



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



QB 51 375



THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID











Theologisch-homiletisches
B i b e l w e r k.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des
Neuen Testaments

Erster Theil:

Das Evangelium nach Matthäus.

Zweiter Abdruck.

Hiesfeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1857.

Das
E v a n g e l i u m

nach

Matthäus.

Theologisch - homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,

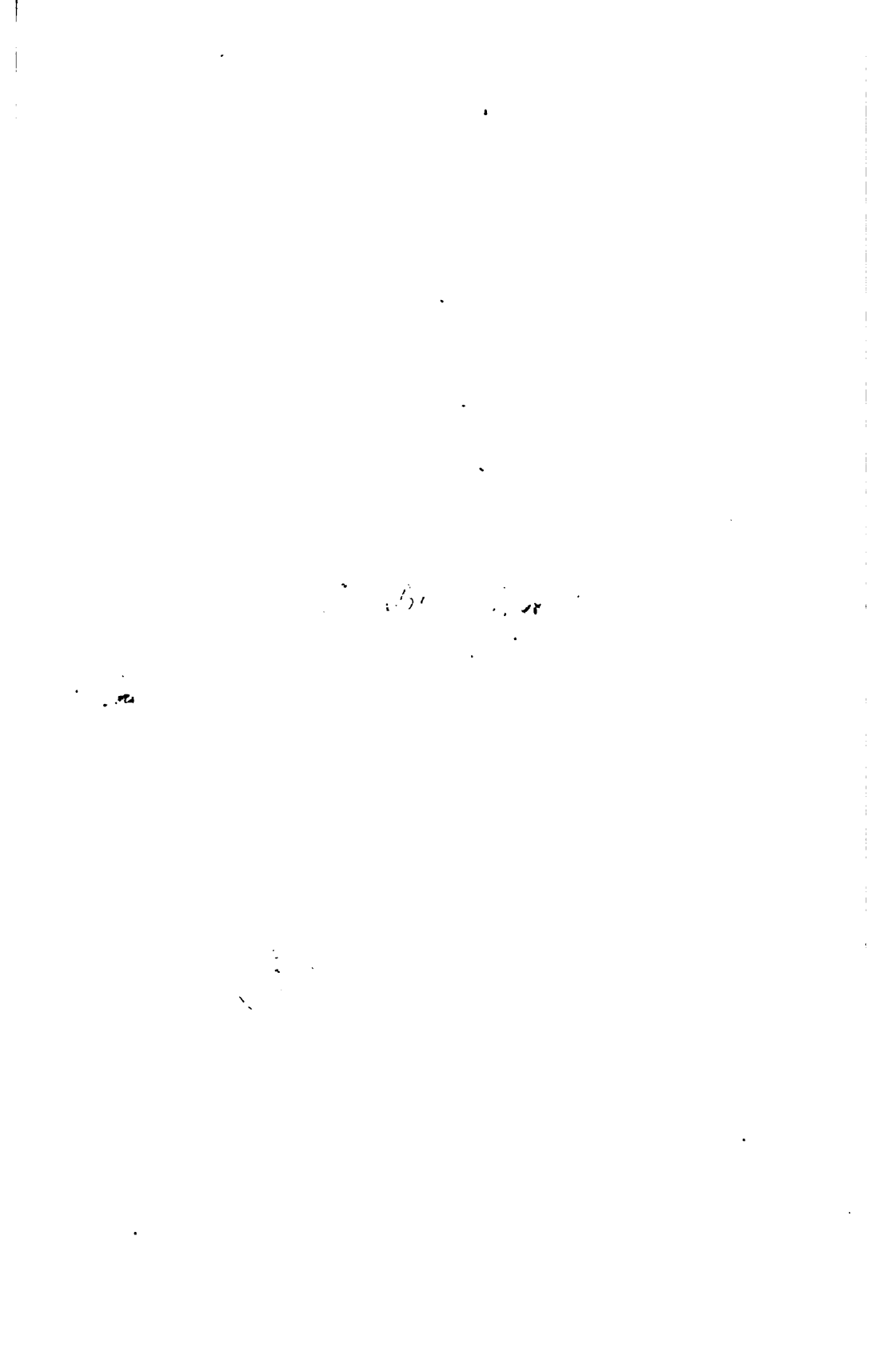
Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Zweiter Abdruck.

Hiesfeld.

Verlag von Belshagen und Klasing.

1857.



Vorwort.

A

„Der Verlagshandlung, welche sich bereits durch mehrere namhafte Unternehmungen im Interesse der evangelischen Theologie und insbesondere des pastoralen Amtes verbient gemacht hat, gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starckeschen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes ins Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt; die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazu hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maaß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmählig durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen, in denen ihm der Beruf, den Impuls zu diesem hoffentlich vom Herrn gesegneten Werk zu geben, ans Herz gelegt wurde. Die erste Erwägung ist diese, daß unsre praktischen Theologen, unsre Geistlichen, heut zu Tage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, exegetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie ins Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werks, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starck den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen, und darzustellen sei. In letzter Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hilfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung auch etwas thun zu sollen. Die Zeit wird lehren, wie weit seine Kräfte reichen, und wie weit ihm auf der einen Seite die Mithilfe, auf der andern das Bedürfnis entgegen kommt. Den Urhebern des Gedankens aber, den Herren Verlegern, wird hoffentlich Kraft und Freudigkeit verleihen, das Werk zum erfreulichsten segensreichsten Ziele hinauszuführen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

- a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine spezielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Einteilung das Verständniß des gesammten vorliegenden Schriftganzen aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.
- b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.

- c) Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittsweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.
- d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-exegetischen Erläuterungen nach Maaßgabe des homiletischen Zwecks.
- e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor, und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem
- f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theologisch, die letzten entschiedener homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starckeschen atomistisch gehaltenen Bibelwerke und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Exegese und Homiletik der Fall hat sein können.

Nach diesen Grundsätzen legt der Unterzeichnete in Verbindung mit mehreren in der theologischen Welt anerkannten Mitarbeitern, welche er bereits für ein Unternehmen gewonnen hat, das nur durch vereinte Kräfte zu Stande kommen kann, Hand an das Werk mit dem Gebet zum Herrn der Kirche, daß er einen Segen der Förderung für unser pastorales und kirchliches Leben auf die Arbeit legen möge.“

Zu diesen Worten meines früher ausgegangenen Prospektus habe ich nur hinzuzufügen, daß das theologische Publikum unser Unternehmen mit dem dankenswerthesten Vertrauen aufgenommen hat, wie es meinen geschätzten Herren Verlegern, so wie mir und meinen theuren Mitarbeitern zur größten Ermunterung gereichen muß. Von der ersten Lieferung der Bearbeitung des Evangeliums Matthäi ist bereits eine zweite Auflage nöthig geworden, welche aufs Emsigste betrieben wird. In gleichem Maaße ist es mir gelungen, zu den ersten Mitarbeitern noch mehrere andere von anerkanntem theologisch-homiletischen Beruf zu gewinnen. Ihre Namen werden für sich selber sprechen. Schon hat die Bearbeitung der folgenden Neutestamentlichen Bücher auf verschiedenen Stellen begonnen. Sobald als möglich wird auch der Anfang gemacht werden mit der Bearbeitung des Alten Testaments; wobei zu bemerken ist, daß der Standpunkt der heutigen evangelischen Theologie eine zusammenfassendere, und daher kürzere Behandlung desselben erlaubt und verlangt, als sie früher für die atomistische Auffassung z. B. in dem Starckeschen Werke möglich war. Mögen die ermunternden Anzeichen, welche unsrer Arbeit entgegengekommen sind, sich als Zeichen der Verheißung bewähren, daß der Herr in seiner Gnade auf unser unvollkommenes, aber im Glauben begonnenes Werk einen Segen für das pastorale Amt und die Gemeinde legen will.

3 Bonn, im October 1857.

Dr. J. W. Lange.

Theologisch-homiletische Einleitung in das Neue Testament.

§. 1.

Man kann die gesammte Theologie oder die wissenschaftliche Erkenntnis der christlichen Religionslehre nach ihrem historischen und zugleich wissenschaftlichen Charakter in zwei Haupttheile zerlegen, in die historische und in die theoretisch-systematische Theologie; beide Begriffe im weitesten Sinne gefaßt. Die historische Theologie zerfällt dann in drei Abtheilungen: 1) Die Geschichte der Offenbarung oder die Geschichte des Reiches Gottes, die Grundlegung des ganzen Systems; 2) die Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, oder die Exegetik im weiteren Sinne; 3) die Geschichte des Offenbarungs-Glaubens, oder die Kirchengeschichte. Ebenso zerfällt die theoretisch-systematische Theologie in drei Abtheilungen: 1) In das System der christlichen Glaubenslehre, die Dogmatik; 2) in das System der christlichen Sittenlehre, die Ethik; 3) in das System der christlichen Gemeinschaftslehre, die praktische Theologie.

§. 2.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die theologisch-homiletische Einleitung in die Heilige Schrift sich aus den Elementen der Geschichte der Offenbarung, und der Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, sowie aus den Elementen der praktischen Theologie zu erbauen hat mit Beziehung auf den praktischen, homiletischen und pastoralen Gesichtspunkt.

§. 3.

Die betreffende Einleitung in das Neue Testament hat also die Grundbegriffe der Gesamteinleitung voranzuschicken, und auf dieser Grundlage ihre spezielle Aufgabe zu erledigen. Die spezielle Einleitung in das Alte Testament überläßt sie billig der Bearbeitung des Alten Testaments selbst. Daß aber die allgemeine Grundlegung schon hier gegeben wird, hat nicht lediglich seinen Grund darin, daß wir mit dem Neuen Testament den Anfang machen, sondern auch darin, daß der Christ theoretisch vom Neuen Testament zum Alten kommt, nicht umgekehrt. Es versteht sich aber aus unserer Aufgabe, daß hier überall nicht von wissenschaftlichen Erörterungen und Begründungen die Rede sein kann, sondern nur von der Mittheilung der Resultate und der Hülfsmittel für die Revision derselben in möglichst übersichtlicher Gestalt.

§. 4.

Unter der angegebenen Bestimmung haben wir also der neutestamentlichen Abtheilung des Bibelwerks voranzuschicken: 1) Die Gesamteinleitung unter dem theologischen und homiletischen Gesichtspunkte; 2) die historisch-exegetische Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen; 3) die homiletisch-pastorale Einleitung im Allgemeinen; 4) dieselbe zum Neuen Testament.

Erster Abschnitt.

Die Gesamteinleitung zur Heiligen Schrift.

§. 1.

Die Geschichte der Offenbarung oder des Reiches Gottes.

Man darf die Geschichte des Reiches Gottes mit der biblischen Geschichte nicht verwechseln. Die letztere nämlich ist wie die biblische Theologie ein Bestandtheil der Exegese. Die Geschichte des Reiches Gottes dagegen umfaßt die ganze Weltgeschichte unter dem christlichen Gesichtspunkt.

Das Reich Gottes als die neue Schöpfung der erlösenden Offenbarung Gottes ist die auf dem Grunde der allgemeinen absoluten Herrschaft Gottes über die Welt beruhende und aus ihr hervorgehende Wiederherstellung der Herrschaft des Geistes Gottes über die Herzen der Menschheit, welche durch Christum als das Herz der Menschheit vermittelt wird. Da die Menschheit von Anfang an zum Reiche Gottes bestimmt und somit einheitlich angelegt ist, so kann man auch das Reich Gottes als die Wiederbringung der Menschheit zu ihrer einheitlichen Verfassung unter ihr einziges, ewiges Haupt betrachten (Act. 3, 21. Ephef. 1, 22), in welchem sie von Ewigkeit her erwählt, und zur einheitlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes berufen ist (Ephef. 1, 4).

Die Wiederherstellung dieses Reiches setzt das Dasein eines gegenüberstehenden falschen Reichs, das Zerstreung der Menschheit durch die Sünde voraus, das Reich der Finsterniß, das Pseudo-Reich, das Reich des Satans, und die Geschichte der Vorbereitung, der Gründung, der Vollendung des Reiches Gottes ist die Geschichte seiner feindlichen Wechselwirkung mit dem ihm gegenüberstehenden Reich der Finsterniß.

Wie aber das Reich Gottes verschwunden ist auf Erden durch den Unglauben, welcher Gott die Herrschaft über die Menschenherzen genommen hat, so ist es durch die Gnade Gottes wieder hergestellt worden in ihrer Wechselwirkung mit dem von ihr erweckten Glauben der auserwählten Geister, welcher zuletzt in dem Auserwählten schlechthin, in Christo, in seiner weltüberwindenden Vollendung erschien, um sich als das Heil der Welt allmählig der ganzen Menschheit einzuverleiben. Daher bedarf das Reich Gottes in der Welt zu seiner Vollendung der ganzen Weltzeit; nimmt aber in dieser auch den ganzen Weltraum ein, und die ganze Geschichte der Welt ist in dieser Beziehung nichts als eine Geschichte der Zurückführung der Welt zum Reiche Gottes.

Die ganze Weltgeschichte steht somit unter dem Begriff der βασιλεία τοῦ θεοῦ. Der innerste Mittelpunkt der Weltgeschichte aber ist die Heilsoffenbarung Gottes, welche das Reich Gottes gründet, und auf der allgemeinen Offenbarung Gottes beruht.

Die Offenbarung Gottes ist vermittelt durch die persönliche Menschwerdung Gottes, welche von der Menschheit aus in immer engeren Kreisen zu der Erscheinung des Gottmenschen hinstrebt, und dann von der Erscheinung des Gottmenschen wieder in immer weiteren Kreisen hinstrebt zur Darstellung einer aus Gott gebornen Menschheit.

Christus ist also der Anfang, das Mittel und Ende der ganzen Offenbarung. Die Offenbarung selber ist aber immer Liebe, Licht und Leben, daher Lehre und Thatfache zugleich, Offenbarung im engeren Sinne und Erlösung. Die Vollendung der Offenbarung in Christo ist daher auch die vollendete Erlösung.

Die Erlösung wird in allen einzelnen Momenten angebahnt und vermittelt durch das Gericht; durch die Gerichte Gottes, welche seine Gnade in Rettung wandelt. Die Erlösung entfaltet sich aber in allen Momenten in der organischen Gestaltung des Reiches Gottes als der Gemeinde der Erlösten. Mit der prinzipiellen Erlösung war daher das reale Reich Gottes gegründet; mit der letzten peripherischen Erlösung wird das Reich erscheinen.

— Die Entwicklung der Offenbarung.

I. Allgemeine Offenbarung.

- | | |
|---|--|
| a) Weitester Kreis (Offenbarung durch symbolische Zeichen, auslaufend in das Wort). | |
| 1) objectiv: die Schöpfung,
(Röm. 1, 20); | 2) subjectiv: der menschliche Geist, insbesondere das Gewissen (Röm. 2, 14. 15); |
| b) Engerer Kreis (Offenbarung durch Thatfachen). | |
| 1) objectiv: die Geschichte,
(Ps. 2. 110); | 2) subjectiv: das Schicksal des Individuums,
(Ps. 107; 139. 16). |

II. **Spezielle Offenbarung oder Heilsoffenbarung** (durchs Wort, begleitet von symbolischen Zeichen).

- a) **Werdenbete Offenbarung.**
 - 1) objektiv: der alte Bund (1 Mos. 12 ff.);
 - 2) subjektiv: der Glaube (1 Mos. 15, 6);
- b) **Sollenbete Offenbarung.**
 - 1) objektiv: der neue Bund (Euk. 22, 20. Joh. 13, 34);
 - 2) subjektiv: der Rechtfertigungsglaube in seiner neutestamentlichen Gestalt (Röm. 5, 1. 1 Petr. 3, 21).

Durch die subjektive Offenbarung eignet sich der Mensch die objektive Offenbarung an, und durch die Heilsoffenbarung wird ihm die allgemeine Offenbarung wieder aufgeschlossen. Im Lichte des Rechtfertigungsglaubens werden dem Menschen immer mehr alle Offenbarungskreise erklärt, während sie zugleich mit ihm verklärt, erneuert werden.

Die Perioden der geschichtlichen Offenbarung sind folgende:

- | | | | |
|---|---|--|---|
| Altes Testament im weiteren Sinne: | | Neues Testament im weiteren Sinne: | |
| 1) Die Urreligion bis Abraham 2000 v. Chr. | 1) Die evang. Geschichte und das apost. Zeitalter. | 2) Der abrahamitische Verheißungsglaube bis 4) Die altkatholische Kirche. Die Väter. | 2) Die altkatholische Kirche. Die Väter. |
| 2) Der abrahamitische Verheißungsglaube bis 3) Die Gesetzesperiode bis 800. [1500. | 3) Die gesetzliche mittelalterliche Kirche. | 3) Die gesetzliche mittelalterliche Kirche. | 3) Die gesetzliche mittelalterliche Kirche. |
| 3) Die Prophetie bis 400. | 4) Die protestantischen Kirchen. | 4) Die protestantischen Kirchen. | 4) Die protestantischen Kirchen. |
| 4) Die Periode der vorchristlichen Frömmigkeit (Makkabäerzeit). | 5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche. | 5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche. | 5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche. |
| 5) Die Konzentration der religiösen Sehnsucht der alten Welt als Geburtsstätte des Messias. Die Jungfrau. | 6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit. | 6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit. | 6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit. |
| 6) Die erste Erscheinung Christi. | 7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie. | 7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie. | 7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie. |

Diese Offenbarung des Heils als das treibende Prinzip der Weltgeschichte zieht die Weltgeschichte selbst mit in den Kreis der Geschichte des Reiches Gottes im engeren Sinne herein. Die Geschichte des Reiches Gottes oder der *βασιλεία τοῦ Θεοῦ* zerfällt in die Geschichte des gesetzlichen typischen (vorbildlichen) Reiches Gottes, der Theokratie (das Wort gebildet von Joseph. contra Apion. II, 16), und in die Geschichte des realen, geisteswirklichen Reiches Gottes, der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*, oder in die vorchristliche und in die christliche (nicht nachchristliche) Weltzeit, den ersten und zweiten Aeon.

I.

Die Geschichte der Theokratie oder die Geschichte der vorchristlichen Weltzeit.

1. Die Urzeit als Typus der ganzen Weltgeschichte bis zum Weltgericht — bis zur Sündfluth — und bis zu der neuen Ordnung des (noachischen) Menschengeschlechts.

2. Die Zerstreung der Völker und Abrahams Berufung, oder die Bildung des Gegensatzes zwischen Heidenthum und Judenthum (Vorbereitung der Theokratie) oder zwischen passiver und aktiver Religiosität (die Religionen der Natur-Symbolik und die Religion des Offenbarungsworts).

- a) Die Völkertafel und die Mythologien der Völker.
- a) Die Verheißung des h. Volks.
- b) Die Scheidung zwischen Kulturvölkern und wilden Stämmen. (Das Heidenthum in aufsteigender und absteigender Richtung. S. Röm. 2.)
- b) Die Scheidung zwischen Isaak und Ismael, Jakob und Esau. Der Unterschied zwischen Israels Söhnen. (Das Judenthum in aufsteigender u. absteigender Richtung. Röm. 2 u. 10.)

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die Weltmonarchien als Centralisationen der Kulturherde, und die Gründung und die Geschichte der Theokratie im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung.

- a) Werden der Weltmonarchien. Aegypten, Assyrien, Phönizien etc.
- a) Werden der Theokratie. Spannung u. Wechselwirkung Israels mit Aegypten, Kanaan, Syrien, Phönizien, Assyrien.
- b) Die Weltmonarchien selbst. Dan. 2 das Monarchienbild, das metallne Menschenbild. Humane Lichtseite. Einheit. Dan. 7 die 4 Thierbilder. Nachtseite. Getheiltheit.
 - a) die babylonische;
 - a) das prophetisch-richterliche Reich von Moses bis David;
 - β) die persische;
 - β) das königliche Reich von David bis zum babylonischen Exil;
 - γ) die mazedonische;
 - γ) das priesterliche Reich (Bläthe: die Makkabäerzeit);
 - δ) die römische;
 - δ) das Ende des typischen, Anfang des realen Gottesreichs.

4. Die Vermittlung des Gegensatzes. Heiden in Palästina; Juden in der Diaspora. Die Auflösung der typischen, Anbahnung der realen Theokratie. (Heidnische Gewalt und heidnische Kultur. Israelitisches Leid und israelitische Prophetie.)

- | | |
|--|--|
| a) Die Kuthäer nach Samaria als Samariter. | a) Die 10 Stämme nach Assyrien jenseit des Euphrat. |
| b) Die aramäische Sprache und der Sabbnzäismus nach Palästina gebracht mit der Rückkehr von Babylon. | b) Viele Juden in Babylon geblieben. |
| c) Die Delapolis in der Galiläa der Heiden, besonders durch Veteranen Alexanders des Großen gegründet. | c) Juden nach Alexandrien, Libyen, Syrien und Kleinasien verpflanzt. Die Septuaginta. |
| d) Die Serobianer. Größtfrucht und Romanisierung von Palästina. (Die Proselyten.) | d) Die jüdische Diaspora in Rom und im Abendlande seit Pompejus u. Cäsar. (Die Essener.) |
| e) Die Heiden, die Christen, die Muhammedaner in Palästina. | e) Die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volks in alle Welt. |

5. Die erste Erscheinung Christi. Das Ende des ersten, der Anfang des zweiten Aeon. Die Weltversöhnung.

II.

Die Geschichte des verwirklichten Reiches Gottes, oder des Himmelsreichs in der Welt.

1. Das Urchristenthum als Typus der ganzen Kirchengeschichte.

2. Die Entwicklung des Gegensatzes zwischen der christlichen Kirche und der jüdisch - heidnischen Welt.

- | | |
|---|---|
| a) Der Talmud und die heidnische Verschreitung des Christenthums. | a) Die altkatholische Kirche und das Martyrium. |
| b) Das Judenthum, der geschichtslosen Vegetation verfallen. (Analogie der theilweisen Verwilderung der Urwälder.) | b) Die Scheidung zwischen der Kirche und den Häresen. |

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die christlichen Weltmonarchien und die Ausbildung der Kirche im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung. Das gesetzlich - symbolische Mittelalter.

- | | |
|---|--|
| a) Die bewegte Heidenwelt. | a) Die Constantinische Weltkirche. Die Mission. |
| b) Die Verweltlichung der Kirche. | b) Die Mönchskirche. |
| c) Die Völkerverwanderung zur Kirche und die große Wassertaufe. | c) Die theokratische Gesetzskirche. |
| d) Der Byzantinismus, oder die verweltlichte Orthoborie. | d) Die römische Kirche. |
| e) Der Muhammedanismus oder die vollendete Häresie. | e) Die abendländische katholische Christenheit, die Kreuzzüge. |
| f) Das abendländische Papstthum. | f) Die protestantischen Parteien und Bewegungen des Mittelalters. Der Humanismus. Die Volkslitteraturen. |
| g) Das katholisch - römische Reich. Die anti-evangelischen Staatsgewalten. Der Machiavellismus. | g) Die evangelische Christenheit. Die Reimbildung der realen Kirche und des realen Staats. |

4. Die Vermittlung des Gegensatzes, unter dem Hervortreten der realen Kirche und des realen Staats.

- | | |
|--|--|
| a) Die katholische Welt. | a) Die reformatorische Kirche. (Der harmonische Gegensatz von Kirche und Staat). |
| b) Die Reformbewegungen in der katholischen Kirche. | b) Die katholizirenden Gliederungen der evangelischen Kirche. |
| c) Die zersetzenden Elemente des jesuitischen Mönchstums, der Mystik, der Politik, der Kultur in den katholischen Kirchen und Staaten unter der Form der Reaktion. | c) Die protestantischen Erweckungen und Unionen. |
| d) Die katholischen Revolutionen. | d) Die protestantischen Reformen. |
| e) Die Welt mit allen geistigen Heidenthümern wirksam in der Kirche. | e) Die christliche Mission wirksam in aller Welt. |
| f) Der Humanismus als Gährungselement in der katholischen und katholizirenden Christenheit. | f) Die Autorität Christi hervortretend in allen Lebensgebieten. Die Bibel das Buch der Völker. |

5. Die Zukunft der Christenheit.

- | | |
|--|---|
| a) Der Abfall in der Verbindung des Absolutismus und des Antichristenthums. | a) Der Sieg in der Einigung der Gläubigen unter dem Panier Christi. |
| b) Das Gericht über die scheinbare Vollenbung der Hierarchie und des Weltlebens. | b) Die Erlösung bei dem scheinbaren Untergang der äußeren Kirche Christi. Die Erscheinung der Braut unter der Zukunft des Bräutigams. |

Die Hilfswissenschaften und Hilfsmittel für die Geschichte des Reiches Gottes umfassen die gesammte Literatur. Näher hierher gehören die univerſalgeſchichtlichen Werke unter ideellen und religiöſen Geſichtspunkten und die Werke über Philoſophie der Geſchichte. Am nächſten die formellen Arbeiten: chriſtliche und chriſtologiſche Conſtruktionen der Weltgeſchichte und wirkliche Verſuche der Darſtellung der Geſchichte des Reiches Gottes.

Zu den Conſtruktionen: Chronologien: Gutterer, Abrisſ der Chronologie, Göttingen 1777. Ideler, Handbuch der Chronologie (1825—1826), Lehrbuch (1831). Brinſmeyer, Prakt. Handbuch der hiſt. Chronologie, Leipzig 1843. Bibl. Chronologie mit Fortſetzung bis auf unſere Zeit für Lehrer, Geſichts- u. Bibelſreunde, Tübingen 1851. Herzberg's Ideen. Gieslowſky, Prolegomena zur Hiſtorioſophie. Fr. Schlegel, Vorleſungen über die Philoſophie der Geſchichte, 1828 (kathol.). Aehnliche Vorleſungen von Hegel u. A. Weibrecht, die Gliederung der Logik der Geſchichte, Stuttgart 1847. Ehrenſeuter, die Entwidlungsgelichte der Menſchheit, Heidelberg 1845. Cyth, Ueberblick der Weltgeſchichte vom chriſtlichen Standpunkt, Heidelberg 1853.

Zu den Ausführungen: Joſephus Antiq. jud.; de bello jud. Auguſtin, de civitate dei. Sulpitius Severus historia sacra 393. Bossuet, discours sur l'hist. univerſelle (kath.) Venema

Institutiones hist. eccl. Vet. et Nov. Test. 1777. Fr. Ebermin, die Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823. Fiſto, Reich Gottes, Anhang zum Neuen Teſt. Bräm, Blicke in die Weltgeſchichte. Barth, die allg. Weltgeſchichte nach bibl. Grundſätzen. Braunſchweig, Umriſſe einer allgemeinen Geſchichte der Völker. Grundtwig, Weltchronik (einſeitig). Leo, Lehrbuch der Univerſalgeſchichte (katholiſirend). Bräm, das Reich Gottes im Alten Teſtamente, Heidelberg 1850. Fr. Zahn, das Reich Gottes auf Erden, 3. Aufl. Wlbrs 1838. Kallar, die bibliſche Geſchichte, Kiel 1839. Ziegler, hiſtor. Entwidlung der göttlichen Offenbarung, Pörlkingen 1842. Grube, Charakterbilder der h. Schrift, Leipzig 1853. Kurz, Lehrbuch der h. Geſchichte, Königsberg 1853. Derſ. Geſchichte des A. Bundes, 1. Bb. Berlin 1853. Bunten, Gott in der Geſchichte, 1. Thl. Leipzig 1857. Dittmar, die Geſchichte der Welt vor und nach Chriſtus. Derſ., die Weltgeſchichte in Umriſſen, Heidelberg 1848.

Als beſondere Momente in der Geſchichte des Reiches Gottes treten hervor:

1. Die Schöpfungsgelichte. S. Schubert, Wagner, Geſchichte der Urwelt, Leipzig 1845. Fr. Pfaff, Schöpfungsgelichte, Frankfurt a. M. und Erlangen 1855. A. v. Humboldt, Kosmos, 3 Bde. Quenſtedt, Sonſt und Zeit, Tübingen. Burmeister, Geſchichte der Schöpfung (negativ). Fr. de Rougemont, Histoire de la terre, d'après la bible et la géologie, Genève, Paris 1856; deutſch von E. Fabarius, Stuttgart 1856. S. Linden, die Einheit des Menſchengelichts, Hannover 1845. Derſ., die Traditionen des Menſchengelichts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden, München 1856. Lange, vermischte Schriften, I. S. 74. Lohnd, verm. Schriften, Hamburg 1839. Kurz, die Bibel und die Aſtronomie, Berlin 1849. Watterſon, Kosmos hieros b. i. das Werk der Schöpfung, Grimma. Wilbrand, Stamm des Menſchengelichts von Einem Paare ab? Ueber das Paradies ſ. Winer dieſen Art.

2. Die Sündfluth. S. das Werk von Linden: Die Traditionen etc. Stolberg, Geſch. der Relig. Jeſu, Bb. 1. Beiſage. (Duttmann, der Mythus der Sündfluth, Berlin 1827.) Bopp, die Sündfluth, Berlin, 1829. Kub. Wagner, Naturgeſchichte des Menſchen, Rempen 1833. Schubert, das Weltgebäude, Erlangen 1852.

3. Die Völkertrennung und Völkertafel. Das Heidenthum. A. Feilb Hoff, die Völkertafel der Geneſis, Eberfeld 1837. Krüde, Erklärung der Völkertafeln, Bonn 1837. Knobel, die Völkertafel der Geneſis, Gießen 1850. Priſchard, Naturgeſchichte des Menſchengelichts, deutſch von Wagner und Will, Leipzig 1840—48. Fr. de Rougemont, le peuple primitive, Tom. I—III, Genève 1857. Krenzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. 3. Aufl. Darmſtadt 1837. Baur, Symbolik und Mythologie, 2 Bände, Stuttgart 1824. Aehnliche Werke von Stubr, Edermann, A. v. Eölln u. A. Wuttke, Geſch. des Heidenthums, Breslau

1852. Kriegl, die Völkerrämme und ihre Zweige, Frankf. a. M. 1854. Ein Verzeichniß der Mythologien der einzelnen Völker ſ. Hagenbach, Encyclopädie S. 233. Ueber die Bedeutung des Heidenthums: Lange, die geſchlich - katholiſche Kirche als Sinnbild, Heidelberg 1850. Seibert, Griechenthum und Chriſtenthum, Barmen 1857. Schelling, Döflinger, Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geſch. des Judenthums, Regensburg 1857 (kath.). Gfrörer, Urgeſchichte d. Menſchengelichts, 2 Bde. Schaffhaus 1855—56. Vorländer, wiſſenſchaftliche Begründung der allg. Ethnologie, Marburg.

4. Die Geſchichte Iſraels. J. J. Heß, Geſchichte der Iſraeliten vor den Zeiten Jeſu, Zürich 1776—88, 12 Bde. Joſt, Geſchichte der Iſraeliten (jüdiſch - liberal). Vertheau, Zur Geſchichte der Iſraeliten, Göttingen 1842. Ewald, Geſchichte des Volkes Iſrael bis Chriſtus, 3 Bde. Iſraelitiſche Alterthümer. Geſchichte Chriſtus'. da Costa, Iſrael und die Völker, Frankfurt a. M. 1853. Hoffmann, Geſchichte des Volkes Gottes, Stuttgart 1855. G. Baur, 6 Tabellen über die Geſchichte des iſraelitiſchen Volks, Gießen 1848.

5. Die Geſchichte der Verſtörung Jeruſalems. Gerichte über die alte Heidenwelt. Alex. Reith, Zeugniſſe für die Erfüllung des prophetiſchen Schriftworts, Stuttgart 1852. D. Strauß, Niniveh und das Wort Gottes, Berlin 1855. Lazard, Niniveh u. Babylon, Leipzig (bei Dyd). Joſephus, Geſchichte des jüdiſchen Kriegs. A. v. Orieſch. von A. Fr. Gfrörer und W. Hoffmann, Stuttgart, 1835.

6. Das Leben Jeſu. Ein Verzeichniß ſ. in Hagenbach Encyclopädie S. 194. Dazu kommen die Werke von Ewald, Richterſtein (Erlangen 1856), Preſſel (Neutlingen 1857). Friedlieb, Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti, Breslau 1855 (kath.). Bucher, das Leben Jeſu und der Apoſtel, Stuttgart 1857 (kath.). Braſelmann, der meſſianiſche Stammbaum, Duffeldorf 1855.

7. **Das apostolische Zeitalter.** S. das Verzeichniß bei Hagenbach S. 197. Dazu die neuesten Werke S. 223. Baur, das Christenthum und die christliche Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Tübingen 1853 („Tübinger Schule“). J. P. Lange, Das apost. Zeitalter, 2 Bde. Braunschweig 1853. Schaff, Geschichte der apostolischen Kirche, 2. Aufl. Leipzig 1854. Hagenbach, die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte, Leipzig 1853. Dazu H. Krüger, die Selbzeiten des Christenthums, 1. Bb. der Kampf mit dem Heidenthum, Leipzig 1856. A. Ritschl, die Entstehung der altkatholischen Kirche, 2. Aufl. Bonn 1857. Erantmann, die apostolische Kirche. Lescher, das apostolische und nach-apostolische Zeitalter, Stuttgart 1857.

8. **Die Kirchengeschichte.** S. Hagenbach Encyclopädie S. 220. Ueber die Siege und stiftlichen Wirkungen des Christenthums: Tschirner, der Fall des Heidenthums. Chastel, histoire de la destruction du Paganisme dans l'empire de l'Orient, Paris 1850. Ders., historische Studien über den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit in den ersten 6 Jahrhunderten der christl. Kirche, deutsch, Hamburg 1854. Beugnot, histoire de la destruction du Paganisme en Occident. II. Tom. Paris 1835. Schmidt, essai historique sur la société civile dans le monde romain, deutsch von Richard, Leipzig 1857. Häuser, Geschichte der christlichen Krankenpflege und Pfliegerkassen, Berlin 1857.

9. **Das nachchristliche Judenthum.** Friedländer, Geschichte des israelitischen Volks von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Leipzig 1847. Grätz, Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staats bis zum Abschluß des Talmud, Berlin 1853. Compendium des hierosolymitanischen und babylonischen Talmud. Ein Beitrag zur Geschichte der Israeliten, 1 Bb. Berlin 1832. Kleuter, über die Natur und den Ursprung der Religionslehre der Rabbinen, Riga 1786. A. Francke, die Rabala od. die Religionsphilosophie der Hebräer, deutsch, Leipzig 1844. Beer, Geschichte der jüdischen Sekten, Brilm 1842. M. Caul, der wahre Israelit, deutsch, Frankfurt a. M. 1851. Joel, die Religionsphilosophie des Sophar, Leipzig 1849. Der Jude von Afr. Meyers, Frankfurt a. M. 1856. Libanon, poetisches

Familienbuch gesammelt von Frankl, 2. Aufl. Wien 1855. Gaußen, die Verkündigung d. Evangeliums unter den Juden, Hamburg (im rauhen Haus).

10. **Der Muhamedanismus.** G. Weil, Mahomed der Prophet; sein Leben und seine Lehre, Stuttgart 1843. Ders. historische Einleitung in den Koran, Bielefeld 1844. W. Irving, das Leben Muhameds, Leipzig 1851. — Döllinger, Mahomed's Religion, München 1838. Gerod, Versuch einer Christologie des Koran, Göttingen 1839. Uebersetzungen des Koran von Boysen, Wahl, Geiger; keine Ausgabe von Dr. Ullmann, 3. Aufl. Bielefeld 1856.

11. **Die Kunstgeschichte.** Eine weitumfassende Literatur. Allgemeine Kunstgeschichten von Gruber, Kolb, Klemm, Wachsmuth, (Leipzig 1850). Guizot, Sobann die Geschichte der Philosophie (Bruder, Kennemann, Reinhold, Kirner, Ritter, Segel, Sigwart, Schwegler u. A. Spezialwerke von Brandis, Erdmann, Chalshaus u. c.). Die Kunstgeschichte (Kugler und Burkhart, Schnaase, Ditt, Springer, Piper u. A.). Literaturgeschichte (Eichhorn, Wachler, Bousterwed, Schlegel u. c. Außerdem die Spezialwerke). Rechtsgeschichte (Eichhorn, Walter, Philipps, Grimm u. c.).

12. **Die Missionsgeschichte.** Fabricii salutaris lux evangelii, Hamburg 1731. Stumhardt, Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi, Basel 1828—1837, 3 Bde. G. Schmidt, der Sieg des Christenthums, Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Evangeliums durch die Missionare, 3. Aufl. Leipzig 1857. Steger, die protestantischen Missionen, Hof 1838. Brauer, Beiträge zur Geschichte der Heidenbelehrung, 4 Hefte, Hamburg 1841. Klumpp, das evangelische Missionswesen, Stuttgart 1841. Mehrere Schriften von W. Hoffmann, namentlich Missionsstunden. Neue Folge. Missionsfragen. Elf Jahre in der Mission. Bornbaum, Missionslegen, Bielefeld 1852. Ders. Biographien, Düsseldorf 1849. Wallmann, die Missionen der evangelischen Kirche, Duedlinb. 1849. Burkhart, Kleine Missionsbibl., Bielefeld 1857. Einzelschriften. Missionsberichte. Baseler Magazin. Blätter. Innere Mission. Schriften von Wichern, Merz u. A.

§. 2.

Die Heilige Schrift.

I. Hülfswissenschaften.

Die Hülfswissenschaften der Exegetik sind besondere Gestaltungen ihrer Propädeutik. Die materiale Propädeutik für die Bibelfunde ist die allgemeine welthistorische Archäologie und antike Linguistik; die formale Propädeutik bildet die allgemeine Kritik und die allgemeine Hermeneutik.

Auf diesem Grunde stehen die eigentlichen biblischen Hülfswissenschaften: Die materialen Hülfswissenschaften, bestehend in der biblischen Archäologie und Linguistik; die formalen, bestehend in der biblischen Kritik und Hermeneutik, das heißt: in der Theorie der wissenschaftlichen Prüfung und Feststellung der Urkunden und des urkundlichen Textes, und in der Theorie der Grundgesetze der Schriftauslegung.

1. **Die biblische Archäologie im Allgemeinen.** Vgl. Hagenbach Encyclopädie S. 132. Hierher gehören die Werke von Barnetros, E. F. S. Rosenmüller (das alte und neue Vordgenland; biblische Alterthumskunde), de Wette, Ewald, Scholz (lat.) Saalfeld, die Archäologie der Hebräer, Königsberg 1855. Ein anentbehrliches Handbuch ist: Winer, biblisches Realwörterbuch. S. unten.

- Zweige der biblischen Archäologie.
- a) Die Volkskunde. Biblische Ethnologie. Die Semiten. Die Hebräer. Die Iuden. Die Völker Kanaans. Die das Volk Israel umgebenden Völker. S. die archäologischen Werke, insbesondere Bellermann, Rosenmüller, Winer. Movers, die Pöbzniger. Gaja von Starl, Jena 1852.
 - b) Die Landeskunde. Palästina und die übrigen Länder des biblischen Gebiets. Geographische Werke. Reiseverle. Topographische Werke. Karten. S. Hagenbach S. 138. Insbesondere zu nennen Crome, von Kaumer, Wolf, Völter, Strauß (Sinai und Golgatha); Häppler (das h. Land, Leipzig 1866); Krafft, Topographie von Jerusalem; Schulz, Jerusalem u. s. w.; Lobler; die Reisen von Berggren, Schubert, Robinson, Lieberut, Schulz (Nähelheim a. d. Ruhr), Tischendorf u. s. w.
 - c) Die Naturkunde. Physica sacra. Größere Werke — die Calver bibl. Naturgeschichte.
 - d) Die Zeitenkunde. Chronologie. S. oben.
 - e) Die Kulturkunde. Agriculturn. Sittenleben. Wohnungen. Geräthe. Gewerbe. Häusliches Leben. Geselliges Leben (Poesie und Musik). Staatsleben (theokratisch). S. Hagenbach S. 140. Michaëlis, mosaisches Recht. Herber, vom Geist der hebr. Poesie. Saalschütz, Form u. Geist der hebr. Poesie, Königsb. 1852.
 - f) Religionskunde. Sacra. Bähr, die Symbolik des mosaischen Kultus, Heidelberg 1837. Derf. der salomon. Tempel, Karlsruhe 1848. Kurz, Beitr. zur Symbolik des alttestam. Kultus, Leipzig 1851. Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in das N. T. Derf. die Dpfer der heil. Schrift, Berlin 1852. Hieher gehörige Schriften von Sartorius, Hengstenberg, Keil in Rubelbachs Zeitschrift 1857.

2. Die biblische Linguistik. Philologia sacra, f. Hagenbach S. 123. Und unten die Hülfsmittel.

3. Die biblische Kritik. Es fehlt uns noch an einem Kanon der Kritik; insbesondere einer biblischen Kritik, und es ist nur theilweise eine Folge des Unglaubens, theilweise aber eine Folge des Mangels an festen wissenschaftlichen Grundsätzen, daß die neueste biblische Kritik vielfach in Selbstkritik und Selbstauflösung ausgelaufen ist. Die beiden Gesichtspunkte der Kritik sind die Authententic des Textes und seine Integrität. Ueber Wesen und Literatur der biblischen Kritik f. Hagenbach, S. 146. Grundsätze: 1) die Kritik muß das Bemühtsein haben, daß sie nicht über dem Gegenstande steht, sondern dem Gegenstande gegen-

über, d. h. daß sie in dem Maaße sich selbst kritisiert, als sie den Gegenstand kritisiert; 2) sie muß von dem Allgemeinen zu dem Besonderen fortgehen, um der Identität des Gegenstandes gewiß zu werden, und von dem Besondern auf das Allgemeine, um sich der Thatsächlichkeit des Gegenstandes zu vergewissern; 3) sie muß einen Maaßstab an den Gegenstand anlegen, welcher dem Gegenstand konform ist. Für die Beurtheilung des Geschichtlichen reicht der naturgeschichtliche Maaßstab des Pantheismus und Determinismus nicht aus. Für die Beurtheilung der Offenbarungsgeschichte reicht der mythologische Maaßstab nicht aus. Für die Beurtheilung der ewangelischen Geschichte reicht der alttestamentliche Maaßstab nicht aus; 4) er muß die Kritik mit den allgemeinen Prinzipien auf dem Reinen sein, bevor sie ein Urtheil über die einzelnen Ergebnisse dieser Prinzipien haben kann. Vor Allem also muß sie hier auf dem Reinen sein mit der Idee der Persönlichkeit und des gottmenschlichen Lebens; 5) sie muß den religiösen Gesichtsausdruck in seiner symbolischen Durchsichtigkeit als den ideell geschichtlichen und geschichtlich ideellen Ausdruck erkannt haben; 6) sie muß die einheitliche Idee des Schriftganzen, die Schrift-Entwicklung und Periode und die individuelle Schriftgestaltung würdigen können; 7) sie muß die Uebereinstimmung im Geist zu unterscheiden wissen von der Uebereinstimmung im Buchstaben; 8) sie muß die Kritik der Zeugen der Kritik der Zeugnisse voranstellen; 9) sie muß die Zeugnisse nach ihrem Verhältniß zu dem Geist der Zeugen klassifiziren; 10) sie muß durch die höchste Voraussetzung, daß das Wort Fleisch geworden, d. h. die Idee Geschichte geworden, im rechten Sinne voraussetzungslos geworden sein. S. Leben Jesu I, 108. Positive Dogm. S. 605.

Ueber die Geschichte der Kritik f. Hagenbach S. 157 ff.

4. Die biblische Hermeneutik. Die Theorie von dem rechten Verständniß und der rechten Auslegung der h. Schrift. Erörterung und Literatur f. bei Hagenbach, S. 162 ff. Besonders hervorzuheben unter den neuesten Bearbeitern der Hermeneutik sind Lücke, Clausen, Schleiermacher (Hermeneutik und Kritik) und Luz (Pforzheim 1847). Vergl. den Artikel Hermeneutik in Herzogs Realencyclopädie. Wichtig ist die Geschichte der Schriftauslegung und ihrer Grundsätze, wozu: G. W. Meyer, Geschichte der Schriftklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Göttingen 1802—1808, 5 Bde. Ueber die allegorische Exegese des Mittelalters f. Elster, de modis aevi theologiae exogetica, Göttingae 1855.

Die Grundbedingungen für das richtige hermeneutische Verfahren sind folgende:

a. Zum Verständniß.

1. Vertrautheit mit der innern Vorbedingung der Auslegung: Homogenität des Geistes.

2. Vertrautheit mit den äußeren Vorbedingungen: mit den Sprachen, mit den Alterthümern, mit der Geschichte.

3. Die Einheit beider Momente: Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geist und Charakter der Offenbarungsgeschichte, und in Folge davon, eine bestimmte Unterscheidung des religiös-symbolischen Ausdrucks einerseits von dem Mythischen, andererseits von dem Chronikmäßigen und abstrakt Dogmatischen. (Das Symbolische ist nicht mythisch, aber auch nicht unmittelbar in seiner Form Dogma.)

4. Die lebendige Wechselwirkung des fragenden Geistes zwischen dem Schriftganzen und dem Schrifteinzelnem. (Nicht durch Pressen des Buchstabens die Schrift in Widerspruch setzen mit der Schrift). Die Analogie des Glaubens: Der Blick auf das Ganze, den Grundgedanken. Analogie der Heiligen Schrift: Der Blick auf das Einzelne. Vergleichung der Schrift mit Schrift.

5. Die lebendige Synthese zwischen dem allgemeinen Geist der Schrift und der persönlichen individuellen Anschauung des Schriftstellers.

6. Die lebendige Wechselwirkung des einzelnen Eregeten mit dem eregetischen Geist der Kirche (keine Unfreiheit, aber auch keine Lust am Paradoxen).

7. Lebendige Wechselwirkung zwischen dem Geist des Wortes und dem Geist des Auslegers.

b. Zur Erklärung.

1. Genaue Darlegung des Textsinnes. Die Auslegung im engeren Sinne (interpretatio).

2. Erläuterung des Textsinnes durch das Analoge. Erklärung (explanatio).

3. Verlebendigung des Textsinnes durch die Hervorhebung seines ewigen Gehalts und seiner ewigen Geltung. Die Anwendung.

II.

Die Eregetik.

Die Eregetik im weitesten Sinne beruht auf der rechten Wechselwirkung zwischen der Erforschung und Erklärung des Allgemeinen und des Einzelnen. Ohne das Ganze kann man das Einzelne, ohne das Einzelne das Ganze nicht verstehen; daher kann nur der die Erkenntniß fördern, wer aus dem Ganzen das Einzelne, aus dem Einzelnen das Ganze begreift, und in der Hin- und Herbewegung des Geistes, welche dazu erforderlich ist, das Gleichgewicht zu behaupten sucht.

Die Kritik eröffnet theoretisch gefaßt (nicht empirisch, wo der Gang ein umgekehrter ist, indem sich erst aus der Eregetik und Hermeneutik die Kritik allmählig bildet) den ganzen Prozeß.

Die Kritik ist die lebendige Wechselwirkung zwischen der Prüfung des allgemeinen Prinzips, und der Prüfung der einzelnen Aussagen des Schriftganzen.

Die Hermeneutik lehrt sodann die lebendige Wechselwirkung zwischen der Deutung des Geistes oder des Sinnes des Schriftganzen und der Deutung des einzelnen Buchstabens.

Hierauf folgt die Eregetik. Sie zerfällt in die allgemeine Eregetik oder die Einleitung (Ψagogik), welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem geschichtlich bezeichneten Schriftcharakter und dem summarischen Gehalt der Schriften den Schriftcharakter feststellt und darlegt, und in die spezielle Eregetik, welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem festgestellten Schriftcharakter und dem Text den Gedankengang der Schrift bis zu dem einzelnsten Ausdruck und Buchstaben entwickelt und feststellt. Daß die Einleitung eine allgemeinere Eregetik ist, ergibt sich daraus, daß sie nur auf der Basis der speziellen Eregetik zu Stande kommt, und mit einer eregetischen Darlegung des Gesamt-Inhalts der betreffenden Schrift abschließen muß. Und daß ihrerseits ebenso die Eregetik eine Einleitung im speziellsten Sinne ist, ergibt sich daraus, daß sie mit einer bestimmten Einleitung, Charakterisirung und Inhaltsangabe der Schrift anfängt, und überall wieder auf die allgemeinen Gesichtspunkte und Charakterzüge zurück kommt.

1. Der Begriff der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist die Urkunde, oder der sich mit sich selbst zusammenschließende Inbegriff der Urkunden der göttlichen Offenbarungsreligion, wie sie sich im Christenthum vollendet hat. Sie ist mithin der Fortgang der Menschwerdung des ewigen Gottesworts bis zu seiner Menschwerdung in der Fixirung der Schrift. Ist die Schrift überhaupt die eigenste Form der Weltbildung der Menschheit, das Organ ihres ewigen Geistesverkehrs, die Urkunde ihrer Geschichte, die Norm ihrer Entwick-

lung, ihre äonische Geistesgestalt, so gilt dies alles auch im höchsten und einzigen Sinne von der Heiligen Schrift. Sie ist die Form der ursprünglichen Weltbildung des Christenthums, das Band der Gemeinschaft aller Gläubigen aller Länder und aller Zeiten, die Urkunde der Offenbarungsgeschichte, die Norm der Entwicklung des Christenthums und der Kirche.

Die Entstehung der Heiligen Schrift hat sich daher unter dem Walten des Offenbarungsgottes mit derselben Nothwendigkeit gemacht, womit die Menschwerdung selber Statt fand als eine Zukunft in's Fleisch. Das Evangelium, welches eingehen mußte in die Wäsche mit dem Wasser der Taufe, in das Mahl der Gemeinschaft, das Brod und den Wein, im heiligen Abendmahl, und in die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gaben als Charisma, mußte ebenfalls eingehen in die menschliche Lebensform der Schrift.

Bretschneider („systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe:“) „Man kann die Bibel in doppelter Beziehung betrachten: 1) in historischer, wo man fragt, was sie nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich ist, nämlich eine Sammlung glaubwürdiger Urkunden der jüdischen und christlichen Religion; und 2) in dogmatischer, wo man fragt, für was sie von der religiösen Gesellschaft der Christen gehalten wird, nämlich für den Codex der göttlichen Offenbarung.“ Wenn die älteren Theologen den dogmatischen Begriff zum Grunde legten, neuere den historischen aufstellen wollen, so ist zu bemerken, daß dieser Gegensatz bei der tieferen historischen Auffassung der Heiligen Schrift verschwindet. Die Schrift ist nicht „eine Sammlung“, sie ist die Sammlung. Die Urkunden dieser Sammlung schließen sich zusammen zu Einer Urkunde. Es handelt sich aber nicht um Urkunden der jüdischen und christlichen Religion überhaupt, sondern ihres Ursprungs, ihrer Stiftung durch die göttliche Offenbarung.

S. die Artikel über die Bibel in Ersch und Grubers Encyclopädie; in Herzogs Realencyclopädie für protestantische Theologie u. Kirche; in Hagenbachs Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, §. 36; in Pelts theologischer Encyclopädie S. 121 ff. Die verschiedenen Einleitungen in die H. Schrift nach dem Verzeichniß derselben in Danz, Universalwörterbuch der theolog. Literatur S. 126 ff. und Supplementheft S. 14. Biner, Handbuch der theol. Literatur I. S. 33 ff. Ergänzungsheft S. 9. ff. Ferner die betreffenden Artikel in Starcke's Synopsis oder sogenanntem Bibelwerk. H. u. W. Richter, Erklärte Hausbibel I. Bd. Nicht minder die Artikel über die H. Schrift in den namhaftesten dogmatischen Werken.

Köppen, die Bibel, 2 Bde. Als katholische Arbeiten über die Heil. Schrift sind anzuführen: Alioli, Biblische Alterthumskunde, 2 Bde. 1844. Haneberg, Versuch einer Geschichte der bibl. Offenbarung als Einleitung ins Alte und Neue Testament, Regensburg 1852. Die verschiedenen neuern Schriften über die biblische Theologie gehören ebenfalls hieher. Eine Geschichte der Bibel N. T. nach ihrer Erhaltung seit der Zeit des vollendeten Kanons gibt C. Neuf. Die Geschichte der H. Schrift Neuen Testaments, 2. Ausg. Braunschweig 1853. In populärer Fassung gibt eine Geschichte der ganzen Bibel: Oertel, die Bibel u. ihre Geschichte, 2. Aufl. Basel 1857. Ein gebrängtes Lebensbild in populärer Fassung Tholuc's Broschüre: Die Bibel, Leipzig 1851.

2. Die verschiedenen Benennungen der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift als Ganzes wird durch drei Benennungen bezeichnet, welche dieselbe göttliche Urkunde nach ihren verschiedenen Seiten zum Augenmerk haben. Der Name: **Bibel** (τὰ βιβλία sc. *Deia*) hebt die Heilige Schrift als die Bücher oder als das Buch schlechthin einerseits über die gesammte Weltliteratur empor, und setzt sie andrerseits zu derselben in die innigste Beziehung. Alle Schriften sollen wie Planeten um dieses Centrum kreisen. Der Name: **Heilige Schrift** (ιερά γραφή, *áγία γραφή*, *Deia γραφή*) bezieht sich auf das Verhältniß der Schriftform, des Schriftworts zu dem ihm zu Grunde liegenden Gotteswort und der Inspiration. Der Name: **Wort Gottes** (verbum dei) bezeichnet die Bibel nach ihrer Identität mit der mündlichen Offenbarung Gottes, und nach ihrer Identität mit sich selbst, und zwar des Ganzen mit den Theilen und der Theile mit dem Ganzen. Die Bibel als solche ist historischer Gegenstand der Einleitung in das Alte und Neue Testament; die Bibel als Heilige Schrift ist der menschliche Ausdruck göttlicher Inspiration, religiöser Gegenstand des Glaubens, die Bibel als das Wort Gottes ist der Kanon oder dogmatische Norm der christlichen Glaubensgestalt. Der erste Ausdruck bezeichnet die menschliche Natur der Schrift in ihrer göttlichen Erhabenheit, der zweite die Zusammenfassung der göttlichen Offenbarung mit der menschlichen Entwicklung und Geistesform, der dritte die reine und vollendete

Offenbarung Gottes, in welcher die Bibel als Buch und die Bibel als Schrift rein aufgeht, den Kanon.

Ueber die Namen der Bibel vergl. de Wette Lehrbuch der historisch-kritischen Einl. in die H. Schrift, 1. Thl. S. 8. Ueber das Verhältniß der Heil. Schrift zu dem Wort Gottes m. philos. Dogm. S. 560.

3. Die Bibel nach ihrer göttlichen Setze. Die Inspiration. Das Wort Gottes.

Die Bibel ist aus einer Sammlung von Einzelschriften entstanden, deren Ursprung die Geschichte der göttlichen Offenbarung in Israel begleitet, und sich durch einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren hindurchzieht. Sie ist geschrieben von den verschiedensten Verfassern, in den mannigfachsten Formen, verfaßt in dem großen Gegensatz der hebräischen und der griechischen Sprache, und doch so einheitlich in ihrem Wesen, wie wenn sie geschrieben wäre in Einem Jahrhundert, in Einem Jahr, in Einer Stunde, in Einem Moment.

Sie ist nämlich überall getragen und durchbrungen von derselben Gottesidee, derselben Offenbarungsreligion, demselben Geist, demselben Zweck. Dies ist ihre göttliche Seite. Die Bibel ist aber überzeitlich und göttlich, weil sie inspirirt ist (2 Tim. 3, 16; 2 Petri 1, 20, 21.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift, oder ihre Eingebung durch den Geist Gottes ist aber nicht zu trennen von der Inspiration der heiligen Männer, die sie geschrieben für ihren nächsten, unmittelbaren prophetischen und göttlichen Beruf. Die Amtinspiration hatte sogar vor der Schriftinspiration, welche mit ihr zusammenhängt, die Unmittelbarkeit, die Lebendigkeit, die momentane Bestimmtheit der Sendung voraus. Dagegen hatte die Schriftinspiration allerdings voraus eine besondere Spannung und Sammlung der heiligen Schreiber, und eine besondere Bedeutsamkeit der Veranlassung, welchem allem das Maas des göttlichen Geistessegens entsprach.

Ueber das Nähere müssen wir auf die Dogmatik verweisen. Aufmerksam zu machen ist auf folgende Punkte: 1) Der Inspirationsbegriff der palästinensischen Juden war von dem Inspirationsbegriff der alexandrinischen Juden unterschieden. Der erstere unterschied strenger die göttliche Erleuchtung und die menschliche Begeisterung (daher Differenz über die Apokryphen). Sodann war er freier und gesunder in der Bestimmung des Verhältnisses des göttlichen Geistes zu dem menschlichen. Die Alexandriner faßten den Begeisterungszustand nach griechischen Begriffen mehr mantisch als deprimirte, gebundene Menschlichkeit, die Hebräer als gebemüthigte und damit gehobene, gereinigte und damit befreite und belebte Menschlichkeit. Die Ersteren nahmen eine ursprüngliche Heterogenität, und geschichtliche Conformität des göttlichen und des menschlichen Geistes an, die Letzteren setzten die ursprüngliche Homogenität voraus, und ließen den geschichtlichen Zwiespalt mehr oder minder beseitigt werden durch die Gnade. Daher wurde hier das Göttliche gewürdigt in seiner menschlichen Form: „Die goldenen Aepfel in den silbernen Schaalen.“ Die alexandrinische Anschauungsweise trat in der montanistischen Inspirationslehre gesteigert wieder hervor. Diese Inspirationslehre ist von der alten Kirche verworfen worden. Gleichwohl sind verwandte Ansichten in der gesteigerten Inspirationslehre des 17. Jahrh. bemerkbar. Nur konnte der Rationalismus diese Einseitigkeit nicht heilen, welche die menschlichen Eigenthümlichkeiten der Schrift verkannte, wenn er seinerseits den göttlichen Offenbarungsg Geist der Schrift leugnete, oder auf das Göttliche in der Vernunft, in der besonderen Vorsehung und Begeisterung beschränken wollte. Die Inspiration muß allerdings als eine Herrschaft des Geistes Gottes in dem Schreibenden erkannt werden, welche ihn zum Organ desselben macht; das Motiv (impulsus), die Mittheilung oder der Inhalt (suggestio) und die Leitung zum Ziel (directio) ist göttlich, d. h. dem Zweck des Reiches Gottes entsprechend. Daher will aber auch die Inspiration erkannt werden als religiös bedingte aus dem Wesen dieses Zwecks, als geistig bedingte aus der allmäligen Verwirklichung dieses Zwecks, als organisch bedingte aus dem absoluten Centrum dieses Zwecks, als ethisch bedingte aus der persönlichen Heiligkeit dieses Zwecks. D. h. 1) die Bibel als inspirirte ist Religionsbuch, nicht astronomische, gäologische oder wissenschaftliche Offenbarung; 2) sie ist von der Unvollkommenheit des Alten Testaments fortgewachsen zur Vollkommenheit des Neuen Testaments;

3) sie hat ihr Centrum absoluter Gottesoffenbarung in Menschengestalt und Wort einzig in Christo; 4) sie ist nirgend eine Frucht pathologischer Hellschere der Schreibenden, sondern überall eine Frucht ethischer Wechselwirkung des persönlichen Gottes mit dem persönlichen Menschengesichte. Dieser Geist war aber allerdings mächtig genug, die heiligen Schriftsteller vor wesentlichen Irrthümern oder falschen Aussagen und Sägungen zu bewahren, und ihren Schriften das Gepräge ewiger Jugend zu sichern, wenn er sie auch nicht bestimmen konnte und wollte, anders als in den Ausdrücken ihrer Volksvorstellung und Geistesentwicklung zu reden.

Demzufolge entscheidet sich auch die moderne Streitfrage, ob die Heilige Schrift das Wort Gottes selber sei, oder ob das Wort Gottes sei in der Heiligen Schrift. Fassen wir die Bibel nach ihren Einzelheiten in's Auge, so wird man sagen müssen: Das Wort Gottes ist in der Bibel. Fassen wir sie aber nach ihrer organischen Totalität in's Auge, wie alle Theile auf Christum hinielen, und von ihm ausgehen, so wird man bekennen müssen: Die Heilige Schrift, wie sie sich von Buch zu Buch, von Vers zu Vers selber erklärt, ist das einheitliche Wort Gottes. (S. m. philosophische Dogmatik S. 540 ff.)

Die Literatur über die Inspiration s. bei Danz | 1842. Bedeutend: Fr. de Rougemont, Christ et im Universal-Wörterbuch. Neuere Verhandlungen: | ses témoins, 2 Vol. Paris, Lausanne 1856. (Vogel- | Hübner 1840. Hübner, | lemisiert einerseits gegen die Schule von Gausen, die Lehre von der Inspiration zc. in dessen Zeit- | andererseits gegen die spiritualistische Straßburger | 1840. Gausson, Theopneustie, Straßb. | Schule von Scherer u. A.)

4. Die Heilige Schrift nach ihrer menschlichen Seite, oder die Geschichte der Heiligen Schriften (Hagotik im engeren Sinne.)

Der Zeitraum, in welchem die Heilige Schrift entstanden ist, reicht von Moses bis auf den Apostel Johannes, also von circa 1500 Jahre vor Christus bis 100 Jahre nach Christus. 1600 Jahre, abgerechnet die mündliche Tradition und die etwaigen kleinen Anfänge vom Schriftwort, welche dem Moses vorangehn.

Der Weltraum, in dem sie entstanden ist, reicht von Jerusalem und von Babeln bis Rom, er umfaßt ganz Palästina und Griechenland.

Geschrieben ist sie in den beiden alten Welt Sprachen, welche den größten, die Welt des Geistes umfassenden Gegensatz mit einander bilden, der hebräischen und griechischen, d. h. in der Sprache der naivsten, tiefsten und reinsten Unmittelbarkeit der Geisteserfahrung, und der gebildetsten, feinsten und besonnensten Vermittelung des Geisteslebens. Die Verfasser waren Hirten und Könige, Schriftgelehrte und Jbioten. Die Schriftformen nicht nur nach ihrer objektiven Seite mannigfaltig (geschichtlich, poetisch, gnomisch, prophetisch-bidaktisch, epistolarisch=bidaktisch), sondern auch nach ihrer subjektiven Seite die ausgeprägtesten persönlichen Charakterschriften. Das Alte Testament umfaßt (abgesehen von dem Anhang der Apokryphen) 39 Schriften (die Klagebücher des Jeremias besonders gezählt), das Neue Testament 27 Schriften. Und diese ganze literarische Welt schließt sich durch die Einheit ihres Geistes zusammen zu Einem Buch, eine zweite geistige Schöpfung (Psalm 19).

Die Hagotik befaßt sich als allgemeine mit dem Schriftganzen als Geschichte: 1) der Sammlung oder des Kanons; 2) der Gestalt des Textes, der Codd. und der Ausgaben; 3) der Verbreitung oder der Uebersetzungen und Citate; 4) der Anwendung, oder der Auslegung; als spezielle befaßt sie sich mit den einzelnen Schriften: Verfasser, Zeit, Ort, Veranlassung, Charakter, Inhalt, Eintheilung, Literatur.

Ueber die Einleitung in die H. Schrift und die von Hertwig: Tabellen zur Einleitung in die betreffende Literatur vergl. Hagenbach, Encyclopä- | nonischen und apokryphischen Bücher des Alten | die S. 140 und 144. Eine treffliche Uebersicht al- | Testaments, Berlin 1856. Tabellen zur Einlei- | ter Einleitungsfragen geben die beiden Schriften | tung in das Neue Testament, Berlin 1856.

5. Die Heilige Schrift nach ihrem gottmenschtlichen christologischen Charakter, oder die Schrift als Kanon. Das Alte und das Neue Testament.

Die Heilige Schrift in ihrem christologischen Charakter ist der Kanon als Urkunde der in Christo vollendeten Offenbarung, und als Norm des christlichen Glaubenslebens. Sie ist der Kanon nach ihrem christologischen Prinzip, nach welchem sie sich in das Alte

und Neue Testament (testamentum = διαθήκη = תְּרִיבָה) unterscheidet, um das Alte als das unvollkommene Werden zu bedingen, aufzuheben und zu verklären durch das Neue, die vollkommene Vollendung; nach welchem sie sich gegen den Anhang der Apokryphen absetzt, nicht um sie abzustossen, sondern um sie zu einem Mittelglied zwischen kanonischer Schriftstellung und allgemeiner menschlicher Literatur herabzusetzen; und nach welchem sie endlich sich bezieht auf die Entwicklung der christlichen Kirche und des christlichen Lebens, um sich in dieser Entwicklung (namentlich dem Bekenntniß) zu expliciren, indem sie dieselbe zugleich normirt, berichtigt, läutert und leitet.

Als der Kanon bezeichnet die Bibel nicht bloß ein heiliges Buch, eine Schrift, sondern eine Schrift, durch welche die Offenbarung selbst in der Kraft des Geistes eine ewig bleibende Gegenwärtigkeit und Wirklichkeit bethätigt. Die Bibel als Kanon ist das Wort Gottes in seiner Menschwerdung vermittelt der Schrift im Geist wirksam bis heut. Das Alte Testament nicht bloß das Buch des alten Bundes, sondern der alte Bund selbst, wie er zum Typus des neuen verklärt ist. Das Neue Testament der neue Bund selbst. Die Evangelien das Evangelium, die Apostel-Schriften das apostolische Wort selbst.

Das christologisch-organische Verhältniß zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, nach welchem das Alte die Vorbereitung, Einleitung und das Werden des Neuen ist, das Neue die Erfüllung, Aufhebung und Verklärung des Alten, ist von dem Alten Testamente selber zum Voraus ausgesprochen (5 Mos. 18, 18; Jes. 66, 3; Jeremias 31, 31. 32; Hesek. 36, 25; Dan. 2, 44; Hof. 2, 19 u. s. w.); von dem Neuen Testamente bestätigt 2 Cor. 3, 7; (Matth. 5, 17—20; Kap. 12, 40—42; Joh. 1, 17. 18; Kap. 8, 56; Gal. 3, 25; Hebr. 8, 7 u. s. w.).

Das Verhältniß zwischen den kanonischen und apokryphischen Schriften hat die alte palästinenische Gemeinde, nach ihr die alte griechische Kirche, so wie die evangelische Kirche im Gegensatz gegen die römisch-katholische gleichlautend mit der Ueberschrift über den Apokryphen von Luther richtig bestimmt. Sie dienen 1) zur geschichtlichen Ergänzung der Geschichte des Reiches Gottes zwischen dem Alten und Neuen Testament; 2) zur Urkunde der volkstümlichen Frömmigkeit, welche eine bestimmte Periode zwischen der Zeit der Prophetie und der neutestamentlichen Offenbarung bildet; 3) zur Charakteristik des alexandrinischen Judenthums, wengleich sie diesem nur theilweise angehören; 4) zur Folie des Kanons selbst; 5) zur kirchlichen Privatbelehrung und Erbauung. Selbst die streng reformirte Dortrechter Synode hat für ihre Beibehaltung bei dem Kanon entschieden, und ungeachtet ihrer Fehlbarkeit, Einseitigkeit und Irrthümer sind sie zu reich an theokratischem Geistesgehalt, als daß sie in die Klasse der *ἀποκα και δυσσεβη*, in welche Euseb. (3, 25) die häretischen neutestamentlichen Apokryphen setzt, verfallen könnten. (Ueber den Gegensatz des Kanonischen und Apokryphischen s. Philof. Dogm. (S. 372.) Hahn, Lehrbuch des christlichen Glaubens (S. 130).)

Die Hebräer haben das Alte Testament in das Gesetz (תּוֹרָה); die Propheten (נְבִיאִים), wozu auch Josua, Richter, die Bücher Samuelis und der Könige gehören (als die vorderen Propheten bezeichnet) und in die Schriften schlechthin (סְפָרִים) die Hagiographa eingetheilt. Diese Eintheilung spricht die Grundlegung, die zeitliche Fortentwicklung und die festliche Erbauung und räumliche Entfaltung der Theokratie entschieden aus. Durch das große Ueberwiegen der prophetischen Bücher ist die jüdische Religion auf das stärkste als die Religion der Zukunft bezeichnet, und der Schwerpunkt des Alten Testaments fällt nach dieser Eintheilung durchaus nach dem neuen Testament hin. Die christliche Theologie theilt anders ein, nach der Eintheilung der neutestamentlichen Bücher: Geschichtsbücher, Lehrbücher, prophetische Bücher.

Nach dieser Analogie bemerken wir: 1) Daß das Gesetz für uns zur Geschichte geworden ist; 2) daß die Propheten jetzt sich mit dem Neuen Testament unmittelbar berühren, und immer noch als Schwerpunkt des ganzen Alten Testaments das Hinstreben zum neuen Bunde ausdrücken, während der Umstand, daß das Neue Testament, obschon durch und durch eine Prophetie der zweiten Parusie Christi, nur Ein prophetisches Buch

hat, die vollkommene Veruhigung des religiösen Geistes in der Erscheinung Christi, und der durch ihn vollbrachten Veröhnung ausspricht.

Die Heilige Schrift als der einheitliche Kanon gibt auch die Lehre als geschichtliche That in geschichtlicher Wirkamkeit, gibt auch eine Geschichte, welche ideell durchsichtig, symbolisch, typisch und eine unendliche Thatsache des Geistes ist, und faßt in ihrem prophetischen Charakter beide Momente in Eins zusammen.

Man muß aber den ideellen Kanon von seiner historischen Erscheinung unterscheiden, d. h. 1) von den unauthentischen Lesarten oder Varianten, 2) von den ihn begleitenden Apokryphen, 3) von dem Inadäquaten in den Uebersetzungen, 4) von den großen Trübungen, welche der ideelle Text unter den exegetischen Traditionen erleidet.

Die Heilige Schrift als Kanon ist untergeordnet im Verhältniß zu dem lebendigen Christus und zu der heiligen Dreifaltigkeit, sie ist die schriftliche Offenbarungsform Christi, nicht aber ein zweiter Christus, am wenigsten in ihrer Einzelheit und der vermeintlichen Gleichheit des Alten Testaments mit dem Neuen, wodurch sie nur zum Gesetzbuch selbst über den Christus in der Gemeinde gestellt werden könnte. Sie ist aber übergeordnet als der Kanon Christi der äußeren Kirche und dem einzelnen Christen in ihrem fehlbaren Entwicklungsgange. Sie ist endlich gleichgeordnet dem ideellen Offenbarungsleben Christi in der Gemeinde, und beigeordnet der Offenbarung Gottes durch die Natur als eine zweite geistige Schöpfung (Ps. 19.)

6. Die Bedeutung der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist ein Mysterium der göttlichen Providenz im Gebiete der Literatur ganz analog dem Mysterium der Menschwerdung Gottes selbst. Die Menschwerdung Gottes in dem persönlichen Christus hat sich einen lebhaften Ausdruck gegeben in der wesentlichen Kirche, das heißt in der Predigt des Evangeliums, getragen durch das apostolische Amt, und in der Gemeinde der heiligen Taufe und des heil. Abendmahls. Sie hat sich aber auch einen geisthaften Ausdruck gegeben in der Heiligen Schrift.

Es ist einfach als irrelevant zu bezeichnen, wenn man die Entstehung der Heiligen Schrift zufällig nennet, die Synodalbeschlüsse dagegen, die päpstlichen Dekretalen und Bullen nothwendig.

Die Heilige Schrift ist die Tradition der Traditionen; der Kanon der Kanones, d. h. nach dieser Ueberlieferung der Propheten und Apostel sollen alle Ueberlieferungen gerichtet werden; nach diesem Kanon die Kanones. Und in der That ist die Heilige Schrift auch ein wunderbares Breve, Unendlichkeiten enthaltend in der kürzesten Fassung, welche alle Breven richtet; endlich so einheitlich sich mit sich selbst zusammenschließend wie eine Lichtkugel, ein goldner Stern, unter welchem alle Bullen wie Meteore, Sternschnuppen und Irrwische zerplatzen.

Die Heilige Schrift ist der Spiegel aller Zeiten und Räume, oder vielmehr der Spiegel der Ewigkeit. Nach ihrem Centrum oder Kern und Stern ist sie die Biographie des ewigen Christus, nach ihrer Peripherie die Biographie der Menschheit. Denn in der Kraft des prophetischen Geistes, der sie beseelt hat, umfaßt sie eben so wohl das Weltende, wie den Weltanfang, die Tiefen des Abgrundes, wie die Höhen des Himmels. Das Buch Gottes ist auch das Buch der Welt; und wohlverstanden ebenso das Buch der Natur, wie das Buch des Geistes. In ihr wird die Geschichte der Offenbarung selbst zur Lehre, und die Lehre hat die Macht der Geschichte. Aus dem Geiste Gottes geboren wird sie von dem Geiste erkannt, von dem Geiste erklärt, und geht in den Geist zurück. Und wie sie sich dem Empfänglichen und Geweihten selber aufschließt, so schließt sie sich dem Unlautern und Ungeweihten selber zu, als würde sie versiegelt mit sieben Siegeln. Ja, gleich dem Evangelium selbst, dessen Ausdruck sie ist, ist sie Etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben, Etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. Der äußerliche Sinn kann sich in ihrem Buchstaben verfangen, und ihn zur Abgötterei verkehren. Darin haben die Elemente der Schrift gleiche Bedeutung und Wirkung wie die Elemente der Welt. Wie aber die Elemente der Welt nur richtig erkannt werden in der Einheit der Schöpfung, und nur ganz erkannt werden als das symbolische Wort Gottes, so wird die Heilige Schrift nur richtig erkannt als die zweite, geistige Schöpfung, und ganz erkannt ist sie

das zweite höhere Offenbarungswort: das Wort von der Gründung, von der Versöhnung und von der Verklärung der Welt.

Hierher gehören die Bestimmungen der altprotestantischen Theologie über die aus der Inspiration sich ergebenden Eigenschaften oder affectiones der h. Schrift, entgegengesetzt der römischen Kirche einerseits, andererseits dem Spiritualismus protestantischer Sekten, worüber die Dogmatik zu vergleichen ist. — Ebenso gehört hierher die Geschichte der katholischen Bibelemphylungen (Samml. von van Es) und der Bibelverbote (s. die Kirchengeschichte).

7. Das Verhältniß der Heiligen Schrift zu den sogenannten Heiligen Schriften anderer Religionen und Völker.

Die bedeutendsten Volksreligionen haben alle ihre Anfänge in heiligen Urkunden niedergelegt, und ihre Entwicklung von denselben abhängig gemacht. Die bekanntesten Religionsurkunden dieser Art sind die Vedas der Indier, die Kings der Chinesen, der Zendavesta der Perser, die beiden Edda's der alten Germanen, der Koran der Muhamedaner. Selbst das Alte Testament hat in seiner Zusammenfassung mit dem jüdischen Talmud eine ganz andere Bedeutung gewonnen, als diejenige ist, welche ihm in seiner Zusammenfassung mit dem Neuen Testament zukommt. Es ist für die Juden eine Schrift der Satzungen geworden, welche die Mosesbede verhält. Die Mormonen unserer Tage aber haben sich auch damit als eine Sekte des Abfalls gezeichnet, daß sie wie Muhamed mit neuen, falschen Offenbarungsurkunden hervorgetreten sind.

Die Religions-Urkunden der Völker bilden die Signaturen der Religion selbst. Wie die Religionen, so die Urkunde. Alle heidnischen Religionen haben die Form der Mythe. Die Mythe ist die Form des Heidenthums. Wenn aber Form und Inhalt mit einander verknüpft sind, so ist es klar, daß die Heilige Schrift in formaler Hinsicht einen eben so starken Gegensatz zu dem Mythischen bilden muß, wie sie in materialer Hinsicht einen entschiednen Gegensatz gegen das Heidenthum selbst bildet. Hier ist die Religion zum Glauben geworden, der Glaube zur Thatsache, die Thatsache zur h. Geschichte, diese heil. Geschichte zur Seele der Weltgeschichte, zur ideoellen Geschichte, d. h. zu einer Kette von Thatsachen, welche von der Wahrheit getragen, mit der göttlichen Lehre Eins sind.

Daher ist die biblische Geschichte nicht weltlich pragmatisch, sondern religiös-symbolisch.

Daher ist die biblische Lehre nicht schulmäßig, systematisch, sondern geschichtlich, lebendig und praktisch.

Daher ist die Form der Schrift eine wunderbare Verkettung, Verschlingung und Abwechselung von Geschichte und Lehre. Der lebendige Gegensatz der Geschichte und Lehre aber findet seine Einheit in der biblischen Prophetie und Poesie.

Gleich wie die Offenbarungsreligion die Religionen richtet, ihre Nachtseite beleuchtet und vernichtet, ihre Lichtelemente hervorzieht und zu Anknüpfungspunkten für das Reich Gottes macht, so übt die Heilige Schrift ganz die gleiche Wirkung aus in Bezug auf die Heiligen Schriften der Völker. Sie werden durch dieses Buch beleuchtet, gerichtet und an ihren Ort gestellt. Das Gleiche gilt von der ganzen Literatur überhaupt, und auch in diesem Sinne ist die Bibel das Buch der Bücher.

III.

Die spezielle Exegetik, oder die Kunst und Uebung der Schriftauslegung.

Im weitesten Sinne ist die ganze Wissenschaft und Kultur bewußt und unbewußt eine einzige Thätigkeit der Schriftauslegung, und zwar eine Schriftauslegung von zwiefacher Gestalt, indem einerseits der menschliche Geist die Schrift zu sich herabzieht und indem er andererseits emporgezogen wird von der Schrift. (Der Talmud, das Neue Testament). Im engeren Sinne ist das ganze Geistesleben der christlichen Kirche, besonders das pastorale Amt Schriftauslegung, ebenfalls mit doppelter entgegengesetzter Wirkung (die Tradition, der Glaube). Die Schriftauslegung im engsten und eigentlichsten Sinne bietet dieselbe Erscheinung; eine Exegese, welche die Schrift zu sich herabzieht, und eine solche, die sich emporziehn läßt durch die Schrift (exegetischer Dogmatismus und Rationalismus; Verklärung der Exegese durch die Bibel, der Bibel durch die Exegese).

Die wahre Schriftauslegung geht hervor aus der Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen, d. h. also aus der cursorischen und statarischen Thätigkeit; ferner aus der Wechselwirkung zwischen dem Schriftwort und dem Leben d. h. zwischen der Auslegung und der Erklärung; sodann aus der Wechselwirkung zwischen der exegetischen Tradition (wozu vor allem das evangelische Bekenntniß gehört oder die Analogie des Glaubens) und der individuellen Anschauung, d. h. aus der rechten Gebundenheit und der Freiheit, vor allem aus der rechten Wechselwirkung zwischen dem sprechenden Herrn und dem hörenden Erklärer, oder aus der eigentlichen Reproduktion des Offenbarungsworts im Glaubensgehorsam und Gebet.

Der Reinertrag der Exegese ist die biblische Geschichte und die biblische Theologie.

IV.

Die biblische Geschichte.

Die biblische Geschichte ist von der Geschichte des Reiches Gottes zu unterscheiden als die Geschichte der Grundlegung desselben im speziellen Offenbarungsgebiet. Sie legt den historischen Gehalt der Heiligen Schrift nach allen seinen wesentlichen Momenten in seiner organischen Folge auseinander. Sie entfaltet das Alte Testament als das unendlich reiche Elementar- und Exempelbuch des werdenden Glaubenslebens, und legt in ihrer neutestamentlichen Abtheilung die Geschichte des vollendeten Glaubens und Heils in den Wundern und Siegen des Herrn und in den Thaten seiner Apostel auseinander. Sie ist die Basis der Kirchengeschichte.

Hierher gehörige Schriften von Hübner, Rauschenbusch, Zahn, Grube, Günther, Kurz u. a.

V.

Die biblische Theologie.

Die biblische Theologie ist die letzte Frucht der Exegese, und die erste Grundlage der Dogmengeschichte und der systematischen Theologie. Ihr Gegenstand ist die stufenmäßige einheitliche Entwicklung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre im Gebiete der Offenbarung. Sie zerfällt in die allgemeine biblische Theologie, welche den gesammten Entwicklungsgang des Glaubens in der Heiligen Schrift schildert. a) Die göttliche Seite der Schrift: ihre einheitliche Gottesidee: der Offenbarungsglaube an den Gott der Offenbarung. b) Die menschliche Seite derselben: ihre Entfaltung in den einzelnen biblischen Schriften nach ihren religiösen Entwicklungsstadien und Charakteren. c) Die gottmenschliche oder allgemein christologische Seite, oder die Offenbarung bis zu ihrer Vollendung in Christo, und nach ihren verschiedenen neutestamentlichen Lehrformen. Die spezielle Christologie hat dann die Entwicklung der einzelnen biblischen Lehren von ihren ersten alttestamentlichen Keimen bis zu ihrer neutestamentlichen Vollendung nach den Hauptgesichtspunkten der Theologie, der Anthropologie, der Christologie und der Lehre vom Reiche Gottes (Theokratologie) darzustellen. Ueber die Literatur vgl. Hagenbach S. 197 und 201.

VI.

Anhang. Exegetische und homiletische Mittel und Hülfsmittel.

1. **Hebräische Sprachlehre.** Gesenius, Köbiger, Enab, Sier, Freitag, Gupfeld u. A. Hebräische Wörterbücher: Burdorf, Coccejus, Eimonis, Simonis-Winer, Gesenius, Schröder, Fäth, Maurer. Winer, Chaldäische Grammatik. Neutestamentliche Grammatik: Winer, Alt, Dittmann. Wörterbücher: Schöttgen, Schleußner, Wahl, Bretschneider, Schirlich, Wille. Besondere philol. Hülfsmittel s. Hagenbach S. 231.

2. **Archäologisches.** S. Hagenbach S. 137. Geographie von Palästina: R. Ritter, Erdkunde, Thl. 15. R. v. Raumer, Bräm, Crome, Böler u. A. Bilder von Bernag. Karten von Grimm, Kiepert, Zimmermann. C. A. Erdmann und C. F. Weiland, Bibelatlas, Weimar

1832. Kiepert, Bibelatlas. Topographie von Jerusalem: Schulz (Jerusalem, Berlin 1845), Krafft (Bonn 1846), Tobler, Robinson, Berggren. Biblische Naturgeschichte. Calw.

3. **Einleitung.** S. Hagenbach S. 144. Berthold, de Wette, Scholz u. s. w. A. T.: Augusti, Hengstenberg (Beiträge), Hävernik, Keil. N. T.: Schott, Hug, Trebner, Guericke. Schmieder, Einleitung in die H. Schrift, Leipzig 1836. Staadt, Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der H. Schrift, Stuttgart (Steinlopf).

4. **Bibelausgaben.** Polyglottenbibel zum praktischen Handgebrauch, bearbeitet von Sier und Lheile, Bielefeld 1847. Testamentum utrumque, Theile u. Tischendorf (Leipzig 1850). Vul-

gata, Ausgaben von v. Es, Kistemaker zc. Das N. Test.: Von Simonis, van der Hoogt, Hahn, Theile. Septuaginta: Von Breitingen, Tischendorf, Pariser Ausgabe. N. Testam.: Griesbach, Knapp, Schott, Lachmann (kleiner und größere Ausgabe), Theile, Tischendorf (mit den Varianten) Leipzig 1841, 48, 49. Synopsis: Griesbach, de Wette und Lücke, Wbiger, Anger, Tischendorf zc. Deutsche Synopsen: Planck, Bed, Matthäi, Gehring, Spindler. Lex, die Evangelien-Harmonie oder das Leben Jesu, Wiesbaden 1855.

5. **Kritik.** Capelli, Kenicott, Griesbach, Reiche, Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik. Löhnis, Hermeneutik u. Kritik (kath.) Hermeneutik f. oben. Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, von Kirchner, Zürich 1844. Dishaufen, Nachweis der Aechtheit sämtlicher Schriften des N. T. Thiersch, Versuch zur Herstellung des hift. Standpunkts zc. Erlangen 1845. Einige Worte über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften zc. Erlangen 1846. Ehrard, Kritik der evang. Schriften. Bleef, Beiträge zur Evangelienkritik. M. Apostol. Zeitalter S. 4 ff. Zum N. T.: Hävernitz, Keil u. A.

6. **Uebersetzungen.** Luthers letzte Originalausgabe von Bindseil und Niemeyer, Halle 1850. Von Hopf, Leipzig 1851. Bibelübersetzung von Fr. v. Meyer, revidirt von Stier, Bielefeld 1856. Von Augusti und de Wette. Von de Wette allein. Die Züricher kirchliche Bibelübersetzung. Kath. Uebersetzer: Kander van Es, Braun, Brentano, Alliovi, Derefer u. A. Das Neue Testament übersezt von Meyer u. A.

7. **Commentare über die ganze Bibel.** Critici sacri, mehrere Ausgaben (Amsterdam 1698, Frankfurt a. M. 1695, 1700). Polus, Synopsis, Francf. a. M. 1712, 5 Voll. Grotius, Annotationes. Ueber das N. Test.: Rosenmüller, Scholia. Maurer, Commentarius grammaticus criticus. Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum N. T., Leipzig 1838 ff. (theilweise rationalistisch). Chr. Hofmann, Weissagung und Erfüllung. Zum N. Test.: Wolf, Curas philologicae et criticae, Hamb. 1741. 5 Voll. Bengelii, Gnomon, neuerdings mehrfach wieder aufgelegt. J. G. Rosenmüller, Scholia. Dishaufen, de Wette, Meyer. Calmer Handbuch der Bibelklärung für Schule und Haus.

8. **Commentare über einzelne Bücher.** Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehen wir uns auf die nächstliegenden literarischen Verzeichnisse, Hagenbach, Encyclopädie S. 179 ff. Winer, Handbuch der theol. Literatur, 1. Thl. S. 33 ff. S. 162 ff. Ergänzungsheft S. 8 ff. Danz, Universalwörterbuch: Bibel S. 126. Testament, Altes S. 938, Neues S. 941, Propheten S. 793 ff., Evangelien S. 263 u. f. w. Desf. Supplementheft, Bibel S. 14, Evangelien S. 33, Propheten S. 88, Testament S. 104 ff. Sehr ausführlich gibt die ältere protestantische exegetische Literatur zum N. T.: Biblischer Archivarius der h. Schrift Neuen Testaments von M. Lillenthal, Königsb. u. Leipz. 1745. — Die neuere: Fuhrmanns Handbuch der theol. Literatur (Leipzig 1819), 2. Bb. S. 1 ff. Walch, Bibl. theol. Tom IV. p. 1.

9. **Realwörterbücher** über die h. Schrift. (S. den Art. Concordanzen.) Haupt, Bibl. Real- u. Verbal-Encyclopädie, 3 Bde. 1828. Winer, Bibl. Realwörterbuch zum Handgebrauch für Studirende, Candidaten, Gymnasiallehrer u. Prediger, 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1848. Hoffmann und Rebslob, Allg. Volks-Bibellikon, mit Abbildungen, neue wohlfeile Ausg., Leipzig 1853 (die Muskr. interessant, die Artikel gelebt, doch theilweise mit Vorsicht zu gebrauchen). Die Biographien der Bibel, mit einer Vorrede von A. Knapp, Stuttgart und Leipzig 1838. Bibl. Wörterbuch für das christliche Volk, in Verbindung mit den evangel. Geistlichen Würtemberg's: Dr. Fronmüller, Hainlein, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. Merz, D. Bölder, L. Bölder, Wunderlich u. A. herausgegeben von F. Zeller, Stuttgart (bei Besser, sehr zu empfehlen). Theilweise hierher gehört mit vielen Artikeln Herzogs Real-Encyclopädie für protestantische Theologie u. Kirche, Stuttgart (bei Besser, im Erscheinen begriffen). Detinger, Bibl. Wörterbuch, neu herausgegeben v. Hamberger mit Vorwort v. F. Schubert, Stuttgart 1850.

10. **Allgemeine Bibelwerke.** (Auch solche, die das Homiletische mit behandeln, müssen wegen der theologischen Seite hier genannt werden.) Unser Ausgangspunkt ist Christoph Starcke (Pastor prim. u. Garnisonprediger der Stadt u. Festung Driesen) Synopsis Bibliothecae exegeticae in Vetus et Novum Testamentum. Oder kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen zc. 2. Aufl. Leipzig, 1740. Die älteren Werke, welche Starcke benutzt hat, sind zum Neuen Testament namentlich: Brentii Opera, Cramerii Biblia, Ernestina Biblia, s. Vimaricensia, Hedingeri Novum Testamentum, Joseph Hall. Hist. Bibl., Lutheri Opera, Langii Opus bibl., Maji Harmonia, Henr. Mülleri Opera, Nova Bibl. Tab., Osiandri Biblia, Piscatoris Opus Biblicum, Quesnel N. Testam., Tosani Biblia, Würt. Biblia, Zeisius in Novum Testamentum. Ueber die Bibelwerke zum N. T. insbesondere, welche Starcke benutzte, ist auf die Einleitung zum N. T. zu verweilen.

Biblia sacra von Tremellius et Junius. Frankfurt 1579. Später mit Uebersetzung des griechischen Textes von Beza, Genf 1590. Biblia, aufs Neue verdeutschet von J. Piscator, Herborn 1602, 4 Thle.; Straf-mich-Gott-Bibel, genannt wegen einer also lautenden Stelle. Mystische u. prophetische Bibel (von Horch), Marburg 1712. Die Berleburger Bibel, 1726—39. 8 Bde. Fol. S. den Artikel darüber in Herzogs Real-Encyclopädie. Eine neue Ausg. angekündigt von Duac, Stuttg. 1857. J. J. Heß, Bibelwerk, 23 Thle. Zürich 1776—1812. D. v. Richter, Erklärte Hausbibel, Barmen. D. v. Gerlach, Das Alte und Neue Testament nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen, Berlin 1854. Visto, Das Alte und Neue Testament mit erklärenden Einleitungen u. Registern. Math. Henry, an Exposition of the Old and New Testament, London 1839. 6 Voll. Brandt, Evang. Schul-lehrerbibel, 3 Thle. Sulzbach 1833. Thesaurus biblicus, oder die Bibel im Lichte geschichtlicher Thatsachen, I. Daniel von Schöfflin, Stuttg. 1856. de Sacy, Erklärung der h. Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande. Aus den heil.

Vätern und berühmten Schriftstellern der Kirche
gezeigt, Augsburg 1787—1818, 28 Bde. (lat.)
Fraun, die Heilige Schrift lat. u. deutsch nach dem
Sinne der h. römischen Kirche, der h. Kirchenväter

1c. 13 Bde. nebst 2 Bde. bibl. Universal-Lexikon,
Augsburg 1789—1806. Haneberg, Geschichte der
biblischen Offenbarung, 2. Aufl. Regensburg 1852.
(lat.)

Zweiter Abschnitt.

Die Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen.

§. 1.

Das Neue Testament.

I. Der Name: Neues Testament.

Ohne Zweifel geht der Name des Neuen Testaments von der Stiftung des heiligen Abendmahls aus. Der Herr nennt das heilige Abendmahl die neue Stiftung, den neuen Bund in seinem Blut. Und das thut er im eigentlichen Sinne. Denn die neutestamentliche Gemeinschaft der Gläubigen in ihrer Versöhnung mit Gott durch Christum wird zwar durch die heilige Taufe eingeleitet und begründet, sie findet aber ihre Vollziehung im heiligen Abendmahl; in ihm kommt sie zur Erscheinung. In dem heiligen Abendmahl vollzieht der Herr seinen neuen Bund mit der Gemeinde, den er gegründet hat auf sein heiliges Leben und Wort, seinen Versöhnungstod, seinen Sieg und die Befreiung des einzelnen Gläubigen. In der Feier des Abendmahls ist die Vergegenwärtigung der Grundlegung der Kirche, die Stiftung der Kirche und ihre Erscheinung zusammengefaßt in Eins. Die Schriften also, welche von der Grundlegung dieses neuen, ewigen Bundes reden, heißen selber der Neue Bund, das Neue Testament. Damit ist ebenfalls der Zusammenhang dieser Schriften mit den Schriften des Alten Bundes, wie der Gegensatz zu denselben ausgesprochen.

II. Der Ursprung des Neuen Testaments.

Ganz wahrscheinlich haben die ersten Anfänge des Neuen Testaments sich ungefähr gleichzeitig mit seinem Gegenstande, dem öffentlichen Leben des Herrn, zu bilden begonnen. Von jeher hat man das Denkwürdigste zuerst niedergeschrieben. Demzufolge konnte schwerlich ein Schriftkundiger in die Nähe des Herrn kommen, und von seinem Geiste ergriffen werden, ohne sich das Bedeutendste, was er von ihm sah und hörte, aufzuzeichnen. Und so gingen einzelne Memorabilien der Abfassung der neutestamentlichen Schriften ohne Zweifel weit voran, wie dies auch Lukas bezeugt (Kap. 1, 1. ff.). Man ist sogar auch zu der Annahme berechtigt, daß die wesentlichsten Momente aus der Kindheitsgeschichte, wie z. B. der Lobgesang des Zacharias, der Lobgesang der Maria, das Festlied des alten Simeon früh ihre Aufzeichnung gefunden haben. Ganz natürlich müssen wir aber besonders die Annahme finden, daß Matthäus, der schreibkundigste der Apostel, sich früh eine Sammlung der Sprüche des Herrn anlegte, und so der tief sinnigste der Apostel, Johannes, eine Sammlung seiner Reden.

Indessen konnten solche Memorabilien zunächst nur die Bedeutung von treu fixirten historischen Erinnerungen haben. Die eigentliche neutestamentliche Schriftstellung selbst setzte die Vollendung des Herrn und die Ausgießung seines heil. Geistes über die Apostel voraus, also die volle Reise ihres evangelischen und apostolischen Berufs.

Der Beruf der Apostel und der 70 Jünger, von dem Herrn nach der Vollendung seines Lebens und Wertes zu zeugen, war zugleich der Beruf, von ihm nach Maassgabe der Veranlassungen zu schreiben. Denn zeugen sollten sie von ihm mit Anbietung aller ihrer Kraft, mit Anwendung aller ihrer Mittel, mit Wahrnehmung aller Veranlassungen und Gelegenheiten. Dazu gehörte aber in ihrem Zeitalter sicher auch die Wirksamkeit durch die Schrift. Und sie haben diesem Berufe entsprochen. Wie sie mit ihrer mündlichen Predigt hinausgegangen sind durch alle Räume in alle Welt, so mit ihren Schriften durch alle Zeiten in alle Welt. Und wie sie sich zuletzt am Ende der räumlichen und zeitlichen Welt wieder zusammen finden als die treuen Boten des Herrn, die ihren Auftrag erfüllt haben mit ihrer mündlichen Rede durch das Mittel der Kirche,

so kommen sie in gleicher Vollendung ihres Werkes bis an das Ende der Welt mit ihrer schriftlichen Rede durch das Mittel der Heiligen Schrift Neuen Testaments. —

Die Heiligen Schriften des Neuen Testaments gehen also mit der apostolischen Predigt in Zwillingsgestalt aus einem apostolischen Verus hervor. Eben so zwillingartig gehen sie darum hervor aus derselben göttlichen Ausstattung durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. So wie die heiligen Männer Gottes geredet haben, getragen und getrieben von dem heiligen Geiste, haben sie auch in diesem Geiste geschrieben. Die Eine apostolische Verus-Inspiration war die gemeinsame Quelle für ihre Predigt-Inspiration und Schrift-Inspiration.

Diese Göttlichkeit des apostolischen Schriftgeistes schließt aber auch in Bezug auf die vorgefundnen Formen das rein Menschliche nicht aus, sondern bringt es vielmehr zu seiner reinen Gestaltung als Organ des Göttlichen. Daher ist die neutestamentliche Schriftstellung, wie auch die Predigt größtentheils, eingegangen in die griechische Sprache und Gedankenform. Und auch in dieser Form bildet das Neue Testament einen großen Gegenatz zu dem Alten Testamente. Die Sprache des Alten Testaments (die hebräische) ist die Sprache des Gefühls, der Unmittelbarkeit, der esoterischen Religion des Juden. Die Sprache des Neuen Testaments dagegen ist die Sprache des intellektuellen Bewußtseins (*poies*), der Vermittelung, der exoterischen Religion der Völker. Die letztere ist aber hier mit dem Geist der ersteren getränkt, wie der Geist der neutestamentlichen Vermittelung mit dem Geiste alttestamentlicher Unmittelbarkeit zusammenhängt; und in demselben Maße, wie die unmittelbare Darstellung hier wieder hervortritt (das Neben *εν περιουσια*) treten auch die Hebraïsmen stärker hervor; wie z. B. in der Apokalypse.

III. Die Entstehung des Neuen Testaments.

Der älteste apostolische Brief ist das Kollektivschreiben der Apostel von ihrer Synode in Jerusalem im Jahre 53 an die heidenchristlichen Gemeinen, welches Lukas in der Apostelgeschichte Kap 15 mittheilt.

Wald darauf entstanden die ersten paulinischen Briefe, und die apostolische Schriftstellung überhaupt entfaltete sich in nachstehender Folge:

1. Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Paulus schrieb sie von Corinth aus um 54 oder 55.
2. Der Brief Pauli an die Galater, geschrieben von Ephesus aus um das Jahr 56—57.
3. Die beiden Briefe Pauli an die Korinther, von Ephesus und Mazedonien aus geschrieben um das Jahr 58.
4. Der Brief Pauli an die Römer, geschrieben von Corinth aus um das Jahr 59.
5. Der Brief des Jacobus, geschrieben von Jerusalem aus an die Judenchristen in der Diaspora um das Jahr 62.
6. Die Briefe Pauli an die Epheser, die Colosser und den Philemon, geschrieben von Rom aus um das Jahr 63.
7. Der Brief Pauli an die Philipper, geschrieben von Rom aus gegen das Jahr 64.
8. Der Brief an die Hebräer, das Evangelium des Lukas, die Apostelgeschichte, geschrieben wahrscheinlich am selben Ort, oder doch in Italien und ungefähr um dieselbe Zeit, gegen 64.
9. Der erste Brief des Petrus, geschrieben von Babilon aus um das Jahr 64.
10. Der erste Brief Pauli an den Timotheus geschrieben von Mazedonien aus zwischen 64—66.
11. Der Brief Pauli an den Titus, geschrieben von Mazedonien oder Griechenland aus zwischen 64—66.
12. Der zweite Brief Pauli an den Timotheus, geschrieben von Rom aus, um das Jahr 67—68.
13. Der zweite Brief des Petrus, geschrieben eben daselbst, um dieselbe Zeit 67—68.
14. Das Evangelium des Markus, geschrieben in Rom um das Jahr 68.
15. Das Evangelium des Matthäus, geschrieben in Judäa um das Jahr 68—69.
16. Das Evangelium des Johannes, geschrieben um das Jahr 70.

17. Der Brief des Judas, geschrieben wahrscheinlich gegen 80—90.
18. Die Apokalypse des Johannes, geschrieben um das Jahr 95.
19. Die drei Briefe des Johannes, geschrieben etwa zwischen 96—100.

IV. Die kritische Sammlung des Neuen Testaments.

Daß die Briefe und Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, der Evangelisten Markus und Lukas von den Gemeinen sorgfältig aufgehoben wurden, liegt in der Natur der Sache. Die Annahme, daß mehrere apostolische Schreiben verloren gegangen seien, namentlich ein dritter Brief des Paulus an die Corinthier, und ein Brief desselben an die Laodicener, beruht auf exegetischen Mißverständnissen. (S. m. apost. Zeitalter 1, 205 ff.) Wahrscheinlich aber hat Markus seinem Evangelium später selber nach einem ersten Schluß den letzten Abschluß gegeben (Leben Jesu 1, 166.), und hat der zweite Brief des Petrus gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts eine Einschaltung nach dem Briefe des Judas erfahren (apost. Zeitalter 1, 152) wobei also der materielle Text durchaus als biblischer festgestellt bleibt. Die Interpolation, welche der erste Brief des Johannes erfahren hat, 1 Joh. 5 zwischen V. 7, u. 8. ist von viel späterem Datum. Sehr frühe ist auch das ursprünglich hebräisch geschriebene Evangelium des Matthäus in das der Kirche verbliebene griechische Evangelium überetzt worden, wahrscheinlich von ihm selbst.

Die Anordnung zum Austausch der apostolischen Schriften, oder zur Vervielfältigung derselben durch Abschriften lag zunächst schon in der Natur enchristlicher Briefe (z. B. an die Hebräer, der Brief des Jacobus, der erste und zweite Brief des Petrus, der erste Brief des Johannes, die sieben apokalyptischen Sendschreiben, der Brief an die Epheser); sie tritt aber auch in bestimmten Weisungen schon hervor (Coloss. 4, 16).^{*} Wir finden demgemäß auch schon im Neuen Testament selbst die Spur von Sammlungen apostolischer, namentlich paulinischer Schriften, nämlich im zweiten Briefe des Petrus (Kap. 3, 16), vergl. auch die Stelle Act. 16 mit Beziehung auf das apostolische Schreiben Act. 15.

Sofort mit der Sammlung der apostolischen Schriften beginnt aber auch die Kritik oder die Prüfung und Unterscheidung in Betreff der Richtigkeit derselben. In der zweiten neuteamentlichen Schrift ist schon eine solche Erweckung des kritischen Bewußtseins der Gemeinen vorhanden (2 Thes. 2, 2). So lange freilich einzelne Apostel noch lebten, und so lange sie alle noch fortlebten in unmittelbaren Schülern, floß der Strom der mündlichen apostolischen Tradition nicht nur in solcher Fülle, sondern auch in solcher Reinheit, daß Manche sich gerade mit Vorliebe dieser Quelle zuwandten. Und daraus erklärt sich wohl, daß Papias, ein Schüler des Johannes, welcher zu Anfang des zweiten Jahrhunderts lebte, die Evangelien des Matthäus und des Markus nennt, statt des Lukas- und Johannes-Evangeliums aber die Namen von Männern, welche ihm mündlich diese Evangelien vertreten hatten. (Euseb. 3, 33; vergl. Leben Jesu 1, 151; Apostol. Zeitalter 1, 215). Schon in den apostolischen Vätern kommen die Anzeichen einer reichen Vertrautheit dieser Männer mit neuteamentlichen Schriften zum Vorschein. Ueber diese Zeugnisse, wie sie sich nun immerfort mehren, über die verschiednen Bildungen und Bezeichnungen des Kanons bis zu seinem völligen Abschluß im 4ten Jahrhundert vgl. m. die oben erwähnte Quellensammlung von Kirchhofer und die Einleitungen zum Neuen Testament.

Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Kirche in diesen drei Jahrhunderten einen Buß von neuteamentlichen apokryphischen Schriften von dem Anspruch auf die Kanonicität ausgeschlossen, und damit ihr kritisches Verfahren bethätigt hat. Der völlige Gesensatz der neuteamentlichen Apokryphen aber zu dem Geiste des Neuen Testaments ist in dem Straußeschen Kampf mehrfach an den Tag gelegt worden. Darüber vergleiche man die betreffende Literatur bei Winer, und die neuteamentlichen Apokryphensammlungen von Fabricius, Thilo, Tischendorf.

^{*} Aus der Voraussetzung der Vervielfältigung der Originale erklärt sich auch die Variante zu Anfang des Epheserbriefs.

V. Die Einheit und organische Gliederung des Neuen Testaments.

Seine Eintheilung.

Die älteste Kirche schien eine Zeit lang auf dem Wege, den Organismus der neutestamentlichen Schriften nach der Analogie, wie die Hebräer das Alte Testament in drei Theile eingetheilt hatten (in Gesetz, Propheten, Hagiographen), in drei Theile zu ordnen, indem man zuerst unterschied τὸ εὐαγγέλιον und ὁ ἀπόστολος (Clemens v. Alex.), τὰ εὐαγγέλια καὶ τὰ ἀποστολικά (Iren.) und unter der ersten Bezeichnung die Evangelien-Sammlung verstand, unter der letzteren zunächst wenigstens die paulinischen Schriften. Diesen beiden Abtheilungen schien sich dann die dritte Sammlung der καθολικαὶ ἐπιστολαὶ in dem Sinne anzuschließen, daß darunter apostolische Schriften insgemein καθόλου zusammengefaßt wurden (S. Hug, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments 2. Thl. S. 428.) Indessen ist diese Erklärung des καθολικός streitig (S. Guerike Psagogik S. 430., doch ist die Thatfache dafür, daß der Hebräerbrieff nicht zu den katholischen Briefen gezählt wurde, ungeachtet seiner allgemeinen Richtung, weil man ihn für paulinisch hielt) und jedenfalls ist diese Anlage einer Eintheilung durch die vollständige Sammlung der neutestamentlichen Schriften verwischt worden, und die neuere Eintheilung in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist beim Neuen Testamente noch weniger behindert durch eine frühere, wie beim Alten. Nur ist zu beachten, daß die Apostelgeschichte auch noch bei der Bildung der neutestamentlichen Perikopen auf die Seite der Episteln ist gestellt worden. Dies ist durchaus begründet, insofern die Apostelgeschichte in historischem Sinne nicht der Periode der evangelischen Geschichte, sondern der Periode der apostolischen Kirchenstiftung angehört, und die geschichtliche Unterlage für die apostolischen Briefe bildet. Wir werden dieses Verhältnis berücksichtigen, indem wir sie als die Schrift des Uebergangs von der ersten Abtheilung zur zweiten betrachten.

Die genannte Eintheilung des Neuen Testaments in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist begründet durch die formale Gestalt, den vorwaltenden Charakter derselben, obgleich sie im Grunde nach ihrem materiellen Gehalt durchweg geschichtlich, didaktisch und prophetisch zugleich sind. Halten wir nun jene Eintheilung fest, so repräsentirt der neutestamentliche Kanon durchweg die ewig lebendige Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde: den Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit, oder den Christus nach seiner historischen Erscheinung, nach seinem Walten in der Gemeinde, und nach seiner herrlichen Zukunft. Freilich ist auch hier wieder Eins im Anderen, wie in dem ewigen Leben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander durchdringen. „Alle neutestamentlichen Schriften sind zuvörderst die Basis oder die ideale Vergangenheit der Kirche; sodann ihre Norm, die Regel ihrer gegenwärtigen Entwicklung; endlich aber auch ihr Ziel, das Augenmerk ihrer Zukunft“ (m. apostol. Zeitalter 2, S. 571).

Die geschichtlichen Bücher beschreiben die Erscheinung und Grundlegung des Himmelreichs in der Welt, und seinen geschichtlichen Durchbruch in der Welt zur Umgestaltung der Welt vermittelt der Stiftung der apostolischen Kirche. Die didaktischen Bücher leiten die Entwicklung des christlichen und kirchlichen Lebens in dem Himmelreich, oder auch des Himmelreichs in dem kirchlichen und christlichen Leben nach allen Beziehungen seiner feindlichen und freundlichen Wechselwirkung mit der Welt. Sie leiten diese Entwicklung von der geschichtlichen Grundlage aus, von der ersten versöhnenden Parusie Christi. Die Apokalypse dagegen leitet die Entwicklung des christlichen und kirchlichen Lebens durch die prophetische Anschauung und Vorausdarstellung der zweiten Zukunft des Herrn. Die dynamische und die historische Grundlegung des Himmelreichs im Christenleben, — seine Entfaltung und Bewährung — seine Zukunft, sein Entscheidungskampf und seine herrliche Vollendung: das sind die drei Theile der Heiligen Schrift des Neuen Bundes.

1. Der geschichtliche Theil. Er zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Der erste Theil stellt die ewige Grundlage und die zeitliche Grundlegung der Kirche dar; der zweite ihre Stiftung und Urgestalt, und die ersten und typisch prophetischen Grundzüge ihrer ganzen weltgeschichtlichen Ausbreitung und Entfaltung.

§. 2.

Die historischen Bücher des Neuen Testaments.

Die vier Evangelien des Neuen Testaments sind das Eine allseitige Evangelium (*τὸ εὐαγγέλιον*) in seiner vierfachen Gestalt (*κατὰ Ματθαίου κ. τ. λ.*) wie es sich mit der Apostelgeschichte (*πράξεις τῶν ἀποστόλων*) zu der Einheit der historischen Bücher des Neuen Testaments zusammenschließt.

Der einheitliche Gedanke dieser historischen Schriften ist die Verwirklichung des Himmelreichs (der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*) oder die prinzipielle, dynamische Erscheinung desselben mit der Vollendung der Offenbarung Gottes vom Himmel in Christo, dem welterlösenden Sohne Gottes, und mit der Gründung seines Reiches auf Erden in der Stiftung seiner Kirche durch seinen heiligen Geist als die lebendige Einheit der Älte der Apostel. Diese Geschichte ist somit das Centrum der allgemeinen Geschichte, in welchem die Geschichte der alten Weltgestalt endet, und von welchem die Geschichte der neuen Weltgestalt ausgeht.

Der Gegensatz zwischen diesen Büchern besteht aber darin, daß die vier Evangelien die Geschichte der Offenbarung und Grundlegung des Himmelreichs in der Person und in dem Erlösungswerte des Herrn berichten; die Apostelgeschichte dagegen das königliche Walten des vollendeten Herrn in der Stiftung des Himmelreichs in der Welt und für dieselbe durch den heiligen Geist, wie er wirksam ist in den Aposteln, schildert. Zuerst sehen wir das Himmelreich in der Person Christi, dann die Person Christi in dem Himmelreich; zuerst das Himmelreich auf der Erde über der Erde schwebend, von aller Welt unterschieden und geschieden, sodann das Himmelreich der Welt mit allen seinen Stammwurzeln in allen ihren Centralorganen einverleibt; zuerst die vollendete Gottesoffenbarung in dem Geiste Christi (die *ἀποκάλυψις*), sodann die vollendete Gottesoffenbarung durch den Geist Christi (die *φανέρωσις*); zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem über die heilige Stadt, sodann die Verbreitung des Himmelreichs von Jerusalem bis Rom. Nach den Evangelien hat sich Christus geheiligt für die Welt, und hat damit die Welt in dem Gottesgericht, das sie über sich selber vollzogen hat, mit Gott versöhnt; nach der Apostelgeschichte hat Christus die Welt geheiligt für sich, und hat damit die Welt in sich versöhnt. Dort endet der alte Aeon, indem das Prinzip des neuen erscheint. Hier beginnt der neue Aeon, indem das Prinzip des alten erlödet wird.

I. Das Eine Evangelium und die vier Evangelien.

Für die alte, wahre, kirchliche Betrachtung der evangelischen Geschichte tritt die Thatsache, daß die evangelische Geschichte menschlich und literarisch betrachtet in vierfacher Gestalt vorhanden ist, durchaus zurück hinter den Gesichtspunkt, daß das Eine Evangelium des Herrn verzeichnet ist in vierfacher Gestalt. Es ist nicht das Evangelium des Matthäus zc., wie man sich heut zu Tage ausdrückt, sondern das Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, nach Johannes. Mit dem vollsten Rechte ist es der wesentliche einheitliche Charakter der Evangelien, und zwar die Einheit der Geschichte, die Einheit der Lehre und die Einheit des Geistes, was über die Benennung entscheidet. Der Gesichtspunkt, daß es vier menschliche Evangelienchriften gibt, tritt durchaus hinter den Gesichtspunkt, daß es Eine einzige göttliche Urkunde des Evangeliums gibt, zurück. Mit dem vollendeten Zweifel an dieser Einheit hört die kirchliche Würdigung, und selbst das christliche Verständnis der Evangelien auf.

Alein damit ist das Verhältnis der vier Evangelien zu dem Einen noch nicht erschöpft. Nicht nur kann die Einheit des Einen Evangeliums durch die Verschiedenheit der viere nicht verbunkelt werden; vielmehr bezeichnet diese Vierzahl die Entfaltung des Evangeliums in seiner ganzen Fülle, womit es das vierfache Walten Gottes in der Welt abspiegelt, den vierfachen Grundbedürfnissen und Anschauungen der Welt entspricht und sich selbst in vierfacher Bestimmtheit der unendlich reichen Heilsoffenbarung für die Menschheit auseinanderlegt.

Frenäus hat (*advers. haeres. III. 1*) die vier Evangelien auf die vier Cherubimgestal-

ten Esch. 1 bezogen und ihre Eigenthümlichkeit nach der Symbolik derselben gebedeutet. Die alten Väter haben diese Symbolik aufgenommen, aber in verschiedener Weise die vier Thierbilder zu den vier Evangelien gestellt. Traditionell geworden auch in der christlichen Kunst ist die Ordnung des Hieronymus, nach welcher Matthäus das Symbol des Menschenbildes hat, Markus den Löwen, Lukas das Kind oder den Ochs, Johannes den Adler (S. Crebner, Einleitung in das Neue Testament, S. 54). Wir haben uns durch das innere Wesen der Evangelien bestimmt gesehen, dem Matthäus das Symbol des Ochs, Markus den Löwen, Lukas dagegen das Menschenbild (Leben Jesu I, S. 156). Stier hat diese Umstellung gebilligt.

Das erste Evangelium ist nämlich vorzugsweise das Evangelium der Geschichte, der Erfüllung des Alten Testaments durch das tragisch-priesterliche Opferleiden des Christus und seine verfühnende Wirkung, das Evangelium also mit dem Zeichen des Ochs.

Das zweite ist vorzugsweise das Evangelium der unmittelbaren, urthätkräftigen Erscheinung und Wirkung Christi, die Verklärung aller ursprünglichen Gottesthaten. Symbol der Löwe.

Das dritte Evangelium ist vorzugsweise das Evangelium der menschlichen Milde im Lichte der göttlichen Gnade, der Verklärung der menschlichen Humanität zur göttlichen. Symbol das Menschenbild.

Das vierte Evangelium endlich ist vorzugsweise das Evangelium der ewigen Idealität der Geschichte Christi, die Verklärung aller Ideen und Idealität im Lichte Christi. Symbol der Adler.

Die Darstellung der wesentlichen Harmonie kommt nur dann zu Stande, wenn man als den ersten Faktor der Verschiedenheiten bei ihrer Einheit der Evangelien die großen Eigenthümlichkeiten der Evangelisten würdigt (Leben Jesu I. S. 234; III. S. 1).

Ueber die Evangelienharmonie vergl. Tholuck, Glaubwürdigkeit etc.; Ehrard, Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte; Thiersch, Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften; Ueber die Evangelienharmonie oder das Leben Jesu (Wiesbaden 1865). In Beziehung auf die neueren Verhandlungen über die evangelische Geschichte

vergl. Hase, Leben Jesu; J. Zeller, Stimmen der deutschen Kirche über das Leben Jesu von Strauß; Theile zur Biographie Jesu; Tholuck's Anzeiger; Ehrard, m. apostol. Zeitalter, Theil I, S. 4. — Ueber das Leben Jesu und seine Perioden: a. Leben Jesu 2. Buch, b. positive Dogmatik, S. 609, c. apostol. Zeitalter I, S. 348.

II. Die Apostelgeschichte.

Auch in der Apostelgeschichte können wir vier Abtheilungen deutlich unterscheiden: a) Die apostolische Gemeinde als einheitliche Urgemeinde für alle Welt nach ihrer Vorbereitung und Gründung, alle Völkerzungen umfassend (Kap. 1 u. 2), 2) die jüdenchristliche Gemeinde (Metropole Jerusalem, Repräsentant Petrus) in ihrer Bewegung zur Heidenwelt und Heidenkirche hin (Kap. 3—Kap. 12), 3) die heidenchristliche Gemeinde (Metropole Antiochien, Repräsentant Paulus) in ihrer Bewegung zur jüdenchristlichen Kirche hin (Kap. 13—Kap. 25, 12), 4) die Eröffnung der höheren Einigung des harmonischen Gegensatzes mit der Reise des Apostels Paulus nach Rom und der Hindeutung auf die römische Gemeinde von jüdenchristlich-heidenchristlichem Charakter.

Ueber die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte vergl. Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter; Dietlein, das Urchristenthum und m. apostolisches Zeitalter, Bb. I, p. 5 ff.

§. 3.

Der didaktische Theil oder die apostolischen Briefe.

Guericke, Hagogit S. 216: „Wenn und wie die historisch-evangelische Literatur des Neuen Testaments ein τετραμορφον εὐαγγέλιον darstellt, so könnten wir möglicher Weise nun auch in der paränetischen solch ein τετραμορφον (nach altkirchlichem Ausdruck) einen τετραμορφος ἀπόστολος auffinden und nachweisen wollen.“ Er stellt dann in sinnvoller Weise den Matthäus und den Jacobus, den Markus und den Petrus, den Lukas und den Paulus, das Evangelium und die Briefe des Johannes zusammen.

Der didaktische Theil zerfällt in die speziellen Briefe (Briefe im engeren Sinne) und in die allgemeinen Briefe, die katholischen (im Sinne ihrer Bestimmung für die ganze Kirche, oder einen größeren Theil derselben). Ueber die verschiedene Deutung des καδο-

λεξός s. die Einleitungen). Die paulinischen Schriften sind (mit Inbegriff des christlichen Schreibens an die Epheser) Gelegenheitschriften im engeren Sinne. Sie umfassen aber in konkreter Gestalt das ganze christliche Glaubensleben. 1) Eschatologische Briefe: die beiden Thessalonicher; 2) ekklesiastische: die beiden Corinthier; 3) soteriologische: der Galaterbrief stellt die Gerechtigkeit aus dem Glauben dar im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken; der Brief an die Römer stellt dieselbe Gerechtigkeit dar nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen im Gegensatz gegen das sündliche Verderben; 4) christologische Briefe: der Philipperbrief bildet den Uebergang von den vorigen zu diesen, indem er zeigt, wie Christus auf dem Wege der Erniedrigung zu seiner menschlichen Erhöhung gelangt ist. Der Colosser geht aus von der vorzeitlichen oder prinzipiellen ewigen Herrlichkeit Christi, und läßt ihn als einiges Prinzip des Glaubens erscheinen; der Epheserbrief von der nachzeitlichen, teleologischen Herrlichkeit Christi, um ihn darzustellen als einziges Ziel und Einheitsband der Kirche; 5) die pastoralen Briefe: seinem Inhalt nach stellt sich auch der Brief an den Philemon zu den beiden Briefen an den Timotheus und den Titus.

Der Brief an die Hebräer, obwohl nach seinem Ursprung und Charakter durchaus mit den paulinischen Briefen verwandt, stellt sich doch nach seiner allgemeineren Haltung zu den katholischen Briefen. Diese bilden dann drei Gruppen. Der Brief an die Hebräer und der Brief des Jacobus stellen die gesammte Christengemeine, besonders aber die Judenchristen hin nach ihrer Beziehung zu ihrer alttestamentlichen Vergangenheit (Ceremonialgesetz, mosaisches Sittengesetz), um vor dem Abfall und Rückfall zu warnen. Die drei Briefe des Johannes behandeln die gesammte Gemeine vorzugsweise nach ihrer Beziehung zur Gegenwart. 1) Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo, 2) die wahren Schranken der Gemeinschaft; Weidung der Häretiker; 3) die wahre Weite der Gemeinschaft; Weidung des Separatismus. Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas behandeln vorzugsweise die Beziehung der Gemeine zur Zukunft.

§. 4.

Der prophetische Theil.

Die Apokalypse endlich stellt mit prophetischem Geist die Zukunft des Herrn dar als die Offenbarung seiner neuen Schöpfung, der Verklärung der Welt, wie sie vermittelt wird durch die großen Kämpfe und Siege des Christus über den Antichrist in der Welt. Also das Bild einer neuen kosmischen Gottesarbeit beruhend auf dem Sabbath der Erlösung (am Tage des Herrn hat der Prophet das begründende Gesicht) hinstrebend zu dem ewigen Sabbath der Vollendung, und darum die Siebenzahl, und zwar siebenmal: 1) sieben Kirchen, 2) sieben Siegel, 3) sieben Posaunen, 4) sieben Donner, 5) sieben Jorneschalen, 6) sieben Köpfe des Antichrist. Am Ende die Offenbarung der sieben Geister Gottes (Kap. 1), die das Ganze überwalten, in der Erscheinung Christi und in der Verklärung der Welt, der neuen Genesis, mit welcher das Ende der Schrift auf den Anfang sich zurückbezieht als die letzte Erfüllung und Vollendung.

Dritter Abschnitt.

Die homiletische Einleitung im Allgemeinen.

§ 1.

Der Ort der Homiletik.

Der homiletische Beruf des Geistlichen ist ein Hauptzweig seines allgemeinen kirchlichen und pastoralen Berufs, wie er durch das wissenschaftliche Bewußtsein desselben, die praktische Theologie näher bestimmt wird. Die praktische Theologie hat freilich einen noch weiteren Umfang. Sie ist die Theorie von der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Pflege, oder Erbauung, und handelt nach der Lehre des Paulus (1 Cor. 12, 4—6.) 1) von den kirchlichen Charismen, 2) von den kirchlichen Aemtern, 3) von den kirchlichen Funktionen. Unter diesen tritt die Pflege des Kultus besonders hervor, und innerhalb

der Pflege des Kultus wieder die Wartung des evangelischen Predigtamts, welche die Homiletik normirt. Der Kultus ist die reale (nicht künstlerisch-symbolische), darum sich selber weiter erzeugende und treibende unmittelbare Selbstdarstellung des Gemeindeflebens (unter Christus dem Haupte), wie sie in die festliche Erscheinung, und in die festliche Weiterbildung der Gemeinde zerfällt. Die erstere kommt vorwiegend zu ihrer Bethätigung in dem feststehenden Kultus-Element, der Liturgie im weitern Sinne (der Liturgie und Hymnik), die letztere in dem bewegten Element des Kultus, der Predigt.

Die Predigt soll die Gemeinde in ihren Gliedern auf dem Grunde des ewigen göttlichen Wortes mit bestimmter Beziehung auf ihren gegenwärtigen zeitlichen Entwicklungsmoment mit individueller neutestamentlich-prophetischer Lebendigkeit weiterbilden, in der Form des evangelischen festlichen Wortes. Die Regeln, nach welchen dieses geschieht, normirt die Homiletik, oder die Theorie von der heiligen Kunst der geistlichen Rede.

§. 2.

Das Wesen und die Prinzipien der Homiletik.

Die christliche Homiletik ist demzufolge die evangelisch-kirchliche Erfüllung der Rhetorik, nach Abstreifung ihres weltlich äußerlichen Charakters. Die homiletische Rede wendet sich mit göttlichen Motiven in göttlicher Weisheit und Einfachheit an die göttlichen Keime oder Interessen im Menschen, um sie für die göttlichen Zwecke, in denen sich der eine und einzige persönliche Selbstzweck concret verwirklicht, zu gewinnen, oder zu beleben. Hieraus folgt, daß die Homiletik die äußerlichen Künste der weltlichen Rhetorik, in denen diese selber als Sünderin erscheint, abzustreifen hat, um ihre Anlage gereinigt in der göttlichen Kunst der einfachen, geordneten, lebendigen und wirksamen Rede darzustellen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Grundregeln der Homiletik:

1) Die Predigt steht zwischen dem ewigen Gotteswort und dem lebendigen Zeitmoment der Gemeinde. Sie sei also weder bloß erbauliche Schriftauslegung einerseits, noch andererseits lediglich eine erbauliche Ansprache nach dem Bedürfnis des Augenblicks, sondern Beides in höherer Einheit: Belebung, Heiligung, Weiterbildung des Moments aus Gottes Wort.

2) Die Vermittelung zwischen der Grundlage des Wortes Gottes und dem Zustande der Gemeinde ist dem lebendig bewegten, gläubigen Herzen eines kirchlich gebildeten Hirten anvertraut, und die Predigt soll demgemäß den kirchlichen Geist und Charakter in einer persönlichen, individuellen That, oder dem individuellen christlichen Lebenstrieb in kirchlicher Weisung bewahren.

3) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche b. h. unvollkommene Gemeinde, nicht an die ideale, aber immer doch an eine Gemeinde. Darum soll sie die geistigen Anknüpfungspunkte voraussetzen und kennen, aber auch über ihre Hemmungen und Widersprüche hinauszuführen suchen. Sie soll also einerseits nicht auf dem Punkt einer bloßen Befehlsrede (eines *λόγος προαγγελτικός*) verharren, andererseits aber auch nicht auf den Punkt des unmittelbaren, absichtslosen Zungenredens (*γένη γλωσσῶν*) hinübertreten. Sie muß den wahren Thermometerstand der Gemeinde wahrnehmen, und sich demgemäß in kultisch-pastoraler Haltung von dem erstgenannten Punkte der Conversion (der Haliitentik) nach dem letzteren Punkt der Dogologie (der Begränzung mit der Liturgik) hinbewegen. Sie soll kultische Predigt sein, und nach der ersten Seite nicht über die Linie der kultischen Festlichkeit, andererseits nicht über die Linie der prophetischen Absichtlichkeit hinausgehen. Sie soll daher nicht poltern, sondern reden; nicht singen, sondern sprechen. Das eigentliche sogenannte Poltern verlegt mit der Würde des Kultus auch die Würde des Christenthums selbst. Befehlen soll in der Kirche nicht der aufgeregte Nerv, sondern der beruhigte Geist, innig still bewegt. Das Singen aber soll die Predigt der Gemeinde überlassen. Der Moment, wo sich die Predigt selbst als sprechende Rede zur cantilenirenden Festlichkeit erhebt, ist der Moment, wo die Predigt schließt.

4) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche Gemeinde, nicht an eine Schule. Daraus ergibt sich die Forderung der Popularität, der Deutlichkeit, der praktischen Zweckbestimmtheit einerseits, welche alles Dunkle, Verworrene, Verstiegene ausschließt, andererseits aber auch die Forderung der Einfachheit, der Unmittelbarkeit, der kirchlichen Würde

und Lebendigkeit. Sie will in der innern Wechselwirkung der betenden Meditation mit dem Herrn und seinem Worte einerseits, und mit dem Herzen der Gemeinde andererseits zu einem klaren, faßlichen und anfassenden Geisteswort gereift sein.

5) Die Predigt ist gerichtet an die evangelische d. h. zur Freiheit des Geistes berufene Gemeinde. Darum soll sie Homilie sein, im alterthümlichen Sinne, d. h. Wechselrede im Geist zwischen dem Prediger und den geistigen Anschauungen der Gemeinde, die nicht im Elemente der Ueberredung, der Gesetzgebung, der Sägung, d. h. der Unfreiheit, sondern nur im Elemente der Freiheit für das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes gewonnen werden kann. Die Homilie ist ein beantwortendes Wort, welches sich auf die stille Zwischenrede und Einrede der Hörer bezieht. Doch wird die wahre Homilie dem Auditorium nicht allen möglichen Mißverständnis zulegen, um ihn sodann bequem zu überwinden. Sie wird lebendig und wirkliche Einreden und Zwischenreden des hörenden Geistes beantworten nicht mit ihrer Weisheit, sondern mit der Weisheit des Herrn.

6) Die Predigt ist ein amtliches Wort, im Auftrage und Namen des Herrn der Gemeinde an die Gemeinde gerichtet. Daher Predigt, Prædicatio, Verkündigung. Sie wird daher das Zeugniß mit dem Beweis verbinden, und sich nicht im Elemente einer subjectiven, philosophischen Demonstration bewegen, die ihrer Natur nach nicht gepredigt werden kann. Eben so wenig aber wird sie das Zeugniß zur bloßen Versicherung werden lassen, sondern das Zeugniß des Herzens vermitteln mit den Beweisen des Geistes.

7) Die Predigt soll erbauen. Sie soll an dem lebendigen Tempel bauen mit lebendigen Steinen, d. h. in dem Christen die Gemeinschaft fördern, in der Gemeinschaft den Christen beleben.

8) Die Bildung der Predigt ist durch bestimmte Thätigkeiten bedingt, welche in der Meditation, dem Gebet, der Sammlung, der theologischen und religiösen Geistesarbeit wurzeln. Diese Thätigkeiten gibt die Homiletik an, indem sie handelt von der Findung (Invention), der Eintheilung, der Ausführung und dem Vortrag. Die Invention aber ist auf dem homiletischen Gebiet durch den homiletischen Stoff bedingt.

§. 3.

Die kirchliche oder materiale Homiletik.

Der Schatz der Predigt ist das Wort Gottes, wie es in der *H.* Schrift einen urkundlichen, objektiven Ausdruck angenommen hat, und in dem Prediger zu einem ursprünglichen subjectiven Ausdruck kommen will.

Der Mittelpunkt und die allumfassende Persönlichkeit des biblischen Gottesworts ist der ewige und historische Christus in seinem vollendeten Werk: Als die persönliche Einheit der Offenbarung und der Erlösung, welche auch die Offenbarung zur Erlösung macht; des Gesetzes und des Evangeliums, welche auch das Gesetz zum Evangelium verklärt; der Lehre und Geschichte, welche auch die Lehre zur Geschichte erhebt; der Kirche und der *H.* Schrift, welche auch in der Kirche die leserliche Gottesschrift des wesentlichen Geistes- und Bekenntnislebens entfaltet; der Gemeinde und des gläubigen Herzens, welche auch aus der Gemeinde ein Herz und eine Seele macht; der Rechtfertigung und der Heiligung, welche auch aus der Heiligung eine Rechtfertigung macht für den Tag des Gerichts. D. h. das Offenbarungs-Mysterium soll gepredigt werden nach seinem teleologischen Erlösungszweck, das Alte Testament soll gepredigt werden nach der Analogie des Neuen Testaments, die Lehre nach dem Leben der heilskräftigen Geschichte, das kirchliche Bekenntniswort nach der Norm des Schriftworts, die Erbauung der Gemeinde nach der Forderung der persönlichen himmlischen Geburt, die Rechtfertigung des Glaubens nach dem Ziel der himmlischen Verklärung.

Im Ganzen das Christenthum nach seiner Bestimmung, aufzugehn in die persönliche Beziehung zu dem persönlichen verherrlichten Christus, d. h. durch ihn in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des *h.* Geistes.

Die Auswahl des bestimmten Stoffs für die einzelne Predigt aber ist bedingt 1) durch die Ordnung der allgemeinen Kirche, durch das festliche Kirchenjahr; 2) durch die Ordnung der traditionellen Kirche, oder alte und neue Perikopen; 3) durch die Ordnung der Landes- und Staatskirche; 4) durch die Ordnung der Provinzialkirche und Gemeinde;

5) durch den gewöhnlichen Lauf der Natur; 6) durch die außergewöhnlichen Naturereignisse und Geschehnisse: Casualia; 7) durch die pastoralen Verhältnisse der Gemeinde und des Predigers. Erleichtert wird außerdem 8) die Invention des kirchlichen Stoffs durch äußere literarische Hülfsmittel, Concordanzen zc.

1. Die Ordnung der allgemeinen Kirche. Das Kirchenjahr.

Das Kirchenjahr bezeichnet die christliche Heiligung der Zeit, wobei der Kreislauf des Jahres zum Symbol des ganzen Kreises der evangelischen Geschichten und Heilthaten geworden ist. Die katholische Kirche war auf dem Wege, die ganze Weltzeit in eine hierarchische Festzeit, einen Cyclus von äußerlichen Festtagen zu verwandeln, wobei allmählig die heiligen Tage den heiligen Tag des Herrn verbunkelten. Das altkatholische und evangelische Kirchenjahr dagegen stellt die Heiligung des ganzen Jahrs zur Manifestation der Ewigkeit in typisch-realer Weise dar.

Ueber das Kirchenjahr s. Fr. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, Berlin 1850; Piper, Evangelisches Jahrbuch. Eine Reihe von Jahrgängen seit 1850. Harnack, der christliche Gemeinde-Gottesdienst im apostolischen und altkatholischen Zeitalter, Erlangen 1854.

2. Die Ordnung der traditionellen Kreise, oder die alten und neuen Perikopen.

Ueber die kirchliche Perikopen-Tradition vergl. die Literatur unter dem Artikel, Perikopen bei Danz (auch im Supplementheft). Ranke, das kirchliche Perikopen-System, Berlin 1847. Alt, der christliche Kultus. I. 2. 1. 2. das christliche Kirchenjahr, 4te Aufl. Berlin 1850. Anhang, ein neuer Perikopen-Entwurf. Bobertag, das evangelische Kirchenjahr in sämtlichen Perikopen des Neuen Testaments, Breslau 1857. Dazu: Uebersicht der herkömmlichen und einiger neueren Perikopen-Ordnungen, namentlich der Weimariſchen, Badeniſchen, Sächſiſchen u. A. Ueber neuere Perikopen: Ranke, Kritische Zusammenstellung der innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands eingeführten neuen Perikopenkreise zc., Berlin 1850. Sudow, 3 Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in 4 dreifachen Jahrgängen kirchlicher Perikopen. Nißsch, Bibl. Vorträge aus dem Alten und Neuen Testamente, Bonn 1846.

Das Perikopen-Verzeichn. s. am Schluß der Einl.

3. Die Landes- und Staatskirche.

Das Reformationsfest. Politische Landesfeste. Der Buß- und Betttag. Eidesprecht. Schulfest. Todtenfeier.

4. Provinzialkirche und Gemeinde.

Das Missionsfest. Das Fest der Kirchweihe. Initiation: Taufe und Confirmation. Consekration: Beichte und Communion. Benediction: Trauung und Leichenbegängniß (sind keine eigentlichen Casualia).

5. Kirchliche Naturfeste.

Neujahr. Frühlingsfeier. Erntefest. Sylvester.

6. Außergewöhnliche Naturereignisse und Geschehnisse (Casualia).

Landplagen. Außerordentliche Bußfeste. Dankfeste.

7. Pastoralia.

Ordnations-, Antritts-, Abschieds-, Jubelpredigten.

8. Hülfsmittel.

1. Pers- und Spruchregister: Concordanzen: Lantisch, Wichmann 1782. 96. Bibl. Handconcordanz, herausgegeben von S. Schott, Leipzig 1827. Hauff, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Stuttgart 1828. Büchner, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Jena 1776, Halle 1837 (vermehrt u. verbessert von Heubner). Bernhard, Ταπεινών τῆς χάριτος διακρίσις λέξεων, cura H. Bruder, Lips. 1840. Concordantiae libror. V. T. auct. J. Fürst, Lips. 1837.

2. Textregister: B. S. Schüler, Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casual-Predigten und Neben, Halle 1820. S. Bauer, Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, Halle

1820, 12 Bb. Haupt, Bibl. Casualtext-Verikon, Quecksilberg 1826.

3. Praktische Einleitungen: Kirchhofer, Leitfaden zur Bibelkunde, Stuttgart (bei Besser). Steglich, Bibelkunde, Leipzig 1853. Luthers Vorträge über die Bücher der Heil. Schrift, Minden 1846. Staubi, Fingerzeige in die H. Schrift.

4. Materialien: Homiletische Bibelwerke (mit Einschluß der praktischen Bibelwerke überhaupt). S. die Literatur bei Danz: Bibelwerke, S. 134. Schmidt, Antiquar. Verzeichniß Nr. 82, Halle 1855. Homiletica, p. 251. Winer, Handbuch der theologischen Literatur II, S. 82: Predigten und geistliche Neben, nebst Predigtentwürfen.

Ergänzungsheft, S. 167. Augusti, Predigten über alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs aus den Schriften der Kirchenväter, gesammelt, übersezt und erläutert. 2 Bd. 1830. Derselbe, Auswahl aus den vorzüglichsten Casualreden der berühmtesten Homilisten der griechischen und lateinischen Kirche, 2 Bd. 1839. Luthers vollständige Hauspostille, 6 Bd. Herausgegeben von Plochmann, Erlangen 1826. Vollständige Kirchenpostille, 9 Bd., Ebenb. 1827 u. 1828. S. das Verzeichniß von Sammlungen und Predigten in der kleinen Handbibliothek der theologischen Literatur des 19. Jahr-

hunderts, von S. Zimmer, Frankfurt am Main 1843. Unter Andern Scriver's Seelenschatz, neu, Stuttgart 1840. S. Müller's Evang. Schluß-lette. Herberger's Herzenspostille. Krieger's Herzenspostille zc. Jahrgänge von Sonn- u. Festtagspredigten, Repertorien zc.

Unter den Neuern hervorzuheben: Sammlungen von Dräsele, Farms, Schleiernmacher, Fr. Strauß, Nitzsch, J. Müller, Tholud, Fr. Krummacher, L. u. W. Hofader, Kapff, Schenkel, Dörgeze, Steinmeyer, Bed, W. Hoffmann, Liebner, Stier u. v. A.

§. 4.

Die pastorale oder formale Homiletik.

Die Findung. Das casuellste Moment in jeder Predigt ist die Stellung des Geistlichen mit seinem Vermögen und seiner Stimmung zwischen der Heil. Schrift nach den obigen Traditionen des Kirchenjahrs zc. und dem Zeitbedürfniß seiner Gemeinde. Hier mag der Text gegeben sein, oder vielfach nahe liegen, das Thema wird immer eine Entbedung bleiben oder ein Geschenk, eine Sendung des Herrn an die Gemeinde, welche nur durch Gebet und Meditation, innere Arbeit und Feier vermittelt werden kann.

Die Eintheilung. Die Predigt ist die organische, rhetorische Entfaltung des Themas, in welchem die lebendige Einheit des Textwortes und des Zeitmoments, also die subjektive Vermittelung des Predigers zwischen beiden in objektiver Fassung enthalten ist.

Das Thema ist der theoretisch-praktische Grundgedanke der Predigt, welcher die ganze Predigt beseelt, und in der Regel in einer bestimmten Proposition zur Erscheinung kommt (welche daher gewöhnlich auch, doch mißverständlich, das Thema genannt wird). Das Thema muß allemal nach seinem Gehalt, und seiner Wirkung Causal- und Finalthema zugleich sein, d. h. es muß allezeit eine göttliche Begründung haben, und allezeit Göttliches bewirken wollen, wenngleich in der Proposition bald das Causalthema hinter das Finalthema zurücktreten kann, bald umgekehrt. Aus dem Wesen des Thema nun entwickeln sich die Glieder der Rede. Das Thema will mit der Stimmung und Anschauung des Hörenden vermittelt sein: dies ist der Zweck des Eingangs. Es will in klarer Anschauung erkannt sein: das erzielt die Proposition und die Partition. Es will in seiner Fülle erkannt und erfasst sein: dazu dient die Ausführung. Es will in seiner Tendenz zu einer bestimmten, einheitlichen Wirkung werden: das bezweckt der Schluß. Im Allgemeinen aber will es durch das Leben in's Leben übergeleitet werden: das ist die Aufgabe und der Segen des Vortrags.

Wenn sich das Thema nur als die lebendige Seele durch den Vortrag verbreitet, und dieser sich bloß unter dem Gesichtspunkte einer theoretischen und praktischen Einheit dem Gedankengange des Textes, gewöhnlich eines längeren Abschnitts hingibt, so entsteht die Homilie im engeren Sinne. Findet sich dagegen der ganze wesentliche Inhalt des Textes in dem Thema und seiner Proposition concentrirt und reproduzirt, um sich in systematischer Gliederung zu explizieren, so ist das die Predigt im engeren Sinne. Die Unterscheidungen analytisch und synthetisch sind leicht mißverständlich. Auf jeden Fall wird auch die ausgeprägte Homilie von einer ideellen und dynamischen Einheit getragen sein müssen, wenn sie nicht bloße zufällige Schriftauslegung sein soll, und hinwiederum wird die sogenannte synthetische (systematische) Predigt erfüllt sein müssen von dem Gehalt eines objektiven Wortes, wenn sie nicht bloß geistliche Rede sein will, sondern Predigt. Zwischen diesen beiden Hauptgattungen liegen die Mittelstufen der homilieartigen Predigt und der formell systematisirten Homilie.

Die bestimmte Gestaltung des Themas in der Proposition wird kurz, deutlich, prägnant, und dabei doch ungesucht und einfach sein müssen. Nach den verschiedenen Veranlassungen des Textes, des Moments, der Stimmung der Zuhörer, und des Redners wird es verschiedene Gestalten annehmen, und bald materiell gefaßt in einen bestimmten Satz mehr die verkündigende Predigt, bald formell gefaßt in der Gestalt einer Frage, oder ei-

ner Aufgabe oder Ueberschrift mehr die mit der Gemeinde zusammenwirkende Homilie im antiken Sinne hervortreten lassen.

Eintönigkeit in der Gestaltung des Themas würde somit Mangel an lebendiger Wechselwirkung mit der Gemeinde beurfunden, eine Schulform, und zwar eine einseitige und unfreie.

Dasselbe gilt von der Eintheilung. Die Eintheilung bestimmt sich nicht lediglich nach den syntaktischen Elementen eines Satzes im Thema; sie ergibt sich aus der psychologisch-pneumatischen Wechselwirkung, in welche der Redner durch sein Thema mit dem Auditorium treten will.

Wie also die Predigtzwecke von verschiedener Art und Gestaltung sind, so auch die Partitionen. Indessen muß sich die Partition bei aller Mannigfaltigkeit der logischen Ordnung unterwerfen. Sie muß sich 1) auf das Thema beschränken, 2) das Thema erschöpfen, 3) dasselbe nach seinen wesentlichen synthetischen, coordinirten Bestandtheilen theilen, 4) den geordneten Fortschritt dieser Theile von dem Causalthema zum Finalthema, von der *αρχή* zu dem *τέλος* ausdrücken.

Die Ausführung. Bei der Ausführung muß die sachliche Gruppierung wiederum demselben Gesetz folgen, dabei aber die Gliederung nicht zu scharf hervortreten lassen. Die stylistische Ausführung endlich hat sich im Gebiet des gemeißen Dratorischen aus Kraft des innern Geisteslebens von der Sprache der Straße und des Marktes, wie von der Sprache der Schule und der Poesie frei zu halten (der spezifische oratorische Styl).

Der Vortrag. Die wesentliche Kunst des Vortrags sowohl nach seiner hörbaren als seiner sichtbaren Gestalt (Deklamation, Aktion) wird einerseits in der Vermeidung einer rohen Natürlichkeit, unter der rechten Spannung des Geistes, andererseits in dem Abstreifen aller angelernten Künste in gemachten Ueberspannungen bestehen, also in der Bewahrung der höheren, vom Geiste Gottes erneuten Natürlichkeit, oder der persönlichen Eigenthümlichkeit nach ihrem klaren Hervorgehn und dienenden Aufgehn in dem Wort.

Zu erwähnen die Werke über praktische Theologie von Baur, Burt, Schwarz, Köpfer, Marheineke, Hüffel, Harms, Gaupp, Nitsch, Schleiermacher, Moll, Erhard. Die homiletischen Werke von Schott, Therman, Stier, Alex. Schweizer,

Palmer, Baur, Binet. — Zur Geschichte der Homiletik s. Hagenbach, S. 382. Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, 3 Theile, und 1 Bd. Beiträge, Halle 1799. Ammon, Schmid, Paniel, Leng 2c.

Vierter Abschnitt.

Homiletische Einleitung zum Neuen Testament.

Alles, was über die Homiletik im Allgemeinen gesagt ist, gilt im Besondern von der homiletischen Behandlung des Neuen Testaments. Es kann im Allgemeinen als ein Fortschritt in der Geschichte der evangelischen Predigt bezeichnet werden, wenn sie sich vielmehr als das kirchliche Alterthum vorzugsweise an die neutestamentlichen Urkunden hält, obgleich diese Richtung vielfach auch als einseitige Beschränkung erscheinen muß, welche unter dem Einflusse des Perikopenzwangs, so wie sozinianischer und rationalistischer Vorurtheile gegen das Alte Testament sich also gestaltet hat. Gegen eine Einseitigkeit dieser Art muß daran erinnert werden, daß die neutestamentlichen Apostel selbst ihre Predigten überall an das alttestamentliche Wort angeknüpft haben, und das Wort des Apostels Paulus 2 Tim. 3, 16 gilt noch immer. Indessen wird gerade die tiefere Erfassung des Neuen Testaments als der Erfüllung des Alten und als der Erfüllung aller Prophetien der Schöpfung und der alten Zeit immer mehr zu einer Anleitung werden, wie die neutestamentliche Predigt durch die rechte Bezugnahme auf die Schriften des Alten Bundes zu bereichern, zu verdeutlichen, zu erweitern und zu beleben ist. Der Fortschritt, welcher in Christo die ganze Fülle findet, muß uns dabei verbleiben und sich immer mehr feststellen. Darauf deutet auch die Fülle der homiletischen Hülfsmittel für die Bearbeitung des Neuen Testaments hin, von denen wir hier noch die bedeutendsten namhaft ma-

den, mit Beziehung darauf, daß die allgemeinen Hülfsmittel für die Bibel bereits zur Sprache gekommen sind.

1. **Zur ganzen Heiligen Schrift.** Georgi, die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach ihrem Geiste dargestellt, 2 Thle., Hamburg 1840. G. F. Seiler, biblisches Erbauungsbuch über das Alte und Neue Testament, 1785 bis 1794, 17 Bde. Unterredungen über die biblischen Geschichten von J. Nissen, Vorwort von Harms. 2 Bde., Kiel 1856. Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus. Das Alte Testament mit 3 Karten, das Neue Testament mit 2 Karten, Galm.

2. **Zum ganzen Neuen Testaments.** Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, von Carl Heinrich Rieger, Consistorialrath und Stiftspropst zu Stuttgart. Nach seinem Tode herausgegeben. 2 Bde. gr. 8, Tübingen 1828. Feabner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments (2 Bde. erschienen, Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung). Wesser, Bibelstunden (Galle, Mühlmann). — Nur literarisch zu erwähnen die bei ihrem Hervortreten viel besprochene und bekämpfte Prediger-Bibel von Hüßmann (nur der erste Band erschienen, die 3 ersten Evangelien enthaltend, Stuttgart 1835). Wb. Guyon, la Ste. Bible, avec des explications etc. Amsterdam 1713 bis 1715. 20 Bde. Pfenniger, Philosophische Vorlesungen über das Neue Testament. Bogasch, Gottselige Betrachtungen und Gebete über das Neue Testament, 1751—1761. 8 Bde. W. Burtitt, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, übersetzt von Rambach. 8 Thle., Halle 1763. J. A. Bengel, das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade etc. übersezt und mit Anmerkungen, 1753. Gofner, das Erbauungsbuch der Christen, oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen. 8 Bde., Berlin 1827. Fr. Wucherer, das Wort der Wahrheit, oder populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk. 2 Thl., Nördlingen (bei Beck).

3. **In den Perikopen.** S. die theologische Literatur bei Winer und Danz: Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, v. D. von Valentin Herberger, Rambach, Harms, Stier, von beiden Hofacker, Kapff etc. S. Brandt, Evangelisches Prediger-Magazin. 3 Bde., Sulzbach 1829. Sirscher, Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien, 2 Thle., Tübing. 1838 (Ath.) A. Schaller, Homiletisches Repertorium der evangelischen Perikopen, aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner zusammengestellt, Magdeburg 1845. Homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der evangelischen und epistolischen Perikopen des ganzen Kirchenjahrs und der Passionsgeschichte Jesu Christi. Eine Blumenlese der klassischen evangelischen Predigtliteratur Deutschlands

von Luther bis auf die neueste Zeit und ein neues Dispositions-Magazin. In Verbindung mit Chr. Ph. Hr. Brandt, evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Kattenhochstedt in Baiern, herausgegeben von Chr. Karl August Brandt, evangelisch-lutherischem Pastor in Alleghann City bei Pittsburg im Staate Pennsylvanien, 1. bis 6. Band, Leipzig 1855—57 (Geht v. 1. Advents-sonntage bis zum 14. Sonntage nach Trinitatis.) Kisto, das Kirchenjahr, s. oben. Fuchs, Schriftgemäße Predigtentwürfe über die evangelischen und epistolischen Perikopen, 2 Bde., Halle, Mühlmann 1846.

4. **In den Evangelien.** Luthers Evangelien-Auslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. Von Eberle herausgegeben, Stuttgart 1857. Die verschiedenen theologischen Werke über das Leben Jesu. Stier, die Reden des Herrn Jesu. K. Braune, das Evangelium von Jesus Christus. Synopsen zusammengestellt und zur Erbauung erklärt, Grimma 1845. Lavater, Erläuternde Anmerkungen zu den vier Evangelien, 1782. 2 Bde. J. Gofner, Geist der Geschichte und Lehre Jesu Christi, Nürnberg 1818. 2 Bde. Krafft, Chronologie und Harmonie der vier Evangelien, Frankfurt (Heyder und Zimmer). Glöckler, die Evangelien-geschichte des Matthäus, Markus und Lukas in Uebereinstimmung gebracht, Frankfurt 1834. Schmieder, das hochpriesterliche Gebet. 20 Betrachtungen, Hamburg (im Rauhen Hause).

5. **Zur Apostelgeschichte.** Homiletisches Handbuch zur Apostelgeschichte von Leonhardi und Spiegelheuer, Leipzig 1856. Brandt, apostolisches Pastorale, Stuttgart (Steinkopf). Reich an praktischen Ideen ist auch Baumgartens Commentar zur Apostelgeschichte. 2 Thle., Halle 1852. Paulus, von Neumann, Leipzig, Teubner.

6. **In den Briefen.** S. die epistolischen Texte. Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersezt und erklärt. Die praktischen Erklärungen von Neander.

7. **Zur Apokalypse.** Predigten u. Erklärungen von Bengel, Brun, Sander, Osterjee, Wächter (Essen), Gräber u. v. A.

8. **In den paulinischen Briefen.** Müller, der Brief Pauli an die Galater. Bibelstunden, mit Vorwort von Nipisch, Hamburg (im Rauhen Hause). Köhler, die Briefe Pauli an die Epheser, Philipper und Colosser, Kiel. St. Pauli Brief an die Galater, in Bibelstunden ausgelegt von Anker, Leipzig 1856. Balthar, die neuen Perikopen Hamburgs, und zwar die epistolischen ausgelegt, Hamburg (im Rauhen Hause).

9. **In den katholischen Briefen.** Schichtbörs, Gebet, Kern, B. Jacobi, Külli u. A. — Neander, der Brief des Jacobus.

Anhang.
Register der kirchlichen Festen.

Evang.		Evst.	Evng.	Epist.
Matth. 21, 1-9.	1. Advent.	Röm. 13, 11-14.	Joh. 16, 5-15.	Genante
Luc. 21, 25-36.	2. "	Röm. 15, 4-13.	Joh. 16, 23-30.	Rogate
Matth. 11, 2-10.	3. "	1 Cor. 4, 1-5.	Matth. 16, 14-20.	Gimmelfahrt.
Joh. 1, 19-28.	4. "	Phil. 4, 4-7.	Joh. 15, 26-18, 4.	Eraudi
Luc. 2, 1-14.	1. Weihnachtstag	Tit. 2, 11-14.	Joh. 14, 28-31.	1. Pfingsttag
Luc. 2, 15-40.	2. "	Jes. 9, 2-7.	Joh. 3, 16-21.	2. "
Matth. 23, 34-39.	3. "	Tit. 3, 4-7.	Joh. 10, 1-11.	3. "
Joh. 1, 1-14.		Apost. 6, 8-7, 2.		
Joh. 21, 20-24.		51-59.		
Luc. 2, 33-40.	Sonnt. n. Weihnacht	1 Petr. 1, 1-12.	Joh. 3, 1-15.	Trinitatis
Luc. 2, 21.	Neujahr, Fest der Beschn.	Tit. 15, 1-8.	Luc. 16, 19-81.	1. nach Trinitatis
Matth. 2, 13-23.	Sonntag n. Neujahr	1 Joh. 1.	Luc. 14, 16-24.	2. "
Matth. 3, 18-17.		Gal. 4, 1-7.	Luc. 15, 1-10.	3. "
Matth. 2, 1-12.	Epiphaniensfest	1 Petr. 4, 12-19.	Luc. 1, 57-80.	Fest Joh. b. Täufers
Luc. 2, 41-52.	1. nach Epiphantias	1 Petr. 3, 20-22.	Luc. 6, 36-42.	4. nach Trinitatis
Joh. 2, 1-11.	2. "	Tit. 3, 4-7.	Luc. 1, 39-56.	Heimsuch. Maria
Matth. 8, 1-18.	3. "	Jes. 60, 1-6.		
Matth. 8, 23-27.	4. "	Röm. 12, 1-6.		
Matth. 13, 24-30.	5. "	Röm. 12, 17-16.		
Luc. 2, 22-32.	Maria Reinigung	Röm. 12, 17-21.		
Matth. 17, 1-9.	6. nach Epiphantias	Röm. 13, 8-10.		
Matth. 20, 1-16.	Septuagesima	Col. 3, 12-17.		
Luc. 8, 4-15.	Sexagesima	Gal. 3, 18-4, 1.		
Luc. 18, 31-43.	Quinquagesima	1 Cor. 9, 24-10, 5.		
Matth. 4, 1-11.	Invocavit	2 Cor. 11, 19-12, 9.		
Matth. 15, 21-28.	Reminiscere	1 Cor. 13.		
Luc. 11, 14-23.	Oculi	2 Cor. 6, 1-10.		
Joh. 6, 1-15.	Lätare	1 Theff. 4, 1-7.		
Joh. 8, 46-59.	Judica	1 Theff. 5, 1-9.		
Luc. 1, 26-38.	Maria Verkündig.	Gal. 4, 21-31.		
Matth. 21, 1-9.	Palmsonntag	1 Petr. 9, 11-15.		
Joh. 13, 1-15.	Gründonnerstag	Jes. 7, 10-16.		
Passionsgesch.	Charfreitag	Phil. 2, 5-11.		
Matth. 16, 1-8.	1. Ostertag	1 Cor. 11, 23-32.		
Luc. 24, 13-35.	2. "	2 Theff. 12, 1-13.		
Luc. 24, 36-47.	3. "	Jes. 53.		
Joh. 20, 19-31.	4. "	1 Cor. 5, 6-8.		
Joh. 10, 12-16.	5. "	Apost. 10, 34-41.		
Joh. 16, 16-23.	6. "	Apost. 13, 26-33.		
Matth. 4, 18-22.	Andreasfest	1 Joh. 5, 4-10.		
Luc. 12, 35-40.	Nicolaus	1 Petr. 2, 21-25.		
Joh. 20, 24-31.	Thomasfest	1 Petr. 2, 11-20.		
Matth. 19, 27-30.	Pauli Bekehrung			
Matth. 11, 25-30.	Matthiasfest			
Joh. 14, 1-14.	Philippus u. Jacob			
Matth. 16, 18-20.	Peter und Paul			
Luc. 7, 36-50.	Maria Magdalena			
Matth. 20, 20-23.	St. Jacobi			
Joh. 12, 24-26.				
Luc. 22, 24-30.				
Matth. 1, 1-16.				
Joh. 12, 31-36.				
Matth. 9, 9-18.				
Joh. 15, 17-21.				
Matth. 5, 1-12.				
Luc. 19, 1-10.				
Dffb. 14, 6-18.				
St. Laurentius				
" Bartholomäus				
Maria Geburt				
Kreuzeshöhung				
Matthäus				
Simon und Judas				
Alle Heiligen				
Kirchweih				
Reformationsfest				

I.

Das Evangelium nach Matthäus,

oder

das vorwaltend theokratisch-geschichtliche Evangelium

(mit dem Opfersarren bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit des ersten Evangeliums.

Die Genealogie an der Spitze des Matthäus-Evangeliums ist von der höchsten Bedeutung. Das erste Evangelium verknüpft aufs Innigste das Neue Testament mit dem Alten, und zwar nicht durch ein Verzeichniß alttestamentlicher Schriften, sondern durch den alttestamentlichen Stammbaum Jesu. Damit ist nicht nur die Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Bunde als eine unauf löbliche bezeichnet, die auch durch das Zeitalter der Apokryphen in den Tiefen des israelitischen Geisteslebens fortgeht, sondern es ist zugleich damit die Wahrheit ausgesprochen, daß die Offenbarung Gottes nicht bloß durch die Bücher als Buchwerdung, sondern in erster Linie durch den Samen Abrahams, durch Menschen als Menschwerdung fortgegangen ist, bis zu ihrer Erfüllung in der persönlichen Menschwerdung, in Christo. Das Leben Jesu erscheint hier nach seinem innigen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Leben des israelitischen Volkes, als die Erfüllung des historischen Erbregens des Abraham. Jesus tritt auf als der neugeborne König der Juden, der verheißene Messias, das Ziel und der Endpunkt aller theokratischen Entwicklungen, von dem die ganze alttestamentliche Geschichte als Realtypus geweisst, in dem sich Alles erfüllt hat: die Typen des alttestamentlichen Gesetzes, des Kultus, der Thaten, der bedeutamen Umstände, als die theokratische Erfüllung mit einem Wort. In ihm und mit ihm ist der Alte Bund zum Neuen verklärt, die Theokratie zum Himmelreich, das Gesetz zum Galatians, der Sinai zum Berg der Seligkeiten, die Prophetie zum Lehramt, das Priestertum zum versöhnenden Dulderberuf, das Königtum zum Heldenthum der wundermächtigen, hei-

lenden, helfenden, erlösenden Erbarmung. Weil aber Christus der Kern und die Krone der ganzen Entwicklung des Alten Bundes ist, die Geisteswahrheit des Alten Testaments, so steht sein Leben und die vollendete Gottesoffenbarung in ihm in einem ganz entschiedenen Gegensatz zu der äußerlichen und verküßerlichten falschen und fleischlichen Erscheinung des Judenthums, zu der historischen Tradition desselben in seiner Zeit, welche den Anspruch macht, die reine und volle Entwicklung des mosaischen Gesetzes zu repräsentiren, während sie in der Larve des Legalismus und der Legitimität die vollendete Umbildung und Zersetzung des Alten Bundes zu einem geisttödtenden, geistfeindlichen Sägungswesen darstellt, das seiner Natur nach von den Schatten der skeptischen Richtung und des Spiritualismus, so wie von dem Zerfall des politischen Lebens begleitet ist, wie sich alles das in der Verkettung des Judenthums der Pharisäer und Schriftgelehrten mit dem Skeptizismus der Sadducäer, dem Spiritualismus der Essener und mit dem halb heidnischen, halb judaischen Königtum des Zumäers Herodes zu erkennen gibt. Aus diesem Gegensatz ergibt sich das große historische Leiden des Christus Gottes als ein Conflikt des wahren Königs von Israel mit dem falschen, des wahren Propheten mit dem falschen Prophetenthum der Schriftgelehrten und Pharisäer, des wahren Hohenpriesters mit der geistfremdeten Priestermacht. Dieser Conflikt führt ihn in den Tod am Kreuz. So erscheint also Christus auf der einen Seite in seinem Geistesleben als der große Erbe aller Segnungen Abrahams, ja als der Sohn und Erbe aller Segnungen der Menschheit überhaupt, weil in ihm die Menschheit erwählt ist und gesegnet von Anfang; darum aber auch auf der andern Seite in seinem Schicksal, d. h. in der Ver-

rettung seiner sündlosen gottmenschlichen Persönlichkeit mit seinen sünd- und schuldbeladenen Brüdern als der Erbe alles geschichtlichen Fluches, zunächst seines Volkes Israel, überhaupt aber der ganzen Menschheit. Durch den göttlichen Segen seines Lebens aber, seine weltüberwindende Liebe wird der Fluch seines Kreuzes in Segen verwandelt, in die Versöhnung der Welt. Und weil er in seinem Tode wirklich die Versöhnung der Welt vollbracht hat, so muß dieselbe auch sofort in seiner Auferstehung offenbar werden. Darum erscheint er, derselbe, welcher in seiner geschichtlichen Pflicht der Allergebundenste und Bedingteste war, in seinem Geschick der Allverachtteste und Unwertheste, der in seinem Kreuzestod alle Geschicke des historischen tragischen Fluchs vollendete, das Ebenbild der Gottheit vom hohen Himmel, um der Liebe willen von seinem verblendeten Volk zum Abgrund der Hölle verstoßen — er erscheint nun auch in seiner Auferstehung als der unbedingte, absolut freie Herr und König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der aus aller Welt sein Volk versammelt.

Die Geschichte Jesu, wie sie uns Matthäus gezeichnet hat, ist die Erfüllung und Verklärung aller Geschichte. Matthäus hat uns vorzugsweise die Geschichte des Evangeliums geliefert, und so auch das Evangelium der Geschichte.

Das Geschick Jesu blickt uns aus dieser Evangelien-schrift an als die Erfüllung und Verklärung aller tragischen Geschichte. Die Verklärung des Tragischen aber ist das Priestertum des Geistes. Das Opferlamm ist hier durch die Geistesfülle in seiner Hingebung vollendet worden zum ewigen Hohenpriester. Der Erbliegen Jesu, welchen er als Abrahams Sohn erlangt hat, erschließt sich hier zur Erfüllung und Verklärung alles Gottessegens auf Erden, zur Einführung des Himmereichs als des realen Canaan in alle Welt, und zur Einführung aller Welt durch die Armuth im Geiste als des wahren Samens von Abraham in das ewige Himmereich.

Das vorwaltend geschichtliche Evangelium des Matthäus bildet die Grundlage für das persönlich-individuelle Evangelium des Markus, für das christlich-humane Evangelium des Lukas, für das symbolische, göttlich-ideale Evangelium des Johannes. Es ist in seiner typologischen Anschauung und Deutung des Alten Testaments mit dem Hebräerbrief besonders verwandt.

§. 2.

Der Evangelist Matthäus.

Matthäus Levi, der Zöllner und Apostel, war nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit, seiner Züh-

rung, seinem Bildungs gange und apostolischen Beruf ganz geeignet, dieses Evangelium zu schreiben. Die individuelle Seligkeit des Evangelisten in seiner eigenthümlichen Anschauung des Herrn und seiner Geschichte ist zu diesem Evangelium geworden.

Matthäus war vor seiner Berufung Zolleinnehmer am See Genesareth (Matth. 9, 9 f.). Er ist eine und dieselbe Person mit dem Levi, Sohn eines gewissen Alphäus^{*)}, welchen der Herr vom Zollerief nach Luc. 5, 27. 29. Mark. 2, 14. Denn besondere, spezielle Berufungen Christi in den Evangelien beziehen sich nur auf das Apostolat, und mehr als ein früherer Zöllner kommt unter den Aposteln nicht vor, und dieser ist Matthäus. Der Levi ist also Matthäus selbst. Wir erinnern hier daran, daß mehrere Apostel verschiedene Namen haben, einen alten und einen neuen. Ist nun Levi der alte Personennamen des Evangelisten, so bezeichnet wohl der Name Matthäus sein Verhältniß zu dem neuen Beruf. Der Name Levi bezeichnet schon sachlich (Natt Levit לוי) einen entschiedenen geseklichen Israeliten, sprachlich (לוי) die Anhänglichkeit und Abhängigkeit. Der Name Matthäus kann nicht wohl mit Matthias (מתיאס Θεόδωρος oder Θεόδωρος) Eins sein. Die verschiedene Wortbildung deutet auf eine andere Ableitung^{**)}. Auch findet sich der Nathanael noch als Gottesgabe unter den Jüngern, freilich vorwaltend Bartholomäus genannt. Das Wort נתנא bezeichnet die volle Ausdehnung, das Ausgewachsensein, wahrscheinlich in concreto wie נתנא den Ausgestreckten, Vollausgewachsenen, den Mann, den Helden; es könnte aber noch mit Jah verlängert sein, und den freien Mann Gottes im Gegensatz gegen den geseklich anhänglichen und abhängigen Levi bezeichnen. So war wenigstens Matthäus^{***)}.

Die große gnadenreiche Berufung des Matthäus vom Zöllnerberuf zum Apostelamt, welche ihm widerfuhr (Matth. 9, 9), bildet den Mittelpunkt einer großen Erweckung der Zöllner und Sünder (der Erstkommunizirten) durch das Wort des Herrn; sie war aber wohl bei Matthäus durch einen recht treuen Israelitensinn und schriftkundigen Bibelglauben vermittelt. Eine alttestamentliche Frömmigkeit, die ihn nicht verhindert hatte, dem judaisirten Volkurtheil gegenüber den verhassten Beruf des Zöllners zu übernehmen, muß wohl zwischen der Schale und dem Kern des alttesta-

*) Nach einer Legende, welche diese Notiz nicht beachtet hat, hätte sein Vater Alcuin geheissen, seine Mutter Chirothia.

**) Dies ist also der Grund, welcher Delsch in seinen neuen Untersuchungen über das Matthäus-Evangelium S. 6 nicht das Recht läßt, von einer Bekreitung der gewöhnlichen Ableitung ohne allen Grund zu reden.

***) Ueber andere Ableitungen s. Miners Realexikon.

mentlichen Wesens schon früh unterschieden haben. Als Apostel lernte Matthäus vollständig zwischen dem innern und äußern Israel, seiner innern und äußern Eradition, seiner Erfüllung in seinem Urbilde und seiner Verunstaltung in dem Herrliche unterscheiden. Das ist denn auch der Grundgedanke seines Evangeliums, den er mit sachlichem Ordnungssinn durchführt, wie er dazu auch durch seinen Jöllner-Veruf geschult worden. Außer seinem sachlichen Ordnungssinn, seinem Sinn für die Centrafte, ist ihm auch noch eine besondere Groftartigkeit des Blicks eigen, welche ebenfalls durch seine gnadenreiche Erfahrung entwickelt und gefördert werden mußte. Das Neue Testament gibt uns keine Nachricht über seine apostolische Wirksamkeit. Eusebius aber berichtet in seiner Kirchengeschichte (III, 24), er habe zuerst den Hebräern den Glauben gepredigt, und sei darauf zu andern Völkern gezogen, weshalb er seinen Landsleuten sein Evangelium schriftlich, in vaterländischer (hebräischer) Sprache verfaßt, zurückgelassen habe. Spätere Kirchenhistoriker wollen wissen, er sei nach Aethiopien (Meroë) gezogen, und habe dort das Evangelium verkündigt (Socrates Hist. eccles. I, 19, Ruf. 10, 9). Nach den ältern Nachrichten des Clemens von Alexandrien (Strom. IV) starb er eines natürlichen Todes, nach späteren als Martyrer* (Mart. Rom. 21 Sept. Abdias hist. ap. 7). Nach Jübor von Scylla wirkte er in Magedonien, nach Symeon Metaphrastes in Obersyrien am Euphrat, nach Ambrosius in Persien, nach Andern wieder anderswärts; ohne alle Begründung. Die einzigen Nachrichten von historischer Bedeutung geben Clemens und Eusebius. Nach einer alten Ueberlieferung blieb Matthäus noch 16 Jahre nach der Himmelfahrt Christi in Jerusalem (Clem. Alex. Strom. VI).

Eine Würde theilt Matthäus ausschließlich mit Johannes, er ist Evangelist und Apostel zugleich. Als Evangelist steht der Jöllner an der Spitze und eröffnet das Neue Testament, wie Maria Magdalena die große Sünderin, die Botschaft von der Auferstehung. —

S. 3.

Die Abfassung des Evangeliums.

Nach den ältesten Zeugnissen verfaßte Matthäus sein Evangelium ursprünglich in hebräischer Sprache. Dies bezeugt zuerst Papias von Hierapolis zu Anfang des zweiten Jahrhunderts (nach Euseb. H. E. III, 39). Denn von dem wirklichen

Evangelium des Matthäus redet Papias*). Das Zeugniß des Papias wird fast durch sämtliche Zeugen der ältesten christlichen Kirchengeschichte bestätigt: Irenäus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Epiphanius. Unser jetziges griechisches Matthäus-Evangelium macht jedoch wieder durch seine freie Stellung in seinen Citaten zwischen dem alttestamentlichen Texte und der Septuaginta den Eindruck einer Originalschrift, welche entweder schon Matthäus selber wird besorgt haben, oder ein Anderer unter apostolischer Autorität. Nach Papias wurde es mehrfach vervollmest, und ohne Zweifel hat die apostolische Kirche die sicherste Uebersetzung über die andern emporgehoben. Die Uebersetzung erlangte durch ihre Reinerhaltung kirchliches, kanonisches Ansehn, das hebräische Original aber wurde später durch judenchristlichen Sektengeist ein corrumptes Hebräer-Evangelium, welches dieses Ansehn verlor. Daß das Evangelium zunächst für Judenchristen bestimmt war, beweist außer den erwähnten Zeugnissen auch seine ganze innere Haltung. Matthäus legt eine vollständige Vertraulichkeit mit dem Alten Testamente, mit der h. Schrift und mit Palästina voraus. — Freilich sehen wir nun auch aus seinem Evangelium, wie sehr das gesunde ursprüngliche Judenchristenthum über den späteren Ebionitismus erhaben war. Christen, die ein Verständniß für seine Schrift hatten, konnten das Evangelium nicht mit dem Geist der Satzung vermenngen.

Ganz ohne Grund hat man die Richtigkeit der zwei ersten Kapitel des Evangeliums bezweifeln wollen (s. Guerike S. 117 ff.). Man könnte eben so gut das Haupt von seinem Körper abhßen, als diese Basis des ganzen Evangeliums von den folgenden Kapiteln. Die Zweifel gehören einer Zeit an, die kaum eine Ahnung von den eigenthümlichen Grundgedanken und dem organischen Zusammenhang der Evangelien hatte.

Was die Abfassungszeit betrifft, so beweisen die Stellen R. 27, 8 und 28, 15, daß das Evangelium erst geraume Zeit nach der Auferstehung verfaßt sein kann. Nach dem Fingerzeig Kap. 24, 15 aber muß man vermuthen, daß es geschrieben wurde zu einer Zeit, als die Tempelstätte in Jerusalem schon durch den „Gräuel der Verwüstung“ im allgemeineren Sinne entweiht wurde. Jedenfalls steht die Zerstörung Jerusalems noch in Aussicht; sie scheint aber in ihren Vorzeichen sich anzukündigen, weshalb man auf die Zeit von 67 bis 69 schließen darf.

Ueber die vielen Zeugnisse für die Richtigkeit sind die Einleitungen zu vergleichen. Namentlich auch Kirchofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons. Bärnisch 1842. Schon

*) Indem ihn der König Hirtacus in Aethiopien, während er betete, durch einen seiner Diener aus Rache rücklings zu dem Schwert durchbohren ließ, nachdem er dessen Vorkämpfer, den König Aegyptus, und dessen Familie zum Christenthum bekehrt hatte.

*) S. Guerike, Sgagogik S. 111.

Papias kannte das Evangelium (Euseb. III, 39). Denn es ist offenbar, daß Papias nicht eine bloße Sprachsammlung des Matthäus, sondern ein Evangelium gemeint hat, da er die *Λόγια* für die evangelische Gesamt-Tradition des Matthäus gelten läßt, wie sich dies aus der Parallele des Markus-Evangeliums ergibt (s. m. Leben Jesu, I. B. S. 161). Um die Mitte des 2. Jahrhunderts weist das Diateffaron des Lätian darauf hin, daß bereits vier Evangelien in kirchlicher Anerkennung stehen, und Lätian war Schüler des Justin, welcher mit seinen evangelischen Denkwürdigkeiten (*ἀπομνημονεύματα*) in eine frühere Zeit zurückweist. Der Stifter der alexandrinischen Katechetenschule fand in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts das Matthäus-Evangelium bereits bei den Arabern (s. Euseb. V, 10). Ungefähr gleichzeitig hat Irenäus (*adversus haeres.* III, 1) für das Evangelium Zeugniß abgelegt; später Origenes, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus u. A.

Der Ausdruck: nach Matthäus (*κατὰ Ματθαίου*) will wie die Ueberschriften der übrigen Evangelien die Einheit der göttlichen Heiligkeit in den Evangelienchriften im Gegensatz zu der menschlichen Mannigfaltigkeit dieser Schriften zum Hauptgesichtspunkt erheben (s. die Verhandlungen darüber bei Delißsch, neue Untersuchungen S. 6 ff.).

§. 4.

Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.

Nur die Spezialarbeiten über Matthäus sind hier zu nennen, nicht zusammenhängende Commentare und Bibelwerke.

Ein Verzeichniß der alten Schriftsteller, welche das Evangelium des Matthäus besonders bearbeitet haben, s. bei Heidegger *Enchiridion biblicum*, pag. 464. Ferner in Michael Lilienthals (Königsb. 1745) bibl. Archivarius S. 13 ff. Ebendasselbst ein Verzeichniß von Monographien über einzelne Stellen des Matthäus, S. 15—142. Walch's Bibl. th., p. 463. Dant's Universal-Wörterbuch der theol. u. Literatur, S. 636—646. Das Supplement-Heft, S. 72, 73. Winers Handbuch der theol. Literatur, I. S. 245 ff. Supplement, S. 38. Schmidt, Biblioth. theol., Halle 1855, p. 86. — Unter den älteren monographischen Schriften sind zu nennen Melancthon, *brevos commentarii in Matthaesum*, Straasbourg 1523; Oecolampadii *enarrationes in Evang. Matthaesi*, Basel 1536; ähnliche Werke von Wolff, Musculus, Olearius u. A. Neuere von Griesbach, Wizenmann (die Gesch. Jesu nach dem Matth.), Menten, Betrachtungen über das Evang. Matthäi, 2 Bde. (Frankfurt 1800, Bremen 1822) u. Jesus Christus, der Weg zum wahren Leben, nach

dem Evang. St. Matthäi (Leipzig 1832). Garnad, Jesus der Christ, oder der Erfüller des Gesetzes, ein bibl. theol. Versuch auf Grundlage des Evangeliums Matthäi (Eberfeld 1842). A. Holud, die Bergpredigt (Hamburg 1833 u. f. f.). Kling, die Bergpredigt Christi nach Matthäus, für nachdenkende Christen erklärt, Marburg 1841. Kieger, 46 Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäi, Stuttgart 1843. Kisko, die Parabeln Jesu, ergetisch-homiletisch bearb., 3. Aufl. Berlin 1841. Derselbe, die Wunder Jesu Christi, ergetisch-homiletisch, Berlin 1836. Harless, de compositione Evangelii, quod Matthaeso tribuitur, Erlangen 1842. Dörner, de oratione Christi eschatologica. J. Delißsch, neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien, 1. Thl. das Matthäus-Evangelium, Leipzig 1853. —

Als specielle Behandlungen sind zudem zu nennen: Stier's Neben des Herrn Jesu nach Matthäus. Meine Erklärung des Evangeliums Matthäi in dem Leben Jesu, 2. Bd. III. Thl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, 1. Bd.: das Evangelium des Matthäus. Potsdam 1855.

Als katholische Bearbeitungen der neuesten Zeit führen wir an: Das Evangelium des Matthäus, von Matthias Arnoldi, Trier 1856. Dr. P. Schegg, die heil. Evangelien, übersezt und erklärt, 1. Bd. München 1856. Dr. Jordan Buscher, die heiligen Schriften des Neuen Testaments nach den besten älteren und neueren katholischen Schriftauslegern erklärt. I. Matthäus. Schaffhausen 1855.

§. 5.

Der Grundgedanke des Evangeliums Matthäi und die organische Gliederung oder die Einteilung desselben.

Jesus, der Sprößling Davids, ist die Erfüllung des Alten Bundes. Indem er in seiner Lehre und in seinem Leben den Wesensgehalt der alttestamentlichen Theokratie, das ideale Judenthum, das verkürzte Leben Davids, darstellt und sich als den verheißenen Christus Gottes bewährt, verfällt er in seinem äußeren Geschick dem fallchen ausgearteten Judenthum, welches ihm in der Hierarchie seiner Zeit vollendet gegenübertritt. In diesem Kampfe aber, worin er nach seinem irdischen Lebensgange erliegt, erringt er sich den Sieg, aus welchem sich sein ewiges Königreich entfaltet. Denn in seinem tragischen Todesgange stirbt er als das große göttliche Sühnopfer, welches die ganze Welt verfühnt, und auf diese Verfühnung gründet sich sein ewiges Königreich.

Von diesen Grundgedanken getragen erscheint uns das Evangelium des Matthäus als die Verkörperung des Alten Bundes, insbesondere als das

Evangelium des Gesetzes, des Priestertums, der Genealogien, der Geschichte, der tragischen Geschichte, mit einem Worte der historischen Bühne und des historischen Siegs.

Jesus Christus als der Erfüller verwandelt das Reich Gottes aus der alttestamentlichen vorbildlichen Theokratie in das ewige reale Himmelreich, und zwar als der ewige Prophet, Hohepriester und König, d. h. der wahre Christus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre theokratische Messias in die Welt, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreiches, und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

1. Abschnitt. Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum. (Kap. I, 1—17.)
2. Abschnitt. Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidschen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt. (18—25.)
3. Abschnitt. Bei seiner Erscheinung wird er von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priestertum und Königthum verkannt, misachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, und die wunderbare Rettung in dem ägyptischen Asyl und in der Dunkelheit Galiläas. (Kap. II.)
4. Abschnitt. Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt er der ganzen israelitischen Wüstenwelt verborgen, und empfängt seine Lobesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Licht der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes. (Kap. III.)
5. Abschnitt. Die Weltensagung Jesu und der Anfang seiner Weltoberung. Unter der Vorbereitung auf sein öffentliches Amtleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiasbannung seiner Zeit entgegen und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen und sein Werk in Galiläa zu beginnen, und Gott verherrlicht ihn durch die Fußbigung seiner Auserwählten und des Volkes. (Kap. IV.)

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Dasein durch die That in stetem Kampf mit dem falschen theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hohepriester.

1. Abschnitt. Christus entfaltet seine Prophetenwürde
 - a. als Lehrer des Himmelreichs (Kap. V. bis VII.),
 - b. als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. (Kap. VIII. IX.)
2. Abschnitt. Christus entfaltet seine königliche Würde

- a. als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner 12 Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll (Kap. X.);
- b. indem er die Thatfache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und sein königliches Bewußtsein enthüllt (Kap. XI.);
- c. indem er sich bewährt als der Herr des Sabbath, als der Herr des Volkes, als der Uebersinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen (Kap. XII.);
- d. indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reiches durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in Gleichnissen darlegt. (Kap. XIII, 1—51.)

3. Abschnitt. Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird

- a. von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. XIII, 52—58.),
- b. von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes (Kap. XIV.),
- c. von den Schriftgelehrten und Pharisäern aus Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen (Kap. XV.),
- d. von den Pharisäern und Sabbudern oder den theokratischen Autoritäten des ganzen Landes. (Kap. XVI, 1—12.)

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

1. Abschnitt. Die Gemeinde als prophetische Bekenntnissgemeine des Christus, des Sohnes Gottes, im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.

- a. Die Bekenntnissgemeine Christi. (Kap. XVI, 13—20.)
 - b. Die Kreuzgemeine Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die ihn versucht. (21—28.)
 - c. Die Gemeinde als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremiten-Hütten falscher Weltflucht. (Kap. XVII, 1—8.)
 - d. Die Gemeinde als völlig unerkannte, verborgene. (9—13.)
 - e. Die Gemeinde als wunderkräftige, in der Macht des geistlebendigen Beuens und Fastens. (14—21.)
 - f. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit. (22—23.)
 - g. Die Gemeinde als freie, und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeine. (24—27.)
2. Abschnitt. Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.
 - a. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. XVIII, 1—14.)
 - b. Die Kirchenzucht der Gemeine. (15—20.)
 - c. Die Absolution in der Gemeine. (21—35.)
 3. Abschnitt. Das priesterliche Haus in der Gemeine.
 - a. Die Ehe in der Gemeine. (Kap. XIX, 1—12.)

- b. Die Kinder in der Gemeine. (13—15.)
c. Das Eigenthum in der Gemeine. (16—23.)

4. Abschnitt. Die zukünftige königliche Erbscheinung der Gemeine.
a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entlagenden überhaupt. (27—30.)
b. Die Belohnung im Geiste der freien Gnade. (Kap. XX, 1—16.)

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

1. Abschnitt. Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs. (17—19.)
2. Abschnitt. Die Stellen zur Rechten und Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes. (20—28.)
3. Abschnitt. Die bössische Gefinnung, welche die Hilflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens. (29—33.)
4. Abschnitt. Das prophetische Hofanna des Volkes und das Bestreben der Hauptstadt. (Kap. XXI, 1—11.)
5. Abschnitt. Die Tempelreinigung und die Reife des Königs im Tempel.
a. Das Haus des Gebets und des Erbarmens im Gegenatz gegen die Räuberhöhle. (12—14.)
b. Die Tempelknaben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten. (15, 16.)
c. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte, am Tempelberge. Der symbolische Priesterbann. (17—22.)
6. Abschnitt. Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.
a. Der Anlauf der Hohenpriester und Ältesten und der Sieg des Herrn. (Kap. XXI, 23, bis XXII, 14.)
b. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. (15—22.)
c. Der Anlauf der Sabbucäer und der Sieg des Herrn. (23—33.)
d. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn. (34—46.)
7. Abschnitt. Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sein freier Auszug aus dem Tempel. (Kap. XXIII, bis XXIV, 1.)

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Weisheit, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

1. Abschnitt. Das allgemeine Gericht oder das Ende Jerusalems und das Weltende. (Kap. XXIV, 2—41.)
2. Abschnitt. Das Gericht über die Vorsteher der Gemeine. (42—51.)
3. Abschnitt. Das Gericht über die Gemeine selbst. (Kap. XXV, 1—13.)
4. Abschnitt. Das Endgericht als Vergeltung. (14—30.)
5. Abschnitt. Das Endgericht als Scheidung. (31—41.)

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohepriesterlichen Lebens.

1. Abschnitt. Die Gewißheit des Herrn, die Ungewißheit der Widersacher. (Kap. XXVI, 1—3.)
2. Abschnitt. Die Salbung zum Begräbniß, oder die Jüngerin und der Verräther. (4—16.)
3. Abschnitt. Das Osterlamm und das Abendmahl. (17—29.)
4. Abschnitt. Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane. (30—46.)
5. Abschnitt. Der Verräther, der Bertheibiger, die Jünger insgesammt. (47—56.)
6. Abschnitt. Kaiphas. (57—66.)
7. Abschnitt. Petrus. (69—75.)
8. Abschnitt. Judas und die Hohenpriester. (Kap. XXVII, 1—10.)
9. Abschnitt. Pilatus, die Juden und die Kriegsknechte. (11—31.)
10. Abschnitt. Golgatha. (32—56.)
11. Abschnitt. Das Begräbniß und die Versiegung der Grust. (57—66.)

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit. (Kap. XXVIII.)

1. Abschnitt. Der Engel vom Himmel. (1—8.)
2. Abschnitt. Der Herr und die anbetenden Jüngerinnen. (9, 10.)
3. Abschnitt. Das Judenthum und seine Sage, oder das ohnmächtige Ende der alten Welt. (11—15.)
4. Abschnitt. Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden. (16—20.)

Demerkung. Eine recht sinnreiche Ansicht über die Disposition des Evangeliums hat Delitzsch vorgetragen in der schon erwähnten Schrift: Neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien. Erster Theil: das Matthäus-Evangelium.

Mit Recht findet Delitzsch den Grundgedanken des Evangeliums in der Stelle Matth. 5, 17; namentlich in der Erklärung des Herrn: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, wie dies auch schon früher von mir im Leben Jesu III. Buch S. 16 und S. 73 gezeigt worden ist. Delitzsch schließt jedoch aus diesem Grundgedanken nicht nur auf eine reale Erfüllung aller Bestandtheile der alttestamentlichen Theokratie in dem Leben des Herrn, sondern auch auf eine formale Nachbildung des fünftheiligen Pentateuch durch die Disposition des Evangeliums. Demgemäß findet er die Parallele zu der Genesis in dem ersten Kapitel des Matthäus, dem Buche von der Genesis Christi. Wie der Erodus beginnt mit dem israelitischen Kindermord, so das zweite Kapitel des Matthäus mit dem Vethlehemitischen; überhaupt sind der Analogieen gar manche, sehr überraschende. Die Bergpredigt ist natürlich das Gegenstück zu der Gesetzgebung. So bann aber soll sich Matth. 8, 1 der Levittus ankündigen, indem die Reinigung des Auszuges auf die Reinigungsgefesse hinweist. Weiterhin soll dem Buche Numeri Matth. 10, 1 entsprechen: der Musterung der 12 Stämme Israels die Musterung der 12 Apostel. Endlich soll das Deuteronomium da

nachgebildet sein, wo die galiläische Wirklichkeit Jesu aufhört und die jüdische beginnt, Kap. 19. Offenbar wären dabei die Genesis und der Leviticus ganz außerordentlich zu kurz gekommen; Numeri dagegen und Deuteronomium ganz unverhältnißmäßig lang. Aber auch in den einzelnen Theilen wären die Grundbeziehungen gar nicht in geordneter Weise durchgeführt. Die Combination ist,

wie gesagt, sinnreich, aber doch unter einem zu prädominirenden Einfluß der Phantasie entstanden; und der Nachtheil, welchen sie mit sich führt, ist dieser, daß sie durch die vermeintliche Erfüllung der fünf alten Bücher durch die fünf neuen Bücher den Hauptgehaltspunkt: die sachliche Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie selbst durch das neutestamentliche Himmelreich, in Schatten stellt.

Das Evangelium nach Matthäus.

Erste Abtheilung.

Jesús kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreichs in die Welt, und wird von der äußeren, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

Erster Abschnitt.

Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum.

Kap. I, 1—17. (Luc. III, 23—38.)

Inhalt: 1) Ueberschrift, 2) Grundgedanke, 3) das dreitheilige Geschlechtsregister, 4) die Zählung.

1 Buch der Abkunft (Geschlechtsregister: Vengel) Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham:

- | | | |
|---|---|----|
| 2 Abraham zeugte den Isaak; | David der König zeugte den Salomon — | |
| Isaak (aber) zeugte den Jakob; | von dem Weibe des Urias; | |
| Jakob zeugte den Judas und seine Brüder; | Salomoam zeugte den Roboam; | 7 |
| 3 Judas zeugte den Pharez und den Zarah — | Roboam zeugte den Abia; | |
| von der Thamar; | Abia zeugte den Asa; | |
| Pharez zeugte den Esrom; | Asa zeugte den Josaphat; | 8 |
| Esrom zeugte den Atram; | Josaphat zeugte den Joram; | |
| 4 Atram zeugte den Aminadab; | Joram zeugte den Othias; | |
| Aminadab zeugte den Rahaffon; | Othias zeugte den Joatham; | 9 |
| Rahaffon zeugte den Salmon; | Joatham zeugte den Achas; | |
| 5 Salmon zeugte den Boas — | Achas zeugte den Ezechias; | |
| von der Rahab; | Ezechias zeugte den Manasse; | 10 |
| Boas zeugte den Obed — | Manasse zeugte den Amon; | |
| von der Ruth; | Amon zeugte den Josias; | |
| Obed zeugte den Jessai; | Josias zeugte den Jechonja und seine Brüder 11 | |
| 6 Jessai zeugte David, den König. | um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft (περὸν ὁδὸν Wegführung). | |

12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte

Jechonias den Salathiel;

Salathiel zeugte den Zorobabel;

13 Zorobabel zeugte den Abiud;

Abiud zeugte den Eliakim;

Eliakim zeugte den Azor;

14 Azor zeugte den Zadok;

Zadok zeugte den Achim;

Achim zeugte den Eliud;

15 Eliud zeugte den Eleazar;

Eleazar zeugte den Matthäus;

Matthäus zeugte den Jakob;

16

Jakob zeugte den Joseph — den Mann der Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt ist Christus (der Messias).

17

Alle Geschlechter (Generationen) von Abraham bis auf David sind vierzehn Geschlechter; und von David bis auf die babylonische Gefangenschaft vierzehn Geschlechter; und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus vierzehn Geschlechter.

Ereggetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *βίβλος γενεάς* kann heißen: Buch der Geburt, und könnte so im weitern Sinn auf das ganze Evangelium bezogen werden. Er kann aber auch heißen Geschlechtsregister, Genealogie, und dies ist die nächstliegende Erklärung. Für diese spricht 1) die Analogie mit 1 Mose 5, 1; (Sept.); 2) der Rückblick B. 18. *τοῦ δὲ ζωοῦ ἢ γένους*; Kap. II, 1. *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος*.

2. Jesus, Josua, *יְהוֹשֻׁעַ* (Ex. 24, 13. Num. 13, 16.) oder nach dem Eril *יְהוֹשָׁע* (Nehemia 7, 7.) Helfer, Retter, nach e. andr. Erklärung: Gott ist Helfer od. die Hülfe; *ζωοῦτος* *יְהוֹשֻׁעַ* ein Gesalbter, der Würdenname der Priester, Levit. 4, 3. 5, 16. Ps. 105, 15; der Könige 1 Sam. 24, 7. 11. Ps. 2, 2. Dan. 9, 25. 26. — Eine Salbung der Propheten findet sich erwähnt 1 Rdn. 19. Seit der Zeit der Propheten erwartet Israel sein Heil in dem persönlichen Messias, welcher zunächst als der königliche Gesalbte aus dem Stamme Davids betrachtet wird, aber auch bekleidet ist mit den Prädikaten des vollendeten Propheten und Hohenpriesters.

3. Daß wir hier das Geschlechtsregister des Joseph, nicht der Maria vor uns haben, zeigt der Ausdruck: Jakob zeugte den Joseph, B. 16. Weßhalb theilt uns nun der Evangelist dieses Geschlechtsregister mit? Joseph stammte durch die rechtmäßige königliche Linie des Davidsichen Hauses von David ab, und Jesus, der Adoptivsohn des Joseph, sollte als der legale Erbe des Davidsichen Throns erscheinen. Sodann aber war diese Stammlinie nach ihrer wesentlichsten Bedeutung auch die Stammlinie der Maria, obgleich sie durch einen andern Zweig von David abstammte (Lukas 1, 27; Rdm. 1, 3). In der Stammlinie des Joseph treten die Merkmale am deutlichsten hervor, welche auch der Stammlinie Jesu eigen waren: der Geistesadel der Linie, ihre historischen Verbunkelungen und Weichungen, ihre glorreiche Erhebung, ihr tragisches Mißgeschick. Schon die Stammlinie soll den Herrn als das auserwählte Opferlamm Israels und der Menschheit bezeichnen.

4. Die von Matthäus aufgestellte Stammlinie bietet verschiedene Schwierigkeiten dar. Zuerst Auslassungen. Rahab ist nach diesem Register die Urgroßmutter von David. Sie lebte aber etwa 400 oder genauer 366 Jahre vor der Geburt Davids. Diese Schwierigkeit (bemerkt de Wette) hängt mit der schon im Buche Ruth 4, 20 vorkommenden Zusammenhang der Geschlechtsreihen zwischen David und Rahabon in vier Geschlechter zusammen. Auch hat der Genealogist in der zweiten Abtheilung die Namen Ahasja, Joas und Amasia, welche (nach 1 Chron. 3, 11, 12) zwischen Joram und Ufsas fallen, lassen ausfallen; ebenso den Namen des Jojakim, welcher (nach 2 Rdn. 24, 6. 2 Chron. 36, 8) zwischen Josias und Jechonja oder Jojakim fällt. Das Interesse für diese Auslassungen liegt auf der Hand: Matthäus will von David bis auf die ba-

bylonische Gefangenschaft 14 Glieder zählen. Er muß aber auch Gründe gehabt haben. Es fragt sich, welche? Nach Einigen sollte die Gliederung der Geschlechtsstafel bloß das Bedächtniß erleichtern. Nach Andern sollte sie sich auf kabbalistische Ideen beziehen. Nach W. Hoffmann (das Leben Jesu 2c. Stuttgart 1836) lag der Grund in einer Verwirrung der dem Matthäus vorliegenden Geschlechtsregister; nach Ebrard (Evangelienkritik, 199) war es dem Defalag gemäß, die Nachkommen der Heidin Jesabel bis ins 4. Glied auszulassen. Darnach seien Ahasja, Joas und Amasia ausgefallen; zudem Jojakim, weil er und Jojakim nur ein Glied theokratischer Berechtigung gebildet und der erstere der unwürdigere gewesen. Inbessern wären die meisten dieser Motive keine eigentlichen Gründe gewesen. Man kann wohl annehmen, daß der Evangelist bei den ausgelassenen Namen Mängel der theokratischen Legalität gefunden hat. Ahasja war ein bloßer Scheinkönig unter der Leitung seiner Mutter Athalia, der Tochter Ahas von Israel. Joas entsprach seinem Beruf nur, so lange er unter der Leitung des Priesters Jozaba, des königlichen Widams stand. Nach dessen Tode wurde er ein Spielball gottergeßener Hofsleute. Jozaba wurde in der Fürstengruft beigesetzt, Joas nicht (2 Chron. 24, 16). Amasia wurde wegen seiner Unbussfertigkeit nach der ausbrüchlichen Erklärung eines Propheten verworfen, nach der Sept. von Gott (2 Chron. 25, 16. 27). Jojakim wurde durch die Gewaltthätigkeit des Königs von Aegypten zum König von Juda gemacht (2 Chron. 36, 4). Ebenso wurde Zebekia bei Seite gelassen, weil er Creatur des Königs von Babel war, zudem weil er als Bruder des Jojakim kein Mittelglied zwischen Jojakim und Salathiel bildet. Wirklich übergangen wird aber auch Assir, der Vater Salathiels (1 Chron. 3, 17), weil er ohne Bedeutung in der babylonischen Gefangenschaft verschwindet (B. Hoffmann, S. 152. R. Hoff. II, 37).

Sodann fällt auf, daß in der dritten Abtheilung nur 13 Glieder herauskommen, wenn man von dem Zwölften, Joseph, auf Jesus fortzählt. Damit hat Matthäus ohne Zweifel andeuten wollen, daß man auch die Maria an dieser Stelle als eine Genealogie mitzuzählen habe; denn er kann sich bei einem so ersten Geschäft unmöglich verfährt haben, und es ist nicht anzunehmen, daß er den Jechonias doppelt gezählt habe, zum zweiten Male als den neuen Stifter der messianischen Linie nach der babylonischen Gefangenschaft. Jedensfalls will er entscheiden die Thatsache hervorheben, daß Joseph nicht der natürliche Vater Jesu war. Daher bricht er die natürliche Genealogie: Abraham zeugte u. s. w., Jakob zeugte den Joseph, plötzlich ab, und lenkt um in einen Ausdruck, welcher deutlich auf die Geburt Jesu von der Jungfrau hindeutet.

Was endlich die vier Frauen betrifft, welche Matthäus in dem Geschlechtsregister mit anführt, die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba, so sind dies allerdings lauter Frauen, welche in jüdisch ge-

schlicher Beziehung einen entchiedenen Platz haben. Allein sie sind doch gleichwohl nicht vorzugsweise deswegen genannt, wie Starke meint, um anzudeuten, Christus schäme sich der armen Sündener nicht, indem er von ihnen die menschliche Natur annehme und sie selig mache. Denn das steht doch fest, daß Christus von der Maria in Sündlosigkeit empfangen ist. Ohne Zweifel hat Matthäus den jüdisch-phanatischen Sinn darauf hinweisen wollen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die der äußeren jüdischen Heiligkeit. Thamar empfing allerdings den Pharez unter dem Bewußtsein der Blutschande, während Juda, der sie nicht kannte, sich durch Hurerei verunbätigte. Aber unverkennbar war es ein schwärmerisch führender Glaubenstrieb, welcher die Thamar zu ihrem selbstamen und sündhaften Schritt vermochte; sie wollte um jeden Preis Stammutter des von Gott erwählten Hauses werden. Durch den Glauben wurde Thamar über die Schuld der Blutschande hinweggeführt, Rahab über die Thatfache, daß sie bis dahin eine Heidin war und eine Hure; Ruth, die tabellose Heidin, hat sogar durch ihren Glaubensbedenmuth die Auszeichnung erlangt, einem Buche im alttestamentlichen Kanon mit ihrem Namen vorzusetzen; und Bathseba, die mit David gesalbene Ehebrecherin, wurde Genossin seiner Buße und seines Thrones.

5. Bei der Anordnung und Eintheilung des Stammbaums Jesu hat sich Matthäus ohne Zweifel durch die israelitische Zahlensymbolik bestimmen lassen. Die Haupttheilung bildet drei Gruppen (Patriarchen, Könige und königliche Descendenten) in aufsteigenden und absteigenden Verhältnissen. Die ersten vierzehn Glieder zeigen uns nach den irdischen Verhältnissen eine aufsteigende Linie; es geht aufwärts bis zum Thron. Die zweite Linie bildet einen geneigten Höhenzug königlicher Namen. Die dritte Linie geht aus dem Gericht der babylonischen Gefangenschaft hervor, und stellt eine abnehmende Linie dar, welche zuletzt in dem Zimmermann Joseph sich verläuft. Doch der Hauptgesichtspunkt ist die Dreizahl. Die Drei ist die Zahl des Geistes. Die Linie des Hauses David stand ungeachtet aller Verirrungen einzelner ihrer Glieder unter der steten Weihung des Geistes Gottes, und bildete einen geistigen Erbadel innerhalb des Volkes Israel und des menschlichen Geschlechts. In ihr hat sich immer mehr der Erbsegen Abrahams konzentriert, der Segen der Verheißung, der Segen des Glaubens. Die Unterabtheilung jeder dieser drei Gruppen bildet die Zahl Vierzehn: zwei Mal Sieben. Die Zahl Sieben bezeichnet die vollendete Entwicklung der Natur bis zu ihrer Feier und Verklärung, die Zahl Zwei ist die Zahl des Gegenfazes, des Geschlechts, des Lebens. Demzufolge wäre die Zahl Vierzehn die Zahl der vollendeten Naturentwickelung einer Geschlechtslinie. Die Zahl Drei aber bezeichnet sodann die vollendete Emporhebung dieser vollendeten Naturentwicklung in die Weihungen des Geistes. Die 42 Generationen bezeichnen also den durch den Geist generierten natürlichen theokratischen Stammbaum, welcher dafür gereift ist, mit dem Menschen des Geistes gekrönt zu werden. Aus dem gleichen Grunde wanderten die Israeliten 40 Jahre (runde Zahl für 42) durch die Wüste, und zählten sie im Ganzen 42 Lagerstätten. Zeitlich und räumlich mußte das alte Geschlecht sich durch 42 Stadien hindurch-

bewegen, bis ein neues Geschlecht (im symbolischen Sinne) gereift war.

6. Das Verhältniß der Genealogie Jesu (bei Matthäus zu der Genealogie, welche Lukas mittheilt, kann hier nur in der Kürze erörtert werden. Formelle Unterschiede sind, daß die erste Genealogie vom Stammvater absteigt, die zweite von dem Sproßling rückwärts aufsteigt, daß Matthäus den Abraham zum Ausgangspunkt macht, Lukas dagegen über Abraham zurückgeht bis auf Adam, den letzten menschlichen Stammvater, und auf Gott, den höchsten Ursprung. Darin aber unterscheiden sich diese Stammbäume materiell, daß die Namen abwärts von David größtentheils verschieden sind, offenbar zwei verschiedene Linien bilden, die sich nur in den Namen Serubabel und Salathiel berühren. Matthäus hat eine Linie, welche von David auf Salomo übergeht, Lukas eine Linie, welche von David übergeht auf seinen Sohn Nathan. Nach der Linie des Matthäus heißt der Vater des Pflegewaters Jesu Jakob, nach Lukas heißt er Eli. Diese durchgehende Verschiedenheit, welche als eine totale sich herausstellt, wenn man annimmt, daß das Zusammensinken der beiden Linien in Serubabel und Salathiel nur auf der Namensähnlichkeit verschiedener Personen beruht, ist von Alters her auf verschiedene Weise erklärt worden. Man nahm zuerst an, es habe eine sogenannte Leviratsche (nach Deuteronom. 25, 5—10) stattgefunden, dadurch seien zwei Linien in einen Knotenpunkt zusammengelaufen. Julius Africanus (nach Euseb. H. E. 1, 7) dachte sich den Fall so: Eli starb kinderlos, Jakob trat in die Ehe ein, und wurde der eigentliche Vater des Joseph. Aber dann hätte auch Eli nach dem Gesetz allein als Vater aufgeführt werden müssen (Deuteronom. 25, 6). Ambrosius lehnte die Hypothese um: Eli war der wirkliche, Jakob der nominelle Vater. Hier entsteht wieder dieselbe Schwierigkeit. Andere Hypothesen haben noch geringere Bedeutung. Um so stärker empfiehlt sich die seit Helvicus (s. Winer's Reallerikon, d. Art. Jesus) aufgekommene Annahme: Lukas gebe die mittelliche Genealogie, der Lukas 3, 23 genannte Eli sei der Vater der Maria, und werde nun als Schwiegervater der Vater Josephs genannt. Winer entgegnet, dann hätte Lukas nicht so schlechthin schreiben können *τοῦ Ἠλίου*. Aber Lukas schreibt auch am Ende *τοῦ Θεοῦ*, ohne daran denken zu können, Gott müsse der natürliche Vater des Adam sein. Der Einwand, daß die Juden sonst keine Geschlechtsregister von Weibern anfertigten, will hier gar nichts heißen, da Jesus keinen natürlichen Vater hatte. Auch handelt es sich ja von einer männlichen Geschlechtslinie bis auf Eli. Was aber das Deforum anlangt, so steht ja auch bei Lukas Joseph als der gesetzliche Vater da. Diese Hypothese ist in der neuern Zeit von Vielen vertreten worden, namentlich von Bengel, Heumann, Paulus, Ruinolt, Wieseler, W. Hoffmann (Leben Jesu, S. 148). Es war dem unvorsichtigsten Standpunkte des Lukas, welcher ihn auch mit seinem Stammbaum über Abraham bis auf Adam und Gott zurückgehen ließ, um den Herrn als Menschensohn und Gottes Sohn zugleich zu bezeichnen, durchaus gemäß, daß er das Register der wirklichen Stammfolge Jesu, also seiner Mutter Maria ermittelte; während Matthäus in dieser Beziehung den theokratisch-gesetzlichen Standpunkt zu vertreten hatte.

7. Belege und Parallestellen: Jesus Luc. 1, 31. Christus Levit. 4, 5. 16 u. a. O. im Neuen

Left. durchweg. Jesus Christus Joh. 20, 31 u. a. vielen Stellen. Sohn Davids Psalm 132, 11. Jes. 11, 1. Act. 13, 23. Jerem. 23, 5. Röm. 1, 3. Matth. 15, 22; 21, 9; 22, 42. Abraham 1 Mos. 12, 3; 22, 18. 2 Sam. 7, 12. Galat. 3, 16 u. c. — Jaak 1 Mos. 21, 2. 3. Röm. 9, 7. 9. — Jakob 1 Mos. 25, 26. — Juda 1 Mos. 29, 35. 1 Mos. 49, 10. Febr. 7, 14. — Pharez und Jarah 1 Mos. 38, 29. 30. — Hezron (Ezrom) 1 Chron. 2, 4. 5. — Aram, Ram, Ruth 4, 19. (Hezrons ergebener Sohn fiel aus 1 Chron. 2, 9.) — Aminabad 1 Chron. 2, 10. — Nahasson 2 Mos. 6, 23. — Salomon 1 Chron. 2, 11. Ruth 4, 20. — Rahab Jos. 2, 1; 6, 23. 24. — Boas, Obed Ruth 4, 13. 17. — Obed, Jesse Ruth 4, 22. 1 Chron. 2, 12. 1 Sam. 20, 27. 1 Rdn. 12, 16. — Jesse, David 1 Chron. 2, 15. — Salomon 2 Sam. 12, 24. — Roboam, Rehabeam 1 Rdn. 11, 34. — Abia, Isa 1 Rdn. 15, 2. 3. — Josophat 2 Chron. 16 u. 17. — Joram 2 Rdn. 8, 16. 2 Chron. 21, 1. — Hasia, Joas, Amazia 2 Rdn. 8, 24 — 11, 2. 1 Chron. 3, 11. — Osa (oder Asaria) 2 Rdn. 14, 21. — Jotham 2 Rdn. 15, 7. 2 Chron. 26, 23. — Ahas 2 Rdn. 15, 38. 2 Chron. 27, 9. — Ezechias (Hiskias) 2 Rdn. 16, 20. 2 Chron. 28, 27. — Manasse 2 Rdn. 20, 21. — Amon 2 Rdn. 21, 18. — Josia 2 Rdn. 21, 24. — Jechonja, Jojakim 2 Rdn. 23, 35. — Die babylonische Gefangenschaft (2 B. der Rdn. 25. 2 Chron. 36). *enz* notat tempus non stricte tantum sed cum latitudine, wie denn Jechonias und seine Brüder nicht zugleich geboren. Es sind drei Wegführungen in kurzer Zeit gewesen, die erste unter Jojakim, die zweite unter Jojakin, die dritte unter Jechia. Der Evangelist aber gedenkt nur Einer, weil sie unter dem ersten angefangen, unter dem andern fortgesetzt und unter dem dritten vollendet worden. — Sealthiel, (Pebaja,) Zorobabel 1 Chron. 3, 18. 19. — Abiud, (Hanania) 1 Chron. 3, 19. Abiud, Eliachim u. s. w. Jüdische Tradition (Tempelregister).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Wie die Sünde auf die menschliche Zeugung eingewirkt hat in der Gestalt der Erbsünde, so auch viel mehr die göttliche Gnade. Daher tritt dem erblichen Fluch in der Weltgeschichte der erbliche Segen gegenüber: dem Rain der Seth, dem Ham der Sem, den Heiden der Abraham mit seinem Segen. Ja, nicht nur dem Fluch tritt der Segen gegenüber, sondern es wird auch ein Segen über den andern emporgehoben: der Segen des Sem über den Segen des Japhet, der Segen Judas über den seiner Brüder, der Segen Davids über den Segen des ganzen übrigen Juda und Israel. Der Gegensatz des Segens und des Unsegens bildet den Gegensatz zwischen der Glaubensreligion und dem Heidenthum. Freilich bleibt auch der erbliche Segen des Abraham in seinem Werden von dem Fluche der adamitischen Schuld umzogen. Daher mußte Christus zufolge seines historischen Zusammenhangs den Kreuzestod erleiden, obgleich in seiner Zukunft der Segen gereift war. Dagegen hat aber auch der Schaden der Erbsünde den Segen des persönlichen Glaubens und den Erbsegen Abrahams nicht überwinden können, und der vollendete Segen in Christo ist hinlänglich, den ganzen Fluch des erblichen Verderbens aufzuheben und sogar in Segen für die Begnadigten zu verwandeln.

2. Es hgt zu Abraham geheizen: In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Nicht in deinen mündlichen Traditionen, in deinen Schriften. Nach dem Systeme von Manchen müßte das Neue Testament mit einem Negativer der Väter des Alten Testaments beginnen. Dafür aber bringt es einen Stammbaum. Denn durch den Glauben Abrahams war der Segen in seinem Samen erblich geworden. Von diesem Geheimniß weiß der Baptismus nichts, sonst wüßte er die christliche Kindertaufe besser zu würdigen; und es ist auch von der kirchlichen Schule nicht genugsam gewürdigt, sonst würde sie den Baptismus siegreicher widerlegen.

3. Bis auf David war die Geschichtslinie des Joseph und der Maria die gleiche. Dann theilte sie sich in zwei. Während aber die königliche Linie des Salomo nur den frommen Zimmermann Joseph vermittelte, war die Linie des königlichen Privatmannes Nathan dazu ausersehen, die auserwählte Geburt der Maria zu vermitteln. Ueberhaupt erfuhr die Geschichtslinie Josephs in ihrem königlichen Höhenzug die meisten Verbunkelungen. Hier treten die unbeschränkt gesinnten Könige den frommen Königen gegenüber. Ohne Zweifel mußte erst das Elend und die Verborgenheit des Davidischen Hauses dazu dienen, die Weisheitsweibe dieser Stammlinie wieder zu heben.

4. Schon in den Vorfahren Jesu war es die Glaubensgerechtigkeit, welche im Gegensatz gegen die gesetzliche Gerechtigkeit den Segen und das zukünftige Heil vermittelte. Dies beweisen neben den Glaubensvätern Abraham und David und den frommen Namen unter den Königen namentlich die vier von dem Evangelisten hervorgehobenen Stammväter: die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba.

5. Die Weihungen des althergebrachten Stammbaumes, welcher die eigentliche Bedeutung des Geburtsabels, wie des christlichen und nationalen Erbabels veranschaulicht, konnten keinem jüdischen Könige die persönliche Frömmigkeit geben. Diese ist ein Geheimniß der Individualität, der Wechselwirkung zwischen der göttlichen Wahl und dem menschlichen Wohlverhalten. Noch weniger konnten jene Weihungen die Zukunft Christi selber erzeugen. Christus kommt von den Vätern her nach dem Fleisch, und insofern ist er vermittelt, zuletzt durch das Empfängniß der Maria; er ist aber der Sohn Gottes nach dem Geist, und als solcher die unmittelbare neue und vollendete Gottesoffenbarung, der zweite Mensch, der Herr vom Himmel.

Homiletische Andeutungen.

Das Geschlechtsregister Jesu als das erste testamentliche Zeugniß von ihm. Als ein Zeugniß 1) von seiner menschlichen Art, 2) von seinem geschichtlichen Recht, 3) von seiner göttlichen Bestimmung. — Der Stammbaum Christi, ein Gesetz und Evangelium für alle Stammbäume der Erretteten wie der Höchsten. — Die Genealogie des zunehmenden Lebens verglichen mit der Genealogie des abnehmenden Lebens 1 Mos. 5. — Die menschliche Abkunft Christi im Lichte seiner göttlichen Abkunft (Joh. 1); sie ist durch seine göttliche Abkunft begründet; sie dient zur Offenbarung seiner göttlichen Abkunft. — Der Erbsegen Abrahams im Kampfe mit dem erblichen Unsegen seines Geschlechts. — Der Erbsegen Abrahams in seiner

Bedeutung für die christliche Kinderlaufe. — Das Haus — die Bedeutung, welche von jeher für das Reich Gottes das Haus hatte. — Das fromme Haus in den Stürmen der Welt und der Zeit. 1) Es kann sinken, aber nicht versinken. 2) Es besteht, weil es widersteht. 3) Sein scheinbarer Untergang ist seine Verklärung. — Die geweihte Geburt und die Wiedergeburt nach ihrer Bezeichnung und nach ihrem Unterchiede. — Jesus Christus der Inbegriff der Weltreligion. 1) Jesus die menschliche Person, Christus die göttliche Berufsweise. 2) Jesus der hebräische Name für sein Volk, Christus der geweihte Name für die Welt. 3) Jesus der einige Erlöser, Christus der Mittler einer dreifaltigen Erlösung. — Ober 1) Jesus als der Christus, 2) Christus als der Jesus. — Jesus Christus der Sohn Davids. 1) Der Sohn des Hirten von Bethlehem, 2) der Sohn des verfolgten Flüchtlings in der Höhle Abulam, 3) der Sohn des Kriegers und Siegesfürsten auf Zion. — Christus der Sohn Davids. 1) Nach seiner zeitlichen Erscheinung der letzte, am Kreuz gekorbene Sprößling seines Hauses, 2) nach seiner himmlischen Erscheinung der Fürst der Könige auf Erden. Ober 1) das Ende des alttestamentlichen Königreichs, 2) der Anfang und das Haupt des neutestamentlichen Himmelreichs. — Jesus Christus der Sohn Abrahams. 1) Der Vollender des Glaubens, 2) der Erfüller der Verheißung. Jesus das Gegenbild Abrahams in seinem Verhältnis zur Welt. Abraham mußte mit seinem werdenden Glauben ausgehen von der Welt. Christus geht mit seinem vollendeten Glaubenslegen hinein in die Welt. — Jesus, Abrahams Sohn, das Siegel der Bundestreue Gottes. — Jesus Christus als der Sohn Abrahams ist der große Zeuge für die Bundestreue Gottes. 1) In ihm hat sich die Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde, ganz erfüllt; 2) in ihm hat sich diese Ver-

heißung überschüssig erfüllt; 3) in ihm hat sie sich erneuert und verklärt. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder die Verklärung des Wanderzeltes und des Königthrons. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder der Vollender des Glaubens, 1) des Glaubens an die Verheißung, 2) des Glaubens an die Gnade. — Wie die Zukunft Christi vorbereitet worden ist durch die ganze alte Zeit: 1) durch Davids Haus, 2) durch Abrahams Geschlecht, 3) durch die Geschichte der Welt. — Der Wurzelproß aus dürrem Erdreich. — Gott hat die Stunden seines Reiches gezählt. — Wie der Glanz und die Schmach miteinander wechseln in der Geschichte des Reiches Gottes. — Nicht aus den Tagen des Glanzes, sondern aus den Tagen der Niedrigkeit ging Christus hervor. — Ueber den Antheil, welchen die königliche Stammlinie des Salomo an der Einführung Christi in die Welt erlangt hat. 1) Wie er hinter die Geschichtslinie der Maria unendlich weit zurücktritt, 2) wie er uns gleichwohl die glorreiche Schutzmacht des Staates über die Kirche versinnlicht. — Die Niedrigkeit und Höheit des Herrn, vorgeübet in seinem Stammbaum. — Jesus hat in seinen Vorfahren auch als Mensch die ganze Weltgeschichte durchlebt. — In der Geschichte der Vorfahren Jesu wird es offenbar, daß jedes Kind sein Leben wie durch ein Wunder aus dem Todessturm gewonnen hat. — Jesus der heilige Erbe der alten Zeit. 1) Als der Erbe ihres Segens ihr Prophet, 2) als der Erbe ihres Flukleids ihr veröhnender Hohepriester, 3) als der Erbe ihrer Verheißung ihr König. — Jesus Christus das Ende der Welt und der Anfang der Welt. — Jesus Christus der Untergang der alten, der Anfang der neuen Welt. Abraham und Maria als Anfang und Schluß des alten Bundes. — Jesus, Marias Sohn: 1) die Verwandtschaft, 2) der Gegensatz.

Zweiter Abschnitt.

Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt.

Kap. I, 18—25. (Luk. 1, 26—33.)

Inhalt: Die tragische Situation, in welcher die beiden verlobten Davidskinder zuerst auf den Schauplatz treten. Maria als Schwangere von dem heiligen Geist, von ihrem Verlobten verkannt. Die von Joseph beabsichtigte stille Scheidung. Die Abwendung der Schmach von der Mutter und dem Kinde durch göttliche Dazwischenkunft. Der Glaube Josephs. Das Wort des Propheten. Der Name: Jesus.

Die Geburt Jesu Christi aber war also (wie das Geschlechtsregister andeutet, eine 18 Geburt von der Jungfrau)*. *Denn da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, 19 wurde sie, bevor sie zusammengekommen, erfunden als Schwangere durch den heiligen Geist. *Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht öffentlich rügen wollte, 20 ging damit um, sie im Stillen (durch Scheidung) zu entlassen. *Indem er aber solches 21 im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in ihr Erzeugte ist von dem heiligen Geist. *Sie wird aber einen Sohn gebären, und du 22 sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden. *Alles das ist aber geschehen, damit erfüllt würde der Spruch vom Herrn durch den 23 Propheten, welcher sagt: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und wird einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emmanuel, das ist verdolmetschet: Gott

*Beweis für diese Bezeichnung das γὰρ. Μητρογενεῖς γὰρ.

24 mit uns! (Jes. VII.) *Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm befohlen 25 hatte der Engel des Herrn, und er nahm sein Weib zu sich. * Und er erkannte sie nicht, bis sie geboren ihren Sohn, den Erstgeborenen, und er nannte seinen Namen: Jesus!

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist versteht uns gleich in die Zeit, da Marias Schwangerschaft entschieden war, etwa in die Zeit, da sie von dem Besuch bei Elisabeth jurdägeltehr war.

2. B. 18 ist die Lesart *γενεως* weit beglaubigter als *γεννηαις*, auch begreiflich passender, da von einer *γεννηαις* hier eigentlich nicht die Rede sein kann.

3. Vom heil. Geiste. Der Begriff der Zeugung ist schon durch den Begriff des heiligen Geistes durchaus entfernt. Die geheimnißvolle Wirkung des Geistes aber wird näher beschrieben Luk. 1, 35.

4. B. 19. Joseph war gerecht. Unnötiger Weise macht man daraus, er war gütig, milde. Auch seine Gerechtigkeit konnte und mußte ihn verbinden, seinen Argwohn gegen Maria als Gewißheit geltend zu machen. Er konnte das um so weniger, da ihm Maria nicht bloß ihre Schwangerschaft vertraut hatte, sondern auch die Ursache derselben. Joseph konnte ihren Glauben nicht theilen, aber er konnte sich auch nicht für den vollen Unglauben gegen sie selbst entscheiden. Aus diesem Kampfe seines Ebelmuths und seiner früheren Hochachtung für Maria ging seine Entscheidung hervor. Er wollte sie nicht öffentlich rügen (die Lesart *καταδευπαισσαι* ist Erklärung des *δευπαισσαι*) das heißt, nicht mit einem Scheidebrief entlassen, der sie als Ehebrecherin bezeichnete. In soweit aber stand bei ihm die Scheidung fest, daß er sie mit einem Scheidebrief ohne Angabe des Grundes entlassen wollte. So wurde die Schmach jedenfalls nicht notorisch, wenn sie auch als Argwohn die Jungfrau begleiten mußte. Man konnte allenfalls ihren Sohn für den Sohn Josephs halten. Unverkennbar nahm er damit einen Theil ihrer Schmach auf sich. Man konnte ihn für einen harten Mann halten, der ein edles Weib ohne Grund verließ. Aus dieser Situation ergibt sich die Größe des innern Kampfes, worin beide sich befanden. Ueber den Scheidebrief 5 Mos. 24, 1—3. Matth. 19, 8.

5. Der Engel des Herrn, welcher ihm im Traumgesicht erschienen, war der Engel des Herrn im historisch-bestimmten Sinne, der Engel des Herrn 1 Mos. 16, 7. 9 u. a. a. O. des Angesichts 2 Mos. 32, 34. Kap. 33, 14. Jes. 63, 9.

des Bundes Mal. 3, 1.

Der Engel Gabriel (Heil Gottes), welcher nach Luk. 1 die Sendungen ausrichtet, welche die Geburt Jesu betreffen, ist wohl nur die bestimmtere Gestaltung desselben. (Dan. 8, 16. 9, 21.) Man muß in diesem Falle den Engel der Menschwerdung Christi von den späteren Engelercheinungen unterscheiden (s. m. Leben Jesu II. B. I, 41).

6. Es ist bemerkenswerth, daß der neutestamentliche Joseph, Jakobs Sohn, eben so seine Offenbarungen durchgehends in der Form von Träumen empfängt, wie der alttestamentliche. Das Vorkommen dieser Form bezeichnet zwei Charakterzüge: 1) ein noch minder entwickeltes Geistesleben, 2) eine hohe Lauterkeit des zu Gott gewandten Gemüths.

7. Die hebräische Braut hat den Titel des Weibes.

8. Im Geiste der Offenbarung ist schon vor der Geburt Jesu seine ganze Abkunft und Bestimmung entschieden. Sein Ursprung aus dem heil. Geiste, sein Name, sein Wert!

9. Ueber die messianische Bedeutung der Stelle Jes. 7, 14 sind die Commentare zu vergleichen. Es ist aber zu beachten, daß der Evangelist Matthäus seinen Ausdruck: es ward erfüllt, *επιηροσθη*, nicht bloß von der Erfüllung bewußter Verbal-Prophezeiten gebraucht, sondern auch von der Erfüllung typischer Prophetieen. Hier aber haben wir wohl eine typische Prophetie vor uns. Jene dem Has zum Zeichen gesetzte Jungfrau (7777) war ein Typus der heiligen Jungfrau, 1) insofern schon vor ihrer Ehe ihre noch bevorstehende eheliche Schwangerschaft verkündigt wurde, und die Thatfache, ihr Kind werde ein Sohn sein, 2) insofern über diesem Kinde der höchste Glaubensmuth waltete, welcher ihn in der schwersten Zeit zum Rettungszeichen machte und Immanuel nannte, 3) insofern der Name Immanuel sich in dem Gottmenschen erfüllt hat, 4) insofern sich in allen diesen Zügen eine hochgeweihte Geburt und eine theofratrische Hoffnungsgeweburt darstellte, welche zur Vorausdarstellung der geweihtesten und hoffnungsrreichsten Geburt wurde.

10. Joseph wurde gläubig in Folge der Offenbarungen des Traumgesichtes und ehelichte jetzt die Maria sogleich nach den jüdischen Ehegebräuchen, um für ihren Ruf zu sorgen. Der Vollziehung der Ehe selbst aber enthielt er sich, bis Maria ihren Erstgeborenen geboren hatte. Aus dem Ausdruck: der Erstgeborene, ergibt sich nun jedenfalls nicht, daß Maria später noch andere Kinder hatte, denn auch das einzige Kind heißt als das erste das Erstgeborene. Der Erstgeborene ist schlechthin der, vor welchem kein Andern aus dem Mutterschooße gebrochen (Genes. 27, 19, 32. Exod. 13, 2). Daß aber Jesus in der That keine leiblichen Brüder gehabt, ergibt sich aus einer näheren Vertrautheit mit der Abstammung der sogenannten Brüder des Herrn, nach welcher sie als Söhne des Abhäus, des Bruders des Joseph und seiner Gattin Maria, der Schwiegerin (nicht der Schwester) der Mutter Jesu zu betrachten sind (s. m. Verhandlung in der Geschichte des apostolischen Zeitalters I, S. 189. und den Artikel: Jacobus, der Bruder des Herrn, in Herzogs Reallexikon). Während nun aber die Antiochianer der alten Kirche und mit ihnen viele Theologen der neueren Zeit 'die Brüder des Herrn als leibliche betrachteten, haben die katholischen Verehrer der Maria seit den Polyribianerinnen und seit Epiphanius, Ambrosius u. A. behauptet, Joseph sei nicht in Geschlechtsgemeinschaft mit Maria getreten. (Weyer in seinem Commentar hat flüchtig gelesen, wenn er schreibt: auch noch Dischhausen, Lange, von Verlesch.) Unser Text deutet das Gegentheil an.

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Wenn man von Abraham sagen kann: er hat das Wort des Herrn als Verheißungswort in die Welt hinein geglaubt, so kann man von der Maria

sagen: sie hat die Menschwerdung des Wortes in die Welt hinein geglaubt. Und wie Abraham die Verküpfung des göttlichen Segens mit seinem menschlichen Samen nach der Verzeihung im Glauben vollzogen hat, so hat Maria in der Kraft der Glaubensbegeisterung durch den heiligen Geist das Heil der Welt, den Herrn empfangen. Abraham hat den Grund gelegt zu der Annäherung der menschlichen, physischen Geburt und der göttlichen Wiedergeburt. In der Begeisterung der Maria sind Geburt und Wiedergeburt Eins geworden. Ja, die Geburt Christi ist nicht bloß passive Wiedergeburt, sie ist die aktuelle schöpferische Wiedergeburt, Sündlosigkeit, die bewirkende Ursache der Wiedergeburt der Menschheit, die erlösende Unschuldigkeit. Diejenigen, welche lehren, Christus habe unsere sündhafte menschliche Natur von der Maria angenommen, aber durch stete Heiligkeit des Verhaltens bis zu seinem Tode in die Sündlosigkeit emporgehoben, scheinen vorauszusetzen, das Christenthum höre mit der Wiedergeburt auf, während dasselbe mit der Wiedergeburt anfängt. Sie stehen in dieser Ansicht mit den Baptisten weit hinter dem Glauben Abrahams. Abraham hatte nicht bloß einen individuellen Glauben, wie Melchisedek, sondern zugleich einen generellen Glauben, welcher sein Haus und seine Nachkommenschaft einschloß. Er glaubte an die Heiligung der Natur, die Weibung der Geburt, die Emporhebung der Zeugung in die Genealogie des Heils. In der Maria aber ist die göttliche Begeisterung des Glaubens mit der jungfräulich mütterlichen Empfängniß Eins geworden, darum in ihrem Sohne der ewige Logos mit dem Fleisch. Verhandlungen über die wunderbare Geburt: das Leben Jesu B. II. S. 66.

2. Der Evangelist läßt uns in der unendlich tragischen Situation der von ihrem Verlohten verlassenen, verlassenen Jungfrau das bedeutungsvolle Vorzeichen der künftigen Verantw. und Verlassenheit ihres Sohnes erblicken. Darum aber ist auch ihre Rechtfertigung durch den Engel des Herrn ein Vorzeichen der Verherrlichung Christi. Marias Verlassenheit war ein Lypus der Verlassenheit Christi in Gethsemane und am Kreuz.

3. Da hier der Ausdruck: Ein Engel des Herrn, näher erklärt ist durch die spätere Einführung dieses Engels als des Engels des Herrn (mit dem Artikel), so schließt sich an diesen Ausdruck die ganze alttestamentliche Christologie an.

4. Ebenso schließt sich an die Verkündigung des Engels des Herrn die ganze biblische Trinitätslehre an. Nicht minder die ganze Heilslehre an den Namen Jesu.

5. Ueber die Stellung des Traumgesichtes unter den Formen der Gottesoffenbarung muß die Lehre von der Vision und ihren verschiedenen Gestaltungen Auskunft geben.

6. An der Stelle aber, wo von der Erfüllung des Prophetenworts Jes. 7, 14 die Rede ist, ist der Geist der alttestamentlichen Prophetie, die Erklärung ihrer Aussprüche im Neuen Testamente und der Unterschied zwischen den typischen Prophetieen und Verbalprophetieen zu würdigen.

7. Bei der Verhandlung über die Stelle: und er erkannte sie nicht, bis u. f. w., muß man die Frage,

ob Joseph und Maria in eheliche Gemeinschaft miteinander getreten sind, und die Frage, ob Maria noch mehrere Söhne hatte, weit auseinander halten.

Sammelliche Andeutungen.

Die Verantw. und Verlassenheit der Mutter Jesu ein Vorzeichen seiner eignen Verantw. und Verlassenheit. 1) Die gleiche Ursache derselben ist der Glaube. 2) Die gleiche Bedeutung derselben ist Erhabenheit über die Welt. 3) Die gleiche Wirkung ist Erweckung des Glaubens. 4) Der gleiche Ausgang Verherrlichung. — Die Mutter und der Sohn. 1) Die große Rehnlichkeit zwischen beiden, 2) der unendliche Unterschied. — Der Antheil des weiblichen Gemüths an der Förderung des Reiches Gottes: 1) nach seiner Ausbehnung, 2) nach seiner Begrenzung. — Maria ein Vorbild im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott. — Hingebung an den Herrn macht Bahn in der Welt. — Ueber den Zusammenhang zwischen dem Mißtrauen und dem Unglauben. — Wie die Bewahrung des Edelmutths zur Rettung des Glaubens werden kann. — Der rebliche Zweifler gewinnt das Licht. — Wie uns die erste neutestamentliche Geschichte eine heilige Schonung des Weibes empfiehlt. — Die Hochachtung für den Ruf der Frau. — Die Gerechtigkeit ist mit der Milde verwandt. — Der unendliche Segen, welcher der Selbstverleugung des Joseph zu Theil wurde. — Die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zusammengesetzt in dem Brennpunkt der Geburt Christi. — Wie der heilige Geist den Sohn in die Welt einführt und der Sohn den heiligen Geist. — Das Sinnbildliche in der bildenden Wirksamkeit des heiligen Geistes bei der Geburt Jesu. 1) Sie weist zurück auf die Bildung der Welt (1 Mos. 1, 2) und auf die Bildung der Menschheit. (Der Hauch Gottes 1 Mos. 2, 7.) 2) Sie weist voran auf die Bildung der Gemeinde und auf die Bildung der himmlischen Gottesstadt (Act. II). Die wunderbare Geburt Jesu im Lichte der wunderbaren Geburt Adams. — Die wunderbare Geburt Jesu als die Wiedergeburt der Menschheit. Der Erlösersname Jesu in seiner heilbringenden Bedeutung: 1) eine Versiegelung seiner Erlöserart, 2) eine Verfündigung seiner Erlöserthat, 3) eine Feier seines Erlöserwerkes. In wiefern war Josua ein Vorbild Jesu? 1) als Mann der Glaubenssthat, wie er folgte auf Moses, den Gesetzgeber, 2) als ein Streiter in der Hülfe Gottes, 3) als der Führer des Volkes aus der Wüste nach Canaan. — Erlösferwerden von den Sünden, und Seligwerden von den Sünden ist Eins. — Das Volk Jesu und die Erlösten sind Eins. 1) Man muß schon zu seinem Volke gehören (der vorbereitenden Gnade folgen), um erlöst zu werden. 2) Man muß erlöst werden (sich der belehrenden Gnade hingeben), um ganz zu seinem Volke zu gehören. — Das Volk Jesu ein Wundervolk des Wunderkönigs. 1) Es ist Eins in Christo, und zerstreut unter allen Völkern. 2) Es ist da, bevor es erscheint (die Erwählten), und es erscheint, bevor es da ist (das typische Gottesvolk des Alten Bundes). 3) Es leidet mit Christo bis zum scheinbaren Untergang, und triumphirt mit ihm in Ewigkeit.

Dritter Abschnitt.

Bei seiner Erscheinung wird Jesus Christus von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl, und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläas.

Kap. II. (Luk. II.)

Inhalt: Der große Conflict zwischen der Erscheinung des wahren theokratischen Christus und der ausgearteten äußeren Weltgestalt der Theokratie entfaltet sich sofort durch alle Momente hindurch. Das Judenthum verstößt ihn; die Heidenwelt nimmt ihn auf (der Orient und Aegyptenland). Jerusalem weiß nicht von ihm und erschrickt bei der Kunde von seinem Dasein; die Hohenpriester und Schriftgelehrten bezeichnen mit orthodoxer Schriftgelehrsamkeit seine Geburtsstadt, und mißachten die Kunde von seiner Geburt selbst wie ein Märchen; Herodes sucht das Kind erst zu tödten mit List, dann unter blutigem Mord; die Rettungsflucht Jesu ist mit dem Martyrthum der bethlehemitischen Kinder bezeichnet; und nur durch seine Vergung in dem heidnischen Aegyptenland und in dem halbheidnischen Galiläa bleibt er erhalten für seine göttliche Sendung. Seine freien Zeugen und Wächter dagegen sind ein armes Elternpaar, Joseph und Maria, und ein Paar heidnische Magier; seine unfreiwilligen Leidensgenossen die bethlehemitischen Kinder und Mütter. Gott aber verherrlicht ihn über der Mißachtung der verweltlichten Theokratie als den wahren Erben der Theokratie auf die mannigfache Weise, so daß sich der Inhalt dieses Abschnitts gestaltet zu einer realen Apologie seiner göttlichen Sendung. Für ihn zeugt Alles: 1) seine Geburt in Bethlehem oder das göttliche Verheißungswort, die Schrift. 2) Der Wunderstern des Himmels, oder die Natur. 3) Die heidnische Weisheit in ihrer edleren, obgleich vom Wahn umhüllten Richtung, geleitet von der Vorsehung des Herrn, oder der Gang der Geschichte. 4) Das ahnungslose Schlafen und das schreckhafte Aufwachen der Sünder bei seinem Namen. 5) Der rechtgläubige Unglaube, der selbst in seiner Erfarrung nach Bethlehem hinweisen muß. 6) Der aus dem astrologischen Irrthum hervorbrechende Glaube der Weisen. 7) Der Sieg der christlichen Einfalt über die List der Welt unter den Mahnungen des göttlichen Geistes. 8) Das Martyrthum in Bethlehem. 9) Die aufopfernde Hingebung der heiligen Familie, der Angehörigen des Herrn. 10) Die wunderbare Rettung und Erhaltung des Herrn in demselben Heidenlande, wovon Israel ausgezogen. 11) Das Aufwachen Jesu in der Verborgenheit und Niedrigkeit von Nazareth. 12) Die ganze große göttliche Bewahrung, die ihm durch die anscheinend geringsten Mittel, namentlich durch weisagende Träume zu Theil wird.

A. Kap. II, 1—12.

Die Epiphania-Perikope. (Neuerdings als Wissensfest-Perikope bezeichnet.)

1 Da nun Jesus geboren war in dem Bethlehem von Judäa in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise (Magier) vom Morgenlande her nach Jerusalem, 2 und sagten: *Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern 3 gesehen in dem Aufgange, und sind gekommen ihn anzubeten. *Da das der König 4 Herodes hörte, ward er bestürzt, und das ganze Jerusalem mit ihm. *Und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volks (öffentlich) und erforschte 5 von ihnen (den Ort), wo Christus geboren würde. *Die aber sagten ihm: zu Beth- 6 lehem in Judäa. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: *Und du Bethlehem, Heimathland Juda, mit nichten bist du die kleinste unter den fürstlichen Städten von Juda, denn aus dir soll hervorgehen der Fürst, welcher weiden wird mein Volk Israel. 7 *Dann berief Herodes die Weisen heimlich, und forschte von ihnen aus die Zeit, 8 seit wann der Stern erscheine. *Und indem er sie gen Bethlehem wies (gewiesen), sprach er (hinzuweisend): Zieheth hin und forschet genau nach dem Kindlein. Wann ihr's aber 9 gefunden, dann berichtet es mir, damit auch ich komme und bete es an. *Sie aber, nachdem sie den König gehört hatten, zogen hin. Und siehe, der Stern, den sie gesehen hatten im Morgenlande, ging ihnen voran, bis daß er kam und stand oben über (im 10 Scheitelpunkt), wo das Kindlein war. *Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich 11 über die Waagen, * Und kamen in das Haus und sahen (εἶδον, meistbeglaubigt) das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen vor ihm nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke (Opfergaben) dar: Gold und 12 Weihrauch und Myrrhen. * Und da sie durch ein Traumgesicht einen (erfragten) Gottespruch erhalten, daß sie ja nicht wieder umlenken sollten zum Herodes, entwichen sie durch einen andern Weg (schlugen sie einen Seitenweg ein) in ihr Heimathland.

Geographische Erklärungen.

1. Neben die Richtigkeit dieses Kapitels sowie des vorigen vergl. Meyers Commentar zum Matth. S. 59.

2. **Bethlehem** (בֵּית לֶחֶם) Haus des Brodes, Brothausen). *Βηθλεὴμ τῆς Ἰουδαίας*, das jüdische Bethlehem, zum Unterschied von Bethlehem im Stamme Zabulon Jos. 19, 15. „Das unfrige Bethlehem Ephrata (Gen. 35, 16, 19) lag im Stamme Juda (vergl. Richt. 17, 9; 19, 1) 1 Sam. 17, 12), sechs Meilen oder 2 Stunden südlich von Jerusalem.“ Meland, Palästina S. 642 ff. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde II, 1, S. 123. Robinson, Pal. II, S. 397. Zabler, Bethlehem in Palästina. St. Gallen 1848. Man vergleiche ferner die neuesten Reisebeschreibungen von Schubert, Strauß, Schulz u. s. w. — Der ältere Name von Bethlehem war Ephrata, und bezeichnete wahrscheinlich ebenfalls die Umgegend. Das Städtchen war der Stammsitz des Davidischen Hauses (2. Ruth 1, 1, 2), wurde von Rehabeam besetzt (2 Chron. 11, 6), blieb jedoch unbedeutend (Richt. 5, 1), und wird im hebräischen Texte des Buches Josua und Rehem. 11, 25 unter den Städten Judas gar nicht aufgeführt. Sein geringes Ansehen veranlaßte den Propheten Micha, den großartigen Gegensatz aufzustellen, in welchem uns eine der speziellsten messianischen Weissagungen entgegentritt (s. V. 6). Gegenwärtig ist Bethlehem ein vortreffliches Städtchen in wohlangebauter Gegend. Neben dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem s. von Rammers Palästina, S. 276. „Bethlehem selbst liegt auf einem mäßigen, von Osten gen Westen laufenden Bergrücken, hatte etwa 100 schlechte Wohnungen, die zum Theil in Fels gebauen sind, und 600 wehrfähige Einwohner, theils Türken, theils Christen. Da die Stadt aber im Jahre 1834 an der Empörung gegen Ibrahim Pascha Theil nahm, so ließ dieser das mohamedanische Viertel zerstören; seitdem wohnen dort nur Christen (3000 Einwohner).“ Robinson II, 381.

3. **In den Tagen des Königs Herodes.** Herodes mit dem Zunamen der Große ist gemeint. Er war der Erste aus dem idumäischen (edomitischen) Geschlecht, welches eine Zeitlang in Abhängigkeit von Rom Judäa seit 40 vor Christo beherrschte (Joseph. Antiq. 14, 1, 3; de bello jud. 1, 8, 9). Herodes der Große war ein Sohn des Antipater, welchen Cäsar dem makkabäischen Fürsten Hyrcanus II. als Procurator zur Seite gesetzt hatte. Als löbjähriger Jüngling erhielt Herodes von seinem Vater die Verwaltung der Provinz Galiläa (Jos. Antiq. 14, 9, 2). Später schlug er als Strategos von Mesopotamien dem makkabäischen Prinzen Antigonus, Sohn des Aristobulus, der die Herrschaft wieder zu erobern suchte. Der römische Triumvir Antonius machte ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen. Allein Antigonus verdrängte ihn, er floh nach Rom, und hier wurde er durch die Gunst des Antonius vom römischen Senat zum Könige von Judäa gemacht. Er mußte sich inessen die Hauptstadt Jerusalem unter römischer Hilfe mit Sturm erobern, und es gelang ihm jedoch, sich nach dem Falle des Antonius auch in der Gunst des Augustus zu setzen. Ueber seine weitere Geschichte vergl. man den Artikel Herodes bei Winer, und Josephus. — Seine verhängnisvolle Bedeutung tritt zunächst darin hervor, daß er auf den Trümmern des hasmo-

näischen oder makkabäischen Hauses die idumäische Dynastie, die Herrschaft der idumäischen Herodianer gründete. (S. die beiden Geschlechtsstammbäume des hasmondäischen und des herodianischen Hauses in von Rammers Palästina, S. 331.) Das glorreiche makkabäische Haus war durch fanatischen Uebermuth und durch dienßbare Hingebigkeit an den ultragefährlichen religiösen Parteigeist gefallen (wie durch eine ähnliche Ultra-Kirchenspolitik mehrere byzantinische Dynastien, die Stuarts in Britannien, die Bourbonen in Frankreich), während sich das edomitische Haus der Herodianer durch eine sclaue Weltpolitik längere Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen zu halten wußte. Diese Politik bestand aber darin, daß die Herodianer durch die jüdischen Pharisäerpartei durch den Tempelbau und manigfache Bezugungen der Bigotterie schmeichelten, während sie der römischen Macht und der griechischen Welt schmeichelten durch Kriecherei, Accommodationen an das Heidenthum, und Gräßsiffrung des Landes. Derselbe Herodes aber, welcher das makkabäische priesterliche Königs Haus in seinen letzten Erben vernichtet hatte, suchte dann auch das reale, ewige Königthum des Hauses David gleich in der Geburt zu ersticken. Man kann jedoch nicht eigentlich sagen, daß erst mit ihm das äußerliche Scepter von Juda von dem Stamm Juda auf ein fremdes Haus übergegangen wäre. Denn einerseits waren auch die Makkabäer aus einem andern Stamme, dem Stamm Levi. Daher erhielten auch die Makkabäer in der Person des Simon die Uebertragung der fürstlichen Gewalt nur unter dem Vorbehalt der Rechte des Messias (1 Makkab. 14, 41). Andererseits waren die Idumäer schon seit einem Jahrhundert Juden gewesen, indem eben der Makkabäer Hyrcanus sie durch Religionszwang der Beschneidung unterworfen hatte. Die Herodianer aber blieben allerdings gleichwohl Idumäer, beschneidene Halbheiden und äußerlich civilisirte Barbaren; ja, nach patristischen Nachrichten (s. die Citate bei Winer S. 481, Note b) wären sie sogar von rein heidnischer, phylisäischer Abkunft aus Asakalon gewesen, und als Kriegsgefangene nach Idumäa gekommen. Wenn aber die Hasmondier ihr Regiment noch verwaltet hatten unter dem Bewußtsein, daß das Reich dem „künftigen Propheten“ gehöre, so wußte Herodes von einer solchen Anerkennung der messianischen Hoffnung nichts, oder vielmehr, er wußte nur von ihr mit abergläubischer Furcht und mit dem Verlangen, sie auszuwotten. Und insofern war er in der That der Entwender des Scepters aus Juda, abgesehen von dem eigentlichen Sinn der Weissagung 1 Mos. 49, 10 (s. m. positive Dogmatik S. 668).

Herodes starb im vierten Jahre vor Anfang unserer Zeitrechnung, kurz vor dem Pascha (Joseph. Antiq. 17, 9, 3), wonach also unsere Bestimmung der Geburt Christi um 4 Jahre mindestens zurück zu datiren ist. S. Wieseler, Chronol. Synopse S. 50. W. Leben Jesu II. S. 106.

4. **Die Magier, μάγοι, μαγῶν.** Den Ausgangspunkt des Namens bildet eine hochgestellte Priesterkaste der Perser und Meder, welche den geheimen Rath des Königs bildete, und sich mit Astrologie, Medizin und geheimer Naturkunde befaßte. Sie werden bei den Alten vielfach erwähnt: bei Herobot (I, 132), Diogenes Laertes (I, 1, 9), bei Aelian, Porphyrius, Cicero und Plinius. Dem-

nächst gab es auch einen Magierorden am Hofe zu Babylon zur Zeit der halbdäuischen Dynastie (Jer. 39, 3), und Daniel wußte den Vorsteher desselben (Dan. 2, 48). Später wurde der Name überhaupt auf orientalische Weise übertragen, welche sich mit Astrologie, Traumdeutung, geheimer Naturkunde und dergl. befaßten. S. Winer, Realwörterbuch. Zur Zeit Christi ergaben sich auch die Syrer, Araber, Griechen und Römer diesem Magismus, und beuteten ihn aus für den Dienst des Eigennuzes und der Ruhmsucht, indem sie die Sehnsucht und den Aberglauben ihrer Zeit mißbrauchten, wie dies der Magier Simon gegenüber dem Petrus, der Magier Elymas gegenüber dem Paulus beweisen. Diese Magier hier aber gehörten noch zu der früheren, reineren Richtung, sie waren *μαγοι ἀπὸ ἀραράων*, Magier vom Morgenlande, aus dem Orient. Der Ausdruck *ἀπὸ ἀραρ.* kann sowohl mit dem vorhergehenden Substantiv, als mit dem folgenden Verbum verbunden werden. Für die erstere Verbindung spricht, daß der Ausdruck Magier erst so das volle Gewicht erhält. Die Dagegend aber, aus welcher sie kamen, ist nicht näher zu bestimmen. An Arabien gedacht haben Justin, Tertullian und viele Andere (s. Meyer); an Persien Chrysofomus, Theophylakt u. s. w. Andere an Parthien, an Babylonien, selbst an Aegypten und Aethiopien. Jedenfalls aber weist ihre Herkunft nach dem Osten, und der Evangelist scheint andeuten zu wollen, daß sie von den Eigen der ursprünglichen Magier aus Persien oder Mesopotamien herbei kamen. „Man hat sich bei der Beantwortung der Frage, wie sie zu der Kunde der israelitischen Messiasshoffnung kamen, früher einerseits zu sehr auf eine unsichere historische Notiz gestützt, und ebenso sehr andererseits ein ausgemachtes historisches Verhältniß ignorirt. Suetonius nämlich erzählt in seinem Leben Vespasians (IV), es sei eine alte und bestimmte Erwartung durch den Orient verbreitet gewesen, daß um jene Zeit von Judäa Welt herrscher ausgehen würden. Ähnlich äußert sich Tacitus (hist. V, 13). Es ist aber wahrscheinlich (s. Gieseler, Kirchengeschichte B. I. S. 47), daß sich beide nur auf eine Stelle des Josephus (de bello jud. VI, 5, 4) gestützt haben.“ Josephus hat an der betreffenden Stelle die jüdische Messias-Verheißung in persischer Weise auf den Vespasian gebrüht, welcher von Judäa oder vom Orient aus zur Weltherrschaft gelangt sei (s. Leben Jesu B. II, S. 105). Dagegen ist es eine weltgeschichtliche Thatsache, daß der Tempel im Orient weit hinaus berühmt war (s. Gieseler B. I. S. 48), daß die Juden um jene Zeit schon sich durch alle Welt verbreitet hatten, und daß sie überall unter den empfindlichsten und edelsten Gemüthern Profelyten gewonnen hatten, wozu auch die Griechen gehörten, von denen Johannes berichtet (Ev. 12, 20). Man kann sich hier aber auch daran erinnern, daß die 10 Stämme Israels noch größtentheils in Parthien zurück geblieben waren, obgleich bei ihnen freilich die Messiasshoffnung noch nicht bestimmt ausgebildet sein mochte (s. die Nestorianer, oder die zehn Stämme. Von Asabel Grant. Basel 1843). Ohne Grund hat man auch den dreifachen Geschenken auf eine Dreizahl dieser Magier geschlossen, und nach einer durchaus willkürlichen Exegese hat man aus Psalm 72, 10. Jes. 49, 7; 60, 3, 10 geschlossen, sie müßten Könige gewesen sein, besonders seit dem fünften Jahrhundert. Doch hatte schon Tertullian

(advers. Marc. 3, 13) auf diese Anschauungsweise geführt. Chrysofomus war der Meinung, es seien der Magier zwölf gewesen, Epiphanius nahm die Zahl funfzehn an.

Die mittelalterliche Kirche hat das Gedächtniß der sogenannten heil. drei Könige (Caspar, Melchior und Balthasar) genannt; auch andere Benennungen kommen vor mit dem kirchlichen Epiphaniensfest (6. Jan.) verschmolzen. Das Epiphaniensfest kam zuerst in der morgenländischen Kirche auf, es eröffnete hier den Cyclus der christlichen Feste, und war zunächst der Taufe Christi gewidmet. Gleichwie nun die morgenländische Kirche das Weihnachtsfest vom Abendlande annahm, so nahm die abendländische Kirche das Epiphaniensfest vom Morgenlande auf (ein ähnlicher Tausch fand zwischen Orgel und Glocke statt). Die erste Spur des Epiphaniensfestes findet sich im Abendlande in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (nach Ammianus Marcellinus feierte der Kaiser Julian dasselbe 360 zu Vienne). Schon zu Augustins Zeiten erhielt das Fest im Abendlande eine Beziehung auf die erste Offenbarung Christi unter den Heiden, und das Substrat dafür war die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande (unsre Stelle). Daher der Name Dreikönigsfest. Man verband aber allmählig drei Momente mit dieser Feier: 1) die Taufe Christi, 2) die erste Offenbarung Christi für die Heiden, 3) das erste Wunder zu Kana, Joh. 2, 11, wozu später noch eine vierte Beziehung kam, die wunderbare Speisung der 5000 Mann. Man vergleiche den Artikel Epiphaniensfest in Herzogs Real-Encyclopädie, (ebenfalls den Artikel Dreikönigsfest) in Aschbachs Allgem. Kirchenlexikon und in Strauß' „Kirchenjahr“. Die Legende führt bekanntlich auf den Dom zu Eßin und in ein buntes Gewebe von kirchlichen und volksthümlichen Gebräuchen.

Die Zahl und der weltliche Stand der Magier sind der wirklichen Geschichte unbekannt. Jedenfalls waren ihrer Mehrere, waren sie angesehene reiche Leute, und reisten wahrscheinlich mit einem stattlichen Gefolge, so daß ihre Ankunft in Jerusalem Aufsehen machen mußte. Daß die Magier aber Heiden waren und nicht Juden, ergibt sich aus dem Zusammenhang unsres Abschnitts, aus der großen beabsichtigten Antithese, besonders auch aus der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? Dies ist denn auch die Annahme der meisten Ausleger (s. Meyer S. 63).

5. Wir haben seinen Stern gesehen. Von einem Kometen (Origenes und A.), einem Meteor, oder gar einer Engelercheinung (Theophylakt), kann hier gar nicht die Rede sein. Der Komet ist den Alten nur selten ein Glückzeichen, das Meteor stammt auf und zerplatzt, der Engel kommt herbei und spricht. Von einem durchaus neuen Stern, der damals erschienen und wieder verschwunden wäre, haben wir keine Kunde. Die Astrologie hat es durchweg mit Konstellationen zu thun, in denen aber Ein Stern vor andern die eigentliche Bedeutung des Ganzen macht (s. m. Leben Jesu B. II, S. 105). „Der berühmte Astronom Kepler hat (de Jesu Christi vero anno natalitio. Francf. 1006; vergl. Münter, Stern der Weisen, Kopenhagen 1827) nachgewiesen, daß im Jahre 747 nach Roms Erbauung sich eine sehr merkwürdige dreifache Conjunction des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische ereignet habe; daß im Frühlinge

des folgenden Jahres noch der Planet Mars hinzugekommen sei, und hat es als wahrscheinlich bezeichnet, daß zu jenen drei oberen Planeten noch ein außerordentlicher Stern hinzugekommen sein könne, wie dies im Jahr 1603 der Fall gewesen. Diese Konjunktion hielt Kepler für den Stern der Weisen. Der Chronologe Jöbler hat seine Ansicht weiter ausgebildet. Bieseler bemerkt noch, nach einer Notiz von Münter werde in den chinesischen astronomischen Tafeln berichtet, es sei ein neuer Stern erschienen zu einer Zeit, die mit dem vierten Jahre vor der Geb. Christi übereinstimmen würde. Alle chronologischen Notizen, die sich auf Christi Geburt beziehen, führen nach Bieseler's Berechnungen darauf hin, daß Jesus im Jahre 750 nach Roms Erbauung (4 Jahre vor Christi Geburt nach gewöhnlicher Zeitrechnung) und zwar am wahrscheinlichsten im Februar geboren sei. Jene Konjunktion aber hatte sich im Jahre 747 und 748, also zwei Jahre früher ereignet."

Erwägt man hier, daß Herodes alle Kinder (Knaben) von zwei Jahren und darunter in Bethlechem tödten ließ, so wird die Annahme, daß der Hauptstern jener Constellation gemeint sei, aus's Stärkste bekräftigt. Uebrig: Wie Jesus die Fischer durch Funder an den Fischen, die Kranken durch Heilung ihrer Gebrechen, die Schriftgelehrten durch Auslegung der Schrift, und alle seine Zuhörer durch Gleichnisse aus ihren täglichen Umgebungen und Beschäftigungen, — so zog Gott diese Sternkundigen zu sich, indem er sich zu ihrer natürlichen Weisheit herabließ.

Wie aber konnte sich die Vorsehung Gottes der Astrologie bedienen, einer trüglischen Kunst, um die Magier zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten? Zuoberst muß man zwischen der Astrologie der Alten und der Astrologie der späteren Zeit unterscheiden. Jene Astrologie war der heidnische Muttergott der Astronomie, gleichwie die Alchemie die Chemie, ja wie der Krieg das Völkerrecht geboren hat. Die Wissenschaft aber ist in ihrem Kern ein Zug zum Glauben. Die Erkenntniß der einheitlichen Ordnung des Sternhimmels, insbesondere die Sternkunde weist hin auf die eine geistige Centralsonne, das schöpferische ordnende Wort. Sobann aber war der Grundzug, durch welchen diese Weisen nach Bethlechem geleitet wurden, nicht ihre astrologische Forderung, sondern ihre historisch vermittelte Hoffnung auf den Messias der Juden. Sie waren Menschen der Sehnsucht, Gläubige, nach dem Maas der vorbereitenden Gnade. Daher war ihre astrologische Kunst ihrem gläubigen Sehnen dienlich, nicht umgekehrt. Deshwegen konnte dann auch die göttliche Vorsehung auf ihre irrige Voraussetzung eingehen und die Erscheinung der himmlischen Constellation zusammenfallen lassen mit dem Zeugniß in ihrem Herzen, jetzt sei der Messias geboren, um so mehr, da in ihrem Irrthum die allgemeine Wahrheit lag, daß die gesammte Sternenvelt zu Christo hinweist, und die speziellere Wahrheit, daß die großen Momente im Reiche Gottes begleitet sind von steten festlichen Momenten im Leben der Erde und der irdischen Welt. So wird alle weltliche Weisheit, wie sie gemischt sein mag aus Wahrheit und Irrthum, für die edleren Seelen ein Zug zu Christo. Denn der Irrthum ist hier nur die Hülle, die Wahrheit der Kern. So wurde der Stern für jene Weisen zum Zeichen, für uns aber ist er ein Symbol, daß die ganze Natur, insbesondere die Stern-

welt, und die ganze Naturkunde und Wissenschaft in ihrer Wahrheit unter der Leitung Gottes zum Glauben führt. (Vergl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Test., 1. Bd. S. 13.) Was aber die Begleitung des Sterns betrifft, so muß man in Beziehung auf diese den symbolischen Ausdruck würdigen. Den Weg aus dem Orient nach Jerusalem fanden die Weisen durch historische Kunde unter der Voraussetzung, in der Hauptstadt Judäas müsse der König der Juden geboren sein. Den Weg von Jerusalem nach Bethlechem fanden sie wiederum durch örtliche Kunde, und zwar nach der Weisung der Schriftgelehrten und des Herodes. Für ihr Herz aber blieb der Stern der Wegweiser, und besonders, da derselbe Stern, den sie zuerst im Morgenlande in seinem Aufgehen (denn das muß wohl der Singular *ἑν ἄστρον* heißen, da die Bezeichnung im Orient den Plural erfordern würde, und die *ἀστρον* dem *στῆρας* entspricht) am Horizont gesehen, jetzt gerade im Scheitelpunkt über Bethlechem stand, wo die Hütte des Messias durch die Hirten bereits bekannt war. Für ihr gläubiges Gemüth stand er gerade festlich leuchtend oben über dem ersehnten, aber dunklen, armen Hause. Beachten wir aber, wie die astrologische Voraussetzung selbst geklärt wird zum reinen Glauben. Erstlich finden sie in Jerusalem den neugebornen König der Juden nicht. Zweitens finden sie einen weltlich gesimten alten Tyrannen auf dem Thron von Juda. Drittens finden sie die ganze Vertretung des jüdischen Heiligthums theilnahmlos und ungläubig mit der heiligen Stadt. Viertens werden sie nach dem armen Bethlechem gewiesen. Fünftens in Bethlechem auf die arme Hütte. Sechstens finden sie nicht ein zweijähriges Kind, sondern ein jüngstgebornes unter den größten Zeichen der Armuth, bei zwei heimathlosen Leuten, von denen der Hausvater ein Zimmermann ist. Alle diese Anstöße müssen aufgehoben werden durch das Zeugniß des vernommenen Schriftworts und des Geistes in ihrem Herzen, durch die erhabene Erscheinung der Maria und des h. Kindes, und durch die Genossenschaft gläubiger Hirten. So wird das heidnische Weltliche in ihrer Sternedeutung abgestreift; das Wesentliche bleibt, der Stern des Himmels hat sie zu der Sonne der Geisterwelt geführt.

6. **Und sind gekommen, ihn anzubeten.** *Προσκύνησαν*, durch Niederwerfen mit dem Angesichte zur Erde Jemandem seine Ehrfurcht, Huldigung, Unterwerfung bezeugen. Genes. 19, 1; 42, 6 u. s. f. Herodot I, 134 u. s. w. — Hier aber empfängt der Ausdruck weit öfter die Bedeutung der Anbetung im allgemeineren Sinne, da es sich nicht um eine politische, sondern nur um eine religiöse Huldigung handeln kann.

7. **Herodes erschraut, und mit ihm das ganze Jerusalem; ἐκταράθη.** Sie wurden erschüttert, beide Male sicher im Sinne der bösen Furcht. Bei dem Herodes mochte diese Furcht zunächst eine politische Furcht vor dem neuen vermeintlichen Thronprätendenten sein, jedfalls war sie zugleich eine religiös-moralische Furcht vor der Macht der Religion, vor der Idee des Volks- und Weltrichters, welche für ihn in dem Namen des Messias lag. Und so erschrafen auch die Bewohner Jerusalems nicht etwa nur, weil sie die Grausamkeit des Herodes fürchteten, sondern mit ihm in der Ahnung des geistigen Kampfs und Gerichts. Nach Lightfoot und

Berthold hätten sie bloß die unglücksvollen Zeiten, die dem Messiasreich vorangehen sollten, die sogenannten dolores Messiasae gefürchtet. Diese konnten aber wohl nur ein Moment in ihrer ganzen, unbestimmten Bestürzung bilden. Jerusalem geht nicht nach Bethlehem: nach diesem Werkmale ist seine Furcht zu beurtheilen. Gerlach hebt folgenden Umstand hervor: „Kurz zuvor hatten die Pharisäer einer Verwandten des Herodes geweißt, ihre Nachkommen würden die Königswürde erhalten, Herodes und sein Haus sie verlieren, worauf dieser mehrere jener Pharisäer hatte hinrichten lassen. Wenn ein solcher Tyrann erschraf, mußte nothwendig seine ganze Hauptstadt mit erschrecken.“

8. **Herodes versammelte u. s. w.** Es ist hier die Frage, ob eine außerordentliche Sitzung des Synedrums gemeint sei, wie gewöhnlich angenommen wird, oder bloß die Berufung eines theologischen Beiraths. Da es sich lediglich um die Erzielung eines theologischen Responsums handelt, so ist letzteres wahrscheinlich, besonders da die dritte Klasse der Synedristen, die Presbyter, nicht mit genannt sind (das Nähere s. bei Meyer, S. 65; über den Artikel Synedrion Winer). „*Αρχιερέως* begreift theils den wirklichen dirigirenden Oberpriester (ὁ ἀρχιερεύς, לְיָהוֹיָדָן כֹּהֵן לֵוִי Lev. 21, 10), theils diejenigen, welche früher dieses Amt bekleidet hatten (denn damals wechselte nach Römerwillfür diese Würde oft, Joseph. Antiq. 15, 3) und wahrscheinlich auch die Vorsteher der 24 Priesterklassen (1 Chron. 24, 6, 2 Chron. 36, 14; Joseph. Antiq. 20, 8, 8).“ Die Schriftgelehrten (*γραμματεῖς*, סֹפְרֵי) bildeten eine besondere Klasse des Synedrums, doch nur theilweise. Sie waren nach der Einheit der Politik und Religion in der alttestamentlichen Theokratie Juristen und Theologen zugleich, die Erklärer des Gesetzes, daher bei Lukas *νομικοὶ* und *νομοδιδάσκαλοι* genannt; meist zur Pharisäerschule gehörig (s. den Artikel Schriftgelehrte bei Winer). Sie gingen wohl nicht bloß aus der Klasse der Abschreiber und Vorleser des Gesetzes hervor, sondern das frühere Prophetenthum setzte sich ebenfalls nach dem Charakter der späteren Zeit in ihnen fort. Es handelte sich hier nur um die theologische Angabe des Orts, wo Christus geboren werden sollte. Doch war den Schriftgelehrten die Veranlassung, welche den Herodes zur Aufstellung dieser Frage bestimmte, wohl bekannt.

9. **Denn also stehet geschrieben durch den Propheten.** Micha 5, 1. Die Stelle ist frei citirt nach der Sept. Im hebräischen Text spricht der Prophet: Aber du Bethlehem Ephrata, zu klein, um zu sein unter den Tausendschaften (Centralorten von Tausenden, d. h. untergeordneten Stammabtheilungen) Judas (צִיּוֹן בְּאֵיֶשֶׁת יְהוּדָה), aus dir soll mir hervorgehen Einer, der Herrscher sein soll in Israel, dessen Ausgänge (Ursprünge) von der Urzeit her, von den Tagen der Ewigkeit. — Die Sept.: Und du Bethlehem, Haus Ephrata, zu gering, um zu sein unter den Tausendschaften (*ἐν γυλιαισιν*) Judas u. s. w. — Die Citation verandelt Ephrata in Landschaft Juda. Ephrata heißt aber wahrscheinlich Landschaft (Erbschaft), wie Ephraim Doppellandschaft. Ephrata war die Landschaft vorzugsweise, und zwar die Landschaft Juda. Wenn es dann heißt: Mit nichten die Kleinste, so

ist dabei mit Grund vorausgesetzt, daß der Text dem Sinne nach zu lesen sei als Frage: Du zu klein? Aus dir u. s. w. Du bist nicht nur nicht zu klein, um der Sitz einer Tausendschaft in dem einzelnen Stamme Juda zu sein, du sollst die Geburtsstadt des Königs von ganz Israel werden und zwar des ewigen Königs. Wenn endlich Unter den Tausenden überseht wird: Unter den Fürsten (*ἐν τοῖς ἡγεμόσιν*), so braucht man sich nicht in die Buchstäbellei zu verfangen, anzunehmen, der Evangelist oder sein Uebersetzer habe ἡγεμόσιν Tausendschaft (Ort) mit ἡγεμόσιν (Tausendschaft: Fürst) verwechselt (wie Meyer S. 66); denn dem Sinne nach ist hier auch von einem Tausendschaftort die Rede, welcher nur zum Fürsten personifizirt wird. Auch bei den Rabbinen wird diese Stelle von der Geburt des Messias erklärt, und für ihre messianische Bedeutung spricht der ganze Zusammenhang, wie die mysteriöse Bezeichnung des Herrschers. Am meisten ber Umstand, daß dieser künftige Messias aus Bethlehem entgegengesetzt wird dem jetzt regierenden Davidischen Hause.

10. **Weiben wird — ποιμαίνει;** uralter Begriff der Herrschaft. Homer: *ποιμένες λαῶν*. Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß die damaligen Schriftgelehrten das Wort des Micha als messianisch anerkannten. So auch der chaldäische Uebersetzer Jonathan. Die spätern Juden haben dieses Zeugniß zu entkräften gesucht, und den Spruch von Hiskias oder Serubabel erklärt.

11. **Heimlich, λέιθα.** Ganz der Charakterzug des politischen Mißtrauens. Hier ist zu beachten, wie die astrologisch-irrigte Annahme der Magier, die Geburt des Kindes falle mit dem Aufgehen des Sterns in Eins zusammen, das Kind sei also gegen 2 Jahre alt, auf den Herodes überging, und dadurch für die bethlehemitischen Kinder verderblich wurde.

12. **Und siehe, der Stern.** Ohne Grund schließt Bengel aus dieser Stelle: toto itinere non viderant stellam. Der Stern stand nur jetzt verändert im Scheitelpunkt, und ging so nach der optischen Erscheinung vor ihnen her. Sie reisten nach hässlicher orientalischer Sitte zur Nachtzeit (Hasselquist, Reise nach Palästina S. 152). Wohl aber darf man auch aus diesem Umstand schließen, daß Herodes die Nachtzeit abgewartet hatte, um sie auszuforschen, und ihnen den Bescheid zu geben, welcher sie, ohne daß sie es ahneten, zu Spionen seiner Mordlust machen sollte. Sobald sie aus dem Palast des Despoten entlassen waren, machten sie sich auf.

B. 11. **In das Haus.** Daraus folgt eben so wenig (wie Meyer will), daß nach Matthäus Bethlehem der Wohnort Josephs sei, als aus B. 1 folgt, daß die Magier erst spät nach der Geburt kamen. Man kann allerdings annehmen, daß die Scene nach der Huldigung der Hirten aus dem Stalle (oder der Ortskaravanserei) in irgend eine pastorale Hirtenhütte verlegt war. Jedemfalls aber ist an die ersten Tage der Geburt des Messias zu denken, nicht an die Zeit nach seiner Darbringung im Tempel.

B. 12. **Sie thaten ihre Schätze auf.** Die Schatzbehälter. Nach der Sitte des Morgenlandes ist die festliche Begrüßung, zumal die Huldigung, mit der Darbringung von Geschenken verbunden. Das Gold deutet auf Reichthum; Weihrauch und Myrrhen auf den Orient, zunächst Arabien. Der Weihrauch, ein Baumharz von bitterem Geschmack, aber wohrie-

hendem Duft, daher der Name. Das Harz wurde besonders zum Opfer- oder Tempelrauch verwendet. Ueber das mythische Dunkel, welches noch über dem Weihrauchbaum in Arabien u. Indien schwebt, s. Biner. — Die Myrrhe ein ähuliches Aroma von einem Strauche, der besonders in Arabien und Aethiopien heimisch war, doch auch in Palästina vorkam. Die Myrrhe diente zum Räucherwerk und zur Reinigung des Weingeschmacks, besonders aber zu einer sehr kostbaren Salbe. Das Weitere über die betreffenden Produkte s. bei Biner. Man hat diese Gaben symbolisirt. Theophylakt: Gold dem Könige, Weihrauch dem Gott, Myrrhen dem, der den Tod schmecken sollte (also dem Hohenpriester). Aehnlich etc. der Große. Fulgentius: per aurum Christi regnum, per thum eius pontificatus, per myrrham mors significatur. Andere anders. Leo der Große und Juvenius heben hervor, sie hätten mit diesen Gaben zugleich der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo geschuldigt. Andere haben lieber an den praktischen Nutzen gedacht, den diese Gaben für die büßfertigen Eltern Jesu bei ihrer bevorstehenden Flucht nach Aegypten haben mußten. Man kann mit diesem Gesichtspunkt das Bedeutsame in der dreifaltigen Gabe verbinden. Die Myrrhe als kostbare Salbe könnte das Werk des heilenden Propheten bezeichnen, Weihrauch das Amt des Hohenpriesters, Gold den Glanz des Königs. Doch ist bei der Vieldeutigkeit der symbolischen Anklänge die Deuteteile zu vermeiden.

13. *ἡμερολογεῖται*. Die Vulgata: responso accepto. Es ist eine vorhergegangene Anfrage vorausgesetzt. Bengel: Sic optarant, vel rogarrant. Daraus kann man schließen, daß die anfängliche Arglosigkeit und Einfalt, welche dem Charakter edlerer Weisen so wohl ansteht, durch den Contrast zwischen dem unheimlichen Wesen des despotischen Königs und dem reinen Eindruck der heiligen Familie schon vor ihrem Traumbesuche geweichen war, und dem gerechten Mißtrauen gegen die Absichten des Herodes Platz gemacht hatte. Auch das *ἀνεξόγηται* ist bedeutsam: sie entfernten sich, entwickelten auf einem andern Wege in ihr Heimatland. Der direkte Weg in ihr Heimatland ging doch wahrscheinlich über Jerusalem, wenn er auch ostwärts ging; denn hier kommt nicht bloß die Himmelsgegend (wie Meyer will), sondern auch das Terrain mit den Begehrhältnissen in Betracht.

14. Die Auffassung der vorstehenden Geschichte als einer Sage, wie sie auch in Meyers Commentar noch forthellen möchte (S. 79), kann man nicht nur als theologisch unhaltbar, sondern auch als wissenschaftlich veraltet betrachten. Das Sinnige, Bedeutungsvolle ist kein Widerspruch gegen das evangelische Geschichtliche. Je sinnvoller, desto wahrähnlicher. (S. Leben Jesu B. I. S. 41. Die Realität der evang. Gesch.) Wäre dieses Stück aber eine Sage, so wäre es am wenigsten eine „jüdenchristliche“, da hier das Judenthum gegenüber dem Heidenthum am tiefsten im Schatten steht. Bemerkenswerth aber ist es, daß der Evangelist des Heidenapostels Paulus, Lukas nämlich, die Verherrlichung des neugeborenen Christus durch jüdische Fromme, Matthäus dagegen, der Verfasser des Evangeliums für die Jüdenchristen, die Verherrlichung desselben durch heidnische Fromme hervorhebt. Daraus erklärt sich auch, daß das ebionitische Hebräer-Evangelium mit dem 1. Kapitel von der wunderbaren Geburt Jesu auch dieses zweite neg-

sief. „Chalcidius, Platon, Philosoph und Heide, nach anderen Dionysius zu Carthago, erzählt die Geschichte auch in seinem Comment. ad Timaeum Plat. S. Opera Hippolyti ed. Fabric. XI, 325.“ Heubner. Derselbe verweist auf Hamann, die Kreuzzüge des Philosophen, B. II. S. 153, und Eilenthal: die gute Sache der göttlichen Offenbarung V, 271 und X, 598.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Im ersten Kapitel hat der Evangelist den Antheil des jüdischen Volkes an dem Messias dargestellt; die Genealogie Christi und seine Geburt von der Jungfrau, durch den Stauben vermittelt, beweist, daß das Heil von den Juden kommt. Hier nun aber im zweiten Kapitel wird auch der Antheil der Heidenwelt an Christo offenbar durch die Erscheinung der Magier aus dem Morgenlande. Die Erscheinung der Magier schließt sich an die Namen der alttestamentlichen gottesfürchtigen Heiden an: Melchisedek, Zethro, Ruth, Hiram, Hioh, Naaman u. s. w. Selbst Nebufadnezar nach Daniel und Cyrus gehören in gewissem Sinne hieher. Derselbe Haden aber spinnst sich im Neuen Testamente durch die Geschichte der drei gläubigen heidnischen Hauptleute und anderer Gottesfürchtigen und Frommen aus der Heidenwelt weiter fort. Auch der Mann aus Macedonien, Act. 16, 9, gehört hieher. Und wie wir nach dem ersten Kapitel die biblische Lehre vom Erbsegen zu erkennen haben, gegenüber der Lehre vom erblichen Fluch, so hier die Lehre von einem Fortwalten des Heilzuges und der Heilskunde in der heidnischen Welt, gegenüber der Lehre vom Hingeebensein der Heiden in ihre eignen Wege zum Gericht (Röm. 1). Beide Momente gehören der kirchlichen Lehre von der gratia praeveniens, der zuvorkommenden Gnade an. In dem Erbsegen wirkt die zuvorkommende Gnade vorwaltend traditionell, im Zuge des genealogischen Zusammenhangs (ausgewähltes Geschlecht); in der heidnischen Heilssahnung wirkt sie vorwaltend sporadisch (ausgewählte Gemüther). Doch ist Eins nicht rein abzulösen vom Andern. Auch in der Heidenwelt gibt es Silberbilde der kristologischen Tradition; auch in der Judenwelt ist das höchste Walten der gratia praeveniens individuell, und es geht hier fort bis zu der persönlichen Glaubenserweckung. In beiden Beziehungen ist das augustiniische Schuldogma (wir reden nicht vom kirchlichen) nach der Glaubens- und Gnadenfülle der Schrift zu berichtigen. Die Offenbarung Christi unter den Heiden, oder die biblische Epiphania (*ἐπιφάνεια*) ist größer und reicher als das mittelalterliche Epiphaniensfest. Indessen steht dieses da als ein geweihtes Zeugniß für das Wunderwalten der vorbereitenden Gnade, oder des *λόγος προεσφατιστός*, von welchem die alten griechischen Kirchenväter (namentlich Justin und Clemens von Alexandrien) gezeugt haben.

Der Schatten im Bilde des ersten Kapitels ist vorzugsweise das weltliche Heidenthum, welches wie ein fürchterlicher Sturm über den leuchtenden Stammbaum des Messias daher gefahren ist. Der Schatten im Bilde des zweiten Kapitels, in welchem sich die Heidenwelt nach der Lichtseite aufschließt, ist das ungläubige Judenthum.

2. Gleichwie uns das zweite Kapitel die verschiedensten Ansätze des Glaubens in geschichtlichen

Zügen vorführt (Christus so ferne, so verborgen, so verkannt; Christus zunächst ein Kind in der Welt, ein armes Kind, abseits von Jerusalem in der Randstadt, im armen Hause, ein Flüchtling, ein Bringer des Martyrthums, der Nazarener), so hat es andererseits auch alle geschichtlichen Momente, welche für ihn zeugen, zu einem apogolischen Kranz gewunden: der Stern, die Natur, die Wissenschaft und Weltweisheit — die Geschichte nach ihrer Schattenseite und Lichtseite (Herodes und die Schriftgelehrsamkeit) — die h. Schrift, die Weissagung, die Umgebung der Seinen, der bedeutsame Traum der Nacht, das Walten Gottes: Alles zeugt für ihn. Ueber das arme Bethlehem, worin Johannes Huf zu Prag predigte, und über das unansehnliche Kradlein, worin Luther zu Wittenberg predigte, s. Heubner Matth. S. 14.

3. In dem Stern, den die Weisen sahen, ist nicht die Erfüllung der Weissagung Bileams von dem Stern aus Jakob (4 Mos. 24, 17) zu suchen; denn eben Christus selbst ist der Stern, in welchem sich jene Weissagung erfüllt hat. Allerdings aber ist der Stern, den die Weisen sahen, ein Symbol des wesentlichen Sterns, der Sonne der Gerechtigkeit, (Melaechi). In den vornehmen Magiern, welche erschienen, dem Messias zu hulbigen, zeigt sich wirklich der Anbruch der alten Weissagungen, nach welchen die Fürsten der Heiden kommen werden, dem Messias ihre Hulbigungen darzubringen (Ps. 72, 10. Jes. 60, 3 u. s. w.), und im symbolischen Sinne werden immer die Magier treffend drei Könige aus dem Morgenlande genannt. Sie waren Geistesfürsten der heidnischen Welt, mit ihren Gaben den verdunkelten prophetischen, priesterlichen, königlichen Zug in der heidnischen Welt darlegend.

4. In dem Anschläge des Herodes kam der alte Neid und Groll des Eobom gegen den Jakob, jener Mordgedanke: ich will meinen Bruder Jakob erwürgen (1 Mos. 27, 41), welchen die Persönlichkeit Esau noch überwunden hatte, der sich aber in dem Blute seiner Nachkommenschaft zu verberben schien (s. den Propheten Obadja), in der bestimmtesten Weise zu seiner welthistorischen Reife. Gleiches gilt von dem Segen des Isaac über Esau; der Schluß desselben erfüllte sich am entschiedensten in der Zümdäer-Herrschaft über Israel. Der alte eldere Grundzug des Esau, Ehrlichkeit und Brauchheit, war aber in dem grausamen und verschlagenen Hause der Zümdäer kaum wieder zu finden.

5. Der Gegensatz des makkabäischen und herodianischen Hauses gehört zu den großen tragischen Gegensätzen der Geschichte des Reiches Gottes. Das rührendste Opfer dieses feindlichen Gegensatzes war die Hasmonäerin Mariamne, welche Herodes ehelichte, als Gattin leidenschaftlich liebte, und doch seinem Argwohne opferte. Rückwärts Herodes hat den gräßlichsten Weltgeist des Herodes, welcher auch das Land Palästina mit griechischen Namen bedeckte, geschilbert. Die Politik beider Häuser ist für die Geschichte der christlichen Zeit zum warnenden Symbol geworden; die eine hat sich im Byzantinismus, die andere im Machiavellismus fortgesetzt.

6. Der Gegensatz zwischen dem Glauben der Heiden und dem Unglauben der Juden, wie er hier schon hervortritt in seinen Grundzügen, hat sich welthistorisch vollendet. S. Röm. 9—11. Das Epiphanius-Evangelium ist auch das Evangelium der Heidenmission.

7. Himmel und Erde bewegen sich um das heil.

Kind als um ihr gemeinsames Centrum. Dieses Centrum aber stößt alles Finstere und Böse ab mit derselben Energie, womit es alle Reime des Edlen und Heiligen anzieht.

8. Die höhere, religiös-theokratische Bedeutung des Namens: König der Juden, ergibt sich sogar aus dem Benehmen des Herodes. Er ist für ihn identisch mit dem Begriff des Messias, und ein vorzugsweise religiöser Begriff; andernfalls hätte Herodes die Frage der Magier für aufrührerisch gehalten.

9. Das h. Kind, erst verborgen, galt eine Zeitlang für getödtet in Bethlehem, oder verschollen in Aegyptenland, und wuchs dann wieder in der Dunkelheit Nazareth's an. So ward Christus der Erstling und Fürst unter den verschollenen Kindern: Ismael, Moses, Cyrus, Romulus &c.

10. Ueber die Verbreitung der Kunde von Christo unter Persern und Muhamedanern s. Heubner S. 17.

Homiletische Andeutungen.

Das Heil der Welt in der Gestalt eines Kindes, und zwar 1) eines tiefverborgenen und allbekanntesten, 2) eines vielverhäfteten, gefürchteten, und eines vielersehnten, geliebten, 3) eines seltsam mißachteten und wunderbar gefeierten, 4) eines unendlich bebrohten und vollkommen geschützten Kindes. — Das h. Kind als der bewegende Mittelpunkt des bewegten Weltkreises, 1) wie er Alles bewegt, 2) wie er alles Verwandte anzieht, 3) wie er alles Feindliche abstößt. Christus ist zu den Weisen gekommen, bevor die Weisen zu Christo kamen, oder das geheimnißvolle Walten der vorbereitenden Gnade.

— Die dreifache Kunde der Heidenwelt von Christo: 1) ein Wort der Uebertieferung, 2) ein Stern des Himmels, 3) ein Zug des Geistes im Herzen. Auch in der Heidenwelt ein Sternlicht. — Der Stern des Himmels und der Stern der Erde. — In wiefern sind die Weisen aus dem Morgenlande wirklich als Könige aus der Heidenwelt zu betrachten? — Wie die Heidenmission anzuknüpfen hat an den Stern der Heiden. — Lasset uns den Heiden entgegengehen. — Die edelsten Heiden als Zeugen von der Noth der Heidenwelt. — Das beste Licht der Heidenwelt doch nur Sternenlicht.

— Die rebliche Weltweisheit führt zu Christo. — Der wahre Geist der Wissenschaft weist hin auf den Mittelpunkt alles Wissens. — Das Stückwerk des Wissens eine Scherbe, ohne die Ergänzung des Glaubens. — Das Zeugnis der Natur von Christo.

1) Sie strebt aufwärts zum Geist Christi durch die Naturstufen. 2) Sie strebt vorwärts zum Heil Christi durch die Naturleiden. 3) Sie strebt bei mirwärts zum Geiste durch die Naturbilder. — Wie Alles Antwort gibt auf die Frage: wo ist der neugeborene König der Juden? 1) Die Schrift, 2) die Schriftgelehrten, 3) die Widersacher des Königs selbst, 4) der Stern am Himmel, 5) das Herz in der Brust. — Das unendliche Gewicht der Frage: wo ist der neugeborene König der Juden? 1) Der tiefe Sinn, 2) der heiße Schmerz, 3) die große Hoffnung in dieser Frage. — Der König der Juden in seiner Majestät: 1) der König der Juden, der Messias, 2) der König der Völker, der Weltheiland, 3) der König der Könige, der Herr der Herrlichkeit. — Jesus auch heute noch der König der Juden, ein Missionswort. — Der König der Juden nicht zu

finden in Jerusalem, der Stadt des Königs. — Das Erschrecken des Tyrannen ein Schrecken für sein Volk. — Schon die Frage nach dem Christus erschreckt die ungläubigen Welt. — Der Haß der Bösen muß für die Wahrheit des Evangeliums zeugen. — Herodes befragt die Schrift wie ein heidnisches Orakel. — Der Werth der todtten Schriftgelehrsamkeit und der Unwerth der todtten Christgelehrten. — Die Raben als die Fernen und die Fernen als die Raben. — Die starren Beweiser nach Bethlehem. — Ohne das Licht der Schrift lassen uns alle Sterne des Himmels im Dunkeln. — Weiß man erst recht, daß Christus da ist, so erfährt man auch, wo er ist. — Die heidnischen Magier und die jüdischen Schriftgelehrten. 1) Die einen gewinnen mit ihrem Stern auch die Schrift, die andern verlieren mit ihrer Schrift auch den Stern. 2) Die einen werden Schriftgelehrte im besten Sinne, die andern werden Magier im schlimmsten Sinne. — Jerusalem und Bethlehem einst und jetzt. — Bethlehem und Nazareth. — Der Widerspruch in dem Charakter des Herodes: 1) Glaube an den Buchstaben der Schrift, 2) Unglaube gegen den Geist der Schrift. — Die böse Arglist des Herodes und die fromme Einfachheit der Magier. — Die Heuchelei als der Schatten des Glaubens in der Welt: 1) sie begleitet den Glauben, wie der Schatten die Gestalt, 2) sie zeugt von dem Glauben, wie der Schatten von der Gestalt, 3) sie zerrinnt vor dem Glauben, wie der Schatten vor der Gestalt. — Die Arglist in ihrer Nacht und Ohnmacht. 1) Sie ist eine Macht in der Welt, 2) sie wird zur Ohnmacht vor dem Reiche Gottes. — Die Heuchelei in ihrer gräueltlichen Doppeltgalt: 1) als schlechte religiöse Politik, 2) als schlechte politische Religiosität. — Der Weg zu Christo mit seinen entscheidenden Kämpfen: 1) immer eine weite Reise, 2) immer eine große Lebensfrage, 3) immer ein Weg schwerer Entschlüsse, 4) immer ein Weg ernster Gefahren, 5) immer ein Weg gehäufter Anstöße, 6) immer der einzige Weg zum wahren Ziel. — Der Lohn der Beharrlichkeit auf dem Wege zu Christo: die große Freude. — Der Stern steht ewig über der Stätte, wo Christus weilt. — „Und sie gingen in das Haus.“ 1) Was bedeutet uns das Haus? 2) Was bedeuten uns die Eintretenden? 3) Was bedeutet uns ihr Eingehen? — Die Huldbildung der Weisen, ein schneller voller Herzenseingebung des beseligten Glaubens: 1) im Anschauen, 2) im Niederfallen und Anbeten, 3) im Hingeben des Herzens mit den edelsten Schätzen. — Die Huldbildung der Weisen, eine Ordnung des Glaubens: 1) Sehen, 2) Niederfallen, 3) Opfern. — Die Huldbildung der Weisen, ein Bild der Vollendung des Glaubens: 1) Anschauung bis zur Feuegung der Buße, 2) Anbetung bis zur Freudigkeit des Glaubens, 3) Glaubensstreue bis zur Aufopferung in den Werken der Liebe. — Das Kind mit Maria, seiner Mutter, aber nicht Maria, die Mutter mit ihrem Kinde. — Die Opfer des dankbaren Glaubens: Gold, Weihrauch und Myrrhen, 1) als die edelsten, 2) als die mannigfaltigsten, 3) als die bedeutungsvollsten Gaben. — Die Opfer der dankbaren Hand, ein Ausbruch der Hingebung des Herzens. — In den irdischen Gaben der christlichen Dankbarkeit spiegeln sich die himmlischen Gaben des Herrn. — Wir sollen dem Herrn darbringen, was wir haben. — Der weissagende Traum in der

Geschichte des Reiches Gottes. — Das begeisterte Nachleben des seligen Glaubens. — Der Schlaf des Frommen ist süßer als die Nachtwachen böser Arglist. — Die Entdeckungen des Glaubens sind nicht für Herodes und Seinesgleichen. — Die wunderbare Leitung der frommen Sehnucht aus dem Dunkel der irdischen Ferne ins Licht der ewigen Heimath. — Die Führung Gottes ist stets eine Führung zu Christo. — Die göttliche Führung ist ihres Ziels gewiß. — Die selige Heimkehr. — Der erste Schatz Christi nach seiner Bedeutung für seine erste Flucht. Er kommt 1) zur rechten Zeit, 2) in die rechte Hand, 3) zum rechten Zweck. — Das erste Gut der Kirche nach seiner Bedeutung für alles Kirchengut in der Welt: 1) es soll ein Schatz Christi bleiben, 2) es soll der Sache Christi dienen, und 3) so zum Segen Christi werden. — Die Vorsehung Gottes in ihrem hellsten Lichte über dem Leben Christi. — Das Christentum Weltreligion: 1) des Himmels und der Erde, 2) der Natur und der Schrift, 3) der Heiden und der Juden, 4) des Herzens und der That, 5) der Erlösung und des Gerichts.

Heubner: Christus in der Krippe war der Schrecken eines ungerechten Königs auf dem Throne. — Weltliche Könige und Regierungen müssen zittern und sich unsicher fühlen, wenn sie Christi Feinde sind. — Er ist noch immer, wie die Hoffnung der Frommen, so das Schrecken der Bösen, deren Gewissen überall den Rächer ahnt und durch Alles erschreckt wird. — Der lebendige Jesus setzt allemal den alten Adam in Schreden und droht ihn vom Throne zu stoßen. — Die Widersprüche im Charakter des Herodes: Glaube an den Schriftbuchstaben, Widerstreben gegen die Rathschlüsse Gottes — (nach Menken). Hier ein Beispiel von solchen, die Christum Anderen weisen, ohne selbst zu ihm zu kommen, die den Weg des Heils Andern lehren, ohne selbst darauf zu gehen. — Der Bosheit ist die Religion nur Mittel. — Die höchste Freude der Erkenntnis ist, Christum gefunden zu haben. — All unser Licht hat nur Werth, wenn es zu Christo führt. — Das Erweckliche in der Erzählung von den Weisen (s. S. 17). Sie waren 1) Weise; so sollen alle Weise zc., 2) Reiche, Angesehene; so sollen auch die Großen der Erde zc., 3) Fremdlinge aus fernem Lande; so wir, die wir ihm nahe sind zc., 4) sie sehen ihn nur als Kind in seiner Niedrigkeit; wir dagegen zc., 5) sie folgten einem kleinen Stern; uns leuchtet zc., 6) sie hatten eine weite, schwierige Reise zu machen; wir brauchen kaum einen Schritt darnach zu gehn (?). — Die Verherrlichung Jesu in der Ankunft der Weisen. — Wer auch nur einem schwachen Schimmer folgt, den führt Gott zum vollen Lichte. — Die ächte Geheimweissheit. —

Zwei Predigten über das Epiphaniafest von Augustin und Gregor von Nazianz. S. Augustin, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Aus den Schriften der Kirchenväter I. B. S. 100. — Luthers Predigt über das Evangelium am Tage der drei Könige. — Dispositionen von Rambach, Reinhard zc. in Schellers Homilet. Repertorium S. 48. — F. Mallet: Die Weisen aus dem Morgenlande. Eine Weihnachtsgabe (Bremen 1852. 10 Betrachtungen).

B. Kap. II, 13—23. (Luk. II, 40—52.)

Perikope am Sonntage nach dem Fest der Beschneidung, oder nach Neujahr.

13 Da Jene aber entwichen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume (Traumgesicht) und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir, und siehe nach Aegyptenland, und bleibe dort, bis ich dir's sage; denn es steht bevor, 14 daß Herodes das Kind sucht, dasselbe umzubringen. * Er aber stand auf, nahm das Kind 15 und seine Mutter bei der Nacht (in selbiger Nacht) und entwich in Aegyptenland. * Und er blieb allda bis nach dem Tode Herodes, damit erfüllt würde der Spruch des Herrn durch den Propheten, welcher spricht: Aus Aegyptenland habe ich meinen Sohn gerufen 16 (Hos. 11, 1). * Damals ward Herodes, als er sah, daß er von den Magiern übermeistert (getäuscht, geküßt, überflügelt) war, gewaltig aufgebracht, und er sandte aus (Muschelmörder) und ließ umbringen (heimlich tödten) alle Knaben in Bethlehem und in der ganzen Umgegend, von dem Zweijährigen an abwärts (bis zum Neugeborenen), gemäß der Zeit, 17 welche er von den Magiern erforscht hatte. * Da ward erfüllet der Spruch durch den 18 Propheten Jeremias, welcher spricht: * Ein Rufen hat man gehört zu Rama, Wehklagen, Schluchzen und großes Jammergeschrei; Rachel weinte um ihre Kinder, und wollte 19 sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. * Als aber Herodes gestorben war, siehe 20 da erscheint ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Aegyptenland * und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe fort in das Land Israel, denn 21 die sind gestorben, welche dem Kinde nach dem Leben standen. * Er aber stand auf, und 22 nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. * Als er aber hörte, daß Archelaus als König herrschte über Judäa anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin abzugehen, und durch eine Gottesantwort im Traum unterrichtet, entwich 23 er in die Landstriche von Galiläa. * Und so kam er und ließ sich nieder in einer Stadt, genannt Nazareth, damit erfüllt würde der Spruch durch die Propheten: er werde Nazarener genannt werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Siehe, da erscheint.** Obschon die Weisen sich dem Herodes entzogen hatten, war doch die Gefahr für das h. Kind nicht vorüber. Man darf annehmen, daß die Weisen und die Eltern Jesu von Herodes gesprochen hatten, und daß sie seiner Absicht mit dem höchsten Misstrauen gedachten. Nun aber schienen die Letzteren dadurch beruhigt, daß die Ersteren nicht zum Herodes zurückgingen. Allein der ahnungsvolle Geist der Vorsicht ruhte nicht; und es zeugt für die treue Umgebung Josephs für das Kind, daß er auch jetzt wieder durch ein Traumgesicht belehrt und bestimmt werden konnte. Er besann sich nicht; gleich nach seinem Erwachen unternahm er die Flucht mit der Mutter und dem Kinde.

2. **Aegypten** war der einzig mögliche Zufluchtsort. Es lag den südlichen Strichen von Judäa nahe, und die Flüchtlinge entfernten sich in dieser Richtung sofort von Jerusalem. Nach Aegypten gingen bekannte Reisewege, freilich durch eine weite Wüste, und im Lande selbst fand sich eine zweite, freiere Judenwelt wieder unter dem Schutze eines civilisirten Regiments. Die Erklärung, um der Erfüllung der Stelle Hos. 11, 1 (die Stelle ist nach dem Grundtext citirt) willen habe eine Sage die Reise veranstaltet, ist weit unterhalb der Anschauung des Evangelisten. Die Eltern in ihrer Angst um das h. Kind mußten (auch in der Anschauung der apostolischen Christen) weit entfernt davon sein, eine Reise vorzunehmen, um einen Prophetenspruch zu erfüllen, zumal einen solchen, der sich im buchstäblichen Verstande auf die Ausföhrung Israels aus Aegypten bezog (vgl. Exod. 4, 22. Jer. 31, 9). Die Sept. übersetzen: τὰ τέκνα αὐτοῦ (Israels). Als aber die Flucht und Wiederkehr wirklich erfolgt

war, da konnte der Evangelist, der überall die Erfüllungen ins Auge faßte, die Bemerkung machen, daß auch dieser Spruch des Hoseas sich erfüllt habe. Er hat sich wirklich erfüllt, freilich nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie. Israel wurde zuerst aus Aegypten als der Sohn Gottes berufen, sofern es den Sohn Gottes implicite enthielt; jetzt wird der Sohn Gottes im eigentlichen Sinne aus Aegypten gerufen, der aus Israel hervorgegangen ist, wie der Kern aus der Schale. Als Gott Israel aus Aegypten berief, war es ihm um seinen Sohn in dem Israel zu thun, d. h. um Israels theokratische Bestimmung. Ein Hauptgesichtspunkt dabei ist die historische Weltstellung Aegyptens. Aus Aegypten ist die alte griechische Weltkultur hervorgegangen, aus Aegypten in gewissem Sinne die römische Kaiserherrschaft, aus Aegypten die christliche Theologie und das christliche Mönchsthum, aus Aegypten der letzte Weltzerörer, aus Aegypten der typische Gottessohn zur Grundlegung der Theokratie, und so auch der reale Gottessohn zur Erfüllung der Theokratie. — Nach der Sage hat sich Christus zu Aegypten in Matarea aufgehalten, in der Nähe von Leontopolis, wo später der israelische Tempel des Onias stand. S. Schuberts Reise in das Morgenland II, S. 179.

3. Daß er übermeistert war. *Ἐπεκαλύθη*, bestimmt noch: geküßt, zum Narren gehalten war. Dester bei der Sept. „Es ist vom Standpunkte des Herodes aus gesagt.“

4. **Vom Zweijährigen an; ἀπὸ διετούς ἄρ. παρὰ δύος.** Vom Zweijährigen an abwärts bis zum Säugling. Daraus folgt, daß die Weisen den Stern seit ungefähr zwei Jahren erschienen sahen. Der bethlehemitische Kindermord ist besonders bedauerlich und mythisch gehalten worden, weil Josephus nichts da-

von erzählt. Neuerdings hat Meyer diesen vermeintlichen Grund wieder aufgetragen: Josephus melde doch sonst die Grausamkeiten des Herodes so genau (Antiq. 15, 7, 8 u. f. w.). Weil er aber manche berichtet, daraus folgt nicht, daß er sie alle genau berichtet. „Wäre es ein historisches Factum, er hätte es gewiß wegen seiner ganz singulären Beschaffenheit erwähnt.“ Gewiß konnte er es eben wegen dieser ganz singulären Beschaffenheit nicht so bequem erwähnen, ohne eine bestimmtere Stellung zum Messiasglauben einzunehmen, was Josephus nicht wollte. Die Annahme, daß diese That des Herodes nicht als eine seiner Staatsaktionen bekannt war, sondern heimlich durch Banditen verübt wurde (s. Leben Jesu, B. II. S. 112), ist nicht „eigenmächtig“, sondern durch unsern Text selbst empfohlen (*ἡδὴ ἠποκρίσας; ἀποκτελλας ἀπέλετο*). Des Macrobius confuser Bericht* (s. Meyer S. 174) kann allerdings hier nichts entscheiden; die evangelische Geschichte kann ihn aber auch bequem entbehren.

5. **Da ward erfüllt der Spruch durch Jeremias.** Der Spruch Jerem. 31, 15 ist frei nach der Sept. Auch hier ist die Erfüllung einer typischen Prophezie, nicht einer Verbalprophezie gemeint. Der Prophet spricht von der Abführung der Juden nach Babel. Er läßt die Stammutter der Benjamingen, Rahel, welche bei Bethlehem begraben lag, aus ihrem Grabe aufstehen, und ihren gefangenen Kindern nachweinen. Das Geschrei schallt nordwärts weit über Jerusalem hinaus, und wird in Rama, einer Grenzfestung des Reiches Israel gegen Juda, wo die Gefangenen gesammelt wurden, gehört. Der Sinn ist wohl dieser: Das Herzleid jener Beführerin, wie es namentlich in den Wehklagen der mit abgeführten Weiber laut wurde, war so groß, daß es bis in das Herz der Stammutter Benjamins (welche hier zugleich den Juda umfaßt) zurückgriff. Dort also war Rahels Klage der Ausdruck des großen Herzleidens der Mütter unter den Erlierten. Hier aber erfüllt sich jene Geschichte in ihrer höchsten tragischen Bedeutung. Die Kinder Rahels werden hier nicht etwa in die Verbannung geführt; sie werden vernichtet, und zwar von dem, welcher sich den König von Israel nennt. Rahel ist in dieser Erfüllung offenbar zunächst die Repräsentantin der bethlehemitischen Mütter in ihren Wehklagen (Chrysostomus, Theophylakt u. viele Andre). Daß aber Rahel selbst noch einmal aus dem Grabe aufsteigt und die Geisterklage anstimmt, darin offenbart sich die Thatsache, daß das allergroßte Herzleid für Judäa eingetreten ist. Die Worte *ἄγγελος καὶ* fehlen in den Codd. B. Z. etc. und bei einzelnen Uebersetzern und Autoren.

6. **Sie sind gestorben, die dem Kinde u. s. w.** Die Traumform bezieht sich bequem eines dem Joseph bekannten Schriftwortes Exod. 4, 19. Ueber den fürchterlichen Tod des Herodes unter Anschlügen der Rache und Ausbrüchen der Verzweiflung vergl. Joseph. Antiq. 17, 8, 1; 9, 3; de bello jud. 1, 33. Er starb 70 Jahre alt im 37. Jahr seiner Regierung.

7. **Als er aber hörte, daß Archelaus u. s. w.** Nach dem Tode des Herodes theilte Augustus das Reich desselben unter seine drei Söhne. Archelaus

erhielt Judäa, Idumäa und Samaria; Herodes Antipas Galiläa und Peräa; Philippus Batanea, Trachonitis und Aurantia. Die beiden letzteren erhielten den Titel Tetrarchen, Archelaus ward zuvörderst Ethnarch genannt (Josephus Antiq. 17, 11, 4). Er sollte sich den Königstitel erst durch Wohlverhalten erwerben. Allein nach 9 Jahren erlag er den Anklagen der Juden; Augustus verbannte ihn wegen seiner Grausamkeit nach Bieme, wo er starb (Antiq. 17, 13, 2; de bello jud. 2, 7, 3). Archelaus war seinem Vater Herodes an Argwohn und Grausamkeit ähnlich, daher fürchtete sich Joseph, sich mit dem heil. Kinde in Judäa niederzulassen. Er wandte sich betend oder fragend an den Herrn, und erhielt durch ein neues Traumgesicht den Bescheid, er solle sich in Galiläa niederlassen. Es war der vierte seiner prophetischen Träume. Dieß setzt eine bedeutende gesteigerte Entwicklung seines natürlichen Bewußtseins voraus. Die physische Grundlage dafür aber ist seine unbegrenzte Hingebung und Fürsorge für das Kind der Verheißung, und das höhere Eingreifen der göttlichen Offenbarung in sein Nachleben erklärt sich aus der providentia specialissima, welche das einzige Leben des göttlichen Kindes schützte. So erscheinen diese prophetischen Träume als Wechselwirkung der göttlichen Vorsehung in ihrer höchsten Concentration mit der Concentration aller menschlichen Wächtertreue der Knechte Gottes. Außerdem ist noch die Wechselwirkung der Treue Josephs mit der ahnungsvollen Seele der Maria in Anschlag zu bringen. Uebrigens vertheilen sich die vier Träume über eine geraume Zeit.

8. **In einer Stadt, genannt Nazareth.** Die Stadt liegt in Niedergaliläa, in den Gränzen des alten Stammgebietes Sebulon (Lightfoot, Hor. hebr. p. 918), in einem bergigen Felskessel, unweit des Labor, südlich von Rama, in anmuthreichen, großartigen Umgebungen; klein, aber hübsch. Nach Robinson hat sie 3000 Einwohner (s. Schubert III, 169; Robinson III, 421, und die sonstigen bekannten Reisebeschreibungen). S. auch den betreffenden Artikel bei Winer. Das Land Galiläa von *גליל*, was ursprünglich einen Kreis bedeutet; daher Galiläa: Umkreis, Umgegend. Das ganze Land hatte seinen Namen von jener Gegend, welche später als Obergaliläa von Niedergaliläa unterschieden wurde, und in Munde der Juden hieß wohl Obergaliläa vorzugsweise Galiläa schlechthin. Daher erklären sich die Ausbrüche Matth. 4, 12 und Joh. 4, 44. Man konnte von Nazareth nach Galiläa gehn, wie man von Berlin nach Preußen reisen kann, und von Genf nach der Schweiz.

„Der Name Nazareth soll von *נצר* sarculus, virgultum herkommen, weil in der Umgegend viel Buschwerk oder Gestrüpp gewesen sei, Burckhardt, Reisen II, 583 (angespießt auf *נצר* sarculus Jes. 11, 1 ist Matth. 2, 23, was Hofmann, Weissagung II, 64, aus schwachen Gründen nicht zugeben will).“ Winer.

9. **Er werde Nazarener genannt werden.** Es fragt sich, welche prophetische Stelle hier gemeint sei. Da sich der Name Nazoraios zur Bezeichnung des Messias in keiner alttestamentlichen Propheziestelle buchstäblich findet, so hat man verschiedene Erklärungen versucht. 1) Nach Hieronymus führten schon vor ihm „eruditi Hebraei“ das Wort zu-

*) Vom Augustus: Cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes, rex Judaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est Herodis porcum esse, quam filium.

rüd auf den Ausdruck צַרְרָא Sproß, Jes. 11, 1, womit der Messias bezeichnet wird, und ihnen folgen Viele in der neueren Zeit mit Bisicator und Casaubonus. Hengstenberg in der Christologie II, 1 verstärkt diese Erklärung durch den Nachweis, daß der einheimische Name des Orts צַרְרָא gewesen sei, nicht צַרְרָא. 2) Chrysostomus und Manche nach ihm betrachten die Worte des Evangelisten als Citat aus einem verloren gegangenen prophetischen Buche. Indessen haben die R. L. Citate bereits den geschlossenen alttestamentlichen Canon vor Augen. Dieß gilt auch gegen 3), dieß Citat sei aus einem apokryphischen Buch (Graß, Ewald). Besonders unhaltbar ist 4) die Meinung, der Nazärer bezeichne den צַרְרָא. Denn weder ist Jesus ein Nazärer gewesen (Matth. 11, 19), noch gibt es eine prophetische Stelle, die ihn so bezeichnet. Es ist aber die letzte Steigerung des Haltlosen, wenn Ewald annimmt, in der citirten Stelle eines verlorenen apokryphischen Buchs sei der Messias bei seinem ersten Erscheinen wie ein Nazärer vorgestellt gewesen, und aus der Wortähnlichkeit habe der Evangelist eine Beziehung auf Nazareth abgeleitet. 5) Endlich hat man die buchstäbliche Beziehung fallen lassen. Der Nazärer bezeichne den verachteten Mann im Munde des jüdischen Volks, und als ein verachteter Mann sei der Messias Psalm 22, Jes. 53 dargestellt (Michaelis, Paulus, Rosenmüller u. s. w. Vgl. Leben Jesu P. II, S. 48). Mit dieser Erklärung kann nur Nr. 1 in die Schranken treten. Meyer verstärkt die Beziehung auf צַרְרָא durch die Herbeziehung des צַרְרָא (Jes. 4, 2, Jer. 23, 5; 33, 15. Zach. 3, 8; 6, 12), namentlich um den Plural, das gesagt ist durch die Propheten, zu erklären. Durchaus haltlos ist dabei die Annahme, der Evangelist sehe von dem Wort צַרְרָא ab, und halte sich nur an den Wortklang. Aber abgesehen davon kann Jemach nicht herbegezogen werden, wenn es sich um eine buchstäbliche Erfüllung handelt, und auch Jes. 11, 1 wird der Messias wohl als צַרְרָא bezeichnet, aber nicht benannt. Er wird aber allerdings so benannt wegen seiner äußersten Unscheinbarkeit, und in diesem Sinne ist wohl der צַרְרָא Jes. 11, 1 mit den Bezeichnungen Jes. 53, 2 und anderweitigen Schilderungen der mißachteten Gestalt des Messias zu verbinden. Mit andern Worten: Die verschiedenen Ausdrücke über die mißachtete Erscheinung des Messias haben in dem Rezer ihren Mittelpunkt gefunden. Die Propheten haben ihn einen *Sträuch* genannt im Hinblick auf seine weltliche Unscheinbarkeit, und das erfüllte sich ganz besonders, als er seiner irdischen Herkunft nach zum verachteten Nazarethaner oder *Sträucher* gemacht wurde (Leben Jesu B. II, 120 ff.).

10. Meyer behauptet neuerdings wieder, nach Matthäus könne Nazareth durchaus nicht als ursprünglicher Wohnort Josephs und der Maria erscheinen. Als solcher erscheine vielmehr nach seinem Berichte Bethlechem. Daher trete hier eine Differenz mit Lukas ein. Er bestreitet die Combination beider Berichte, welche Neander, Ehrhard, Hoffmann u. s. w. gemacht haben (s. Leben Jesu II, 122). Es darf aber nur einfach bemerkt werden, daß Joseph und Maria seit der Geburt Jesu in Bethlechem sich zu diesem Wohnsitze verpflichtet halten konnten, so lange sie nicht eine höhere Weisung erhalten; zumal seitdem die Magier den Christus

in Bethlechem aufgesucht hatten. Matthäus selber hat für die Zurechtlegung seiner Erzählung gesorgt, denn er führt die Noth: zu Bethlechem, erst bei der Geburt Jesu ein als etwas Neues. Von einer Differenz könnte nur dann die Rede sein, wenn er die Eltern Jesu selbst schon im 1. Kapitel als in Bethlechem wohnend eingeführt hätte. Daß er aber hier die Stadt Nazareth als etwas Neues einführt, erklärt sich aus der Beziehung, welche er dem Wohnen Jesu in dieser Stadt und dem prophetischen Worte geben will.

11. Die Zeitfolge ist ohne Zweifel diese. Bald nach der Geburt Jesu kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Darauf erfolgte die Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt daselbst, welcher nur ganz kurze Zeit dauerte, weil Herodes gleich darauf starb. Bei der Rückkehr erst konnte die Darstellung im Tempel erfolgen, welche erst nach 40 Tagen stattfinden durfte, aber nicht nothwendig immer auf den 40. Tag fiel. Hierauf die Niederlassung der Eltern in Galiläa, der dreißigjährige Aufenthalt des Herrn in dem verachteten Nazareth. (S. Leben Jesu B. II, 110.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Träume des Joseph, durch welche wiederholte Engelercheinungen sich bethätigen zur Rettung des heiligen Kindes, eröffnen uns einen tiefen Blick in die Geisterhaftigkeit des Menschen, und in die Geisterwelt des Jenseits. Der Kampf des Reiches des Lichts und des Reiches der Finsternis um das Leben des heiligen Kindes wird zu einem wahren Geisterstreit. Auf der einen Seite vollendet sich die Arglist des Herodes zur dämonischen Wuth. Er hat die Geister der jüdischen Schriftgelehrsamkeit vollkommen überlistet und sich dienbar gemacht; sie haben es nicht geahnet, daß sie mit dem gelehrten Aufschlagen ihrer Buchrollen das Messiaskind an seine Arglist verrathen haben. Aber das abnungsvolle Gemüth der heidnischen Frommen ist ihm zu klug gewesen; sie haben sich in ihrem Traumleben, von Gott gewarnt, der Umstrickung seiner diabolischen Politik entzogen. Sie sind ihm durch einen Umweg in die Heimath entgangen; das heil. Kind scheint gesichert. Aber die Wuth des Herodes kennt keine Grenzen. Nach seiner egoistischen Anschauung haben ihn die Magier zum Narren gehalten und betrogen, und dafür meint er sich noch entschiedener an dem Gegenstand ihrer Verehrung rächen zu dürfen. Ohne Zweifel ist es eine Gruppe von verworfenen Meuchelmördern, welche sich jetzt zu Werkzeugen seines letzten verzweifelten Anschlags auf das Leben Jesu hingeben. In dem Blutbad der kleinen Kinder von Bethlechem soll auch das Jesuskind seinen Tod finden. Also die Welt der Finsternis ist in höchster Spannung; mit vollem Rechte tritt ihr die Spannung der lichten Geisterwelt gegenüber. Wenn aber die bösen Geister leise treten, so treten die guten Geister noch leiser. Die Berechnungen einer schlaflosen Politik werden zu Schanden gemacht durch den Schlaf der Frommen. Ueber die Natur der bedeutamen Träume f. Schuberth, Symbolik des Traumes, u. m. Abhandlung: Von dem zwiefachen Bewußtsein zc. in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben 1851. Nr. 30 ff. Ueber die Engelercheinungen, Leben Jesu I, 48. — Man kann in Beziehung auf die Wechselwirkung zwischen der Geister-

welt und der Menschenwelt den Grundsatz aufstellen: je geisterhafter der Mensch gestimmt ist durch namenlose Noth und Rathlosigkeit, desto näher ist er der Geisterwelt und die Geisterwelt ihm, und zwar die gute oder die böse nach dem heiligen oder finsternen Charakter seiner geisterhaften Stimmung. Je mehr aber der gottgeweihte Mensch entweder unentwickelt ist, oder von äußeren Sorgen und Arbeiten in seinem Tagesleben in Anspruch gehalten, desto mehr wird die Wechselwirkung zwischen den Geistern und seiner Wirkthätigkeit in die Nachwelt hineinfallen. Im Allgemeinen ist hier hinzuweisen auf die Erstfasen heiliger Angst im Leben der Hagar, des Gibeon, der Maria Magdalena, der christlichen Martyrer, der reformirten Camisarden, der katholischen Janicisten u. s. w. —

2. Die aufopfernde Willigkeit Josephs, das heil. Kind mit der Mutter durch eine Flucht nach Aegyptenland zu retten, ist ein Zeugniß dafür, daß es der Vorlesung Gottes niemals an treuen Knechten und Hergen fehlt, wenn es sich darum handelt, das Reich Gottes, das Heil der Welt zu sichern. Das Heil der Welt war aber jetzt nach seiner Erscheinung in der Welt geknüpft an das Leben eines von der Arglist des Herodes bedrängten Säuglings, von der Arglist eines Despoten, dessen Volk sonst nie gefehlt hatte. Es hand auf den zwei Augen eines hilflosen Kindes. Daher wacht das Auge Gottes mit unendlicher Treue über diesem Punkte, Josephs Seelenangst macht im Schlaf, und ohne Zweifel noch viel mehr das Auge der Mutter. Und Alles wird gewagt an die Rettung des Kindes. So hat der Herr seine Knechte allezeit gefunden. Denn es gibt durch Gottes Gnade treue Diener in der Welt, und die Getreuen schließlich in der ewige König selbst.

3. An die Geschichte des Todes des Herodes schließt sich die Erzählung des Lactantius de morte persecutorum an. Es ist eine Geschichte, die durch alle Zeiten fortlebt.

4. Die mysteriöse Bedeutung Aegyptens für die Weltgeschichte macht sich immer von Neuem geltend. Es ist ein welthistorisches Wort: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Dieser Ruf bezeichnet aber nicht nur den Aufenthalt in —, sondern auch den Ausgang des Sohnes aus Aegyptenland.

5. Die geisterhafte Wehklage der Rahel wird hier zum Symbol der tragischen Trauer des theokratischen Hausgeistes über das Leiden der Kinder der innern Theokratie durch die Repräsentanten der äußeren Theokratie. Die Wehklage der Rahel wird in der Kirche immer von Neuem laut, wenn die Zeugen der Wahrheit sterben durch die Werkzeuge des Weltgeistes in der Kirche.

6. Die bethlehemitischen Kinder sind nicht unter die eigentlichen Martyrer Christi zu rechnen, denn sie sterben ohne eignes Zeugniß und eigne Wahl. Ihr Todesloos wurde herbeigeführt durch den Vorwurf, daß sie Knaben waren — bethlehemitische Knaben — Knaben unter zwei Jahren. Und doch sind sie mit Recht zu den eigentlichen Typen des christlichen Martyrthums gemacht worden (Fest der unschuldigen Kinder d. 28. Dez. —), denn sie sterben 1) in ihrer Unschuld, 2) als bethlehemitische Kinder der Verheißung, 3) durch den Haß gegen Christus, 4) zur Deckung der Flucht des h. Kindes und seiner Bergung in Aegypten.

7. Nazareth ist für immer ein Symbol der äußeren Niedrigkeit und Knechtsgestalt Christi und des Christenthums in seiner zeitlichen Entfaltung.

Es ist das Bild der äußeren Unangemessenheit zu der Würde und Fülle des sich entwickelnden höheren Lebens. Die äußere Unangemessenheit ist aber wieder eine höhere, göttliche Angemessenheit, denn das Christenthum soll vor allem in grubloser Demuth gegründet werden. Daher geht der Weg der Führung Gottes für seine Auserwählten von Anfang an zuerst niedwärts, dann aufwärts, und zwar Beides in immer steigertem Maß: Jakob, Joseph, Moses, David u. s. w. Die Propheten waren schon durchaus und durch eigene Erfahrung mit diesem Grundsatz vertraut, darum versagten sie auch von der Niedrigkeit der Entwicklungszeit des Messias, wie von seiner Erniedrigung und seinem Todesleid am Ziel seiner irdischen Laufbahn.

Sommtliche Andeutungen.

Die Verherrlichungen des Messias bereiten ihn Verfolgung und Leiden, aber aus Verfolgung und Leiden geht eine immer reichere Verherrlichung hervor. — Die Weisen der Erde können das Leben Jesu und seiner Gemeinde nicht schätzen; dazu verwendet Gott die Geister des Himmels und unansehnliche Kinder seines Reichs. — Die Vorsicht Gottes vernichtet alle Anschläge der Bosheit auf das h. Kind. — Die Kinderwelt unter dem Schutz der Engelwelt. — Die warnenden Engelstimmen in unsrem Leben. — Der Gehorsam gegen die Stimme des Geistes. — Josephs Morgenewachen. Vor Kurzem stand er auf und rettete die Mutter. Jetzt steht er auf und rettet mit der Mutter das Kind. — Wie der ganze Tag gesegnet ist, der im Segen des Glaubens und des Gehorsams beginnt. — Joseph das Vorbild aller Pflegetern. — Die Aufopferung für den Herrn der herrlichste Gewinn. — Die h. Flucht des Herrn in ihrer siegreichen Wirkung. — Die h. Flucht als ein Sinnbild aller heiligen Fluchten: 1) der alttestamentlichen Propheeten Gottes, 2) der Christen, 3) des innern Christenlebens. — Aegypten, das Land der Gräber, als die Wiege des Volkes Gottes. — Die Verfolgung Gottesgemeine immer daheim bei dem Herrn, 1) auf der Flucht, 2) in der Wüste, 3) in der Fremde. — Der Herr überlebt alle seine Mörder. — Die bethlehemitischen Kinder als Vorbilder des christlichen Martyrthums: 1) Sie besiegeln den Messiasglauben der alten Zeit, 2) sie bekräftigen den Christusglauben der neuen Zeit. — Christus in der Gemeinschaft der Kinder von Bethlehem: 1) sie sterben für ihn, um für ihn zu leben, 2) er lebt für sie, um für sie zu sterben. — Kein Preis von Blut und Thränen ist zu theuer für die Rettung des Lebens Jesu. 1) Weil sein Leben der Preis ist, durch welchen die ganze Welt erkaufte wird vom Verderben, 2) weil sein Leben jedes Opfer von Blut und Thränen in Leben und Lebensgewinn verwandelt. — Der Tod der Kinder hat eine große Bestimmung in den Augen Gottes. — Die Geisterklagen in der Kirche des Herrn. a) Die Anklage Abels, b) die Wehklage der Rahel, c) die Liebesklage Jesu. — „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“ So heißt es 1) vordem. So heißt es 2) heute. So heißt es 3) bereinigt. — Archelaus der Sohn seines Vaters. 1) Die persönliche Schuld, 2) die Erbschuld, 3) das Gericht. — Der Geruch des Despotismus verheut den Segen vom Lande fort. — Christus der Nazarener, 1) als Bewohner der Erde, 2) als Bewohner Judäas, 3) als Bewohner Galiläas, 4) als Bewohner Na-

zareths, 5) als des Zimmermanns Sohn in Nazareth selbst. — Die Niedrigkeit Jesu ein Vorzeichen seiner Erniedrigung, aber auch seiner Erhöhung. — Die Verborgenheit Christi in ihrer Bedeutung: 1) seine Schmach, 2) sein Schutz, 3) sein Schmutz. — Die hohe Schule der Demuth Jesu. — Die dreißig Jahre der Verborgenheit Jesu, die Grundlage der drei Jahre seiner Offenbarung. — Die Entwicklung Christi mußte vor den Einflüssen einer verderbten Welt- und Kirchenbildung geschützt bleiben. — Christus der stille Jüdling Gottes. 1) Unter der Pflege frommer Mutterliebe, 2) eines stillen Gemeindegelens, 3) einer festlichen Natur. — Die Christen als Nazarener im Gefolge des Nazareners. — Nazareth selbst kennt gewöhnlich den Nazarener nicht. — Die himmlische Jugendzeit des Herrn, ein Geheimniß der Erde. — Die Herrlichkeit Gottes in der Niedrigkeit Christi.

Starke Freude und Leid sind allezeit die nächsten Nachbarn. — Auf die Stärkung im Glauben kommt bald wieder eine Versuchung. — Der Herr weiß die Seinen zur rechten Zeit der Gefahr zu entziehen, und den Feinden vorzuzukommen. — Gott beschützt die Seinen oft wunderbarlich durch geringe Mittel und Mittelpersonen, wie Jesum durch Joseph, einen Zimmermann. — Wer das Christkindlein will lieb haben, muß sich nicht befremden lassen, um desselben willen allerlei Ungemach auszuweisen. — Jesus hat auch die Trübsale unsrer Kindheit geheiligt. — Wir sind kaum als Kinder Gottes geboren, so erhebt sich Verfolgung wider uns. — Freuet euch, die ihr mit Christo leidet, 1 Petr. 4, 13. — Wollen dich die Deinigen nicht leiden, so hat Gott auch unter Fremden einen Platz

für dich. Offenb. 12, 4—6. — Die Tyrannen müssen sterben, und dein Leiden hat ein Ende, Hiob 5, 19. — Was Feinde der Kirche mit List nicht können, wollen sie mit Gewalt ausführen. — Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, 2 Tim. 2, 11.

Heubner. Die Vorsehung wacht über das Leben der Auserwählten. — Augustin: O parvuli beati, modo nati, nondum tentati, nondum luctati, jam coronati. — Das Reich des Lichts wurde gleich in seinem Entstehen vom Reich der Finsterniß bekämpft. — Die Anhänger des Evangelii in dunklen Zeiten mußten ihr Licht oft in den Schooß geistlicher Gesellschaften und Zufluchtsörter retten. — Joseph ist ein Beispiel des geordneten Vertrauens auf Gott in großen Gefahren. — Der Mensch muß gehorchen, den Ausgang regiert Gott. — Herodes das warnende Bild eines ganz verhärteten, ergrauten Sünders. — Maria, Vorbild aller leidenden Mütter. — Welche Schmerzen kann eine fromme Mutter haben. — Der frühe Tod frommer Kinder ist ein Glück für sie. — Die Bosheit und Gewalt der Menschen dauern nicht lange: Gott, der Ewige, ist der Letzte, der das Feld behält. — Erinnerung an den väterlichen Schutz Gottes, den wir von Jugend auf erfahren. — Die wunderbaren Leitungen Gottes, die die Frommen erfahren. — Schleiermachers Predigten (B. IV). Unsrer Erzählung, ein Bild des Frevels, welcher die Fortschritte des Christenthums aufzuhalten sucht. Wimmer, in Liedner: Ein Herr, ein Glaube: Das Elend der Verdorren, 1) in ihrer Angst im Leben, 2) in ihrer Ehorheit in Kathschlägen, 3) in ihrer Verzweiflung im Tode.

Vierter Abschnitt.

Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt Jesus der ganzen israelitischen Büßerswelt verborgen, und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Lichte der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes.

Kap. III. (Mark. I, 1—11. Luk. III, 1—22. Joh. I, 19—34.)

Inhalt: Der Abschnitt erzählt das Auftreten Johannes des Täufers als des Vorläufers Jesu, und seine Wirksamkeit, welche damit begann, daß er das Volk zur Buße rief und einer Gesamtreinigung für die Zukunft des Messias unterwarf, und welche darin gipfelte, daß er Christum selber taufte und bei dieser Gelegenheit unter himmlischen Wunderzeichen als den Messias mit göttlicher, prophetischer Gewißheit erkannte und anerkannte. Der Abschnitt zerfällt in zwei Theile: Johannes als Vorläufer des Herrn und als Prediger und Täufer, 1) gegenüber dem Volk, 2) gegenüber dem Herrn selbst. Ober die Taufe Jesu und seine Verherrlichung. Als ein besonderer Gegensatz tritt die Taufe der Pharisäer und Sadduzäer und die Taufe Jesu hervor.

A. Kap. III, 1—12.

- 2 In jenen Tagen aber tritt auf Johannes der Täufer, *Und predigt in der Wüste Judäas, und spricht: Thut Buße; denn nah herbeigekommen ist das Reich der Himmel.
- 3 *Dieser nämlich ist derselbe, den der Prophet Jesaias im Spruch verkündigt hat, da er sprach: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn!
- 4 Macht eben seine Pfade! *Er aber, Johannes, hatte sein Gewand von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise aber war Heuschrecken und
- 5 wilder Honig. *Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa, und die ganze
- 6 Umgegend des Jordan. *Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordansfluß, indem sie ihre
- 7 Sünden bekannten. *Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah, die zu seiner Taufe kamen, sprach er zu ihnen: Gezücht der Nattern, wer hat euch unterwiesen, so entliehn
- 9 vor dem kommenden Zorn? *So bringt nun rechtschaffne Frucht der Buße. *Und denket nur nicht zu (denken) sprechen bei euch selber: wir haben den Abraham zum Vater.

Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.
 *Schon liegt aber auch die Art an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der 10 nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Ich zwar taufe 11 euch mit Wasser zur Buße, der aber mir nach kommt (nicht: nach mir kommt), ist mächtiger als ich, er, dem ich nicht werth bin, ihm seine Schuhe zu tragen: Derselbe wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, *Dessen Wurfschaukel in seiner Hand 12 ist, und er wird seine Tenne durchweg segnen, und wird den Weizen sammeln in seine Scheune, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Exegetische Erläuterungen.

1. In jenen Tagen. **דְּהַיָּמֵי הַהֵם** Exod. 2, 11. 23. Jes. 38, 1. Die unbestimmte Zeitbestimmung weist immer auf ein vorübergegangenes Datum zurück. Hier ist es die Rückbeziehung auf den Aufenthalt Jesu in Nazareth, jene Verborgenheit und Misachtung Jesu, die sich um so mehr zum höchsten Contrast spannte, je mehr sein inneres Leben zur vollen Herrlichkeit des gottmenschlichen Bewußtseins gereift war. (Ueber andre Erklärungen des *ἐν ταῖς ἡμέραις*. s. vergl. Meyer, S. 79.)

Johannes der Täufer war nach Lukas ungefähr ein halbes Jahr älter als Jesus. Diesem Verhältnisse zwischen den Zeitpunkten ihrer Geburt entspricht das Verhältniß zwischen den Zeitpunkten ihres Auftretens. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Johannes und Jesus ihre Versthätigkeit vor dem zurückgelegten dreißigsten Jahr selbst begonnen haben. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 nämlich wurde zur Bewahrung des Priesterthums ein Alter von 30 Jahren erfordert. Die Leviten mußten nach Kap. 8, 24 ein Alter von 25 Jahren haben. Später wurde dieß ermäßigt auf 20 Jahre nach 1 Chron. 24, 2. 2 Chron. 31, 17. Wenn nun aber auch die prophetische Wirksamkeit als solche im allgemeinsten Sinne weder an ein bestimmtes Alter, noch an das männliche Geschlecht gebunden war; so mußten doch wohl Männer, die eine öffentliche prophetische Auctorität in Anspruch nehmen wollten, das kanonische priesterliche Alter haben.

Unmöglich aber traten beide auch später auf als sofort nach dem dreißigsten Jahre. Diese Annahme führt für das Auftreten des Herrn auf das Jahr 780 p. a. c. (s. Leben Jesu B. I. S. 161), für das Auftreten des Täufers auf einen etwas früheren Zeitpunkt. Johannes trat nach Luk. 3, 1 im 15. Regierungsjahr des Tiberius auf. Tiberius wurde zwei Jahre vor dem Tode des Augustus, um 765, zum Mitregenten erhoben. Man nimmt an, die Jahre seiner Mitregentschaft seien von Lukas mitgezählt. Dieß führt auf das Jahr 779.

2. In der Wüste Juda (Richt. 1, 16. Jos. 15, 61). Auch Jeshimon genannt 1 Sam. 23, 19; 28, 1. 3. Ein felsiger Landstrich im östlichen Theile des Stammbetriebes Juda gegen das tobe Meer hin, worin die Stadt Engedi und andere Orte lagen, Jos. 15, 62. Richt. 1, 16. Sie verlief sich nach Nordwesten in die Wüste Defoa, nach Südosten in die Wüste Engedi, die Wüste Siph und die Wüste Rara. S. den Artikel Wüste bei Winter. Unter der Wüste Johannis aber versteht die Tradition nicht den Schauplay der öffentlichen Wirksamkeit des Johannes, sondern die Gegend, worin er von zarter Jugend auf ein Einsiedlerleben soll geführt haben (Luk. 1, 80). Diese Wüste liegt im jüdischen Gebirge etwa 2 Stunden südwestlich von Bethlehem.

Unter der Wüste (רָבִיבָה, von רָבִיבָה Steppe zu unterscheiden) versteht man eine nicht regelmäßig angebaute und bewohnte, sondern zur Viehzucht als Trift (von רָבִי treiben) benutzte, meist waldblose und wasserarme Gegend, welcher es jedoch nicht an aller Vegetation fehlt.

3. Johannes der Täufer. Das hebr. יְהוֹנָתָן Gotthold ist verwandt mit dem phönizischen und punischen יְהוֹנָתָן. Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth (Luk. 1), Verwandter Jesu und Altersgenos, 6 Monate früher geboren (Luk. 1, 36) nach den Rabbinen zu Hebron, nach Neuren zu Jutta im Stamme Juda. Er hat von Kind auf einen tiefsten Charakter und lebt einsiedlerisch in Einöden (Luk. 1, 80) als Nasiräer (B. 15) nach der göttlichen Verheißung und Anordnung. Das Bewußtsein seiner großen Berufung, dem Messias als Bahubereiter voranzugehen, wurde der Leitstern für die Entwicklung seiner hohen religiösen Begabung, nach welcher er von Mutterleibe mit dem h. Geist erfüllt war. In ihm fand das Alte Testament nach seiner mosaik-geschlichen Seite seinen höchsten persönlichen Gipfelpunkt, sowie Maria die Jungfrau den Gipfelpunkt der abrahamitischen und prophetisch-evangelischen Seite des Alten Testaments bildete. Johannes war die Personification der alttestamentlichen gesetzlichen Gerechtigkeit, Maria die Personification des alttestamentlichen Verheißungsglaubens, der Sehnacht nach dem Heil. Daher war er für sein Volk der Bußprediger und Täufer. Er trat öffentlich auf im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius in der Wüste Juda, in Kostüm und Lebensweise ein Nasiräer, und erließ ein Aufgebot zur Buße an das Volk unter der Verfüngung des Himmelreichs (das Reich des Messias, Dan. 11, 44; 7, 13. 14, sei nahe). Darauf begab er sich an die ebenfalls einer Wüste gleichenden Ufer des Jordan (Joh. 1, 28; 3, 23. 26), die einsame Jordanaue bei Jericho, und vollzog hier die ihm von Gott in prophetischer Auctorität befohlene, und in Isosern ganz neue Laufe zur Buße und zum Eintritt in das Himmelreich oder zur Aufnahme des kommenden Messias. Die Voraussetzung seiner Laufe war das Urtheil, daß das ganze Volk verunreinigt sei, und in seiner gegenwärtigen Gestalt des Himmelreichs unwürdig (nach Haggai 2, 14). Der theofratrische Keim derselben war die levitische Waschung, angeordnet für die Unreinen (Genes. 35, 2. Exod. 19, 10. Num. 19, 7. Judith 12, 7. Joseph. de bello jud. 2, 8, 7), wie sie mit der allgemeinen Wasser- und Reinigungssymbolik der Völker zusammenhängt (Westein zu d. St. Norr, mythologisches Wörterbuch, Wassertaufe u. s. w.), und die aus der Beschreibung der Proselyten erwachsene Profe-

lytentaufe*), verbunden mit den Weissagungen der Propheten (Hes. 36, 25. Jes. 44, 3. Zach. 13, 1). Ihre Gestalt war nicht bloß Beprennung, sondern Untertauchung, war also nicht bloß eine Reinigung durch Waschung, sondern eine Reinigung durch tobendähnliches Leiden bezeichnet. Um so mehr, da diese Waschung, so viel bekannt ist, nicht von üblichen Opfern begleitet war. Nur das geistigste Element des Opferdienstes, das Bekenntniß der Sünde, geht dem Untertauchen voran, aber das Bekenntniß wird hier nicht mehr auf den Kopf eines Thieres abgelegt, wie beim Sündopfer (Lev. 16, 21. Num. 5, 7), weil die religiöse Idee, daß der Opfernde auch selber das Opfer sein müsse, sich selber opfern müsse, sich ihrer letzten Erfüllung naht. Darin aber scheint Johannes den Priester zu vertreten, welcher das Opfer in Empfang nahm, daß er das Untertauchen vollzog, während bei der Lustration der Täufling sich selbst beprennte. Der nächste Zweck der Taufe des Johannes ist die Vorbereitung des Volks für den Messias und sein Reich (Matth. 3, 11), der letzte und höchste die Offenbarung des Messias für sein Volk (Joh. 1, 31; s. Leben Jesu II, 452; III, 49). Mit der Offenbarung des Herrn für den Johannes, und mit der öffentlichen Hinweisung des Johannes auf Jesum als auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, war seine prophetische Sendung erfüllt. Dies ergibt sich auch daraus, daß die Taufe des Johannes mit seinen angesehensten Jüngern in das Lager Jesu verpflanzt wurde.

Indessen setzte Johannes seine Wirksamkeit über dieses Ziel hinaus fort, und damit wurde sein Gang einigermaßen unsicher, ob schon er dabei nur dem Herrn Bahn machen, ja seine Sache eifrig fördern wollte (Joh. 1, 36; 3, 23. Matth. 11, 3). Zuerst gab der Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes und der Jünger Jesu, zwischen den Johannesjüngern selbst und den Jüngern des Herrn, zwischen dem zeitlich strengen Verhalten Jener und dem zeitlich, volkstümlichen, hochgeistlichen Verhalten Dieser zu Vergleichen Anlaß, die bei dem gefälligen Sinn der Juden vielfach zu Gunsten der Schule des Johannes ausfallen mußten, und am Ende bei den strengsten Beurtheilern zur Verwerfung beider Lehrer führten. Sodann wurde ein gehäßiges Partheiwesen durch den Contrast zwischen dem alttestamentlichen und neutestamentlichen Typus herbeigeführt, und am Ende wandten sich sogar die späteren, verstimmtesten Johannesjünger von Jesu ab, und bildeten eine Sekte, welche des zukünftigen Messias harnte, oder sogar den Johannes selber dafür erkennen wollte (s. Gieseler

*) Dies wird von Schneidemburger (über das Alter der jüdischen Prophetentaufe, Berlin 1828) und Anderen nach ihm (auch von Meyer, S. 84) bestritten, nachdem es lange Zeit herrschende Ansicht gewesen (Selden, Lightfoot, Danz, Hegler u. s. w.). Der Grund: „die jüdische Prophetentaufe, deren ältestes Zeugniß in der Gemara Babyl. Jehemoth 46, 2 vorkommt, und von welcher Philo, Josephus und die älteren Zugewandten günstig schweigen, ist erst nach der Zerstörung Jerusalems aufgefunden. Die Aufnahme der Propheten geschah, so lange der Tempel stand, durch Beschnidung und Darbringung eines Opfers, welchem letzteren, wie jedem Opfer, eine Exstruktion, welche der Prophet an sich selbst verrichtete, als levitische Reinigung voranging.“ Nun wohl, eben jene Exstruktion war der Reim der Prophetentaufe von Anfang an, oder nicht als Begleitung des Opfers, sondern der Beschnidung, an deren Stelle sie besonders beim weiblichen Geschlecht trat (s. Matth. 3, 3). Natürlich mußte diese Waschung nach dem Wegfall des Tempelopfers eine höhere Bedeutung gewinnen.

Kirchengeschichte I, 69). Der Täufer aber hatte das bei der Fortsetzung seiner Wirksamkeit nicht beabsichtigt. Immer mehr wollte er die Sache Jesu zur baldigen Erscheinung bringen. Daher ging er in seinen Strafpredigten immer stärker vor. Die Strafpredigt, welche er dem Herodes Antipas hielt über die ehebredigerische Verbindung mit der Gattin seines Bruders Philippus, führte seine Einkerkelung herbei. Es erging ihm jetzt wie seinem Vorbilde, dem Elias am Horeb, er konnte sich in den Gang der Dinge augenblicklich nicht recht mehr finden; Entscheidung, Durchbruch, Strafgericht war der Gedanke, welcher ihn zu jener Gesandtschaft (Matth. 11) veranlaßte, die den Messias bestimmen sollte, seine Macht zu entfalten. In diesem Momente mußte sich jene Scene am Horeb deutlicher wiederholen (1 Kön. 19). Es mußte nicht nur der Gegensatz zwischen dem Alten und Neuen Bunde offenbar werden, sondern auch die ganze Erhabenheit Jesu über den Johannes. Johannes ist nicht mit seinem intellektuellen Erkennen, sondern mit seinem Gemüth irre geworden an Jesu; er hat gestraucht wie Abraham, Moses, Elias, Maria und Petrus. Mit göttlicher Gelassenheit aber führt Jesus ihn zurecht, und diese Zurechtweisung wird zugleich zu seiner Rechtfertigung vor dem Volk. Johannes ist der Größte unter den Propheten des Alten Bundes; aber der Kleinste im Himmelreich, im Neuen Bunde, ragt in Bezug auf den spezifisch neutestamentlichen Charakter, namentlich in Bezug auf die Glaubensvollendung und Leidensfreudigkeit über ihn empor. Diejenigen, welche einen Widerspruch zwischen dem Zeugniß Joh. 1, 36 und der Botschaft Matth. 11, 3 finden, bedenken nicht, daß jenes Zeugniß die höchste Glaubensbegeisterung, und diese Botschaft die tiefste Anfechtung des Johannes ausdrückt. Eben so wenig ist sonst ein Widerspruch zwischen dem Evangelium des Johannes und den Synoptikern über den Täufer zu behaupten. Wie sehr aber Christus die Sache des Johannes als seine Sache, den Johannes selbst als seinen Vorläufer und Mann festgehalten, dieß ergibt sich daraus, daß er die schändliche Hinrichtung des Johannes, zu welcher sich der Antipas fortreiben ließ, als einen Akt der Feindschaft gegen seinen Geist und seine Reichs Sache selbst behandelte (Matth. 14, 13). Ueber das Geschichtliche vergl. den Artikel bei Winter, welcher aber den Gegensatz der beiden Perioden in dem Leben des Täufers nicht gewürdigt hat. S. Joseph. Antiq. 18, 5, 1. (Monographie von Rohden, Johannes der Täufer, Lübeck 1838.)

4. Das Reich der Himmel. Das Reich Gottes in seiner ganzen weltgeschichtlichen Ausdehnung zerfällt in zwei Perioden. In der ersten erscheint es in vorbildlicher Gestalt als die alttestamentliche Theokratie, in der zweiten als das Reich der Himmel, *ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν*. Den Gegensatz der neuen Reichsgestalt als des Himmelreichs gegen die alte Reichsgestalt hatte Daniel firmt (Kap. 2 und Kap. 7; s. oben). Der Plural: die Himmel, liegt auch im Gebet des Herrn, und entspricht nicht lediglich „der Vorstellung von den sieben Himmeln“ (2 Kor. 12, 2), sondern auch der Thatfache, daß das Reich Gottes sich in verschiedenen Sphären durch die Unendlichkeit ausbreitet. Das Reich der Himmel aber ist, wie sich aus dem Daniel ergibt, das Reich des Messias, und näher bestimmt, wie sich aus dem Gebet des Herrn ergibt, das Reich des Geistes Gottes, in welchem der Wille des Menschen

mit dem Willen Gottes Eins wird, wie es vom Himmel kommt, mit dem Himmel Eins ist, und in den Himmel ausgeht. Den Ausdruck hat nur Mattheus (auch die Rabbinen), den Begriff hat das ganze Neue Testament, in welchem dieses Reich bald βασιλεία τοῦ Θεοῦ, bald βασιλ. τ. ζῴοντο, bald schlechthin ἡ βασιλεία genannt wird. (Monographie: *Illeq. de regno divino*, Lips. 1829.)

Der Gegensatz zwischen den jüdischen christlichen Erwartungen des Messiasreichs (Erscheinung des Messias in wunderbarer Erweisung mit Zeichen vom Himmel, Auferweckung der Abrahamiden, Krieg und Sieg über die Heiden, Unterwerfung des Römerreichs unter die Juden, tausendjähriges Reich u. s. w.) gegen die wirkliche Gestalt des neuen Himmelreichs tritt schon in der Predigt des Johannes deutlich hervor. Wenn man gesagt hat, seine Aufforderung zur Buße enthalte nur den alttestamentlichen Begriff der Buße, nicht den neutestamentlichen, so ist doch zu bemerken, daß Johannes mit dem prophetischen, bereits vertieften Begriff der Buße vertraut war, und daß er zwar allerdings das Alte Testament repräsentirt, aber das Alte Testament auf jenem Punkte, wo es in das Neue Testament übergeht. Auch für den Täufer ist schon die Buße ein μετανοία, und er kennt den Gegensatz zwischen der Scheinbuße und der wahren Buße, zwischen einer bloßen Gefühlsbuße und einer solchen, die sich in rechtshaffnen Früchten erweist, ja der Begriff seiner Buße ist so weit über den Charakter der legalen molaischen Buße hinaus, wie die Untertauchung über die Besprechung: sie ist reine Weltensagung und Lobesweihe zum neuen Leben. Auch die Thatsache muß gewürdigt werden, daß dem Täufer schon der Gegensatz einer Verwerfung der unwürdigen Abrahamiden, und einer Vererbung der Heiden vorschwebt. Die Hauptsache aber ist, daß die Buße, die er fordert, im Glauben an die prophetische Verkündigung des kommenden Messias wurzeln soll. Daß Josephus in seinem Bericht über den Täufer (Antiq. 18, 5, 2) dessen Hinweisung auf den Messias hat ausfallen lassen, erklärt sich aus seiner perfiden Hingebung an die Herrschaft der Römer.

5. Denn dieser ist es, von dem gesagt ist durch den Propheten Jesaias. Worte des Evangelisten, nicht des Täufers. Also abermals eine Erfüllung, und zwar wiederum eine typische. Die Stelle Jes. 40, 3 (nach der Sept. citirt) enthält nach ihrem historischen Sinne einen Aufruf, dem Jehova, welcher sein Volk aus dem Exil zurückführt, die Bahn zu bereiten, wie es im Orient bei der Reise der künftigen üblich (Bestein zu d. Stelle). Die rufende Stimme ist eines Herolds Stimme. Die Anwendung, welche der Evangelist von jener Stelle macht, beweist, daß er in der Erscheinung Christi die Erscheinung Jehovas und die reale Ausfühung der Pinder Gottes aus dem Exil sieht, in Johannes aber den eigentlichen Herold des Herrn. Der Ausdruck ἐγὼ ἐφημω wird von mehreren Auslegern des Grundortes zu ἐρουάσατε gezogen, hier zu σωστος, da Johannes wirklich in der Wüste steht. Dem Sinne nach macht dieß keinen Unterschied, und der Evangelist beabsichtigt durch seine Fassung, der Wüste des Täufers selbst einen symbolischen Sinn zu geben.

Das typische Wort des Jesaias war schon bei Maleachi zur bewußten Prophetie gereift (3, 1). Maleachi sahute den Charakter dieses Verkäufers

des Herrn im Bilde des Elias an, daher nannte er ihn den Elias selbst (4, 5). Denn man wird nicht sagen können, der Prophet habe zwischen einem ersten Vorläufer des Herrn bei seiner Zukunft zur Erlösung, welcher nur die Ähnlichkeit des Elias haben sollte, und einem zweiten als dem wirklichen Elias, welcher den Gerichtstag des Messias vorzubereiten habe, unterschieden. Offenbar nämlich sagt Maleachi den Tag des Gerichts und der Erlösung zusammen. So deutet denn auch der Engel Gabriel die Wirklichkeit des Johannes als eine Erfüllung des prophetischen Wortes vom Elias, er werde der Väter Herz zu den Söhnen wenden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern (Mal. 4, 6; vergl. Luk. 1, 17). Endlich hat auch Christus beide Weissagungen des Maleachi zusammengesetzt und auf den Täufer bezogen (Matth. 11, 10; vergl. 14 und Kap. 17, 11). In der jüdischen Theologie hatte sich die Erwartung der Wiederkunft eines alten Propheten auf verschiedene Weise gestaltet (Verthold, *Christologie* S. 58).

6. Er selbst aber, der Johannes u. s. w. Das heißt: der Gestalt seiner Wüßpredigt entsprach seine strenge, asketische Erscheinung als ein lebendiges Bild der Weltensagung und Buße, ebenso wie bei Elias (2 Kön. 1, 8). 1) Er hatte sein Gewand (ihn bezeichnend) von Kamelhaaren. Nicht aus einem Kameelfell, sondern aus den Haaren eines Kamels bereitet, wie man daraus grobes Tuch zu Kleibern und Zeltbeden machte (s. Meyer S. 83). 2) Einen ledernen Gürtel. 3) Seine Nahrung Heuschrecken, ἀσπίδες. „Mehrere Arten von Heuschrecken wurden gegeben, namentlich von den ärmsten Leuten. Levit. 11, 22. Vgl. Plin. H. n. 6, 35; 11, 32. 35. Noch geschieht dieß im Oriente, besonders von der ärmeren Klasse. Flügel und Beine werden ausgerissen, das Uebrige mit Salz bestreut, und entweder getocht, oder gebraten genossen. Niebuhr Reise I. S. 402 u. s. w. — Die Conjekturen alter Interpreten, welche diesen Genuß für den Johannes unwürdig erachtend, bald Kuchen (τροφιδες), bald Seetrebse (καρπίδες) und andres unterschoben, verdienen keine Würdigung“. S. Meyer S. 83. 4) Und wilder Honig. Ob Baumhonig, ob Bienenhonig? Der letztere stößt vielfach aus den Felsenritzen in der Wüste, der erstere war eine honigartige Substanz, welche von Feigen, Palmen und andern Bäumen ausfloß. Meyer spricht nach Suidas u. s. für diesen. Aber mußte sich denn der Täufer auf die eine Art dieses Honigs beschränken? —

7. Da gingen zu ihm hinaus. Nämlich an den Jordan. יַרְדֵּן (Genes. 13, 10. 11; 1 Kön. 7, 47; 2 Chron. 4, 17) von יָרַר rinnen, wie Rhein, Rhe in. Die Beschreibung s. b. Winer und in den geographischen Werken, namentlich Robinson II, 49f. Ein gezeichnetes, sehr schönes Stillleben vom Jordan s. in der Reisebeschreibung des Mühlheimer Pastor Schulz. — Bedeutsam ist es, daß Jerusalem selbst, die heilige Stadt, in die Wüste geht zur Buße, da die Wüste nach alttestamentlichen Begriffen ein unreiner Ort ist, die Befahrung der Dämonen (3 Mos. 18, 21). Ein Vorpiel des Hinausgehens Christi aus der heiligen Stadt auf die Schädelstätte, und der Christen vor das Lager, Hebr. 13, 13. Wegen ihrer Bedeutsamkeit des Moments ist auch Jerusalem vorangestellt, während die historische Folge die umgekehrte gewesen wäre: die Umgegend des Jordan, Judäa, Jerusalem.

des Messias (Ewals), doch wohl mehr ideell gedacht als materiell das heilige Land (Meyer); nicht die Menschheit (Baumgarten-Crusius), oder das jüdische Volk (de Wette). Natürlich erweitert sich der Kreis der Tenne von Jahrhundert zu Jahrhundert. Der Ausgangspunkt ist Judäa; die letzte Ausdehnung der Tenne der ganze Erdkreis, als der zerstampfte Grund, welcher in dieser Gestalt nicht zu weitem Saaten bestellt wird. Die Reinigung der Tenne geschieht durch die Scheidung der auf ihr aufgeschichteten Masse. Er wird sie *διαναδοποιεῖν*, ganz durchweg reinigen. **Der Weizen**, die wahren bußfertigen Gläubigen als der edle Rein-ertrag der göttlichen Oekonomie. **Die Scheune**, *ἀνοθήνη*, der Getreidebehälter, gewöhnlich trockne, unterirdische Gewölbe, zunächst das Himmelreich diesseits, wie es wiederum Symbol des himmlischen Erbreichs ist. **Die Spreu**, im weitem Sinne alles Zerstampfte, hier der ganze Abfall der göttlichen Oekonomie: zunächst die Formen derselben, welche den Weizen vermittelt haben, sodann aber auch die Menschen, welche ihr Herz an diese Formen gehangen haben, und durch Formendienst leer und zur Spreu geworden sind. Alles das verfällt dem Feuer der weltgeschichtlichen Gerichte, zuletzt dem Feuer des Gerichtstags (Mal. 4, 1) und der Hölle (Matth. 25, 41).

Die Spreu wurde zur Feurung gebraucht. Der Ausdruck: unauslöschliches Feuer (s. Jes. 66, 24) weist über das Bild hinaus in die Deutung, ob- schon er zunächst die bestige, unüberwindliche Glut des Strohfeuers ausdrückt. Wenn die Feuergerichte erst begonnen haben, so gehen sie bis zu ihrer Vollendung fort. Es folgt aber eins auf's andere, bis sich das unauslöschliche Feuer der Gehenna entzündet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Zeichen einer einzig bewegten Zeit, oder vielmehr des Centrums der Weltzeit, daß zwei Männer, wie Johannes und Jesus, dicht neben einander auftreten. Johannes der Täufer ist das Alte Testament in persönlicher Gestalt, Christus das Neue Testament, also Johannes der Vorläufer Christi, so ist damit der Gedanke veranschaulicht: Das Alte Testament ist der Vorläufer Christi. Das Alte Testament nämlich nach seiner innerlich gefaßten Gesetzmäßigkeit. Diese repräsentiert Johannes, wie Maria nach der obigen Bemerkung die prophetische Hoffnung und evangelische Sehnsucht des Alten Testaments. Maria vermittelt daher den Herrn für das Volk, Johannes vermittelt das Volk für den Herrn. Beide aber konnten das Neue Testament und den Herrn nur vermitteln, er selber aber ist die neue und absolute Offenbarung des göttlichen, gottmenschlichen und erlösenden Lebens. — Der Gegensatz, in welchem Johannes, der strenge Bußprediger, steht zu Christo, dem leuchtigen Prediger des Himmelreichs, tritt uns unter den alttestamentlichen Propheten schon vor Augen in seinem Vorspiel, dem Gegensatz nämlich des Elias und Elisa. Elias vollbringt größtentheils Gerichts- wunder, und die Konsequenz seines gesetzlichen Strafamts wäre das Feuergericht, das Weltende, daher wird er im Feuer der Erde entrückt; Elisa vollbringt größtentheils Rettungswunder, und bereitet so auf die messianischen Propheten vor. Jener Wendepunkt in dem Doppelbilde des Elias und

Elisa war ein Vorzeichen, daß in dem großen Wendepunkt der alten und neuen Zeit, der Doppelerscheinung des Täufers und des Christus seine Erfüllung findet.

2. Das Alte Testament weist auf die mannigfaltigste Weise über sich selber hinaus auf das Neue: mit seiner Verheißung, seinem Gesetz, seinen Typen, seiner Prophetie. Am meisten thut es das hier zuletzt in seiner getreuesten Verkörperung, in der Person des Täufers. Das Verhalten des Täufers zu Christo ist das Verhalten des Alten Testaments selbst zu Christo. Die Taufe des Johannes aber ist seine eigentliche Sendung. Ihre Elemente und Anfänge liegen im Alten Testamente vor, sie selber aber kann nur begriffen werden als ein göttlicher Offenbarungsakt, als eine göttliche Sendung und prophetische Schöpfung. Ihr Sinn ist aber die Erklärung: Die ganze israelitische Gemeinde sei unrein um und um. Einst ist sie trocken Fußes durch den Jordan hindurch gezogen, jetzt muß sie in den Fluten des Jordans so zu sagen einmal versenkt werden in ihrer alten Gestalt, um in neuer Gestalt aus denselben hervorzugehen. Diese Erklärung des Täufers schloß aber die Voraussetzung ein, daß alle gesetzlichen Reinigungen das Volk nicht haben reinigen können, wie die auch die Bedeutung des großen Veröhnungstages (3 Mose 16) gewesen war. Damit bekennt seine Taufe aber selber, nur ein Symbol zu sein, oder sie ist der Ausdruck der gesetzlichen Institution, womit diese erklären will, daß sie das Volk von der Sünde nicht erlösen könne. Daher mußte auch die Taufe des Johannes eine Taufe zur Buße und eine Taufe auf die Zukunft des Messias zugleich sein, und nur das konnte ihr letzter, höchster Endzweck sein, den Messias zu offenbaren seinem Volke.

3. Die große Wendung in den israelitischen Anschauungen ist auch damit angegedrückt, daß Johannes in der Wüste als Bußprediger auftrat und sein Reinigungsgeschäft vollzog. Nach der alttestamentlichen Anschauung war das Lager der Gemeinde rein, die Wüste unrein (3 Mose 16); jetzt lehrt Johannes das Verhältniß um, das unreine Jerusalem muß in der Wüste seine Reinigung suchen. Dieser Gegensatz blüht typisch vorwärts auf die Schädelstätte, das Lager des Flußes vor der Stadt, die von dem Judenthum erkommunizierte Gemeinde Christi; er bezieht sich aber auch in dem Bewußtsein des Täufers rückwärts auf die Stimme des Predigers in der Wüste bei Jes. 40, 3 (s. Joh. 1, 23). Sodann ist aber auch die Wüste gemacht zum Symbol des Volkes selbst, oder doch des jüdischen Volkslebens, wie es eben ist. In dieser Wüste findet der Prophet nicht Weg, nicht Steg für die Zukunft des Herrn. Drum muß ihm Bahn gemacht werden durch die Buße, und muß dem Volke Buße gepredigt werden. Zu dieser Bußpredigt ist Johannes berufen, so sehr berufen, daß er so zu sagen ganz in die Bußpredigt, die bußpredigende Geisterstimme aufgehen will. Abgesehen aber von dem Symbolischen in der Natur der Wüste, so ist mit dem Auenhalt des Johannes in der Wüste schon der tiefere Zug der Contemplation, der Einsamkeit, des Gebetslebens bezeichnet, wie er sich immer mehr mit der Verinnerlichung des israelitischen Glaubens entfalten mußte (Moses, Elias, Johannes, Christus, die Anachoreten).

4. Thut Buße, heißt es, nicht Büßung; das Grundwort sagt: ändert euren Sinn, eure Gesinn-

nung und Anschauungsweise. Und zwar nicht, damit das Himmelreich herbeikommt, sondern weil es herbeikommt (denn das Himmelreich u. s. w. S. 180 S. 8). Auf die freie Erbarmung Gottes in der Offenbarung des Himmelreichs, auf die Erscheinung der gnadenreichen Heiligkeit Christi soll sich die Sinnesänderung gründen. Und sie muß es, denn ohne Buße, Sinnesänderung, Wiedergeburt (Joh. 3) kann Niemand in das Himmelreich eingehen.

5. Das Verhältniß des Himmelreichs zum Reich Gottes ist schon oben angegeben. Das Reich Gottes nämlich ist das Ganze. Die Theokratie ist das Reich Gottes in vorbildlicher alttestamentlicher Gestalt, das Reich Christi ist das Himmelreich oder das Reich Gottes in realer Gestalt, die wesentliche Theokratie. Dieses Reich Gottes aber ist in seiner Totalität die höhere Offenbarung des allgemeinen Reiches der Macht Gottes in Natur und Geschichte, und die Anbahnung des Reiches der Herrlichkeit (Reich der Macht, Reich der Gnade, Reich der Herrlichkeit). Der Gegensatz dieses Reiches der Gnade ist das Reich der Finsterniß. Es entfaltet sich vor dem Reich der Gnade, dem Reich Gottes, entwickelt sich an ihm, wird immer wieder von ihm unter dem Schein der äußeren Niederlage des Reiches Gottes überwunden, zuletzt gegenüber der Vollendung des Reiches Gottes in seiner Vollendung ganz zum Gericht der Selbstvernichtung verdammt, während es dem Reich der Allmacht immer absolut unterworfen war, und dem Reich der Herrlichkeit zur Verherrlichung dienen muß. Die neutestamentlich-bedingte Erscheinung des Reiches Gottes, welche von dem Wesen des Reiches Gottes selber zu unterscheiden ist, ist die christliche Kirche und der christliche Staat: die erstere als eine Verknüpfung theokratischer Vorurtheile mit der Manifestation des Himmelreichs in der gläubigen Gemeinde; der letztere als eine Verknüpfung geistlicher Tendenzen mit der theokratischen Ordnung christlicher Gesetzgebung. Das Reich Gottes ist das Himmelreich nach seinem Ursprung und nach seinem Ziele, nach seinem Wesen und nach seiner Erscheinung, nach seinem König und nach seinem Volk, nach seinem Gesetz und nach seinem Bürgerrecht: die königliche Herrschaft Gottes in den Seelen der Gläubigen, durch Christus und seinen h. Geist.

6. Die ästhetische, strenge Lebensweise und Erscheinung des Johannes hat eine zweiseitige Seite. Sie charakterisirt zunächst den vollendeten Asketiker. Das Asketertum war aber von Haus aus mit seinem Reibungen ein Seitenstück des Priesterthums, eine höhere Ergänzung des geistlichen Amtspriesterthums (Leben Jesu I, S. 63; apostol. Acten II, 303—308). Daher bildete das Asketertum in der Person des Johannes, so wie in der Person des Apostels Jacobus einen naturgemäßen Uebergang von dem alttestamentlichen Priesterthum zu dem neutestamentlichen Priesterthum des Geistes (bei Jacobus war schon Weibes zusammengefaßt), wie die Synagoge den Uebergang bildete von dem Tempel zur Kirche. Mit andern Worten, an den Asketiker im Priester schloß sich der christliche Priester an, wie die Kirche an die Synagoge im Tempel, wie die Taufe an die Waschung bei der Beschneidung, wie das Abendmahl an das Brodbrechen und den Kelch der Eucharistie an das Pascha. Diese Stellung des Asketikers aber mußte Johannes einnehmen, wenn er mit dem jüdischen Volk auch seine Priesterchaft selbst dem Urtheil der Unreinigkeit unterwerfen sollte. Sein Asketertum hat aber auch eine reale Seite, und be-

zeichnet nicht bloß eine symbolische Weltentsagung. Johannes hat sich von dem Glanz und den Bedürfnissen seiner Zeit und seines Volkes in heroischer Weltentsagung frei gemacht, daher kann er das Strafamt an den Pharisäern und Sadduzäern, an den Hierarchen und Fürsten des Volkes mit der großartigsten Freiheit verwalten.

7. Der Gegensatz zwischen der Abmahnung der Pharisäer und Sadduzäer von der Taufe Seitens des Täufers, und der Abmahnung des Herrn, ist von der höchsten Bedeutung. Jene genügt dem Gesetz des Alten Testaments nach seinem Urtheile nicht, dieser ist über das Alte Testament hinaus. Jene sind unzulänglich für seine Taufe, für tiefen ist seine Taufe unzulänglich. Die Hierarchen seines Volkes stehen vor ihm wie „Knaben“, oder vielmehr wie ein durchaus dem wahren Judenthum entartetes Geschlecht; vor diesem neigt er sich wie der niedrigste Knecht vor dem höchsten Herrn. Wir erhalten also hier ein ganz anderes Bild von dem Geist des Alten Testaments, wie es diejenigen aufstellen, welche die alttestamentliche Religion mit dem pharisäischen Judenthum identifizieren.

8. Daß Johannes hier die Zukunft Christi vorzugsweise von der richterlichen Seite derselben schildert, während er seinen Jüngern gegenüber den Herrn auch als den erlösenden Dulder zu bezeichnen wußte (Joh. 1), liegt in der Natur seiner Strafpredigt. Es ist aber dem ganzen Alten Testamente eigen, ja der ganzen heil. Schrift, Gericht und Erlösung zu zusammenzufassen, und so auch hier. Die abstrakte Schuldogmatik hat die Begriffe Gericht und Erlösung viel zu sehr aus einander gerissen. — Ebenso ist offenbar, daß der Täufer die Zukunft Christi in ihrer ganzen perspektivischen Entfaltung meint, von der ersten bis zur zweiten Zukunft. Das scheidende Gericht, welches sich in der zweiten Zukunft vollenden soll, hat ja auch mit der ersten Zukunft schon begonnen. — Die rechtschaffenen Früchte der Buße, welche der Täufer fordert, sind die Proben einer gründlichen religiös-sittlichen Erneuerung und Wiedergeburt; sie enthalten eine Verwerfung alles bloß symbolischen Scheinwovens von Buße und Glauben.

9. Die Wassertaufe, die Feuertaufe. Die eine vollzieht Johannes, die andre Christus; die eine geht auf die Zukunft des Messias, die andre auf den erschienenen Messias selbst; die eine ist zur Buße im Sinne täuferischer, todesähnlicher Weltentsagung; die andre zur Buße im Sinne des Sterbens und der Auferstehung Christi; die eine geschieht mit dem Wasser, das nur äußerlich (gesetzlich und symbolisch) reinigen kann, die andre mit dem heiligen Geiste, dessen Feuerkraft innerlich läutert, alle Schladen vom Metall ausschleibet; die eine zu einer Vergebung der Sünden, welche sich jetzt nur im Hoffnungsglauben verwirklicht und erst mit der künftigen Geistesaufe vollendet, die andre zur Befiegelung der Sündenvergebung selbst. Das Sakramentliche in der Johanneseischen Taufe ist nur ein Keim, der Hoffnungsfriede und die bedingungsweise gestellte Aufzuehung der künftigen Geistesaufe, oder der Aufnahme in das Reich des Messias; die Geistesaufe Christi dagegen erschafft sich ihren vollen sakramentlichen Ausdruck in einer neuen Wassertaufe, welche das Zeichen und Siegel der innern Geistesaufe sein soll. Die christliche Taufe hat zwar ihren Ausgangspunkt und ihre Basis in

der Taufe Christi; allein sie kann sich in ihrer kirchlichen Abschwächung regressiv der Wassertaufe des Johannes nähern, während diese progressiv durch die Taufe der Jünger sich der Taufe Christi näherte. Allein auch so bleibt der Gegensatz dieser, daß für den Christlichen Täufling die Kirche des Geistes da ist, und mit ihr der ganze Veröhnungsstriebe, während der johanneische Täufling seiner Kirche erst warten mußte: d. h. hier ist und bleibt die objektive Seite der Taufe, ihre sacramentliche Bedeutung vollendet; es handelt sich nur darum, daß der Täufling in seine Taufe eingehe; dort fehlt es eben noch an der objektiven Seite der Taufe, der Kirche. Daher konnte die Johanneistaufe wiederholt werden, die Christliche Taufe nicht. Die Taufe des Johannes ging noch nicht in die volle Tiefe (taufen, tiefen); die Christliche Taufe spricht die absolute Vertiefung des Täuflings aus; wir werden getauft auf den Lob Christi.

10. Die Größe des Herrn tritt in ihrer ganzen Majestät hervor, wenn wir ihn auftreten sehen neben dem großen Täufer, dem Größten unter Allen vom Weibe Geborenen im Alten Bunde. Die Größe des Johannes bestand aber vor allem in der fast spiellofen Demuth, womit er von vorn herein sein großes das ganze Volk erschütterndes Werk als ein bloßes Vorläuferwerk bezeichnen, und womit er sich sofort dem Geiste des Größeren unterordnen konnte.

11. Auch Maleachi hatte die Feuertaufo des Mesias verkündigt (R. 3, 3), und zwar im Sinne der kläuternden Wirkung. Daher ist jedenfalls ein Moment der Feuerwirkung auch in der Wassertaufo des Johannes festzuhalten. Auch darin aber schließt sich Johannes an den Propheten Maleachi an, daß er mit seiner Strafpredigt die Grundgedanken desselben (namentlich R. 3 u. 4): Unzulänglichkeit des alten theokratischen Wesens, fortsetzt. Und so wie Maleachi auf den Täufer hingewiesen hat, so weist nun der Täufer hin auf Christum. Die Erweckung des Volkes, welche Johannes hervorrief, war zwar im Allgemeinen nicht nachhaltig, wie dies von jeder geistlichen Erweckung gilt, allein ihre Wirkung blieb in den Herzen der Auserwählten, zumal der besten Johannistünger, und das war genug; der Herr fand einen zubereiteten Boden.

12. Es war die wunderbarste Wirkung der göttlichen Geistesmacht des Johannes, daß er das selbstgerechte und scheinheilige Judenthum seiner Zeit der Wassertaufo zur Buße unterwerfen konnte, so daß es sogar eine angenehme Sitte wurde, Buße zu thun (Joh. 5, 35).

13. Ueber Johannes den Täufer und sein Verdienst vgl. Heubner S. 27.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Christus, oder der Stifter des Neuen Bundes wird beglaubigt von dem letzten Propheten des Alten Bundes. — Johannes in seiner Mittelstellung zwischen Maleachi und Christus. — Die alttestamentliche Weissagung wird im Täufer zu einem vollendeten Fingerzeig auf Christum. — Die Taufe des Johannes in ihrer Bedeutung: 1) ein Zeichen Gottes, 2) ein Abschluß des alten Gesetzgebundes, 3) eine Weissagung der Taufe Christi. — Wie sich die Weltentsagung des Johannes erst im arceusode Christi vollendete, so die Taufe des Johannes in der Taufe Christi. — Die Taufe geht mit uns in die Tiefe: 1) der Selbsterkenntnis, 2) der Reue, 3) der Weltentsagung, 4) der Hin-

gebung an die Gnade des Herrn. — Die Predigt des Alten und Neuen Bundes: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: 1) wie Johannes und Christus in dieser Predigt übereinstimmen, 2) wie sich beide Predigten in ihrem Sinn unterscheiden, 3) wie sich der Sinn der ersten im Sinne der zweiten vollendet. — Der ewige Grundgedanke aller Predigten: Buße und Glaube. — Die Taufe und die Predigt gehören immer zusammen. — Johannes, das Vorbild des Bußpredigers als die Stimme eines Rufenden in der Wüste: 1) der ganze Mann in That und Wort eine Stimme, 2) und nur Eine Stimme, 3) und zwar eine rufende Stimme, 4) eine die Wüste durchdringende und belebende Stimme. — Der Einklang der That und des Wortes: die Seele der Predigt — die Geistesstimme in der Welt: Bereitet den Weg des Herrn. 1) Wie sie erschallt: a) sie erschallt von allen Seiten, b) sie erschallt an allen Orten, c) sie erschallt zu jeder Stunde, d) sie erschallt für alle Herzen. 2) Was sie will: a) einen Weg für den Herrn, b) einen Wegbau für den Herrn, c) einen Wegbau durch die Wüste für den Herrn. — Wie der Weg des Herrn bereitet wird durch den ebenen Pfad. 1) Das hochsahrende Herz muß geniedrigt werden durch die Buße. 2) Das niedergeschlagene emporgehoben durch den Glauben. 3) Das schwankende grabeaus gerichtet durch Entschiedenheit des Lebens. — Die äußere Weltentsagung des Johannes, ein Bild der inneren Weltentsagung, zu der Jeder durch die Taufe verpflichtet ist. — Das Seinesleben ein Stand freier Entschagungen. — Die wunderbare Macht der gläubigen Weltentsagung über die Welt. — Die erste Rettung bei dem nahenden Gericht heißt: Alles fahren lassen — Erweckungszeiten, Blüthenzeiten. 1) Nur ein Frühling Gottes führt sie herbei, 2) die Blüthen fallen ab, 3) und viele als taube, aber 4) es bleibt eine ewige Frucht. — Die Taufe Johannis, die letzte Feststunde des Alten Bundes. — Die Buße des Geistes muß durch die Buße des Evangeliums befestigt werden, d. h. der Sündenschmerz der Furcht durch den Sündenschmerz der Liebe. — Das rechte Sündenbekenntnis, die entscheidende That — das rechte Sündenbekenntnis die Wurzel aller Bekenntnisse — Christus unterwirft sich der Taufe des Johannes, obgleich auch die Pharisäer und Sadduzäer sind getauft worden. — Die Pharisäer und Sadduzäer als Täuflinge oder als Büßer. 1) Sie sind Eins in der Heuchelei, 2) verschieden in der Art der Heuchelei, 3) wiederum Eins im Gericht der Heuchelei. — Aus der Gerechtigkeit in den religiösen Formen geht immer wieder ein Ottergezucht hervor: 1) ein niedrig stumpfsinniges, 2) ein aufgeregtes listiges, 3) ein bössartig schändliches Gezüchte. — Die Wahrheit der Buße muß sich beweisen durch die Güte der Frucht. — Die kirchliche Gerechtigkeit soll an der menschlichen Redlichkeit gepußt werden. — Die Verurteilung auf den Vater Abraham geht durch alle Zeiten hindurch. Sie hat 1) immer denselben Sinn; sie ist 2) in allen Zeiten verschieden, und doch 3) in allen Zeiten gleich nichtig und verderblich. — Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken" oder die schöpferische Macht der freien Gnade Gottes: 1) Sie kann Abrahamskinder machen aus Steinen der Wüste (steinharten Heidenherzen), denn der Stein harret des Lebens. 2) Sie will's noch eher als aus scheinheiligen Abrahams-

füdern. Denn die **Scheinheiligkeit** lügt das Leben.

— Der Herr in seiner rüchlerlichen Zukunft im Bilde des Landökonomen: 1) unter den Bäumen, 2) auf der Tenne. — „Die Art liegt schon an der Wurzel der Bäume.“ 1) Die Erklärung: Das Gericht hat bereits begonnen, es ist keine Zeit zu verlieren.

2) Die Folgerung: **Werdet gute Bäume**; bringet die rechten Früchte; dazu ist noch eben Zeit. — Die Majestät Christi in dem Gegensatz des Bildes Johannes und Christus. — Die Wassertaufe und die Geistesaufe. — Die Geistesaufe und die Feueraufe. — Die Abßluß der Gottesärndte in der Weltgeschichte oder das erstehende Gericht. 1) Die Wortschaukel auf der Tenne, oder das scheidende Wort. 2) Die Sammlung des Weizens, oder die Erlösung der gereisten Gottesmenschen in das Reich der Liebe.

3) Die brennende Spreu, oder das Gericht der Scheinmenschen. — Die brennende Spreu, oder das Gericht: 1) ein Brand der Formen, die das Leben vernichtet haben, a) der weltlichen, b) der geistlichen; 2) ein Feuerleiden der leeren Scheinmenschen, die in den Formen das Leben suchten, a) durch die ganze Weltgeschichte hindurch, b) am Weltende. — Die ewige Selbstentzündung und Selbstverbrennung des leeren Scheins, eine Hölle: 1) das Bild der Hölle, 2) das eigentliche Wesen der Hölle, 3) der letzte unergündliche Zweck der Hölle. — Das Gericht der Welt als die Vollendung des Reiches Gottes und seiner Kinder. —

Starke. Die Hauptsumme aller göttlichen Lehren ist Buße und Glauben. — Wer ins Himmereich eingehen will, muß aus dem Reiche der Welt mit seinem Herzen ausgehen. — Wohin Christus mit seinem Evangelium kommt, findet er nichts als eine Büttenei. — Das Geßetz muß die Gewissen erschrecken, und dem Evangelium die Thüre öffnen. — Lehrer müssen keine Hßlinge, Vaußdiener und Menschenknechte sein. — Ein Christ nimmt mit dem

Lische vorlieb, wie er ihn haben kann. Der Lehrer soll zufrieden sein, wenn er auch am wüßten Orte steht. — Wellente zittern wohl vor dem Gericht und Jorn, heucheln und beugen sich, doch haben sie nicht das rechtschaffene Wesen in Christo. — Ein heiliger Eifer kann wohl bei der wahren Liebe Statt finden. — Lehrer müssen die Vorurtheile der Menschen wissen. — **Ihr werdet Christen, nicht durch die Geburt, sondern durch die Wiedergeburt.** — Die äußere Gemeinschaft der Kirche verdammt um so viel schwerer Alle, die dabenein nicht auch zu dem wahren Glauben kommen. — Je weniger ein Diener im Werk des Herrn sich zuschreibet, je mehr er damit ausrichtet. — Je heiliger ein Mensch, desto demüthiger. — Ein Lehrer muß die Zuhörer locken und schrecken. — Es geht mit uns entweder in die ewige Scheuer oder ins ewige Feuer. —

Erlauch. Ein Baum, der nicht dazu dient, Früchte zu tragen, muß dann wenigstens zur Feuerung dienen. Ein Mensch, der sein Denkfmal der erneuernden Gnade und Liebe Gottes werden will, muß dann wenigstens in seiner Strafe die göttliche Gerechtigkeit verherlichen.

Heubner. Präbiger in der Wüste sein ist ein heldenmüthiger Entschluß. — Das Herz muß offen stehen, wenn der König der Ehren einziehen soll. — Das Bekenntniß der Sünder (Sünden) hat unschätzbaren Werth. — Otterngedächte: Das menschliche Herz hat oft etwas Schlangentartiges, Rückisches, einen Hang zur Falschheit, Täuscherei. — Die Verbtheit, unschonende Strenge des Johannes ist besser als die schlaffe Gelindigkeit: jene macht auf, macht besorgt, regtan; diese schläffert ein, macht sicher und eingebildet. — Die Einbildung der Juden auf ihre Stammväter *) ist warnend für Alle — Nationalstolz. — (s. die Note S. 25). Ins Reich Christi geht nur das Gute und Reine ein, alles Unreine wird ausgestoßen. —

*) auch die religiösen.

B. Kap. III, 13—17.

Zweite Perikope am Sonntag nach dem Feste der Beschneidung. Nach Neujahr.

Inhalt: Der Käufer mit Geiß und Feuer demüthigt sich unter die Wassertaufe der sündigen Gemeinde. Aus der Gemeinschaft der Sünder hebt ihn der Vater in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit empor. Er wird durch den Käufer seinem Volke als Messias offenbaret.

Damals eben erschien Jesus aus Galiläa am Jordan bei dem Johannes, um sich 13 von ihm taufen zu lassen. * Johannes aber wehrete ihn ab, und sprach: Ich habe nöthig, 14 von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? * Doch Jesus antwortete und sprach 15 zu ihm: Laß das jetzt zu, denn also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. * Und Jesus tauchte unter (ward getauft) und stieg sofort wieder empor 16 aus dem Wasser, und siehe, da thaten sich die Himmel auf für ihn, und er sah den Geist Gottes herabfahren gleich einer Taube und über ihn kommen. * Und siehe! Eine Stimme 17 aus den Himmeln, die sprach: Dieser ist mein Sohn der geliebte, an welchem ich Wohlgefallen gefaßt habe.

Ergeistliche Erläuterungen.

1. **Damals** (τότε). Und im Gegensatz gegen jene Taufe der Pharisäer und Sadduzäer wurde auch die Taufe Jesu herbeigeführt. Damals kam Jesus von Galiläa zum Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Ueber den Zweck der Taufe will Meyer den rechten Aufßluß geben (S. 91): Jesus wollte getauft werden vom Johannes nicht im persönlichen Gefühl der Sündhaftigkeit (B. Bauer, vgl. Strauß), auch nicht weil er durch seinen

solidarischen Zusammenhang mit dem unreinen Volke unrein gewesen nach dem levitischen Rechte (Lange); auch nicht zur Versicherung, daß seine *σαφές καθέλκας* dem Leben des Geistes nicht entgegen stehen solle (Hoffmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 82); auch nicht, weil die Bedeutung der Taufe sei: die Erklärung, dem Tode verfallen zu sein (Gbrard); auch nicht, um die göttliche Entscheidung über seine Messianität herbeizuführen (Paulus); oder zur Begründung des Glaubens Anderer an ihn, sofern die Taufe ein

Symbol der Wiedergeburt seiner Befehrer sei (Ammon, 2. J. I, S. 268); oder um durch sein Beispiel die Taufe Johannes zu ehren (Ruinoel, Kern); oder um zur Haltung des Gesetzes sich zu verbinden (Hoffmann, Krabbe, Osiander); oder weil er vor Herabkunft des Geistes bloß als Israelit überhaupt sich zu benehmen gehabt (Hes, Kuhn, vgl. Olshausen). Das tertmäßige Richtige ergibt sich aus B. 15, nämlich weil er in seinem messianischen Bewußtsein gewiß war, er müsse sich nach Gottes Willen der Taufe seines Vorläufers unterziehen, um (B. 10, 17) die göttliche Deklaration als Messias zu empfangen. Das messianische Bewußtsein nämlich ist nicht als erst bei der Taufe bei ihm eingetreten zu betrachten, so daß er also durch die Taufe innerlich zum Messias umgeboren worden wäre, sondern das *πεπέρον ἐστὶν ἡμῖν* (B. 15) setzt das Bewußtsein seiner Bestimmung, und des Verhältnisses Johannes zu derselben voraus. — Wir sind Meyer dankbar für die übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über die Bedeutung der Taufe Jesu, bemerken jedoch, daß seine Deutung nicht erklärt, wie sich Jesus einer Taufe zur Buße unterziehen konnte, und zwar mit dem Worte: es geziemt sich uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, worunter doch nur die alttestamentliche Gerechtigkeit gemeint sein kann. Und damit kommen wir auf unsere Erklärung zurück. Johannes hat nach der strengsten Konsequenz des alttestamentlichen Gesetzes über die Reinheit, wie dasselbe schon Haggai ausgelegt (2, 14) die ganze Gemeinde Israel für unrein erklärt. Auch Jesus, obgleich sündlos und heilig, versällt unter diese Erklärung, er ist durch die Gemeinschaft mit seinem Volke levitisch unrein. Das hat aber die Bedeutung, daß er um seines Zusammenhangs mit dem Volke willen büßen muß, mithin als Unschuldiger für das Volk büßen muß. Und so erfüllt er zunächst alle Gerechtigkeit. Freilich kann er das nur mit dem bestimmten Vorgefühl, daß seine freiwillige und doch gehorsame Demüthigung unter das Urtheil, welches auf seinem Volke lastet, zu seiner Verberlichung, also auch zu seiner „Deklaration als Messias“ führen werde. Meyer hat durch seine Negation den Unterbau für seine eigene Erklärung zerstört, die als zweites oder letztes Moment begriffen, völlig richtig ist. Es versteht sich, daß unsere Erklärung auch die von Ehrard einschließt, nur daß die Taufe des Johannes die Todesweibe noch nicht bestimmt ausspricht, sondern nur das todesähnliche Leiden.

2. **Er aber wehrte ihn ab.** Diese Stelle soll nach Strauß und de Wette mit der Erklärung Joh. 1, 33: ich kannte ihn nicht, streiten. Allein dort ist nur die Rede von der prophetischen, göttlichen Gewißheit des Täufers über die Messianität Jesu. Diese Gewißheit konnte ihm nur ein bestimmtes Zeichen von oben geben; nicht die Aussagen seiner Mutter Elisabeth, nicht die wahrscheinlich schon von früh auf Statt findende Bekanntschaft mit Jesu. Wohl aber kannte er ihn schon hinlänglich in seiner religiösen und sittlichen Weise, um zu fühlen, daß Jesus der Taufe nicht bedürfe (Hoffmann). Dazu kam der wunderbare Eindruck der persönlichen Erscheinung des Herrn, und die immer gesteigerte Ahnung, daß das Wort der Eltern sich befähigen werde. So fühlte er sich also als der Kleinere dem Größeren, als der Sünder einem Heiligen gegenüber gestellt, und wurde ohne Zweifel befürtzt über die durchaus richtige, aber doch von

ihm nicht ganz durchschaute Konsequenz seiner Taufe, nach welcher sich auch Jesus derselben unterziehen mußte. Daher wehrte er ihn sehr stark ab, *ἀπέκωλυσε*. Das Compositum stärker als das Simpler. Jesus besiegt seine Einwendungen durch die Hinweisung auf die Forderungen der Gerechtigkeit. Damit kann nur die Erklärung der levitischen Konsequenz des johanneischen prophetischen Auftrags gemeint sein, nicht aber eine Anebenung, er werde sehen, was für Wunderzeichen diesen Akt begleiten würden. Zunächst handelte es sich um den reinen Gehorsam, die Verherrlichung desselben war ein Vorbehalt Gottes. Von einem Sündenbekenntnis konnte also natürlich nicht die Rede sein, sondern nur von dem Bekenntnis Jesu, daß er als Israelit dem Gesetz unterthan sei, und im Zusammenhang des Blutes, der Geschichte, des tragischen Geschickes und der Liebe stehe mit der Menschheit. Gleichwohl hat schon die apokryphische Praedication Pauli (s. über dieselbe Credner, Beiträge I, S. 300 ff.) Jesum ein Sündenbekenntnis ablegen lassen; im Evang. sec. Hebr. hingegen bei Hieronymus contr. Pel. 3, 2 antwortet Jesus auf die Aufforderung seiner Mutter und seiner Brüder, sich mit ihnen taufen zu lassen: „quid peccavi, ut vadam et baptizor ab eo? nisi forte hoc ipsum, quod dixi, ignorantia est.“ Ueber die Stellung der Worte des Wettstreites zwischen Johannes und Jesus im Evang. sec. Hebr. vgl. Meyer S. 92. —

3. **Also gezehmt es uns.** So gebürte die Taufe Jesu also nicht bloß zur Vollziehung seiner Pflicht, sondern auch zur Vollziehung der Pflicht des Täufers.

4. **Stieg sofort wieder empor.** Das *εὐθὺς* bedeutsam. Wie wenn er aus der Tiefe des Wassers emporgeflogen. Dieses wunderbare Hervorgehen Christi aus der Tiefe hing mit dem wunderbaren Hervorgehen des heil. Geistes aus der Höhe zusammen.

5. **Stiehe, da thaten sich für ihn die Himmel auf; ἀνεῳχθησαν.** Die vermeintliche Aufhebung der Himmel nach Paulus, und das Gewitter nach Ruinoel und von Ammon stehen einander gegenüber. Meyer erklärt, es sei keine poetische Schilderung, sondern gemeint sei ein wirkliches Aufgehen des Himmels, aus welcher Öffnung der Geist herabgekommen. Und was hat sich Meyer dabei gedacht? Jene Meinung könnte man doch nur mythisch nennen, also auch poetisch. Wir haben uns erlaubt, das Eintreten einer einzigen Stimmung der Erdsphäre, wobei die Sternwelt sichtbar wurde, anzunehmen (Leben Jesu II, 1, S. 183). Die Analogie wäre die Verfinsternung der Sonne am Mittage der Kreuzigung, wie die Taufe die Analogie und das Vorbild seines Todesleidens selbst. Es ist aber ohne Zweifel auch ein visionäres Element mit gesetzt. Und bei dieser visionären Stimmung ist Jesus als der centrale Ausgangspunkt zu denken; der Täufer aber vollständig in Mittheilenschaft versetzt (vergl. Joh. 12, 28. Act. 9, 7; 22, 9). Denn jedenfalls hörte der Täufer die Stimme, welche Jesum als den geliebten Sohn bezeugnete. Das *εἶδος* scheint freilich hier auf Jesum bezogen werden zu sollen. Indessen ist jedenfalls Johannes als mitthauend gesetzt. Dafür spricht 1) sein Antheil an der Gebirvision, 2) die Darstellung von Lukas und Johannes. So ist also wohl von einem gemeinsamen Schauen beider die Rede, das aber Christus zunächst repräsentirt.

6. **Gleich einer Taube** (Lut. *σωματινῶς εἰδὲς ὡς περισσῶς*). An die bloße symbolische Bezeichnung der Art, wie der Geist herabkam, etwa als der schnelle (Frische), ruhige (Nander), reine (Löhhaufen), schäbserische (Baumgarten-Crusius), ist nicht zu denken. Mit Recht hebt Meyer die Parallele bei Lukas hervor, wozu man noch den Ausdruck *εἰδὲς* hinzunehmen muß. Das Hebräer-Evangelium bei Epiph. 30, 13 hat ganz richtig erklärt: er sah den heil. Geist Gottes in der Gestalt (visionären Gestalt, *εἰδὲς*) einer herabkommenden Taube. Es war keine wirkliche Taube, aber das Gesicht einer niederschwebenden Taube für seinen schauenden Blick. Das Bild der vollendeten Sanftheit, Keuschheit, Lebensfrische und Belebungs kraft.

7. **Und siehe, eine Stimme.** Vergl. Luk. 5, 12; 19, 20. Act. 8, 27. Apok. 4, 1; 6, 2; 7, 9. Mit der Manifestation des heil. Geistes erfolgt auch die Manifestation des Vaters und des Sohnes. Der Sohn bezeichnet allerdings den Messias (Ps. 2, 7. Jes. 42, 1), aber den Messias nicht lediglich in seiner amtlichen Würde, sondern auch in seiner göttlichen Natur. Denn die Beziehung auf seine wunderbare Geburt von Gott durch den heil. Geist kann hier nicht fehlen (Matth. 1, 20. Luk. 1, 35). Der Ausdruck *ὁ ἁγίους* bezeichnet weder den geliebtesten im Superl., noch den einzigen, wohl aber den geliebtesten im einzigen Sinne. *Ὁ ὡς εὐδοκῶσα*. Der Aorist darf nicht unbeachtet bleiben. Er bezeichnet die ewige Anschauung, in welcher der Vater den Sohn liebend ansieht. Die vorliegende Geschichte steht im Zusammenhang einer rhythmischen Folge mit der Verherrlichung des Sohnes durch eine wunderbare Stimme im Tempelraume, und auf dem Berge der Verkündigung, wo er in ähnlicher Weise als der Sohn bezeichnet wurde. Uebrigens ist das demonstrative Moment der Stimme bei Matthäus zu beachten. Es heißt nicht: Du bist mein geliebter Sohn, sondern: Dies ist mein zc. Damit ist ausgesprochen, 1) daß die Stimme besonders als Offenbarung für den Johannes bestimmt war, 2) daß er sie empfing zur Ausführung seiner Sendung, Jesum beim Volk als den Messias einzuführen. Bei Markus und Lukas ist der centrale Ausgangspunkt der Vision bestimmter bezeichnet: Du bist mein lieber Sohn, Johannes dagegen hat auf's bestimmteste den Antheil des Läufers an der Vision hervorgehoben.

8. Die Ansätze, welche die Kritik in dem vorliegenden evangelischen Abschnitt gefunden hat, fallen dahin, sobald die Anerkennung des Wunderbaren im Leben des Herrn gegenübertritt. Selbst eine wirkliche Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes, wie Meyer darauf beharrt, ist nicht anzuerkennen; und am wenigsten mit ihm das Thatächliche darauf zu reduzieren, daß die Erscheinung der Taube für ein visionäres Schauen Statt gefunden habe. Das visionäre Schauen schließt den thatächlichen, objectiv wunderbaren Vorgang nicht im mindesten aus; es correspondirt mit ihm. Interessant ist die Frage, ob die Taube schon vor dieser Zeit ein Symbol des heiligen Geistes gewesen sei. Ausgangspunkt der Betrachtung ist die That sache, daß die Taube den Syrern als Symbol der brütenden Naturkraft heilig war (Creyer, Symbolik II, 80). Dadurch gewinnt das brütende Schweben des heil. Geistes über den Wassern, Genes. 1, 2, eine besondere Beleuchtung; nach dem Talmud schwebte er über den Wassern wie eine Taube.

Indessen hat das Alte Testament das Symbol nicht entwickelt, so bedeutungsvoll auch die Taube des Noah, und die Taube im hohen Liebe wieder hervortritt. Auch das Wort des Herrn Matth. 10, 16 gehört hierher. Wollte man den Gesamteindruck dieser Bilder bezeichnen, so würden sie wohl in ihrer Bedeutung besonders auf die Gemeine hingen. Und in der That gewinnt ja auch der heil. Geist seine Gestalt in der Gemeine. Ueber die talmudischen und rabbinischen Deutungen der Taube s. Meyer S. 98.

9. Strauß hat einen Widerspruch darin finden wollen, daß Christus nach dem Zeugniß der Evangelisten von dem heil. Geist bereits empfangen in seiner Geburt und doch auch wieder mit demselben getauft sei bei seiner Taufe. Man hat bei dieser Geistesmittheilung bei der Taufe Jesu an die Ansicht einzelner Gnostiker erinnert, welche annehmen, der Mensch Jesus habe erst bei der Taufe den himmlischen Logos empfangen (Cerinth, Basilides, Valentinus). Bei dem Allem aber hat man sich die Lehre von der Wahrheit der menschlichen Entwicklung des Herrn nicht vergegenwärtigt. In seiner Geburt wird er ein Organ des heiligen Geistes nach seiner Anlage, und damit ist die Sündlosigkeit seiner göttlichen Entwicklung gesetzt. Bei seiner Taufe aber hat sich die Entfaltung seines gottmenschlichen Bewußtseins vollendet. Jetzt wird er ein Organ des heil. Geistes nicht bloß nach dem Maße seiner individuellen Anlage für sich betrachtet, sondern nach dem Maße seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins, und der Beziehung desselben auf die zu erlösende Menschenwelt. Er empfängt jetzt den Geist in der Geistesfülle der zu gründenden himmlischen Gemeine. Auch jetzt aber bleibt wieder diese Geistesfülle noch in die Knechtgestalt seiner Erscheinung und seines Wirkens beschloßen; erst nach seiner Vollendung ergießt sie sich in schrankenloser Freiheit über die Gläubigen, und die Taubengestalt, die sich in sein Herz versenkt, bricht jetzt hervor, um zu schweben und zu brüten über den Wassern des Völkerebens.

10. Der erste Schimmer der bestimmter hervortretenden Dreifaltigkeit, welcher bei der passiven Taufe Jesu (der Johannistaufer) hervorbricht, entfaltet sich in der aktiven Taufe Jesu, der Einsetzung der heiligen Taufe Matth. 28 zum vollen Glanze der offenbaren Dreifaltigkeit: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Die Beziehung zwischen beiden Momenten ist offenbar.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus kommt aus Galiläa an den unteren Jordan zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Daraus folgt zweierlei. Erstlich, daß sich die Wirkung der Taufe des Johannes über das ganze Volk Israel verbreitet hat. Zweitens, daß Jesus von dem mächtigsten Zuge des Geistes bewegt ist. Es ist der erste Akt, womit er als Mann auftritt, seitdem er als der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem aufsuchete, und im Dunkel von Nazareth wieder verschwand. Und dieser Akt ist so räthselhaft, daß er auch unsrer Theologie noch die größte Mühe macht. Für den Herrn war er völlig klar. Es erging an ihn der Ruf Gottes, daß er, der Heilige, nach der Consequenz des Gelezes sich beugen mußte unter das Urtheil der Sünder, und das war

b) von Gott gewirkt (Farmer inquiry ac., London 1761); eine abstrakt positive Ansicht, die den ganzen Vorgang in das völlige Dunkel hüllt; c) als natürlich gewirkte (Clericus, Paulus, Graß und viele Andere); eine psychologische, efflatische Anschauung, gegen die geschichtliche Fassung, d) ein bedeutungsvoller Morgentraum (Meyer, Studien und Kritiken 1831). Der Traum aber ist keine Form entscheidungsvoller, ethischer Kämpfe. — Die dritte Annahme: ein innerer ethischer Vorgang oder Kampf. a) Ein Kampf, vorgegangen in der Hantastie Christi (Eichhorn, Deere, Weiße u. f. w.). Dagegen ist bemerkt worden, daß diese reizende Veranschaulichung des Bösen im Innern Jesu nicht mit der Idee seiner Sündlosigkeit bestehen könne. b) Ein innerer Kampf, wobei der Teufel wirkendes Prinzip (Kräbe); diese Einwirkung des Teufels erscheint nicht vermittelt. c) Ein innerer Vorgang, den die Jünger objektiviert haben (Verwerfung der falschen Messias-Idee (Ullmann); aber wo das Bewußtsein der symbolischen Darstellung erlischt, da entsteht der Mythos. d) Eine fragmentarisch-symbolische Darstellung von Thatfachen des innern Lebens Jesu (Neander). Spirituallistische Abschwächung des großen historischen Moments. Vierte Ansicht: eine Parabel, in welcher Jesus weniger die eigenen Erfahrungen, als was seinen Jüngern zu beachten war, dargestellt haben soll (J. E. Chr. Schmidt, Schleiermacher, Usteri, Alex. Schweizer, Baumgarten-Crusius). Die Wette bemerkt mit Recht, daß dadurch die Bedeutung einer Versuchung verloren gehe; und zwar der Versuchung *κατ' ἑξοχήν*; muß man hinzusetzen (gegen die parabolische Deutung auch Hagerl Stud. und Kritik. 1830). — Fünfte Ansicht: ein Mythos (Strauß, die Wette, Schröder, Meyer). Der letztere: „Es bleibt nichts übrig als die Erzählung, deren Inhalt die Bericht-erzähler für eine wirkliche Geschichte hielten und als solche darstellten, für eine ideale Geschichte, d. h. für einen Mythos zu erklären.“ Dazu ist nur zu bemerken, daß die theologische Bildung der Gegenwart den mythischer Standpunkt überwunden hat. Mythisch ist nur noch die Volksvorstellung, oder auch die Schulvorstellung, welche den symbolisch-geschichtlichen, religiös-lebenbigen Ausdruck der heiligen Geschichte für abstrakt buchstäblich äußerlich nehmen kann. Für die vorstehenden Erklärungen sind zunächst die skolastischen Entwürfe, Ober (aut. aut), welche vielfach den Kern des wirklichen Schriftsinnes durchschneiden, verhängnisvoll geworden, sobald der Mangel an klarer Anschauung der ethischen Kategorie sympathetischer Wirkungen. Nichts ist natürlicher, als daß Christus sofort nach seiner Taufe, die ihn zum Welterlöser beruft, in sympathetische Spannung und Wechselwirkung tritt mit der verweltlichten Messiasidee seiner Zeit. Eben so sicher ist es aber, daß die Einwirkung dieser verderbten Messiasidee auf ihn zu einer sympathetischen Wirkung und Versuchung des Satans selbst wird. Denn der Satan hatte eben zu dem Zweck erst die Messiasidee verderben, um schließlich auch den Messias selbst zu verderben. Soweit ist also diese Geschichte ein geistiger Vorgang, aber doch ein wirklicher Vorgang zwischen Christus einerseits und der Volkserwartung und dem Reich des Satans andererseits. Diese innere Geschichte findet dann am Schluß auch in einem mysteriösen Ereigniß ihren äußeren Ausdruck. Christus wird ohne Zweifel wirklich durch chiliastische Hierarchen und

Schriftgelehrte, welche zu Werkzeugen einer satanischen Wirkung geworden sind, versucht, die Rolle eines weltlichen Messias nach der Erwartung des verderbten Judenthums zu übernehmen. Die ganze Versuchung, die innere wie die äußere, aber theil er den Jüngern mit in der Form einer symbolisch ausgeprägten wirklichen Geschichte, welche sich vom Mythos unterscheidet, erstlich durch ihre vollendete theils innerliche, theils äußerliche Wirklichkeit, zweitens durch das Bewußtsein des Geistes um das symbolische Element ihres Ausdrucks, welches sie begleitet. Die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand schreiten über den Umstand, daß Johannes den Messias seinem Volke, also besonders den Repräsentanten seines Volkes nach seinem Amte bezeichnen mußte, daß er ferner gerade damals, als Jesus in seiner Nähe war, eine Deputation von dem hohen Rathe in Jerusalem empfing, welche ihn fragte, ob er der Messias sei, und daß er diesen Bescheid gab und Bescheid geben mußte, daß er endlich die benannte Deputation von dieser Hinweisung Notiz nehmen mußte — über diese Erwägungen schreiten sie wie über ein Nichts hinweg. Ebenso über die Gewißheit, daß es sich zu Anfange des Erlösungswerks nicht um die Ueberwindung irgend einer Versuchung, sondern um die Ueberwindung der Versuchung, d. h. also der Versuchung zur Lust der Welt (denn die Versuchung zum Leid der Welt kam am Ende) handelte. Drittens über die Postulate, daß ein so entscheidender innerer Kampf nicht aus einer gelegentlichen Beschaulichkeit hervorgehen konnte, sondern nur aus einer geschichtlich herbeigeführten Spannung, daß er nicht bloß abstrakt innerlich, und nicht bloß abstrakt äußerlich sein konnte, und daß so auch der Entscheidungskampf beides sein mußte: teuflisch motiviert und verursacht und menschlich vermittelt. Die allgemeine menschliche Vermittlung lag in den menschlichen, näher in den jüdischen chiliastischen Sympathien, welche auf die Anschauung Christi wirken mußten als menschlich reizende Eindrücke. Die bestimmtest historische firrte Vermittlung kann aber eben so wenig gefehlt haben. So verlangt es wohl die Anschauung eines historischen Entscheidungsmoments im Reich Gottes, der in seiner unermesslichen Wirklichkeit und Wirkung die mythischen Ansichten zu Seifenblasen herabsetzt. Wir setzen also 1) mit Ullmann den inneren Vorgang, aber als einen historisch von außen motivierten, sodann 2) mit v. Harbt und Bengel die äußere Zuspizung der Thatfache in einem nur angebeuteten historischen Moment, 3) mit Schleiermacher die symbolisch-parabolische Abrundung der Thatfache.

9. Erste Versuchung. Diese erste Versuchung knüpft an das Hungern Jesu und den Ausdruck desselben an. *Wann du Sohn Gottes bist.* Der zweifelnde Ausdruck soll ihn anreizen, sich als solchen zu beweisen. Die Sohnschaft ist durch Voreinstellung des *vlogs* betont. Der Ausdruck aber legt dreierlei voraus. Erstlich, daß der Sohn Gottes, wenn er da sei, der erwartete Messias sein müsse. Zweitens, daß der Messias nichts geringeres sein könne, als der Sohn Gottes im metaphysischen Sinne. Drittens, daß man von ihm die höchsten Wunder erwarten könne. *Elas Eva*, Sprich damit. Sühnerisches oder vielmehr zauberisches Sprechen soll die Sache bewirken. Meyer: Gut, thue einen Spruch, damit zc. Es fragt sich, ob der Versucher

das Wort buchstäblich oder symbolisch gemeint hat, nach der Analogie des Wortes, was der Käufer sprach: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Jedenfalls liegt in dem Worte eine versteckte Zumuthung, sich hinzugeben an das diabolische Prinzip, entweder durch die eigenmächtige Verletzung der reinen Wunderkraft in unreiner Zauberkraft, oder im Sinne einer pompösen orientalisch-ägyptischen Phrase, welche ihn auffordert, die Wüste in eine Vorrathskammer vermittelst eines Lösungsworts der Hingebung an die Eitelkeit der Welt zu verwandeln. Wahrscheinlich aber enthält der Spruch einen absichtlichen dämonischen Doppelsinn; wie auch die zweite Versuchung. Der versucherische Reiz aber lag in der Voraussetzung: es erscheint unangemessen, daß der Sohn Gottes, der Alles vermag, Hunger leidet. Wer aber wirklich Hunger leidet, setzt der Zweifel hinzu, scheint damit kühn zu geben, daß er nicht der Sohn Gottes ist. Also eine zweifelhafte Appellation an seine Macht, Vernunft und Bekennnistreue selbst. Gottes Sohn darf nicht bedingt, nicht bedrängt sein, nicht leiden, nicht eingehen in die Theilnahme an menschlicher Noth; er muß in purer Allmacht die Noth beseitigen. Der Herr weist die Versuchung ab mit einem Schriftwort Deut. 8, 3, welches der Evangelist nach der Septuaginta citirt. Der Grundtext sagt (zu Israel): Jehova ließ dich hungern und speisete dich mit dem Manna, welches du nicht kamtest, noch deine Väter kamten, um dir kühn zu thun, daß nicht vom Brode (auf Brod) allein der Mensch leben wird; sondern von Allem (auf Alles), was hervorgeht aus dem Munde Gottes, wird der Mensch leben. Die Septuaginta: *ἀλλ' ἐν παντί ἤματι τὸ ἐκπορεύεσθαι διὰ στόματος θεοῦ ἕσται ὁ ἀνθρώπος*. Unser Evangelist hat das *ἐν ἐν* verwandelt: in oder durch jedes Wort (nicht Sache), das aus dem Munde Gottes geht, wird der Mensch leben. Uebausen: Das himmlische Nahrungsmittel werde dem irdischen entgegengesetzt. De Wette dagegen: Wenn gewöhnliche Nahrungsmittel fehlen, so werde der Mensch durch Gottes Schöpferwort auf außerordentliche Weise beim Leben erhalten. Allein dieses Außerordentliche, das Manna, wird doch generalisirt: Alles, was aus dem Munde Gottes geht; und zugleich symbolisirt: es ist ein Zeichen, daß der Mensch als Mensch eigentlich über jedes bedingte und einzelne äußere Nahrungsmittel erhaben ist, und sein eigentliches Leben in dem Worte Gottes findet. Der Sinn des Wortes Christi aber ist dieser: Schon der Mensch überhaupt ist über das absolute Brodbedürfnis erhaben; er lebt nicht vom Brode allein, sondern vielmehr vom Worte Gottes. Wie viel mehr muß denn bies vom Sohne Gottes gelten. Er hat sein Leben vom Vater, nicht vom irdischen Brode, und erwartet daher auch seine zeitliche Lebenserhaltung nicht von eigenmächtigem Thun, oder dämonischem Rath und Wirken, sondern vom Vater. Der Sohn Gottes aber will Mensch sein, und mit den Menschen entbehren, leiden. Zu bemerken ist hier, wie sich der biblische Wunderbegriff nicht bloß von dem Wunderbegriff des Versuchers, sondern auch von manchen gangbaren theologischen Schulbegriffen unterscheidet.

10. Die zweite Versuchung. Bei Lukas die dritte. Nicht historische Ungenauigkeit, sondern das Bewußtsein um die symbolische Bedeutung der drei Momente war der Grund dieser Umstel-

lung nach der verschiedenen Anschauungsweise der Evangelisten. Dieses Symbolische, welches schon in dem Spruch hervorblitzte: sprich, daß diese Steine Brod werden, tritt jetzt noch bestimmter hervor. Erstlich in dem mehrdeutigen Ausdruck *παράλαβεν αὐτόν*, er nimmt ihn nöthigend oder andringend mit sich, oder auch, er nimmt ihn in seine (Reise-) Genossenschaft auf. Sodann in dem feierlichen Ausdruck: *εἰς τῆς ἀγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ* Jes. 48, 2. Neh. 11, 1) für Jerusalem, eben wegen des Tempels. (Noch jetzt heißt Jerusalem bei den Arabern: Ort des Heiligthums oder die Heilige.) Der Teufel hat also dort Eingang und Zutritt zu den geweihtesten Lokalitäten, mit denen er wohl vertraut ist. Er stellt ihn hin (*κοινοῦ*); nicht mit Gewalt, denn die steht ihm nicht zu, auch ist er als Teufel noch nicht entlarvt, sondern im Heiligenschein mit einer Art von Auktorität über jenen Platz stellt er ihn hin als einen Gast, dem er die Aussicht zeigt. Phantastisch ist die Vorstellung des Hieronymus von einer Entführung Jesu durch die Luft*), unzulänglich die Annahme eines Zustandes der Verzückung (Uebausen). Es kann zu dem geschichtlichen Buchstaben gehören, daß Christus um diese Zeit für einen Tag nach Jerusalem kam. Jedenfalls lag der Antrag, er solle mit dämonischen Mitteln Priesterthum des Tempels werden, in dem Umstande, daß der Satan ihn stellte auf die Zinne des Tempels (*τὸ πτερόνιον τοῦ λεγού*) die Zinne (Kutber, Beza, Grotius). Der Ausdruck *τοῦ λεγού* steht nicht entgegen, denn wenn auch nur *ναός* das eigentliche Hauptgebäude des Tempels bezeichnet, jener Ausdruck dagegen den ganzen Complex des Tempelgebäudes, so ist doch die engere Bezeichnung in die weitere eingeschlossen, und diese ist ja specialisirt durch *τὸ πτερόνιον*. Auch der Bericht des Josephus steht wohl nicht entgegen, die Bedachung des Tempelhauses sei *κατὰ ὀρθότητι* mit spitzen Stangen zum Schutze gegen die Vögel befestigt gewesen, denn die *ὀρθότης* des Tempelhauses war wohl nur das Allerheiligste. Eben so wenig ist die höchste Heiligkeit des Ortes ein Grund, wenn es sich eben um eine Aufstellung an dem höchst heiligen Orte handelt. Die eigentliche Schwierigkeit einer äußeren Aufstellung des Herrn an diesem Orte liegt in der Erwägung, daß Christus nicht Priester und Levit war, und daß die äußere Aufstellung desselben auf dem Tempel schon als etwas Entscheidendes hätte erscheinen müssen, was nicht wohl geheimer Kampf zwischen Christus und dem Satan bleiben konnte. Von einem Aufstellen auf der Dachfirste oder dem Giebel kann daher auch wohl nicht die Rede sein. Man hat daher die Zinne auf einem Außenbau des Tempels vorgezogen, entweder über der Halle Salomonis an der Ostseite (Joseph. Antiq. 20, 9, 7), oder über der *συνάβαστρον* an der Südseite (ebend. 15, 11, 5), „beide über einem schwindelnden Abgrunde; für die Südseite spricht nach Ruinol und Anderen Meyer mit Rücksicht auf die von Josephus geschilderte schwindelnde Hinabsticht.“ Allein eine Niederfahrt

*) Damit hängen so manche ältere Schulvorstellungen zusammen: z. B. die Wüste sei die arabische Wüste gewesen, der Berg bald der Sinai, bald der Labor, bald der Rebo, und Jesus habe in einem Zustande äußerster Entnüdigung sich mit ganz passivem Verhalten so von dem Satan durch die Lüste versehen lassen. S. dergl. bei Starke.

des Herrn nach dem armen Thale Sidron oder gar nach dem Thal der Käsemacher lag sicher nicht in der lebendigen Anschauung des Verächtes; es konnte sich hier nur um ein Schauwunder für die stolze Stadt Jerusalem selbst handeln, wenn die Sache buchstäblich gemeint war. Auch hier liegt aber wohl in der Versuchung teuflicher Doppelsinn, und der Hintergrund der Versuchung ist der, daß Jesus sich mit dämonischer Schuld an die Spitze der Priestermacht stellen, und sich von dieser Stellung aus beim Volke als Messias einführen soll. In diesem Sinne ist er sicher auf die höchste Tempelzinne gestellt worden, und wahrscheinlich irgendwo und wie im Tempelraume selbst. Die geistige Stellung bleibt die Hauptsache.

Da Jesus die erste Versuchung mit einem Schriftwort abgefertigt, so unterfüßt der Teufel die zweite Versuchung: Schwing dich, wirf dich hinab, wenn du der Sohn Gottes bist — selber mit einem Schriftwort: Psalm 91, 11. 12. „Dem seine Engel beauftragt er wegen deiner, dich zu bewahren auf all den weiten Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß an keinen Stein stoße dein Fuß.“ Je weniger die Stelle als messianisch im engeren Sinne galt, desto wirksamer mußte sie erscheinen, denn was von dem Frommen schon überhaupt galt, sollte doch viel mehr von dem Messias gelten. Nur die Anwendung auf die ausgesprochene Zumuthung war eine durchaus willkürliche; denn, auf keinen Wegen, konnte nicht heißen: auf schwärmerischen Eigenwegen. Auch sind gerade diese Worte in dem Spruch des Versuchers ausgelassen. Jesus antwortet auf den poetischen, falsch angewendeten Spruch mit einem Spruch aus dem Gesetz: ihr sollt nicht Jehovas, euren Gott, versuchen, modifizirt zur bestimmten Anrede; und zwar sehr treffend, weil in allem menschlichen Gottversuchen der Satan wirksam ist als einseitiges Prinzip. *Πάλιν* heißt nicht dagegen (Erasmus u. A.), sondern wiederum (Meyer). Vengel: *Scriptura perscripturam interpretanda*. Insbesondere aber das poetische Wort durch das gesetzlich bestimmte Wort. Uebrigens wird diese zweite Abfertigung des Satans schon zu einem wohlverständlichen Angriff, denn er eben steht als Versucher dem Herrn gegenüber.

11. Die dritte Versuchung. „Der hohe Berg, von dem man alle Reiche der Welt sehen konnte, darf nicht in der irdischen Geographie gesucht werden; es ist nicht etwa der Delberg und *κόπος* nicht Palästina (Ruinoel), sondern die Heidenwelt, über welche der Satan allein Gewalt hat“ (Meyer). Lukas deutet das Zauberiſche der Sache durch *ἐν στιγμή χρόνου* an. *Τὴν δόξαν αὐτῶν*. „Die reichen Kluren, die herrlichen Städte und Paläste, vielleicht auch (obgleich man dies nicht von einem Berge sehen kann) die Reichthümer desselben.“ de Wette. Wir finden die Annahme einer zauberischen Einwirkung des Satans auf das Auge des Herrn durchaus verwerflich (s. m. Worte der Abwehr S. 41). Es verlohnt sich nicht, Worte darüber zu verlieren, daß der Satan das Auge Jesu immer bezaubern konnte. Uebrigens genügt wirklich ein hoher Berg in der Wüste Quarantania, oder bei Jerusalem, um der rhetorischen Schilderung der Welt, ihrer Königreiche und Herrlichkeit zum passenden Substrat zu dienen. Jedenfalls bleibt dann aber der Berg für immer noch zugleich symbolisch: er ist der Höhepunkt der politischen - di-

lastischen Weltanschauung, nach welcher der Messias mit weltlichen Mitteln Welt Herrscher werden soll. Die Bemerkung, Palästina sei ausgenommen, paßt zu der Annahme des Satans schlecht, da er eben den Tempel in Palästina zum Ausgangspunkt zu machen gedenkt. Und wenn er auch über die Heidenwelt mehr Gewalt hat, als über Palästina, so ist doch die Anschauung des Neuen Testaments mit der Anschauung der Juden nach Eisenmengers entbehrtem Judenthum II. S. 820 u. f. w., wie dies Meyer S. 105 thut, nicht im mindesten zu vermenigen. Nennt das N. T. den Satan *ἀρχὴν τοῦ κόσμου* (Joh. 12, 31), so ist eben hier besonders von seinem Walten in Palästina, Jesu gegenüber, die Rede, und wenn er Ephef. 6, 12 *κορονοπαῖας* genannt wird, so bezieht sich dies wohl besonders auf die Häresien, welche in die christliche Gemeinde einzudringen suchen. Man muß die rohen und fanatischen mythischen Vorstellungen des späteren rabbinischen Judenthums von dem reinen Schriftwort fern halten. Hier ist von dem ethischen Fürstenthum der Finsterniß die Rede, welches über die alte Welt waltet. Am wenigsten aber ist dem Satan nach seiner eignen Annahme eine absolute Weltgewalt beizulegen.

Mit der dritten Versuchung zieht der Satan seine Maske ab. Er kann sie daher auch nicht mit den Worten einleiten: wenn du der Sohn Gottes bist. Vielmehr scheint er selber den Anspruch machen zu wollen, daß er der Sohn Gottes sei, namentlich mit dem Worte bei Lukas *ὄντι ἑσὺ πατρὸς θεοῦ*. Die Zumuthung, Jesus solle niederfallen, und dem Satan anbetend huldigen, ermähigt sich einigermaßen durch den orientalisches religiös-politischen Begriff des *προσωπείας*, welcher hier nothwendig in den Vordergrund tritt. Absolute Anbetung kann der Satan nicht meinen; er meint aber eine Huldigung, in welche die Gottesanbetung nothwendig mit aufgeht. Eine Versuchung zur Abgötterei (Strauß) ist auf diesem Standpunkte im eigentlichen Sinne nicht gemeint; indessen ist doch die Teufelsanbetung der letzte Gehante, die letzte Konsequenz aller Abgötterei. Auch liegt noch nicht die offene Drohung des Satans, die ganze Macht der Sünde gegen Jesum loszulassen (Ebrar) in dieser Zumuthung; allein gleichwohl ist festzuhalten, daß der Satan mit dem Anspruch, der Welt Herrscher zu sein, sich hier schon eine gebieterische Haltung gibt, und in sofern weist diese dritte Versuchung zur Lust der Welt allerdings schon hinüber in die Versuchung zum Leid der Welt, welche der Herr am Ausgange seines Lebens zu bestehen hatte. Die unerhörte Frechheit der Zumuthung (welche indessen in veredelter Weise auch schon der ersten und zweiten Versuchung zum Grunde lag) wird aufgewogen durch die satanische Logik, „daß es für jeden Menschen einen Preis gebe, um den seine Tugend ihm feil sei“. Das Versucherische liegt in der Kühnheit des Griffs, womit der Satan dem aus seinem Erbe verdrängten Davidssohn, dem wirklich alle Völker zum Erbe, und der Welt Erde zum Eigenthum verheißten waren, mit einem Male das Glanzbild der Welt Herrschaft und Welt Herrlichkeit aufrollt, und zum Eigenthum anbietet. Gerlach meint, die Zumuthung, den Satan äußerlich anzubeten, ist nicht als die Hauptsache anzusehen, sondern die Ladung, das Reich des Messias mit ähnrer Macht und Herrlichkeit zu gründen u. f. w. Allein das ist ja die Folge jener Huldigung.

Da sprach Jesus zu ihm. In dieser Versuchung hätte er sich als Satan entlarvt; jetzt wurde er denn auch von dem Herrn als Satan bezeichnet. Bis dahin hatte der Herr die conventionelle Erscheinung des Satans als eines theilnehmenden Geistes, der seinen Messiasberuf fördern wolle, nach den Gesetzen des geistigen Verkehrs gelten lassen, obgleich er ihn von Anfang durchschaute (gegen die Wüste) und ihn schon mit seiner ersten Antwort als einen Menschenverächter, mit seiner zweiten als einen Versuchter bezeichnet hatte. Jetzt tritt er dem unmaßlichen Herrscher mit wahrhaftigem Herrscherwort gegenüber: Weiche von mir, Satan! (Die Worte *satanaas mou* sind nicht hinlänglich beglaubigt, erscheinen als eine alte Interpretation aus Matth. 16, 23, und passen sich weniger für den Satan selbst, als für den Petrus, der als Nachfolger nicht vor den Herrn, sondern hinter ihn geht.) — Das Schriftwort, womit der Herr den Satan fortweist (Deut. 6, 13), ist das Grundgesetz des Monotheismus. Es ist frei nach der Sept. citirt, und dem Antrage des Satans (*ποροστροφαις* statt *πονηρησιν*) gemäß gestellt. Ihm allein dienen, spricht der Herr, indem er den Grundgedanken des alttestamentlichen Wortes bestimmter hervorhebt. Jesus nennt aber den Teufel Satan, weil derselbe ihm in dieser Zumuthung als der Feind gegenüber getreten ist. Damit ist nun seine Feindschaft wider das satanische Element in der Welt und in der verweltlichten Messiashoffnung als eine Feindschaft auf Tod und Leben ausgesprochen. Er hat dem Satan den Krieg erklärt, und zwar eben wegen des falschen Denkens, das ihm unter teuflischen Bedingungen zum Beherrn machen wollte. „Tentatorem, quum is maxime favere videri vult, Satanam appellat.“ Bengel.

12. Blicden wir auf das Thatsächliche der dreifachen Versuchung zurück, so ist es ausgemacht, daß der Satan damals dem Herrn die augenblickliche Befignahme seiner messianischen Herrlichkeit unter der Bedingung teuflischer Mittel, der Zauberei oder Magie, der Schwärmerei oder des falschen religiösen Enthusiasmus, und des dämonischen Götzenkultus angeboten hat; und zwar zuerst die Würde des magisch wunderhaften Propheten, sodann die Würde des hierarchischen Priesterfürsten, endlich die Würde des dämonisch allmächtigen Weltmonarchen. Offenbar sind das aber die drei Grundelemente der verweltlichten Messiashoffnung, wobei zu bemerken ist, daß sich vorzugsweise in der ersten Versuchung die falsche Richtung der in der Wüste hausenden Essener, in der zweiten die falsche Richtung der Pharisäer, deren Mittelpunkt der Tempeldienst war, in der dritten der falsche Weltinn der Sabbuzker abspiegelt. Die psychologischen Ausdeutungen der Versuchungen, z. B. der ersten als Versuchung zum Genuß, zum Wohlleben, der zweiten zu schwärmerischem Hochmuth, der dritten zur Herrschsucht bleiben weit hinter der konkreten Bedeutung der Geschichte zurück, obgleich diese Elemente hier mit gesetzt sind.

13. Die chronologische Ordnung stellt sich in folgenden Momenten dar: 1) die Taufe, 2) das vierzigtlägige Fasten, 3) die Deputation von Jerusalem an Johannes den Täufer (Joh. 1), 4) die Versuchung Jesu, 5) die Wiederkehr Jesu zu Johannes an den Jordan (Joh. 1, 35), 6) seine Heimkehr nach Galiläa (B. 43).

14. Die Bewährung. Sie besteht in zwei Stücken. Der Satan läßt ihn, und tritt von ihm zurück. Engel Gottes treten herbei und dienen ihm, huldigen ihm also wirklich. *δημοσους αρωσ*. Bengel: Sine dubio pro eo, ac tum opus erat, ac. allato cibo. Vergl. die Speisung des Elias durch den Engel 1 Kön. 19, 5. So Piscator, Wolf u. f. w., zuletzt Meyer. Andere verstehen das Wort von auherordentlicher göttlicher Unterstützung: Maldonat, Ruinoel, Olshausen, Ruhn, Ammon, Ehrhard. Es ist auch wohl zu beachten, daß diejenigen, welche jetzt noch die buchstäbliche Engelspeise in dem Text finden, damit zugleich den Text für mythisch halten wollen. Als Jesus die Versuchung bestanden hatte, lehrte er aus der Wüste unter Menschen zurück. Eine körperliche Speisung Seitens der Engel erschien also hier fast überflüssig. Allen jetzt, da er den Satan besiegt hatte, war er sich der reinen Herrschaft über die Geisterwelt und Menschenwelt bewußt, jetzt trat er mit den Engeln in den lebendigsten Verkehr (Joh. 1, 51), und es bewahrheitete sich in der wunderbarsten himmlischen Stärkung und Erquickung sein Wort, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchbarkeit Jesu, die Möglichkeit seines Falles ist mit dieser Geschichte eben so bestimmt ausgesprochen, wie sein Versuch worden sein ohne Sünde. Der dreifache Sieg seiner sündlosen Seele verwandelt die Freiheit seiner gottmenslichen Anlage, welche sich schon zur vollen Begeisterung des gottmenslichen Bewußtseins entfaltet hat, in vollendete gottmensliche Gesinnung gegenüber allen Reizungen der Welt, wie sie auch nach diesem Kampfe durch die drei Amtsjahre immer wieder an ihn heran kamen.

2. Die Feier des gottmenslichen Bewußtseins Jesu in der Wüste, sein Sieg über die Versuchungen des Satans und die Vollendung seines Erlöserplans sind drei Momente, welche nicht von einander getrennt werden können.

Wir setzen billig die Feier Jesu als das Erste. Der Geist trieb ihn in die Wüste, also auch die Fülle seines vollendeten gottmenslichen Bewußtseins: Das Aufschauen in den offenen Himmel, der Flügelschlag des seligen Geisteslebens in dem Zeugniß der Sohnschaft und des einzigen göttlichen Wohlgefallens. Die Seligkeit dieser Feier hebt ihn vierzig Tage über alle irdischen Bedürfnisse empor. Allein Jesus konnte das Gottgleichsein nicht für sich behalten wie einen Raub (Pshl. 2); am wenigsten nach jener Taufe, in welche sich unter seiner Hingebung an die Leidensgenossenschaft der Sünder sein gottmensliches Bewußtsein vollendet hatte. Also die Feier seines Wesens und Lebens wird zur Vorfeier seines Wertes. Seine Geistesfülle, seine Liebesfülle und seine Lebensfülle berufen ihn zum Retter des Volks, zum Heiland der Welt, wie der Vater ihn berufen hat durch die Taufe und durch den heil. Geist, und in seinem Mitgefühl mit der Menschheit hört er, wie die Welt, wie sein Volk ihn ruft.

Aber in diesem Ruf vernimmt er den gellenden Mifton, der ihm zur Versuchung werden muß. Das Volk erwartet einen Messias mit unendlicher Sehnsucht. Aber diese Erwartung hat sich zum

furchtbaren Herrbilde umgestaltet in der Schultheologie, in den Volksvorstellungen, in den hierarchischen Tendenzen seiner Zeit, und in aller Eitelkeit dieser Welt. So sehr ihn also die Heilserwartung im innersten Herzen der Menschheit ruft und beruft, sich der Welt zu offenbaren, so sehr stößt ihn jenes Herrbild der vereitelten Messias-Hoffnung zurück. Der Heilige erkennt in diesem Bilde die satanische Wirkung, das satanische Element. Und damit wäre er von vorn herein auf dem Reinen. Aber das arge böse Element hat einen menschlichen Ausdruck gewonnen, in menschlichen Bildern, Begeisterungen, Flammenzügen der Sehnucht hat es sich verkörpert, und in dieser menschlichen Gestalt schlägt es an sein Mitgefühl an. Ja, die unheilige Messiaserwartung scheint mit dem tiefsten Sehnen und heiligsten Hoffen verknüpft zu sein. Diese Scheinverlethung will seinen Geist beirren. Sein Auge muß diese Verlethung lösen, die Verführung dieser schwärmerischen Sympathieen des Volks und der Welt überwinden. Das ist seine Verführung. Das Verführerische liegt vorab in dem Reiz der menschlichen Sympathie, Lockung und Bitte, sodann in der dämonischen Scheinverlethung des Argen mit dem Heiligen. Indem er aber mit dieser Verführung kämpft, entfaltet sie sich zu einer dreifachen Verführung; der Prophet in der Eigenmacht des Magiers, der Hohenpriester in der Eigenmacht des hierarchischen Poms, der König in der Eigenmacht des politischen Weltgeistes steht vor seiner Seele, hingestellt mit den lodendsten Zügen durch die Erwartung der Welt, und durch die Trugschlüsse des Satans, dargestellt als dreifaches falsches Spiegelbild seines eigensten Wesens und Berufs.

Er hat die dreifache Verführung, die an sein Herz schlug (s. Ev. Lukas), verworfen, und süßte die Abspannung des Kampfs in dem Bedürfnis der irdischen Nahrung. Aber nun erst soll sich sein Geistesieg auch historisch betätigen, und es kommt zu den bestimmtesten äußeren Versucherkräften des Satans.

Unter dem dreifachen historischen Sieg des Herrn über den Versucher aber hat sich nun auch sein ganzer Erlösungsplan für die Welt entfaltet. Dem falschen Prinzip mußte das wahre in seinem Bewußtsein gegenüber treten. Der falschen Methode des Messias die wahre; den falschen Einzelmomenten des Erlösungswerts die wahren Erweisungen des Propheten, Hohenpriesters und Königs. Mit der Verwerfung des falschen Messiasplans war der wahre Messiasplan vollendet. Die neuere Theologie hat mit der volleren Würdigung der menschlichen Natur Jesu angefangen, von seinem Plane zu reden. Reinhard hat über den Plan Jesu ein Werk geschrieben, Ullmann hat die Vorstellung von einem Plan Jesu verworfen, Neander hat ihr einen höheren Sinn vindicirt. Und in der That, wenn Planmäßigkeit heißen soll, Bewußtheit über das Prinzip, den Gang, die Mittel, das Ziel des Erlösungswerts, so muß man wohl dem Herrn einen vollendeten Plan zuschreiben. Sein Plan mußte aber eben darin vorzugsweise bestehen, daß er alles äußerlich Gemachte, alle weltliche Abhänglichkeit abstieß, daß er sich vorwiegend negativ verhielt gegen alle chiliastische Planmachei, und sich dagegen in großen Grundzügen und Momenten entfaltete. Einer der ersten Grundgedanken war ohne Zweifel dieser. Das falsche Messiasbild wollte einen Messias, der es war mit dem Namen und im Schein;

Jesus setzt dem ein Messiaswirken in der That und Wahrheit entgegen, welches dem Messiasnamen aus dem Wege geht, bis auch die Messiasidee durch seine That wieder erlöset und gereinigt sich entfalten kann (s. Leben Jesu II, 1. S. 231). Sodann wählt Jesus den Weg des Leidens gegenüber dem Wege der Herrlichkeit, die Niedrigkeit im Gehorsam statt der Herrlichkeit in eigenwilliger Selbstüberhebung. Darum kann er auch am Ende seines Lebens den Weg zur Herrlichkeit wählen, während der Verkläger ihn versucht zum Verzweifeln in dem Gram der Welt. Indessen hat er in der Kraft des Geistes eben mit der Ueberwindung des Satans, der satanischen Verführung in der falschen Messiaserwartung gleich anfangs das Schwert schon gethan. Er hat den Satan als Verführer überwunden in allen Verführungen der Lust. Damit hat er das Reich des Bösen im Prinzip entkräftet. Aus diesem dreifachen Sieg kann sich seine dreijährige Amtswirksamkeit entfalten, und mit dem Sieg über die Verführungen der Lust oder den Versucher im engeren Sinne ist auch der Sieg über die Verführungen des Leids, den Verkläger, wie sie seiner am Ausgang harten, schon eingeleitet.

So ist die Geschichte der Verführung Christi von unendlicher Bedeutung; die Zerstörung der Grundvesten des finstern Reichs, die Grundlegung der Erlösung der Menschheit hüllt sich in das Geheimnis jener einsamen Kämpfe, welche er bereits hinter sich hatte, als er den Schauplatz seiner öffentlichen Wirksamkeit betrat.

3. Folgende Gegensätze sind für die Christologie von Bedeutung. Der erste Adam in Paradies, Christus in der Wüste. — Moses (2 Mos. 34, 28; 5 Mos. 9, 9; 18) und Elias (1 Kön. 19, 8) in der Wüste, Christus in der Wüste. — Das Fasten des Johannes, das Fasten Christi. — Die Magie der Welt und das Prophetenthum Christi. Die Hierarchie der Welt und das Priesterthum Christi. — Der politische Despotismus der Welt und das Königthum Christi. — Der Ehemismus und Christus. — Der Pharisäismus und Christus. — Der Sadduzäismus und Christus. — Die chiliastische Tradition und Schriftumbeutung im Munde des Satans, das Schriftwort und immer wieder das Schriftwort im Munde Christi. — Christus in der Wüste versucht zur Lust der Welt. — Christus im Garten versucht zu dem Leid der Welt. — Der Versucher am Eingange des öffentlichen Lebens Jesu. Der Verkläger am Ausgang desselben. — Die Auerbietungen des Satans und der Siegesgewinn Christi.

4. Die symbolische Bedeutung der Zahl 40 liegt in der Sieben mal Zehn: Sieben ist die vollendete Gottesarbeit, Zehn die vollendete Weltzeit. In den 40 Tagen hat Christus in realer Weise mit seiner Gottesarbeit die Weltzeit durchgemacht, und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in typischer Weise gethan hatte.

5. Gleichwie es dem Verufe Christi gemäß war, daß er sein Werk mit der Ueberwindung des Satans begann, so lag es auch in der Tendenz des Bösen, das Reich Gottes zuerst zu stürzen in seinem Begründer, und zwar eben durch verstellte, falsche Freundschaft.

6. Christus hat durch seinen Sieg über den Versucher sein Reich für immer von den dämonischen

Prinzipien, Methoden und Bildungen des jüdischen und christlichen Chiliasmus geschrieben.

7. Das nächste Resultat der dreifachen Weltentfaltung, welche Jesus in seinem Siege vollzogen hat, ist seine Niederlassung in Galiläa.

Homiletische Andeutungen.

Auf große Erquickungen und Geistesfeste folgen in der Regel große Versuchungen. 1) Dies ist geschichtlich erwiesen aus dem Leben des Abraham, des David, des Petrus, des Herrn. 2) Es erklärt sich aber daraus, daß der Herr die Seinen von Stufe zu Stufe bis zur Vollendung führen will. — Christi Feier ein Fasten, und Christi Fasten eine Feier. — Aus der Feier des Gottesohnes muß Jesus sofort in den Kampf des Menschenohnes hinein, um das Zeugniß von seiner Sohnschaft zu bewähren. — Was die Laufe Jesu entschieden hat in sakramentlichem Zeichen, muß seine Versuchung entscheidend in geschichtlicher That. — Die dreifache Versuchung Christi und sein dreifacher Sieg macht ihn zum unerlöschlichen Messias, oder Christus Gottes: 1) zu dem geistvolleren Propheten, 2) zu dem herzenstreuen Hohenpriester, 3) zu dem willensfesten Könige. — Die Geistesfülle Christi, und der Scheingeist des Satans in ihrem Entscheidungskampf. — Der heilige Geist führt den Herrn in den Entscheidungskampf mit dem Teufel. — Christus greift das menschliche Verderben zuerst bei der Wurzel an, indem er den Satan überwindet. — Die Bewahrung Christi ist die Bewahrung der Christen. — Die drei Versuchungen und die drei Siege des Herrn. — Wodurch wird die Prüfung Gottes für uns zur Versuchung des Satans? — Die Versuchung des Satans bleibt immer für das Gotteskind eine Prüfung Gottes. — Das Wesen der Versuchung besteht darin, daß ein böser Geistesgedanke unsre Prüfung falsch deutet. — Die Versuchung bekämpft uns mit allen Mitteln, besonders 1) mit irdischen Nothen, 2) mit geistlichen Trugbildern, 3) mit weltlichen Ausichten und Hoffnungen. — Wie der Sieg über die eine Versuchung zur Grundlage werden kann für die andere. — Wie mit dem ersten Sieg die Aussicht auf die folgenden eröffnet ist. — Unsere Versuchungen sind gezählt. — Christus siegt durch das Schriftwort selbst über die chiliastische Tradition des Schriftworts. — Christus siegt immer wieder mit dem Schriftwort, 1) mit dem ersten Schriftwort über eine schlechte Dogmatik, 2) mit dem zweiten Schriftwort über eine schlechte Schriftauslegung, 3) mit dem dritten Schriftwort über eine schlechte Autorität. — Die Macht des Ausspruchs: Es steht geschrieben. — Die erste Versuchung. Christus hat die Versuchung des menschlichen Nothleidens für uns durchgemacht. — Der Widerspruch zwischen unsrer innern Würde und äußeren Lage soll uns nicht zum Fallstrick werden. — Die Versuchung fängt nach dem Allen und Neuen Testament mit dem Zweifel an. — Der Versuchter in der Gestalt des Rastengels. — Die Versuchung zum Mißtrauen. — Die Magie und das Zauber. — Der Zauberer und der Prophet. — Zauberbrod und Zauberbrod sind zweierlei. — Das Zauberbrod, welches die Welt in ihrer Wüste sich bereitet: 1) nach seinem Ursprung, a) aus bösem Rath, b) aus böser That; 2) nach seiner Ersehung, a) maßloses Erzeugniß, b) maßloser Genuß; 3) nach seinem Gehalt, a) Schuld, b) Schulden;

4) nach seiner Wirkung, a) Darben der Seele, b) Darben des Leibes. — Wer in selbstflüchtiger Weise den Stein zum Brod macht, der macht auch das Brod zum Stein. — Der Satan möchte gern den Menschen in seiner Noth zum Thier und zum finstern Geiste machen. — Der Mensch als Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Wer an dem Munde Gottes hängt, dessen Mund wird nicht darben. — Das Urtheil des Satans und das Urtheil Christi über den Menschen in seiner Bedürftigkeit. Der Satan spricht: Der Mensch sei ein niederträchtiger Hungerleider; Christus spricht: er sei in seinem wahren Leben über den thierischen Hunger erhaben. — Christus will lieber mit den Menschen Hunger leiden, als mit übermenschlichen Geistern freueln. — Das Vertrauen auf Gott besiegt die Noth der Welt. — Die Phrase des Satans überunden durch das tiefe Wort der Einsicht Christi. — Das Brod des Himmels verflucht uns das Brod der Erde. — Christus hat auch den falschen Eremitenstinn überunden. — Die zweite Versuchung. Die heiligen Mittel können in die ärgste Versuchung verkehrt werden: 1) der Aufenthalt in der heiligen Stadt, 2) der Standpunkt auf der Finne des Tempels, 3) die Beherzigung eines begeisterten Psalmgesangs. — Der Sieg des Herrn über die religiöse Schwärmerci. — Der Tempelsturz des falschen Enthusiasmus. — Der Sieg des hohepriesterlichen Geistes über die Priestermächte der Welt. — Christus und die Schauerwunder der Hierarchie. — Der Tempelsomp und der Geistesdienst. — Der Schwindel auf der Tempelzimme, und die heiligste Haltung des Herrn. — Du sollst nicht versuchen den Herrn deinen Gott, denn 1) Gott versuchen heißt, Gott selber Arges zumuthen, indem man versucht, ihn mit hereinzuziehen in den Weg des Eigenwillens, 2) Gott versuchen heißt, sich selber versuchen lassen vom Argen, 3) Gott versuchen heißt also den Geist des Lichts dienstbar machen wollen dem Geist der Finsterniß. — Wer Gott versucht, der widerspricht sich selbst: er will 1) glauben ohne Geborsam, 2) beten ohne Hingebung, 3) handeln ohne Berechtigung, 4) sein Ziel erreichen ohne Gewißheit. — Selbst die Uebersieferungen des Alltagsverständes können uns zur Warnung dienen vor der Schwärmerci. — Wo geordnete Wege sind, sollen wir uns keine Wagnisse schaffen. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Die Tempeltreppe auch eine Predigt. — Die Schwärmerci will in der Verrückung des Geistes seine Entzündung finden. — Die Schwärmerci und die priesterliche Scheinsucht stammen aus Einer Verfinsternung des Geistes. — Christus überwindet den schwärmerischen Priesterstolz durch nichterne Gottesfurcht. — Die dritte Versuchung: Christus als Besieger des Weltgeistes der Welt, 1) in seinem Glanze, 2) in seiner Anmaßung, 3) in seiner betrüglichen List. — Die Monarchie Christi gegenüber den Weltmonarchien. — Wenn der Satan die Welt verschenken will für eine andächtige Kniebeugung, so enthüllt er sich selbst 1) als Lügner, 2) als Betrüger, 3) als Verlästerer Gottes und des Menschen. — Der Reiz der Herrschaft und der Trieb der Herrschsucht bilden die mächtigsten Versuchungen. — Was dem Satan in der Welt gehört, ist nur die Weltlichkeit der Welt, 1) ihr Schein, 2) ihre Schuld, 3) ihre Verzweiflung. — Der Despotismus und die falsche Weltklugheit mit ihrem finstern Hintergrunde. — Wenn sich das Böse selber offen gibt, soll man es nennen bei seinem Namen. — Dem falschen

Herrschervort über das Gewissen setzt das Gewissen der Frommen das wahre Herrschervort entgegen. — Der Usurpator stößt am Ende im Gewissen des Aermsten auf den königlichen Grund. — Christus besiegt den dämonischen Dienst der Creatur durch den Dienst Gottes. — „Ihm allein dienen“. — Widerstehet dem Satan, so stiehet er von euch. — Die große Erquickung des Herrn nach der großen Prüfung. — Christus wird zum Fürsten der Engelwelt durch Ueberwindung des finstern Geisterreichs. — Je größer der Kampf, desto herrlicher der Sieg. — In allen Versuchungen ist Christus unser Sieg. —

Stärke: Auf wichtige Dinge soll man sich in der Stille vorbereiten. — Gott verhängt über seine lieben Kinder oft die schwersten Versuchungen. — Die Einsamkeit eine Schule des h. Geistes. — Die Einsamkeit versucht zu vielem Bösen. — In allen Versuchungen ist Gottes Werk und Satans Werk zu unterscheiden. — Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der in Allem versucht wäre. Hebr. 4, 15. — Anfechtung macht einen guten Christen. — Sie macht einen guten Prediger. — *Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum.* — Den höllischen Vogel kennt man leicht an seinem Gesänge. — Das Fasten im Papstthum u. s. w. — Das tägliche Fasten: Nüchternheit. — Christus Hunger beweist, daß er menschliche Schwachheit angenommen. — Er hat die Unmäßigkeit im Essen und Trinken gebüßt. — Christus kann mit unfremem Hunger Mitleiden haben. — Der Teufel richtet sich in seinen Versuchungen nach der Menschens Natur und Lage. — Ist der Versucher so fühl, zum Sohne Gottes zu treten, wie will der Heiligste vor ihm gesichert sein? — Leiblich Wohlergehen ist kein Zeichen der Kindtschaft Gottes. — Gottes Wort unser Zeughaus. — Auch der Teufel muß die h. Schrift gelten lassen. — An Gottes Segen ist Alles gelegen. — Nicht die Mittel, Gott erhält uns durch die Mittel. — Gott ist uns Brods genug. — — Geht es dem Teufel nicht auf die eine Weise, so versucht er's auf die andre. — Der Teufel ist auch ein Schriftgelehrter. — Die Schrift verkehren, ein teuflisch Werk. — Durch Stolz und Hochmuth hat sich der Teufel selbst gestürzt, und sucht nun auch Andere dadurch zu stürzen. — — Außer Verus, Noth und Wort Gottes sich in Gefahr begeben, ist Vermesstheit. — Der Satan bringt den irdisch gesimten Menschen schon durch ein Stücklein von dieser Welt zum Fall. — Satan verspricht seinen Dienern, was er selbst nicht hat, ja was dir Gott

in Christo schon zugesagt und geschenkt hat. — Bei einer Gotteslästerung soll man nicht schweigen. — Wer uns am Gottesdienste hindern und zum Weltbienen bereben will, ist unser Satan. — Die Versuchungen haben ihr Ziel. — Auf redlichen Kampf folgt noch immer Sieg. — Christus hat für uns gestegt.

Gerlach: Die Waffenrüstung wider den Satan ist Gottes Wort. — Christus braucht als Schild das Gesetz Gottes: Du sollst! Er war unter das Gesetz gethan (Gal. 4, 4). — Heubner: Die Einsamkeit hat ihren hohen Werth, jedoch auch ihre Gefahren (Aeußerungen von Luther darüber, S. 32). — Der Satan enthüllt sich hier: er will haben, was Gott gebührt, die Herrschaft über die Seelen, die Geister, er will selbst Gott sein. — Wer bei seinem Streben von Ehrgeiz und Herrschsucht geleitet und bewegt wird, ist für den Dienst Gottes verloren, und doch sind so viele Theologen davon erfüllt. — Die Versuchung Christi, 1) wie sie geschah und von ihm bestanden wurde (drei Stufen, drei Siege), 2) Folgen: Jesus wurde bewährt als der Heilige; er ist unser Vorbild im Kampfe, unsere Stärke und Kraft. — Wie die Versuchungen durchs ganze Leben Jesu hindurch gingen. — Die Fruchtlosigkeit aller Versuchungen bei Christo. — Vergleichung der Versuchung Jesu und der Adams. — **Marheineke:** Wie nahe in unsrer menschlichen Natur Gutes und Böses aneinander gränzt. — **Harms:** Vom Streite des Guten und Bösen. Dieser Streit ist ein dreifacher: 1) der Streit des Zweifels und des Vertrauens, 2) der Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit, 3) der Streit der Weltlust und der Gottesliebe. — **Schleiermacher:** Die Versuchung des Herrn mit Anwendung auf unser aller Zustand in dieser Welt. — **Bachmann:** Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste. Sie war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — **Greiling:** Ueber die drei Leidenschaften, durch welche die Menschen gewöhnlich zur Sünde versucht werden (Habsucht, Ehrsucht, Herrschsucht). **Keinhard:** Von den Zeitpunkten der Entscheidung, welche im Leben der Menschen vorzukommen pflegen. — **Hilsfeld:** Der Kampf des Christen gegen den Versucher: 1) Angriff, 2) Gegenwehr, 3) Sieg. — Drei Predigten über die Versuchungsgeschichte von J. P. Lange, Barmen 1836.

B. Kap. IV, 12—17.

Inhalt: Jesus zuerst in dem finstern galiläischen Lande das Licht der Welt.

- 12 Als er aber gehört hatte, daß Johannes überliefert war (verhaftet war zum Gefäng-
13 niß), ging er fort nach Galiläa (dem eigentlichen Galiläa im engeren Sinne). * Er verließ
Nazareth, und kam und ließ sich nieder zu Kapernaum, am Meer (See) gelegen, in den
14 Gränzgebieten von Zabulon und Naphthalim, * Damit erfüllt würde der Ausspruch durch
15 Jesajas den Propheten, welcher sagt: * Das Land Sebulon und das Land Naphthalim:
16 * Der Strich nach dem Meer zu, das Jenseits des Jordans, das Galiläa
der Heiden — das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht erblickt, und die
17 da saßen im Raum und im Schatten des Todes: ein Licht ist ihnen aufgegangen. * Von
da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Thut Buße, denn nahe herbeigekommen
ist das Reich der Himmel.

Ergetische Erklärungen.

1. **Als er aber gehört hatte.** Der Evangelist übergeht hier eine ganze Folge von evangelischen Thatfachen: 1) Die Rückkehr Jesu nach Galiläa, Joh. 1, 41 ff. — 2) Die Hochzeit zu Kana, den Zug Jesu nach Kapernaum mit den Seinen, und nach dem Pascha zu Jerusalem mit der Festaravane (Joh. 2). — 3) Den Aufenthalt Jesu in Jerusalem und im jüdischen Lande vor der Gefangennehmung des Johannes (Joh. 3). — 4) Die Rückkehr Jesu durch Samaria und seinen Aufenthalt datselbst (Joh. 4, 1—42). — Unfre Geschichte fällt zusammen mit der Stelle Joh. 4, 43—46. Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, welchen Matthäus hier nur kurz andeutet, ist derselbe, über den er sich Kap. 13, 53 näher verbreitet. Er hat ihm wegen seines sachlichen Pragmatismus eine andre Stelle gegeben. Die historische Stellung gibt in diesem Falle Lufas genauer an, übergeht aber auch die erste Festreise Christi zum Pascha, und seinen Aufenthalt in Judäa und Samaria. Von ihm aber erfahren wir, daß Jesus damals schon von den Nazarethanern verfohen wurde, und daß es damals war, daß er die Worte sprach: kein Prophet gilt in seinem Vaterlande. Dieselben Worte aber sprach Jesus nach Johannes damals, als er über Samaria von Jerusalem zurückkehrend nach Galiläa ging. Man hat sich in den Umständen nicht finden können, daß Jesus nach Johannes gerade nach Galiläa geht mit den Worten: Denn ein Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande. Scheinbar freilich hätte ihn dieser Spruch bestimmen müssen, aus Galiläa fortzugehen. Allein man hat sich die genauen geographischen Verhältnisse, wie schon früher bemerkt worden, nicht klar gemacht. Johannes spricht hier unbewußt mit provincialistischem Ausdruck, und das eben beglaubigt ihn ganz außerordentlich. Sein Galiläa bibet hier keinen Gegensatz zu Judäa, sondern zu dem Nieder-Galiläa, worin Nazareth lag. Der Grenzstrich, welcher zwischen Ober-Galiläa (oder Galiläa schlechthin) und Nieder-Galiläa läuft, ist eine Linie, welche von Osten nach Westen zwischen Nazareth und Kana hindurchgeht. Johannes übergeht also die Verfohung Jesu in Nazareth mit den Bemertungen IV, 43, 44, und hebt es um so tiefer hervor, daß Jesus bei den eigentlichen Galiläern eine gute Aufnahme gefunden. Nach dem Gesagten besteht gar kein Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes, wie Meyer will; welcher jedoch darin gegen Wieseler Recht hat, daß hier die galiläische Reize Jesu Joh. 6, 1 nicht gemeint sein kann. Wir erfahren aber durch Matthäus hier, daß es eine Zeitlang nach der ersten Paschareise Jesu und seinem Aufenthalt in Judäa war, als Johannes von dem Antipas wegen seiner Kreimthigkeit ins Gefängniß gelegt wurde.

2. **Daß Johannes überantwortet war** (zum Gefängniß; verhaftet). Die Angabe des Motivs holt der Evangelist nach bei der Erzählung der Hinrichtung des Täufers (Kap. 14, 4). Nach Frischke war die Gefangennehmung des Johannes ein Weggrund für Jesum, in Galiläa hervorzutreten, damit die Galiläer nicht verlassen wären von geistlicher Hülf; nach Meyer war sie dagegen ein Weggrund für ihn, sich zurückzuziehen. „Das entferntere Galiläa, meint er, gehörte zwar auch zur Herrschaft des Herodes Antipas, entzog ihn aber doch mehr dessen Aufmerksamkeit.“ Allein ob schon

die Seestadt Kapernaum in Ober-Galiläa lag, so fiel doch, was dort geschah, dem Herodes in der Seestadt Librias, seiner Residenz, eher in die Augen, als was sich in dem mehr verborgenen, seitwärts im Gebirge gelegenen Nazareth zutrug. Und da Jesus eben von jetzt an die größte Wirksamkeit eröffnete, und Jünger berief, so muß Frischke gegen Meyer Recht behalten. Zudem aber konnte die Gefangennehmung des Johannes das Aufstreten Jesu in dem heidnischen Galiläa, und das Aufgeben der vorbereitenden Tause, welche seine Jünger eine Zeitlang neben Johannes verwaltet hatten (Joh. 4, 1, 2), motiviren. Mit diesem Acte des Herodes nämlich, welchem das Land stillschweigend zusah, war die Voraussetzung einer Vorbereitung auf das Reich des Messias durch leuitische Reinigung und Reinheit zerstört. Das Lager der Reinen im äußeren Sinne war gesprengt. Um so unbedenklicher konnte Jesus im Bewußtsein seiner realen Reinheit seine volle Wirksamkeit in dem heidnischen Galiläa unter Zöllnern und Sündern mit der Bildung eines bestimmteren Jüngertreifes eröffnen.

3. **Er ließ sich nieder zu Kapernaum.** Καπαρναούμ, נַרְנָה נְבִי, nach Heshyhius, Origenes und Hieronymus zu erklären vicus consolationis, Trostort, nach Andern (Winer, Meyer) Nahumsdorf. Die Stadt lag im Grenzgebiet von Zebulon und Naphtalim am westlichen Ufer des Sees Genezareth, wahrscheinlich nicht weit vom Einflusse des Jordans in den See, und bildete eine blühende Handelsstation auf dem Wege zwischen Damaskus und dem mittelländischen Meer. Sie war von Juden und Heiden bebohnt und wird in den jüdischen Schriften als Wohnsiß der Kezer und Freigeister bezeichnet (von Anmon, Leben Jesu 359). Der Gegensatz zwischen Kapernaum, wo Jesus eigentlich gewohnt hat, und dem Siß des Antipas, Librias, das er consequent vermied, und das nach der Zerstörung Jerusalems zu einer heiligen Stadt der Juden wurde, ist augenfällig. Indessen hat sich auch an dem hochbegnadigten Kapernaum die drohende Weissagung des Herrn erfüllt (Matth. 11, 23). Kapernaum ist bis auf die Spur seiner Lage verschwunden. Wilson und Andere haben in den Ruinen von Tell Hum (s. v. a. Nahum) die Spur des alten Kapernaum zu finden geglaubt. Auch im Alten Testamente ist Kapernaum nicht erwähnt, daher wahrscheinlich erst nach dem babylonischen Exil erbaut. Josephus nennt die Stadt (vita 72) Καπαρναούμ; dagegen nennt er Καρναποούμ eine galiläische Quelle (de bello jud. III, 10, 8). Diese hat Robinson wiederzufinden geglaubt am See Genezareth in der Quelle Ain et Tin, bei dem heutigen Chan Rinyeh, den er deshalb für die Stätte des alten Kapernaum hält. Indessen ist die Identität der Quelle des Josephus, Kapernaum, und der Quelle Robinsons, Ain et Tin, mit starken Gründen bestritten worden. S. Winer, den Artikel Kapernaum.

4. **Damit erfüllt würde.** Die Erfüllung einer eigentlichen Verbal-Prophezie, denn die Stelle Jes. 8, 22; 9, 1, 2 ist messianisch im bestimmteren Sinne, ob schon der Prophet seine Anschauung anknüpft an die Bedrängnisse, welche Nord-Palästina von Seiten Assyriens zu erdulden hatte. Doch geschah die Thatfache wie überall nicht um der äußerlichen Erfüllung willen; sie war motivirt in sich selbst. Die Stelle ist frei citirt nach dem Grund-

tert. „Die erste Zeit (die alte Zeit) bracht er in Schmach das Land Zabulon und das Land Naphthali; in der Folgezeit aber (der neuen Zeit) bringt er zu Ehren den (verachteten) Weg des Meers, das Jenseits des Jordans, den Umkreis (das Galiläa) der Heiden. Das Volk: die (der) Wandelnden in Finsterniß hat erschant ein großes Licht, und die Wohnenden im Lande der Todeschatten, ein Licht ist aufgestrahlt über ihnen.“ In unsrer Stelle ist das Land der Schmach noch stärker pointirt: das Land Zabulon und das Land Naphtholim, das Land meerwärts (die Seestraße oder Allerweltstraße); das Jenseits des (heiligen) Jordans; (ja) das Galiläa der Heiden. Wir halten den galiläischen See nicht für bedeutend genug für die alte Handelswelt, als daß nach ihm das Land ein Seeweg, oder auch nur ein Land seawärts genannt sein sollte; zumal da die drei Bezeichnungen nicht drei verschiedene Stüde bezeichnen wollen, sondern allemal das Ganze unter einem besonderen Prädikat der Schmach. Das erste Prädikat der Schmach: Galiläa ist profan als Seestraße für alle Welt; das zweite, es ist profan, insofern es sich nach Norden über die Quellen des heiligen Jordan hinaus erstreckt; das dritte: insofern es wirklich ein Landstrich der Heiden ist, welche zahlreich unter den Juden wohnen. Die Bezeichnung $\gamma\eta$ ohne Artikel kann jedoch als Nominativ gefaßt werden. Bei $\delta\delta\omega\varsigma$ *Palästina* ist wieder $\gamma\eta$ aus dem vorigen in Gedanken zu ergänzen, das Sewärts oder der Seeweg. Die Form $\delta\delta\omega\varsigma$ absoluter Accusativ, hebraistisch, wie $\gamma\eta$ im Sinne von *versus* (vergl. Meyer 111). Das $\pi\acute{\epsilon}\gamma\alpha\upsilon$ *tot' Iordánuv* kam hier nicht Beräa, das Jordanland bezeichnen sollen. Da nämlich das Galiläa der Heiden wieder eine Bezeichnung von Naphthali und Sebulon ist, so würde Beräa gegen alle Ordnung zwischen einfallen. Das Gebiet Naphthali aber erstreckte sich nordwärts über die Jordanmündung hinaus, und dies war gerade ein $\pi\acute{\epsilon}\gamma\alpha\upsilon$ *r. l.* für den theokratischen Gesichtspunkt; nicht Beräa, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Auch gehörte ja Beräa nicht zu dem ersten Schauplatz einer anhaltenden Wirksamkeit Christi. Nach Meyer hätte der Evangelist von dem historischen Sinn der Stelle abstrahirt, nach welchem dem nördlichen Galiläa Rettung und Heil vom Drucke der Assyrer, also theokratisch-politisches Heil (die messianische Rettung in diesem Sinne) verkündigt werde. Er sieht aber nicht, daß Kap. 9, 1 ff. auf der Grundlage historischer Anschauung im unbedeutendsten Sinne messianisch ist.

5. Das Volk, das in Finsterniß saß. Apposition zum Vorigen. Der dunkle Charakter des Landes explirt sich durch den traurigen geistlichen Zustand des Volkes. Der Evangelist hat aber hier mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen der Zeit des Propheten und seiner Gegenwart die Unterscheidung, welche der Prophet macht zwischen den Wandelnden in der Finsterniß, die ein großes Licht erschaun, und den Sitzenden oder Wohnenden im Lande der Todeschatten modifizirt. Auch die Wandelnden sind jetzt Sitzende geworden; der Zustand hat sich verschlimmert. Doch ist die Steigerung im Grundtext nicht aufgehoben. Es ist immer noch ein Gegensatz da von solchen, die in der *sonne* sitzen und das große Licht sehen, und solchen, die im Lande und Schatten des Todes sitzen, und des Lichtes nur dadurch inne werden,

daß es für sie ausleuchtet. Der Grundtext drückt ihr passives Verhalten stärker aus, $\delta\eta\lambda\eta\sigma\alpha\iota$, das Licht erglänzt über ihnen. *Kath' h'meros* *sedendi* *verbum aptum notandae solitudinis inerti*, Bengel. *Qua' d'avoro*, $\eta\gamma\eta\sigma\alpha\iota$, *tenebrae mortis*. Von der Finsterniß des Schol. Job 10, 21 u. f. w.

6. Von da an begann. Mit Recht bezeichnet Matthäus die Niederlassung Jesu zu Kapernaum in Ober-Galiläa als einen neuen Abschnitt in seiner öffentlichen Wirksamkeit. Jetzt beginnt das eigentliche *χρῶσθαι* des Himmelreichs, wozu er nun auch Apostel beruft aus seinen Jüngern. Die Aufforderung *πετασθε* hat einen höheren Sinn, als in der Predigt des Job. (Kap. 3, 2) und mit dem *ἡγύμιεν ἢ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* ist jetzt der Nachweis, daß das Reich der Himmel im Anbruch sei, in einer volleren Entfaltung seiner Wunderkraft verbunden. Das Messiasreich ist im Anbruch, ob schon er sich nicht als den Messias nennt. Aus dem Erscheinen des Reichs soll das Volk den Fürken in seiner wahren neuteamentlichen Gestalt erkennen. Die Ansicht, Jesus habe sich anfangs selbst noch nicht für den Messias gehalten (Strauß), ist besichtig; die Ansicht, er habe allmählig seinen Plan verändert, hat ihr Urheber selber aufgegeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie Johannes das Heiligthum seiner Wirksamkeit an den äußersten Rand des heiligen Landes in die Wüste verlegte, so verlegte Jesus sein Heiligthum an den äußersten Rand desselben in das obere Galiläa. Kapernaum wurde seine Stadt. In der Fischerstadt wollte er irdischer Bürger sein. Mit dieser Niederlassung war zweierlei gewonnen. Er wich hier den falschen messianischen Tendenzen und Hoffnungen Judäas am weitesten aus, und fand hier den freiesten Spielraum für eine rein namenlose dynamische Wirksamkeit. Er fand aber auch hier die größte Empfänglichkeit für seine Einwirkung, namentlich unter den Stillen und Frommen am See, besonders den Johannissüngern, die er schon früher an sich gezogen hatte. Diese Niederlassung in Galiläa war aber auch ganz der Weissagung gemäß; es erfüllte sich in ihr namentlich das große messianische Wort des Jesajas. In Beziehung aber auf den theokratischen und messianischen Weltglanz war diese Niederlassung Jesu der vollendete Ausdruck seiner Weltentfugung: die Bethätigung also seiner Taufe und seines Sieges über den Versucher.

2. Zugleich aber der Ausdruck seines Geistes, seines Evangeliums. Wie er dem Reich der Finsterniß gegenüber damit begonnen hatte, die Macht des Satans in seinen Hauptversuchungen zu brechen, so begann er die Gründung seines Himmelreichs unter dem verachteten Theil seines Volkes, unter den Bedürftigsten und von den Hülfsmitteln des israelitischen Geisteslebens am meisten Verlassenen. Unter ihnen trat er zuerst mit der unverhaltenen, öffentlichen Verkündigung des Himmelreichs hervor.

Homiletische Andeutungen.

Aus der vollen Weltentfugung des Herrn bricht die volle Verkündigung des Himmelreichs hervor.

— Wenn das wirkliche Himmelreich kommt, hat das symbolische Priesterreich ein Ende. — Wo das Werk des Johannes aufhört, da fängt das Werk Christi an. — Im Reiche Gottes wird es niemals fehlen an Gottgesandten, die in den Riß treten. — Wird ein geringer Prophet gefangen, so wird ein größerer gefandt. Verbrennen sie die Gans, so kommt der Schwan. — Jesus ein Fremdling geblieben in Nazareth, der Stadt seiner Jugend, in Kapernaum, der Stadt seiner männlichen Jahre. — Die Verborgenheit des Heiligen in seinen Wohnstätten, 1) ein Raachstab der Versunkenheit der Welt, 2) ein Raachstab der Geistesherrlichkeit des himmlischen Lebens. — Das Licht des Heils geht auf über den finstern Orten: 1) über der Erde im Gegensatz zum äußeren Himmel, 2) über Galiläa im Gegensatz zum Lande Juda, 3) in der Heidenwelt im Gegensatz zum Judenthum, 4) unter den verachteten Germanen, im Gegensatz zu der altkirchlichen römischen Welt. — Das Land der Todes Schatten. 1) Die Heimath der Sünder, 2) das Herz des Sünders. — Ueber den Unterschied zwischen denen, die das große Licht sehen, und denen, über welchen das Licht aufgeht. 1) Die Einen blicken auf, die Andern schauen nieder. 2) Die Einen erblicken den Stern des Heils selbst, die Andern nur seinen Lichtglanz. — **Hin der Zeit an.** Als auch Johannes durch die despotische Gewalt in Israel gefallen war, da war das alte theokratische Wesen gerichtet. — Die

Aufforderung zur Buße vom Anfang der Welt bis zum Ende der Welt. 1) Immer die alte, 2) immer wieder eine neue. — Das Himmelreich ist so nahe herbeigekommen, als Christus nahe herbeigekommen ist. — Die Predigt: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 1) Sie enthält zu zwei Worte: a) das Himmelreich ist herbeigekommen, b) darum thut Buße. 2) Sie besteht in Einem Wort, denn a) die Buße ist nur die Thür des Himmelreichs, b) das Himmelreich ist der Raachstab für die Buße. — In seiner Niedrigkeit hat Christus seine Herrlichkeit offenbar gemacht. 1) Der vertriebene Bürger der Erde schließt sein Himmelreich auf, 2) der Verborgene und Unbekannte offenbart die neue, selige Geisterwelt, 3) der Ersagende ist der Seligmacher.

Starck: Wir sollen auch im Gehorsam unsre Wohnung ändern. — Viele leben noch so beim hellen Lichte des Evangeliums, als säßen wir im Todes Schatten. — Bringt die Welt einen begabten Mann über Seite, so gibt Gott andere; es muß der Kirche nie daran fehlen. — Ohne den Glauben ist Buße keine Buße (und ohne die Buße der Glaube kein Glaube). — Die Einigkeit unter den reinen Kirchenlehrern (Johannes, Jesus).

Heubner: Es ist Gottes Art, aus niedrigen, verachteten Orten Licht hervorgehen zu lassen. — Auch den Heiden wollte Jesus nicht fern bleiben.

C. Kap. IV, 18 — 22.

(Perikope Andreastag.)

Inhalt: Jesus beginnt in dem tiefen Dunkel seiner Weltentfugung die Eroberung der Welt mit der Berufung der vier Fischer vom See Genegareth.

Indem nun Jesus am galiläischen Meere umherwandelte, sahe er zwei Brüder, 18 Simon, der genannt wird Petrus, und Andreas, seinen Bruder, wie sie das Netz ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. *Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, 19 und ich will euch zu Menschenfischern machen. *Sie aber verließen augenblicklich ihre 20 Netze und folgten ihm nach. *Und indem er von da weiter ging, sah er zwei andre 21 Brüder, Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, die im Schiff mit Zebedäus ihrem Vater ihre Netze zurichteten. *Und er berief sie. Sie aber 22 verließen augenblicklich das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

Ergetische Erläuterungen.

1. **Am galiläischen Meer.** Der See Genegareth, λίμνη Γεννησαρετ Luk. 5, 1 (andwärts Γεννησαρετ, Γεννησαρετις Genosara, גִּנְנַסְרַת), ἡ θάλασσα τῆς Τιβεριάδος Joh. 21, 1; ἡ θάλασσα Γαλιλαίας Matth. 15, 29 u. — Er ist gegen sechs Stunden (140 Stadien) lang; die größte Breite beträgt etwa seine halbe Länge, vielfach zwei Stunden. Der Jordan bildet ihn im nördlichen Palästina, indem er ihn durchströmt. Ovale Gestalt; gelbes, frisches, klares Wasser, Reichthum an Fischen, malerische, jedoch gegenwärtig faste Ufer, die seitlich von Kreidebergen durchseht, jenseitlich von zweimal so hohen (800 bis 1000 Fuß) Bergen, zum Theil Kreide, zum Theil Basalt, bekrönt, und seine tiefe heimliche Lage unter dem Hochlande (nach Schubert 535 Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres): das alles zeichnet ihn aus; noch mehr der Gegensatz seiner jetzigen Verödung zu dem Städte- und Fischerleben, was ihn zur Zeit Jesu schmückte; vor allem das ewige Gedächtniß

der Wirksamkeit des Herrn an seinen Ufern. Ueber den Widerstreit zwischen Schubert und Robinson in Betreff der Schönheit des Sees vergl. den Artikel Genegareth bei Winer. Ueber den See selbst verbreiten sich mit Vorliebe die neueren und neuesten Reisebeschreibungen (s. Joseph. de bello Jud. III, 10, 7).

2. **Simon, der genannt wird Petrus.** Petrus heißt er schon jetzt vom Standpunkte des Historikers aus. Simon, kontrahirt aus Simeon, שִׁמְעוֹן (Erhöhung). Ueber den Namen Petrus s. Kap. 16, 18.

3. **Andreas.** Der Name ist altgriechisch (s. den Artikel bei Winer), kommt jedoch auch später noch bei den Juden vor. Andreas steht im Grunde mit Johannes als der älteste Jünger Jesu da, der erste, der sich vom Käufer, dessen Jünger er früher war, mit Johannes fortweisen ließ zu Jesu (Joh. 1, 39). Ob er auch der ältere Bruder Petri war, ist ungewiß. Sein Heimathort war Bethsaida (Joh. 1, 44).

Näheres über diesen evangelischen Bahnmacher s. Kap. 10.

4. **Wie sie das Netz.** Es soll die Bedeutung ihrer augenblicklichen Nachfolge hervorheben, daß sie eben im Begriff waren, hoffnungsvoll an ihr Fischeerwerb zu gehen. Gleiches gilt von der Zubereitung der Netze bei den Söhnen Zebedäi.

5. **Folget mir nach.** Auch Meyer trägt die Ansicht wieder auf, es finde zwischen dieser Stelle und der Stelle Joh. 1, 37 ein Widerspruch statt; ebenso mit Luk. 5, 4. Darauf haben Viele ganz hinlänglich geantwortet, die Meyer anführt. Versf. Ebrard (S. 306), Leben Jesu (II, 2, S. 565). Bei Johannes ist die Rede von der ersten Anwerbung von Jüngern, hier ist die Rede von einer bestimmteren (ersten, nicht zweiten) Berufung zur Nachfolge des Herrn in vorläufiger apostolischer Wirksamkeit. Die Stelle Luk. 5, 4 theilt uns eine besondere Scene mit, welche mit dieser Berufung verknüpft war. Wieseler unterscheidet ganz mit Recht und mit Andern 1) die vorläufige Berufung, soll heißen zum vorläufigen freieren, freundschaftlichen Anschluß, Joh. 1, 35 ff., 2) die Aussonderung zu ständigen Begleitern, Matth. 4, 18 ff. (dazu Luk. 5, 4), und 3) die Wahl von 12 zu Aposteln, Matth. 10, 2—4. Man kann diese Momente auch so unterscheiden: 1) Annahme zur Jüngerschaft im allgemeinsten Sinne (Katechumenen); 2) Aufnahme zum Dienst in ständiger Nachfolge (Evangelisten); 3) Aufnahme zur Vertretung des Herrn, unter der Verleihung der Macht, Wunder zu thun (Apostel). Auch letzteres wurden aber die Apostel fürs erste noch in bedingtem und beschränktem Sinne, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes.

6. **Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Der Sinn ist klar: sie sollen mit Hingebung, Klugheit und Ausdauer Menschenseelen aus dem Meer des weltlichen Verderbens für das Reich Christi gewinnen. Das Bild knüpft also erstlich ihren neuen Beruf an den alten an, und macht den alten zum Sinnbild des neuen. Es spricht aber zweitens die unendliche Erhabenheit ihres zweiten Berufs über den ersten aus.

7. **Jacobus, den Sohn.** Man schließt aus dieser Stelle wohl mit Recht, daß Jacobus der ältere Bruder des Johannes war. Auch diese geben ihren alten Beruf in einem Augenblick auf, wo sie eben darin begriffen sind, ihn mit neuem Eifer zu betreiben. Es ist aber als ein neuer Moment in ihrer Entsagung hervorgehoben, daß sie mit den Netzen auch den Vater verlassen müssen. Das Einverständnis des Vaters ist vorausgesetzt.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. „Das Meer und der See ist das Bild der Welt. Die Zahl Vier die symbolische Zahl der Welt.“ Indem Jesus im raschen Zuge in den zwei Brüderpaaren vier Apostel wirbt, welche Menschenfischer werden sollen für alle Welt (für das Völkermeer), hat er im ersten Grundriß die Welteroberung vollendet.

Aus seiner heiligen Weltentsagung geht die heilige Welteroberung alsbald hervor. Und zwar ist sie eine Welteroberung durch die Kraft des Himmelreichs und für das Himmelreich, dessen Fürst er mit seiner reinen Weltentsagung geworden ist. Petrus mag in dieser Vielzahl die Gründung der

neuen Kirche repräsentiren, Jacobus (der Ältere) die Rettung der alten Gemeine, ihre Hinüberleitung in die neue (Zukunft, Vergangenheit). Andreas war der rüstigste Bahnmacher in die Weite der äußeren Welt hinein; Johannes der Ergründer der Welt in ihren innern Tiefen. Daß der Herr auch in seinen Werkzeugen einen Gegensatz gegen die verderbte Ueberlieferung aufstellte, und lieber fromme, ungelehrte Fischer auswählte als Rabbinen, ist offenbar. Auch in diesen waren noch Volksvorurtheile zu bekämpfen, aber doch in weit geringerem Maaß als bei den Gelehrten seiner Zeit. Wenn unsre alten Schultheologen auch von geringer Begabung der Jünger Jesu reden, so ist dies eben Schulnatwetät.

2. Luther: „Wenn das Evangelium von der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten würde, hätte Gott es nicht Fischern befohlen“ (Heubner S. 43, über das Wort des Barnabas, die Berufung der Apostel betreffend daselbst S. 42).

Somitische Andeutungen.

Das stille Umherwandeln Jesu am See Genesareth: der Anfang des Himmelreichs. — Der Anfang der neuen Weltzeit. — Das festliche (Lust-) Wandeln des Herrn seine herrlichste Arbeit. — Die unwiderstehliche Macht des Rufes Jesu über die Herzen der Ausermählten. 1) Wie sie beruht in seinem Ruf. Es ist die unwiderstehliche Macht a) des erlösenden Gottmenschen, b) des befreienden Geistes, c) der beseligenden Liebe, d) der leitenden Herrschaft. 2) Wie sie beruht in ihrem Herzen nach ihrer Vorbereitung a) durch den Zug des Vaters, b) durch das prophetische Wort, c) durch ihren ersten Verkehr mit dem Herrn. — Nur der Ruf des Herrn gibt das evangelische Amt. — Die Treue in dem niederen Beruf ist die Vorbedingung für den höheren Beruf. — Der Ruf des Herrn: folget mir nach, 1) als Einladung zur vollen Lebensgemeinschaft mit ihm, 2) als Aufforderung zur vollen Weltentsagung für ihn, 3) als Ankündigung einer neuen Wirksamkeit unter ihm, 4) als Verheißung einer reichen Vergeltung bei ihm. — Die Berufung Jesu zu seiner Nachfolge, 1) eine Berufung auf den Glaubensweg, 2) den Arbeitsweg, 3) den Leidens- und Kreuzesweg, 4) den seligen Heimathweg. — Die Jüngerschaft zur höchsten Meisterschaft. — Wie uns der Herr den irdischen Beruf verkält zum Sinnbild des himmlischen. — Das apostolische Werk im Bilde der Fischerkunst. 1) Man muß den See kennen, 2) das Voden verstehen, 3) warten können in Geduld, 4) sein Leben wagen können, 5) im Vertrauen das Netz auswerfen, 6) auf den Zug gespannt sein. — Die Gültigkeit der Kirche Christi offenbart sich darin, daß sie durch ungelehrte Fischer und Zöllner gegründet worden. — Die himmlische Meisterschaft Christi in der Auswahl seiner ersten Apostel. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß Alles verlassen. — Die beiden Brüderpaare nach dem Fleisich und im Reiche Gottes. 1) Ein Zeichen, wie der wahre Brudersinn dem Herrn entgegenführt, 2) wie man die höchste Brüderschaft im Herrn findet, 3) wie die himmlische Brüderschaft die irdische verherrlicht. — Die vier Freunde am Fischersee, oder der Segen der wahren Freundschaft. 1) Sie führt zum Suchen des Herrn, 2) sie kommt zum Finden des Herrn. — Wie uns die Herrlichkeit

Christi darin entgegentritt, daß er die vier Fischer vom galiläischen See zu Fürsten im Reich Gottes gemacht hat. — Wollen wir Andre gewinnen für den Herrn, müssen wir selber von ihm gewonnen sein. — Christus, der Meister aller Künste nach ihrer ewigen Bedeutung. — Was uns Christus lehrt, dazu macht er uns. — Die Verführung der Apostel, der Anfang einer neuen Schöpfung.

Starke: Jesus erscheint sich noch immer Lehrer, ja hat sie von Ewigkeit ersehen. — Niemand denke, daß er's allein ausrichten werde; Christus nimmt

selbst Gehülfsen. — Ein Lehrer muß einen göttlichen Verus haben. — Erst muß man Jesu selbst folgen, ehe man ihm Andre zuführt. — Lasset uns nicht allein uns Amtsbrüder nennen, sondern auch also beweisen. — Wer mit einem apostolischen Geiste ins Predigtamt gehen will, muß alle menschliche Anhängigkeit verleugnen.

Heubner: Der Ruf Christi fordert viel und verheißt viel. — Die Apostel sind für uns ein Vorbild in der Nachfolge Christi.

D. Kap. IV, 23—25.

Inhalt: In dem Jesus in der Gestalt eines galiläischen Rabbi umherzieht, bewährt er sich als der Völkerheiland.

Und Jesus durchzog das ganze Galiläa, indem er lehrte in ihren Synagogen, und 23 verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk, * Und sein Ruf ging aus durch das ganze Syrienland. Und sie brachten zu 24 ihm alle, die sich übel befanden, mit mancherlei Seuchen und Qualen behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Sichtsüchtigen, und er machte sie gesund. * Und es 25 folgten ihm nach viele Volkshausen aus Galiläa, aus dem Zehn-Städte-Land, aus Jerusalem und Judäa, und dem Lande jenseit des Jordans.

Gegeistliche Erläuterungen.

1. **Und Jesus durchzog.** Hier ist nun wohl zunächst Ober-Galiläa gemeint. In dessen hat die Stelle etwas Ueberflüssiges, und gibt eine Gesamtschauung der Wirksamkeit Jesu in Galiläa überhaupt. Diese Wirksamkeit bildet einen Theil seines Gesamtwirkens nach palästinensischen Gebieten, indem bei Matthäus besonders noch sein Wirken in Peräa und in Judäa in Betracht kommt. Galiläa im weiteren Sinne bildete den nördlichsten Theil von Palästina, welcher 10 Meilen lang war, und 4 bis 5 Meilen breit, im Westen an das Meer und an Phönizien grenzte, im Norden an Cölesyrien, im Osten an den Jordan und den See Libetias, und im Süden an Samaria, wo im Westen der Bach Kison, und weiter östlich eine vom Berge Tabor nach Scythopolis und dem Vorgebirge Carmel gezogene Linie die Grenze bildete. Es hatte als $\text{לְאַרְבָּעֵי עָשָׂר יָמִים}$ (Jos. 20, 7; 21, 32), als Umkreis von Ober-Galiläa seinen Namen, und wurde in Ober- und Nieder-Galiläa eingetheilt. Das erstere war Gebirgsland, das letztere war theilweise eben. Ober-Galiläa erstreckte sich in die Breite von Bersetsa bis an den Flecken Baca, in der Länge von dem Flecken Thella nahe am Jordan bis Meroth. Es hatte nach Strabo theilweise heidnische Bewohner (Phönizier, Syrer, Araber; selbst Griechen nach Joseph. vita 12), daher Galiläa der Heiden. Alpenland, Kalkgebirg. Die Berge nicht sehr hoch, die Thäler romantisch. Das ganze Galiläa überhaupt war reich an Fruchtboden, Wiesen und Weiden, wozu der See kam, daher stark bevölkert (Joseph. de bello jud. 3, 3, 1). Es enthielt 404 Städte und Dörfer. Die Galiläer waren tapfere, fleißige und unabhängige Vergleute, und von den jüdischen Juden nur verachtet wegen ihrer Berührung mit den Heiden und ihres rauheren Dialekts. Das Nähere s. bei Winer und in den Reisebeschreibungen.

2. **In ihren Synagogen.** Nach dem allgemeinen Umriß des Wirkungskreises Jesu folgt die Form und Art seiner Wirksamkeit. Er ging ein in die

jüdische Ordnung und Sitte, indem er in der Weise eines reisenden Rabbi in den Synagogen auftrat. Die συναγωγή (von συνάγω , die Versammlung), in der Sept. für מִקְדָּשׁ und בֵּית . Die Synagoge war also das vereinzelt Abbild der ganzen israelitischen Gemeine, wie die einzelne christliche Ortskirche das Abbild und die äußere, örtliche und festliche Erscheinung der Kirche. In ihr hatte sich nach dem Eril allmählig die Eine und einzige Tempelgemeine zum Complexus von Einzelgemeinen gegliedert. Darin kam aber das wahre Element in dem alten monotheistisch rechtgläubigen Höhendienst in orthodoxer Form wieder zum Vorschein, und unbewußt kündigte der israelitische Geist mit dieser Form die neutestamentliche gegliederte Gestalt der Kirche, ja die Kirche des Wortes an. Die jüdische Tradition behauptete einen sehr frühen Ursprung der Synagogen (s. Winer dief. Artikel. Hauptschrift: Vitringa, de Synagoga vetera, Francker 1696). Dieser Behauptung lag die Wahrheit zum Grunde, daß die religiöse Gemeinshaft und Erbauung der Gläubigen älter war als der äußere Tempeldienst. „Das Bedürfnis religiöser Versammlungshäuser zu gemeinschaftlicher Andacht ohne Opferdienst mußte den Juden im Eril, wo sie vom heiligen Lande und vom gesetzlichen Heiligthum getrennt lebten, zuerst recht fühlbar werden, und so möchten die Synagogen eben in jener verhängnißvollen Periode ihren Anfang genommen haben, und bei der Rückkehr nach dem Mutterlande verpflanzt worden sein, wo neben dem Opferkultus die öffentliche Vorlesung des Gesetzes selbständig auftritt. Neben 8, 1 ff. Zur Zeit Jesu bestand in jeder mäßigen Stadt Palästina's (s. B. in Nazareth, in Kapernaum), sowie in den von Juden bewohnten syrischen, kleinasiatischen und griechischen Städten (Act. 9, 2 ff.) wenigstens eine Synagoge; größere hatten deren mehrere, und in Jerusalem selbst sollen sich 480 oder doch 460 befunden haben.“ Winer. Verwandt mit den Synagogen waren die προσευχαι , Gebetsstätten, Dratorien, wegen der religiösen Waschungen meist in

der Nähe von fließendem Wasser (Act. 16, 13). Dagegen hatte die Synagoge am liebsten eine hohe Lage (Erinnerung an die Lage des Tempels). Die Synagoge kann in allen Stücken als eine Reimbildung der christlichen Ortschaft betrachtet werden.

a) Gründung: Gemeinschaften, Privatpersonen (Patronat); b) Würde: Heiligtümer; c) Versammlung: am Sabbat, am Festtag, später auch am zweiten und fünften Tag der Woche; d) Ordnung: Sitze, Trennung der Geschlechter; e) Kultuselemente: Gebet, Vorlesung biblischer Abschnitte (Gesetz, Propheten und andre alttestamentliche Bücher: Paraphrasen, Haphtahren, Megilloth) durch einen Priester oder Aeltesten, Auslegung des Abschnitts in freiem Vortrag; Freiheit der Frage, der Aeußerung und Rede (prophetisches Element), Schluß, nämlich priesterlicher Segen, Gebet der Gemeinde; f) Beamte der Synagoge: der Vorsteher (*ἀρχων τῆς συναγωγῆς, ἀρχισυναγωγός*), die Aeltesten (*πρεσβύτεροι, ποιμένες*) als das Verwaltungsg.-Collegium, sodann der dienende Votus der Gemeinde (*legatus ecclesiae*) als Vorbeter, Secretär, Votus, und der Aufwärter *ὑπηρέτης*, wozu vielleicht noch Almosensammler kamen; g) Geräthe: Sitze, Lehrstuhl, Bücherständer; h) Synagogenzucht: Ausübung des Parnes bis zur Geißelung. Ohne Zweifel lehnte sich das kleine Synedrium, welches in Abhängigkeit von dem großen hohen Rath in jeder jüdischen Stadt befand (s. Wiener Synebrium) an das Synagogenwesen an; wofür die Geißelung in der Synagoge spricht. Die Synagoge war in dieser Gestalt von der Vorlesung Gottes bestimmt, den alttestamentlichen symbolischen Kultus in den neuteamentlichen Kultus des Wortes und Geistes hinüberzuleiten, daher gehörte der Anschluß des Herrn und seiner Apostel an die Synagogenordnung nicht bloß dem gesetzlichen Gehorsam, sondern auch der missionarischen Weisheit an.

Daß Jesus von seinen Jüngern zunächst als Rabbi anerkannt wurde, ergibt sich aus verschiedenen Stellen (Mark. 9, 5. Joh. 1, 38 u. a.). Die Anerkennung des Propheten und des Messias war aber bei ihnen in diesen Titel eingeschlossen, und daraus entwickelte sich immer bestimmter die Anerkennung des Sohnes Gottes (Matth. 16, 16). Auch das Volk erkannte den Herrn zuvörderst als Rabbi an (Mark. 10, 51. Joh. 20, 16). Doch waren die vornehmen Leute in Jerusalem nicht geneigt, ihn dafür anzuerkennen (Joh. 7, 15). Der Name Rabbi (רַבִּי vir amplissimus) war nämlich der Ehrentitel der jüdischen Gesetzeslehrer oder Schriftgelehrten (Magister, Doctor), und wenn auch zur Zeit Christi noch keine bestimmten Promotionen der Schriftgelehrten bestanden, so war doch das Aufstreben der Schriftgelehrten schon mehrfach bedingt, 1) durch bestimmte Schulen und Schultraditionen, 2) durch eine bestimmte gelehrte Methode der Gesetzesklärung und Schriftauslegung, 3) durch einen bestimmten Anschluß an die bestehende Hierarchie und Orthodorie (das Barisäerthum), obschon die Schriftgelehrten theilweise auch Sabbudäer sein konnten, 4) durch die Anfänge einer Organisation dieses Standes. Ein Theil waren Reißer des Synedrums, ein anderer hielt Unterrichtsanstalten, ein dritter privatisirte, indem er aus solchen bestand, welche als Rechtsconsulenten u. s. w. wirkten. Es ist offenbar, daß sich in den Rabbinen das alte Prophetenthum fortsetzte nach den Bedürf-

nissen der Zeit, daher führt auch schon Esra den Ehrentitel רַבִּי. Das alte Prophetenrecht war es denn auch, was dem Herrn als einem Mann aus dem Volke ohne traditionelle Schule die äufere Vollmacht gab, als Rabbi aufzutreten.

3. Und verkündigte. Hier heißt es nun bestimmter, das Evangelium des Himmelreichs. Nämlich das Evangelium, welches in dem Himmelreich bestand, und sich immer bestimmter zu dem Evangelium von Christus, dem Fürsten des Himmelreichs, und von der Verführung für das Himmelreich durch ihn aufschloß. — *Ἐγγύλιον*, im Klassischen zunächst Lohn für eine gute Botschaft. Sodann die gute Botschaft selbst. Im Neuen Testamente endlich die gute Botschaft schlechthin. Die Ankündigung, daß das Reich des Messias herantomme, ausgesprochen in den Synagogen, war ein entscheidendes Wort, dem die prophetische Beglaubigung nicht fehlen durfte. Daher bewies Jesus durch seine Wunderthaten, daß er jeder Krankheit, jedem Gebrechen gemachsen sei, und beträftigte damit sein Wort. Inbessen lag der höhere Zweck dieser Wunder in der Selbstoffenbarung Jesu, und des Himmelreichs in seinem Geiste, das auf diese Weise hervortreten und das Reich der Finsterniß besiegen mußte.

4. Durch das ganze Syrienland. Einerseits durch Palästina, andererseits über die Grenzgebiete hinaus nach Phönizien und dem eigentlichen Syrien. Ein Hauptzug der Verbreitung seines Ruhms war wohl die Karavanenstraße von Damaskus über den galiläischen See nach dem Meere hin.

5. Und sie brachten zu ihm. Natürlich ist dies nicht absolut zu verstehen, sondern sie brachten jene Leidenden zu ihm nach dem Maas des um sich greifenden Wunderglaubens.

6. Mit Krankheiten und Qualen behaftet. Letzteres Wort bezeichnet eine besondere, immer aber noch allgemeinere Art von Leiden. Dann aber werden drei Klassen besonders hervorgehoben: Beseffene (Dämonische, *δαίμονιζόμενοι*), Mond-süchtige (Epileptische, *σεληνιαζόμενοι*) und Sicht-brüchige (Nervenkranke, *παρολινοί*). Was die Dämonischen anlangt, so sah die ältere Schulanficht in ihnen vom Teufel oder von Teufeln körperlich Eingenommene, die nicht in physischem Sinne krank waren. Die neuere rationalistische Anschauung re- duzirte alles auf die körperliche und psychische Krankheit: Manie, Fallsucht, Melancholie, Contrastheit etc., woraus nur die Volksoberstellung eine Beseffenheit von Dämonen gemacht habe. Die neuere Theologie hat gezeigt, daß in den Dämonischen beide Momente vereinigt sind: dämonische Einflüsse und Agitationen unreiner Geister mit dem Substrat körperlicher und psychischer Zerrüttung (s. Leben Jesu II, 1, S. 285). Meyer liefert darüber einen ganz unzulänglichen Bericht in einer Note (S. 115) und trägt dagegen die alte rationalistische Ansicht wieder auf. Der Unterschied der drei Klassen ist dieser, daß die Dämonischen unter einem krankhaften Einfluß der unreinen Geisterwelt stehen, die Mond-süchtigen unter einem krankhaften siderischen Einfluß (Mondwechsel), die Nervenkranke oder Sicht-brüchigen unter einem krankhaften atmosphärischen Einfluß. Das gemeinsame Merkmal ist Unfreiheit, Gebundenheit: pneumatiche Gebundenheit, psychische Gebundenheit, körperliche Ge-

bundenheit. Es sind also die eigentlichen psychischen und physischen Werbträger der feineren Leiden und Verstimmungen, welche die ethische Macht der Finsterniß in die psychische und äufere Welt geworfen hat.

Wenn man übrigens eine bestimmtere Anschauung von diesen Einflüssen gewonnen hat, so wird man mit Meyer nicht darauf bestehen können, es sei bei den Besessenen lediglich von der Besessenheit Seitens eines diabolischen Geistes die Rede.

7. **Und es folgten ihm nach.** Schon jetzt bilden sich eigentliche Wanderzüge von solchen, die dem Herrn äußerlich nachfolgen. Die ersten kommen natürlich aus Galiläa selbst; daran aber schließen sich solche aus der Delapollis, ja selbst aus Jerusaleim, aus dem südlischen Lande und aus Peräa. Die Delapollis oder der Verein der zehn Städte. Sie waren meist von heidnischen Kolonisten bewohnt. S. Plinius H. N. 5, 16, Biner u. m. Apost. Zeitalter I, S. 306. Nach Ritter wurde die Delapollis besonders von Veteranen aus dem Heere Alexanders gebildet (daher eine der Städte Bella hieß nach Bessa in Mazehonien). Unter Peräa ist wohl vor allem das nördliche Peräa zu verstehen. Ueber die dreifache geographische Bestimmung von Peräa s. von Raumer, Palästina S. 205.

8. Ein Verzeichniß von Schriften über pastorale Medicin s. Heubner S. 43.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das Umherwandeln Jesu bildet einen Gegensatz zu dem stationären Verhalten des Läufers. Es ist die bewegende, leuchtende Natur des Evangeliums in persönlicher Gestalt.

2. Der Anschluß Jesu an die Synagoge beweist, daß er die providentielle Bedeutung derselben vollkommen erkannt hatte. Ganz das gleiche Verhalten finden wir bei den Aposteln wieder.

3. Er predigt jetzt das Evangelium vom Himmelreich überall. Überall wird die Botschaft, daß eine neue geistliche Reichsordnung da sei, als eine Rettungskunde vernommen. Er spricht aber auch, wie dies die Bergpredigt zeigt, die Grundgesetze und Verheißungen des Himmelreichs aus. Daß aber das Himmelreich wirklich da sei, daß es von geistlicher Natur sei, ein Reich der Wiedergeburt, und daß dies geistliche Leben himmlisch dynamisch sei, eine Gotteskraft, mit den todtten und kranken Herzen auch das krankste und todtte Leben zu erwecken, das bewies der Herr durch die gehäuften Wunder, welche er jetzt vollbrachte, und damit wurde denn auch die unveräußerliche Verknüpfung des Himmelreichs mit seiner Persönlichkeit offenbar gemacht. In seinen Wunderthaten trat er als der Mittelpunkt des Himmelreichs leuchtend hervor. Ueber das Wunder später Kap. 8.

4. Auch Jesus bewegt das ganze Volk mit seiner Predigt wie Johannes und zwar noch in höherem Maße. Johannes stand stille, Jesus wandelte; Johannes wirkte vorzugsweise durch die Strafpredigt, Jesus entfaltet die Lebensmacht des Evangeliums; Johannes stellte nur ein Wunder der Entlassung und prophetischer Heilgenröße in seinem Leben dar; er that keine Wunder, Jesus läßt es als die eigentliche Natur seines Lebens erscheinen, heilende, befreiende, tröstende und rettende Wunder zu thun. — Zu Johannes geht das Volk

in Pilgerzügen und kehrt wieder heim; in der Nachfolge Jesu büben sich Wanderzüge, die ihn hin und her begleiten.

5. In dem Maße, wie in der Kirche Christi das Himmelreich offenbar wird, muß auch diese Gotteskraft, Glaubenskraft, Liebes- und Lebensmacht, der himmlische Muth, der in den offenen Himmel aufsteigt und von ihm niedersteigt, um das himmlische Wesen zu verbreiten, offenbar werden.

Homiletische Andeutungen.

Er ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan.

1) In der Allmacht seiner bewegenden Liebe ist er umhergegangen, 2) in der Allmacht seiner bewegenden Liebe hat er Allen wohlgethan. — Das evangelische Amt muß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllen. — Das Galiläa oder der Umkreis der Heiden wird ein Umkreis des neuen Lebens. — Die rechte Predigt des Evangeliums knüpft an Gottes vorbereitende Anstalten und Wirkungen an. — Es ist ein Hauptaugenmerk des Evangelisten, daß er die rechten Anknüpfungspunkte für sein Werk herausfinde. — Die Lehre Jesu in ihrer Lebensfülle. Sie ist 1) eine Predigt (ein Herzensruf, der Neues verkündet), 2) ein Evangelium, 3) ein Evangelium vom Reich, 4) eine heilbringende That. — Die Mängel in der Ertheilung des kirchlichen Wortes: 1) Schlimm, wenn die Lehre keine Predigt ist, 2) schlimmer, wenn die Predigt keine Lehre ist, 3) am schlimmsten, wenn die Predigt kein Evangelium vom Reich ist, 4) Nicht minder schlimm, wenn der Beweis der Lebenskraft fehlt. — Auch uns ist der Beweis der That für die Wahrheit des Evangeliums, das wir predigen, nicht erlassen. — Der Thatbeweis für die Wahrheit des Evangeliums wie er sein soll. 1) Die Predigt soll stets das Gepräge der Liebe Christi, des Geistes und der Kraft haben, 2) sie soll sich richten nach den Bedürfnissen der Zeit. — Das Geheimniß der helfenden Kraft Christi in den Seinen ist himmlischer Muth. 1) In himmlischer Demuth gegründet, 2) in himmlischem Glaubensmuth gewurzelt, 3) in himmlischem Liebesmuth wirksam, 4) in himmlischem Lebensmuth befestigt. — Freigebigkeit des Herzens ist eine Eingangsthür der feindlichen Mächte. — Jesus heilt noch immer allerlei Seuche und Krankheit im Volk. — Das Gerücht Jesu macht dem Worte Jesu Bahn. — Der Erbsüßer von der Sünde ist auch der Erbsüßer vom Uebel. — Alle, die zu ihm gekommen sind, hat er gesund gemacht. — Die Noth erkennt ihren Retter. — Das Königreich Christi, wie es unter den Jammergestalten des Elends beginnt. — Ueber das Verhältnis zwischen den Nachfolgern des Wunderthäters und des Bekreuzigten. — Die Bewährung der Erweckung ist die Befehrung. — Jesus versammelt sein Volk. 1) Wie? 2) wogu?

Starke: Christus erweitert sein Reich mit dem Evangelio, nicht mit Waffen. — Der uns das ewige Leben schenkt, dem ist ein Geringes, das zeitliche Leben gesund darzustellen. — Christi Wunder eitel Gutthaten.

Heubner: Die Heilungen Jesu sind wichtig; als so viel Segnungen, Rettungen elender, bedürftiger Menschen; als Offenbarungen seines liebevollen, menschenfreundlichen Sinnes; als Beweise seiner göttlichen Sendung; als Hinweisungen auf die geistige Rettung, die von ihm kam.

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That im fieten Kampf mit dem theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester (Kap. V—XVI, 12).

Erster Abschnitt.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde. A) Als der Lehrer des Himmelreichs in der Bergpredigt Kap. V—VII¹⁾.

Die Construction der Bergpredigt. Der Grundgedanke der Bergpredigt ist die Gerechtigkeit des Himmelreichs, und zwar nach ihrem Verhältnis zu der Gerechtigkeit der alttestamentlichen Theokratie. Dieser Grundgedanke zerfällt in drei Theile. Der erste Theil, die eigentliche Bergpredigt im engeren Sinne, stellt die Gerechtigkeit des Himmelreichs dar an und für sich nach ihrer Entfaltung von dem ersten Lebenspunkte an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung. Kap. V, 1—18. — Auf der Spitze bricht der Gegensatz dieser Gerechtigkeit zu der Gerechtigkeit der jüdischen Tradition vollständig hervor (Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen). Dies veranlaßt den Herrn, im zweiten Theile das Verhältnis der Gerechtigkeit des Himmelreichs (in Lehre und Leben) zu der Gerechtigkeit der jüdischen Theokratie auseinander zu setzen. Sie ist nämlich die wahre Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie (des Gesetzes und der Propheten) im Gegensatz gegen die falsche Entwicklung, welche das Gesetz und die Propheten in der jüdischen Tradition erhalten haben. Kap. V, 17—VII, 6. Gleich wie nun der erste Theil die Auffahrt der Seligen bis zur himmlischen Vergeltung geschildert hat unter dem Anschein einer beständigen Niederfahrt, so schildert der zweite Theil die Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit bis zum Gericht der Vernichtung (unter „Hunden und Säuen“) unter dem Anschein einer fieten Auffahrt, oder Erhebung (denn die scheinen sich auf dem Gipfel des Wohlstandes zu befinden, welche die Säue mit Perlen füttern können). Der dritte, vorzugsweise praktische Theil gibt die Anleitung, wie man den falschen Weg bergab zu meiden, den wahren Weg bergan zu wählen habe; er verkindigt also die Methode des wahren Geisteslebens (Kap. VII, 7—27). Die Schlußverse 28 und 29 berichten den Eindruck der Predigt Jesu.

I.

Die Bergpredigt selbst im engeren Sinne. Das Gesetz des Geistes. Die geistigen Grundgesetze des Himmelreichs als Grundverheißungen und Seligkeiten des Evangeliums. Der Stufengang aufwärts zur Vollendung in der Gerechtigkeit, oder was ganz dasselbe ist, in Christo.

Kap. V, 1—16.

(B. 1—12 Perikope am 27. nach Trinitatis.)

1 Da er aber die Volkshaufen sahe, stieg er auf den Berg (sich zurückziehend), und da 2 er sich niederließ, traten seine Jünger zu ihm. *Und er that seinen Mund auf und 3 lehrte sie und sprach: *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der 4 Himmel (erster Matarismus). *Selig sind die Leidtragenden, denn sie werden getröstet 5 werden. *Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich als Erbreich 6 haben (Zweiter und dritter Matarismus).²⁾ *Selig sind, die da hungern und dürsten nach 7 der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. *Selig sind die Barmherzigen, denn 8 sie werden Barmherzigkeit erlangen (Vierter und fünfter Matarismus). *Selig sind, die rei- 9 nes Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. *Selig sind die Friedensstifter, denn 10 sie werden Gotteskinder heißen (Sechster und siebenter Matarismus). *Selig sind, die ver- 11 folgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihr ist das Reich der Himmel. 12 *Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch aus- 13 sagen um meinetwillen³⁾. *Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor Euch waren (Zusammenfassung der sieben allgemeinen Matarismen in zwei angewandten Matarismen, worin die Beziehung der Gläubigen auf die Welt hervortritt. Diese zwei sind aber wieder nur Ein Matarismus, denn die wesentliche Gerechtigkeit ist Christus in seiner Persönlichkeit). *Ihr seid das

1) Man vergl. Eholunds Commentar über die Bergpredigt. Vierte Auflage 1866. — Kling, die Bergpredigt Christi, Marburg 1841. — Arnbt, die Bergpredigt Jesu Christi, Magdeburg 1837 und 1838. Die ältere Literatur s. bei Winer, Danz, Heubner.

2) Die Umstellung des zweiten und dritten Matarismus bei Lachmann und Tischendorf ist durch das Zeugnis des Codex D, der Vulgata u. s. w. nicht hinlänglich begründet, und widerspricht der inneren Gedankenfolge der Matarismen.

3) So sie daran fügen: *ψευδομωροι* — ebenfalls durch Codex D und jüngere Zeugen nicht hinlänglich beglaubigt und durch das: Um meinetwillen, überflüssig gemacht.

Salz der Erde. Wenn aber das Salz gehaltlos (salzlos) würde, womit sollte das gesalzen werden? Es ist zu nichts weiter mehr nütze, als daß es hinauszgeschüttet (als Mehl) von den Leuten zertreten werde. * Ihr seid das Licht der Welt. Nicht 14 verborgen werden kann eine Stadt, die auf dem Berge liegt. * Noch auch zündet man 15 eine Leuchte an, und setzt sie unter das Fruchtmaaß (unter den Hausscheffel, wie in einen erstickenden Winkelverschluß), sondern auf den Leuchter, und so leuchtet sie Allen, die im Hause sind. * Also soll leuchten euer Licht vor den Leuten, damit sie eure guten Werke 16 sehen, und preisen euren Vater in den Himmeln.

Ergetische Erläuterungen.

1. Die Bergpredigt Jesu bildet den Mittelpunkt seiner Wirklichkeit in Galiläa. Sie fällt in das erste Jahr seines öffentlichen Amtlebens, in die Zeit zwischen dem Winter 781 und dem Frühjahr 782. „Die Wirklichkeit des Johannes, welcher sich wahrscheinlich am Jordanufer aufwärts bewegte, dauerte wahrscheinlich fort bis gegen den Winter des Jahres 781. Während er in Galiläa taufte, wirkte Christus in Judäa. Zur Zeit der Gefangennehmung des Johannes in Galiläa sing der hohe Rath in Jerusalem an, das steigende Ansehen Jesu mit feindlichem Blick zu beobachten, daher verließ dieser Judäa, und zog sich nach Galiläa zurück. Im Frühjahr des nächsten Jahres 782 lag Johannes noch im Gefängnis. Damals schickte er die bekannte Botschaft an Christum aus. Diese Botschaft scheint (nach Matth. 11, 1. 2) in das Ende der ersten Wanderung Christi durch Galiläa zu fallen; also vor seinen Besuch des Purimfestes, den der Evangelist Johannes erzählt (Kap. 5). Bald nachher fand die Hinrichtung des Johannes Statt; wahrscheinlich zwischen dem Purimfeste und dem Osterfeste des Jahres 782“ (s. L. Jesu II, 1, 162).

Die Wanderung Jesu durch Galiläa zerfällt offenbar in drei Haupttheile. Der erste umfaßt den Zug Christi durch das obergaliläische Bergland, worauf Matthäus in allgemeinerer Fassung hindeutet Kap. 4, 23. Den Anfangspunkt dieser ersten Wanderung bildet die Berufung der vier ersten Nachfolger, verbunden mit dem wunderbaren Fischzug des Petrus, Luk. 5, 1, und mit der diesem Vorrang vorangehenden ersten Seepredigt des Herrn. Den Abschluß dieser Wirklichkeit aber bildet eben die Bergpredigt. Mit der zweiten Fahrt zielt der Herr schon über die Grenzen des eigentlichen Galiläa hinaus nach Ober-Peräa. Sie beginnt mit der zweiten Seepredigt, in welcher der Herr wahrscheinlich theilweise die Gleichnisse vom Reiche Gottes vortrug, sie führt zu den vier Nachfolgern Jesu noch drei hinzu, bricht ab mit der Ausweisung des Herrn aus dem Gebiete von Gadara, und läuft aus in bestimmtere Konflikte Jesu mit den Phariseern und mit einzelnen Schülern des Johannes (Matth. 9). Der dritte Zug des Herrn endlich ging durch die galiläischen Seestädte nach Nieder-Galiläa in der Richtung nach Samaria und Judäa hin. Die Siebenzahl der Gehülften und Nachfolger Jesu wird jetzt zur Vollzahl in der bestimmteren Berufung der zwölf Apostel. Jene vier Gehülften der ersten Reise, so wie die sieben der zweiten waren nur noch Nachfolger; jetzt werden sie mit fünf anderen Jüngern zu eigentlichen Aposteln, die der Herr voraussendet, doch nur unter dem Gesichtspunkte einer vorläufigen beschränkten Sendung, mit vorläufiger, beschränkter Ausstattung. Den Anfangspunkt dieser Fahrt bildet die Berufung der Apostel und ihre

Instruktion. Während die Apostel nun dem Herrn vorausziehen, treten dienende Frauen in sein Gefolge ein nach Luk. 8, 1—3. Als bestimmte Punkte dieser Reiseroute durch die Städte des galiläischen Seelandes und durch Nieder-Galiläa treten hervor Magdala im Süden des westlichen Secufers (Leben Jesu II, 2, 731) und Raim, zwischen der südlichen Seite des Labor und dem kleinen Hermon, am Fuße des letzteren. Das Ziel der Reise ist nun nothwendig im Sinne der Absendung der zwölf Apostel Jerusalem, und zwar das Purimfest zu Jerusalem, welches Jesus besucht nach Joh. 5 (s. Leben Jesu B. II, 1, S. 3; 2, S. 766). Der große Zug soll sich in Judäa abschließen; er wird aber dort abgebrochen durch zwei Momente; erstlich dadurch, daß das Synedrium in Jerusalem den Tod Jesu beschließt (Joh. 7, 1), zweitens durch die Hinrichtung des Täufers (Matth. 14, 12; Mark. 6, 30; Luk. 9, 10).

Bei einer genaueren Würdigung der Bedeutung dieses Zuges bemerkt man, daß Jesus drei öffentliche Pilge nach Jerusalem gemacht, um sein Volk zur Entscheidung zu bringen (Joh. 2, 13; Joh. 5; Joh. 12, 9).

2. Wie verhält sich die Bergpredigt bei Matthäus zu der Berg- oder Feldpredigt des Lukas (Kap. 6, 12 ff.)?

Nach Augustin (de consensu evang. 2, 19), Andr. Dieder. Böhling, Jesh. Storr, Graß und Anderen sind die beiden Reden historisch verschieden. Nach den meisten Neuern dagegen sollen sie identisch sein, zwei verschiedene evangelische Redaktionen Einer und derselben Rede Jesu. Nach Calvin, Schneckenburger und Döhhausen gibt nun Matthäus die minder authentische Redaction, nach Eholud, Ebrard (wissenschaftliche Kritik, S. 355), Meyer (168) finden wir eine abgeleitete Fassung bei Lukas; nach Strauß haben beide Berichte keinen Anspruch auf eigentliche Authentie. Nach unserm Dafürhalten aber haben wir zwei verschiedene Reden vor uns, welche Jesus gleich nach einander gehalten hat, die eine auf dem Gipfel eines galiläischen Berges, die andre auf einem Abhange desselben Berges, die eine in dem geschlossenen Kreise seiner eigentlichen Jünger, die andre vor den Ohren des Volkes, das ihm nachgefolgt war. Gleichwohl sind beide Reden nach ihrem Grundgedanken und wesentlichen Inhalt Eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen; die erstere Fassung bei Matthäus aber bildet eine ephorische Gestalt derselben, die letztere Fassung, welche Lukas gibt, ist die ephorische Gestalt. Die Einheit der Grundgedanken liegt auf der Hand. Erhöhung der Erniedrigten, Erniedrigung der Erhöhten, entsprechend der Idee des israelitischen Jubeljahrs, ausgesprochen in der Form der Seligsprechungen. Sobann aber sprechen die verschiedenen Fassungen dieses Grundgedankens

für eine zwiefache Rede, namentlich in folgenden Momenten: 1) Die Zahl der Seligpreisungen ist nicht dieselbe in beiden Reden, und die Fassung der einzelnen Sätze lautet anders. 2) Der Evangelist Lukas stellt den Gegensatz der Seligpreisungen in parallelen Bekehrungen dar. Dieser Gegensatz findet sich allerdings in sachlicher Gestalt auch bei Matthäus wieder in der Schilderung der pharisäischen Gerechtigkeit und ihrer Erfolge; allein die Form ist doch einmal bei Lukas eine durchaus andere. Dazu kommen 3) die Unterschiede der Lokalität und des Auditoriums. Nach Matthäus hielt Jesus die Rede sitzend auf dem Gipfel eines Berges, nach Lukas tritt er auf einen ebenen Platz, eine Hoch- oder Bergfläche, um dem Volk zu predigen. Nach Matthäus zieht er sich bei dem Anblick des Volkes in den Kreis seiner Jünger zurück (s. Weiße Leben Jesu II, 27); nach Lukas tritt er mit seinen Jüngern von dem Berggipfel herab, und stellt sich unter die Volksmenge, um zu dieser zu reden. „So haben wir also augenscheinlich zwei verschiedene Vorträge oder Reden, die aus demselben Redestoff gebildet sind, vor uns, und bevor wir uns der Hypothese vom Verblühenen (Verbläuten, Verwaschenen) zuwenden, haben wir zuerst auf dem Wege der Würdigung der lebendigsten Eigentümlichkeiten der Evangelien unser Glück zu versuchen. Da aber erscheinen uns denn sofort beide Reden als höchst charakteristisch. Die eigentliche Bergpredigt bezeugt ganz den Charakter einer Rede, wie sie Christus jetzt noch nicht an das Volk öffentlich halten konnte. Dies gilt zumal von der Charakterisierung der Pharisäer und Schriftgelehrten und ihrer Gerechtigkeit, und von der scharfen Darstellung des Gegensatzes zwischen der Lehre Jesu und der übrigen. In dieser Weise konnte Jesus noch nicht zu dem jüdischen Volke im Allgemeinen reden, ohne durch Rücksichtslosigkeit sein Volk aufs äußerste zu gefährden. Auch war das Volk noch nicht reif zur Auffassung einer solchen Lehrfülle. Und wenn wir auch annehmen wollten, der Evangelist habe Einzelnes aus einem andern Zusammenhang herüber genommen, so hat doch die Rede in ihrer Anlage einen zu einseitigen originalen Charakter, als daß wir diese im Wesentlichen dem Evangelisten zuschreiben könnten.“ (Leben Jesu II, 2, S. 369.) Offenbar ist die Rede esoterisch; die Darstellung der Grundlehren des Himmelreichs nach ihrem Verhältnis zu den Lehren des Alten Testaments einerseits, und zu den Sagen und dem Verhalten der ausgearteten Tradition der Theokratie andererseits, wie sie in dieser Form nur für die Jünger bestimmt sein konnte. Daher die Bergheimlichkeit; die Zurückgezogenheit des Herrn vor dem Volk, der geschlossene Jüngerkreis. Der Evangelist schwächt diese Annahme nur scheinbar durch den Schlußbericht, das Volk sei durch die Reden Jesu erschüttert worden, aber diese Ungenauigkeit bekräftigt uns eben in der weiteren Annahme, der Herr habe nach seinem Wiedervertreten unter das Volk auf der Bergfläche des Abhanges die bei Lukas mitgetheilte Rede gehalten. Diese letzte entspricht nun auch ganz dem Charakter einer Ansprache an das Volk; sie ist vollstündlich, concreter, bildlich in ihrer Ausdrucksweise und kurz. In diesem exoterischen Charakter entspricht sie denn auch ganz dem Zusammenhang, in welchem Lukas sie gegeben hat. Christus hält nämlich diese Rede stehend unter der Volksmenge,

wenn auch sein Auge dabei segnend auf den Jüngern ruht, welche den Kern der Versammlung bilden.

3. Die Zeit der beiden Bergpredigten. Lukas scheint nach einzelnen Momenten, welche er seiner Bergpredigt voranschickt (Kap. 6, 1 ff.), diese in eine spätere Zeit zu verlegen. Allein diese Ungenauigkeit ist ohne Zweifel durch sachliche Bezüge motiviert. Die nächsten Bezüge sprechen bei beiden Evangelisten für die ungefähre Gleichzeitigkeit. Zuerst die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. Sie folgt bei Lukas, wie bei Matthäus auf die Predigt des Herrn. Offenbar gehören also beide Predigten einer Wanderung Jesu durch Galiläa an. Ebenso sprechen die Umstände dafür, daß die Rede bei Lukas unmittelbar auf die Rede bei Matthäus folgt. Nach Matthäus hat Jesus eine Volksmenge am Berge verlassen, und sich mit seinen Jüngern auf den Gipfel zurückgezogen, nach Lukas tritt er wieder mit seinen Jüngern von dem Berge herab auf einen ebenen Platz (*ἐπὶ τὸν κοινὸν κλισίον*) unter das harrende Volk. Nehmen wir die Verwandtschaft beider Reden hinzu, so haben wir die bestimmteste Anschauung. Auf dem Berggipfel hielt Jesus die Rede vom Himmelreich in esoterischer Form im Kreise der Jünger; am Bergabhang hielt er sodann dieselbe Rede im Kreise des harrenden Volks in exoterischer Gestalt.

4. Die Lokalität, oder der Berg. Die lateinische Uebersetzung hat die Berghöfner von Gattin zwischen dem Berge Labor und Libertas als „den Berg der Seligkeiten“ bezeichnet. Robinson macht folgende Schilderung von dem Berge (III, S. 482): „Der Weg geht im Westen des Tell (Gattin) nach (dem Dorf) Gattin hinan. Als wir uns näherten, wandten wir uns von dem Pfade rechts ab, um das östliche Horn zu ersteigen. — Von dieser Seite gesehen ist der Tell oder Berg nur ein niedriger Rücken von etwa 30 bis 40 Fuß Höhe, und von Osten nach Westen keine zehn Minuten lang. An seinem östlichen Ende ist eine hohe Spitze, etwa 60 Fuß über der Ebene, und am westlichen Ende eine andere von geringerer Höhe; diese geben dem Rücken in einiger Entfernung das Aussehen eines Sattels, und führen den Namen *Lurun Gattin*, „Höfner von Gattin“. Aber das Eigentümliche dieses Rückens ist, — daß er längs der äußersten Grenze der großen süßlichen Ebene liegt, wo diese sich auf einmal durch eine schiefe Abstufung nach der niedrigeren Ebene von Gattin absenkt, von welcher letzteren die nördliche Seite des Tell nicht viel weniger als 400 Fuß sehr steil emporsteigt. Der Gipfel des östlichen Hornes ist eine kleine runde Ebene, und der des niedrigeren Rückens ist auch zu einer Ebene abgeflacht. Der ganze Berg besteht aus Kalkstein.“ — Nach seiner Lage, wie nach seiner Eigentümlichkeit könnte dieser Berg sehr wohl der Berg der Mafarismen gewesen sein. Er lag im südwestlichen Richtung zwei deutsche Meilen von Kapernaum. Sehr wohl könnte nun Jesus bei seiner Rückkehr von der Wanderung durch Galiläa bis zu diesem Punkte gekommen sein, und hier die Volksmassen, welche sich hinter ihm angehäuft hatten, theilweise entlassen haben. Auch ist der Gipfel, wie der Abhang in erwünschter Weise gegeben. Freilich hat Robinson gezeigt, daß jene Tradition nichts Erhebliches für sich habe (III, 485). Sie findet sich nämlich nur bei den Lateinern: erst seit dem 13ten

Jahrhundert findet sich dieselbe schriftlich erwähnt bei Brocardus, und es wird die eine Sage gestört durch die andere, Christus habe auf diesem Berge die 5000 Mann gespeiset. Indessen ist kein erheblicher Gegengrund gegen die Sage vorhanden, und keine andere Stelle tritt mit dieser in Konkurrenz. Betrachten wir die Hörner von Gattin als den Berg der Seligkeiten, so ist er gleichzeitig der Berg der äußersten Contraste! Hier, wo Jesus das Reich der Himmel schildert, und die Sanftmüthigen und Friedfertigen selig pries, wurden die blutigsten Schlachten geschlagen (s. R. v. Raumer, S. 37). Am 5. Juli 1187 wurde der letzte Rest des Christlichen Kreuzheeres, nachdem dasselbe von dem Sultan Saladin bei Gattin überwunden worden war, auf dem Gipfel des Tell Gattin überwältigt. In der Ebene Jesrael schlug Buonaparte im Jahre 1799 mit 3000 Mann 25,000 Türken. — Was den Ausdruck betrifft: Jesus ging auf den Berg, εὐς τὸ ὄρος, so haben Schröder (d. h. Sage S. 138) und Bruno Bauer (Kritik, S. 288) aus der älteren Siedertiefe geschlossen, der Berg sei mythisch, es sei im Grunde immer derselbe, da keine bestimmte Lokalität angegeben werde. Allein der Berg bildet in diesen Vorkommnissen überall einen bestimmten Gegenstand zu den Lagerstätten des Volks (s. Leben Jesu II, 2, 676). Nach Ebrard (Kritik S. 340) würde sich der Ausdruck daraus erklären, daß es in Palästina nicht eine Ebene, und einzelne aus ihr sich erhebende Berge gebe, sondern vielmehr eine Ebene und einzelne in sie eingeschnittene Thäler. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß Palästina allerdings vereinzelt und namhafte Berge besitzt, wenngleich die Formation des Landes die Bildung der allgemeinen Ausdrucksweise: auf den Berg gehen, mag begünstigt haben.

5. Der Ausgangspunkt, oder bestimmtere Anlaß. Nach Biedeler (Chronologische Synopse, S. 205) war das Jahr vom Herbst 779 bis zum Herbst 780 ein Sabbatjahr gewesen. Die Erinnerung an das Jubeljahr war den Gemüthern also noch nahe, wenn gleich die Rechte des Jubeljahrs schon im propheetischen Zeitalter keine rechte Wirklichkeit mehr hatten. Die Symbolik des Jubeljahrs mußte den Israeliten stets gegenwärtig bleiben. Auch die Vorlesung, welche Jesus nicht lange vorher (Luf. 4, 14 ff.) in Nazareth aus dem Jesaias 61, 1. 2. gehalten hatte, erinnerte an das Gnadenjahr des Herrn. Offenbar aber kommt die symbolische Idee des Jubeljahrs, wie sie auch in dem Lobgesang der Maria sich kund gegeben hatte, in der Bergpredigt des Herrn zu ihrer vollsten Entfaltung (Leben Jesu II, 2, 571).

6. Das Verhältniß unserer Bergpredigt zu den Parallelstellen bei Lukas und Markus. Es erklärt sich dasselbe 1) aus der Verschiedenheit beider Reden; 2) aus dem Umstande, daß Lukas die Ermahnungen, welche den Jüngern insbesondere zu Theil geworden, an andern Stellen anführen konnte. Dies gilt namentlich von dem Gebet des Herrn, Luf. 11, 1—4; von der Ermahnung zum Gebet B. 9—13; von dem Gleichniß B. 34—36; sowie von der Abmahnung von heidnischer Sorge Lukas 12, 22—31. Es ist jedoch recht wohl denkbar, daß manche der übrigen Sprüche der ersten Bergpredigt, welche bei den andern Evangelisten wiederkehren, auch in andern Beziehungen wiederholt worden, z. B. Mark. 9, 50; Luf. 12, 34; 13, 24; 16, 13, 17, 18. Einzelne können jedoch auch von

dem Evangelisten in einen andern Zusammenhang gebracht worden sein, z. B. Luf. 12, 58.

7. Da er aber die Volkshausen sah (Idem 88 x. v. l.). Damit wird offenbar die Scene der Bergpredigt motivirt. Jesus sah oft und immer wieder Volkshausen um sich; hier aber ist von einem besondern Sehen die Rede, was für ihn bestimmend wurde. Und nun fragt sich's, ist der Anschlag und Anbrang der Massen für ihn zu einer Bestimmung geworden, ihnen die Bergpredigt zu halten, mit Allem, was über die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt ist, oder im Gegenteil zu der Bestimmung, einem besondern Jüngerkreis in vertraulicher Weise die entwicklungsfähige Lehre vom Himmelreich vorzutragen. Wir nehmen das Letztere an. Für diese Annahme spricht die Analogie von Mark. 3, 12, 13; Luf. 6, 12, 13; Joh. 6, 23; vergl. B. 15.

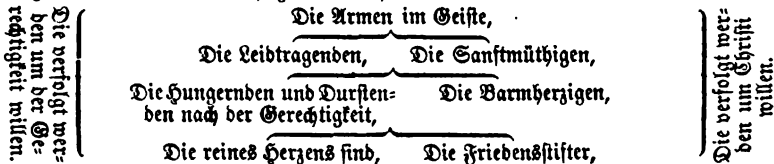
8. Seine Jünger. Daß Jesus hier eine Aussonderung von Jüngern aus dem Volke veranlaßt hat, ist offenbar. Doch unterscheidet Matthäus davon die bestimmte Berufung der Zwölfe zum Apostelamt Kap. 10, 1. Wir haben uns hier also einen größeren Kreis von Vertrauten und Gehülfen Jesu zu denken, in welchem die Zwölfe größern Theils schon bestimmter hervortreten.

9. Und er that seinen Mund auf. Die Redensart ἀνοίγει τὸ στόμα, ἦν μὴν ist zunächst nur orientalisches malerischer Ausdruck; sodann aber Betonung eines bedeutenden Moments: des Freimüthigen, Feierlichen, Hohen 3, 1; Dan. 10, 16. Vor allem gilt das von dem Moment, in welchem das persönliche Wort den Mund aufthat, die ewigen Grundgesetze des Neuen Bundes auszusprechen. Der Gegensatz zwischen dem Sinai und dem Berg der Seligkeiten, dem Gesetz und dem Evangelium, setzt sich hier fort zu dem Gegensatz der alttestamentlichen Gottesrede unter Donner und Blitz und dem neutestamentlichen Aufstehen des Mundes Jesu.

10. Die Bergpredigt im engeren Sinne, 5, 1—16, zerfällt in die sieben Seligpreisungen und in die Anwendung derselben auf die Jünger Jesu in einem zwiefachen Gleichnißwort vom Salz der Erde und vom Licht der Welt, von denen das Letztere sich wieder in zwei Gleichnißworte theilt, nämlich von der Stadt auf dem Berge, und der Leuchte auf dem Leuchter. Mit Recht aber sind die sieben Predigtworte als sieben Seligpreisungen bezeichnet. Daraus folgt vor allem der evangelische Charakter der Rede Jesu, daß er 1) von Stufe zu Stufe für die Entwicklung des neutestamentlichen Lebens die Seligkeit setzt, weil er die Seligkeit gibt. Auf ein Seligsein, das er von Anfang an gibt, folgt das Seligwerden, bis zum vollendeten Seligsein; 2) daraus, daß er eben darum nicht ein Behalten nach dem Gesetz oder der Lehre beschreibt, sondern ein Leben gemäß dem Gesetz als Ausdruck der Lehre; 3) daß er die Grundzüge der neutestamentlichen Gerechtigkeit darstellt in Grundzügen der Selbsterkenntnis, des Bedürfnisses, des Leidens, der Leere oder der Empfänglichkeit, in welche er das Himmelreich seiner Gottesfülle ausschütten kann; 4) daß er die Güter seines Himmelreichs in ihrer vollen Entfaltung als geistige Aneignungen und Besitzthümer der Seligen darstellt; 5) daß er in der gezeichneten Stufenfolge eine wahre Entfaltung des neuen Lebens vom Anfange bis zur Voll-

endung desselben zeichnet. Luther: „Das ist ja ein seiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fährt nicht daher wie Moses oder ein Gelehrer mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern mit's allerfreundlichsten mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen.“ — Auch die alte Zählung von sieben Seligpreisungen ist ganz begründet. Mit dem siebenten Malakrisimus: selig sind die Friedfertigen, ist das höchste Ziel erreicht: sie werden Söhne Gottes heißen. Die achte Seligpreisung aber ist nur eine Zusammenfassung der sieben in dem Begriff der Gerechtigkeit des Himmelreichs nach ihrem Verhältnis zu den Verfolgern, und die neunte ist wiederum eine Beschreibung der achten nach dem Verhältnis dieser Gerechten zu der Person Christi. Die sieben Seligkeiten also beschreiben die Seligkeit der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich einerseits konkretisiert als ein Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen,

andererseits um Christi willen. Dadurch gewinnen alle einzelnen Seligkeiten die Bestimmtheit: sie sind ein Kampf mit der falschen Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit des Himmelreichs willen; sie sind um Christi willen, und sind ein Kampf um seinet willen. Die sieben Seligpreisungen bilden offenbar eine aufsteigende Linie, eine Stufenfolge von dem Anfang des neuen Lebens bis zu seiner Vollendung. Die Basis bildet die Armuth im Geiste (nach dem Geiste), das letzte Resultat des Alten Testaments. Was aber die aufsteigende Linie der christlichen Gerechtigkeitsszustände oder Tugenden anlangt, welche sich hierauf gründet, so darf man die Gegenätze, das polare Verhalten in den folgenden Tugenden ja nicht übersehen. Es korrespondirt nämlich hier allemal eine neue (religiöse) Beziehung zu Gott mit einer neuen (ethischen) Beziehung zur Welt nach folgender Tafel:



Selig seid ihr, die Jünger, wenn ihr also seid. So sollt ihr sein:
 a) als das Salz der Erde, b) als das Licht der Welt,

- 1) die Stadt auf dem Berge,
- 2) die Leuchte auf dem Leuchter.

11. μακάριοι. **Psalm 1, 1.** „Welche Glückseligkeit Jesus meine, sagen die sämmtlichen Begründungssätze mit **Matth. 3—10**, nämlich die des Messiasreichs“. Jesus preiset nun aber gerade solche Menschen selig, welche der irdische Sinn für höchst unglücklich hält, Zustände, die eben auch nach Außen hin meist als gebüddelt erscheinen, und Charakterzüge, welche insbesondere auch dem chiliastischen und wertheiligen Sinne der Juden ausserst zuwider waren. Seine Snomen haben also die Form der Paradoxie. „So sehr aber Jesus damit die Vorurtheile seiner weltlichen Zeitgenossen angreift, so war dies auch für sie nichts völlig Neues und Unbekanntes; auch diese Seligpreisungen beziehen sich alle auf Stellen des A. T. (s. Jes. 57, 15; 61, 1—3; Ps. 34, 11, 19; Ps. 37, 11; Ps. 73, 1; 1 Sam. 2, 5; Ps. 51, 19; Pred. 7, 4 u. a.)“ von Gerlach. Zu beachten ist, daß die Seligpreisung auch Psalm 1 eine Form ist, welche einmal die betreffende Bestimmung voraussetzt, dann aber auch auffordert, in dieselbe einzugehn.

12. **ol πτωχοι τω πνεύματι.** Es ist der Dativ der näheren Bestimmung: nach ihrem Geiste, in Betreff ihres Geistes oder geistigen Lebens; und zwar solche, die sich in ihrem Bewußtsein in Beziehung auf ihren Geist arm finden, arm fühlen, d. h. also in unenlichem Maße des Geistes bedürftig sind, der Religion des Geistes harren. (Das Gegenheil Apoc. 3, 17.) Objektive Geistesarmuth im Verhältnis zu andern Menschen ist also nicht gemeint, am wenigsten bloß intellektuelle, wie Frißsche meint. Noch weniger äußere Armuth, im Geiste erwählt, oder das Gelübde freiwilliger Armuth nach der Erklärung älterer Katholiken (Malbonat, Cornet. a. Lap.). Der Zusatz **τω πνεύματι** ist dem Christenthum von vorn herein wesentlich, wie sich auch aus allem Folgendem ergibt. Auch die Stelle

bei Lukas, in welcher dieser Zusatz fehlt, kann doch nur geistliche Armuth meinen, und wenn Köstlin dort die Spur des Ebionitismus hat finden wollen, hier dagegen einen limitirenden Zusatz, so gehört diese Auslegung der wohlbekannten Baur'schen Hypothese an, nach welcher die ersten Christen sollen Ebioniten gewesen sein. Freilich blickt der Ausdruck auf die Elenden und Armen der alttestamentlichen Theokratie (Jes. 61, 1; 66, 2) zurück; allein auch schon jene Ebioniten waren ja keine Armen im Sinne chiliastischer Weltucht, sondern im Geiste des prophetischen Sehens nach der Gerechtigkeit. Das Gefühl des theokratischen Elends, welches zur Zeit der Propheten sproßte, ist eben jetzt zur Reife gekommen. Es hat sich erfüllt, und ist also Eins mit der **μακάριοι** in ihrem Aufgange, wie sie sich in den zwei folgenden Seligpreisungen entfaltet, und den Keim der **ταπεινοφροσύνη** bildet. Der Ausdruck erhält aber sein volles Gewicht durch die Erinnerung von Eholud: „Will man recht genau übersehen, so müßte man egeni und mendici übersehen. Dies nämlich heißt **πτωχος**, während **πενυς** dem pauper entspricht“. Ueber die Demuth bei den Heiden namentlich im Leben des Sokrates s. Heubner S. 60.

13. **Ol πενθοῦντες**, die Leidtragenden. Jes. 61, 2. Wenn auf der einen Seite hier noch nicht von einem ganz entwickelten Leid über die Sünde (ältere gewöhnliche Erklärung nach Chrysostomus) die Rede ist, so doch auch auf der andern Seite nicht von Leid und Trauer überhaupt. Es ist vielmehr ein bestimmtes Leidtragen, und zwar bestimmt durch die Armuth nach dem Geist, und hinzielen auf den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs ist von vorn herein das dunkel bewußte Objekt; schon bei der Armuth des Geistes, vielmehr noch bei dem Leidtragen. Sie ist aber freilich hier noch nicht klares

Objekt des Bewußtseins. Also geistliches Leid, göttliche Traurigkeit im Gegenjatz gegen die Traurigkeit der Welt 2 Kor. 7, 10. Dieses Leiden durch Gott (seinen Geist) um Gott (seine Güter) für Gott (seine Ehre) schließt allerdings mit dem Leiden über die Sünde auch das Leiden über die Folge ein; ganz besonders aber spricht es einen Zustand aus, worin die Güter und Freuden der Welt den Menschen nicht mehr befriedigen, erfreuen, trösten können. Diese Leidtragenden sollen getröstet werden. Rätlich in dem Geist und Sinne, wie sie Leid tragen, und zwar schlechthin getröstet werden (1. Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17; Joh. 14, 3). Daß dazu vor allem der Trost der Sündenvergebung gehört, liegt in der Natur der Sache; doch umschließt die Verheißung die ganze göttliche Aufhebung des göttlichen Schmerzes in der Entfaltung des Himmelreichs, welches den Armen im Geiste verheißt ist.

14. Die Sanftmütigen. Psalm 37, 11 nach der Septuaginta: *οὐ δε παύεις κληρονομήσουσι γῆν*. Die in der Liebe bulden oder in der Geduld sieben. Die in Liebeskraft muthig und doch sanft, sanft und doch muthig das Unrecht ertragen, und dadurch überwinden. In dem Materialismus des Herrn wird die Verheißung des heil. Landes (nach Vertreibung der Feinde) zum Symbol des Reichs Gottes, allein die irdische Erscheinung, der Vollbesitz bleibt doch auch hier in dem Ausdruck: das Land, die Erde betont.

15. Hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit. Büßliche Bezeichnung eines bis zum schmerzhaftesten Leiden gesteigerten Verlangens. Wetstein. (Das Substantiv hier im Accusativ, gewöhnlich im Genitiv.) Die δικαιοσύνη mit dem Artikel, die eine wesentliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Himmelreichs, identisch mit dem Himmelreich selbst; vor allem aber die Gerechtigkeit nicht als Leistung, sondern als Befriedigung, Gabe; nicht als Thatfache des Äußern, sondern des innern Lebens. Also weder einerseits die christliche Religion (Quinoel), noch andererseits die Rechte der Gerechtigkeit, deren Verpöndlung der Zweck des Wirkens Christi (Meyer). Die Gerechtigkeit entspricht dem Gesetz; die Gerechtigkeit des Himmelreichs dem Gesetz des Geistes.

Sie werden gesättigt werden, d. h. mit Gerechtigkeit. Darunter kann jedoch weder ausschließlich die Rechtfertigung durch den Glauben verstanden werden, noch die einstige Freisprechung im Gericht; vielmehr spricht der Begriff der Sättigung die Rechtfertigung, die Heiligung und die Bewährung im Gerichte miteinander aus; wie das aber Alles schon mit der Rechtfertigung gesetzt ist.

16. Die Barmherzigen nach dem Maße der Gerechtigkeit des Himmelreichs. Allerdings nach der Bette zunächst die Theokraten, welche in ihrem Sieg über die Heidenwelt nicht Rache üben an der Heidenwelt; aber das Alles im höheren realen Sinne. Es sind die Sanftmütigen, welche aus der Defensiv in die Offensiv übergegangen. Die Sanftmütigen erdulden das Unrecht der Welt, die Barmherzigen greifen die Noth der Welt tapfer an. Sie werden Barmherzigkeit erlangen als Objekte des Erbarmens, von Erbarmen umfungen werden. Als die Leidtragenden wurden sie von dem Schmerz des Lebens befreit, als die nach der Gerechtigkeit Strebenden von der Schuld des Lebens, als die Barmherzigen werden sie nun von aller Noth des Lebens entlastet. Dies ist das Negative. Das Positive erkennt man aus der Steigerung: getröstet

werden, satt werden — von Erbarmen umfungen, von dem heilenden Heil erneuert werden. Und zwar nach einem allgemeinen Grundgesetz des Reichs Gottes. S. Matth. 7, 2.

17. Die Reinen nach dem Herzen, *οὐ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ*. Damit kann nur die Gerechtigkeit als herrschendes Prinzip des innern Lebens, des Herzens bezeichnet sein. Das Herz ist rein in seiner entschiedenen Richtung auf das göttliche Leben, welche alle Doppelherzigkeit ausschließt. „Die innere sittliche Unbescholtenheit“ genügt also nicht, abgesehen davon, daß die Unbescholtenheit sich auf ein äußeres sittliches Urtheil bezieht. Vollkommene Reinheit ist aber auch noch nicht gesetzt, sonst würde es heißen, sie schauen Gott. Wohl aber ist ein Leben gemeint, das in seinem Herztrieb rein ist, und zwar nur durch seine rein entschiedene Richtung auf das ewig Reine. Dem Sinne nach ist damit der Wandel im Geiste, oder das Leben in der Heiligung bezeichnet, oder auch die göttliche Geburt (s. 1 Joh. 3, 9). Wenn also das Herz des Herzens rein ist, so wird auch das Herz als Leben rein. Es findet eine feste Entfaltung des Seelenlebens zum Gott schauen Statt.

Sie werden Gott schauen. Dies kann nicht bloß das innerliche Erkennen und Innwerden Gottes bezeichnen (nach Gregor von Nyssa, Theophylakt, Tholud u.) oder (nach der Bette) die unmittelbare geistige Gemeinschaft mit Gott, hier und dort, aber ebenso wenig nach dem Bilde der Glückseligkeit eines Orientalen, der seinen König schaut, vor seinem König erscheint, das messianische Glück überhaupt (Quinoel u. A.). Beide Momente fallen in dem Anschauen Gottes in der Vollendung zusammen. Indessen kann auch nicht lediglich nach Meyer das Schauen des im Messiasreich sich feierlich manifestirenden Gottes in verkürzter Leiblichkeit gemeint sein (Apoc. 22, 4). Denn bei diesen Verheißungen fällt kein leerer Raum, keine zeitliche Distanz zwischen Bedürfnis und Gewährung. Das Gottes schauen beginnt also damit, daß sich das reine Auge, das göttliche Sehen der Erkenntnis aus dem Herzen entfaltet (Ephes. 1, 18); es vollendet sich aber in dem jenseitigen geistlichen Schauen von Angesicht zu Angesicht (1 Cor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2).

18. *οὐ ελεηνοποιοί*. Die Friedenämacher Friedensstifter der realen Theokratie; nicht bloß Friedfertige, *ελεηνοί* Jac. 3, 17. Es ist die aus dem reinen Herzen hervorgehende Reife für das Himmelreich, und bezeichnet ohne Zweifel die neutestamentlichen Friedensboten, nicht in amtlicher, sondern in dynamischer Qualität und Wahrheit des Wortes (Col. 1, 20; Proverb. 12, 20). Der Hoheit dieses inneren Standpunktes entspricht die Verheißung.

Sie werden Gottes Söhne (im realen theokratischen Sinne als Gottes mündige Kinder *υἱοί*, nicht bloß *τέκνα*) genannt werden. Bezeichnet nicht bloß die sonst vorkommende *υἱοθεσία* und *αληθινότητα* nach Röm. 8, 17; Gal. 4, 5—7 (Meyer), die Gottesgeliebtheit (Quinoel) oder die Gottähnlichkeit (Paulus), sondern den Anteil an der göttlichen Würde der gereiften Gottesfinder in der Mitgenossenschaft mit dem Sohne und in der Reichsabhängigkeit von ihm. Sie sind Gottesöhne als Boten des Namens, als Träger des realen Amtes, als Organe des Geistes Christi. Man kann hinzusetzen, Söhne, sofern hier der Sohn als Eingee-

borner noch nicht bestimmt hervorgetreten ist, in dessen Lichte sie als seine Freunde, seine Stellvertreter, seine Boten, seine Organe erscheinen. Ihre Würde und Herrlichkeit im Reiche Gottes innerlich gefaßt ist ihre Verheißung. Daher *„αληθυσταί, nicht ornat (Ruinoel), sondern das, was sie sind, wird durch den betreffenden (Ehren-) Namen, mit welchem man sie nennt, als ausdrücklich anerkannt bezeichnet.“* Meyer.

19. **Die verfolgt werden, δειωμένοι.** Mit diesem Worte tritt der Conflict zwischen dem Wesen der neuen Theokratie und der Weltgestalt der alten Theokratie hervor, und der Herr macht den Uebergang von dem idealen Wibe seiner Jünger auf die Jünger, wie sie vor ihm stehen, und wie er sie im nächsten Verse anredet. — Die Gerechtigkeit ist hier nicht bloß in dem Sinne von V. 6 gemeint, sondern wie sie der einheitliche Gedanke aller sieben Seligpreisungen ist, d. h. also nicht bloß nach ihrer centralen Erscheinung, sondern auch nach ihrem ersten Werden und ihrer letzten Vollendung, besonders aber nach jener Energie, womit sie in den Friedensmachern auftritt, und den Geist der Welt zum Widerstreit aufreizt. (S. Matth. 10; 1 Petr. 3, 14.)

Ihrer ist das **Himmelreich**. Der gleiche Ausdruck, wie V. 3. Auch kann das **Himmelreich** hier kein andres sein, wie am Anfang. Allein die Art des Besizes und Genusses ist doch wohl in beiden Fällen verschieden. Das **Himmelreich** der Armen im Geiste entfaltet sich zunächst darin, daß sie getrübt werden, das **Himmelreich** der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen schließt sich auf nach V. 12 (denn die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten erscheinen ja in bestimmterer Gestalt in denen, die um Christi willen leiden) in dem großen Lohn, welcher ihnen in den Himmeln selbst zu Theil wird. Dort ist es das ganze **Himmelreich** in verschlossener Hülle, hier in erschlossener Fülle, oder doch in einer Fülle, die sich aufschließt; dort objektiver gegenständlicher, hier subjektiver zuständlicher Besitz.

20. **Selig seid ihr, wenn auch die Menschen um meinetwillen.** — Dies die konkrete Anwendung des vorhin Gesprochenen, oder die Deutung des idealen Bildes. Die Seligpreisungen sind die Jünger, die Gerechtigkeit ist persönlich in dem Herrn. Was der Herr ist, das ist er unbedingt, was die Jünger sind, das sind sie bedingungsweise: sofern sie sich als Jünger bewähren. Die Schmähungen und Verfolgungen sind nicht mit Beza auf gerichtliches Verfahren zu beschränken. Der Ausdruck *ἐνεκεν ἐμοῦ* ist auf alle drei Verben zu beziehen, daher auch *περὸν ἐμοῦ* überflüssig.

Mit der Hinweisung auf den großen Lohn in den Himmeln tritt der bestimmtere Begriff der jenseitigen Gestalt des Messiasreichs und der Vollendung in demselben hervor, wie es durch ein dieseitiges Leiden und Martyrium um des Messias willen vermittelt wird.

21. **Denn also.** Durch die Hinweisung auf die Propheten soll es den Jüngern nahe gelegt werden, daß dieser Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen und dem veräußerlichten Judenthum nicht erst jetzt plötzlich hervortritt, sondern schon zur Zeit der Propheten Statt gefunden (s. Act. 6, 7); zugleich, daß sie die prophetische Offenbarung in ihrer neuteamentlichen Vollendung als ebenbürtige Geistesgenossen der Propheten fortsetzen und beschließen.

22. Mit dem Vorigen ist die Ankündigung des hohen Berufs der Jünger Jesu eingeleitet. Der Herr stellt diesen nach seiner ganzen Nothwendigkeit und Herrlichkeit dar. Sie sind 1) nach der geistigen, innern Seite ihres Berufs das **Salz** der Erde; 2) nach der äußeren organischen Gestalt desselben das **Licht** der Welt: a) als **Gottes Gemeinde** eine Stadt auf dem Berge, b) als **Apostolat** eine Leuchte auf dem Leuchter. Doch sind diese Gegensätze nicht ausschließlich.

23. **Das Salz.** Bild des Nahrungselementes aus dem **Himmelreich**, welches der **Fäulniß** wehrt, die Nahrung erhält, belebt, genussreich und gesund macht. Bei den Alten schon in hoher Geltung und vielfach sprichwörtlich und sinnbildlich genannt. — Die Unentbehrlichkeit des Salzes (Frösche) ist ein viel zu vager Begriff, und vom Salz des Opfers ist auch nicht ausschließlich die Rede, vielmehr von einem Salz der ganzen Erde. — Das Bild der Erde bezeichnet wohl nicht bloß die Menschheit so schlechthin, sondern die in der Theokratie und alten Weltordnung organisirte Menschheit, die festgewordene Weltgestalt der stufenden Welt (s. Psalm 93; Joh. 3, 12; Apocal. 13, 11). Sie sind bestimmt, der beginnenden **Fäulniß** der alten theokratischen Welt als **Salz** zu wehren und sie zu reprobuzieren in neuer erhöhter Frische.

24. **Denn aber das Salz wasserlos,** *Μαρκ. 9, 50. ἀσάλον γίνεσθαι.* Vergl. das Citat bei Tholuck aus Maundrells Reise nach Palästina: „In dem Salzhale bei Tschabal, etwa vier Stunden von Aleppo, ist ein Abhang von zwei Manneslängen, der durch das immerwährende Wegführen des Salzes entstanden ist. Ich brach ein Stück ab, wo das Erdreich dem Regen, der Sonne und Luft ausgeleht ist, und fand, daß es zwar die Glimmerstein und Theile des Salzes enthält, aber gänzlich den Geschmad verloren hatte. Der innere Theil aber, welcher mehr mit dem Felsen verbunden war, hatte noch ganz den gehörigen Geschmad.“ Vergl. zudem Winer, den Artikel **Salz**. Reines Salz kann allerdings nicht verderben, wohl aber ein unreines Salz mit fremdartiger Beimischung. Gleiches gilt von dem **Bestesmenschen**. Ideal gefaßt bleibt er ein reines Salz; in seiner menschlichen Gestalt und Vermischung mit irdischen Elementen kann er verderben. Allerdings aber spricht der Herr durchaus hypostatisch, wenn, und der eigentliche Vergleichungspunkt des Bildes liegt in dem Gedanken: ein **salzlos** gewordenes **Salz** könnte nicht mehr gesalzen, ein **verdorbenes** **Evangelium** nicht mehr **evangelisirt** werden. Janßen: non datur sal salis. Denn es ist nicht mit Luther (nach Augustin und Hieronymus) zu überlegen: Womit soll man salzen? d. h. soll gesalzen werden? — sondern womit soll das gesalzen werden, wie das folgende *εὐσπιδέσθε* beweist. (Vergl. übrigens 2 Petr. 2, 21; Hebr. 6, 4.) Ein abgefallener Gläubiger überhaupt hat schon das **Heilmittel** des Heils für sich enttrüftet, für das abgefallene Amt des Geistes aber gibt es nicht wieder ein andres, neues, höheres Amt des Geistes als **Heilmittel**.

So bleibt also das **Gericht**. Das abgestorbene Salz ist nur gut zum **Wegesaun**, den die Leute zertreten. Es wird zerstampft unter den Füßen der sich fort bewegenden Träger der Weltgeschichte. Theophylakt: Ausschließung von der Lehrentwürde. Chrysostomus: die größte Verachtung. Luther: daß von Christo Verworfensein.

25. **Ihr seid das Licht der Welt.** Vergl. Job. 9, 5. Jesus setzt bei allen Prädikaten, die er hier den Jüngern gibt, schon voraus, daß sein Geist, seine Gerechtigkeit das Prinzip ihres Lebens ist. Sie sind das Licht der Welt abgeleiteter Weise durch ihn (Ephes. 3, 9; Phil. 2, 15), das wesentliche Licht der Welt, wie sie Söhne Gottes sind durch ihn, den Sohn Gottes. — So vermittelt er ihnen durch das Gefühl ihrer Bestimmung die Erkenntnis seiner Würde.

26. **Die Stadt auf dem Berge.** Man nimmt vielfach an, Jesus habe bei diesen Worten die hohe Bergstadt Safed im Auge gehabt, indessen hat Robinson III, 387 zweifelhaft gemacht, ob Safed damals schon existierte.

27. **Unter den Scheffel.** Das bestimmte, im Hause befindliche Fruchtmaß. Der Scheffel ist = 482 rheinische Zoll. Holmud: „Wenn man im Orient das Licht brennend erhalten, und doch seine Wirkung für eine Zeit lang aufheben wollte, so stellte man es auf den Boden, und bedeckte es mit einem Gegenstande, vielfach mit einem Getreidemaß. Wie der weiterhin folgende Leuchter das Werkzeug der umgebenden Verbreitung ist, so der Scheffel das Maß der bestimmten Begrenzung, am meisten aber als ungestillter Scheffel das Maß unendlicher Beschränkung, Dämpfung. So verhält sich das begrenzte Haus-Maß des Amtes, des Berufandes, der Absehe, der überlieferten Sitte, der Ueberlieferung überhaupt, zu der lichtquellenenden Unendlichkeit des Christentums.“

28. **Die Leuchte auf dem Leuchter.** Das Licht der Erkenntnis soll von dem Amte getragen werden, nicht verdeckt; oder so hoch als möglich erhoben und gestellt werden im Gemäch.

29. **Euer Licht.** Damit wird es offenbar, daß das Licht, welches sie zu Leuchtern oder Lichtträgern macht (Phil. 2, 15), ein ihnen gegebenes ist. Dies sollen sie leuchten lassen vor den Leuten. Das heißt, mit ihrem neutestamentlichen Wort sollen sie nach ihrem Jüngerberuf frei und offen hervortreten.

30. **Damit sie eure guten Werke.** Ob die Werke und das Licht Eins? — Dem Texte nach verschieden. Es sind die spezifischen Jüngerugenden und Erzeugnisse (Wunder, schöpferische Neubildungen des Lebens, Früchte der Wiebergeburt), die ihre Anschaulichkeit finden müssen in dem christlichen Licht, ihr Verständnis durch das Wort.

31. **Ihr Euren Vater.** Dies ist die herrlichste Aussicht, welche über das Geschmäht- und Verfolgtwerden hinaus liegt. Das lebendigste Bild der Zustimmung der Menschen in seliger Gemüthsheit. Die Leute werden den Vater der Christen preisen, also auch ihren Glauben, ihre Gotteserkenntnis in Christo annehmen und darin selig sein. Der Ruhm aber soll Gottes sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bergpredigt stellt die ganze Lehre Christi dar in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung; wie sich eine Analogie dazu in dem Briefe des Jacobus findet. Das neue christliche Leben als das ewige Gesetz des Geistes, oder das alte Gesetz in seiner christlichen Metamorphose als neues Leben. Wenn man sagt, Christus stelle die Idealität des Gesetzes oder der alttestamentlichen Gerechtigkeit dar, so muß man hinzusetzen, daß die Idealität des Gesetzes das Gesetz als Gesetz aufhebt. Der Geist des Gesetzes macht aus dem äußerlichen Buchstaben ein Inner-

liches, eine Lebenskraft, ein Prinzip, aus dem Mannigfaltigen ein Einiges, aus dem Neben ein Anderer der 10 weisförmigen Gebote (Zehn die Zahl der Welt) das Recht einander der 7 heiligen, reichförmigen Entwicklungsmomente des neuen Lebens (Sieben die heilige Zahl), aus dem Gegensatz des Forderns Gottes und des Leistenden oder schuldigen Sünders den Gegensatz des segnenden Vaters oder des schenkenden Gottmenschen und der empfangenden Gläubigen. Die Idealität der Gerechtigkeit besteht mit einem Worte darin, daß Christus die persönliche Gerechtigkeit ist, und seine Gerechtigkeit mit der Armuth im Geiste, dem receptiven Organ der Gerechtigkeit vermittelt.

Hier erscheint das Himmelreich in seinen Prinzipien, Kräften, Tugenden; Matth. 10 erscheint es in seiner amtlichen Organisation, wie sie das zweite Entwicklungsstadium der Lehre Christi bezeichnet.

2. Der Gegensatz des Alten und Neuen Bundes tritt uns hier gegenüber a) nach seiner plastischen Erscheinung: Moses und Christus — der starre Sinai der Wüste, der volkstümliche, belebte Berg im h. Lande — Moses allein, im Gewiß des Gewitterhimmels verborgen, Christus von seinen Jüngern umgeben, in ihrem Kreise stehend — der Berg Sinai veräußert, das Volk in der Ferne, der Berg der Seligkeiten umlagert und belagert vom Volk — das Volk von dem Berge fliehend, das Volk hinaufstrebend nach der Höhe des Berges, auf dem Bergabhang lagernd; — b) nach seinem innern Wesen: Moses empfing das Gesetz aus der Hand Jehovas durch die Engel in Zuständen der Ekstase, Christus schöpft das Gesetz aus der Tiefe seines gottmenschlichen Herzens mit völlig entwickeltem, gereiftem, ruhigem Bewußtsein. — Das Gesetz des Moses wird in steinerne Tafeln geschrieben, das Wort Christi in empfangliche Herzen. — Dort Donner und Blitz, hier Seligpreisungen aus dem Munde Jesu. — Dort vereinigte Forderungen, stückweise, das Leben des Sünders vernichtend, hier einheitliche, successive, schöpferische Segnungen, den sechs Schöpfungsstagen vergleichbar. — Dort die ersten Gesetzestafeln im Zorne des Gesetzgebers zerschmettert wegen der Abweichung des Volks und neue Tafeln aufgestellt mit der strengeren Verfassung des Opferdienstes, hier die erste Bergpredigt in eine kürzere, volkstümlichere Fassung gebracht wegen der Schwachheit des Volks. — Dort alles in die Außenwelt hinausgesetzt, objektiviert in Sagen, hier Alles den Herzen, so zu sagen der neuen Lebensluft des h. Berges anvertraut. — Dort die uralte evangelische Verheißung umgesetzt in Gesetzesform, hier wiederum das Gesetz selber mit seinen belastenden Wirkungen: Armuth im Geiste etc. in ein Evangelium verwandelt. — Dort die Theokratie gegründet im Schattennetz des Buchstabens, hier das Himmelreich gegründet im Leben des Geistes; — c) nach der Wirkung: der Sinai ist für einen Zeitraum, für ein Volk und für einen beschränkten pädagogischen Zweck^{*)}. Das Wort Christi für alle

^{*)} Ungefragt kommt hier Gumprey Davy mit Cocceus zusammen: „Die Gebräuche und Ceremonien, welche Moses aufgestellt hatte, scheinen dem geistigen Cultus lediglich in der Absicht beigelegt worden zu sein, um diese Religion einem besondern Klima und dem eigenthümlichen Zustande des jüdischen Volkes anzupassen — sie waren vielmehr eine Hülle, ein Gewand dieser Religion, als daß sie einen wesentlichen Theil derselben ausgemacht hätten.“ Besser wäre zu sagen, sie waren die pädagogische, geschlich-symbolische Form dieser Religion, und diese Form nahm auch das ethische Gesetz an.

Zeiten, alle Völker; die Leitung zur ewigen Seligkeit. — Das Gesetz schreut das Volk zur Flucht. Die Bergpredigt ergreift die Hörer, und zieht sie zum Herrn.

3. Der Berg der Seligkeiten steht in der mannigfachen Beziehung zu den andern heiligen Bergen. Die erste Seligpreisung, die der Armen im Geiste, führt zum Sinai. Die zweite und dritte (die Leidtragenden und die Sanftmüthigen) führen nach dem Moria und Zion. Die vierte und fünfte (die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen) nach dem Golgatha in seiner zweifachen Bedeutung (Berg des Fluchs, Berg der Versöhnung), die sechste und siebente nach dem Delberg-Gethsemane und dem Delberg-Bethanien, oder auch nach dem Labor.

4. Man würde die Siebenzahl der Bergpredigt sehr verkennen, wenn man sie unter dieselbe Kategorie mit der Zehnzahl des Gesetzes stellen wollte. Dann würde sie um drei Bestimmungen ärmer sein, nicht unendlich reicher. Sie ist aber unendlich reicher, weil hier in jeder Eins alle jene zehn Gesetze wieder enthalten sind, und zwar in höherer, einheitlicher Fassung, in dem Gesetz des Geistes. Schon in der Armuth im Geiste ist der ganze Berg Sinai mit allen seinen Geboten enthalten, sofern sie nämlich das Ziel, der Zweck, die geistige Wirkung und der Geist der ganzen Gesetzgebung ist, eben darum aber ist sie auch der ganze Keim des ganzen neuen Lebens. Man kann nicht bettelarm sich wissen im Menschengesichte, ohne ergriffen zu sein von dem Reichthum des Geistes Gottes, des Himmelreichs. Daher sind auch über die Folgen der Seligpreisungen folgende Bestimmungen aufzustellen: 1) In jeder folgenden Stufe findet sich die erste Stufe wieder in einer neuen Gestalt; 2) in jeder nachfolgenden sind alle vorigen Stufen aufgehoben und aufbewahrt; 3) in der letzten also sind alle gesammelt in der Gestalt des vollendeten Lebens. Es ist erstlich klar, daß die sieben Seligkeiten Eine Seligkeit sind. Und so sind zweitens die sieben Tugenden oder Geistesstände Eine Grundrichtung auf Gott und den Nächsten, die Richtung des Herzens in der Wahrheit. Drittens aber bilden auch die sieben Verheißungen oder Zulagen nicht sieben Bestandtheile, sondern sieben aufeinander folgende Grundformen des Himmelreichs. In der ersten Form erscheint das Himmelreich selber in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend gegenständig; in der letzten Form ist es wieder da in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend zuständig, zum Hergensbesitz der Gläubigen geworden.

5. Das Verhältniß des scheinbaren Absteigens und realen Aufsteigens der Seelen in den sieben Seligpreisungen ergibt sich durch folgende Gegensätze.

- 1) Arm sein im Geiste und — das Himmelreich haben als gegenständlichen, ins Herz eingehenden Besitz.
- 2) Leid tragen in unbegrenzter Weise, — getrübet werden in unbegrenzter Weise.
- 3) Sanftmüthig Menschenunrecht leiden auf Erden, — die Herrschaft der Erde erlangen durch Geistes-siege.
- 4) Hunger und Durst fühlen im Geiste nach der Gerechtigkeit (Gottes Gericht leiden), — gesättigt, befriedigt werden im höchsten Sinne, absolut (gespeist und getränkt).

5) Im Dienst der Barmherzigkeit sein Leben verzehren für die Noth der Welt, — im Schooße des unendlichen Erbarmens ruhn.

6) Reines Herz: absolute Weltentfagung, Lob des Eigenwillens, — Gott schauen. Absolute Besitz des Alles in der Anschauung Gottes. Seligfeier des Anschauens.

7) Friedemacher sein. Gesandt und hineingeworfen in allen brennenden Streit der Welt. Hinabsteigen im Mittlerdienst bis zu den Thoren der Hölle. — der Glanz der Gottes-söhne, der realen Fürsten des Herrn in seinem ewigen Himmelreich. Organe der Befeligung, die von Gott ausgeht für Viele. Gleichgestaltet dem Eben-bilde des Sohnes Gottes.

Im Ganzen:
Leiden um der Gerechtigkeit willen, — Zuständlicher innerer Besitz des Himmelreichs.
Leiden um Christi willen, — eine neue Welt: das ewige Erbe, der große Lohn in den Himmeln.

6. Die Paraborie, welche in den vorstehenden Antithesen liegt, und sich am stärksten ausdrückt in der ersten Seligpreisung, beschreibt das Verhältniß des Christenthums zur Welt, und zu dem Urtheil der Welt überhaupt. Das Christenthum selber ist diese göttliche Thorheit, welche die Weisheit der Welt richtet, die Wahrheit Gottes, welche den weltlichen Sosein zerstört (s. 1 Cor. 1, 17 ff.).

7. Außer der polarischen Gestaltung der sieben Lebensstufen in zweimal drei Lebensstufen, welche auf der Einen Grundlage der Armuth im Geiste eine dreifache Beziehung zu Gott und zur Welt ausdrücken (Armuth in Geiste, 1) religiös-ethische Gottesbeziehung; Leidtragen, Hungern und Dürsten; reines Herz; 2) Ethisch-religiöse Weltbeziehung: Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedemachen — immer die Weltbeziehung der Gottesbeziehung entsprechend), muß man besonders auch das geneitliche Verhalten aller Stufen beachten, wie Eins aus dem Andern hervorgeht. Armuth im Geiste führt zum Leidtragen. — Leidtragen macht sanft. — Sanftmuth erschaut das Lichtbild der ewigen Gerechtigkeit. — Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit macht unendlich milde, barmherzig. — Barmherzigkeit gibt Alles aus, entsagt, wird reines Herz, das Alles auf- und hingibt. Reines Herz ist zur Disposition gestellt für die göttliche Sendung und Gesandtschaft, Friede zu stiften in der Welt. Der Friedensstifter (Jes. 52, 7) leidet nothwendig um der Gerechtigkeit willen, und je mehr ihm das Reich der Liebe aufgeht in der Gerechtigkeit, desto mehr heir er, es ist Alles ein Leiden um Christi willen.

Allein diese Entfaltung von der Armuth im Geiste bis zum Friedemachen und Leiden um Christi willen, kann nur stattfinden unter der steten Wechselwirkung der menschlichen Armuth mit dem göttlichen Reichthum, des menschlichen Zebdels mit dem göttlichen Einschlag. Daraus bildet sich wieder eine ganze Reihe von Bestimmungen. Die erste Wirkung der Anschauung des Himmelreichs ist das Leidtragen. — Die rechte Tröstung hat die Sanftmuth zur Folge. — Ein Gefühl von dem Sieg des Geistes durch Unrecht leiden hat zur Folge den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. — Die Gesättigten sind barmherzig u. s. w.

8. Sein zum Werden, nicht Werden zum Sein, ist das Wesen Gottes — das Wesen des Lebens — das Wesen des Neuen Testaments — das Wesen des evangelischen Glaubens, der evangelischen Kirche. Man wird aber berufen zu diesem Sein, indem man berufen wird zur Hingebung an Gott in der Offenbarung seines Himmelreichs, d. h. in Christo.

9. Man kann die Bergpredigt als das reine, geistige Grundgesetz des neutestamentlichen Gottesreichs nach allen Seiten hin mit anderen Formen der religiösen, sittlichen Gesetzgebung vergleichen. Die Vergleichung dieser neuen Gestalt des ewigen Gesetzes mit dem mosaischen Gesetz, wie mit der hebräischen Sagung liegt in der Fortsetzung der Bergpredigt selbst. Es erscheint nämlich als harmonische Entwidlung (nicht als Verichtigung) des Ersten, als schneidend bestimmter Gegensatz gegen die Letztere. Ueber das Verhältnis der Bergpredigt zu den Aussprüchen der heidnischen Moral vergl. Toland. Ueber die falsche Anwendung der Bergpredigt auf bürgerliche und politische Verhältnisse, wie sie von Quäkern und andern Kirchenparteien gemacht worden ist, s. man Stier, die Reden zc. S. 135 ff.

Symbolische Andeutungen.

Die herrliche Erfüllung des Wortes, das Moses sprach: Einen Propheten, wie mich, 5 Mos. 18, 15. — Der Berg Sinai und der namenlose galiläische Hügel. — Die heiligen Berge. — Das Bedeutsame in dem Wort: und er ging auf den Berg. — Das Gesetz des Buchstabens im Geiste gedeutet, und das Gesetz des Geistes im Buchstaben vernünftlicht. — Die äußere und die innere Tradition: Cain und Abel, Jsaac und Jsaak, Esau und Jakob, Caiphas und Christus. — Die erste Bergpredigt und die zweite, oder die Eingeweichten und das Volk. — Der Lehrsatz Christi, ein Zeichen für die christliche Lehre: 1) ein Rosenkranz oder ein Bergkranz (unsere Lehre sei schön), 2) ein Berggipfel (unsere Lehre sei heilig), 3) eine Gebetsstätte (sie sei heilig, geschöpft im Himmel), 4) eine Wanderstätte (sie sei aus dem Leben fürs Leben). — Er hat seinen Mund aufgethan: Das ist die Vollendung der Offenbarung. — Der Alte Bund in zehn Geboten, der Neue Bund in sieben Seligpreisungen. — Das Gesetz ist durch Christum geworden. — Die eine Seligkeit der Christen entfaltet sich in sieben Seligkeiten. — Selig sind: um selig zu werden, muß man selig sein. — Im Reiche Gottes kommt es auf das Sein durch Gottes Gnade an. a) Auf das Sein vor dem Werden, b) auf das Sein vor dem Thun. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang aufwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts und aufwärts. — Selig sind die Armen im Geiste, denn u. s. w. — Ebenso bilden die folgenden Seligpreisungen die köstlichsten Themata für sich. — Das Himmelreich in seinen Grundzügen: die Tröstung; der Gewinn; die Sättigung; das Ausruhn im Erbarmen; das Gottschauern; die Würde der Gotteskinder. — Oder das Reich des Friedens und der Freude; der siegreichen Liebe und Sanftmuth; der Gerechtigkeit; des Erbarmens; der seligen Erkenntnis; der himmlischen Friedensstiftung und Herrlichkeit. — Armuth im Geiste, die Frucht des

Gesetzes (des Alten Bundes), das Saat Korn des Evangeliums (des Neuen Bundes). — Die Glorie des Gesetzes ist: Armuth im Geiste. — Es ist der Triumph des Gesetzes, daß es arm macht; des Evangeliums, daß es reich macht. — Ein klarer Zustand ist ein klares Verhalten: die Armuth im Geiste streckt sich aus nach dem ganzen Himmelreich. — Die Anschauung des nahen Himmelreichs hat das Leidtragen zur Folge. — Wer durch die Erscheinung des Himmelreichs getrübt worden, wird sanftmüthig. — Der Sieg über die Menschen und die Erde führt zum Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes. — Wer einmal in Gottes Hause satt geworden, der ist barmherzig geworden. — Wer sich im Schooße der Barmherzigkeit gebettet weiß, kann Alles opfern und reines Herzgen werden. — Ein Blick des Anschauens Gottes macht den Menschen zum Friedensboten für den Streit der Menschenwelt. 1) Der Schauende sah den Frieden des Geistes, und bringt ihn den Geistern; 2) er sah den Frieden der Seligen, und bringt ihn den Menschen; 3) er sah den Frieden der Natur, und bringt ihn der menschlichen Gesellschaft. — Die Gotteskinder, Abbilder des Gottesknechts. — Die Gerechtigkeit des Himmelreichs, aus einem siebenfachen Gefühl der Ungerechtigkeit erblühend: Armuth, Traurigkeit u. s. w. — Leiden um der Gerechtigkeit willen und Leiden um Christi willen ist Eins. — Das heilige Leiden das herrlichste Thun. 1) Als Siegel und Krone des gläubigen Thuns, 2) als Sieg über die Versuchung des bösen Thuns, 3) als Sieg über das böse Thun der Menschen, 4) als ein Zeugniß von dem Thun Gottes. — „So sie daran lügen,“ oder „Im meinethun.“ — „Nur das, was wir in Wahrheit um des Herrn willen leiden, nimmt der Herr auf seine Rechnung. — Selig die Verfolgten um Christi willen. — Auch die Verleumdeter müssen beitragen zu unsrer Seligkeit. — Die Christen als Genossen der Propheten, 1) in ihrem Leid, 2) in ihrer Seligkeit. — Die Verfolgungen der Welt sollen die Gläubigen zubereiten zum Salz der Erde und Licht der Welt. — Die Jünger des Herrn das Salz der Erde, das Licht der Welt. — Die Jünger sollen das Salz der Erde sein. 1) Den Tod verzehren, 2) der Fäulniß wehren, 3) das Leben mehren. — Für das todt Salz gibt es kein Salz mehr, für eine todt Geistlichkeit keinen Geist. — Das todt Salz ein Schutt für die Lebenswege. 1) So das heidnische Alterthum. 2) So das theokratische Judenthum. 3) So die mittelalterliche Ueberlieferung. — Die Jünger des Herrn das Licht der Welt durch das Licht des Himmels. — Nur in dem Lichtglanz des Herrn können wir Licht verbreiten. — Die Gemeinde des Herrn eine Stadt auf dem Berge. — Die Leuchte des evangelischen Berufs im Hause Gottes. — Die Leuchte gehört nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter: a) nicht unter den Scheffel des beschränkten Buchstabens, des beschränkten Amtes, des beschränkten Verstandes, des beschränkten Gefühls; b) auf den Leuchter des geschichtlichen Bekenntnisses, der kirchlichen Ordnung, der geistlichen Freiheit, des evangelischen Lebens. — Die Scheiterhaufen der Martyrer als hohe Leuchter der Kirche. — Der Leuchter im Hause macht das erleuchtete Haus. — Lasset euer Licht leuchten 1) zur Erleuchtung der Leute, 2) zur Beleuchtung der christlichen Werte, 3) zur Verherrlichung des Vaters der Lichter (Jakob. 1). — Die Armuth im Geiste wird den Vater im Himmel

preisen, 1) weil sie von ihm entstammt, 2) weil sie zu ihm empforteigt, 3) weil sie in ihm das Himmelsreich gewinnt.

Starke: Christus gibt auch uns Mund und Weisheit, Luk. 21, 15. — Ein Lehrer muß seinen Mund frisch und getrost aufstun, die Wahrheit ohne Scheu und unerschrocken bekennen, auch Niemand ansehen noch schonen, es treffe, wen es wolle, Jes. 58, 1. — Je mehr Seelen zugehen, und je begieriger sie sind, je freudiger soll ein Lehrer seinen Mund aufstun. — Des Menschen vornehmste Sorge soll die Seligkeit sein, Phil. 2, 12. — Durch Hochmuth sind wir aus Gottes Reich gefallen, drum müssen wir durch Herzensniederigkeit wieder eingehn, Jakob. 4, 6. — Gott gibt Alles für Alles, oder vielmehr Alles für Nichts. — Je größer der Glaube, desto demüthiger der Mensch. — Je elender der Mensch in feiner Augen, desto höher und angenehmer bei Gott. — Trübsal, die man leidet um Gottes willen, und Thränen, die man vergießet über seine und des Nächsten Sünden (Ps. 119, 136), sind Springquellen des wahren Trostes, Jes. 61, 3. — Der menschliche Trost vermehrt das Leiden, Hiob 16, 2; aber der göttliche macht das Herz freudig und gewiß, Ps. 94, 19. — Nichts bauet mehr wie Sanftmuth, und nichts reiset mehr nieder, als allzu streng eisern. — Gottlose sind unrechtmäßige Inhaber der Welt, und wird ihnen endlich Alles durch den Tod geraubt, Ps. 49, 18. — Luther: wo kein rechter Hunger oder Ernst ist, da wird nichts daraus. — Ein rechter Hunger geht nur auf das, was nähren und sättigen kann. — Niemand erweist Barmherzigkeit, daß er nicht sollte neue Barmherzigkeit von Gott erlangen. — Vergißt du einen geringen Fehler, Gott schenkt dir alle Sünden. Wehe aber den Unbarmherzigen, Jakob. 2, 13; Matth. 25, 42; Luk. 16, 25. — Von Natur hat Niemand ein reines Herz, Jer. 17, 9; 1 Mos. 8, 21; Spr. 20, 9; Gott muß es schaffen, Ps. 51, 12. — Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, Hebr. 12, 14. — Wie glücklich ist der Blindgeborne, der sehen lernt, wie selig, der von seiner geistlichen Blindheit zum Schauen Gottes gelangt, Offenb. 3, 17, 18. — Die gerne zanken, freiten, Uneinigkeit anrichten, sind Kinder des Satans. — Wer den wahren Frieden liebet und befördert, hat ein Zeichen, daß er ein Kind Gottes ist. — Die Früchte des Glaubens bestehen nicht allein im Thun, sondern auch im Leiden, Hebr. 11, 33, 36. — Wofür man Gläubige lieben, und was man mit Dank erkennen sollte, das bringt ihnen Haß, Schmach und Verfolgung, Joh. 10, 32. — Verfolgung um die Gerechtigkeit hat große Belohnung. — Je schwerer die Lehre vom Kreuz Fleisch und Blut ankommt, je tiefer soll man sie fassen, Luk. 9, 44. — Luther: Welcher Trost, daß uns der Sohn Gottes selber selig preiset, laß Heßes reden, wer da will, 1 Cor. 4, 3—5. — Christen, und sonderlich Kirchenbiener, müssen mancherlei Lästung und Verfolgung unterworfen sein, dies ist allwege der Kirchen Zustand gewesen; bleibt ein Lehrer damit verschont, pflget es kein gutes Zeichen zu sein, Gal. 6, 12. — Die Kirche wird mitten unter des Teufels Wüthen erhalten. — Laß alle Verfolger zürnen, da Jesus so freundlich tröstet. — Der ist nicht würdig des Kreuzes Christi, der nicht im Grunde des Herzens seine Freude daran hat, Jakob. 1, 2. — Von der Welt um der Frömmigkeit willen geschmäht und gemartert werden, heißt gelobt und gekrönt werden, Offenb. 2, 10. — Durchs

Leiden treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Propheten und des Herrn Jesu selber. — Der Gläubigen Erbgut ist im Himmel. — Lehrer sollen nicht nur selbst gesalzen sein, sondern auch wissen, mit dem Salze unter Menschen recht umzugehen, damit sie weder zu viel, noch zu wenig Schärfe brauchen, 1 Tim. 4, 16. — Bleiben Kinder und Knechte Gottes in Verfolgungen standhaft, so sind sie ein gutes Salz; weichen sie, so werden sie ein unnützes Salz. — Sie werden, da sie meinen, der Schmach zu entgehen, erst recht hineinfallen. — Die Rechtgläubigen sollen sich alle zusammen halten, daß man an ihnen eine sichtbare Kirche erkennen kann, Hebr. 10, 25. — Auf die Frommen, und sonderlich auf die, so ins Lehramt erhoben und einer ganzen Gemeinde vorgefetzt, sind aller Augen gerichtet; halten sie sich wohl, so werden Viele durch sie erbauet; halten sie sich übel, so ist das Aergerniß desto größer, 2 Cor. 6, 3. — Ein Christ bemüht sich, Andre zu bekehren und zu erleuchten, Luk. 22, 32. — Ein Licht setzt sich nicht selbst auf den Leuchter, also auch nicht Lehrer ins Amt, Eph. 4, 11. — Wer die empfangene Gnade der Heiligung verbirgt, verliert sie. — Selig ist das Haus, wo auch nur eine gläubige Seele alle Hausgenossen erleuchtet. — Der Glaube macht allein recht gute Werke. — Der Glaube fragt nicht lange, ob er gute Werke thun soll; es ist seine Natur, daß er in guten Werken leuchtet. — Gute Werke haben zum Zweck die Ehre Gottes, 1 Cor. 10, 31.

Visko: Nicht Gewalt, sondern Milde soll im Reiche Christi zur Welterschaft führen. — Was das Licht der Erde, die Sonne für die Welt ist, das sollen Jesu Jünger für die Menschheit sein.

Gerlach: Die ersten vier Seligsprechungen gehen auf solche, die im Suchen begriffen sind; die vier letzten auf solche, welche auf die rechte Art das Gefundene bewahren. — Die Sanftmüthigen werden das Erbreich besitzen; der Besitz dieses Erbes beginnt geistlich schon dadurch, daß den Gläubigen Alles gehört, Alles nur zu ihrer Seligkeit dient (1 Cor. 3, 21—23; Röm. 8, 28); irdisch dadurch, daß die Gemeinde des Herrn alle Reiche der Welt überbauet (Dan. 7, 17, 18), und selbst einmal das allumfassende Reich auf dieser Welt werden wird; und er wird (3) vollendet, wenn Christus unser Leben offenbaren wird, und wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. — Der höchste Lohn für die Liebe zu Gott ist die Liebe Gottes. — Das Salz hat etwas Reißendes und Angreisendes, aber auch etwas Liebliches und Schmachhaftes; das Licht hat etwas Einbringendes und Aufdeckendes, aber auch etwas Erquickendes und Belebendes; so auch die vom Herrn ausgerüsteten Werkzeuge.

Seubner: Es bedarf auch bei uns des Aufsteigens mit Jesu vom Irdischen zum Himmlischen, wenn wir Jesum hören. — Ueber die auf den Bergen sich zeigenden Segnungen Gottes. — Wenn Jesus seinen Mund aufthut, sollen wir das Herz aufstun. — Luther zu dieser Stelle: Das sind die drei Stüde, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufstue und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. — Geistlich arm, Ps. 34, 19; Ps. 51, 19; Jes. 41, 17; 54, 6; 57, 15; 61, 1; 66, 2. — Die Demuth steht an der Spitze aller Seligsprechungen. — Luther: Gottes Natur ist, daß er aus Nichts etwas macht. — Fehlt dir die geistliche Armuth, so fehlt dir das ganze Christen-

thum. — Augustin: Enarr. in Ps. 136: multi sient sicut Babylonio, quia et gaudent gaudio Babylonio. Qui gaudent lucris et sient damnis, utramque de Babylonia est. Flores debes sed recordando Sion. — Immer müssen wir uns erinnern an Apoc. 7, 17 und 21, 4: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Wer hier keine geweint hat, beim können keine abgewischt werden. — Der geistliche Hunger und Durst ist ein Zeichen der geistlichen Gesundheit. — Die Schmach

Christi tragen ist die höchste Ehre für den Menschen. — Die Vollendung geschieht durch Bewährung unter dem Kreuz. — Der Stufengang, der hier beschrieben wird, ist bei allen nöthig; keine Sprosse darf übersprungen werden. — V. 1—12 Perikope am 6. Sonntage nach Trinit. (?) Die Ordnung des Heils oder der Seligkeit 1) fängt an mit der Buße (V. 3—5), 2) wird im Glauben gegründet (V. 6), 3) erfordert die stete Heiligung (V. 7—9), 4) wird im Leiden bewährt (V. 10—12).

II.

Die Lehre und Gerechtigkeit Christi als die reine Entwicklung und Erfüllung der alttestamentlichen Offenbarung, als die Erfüllung des Gesetzes, und als die Erfüllung schlechthin im Gegensatz gegen die falsche Tradition, die Erstarrung und Mißdeutung des Gesetzes in der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, und zwar in ihrer Lehre, wie in ihrem Leben. Christus und Moses; Christus und die Sägung. — Die unselige Niederfahrt vom Berge der göttlichen Offenbarung in den falschen Aufstufungen und Sägungen der Menschen. Kap. 5, 17—Kap. 7, 6.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. p. Trinitatis. — Kap. 6, 24—34 Perikope am 15. p. Trinitatis.)

1.

Christus und das Gesetz, oder Christus als die absolute Erfüllung überhaupt.

Kap. V, 17—19.

Meinet nur nicht, ich sei gekommen, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten. 17 Nicht aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. *Denn wahrlich sage ich euch, 18 bis daß vergehen der Himmel und die Erde, soll kein einziger Buchstabe (Zota) oder nur ein einzig Pünktchen (Strichlein) vom Gesetze vergehen, bis daß Alles gesehen (geworden, verwirklicht) ist. *Wer also irgend auch nur Eins von diesen Geboten, selbst den geringsten auflöst, und lehret also die Menschen (auflösen), der wird ein Geringsster genannt werden im Reiche der Himmel. Wer sie aber irgend thut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reiche der Himmel.

Eregistische Erläuterungen.

1. **Ihr sollt nicht meinen, μη νομίζετε.** Die Wahl des Ausdrucks νομίζετε in Bezug auf den folgenden νόμος ist nicht zu übersehen. Das Verbum bezeichnet: als Gesetz und Brauch erkennen — als Gewohnheit erkennen — gewohnt sein — meinen, glauben (nach der Gewohnheit dafür halten). Hier also deutet der Ausdruck hin auf gesetzliches Vorurtheil. Ihr sollt nicht voraussetzen, daß ich, das Gesetz zu entsetzen, gekommen sei. —

2. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen ist nicht zu erkennen.“ (Meyer.) Braucht nicht erfüllt zu werden. Er liegt vor in dem, was Jesus von dem Betsolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, um Seinetwillen, gesagt hat. Damit ist der Gegensatz zwischen seiner Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten vollständig angeknüpft. Eben damit ist aber auch die Frage der Jünger geweckt, wie er mit seiner Lehre vom Himmelreich zum Gesetz stehe, überhaupt zum Alten Bunde, da die Jünger den Gegensatz zwischen der jüdischen Ueberlieferung und dem Gesetze selbst in ihrem Bewußtsein noch nicht vollzogen hatten. Das jüdische Vorurtheil, er könne das Gesetz umstürzen wollen, war ihnen nahe getreten.

3. Zunächst also folgt die Erklärung, daß er das Gesetz nicht umstürze, sondern, daß er gekommen sei, es zu erfüllen; ja, daß er die Erfüllung schlechthin bringe, womit er also auftritt nicht nur als die Erfüllung der Typik des Gesetzes, sondern aller vorchristlichen jüdischen, humanen und kosmischen Symbolik überhaupt. Doch bleibt der Grund-

gedanke des 1. Evangeliums in der Hauptsache bei der Idee der Erfüllung des Alten Bundes stehen. Die absolute Erfüllung tritt bei Johannes hervor.

4. **Das Gesetz, oder die Propheten.** Nicht bloß der Pentateuch als Buch, oder die Propheten als die übrigen Bücher des Alten Testaments, sondern zugleich die zu Grunde liegende Lebensentwicklung der alttestamentlichen Offenbarung. Das „*η*“ steht niemals für *καί* (s. Winer, Grammatik S. 518 ff., Frischke ad Marc. pag. 276 ff.), sondern ist an allen Stellen distinkto. „Hier, abzuschaffen das Eine oder das Andre“. Es gab bei den Juden verschiedene Aufösungen des Gesetzes. Die Sadduzäer lösten die Propheten auf, die Pharisäer das Gesetz, die Essäer theilweise das Gesetz und die Propheten. Christus dagegen hielt die ganze Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung heilig, und stellte sie in seinem höheren Standpunkte vollendet dar. Der νόμος bezeichnet nicht lediglich den Dekalogus, sondern das ganze Gesetz, wie durchweg, obwohl in dem Alten Testamente eine sache liche Unterscheidung des Moralgesetzes, des Ritual- und Civilgesetzes zu erkennen ist. Das Ritualgesetz dient zur Ergänzung des Moralgesetzes, das Civilgesetz zur Ergänzung und Basis für Beide. „Werden naher Beispiele aus dem Sittengesetz gegeben, so sind dies eben nur beispielsweise Anführungen vom Ganzen (vom Allerwichtigsten), aus welchem sich aber sittliche Vorschriften sehr natürlich vor Allem Christo zur Anführung darbieten. Er hat das ganze Gesetz vollendet, wobei auch nicht die kleinste Ritual- oder Civilbestimmung ihrer Idee nach aufgelöst, sondern eben Alles, was das Gesetz vorschreibt, zum Zweck, dessen

σολυζία nur die alten Gesetzbestimmungen sind, erhoben wird.“ (Meyer). „Bei τὸς προφητας ist nicht an den weissagenden Inhalt derselben zu denken (die griechischen Väter, Beza, Calov u. A., auch Tholud, Neander), da Niemand darauf verfallen konnte, dessen u. Aufhebung des Messias zu erwarten, sondern, wie die Verbindung mit νόμος zeigt (und vergl. 7, 12, 22, 40) der gebietende Inhalt“. Allein in dem Gegenfah des Lebens Jesu gegen die pharisäische, weltlich sinnliche Auslegung der prophetischen Bildersprache vom messianischen Reiche, glaube der jüdische Sinn auch eine Aufhebung der Propheten zu finden.

5. **Aufzulösen.** καταλύσαι im Sinne von abschaffen, abrogare, wie bei der revolutionären Beseitigung von Verfassungen.

6. **Sondern zu erfüllen;** ἀλλὰ πληρῶσαι. Drei Auslegungsreihen: 1) thatsächlich erfüllen (Eskner, Wolf, Bleek u. A.), 2) dibattisch vervollkommen = τελειῶσαι tiefer fassen, auslegen, vollkommen, d. h. dem Geiste nach geltend machen (Rightfoot, Hammond u. A.), 3) Weides in Einem: vollkommen machen als Lehre, vollkommen darstellen im Leben. Diese letztere Erklärung ist so zu vervollständigen, daß die πληρῶσαι nicht als Ergänzung einer unvollkommenen Offenbarung, sondern als die eigentliche Verwirklichung, Realisirung der vorläufigen, typischen Offenbarung in Wort und That betrachtet wird.

7. **Denn wahrlich,** ἀμὴν γάρ; Ἰᾶν, ἀληθῶς, feierliche Versicherung, welche die wichtigsten Aufschlüsse ankündigt, bei Johannes verdoppelt.

8. **Bis daß vergehen wird.** 1) Im Sinne von nimmermehr: Calvin, Luther, Zwingli zc., weil Himmel und Erde als ewig gedacht wurde, Baruch 3, 32. Dafür Luc. 16, 17. 2) bis zum Weltende, Paulus, Tholud. Das Gesetz wird bleiben bis zur neuen Ordnung der Dinge. Beweis: Nach dem Neuen Testament sollen Himmel und Erde vergehen. Noch eher wird die alte symbolische Weltgestalt vergehen, als das alte symbolische Gesetz, denn die Peripherie eines Körpers erstirbt eher als das Centrum, das Herz. Das Gesetz kann aber nur dadurch im Buchstaben wahrhaft vergehen, daß es sich verwicklicht in der Wahrheit des Geistes.

9. Das Jota bezeichnet den kleinsten hebräischen Buchstaben γ ; das Bünklein oder Häkchen *κατά* bezeichnet einen kleineren Schriftzug, welcher ähnliche Buchstaben von einander unterscheidet, oder auch das Bünklein, welches das γ näher bestimmt. Also auch die allerfeinsten, scheinbar kleinsten Bestimmungen und Unterscheidungen sollen in den Feinheiten und Zartheiten des geistigen Lebens ihre Verwirklichung erhalten.

10. **Bis daß Alles geschehe.** Das Gesetz hat also zwei Termine, einen negativen und einen positiven. Der negative ist der Untergang der alten Weltgestalt, der positive ist seine geistige Verwirklichung in der neuen Weltgestalt. Vgl. Luc. 16, 17.

11. **Ὅς ἐάν ὄν λύσῃ.** Mit dem Conj. Aor. das künftig etwa Eingetretene (das etwaige futurum exactum) bezeichnend. Es heißt aber λύσῃ nicht καταλύσῃ, denn zu dem καταλύσαι des Gesetzes in der alten Welt kann es nach der göttlichen Ordnung kein Mensch bringen.

12. **Selbst den geringsten,** τούτων κτ. weil auf das Jota und das Bünklein zurück. Das *ἐλάττωσας* aber bezieht sich nicht auf die pharisäische Unterscheidung von kleinen und großen Geboten (nach Wetstein), sondern auf die Disjunktion des Herrn selbst zwischen dem Gesetz überhaupt, und seinem Jota und Bünklein. „Nicht ausgeschlossen wird ein Solcher, weil sein Antinomismus nicht prinzipiell, nicht gegen das Gesetz als Solches, sondern nur gegen Minutien des Gesetzes gerichtet ist.“ Meyer. —

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Christus löst nichts auf, zerstört nichts als die Sünde, die sich selbst negirt und zerstört. Alles Göttliche in der Welt, alles wahrhaft Kreatürliche und Humane sogar, was er aufzuheben scheint, hebt er empor in die Geistgestalt der Welt des Geistes. Christus also die absolute Erfüllung des Alten Bundes, der alten Weltgestalt. Und zwar 1) im Leben, 2) in der Lehre. „Alles Vergängliche Ist nur ein Gleichniß, Das Unzulängliche Hier wird's Ereigniß.“ Göthe. — „Ich bin überhaupt und allerwege nicht gekommen, irgend ein Rechtes und Wahres irgendwie aufzulösen, sondern mein Kommen ist durchaus und ganz und gar erhalten, weiterführend, vollendend für alle Anfänge, Vorbereitungen und Anbahnungen des Reiches Gottes in der Menschheit. Hiermit hebt er den freien Blick sogar über Israel hinaus auf die ganze Heidenwelt, für die er ja auch gekommen, in der also auch für sein Erfüllendes, nicht unbedingt neuerschaffendes Kommen Anknüpfungspunkte sich finden müssen. Er schaut in die Tiefen der Menschheit vor Gott, und überschaut so ihre ganze Geschichte als einen Zustand, der ihm entgegenstrebt, seiner harret.“ Stier.

2. Diese Erfüllung ist in der Erscheinung Jesu dynamisch gegeben, in seinem Leben prinzipiell eingeschrieben, in seiner Kirche in steter Entfaltung begriffen, und geht fort bis zu ihrer peripherischen Erscheinung in der Epiphanie Christi, oder in der Offenbarung der mit Christo gesetzten neuen Weltgestalt.

3. „Es gibt ein Erfüllen des Gesetzes, welches, weil es eben nur den Buchstaben desselben erfüllt, eigentlich ein Uebertreten desselben ist, wie dies die tiefe Wahrheit der Sentenz ist: *summum jus, summa injuria*, und wiederum ein Uebertreten des Buchstaben des Gesetzes, welches dem Wesen nach ein Erfüllen ist.“ Tholud, S. 148. — Hier also wäre näher zu bemerken, daß es eine scheinbare Auflösung des Alten gibt, worin seine eigentliche Erfüllung erscheint, und eine falsche Erhaltung des Alten, womit seine wahre Auflösung eingeschrieben ist.

4. Der Herr stellt hier nicht den Gegensatz auf zwischen vollständigem Antinomismus und vollständiger Gesetzesverklärung, sondern zwischen einem partiellen Antinomismus und der gegenüberstehenden Verklärung des Gesetzes. Wer das Gesetz vollständig auflösen will, ist ein Feind des Himmelreichs, steht außerhalb desselben. Wer es aber auch nur theilweise auflöst, negativ destruiert in seinen kleinsten Bestimmungen, d. h. aber wohl auch in seinen geistigsten, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Er ist in dieser Destruktion nicht Reformator, sondern Revolutionär. Er wird der Kleinste heißen im Himmelreich, weil sein Geist den

kleinsten Umfang hat, weil er nicht zum Leben des Gesetzes kommen kann, ohne die Fülle seiner Bestimmungen aufzugeben, und sich auf einige, abstrakte Grundsätze zu reduzieren". (Leben Jesu II, 2, S. 503).

5. Was von Christo und seinem Evangelium gilt, gilt ebenfalls von dem evangelischen Bekenntnis in der Fülle seines Prinzips und seiner charismatischen Typen. Und zwar in Bezug auf die Organisation des Gesetzes, die Kirche. Hier muß immer mehr die reale Kirche als die Erfüllung, das Gegenbild der symbolischen Kirche zur Erscheinung kommen.

6. Thun und Lehren, sagt Christus, nicht Lehren und Thun. So ist es die Ordnung des Lebens, die freilich zur Unordnung wird, wenn Thun und Lehren eine negative Richtung nimmt. Wer aber im rechten Geiste das Gesetz thut und lehrt, der ist ein Organ der Erfüllungen Christi, seiner wiedergebärenden Weltgestaltung, und somit groß im Himmelreich.

7. Hier gehört die Lehre von dem Antinomismus, wie er theilweise in nackter Negativität austritt, aber vielmehr noch in positiven Farben, wie dies die folgenden Worte des Herrn beweisen. Nichts ist revolutionärer, als die absolutistische Tradition.

8. Es ist offenbar, daß Jesus sich gegen den Verdacht vermahnt, als wolle er den alten Bund, die alte theokratische Ordnung der Dinge äußerlich und gewaltsam auflösen. Und ganz in dem Sinne, wie er selber sich gegen diesen Verdacht vermahnt hat, hat dies auch der Apostel Paulus gethan. Röm. 3, 31. Ueberall, wo Paulus von der Aufhebung seiner endlichen, vergänglichen, traditionellen Gestalt (Ephes. 2, 15; Coloss. 2, 14), welche erfolgen mußte, um sein eigentliches Wesen offenbar zu machen, das Gesetz des Geistes. — Wenn aber Christus vorab ganz in dem gleichen Sinne jenes Moment der Auflösung für so wichtig hält, daß er nur die Erfüllung betont, so ist seine Erklärung wohl nicht, wie man gemeint hat, zunächst gegen antinomistische Erwartungen gerichtet, Erwartungen, daß er mit der Offenbarung des Himmelreichs das Gesetz aufheben werde (obwohl er selbe voraussichtlich auch ins Auge fassen mochte), sondern gegen volksthümliche Vorurtheile, er selber könne dem Gesetz zu nahe treten wollen. Dieses Vorurtheil war zunächst zu beseitigen.

Homiletische Andeutungen.

Christus hat bei seinem Auftreten schon geahndet, daß man ihn zum Aufrehrer und Zerstörer des Gesetzes machen werde. — Er hat sich feierlich dagegen

verwahrt. — Christus hat das Evangelium und das evangelische Bekenntnis gegen den Vorwurf des Aufrehrers verwahrt. — Der alte Wahr, welcher die Religion des Geistes vermengt mit dem Aufrehrer, 1) veranschaulicht durch die Geschichte Jesu, 2) erläutert durch die Geschichte der Kirche. — Christus der Erfüller des Gesetzes. — Des Gesetzes und der Propheten. — Die Erfüllung schlechthin, 1) in seiner Lehre, 2) in seinem Leben, 3) in seinem Gesch. 2 Cor. 1, 20; Hebr. 13, 8. — Die Bedeutung des Namens Jehovah, Apoc. 1, 4. — Das Gesetz in seinem Wesen ist ewig. — Das Gesetz muß in allen seinen Theilen erfüllt werden, 1) als Forderung des Geistes, die der Geist leisten wird, 2) als Simbild des Geistes, das der Geist verwirklichen wird, 3) als Verheißung des Geistes, welche der Geist erfüllen wird. — Jedes h. Simbild wird Wirklichkeit im Reiche Christi. — Christus hat das Gesetz erfüllt: 1) das Sittengesetz durch sein Thun, 2) das Opfergesetz durch sein Leben, 3) das Volksgesetz durch sein Stiften. — Auch die Gesetze und Sinnbilder in unserem Leben müssen Wirklichkeit werden. — Die Verwirklichung des Gesetzes ist erschießen mit dem Geist des Gesetzes, denn der Geist bringt 1) die Einheit des Gesetzes, 2) das persönliche Leben des Gesetzes, 3) den unendlichen Reichthum des Gesetzes. — Das Gesetz muß sich verklären und verwandeln in seiner Erfüllung. — Man kann das Gesetz in seinem Geiste auflösen durch den geistlichen Dienst seines Buchstabens. — Wer keine Entwicklung des Gesetzes will, ist ein Empörer und Zerstörer im Gewande der gesetzlichen Treue. — Das ganze Gesetz ist im Evangelium in geistiger Neugeburt wieder erschienen. — Das ganze Gesetz muß im evangelischen Leben in geistiger Neugeburt wieder erscheinen. — Nicht die Kühnheit, sondern die Wahrheit der Neugeburt bedürft den Propheten. — Wer das Himmelreich selber klein macht durch die Deutung des Gesetzes, kann im Himmelreich nicht groß sein. — Die Größe der freien Treue im Himmelreich. — Thun und Lehren ist die Ordnung Christi. — Die Gerechtigkeit Christi und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. —

Starke: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, Luc. 16, 17. — Kein Gebot Gottes ist gering zu halten, Jac. 2, 10. —

Gerlach: Indem das Gesetz geistlich ist, doch aber um der Herzenshärte willen im Alten Testament noch mit äußerlichen Schranken umgeben, die es an seiner vollen Entfaltung hindern, erfüllt der allein es wahrhaftig, welcher diese Schranken durchbricht und es in seiner ganzen Herrlichkeit entfaltet; während der es auflöst, welcher mit dem Buchstaben des Gesetzes gegen dessen Geist ankämpft. —

2.

Das Verhältnis der Lehre Christi zum Gesetz und das Verhältnis der Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten oder der jüdischen Tradition zum Gesetz, oder die fünf Beispiele aus der Lehre, welche die falsche, abwärtsgehende Entwicklung der wahren, aufwärtsgehenden Entwicklung gegenüberstellen.

Kap. V, 20—48.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. p. Trinitatis.)

Denn ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit fortwächst (durch lebendige 20 Entwicklung über den Buchstaben hinaus, ins Himmelreich hinein), mehr als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. *Jhr 21

habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten! Wer aber
 22 irgend tödtet, der wird dem Gerichte verfallen sein. *Ich aber sage Euch: Jeder,
 der seinem Bruder zürnet ohne Ursache¹⁾, wird dem Gerichte verfallen sein; wer aber
 irgend zu seinem Bruder spricht: Kaka! der wird dem Synedrium verfallen sein;
 23 wer aber irgend sagt: Du Narr! der wird verfallen sein zu Feuerhölle. *Wenn
 du also deine (Opfer) Gabe darbringst auf den Altar, und allda eingedenk wirst, daß dein
 24 Bruder etwas wider dich hat, *so laß daselbst deine Gabe vor dem Altar, und gehe zuvor
 hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe.
 25 *Sei willfährig deinem Widersacher (Verläger) unverteilt, so lange du noch mit ihm
 auf dem Wege bist, damit dich nicht etwa der Widersacher dem Richter überliefere, und
 der Richter überliefere dich dem Gerichtsbienner, und du in den Kerker geworfen werdest.
 26 *Ich sage dir, wahrlich du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du den letzten
 27 Heller bezahlt hast. *Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht
 28 ehebrechen! *Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, der
 29 hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. *Wenn aber dein rechtes Auge
 dich ärgert (verführt), so reiß es aus, und wirf es von dir. Denn es ist dir gut also,
 damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen
 30 werde. *Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir.
 Denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze
 31 Leib in die Hölle geworfen werde. *Es ist aber gesagt: Wer sich etwa von seinem
 Weibe scheidet (sie entläßt, oder eigentlich schon entlassen hat durch mündliche Erklärung, ἀπολύω),
 32 der gebe ihr einen Scheidebrief. *Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe
 scheidet, außer auf Grund von Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer etwa
 33 eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. *Wiederum habt ihr gehört, daß zu den
 Alten gesagt ist: Du sollst nicht meineidig schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre
 34 halten. *Ich aber sage euch (verordne): nicht schwören (soll man) überhaupt! weder bei
 35 dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes, *noch bei der Erde, denn sie ist seiner
 36 Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. *Noch
 auch sollst du bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst kein einziges Haar weiß
 37 oder schwarz zu machen. *Es sei aber eure Rede: Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber
 38 ist, das ist vom Uebel (vom Bösen). *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge,
 39 und Zahn um Zahn! *Ich aber sage euch, daß man nicht widerstehen soll dem Uebel
 (dem Bösen), sondern wer dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete
 40 den andern auch dar. *Und dem, der mit dir rechten will und deinen Rock (das Un-
 41 terkleid) nehmen, dem laß auch den Mantel (das Oberkleid). *Und wenn dich Jemand zum
 42 Botendienst zwingen (mitschleppen) will eine Meile, mit dem gehe zwei. *Dem, der dich
 43 bittet, gib, und den, der von dir borgen will, weise nicht ab. *Ihr habt gehört, daß
 44 gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. *Ich aber sage
 euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen²⁾,
 45 betet für die, die euch nachstellen³⁾ und verfolgen. *Auf daß ihr Kinder werdet eures
 Vaters in den Himmeln; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und
 46 läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. *Denn wenn ihr liebet die euch lieben, wel-
 47 chen Lohn habt ihr? Thun nicht auch die Zöllner das Gleiche? *Und wenn ihr eure
 Brüder (Glaubensgenossen) allein begrüßet, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die
 48 Heiden auch also? *So sollt nun ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater, der himm-
 lische, vollkommen ist.

Exegetische Erläuterungen.

1) Die Auflösungen des Gesetzes unter der Larve der Steigerungen des Gesetzes, der Umzäunung des Gesetzes, also der vollkommnen Gesetzmäßigkeit in der Tradition der Schriftgelehrten und Pharisäer; oder die Verderbnisse in der Lehre

durch die Verküsterlichung und Verendlichung des Gesetzes.

Erstes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Beschränkung auf den Buchstaben, durch die Verwandlung des Moralgebots in ein bloßes Civildgesetz, also durch weltliche Verendlichung und Abtödtung seines Geistes bargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht tödten.

1) *εχωρις*, ohne Ursache. Ausgelassen von Cod. B. mehreren Minuskeln, Uebersetzungen und Vätern.
 2) Die beiden Mittelslieder: Segnet, die zc. finden sich nicht in allen Codd. S. jedoch Luc. 6, 27.
 3) Fehlt bei Einigen.

Zweites Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Abschwächung und Umkehrung einer beschränkenden Gestattung in eine aufmunternde Vorschrift, dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht ehelichen. Drittes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Umdeutung der feierlichen Versicherung in eine gemeine Beheuerung und Verwünschung, dargelegt an der Vorschrift über den Eid. Viertes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Umsetzung eines civilen Criminalrechts, zur Aufhebung der Rache bestimmt, in ein sittliches Lebensgesetz zur Sanktionirung der Rache dargelegt an dem Gesetz der Biedervergeltung. Fünftes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch confessionelle Mißdeutung und positive falsche Konsequenzen, dargelegt an dem Grundgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben.

2. Gegenüber treten also die fünf Beispiele der Erfüllung des Gesetzes durch die Lehre Christi (Meyer zählt sechs), und zwar durch die Zurückführung aller Gebote auf die Gesinnung, den religiös-sittlichen Lebensgeist. 1) Zurückgehen auf den leidenschaftlichen Jorn, 2) auf die ehrebrecherische Begierde, 3) auf den frechhaften Mangel an Ehrfurcht, 4) auf das Sichüberwindenlassen vom Bösen, 5) auf die Selbstsucht in allem gegen die Unenbllichkeit der Liebe beschränkten Partheiwesen. Das erste Beispiel fordert die Brüderlichkeit der Gesinnung. Das zweite die Heiligkeit der Geschlechtsbeziehung. Das dritte die in der Furcht Gottes beruhigte Gewißheit, das festeste Bewußtsein: Ja, Ja, Nein, Nein. Das vierte die das Unrecht überwindende Sanftmuth und Barmherzigkeit. Das fünfte die Unenbllichkeit der Liebe.

3. Mit alle dem zeigt Christus, daß das Gesetz nach seinem wahren Sinne und seiner Tendenz erkannt als Prinzip überall über die Enbllichkeit seines Buchstabens hinausweist, in die Unenbllichkeit des Geisteslebens. Diese Unenbllichkeit stellt er aber selber in bestimmten, enbllichen Formen und Vorschriften dar, die nicht buchstäblich gefaßt sein wollen, sondern als gnomische Ausdrücke, als Symbole, welche in enbllicher Fassung das Gesetz des Geistes in seiner Unenbllichkeit zur Anschauung bringen. So wird die geistlose Buchstäblichkeit der ersten Verderbniß der Lehre gerichtet durch den strengsten buchstäblichen Cober, der geistlose Stumpfsinn der Buchstäblichkeit durch eine gewisse Ironie der Buchstäblichkeit; die schlaue Lüthlichkeit in der Gesetzesabschwächung und Verdrehung der zweiten Verderbniß durch die unerbittliche Forderung der peinvollsten Selbstentäußerung; die gedankenlose, frevelhafte Gemeinheit in der dritten Verderbniß durch ein majestätisches Verbot im Namen der höchsten Majestät; die schlechte Habersucht im Mißbrauch des Vergeltungsgrundsatzes, oder die vierte Verderbniß durch eine vernichtende Disciplin der Rechentäußerung; der böse Nationalhohnmuth und Confessionshahn in der fünften Verderbniß durch eine Gesetzgebung der Liebe, welche alle Schranken der richtenden Gesellichkeit durchbricht und aufhebt. Jesus richtet also überall den Buchstaben durch den Buchstaben, um zu zeigen, daß auch der Buchstabe des Gesetzes von Anfang an Symbol des Geistes war, wie dies seine Buchstaben offenbar durchweg sein wollen.

4. Es sei denn eure Gerechtigkeit *ic. έαν μη περισσεύω*, der allgemeine Begriff, besser, vorzüglich er sein, reicht doch wohl bei weitem nicht aus. Der Gegensatz scheint zu liegen in dem Wort: Die Pharisäer haben ihren Lohn dahin. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs aber bewährt sich darin, daß sie nachhaltig ist, und überfließt in das Himmelreich hinein. Die *δικαιοσύνη* aber ist nicht bloß die Glaubensgerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit des Himmelreichs als Prinzip, und zwar sowohl der Lehre als des Lebens, wie das Folgende zeigt.

5. Es ist augenscheinlich, daß die einzelnen Ausführungen nicht (antinomistisch) das Gesetz selbst verbessern wollen (Malbon u. A.), sondern vielmehr sich der pharisäischen Tradition gegenübersetzen als die wahre Gesetzeserfüllung gegenüber der Gesetzesauflösung. Wenn Christus dabei alttestamentliche Buchstaben selbst aufzuheben scheint, so hebt er sie nur auf in der buchstäblichen Geltendmachung, unter welcher die Tradition sie in Irrthum verkehrt hat. Gegen eine andre Aufhebung auch mit der geringsten Veranlassung hat er sich feierlich verwahrt.

6. In den Alten, *τοίς άρχαίοις*. Bez. Schöttlgen und Andere übersehen: Von den Alten. Abgesehen aber davon, daß der Ausdruck gesucht wäre, daß der Gegensatz *εγώ δε λέγω υμίν* für die Erklärung: In den Alten, spricht, sollen ohne Zweifel auch die *άρχαίοι* die alten und altgesinnten Empfangnehmer der Tradition bezeichnen, die israelitischen Generationen, nicht aber den Gesetzgeber selbst. Die Tradition selber ist aber treffend bezeichnet mit *έξέθεον*. Man kann nicht sagen, wer die Tradition gemacht habe, sie hat sich durch einen allgemeinen Geist der Auslegung gebildet.

7. Du sollst nicht tödten. Exod. 20, 13. Der traditionelle Zusatz der Schriftlehrer: Wer aber tödtet *ic.* hat die Wirkung, daß er das religiös-ethische Gesetz selber tödtet, d. h. in ein pur enblliches, starrs Einigegesetz verwandelt. Im Zusatz nämlich bezeichnet das Tödten bloß den Todtschlag, und macht so die Voraussetzung, als habe auch das Gebot selber bloß den Todtschlag gemeint. — Dem Gericht verfallen; *νότος*, dem Synedrium untergeordnet nach B. 22, das in jeder Stadt befindliche Lokalgericht (23 Mitglieder nach den Rabbinen; bestimmter der Rath der Sieben), welches über Verbrechen richtete, und auch das Recht der Hinrichtung mit dem Schwert besaß (Joseph. Ant. 4. 8. 14; Deut. 16, 18). Dem Synedrium, Rath der Siebenzig, war das Recht der Steinigung, also die Beurtheilung todeswürdiger Häresie und religiöser Gräuelt vorbehalten.

Das *εστίν* ist nicht schlecht beglaubigt; auch jedenfalls in Gedanken zu suppliren, da die Schrift einen berechtigten Jorn, die sittliche Entrüstung anerkennt (Eph. 4, 26; das Beispiel des Herrn, s. Gleichnisse). Mit der Nichtigkeit des Jornes ist hier zugleich die Lieblosigkeit bezeichnet. — Der Bruder ist nicht bloß der Jude, sondern der Mitmenschen, namentlich als Nächster. — *δανά*. Auslegungen: 1) Etne bedeutungslose schmähende Interjection, 2) *נקני*, Leerter, leerer Kopf! ein damals gewöhnliches Schimpfwort nach Buxtorf Lex. talm. u. A. (ähnlich Etwald von dem aram. *נקק* mit der Erklärung: Lump), 3) von *קקך*, verspeien, ver-

längerer Imperativ: Verspeien, zur Interjection über den Reher, welchen man verpeite, geworden; also Bezeichnung des Reher's. Dafür scheint zu sprechen, daß diese Schmähung den Schmähenden vor das Synedrium stellen soll. Das Wort Thor, Narr, $\mu\omega\sigma\acute{o}s$, $\eta\eta$ bezeichnet dann den rettungslosen Thoren, den Atheisten (Ps. 14). — $\epsilon\lambda\varsigma$ $\tau\eta\nu$ $\gamma\epsilon\sigma\sigma\alpha\upsilon$. Hier fehlt der Dativ, denn hier ist nicht mehr vom Forum die Rede, sondern vom Strafgericht, dem ein solcher ohne weiteres mit dieser Schuld verfallen ist. Die Hölle, $\gamma\epsilon\sigma\sigma\alpha$, vom jüdischen Schoel oder Hades, dem Totenreich durchaus zu unterscheiden. Ursprünglich $\Sigma\tau\eta$ $\kappa\alpha\iota$ Thal Hinnom, bestimmter: Thal der Söhne Hinnom, das Thal unter dem süßlichen Abhang der Stadt Jerusalem (Robinson II, 38). Sobann Stätte des Molochsdienstes zur Zeit des Abfalls, 1 Kön. 11, 7. Daraus eine vom König Josias zum Abscheu gemachte Stätte, wo die Leichname der Verbrecher hingeworfen und verbrannt wurden (2 Kön. 23, 13. 14). Damit endlich das Symbol der Verdammnis und des unterirdischen Ortes der Verdammten nach Lightfoot, Eisenmenger (entdecktes Zudentum) u. A. — Aus dem Ort der Gräuelt wurde der Straftod des Grauens.

Demnachst bildet sich der folgende symbolische Strafcoder in drei Steigerungen.

- 1) Die Schuld des leidenschaftlichen Zürnens ins Gille hinein — verfallen dem Lokalgericht.
- 2) Die Schuld des Verkehrens — verfallen dem Synedrium als dem höchsten geistlichen Gerichtshof.
- 3) Die Schuld des Verdammens — verfallen ohne weiteres dem Verdammnisgericht.

Offenbar sind die Bestimmungen des Herrn keine willkürlich harten Verhängnisse, sondern streng abgefaßt nach dem Recht des Geistes. Der unberufen Richter verfällt nach diesem Rechte demselben Gerichte, welches er wider die Liebe und das Recht über den Gerichteten verhängt. Es heißt aber $\epsilon\upsilon\omega\gamma\omicron\varsigma$ $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$; er wird verfallen sein, d. h. nach dem Recht. Und damit ist angedeutet, daß er nicht schon in jene Gerichte verloren ist, aber der göttlichen Gnade bedürftig. Vom Todtschlag selbst aber ist gar nicht die Rede. Meyer, weil er ein bei den Kläubigen Unerhörtes sei. Näher liegt die Bemerkung, daß Christus Alles auf die Gesinnung zurückführen will, die der Quell der That ist. Hier wird der eitel Zürnende dem Todtschläger gleichgestellt, wie das ehebreecherische Begehren dem Ehebruch (1 Joh. 3, 15).

8. Der Tempelgang. Wenn du also deine Opfergabe. Wenn du im Begriffe stehst zu opfern. Hier wird der vermeintlich Beleidigte dem Vorigen gemäß als Beleidiger gefaßt, als Schuldner an dem Bruder. Oder was gleichviel ist, der Beleidiger überhaupt wird angefaßt. Aus dem Folgenden ergibt sich, 1) daß das Heiligtum den Herannahenden seiner Schuld bewußt macht, 2) daß es in diesem Falle dringender noth thut, die Liebesschuld dem Bruder zu entrichten, als die Tempelschuld, weil das Opfer des mit Unrecht Belasteten Gott nicht angenehm sein kann, und der Gottesdienst eben diesen Zweck hat, den Menschen sittlich zu reinigen. S. Matth. 9, 13 (das $\pi\epsilon\alpha\tau\omicron\nu$ zu verbinden mit $\psi\alpha\lambda\mu\epsilon$). — Bei den alten Christen

war es Sitte, daß die Familienglieder einander um Vergebung baten, bevor sie zum heil. Abendmahl gingen.

9. Der Gerichtsgang. Er ergänzt den Tempelgang. Sei willfährig, $\epsilon\upsilon\omega\theta\alpha\upsilon$, zur rechtlichen Veröhnung bereit; dem $\alpha\upsilon\tau\lambda\iota\delta\iota\kappa\omicron\varsigma$, dem rechtenden Widerpart, hier im Sinne des berechtigten Anklägers, nicht auf den Knebel zu beziehen (mit Clemens, oder auf Gott (Augustin), oder auf das Gewissen (Euth. Sig.). Eine bloße Klugheitslehre (Theophylakt, Paulus) ist dies nicht, sondern sittliche Rechtslehre in der Form des symbolischen Buchstabens (s. Lukas 12, 58). So hat also auch hier der Gerichtsgang eine symbolische Bedeutung, wie oben der Tempelgang. Doch ist nicht $\psi\upsilon\lambda\alpha\kappa\eta$ das Fegfeuer (kath. Ausleger), sondern die volle Erfahrung der strafenden Gerechtigkeit, die allerdings bis in den Schoel hinabreichen kann („Ubergangszustand“, Döhlen). Der $\kappa\omicron\sigma\mu\alpha\tau\epsilon\tau\epsilon\varsigma$, Quadrans, $\frac{1}{4}$ As, hier Bezeichnung der Schuldentreibung bis zum letzten Rest. Nach Meyer gäbe das $\epsilon\omega\varsigma$ bis einen Termin an, welcher niemals erreicht werde. Damit wäre aber das „Niederfahren zum Schoel,“ oder 1 Petri 4, 6 verneint.

10. Wer ein Weib. Hier folgt die Berichtigung des Herrn sofort auf das Gebot Exod. 20, 14, zum Beweis, daß die Schriftgelehrten das Gebot nur auf das Faktum des Ehebruchs bezogen.

Während aber das alttestamentliche Ehegesetz (nicht das siebente Gebot) noch den Mann begünstigte im Verhältnis zum Weibe (Zulässigkeit der Vielweiberei und Scheidbrief), greift der Herr mit der Form seiner Erklärung überall vorzugsweise den schuldigen Mann an.

11. Um ihres zu begehren. „Wir müssen es als entschieden ansehen, daß $\pi\omega\delta$ s den innern Endzweck bezeichnen.“ Tholuc, S. 208. So ist also hier nicht von dem unwillkürlichen Begehren eines Weibes die Rede, sondern von dem absichtlichen, bewußten. Wenn auch das erstere Sünde ist, so ist es doch, wie Luther sich ausdrückt, als ein schlechter Gedanke ohne Bewilligung nicht eine Todsünde. „Nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, aber in die allgemeine Vergebung gefaßt.“ S. Tholuc, S. 210. Nach der genaueren grammatischen Fassung des Satzes könnte die allgemeinste absichtliche Erregung sinnlicher Lust als dem Geist der Ehe widerstreitend bezeichnet sein. — In seinem Herzen. Das Herz als Centrum des Lebens, Sitz des Gefühls und Begehrungsvermögens.

12. Nergert dich aber. $\sigma\upsilon\alpha\upsilon\delta\alpha\lambda\lambda\epsilon\iota\upsilon$ bezeichnet den Anreiz zur Sünde, der zum Falle führt, nicht den Anreiz überhaupt. Auge und Hand als die Organe der Versuchung. Das Auge ist ohne Zweifel genannt als Symbol des wohlgefälligen Anschauens (Schönheitsinn), die Hand als Symbol des Berührens, des Umgangs (Gemeinschaftsinn, Verkehr, Freundschaft). Das rechte Auge, die rechte Hand, beidemal nach populärer Vorstellung das Beste, hier wieder symbolisch das edelste Anschau, die edelste Gemeinschaft. Weber bu ch si äblich zu fassen (Frische), noch als symbolische Bezeichnung einer Selbstbeschränkung im Gebrauch (Grotius); vielmehr eine bildliche Bezeichnung reinerster schmerzlicher Entagung.

13. Es ist dir gut (also). Es wird dir frommen, nämlich dieses Ausstreifen. Diese Rückbeziehung des $\sigma\upsilon\mu\mu\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\varsigma$ ergibt sich aus dem folgenden

wa.— Diese schmerzliche Selbstbeschränkung, Scheinbare geistige Lebensverrückung ist Gewinn. — Denn in diesem Falle geht nur ein Lebensorgan (d. h. nur in bestimmter Beziehung) verloren für das Diesseits, im andern Falle geht das ganze Leben, bezeichnet durch den Leib, verloren an die Hölle. Der Leib für das Leben genannt wegen der Natur dieser Sünde.

14. Es ist gesagt: **Wer etwa sein Weib entläßt, der gebe ihr einen Scheidebrief.** Hier führt Christus die ganz ausgeartete Gesetzgebung vom Scheidebrief zunächst wieder auf Moses zurück, um sie von da aus weiter zu bilden. „In Deuter. 24, 1 wird als Grund der zu vollziehenden Entlassung angeführt *כָּרַח וְכָרַח*, *כָּרַח וְכָרַח*, *כָּרַח וְכָרַח*, Böse, Scham, etwas Schändliches im Geschlechtsverhalten, irgend etwas Häßliches“ (Ewald, Alterth. S. 185). Dies erklärte Rabbi Sammai und seine Schule vom Ehebruch, Rabbi Hillel aber und dessen Schule von jeder, dem Manne mißfälligen Sache überhaupt (vergl. Joseph. Antiq. 4, 8, 23). Rosenmüller Schol. zu Deuter. 24, 1 ff. Noch weiter ging Rabbi Akiba, welcher die Entlassung geistete, wenn der Mann eine schönere fand; s. Reizen, Meyer. Der Gegenfatz beider Schulen lag nicht bloß darin, daß die eine lediglich den Ehebruch als einzigen Scheidungsgrund aufstellte, die andere unzulässige Scheidungsgründe, sondern auch darin, daß die eine die Objektivität oder Gerechtigkeit des Scheidungsgrundes betonte, die andere auf dem Wege der subjektiven Willkür sich verlor. In dem Ausdruck des Moses lag der Keim zu einer der Idealität zustrebenden theokratischen Ehegesetzgebung; die letztere Schule aber verward diesen Keim, und machte aus der Bestimmung des Moses einen Dedmantel ebederischer Luste. Moses hatte nach der anderweitigen Erklärung Christi die natürlichen Scheidungen beschränken wollen, und darum den Scheidebrief unter einer gewissen Bedingung häßlich sündlicher Vergehens des Weibes erlaubt; sie lehrten den Sinn des Gesetzes um, und sagten, Moses hat geboten (Matth. 19, 7). Die Scheidung war das Traitionelle, die alterthümliche Sitte, welche durch die mosaische Forderung des Scheidebriefes unter Angabe des Motivs beschränkt wurde. Daher *ὁς ἀνὰ λόγον* (nach dem herkommen), *ὁς ἀποστάσιον* (nach der neuen Ordnung in Israel). Der Zweck war nicht bloß, der Ausweis der rechtlich gelösten Ehe, und der Befugniß zur Wiederverheirathung mit einem andern Manne (Ewald), sondern eben besonders die Erleichterung der Scheidung.

15. *καπετός λόγον πορvelas*. Die Ausnahme fehlt bei Mark. 10, 11; Luk. 18, 18, sie findet sich aber wieder in der Verhandlung des Herrn über den Ehebruch, Matth. 19, 9 *ἐκ τὸν λόγον*, und verstand sich an den betreffenden Stellen von selbst. Um so mehr, da auf dem Ehebruch die Todesstrafe stand, nach 3 Mose 20, 10, womit die Scheidung natürlich vollendet war. Meyer behauptet mit Calov, der bestimmte eine faktische Trennungsgrund schliesse jeden andern aus, de Wette dagegen, mit der Statuirung des Eines seien auch noch andre zugegeben. — Die Sache liegt aber nicht so einfach, daß man sich zwischen dieser Alternative zu entscheiden hätte. Man muß unterscheiden zwischen der Gesetzgebung der Theokratie und des Staats, welche auf der Linie zwischen Moses und Christus

liegt, und zwischen dem Lebensgesetz des Christen, der auf dem Worte Christi steht. Moses hat den Scheidebrief nicht erlaubt, um die Ehe zu schwächen, sondern um sie zu schützen. Eine absolute Verbotung der Scheidung wäre eine absolute Sanctionirung des ganz gemeinen überlieferten Ehemens gewesen; eine Verwerfung ideler, innerlicher Eheprinzipien. Das konnte Moses nicht meinen. Darum brachte er einen Hebel in die Ehegesetzgebung, welcher sie von ihrem bedingten Zustande aus ihrem idealen Verhalten entgegenführen sollte, den durch die Angabe des Motivs erschwerten Scheidebrief. Er überließ es dem theokratischen Geistesleben in seiner Entfaltung, das dunkel bestimmtes Motiv stärker und stärker zu deuten. Christus deutet es auf dem Höhepunkte der theokratischen Vollendung *καπετός λόγον πορvelas*. Diese Deutung kann die staatliche Gesetzgebung nicht antizipiren, ohne die Ehe-sagung über die Idee der Ehe emporzuheben; sie muß dieselbe aber als Zielpunkt im Auge behalten. Am Zielpunkte aber spricht Christus nicht von der Anerkennung einer faktischen Scheidung, sondern von positiver Scheidung durch Verstoßung Seitens des Mannen. Eine Scheidung machen ist schlechterdings nicht erlaubt, ausgenommen wegen Hurerei. Eine andre Frage bleibt jedoch, ob man eine ausgemachte Scheidung von der andern Seite als ausgemachte ansehen und hinnennehmen dürfe, und diese Frage bejaht Paulus (1 Cor. 7, 15). Die Schwierigkeit aber, welche in der Frage liegt, wann ist die Scheidung Seitens des abweichenden Theils auch außer durch Hurerei ausgemacht? löst sich durch die Bestimmung, welche der Herr weiterhin über den Moment des Ehebruchs gibt.

16. **Er macht, daß sie die Ehe bricht.** Nämlich durch Wiederverheirathung. In der Wiederverheirathung der Geschiedenen also tritt der eigentliche gesetzliche Ehebruch erst ein. Diese Anschauung des Herrn steht so fest, daß er hier sagt: Er macht, daß sie die Ehe bricht, und Matth. 19, wer sich von seinem Weibe scheidet, und freiet eine andre, der bricht die Ehe. Im ersten Falle ist der scheidende Mann der moralische Urheber des Ehebruchs seiner Frau, also noch strafbarer als sie. Gleichwohl wird die Bezeichnung des Ehebruchs nur auf die Wiederverheirathung nach der Scheidung, oder die Hurerei vor der Scheidung gelegt. Damit ist für diejenigen Fälle, wo der schuldige oder sich scheidende Theil nicht den Ehebruch wirklich vollzogen, also die Ehe vollständig gelöst hat, für den andern das Awaiting in christlicher Gebuld ausgesprochen. Dies ist das Mittelstadium: Scheidung von Tisch und Bett, worauf die katholische Kirche die Scheidung überhaupt beschränken will. Sie macht mit einem Zuge aus dem Christus einen Moses, einen eigentlichen Gesetzgeber, um dann auch wieder den Buchstaben seines Gesetzes *καπετός λόγον πορvelas* aufzuheben. Die Folge dieser ultrirten Gesetzlichkeit ist das dualistische Auseinanderfallen der Ehe-sagung und der bräutlichen Liebe in eine Zuchtanstalt und in eine wilde Romantik, zwei Welten, worin beide Elemente der Ehe verderben (s. die katholischen Länder, besonders Südamerika).

17. „Von dem Falle,“ sagt Meyer, „wo der Mann Ehebruch begeht, rehet Christus nicht, weil das Gesetz, welches eine Entlassung des Mannes von Seiten des Weibes nicht kennt, hierzu keine Ver-

anlassung bot. Aber die Anwendung vom weiblichen Ehebruch auf den männlichen als Ehescheidungsgrund geschieht nach dem sittlichen Geiste Jesu mit Recht. Indessen ist doch von einer Verschuldung eben des Mannes drei Mal die Rede: 1) Wer ein Weib ansieht u. s. w., 2) wer das Weib entläßt ohne den Ehescheidungsgrund, der macht sie zur Ehebrecherin, 3) wer die Eheebene freit, bricht die Ehe. — Vergl. Heubner, S. 68.

18. Nicht meineidig schwören, *οὐκ ἐπιορκήσετε*. Exod. 20, 7; Levit. 19, 12. Auch hier geht Christus auf die mosaischen Bestimmungen zurück, um sie zuerst in ihrem richtigen Sinne zu ihrer Aktualität fortzuführen, und sodann ihre Mißbeutung in der Tradition zu richten. Moses hatte den Eid als alterthümliche Sitte vorgefunden, wie die Scheidung der Ehescheidung. Wie er aber die Ehescheidung heiligte durch den Scheidebrief, so den Eid durch die Eidesvorschriften: 1) Verpöndung des falschen Eides (2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12), 2) Vorschrift, das eidliche Gelübde heilig zu halten, zu erfüllen (4 Mos. 30, 3), 3) Bestimmung, daß man schwören solle im Namen des Herrn (5 Mos. 6, 13). Auf diesem Wege schreitet Christus fort bis zur Erfüllung, sie lautet: überhaupt nicht schwören. Aber wie stimmt das mit Moses? Man könnte sagen: wie er dort bei dem Scheidungsgesetz das latente Verbot des Moses dadurch hervorgehoben hat, daß er die Hülle der Traubniss abstreifte, so hebt er hier das latente Verbot des Moses ebenfalls hervor, indem er die Beschränkung des Eides bis zum Ziel, zur Aufhebung fortführt. Allein Moses hat ja mit seinem Ehegesetz nicht eine absolute Ehescheidung angestrebt, sondern die Heranbildung der idealen Ehe, und so auch mit der Eidesordnung nicht die Aufhebung der Schwüre, sondern den idealen Eid: Ja, ja, nein, nein! Beides vor Gott. Und so will auch Christus in beiden Fällen nicht die bloße Negative, sondern vielmehr ein positives Resultat; hier also den idealen Eid. Daher hebt er nun den Unterschied zwischen dem idealen Eid und der Eidesparis hervor. Der Hauptunterschied besteht nicht zunächst in der Verpöndung der gerichtlichen Schwüre von dem Gerichtsforum in das gemeine Leben. Er liegt vielmehr in der zuzüglichem Beteuerung und Selbstverwünschung, welche dem gemeinen Schwören, *οἴσασαι*, eigen ist. Diese Beteuerungen bei dem Himmel, der Erde etc., dieses Einsetzen von Dingen zum Pfande, worüber der Schwörende keine Gewalt hat, soll wegfallen. Denn es macht den Schwur gewissermaßen zu einem Fluch. Und dem Sinne nach könnte man das Wort Christi etwa so übersetzen: Ich aber befehle euch: nicht fluchen, schlechterdings nicht! Insofern nämlich der eigentliche Schwur in diese Ausartung immer mehr ausgelassen, fast aufgegangen ist, soll er selber wegfallen, aber wegfallen, damit der ideale Eid erscheine, das ruhig feierliche Bezugen des Bewußtseins: Ja, Ja, Nein, Nein, in der Gegenwart Gottes, was alsdann die Erfüllung des Schwörens in dem Namen des Herrn selbst ist. Für den christlichen Staat und den Christen als Staatsbürger ergibt sich hier dasselbe Gesetz des approximativen Verhaltens zu dem idealen Lebensgesetz des Himmelreichs, wie bei der Eheordnung. In dem freien, persönlichen Verhalten soll

sich der neutestamentliche Standpunkt bewähren (Jac. 5, 12), im Staat das Streben zur Idealität, im Verhalten des christlichen Staatsbürgers die demüthige Unterordnung (was auch von den gesellschaftlichen Etheordnungen gilt, bei denen der Christ als Geistlicher zu konkurriren hat. Man muß hier den Verus des Zeugnisses und den Verus des Gehorsams nicht vermengen. Der christliche Geistliche kann als Evangelist gegen den Krieg eifern und doch zugleich in aller Demuth Militairprediger sein). Diese Erklärung hat Christus thatsächlich gegeben. Nach der Weise der Patriarchen (Genes. 21, 23, 24; 31, 54; 47, 31 etc.) ging er in die Eidesordnung ein vor dem Synedrion (Matth. 26, 64). Es ist nicht etwa ein partieller Irrthum der Wiederläufer, Mononiten und Quäker, wenn sie den persönlichen ideal-christlichen Standpunkt mit dem staatsbürgerlichen vermengen, sondern damit hängt es zusammen, daß sie überhaupt die pädagogische Dekonomie des christlichen Staats, welche das Himmelreich vermitteln soll, wie der Moses und der Käufer den Christus, im Grunde negiren. Wie aber der ideale Eid eben damit hervortritt, daß der Christ in die Unerkennlichkeit seines Bewußtseins in der Gemeinschaft Gottes zurückgeführt ist, das hat Paulus bewiesen mit seinen feierlichen Versicherungen (Röm. 9, 1; 2 Cor. 11, 10). Und dieser ideale Christeneid hat eben sein Fundament in dem Eide Gottes selbst (Jes. 45, 23; Hebr. 6, 13). Gott schwört bei sich selbst; d. h. er veruscht sich auf seine absolute, persönliche Selbstgewißheit, und der Christ schwört vor Gott, indem er aus dem beruhigten Gefühl der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes seine Aussage feierlich bezeugt. Und so ist denn auch hier die Aufgabe des Staats, die zuzätzliche Beteuerung an dem Eide immer mehr dem Evangelium gemäß zu mobilisieren und immer freier eine einfache christlich-religiöse Versicherung als Eid zu erkennen. Die Kirche aber kann keine Beteuerungen verlangen wollen, weil sie sich damit das Bewußtsein verbunkeln würde, daß sie mit den feierlichen Aussagen und Gelübden der Hirten vor dem Herrn und in dem Herrn steht. Verschiedene Ansetzungen des Gebotes über den Eid s. Heubner S. 71.

19. Die Schriftgelehrten hielten zwar streng auf die Verbindlichkeit der Gelübde, unterschieden aber zwischen verbindlichen und unverbindlichen Eiden. Maimonid.: Si quis jurat per coelum, per terram, per solem, non est juramentum. Vergl. Matth. 23, 16. So sah auch Philo de spec. legg. pag. 770 Schwüre beim Himmel, bei der Erde u. s. w. für nicht so wichtig an und rieth, sich lieber solcher, als dessen bei dem höchsten Gott zu bedienen. Ueber die verschiedenen Auslegungen des Verbois Jesu, zu schwören, vgl. man Tholud. — Nicht schwören, so daß es mit der Ehrfurcht gegen Gott streitet (Tholud.). — Nicht leichtsinnig schwören im gemeinen Leben (Berlepsch), nicht schwören in der Weise und im Sinne der Juden (Matthäi). Schlechterdings nicht schwören als Gesetz für das Himmelreich, nicht für das unvollkommene Staatsleben (de Wette, Meyer). Schlechterdings nicht schwören (Quäker). — Man vergleiche auch: Winer, Heubner, Böhmel, der Eid etc.

20. Bei dem Himmel etc. „Die von Jesu geäußerten Arten des Schwörens waren bei den Juden

sehr gewöhnlich, Philo de spec. leg. 770; Light-foot; Reuschgen Nov. Testam. ex Talm. illustr. pag. 58^r. Meyer.

21. **Euer Rede aber sei Ja, Ja.** Aehnliche Beispiele bei den Rabbinen \int \int und \aleph \aleph . Rea: eure bejahende Rede sei Ja, die verneinende Nein. Grotius: Bejahren und Verneinen sei den Thatfachen gemäß. Meyer: die Wiederholung hebt die angelegentlichste Versicherung hervor. Jac. 5, 12: Euer Ja sei Ja, euer Nein Nein. Luther: Ja, das Ja ist, mit Grotius. Ohne Zweifel ist die Entschiedenheit der Versicherung mit der Gewißheit der Thatfache zugleich gemeint. Das positive Gewicht in diesem Ja Ja wird aber von denen überschätzt, welche meinen, der Herr schließe mit einem negativen Resultat ab. Die Wahrheit des Schwurs liegt in dem reinen selbstbewußten und gotteseberruhten: Ja und Nein! vor dem Herrn und sogar in dem Herrn.

22. **Das ist vom Bösen, $\epsilon\kappa$ τοῦ κακοῦ.** 1) Euthym. Zig. $\epsilon\kappa$ τοῦ διαβόλου. Ebenso Chrysof., Theophylakt, Beza, Zwingli, Frischke, Meyer u. A. 2) Aus dem κακοῦ, dem Argen, als Centrum. — Beides fällt insofern zusammen, als Christus das κακοῦ, das arge Weltwesen, immer auf den κακοῦ jurisch führt. Jedensfalls aber soll der Satz nicht heißen: der überlieferte Schwur ist Teufelswerk; sondern das Reich der Finsterniß ist Anlaß dieser Art von Vetheuerungen geworden, und insofern haftet auch wirklich an ihnen selber das Arge, insofern ein Mangel an Ehrfurcht, ein Einsetzen von Dingen, die Gott angehören, ein \int Lu-chen daran hängt.

23. **Auge um Auge.** 2 Mos. 21, 24. Das Recht der Wiedervergeltung, jus talionis. Ein durchaus gültiger Rechtsgrundsatz, hier nur in sprachwörtlicher, konkreter Fassung dargestellt. Und ohne Zweifel eine obrigkeitliche Norm, welche die Nachsucht nicht begünstigen konnte, wie de Wette meint, sondern eben bestimmt war, die Rache zu beseitigen durch das Recht (1. 3 Mos. 19, 18). Eholud's Annahme, daß die Phariseer die gerichtliche Norm auch zur Norm für das gewöhnliche Leben gemacht haben, behält also Recht gegen de Wette. Nur darin hat wieder Meyer Recht, daß der Christ auch nicht auf dem Standpunkte des bürgerlichen Rechts mit dem Nächsten stehen soll, was auch aus dem $\alpha\pi\delta\theta\eta\alpha\iota$ folgt.

24. **Ich gebiete euch: Nicht widerstehen τοῦ κακοῦ.** Chrysof. und Theophylakt erklären: dem Teufel; Augustin, Calvin: dem Unrecht; Eholud: dem Uebel; de Wette und Meyer: dem bösen Menschen. Dafür scheint zu sprechen das folgende $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ $\sigma\epsilon$ $\phi\alpha\lambda\omicron\sigma\epsilon\iota$. Allein es spricht dagegen, daß sich die Bezeichnung: der böse Mensch, nicht auf alle folgenden Fälle anwenden läßt. Nämlich, nicht widerstehen dem bösen Weltwesen (Einheit der Sünde und des Uebels):

- 1) gegenüber dem gewaltthätigen Beleidiger,
- 2) " " rechtsüchtigen Prozeßführer,
- 3) " " jubringlichen Gebehrer von Dienstleistungen oder dem Sklavischen Werkzeuge höherer Gewalt,
- 4) gegenüber dem Bettler und Borger.

Der Bettler und Borger kann nicht als Soldat unter die Kategorie des bösen Menschen fallen. Es ist also das böse Weltwesen in seiner Uebermacht

gemeint, das man nicht durch starren Widerstand, sondern durch weise pädagogische Nachgiebigkeit überwindet. Das Ablassen von der strengen Rechtsforderung in der Kraft der Liebe, nicht in der Schlawheit des Gebenlassens ist also in allen Fällen gemeint. Also gerade eine solche Nachgiebigkeit, welche durch ihr heroisches Maas das Unrecht überwinden soll. Ein einfaches passives Verhalten wäre Schwachheit, das gesteigerte passive Verhalten ist Kraft, der Sieg des höheren Rechts. Wer dem Schläger auch den linken Waden darbietet, führt den rechten treffenden Gegensatz; wer auch den Mantel gibt, gewinnt den Prozeß um das Unterkleid; wer zwei Meilen mitgeht, statt der zwangsweise aufzulegen einen Meilen, läuft dem Dränger seine Freiheit ab; entgegenkommendes Geben hebt die Bettelei auf; und das rechte sich Zumenden zum Borger wird für diesen die Schule der Selbstständigkeit.

Die paradoxe Form der Ausdrücke will auch hier nicht buchstäblich gemeint sein. Der Grundgedanke aber ist der, daß die christliche Liebe freiwillig doppelt so viel leiden muß, als das begehrlche Unrecht der Welt fordern kann. Und darin kulminirt das Recht. Auch hier aber muß der ideale Standpunkt mit dem Einzelfalle nach den Forderungen der Sittlichkeit vermittelt werden (s. das Beispiel des Herrn, Joh. 18, 22).

$\alpha\pi\delta\theta\eta\alpha\iota$, litigare, gerichtliches Streiten. — $\gamma\iota\tau\omega\upsilon$, das heidnartige Unterkleid. — $\iota\mu\alpha\tau\iota\omega\upsilon$, das werthvollere, mantelartige Obergewand, welches auch zur Nachbede diente und daher nicht über Nacht als Pfand behalten werden durfte (anders Luc. 6, 29).

$\alpha\gamma\gamma\alpha\gamma\epsilon\upsilon\sigma\alpha\iota$. Aus dem Persischen ins Griechische und Rabbinische übergegangen: zum Transport oder Botendienst zwingen, nach der persischen Posteinrichtung des Cyrus, welcher die Kurriere dazu berechtigte. Herod. 8, 98. Diese Dränger stehen in der dritten Klasse, da sie als gezwungene Werkzeuge handeln. Auch hat das Wort hier einen allgemeineren Sinn. Es ist ein Mensch gemeint, den die Noth brängt und damit jubringlich macht auf der Reise. — Aus dem Obigen ergibt sich, daß wir es im vierten Beispiel nicht, wie Ewald will, mit einer besonderen Hauptkategorie zu thun haben.

25. **Deinen Nächsten, $\kappa\lambda\eta\tau\omega\upsilon$, $\gamma\eta\mu\iota$.** 3 Mos. 19, 18. Zunächst war unter dem Mitgenossen der Jude gemeint, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, doch war die allgemeine Nächstenliebe mit gelehrt, nach B. 34: Wie ein Eingebornener aus euch soll auch der Fremdling sein. Die Phariseer folgerten aus der Ausschließlichkeit des Gegenseges, man dürfe, ja solle den Nichtjuden hassen. Und wie sie unter dem Juden bloß den orthoborenen Satzungsjuden verstanden, so unter dem Nichtjuden neben dem Heiden auch den Zöllner, den Andersdenkenden. Vor allem galt die verwerfliche Konsequenz: Der Nichtjude ist Feind, und den Feind soll man hassen, den Heiden. So bildete sich das odium generis humani. Meyer geht ohne Grund weiter, die kasuistische Tradition der Phariseer erklärte es vom Freunde, und folgerte daraus, vielleicht mit Hinzunahme von Stellen wie Dent. 25, 17-19 (vergl. Mal. 1, 3), den Gegenseg, der bekanntlich auch hellenischer Grundsatz war. Willkürliche Identifizierung des pharisäischen Syntems und des heidnischen Volksgesetzes.

Grotius hat die Consequenz: den Feind hassen, auf das Gebot Gottes in Betreff der Vertilgung der Canaaniter bezogen, was Heubner mit Recht bestreitet, und worauf Gerlach sich soweit hätte einlassen sollen. Jenes Gebot war eine theokratische Maßregel im Verhältniß zu dem *canaanitischen Heidenthum*, nicht in Beziehung auf die einzelnen Canaaniter als Solche (s. die Gesch. der Khabab).

26. **Nehet eure Feinde** ist der Grundsatz, aus dem sich die folgenden Sätze als bestimmtere Unterabtheilungen entwickeln. Hier aber fällt die Paraborie des buchstäblichen Ausdrucks weg, und die Ermahnungen sind unmittelbar gültig. — Der Feind wird dadurch vorzugsweise zu unserm Nächsten, daß er uns anfast mit seinem Haffe und zum Haffe versucht, also keine Wahl läßt. Dadurch nöthigt er uns zur Gegenwehr der Liebe, und diese stellt dem Fluchen gegenüber die Waffe des Segnens, dem Haffe (der sich in Schädigungen äußert) die Waffe des Wohlthuns, dem Bedrohen oder Verläumdern im Geheimen (*ἐκρυπτεῖν* von *ἐκρυπτεῖν*, Bedrohung, Verläumdung) und Verfolgen im Offenbaren die Fürbitte. Vgl. Heubner, S. 76; seine Erklärung aus der Schrift Cyprians de mortalitate. Ebenso über das Verhältniß der Heiden zur Feindseliebe und über die betreffende Literatur.

27. **Auf daß ihr werdet.** Nicht bloß „die Erlangung des Heils im künftigen Messiasreich ist gemeint“. Daß ihr Gottes Kinder werdet, Söhne in dem hervorragenden Sinne wie Kap. 5, 9. Denn dies ist die Bethätigung der Friedensmacher, deren Urbild Christus. — Das Beispiel Gottes hebt aus stärkste die Allgemeinheit des liebenden Waltens hervor; wogegen das Beispiel der Zöllner und Heiden den egoistischen Corporationsgeist zeichnet, dem die Pharisäer verfallen waren, und den sie gerade mit dem Schein einer besonderen Heiligkeit umklebeten.

28. **Die Zöllner, τελῶναι**, theils Eingeborene, theils Römer, angestellt im Dienste der römischen Ritter, die das Zollwesen gepachtet hatten. Verhaft waren sie als Diener der Römerschaft und wegen ihrer Härte und Gewinnlust, s. Wetstein, Guicer, Winer. Ohne Zweifel galten sie dem pharisäischen Geiste als Erlommungskinder, und standen so auf einer Linie mit den Heiden (vgl. Matth. 18, 17).

29. **Und wenn ihr begrüßet.** Da die Begrüßten als Brüder bezeichnet werden, womit die Glaubensgenossen bezeichnet sind, so ist mit dem Gruß ohne Zweifel auch die Bethätigung freundschaftlicher, menschlicher Gemeinschaft bezeichnet. — **Auf daß ihr vollkommen seid.** Nämlich im ethischen Sinne, die Vollkommenheit als Ziel geseht; so aber ohne Einschränkung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Den nackten Antinomismus in negativer Gestalt hat der Herr übergangen, weil er sich selbst als Antinomismus darstellte und richtete. Dagegen hat er den entlarvten Antinomismus der theokratischen Tradition, welcher sich in das Gewand eines absoluten Nomismus gehüllt hat, als das religiös-beschränkende revolutionäre Prinzip nach allen seinen Grundzügen gezeichnet und gerichtet, wie sich diese revolutionäre Tendenz des Pharisäismus in der Kreuzigung Christi vollständig enthüllt hat. Der

Ausgangspunkt ist die geistlose und ungeistliche Buchstäblichkeit, welche dem Gesetz die unendliche symbolische Bedeutung des Buchstabens raubt und dasselbe macht zu einer weltlichen und äußerlichen Satzung. Die Satzung fängt damit an, daß sie das Gesetz selbst zur Satzung macht, alsdann setzen sich ihre einzelnen Satzungsbildungen an dasselbe an. Die Formen sind: Erstarrung und mißdeutende Veräußerlichung nach dem Geistesstoh der Gesetzhaltigkeit — Erstarrung und verdröhnende Entkräftung nach ihrer Weltlust und Leidenschaft — Erstarrung und positiv fälschende Steigerung nach den Interessen des Egoismus, Fanatismus und des geistlichen Hochmuths. So wird am Ende aus dem ewigen Grundgeboden der Humanität das *odium generis humani*. — Die Charakterisierung dieser Ausartung der alttestamentlichen Tradition erleidet ihre volle Anwendung auf die Tradition der mittelalterlichen Kirche, nach dem Verhältniß derselben zum Evangelium.

2. Es ist sehr schwer, das Christenthum als die eigentliche, reine Entwicklung des Mosaismus und Prophetenthums zu fassen. Dies ergibt sich daraus, daß Manche meinen, Christus habe wirklich das Gesetz des Moses in seiner Wahrheit und Wesenheit bekämpft und beseitigt, trotz seiner ausdrücklichen Versicherungen. In noch stärkerer Weise werden die Erklärungen des Paulus über die Aufhebung des Gesetzes in seiner ewigen Gestalt durch Christus (Ephes. 2, 15; Coloss. 2, 14) mißdeutet, trotz seiner Erklärung Röm. 3, 31. Nur dann, wenn man überhaupt in der Geschichte einen doppelten Zug der Tradition erkannt hat, eine innere und ideale Tradition und eine äußere, der Weltlichkeit immer wieder verfallende, weiß man sich in diesen Gegensatz zurückzufinden. Auch Hegel mußte beinahe nur von der älteren Tradition, nach welcher Sokrates und Christus gestorben sein sollten dem Gesetze gemäß.

3. Der positive Grundgedanke des vorliegenden Abschnitts ist dieser: Die Lehre Christi ist der ideale, erfüllte Mosaismus. Die Aufhebung nämlich des Todtschlages, des Gebrauchs, des ungöttlichen Schwurs, der Rache, des egoistischen Parttheiligkeit in ihren Wurzeln durch den Gegensatz: die heilige, ideale Verhältnlichkeit, die heilige, ideale Ehe, der heilige, ideale Schwur, die heilige, ideale Wiedervergeltung, die heilige, ideale Menschenliebe in der Kraft der Feindseliebe. Nach diesen Beispielen explizirt sich das ganze Gesetz. Es sind ihrer fünf, denn fünf ist die Zahl der Freiheit und sittlichen Entwicklung, sowohl im Bösen als im Guten.

4. Christus ist des Gesetzes Ende und Erfüllung (Röm. 10, 4; 13, 10). Wir haben auch hier wieder ein Bild des Lebens Jesu. Die Bergpredigt stellte die Gerechtigkeit Jesu dar an und für sich; hier erscheint uns das Bild seiner Gerechtigkeit nach ihrem Gegensatz zu der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er selber aber tritt in heiliger Demuth hinter das hehre Bild zurück und stellt es den Seinen gegenüber als ihren eignen himmlischen Beruf.

5. Es ist charakteristisch und tragisch, daß die katholische Kirche aus diesen Erfüllungen der Lehre des Gesetzes ihre sogenannten *consilia evangelica* gemacht hat, die ihrer Natur nach 1) nicht allgemein verbindlich sein sollen, 2) die Anleitung sein

sollen zu einer gesteigerten gesetzlichen Gerechtigkeit, z. B. der menschlichen. In ähnlicher Weise hat sich die tragische Mißdeutung gehalten an die zwei Schwerter Luc. 22, 38 und andre Punkte der evangelischen Geschichte, z. B. das Unser Vater, die Bestimmungen über die Ehe.

Homiletische Andeutungen.

Die Gerechtigkeit des Himmelreichs und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) die erstere geistlich, aus dem Geist Gottes, die letztere weltlich, aus dem Geist der Welt; 2) die erstere Gewinnung, die letztere äußerer Verdienst und Scheindienst; 3) die erstere bleibend in Ewigkeit, die letztere vergehend mit der Welt. — Die lebendige rechte Gläubigkeit und die todte Rechtgläubigkeit. — Der Widerspruch zwischen dem Geist des Gesetzes und dem äußerlich gefassten Buchstaben des Gesetzes. — Die wahre und die falsche Träbition. — Die Menschenfalschung eine Aufhebung der Gebote Gottes. — Die Pharisäer wollten „einen Zaun“ um das Gesetz (das schon selber ein Zaun) machen und traten die Pfanzungen im Garten des Gesetzes nieder. — Die Verderbnisse der Lehre, welche sich in den Schein der Verschärfung der Lehre hüllen können. — Ueber den Unterschied zwischen dem Worte: es steht geschrieben und es ist gesagt. — „Es ist gesagt“, eine Hinweisung auf die frühe Quelle der Sägung. — Die unbestimmt die Quelle der Sägungen sei und wie bestimmt 1) es ist gesagt: Man weiß nicht von wem? Man weiß nicht wo? Man weiß nicht wann? 2) es ist gesagt: von der Geistessträgheit; von der Ungeistlichkeit; von der Geistlosigkeit. — „Es ist gesagt“ oder die Sagenbildung innerhalb des Reiches Gottes. — Der rechte Sinn für das Alte muß sich bewähren als Sinn für das Ewige, das alt und neu zugleich ist. — Die Auflösung in den Sägungen führt zu den Sägungen der Auflösung. — Auf die Alten folgen immer die Jungen. — Die Herzen der Väter müssen sich zu den Kindern bekehren, dann bekehren sich die Herzen der Kinder zu den Vätern (Mat. 3, 7. Luc. 1, 17). — Die Charakterzüge der Sägung (s. oben). — Das Wort des Herrn: ich aber sage euch. — Die volle Entfaltung des Gesetzes im Buchstaben würde die Welt vernichten, wie das Feuer des Elias. — Christus richtet mit dem Buchstaben seiner Geistesforderung den Buchstaben dienst. — Der Gegensatz in den Worten: es ist gesagt zu den Alten, und: ich aber sage euch. 1) Dort spricht der namenlose Ungeist der Masse; hier spricht die höchste Persönlichkeit, der Herr; 2) dort ist etwas gesagt worden zu den vergangenen Geschlechtern; hier spricht der Herr zur Gegenwart; 3) dort ist eine Sage über den Gräften; hier das Wort des Lebens zu den Lebenden. — Die Erklärung des Herrn über das Wort: du sollst nicht tödten, a) die Verächtigung der Sägung, b) das Gesetz des Geistes. — Die Erklärung des Herrn über das Gebot: du sollst nicht ehebrechen (wie vorhin). — Die Erklärung des Herrn über das Wort von dem Meineid (ebenso). — Die Erklärung über die Wiedervergeltung — über die Nächstenliebe. — Der Zorn der Leidenschaft, der Weg in's Gericht und zur Hölle. — Die Leidenschaft des Zorns wird offenbar in der Schmähung. — Den Nichtenden berichtigt das Gericht: 1) den Aufbrausenden die Würde des weltlichen Ge-

richts; 2) den Verfeßernden das Gericht der Kirche; 3) den Verdammennden die Weltgeschichte oder die Aussicht der Verdamnis. — Der Tempelgang eine Mahnung zur Veröhnung. — Der Gerichtsengang eine Mahnung zur Genugthuung. — Die Heiligkeit der Ehe, wie sie ausfällt a) die Begierde böser Lust (innerhalb und außerhalb), b) die Scheidung ohne rechtliche Geschiedenheit, c) die Ehe über dem Ruin der Ehe. — Der heilige Schwur im Neuen Bunde: Ja, Ja, Nein, Nein. — Das Gesetz der Wiedervergeltung als die Heiligung der Rache: 1) es gibt die Rache dem Recht zurück, 2) dem Staat zurück, 3) dem Herrn zurück. — Der Feind wird unser Nächster durch seinen Angriff auf uns und läßt uns keine Wahl, entweder hassen oder lieben. — Die Feindesliebe als die geistliche Nothwehr gegen den Feind. — Sonnenschein und Regen als Beglückender der Duldung und der Liebe. — Erbauliche Gedanken im Sonnenschein. — Erbauliche Gedanken am Regentage. — Der gemeinsame göttliche Haushalt über den Guten und Bösen in Sonnenschein und Regen. — Der Parteiligkeit eine erweiterte und verhäulte Eigenliebe. — Der Parteiligkeit im Heiligengeist: 1) der nationale Parteiligkeit, 2) der religiöse, 3) der kirchliche. — Die Liebe als Geistesleben das Band der Vollkommenheit. — Wer die Bosheit als Schwäche erkennt, der kann sich erbarmen. — Die Kinder des Vaters im Himmel. Sie können 1) dem Vater gleich die Welt besorgen, 2) mit Sonnenglanz und Regenmorgen, 3) im Vater vor der Welt besorgen.

Starke: Pharisäische Gesetzler können nicht anders als das Gesetz falsch auslegen. — Das Gesetz ist geistlich. — Das Evangelium stehet auf dem Geist, nicht auf den Buchstaben, 2 Cor. 3, 6. — Wie eine Sünde schwerer als die andre, Joh. 19, 11, so auch die Strafen Gottes in Zeit und Ewigkeit, B. 11. 22. 24. — Ein eifriger Christ enthält sich der Schimpfnamen billig. — All dein Gottesdienst ist umsonst, so lange dein Herz unveröhnlich ist. — Die Veröhnung nöthiger als alles Andre. — Gott hat seine Vergebung an unsre gebunden, Hiob 42, 8; 1 Petr. 3, 7. — Wer weber vergeben, noch abbitten, noch erlassen will, macht sich selbst unnwürdig zum Nachmahle. — Die Zeit der Gnade nicht zu verflümen. — Welche Thorheit duelliren und spornstreichen zur Hölle laufen, 2 Tim. 3, 1—3. — Die wahre Buße zwar schmerzhaft, aber doch heilsam. — Argert dich dein Auge zc. f. Col. 3, 5. — Die Menschen deuten gerne die Schrift nach ihrem verdorbenen Willen. — Die Ehe ein starker Bund und Band. — Man soll in der Furcht Gottes zur Ehe schreiten, wenn der Ehestand glücklich sein soll. — Geschieht uns Gewalt und wir erleiden's geduldig, so haben wir Nutzen von der Ungerechtigkeit der Menschen. — Geben und Leihen, zwei Früchte der Liebe, Ps. 112, 5. — Feinde lieben hält man schon zu viel: wer denkt sie zu segnen und für sie zu beten? — O, wo findet man Christen unter den Christen! Hof. 4, 1. — Der Glaube macht uns zu Gottes Kindern, Röm. 8, 14; Gal. 3, 26. Die Liebe aber beweist es, daß wir Vaters Art haben 1 Joh. 3, 10, als welcher die Liebe selber ist 1 Joh. 4, 8. — Wenn uns Gott nicht hätte geliebt, da wir noch seine Feinde waren, so würden wir niemals seine Kinder worden sein, Röm. 5, 8. 9, und nun würden wir aufhören, Gottes Kinder zu sein, wo wir aufhörten, ihm auch in

der Liebe nachzufolgen, Ephes. 5, 1. 2. — Gott will durch seine Langmuth und unser Wohlthun die Feinde bekehren, 2 Petri 3, 9; Röm. 2, 4. — Die Liebe gegen die Feinde ist ein Zeugniß der Kind-schaft, und ein Mittel, sich immer mehr darin zu befestigen, 2 Petri. 1, 10. — Das Grempl Gottes soll mehr bei uns gelten, als alle Grempl der lieb-losen Welt, Luc. 6, 36. — Gott belohnet nur die Tugend, deren Anfang und Ende er selber ist. — Gott will allen Menschen geholfen wissen, und eben solche Natur haben auch seine Gläubigen, Röm. 10, 1. — Viele wollen Gott in seiner Straf-gerechtigkeit nachfolgen, Wenige in seiner Liebe. — **L i s t o:** Perikope 5, 20—26. Für die Genossen des Himmelreichs ist eine solche Gerechtigkeit, mit der man sich im Judenthum zu begnügen pflegte, und die bloß Geseßlichkeit und Sittlich-keit (?), nicht Gesinnung war, ganz unzureichend. — Die friedenstiftende Liebe ist das Opfer aller Opfer. — Im Herzen muß die Sündenlust ersterben, Reinheit leben, Kap. 18, 8; Mart. 9, 43. — Jeder Eid ist eine feierliche Versicherung der Wahr-heit, wobei man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer über die Unwahrheit anruft; er hat also stets eine Beziehung auf Gott, mag sein Inhalt eine A u s s a g e (Zeugeneid) oder Z u s a g e (Amtseid) enthalten, ist eine gottesdienstliche Hand-lung. — Keine Liebe soll dulden, unterliegen, und so fliehen. Es ist hiermit aber nicht verboten das Amt der Obrigkeit, die helfen und schützen soll (Röm. 13, 4), um Schutz und Hülfe anzusprechen. — Es ist in Christi Geboten ein Fortschritt der Forderung, die zu immer Schwerehem aufsteigt. — Feinde zu lieben, war schon im Alten Tes-tamente geboten, 2 Mos. 23, 4, 5; Spr. 25, 21; daher war es ein lügenhafter Zusatz zu Gottes Gebot: Du sollst deinen Feind hassen. — Christus sagt euer Vater und mein Vater, aber nie un-ser Vater; es bleibt ein Unterschied, Joh. 1, 12. — Vollkommenheit der Liebe ist vollkommene Se-glichkeit. — **G e r l a c h:** Im Alten Testamente selbst lag der Reim, welcher alle Sünden und Münden einst durch-brechen sollte. — Luther: Meinst du, daß Gott al-lein von der Faust rede, wenn er sagt, du sollst nicht tödten? Jeder, der nicht lieb hat, ist ein Mör-der, 1 Joh. 3, 15. — Jeder befindet sich auf dem Weg zum Richter, und weiß nicht, wie lange noch. — Das Herz ist Gottes, des h. Geistes Tempel: wer würde sich nicht scheuen, in einem steinernen

Gotteshaufe einen Ehebruch zu begehen? Aber in deinem Herzen scheust du dich nicht? — Chryso-sto-mus: Hast du wohl gesehen, wie viele Stufen er hinaufgestiegen ist, und wie er uns nun auf den Gipfel der Tugend gestellt hat? Blick einmal zu-rück: Die erste Stufe ist, dem Andern kein Unrecht thun; die zweite, nachdem der Andre angefangen hat Unrecht zu thun, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten; die dritte, auch durch Schmähungen nicht erwiedern, sondern still sein; die vierte, sich selbst darbieten, um Unrecht zu leiden; die fünfte, noch mehr darbieten, als der Beleidiger will; die sechste, den nicht hassen, der uns Unrecht gethan hat; die siebente, ihn sogar lieben; die achte, ihm auch noch wohlthun; die neunte, Gott noch dazu für ihn an-rufen. Erkennst du nun wohl die Höhe der christ-lichen Tugend? — Jede neue Entfaltung eines göttlichen Gebotes beruht auf einer neuen Entfal-tung seines heiligen Liebeswesens durch neue That-sachen der Offenbarung. —

H e u b n e r: Wenn du mit einem Kinde deines Vaters zürnest, wie kannst du den Muth haben, dich dem Vater zu nähern? — Perikope am 6. nach Trinitatis: Die falsche und die wahre Gerechtigkeit, 1) Beschaffenheit, 2) Aeußerungen, 3) Wirkungen. — Ueber Speners Predigt über diesen Text, 1660 in Frankfurt (S. 66). Shakespear im Hamlet: D reiß die faule Hälfte deines Herzens heraus, um mit der bessern Hälfte noch zu leben. — Nicht wi-derstreben heißt nicht etwa: sich geduldig und un-thätig alle möglichen Angriffe gefallen lassen, son-derm dem Bösen nicht Böses entgegenlegen. — Zur Perikope B. 20—26. — **H a r m s,** Postille, Band I: Der genaue Zusammenhang der Nächstenliebe und der Religion. 1) Die Nächstenliebe ist ein Grund der Religion und leitet zu ihr, 2) die Nächstenliebe ist ein Theil der Religion, oder gehört zu ihr, 3) die Nächstenliebe ist eine Folge der Religion. — **W a r h e i n e k e,** gottesdienstl. Leben, Band II: Was die Gerechtigkeit sei, welche besser ist als die der Pha-risäer und Schriftgelehrten. 1) Unfre Geseßesliebe nicht ohne Gottesliebe, 2) unfre Gottesliebe nicht ohne Menschenliebe, 3) unfre Menschenliebe nicht ohne die Nächstenliebe. — **S c h l e i e r m a c h e r,** Pre-digten, IV. Band: Was der Herr uns in diesen Worten, insbesondere auch in Beziehung auf unfre christliche gemeinliche Andacht hat lehren wollen. — **R n i e w e l:** Von der pharisäischen Gerechtigkeit (Wesen; Bewahrung vor derselben). —

3.

Das Verhältniß des christlichen Geistes und des pharisäischen Geistes zu den Haupttugenden des Geseßes, oder die drei Beispiele aus dem Leben, in denen die Niebersahrt der Pha-risäer und Schriftgelehrten gegenüber der Aufsaht der Christen zur Erscheinung kommt.

Kap. VI, 1—18.

Die falsche Geistlichkeit der Erbitionsgerechtigkeit.

- 1 Hütet euch aber, daß ihr eure Gerechtigkeit¹⁾ nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; wo nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den 2 Himmeln. *Wenn du nun Wohlthätigkeit (in Almosengeben) übst, so sollst du nicht vor dir her posaunen, wie die Heuchler thun in den Synagogen, und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren 3 Lohn dahin. *Wenn aber du Wohlthätigkeit übst, so wisse deine Linke nicht, was deine

1) Weissbeglaubigte Lesart. Die Recepta ἐλεημοσύνην.

Rechte thut. *Auf daß deine Wohlthätigkeit geschehe (sei) im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen siehet, er wird dir vergelten (im Offenbaren)¹⁾. *Und wenn ihr betet²⁾, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler. Denn sie lieben es, in den Synagogen und auf den Straßenecken (Kreuzstraßen) dazustehen (zur Schau gestellt) und zu beten, damit sie zur Schau werden den Leuten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe deine Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der in dem Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen siehet, wird dir vergelten (im Offenbaren)³⁾. *Wenn ihr aber betet, so plappert nicht wie die Heiden, denn sie meinen, um ihres Wortmachens willen würden sie erhört werden. *So stellt euch nun ihnen nicht gleich. Denn es weiß euer Vater, 8 was ihr bedürft, noch ehe ihr ihn bittet. *Und so betet denn ihr also: Unser Vater, 9 der du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. *Es komme dein Reich. Es 10 geschehe dein Wille wie im Himmel, so auch auf Erden. *Unser täglich Brod gib uns 11 heute. *Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben⁴⁾ unsern Schuldnern. 12 *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen (Argen). Denn 13 dein ist das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten⁵⁾. Amen. *Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, so wird auch euer Vater, 14 der Himmlische, vergeben. *Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht vergebet, 15 so wird auch euer Vater eure Vergehen nicht vergeben. *Wenn ihr aber fastet, so 16 werdet nicht wie die Heuchler, gramgebärdig; denn sie entstellen ihr Angesicht, um den Leuten zur Schau zu sein als Fasten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. *Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht. *Damit 17 du nicht den Leuten schaubar wirst mit deinem Fasten, sondern deinem Vater in der 18 Verborgenheit. Und dein Vater, der in der Verborgenheit siehet, wird dir vergelten (im Offenbaren).⁶⁾

Exegetische Erläuterungen.

1. Auf die Verderbnisse der Lehre folgen die Verderbnisse des religiösen Lebens der Pharisäer und Schriftgelehrten, dargestellt in drei Beispielen, in denen die drei Grundformen ihrer Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit gezeichnet sind: Almosen geben — Beten — Fasten. Es sind die drei Hauptweisen der praktischen Frömmigkeit (Lob 12, 8, 9; Kap. 14, 10; Jud. 4, 9; Sirach 29, 11), an deren Vethätigung sich vorzugsweise der Dinkel pharisäischer Frömmigkeit knüpfte⁷⁾, und welche auch die römische Kirche vorzugsweise unter dem Namen der guten Werke begreift — Almosen, Gebet und Fasten. Der Pharisäismus meint in diesen drei Grundbeziehungen des religiösen Lebens, welche das rechte Verhalten des frommen gegen den Nächsten, gegen Gott, und gegen sein eigenes Leben darstellen sollen, das Höchste zu leisten, gerade indem er durch Frohdienst und Heuchelschein diese Werke bis in den Grund verdirbt, und bis zu dem ärmsten und ärgsten Unwesen der Heiden hinabstinkt.

2. **Euerer Gerechtigkeit**, δικαιοσύνη, ist zu lesen, statt ἐλεημοσύνη, mit Grisebach, Lachmann, Tischendorf, nach dem Codd. B. D. u. s. w. — Sie bezeichnet nicht die Wohlthätigkeit schlechthin, obwohl vielfach, so auch hier die Wohlthätigkeit vorzugsweise. Die Gerechtigkeit, ἡ δικαιοσύνη, ist das ge-

rechte, fromme Verhalten ganz im Allgemeinen. Zuerst wird im ersten Verse das Allgemeine gesetzt, dann folgen die drei Theile. Der Lohn bei dem Vater im Himmel, s. Matth. 25, 31 ff., ist dem Lohn, den sich die Pharisäer und Schriftgelehrten dahinnehmen, dem Ansdreißern der äußeren Selbstehtung bei den Menschen, entgegen gesetzt.

3. **Wohlthätigkeit** ἔλεος. Posaune nicht vor dir her; bildlich für Aufsehen machen. So Theophylakt und Viele nach ihm. Andere (Calov, Wolf, Paulus) nehmen es wörtlich: Die Pharisäer liebten die Armen durch die Trompete zusammenblasen. Andere weisen hin auf eine jetzige Sitte des orientalischen Bettlers vor dem, den er anbettelt, das Horn zu blasen (Henneberg). Andere: Das Klingende Einwerfen des Geldes in den (angeblich) posauenartig gebildeten Kasten. Alles hallos der metaphorischen Erklärung gegenüber, obwohl Ausdrufungen unter der Benutzung der Trompete in einzelnen Fällen nicht undenkbar. In den Synagogen wurde das Almosen gesammelt, auf der Straße wurde man vom Bettler angesprochen. Diese Zusätze bezeichnen also nur die Gelegenheit. Der Nachdruck liegt auf dem μη αλαζονεύσθε. — ἀπέχουσι: sie haben ihn dahin, ganz empfangen. Nur den Ruhm der Menge wollten sie, den haben sie wirklich und vollständig in seiner Nichtigkeit. — Der Ausdruck ἐπιουστῆς findet sich in den Evangelien häufig. S. L. 15, 16; 7, 16 u. s. w. Das

1) ἐν τῷ κρυπτῷ fehlt in B. D. Z. u. s. w.

2) Die Recepta ὄταν προσεύχη.

3) Wie B. 4.

4) Für das ἀφῆκαμεν sprechen Cod. B. Z. und alte Väter. Vielleicht aus liturgischen Anschauungen (Veröhnung der Menschen vor dem Abendmahl) hervorgegangen. Jedenfalls genügt das auch hindlänglich beglaubigte Präsenz.

5) Die Parologie fehlt in B. D. Z. u. s. w.

6) ἐν τῷ κρυπτῷ fehlt in vielen Codd.

7) Schon Locias, Kap. 4, 11, 12, sieht die Almosen als Gerechtigkeit vor Gott und Mittel zur Sündentilgung. Die alte Kirche machte sie zu Abblamitteln. Kamentlich die Predigten von Leo dem Großen. S. Heubner S. 78.

Verbum ἀποκριθεῖσαι (Luk. 20, 20) ungefähr wie ἀποκριθεῖσαι, antworten; doch wohl unter der Maske her antworten, im Schauspiel antworten, schauspielern, heucheln. „Im Neuen Testamente von religiöser Form, der das Wesen nicht entspricht. So wisse deine Linke nicht. Nicht das karge vorhergehende Zählen des Geldes von der Rechten in die Linke (Paulus, de Wette); nicht das Suchen, mit der Linken anderweitig wieder zu nehmen (Luther), sondern die volle Anspruchslosigkeit, Veräuschlosigkeit, Verborgtheit des Gebens, metaphorisch ausgedrückt (Chrysostomus)“. Gerlach: „Wenn die linke Hand nicht weiß, was die Rechte thut, so hat die Seele, welche beide belebt, kein Bewußtsein davon; dies ist der einzige Sinn, den die Worte haben können.“ Nichtsinn! — Besser ist das Citat desselben: „Thust du was Gutes, so weiß es ins Meer: weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr; morgenländischer Spruch.“ — Der im Verborgenen steht, als der auch gegenwärtig; nicht bloß, ins Verborgene sieht. αἰσός, er. Nicht du sollst dir deinen Lohn selber nehmen, er wird ihn dir geben. Die gnabenreiche Vergeltung im Reiche Gottes.

4. Wenn ihr betet. Der Plural (nach Lachmann, B. Z. u. s. w.) hat hier wegen der Ungleichförmigkeit am meisten für sich. — Sie lieben es, φιλοῦσθε. Die Gebetsstellung ist ihnen eine Sache der Reflexion, der Bewußtheit, und so lieben sie es u. s. w. — Stehend betete der Jude, mit dem Gesicht nach dem Tempel, oder dem Allerheiligsten gekehrt, 1 Sam. 1, 26; 1 Kön. 8, 22; Mark. 11, 25; Luk. 18, 11; Eightfoot Hor. 292 f. Auch knieend oder vorwärts auf der Erde liegend.“ Meyer. Das ἑστῶτας bezeichnet aber ein bewußtes Sichhinstellen mit Orantation, vgl. Luk. 18, 11 ὁ παρακαλῶς σταθεῖς. — ἐν ταῖς γυναικίαις. Sie richteten es wohl gern so ein, daß sie zur Zeit der Gebetsstunde sich gerade auf einem Kreuzweg, einer Straßenecke befanden, und so scheinbar überrascht verrichteten sie am liebsten ihr Gebet auf den öffentlichen Plätzen. — εἰς τὸ ταπεινὸν σου. In dein Gemach. Das eigentliche Gebetszimmer hieß ὑπερσῶρον, die Alijah über der Zinne des Hauses. Biringa, Syn. 151 u. A. Ist dies Gemach auch nicht einzig, so ist es doch vorzugsweise gemeint; denn das war für den betenden Juden sein Gemach. Der Gegensatz aber ist offenbar: die Synagoge und die Straßenecke. Damit ist natürlich das öffentliche Beten nicht verworfen. Theophylakt: ὁ τόπος οὐ βλάπτει, ἀλλ' ὁ ἔργος, καὶ ὁ σκόπος. Doch soll die Scheinsucht rein von dem Gebet entfernt sein, der Beter mit seiner Reflexion ganz nach innen geworfen und nach oben, und in sofern soll ihm auch der öffentliche Platz beim Beten zu einem ταπεινῶν werden. Auch da gilt das metaphorische κλεῖσθαι τὴν ὄψαν gegen die auf den Beifall der Menschen schielende Reflexion. — ἐν βαττολογίᾳ. Eine zweite Verbindung des Gebets, die aber mit der ersten genau zusammenhängt. Die erste bezeichnet eine verwerfliche Scheinsucht den Menschen gegenüber, diese die Scheinsucht der Superstition, Gott gegenüber. βαττολογεῖν. Bei klassischen Schriftstellern äußerst selten (Simplic. ad Epict. p. 340), abgeleitet von einem stammelnden Könige Battus, von einem Dichter Battus, dessen Gebichte voll von Tautologien waren, von בַּטְטִי Job 11, 3; richtiger als Onomatopösticon erklärt schon von Hesychius nach der Analogie von βαττακτεῖν; eine Nach-

bildung des Stammelns, sojann des Schwagens. Die Sinnerklärung liegt in dem folgenden πολυλογία. Eine Hindeutung auf die Battologie der Heiden s. 1 Kön. 18, 26. Terent. Heautont. 5, 1. — Die Battologie der Juden, Matth. 23, 15; Sir. 7, 14. Wetstein, Schöttgen u. A.; — der Muhammedaner, Göttinger hist. oecles. VII, ad lectorem. — Bekannt ist die Battologie der mittelalterlichen Kirche. Gieseler, Kircheng. II, 1, S. 294. Ueber den Rosenkranz und über die langen Gebete der Puritaner s. Heubner S. 80.

5. Es ist bemerkenswerth, daß auch Christus die Wohlthätigkeit und das Fasten mit dem Gebet zu den eigentlich religiösen Akten, zu den Bethätigungen der praktischen Frömmigkeit stellt. Damit ist wohl zunächst ausgesprochen, daß das Almosengeben und das Fasten die begleitenden unmittelbaren Bethätigungen des wahren Gebets, welches in der Mitte steht, sein sollen; die Reflexe des Gebetsgeistes in der Wahrnehmung des armen Bruders, wie des eignen Lebens. Daraus würde denn auch wohl folgen: 1) daß das religiöse Almosen niemals die in der sittlich geordnete Armenpflege völlig aufgehen kann, dabei freilich aber sein Vorbild in den dynamischen Hilfsleistungen des Herrn suchen muß; 2) daß auch das freie religiöse Fasten nicht völlig auf die Grundsätze der sittlichen Mäßigkeit, Nüchternheit und Lebensordnung reduziert werden kann, in seiner Besonderheit aber ein Geheimniß festlicher Geistesstiege und Lebensstimmungen bleiben muß.

6. Das Gebet des Herrn. „Der Herr zeigt den Jüngern, wie man eine ganze unendlich Fülle von christlichen Anliegen in wenige, seltene Gebetsworte zusammenfassen könne, indem er ihnen das Unser Vater mittheilt. Es spricht alle möglichen Anliegen eines Beters, eine ganze Welt von heiligen Bedürfnissen aus in der gedrängtesten, einfachsten und reinsten Fassung, und ist so einer Perle vergleichbar, in welcher sich das Licht des ganzen Himmels spiegelt. Es ist der concentrirteste Gesamtausdruck aller göttlichen Verheißungen — aller menschlichen Bedürfnisse und Seufzer — aller christlichen Lebensregungen und priesterlichen Lebensweihungen, und zwar in der reinen Folge der einzelnen Momente. Die Anrede spricht den christlich verkündeten Theismus aus, der Gott in allen Himmeln weiß und hat als den Vater. Die Stellung der drei ersten Bitten zu den folgenden zeigt, daß der Mensch nicht Gott soll hineinreihen wollen in den Dienst seiner Thätigkeit, sondern dadurch genesen, daß er sich selber hingibt an Gott, dreifach hingibt, indem er zuerst sucht, was Gottes ist“ (L. Jesu III. S. 78 ff.; II, 2, 608 ff.).

Die allgemeinste Eintheilung des Gebets, wie es kirchlich vorliegt, unterscheidet bekanntlich die Vorrede oder den Anfang, die Bitten, und den Beschluß, s. Luthers kleinen Katechismus, drittes Hauptstück; den Heidelberger Katechismus, Frage 120 ff. Demnach folgt die Eintheilung der einzelnen Bitten. Bengel: Petita sunt septem, quae universa dividuntur in duas partes. Prior continet tria priora, Patrem spectantia: tuum, tuum, tua; posterior quatuor reliqua, nos spectantia. — Döhlhausen: Als Ganzes betrachtet enthält das Gebet des Herrn nur Einen Gedanken, die Sehnsucht nach dem Reiche Gottes, in dem alle Gebete der Gotteskinder (als welche eben Jesus hier beten lehrt) aufgehen. Dieser eine Gedanke

wird aber in zwei Beziehungen aufgefaßt: einmal in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen, so in den drei ersten Bitten, die das Reich Gottes als ein vollendetes darstellen, Gottes höchster Zweck als Wunsch ausgesprochen; sodann in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen zu Gott, so in den vier letzten Bitten, in denen die Hindernisse des Reiches Gottes berücksichtigt werden. In dem ersten Theil beginnt daher die Rede vom Reichthum Gottes:

Dein Name werde geheiligt,
Dein Reich komme zu uns,
Dein Wille geschehe.

Im zweiten Theile dagegen von der Armut des Menschen:

Uns gib das tägliche Brod,
Uns vergib die Schuld,
Uns führe nicht in Versuchung,
Uns erlöse vom Uebel.

In der inhaltreichen Vorrede spricht sich die gewisse Hoffnung der Erhöhung des Gebets aus, die in dem Wesen des unveränderlichen Gottes selber begründet ist, der als das höchste Gut das Gute in der Erscheinung (= Reich Gottes) zur Wirklichkeit bringen wird. Zu gleicher Zeit erlaubt dieses Gebet eine Auffassung sowohl vom Individuum, das sich jedoch in dem durchgehenden Plural immer in der Gemeinschaft mit allen aufzufassen veranlaßt wird, als von der gesammten Menschheit; eben weil es aus dem Innersten der Menschheit selbst herausgesprochen ist, und das Verhältniß

Gottes zur sündigen Menschheit in der tiefsten Wurzel faßt, bestriebt es gleichmäßig die Bedürfnisse des Ganzen und des Einzelnen, vorausgesetzt, daß er im Glauben lebt. Jedes nicht auf vergangene Partikularitäten, sondern auf das Ewige gerichtete Gebet geht in dem Gebet des Herrn auf. — De Wette: „Das Gebet drückt in der heil. Siebenzahl den ganzen Ablauf einer religiösen Gefühlseinstimmung aus; zuerst in den drei ersten Bitten den ungehemmten Aufschwung des Geistes zu Gott; in den drei folgenden die Hemmung dieses Aufschwungs, 1) durch das Gefühl der Abhängigkeit vom Irdischen, 2) durch den Kampf mit der Sünde, und in der letzten die Lösung dieses Zwiespalt.“ — Etwas besser Meyer: „In materieller Hinsicht folgt nach dem Aufschwung zum höchsten und heiligsten Interesse der Gläubigen, dessen spezifisches Wesen (erste Bitte), erstrebtes Ziel (zweite Bitte) und sittliches Bedingniß (dritte Bitte) der betenden Seele vorsteht, die Demüthigung im Bewußtsein der menschlichen Bedürftigkeit göttlicher Gnade zunächst schon im Zeitlichen (vierte Bitte), sodann aber im sittlichen Gebiete, wo nur durch Vergebung (fünfte Bitte), Gnadenführung (sechste Bitte) und Rettung von des Teufels Macht (siebente Bitte) die Verwirklichung dessen, womit das Gebet angehoben, vermittelt werden kann.“ — Etier will die zwei Tafeln des Dekalogus in den zwei Abtheilungen des Gebetes Jesu wiederfinden (I, 198). — Weber stellt nach Tholud (S. 360) folgendes Schema auf:

Πρόλογος.

Λόγος.

Ἐπίλογος.

	<i>εὐχαλ.</i>	<i>αἰτήματα.</i>	
1) πάτερ.	1) ἀγιασθήτω τὸ ὄνομα σου.	1) τὸν ἄρτον ἡμῶν	1) ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία.
2) ἡμῶν.	2) ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου.	2) καὶ ἄφες ἡμῖν κτλ.	2) σοῦ ἐστιν ἡ δύναμις.
3) ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.	3) γενηθήτω τὸ θέλημα σου κτλ.	3) καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς κτλ.	3) σοῦ ἐστιν ἡ δόξα.

Tholud: „Dem betrachtenden Leser, welcher anderwärts her zu der Einsicht in der Trinität gelangt ist, stellt sich die Beziehung auf dieselbe auch in dem Schema dieses Gebets dar. Ohne Zwang erkennt man in den ersten Bitten der ersten und zweiten Hälfte die Beziehung auf Gott als Schöpfer und Erhalter, in den zweiten Bitten beider Hälften die auf Gott als Erlöser, in den dritten die auf Gott den heil. Geist u. s. w.“ — Hingebung an Gott,

- 1) Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel.
- 2) Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.
- 3) Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen.
- 4) Selig sind die da hungern nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gestättigt werden.
- 5) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 6) Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
- 7) Selig sind die Friedensstifter u.

7. Man hat bemerkt, die Bitte: Vergib uns unsre Schulden, habe Christus seinen Jüngern nur diktafisch mittheilen, nicht aber selber beten können (vergl. Tholud S. 375), was in formalem und buchstäblichem Sinne ganz richtig ist. Indessen ist

und Hingebung an seinen Namen, sein Reich, seinen Willen; der Himmel, Himmel und Erde, die Erde: die Stätte seiner Offenbarung; 2) Hingebung seiner Gaben in Bezug auf die Gegenwart, die Vergangenheit, die Zukunft. — Eine Nebeneinanderstellung der sieben Bitten und der sieben Seligpreisungen wird die innere Uebereinstimmung im Wesentlichen immer mehr erkennen lassen.

- Dein Name werde geheiligt (der Name Gottes, unser Reichthum, schließt uns das Himmelreich auf).
- Dein Reich komme (damit kommt der Trost vom Himmel auf die Erde und ins Herz).
- Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel (Sanftmuth der himmlischen, englische Charakterzug; die Sitte der himmlischen neuen Erde).
- Unser täglich Brod gib uns heute (wozu also doch das Friedensbrod vor Allem gehört, Joh. 6).
- Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.
- Und führe uns nicht in Versuchung (gib Sieg dem Herzen).

Erlöse uns von dem Argen (gib Sieg über die Welt).

dabei doch nicht zu übersehen, daß keiner so wie Christus die Sünden der Menschheit durch das menschliche Mitgefühl in seinem Herzen empfunden, und um die Vergebung derselben als einer menschlichen Familienschuld gebetet hat.

8. **Und so betet denn ihr.** Nach Schleiermacher, Dilschauen, de Wette und Neander hat Matthäus das Gebet des Herrn, das er die Jünger bei einer späteren Veranlassung lehrte (Luk. 11, 1), hier ungeschichtlich (nach de Wette auch ungeschichtlich) eingeschaltet. Auf eine künstliche Weise geben Tholud und Stier dem Gebete gewissermaßen eine zwiefache Entschlingung, indem nämlich Christus das Gebet das erste Mal als Beispiel, wie man ohne Klappern beten müsse, vor dem Volke aufstellte, das andre Mal den Jüngern auf ihre Bitte als Gebetsformel schenkte. Dies wäre jedoch gerade der dem Gange der Lehre Christi entgegengesetzte Weg. Erst den Jüngern, dann dem Volke. Gegenwärtigen wir uns aber erst die esoterische Situation, in welcher die Bergpredigt gehalten wurde, so kommt hier die Bitte der Jünger: lehre uns beten, leicht einfallen. Ihr sollt beten, *ὄρωσθε*. Inwiefern *ὄρωσθε*? Grotius: in hunc sensum. — Calov, Maldonat, Frischa, Tholud, Meyer: in dieser Weise, d. h. so kurz. — De Wette: mit diesem Wortinhalt, als Gebetsformel. Es ist allerdings eine Formel, aber eine Formel, welche eben die Polylogie, das Formelmäßige rein abgestreift hat, in welcher der reichste Gedankengehalt durchsichtig in den kürzesten Fassungen hervortritt. — Und insofern, als hier Inhalt und Form zusammenfällt, muß sich auch das *ὄρωσθε* auf die Innerlichkeit oder den reichen Gehalt und die kurze Fassung des Gebets zugleich beziehen. — Ueber das Verhältnis dieses Gebets zu jüdischen Gebeten vergl. Heubner (S. 87), Tholud und de Wette. „Die Benutzung jüdischer Gebete war Jesu nicht unmürdig, wenn sie mit freiem Geiste geschah: ja die Vermeidung jedes Zusammenstossens wäre Affektation gewesen. Doch sagt Weststein zu viel: tota haec oratio ex formulis Hebraeorum concinnata est. Obgleich Lightfoot, Schöttgen, Weststein, Drusius, Vitringa, Witius, Surenhus alle möglichen Parallelen, selbst aus neueren jüdischen Gebetbüchern gesammelt haben, so erscheint doch, selbst vorausgesetzt, daß die Juden es nicht nachgeahmt haben, das Gebet des Herrn keineswegs als ein Cento, sondern enthält nur Anklänge an bekannte alttestamentliche und messianische Ideen und Ausdrücke, und zwar bloß in den ersten zwei Bitten.“ Dabei ist noch besonders daran zu erinnern, daß die Einzigkeit dieser Gebete ersichtlich in der kurzen entscheidenden Verfassung der Bitten, zweitens in ihrer Ordnung und Folge, drittens in ihrer Geschlossenheit liegt (s. Leben Jesu II, 1, S. 643). — Was die Textkritik betrifft, so hören wir Dilschauen: „Die Vorlogie am Schluß ist ohne Zweifel späteren Ursprungs, zum liturgischen Gebrauch hinzugefügt. In den constit. apost. erscheint sie im Entstehen; sie lautet *ὅτι οὐδὲν ἐστὶν ἡ βασιλεία ἐξ αἰῶνος. Ἀμήν*. Ihr Inhalt ist aber tief, und dem Geist des Gebets gemäß, somit gewiß in einer Zeit entstanden, wo in der Kirche der ächt christliche Sinn noch waltete. Sie fehlt in den Codd. B. D. L. (Z.), in vielen andern, wie Griesbachs N. L. zeigt. Doch findet sie sich bereits in der Peschito, wo sie indes Interpolation sein dürfte. Ebenso fehlen sie im Text des Lukas die Bitten: *γενήθητω τὸ θέλημα σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς, und ἀλλὰ ἴθουαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ*. Diese fehlen nicht nur in B. L., sondern auch schon bei den ältesten Vätern, wie bei Origenes, der ausdrücklich der Auslassung Erwähnung thut. Allein daraus folgt nicht, daß sie in

dem Gebete selbst unächt sind, vielmehr zeigt sich auch Lukas hier (wie zu Matth. 5, 1?) abkürzend.“ So lesen auch mehrere Zeugen nur die Anekdote *καὶ τὸ*. — Ueber eine Umstellung der zweiten und dritten Bitte bei Tertullian f. Ritsch's Studien und Kritiken 1830, Heft 4, S. 846. — Die Zahl der Bitten wird nach Augustin und Luther nach der heil. Siebenzahl bestimmt. Die reformirte Kirche zählt mit Chrysostomus nur sechs Bitten. Ebenso die Arminianer und Sozinianer. Es kann nicht verkant werden, daß die Bitte: Erlöse uns u. s. w. mehr auspricht als die vorangehende: führe uns nicht u. s. w., und insofern als eine besondere Bitte gefaßt werden kann. Inbessen ist auch das nicht zu übersehen, daß sie mit *ἀλλὰ* zur Einheit einer Bitte verbunden ist. Auch würde die Symbolik der Zahlen mehr für die Sechszahl sprechen, insofern Sechszahl die Zahl der Geistesarbeit, die Sieben dagegen die Zahl der Feier. Die heilige Sechszahl läuft aber immer in die zusammenschließende Sieben aus, und diese bezeichnet äußerlich die Doroologie, jedoch ursprünglicher der Schluß der sechsten Bitte, so wie das fortbauende Geistesgebet, wovon Luther sagt: Der wahre Christ betet ein ewiges Vater Unser.

9. *καὶ τὸ ἵνα*. Das spezifisch christliche Bewußtsein der Kindschaft gründet sich zwar schließlich auf Christi Veröhnungstod; von Anfang an aber auf Christi veröhnendes Wort. *ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς*. Zunächst Bestimmung des Vaters; Erhebung des Begriffs der Vaterschaft über alle menschlichen, beschränkten Verhältnisse (vergl. Kap. 7, 11; Ephejer 3, 15; Kap. 4, 6). Sodann Bezeichnung des Wohnsitzes der Herrlichkeit Gottes (Jes. 66, 1; Act. 7, 55, 56 u. s. w.), doch unter neuteamentlicher Einschränkung des Begriffs: Nicht in dem Himmel, sondern in den Himmeln. Endlich Symbolik des Gegensatzes zwischen der Erhabenheit, Reinheit, Unermesslichkeit, Unwandelbarkeit des himmlischen Gebiets zu der irdischen Welt, des Reichthums Gottes und jener Quelle, aus welcher das Reich der Himmel und der Erde herabkommen soll.

10. **Dein Name.** Der Name Gottes ist nicht das göttliche Numen, nicht seine Vollkommenheit; denn wie könnte da von einer Heiligung der Heiligkeit die Rede sein? Der Name Gottes ist der Abdruck des göttlichen Wesens in der menschlichen Erkenntnis, das Abbild des göttlichen Wesens in der Menschenwelt, also ungefähr = Religion. (Heiligst Gott, den Herrn, in euren Herzen, 1 Petr. 3, 15.)

11. **Dein Reich.** Das Reich der Himmel. Wie Christus das Himmelreich ankündigt und bringt, so sollen es die Sinnen erschauen und ihm entgegengehen. Die wesentliche Begriffsbestimmung des Himmelreichs ergibt sich 1) aus dem Gegensatz gegen das symbolische Himmelreich der Theokratie, 2) aus dem Gegensatz gegen das Reich der Finsternis. — Andere Bestimmungen: Ausbreitung des Christenthums (Ruinoel), tiefergehe Entwicklung der christlichen Gemeinschaft (Tholud) sind nur Einzelmomente, und das Diesseits und Jenenseits des Himmelreichs fallen in der geistigen Wesenheit des Himmelreichs zuwörderst in Eins zusammen.

12. **Wie im Himmel.** D. h. in absoluter Reinheit, Vollkommenheit, wie dies zunächst der Gehorsam der Engel veranschaulicht.

13. **Unser täglich Brod.** *ἄρτος* wie *ἄρτι*, der Lebensbedarf. — *τὸν ἐπιούσιον* nur noch Luk. 11, 3,

sonst nirgends. Erklärungen: 1) Die zur Subsistenz *ovola* erforderliche Nahrung. Origenes und viele Andre. „Diese Erklärung liegt wohl auch der ungenauen Uebersetzung „tägliches Brod““ (Vulgata, Chrysostomus, Luther) zum Grunde.“ Dagegen ist nach Meyer, daß *ovola* nicht Subsistenz heißt, sondern Wesen. Allein man muß eben die Subsistenz des Menschen in der Erhaltung seines menschlichen Wesens finden. Daher 2) Hieronymus und Zwingsli: „epinasion, hoc est supersubstantialium petamus, plus de animae cibo, quam corporis solliciti.“

— Freilich kann man nicht mit einzelnen Kirchenvätern und Dikshaufen hier unmittelbar die geistliche Speise verstehen, oder gar etwas das Abendmahl. Denn es ist hier wirklich von dem täglichen Brod die Rede. Nur nicht von einem abstrakt formalen Brod für das sinnliche Theil des Menschen für sich! Der Mensch bedarf das menschliche, der Christ das christliche Brod nicht als überweltliches, aber als seinem Wesen gemähes. Und dazu gehdrt vor allen Dingen auch die himmlische Speisnahrung. 3) Zurüfhrung des Worts auf *emouca* dies crastinus. Das morgende Brod. Die arabische und äthiopische Uebersetzung, Scaliger, Meyer u. A. (Hieronymus: in Evangelio, quod appellatur secundum Hebraeos, pro supersubstantiali pane reperi mahar, מחר, d. h. das morgende Brod.) Diese Erklärung scheint aber dem *επιερον*, und dem Ausspruch 6, 34 nicht zu entsprechen. — In der Fassung: das unserm Wesen gemähe ist der Begriff des Bedarfs für die Subsistenz mitgelegt, Spr. 30, 8 *הֵן הֵן*, das Brod meines Bedarfs.

14. **Schulden**, *ὀφειλήματα* s. v. a. *παραρτωματα*, von Seiten der Zurechnung, oder des selbststehenden Gefühls gefast.

Wie auch wir vergeben. *ως*, gibt weder das Maas (Baumgarten-Struſius), noch den Grund an (nam, Frisſche Meyer); es spricht eine einfache Beziehung aus auf das mit dem Nächsten veröhnte Bewußtsein, worin sich die Zurechnung der Veröhnung mit dem Gelübde der Veröhnllichkeit verbindet und an diesem orientirt. Wir fühlen die Zurechnung zu deiner Vergeltung in dem Gefühl der Veröhnllichkeit, das von dir ist, und erbitten sie in dem Gelübde dieses Gefühls.

15. **Und führe uns nicht**. Schwierig, 1) weil Gott den Menschen nicht versucht, Jakob. 1, 13; 2) weil der Mensch die Prüfung nicht scheuen darf. Daher hat man theils *ελεσσειν*, theils *ελε*, theils *πειρασος* emphatisch genommen. Die Versuchung ist aber hier die durch die vorhin genannte Veröhnung gesteigerte Prüfung, und das Föhre uns nicht hinein, die Fölgung des Vergib uns. Laß uns nicht die Konsequenzen unserer Schuld in gesteigerten Versuchungen erfahren, sondern u. s. w. (vergl. Leben Jesu II, 2, S. 615). Der populäre Sinn: Gott möge uns vor solchen Versuchungen behüten; die uns zur Sünde gereichen könnien (Kap. 26, 41; 1 Cor. 7, 5). Gott möge mit der Versuchung zugleich den Ausgang geben (1 Cor. 10, 13).

16. **Erlebe uns**, *δοσαί ημας*. Beide Bitten erhalten ihren vollen Sinn erst durch die volle Bedeutung des *ελεσσειν* und *δομαι*, hineinbringen — herausreißen. Das Herausreißen, retten, setzt eine Gebundenheit voraus. *απο του πονηρου*. Erklärungen: 1) *ο πονηρος*, die Alten, Crasimus,

Beza, Ruinoel, Frisſche, Meyer; 2) *το πονηρον* Augustin, Eholud nach Joh. 17, 15; Röm. 12, 9; 2 Theſſ. 3, 3; 3) vom Uebel, Luther. — Wenn man das *πονηρον* die Macht der Finsternis setzt, als den später erst sich zum Reich der Finsternis erschließenden Begriff, so ist sowohl der erste Urheber, der Arge, als die äußere Folge, das Uebel mitgelegt, und ohne Zweifel ist dieser umfassende Sinn gemeint. „Das ganze Gebiet der *πειρασου*“, Eholud. —

17. **Denn dein ist das Reich**. Nach ihrem biblischen Stoff bezieht man die Doroogie auf 1 Chron. 29, 11. Den Keim zu dieser liturgischen Erweiterung kann man schon in der Stelle 2 Tim. 4, 18 finden, welche Stelle Stier mit als ein Zeichen für die Ursprünglichkeit der Worte ansieht. Die Worte der Doroogie sprechen es aus, daß die Fülle Gottes, seine Majestät, der Grund, die Seele und das Ziel des Gebets. —

Amen, *אמן* gewis, wahrhaftig. Dieses Ge- wiss wurzelt in der Wahrheit und Treue Gottes (אמת). Es tritt an die Spitze der feierlichen Erklärungen Christi und hallt am Schluß der Gebete der Seinen wieder, als Zeichen und Zeugnis, daß die menschliche Treue aus der göttlichen, die menschliche Gewisheit aus der göttlichen geboren wird. Das Amen hat eine große Geschichte in der biblischen Theologie, in der kirchlichen Liturgie und in dem Leben der Gläubigen. Am Schluß des Gebets des Herrn aber „nimmt das jedesmalige Gebetsamen das große Weltamen voraus.“ Stier.

18. **Denn wenn ihr den Menschen**. Vergl. Marc. 11, 25. Eine Erläuterung der fünften Bitte. Hier besonders am Platz, insofern damit die Veröhnung und Veröhnllichkeit als ein Hauptgedanke des Gebets des Herrn hervorgehoben werden soll. Diese Hervorhebung lag aber um so näher, da der Herr hier von seinem Veröhnungswert noch nicht sprechen konnte. Und daß er nicht davon gesprochen, dies zeugt, wie de Wette richtig bemerkt, für die Authentie des Vater Unser. — *τα παραρτωματα αμαρτων* hat Tischendorf nach Cod. D. und anderen Zeugen ausfallen lassen, wohl ohne genügenden Grund.

19. **Wenn ihr fastet**. Es sind zunächst gemeint die freiwilligen Fasten und Privatfasten, Luk. 18, 12. Doch leidet das Wort auch Anwendung auf das öffentliche jährliche Fasten (3 Mose 16, 29). „Gefeslich war das Fasten bei den Juden am großen Veröhnungsfeste von einem Abende zum andern (3 Mose 16, 29) und traditionell (Taanith p. III. §. 8) im Herbst, wenn die Regenzeit nicht eintrat und die Erndte geföhrt erschien. (Dazu kamen die außerordentlichen Fasten.) Weil aber die Stabilitätsmänner oder Rigoristen das Fasten für verdienstlich hielten, so fasteten sie zweimal (Luk. 18, 12) bis viermal in der Woche, erschienen in der Synagoge nachlässig gekleidet, blaß und verbüßert, um das Verdienstliche ihrer Carnificien oder Maceration Jedem anschaulich zu machen.“ Von Ammon. — Man fastete in Trauertracht. *ενοσθραυος*, Luk. 24, 17; 1 Mof. 40, 7. — Entstellen e, *απαυλλειν*, durch Aishe und Schmutz, Jes. 61, 3. Hier wohl nur durch grämliche Gebärde und vernachlässigte Haltung von Kopf und Bart. — „*απαυλλοισ* bildet mit *αμαρτων* ein Wortspiel. Sie machen unsichtbar ihre Antlitz, damit sie sichtbar werden“. Meyer. Er nimmt an, es set

die Verhüllung des Gesichtes gemeint, nach 2 Sam. 15, 30; Esdr 6, 12. — Man salbte sich, wenn man zu Gastmählern ging, dem Gegensatz der Fasttage. Der Rath ist also nicht buchstäblich. Doch wird nicht eine gewisse „umgekehrte Verstellung“ gerathen. In der Erscheinung des Fastenden soll sich allemal auch der Sieg des Geistes verrathen, die Geistesfeier, womit er über die äußere Entsaugung hinwegschreitet.

20. ἐν τῷ κορυθαίω. So Lachmann und Tischendorf nach B. D. Sonst kommt das Wort im Neuen Testament nicht vor, doch einige Male in der Septuaginta.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Es ist das Eine Grundverderbniß des religiösen Lebens in seiner Bethätigung, daß es scheinen will vor den Leuten. Zwar soll und muß es erscheinen, aber seine normale Erscheinungsform ist ein züchtiger Kultus der Gemeinde, in welchem jeder Einzelne mit seiner besonderen Frömmigkeit verschwindet. Der Gemeindefektus ist der Schatten, in welchem die Demuth des Gemeindegliedes gesichert bleibt. Daher zeigt sich auch die Verderbniß des religiösen Lebens zunächst in den Sprossen eines aparten Asterskultus, welcher aber allmählig in den Gemeindefektus einbringt und auch diesen verdirbt. Dies offenbart sich denn vor allem in den drei Grundbeziehungen der praktischen Frömmigkeit. Die Bethätigung der Frömmigkeit gegen den Nächsten in seiner Armuth wird zur Wechselwirkung zwischen dem religiösen Wertdienst und dem religiösen Müßiggang, zwischen der Scheinmilde und dem Bettelgeist; die Frömmigkeit im Verhältnis zu Gott zum offensichtlichsten Scheinbet, zur langen Litanei, zur langen Profession; die Askese zum Schein- und Heuchelkasten und mönchischen Wesen. Die Frömmigkeit aber, die mit Bewußtsein, Reflexion, Scheintrieb nach Außen tritt und treibt, ist von Anfang an dem Wege der Heuchelei, d. h. des Schauspielerns mit einer leeren Form des Heiligen. Ihr Ausgangspunkt ist der saure Werbdienst. In diesem Stadium hat es der Mensch freilich noch mit Gott zu thun; aber sein Gott ist ihm schon äußerlich geworden. Der Gottesanbeter sieht nicht mehr das Herz seines Gottes an, weil er das Bewußtsein ausgegeben, daß Gott sein Herz ansieht. Gott soll auf sein Werk sehn, seinen Dienst, er will auf Gottes Werk sehn, Gottes Lohn, und da dieser so äußerlich sein muß, wie sein Werk, so sucht er ihn bei den Leuten. An das Urtheil der Leute geht ihm der veräußerlichte Gott verloren. Daher ist das zweite Stadium dieser Verderbniß Scheinsucht. Es handelt sich in diesem Stadium nur noch um die augenfälligkeit, stattlichste Darstellung der Wohlthätigkeit, des Betens, des Fastens. Von dieser Entfaltung des geistlichen Hochmuths aus geistlichem Serwilismus ist der Uebergang in das dritte Stadium sehr nahe, in die Täuscherei, das trügerische Gaukelspiel, womit der vollendete Heuchler unter der Maske der Wohlthätigkeit sein hartes Herz, unter der Maske der Gebetsandacht sein kaltes, todttes Herz, unter der Maske des Fastens sein lüsterne, weltüchtiges Herz mit den entsprechenden Werken der Finsterniß zu verdecken sucht.

Die Frömmigkeit, die unmittelbar nach Außen will in den Schein, ist der allerwerirrteste Trieb,

einer Wurzel vergleichbar, die in die Luft hineinwachsen will. Sie verläugnet ihre naturgemäße polare Richtung nach Innen, in die Verborgenheit, zu dem Gott, der im verborgenen Heiligtum des geistigen Lebens waltet. Daher treibt Christus die Frömmigkeit mit dem stärksten Ausdruck in ihre naturgemäße polare Richtung zurück. Die Wohlthätigkeit soll ein Geheimniß der rechten Hand bleiben, ein verschämter, heil. Affekt und Akt des Erbarmens, von dem man gleich weiter geht; das wahre Gebet ins Kämmerlein geborgen, hinter die verschlossene Thür; das wahre Fasten tief verhüllt in den Schmutz froher Festlichkeit. Diese grundlose, unendliche Verborgenheit aber soll die Frömmigkeit suchen als Hingebung an Gott; dann auch als Vertrauen auf Gott, daß er sie im Offenbaren, in der Welt des sittlichen, menschlichen, öfentlichen Lebens, im Himmelreich Diesseits und vielmehr noch Jenseits durch seine Vergeltungen, seine Segnungen als die Wahrheit des innern Lebens erkennen und zur rechtzeitigen Anerkennung und Erscheinung bringen werde. So wächst die Wurzel fröhlich hinab in den schwarzen unsichtbaren Grund; sie hat das Vertrauen, daß ihr Leben um so reicher und blühender oben im Wipfel, in der Krone ihrer Pflanze erscheinen wird, je tapferer sie ihr Leben unter dem Boden, im Verborgnen sucht.

Auch hier ist uns das Bild, welches der Herr den Christen vorhält, ein Abglanz seines eignen Lebens und Bewußtseins. So war sein Wohlthun; es hat in der Energie seiner rechten Hand die Bettelei prinzipiell aufgehoben und allen Pomp falscher Milde. So sein Gebet; es hat das Wurzelleben der Menschheit in den Tiefen der Gottheit wieder hergestellt und damit auch den Baum des Menschenlebens wieder gesund gemacht. So war sein Fasten, seine unendliche Weltentfaltung; im Schmutze des Bräutigams der Gemeinde hat er sie ausgeübt und dadurch zu einem h. Lebensgenuß wieder den Grund gelegt.

Somitische Andeutungen.

Der Erscheinungstrieb in seiner Gesundheit und in seiner Krankheit: 1) gesund, wenn er im Innern wurzelt, aus dem Innern stammt, und vom Innern zeugt, oder wenn der Mensch mit ihm seinen Gott sucht, in seinem Gott lebt, und seinen Gott verherrlichen will; 2) krank, wenn er im Zwiespalt mit dem Innern, auf Kosten des Innern, zum Ruin des innern Lebens führt; wenn der Mensch sich selbst verherrlichen will mit göttlichen Zeichen. — Der Erscheinungstrieb als Wahrheit und als Lüge: 1) als Wahrheit die Bestimmung Adams, als Lüge der Sündenfall, 2) als Wahrheit die Erscheinung Christi, als Lüge die Weltvollendung seiner Zeit, 3) als Wahrheit bereinigt verherrlicht in der Braut Christi, als Lüge gerichtet in der babylonischen Buhlerin. — Wie die Scheinsucht das Leben der Welt ausgehöhlt hat und das Leben der Kirche auszuhöhlen droht. — Die geistliche Eitelkeit geht durch den geistlichen Hochmuth dem schwersten Fall entgegen. Wer die Tiefen des Lebens kennt, den werden die Höhen des Lebens nicht berauschen. — Aus der religiösen Scheinsucht der Einzelnen geht die religiöse Scheinsucht in der Kirche — der Chiliasmus — hervor: 1) Beweis aus der Geschichte: die Pharisäer waren chiliasmisch, und der Chiliasmus hat den

Herrn mit getreuzigt, sie brachten den Chilasiasmus in die Kirche; 2) aus der Natur der Sache: wenn der Geist der Scheinsucht Viele ergreift, so machen sie gern eine Kirche der vollendeten Erscheinung, d. h. des Scheins; 3) aus der Verschiedenartigkeit der krankhaften kirchlichen Erscheinungen selbst. In Einzelnen spiegelt sich das Scheinen mit Werken, in Andern das Scheinen mit Gebeten und wieder in Andern das Scheinen mit Weltentsagung (Fasten) besonders ab. — Lebe nur mit reiner Hingebung für Gott, so wird deine Welt schon erscheinen. — Sorge für das Wurzelleben, so finden sich Blätter, Früchte und Früchte von selbst. — Wir müssen die Kunst und den falschen Schein auseinander halten. — In welchem Sinne soll der schöne Schein der Kunst der heil. Wahrheit der Kirche dienen? — Der schöne Schein der Kunst dürfte wohl den schlechten Schein der Heuchelei richten. — Das Wesen der Heuchelei ist religiöse Schauspielerei. Nur kein schauspielern-des Scheinwesen in der Kirche. — Wer kann auf den falschen Schein verzichten? 1) Wer von Herzen dem lebendigen Gott vertraut, 2) wer aufrichtig in der Wahrheit steht, 3) wer mit Eubuld auf den Tag der großen Erscheinung (Epiphanie) wartet. — Vor den Leuten soll man nicht eigne Gerechtigkeit zeigen wollen, sondern das Licht, das man hat vom Herrn. — Die drei Haupttugenden der Heuchler: glänzende Laster. — Die drei Haupttugenden der Frommen: Geheimnisse Gottes. — Die Verborgenheit der Frömmigkeit nach ihren drei Grundzügen: 1) die offene Hand, 2) das verschlossene Kämmerlein, 3) das offene und doch verhällte Angesicht. — Die rechte Hand in ihrer Wunderthätigkeit, oder die Wohlthätigkeit soll den Bettler heilen. — Keine Wohlthätigkeit: reine Armut. — Das rechte Gebets-Kämmerlein eben so offen als verschlossen: 1) offen für Gott, verschlossen für die Welt, 2) offen für den Mitbeter, verschlossen für den müßigen Zuschauer, 3) offen für das Himmelreich, verschlossen für das Reich der Finsternis. — Der rechte Beter im Kämmerlein überall. — Das wahre Fasten eine festliche Entfagung. — Sie haben ihren Lohn dahin. — Der Vater, der im Verborgenen steht, und die Vergeltung im Offenbaren. — Der Lohn, womit der Mensch sich selber lohnt: 1) Diebstahl, 2) Raub, 3) Selbstbetrug. — Der Lohn, womit Gott lohnt: 1) Gnadenlohn, 2) Liebeslohn, 3) Geisteslohn, 4) Lebenslohn. — Der Stufengang der Heuchelei: 1) saurer Werkdienst, wobei der Blick des Menschenherzens auf Gottes Herz steht und der Blick des Herzens Gottes auf des Menschen Herz verläugnet wird, 2) leerer Scheindienst, wobei der Dienst durch den Schein und der Schein durch den Dienst verborgen ist, 3) böser Sündenbienst, in dem die Frömmigkeit zur Lüge wird und zur Wahrheit das Gericht. — Der Stufengang der Frömmigkeit aus der Verborgtheit zur Offenbarung: 1) ein Geheimniß zwischen dem Herzen Gottes und dem Herzen des Frommen vor aller Welt verborgen, 2) ein Lichtschein von dem unsichtbaren Herrn durch das unsichtbare Herz hinein in die sichtbare Welt, 3) eine Offenbarung des göttlichen Lebens am Tage der großen Offenbarung. —

Das Gebet des Herrn als das Gebet der Seinen. — Das Gebet des Herrn eine Perle, worin sich die ganze Sonne des Christenthums spiegelt, 1) die Lehre des Evangeliums, 2) das Leben des Herrn, 3) seine Gnade, 4) die Frucht des Geistes Christi, 5) die

Kraft des neuen Lebens, 6) die Geschichte des Reiches Gottes. — Das Gebet des Herrn ein Ausdruck der Veröhnung: 1) Hier sind die Verheißungen Gottes Eins geworden mit unsern Bedürfnissen, 2) die Wege Gottes mit unsern Wegen, 3) das Amen Gottes mit unserm Amen. — Auch an dem Gebete des Herrn ist der Nothstand der Christenheit offenbar geworden: 1) es war gegen das Wortemachen gerichtet und ist zum Formelgebet gemacht worden, 2) gegen den Zwiespalt gerichtet und ist zum Schiboleth von Trennungen gemacht worden. — Die drei Theile des Unser Vater: die Anrede — die Bitten — der Schluß. — Unser Vater in den Himmeln oder das Gebet des christlichen Beters. — Das Gebet des Herrn als Fürbitte. — Die Anrede „unser Vater“ so einfach und doch so neu: 1) unendlich leicht, unendlich schwer, 2) natürlich und doch übernatürlich, 3) demüthig und erhaben, 4) der Anfang und das Ende des Gebets. — Die Hingebung an Gott ein Hinnehmen seines Himmelreichs: 1) das Hinnehmen in der Hingebung der drei ersten Bitten, 2) die Hingebung in dem Hinnehmen der drei letzten Bitten. — Der Name Gottes unser erstes Anliegen: 1) wie sich dies ergibt aus seinem h. Glanz, 2) aus seiner Verbundelung, 3) aus seiner Heiligung. — Das ganze Himmelreich ist beschloffen und aufgeschloffen in dem Namen Gottes. — Heilige den Namen des Herrn in deinem Herzen, wenn du ihn willst geheiligt sehen in der Welt. — So lerne denn auch den Namen Gottes kennen, oder wie liestest du? — wie forschest du? — wie erkennst du? — wie glaubest du? — Wie siehst mit deinem Lernen und Lehren? — Dein Reich komme, 1) zur Erfüllung des alttestamentlichen Gottesreichs des Gesetzes und der Sinnbilder, 2) zur Vernichtung des Reichs der Finsternis, 3) zur Offenbarung der drei Reiche: der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit. — Das Gebet: Dein Reich komme, ein Missionsgebet. — Ein Gebet um die Veröhnung von Staat und Kirche. — Wie siehst mit deinem Gehörden und Regieren? — Dein Wille geschehe etc. 1) Die Kindlichkeit der Bitte: dein Wille, 2) die Demuth der Bitte: auf Erden, 3) die Kühnheit der Bitte: wie im Himmel. — Wie siehst mit deinem Thun und Lassen? — Die drei ersten Bitten eine Niederfahrt der Verheißung vom Himmel zur Erde: 1) der Name im Himmel, das Reich zwischen Himmel und Erde, der Wille auf Erden, 2) ein Aufsteigen des Opfers von der Erde zum Himmel: Aufopferung unseres Namens — unserer Macht — unseres Willens. — Ein Stufengang der Verbindung zwischen Himmel und Erde: Offenbarung des Vaters, des Sohnes, des h. Geistes. — Unser täglich Brod gib uns heute: Die scheinbar kleinste Bitte eine der größten. I. Die Kleinheit der Bitte: 1) Er soll geben, was für die Reichen schon da ist, 2) geben für den kleinen Kreis der Tischgenossenschaft, 3) nur das tägliche Brod, 4) nur heute. II. Die Größe der Bitte: 1) ein Gottesbrod und Manna aus dem irdischen Brod machen, 2) die große Genossenschaft der Hungernen speisen, 3) das ganze Bedürfnis des Welttages heben, 4) heute, und immer wieder heute. — Die vierte Bitte als Gelübde, 1) der Kindschaft, 2) des Vertrauens, 3) der Arbeit, 4) der Danksagung, 5) der Milde. — Das Tischgebet im weiteren Sinne: 1) Saatgebet, 2) Berufsgebet, 3) Werkgebet, 4) Nothgebet, 5) Gebet in allen irdischen Anliegen. — Das Tischgebet im engeren Sinne. — Die Genügsamkeit eine

Frucht des Vertrauens. — Die Bitte der Genügsamkeit. — Die wahre Genügsamkeit der Menschen kann nur auf verborgenem Reichthum in Gott beruhen. — Hunger und Durst im Geistlichen macht genügsam im Irdischen. — Das Gebet der Ruhe: Vergib uns unsre Schulden, in seiner Wahrheit: 1) es erkennt die Sünden und erkennt sie als Schulden, 2) es erkennt die menschliche Gemeinschaft der Sünde und Schuld, 3) es erkennt die Vergebung als Gnade und Geschenk. — Wie die wahre Ruhe sich in dem Gebet des Glaubens bewährt. — Die Zusicherung der Vergebung in der Anleitung zum Gebet: vergib uns. — Die Veröhnung und die Veröhnlichkeit sind nicht zu trennen. Wie sie zusammen hangen in dem Gefühl des Geistes der Veröhnung: 1) die Veröhnung macht uns veröhnlich; 2) die Veröhnlichkeit macht uns Muth zur Veröhnung; 3) der Geist der Veröhnung macht aus beiden immer mehr Eins. — Wer nicht vergeben kann den Menschen, kann bei Gott keine Vergebung finden, 1) weil er nicht glauben mag an die vergebende Liebe, 2) weil er nicht handeln will nach ihrem Gebot. — Wer vergibt, dem wird vergeben, in wiefern? 1) Sein Vergeben ist nicht der Grund, sondern das Zeichen, daß ihm vergeben wird; 2) sein Vergeben ist die Bewährung, daß ihn Gottes Vergebung bewahrt; 3) sein Vergeben ist die Wahrheit seines Zeugnisses, daß die Vergebung da ist. — Wer nach außen mit den Menschen nur rechnen und rechten will, kann unmöglich nach innen von dem Geschenk der freien Gnade leben. — Vergebung und Hingebung sind nicht zu trennen. — Wie uns die Prüfung Gottes wird zur Versuchung des Argen, 1) durch das Hinzukommen unserer bösen Lust, 2) der verlockenden Welt, 3) des böllischen Versuchers selbst. — Die Versuchung unserer Gegenwart ist das Gericht unserer Vergangenheit und die Gefahr unserer Zukunft. — Auch der Zusammenhang mit der sündigen Welt ist eine stete Versuchung. — Gott kann uns nicht versuchen (Jak. 1), aber er könnte uns wohl in Versuchung führen, 1) weil er uns führt, und die Versuchung liegt am Wege, 2) weil er uns prüft, und die Versuchung kommt dazu, 3) weil er mit uns handelt nach unserem Glauben, und die Versuchung wird in unserem Unglauben mächtig. — Die dunkle Wolke über unsrer Zukunft: 1) nicht der Mangel, sondern die Versuchung, 2) nicht die Feindschaft der Welt, sondern abermals die Versuchung, 3) nicht der Tod, sondern immer wieder die Versuchung. — Weil wir nicht vor der Gefahr gezittert haben als Sünder, so müssen wir noch nach der Gefährzittern als Begnadigte. — Der Begnadigte kennt nur noch eine Furcht, und mit dieser kehrt er zur vollen Ehrfurcht zu Gott zurück, die von aller Furcht frei macht: 1) seine Furcht, er möchte das weiße Kleid beschmutzen, den goldenen Ring verlieren, das heil. Fest vercherzen (Luk. 15); 2) seine Wiederkehr zur vollen Ehrfurcht: er erkennt jetzt das Allwalten Gottes auch in der Versuchung; er birgt sich betend in den Schutz des Allwaltenden; er wird durch seine Liebe von der Furcht befreit. — Aus der Scheu vor der Versuchung erwächst der ritterliche Muth der Streiter Christi, wie auf dem Schlachtfelde die Spannung der Furcht in den Lobesmuth übergeht. — Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. — Mit dem Vorgefühl der letzten Gefahr empfängt der Gläubige auch das Vorgefühl der letzten Erlösung. — Die Erlösung in ihrer dreifachen Gestalt: 1) am

Anfang, 2) in der Mitte, 3) am Ende des Heilsweges. — Erlöse uns von dem Argen: 1) von dem Bösen Diesseits und Jenseits, 2) von dem Uebel Diesseits und Jenseits. — Die letzte Bitte ein keimender Triumphruf. — Die Fürbitten in den drei letzten Bitten. — Das Vertrauen unseres Gebetes, gegründet auf die Gewißheit, daß Gott uns helfen kann und will. — Die Blüthe unseres Gebetes, das selige Gotteslob: Dein ist das Reich etc. — Das Reich Gottes in der Entfaltung seiner drei Reiche (Naturreich, Gnadenreich, Reich der Herrlichkeit). — Die drei Offenbarungen der Macht Gottes (Welterschöpfung und Erlösung [Auferstehung Christi], Weltende und Weltverklärung). — Die drei Gestalten der Herrlichkeit Gottes: 1) das verherrlichte Ebenbild Gottes, 2) die verherrlichte Gemeinde Gottes, 3) die verherrlichte Stadt Gottes (Alles in Allem). — Amen, oder die Frucht des Gebetes das feste Herz, die Gewißheit. — Das wahre Amen spricht der göttliche Geist des Gebetes als Prophet der Erhöhung. — In dem Amen vereinigen sich die göttliche Verheißung und das menschliche Gelübde. — Christus das persönliche Ja und Amen. — Wie Christus im Gebete des Herrn ist durch alle Bitten hindurch: 1) der Heilige des Namens, 2) der Gründer des Himmelreichs, 3) die Entfällung und Erfüllung des himmlischen Willens auf Erden, 4) das Manna vom Himmel, 5) der Versöhner und Friedensstifter, 6) der Hirt und Bewahrer der Seinen, 7) der vollkommene Erbsen und Befreier, und darum auch das ewige neue Lied der Erlösten. — Das Gebet, ein Ausfluß des Glaubens mit dem persönlichen Herzen, durch den persönlichen Christus, an den persönlichen Gott. — Das Gebet als persönlicher Umgang mit Gott ist mit der heil. Liebe eins. — Das rechte Verhalten des Christen gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst. — Geben, Hingeben, Aufgeben oder Entbehren: ein himmlisch Leihen auf Gewinn, Hinnehmen, Entgehen. —

Starke: Jesus ein Patron, Fürsprecher und Versorger der Armen, Job. 21, 5. — Einen freiwilligen Geber hat Gott lieb, und seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit, 2 Cor. 9, 7, 9; Sprüche 22, 9. — Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie nur das Ansehen vor der Welt suchen, Job. 12, 43, und nicht vielmehr, daß sie von Gott gnädig angesehen werden, Psalm 31, 8. — Die besten Werke werden zur Sünde, wenn sie nur zum Schein geschehen. — Unstre Almosen sind ein Stülk unsers Schazes: wer den nicht verbergen will, thut, als wenn er sich gern wollte bestehen lassen, Mark. 12, 42—44. — Betet ohne Unterlaß, 1 Theß. 5, 17. — Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, Psalm 145, 18; Jak. 5, 16; aber des Heuchlers nichts, Luk. 18, 10, 14. Man kann an allen Orten beten, 1 Tim. 2, 8; Jon. 2, 2, 3; aber heuchlerischer Weise beten schickt sich an keinem Orte, Psalm 50, 16, 17. — Die sündliche Absicht unsers Herzens kann auch die allerheiligsten Handlungen verderben, Luk. 18, 10, 14. — Das Gebet erfordert die Einsamkeit, zum wenigsten des Herzens, das allerverborgenste Plätze in dem Hause Gottes, das in uns ist; da muß man auch bei öffentlichem Gebet und mitten unter den Leuten verschlossen sein, 2 Röm. 4, 4; Psalm 77, 3. — Quersind: Das Gebet erfordert mehr Herz als Zunge, mehr Seufzer als Worte, mehr Glauben als BERNUNFT, Mark. 11, 23. — Württembergische Bibel: Die kurzen

Stoßgebellein, wie sie Dr. Luther nennt, sind die besten, da man nur mit wenig Worten gen Himmel schreiet, welches auch unter der Arbeit geschehen kann, 2. 15. 25. — **Quesnel:** Das Gebet dient nicht dazu, daß es Gott unterrichte, sondern dem Menschen sein Glend vor Augen stelle, sein Herz demüthige, sein Verlangen erwecke, den Glaubenden entzünde, seine Hoffnung aufmuntere, seine Seele gen Himmel erhebe, und ihn erinnere, daß allda sein Vater, sein Vaterland und ewiges Erbe sei, Psil. 3, 20.

Gebet des Herrn. **Quesnel:** Ein König, der selbst das Supplikat macht, muß große Lust zum Geben haben, Jes. 65, 24; Joh. 16, 23. — Es ist nicht unrecht, daß sich ein einfältiger Christ einer Gebetsformel bedient; doch soll er sich auch gewöhnen, mit eignen Worten sein Anliegen Gott vorzutragen. — Der himmlische Vater allein, und keine Creatur soll angebetet werden, Kap. 4, 10. — **Maj. Harm:** Das Reich Gottes kommt vom Himmel auf Erden, daß aus der Erde ein Himmel werde. Niemand wird von der Erde gen Himmel fahren, zu dem nicht das Reich Gottes vom Himmel auf die Erde herabgeschahen ist. Luk. 17, 20, 21. — Wir verderbte Menschen liegen gleichsam in geistlicher Ohnmacht, daß wir zum Reiche Gottes nicht kommen können, sondern es muß zu uns als zu Kranken kommen, Joh. 6, 44. — Gottes Wille kann nicht geschehen, wo wir nicht, so viel an uns ist, den Willen unsers Fleisches, des Satans und der bösen Welt brechen. Röm. 12, 21. — Das tägliche Brod kommt von Gott nicht durch blindes Glück, oder unfer Geschick, Hof. 2, 8. — Wir sollen mit dem Höchstmüthwendigen zufrieden sein, und nicht mehr von Gott begehren, 1 Tim. 6, 8; Sprüchw. 30, 8. — Die Gottlosen essen ihr Brod durch Fürbitte der Frommen, 1 Mos. 41, 54. — Es beten sowohl die Armen für die Reichen, als die Reichen für die Armen. — Ein Unversöhnlicher betet wider sich selbst, und also um Jörn, Fluch und Rahe, die Gott an ihm ausüben wolle, wie er sich die Rahe an dem Nächsten auch vorbehält, Sir. 28, 4. — Des Christen Leben eine stete Ritterchaft, Ephes. 6, 12, 13. — **Maj. Harm:** Unser Trost in allen Versuchungen ist, daß Gott mit uns ist, Raas und Ziel setzet, und dazu Alles zu unserm Heil richtet, 1 Cor. 10, 13; 2 Tim. 4, 17. — Wir bestehen in Versuchungen nicht durch unsre, sondern durch Gottes Kraft. — 1 Cor. 10, 13; 2 Petr. 2, 9; Jes. 41, 10, 14. — **Quesnel:** Ach, welche Stride gibts, wie viel Hindernisse des Guten, wie viel Gelegenheiten zu sündigen, wie viel Feinde des Heils, wie viel Jammer und Glend, Psalm 106. — Der du Andere zum Bösen versuchst, dich selbst muthwillig in Versuchung begibst, oder darin die Waffen Gottes nicht brauchst, warum spottest und betest du: Führe uns nicht zc. 1 Petr. 5, 6; Ephes. 6, 11. — Schreuest du

den Lob, und bittest doch: erlöse uns. — Er hat uns erlöset, er erlöset uns, und wird uns vollkommen erlösen, 2 Tim. 4, 18; 2 Cor. 1, 10. — Gottes Ehre soll das Erste und Letzte in unserm Gebet sein (dein Name zc. denn dein zc.), Psalm 69, 31; 115, 1. — Das geistliche Fasten bestehet im Ablassen vom Bösen, Jes. 58, 6, 7, und in der Müßigkeit, Luk. 21, 34. — Das päpstliche Fasten ist Gewissenszwang, Spott, Heuchelei und Aberglauben, 1 Tim. 4, 3. — Je mehr sich der Sünder bemühet, der Menschen Augen auf sich zu ziehen, desto mehr wendet Gott die Augen seiner Barmherzigkeit von ihm, Act. 12, 21, 23. — Das Samm Einere von Herzen fromm sein, ohne daß er den Kopf hängt, Jes. 58, 5. — Das Leben der Gläubigen ist verborgen mit Christo in Gott: wenn aber Christus ihr Leben sich wird offenbaren, dann werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit, Col. 3, 3, 4; 2 Cor. 6, 9, 10. — Unsre guten Werke, obgleich im Verborgenen geschehn, sind nicht verloren. —

Liso: Die wahre Gerechtigkeit. Sie soll nicht Schein, sondern Wahrheit und Wesen sein, nicht irdische, sondern himmlische Zwecke haben, nicht Menschen zum Richter haben, sondern nur Gott allein. „Rücksiht“ auf Gott ist der alleinige Beweggrund bei wahrhaft guten Werken. —

Gerlach: Auch an dieser Stelle zeigt sich, wenn man sie mit Kap. 5, 16 vergleicht, wie Jesus durch Gegensätze lehrt: wie er die Selbstsucht in allen Gestalten verfolgt, sowohl wenn sie den Unglauben, die Leidenstucht mit dem falschen Namen der Demuth schmücken will, und sich zurückzieht, als wenn sie ihr vermeintliches Gut heuchlerisch zur Schau trägt vor den Menschen. Es kann vor Gott eben so arg sein, seine guten Werke zu verbergen (B. 4), als sie zu offenbaren. — Nächsteht du gern deinen Lieblichzwmunsch erfüllt sehen, so bitte: Dein Wille geschehe. — Das Fasten soll dazu dienen, uns von der Gewalt des Fleisches und der Welt über uns loszumachen; wenn wir nun eben dieses dazu misbrauchen, um in der Welt höher zu steigen, wie viel weiter kommen wir da ab von Gott, als wir zuvor waren. —

Heubner. Chrysoströmus: Du hast deine eignen Gebete nicht gehört, und verlangst, daß sie Gott hören soll. — Wille Gottes ist zuerst der Wille Gottes an uns, den wir thun sollen. Da will aber die Bitte sagen: nimm mir meinen Eigenwillen, nur dein Wille soll mir gelten. Dann ist es aber auch der Wille Gottes, seine Absichten mit uns. So heißt die Bitte: gib mir einen Sinn, der mit allem zufrieden ist, was du mir schickst, der nie murret. — Der Christ muß auch die Herrschaft über seinen Leib haben. —

Fr. Arndt. Zehn Predigten über das Gebet des Herrn. 1836. — **Niemann.** Zehn Predigten über das Vater Unser. — 1844.

4.

Die falsche Willkürlichkeit der pharisäischen Gerechtigkeit. Oder ihr Versinken in den Sorgen der Heiden.

Kap. VI, 19—34.

(B. 24—34 Perikope am 15. p. Trinitatis.)

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Fraß aufzehren, und wo die 19 Diebe einbrechen und stehlen. *Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Fraß aufzehren, und wo Diebe nicht einbrechen, noch stehlen. *Denn wo dein *) Schatz 21

1) Recepta: *συναρ.*

riskär und Schriftgelehrten, welcher sich ihnen durch schlaftische Weltlust in Irrthum verkehrt hat. — Wenn das leibliche Auge einfach blind ist, so ist die Gefahr minder groß, der Leib trägt sich mit Vorsicht als Blinder. Das aber ist die eigentlichsste Gefahr, wenn das Auge falsch sieht, doppelt sieht, oder nicht mit Bestimmung sieht; in dem Falle wird das Licht der Sonne im Auge zum Blendlicht zerlegt, welches die schlimmste Finsterniß ist. Gleiches gilt von dem innern Auge, wenn es sein Sonnenlicht, den Offenbarungsstrahl in beirrendes Blendlicht verwandelt. So stand es mit der Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie wollten Gott und ein weltliches Messiasreich, wollten Gott dienen und dem Mammon.

Das leibliche Auge ist als sonnenhaftes Organ des Sonnenlichtes selbst das subjective Licht, die mittelbare Sonne für den Leib, und in dieser Funktion vertritt es den ganzen Leib so vollständig, wie wenn der ganze Leib Auge wäre, Wahrnehmungsvermögen. Damit ist es aber zugleich Organ und Symbol des innern Auges, des ideellen Wahrnehmungsvermögens, der Vernunft, welche das geistige Sonnenlicht dem innern Leben vermittelt, und im reinen rechten Verhalten das ganze innere Leben zu einem Wahrnehmen der unsichtbaren Welt macht. Wie aber das äußere Auge ohne Einsalt, d. h. zerstreut oder doppelsichtig, nicht zusammengeschlossen mit seinem innern Sinn, nicht besonnen und darum nicht besorgt, das äußerliche Licht selbst in Blendlicht, d. h. in potenzierte Finsterniß verkehrt, so macht es das unbefonnene, schlechte innere Auge, d. h. der nicht mit seinem eignen Lebensgefühl zusammengeschlossene (nicht als ideelle Vernunft wirksame) Verstand mit dem historischen Offenbarungslichte. Wie groß die Finsterniß! Wie groß die Finsterniß, die sich aus zerstretem Offenbarungsgehalt bildet, beweist die Geschichte des pharisäischen Judenthums.

Das innere Auge muß seiner Bestimmung gemäß Auge des Herzens sein, s. Ephes. 1, 18. Die rechte Herzensstellung und die rechte Stellung des Auges stehen in Wechselwirkung. Soll das Herz recht gestellt sein auf die himmlischen Güter, muß das Auge recht gerichtet sein auf das Licht. S. die biblische Seelenlehre von Bed, die biblische Psychologie von Delitzsch.

6. Niemand kann zweien Herren. Die Doppelsichtigkeit des geistlichen Auges ist eine Ursache wie eine Folge der innern Doppelsichtigkeit des Herzens in seinen Begehrungen (Jakob. 1, 8 *ἀνὴρ διψύχος*). Diese Doppelsichtigkeit aber bringt jene falsche Geistlichkeit sich in eine Art von System; sie wähnt, das Trachten nach dem Himmelreich mit dem irdischen Sinn vereinigen zu können. Diesen Bahn zerstreut der Herr durch ein neues Gleichnißwort. Nichts ist anschaulicher, als daß Niemand zwei Herren zugleich dienen, wahrhaft dienen kann. Der eine von den zwei einander ausschließenden Diensten wird nothwendig Scheindienst, oder noch schlimmer, ein Dienst, wobei der eine Herr gehäßt oder verachtet wird, weil der wahre Dienst Innerlichkeit, nämlich Liebe und Anhänglichkeit verlangt. Wozu aber die zwei Beispiele? Meyer: „er wird entweder A hassen und B lieben, oder aber umgekehrt A anhangen und B verachten.“ Mit Recht erinnert Meyer daran, daß *μισέειν* und *ἀγαπάειν* hier wie anderwärts ihre volle (doch wohl durch

den Zusammenhang bedingte) Bedeutung haben müssen, und nicht etwa nach de Wette u. A. bloß posthabere und praeferre ausdrücken. Dann aber können beide Beispiele nicht müßig sein. Der Unterschied liegt wohl darin: den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm innerlich entfremdet ist, sondern nur hassen, weil man ihn achten muß, und nicht von ihm los kommen kann. Wenn man dagegen dem wahren Herrn zugehen ist, so wird man ihm anhangen und den falschen verachten, weil man sich dann von seiner usurpirten Herrschaft befreien kann und will. Die Anwendung auf's geistliche Leben liegt nahe. Der Mensch kann nur einen Herrn haben, nur Ein höchstes Gut, Ein Lebensprinzip, das ihn beherrscht. Hat also der Mensch im Weltsein ein falsches Lebensprinzip, einen falschen Gott zum Dienst neben dem wahren aufgestellt, so muß er sich entscheiden; zuwiderst erkennen, daß er diesen beiden Herren nicht zugleich dienen kann, daß er in diesem doppelten Dienste falsch ist, ein Verräther, ein Heuchler.

7. Und dem Mammon. Der Mammon ist wahrscheinlich seine ursprüngliche mythologische Gottheit, sondern etwa in ähnlicher Weise in dem phönicischen und syrischen Erwerbssleben aus dem Selbsterwerb zu einem Götzen gestempelt worden, wie dies in halb scherzhafter, halb ernster Weise auch in unserer Zeit noch oft geschieht. Bretschneider: „*Μαμωνάς*, hebr. *ממון* fortasse significat id, cui confiditur, ut Sept. *ממון* Jes. 33, 6 *ὄψωνος*, Psalm 37, 3 *κλόνην* reddiderunt, vel est, ut multi putant, nomen Idoli Syrorum et Poenorum, i. q. Plutos Graecorum.“ Augustin bemerkt zu dieser Stelle: congruit et punicum nomen, nam lucrum punico Mammon dicitur. „Gott gegenüber erscheint das Gold, als Person gefaßt, wie ein Götze, nach Art des Plutus, ohne daß sich nachweisen ließe, daß ein Götze dieser Art verehrt sei.“ Olshausen. —

Luther: Geld und Gut haben ist nicht Sünde, allein daß du es nicht lässest deinen Herrn sein, sondern lässest es dir dienen, und sei du sein Herr. —

8. Sorget nicht. Zusammenhang. Die verbliche Quelle des Geizes ist die Sorge, als Mißtrauen gegen Gott. So bildet sich folgende Genealogie: 1) Sorge, Mißtrauen gegen Gott, keimender Abfall, 2) Geiz, Mammonsdienst, verbunden mit unfreiem, unwahrem Scheindienst Gottes, 3) Heuchelei, Entfaltung des Scheindienstes in einem religiösen Gepränge vor den Leuten. — Die Sorge aber hat wiederum selbst ihre Wurzel in böser Lust und Eitelkeit, in der Weltlust (was werden wir essen &c.)? womit die Abkehr von Gott beginnt. Das *μεριμνάειν* bezeichnet nicht etwa bloß „ängstlich sorgen“ (de Wette); dies ist nämlich eine Tautologie. Es bezeichnet die unordentliche und leidenschaftliche Selbstbekümmernng über den Moment des Bedürfnisses, des Berufes, über das Tagewert hinaus; also gerade die Selbstentkräftung gegenüber dem Tagewert, das gerade Gegentheil der Sorgfalt. Die Sorge geht ihrer Natur nach *εἰς τὴν ἀρχὴν* B. 34. — Das Herz zertheilt sich selbst durch sein Sorgen, was *μεριμνάειν* andeutet (Aphod.). *τὴν ψυχὴν* in Rücksicht auf die Seele, als Prinzip des physischen Lebens. — Ist nicht das Leben mehr? — Der also das Größere gegeben,

ein Symbol und Organ des inneren Auges, der Intelligenz, des *νοῦς*. Die Intelligenz ist Organ der Sonne der Offenbarung, und wird zum wirklichen Licht, wenn die Intelligenz nicht als endlicher Verstand, sondern als vernehmende Vernunft des innersten Gemüths die göttliche Offenbarung aufnimmt. Andernfalls wird das Licht selbst in Finsterniß verwandelt. Und diese Nacht ist die schlimmste. Die einfache Nacht, die schwarze, ist die unschuldigste: = Lichtmangel, Unwissenheit. Schlimmer schon ist die positive graue Nacht des Rebels = Lichttrübung, Lichthemmung, Wahn, Vorurtheil. Am schlimmsten ist die weiße Nacht des Blendlichts, die dann entsteht, wenn der weltliche Sinn das Licht der Offenbarung versteht, und in Irrthum verkehrt = „kräftige Lügen“.

4. Christus enthüllt die verdeckte falsche Weltlichkeit in der falschen Geistlichkeit und führt sie immer mehr auf ihren Ursprung zurück: Heuchelei, Geiz, Sorge, Weltlust. — Dann aber ruft er den Geist Gottes in der Natur, den von dem überkirchlichen Sinn verachteten, zum beschämenden Zeugen auf gegen diesen geistlich scheinenden Sorgengeist. Die Symbolik der Natur ist ihm eine durchaus durchsichtige, und zwar eine Symbolik der Treue Gottes und des menschlichen Vertrauens.

5. Christus hat am ersten getrachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit im Sinne der Vollkommenheit und Alles ist ihm zugefallen und fällt ihm zu. Jes. 53. Und so geschieht es den Seinen (Röm. 8).

Somitliche Andeutungen.

Wie die falsche Geistlichkeit immer in falscher Weltlichkeit wurzelt. 1) Sie geht aus verborgener falscher Weltlichkeit hervor. 2) Sie ist Eins mit der falschen Weltlichkeit als fleischliche Besinnung (Col. 2, 18). 3) Sie sucht vergebens die überall durchbrechende falsche Weltlichkeit zu verhüllen. Oder 1) Beweis aus der Natur der Sache, 2) der Geschichte, 3) der Erfahrung von der zweiseitigen Gestalt der Versuchung, die jeder Christ kennt. — Die zeitlichen Güter. 1) Was sie sind an sich, 2) was sie sein sollen durch den Glauben, 3) was sie werden durch den irdischen Sinn. — „Die Schätze auf Erden.“ Ein Widerspruch für den ewigen Geist. 1) Als äußerliche Schätze, 2) als vergängliche Schätze, 3) als verlierbare Schätze. — Die Schätze auf Erden, so nichtig und doch so verderblich, 1) weil sie von Motten, Wurmfratz und Dieben geraubt werden, 2) weil sie Motten, Wurmfratz und Diebe mit ins Herz bringen. — Die Predigt der Vergänglichkeit. — Der Wurm der Vergänglichkeit in seiner dreifachen Gestalt: 1) in der todtten Natur, 2) in dem natürlichen Leben, 3) in der menschlichen Gesellschaft oder moralischen Welt. — Der Dieb und Betrüger als Motte und Wurmfratz in der sittlichen Ordnung der Dinge. — Die Schätze im Himmel. — Die Schätze im Himmel in ihrer Unvergänglichkeit. 1) Sie können nicht verderben von innen, 2) sie können nicht verzehrt werden von außen, 3) nicht geraubt werden von unten. — Die Schätze der Erde und die Schätze des Himmels. — Das Scheinsammeln und das wahre Sammeln. — Das falsche Sammeln ein Verschleudern in der Gestalt des Gewinnens. — Das wahre Sammeln ein Gewinnen in der Gestalt des Opfern. — Der wahre und der falsche Erwerb. — Die Güter des

Himmels in ihrer wunderbaren Gestalt: 1) verborgen und offenbar, 2) unendlich fern, unendlich nah, 3) ein einzig Gut und unermessliche Güter. — Nur im Himmel gewinnen wir auch die Erde wieder als Gottes Erde. — „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ 1) Die Wahrheit des Worts (das Herz lebt immer nur in seinem höchsten Gut); 2) die Folgerung des Worts, a) wie der Schatz ist, so wird das Herz, das Herz wird himmlisch oder irdisch je nach seinem Schatz; b) unser Herz kann nicht irdisch werden, daher wird es im irdischen Sinne unterirdisch, von höllischer Leidenschaft zerrissen; c) unser Herz ist von himmlischer Abkunft, daher findet es nur in dem himmlischen Gut seine Bestimmung und seine Ruhe. — „Das Auge des Leibes leuchte.“ 1) Die Wahrheit, 2) das Sinnbild. — Der Leib in seiner Bedeutsamkeit für den Geist. 1) Ein Werkzeug des Geistes, mit welchem der Mensch wirken soll für Gott, 2) ein Sinnbild des Geistes, durch welches Gott dem Menschen predigt. — Das Auge und das Licht im Leiblichen und geistlichen Sinne. 1) Das Auge ist auch aus dem Quell des Lichts, von Lichtnatur; 2) das Auge wird ein Licht durch die Aufnahme des Lichts; 3) das Auge macht den ganzen Leib Licht, ja zum Lichte. — Das Auge und die Sonne. 1) Das Auge sonnenhaft; 2) die Sonne das Auge des Himmels; 3) das Auge und die Sonne im Verein des Leibes leuchte. — Das schlechte und das schlechte Auge in seiner Bedeutung für das innere Leben. 1) Das schlechte Auge ist besonnen, darum besonnen; es sieht einfach, mit ungetheiltem Blick, darum wahr und richtig; es sieht auf das Rechte, weil es recht sieht; 2) das schlechte Auge ist zerstreut, darum ein Irrlicht; es sieht mit getheiltem Sinn, darum falsch; es macht sich das Falsche zum Augenmerk, weil es falsch sieht. — Ueber den Unterschied zwischen dem kranken Auge und dem Schallsaug, oder der Verblendete ist der wahre Blinde. — Nicht der Blinde fällt, wohl aber der Verblendete, denn 1) in seiner Sorglosigkeit sieht er nicht, 2) in seiner Aufregung sieht er die Hauptfache nicht, 3) in seiner Selbstverwirrung sieht er Alles verwirrt und in Nacht gehüllt. — Das innere Auge in seinem Lichtberuf. 1) Seine Lichtnatur: das reine Vernehmen des Ewigen; 2) sein Licht: die Kundgebung Gottes im weitesten Sinne; 3) sein Leuchten: unverfälschte Anwendung der Erleuchtung. — Das schlechte Auge im Herzen, oder der Verstand in seiner Selbstverblendung kann das Licht der Offenbarung selbst in Finsterniß verkehren. — Die schwerste Finsterniß bereitet sich der Heuchler aus dem Lichtstoff der Offenbarung. — Die drei Nächte. 1) Die schwarze Nacht: Lichtmangel, Unwissenheit; 2) die graue Nacht: Lichthemmung, Vorurtheil; 3) die weiße Nacht: Lichtzerfetzung, Aberglaube und Heuchelei. — Das falsche Herz verwandelt das innere Licht in Finsterniß, in kräftige Lügen: 1) als das geistlich-hochmüthige, 2) als das fleischlich-sichere, 3) als das Herz, welches das Fleisch für Geist hält, den Geist ins Fleisch verkehrt. — „Wie groß die Finsterniß!“ 1) wenn das innere Auge nicht nur blind, sondern verblendet ist, 2) wenn das innere Licht nicht nur getrübt, sondern in Blendlicht verwandelt wird, 3) wenn der Tag des Heils zur Nacht des Verderbens verkehrt wird. — „Niemand kann zwei Herren dienen.“ 1) Die Wahrheit dieses Ausspruchs, 2) sein Gewicht. — Der irdische Besitz als Mammon. — Der Mammon als der

mächtigte der Hohen. 1) Ein Götz aller Zeiten, 2) ein Götz aller Länder, 3) ein Götz aller unbedrübten Herzen, 4) der Urheber alles Götzendienstes überhaupt, 5) der Erste und der Letzte unter den verkörperten Götzen im alten und neuen Bundesvertrage selbst. — Der Rammondienst macht den Gottesdienst zur Lüge. — Der wahre Dienst Gottes schließt den Rammondienst aus. — Den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm treulos dient; man kann ihn nur hassen. — Von dem Dienst des falschen Herrn wird man durch Betrachtung frei. — Die Mutter des Getreides ist die Sorge. — Die trübe Sorge ein Kind der eiteln Lust. — „Sorget nicht,“ 1) nicht wegen eures Lebens (Unterhalts), 2) nicht wegen eures Leibes (oder Anzugs), 3) nicht wegen eures Geschicks (auf den andern Morgen). — Die Rechnung des Geistes, welche die Sorge ausfüllt. I. Gott hat uns das Reich und Brote schon gegeben. a) Das menschliche Leibesleben ist edler, als seine Nahrung (aus dem Thier- und Pflanzenreich); b) das menschliche Geistesleben ist vorzüglicher als sein Werkzeug, der Leib; c) das Leben des Lebens, das göttliche Leben, ist der höchste Lebensgewinn. II. Gott wird auch uns das Uebrige zur Ergänzung geben: dem Leibe die Nahrung, dem Geiste den Leib, dem Leben aus ihm (Gott) die geistige Pflege. — Die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde als Prediger des Vertrauens. — Die Sorge in ihrem Unterschiede von der Vorsicht. — Die Sorge in ihrer Unmacht und Macht: 1) was sie nicht kann, a) nicht beten, b) nicht arbeiten, c) nichts schaffen, d) nichts ändern; 2) was sie kann, a) uns den Himmel verdecken, b) die Erde verderben, c) den Abgrund aufschließen. — Die Sorge als die eigentlichsie Seele des Heidenthums: sie geht 1) daraus hervor, daß der Heide den lebendigen Gott nicht kennt, 2) daraus, daß er die Dinge der Welt vergöttet. — „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft.“ — Gott wird uns nicht nur nähren, sondern auch schmücken. — Wie wär's, wenn das Vöglein nähren wollte, die Eise spinnen? — Was die Sorge verliert und gewinnt: 1) Sie verliert a) den gegenwärtigen Augenblick, b) den heutigen Tag, c) die ganze Ewigkeit; 2) sie gewinnt a) wichtige Anschläge, b) angstvolle Träume, c) schreckliches Erwachen. — Das Christenthum als die höchste Ordnung: 1) Ordnung des Herzens, 2) Ordnung des Augenmerks, 3) Ordnung des Tagewerks, 4) Ordnung der Zeiten. — Die Sorge, als Geheiltheit des Herzens, hängt mit dem schlechten Auge und dem falschen Doppeldienst zusammen. — Die Sorgfalt und die Sorgenfreiheit. — Die Sorge und die ewige Jahrlässigkeit. — Die Sorge ein böses Mißtrauen, 1) gegen Gott, 2) gegen den Nächsten, 3) gegen uns selbst. — Wir brauchen nicht um das Kleine zu sorgen, dawir trachten können nach dem Höchsten. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Wie lernen wir das? 1) Am ersten der Ordnung nach (erst Sonntag, dann Werktag, erst Gebet, dann Arbeit); 2) am ersten und am meisten dem An liegen nach; 3) am ersten und einzig der Hingebung nach. — Unser irdischer Beruf ist eingeschlossen in unsern himmlischen Beruf. — Wer recht betet, wird auch recht arbeiten. — Den Kindern Gottes fallen alle Bedürfnisse zu. — Im Reiche Gottes hat man Nahrung und Kleidung umsonst. — Laßt euch nicht betören von dem morgenden Tage in dem heutigen Tagewerk. 1) Nicht zestreuen, 2) nicht verlocken,

3) nicht bedrohen. — Wartet des Tages. — Das Tagewerk dein Augenmerk. — Die Kühlung aus morgen gehört mit zum Beruf des heutigen Tages. — Wir sollen im heutigen Tage auch die Zukunft bedenken nach der Ordnung unsers Berufs. — „Heute, heute.“ — Jeder Tag bringt seine Last von unten, aber auch seine Hülfe von oben.

Starcke: Parallelen Kap. 19, 21; Heb. 11, 26; 13, 5; 1 Tim. 6, 9, 17; Jak. 5, 3; Ps. 62, 11. — Nicht Schätze sammeln aus Mißtrauen gegen Gottes Vorsorge, Lust, reich zu werden; sparen, aber mit Gottesfurcht, die Broden sammeln, seine Kinder versorgen, 2 Cor. 12, 14, mißfällt Gott nicht. — Hedinger: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele, Kap. 16, 26; Phil. 3, 7, 8; Phil. 3, 19, 20; Col. 3, 1, 2. — Nicht Schätze haben, sondern Schätze haben wollen, ist Sünde, 1 Tim. 6, 9; Ps. 49, 17. — Auch die Armen gehet diese Warnung an, denn ein Bettler kann sein Herz so sehr an einen Thaler hängen, als ein Reicher an eine Tonne Goldes, Luc. 12, 19; Sir. 11, 17—19. Lob. 4, 7—9. — Ein Herz, welches nur für Gott und die Ewigkeit geschaffen ist, wird verneehrt und recht heruntergestoßen, wenn man's an Güter hängt, die verkaufen, und gleichsam mit zu einer Nothe gemacht, Jakob. 5, 1, 2. — Quessel: Der Geiz, 1 Tim. 6, 9. — Gott hat die irdischen Güter den Menschen zum Gebrauch gegeben, 1 Cor. 7, 31; wer sie zu solchem Zweck nicht anwenden will, muß oft erfahren, daß sie ihm doch entweder genommen werden, oder unter den Händen vergehen, Ps. 39, 7. — Schätze im Himmel, Luc. 12, 33; 1 Tim. 6, 6, 18, 19; Eph. 1, 3; 1 Joh. 1, 3; Eph. 1, 5; Röm. 8, 17; Röm. 3, 24, 25; Col. 3, 10; Röm. 14, 17; Luc. 12, 21; 2 Cor. 8, 9; Eph. 1, 18; 2, 7; Col. 1, 27; Jak. 2, 5; Dffb. 2, 9; 3, 18; Ps. 73, 25, 26. — Wenn wir unsre irdischen Güter um Christi willen verlassen, sammeln wir uns Güter und Schätze im Himmel, Kap. 19, 29. Der beste Reichtum ist das Reich Gottes in der Seele, Luc. 17, 21. — Wenn man die Wahrheit, Verständigkeit und Vortrefflichkeit der himmlischen Güter oft betrachtet, wird man sich wenig bekümmern um falsche vergänglich und verächtliche Dinge, Col. 3, 1, 2; Ps. 73, 25. — Die himmlischen Güter, die bei Gott in Verwahrung liegen, sind am besten verwahrt, Luc. 12, 21; Gal. 6, 9. — Die vergänglichen Güter werden verewigt, wenn wir sie zur Ehre Gottes anwenden, und reichliche Almosen geben. Das ist eine Art eines Wechsels, der nicht fehlen kann, Spr. 11, 1; Ps. 41, 2. — Denn wo euer Schatz, Phil. 3, 20; Col. 3, 1, 2. — Was man liebet und hochachtet, das liegt uns immer im Sinne. — Der im Himmel Alles begehret, will auf Erden Nichts. — Rajus: Totum mundum debet contemnere, qui sibi thesaurizat in coelo, Augustin, Ps. 73, 25. — Auf's Herz kommt es an, Biblia Tubingensia; Jes. 26, 8, 9; Matth. 12, 35; Ps. 7, 10. — Siehe wohl zu, daß das Herz einfältig, aufrichtig und rechtschaffen sei, oder es ist Alles verloren. — Sprich nicht verwegen: mein Herz ist gut, Jer. 17, 9; bete vielmehr: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, Ps. 139, 23, 24. — Ruhe du, mein Gott, nur in meinem Herzen, und laß es hinwegwachen ruhen in mir, weil es nur für dich geschaffen, und du allein dessen werth bist, Ps. 132, 13, 14. — Das Auge, des Leibes Licht. — Es ist nichts einfältiger, als das Auge des Glaubens,

folge diesem Licht, so gehst du richtig, Ps. 36, 10. — Durch die Augen fällt eine Sache ins Herz. *Ma jus*, Jos. 7, 21; 1 Joh. 2, 15. — Die wahre Erleuchtung erweist sich in allen Sünden, Dan. 5, 11. — Böse Absicht verbirgt die heiligsten Werke. *Hedinger*, 1 Cor. 13, 1. — Der Weg der Gerechten ist ein Weg des Lichts; der Weg der Sünder aber ist nichts als eitel Finsterniß. *Duesnel*, Sir. 4, 20, 21; Joh. 12, 35; Spr. 9, 15. — Keine größere Finsterniß und Blindheit ist als die pharisäische, da man sich einbildet, gerecht und fromm zu sein, und ist's doch nicht, Joh. 9, 40, 41; Offb. 3, 17. — Das erleuchtete Gewissen muß sich in allem Thun und Lassen leiten und leuchten, gleichwie das Auge ist für den Leib. *Ermer*, Spr. 14, 8. — Der *Rammonsbienst*, Hab. 2, 9. — Es lieget hier an dem Wörtlein *dienen*, *Langii opus biblicum*. — Wer bei der Welt auch den Himmel suchen will, handelt wider die Natur und gesunde Vernunft, 1 Rbn. 18, 21; 2 Cor. 6, 14, 15. — Der *Rammonsbienst* eine schändliche Knechtschaft. *Ma jus*. — Ein Geiziger verläugnet Gott, denn der Geiz ist eine Abgötterei, Eph. 5, 5; Col. 3, 5. — Nicht geforgt, wohl versorgt, 1 Petr. 5, 7. — Die ganze Natur und Kreatur ist eine Leiter, worauf wir zu unserm himmlischen Vater hinaufsteigen sollen. — Die Vögel haben nur Gott zum Schöpfer, und werden ernährt, wir aber haben auch die Ehre, Gottes Kinder zu sein, und werden um so viel mehr von einem so lieben Vater versorgt werden, Jes. 63, 16; Ps. 103, 13. — Wenn wir nur unsern ehlen Ursprung recht bedächten, wir würden der unendlichen Güte und Weisheit mehr zutrauen, Jes. 44, 2; Sir. 11, 23. — Wie das Sorgen ein Unglück des Unglaubens ist, so ist auch das viele Klagen eine Frucht des Unglaubens. — Christen müssen sich von den Heiden unterscheiden, nicht nur im Glauben, sondern auch im Gebrauch des Irdischen. — Alle Nothdurft dieses Lebens hängt als Zugabe an dem Hauptgut, dem Reiche Gottes. — Die Sorge um das Reich Gottes macht reiche Leute, die Gott selbst mit allen seinen Gütern bestzet, Ps. 84, 12; 73, 25. — Die Zukunft gehöret allein Gott an.

Lisio: Die Peritope, vgl. Luf. 11, 34—36. — Nur eine Richtung des Herzens ist recht: wo Irdisches gesucht wird, ist eine innere Unlauterkeit. — Die einen heißt Alles, was man ist und hat, für einen Andern aufwenden; so sollen wir Gott allein dienen; Kap. 4, 10. — Gebet und Arbeit. — Die Sorge ist thöricht, da sie unnütz ist.

Serlach: Die Richtung des innern Menschen muß so sehr auf Gott geben, daß alles Andre ihr schlechthin untergeordnet wird. — Herr, du hast

uns nach dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir. *Augustin:* Sorge heißt hier und im Folgenden die ängstliche, das Herz theilende, hin- und herziehende Bekümmerniß; nicht die Fürsorge, welche der Beruf erfordert (Phil. 4, 6; 1 Petr. 5, 7; Hebr. 13, 5). — Ps. 104, 27; 114, 15. Daß auch viele Vögel und andere Thiere vor Kälte, Hunger &c. sterben, gehöret darum nicht hierher, weil dies ja nicht etwa dann geschieht, wenn sie im Sorgen nachließen.

Heubner: Wo der Grundtrieb, das Herz, nichts taugt, taugt das ganze Leben nichts. — Ist aber der Wille fest aufs Gute gerichtet, so hat Alles einen Zweck; Harmonie, Licht ist im ganzen Treiben und Thun, der Mensch weiß, was er will, er greift nicht fehl. — Vergl. Spangenberg's herrliches Lied: Heil'ge Einsalt, Gnadenwunder. — Gott will unser ganzes Herz. — Der Dienst der Welt ist Sklaverei, Sündendienst, der Dienst Christi Freiheit. — Luther's Hauspostille, zweite Predigt über diesen Text. — Der Naturalismus hat die Leuzung zum Heidenthum. — Der Unterschied zwischen der christlichen und weltlichen Sorglosigkeit. 1) Die eine entspringt aus Pflichteifer, 2) die andere entspringt aus Pflichtvergessenheit. — Zur Peritope: Welches ist die rechte Ordnung unter den Sorgen? 1) Nicht die gleichstehende Verbindung des himmlischen und Irdischen (B. 24), 2) nicht die Vorkanzelung des Irdischen (B. 25—32), sondern 3) die Vorkanzelung des himmlischen als der Hauptsache (B. 33, 34). — Die unselige Thorheit der Irdischen Sorgen. — Die Hauptföge des Christen. — Das entscheidende Entweder, oder. — Wie Jesus uns zur wahren Sorgenfreiheit führt. — Vergl. Ulrich's Predigten über diese Peritope, S. 783: „Das Bekenntniß des Amos Comenius.“ — Schleiermacher: Von der Einschränkung (?) unsrer Sorge für die Zukunft. Predigten Bd. 1, S. 127. Erdmann: Ueber Sorge und Sorglosigkeit (Rechenschaft von unsrem Glauben. Zweite Auflage, 1842, S. 150). Liebner:orget nicht für euer Leben (Pred. 1841, S. 77). Florey: Erdenföge und Himmelstrachten (Predigtenwürfe IV, S. 179). Reinhard: Wie schädlich und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind (1797). Wolf: Von der christlichen Bekämpfung der Irdischen Sorgen (Pred. II, S. 330). Dräseke: Des Christen Sorglosigkeit (Wesen, Grund, Weg, Segen). Reinhard: Von der Freigebigkeit Gottes in der Natur. Derselbe: Von dem Sinne für die Natur. — Das Berufsleben, Dräseke. — Steinmeyer: Das lehrhafte Bild der Lillie auf dem Felde (Beiträge zum Schriftverständnis I, S. 207).

5.

Der Ausgang und das Gericht des pharisäischen Wesens in böser Härte und in zuchtlos-larer Verschleuderung der heiligen Güter (Inquisitionen und Inbulgenzen).

Kap. VII, 1—6.

- 1—2 Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. * Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maasß ihr messet, wird euch gemessen werden. * Warum siehest du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, 4 den Balken aber in deinem Auge wirfst du nicht gewahr? * Oder, wie magst du zu deinem Bruder sprechen: Halt, daß ich den Splitter aus deinem Auge ausziehe? Und 5 siehe, der Balken ist in deinem Auge. * Du Heuchler, ziehe zuvor aus deinem Auge den Balken, und alsdann magst du zusehn, wie du den Splitter ausziehest aus deines Bru-

ders Auge. *Gebet nicht das Heilige den Hunden, noch werfet eure Perlen vor die 6 Säue, damit sie dieselben nicht eintreten mit ihren Füßen, und sich umwenden und euch zerreißen (zerfleischen).

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von de Wette, Tholud u. A. nach dem Vorgang von Calvin und Bucer vermist. Dskausen findet den verbindenden Gedanken: Der Charakter der Messiasjünger im Gegensatz gegen herrschende Vorstellungen. Stier: Uebergang von dem Blick ins Innere zum Blick aufs Äußere. Erwald: Wie der Christ von der Höhe der vollkommenen Religion gegen die Fernerstehenden das rauhe Maas der Besonnenheit einzuhalten habe. Heubner: So ernstlich aber und eifrig ihr nach Vollkommenheit hier ringet, so müßt ihr doch gegen Andre mild sein (Augustin: opus est mitisessere pietate). Unser Versuch, den innern Zusammenhang anzugeben, ist Tholud, wie es scheint, unbekannt geblieben. Mit der Verführung des menschlichen Lebensmuthes Gott gegenüber, die sich in der Sorge darstellt, entwickelt sich immer mehr die letzte Verderbnis des religiösen Lebens in pharisäischen Gerichtigkeit, indem dasselbe auf der einen Seite einen Fanatismus entfaltet, welcher immer härter den Nächsten richtet, während es auf der andern Seite in eine immer fleischlichere Verwahnung und Vergeubung des Heiligthums hineingerät. Und so wie jener Rönchssinn des lauerblickenden Fastens polarisch zusammenhängt mit der sorglichen Welsucht, so hängt auch dieser richterliche Fanatismus mit dieser Profanisirung des Heiligen zusammen. (Leben Jesu II, 2, 623). Man kann sich auch an dieser Stelle über den etwas verbedeten Zusammenhang der Rede Jesu durch seinen Gedankengang in einer analogen Stelle orientiren; wir meinen das Gleichniß Matth. 24, 45: „So aber selbiger böser Knecht spräche in seinem Herzen: mein Herr verziehet zu kommen (Weltfuss und Weltflege), und anfinge seine Miethächte zu schlagen (richterlicher Fanatismus), und tränke mit den Jeshern Verschleubung der heiligen Güter, Profanisirung des Heiligthums) u. s. w.“ Damit sind wir aber auch dem äußeren Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorigen nahe getreten. In dem besagten Gleichniß so wie hier ist von dem kommenden Gerichte die Rede. Und so bildet sich folgender Gegensatz: Bekümmert euch nicht mit weltlicher Sorge um den folgenden Tag; bekümmert euch aber vielmehr mit geistlicher Sorge um den kommenden Tag des Gerichts. Nichtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

2. Nichtet nicht. Jedenfalls ist mit *οὐδὲν* hier ein Nichten in lieblosem, verurtheilendem Sinne gemeint (Theophylakt, Ruinoel, Tholud u. A.), was Meyer ohne Grund läugnet. Es ergibt sich aus dem Gegensatz *ὅτι μὴ οὐδὲν*. Obwohl sich zugleich aus dem folgenden Gleichniß vom Splitter und Balken ergibt, daß nicht lediglich verdammen des Nächten gemeint ist. Hier befreitet Meyer mit Grund die Beschränkung des Gerichtetwerdens auf das Gerichtetwerden von Andern (Erasmus u. s. w.), und bezieht den Ausdruck auf das zukünftige Gericht. Daß dem zukünftigen Gericht aber auch diesseitige Gerichte vorangehn, zeigt B. G. — Der

lieblos-richterliche Sinn wird diesseits und jenseits gerichtet. Vergl. Kap. 5, 22; 6, 14; das Gleichniß Kap. 18, 23; Jak. 2, 13. Heubner: „Nichtet nicht. Damit ist nicht (soll heißen aber eingebt), das Privaturtheil gemeint, auch nicht das pflichtmäßige oder amtliche Urtheilen (das aber auch ein richterliches werden kann), das man auf Befragen abzugeben hat; am allerwenigsten das Urtheilsprechen des Richters (welches aber auch unter einem heiligen Gesetze des Geistes steht), sondern vielmehr das unbefugte Aburtheilen, welches ohne Pflicht und Beruf, sowie ohne Liebe geschieht, also = *κατακρίνει*.“ S. Luths. Die hieher gehörige Aeußerung von Neuton s. Heubner, S. 97.

3. Dem mit welchem Gerichte, *καὶ ποῦ*, d. h. das strenge Maas eures Gerichts wird zum Maasstab gemacht werden, wonach ihr gerichtet werdet (das *εἰ* instrumental). Es ist eben ja *enur* *sub* *el* *tivo* *es* *Recht*, dessen Wahrheit oder Unwahrheit ihr an euch selber erfahren müßt. Nach seiner Gerechtigkeit löst Gott das jus talionis. Das Recht ist elastisch, der ungerechte Schlag auf den Andern fällt nach der sittlichen Weltordnung wieder auf euch zurück.“ — Und mit welchem Maas, *μετρον*; Hohlmaas, Luth. 6, 38. Dort *ἀντιμετρον* *δοξαται*, hier nach überwiegender Zeugen *μετρον* *δοξαται*. — Erweiterung der Beziehung zu dem Nächsten. Das Bild brüdt den allgemeinen Grundsatz aus, nach dem Maashe eures Verhaltens gegen die Menschen werdet ihr die Gegenwirkung erfahren von Seiten Gottes und der Menschen, durch welche er auf euch wirkt. Doch bezieht sich das allgemeine Bild hier auf die harte, richterliche Gesinnung.

4. Den Splitter. *καί ποῦ*, *festuoa*; „so in einem ähnlichen Sprichworte das talmudische *מִן* (Buxtorf Lexicon talm. p. 2080) für einen kleinen Fehler.“ *δοξός* *trabs*, *ἄγχι*, hyperbolisch: der große Fehler. „Das leibliche Auge ist hier wie Kap. 6 Repräsentant des geistigen; eigne Sündhaftigkeit raubt den rechten geistigen Blick, um über das sittliche Verderben Andern zu urtheilen.“ Von de Wette und Meyer wird diese Nebenbeziehung, welche schon Theophylakt hervorgehoben hat, geläugnet. Allerdings schreibt das Gleichniß dem Manne mit dem Balken im Auge im gewissen Sinne noch eine große Scharfsichtigkeit zu. Allein diese Scharfsichtigkeit ist doch eine krankhafte. Beachtenswerth scheint noch, daß hier von Augensehern die Rede ist. Der Fanatismus steht vor allen Dingen Erkenntnißfehler, Irrthümer, Irrgeireien. Unter diesem Gesichtspunkte könnte der Splitter im Auge ein destruktives (dogmatisches) Verhalten im Kleinen, der Balken im Auge ein destruktives Verhalten im Großen bezeichnen.

5. Halt, daß ich den Splitter. *ἄρα*, *ἐπαίω* (Conjunkt. der Ermunterung). Nicht bloß darin besteht sein Heucheln, daß er den Balken im eignen Auge nicht sehen will, sondern auch darin, daß er seine richtende Lieblosigkeit in das Gewand eines mitleidigen Eifers zu helfen kleidet.

6. ἰσοκριά, du Heuchler. Dies ist er nicht bloß nach der objektiven Erscheinung, sondern auch im subjektiven Sinne (gegen Meyer), weil er das Richtmaas, nach welchem er den Bruder richtet, nicht auf sich selbst anwendet. διαβλέψω. Das Compositum zu beachten. Dann wirst du (ordentlich) dreinschauen (können), und auch wirklich dem Bruder helfen können. Mit dem Balken im Auge bist du ein schlechter Augenoperateur.

7. Gebt nicht das Heilige. Zusammenhang mit dem Vorigen. Malbonat, de Wette, Tholud: Keiner. — 6—11 nicht hier gehörig nach Ruinoel, Reander, Bengel, Olshausen. Stier: Uebergang zu dem entgegengesetzten Extrem, der allzugroßen Lartheit des Urtheils. — Erasmus, Meyer: Rücksicht auf das διαβλέψω; es müsse allerdings ein Bestreben bleiben, die Andern zu bessern, und das Heiligthum nicht an die Hunde gegeben werden. Der innere Zusammenhang kann allerdings kein anderer sein als die wesentliche Wechselwirkung zwischen der satanischen Härte und der sittlichen Lartheit in der Behandlung des Heiligen. Der äußere Zusammenhang aber möchte wohl liegen in dem Gegensatz zwischen dem Bruder, mit dessen Heilung man sich in richterlicher Weise befaßt, und den Hunden und Schweinen, denen man gleichzeitig das Heiligertheilslos spendet. Ja man kann auch diese Handlung auf das μη κολέω zurückführen, insofern man dadurch das Gericht der Bösen beschleunigt und vollendet, wenn man ihnen das Heilige Preis gibt oder gar aufbringt (Matth. 13, 10). Das also ist kein Richter, sondern das Gegenheil vom Richter, und ein einfaches sachgemäßes Verhalten, wenn man das Heiligthum den Hunden vorenthält, die Perlen den Schweinen. — Das Heilige: τὸ ἅγιον; von der Harb, Paulus, Tholud: das Opferfleisch, die priesterliche Nahrung. Meyer: das müsse dabei stehen, es sei nur das Heilige. Allein jenes Heilige, welches man den Hunden geben konnte, bestand doch wohl vor allen Dingen in Opferfleisch oder Schaubroden. Zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen dörs und dem folgenden βάλντε. Das δίδωαι scheint ein hinnehmen Seitens der Hunde vorauszusetzen; freilich hier als ein grüelhaftes δίδωαι. Allerdings ist dann schon mit der priesterlichen Nahrung symbolisirt die evangelische Wahrheit, aber doch auch wohl die evangelische Gemeinschaft, Kommunion, Absolution. Wenn aber dieses δίδωαι schon von ruckloser Lartheit zeugt, so zeugt das βάλντε der Perlen vor die Schweine von einer Lartheit, die sich zur Verrücktheit gesteigert hat. Und das ist allerdings das Ende des Pharisäismus, eine bis zum Wahnsinn gestiegene Profanation des Heiligen und des Guten. Die Perlen, Bibl des Köstlichsten. Nach Gesenius in Rosenmüllers Repertorium I, 128 brauchen die Araber das Bild von schönen Worten und Sentenzen. De Wette: Bild der reinen Ueberzeugung, der edelsten Gesinnung. Wenn das Heilige die höchsten religiösen Güter bezeichnet, so dürften die Perlen die höchsten sittlichen Güter bezeichnen, mit welchen der vollendete Pharisäismus besonders rucklos umgeht. Man hat beim Vorwerfen der Perlen vor die Schweine an die Aehnlichkeit der Perlen mit Erbsen gedacht, Tholud erinnert an die Aehnlichkeit derselben mit Eickeln. Gewiß ist, daß das Schwein alles anschnuppert, was einer Nahrung ähnlich steht. Da man aber doch auch in dem Un-

sinn der Werfenden noch eine Spur von Sinn annehmen muß, so liegt dieser wohl darin, daß sie die Schweine zutrieben stellen wollen. Und das ist das Gericht der Lartheit: sie entschließt sich zu den höchsten Verschleuderungen der edelsten Güter, um das Thierische und Dämonische im Volksleben zu beruhigen und in seiner Art auch zu unterhalten. Hunde und Säue, spezifisch unreine Thiere für den Israeliten (s. Sept. 1 Rön. 21, 19; 22, 38. — 2 Sam. 3, 8; 9, 8; 2 Rön. 8, 13; Matth. 15, 26; 2 Offenb. 22, 15 u. s. w.); wie im allgemeinen Sinne im Alterthum überhaupt (Horat. Epist. 1, 2, 22: vixisset canis immundus vel amica luto sus). Hunde und Säue sollen miteinander das Unreine, Wilde und Wüste in der gemeinen Menschennatur bezeichnen, dann wohl insbesondere die Hunde das gemeine Gerulle, Unreine, Häretische, die Schweine das Dumm-Sübrische und Feindliche. Augustin faßt die Hunde als oppugnatores, als feindliche Verfolger, die Säue aber als contemptores veritatis, als unreine Menschen, die keinen Sinn für das Heilige haben. Die Gleichnißrede begründet diese Unterscheidung nicht; vielmehr verwandeln sich hier namentlich die Säue zuletzt in oppugnatores. „Der h. Bernhard gebrauchte besonders diesen Vers, um zu den Kreuzzügen aufzureizen. Schröck 25, 114.“ Heubner.

8. Damit sie dieselben nicht eintreten u. s. w. Auf die Perlen bezogen, also auch auf die Schweine. Von einem Eintreten der Perlen kann wohl nicht die Rede sein, es ist das Eintreten in den Koth. — Da dies bloß von den Schweinen gilt, so beziehen Theophylakt, Hammond u. A. das σπαράξεντες ἡρώων durch Annahme einer Verlesung auf die Hunde. Es liegt aber zunächst, auch dies auf die Schweine zu beziehen. Und wenn schon von einer Reaktion der Hunde nichts gesagt ist, so richtet zunächst das Gräueltaste der Fütterung der Hunde mit dem Heiligen sich selbst; sodann aber gehen die Hunde am Ende über in die Schweine, wie das Heilige in die Perlen, und die Rucklosigkeit des ersten Akts in den Wahnsinn des zweiten. Und dann vollendet sich das Gericht, indem die Säue sich umwenden von der Gabe zu den Gebiern und die Fresser zerfleischen. Ob die Säue nicht eigentl. zerreißen können, bleibt dahingestellt; jedenfalls können sie zerfleischen (das Wort ἡρώων würde könnte aber auch das Auseinander Sprengen und Vernichten der Gemeinschaft der Jünger bezeichnen, ebenso wie das dirumpere der Vulgata). Das σπαράξεντες bezeichnet aber offenbar die Feindschaft (Chrysostomus), die Wuth, welche durch die Läufchung mit dem Schweinfutter erregt ist. Der Ruin ist also am Ende ein zwiefacher. Das Heiligthum mit seinen Gütern geht verloren in Gräuelt und Straßenkoth, und seine treulosen, schändlichen Bermalter werden ebenfalls auf eine schmachvolle Weise vernichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar ist in dieser Antithese das Gericht der in Weltlichkeit versunkenen, pharisäischen Geistlichkeit gezeichnet. Darum tritt auch kein entwicklungsgemäßes Gegenbild des Verhaltens der Jünger Jesu hier gegenüber. Sie werden nur abgemahnt, es nicht also zu machen. Ja in diese Abmahnung verhüllt auch der Herr in seiner Wilde das nackte Bild

des Gerichts, welches den Ausgang der pharisäischen Verderbnis bildet.

2. Es ist eine weltgeschichtliche Thatfache, die in der alten Bundeszeit (Zerstörung Jerusalems), wie in der Geschichte der Kirche uns entgegentritt, daß die veräußerlichten Gottesdiener den Bruder mit Härte richten, dagegen das Heiligtum den Hundenden geben. Es ist die Einheit des Fanatismus und des Indifferentismus in der pharisäischen Heuchelei. Inquisition und Ablasshandel sind die geschichtlichen Typen für diese tragische Polarität.

3. Hieher gehört daher auch die apokalyptische Weissagung, nach welcher zuletzt das äußere Heiligtum der Herrschaft des Thiers aus dem Meere verfallen wird (Apok. 13, 14).

4. Von dieser Stelle, dem Endpunkt in der Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit, blicken wir auf den Gegensatz, die Auffahrt der Jünger Jesu in der Gerechtigkeit des Himmelreichs, zurück. Jene steigen empor auf dem Leidenswege zur lichten Höhe Christi, in die Genossenschaft der Propheten, zur Erlangung des großen Lohns im Reich Gottes; diese gerathen auf dem Wege des falschen Heiligenschein zu zuletzt unter verthierte Menschen, welche als Werkzeuge des Gerichts sich über sie erheben (s. Leben Jesu II, 2, S. 625.)

Homiletische Andeutungen.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“
Denn 1) mit eurem Gericht (dem Rechtsverfahren, wornach ihr richtet) werdet ihr gerichtet, 2) mit eurem Maß (der Strafe) wird euch gemessen (die Strafe), 3) nach eurem Gericht wird sich der Balken in eurem eignen Auge finden; die größte Schuld bei euch selbst. — Wer mit eigenwilligem Richten dem Gerichte Gottes vorgreift, ruft das Gericht über sich selber herab. Denn er stellt sich 1) auf den Standpunkt des Richters (greift dem Richter vor), 2) des jüngsten Tages (greift dem jüngsten Tage vor), 3) des unerbittlichen Strafrechts selbst (greift ihm vor). — Die Lust zum Richten ist eine bis zur Heuchelei gesteigerte Geseßlichkeit. — Die Lust zu richten, eine Unlust zu retten. Sie widerspricht als solche 1) dem Evangelium, 2) dem Geiste Christi, 3) dem Erbarmen Gottes, 4) dem christlichen Beruf. — Das Richten als Pflicht und das Richten als Pflichtvergessenheit: 1) das Eine geschieht im Beruf des Rechts und ist begleitet von Erbarmen, 2) das Andere geschieht wider den Beruf des Evangeliums und ist begleitet von der Lust des Verdammens. — Worin du einen Andern richtest, verdamnest du dich selbst (Röm. 2, 1). — Das unerbittliche Richten: 1) seine Wurzel (Selbstgerechtigkeit und Eitelkeit, Selbsterhebung und Hochmuth, Selbstverübung und Prunkerei), 2) seine Gestalt (Asterben, Verdächtigen, Verkleinern, Anschwärzen, Verläumben, Verfeuern), 3) seine giftige Frucht (Vergiftung der evangelischen Wahrheit, Vergiftung des gerichteten Nächsten, Selbstvergiftung). — Der unerbittlich harte verwandelt sich Himmel und Erde in eine Stätte des Gerichts. Wer mit richtenden Augen in die Welt sieht, sieht die Welt im Feuersein des Gerichts, und er erstarrt. Es erstirbt 1) sein Glauben, 2) sein Lieben, 3) sein Hoffen. — Alles sieht ihn mit richtenden Augen an. — Wie man dem Nächsten mißt, mißt man sich selbst. — Wie wir dem Nächsten messen, so wird uns gemessen

1) von Gott, 2) von den Menschen. — Vom Splitter und Balken. Das Splitterrichten in seiner Verwerflichkeit: 1) als die angemessene Scharfsichtigkeit eines Augenkranken, 2) als die heuchlerische Hülfswilligkeit eines Lieblosen, 3) als die erlogene Heilsmeynerei eines Hülflosen. — Der Heuchler bereitet sich seine geistliche Würde aus der Entwürdigung seines Bruders. Er bereitet sich 1) seine Vergrößerung aus der Verkleinerung desselben, 2) seinen Glanz aus der Anschwärzung desselben, 3) seinen Schmuck aus der Entkleidung desselben, 4) seine Rechtfertigung aus der Verurtheilung desselben. — Wer aus dem Ausblick Christi seine Rechtfertigung zieht, steigt aufwärts; wer sie zieht aus dem richtenden Seitenblick auf den Nächsten, steigt abwärts. — Der Pharisäismus mit seinem Balken im Auge als Augenarzt wäre die lächerlichste Gestalt, wenn seine Erscheinung nicht zum Weinen wäre. — Ueber den Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen (Jaf. 2, 13). — Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hundengeben und die Beile nicht vor die Säue werfen, oder die nutzlose Verschleuderung der heiligsten Güter des Glaubens und der Sitte: 1) wie sie geschieht, 2) wie sie sich richtet. — Das lieblose Richten und die nutzlose Vergebung des Heiligen gehen aus Einer Wurzel hervor: 1) Beweis aus dem Geiste der Sagenswillkür, 2) aus der Geschichte (Pharisäismus, Mittelalter, 17tes Jahrhundert), 3) aus den Versuchungen des innern Lebens. — Die falsche Geistlichkeit geht unter den Wäfflingen zu Grunde. — Das Ende des pharisäischen Weges verliert sich unter den Hund und Säuen. — Das Ziel der Jünger Jesu, und das Ziel der Eiferer für die Sägung. —

Starcke. Richtet nicht aus Partheilichkeit, Jaf. 2, 1; Argwohn und Lieblosigkeit, 1 Cor. 13, 7; aus Eigenliebe, Laßlichkeit, B. 3, 4; Neid und Bosheit, Hiob 31, 29; Sprüche 24, 17; Sir. 8, 6. — Auf daß ihr nicht gerichtet werdet, euch des göttlichen Gerichtes nicht schuldig macht, Röm. 14, 10. — Richten gehört Gott zu, darum wer richtet ohne Gottes Befehl, der nimmt Gott seine Ehre, und das ist der Balken. L. Stoffe. — Zuerst wird nun gehandelt von der Krankheit der Neubekehrten (?), daß sie gleich auf Andre fallen, und sich selbst vergessen; so lenkt Christus hin und wieder seine Jünger ein, wenn sie wollten ausschweifen, Luk. 9, 48. Von solcher unartiger Beschruft steht 2 Tim. 3, 6—10; 1 Tim. 5, 1, 13, 19; Gal. 6, 1; Sir. 18, 21; Röm. 14, 4. — Das Richten des menschlichen Herzens hat Gott sich allein vorbehalten. Duesnel: 1 Cor. 4, 5; 11, 31; 6, 10; Luk. 18, 11. — Lerne dich selbst erkennen, Gal. 6, 1; Luk. 18, 11. — Ein bewährtes Mittel wider die Verplauderung ist, daß man sich zuvor selbst betrachte, ehe man Andre tadelte. Duesnel: Sirach 18, 21; Jaf. 3, 2. — Wer noch groben Sünden ergehen und also nicht geistlich ist, 1 Cor. 2, 13, ist nicht geschickt, Andern ihre geringeren Sünden zu zeigen, Röm. 2, 19; Joh. 8, 4—9. — Wer an ihm selber Gefallen hat, und Alles neben sich verachtet, steckt in großer Blindheit und Verdammniß. — Majus: Röm. 14, 1 ff.; Sprüche 5, 21, 22. — Difficilius est, praestare, quam exigere, melius exemplo docere, quam dictis. Hil. in h. 1, Hab. 3, 15. — An sich selber anfangen mit der Besserung. Pf. 50, 19. — Hunde, Säue. Sprüche

9, 8; 23, 9; 1 Cor. 10, 21; Phil. 3, 2. Heilighaltung des Abendmahls. Offenb. 22, 15; 2 Petr. 2, 20—22; Hes. 13, 18. — Wofern es besorglich und merkwilich, daß die Gottlosen nun lästern, soll man sie auch nicht einmal der Bestrafung würdig achten, worauf Christus hier zuvörderst gesehen hat, Matth. 4, 1; 2 Kön. 18, 36. —

Serlach. Die richtende Stellung des ganzen Menschengenossen gegen seinen Nächsten ist gemeint. —

Lisko. Es ist Grundsatz im göttlichen Reich, daß dem keine Nachsicht bewiesen wird, der selbst keine beweiset, Kap. 18, 23 ff.; sondern daß gegen Solche nur strenges Wiedervergeltungsrecht geübt wird, B. 2. — Mit einem tief verletzten Gewissen dränge dich Andern nicht zum Beweißen auf, Luk. 6, 41. 42. — Prüfende Klugheit und Beurtheilung Anderer ist dagegen unentbehrlich, wenn wir unser geistiges Leben nicht muthwillig in Gefahr bringen wollen. — Erfahrungen von Gnade an deinem Herzen hüte dich frechen, lasterhaften, den Lüsten ergebenen und in ihrer Bosheit völlig unempfindlichen Menschen vorzutragen. — Rand-

glosse: Das Heiligthum ist Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Sünde sind, die das Wort verfolgen, denen soll man es nicht aufbringen; Säue sind, die erossen in fleischlicher Lust das Wort nicht achten. —

Heubner. Euer Verhalten gegen Andre wird der Maßstab sein, nach dem Gott euch richten wird. — Ziehe heraus, d. h. schone dich nicht, mag's wehe thun oder nicht; darnach besiehe, wie du den Splitter u.; d. h. bei dem Andern verfahren zart, behutsam. — Andre bessern ist etwas Schwieriges, eine delikate Sache, bei der die höchste Vorsicht anzuwenden ist. — So wenig ihr eure Pretiosen wegwerft, daß sie von den Thieren zertreten werden, so wenig sollt ihr auch das Heilige, die herrlichen Wahrheiten des Christenthums, die Sacramente, die Empfindungen eurer Herzen, welche das Heilige betreffen, den Unheiligen Preis geben. — Die Pflicht, auf solche unheilige Wesen zu wirken, wird dadurch nicht aufgehoben. — Das Christenthum soll ein Mysterium für die profane Welt bleiben — und doch öffentlich sein.

III.

Die Anleitung des Herrn, wie man den falschen, abwärts gehenden Weg der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden und auf dem rechten Wege eingehen könne in das Himmelreich. Die Methodologie des Reiches Gottes, die praktische Heilsordnung. Schluß der Bergpredigt.

Kap. VII, 7—29.

(B. 15—23 Perikope am 8. p. Trinitatis.)

7 Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch 8 aufgethan! *Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer 9 da anklopft, dem wird aufgethan. *Oder wer ist ein Mensch von den Eurigen (von eurer Art)? den sein Sohn¹⁾ bittet um Brod: er wird ihm doch nicht einen Stein dar- 10 bieten? *Oder auch bittet er ihn um einen Fisch: er wird ihm doch nicht eine Schlange 11 darbieten? *Wenn nun ihr, obwohl arg seind, wisset gute Gaben zu geben euren Kindern, wie vielmehr wird euer Vater in den Himmeln Gutes geben denen, die ihn bit- 12 ten. — *Alles nun, was ihr irgend wollt, das euch die Leute thun sollen, thut 13 auch ihr ihnen also: denn das ist das Gesetz und die Propheten. — *Geht ein (zum Ziel) durch die enge Pforte hindurch, denn weit ist die Pforte, und breit ist der 14 Weg, welcher abführt zum Verderben, und Viele sind, die auf demselben eingehen (zum 15 Ziel gehen). *Denn²⁾ enge ist die Pforte, und eingeengt (schmal) der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. — *Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafsgewanden, inwendig aber sind sie reißende 16 Wölfe! *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man Trauben lesen von 17 den Dornen, und Feigen von den Disteln? *Also bringet jeder edle Baum gute Früchte, 18 der unedle Baum aber bringt schlechte Früchte. *Es kann nicht ein edler Baum schlechte 19 Früchte bringen, noch ein unedler Baum gute Früchte bringen. *Jeder Baum, der nicht 20 gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Also darum an ihren 21 Früchten sollt ihr sie erkennen. *Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen thut meines Vaters in den Himmeln. 22 *Viele werden sagen zu mir an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissaget? und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben? und durch deinen 23 Namen viele Wunder gethan? *Und alsdann werde ich ihnen erklären: Niemals 24 habe ich euch erkannt, weicht von mir, ihr Uebelthäter! — *Jeden nun, wer irgend diese meine Worte hört und thut sie, den werde ich vergleichen (gleichhalten, ober

1) *Ōv* nach Cod. B. C. u. f. w. Die Recepta dazu *ἐόν*.

2) Die Lesart *ὅτι*, woraus leicht *τε* werden konnte. Griesbach, Lachmann, Scholz lesen *τε*, wofür allerdings viele Beugen sprechen; wie, nach dem hebr. *וְ*, welches die Sept., obwohl ungründlich, durch *τε* geben. Dieses *τε* scheint eine Verstärkung zu beabsichtigen.

erwird gleichgehalten werden!) einem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baute. *Und es stürzte herab der Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die 25 Winde, und sie fielen auf jenes Haus, und es fiel nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. *Und Jeder, der diese meine Worte hört, und thut sie nicht, der soll ver- 26 gleichen werden einem thörichten Manne, welcher sein Haus auf den Sand baute. *Und 27 es stürzte herab der Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde, und stießen auf jenes Haus, und es fiel. Und sein Fall war groß. — — *Und es ge- 28 schah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da wurden die Volkshäufen starr vor Stauen- 29 nen über seine Lehre. *Denn er lehrte sie wie im Besitz der Macht, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (und die Pharisäer*).

Eregetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang mit dem Vorigen. De Wette und Meyer: Eine Ideen-Verbindung mit dem Vorigen sei nicht nachzuweisen. — Meyer: sie sei anders Luk. 11, 9; was jedoch der Ursprünglichkeit bei Matth. keinen Eintrag thue. — Heubner: Um zu dieser christlichen Weisheit (nach dem Vorigen) zu gelangen, ist das Beten unbedingt notwendig.

Der nächste Zusammenhang liegt in der im Vorigen ausgesprochenen ungeheuren Gefahr des Gerichts, welcher die Jünger schwach und ratlos und wohl auch erschüttert gegenüberstehen, da sie sich bewusst sind, nicht mit eignen Mitteln diesem Schreckensgericht entgehen und die Gerechtigkeit des Himmelreichs erlangen zu können. Daher folgt: **Bittet, so wird euch gegeben u. s. w.** Sucht euch ein Asyl in einer neuen Deonomie, da die alte so grauenhaft zu Grunde zu gehen droht. Der allgemeine Zusammenhang tritt aber noch bestimmter hervor. Nachdem der Herr in der eigentlichen Bergpredigt die Gerechtigkeit des Himmelreichs geschildert hat, dann in der angewandten Bergpredigt die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in Lehre und Leben und ihr Gericht, gibt er nun eine Anleitung, wie sie den verderblichen Weg zu meiden, den wahren Weg zu gehen haben. Metaphorologie des Himmelreichs: 1) das rechte Trachten, B. 7—14; 2) das rechte Meiden, B. 15—23; 3) die rechte Bewahrung in einem Gleichniß des Gerichts, B. 24—27.

2. **Bittet, so wird euch gegeben.** *αἰτεῖτε, ἑστεύετε*, Steigerung. Es fragt sich, ob alle drei Ausdrücke vom Gebet zu verstehen sind, oder Verschiedenes bedeuten. Für das Erstere de Wette, Meyer, mit Bezug auf Luthers Wort: „er will uns damit desto stärker vermahn zu dem Beten.“ Für Letzteres gewissermaßen Bengel: 1) *contra indigentiam vestram dona petite*, — 2) *quaerite quae amissis occultata, recipientes vos ex errore*, — 3) *pulsate, qui foris estis, ut introritamini*. Indessen will wohl Bengel das Beten im zweiten und dritten Falle auch, und andererseits Luther ein Beten mit immer bestimmterem Objekt. **Schluss:** in der praktischen Benutzung wird öfter *αἰτεῖτε* auf das Gebet, *ἑστεύετε* auf das eigne Bestreben bezogen, *ἑστεύετε* auf die sorgsame Erwägung der Schrift. Es findet eine Klimax statt: *ἑστεύετε*, das ernstliche Verlangen, wie *ἑστεύετε* Jerem. 29, 13, 14; *ἑστεύετε* das Beharren, auch wenn die Bewahrung versagt scheint. „Bitten“ bezeichnet das

Objekt als ein vermirtes, das nur geschenkweise zu erhalten ist, Suchen als ein Verlorrenes, jedenfalls Entlegnes, Anknöpfen als ein zunächst Verschlornes. Es ist also das Gebet, das zur That des Lebens und zur Bethätigung des ganzen Lebens wird. —

Denn Jeder, der bittet. Das ist nämlich die Regel: ein beharrliches, begründetes oder berechtigtes und rechtes Streben führt in der mannichfachen Weise zum Ziel, selbst bei den Menschen; also gewiß das Streben des Betenden nach dem Reiche Gottes (die Bedingungen ergeben sich hier ganz aus dem Zusammenhang). Dies ist zunächst gewiß von der subjektiven Seite her aus der Natur des Strebens.

Sodann auch von der objektiven Seite her. Aus dem Wesen des Angerufenen, wie das Folgende zeigt. —

3. **Oder welcher Mensch.** *ἢ* bezeichnet wohl nicht den Gegensatz: Wenn nicht so wäre, sondern den Gegensatz zwischen der subjektiven und objektiven Versicherung des Gebets. — Die Wendung in der Rede des Herrn B. 9 ist malerisch lebendig. Oder wo ist auch von den Euren ein Mensch, den sein Sohn bitten wird um Brod (und der ihm — nein) er wird ihm doch nicht etwa? Der Sinn ist: wie schlimm irgend ein Mensch unter euch auch sein möchte, den sein Sohn um Brod bätte, so wird er ihm doch nicht etwa u. s. w. — Brod und Stein, Fisch und Schlange, äußerlich ähnlich, dem Nahrungsbedürfnis gegenüber durchaus entgegengesetzt. Brod und Fisch, Stein und Schlange eine Steigerung. Kein Vater, so schlecht er als Mensch sein möchte, wird der Bitte seines Kindes dergleichen Tücken gegenübersehen. Beachtenswerth ist der Umstand, daß das Bild den Gegensatz des Erhörens und des puren Nichterhörens nicht setzt, sondern den Gegensatz eines wahren und eines täuschenden Erhörens. Das deutet wohl darauf hin, daß es mit dem Menschen, der von Gott nicht erhört würde, nicht beim Alten bleiben könnte, und das Bild von Stein und Schlange fände demnach seine Deutung. Das Herz würde zu Stein erstarren und der Schlange versallen.

4. **Obwohl arg feind.** *κατὰ πρόσωπον ὄντος*. Meyer: Obgleich ihr, mit Gott verglichen, sittlich böse seid (*πρὸς ἀντιδιαστολήν τῆς ἀγαθότητος τοῦ θεοῦ*). Euthymius Zigabenus: — Man wird doch den Vergleich mit Gott nicht premiren dürfen; besser: Gott gegenüber nach der menschlichen Bestimmung gemessen. Unverkennbar ein Wort vom

1) Bachmann nach B. Z. u. A.: *ὁμοιωθήσεται*, und wohl möglich, daß das Activum Korrektur wäre.

2) Nach einzelnen Beugen: *καὶ οὐ φαρισαῖοι*.

menschlischen Verderben, womit einerseits seine Allgemeinheit gesetzt ist, andererseits seine Bedingtheit durch die Züge der Humanität, der Menschlichkeit. — Wisset gute Gaben zu geben: *oldare didovai* nicht *soletis dare* (Waldou.). Nicht von dem Könige im Gegensatz des Thuns, sondern von dem klugen, mächtigen, gottgepflanzten Instinkt der Vaterliebe, welcher die *πονηρα* in gewissem Maasse durchbrechen kann, in Beziehung auf seinen speziellen Zweck. Wenn die menschliche Vaterchaft unverwundlich bleibt im Geben, wie vielmehr bleibt die göttliche darin unerschütterlich. — Schluß a minori ad majus. *γαρά*, Luk. 11, 13 bestimmter *πνευμα αγιου*. Hier ist das Objekt unbestimmt und sich erweiternd nach dem Maasse des Strebens, im Allgemeinen auseinandergelegt in den sieben Seligkeiten.

5. **Alles nun, was ihr wollt.** Nach Ewald an unrichtiger Stelle, vor *αγαπαρε* 5, 41 zu setzen. Das *ου* verlangt allerdings einen Zusammenhang. Der aber liegt darin, daß ihnen zuletzt die freigebige Güte Gottes vorgehalten ist. Dem Gott, der alles Gute gibt, sollt ihr im Gebet vertrauen, darum dann aber auch im Verhalten gegen den Nächsten ihm nachahmen. Gott gibt dem bittenden Menschen, denn die Bitte des Menschen ist aus seinem Geiste. Thut ihr dem Nächsten, was ihm gebührt, das Begehren des Nächsten ist in eurem Herzen, eingeleidet in euer Begehren an den Nächsten. Bittet mit unbegrenztem Vertrauen, und in dem Maasse gebet auch dem Nächsten eure Liebe. Dieses Maasse ist in eurem Herzen. Der Spruch hat also seinen guten Zusammenhang und steht auch nicht vereinzelt. Denn er bildet einen ganzen Abschnitt für sich. Ueber das Verhältnis dieser Sentenz zu ähnlichen heidnischen und philosophischen s. Tholud. Rabbinißches dictum bei Wetstein: quod tibi ipsi odiosum est, proximo no facias, nam haec est tota lex. Hier ist die Regel negativ gefaßt, wie in unserm: „Was du nicht willst, das dir geschieht u. s. w.“ Das Wort des Herrn gibt sie positiv, unendlich reicher. Der Wette: auch der Satz: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, kommt auf dasselbe, nämlich die sittliche Gleichheit, hinaus. Einen eigentümlichen Vorzug der christlichen Sittenlehre enthält der Satz nicht; denn die Materie des Handelns, die reine Liebe bezeichnet er nicht, und das, was man von Andern erwartet, könnte auch etwas Schlechtes, z. B. Schmeichelei sein. Es ist aber zu beachten, daß der Satz zuvörderst rein formell ist. Es heißt nicht: daß thut ihr ihnen (materiell), sondern also thut ihr ihnen (*ουτως* formell). Nicht, was die Leute von uns verlangen, sollen wir ihnen thun, sondern nach Allen, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun. Das Maasse unsrer Begehren an die Menschen sei das Maasse unsrer Hingebung und Aufopferung für sie. In dieser Form ist die Bitte und das Recht der Menschheit in unserm Herzen: in unserm Begehren. Also Umkehrung der Forderung in die Leistung! Das ist aber der Tod des Egoismus, und in dieser Größe wird die formale Maxime nun auch materiell: ein Gebot der Nächstenliebe nach dem Maasse unsrer Selbstliebe. Der „eigentümlich christliche Vorzug“ liegt in der Originalität des Maassestabs für die Nächstenliebe. Wohl keiner aber begehrt die Schmeichelei als Schmeichelei vom Nächsten. Wir begehren von den Menschen, sie sollen uns Engel

sein, nicht Teufel, ergo. — Denn dies ist das Gesetz und die Propheten, Matth. 22, 39; Röm. 13, 9. — Das Neue des gleichen Grundgebots ist hier die methodologische Form, dem Zusammenhang gemäß. —

6. **Gehet ein durch die enge Pforte.** Zuerst kommt die Pforte, dann der Weg (Meyer, Bengel), nicht umgekehrt, wie sich das ästhetische Verständnis dieser Stelle gemacht hat: erst der Weg, dann die Pforte (Galov: der Weg; das Leben auf Erden; die Pforte: exitus vitae). Neuerdings ähnlich de Wette, Tholud. Diese Umkehrung des Bildes ist wohl besonders dadurch mit veranlaßt worden, daß man ein andres Bildwort des Herrn mit diesem verschmolzen hat: es ist leichter, daß ein Rameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., Matth. 19, 24. Auch kann das *ελεος ηδαι δια β*, 13 die Auslegung nicht bestimmen, da es später von der breiten StraÙe heißt: *ελασσοιμοι δι αυτης*. Die Anschauung gestaltet sich hier noch bestimmter, wenn wir das *κλωπητα* an aus der früheren Ermahnung wieder aufnehmen. Es stehen zwei Städte oder Stätten einander gegenüber: aus der einen geht man aus, in die andre soll man eingehen. Die Stadt des Ausgangs ist die alte Welt, über welche das Gericht kommt (Bunyan's Reise); die Stadt des Eingangs ist das Himmelreich, die neue Reichsordnung, in die sich die Seelen hineinretten sollen. Nach dem Gerichte aber, welches der Herr vorhin dem Phariseertum gewiesagt, scheint sich das alte Jerusalem selbst darzubieten zum Bilde der Stadt, von welcher ein Ausgang bevorsteht. Aber der Ausgang ist ein zweifacher. Es ist ein enger Pförtchen da: die christliche Gerechtigkeit, ein schmaler Weg, die sieben Seligkeiten, und Wenige sind, die darauf eingehen zum Leben. Es ist aber auch eine breite Pforte da, die pharisäische Gesetzesauflösung; ein breiter Weg, der Zug des äußern Judoismus, und die Weisen stürzen sich auf diesem Wege hinaus in das namenlose geschichtliche Verderben, die große ziellose *απολωλα* der jüdischen Nation. Alles das aber ist die konkrete Erscheinung des Gegensatzes überhaupt zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis, und ihrer verschiedenen Richtung. Hier nun wird die Pforte zum Bilde der Entscheidung, der Weg zum Bilde des Wandels. Die enge Pforte aber ist die Demuth, die Buße, die Weltentsagung durch die Armuth im Geiste; die breite Pforte die pharisäische Selbstgerechtigkeit, oder der falsche Reichthum eines Gottesdienstes, der sich mit dem Mammonsdiene verbindet. Der schmale Weg ist sodann der Wandel auf der scharfen Linie des Geistes, wie ihn die sieben Seligkeiten darstellen, der breite Weg die Verderbnis der Lehre und des Lebens, welche als ein Hin- und Herwageln zwischen den Extremen (zuletzt der fanatischen Härte und der Larheit) einen breiten, ziellosen Weg macht. In bedeutsamster Weise stehen sich dann die beiden Ziele gegenüber: die *ζωη* und die *απολωλα*, zuerst zu fassen als innerlicher Zustand, dann geschichtlich, endlich teleologisch (Friede, Unfriede — Rettung, Untergang — Seligkeit, Verdammnis). Durch Ein Moment aber hängt diese bildliche Anleitung mit dem Vorigen auf's innigste zusammen, das Verhältnis zu den Menschen. Ihr sollt euch den Menschen widmen nach dem, was ihr Gutes von ihnen begehrt, nicht aber nach dem, was sie von euch begehren. Nicht mit dem Strom sollt ihr schwimmen, nicht mit der Menge auf dem breiten

Bege gehen, sondern mit den Wenigen, den Ausgewählten, die enge Pforte suchen, um gegenüber anzuklopfen an der Thür des Himmelreichs. So ist also der Uebergang eingeleitet von dem rechten Trachten zu dem rechten Meiden.

7. Hütet euch vor den falschen Propheten. Wie wir uns schon hüten sollen vor dem mächtig erregenden Einfluß, der von dem großen Haufen der Verirrten ausgeht, so noch vielmehr vor dem Einfluß der Kleinen, aber mächtigen Schaar der mit dämonischen Kräften wirkenden falschen Propheten. Meyer: „Die *ψευδοπροφήται* sind nicht die Pharisäer, auch nicht Leute, wie Judas Galiläus (Act. 5, 37; Joseph. bell. jud. 2, 13, 4), sondern falsche christliche Lehrer (Kap. 24, 11, 24), wie B. 21—23 weist. Vergl. Chryostomus, Calvin, Grotius.“ Allerdings ist an dieser Stelle der Ausgang von allem pharisäischen Wesen vorausgesetzt. Das Ermahnungswort knüpft an das Vorige an: Wenige sind die. — Was euch den neuen Weg besonders gefährlich machen wird, das werden die falschen Propheten sein. Der Herr sah es aber wohl voraus, daß sich der alte pharisäische Sinn theilweise endlich dem Christenthum zuwenden, und dann in der Form des falschen Prophetenthums (der Häresie) wirken werde. Der Gedanke an die falschen Propheten von der heidnischen Seite her schließt sich daran. Diese Bekleidung einer alten, bösen Art in ein neues, frommes Gewand liegt in dem Hauptcharakterzug. Sie kommen zu euch (kommen schon) in Schatzgewanden. „Nicht in Schatzspelzen (buchstäblich) nach der Sitte aller Propheten (Grotius, Ruinol), sondern in Kleidern, wie sie Schafe tragen. Bengel: *vestibus ut si essent oves*. De Wette. Dies bezeichnet aber wohl nicht bloß die sanfte, milde Außenseite, sondern bestimmt auch die Ehrlichkeit, das Lammesgewand, während die reisenden Wölfe inwendig (Act. 20, 29) auch nicht bloß die verderbliche Gesinnung bezeichnen, sondern die alte Feindschaft, die feindliche Art, den inneren Widerspruch gegen das Christenthum (Matth. 10, 16).

8. An ihren Früchten. Dies also das entscheidende Merkmal. Aber was sind die Früchte? Ihre falschen Lehren, antwortend Hieronymus, Calvin, Calov u. A. — Ihre Werke, der sittliche Wandel: Iohann, Meyer u. A. Indessen ist hier nicht von Thoren gewöhnlicher Befenner die Rede, sondern von Werken falscher Propheten. Und die bestehen doch nach Spener in Schulen, Stiftungen, Lehrgrundsätzen, mit denen dann allerdings die sündigen Werke im engeren Sinne zusammenhängen (vergl. 1 Joh. 4, 1). Jedenfalls wurden auch in solchen Werken die ebionitischen und gnostischen Häresien offenbar, jene in lieblosen Fanatismen, diese in antinomistischen Richtungen; Partheisucht, Prophetenmacheri, Schleicherei und dergleichen war ihnen durchweg gemein. Erläuterung dieses Grundsatzes aus der Natur. Man könnte die umgekehrte Fassung erwarten. Wird man auch von einer Dornfrucht auf den Weinstock schließen u. s. w.? Allein das Gleichniß geht aus von dem, was sie jenen sollen, eble Frucht: Trauben, Feigen. Im Verhältniß zu solcher Frucht aber verhalten sich die falschen Propheten wie Dornen und Disteln. „*καυθαί* oder *καυθαί* ist der allgemeine Name für alle Dornengewächse, unter denen das vornehmste der Siechdorn, welcher kleine schwarze Beeren trägt,

benen der Weintrauben ähnlich; die *τοξβολοί* haben einen Blumenkopf, welcher mit den Feigen verglichen werden kann.“ Den stehenden Dornen möchten die falschen Propheten vergleichbar sein in ihrem fanatischen, lieblosen Sagensgeiste; den überall fangenden, anhaftenden Kletten der Disteln in ihrem prophetenmacherischen Wesen. Nun das Naturgesetz im Allgemeinen: wie der Baum, so die Frucht, als der gereifte Ausfluß, die letzte Erscheinung seiner inneren Art. In solcher Weise, wie es die Dornen und Disteln machen, macht es jeder Baum. Und das kann anders nicht sein. Wie die innere Art, so die äußere Wirkung. — Daß der gute Baum den edlen bezeichnen soll, ist offenbar. Dagegen *δένδρον σαπρόν*? Zunächst bezeichnet *σαπρός* allerdings das faule, Verkaufte; allein mit Unrecht schließt Meyer daraus auf morsche Bäume, und behauptet, diese bräuchten nur verümmerte, schlechte Früchte. Das *σαπρόν* bezeichnet auch das Schlechte, Unbrauchbare, Matth. 13, 48 von Fischen (de Wette). Sogar ein alter, scharfer, sonst guter Wein kann *σαπρός* heißen. Der gemeinliche Begriff ist also hier wohl das alte, unedle Wildgewächs im Gegenlatz gegen die jüngere Edelfrucht (vergl. Genes. 2 u. Col. 2, 8. Die Philosophie *κατά τὰ στοιχεία τῶν κόσμων*). — Das Gericht, welches B. 19 den falschen Propheten geweislagt wird, ist kein müßiger Zwischenatz; es verstärkt die wiederholte Ermahnung B. 20 an ihren Früchten.

9. Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr. De Wette: Warnung vor bloß äußerlicher Verehrung Jesu, oder bloß äußerlicher Gemeinschaft mit ihm, B. 21. „Fälschlich bezieht die Tholud nach Chryostomus, Hieronymus, Augustin, Malbonat u. A. auf die *ψευδοπροφήται*: es sei weitere Ausführung des Strafgerichts, B. 19. Nicht besser findet Meyer I. hier die Anwendung des Vorigen auf die christlichen Lehrer (ähnlich Baumgarten-Crusius); von diesen ist erst B. 22 die Rede. — Noch irriger findet Meyer II. hier den eigentlichen Ausdruck dessen, was B. 16 biblisch gesagt worden. Das Gedanken-Verhältniß ist dieses: B. 15—20 war von Solchen die Rede, welche Verderbliches lehren (beachte die Bilder der Wölfe, der Dornen und Disteln); jetzt erklärt sich Jesus gegen Solche (nicht bloß Lehrer, sondern auch Andere), welche sich mit dem bloßen Bekenntniß ohne Gesinnung begnügen.“

10. Viele werden sagen zu mir. Fortschritt zu der Klasse derer, welche auch in dem Namen Jesu gehandelt haben, und zwar mit Begeisterung, aber ohne seinen Geist. De Wette mit Recht: „Es sind nicht Solche gemeint, die wie die Dornen verderbliche Lehren verbreiten.“ Meyer meint, das Wort *προφητεύσαμεν* weise auf die falschen Propheten zurück B. 16. Siehe dagegen 1 Cor. 13, 2. Ueberhaupt dient die ganze Stelle dazu, den Gedanken des Herrn weiter zu erklären. — **An jenem Tage, in welchem ich komme,** Kap. 11, 24; Luc. 10, 12. — *τῷ σὺ ὀνόματι*, durch deinen Namen, nicht: in deinem Namen (Mark. 9, 38); was ein intensiveres Verhältniß bezeichnet. Hier vermittelst seines Namens. — *προφητεύσαμεν*. Vom Weisagen (Grotius, Frislich). Meyer: von der prophetisch-begeisterten Thätigkeit (1 Cor. 12, 10). Wozu aber freilich das Weissagen gehört. — *δαίμονια ἐξεβαλομεν*. Ueber den Unterschied zwischen d-

Wirksamkeit und der folgenden *δυνάμεις πολλὰς* κτλ. vergl. 1 Cor. 12. Hier sind nämlich wohl zuletzt die Heilungswunder besonders gemeint (*χαρίσματα λαμψάντων*), während das: Dämonen ausgetrieben, in den *ἐνεργήματα δυνάμεων* sich wiederfindet. Doch spielt der letzte Ausdruck des Herrn ins Allgemeine hinüber. Also Begeisterungen der Intelligenz, der Willenskraft, des Gemüths oder Mitgeföhls, aber Alles theurgisch geföhrt (*τῷ ὄντι*, nicht *ἐν τῷ ὄντι*) und entschieden ruhmrednerisch und selbstgeföhlig, wie das de Wette in dem dreimaligen: Haben wir nicht zc. hervorhebt. Alles ohne den Kern der christlichen Gesinnung, nämlich der Liebe, 1 Cor. 13; Joh. 13, 34, 35.

11. Und alsdann werde ich ihnen. Der Ausdruck kann erklären heißen, erinnert jedoch an bekennen, wie wenn auch der Richter noch nicht ohne Schmerz den Menschen von solcher Selbsttäuschung das erklären müßte. Jedenfalls deutet es an, daß erst an jenem Tage viele Enthüllungen leeren, falschen Scheins Statt finden. — **Nie gekannt.** Wo die Liebe als Frucht nicht reift, da bleibt auch die Entfaltung der Persönlichkeit zurück. Dies ist aber die höhere Erkennbarkeit, der persönliche Charakter. Praktisch: ich habe euch nie erkannt als die Meinigen. **Wendet von mir**, Ps. 6, 9; Matth. 25, 41. — *ἐγκαθήμενοι τῆν ἀνωτατον.* Nicht bloß wegen des Defekts. Sie haben sich selbst betrogen und Andre, und den Namen des Herrn theurgisch mißbraucht, sich Eigennuß zu erwerben.

12. Jeder nun, wer irgend. Folgerung der ersten Schlußermahnung aus der schrecklichsten Gehalt des Gerichts, dem Gericht über die Scheingrößen des neutestamentlichen Glaubensgebietes. Das erhabene Schlußwort der ganzen Bergpredigt. — *ὁμοίωσα.* Das Aktivum ist aus der stark unterstützten Lesart des Passivums *ὁμοιωθήσεται* zu erklären. Das heißt wohl sicher: er wird gleichgehalten werden. Demgemäß das Aktivum: ich werde ihn im Gericht gleich halten, behandeln (Tholud und Meyer). Daß aber das Aktivum gewöhnlich vom Vergleichen gebraucht wird (11, 16; Luf. 13, 18, 21), empfiehlt eben die andere Lesart. — **Auf den Felsen.** Christus, nach Theophylakt, Hieronymus, Olshausen; allgemein gehalten nach Andern. Es liegt ja doch nahe, daß der geistige Felsenrund Christus ist. Hier freilich mehr implicito als explicito (die Gebote Christi, Euthym.). **Der Sand.** Olshausen: menschliche Meinungen. Vielmehr nach dem Vorigen überhaupt Vergängliches: Menschenwert, Menschenwort, Menschenlehre zc. **Die Stürme.** Bengel: Versuchungen. Meyer: Die dolores Messiae. Offenbar überhaupt die Prüfungen bis zur großen Entprüfung des Gerichts. Andernwärts Feuersturm, hier Wind- und Wassersturm. — **Das Nichtfallen** nicht nur die *ζωή*, sondern der Triumph der Bewährung. Der Fall nicht lediglich die *ἀπάθεια*, sondern die Schmach der Verwerfung.

13. Schluß der Erzählung. — *ἡν διδάσκων.* Das Verbum *ἔλατι* mit dem Partizip verstrickt den Begriff. Es deutet oft die Dauer, die Stetigkeit an. — *ὡς ἔκωσταν ἔρων,* zu lehren; bezeichnet nicht die menschliche Auktorität oder die Fähigkeit (Frischke *moendi copia*), nicht einmal bloß die göttliche Sendung, sondern die Vollmacht des Wortes, welche die volle Macht des Wortes zugleich

ist. — *ὡς γοαρματῆς.* Einige Cobb. setzen *ἀντὶν* hinzu. Minder noch bezeugt ist der Zusatz: *ὡς παριστάς.* Die Schriftgelehrten ersiehenden Jesu gegenüber nicht gerade „als Solche, die sich das Lehramt angemacht“ (de Wette), wohl aber als Solche, denen das Siegel der Heilsmacht, der göttlichen Sendung und Lebensmacht fehlte.

Dogmatisch - christologische Grundgedanken.

1. Die messianische Würde Christi tritt in der Bergpredigt öfter hervor, ganz, wie es der jetzigen Stellung Christi gemäh ist, nicht nominell, aber dynamisch nach ihrer wesentlichen Einheit mit seiner Persönlichkeit. — Schon in den Seligpreisungen liegt die himmlische Auktorität. Im elften Verse aber preist Christus die selig, die verfolgt werden um seinen Willen, und dies ist ganz gleich dem Verfolgwerden um der Gerechtigkeit willen, B. 10. Die Berufung, mit welcher er die Jünger zum Salz der Erde, zum Licht der Welt macht, bezeichnet seine einzige Bedeutung wieder; noch mehr seine Erklärung, daß er der Ersüller des Gesetzes sei, B. 17. — Sodann stellt er seine Erklärung des Gesetzes in der Auktorität des Interpretirenden und des Befehlenden auf: *ἐγὼ δὲ λέγω ὅτι* zc. — Diese Auktorität tritt auch darin hervor, daß er die Träger der falschen Gottesdienstlichkeit als Heuchler bezeichnet. In dem methodologischen Theile stellt er sich den Menschen als den Arglebenden in seiner Reinheit gegenüber. Am Ende aber enthüllt sich sein messianisches Bewußtsein noch bestimmter B. 21—23. — Aber auch das Volk bekommt den vollen, wenn auch unbestimmten Eindruck seiner höheren Sendung, ja seiner persönlichen ursprünglichen Macht.

2. In Beziehung auf den Heilsweg leistet Christus einerseits die volle, persönliche Garantie, daß er der sichere sei; andererseits erhellet und empfiehlt er denselben durch die mannigfachen Gründe aus dem Menschenleben, aus der Natur, aus der Erfahrung. Dahin gehören 1) der Erfolg menschlicher Bestrebungen (B. 8); 2) die Entstehung der fürsorgenden Vaterliebe inmitten der menschlichen Verderbnis (B. 9. Vergl. hier Jes. 49, 15; Eph. 3, 14); 3) die Propheetie aller Sittenlehre in unserm Erwar tungen von den Menschen (B. 12); 4) der Gegensatz zwischen der Heerstraße der Massen, und den Gartenwegen, und dem Stillleben auserlesener Geister (B. 13); 5) das Naturgesetz: wie die Baumart so die Früchte, und der Gegensatz zwischen den unedlen und edlen Gewächsen (B. 16); 6) die Ordnung der Oekonomie: die unedlen Bäume ins Feuer (B. 19); 7) die Lehre der Erfahrung: Felsenrund und Sandgrund (B. 24).

3. Der Heilsweg selber aber hat folgende Elemente: I. Das rechte Trachten. a) Das zielgibtige Streben: Bitten, Suchen, Anknöpfen. (Die Probe des Bittens ist das nachfolgende Suchen, die Probe des Suchens das Anknöpfen. Das Suchen bezieht sich wohl auf den verborgenen, eingeklemmten Felsenrund; daher es auch heißt, es sind ihrer Wege, die jenen Weg finden.) b) Das ethische Streben. Geschöpft aus der Wahrhaftigkeit des menschlich-begehrenden Herzens. c) Das historische Streben: Ausgehen, Eingehen, aus der Stadt des Verderbens in die Gottesstadt des Heils — hinüberleitend II. zum rechten Meiden. 1) Das rechte Meiden nach Außen. a) Laßt euch nicht von dem Strom

der Menge fortztreiben, meidet das Bequeme, das passiv Verhalten; b) nicht von den falschen Propheten. Püfset den äußeren Schein (nicht nach dem Gewand des Augenblicks, sondern nach dem Herbst der Früchte, also abwartend). 2) Das rechte Meiden nach J. n. n. a) Nur nicht ein todes Bekennniß und Namenschristenthum, was mit Gott und mit seinem Willen, der christlichen Humanität zerfällt; b) vor Allem zu meiden die Verwechslung der psychischen Enthusiasmien mit einem wahrhaft pneumatischen Leben in der Liebes- und Lebensgemeinschaft des Herrn. III. Der rechte Voraussicht auf die Zukunft zugleich ein Schauen auf den tiefsten Grund der Gegenwart. Die rechte Bewahrung. a) Voraussicht der Sünne, b) des nachfolgenden Sonnenscheins, welcher entweder den Ruin oder die Bewahrung beleuchtet, c) Voraussicht der großen Erscheinung in der Erfassung des Felsengrundes in den Lebensstufen.

4. Die Häresie — der Orthoborismus oder Buchstabenglaube und das theurgisch-enthusiastische Sch einleben im Christenthum: eine ernste Klamar.

5. Die wahre Klugheit ist die göttliche. Der Mensch richtet sich mit seinem Hausbau auf die künftigen Folgezeiten, auf die Katastrophe der Ewigkeit und auf die Ewigkeit ein. Die theokratische Erfüllung dieses Gleichnisses des Herrn trat hervor in dem Gegenfatz zwischen dem ungläubigen und dem gläubigen Theil des Judenthums bei der Zerstörung Jerusalems (Leben Jesu II, 2, S. 635; III, 88. S. Röm. 9—11).

6. Einzelbemerkungen. 1) Vom Gebet. Der Ausdruck deutet auf eine unbedingte Erhörllichkeit des Gebets hin. Und diese ist auch zu behaupten unter der Bedingung, daß das Gebet in seiner Wahrheit stehe; a) im rechten Gebetsmotive (von Gott), b) im rechten Gebetsgeist (Singebung), c) im rechten Gebetsausdruck (Kindlichkeit), d) im rechten Gebetszweck (Gottes Ehre, unser Heil; unser Heil in Gottes Ehre, oder Gottes Ehre in unserm Heil). Heubner: Eine unbedingte Erhörlung ist freilich nur zu hoffen, wenn wir um etwas dem Reiche Gottes Förderliches oder zu unserer Seligkeit Nütziges bitten. Beim Gebet um Leibliches Gut müssen wir uns beschränken (die Beschränkung kommt aber mit dem rechten Gebet selbst von Jinnen); die Hoffnung auf Erhörlung ist da nur bedingt (bedingt sich selbst). Nichts desto weniger dürfen und sollen wir aber auch darum bitten, und jeunentbehrlicher etwas für uns ist, desto mehr dürfen wir seiner Bewahrung mit Zuversicht entgegen sehen. — Leibliche Gaben gibt er auch wohl ohne dein Gebet, geistliche Gaben aber nur auf Gebet (vergl. die herrliche Stelle in Luthers Tischreden Kap. 15, Nr. 49 und die Predigt von Marperger über „das Gebet als die einzige Gewalt, welche die Christen gebrauchen dürfen nach den Worten des Tertullian im Apolog. Haec vis deo grata est.“ — „Merkwürdig ist es, daß trotz des sittlichen Verderbens immer noch Vater- und Mutterliebe im menschlichen Herzen übrig geblieben ist; das ist ein starker Zug für das unendliche Vaterherz Gottes.“ — 2) Regel für das Verhalten gegen den Nächsten, Eob. 4, 16. Die negative Seite: Was du nicht willst, das man dir thue, das thue einem Andern auch nicht. Den Ausdruck des Salvianus zu dieser Stelle s. Heubner S. 101. Zu erinnern ist auch an das Kantische Mo-

ralprinzip: Handle so, daß deine Handlungsweise Maxime für Alle werden könne. Die Regel des Herrn findet sich als Rechtsgefühl in jeder Menschenbrust; bemerkenswerth ist es aber, daß sie überall anderwärts nur zu einem verflümmerten Ausdruck gekommen ist, und nur hier zu dem erfüllen, rechnen. — 3) Der schmale Weg, die enge Pforte, der breite Weg, die weite Pforte. Man darf einerseits die historische Beziehung dieser Gleichniße nicht verkennen, andererseits aber auch nicht ihre allgemeine Bedeutung: Buße und Unbußfertigkeit, Glaube und Unglaube, Heiligung und Verderben. Heubner: Ueber die Vielen auf dem breiten Wege: Also die Mehrzahl der Lebenden geht dem Verderben entgegen, die Mehrzahl wird verdammt werden. Heubner spricht da zwei Sätze in Einem Attemzuge, die etwas sehr Verschiedenes aussagen, ohne Bewußtsein ihres Unterschieds. Oder host denn die Gnade keine Seelen vom Wege des Verderbens zurück? Abgesehen von der Falschheit seines Schlusses, hebt er die ernste Aussicht, welche die Stelle auf die Verdamnis der Vielen eröffnet, mit Recht hervor. S. Aussprüche von Augustin, Luther u. A. darüber S. 102. — Hüte euch u. s. w. Es ist eine wunderbare Feinheit und Klarheit des Geistes, mit welcher Christus hier die drei Hauptkategorien falscher Christen aufstellt und zeichnet. Erstens die falschen Propheten, worunter jehensfalls Häretiker zu verstehen sind, dann die falschen Befenner, zuletzt die falschen Begeisterten und Glaubenshelden. Ueber die verschiedene Deutung der Früchte vergl. Heubner S. 106.

„Da der schlechte Baum, *δένδρον σαπρόν* (B. 17) vorher schon durch Dornen und Disteln als solche Gewächse, die zu seiner Gattung gehören, charakterisirt worden ist, so kann man unter denselben weder Bäume, die keine Frucht tragen, noch alte, halberstorbene Bäume, die oft gute Frucht bringen, verstehen; vielmehr bezeichnet er wohl den ausgearteten oder verwilderten Baum. S. v. Ammon, Leben Jesu Bd. II. S. 103. Demzufolge ist der Ausdruck bezeichnend, und zeugt wohl dafür, daß Christus eine mit dem ethisch Bösen in der Welt correspondirende Depravation in der Natur erkannte, die sich namentlich in der Beschaffenheit der Dornen und Disteln symbolisch ausdrückt“ (Gen. 3; Leben Jesu II, 2, 645).

Das Gleichniß am Schluß stellt zunächst das wahre Glaubensleben und den Scheinglauben, der sich auf Eitelkeit gründet, einander gegenüber; in dem Bilde ihres Doppelbaus erscheint aber auch der große Bau Christi selbst, die Kirche, und gegenüber das menschliche Gebäude der Hierarchie.

Homiletische Andeutungen.

Die Anweisung des Herrn, wie wir nach dem Reiche Gottes trachten sollen (die Theile s. oben). — Der Weg des Himmelreichs nach seinen Grundzügen: 1) Hinwendung zu Gott (Witten, Suchen, Anknüpfen); 2) Abwendung von der Welt. a) Geben in der Liebe, b) nicht nehmen in der Begier; b) entsagen; c) nicht mit dem Strom schwimmen. Auf der Hut sein vor dem Beispiel der thörichten Menge, vor dem Wort der falschen Propheten, dem Schein, vor dem Wort der toden Befenner, dem Betrug und Selbstbetrug glänzender Erfolge. 3) Erbauung unserer himmlischen Welt auf den göttlichen Felsengrund.

Bittet. — Die unbedingte Gewährung Gottes für alles reine Bedürfnis; oder die unendliche, zuvorkommende Liebe. 1) Ausgesprochen in der göttlichen Anordnung: bittet — suchet — klopfet an; 2) ausgedrückt in einem allgemeinen Lebens- und Erfahrungsgesetz (wer da bittet u. s. w.); 3) veranschaulicht und verbürgt durch ihr getrübbtes Abbild, die irdische Vaterliebe. — Die Entschiedenheit des frommen Trachtens führt zum Ziel, denn dem Bittenden u. s. w. — Der Charakterzug des wahren Gebets. Es ist erstlich ein wahres Bitten, wird zweitens ein ernstliches Suchen, drittens ein dringendes Anklopfen. — Die naturgemäße Steigerung in dem Trachten nach dem Reiche Gottes. 1) Es wird immer bestimmter in Bezug auf seinen Gegenstand (a. die Gottesgabe, b. den Geisteshaushalt, c. die Himmels Thür); 2) es wird immer bewußter als Gefühl der Bedürftigkeit (bedürfen, verloren haben, draußen stehn, verloren sein); 3) es wird immer gesteigert in seiner Thätigkeit, und darum 4) immer mehr sich abhängig machend von dem Thun Gottes (Er muß geben, aufdenken, aufthun). — Die irdische Vaterliebe, ein getrübbtes Bild der unendlichen Vaterliebe Gottes: a) in ihrem Wesen, b) in ihrem vertrauenerweckenden Walten, c) in ihrem wohlthätigen Gewähren. — Die wahren Züge der Menschlichkeit in dem sünbigen Menschen, ein Bild seiner göttlichen Abkunft. — Christus setzt das Verderben der Menschen voraus, und zwar 1) so sehr, daß er nur im Zusammenhang mit Heilserkündigungen davon redet, 2) so offen, daß er keinen ausnimmt, 3) so schonend, daß er gleich hervorhebt, wie es bedingt sei durch menschliche Züge.

Alles nun — das Gesetz und die Propheten beschließen in der Regel des Herrn: Alles nun u. s. w. 1) Beweis, 2) Folgerung. — Also ist diese Regel eine Beschreibung des Verhaltens Christi selbst (Matth. 5, 17, 18), eine Umschreibung der Liebe (Röm. 13, 10), eine Gabe und eine Forderung seines Geistes. — Das Recht der Menschen an uns hat seinen Anwalt in unsrer Brust. — Unser Begehren der Maßstab für unser Gewähren.

Geht ein. — Der Eingang zum Leben, auf zwiefache Weise erschwert. 1) Durch das Abschredende in seiner Beschaffenheit: a) enge Pforte, b) eingengter Steg, c) schwer zu finden, d) geringe Genossenschaft; 2) durch das Verlockende des falschen Lebensweges: a) weite Pforte („Hauptthor“), b) breiter Weg (Landstraße), c) Viele, die auf ihm wandeln und nicht etwa nur wandeln, sondern eingehen wollen und eingugehen meinen (*ελοσπορευοι δ' αὐτης*). — Die Merkmale des wahren Weges zum Heil. — Die Merkmale des falschen Weges. — Die Merkmale des wahren Weges und die Merkmale des falschen. — Nicht mit der Menge im Strome schwimmen, aber auch nicht mit den falschen Propheten auf Nebenwege treten. — Hüte euch vor den falschen Propheten. 1) Weghalb? weil sie es eben sind: a) im Schafsgewande, sehr leicht täuschend, b) inwendig reizende Wölfe, schlechtthin verderblich; 2) nach welchen Kennzeichen? a) den Früchten. Von Propheten will man Edelfrucht: Feigen, Trauben. Jene geben die trockne Frucht der Wildniß: Dornen und Distelnfrucht. b) Dem raschen Gericht. — Der falsche Trost im Vertrauen auf das tobe Bekenntniß: Herr, Herr. — Das tobe Bekenntniß wird nicht durch Verklugnung geheilt, sondern durch Belebung. — Wer wird ins

Himmelreich kommen? 1) Nur wer den Herrn bekennt; aber 2) nicht Jeder, der den Herrn äußerlich bekennt (Herr, Herr); 3) wer sein Bekenntniß von dem Herrn bewahrt durch den Gehorsam des frommen Knechtes. — Der Wille des Vaters ist das Leben in Christo, in seiner Liebe. — Es ist zweierlei, durch den Namen und in dem Namen Christi wirken. — Auch das begeisterte, erfolgreiche Wirken entscheidet nicht über die Züngerhaft des Himmelreichs. — Die selbstgefällige Begeisterung im Glauben verräth sich durch ihre Ruhmbredigkeit. — Viele Scheingrößen der Kirche und des Staates werden an jenem Tage in ihrer Nichtigkeit enthüllt werden. — Das dreifache Gericht der falschen Propheten oder Irlehrer, der toden Bekenner und Bekenntnißheißer, und der selbstsüchtigen, enthusiastischen Geisteshebben. — Das Gericht in dem Worte des Herrn: Ich habe euch nie erkannt, 2) euch selbst nie erkannt, 3) seid darum selbst nie erkennbar geworden. — Der Verlorne ist nicht erkennbar. — Erkennen, lieben und loben ist Eins bei dem Herrn. — Der Bau auf den Felsen und der Bau auf den Sand. — Der Fels und der Sand, oder das ewige Wort in seiner geschlossenen Einheit und die Welt in ihrer zerrinnenden Mannigfaltigkeit. — Jeder Geistesbau wird unsehbar geprüft. 1) Die Wahrheit dieser Lehre selbst: a) Erfahrungssatz, b) auch das Reich Gottes oder Geistesleben hat seine Bitterung. 2) Die Folgerung. a) Wie mancher falsche Geistesbau muß fallen (Beweis: Gsch.); b) wie sehr mögen wir unsern Bau bedenken. — Das Wort Christi als das Wort der Macht. 1) Der reinen Macht (der Wahrheit, der Liebe, des Lebens, des Geistes), 2) der ganzen Macht (der Vollmacht und der Allmacht). — Die Reden der Schriftgelehrten und die Rede Christi. Die einen ohnmächtig im Schein der Macht: der Autorität, Wissenschaft, Bildung, Begeisterung; die andern allmächtig in der Unähnlichkeit des armen Lebens Christi.

Starke: Bittet, Ps. 50, 15; Jes. 55, 6; Ps. 21, 2, 3; Zach. 10, 1; Jak. 1, 5. Suchet, Jer. 29, 13, 14; Luf. 15, 5—9. Klopfet an, Luf. 13, 24; Act. 12, 13, 16; Dffb. 3, 20; 1 Mos. 32, 26, 29c. — Augustin: *ideo non vult cito dare, ut tu discas ardentius orare.* — Wer Andern den Weg weisen will (Beziehung auf das Vorige), muß Alles im Gebet von Gott suchen, 2 Cor. 3, 5, 6; Act. 10, 9. — Das rechte Gebet ein Gespräch mit Gott, Ps. 19, 15. — Duesnel: Das Mittel, allezeit erhört zu werden, ist, niemals etwas Anderes zu wollen, als was Gott will, Matth. 26, 39. — Bitten im Glauben, Matth. 21, 22; Jak. 1, 6. — Duesnel: Mein Gott, wir bitten oft um einen Stein irdischer Güter, welche unsre Herzen würdener steinern gemacht haben; so hast du uns dafür das Brod deiner Gnade, deines Wortes und deines Sohnes gegeben, Spr. 30, 7. — Uns thörichtem Kindern dünkt oft ein Stein zu sein, was Leib und Seele gesunder ist als das beste Brod; ein Schlangengift, was unserm Herzen die edelste Arznei ist, Spr. 20, 14. — So viel Väter wir in der Welt sehn, so viel Veiweißthum haben wir von der Liebe und True Gottes gegen die Seinigen, Jes. 63, 7; 49, 15. — Wenn's möglich wäre, daß auch alle irdischen Väter vergäßen, was ihnen zukommt, so wird doch Gott seinen Vaternamen behaupten, Jes. 49, 15; 64, 16. — Die Zuneigung

der Eltern zu den Kindern, ein Zeichen ihrer Er-
 bürung von Seiten Gottes. — Alles nun, was ihr
 wolleth. *En speculum paratissimum, justitiae
 breviarium, compendiosum commonitorium.*
Hieronymus. — Ein Jeder hat in seiner Seele
 den Rathgeber, Richter und Befehlshaber, wie er
 mit seinem Nächsten umgehen soll, Ps. 15, 3;
 Matth. 22, 39; Eph. 4, 25; 1 Tim. 1, 5; Gal.
 5, 14; Röm. 13, 10. — Hier ist der Proberstein
 deiner Schuldigkeit gegen den Nächsten, die Quelle
 der Billigkeit, das Band der Verträglichkeit. *Bibl.
 Tab.* — Die verderbte Eigenliebe findet immer
 Ausflüchte, 1 Cor. 4, 7; Luk. 18, 11. — Gehet
 ein durch die enge Pforte. — Es sind nur
 zweien Wege nach der Ewigkeit: einer der Welt
 und des Fleisches, der zur Hölle und Verdammniß
 führt, der andere des Geistes, der zum Himmel
 und ewigen Leben führt, *Heish.* 5, 6, 7. Darum,
 „lieber Wandersmann“, siehe wohl zu, welchen Weg
 du wählst. — Ringet darnach, durch die enge
 Pforte einzugehen, Luk. 13, 24; Phil. 2, 12. —
 Christen sind Pilger, Ps. 39, 14; Hebr. 13, 14. —
 Der Scheinweg, 5 Mos. 30, 14, 15; Jos. 24, 15—22.
 — Die blinde Welt eilt mit Pauken und Trompeten
 auf der breiten Heerstraße zur Hölle. — Die Leiden
 dieser Zeit sind nicht werth der ewigen Herrlichkeit,
 2 Cor. 4, 17; Röm. 8, 18. — Luther: Der Herr
 Jesus macht den Weg zum Leben nicht so schmal
 und enge, sondern es thut's der Teufel, die Welt,
 und eben unser eignes Fleisch, *Rap.* 19, 21, 22;
Epr. 26, 13. — Was ist die Ursache, daß Wenige
 den Weg zum Himmel finden? Nachlässigkeit im
 Suchen, Trägheit im Ringen, Muthwillen im
 Widerstreben, Bosheit im Sündigen; darum sind
 sie selbst Schuld an ihrer Verdammniß, 2 Petr. 1, 8;
 Act. 14, 16; Joh. 8, 12; Act. 14, 22; Apoc. 7, 14.
 — Wir sollen uns nicht ärgern an dem kleinen
 Häuflein der Gläubigen, *Jes.* 1, 8; *Jeph.* 3, 12,
 und derselben vielerlei Trübsalen, sondern uns
 trösten der Hoffnung des glückseligen Endes, *Jeph.*
 3, 17; *Dffb.* 1, 20. — Gehet euch vor,
 Phil. 3, 18; 1 Joh. 4, 1. — Vor den falschen
 Propheten, *Jer.* 14, 14; 23, 26; *Mic.* 3, 5—12;
Jeph. 3, 4; 2 Petr. 2, 1; *Dffb.* 16, 13. — Schaf-
 fleiber, *Joh.* 10, 5; 2 Cor. 11, 13, 15; *Jer.*
 23, 21. — Reißende Wölfe, *Joh.* 10, 8; 10, 12;
Apost. 20, 29; 2 Tim. 2, 17, 18; *Hes.* 21, 29;
 Matth. 10, 16; 2 Cor. 11, 13, 14. — *Quenam
 sunt istae pelles ovium, nisi nominis Christiani
 extrinsecus facies?* *Tertullian.* — *Hæretici sunt
 habitu oves, astu vultus, actu et crudelitate
 lupi,* *Bernhard.* — Traue nicht einem jedweden
 Geiste, Schwärmer und Verführer, *Nova Bibl. Tab.*
 — Reden wie ein Engel, dem Fleisch und seiner
 irdischen Einbildung schmeicheln, die Einfältigen
 mit Andacht, Ansehen, Alter, äußerlichem Scheine,
 Thranen und Witleiden begaubern, seinen Leib
 brennen lassen, Wunder thun, *Col.* 2, 18, sind keine
 Merkmale eines wahrhaftigen Propheten; dieses
 Alles haben oft die ärgsten Betrüger, *Rap.* 24, 4, 11;
 2 Thess. 2, 9, 10. — Werte der gesunden Lehre und
 ungefälschten Heiligung nimme zu Kennzeichen,
 2 Tim. 4, 3, 4; *Hes.* 13, 18; *Jer.* 23, 25, 26, 32;
Hos. 12, 1. — *Raju:* Jeder Christ muß die
 Geister prüfen, und der Wahrheit kundig sein,
Apost. 17, 11: Die Werdenfer. — Alle, die vom
 himmlen Wege abführen auf den breiten Fleisches-
 weg, sind falsche Lehrer, *Jer.* 5, 31; *Hos.* 11, 1, 2.
 — Niemand bilde sich eine solche Kirche ein, darin

keine Keher, Rotten und falsche Lehrer sollten zu
 finden sein. *Cramer.* — *Luk.* 2, 34; 2 Cor. 11, 3.
 — Kann der Satan selbst sich in einen Engel
 des Lichts verstellen, so können auch wohl falsche
 Lehrer und betrüglige Arbeiter sich für Christi
 Apostel ausgeben, 2 Cor. 11, 14, 15; *Jach.* 13, 4.
Osiander. — An ihre Früchte. *Luther:*
 Als wollte er sagen, es mag der falschen Propheten
 Wesen wohl daher blühen als ein köstlich Ding,
 aber harre eine Weile und siehe, wenn's Zeit ist,
 da man soll lesen und die Früchte abnehmen, was
 bu dann findest. — Schau die Güte und den Ernst
 Gottes auch an den Früchten der Erde. Sie trägt
 um der Sünde willen Dornen und Disteln, aber
 auch Trauben und Feigen. — Falsche Lehrer sind
 Dornen und Disteln; denn ihre Lehre gibt keinen
 kräftigen Trost, sondern veroumbet nur das Herz
 und Gewissen, *Hohesl.* 5, 7. *Ernestina Biblia.* —
 Die Kennzeichen der falschen Lehrer sind in der
 ganzen Führung ihres Amtes zu suchen, im Verus,
 in der Lehre, im Leben und Wandel, in ihren Ab-
 sichten und in der Ausführung ihrer Zuhörer, die
 ihnen folgen, *Joh.* 15, 20. *Jesus.* — *Gal.* 5, 22;
Eph. 5, 9; *Col.* 1, 10. — Der Pflanzling und der
 falsche Prophet. — Alles prüfen und das Wort
 Gottes behalten ist der Christen Schuldigkeit,
 1 Thess. 5, 21; 2 Mos. 18, 15. — *Quesnel:* Die
 Liebe, oder vielmehr der Glaube ist die Wurzel des
 guten Baums; so lange sie wärbet, trägt er keine
 böse Frucht der Sünden, und so lange sie fehlet,
 gibts keine Frucht der Gerechtigkeit, 1 Tim. 1, 5. —
Raju: Aus einem Bösen kann ein Guter wer-
 den, aber so lange er böse ist, kann er nichts Gutes
 thun (ein Böser kann ein Guter werden, aber als
 Böser nicht Gutes thun), *Matth.* 12, 34; *Philem.*
 11, 12. — Ein jeglicher Baum, der nicht
 gute Früchte, *Joh.* 15, 2, 6; 2 Tim. 3, 9; *Jes.*
 8, 20; *Dffb.* 19, 20; *Gal.* 5, 12; *Matth.* 13, 30;
Ps. 109, 2 ff. — Es werden nicht Alle, 1 Joh.
 5, 12; 1 Thess. 4, 3 ff.; 1 Petr. 1, 15; *Matth.* 5, 19;
Joh. 4, 23; *Röm.* 2, 13; *Jak.* 1, 22; *Joh.* 3, 16.
 36 *rc.* — *Quesnel:* Die verdammten sich selbst,
 die Gott ihren Herrn nennen, und sich doch in den
 Werken nicht fürchten, 2 Cor. 5, 15; *Luk.* 10, 28.
 — Viel wissen und nicht thun, gereicht zu desto
 größerer Verdammniß; thue, was du weißt. *Se-
 dinger.* *Joh.* 15, 14. — Das falsche Christen-
 thum pranget nur mit Worten, Wissen und Schein,
Rap. 23, 27; 2 Tim. 3, 5; das wahre hingegen
 bestehet in der That, ist Geist und Leben; jenes ist
 ähnlich einem gemalten Bilde, dieses einem leben-
 digen Menschen, *Rap.* 5, 16. — *Osiander:* Der
 Wille Gottes nach dem Evangelium ist: an Christum
 glauben, *Act.* 16, 31; gottselig leben, 1 Joh. 3, 23;
 — Es heißt in der Welt: Des Menschen Wille ist
 sein Himmelreich; aber das ist besser geredet: Der
 Wille Gottes ist unser Himmelreich, *Ps.* 40, 9;
Jes. 50, 5. — Es werden Viele zu mir sagen
 an jenem Tage, *Matth.* 24, 36; 1 Cor. 13, 1, 2;
Phil. 1, 15; *Apost.* 19, 13; 1 Cor. 11, 13;
 2 Thess. 2, 9; *Dffb.* 13, 13. — Die falsche Einbil-
 dung sieht den Menschen so tief im Herzen, daß sie
 auch an jenem Tage noch nicht werden begreifen
 können (begreifen wollen), wie sie sollten der
 Verdammniß schuldig sein, *Rap.* 25, 44. — *Ques-
 nel:* Wie viel Prediger gibts, die auf der Kanzel
 Propheten zu sein schmeinen; Reichthümer, die den
 Teufel mit der Sünde im Reichthum verjagen,
 und andre Geistliche, deren Thaten man bewun-

bert, welche doch gar nichts in den Augen Gottes sind, weil sie nicht seinen Willen thun? Luk. 13, 26. — Dann werde ich ihnen bekennen: öffentlich an jenem Tage, Joh. 10, 14; 2 Tim. 2, 19; 1 Cor. 8, 3; Matth. 25, 12; Joh. 10, 27; Ps. 1, 6; Matth. 25, 12. — *Dei agnoscere servare eat; dei agnoscere custodire eat; non agnoscere damnare eat.* Augustin. — Amtsgaben machen nicht selig, sondern die Gnade Gottes. — Jeisus: Gottes Willen wissen und nicht thun, bringt doppeelte Strafe, große Gaben empfangen, und nicht recht gebrauchen, ziehet desto größere Verantwortung nach sich am Tage des Gerichts, Luk. 12, 47, 48; Jak. 2, 20. — Majus: Das Amt eines Lehrers sowohl als eines Christen ist wichtig und gefährlich, darum sehe jeder wohl zu, Phil. 2, 12. — Darum wer diese meine Rede, Joh. 3, 17. — Der Fels ist Christus, Matth. 16, 18; 1 Cor. 3, 11; 10, 4; Jerem. 17, 7; Psalm 118, 22; Jes. 28, 16; Aposg. 4, 11, 12; Röm. 9, 33; 1 Petr. 2, 5—7. — Auf ihn bauen, heißt an ihn glauben. — Im Beschluß einer Predigt hat man sonderlich die Zuhörer zum Gehorsam und treuer Anwendung des gebrochenen Wortes zu erwecken, Matth. 13, 9; Aposg. 7, 51. Hören und Thun. — *Quænel*: Der ist recht klug, der am Gebäude seiner Seligkeit arbeitet, Jes. 58, 11, 12. — Die Klugheit der Gerechten, den Glauben zeigen mit den Werken. Bibl. Tubing. — Da nun ein Plakregen fiel, Ps. 124, 5; 18, 5; Offenb. 12, 15; Jerem. 51, 1; Eph. 4, 14; Psalm 46, 6; Jes. 25, 4; 32, 2; Röm. 8, 33 u. s. w. — *Quænel*: Die Uebung der Gottseligkeit macht den Beruf und die Auserwählung fest, 2 Petr. 1, 10; 1 Tim. 4, 7, 8. — *Cramer*: Ein rechtgläubiger Christ ist vielen Ungewittern und Winden unterworfen, Matth. 8, 24; aber in dem Allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat, Röm. 8, 37. — Die Beständigkeit krönet die Treue eines Christen, 2 Tim. 4, 8, 9; Offenb. 2, 10. — Und thut sie nicht, Jak. 1, 22—24. — *Majus*: Heuschnee ist vor der Welt als ein ansehnliches Gebäude, aber weil sie keinen Grund hat, wird sie fallen u. s. w., Luk. 18, 11, 14. — Da nun ein Plakregen fiel, d. h. allerhand Ueberwärtigkeiten und Verführungen mit Macht eindringen, Psalm 32, 6; Spr. 16, 4; da hat das äußere Christenthum keinen Bestand. — Gehet auf das große Verderben, da sich der Mensch mit Leib und Seele in die Hölle stürzt, 1 Mos. 7, 21; 2 Mos. 14, 27, 28; Hiob 8, 14; Psalm 1, 5; 34, 22; 73, 19. — *Quænel*: der Fall ist nicht mehr zu ersehen. — Und es begab sich, da Jesus Maj. Wer seine Zuhörer zur heiligen und heilsamen Verwunderung bringen will, muß bei der Rede des Herrn Jesu bleiben, 1 Tim. 6, 3. — *Cramer*: Gott gibt seinem Donner Kraft, Psalm 68, 34; 2 Mos. 19, 16. Obwohl Christus nicht persönlich und sichtbar mehr predigt, so wirkt er doch noch durch die Predigt seiner Rechte, die ohne Frucht nicht abgeht, Jes. 55, 10; Aposg. 2, 37; 10, 44. — *Schwagen* und *Gottes Wort* lehren ist zweierlei, 1 Cor. 4, 20. — Denn er predigt gewaltig, Luk. 4, 22; Joh. 2, 15, 16; Jes. 55, 4. — *Quænel*: Es ist ein großer Unterschied zwischen Christo und denen, die durch seinen Geist predigen, und zwischen denen, die durch den Geist der Welt reden, Philipp. 1, 15; Gal. 1, 8, 9. — *Majus*: Die Christi Geist haben und mit ihm lehren, sind Gottes Mitarbeiter, 1 Cor. 3, 9; 15, 10. —

Jeubner. Bittet bei Gott um Gnade und Vergebung eurer Sünden. Suchet, strebet mit Ernst nach jener Vollkommenheit. Klopset an der Himmelstür, sie wird euch geöffnet werden. — Alles, was wir zu unserm Wohle bedürfen, soll uns auf unser Bitten gegeben werden. — Bete nur als ein Kind um das, was dir so nöthig ist, wie Brod; Gott wird es dir geben. — Alles nun: Bersehe dich beim Handeln in die Lage des Andern. — Die enge Pforte: wahre Buße. — „Eng“ geht auf die Angst des Herzens dabei. — Die weite Pforte ist die Unbusfertigkeit. — Der Schein trägt. — Hüte dich vor dem Scheinwesen. — Die Früchte sind nicht die Werke an sich, nicht die Lehre an sich, sondern die Lebens- und Lehrfrüchte. — Der gute Baum ist der veredelte; er bedeutet den wiedergeborenen Menschen; der saule Baum ein wilder; er bedeutet den unwiegeborenen, natürlichen Menschen. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Eblem. — *Vengel*: Ein jedes Ding hat im Natürlichen seine dauerhafte Art, und so auch im Geistlichen. — Der saule Baum gehört nicht in den Garten Gottes. — Nicht alle, die Herr Herr sagen. — Die ausgezeichnetsten Salente sind oft mit einem bösen Herzen verbunden; die glänzendsten Thaten sind oft von zweideutigem Werth: Man kann begeisterten Redner, Bekämpfer des Unrechts, des Bösen, oder kühner Unternehmer hoher Dinge sein; Alles aus Ehrgeiz und Selbstsucht. — Jede Sünde macht den Menschen falscher gegen sich selbst. — Das künftige Gericht ist eine weltkundige Offenbarung der Herzen. Das Spiel geht dann zu Ende, und es heißt: Masken herunter! Vor allem muß dies unwürdige Geistliche treffen.

Perikope. Warnung des Herrn vor den Abwegen zur Verdammniß. 1) Warnung vor Verführung durch Andre: durch falsche Propheten, d. h. theils falsche Lehrer, theils alle Verführer von der Wahrheit; 2) vor eigener Aufgung, vor Heuchelei, Scheinchristenthum. — Vergl. die Predigt A. S. Franck's vom Jahre 1698 über das Evangelium, in welcher er von den falschen Propheten handelt, und um berentwillen er von der Hallischen Geistlichkeit sehr angefeindet und verklagt wurde. — Die Predigt des Herrn hatte eine vierfache Gestalt: a) des göttlichen Berufs, b) des göttlichen Wahrheitsgefühls, c) die des reinen h. Herzens, d) die der treuen Liebe und Angst um die Seelen der Menschen. —

Die *Perikope*. Erdmann. Von der wahren Bedeutung der menschlichen Werte. — Dreifache: der Gang, gut zu scheinen. 1) Seine Natur, 2) sein Ursprung, 3) seine sittliche Beschaffenheit, 4) seine unvermeidlichen Gefahren. — *Reinhard*: über das einzige sichere Merkmal einer Gott wohlgefälligen (sittlichen) Verfassung. Es ist nicht 1) äußere Ehrbarkeit, 2) nicht das öffentliche Bekenntniß des Evangeliums, 3) nicht ein besonders zutrauliches Anschließen (?) an die Person Jesu, 4) nicht ungewöhnliche Thaten des Glaubens (?); sondern es ist 5) a. Glaube an Jesum, b. das Streben, durch diesen Glauben heilig zu werden, wobei es nicht auf die zufällige äußere Form, sondern auf das Wesen ankommt. — *Marheineke*: Wie bewährt sich recht und vollkommen an uns der Name des Herrn, den wir bekennen? 1) Nicht durch den Schein, sondern durch die Kraft und Wahrheit des Glaubens,

2) durch Werke der Liebe, 3) in der Heiterkeit, dem Frieden und der Hoffnung der Seele. — Nitsch: der wahre Werth der guten Werke im Christenthum, 1. Sammlung S. 12. — R. Zimmermann:

der Baum, ein Bild des Menschen (Wurzel, Mark, Zweige, Blätter, Blüten, Frucht). — Fr. Krummacher: Wer kommt ins Himmelreich? Stimmen der Kirche (Langenberg 1852) S. 49. —

B.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. Doch auch in seinem Wunderthun, wie in seiner Lehre erfährt er an sich den Widerspruch des pharisäischen Judenthums, und wird zuletzt verlästert. Mit der Vorbereitung der Sendung seiner Apostel aber geht er über die Verlästerung hinaus.

(Kap. VIII. IX.)

Inhalt: Die Wunderheilungen des Herrn als Bemähung des prophetischen Messias, der aber auch in seinem Wunderthun verkannt und verlästert wird. 1) Das Heilwirken des Herrn außerhalb der alten Theokratie: der Aussäzige und der Heide. 2) Das Heilwirken, wie es ausgeht von der neuen Theokratie (das Haus des Petrus = Heerd des Herrn, Parochie, Kirche) auf die Stadt: die Schwiegermutter des Petrus, die dämonischen Stadtkranken. 3) Das Heilwirken auf der Missions- und Wallfahrt der Gläubigen: kranke Jünger, kranke See. 4) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch des finstern Reichs: Die Gadarener-Besessenen; der Sichtsbrüchige („Dieser lästert“). 5) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit: der Zöllner-Apostel, das Gastmahl des Herrn mit den Zöllnern, und der doppelte Anstoß der Pharisäer und der Johannisjünger. 6) Das Heilwirken im Abgrund der Hoffnungslosigkeit und des Lobes, oder das Wunder am Wunder: das blutflüssige Weib und die Tochter des Jairus. 7) Das Heilwirken Christi als die Morgenröthe seines Heilwerths gegenüber der Verstockung und Verlästerung: die Blinden und der dämonische Stumme. 8) Das siegreiche Hinausgehen Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel.

I.

Der Aussäzige und der Heide oder der Hauptmann zu Kapernaum. Die Heilwirkungen Christi außerhalb der alten theokratischen Gemeine.

Kap. VIII, 1—13.

(Perikope am 3. Sonntag p. Epiphania. — Parallelen. Der Aussäzige: Mark. 1, 40—45; Luk. 5, 12—16. — Der Hauptmann zu Kapernaum: Luk. 7, 1—10.)

Da er aber vom Berge herabgestiegen, folgten ihm viele Volkshäufen. *Und siehe da! 2 ein Aussäziger kam herbei, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. *Und seine Hand ausstreckend, rührte Jesus¹⁾ ihn an und sprach: ich 3 will; sei gereinigt! Und alsbald gereinigt war sein Aussatz. *Und Jesus spricht zu 4 ihm: Siehe zu, sag Niemand davon, sondern gehe hin und stelle dich dar dem Priester, und opfre die Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, zum Zeugniß (zur Beglaubigung) für sie. *Als aber Jesus in Kapernaum eingezogen, kam ein Hauptmann zu ihm, und rief ihn 5 (um Bescheid) an, *indem er sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause (bettlägerig hingeworfen; *βεβληται*), sichtsbrüchig (alleberkant), furchtbar gepeinigt. *Und Jesus spricht zu 7 ihm: ich will kommen und ihn heilen. *Und der Hauptmann antwortete und sprach: 8 Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eintrittst, aber sprich (gebietend) nur mit Einem Wort²⁾, und mein Knecht wird geheilt werden. *Denn auch ich bin ein Mann 9 unter Obergewalt, und habe Kriegsleute unter mir; ich spreche zu diesem: gehe hin, und er geht, und zu jenem: komm, und er kommt, und zu meinem Knecht: thue das, und er thut's. *Da das Jesus hörte, erstaunte er, und sprach zu denen, die ihm nachfolg- 10 ten: Wahrlich sage ich euch: auch in Israel³⁾ nicht habe ich solchen Glauben gefunden. *Ich sage euch aber: Viele werden kommen vom Morgenland und vom Abendland, und 11 werden zu Tische sitzen mit Abraham und Isaak und Jakob in dem Reiche der Himmel. *Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die tiefere Finsterniß 12 außerhalb; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. *Und Jesus sprach zu dem Haupt- 13 mann: Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir! Und sein Knecht ward gesund zur selbigen Stunde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Cum autem descendisset. Vulg.

1) *ἴψωσ* fehlt in den Cod. B. C. u. f. m.

2) Mit Einem Wort *λόγῳ*; durch Cod. B. C. und andere bedeutende Zeugen beglaubigt. Gewöhnliche Lesart *λόγῳ*.

3) „Bei Keinem in Israel.“ Cod. B. u. Andre.

2. Zeitfolge. Daß Lukas die Heilung des Aussäzigen (5, 12) früher bringt als die kleine Bergpredigt (6, 20), hat wohl seinen Grund darin, daß

er die letztere mit der förmlichen Berufung der Zwölfe vernüpft, ist also chronologisch nicht maachgebend. Wohl aber wird der rasche Zug der Heimkehr Jesu von dem Berge der Seligkeiten nach Kapernaum, wie ihn Matthäus schildert, nach der Darstellung des Lukas durch die Heilung des Aussätzigen unterbrochen. Daß Jesus von dem Berge zurückkam, als er den Aussätzigen heilte, sagt uns Matthäus bestimmt. Ebenso bestimmt aber betrat er nach Lukas noch eine Stadt auf dem Rückwege, und die Heilung des Aussätzigen in dieser Stadt wurde für den Herrn zu einer Veranlassung, sich nach der Wunderthat, welche er durch Berührung vollbracht hatte, auf eine Weile in die Wüste zurückzuziehen; wahrscheinlich um die Reinigungsvorurtheile der Juden zu schonen, nachdem der Gehel in jener Stadt wider seinen Befehl veründigt hatte, was der Herr ihm gethan (s. Leben Jesu II, 2, S. 638). Erst nach diesem Zwischenfalle erfolgte die Rückkehr Christi nach Kapernaum.

3. Der Ausatz, מוצץ, λέπρα. Vergl. Mihaelis, mosaisches Recht IV, S. 227, und außer den Anführungen bei Winer (bibl. Realwörterbuch) Ewald, Alterthümer 218.

Allgemeiner Charakter. Endemische Krankheit und Landplage des südwestlichen Orients: einheimisch in Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, auch nach Persien und Indien östlich vordringend, nach Westen bis nach Italien. Die schwerste Leidenplage neben der Pest, welche auf chronische, langsam schleichende und verzehrende Weise ähnlich wirkte, wie die Pest mit ihren plötzlichen Schlägen; auch in hohem Grade ansteckend wie diese. Um den Ausatz und die Pest herum gruppieren sich die übrigen Krankheitsformen: Blindheit sehr häufig in Aegypten, Arabien, Palästina, Gliederkrankheit (die Parabolis, Patalepis, Tetanus) Taubheit, Fieber, Schlagfluß, Sonnenstich, Blutfluß. Eine ebensbürtige Parallele aber für Pest und Ausatz bilden auf dem physischen Gebiet die verschiedensten Arten der dämonischen Leiden. — Fö r d e r u n g: Sumpfluft, Unreinlichkeit, Genuß fetter, thraniger Speisen (Schwäche der Verbauung, des vegetabilischen Prozesses); Ansteckung (besonders auch durch den Beischlaf); Fortpflanzung. Er erbt häufig fort bis auf die Kinder in's dritte Giebel (2 Sam. 3, 29); doch so, daß die Ausfärbungen der Krankheit immer schwächer werden, und im vierten Gliede gewöhnlich nur in garstigen Zöhen, stinkendem Athem und siechem Aussehen bestehen. — Arten: Der Ausatz fällt unter die Kategorie der Hautkrankheiten. Man unterscheidet vier Arten: 1) den knolligen Ausatz, Elephantiasis, aegyptische Krankheit (ulcus Aegypti); 2) den schwarzen Ausatz, mit dem vorigen verwandt, doch im Gegensatz gegen die aufstrebende Wirkung der Elephantiasis von einflussender Natur; 3) der weiße Ausatz, Barras, λεωκη, der Ausatz der Hebräer, bei den Aeryzen lepra mosaica genannt; 4) der rothe Ausatz, eine Art Gesichtskrose, in der Bibel nicht erwähnt. „Die nicht bössartigen Ausschläge unterscheidet Hippokratras in αλωφός, λεηγη (unschuldige Flechte), λεωκη (weiße Grindmaler) und λερωαλ (dunkle Flechtenmaler). Dem αλωφός entspricht Lev. 13, 39 das hebr. מוצץ, mit welchem Namen die Araber noch jetzt einen grindartigen Hautausschlag belegen,

der sich auf der braunen Haut der Orientalen dunkelweiß und glanzlos zeigt, nach 2 Monaten bis 3 Jahren von selbst wieder vergeht und dem Körper gar keine Unbequemlichkeit verursacht.“ Außerdem kennt das A. Test. (3 Mose 13, 47) einen Kleiderausatz bestehend in grünen und röthlichen Flecken in Kleidern und Häuten, wahrscheinlich von kleinen Insekten herrührend, und einen Häuserausatz (3 Mose 14, 34), wahrscheinlich besonders Salpeterfraß, welcher sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steinen ansetzte, und immer weiter um sich griff. — Die Beschreibung der ägyptischen Elephantiasis s. bei Winer, woselbst auch der schwarze Ausatz skizzirt ist. Häufig hat man die Krankheit Hiob's Kap. 2, 7, vergl. Deut. 28, 27, 35, für die Elephantiasis gehalten, Zahn dagegen für den schwarzen Ausatz. — Der weiße Ausatz, welcher in Palästina heimisch ist, beginnt mit weißfarbigen Linsenflecken und Grindmalern, besonders mit letzteren, von denen die ersten mit der Feinheit einer Nadelspitze auftreten können. Die Haut der Stelle ist etwas eingesenken (Levit. 13, 3, 20); die Haare weiß (Levit. 13, 3, 20, 25); behaarte Stellen vorzugsweise heimgesucht (Levit. 13, 29; 2 Chron. 26, 19); außerdem Stellen, die früher Eitergeschwüre hatten (Levit. 13, 18). Die Mäler fressen um sich, das rohe Fleisch wird bloßgelegt (13, 10, 14). Ist der Ausatz entzunden, so tritt entweder schnelle Heilung ein, oder allmähliges Verderben, je nachdem die Krankheit nach Außen tritt, oder nach Innen. Im ersten Falle bricht der Ausatzstoff mit aller Gewalt hervor, und der Kranke wird weiß vom Kopf bis zum Fuß (Levit. 13, 12; 2 Kön. 5, 27). Im andern Falle erstirbt zuerst die Haut: sie ist schneeweiß mit Glanz, aufgedunsen an Stirn und Nase, bleich gespannt, leberdürr, aber schlaff und weich dabei, sie reißt, und in den Rissen bilden sich Geschwüre. Sodann sterben die Extremitäten ab; sie schwellen auf, die Nägel fallen ab an Händen und Füßen, die Augenlider verzerren sich, die Haare überziehen sich mit einem widrig riechenden Schorf, oder fallen aus, die Sinne werden stumpf, die glanzlosen Augen sind empfindlich und trüben immer. Aus den Nasenlöchern fließt jauchiger Schleim. Das Ende ist Auszehrung, Wassersucht, Erstidung, der Tod. Noch furchtbarer sind die Wirkungen der Elephantiasis (unter andern Zeichen eine von der Leistungsgend ausgehende Anschwellung des Schenkels, und Erstarrung am unteren Fußgelenk, was den Fuß dem Elephanten ähnlich macht; daher der Name). Dabei Abstumpfung der Sinne (Hiob 16, 16); heisere Stimme bis zur Stummheit; Melancholie, Schlaflosigkeit, fürchterliche Träume (Hiob 7, 14). Der obere Körper scheint hier krankhaft zu reagiren, weil das Uebel hauptsächlich auf die Weine gefallen; daher unerfättliche Gesträßigkeit, starker Trieb zum Weischlaf, und ein physisches Wohlbefinden, wobei der Kranke noch zwanzig Jahre und darüber leben kann. Das Ende: Fieber oder plötzliche Erstidung. — Der Ausatz bildete ein besonderes Augenmerk der theokratischen Gesetzgebung (Levit. 13). Die Priester waren mit der Aussicht darüber beauftragt, und daher mit der Diagnose vertraut. Es galt, den gefunden Theil der Volksgemeine schützen und retten, den schuldlos Verdächtigen rein sprechen, den Geheilten wieder aufnehmen; für die Krankheit selbst hatte das Priestertum kein Heilmittel. Der wirklich Aussätzige wurde für unrein erklärt und war

damit von dem Verkehr mit reinen Personen ausgeschlossen. Er mußte das vorgeschriebene Trauerkleid tragen (Levit. 13, 45), das ihn kennzeichnete für Jedermann. Dagegen gefielten sich die Ausfälligen frei; wohnten in der Regel außerhalb der Städte (Levit. 13, 46. Num. 5, 2), durften aber frei umhergehen, wenn sie andere Personen mieden, und waren unter dieser Voraussetzung auch nicht ganz vom Synagogendienst ausgeschlossen (Lichtfoot 862). Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Synagoge und Tempel. — Der Geheilte mußte sich nach (Levit. 14) bestimmten Reinigungsfeierlichkeiten unterwerfen. Die Hauptmomente sind die Erscheinung vor dem Priester und die Opferung; der letzteren geht die religiöse Waschung und Reinigung des Leibes voran, eingeleitet durch eine symbolische Handlung mit den zwei Speiseopfern, die offenbar ein verjüngtes Bild der Ewigschuld bilden, welche mit den zwei Böden am großen Versöhnungstage vorgenommen wurde (3 Mose 16). — Ueberhaupt aber war die Behandlung des Ausfälligen ein Normaltypus für die Behandlung des Unreinen; und es lag sehr nahe, daß er zum Symbol der Sünde, des religiösen Verderbens und Gerichts wurde (4 Mose 12, 10; 2 Könige 5, 26; 15, 5; 2 Chron. 26, 20, 21, 23) oder auch zum Symbol unerforschlicher Heimsuchung (Job 2, 7); so wie die Heilung vom Ausfalle ein Bild der Erlösung und Sühnung (Naeman 2 Könige 5, 2; Psalm 51, 9; vergl. mit 3 Mose 6, 7). Besonders die Unreinheit, das versteckte Auftreten, die Verderbnis der Säfte, die ekelhaft-schreckhafte Erscheinung, die allmähliche Zerstörung des Lebens, die unerwartete wunderbare Heilung durch ein vollständiges Hervorbrechen nach Außen; die zerstörende Wirkung der Krankheit, wenn sie immer tiefer nach Innen wühlte, die Geschiebenheit der Ausfälligen von den Reinen, ihre Genossenschaft, die Anstörung, die Fortsanzung ihrer Krankheit, das allmähliche Erstirben derselben im viernten Glied; ihr langwieriger Verlauf, die Hoffnungslosigkeit der Kranken, waren lauter Momente, in denen das Bild der Sünde und der Sündigkeit, oder auch der Schuld und der Mitgenossenschaft mit der Schuld bei individueller Schuldlosigkeit hervortrat. —

4. Ziel vor ihm nieder (auf's Angesicht). „Wie Kap. 2, 2; 15, 25; ein Zeichen tiefer Ehrfurcht. Er hielt ihn wenigstens für einen großen Propheten, wiewohl das Maaß der Erkenntnis solcher Startgläubigen schwer zu bestimmen ist (vergl. B. 8—10). Die Bedeutung der süßfülligen Verehrung und des Namens „Herr“ ist daher nach den Personen und Umständen verschieden. Auch unter dem Messias dachten Einige sich einen bloßen Menschen (17); Einige erkannten etwas von seiner höhern Natur.“ Gerlach. —

5. *καθαροῦν*. Sein Ausfall ward gereinigt. Geheilt dadurch, daß er in das Moment der vollen Erscheinung, der Reinheit emporgehoben wurde. 7. Sage es Niemand: Mat. 1, 44; Luk. 5, 14; vergl. Mat. 9, 30; 12, 16; Mat. 3, 12; 5, 43; 7, 36; 8, 26. 30; Mat. 16, 20; 17, 9. Das Verbot des Herrn, die Heilungen auszuposaunen, betraute im Allgemeinen stets auf demselben Motiv: es gehörte zur geistlichen und leiblichen Diät der Weisheit, es sollte die Volksaufregung verhindern und die Wirksamkeit des Herrn selbst sicher stellen. Indessen hatte er in verschiedenen Fällen doch auch

verschiedene besondere Beweggründe; welchen also hier? Malbonat, Grotius, Bengel u. A.: er wollte die Verweigerung der Reinprechung Seitens der Priester verhindern. Frisische, Baumgarten-Crusius: weil die Erscheinung vor dem Priester dringlicher war. Olshausen: Jesus wandte dieses Verbot auch besonders bei solchen Personen an, die in Gefahr waren sich zu zerstreuen, während er in andern Fällen auch zur Verfündigung der Wunderhülfe aufforderte (Mat. 5, 19), anscheinend bei solchen Persönlichkeiten, die von Natur verschlossen, in falscher Selbstbeschaung verloren waren. Hauptmotiv bleibt das von Meyer (nach Chrysostomus) angegebene: Jesus wollte den Zusammenlauf des Volks in schwärmerischen Messias-hoffnungen vermeiden; dies schließt jedoch andre Motive nicht aus, und Meyer bemerkt selbst, worauf Frisische und Baumgarten-Crusius hingedeutet: der Geheilte hatte noch eine Reise nach Jerusalem zum Tempel zu machen. Auch die Erwägung von Malbonat u. A. ist hier nicht ohne Grund. Nach Raimonides mußte sich der Geheilte zuerst dem Priester seiner Landtschaft stellen zur Erledigung der Aufgaben des ersten Tages (3 Mose 14). Hierauf wurde er nach sieben Tagen wieder befehen, wurde gewaschen und reiste dann nach Jerusalem, um mit dem Opfer die Reinprechung zu erlangen.

7. Stelle dich dem Priester vor. S. die Reinigungs-Ordnung 3 Mose 14.

8. *εἰς μαρτύριον αὐτοῦ*. Zum Zeugnis für sie. Meyer: d. i. „für die Leute, daß du geheilt seist.“ Dabei wird übersehen, daß es ebenfalls die Priester waren, welche für unrein erklärten. Für diese Instanz also diente der durchgemachte Reinigungsakt hinterher zu einer amtlichen Beglaubigung (s. Erasmus, Grotius u. c.). Eingetragen ist die Bezeichnung: zum Zeugnis, daß ich das Geheilte nicht aufhebe (Chrysostomus); falsch Olshausens Ansicht: es sei das Zeugnis der Priester selbst gemeint.

9. *ἐκατόνταρος*, centurio, ein Hauptmann über 100. Militär des Herodes Antipas. Ein Heide nach B. 10. Doch wohl Proselyt des Thors. S. die Fürsprache der Synagogenvorsteher bei Lukas.

— Proselyten, *ἑβραῖοι, προσήλυτοι*. Sept. 1 Chron.

22, 2; Mat. 23, 15; Act. 2, 10. Diejenigen Heiden, welche in bedingtem oder unbedingtem Sinn zu den Juden übergetreten (Suid.: *ἐξ ἑθῶν προσήλυτοι*). Man unterscheidet nach der Gemara

und den Rabbinen I) Proselyten des Thors *ἑβραῖοι*

d. h. Fremdlinge, die in den Thoren Israels wohnten mit Anschluß an seinen Patriarchenglauben und seine Patriarchensitte, indem sie sich zu den 7 sogenannten noachischen Geboten verpflichteten, welche unterfügten 1) die Gotteslästerung, 2) den Gestirn- (Götzen-) Dienst, 3) den Mord, 4) die Blutschande, 5) den Raub, 6) die Empörung, 7) das Essen von Blut und Ersticktem (Act. 15, 20); *οἱ ἑσθόμενοι (τὸν Θεόν)* Joseph. Antiq. 14, 7, 2; Act. 13, 43; 17, 50; 16, 14; 17, 4 u. s. w. — Beispiele: Cornelius, die Lydia, der Kammerer aus Moabland u. A. II) Proselyten der Gerechtigkeit

ἑβραῖοι ἑβραῖοι oder des Bundes, Solche, die sich der Beschneidung unterzogen hatten, und so auch in die jüdische Nationalität aufgegangen waren; vollkommene Israeliten. Ueber die Fortdauer der Unterscheidung beider Klassen zur Zeit Christi kann kein

Zweifel sein; im Gegentheil haben sich die Proselyten des Thors im Laufe der Zeit gemehrt. Vergl. den Artikel bei Winer. — Zwei Seitenstücke zu diesem Hauptmann von Papernaum sind bekanntlich der Hauptmann unter dem Kreuz (Matth. 27, 54) und der Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Act. 10).

10. ὁ καὶς μου. Der Sklave als Hausbedienter im Gegensatz zu dem Militär, welches nur amtlich unter ihm stand; nicht der Sohn (Strauß, Baumgarten-Crusius). Daß er ihm besonders werth war, ergibt sich aus dem genaueren Bericht bei Lukas. Es ergibt sich jedoch auch aus unserer Stelle. Der Knecht wird über die Soldaten gestellt. Jene kommen und gehen aus Kommando, wo mechanisch, dieser thut, was er ihm sagt; sein Herr kann Gesandte und Aufträge auf seine dienstwillige Selbstthätigkeit übertragen. Ohne Zweifel hatte er nur diesen einen vortrefflichen Hausknecht (V. 9).

11. παραλυτικός. Die Paralytischen sind Gliederkranke, denen der Gebrauch der leiblichen Glieder fehlt, wie den Dämonischen der Gebrauch der Seelenorgane, das freie Bewußtsein. Die Epileptischen bilden ein Mittelglied, sofern bei ihnen momentan Weibes der Fall ist, oder abwechselnd bald das Eine, bald das Andere. Daher Zusammenfassungen (Matth. 3, 24; Act. 8, 7). Sie sind wie fäpferlich aufgelöst (παράλυτοι) auf Betten hingeworfen (Matth. 9, 2; Mark. 3, 3 u. f. w.). Luther übersetzt: gichtbrüchig. „Die heutigen Aerzte verstehen unter der Paralytis den Verlust der willkürlichen Bewegung, zuweilen auch der Empfindung in einem oder mehreren Theilen des Körpers, wobei die leidenden Muskeln schlaff und relaxirt sind. Durch den letzteren Umstand unterscheiden sie die Paralytis von der Kataleptis und den verschiedenen Arten des Tetanus, wo die Muskeln heftig angestrengt und gespannt sind. Uebrigens bauern bei der Paralytis der Umlauf des Blutes, die thierische Wärme und die Sekretionen fort. Solche Lähmung beginnt oft sehr plötzlich (nach einem Schlagflusse), zuweilen kommt sie langsam und unmerklich heran; in jedem Falle aber ist es ein schwer zu befeitigendes Uebel.“ Winer. Der Begriff des Paralytischen ist also weiter als der moderne Begriff des Gichtbrüchigen (= Gichtkranken), in dessen Beziehung nicht nach älterer Ausdrucksweise auch rheumatische und schlagartige Lähmungen (Gichter). Das Weitere s. b. Winer.

Denn auch ich bin ein Mann, ὅτι ἐγὼ εἶμι, ein Dienstmann. Meyer: „Er führt ein doppeltes Analogon an 1) des Gehorhams, den er leistet, und 2) der ihm geleistet wird.“ Dann aber würde er sagen wollen, daß auch Christus im geistigen Gebiet ein Unterbefehlshaber sei wie er. Der Schluss ist jedoch wohl nicht bloß ein Schluss a minori ad majus in dem Sinne, daß Christus im Geistigen schaltet, wie der Hauptmann im Weltlichen, sondern auch in dem Sinne, daß er selber als untergeordneter Dienstmann noch so viel zu befehlen hat, während er Christum als übermächtigen Herrscher anerkennen will. Wie aber dachte er sich den Oberbefehl Christi? Fröhliche: Als Oberbefehl über die Dämonen, die Urheber der Krankheiten; Wetstein, Olshausen, Ewald: über die Engel; Baumgarten-Crusius: die nennende Geister; Meyer: die Krankheiten als Christo untergeben. Untergeordnete Persönlichkeiten hat er sich aber wohl jedenfalls gedacht, was die Kran-

heiten nicht sind; von Dämonen dagegen konnte nur bei der Heilung von Dämonischen die Rede sein. Dem heidnischen Römer, welcher sich im Uebergang zum israelitischen Glauben befand, stößt leicht der römische Begriff der Genien mit dem Begriff der Engel zusammen. Bengel: „sapientia fidelis exruditate militari pulchre elucens.“ Indessen hat das Gleichniß doch auch eine besondere Anmuth darin, daß er zuletzt immer wieder auf seinen armen, treuen καὶς zurückkommt, der die Spitze des Gleichnisses bildet. Ein solcher dienstbarer Hausgeist des Herrn, denkt er, wird seinem Hausknecht schon helfen können. Er selber brauche nicht überall persönlich zugegen zu sein, um zu wirken, vielweniger Christus. „Demuth und Glaube stehen ihrer Natur nach im Bunde.“ Meyer.

12. Vom Morgen und vom Abend. Nicht nur die Heiden an sich, sondern selbst die entferntesten Heiden, ohne Unterschied der Nationalität, Jes. 45, 6. — Zu Tisch sitzen, eigentlich liegen, nach der Weise der Morgenländer. — Und mit Abraham u. s. w. — Das Gastmahl im messianischen Reich, als Bild der Glückseligkeit des Himmelreichs war nach dem Sinne der Propheten symbolisch (Jes. 25, 6). In diesem Sinne allein sprach auch Jesus hier das Gleichnißwort, das er später zu besonderen Gleichnissen ausbildete (Luk. 14, 7; Matth. 22, 1 ff.; 26, 29), und seine Umgebung konnte ihn auch jetzt wohl so verstehen. Meyer's Bemerkung: „Herrliche Gastmähler, mit den Patriarchen der Nation genossen, gehörten nach jüdischer Ansicht vornehmlich mit zur Glückseligkeit des messianischen Reichs.“ Berthold, Christologie, S. 196; vergl. Schöttgen Hor. zu der Stelle. Im Sinne Jesu (den jedoch die jüdischen Zuhörer noch eigentlich verstehen mußten?) ist der Ausdruck bildlich. „Der eingeklammerte Satz würde die Lehrweisheit Jesu in ein ungünstiges Licht stellen. Mit Recht jedoch hebt Meyer den Gegensatz der Verheißung Jesu gegen den Stolz der Juden hervor, welcher sich in dem rabbinischen dictum äußert: „in mundo futuro (dixit deus) mensam integram vobis sternam, quod gentiles videbunt et pudefient.“ Schöttgen Hor.

13. Die Kinder des Reiches aber. — Die Juden waren schon Söhne des typischen Reichs, der Theokratie, und hatten die nächste Anwartschaft, Söhne des realen Reichs, des Himmelreichs zu werden (Röm. 9, 5, 5; 11, 16). Hier ist wohl das Reich allgemein gesetzt, beide Dekonomieen, den Besitz und die Verheißung umfassend. Der υἱός, 12, bezeichnet die subjektive oder objektive Angehörigkeit im physischen oder ethischen Sinne. Hier sowohl die Erbgenossen, die dem Reich, als denen das Reich gehörte. — τὸ σκότος τὸ ἑσπερινόν. Der Speisesaal ist erleuchtet, das Mahl ist ein abendliches Festmahl, draußen die Nacht. So ging Judas von dem Abendmahl Jesu hinaus in die Nacht, Joh. 13, 30. Die äußere Finsterniß ist aber hier comparativisch bezeichnet. Sie werden hinausgestoßen fern in die tiefer, dem Sinne nach allerdings äußerste Finsterniß. Wie das Gastmahl die Erlebung und Seligkeit bei der Zukunft des Herrn bezeichnet, so die tiefe Nacht das Lodesunkel des Gerichtes. Daher die Schilderung ihres Glens: ὁ κλαυθρός. „Der Artikel markirt das bekannte, in der Hölle herrschende Glend; vergl. 13, 42, 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30; Luk. 13, 28.“

14. In derselben Stunde. Mit Nachdruck: Sobald Jesus das Rettungswort gesprochen. Wie Joh. 4, 46. Die Heilung ist wie dort, und wie bei der Tochter des kananäischen Weibes eine Wunderwirkung in die Ferne. Es beruht auf völliger Verleugnung des Unterschieds der geistigen Charaktere, der physiognomischen Gestalten, wenn man den Hauptmann von Kapernaum mit dem königlichen Beamten von da, und so die eine Wundergeschichte mit der andern identifiziert hat (Semler, Seiffarth, Strauß, Weiße, Schröder, Baumgarten-Crusius, Baur). Der Hauptmann zeichnet sich durch seinen Glauben aus, der königliche Beamte ist schwachgläubig. Jener hält die Gegenwart Christi nicht für notwendig, dieser bringt in ihn, er möge kommen; und so ist auch die Behandlung der Beiden Seitens des Herrn verschieden (s. Leben Jesu II, 2, S. 645).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das Wunder. Die Ergänzung und Befestigung der Lehrthätigkeit, mit welcher Christus sein prophetisches Amt entfaltet, ist das Wunder; sein wunderbares Wesen, aufgeschlossen in seinem Wunderthum. Der Evangelist will offenbar mit seiner Zusammenstellung verschiedener Wunder des Herrn ihn als den Wunderthäter verherrlichen. Ueber den Begriff des Wunders gibt die biblische Theologie, die Dogmatik, die christliche Religionsphilosophie Aufschluß (s. Leben Jesu II, 1, 258; Philosophische Dogmatik 467; die Abhandlung von J. Müller, de miraculorum Jes. Chr. natura etc. I. Marb. 1839, II. Hal. 1841. Andere von Köffel, Schott, Heubner f. bez. Meyer, S. 176). — Das Wunder im allgemeinsten Sinne ist das Thun Gottes schlechthin, und er thut Wunder, weil er wunderbar ist. Weil er in einem ewigen Lebenswunder sich selber setzt, und denkt und erfährt (erzeugt), darum ist auch all sein Thun wunderbar in der Schöpfung und in der Geschichte, d. h. allmächtig schöpferisch im Hervorrufen und Bilden der ichtseisenden, wie im Vernichten oder vielmehr Umgestalten des Daseienden. Die eigentlichsie Bezeichnung seines Wunderthuns im Allgemeinen: er spricht, so geschichts, er gebet, so stehts da, Ps. 33, 9 (Ps. 148, 5; 115, 3); Röm. 4, 17: Er macht die Todten lebendig, und ruft das Nichtseiende als Seiendes hervor. — Die ganze Schöpfung sein Wunder. Ps. 136, 4; Jes. 40, 26 ff. — Sein ganzes Walten, Ps. 89, 6; Hiob 5, 9 etc. — Seine rettenden Gerichte (die ägyptischen Plagen u. s. w.) als Erlösungsakte Wunder: 2 Mos. 15, 6; Ps. 77, 15; Ps. 9, 2. — Seine Führung Israels, Ps. 105, 2 ff. — Seine erlösende Zukunft, Ps. 98. — Damit ist schon der zweite höhere Wunderkreis im ersten allgemeinen Wunderkreise angedeutet. Gott thut besondere Wunder innerhalb des gewöhnlichen Laufs der Natur und Geschichte als Erneuerer, als Richter, als Erlöser, 2 Mos. 34, 10; Ps. 105, 5; Jes. 25, 1; Dan. 6, 27; Aposst. 2, 19. Diese neuen Wunder aber stehen in einem Verwandtschaftsverhältnis zu den früheren. Gott ist im Allgemeinen Wunderthäter überhaupt als der Allmächtige, der Gott der schöpferischen Prinzipien. Er ist im speziellen Sinne Wunderthäter als der Gott der neuen, höhern Prinzipien, welche die ersten niederen Lebensgebiete durchbrechen und eine neue höhere Ordnung der Dinge, das Reich Gottes, konstituieren.

Seine höheren Wunder treten hervor mit seinem Wort. Darum ist das Wunder in dieser Sphäre theilhaft in den Gegensätzen Wunder des Wortes (Weissagung insbesondere) und Wunder der That (Jes. 44, 7; vergl. B. 28 u. a. St.). Das Wunder der That beglaubigt das Wunder des Wortes, und erhebt es über die Trugverheißungen des falschen Propheten; aber auch das Wunder des Wortes beglaubigt das Wunder der That, und erhebt es über die finstern Zeichen der Magier. — Dieser theokratische Gegensatz aber, Wunder des Wortes, Wunder der That geht im neuen Bunde in Eins zusammen in der Person Christi. Er ist Wunderbar (Jes. 9, 6), das persönliche Wunder, das höchste absolute Wunder selbst, weil er das absolute Prinzip ist, das erschiene Leben, das Wort schlechthin in der Thatfache oder der Menschwerdung Gottes schlechthin. Weil er aber das absolute Wunder ist, welches als Prinzip des neuen, geistesmenschlichen Aeon hervortritt in dem alten Aeon, und die Verhältnisse des alten Aeon durchbricht, so kann es nicht fehlen: er muß Wunder thun; sein ganzes Thun ist ein Wunderwirken. Als die absolute Neugeburt wirkt er die Wunder der Wiedergeburt, seine höchsten Wunder; diese Wunder aber leitet er ein und beglaubigt er mit wunderbaren Heil- und Lebenswirkungen in dem durch die Sünde unter die ursprüngliche Natur herabgesunkenen physischen und physischen Lebensgebiet, mit Heil- und Heilthaten, die wir im besondern Sinn Wunder nennen.

Das Wunder im Allgemeinen ist die allmächtige Wirkung Gottes aus einem neuen, schöpferischen Prinzip heraus, womit er sein eignes wunderbares, sich ewig selbst erzeugendes Wesen bethätigt. Die Schöpfung. Es ist das Wunder der Thatfache, welche geudeutet wird durch das Wort.

Innerhalb des allgemeinen Kreises aber kundigt sich schon das Wunder des Reiches Gottes darüber an, daß sich die Gesetzmäßigkeit der Natur in spezielle Wunderkreise gliedert, in denen das symbolische Naturwunder auftritt. Hier ist das Wunder der wohlvermittelte, übernatürliche, widernatürliche und höhere natürliche Durchbruch eines neuen höheren Lebensprinzips durch die bereits vorhandene gesetzmäßige Ordnung der Dinge. Zu bemerken ist, daß nicht das Naturgesetz das Naturprinzip macht, sondern das Naturprinzip macht das Naturgesetz. Es durchbricht als ein neues, höheres Lebensgesetz die alte Sphäre, nachdem es durch diese Sphäre vermittelt worden; es durchbricht sie relativ übernatürlicher Weise, weil es über sie hinausgeht; es setzt sie in relativ widernatürlicher Weise zum bloßen Nahrungstoff für sein höheres Leben herab, um dann aber seine eigenthümliche neue höhere Natürlichkeit nach den ihm eigenthümlichen Entwicklungsgesetzen zu entfalten.

So ist das gemische Prinzip als ein Wunder, ein neues, höheres Leben in der elementaren Welt aufgetreten; so das Kristallisationsprinzip als das Wunder über der gemischen Welt; so die Pflanze als Wunder über dem Kristall, so das Thier ein Wunder für die Pflanze, so der Mensch als das Wunder Gottes erhaben über die thierische Welt. Christus aber als der zweite Mensch, der Geistesmensch und Gottmensch erscheint als das Wunder über der adamitischen Welt des ersten Menschen, der von der Erde ist (1 Cor. 15).

feit zu heilen bemüht ist, den Einen von seinem fliegenden Enthusiasmus, den Andern von schweremüthiger Bedenklichkeit. Hierauf beschwichtigt der Herr mit dem Sturm auf dem See den Sturm der Angst in den Gemüthern seiner Jünger, und jenseits im Lande der Gadabarer erfolgt die große Heilung von zwei Dämonischen, welche die ganze Gegend schreckten. Die Heilung aber verbreitet einen noch größern Schrecken im Gadabarerlande, wie ihn die Dämonischen selbst verbreitet hatten. Die Ausweisung Jesu aus diesem Gebiet ist bei Matthäus die erste Verbannung Jesu. Der verlorenen Säue wegen fängt das orthodoxe Israel an, ihn auszuweisen. Auf der Westseite des Sees ergeht es ihm nicht besser. Die Heilung eines Sichtsüchtigen, der mit wunderbarer Glaubensfreudigkeit zu ihm gebrogen war, erregt die Feindschaft der Schriftgelehrten, welche ihm die Sündenergebung zur Gotteslästerung machen. Mitten in diesen Wundertranz verweht Matthäus seine Verusung: es ist auch ein Wunder, daß der Jöllner, der Exkommunizirte zum Apostel berufen worden. Zu dem Anstoß, den die Pharisäer daran nehmen, daß er mit Jöllnern und Sündern isset, kommt der Anstoß der zurückgebliebenen Johanniszünger, daß seine Jünger nicht fasten, wie sie und die Pharisäer. Der Gegensatz, mit welchem der Herr die Einen abfertigte, ist das Oyster und die Barmherzigkeit; — die Andern entläßt er mit dem Gegensatz der Hochzeit und des Fastens, des neuen Weins und der alten Schläuche. Hierauf folgt die erste Todtenerweckung: Jaira Tochterlein auf dem Todtenbette, und wie eine Heilung im Vorbeigehn erscheint die eingeschlottene Heilung des blutflüssigen Weibes. Nun treten zwei Blinde auf, die er heilt auf den bestimmten Glauben hin, daß er der Messias (der Sohn Davids) sei. — Es kann hier nun immer noch als eine Steigerung erscheinen, wenn er hierauf den dämonischen Stummheit heilt; er entpült und hebt die verdeckte Ursache dieser Stummheit, die dämonische Stummheit mit Einem Machtwort. Und nach allen diesen Thaten fangen die Pharisäer an zu lästern, er treibe die Dämonen aus in der Kraft des Obersten der Dämonen. Das waren eben die schlimmsten Dämonen, die er zu besiegen hatte. Die Blinden werden sehend, die Gehenden blind; die Dämonen werden geheilt; die alten Heilenden in Israel stürzen sich in die Tiefe des Dämonenreichs. Christus aber geht siegreich von seinem prophetischen Walten zu seinem königlichen Wirken über, indem er die Apostel sendet. (Ueber die Konstruktion der hier mitgetheilten Wunder bei Wizenmann, die Geschichte Jesu nach Matth. 1. Leben Jesu III. S. 102).

3. Die Berührung des Aussätzigen als Heilungsakt des Herrn steht in höchst bedeutsamer Weise an der Spitze der ausführenden Wundergeschichten bei Matthäus. Das Alte Testament konnte den Aussätzigen nicht heilen. Es konnte ihn auch in der Gemeinde nicht dulden. Mit seiner Krankheit war er der Sünde gleich geachtet, aus dem reinen Lager gebannt; ja, wer ihn nur anrührte, war für den Augenblick mit ausgewiesen. Und wenn die eigentlichen leuitischen Unreinigkeiten, wie z. B. Todtenberührung, ihre bestimmte Zeit hatten, nach welchen sie auslörten: die Aussätzigen waren ausgewiesen auf unbestimmte Zeit, vielleicht für immer. Nur in dem Fall ihrer Reinigung ging ihnen die

Hoffnung der Wiederkehr in die Gemeinde auf. Unterdeß mußte die alte Gemeinde den Aussätzigen der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Auch hier zeigt sich der große Wendepunkt, den schon die mildere Stellung der Synagoge zu dem Aussätzigen angefündigt hatte. In der alten Gemeinde wurde der Reine unrein, wenn er den Unreinen berührte; Christus, der Stifter der neuen Gemeinde, macht den Unreinen rein durch Berührung. Die Ausstreckung der Hand, die Berührung mit dem Spruch: ich will's thun, sei rein! enthält einen formalen Widerspruch gegen die alte Aussätzigen-Ordnung. Und doch ist sie ganz im Geist derselben, denn auch sie zielt auf die Darstellung der reinen Gemeinde hin. Was sie aber nicht geben konnte, das gibt der Herr. Auch sie unterschied zwischen der Sünde und dem Elend; aber sie konnte beide nicht auseinanderlegen. Das hat der Herr mit einem Tippen seines Fingers vollbracht. Jetzt ist das Elend geheiligt. Jetzt ist der Herr in die volle Lebensgemeinschaft eingetreten. Von jenem Fingertippen bis zum Tod am Kreuz zieht sich der ununterbrochene Zusammenhang der Lebensgemeinschaft Christi mit der Welt. Freilich schien ihm die Berührung des Aussätzigen noch kein Leid zu bringen. Aber er kam wirklich darüber in Noth, wie wir aus dem Bericht des Lukas sehen. Der Aussätzige erzählte, was Jesus an ihm gethan; der Sagensgeist hätte demnach den Herrn für unrein erklären dürfen. Daher zog er sich eine Weile in die Wüste zurück, um mit neuen Wundern hervorzutreten. War aber der erste Wunderzug schon kühn; der zweite war noch kühner: die Heilung eines heidnischen Sklaven, eines heidnischen Hausknechts eines heidnischen Hauses. Freilich ist die Vermittlung da, daß jenes Haus der Synagoge zugewandt ist, aber für Matthäus erscheint das als eine zu übergehende Nebensache neben dem entscheidenden Motiv für den Herrn, dem Glauben des Hauptmanns, und neben der kühnen Handlung des Herrn selbst. Die beiden Wunder miteinander verknüpft künden an eine Hülfe der Barmherzigkeit bis in die tiefste Tiefe des Elendes, eine Hülfe der Barmherzigkeit bis an die Enden der Welt, nur durch Hülfsbedürftigkeit und gläubiges Vertrauen bedingt.

4. In der Anerkennung der Proselyten des Thors siegte der ächt theokratische Geist über den Pharisäismus ebenso wie in der Konstruktion des Vorhofs der Heiden an dem zweiten Tempel. Es war die Hervorhebung des Patriarchenglaubens und der Patriarchensitte über den geseligen Mosaismus. In der Synagoge und im Vorhof der Heiden öffnete sich das Judentum für die Heidenwelt; in den Proselyten des Thors öffnete sich die Heidenwelt für die Theokratie: die Brücke war geschlagen für das Evangelium. Die religiösen Bewegungen im Militärstande insbesondere zur Zeit Christi sind nicht bloß repräsentirt durch die drei Hauptleute der evangelischen und apostolischen Geschichte, sondern auch durch die Kriegsknechte, welche zum Kaiser kamen, Luk. 3, 14. —

5. Das Gericht der äußersten Finsterniß bezeichnet ohne Zweifel die verlorensten Zustände unter dießseitigen Weltgerichten und im Schoo, und unterschied sich so immer noch einigermaßen von dem Endgericht der Feuerbölle, Matth. 25.

Somitliche Audentungen.

Die Wunder des Herrn als prophetische Befestigung seines prophetischen Wortes. — Der große Prophet Gottes in Wort und That. — Wie die Worte des Herrn als Gottesthaten wirken, so sind seine Wunder eine Rede Gottes gleich seinem Wort. — Die Wunder Jesu nach ihrer reichen Bedeutung: 1) als Zeugnisse für sein Evangelium, 2) als Werke seiner Liebe, 3) als Siegel seiner Macht, 4) als Zeichen der Freiheit seines Neuen Bundes, 5) als Einstrahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. — Das neue Heilswort des Herrn bringt neuen Lebensmuth in die Welt: 1) Auch der Aussätzige hofft jetzt auf Hülfe, 2) er brängt sich heran unter das Volk, 3) er wirft sich nieder zu den Füßen vor dem Herrn, als ginge er hinein ins Allerheiligste, 4) er spricht mit seiner Bitte das Bekenntniß aus: auch für ihn sei die Hülfe da. — Die Heilung des Aussätzigen als ein großes Rettungszeichen für die Welt: 1) der Herr kann auch den verzweifeltsten Schaben heilen, 2) er will's thun, 3) er thut's, indem er in die ganze Gemeinshaft der Leiden mit der Welt eingeht, 4) er hebt durch sein Mitleiden das Leiden auf, 5) er entkriecht die Sünde selbst, indem er sie von ihrem Schatten, dem Glend scheidet. — Auch den Aussatz des innern Lebens heilt der Herr. — Die zündende Macht des Lebens besiegt die anstehende Nacht des Todes. — Die reinigende Reinheit der Liebe besiegt die bestehende Unreinheit des Glendes. — Der Herr der Herrlichkeit in der Welt gegenüber den anstehenden Krankheiten. — Die Erbhabenheit des Herrn in seiner Hülfsleistung: 1) ein schnelles Gehör, 2) ein kurzes Wort: ich will's thun! 3) ein entschiedenes Ausstrecken seiner Hand. — Sage es Niemand; zeige dich dem Priester. Die ächte Verschwiegenheit und die rechte Offenlichkeit bei unsrer Heilserfahrung. — Zeige dich dem Priester; oder wie der Herr die alte Reichsordnung in Ehren hält in demselben Augenblick, da er eine neue Reichsordnung gründet. — Der Glaube erschient bald jubringlich hervorströmend, bald anspruchlos klagend und bittend, und bleibt immer derselbe. — Der Hauptmann zu Kapernaum ein Vorbild in der Bewährung des gläubigen Vertrauens: 1) mit der eifrigen Bitte, 2) mit dem herzlichen Liebesdrang, 3) mit der ungeheuersten Demuth, 4) mit der eigenthümlichen und lebendigen Gestalt seiner Erkenntniß. — Der Glaube ist immer mit dem Erbarmen im Bunde. — Der Glaube in der Kraft der Fürbitte. — Die Demuth als des Glaubens Krone. 1) Sie kann nur im Glauben wirken; 2) sie wirkt reinigend und belebend auf den Glauben zurück; 3) sie entfaltet sich in der vollen Anspruchslosigkeit und Zuversichtlichkeit des heiligen Gebets. — Was machte den Glauben des Hauptmanns so groß? 1) Die Demuth, womit ihm sein ganzer Kriegsglanz mit der ganzen Außenwelt in Armuth vor dem Herrn versank, 2) das Vertrauen, worin ihm sein ganzer Kriegsstand und die ganze Außenwelt ein Zeugniß wurde von der Herrlichkeit des Herrn im Reich des Geistes. — Das fromme Haus. — Der Glaube des Hauptmanns und der Glaube in Israel. — Der Glaube des Hauptmanns, ein Vorzeichen der gläubigen Heidenwelt. — Die Gäste des Himmelreichs von den vier Weltenden und die Kinder des Reichs. — Die große Verwandlung von Nah und Fern im Reich Gottes. 1) Geschichtlich, a. zur Zeit Christi, b. zur Zeit

der Völkerwanderung, c. zur Zeit der Reformation. 2) Nach ihrem innern Grunde: a. die völlige Anspruchslosigkeit des bußfertigen Sünders vernimmt den Heilsruf in der Ferne; b. die geringste Annäherung der Selbstgerechtigkeit verdunkelt das Heillicht in der Nähe. — Der erleuchtete Holzzeitlaal und die äußerste Finsterniß. — Das Gericht der Verstoßung in die äußerste Finsterniß. 1) Die Finsterniß des Weltgerichts im Gegensatz gegen den hellen Festsaal des Reichs Gottes; 2) die Genossenschaft finstrier Geister im Gegensatz gegen die Genossenschaft der Glaubensväter; 3) Gram und Grimm im Gegensatz gegen die Bönne der Seligen. — Die drei heibnischen Hauptleute im Evangelium: ein Abbild der Weisen aus dem Morgenlande. — Ich will kommen und ihn gesund machen. — Jesus will als Helfer kommen zu den Heiden. — Christus weiß auch aus der Ferne das heibnische Haus zu segnen. — Zu derselben Stunde: oder die Hülfe des Herrn kommt zur rechten Zeit. — Die Stunden der Hülfe. — Der Wettseifer in der dienenden Liebe, ein Grundzug des Reichs Gottes. 1) Der Knecht dient seinem Herrn in Anhänglichkeit und Ergebenheit: das Reich der häuslichen, bürgerlichen Ordnung; 2) der Hauptmann dient seinem Knecht aus Werthschätzung und Mitleid: das Gebiet der Menschenliebe; 3) Christus dient beiden: das Reich der Gnade.

Stärke: Duesnel. Ein Prediger muß sich oft erniedrigen und hinabsteigen zu den Glenden, daß er sie in ihrer Noth besuche und nach Gottes Wort hungrig mache, Apoft. 8, 30. — Die Nachfolge Jesu ist niemals ohne Segen, Kap. 19, 27; Luk. 18, 43. — Majus: Wer das Brod des Lebens, Christum geschmecket hat, hungert immer darnach und folget ihm, Kap. 5, 6; Jes. 55, 1. — Zeifus: Der leibliche Ausatz ein eigentliches Bild der Erbünde als des geistlichen Ausatzes, Ps. 51, 7; Jes. 1, 6. — Oft muß Leibeschwachheit eine Gelegenheit sein, zu Christo zu kommen. Ach selige Noth, 1 Petr. 4, 1; Jer. 30, 11. — Die ganze Welt ein rechtes Hospital. — Ein Christ muß von Gott nichts erzwingen wollen, Kap. 26, 39. — Zeifus: Das sicherste und bewährteste Mittel in allen Nöthen das Gebet: Dan. 9, 3, 4; Kap. 15, 25. — Duesnel: Auch die größten Sünder müssen nicht verachtet werden, wir können mit ihnen wohl umgehen, nur daß wir uns nicht ansteden lassen, Gal. 6, 1; Jak. 5, 19, 20. — Bibl. Tab.: Jesus kann und will uns in den allerabschüchtligsten Nöthen, wenn aller Menschen Hülfe aus ist, helfen, Ps. 6, 9, 10. — Majus: Das Wort Christi ist ein bewährtes Mittel, den geistlichen Ausatz zu reinigen und zu heilen, Job. 15, 3; Weisb. 16, 12. — Das beste Opfer der Wiedererretteten ist der neue Gehorsam, Job. 5, 14; Jes. 38, 15. — Gottes Güte sollen wir öffentlich bekennen, Röm. 5, 11; Ps. 20, 6. — Der Hauptmann. Ein Soldat, ein Heide, ein Oberer sorget für sein Gebende, bittet für seinen kranken Knecht, ist demüthig, glaubet an Christum. Gehe hin und thue desgleichen, Röm. 15, 4; 1 Cor. 10, 11; Bibl. Tab. — An seines Standes und Menschen Befehlung ist zu verzagen. Dieselbe. — Dsander: Die Kriegsteile nicht sein, wie sie sein sollen. — Ein rechter Christ wird nicht nur mit seinem eignen Anliegen, sondern auch mit der Noth seines Nächsten vor Jesum treten. — Auch in gottgefälligen Haushaltungen spricht das Kreuz ein, und triff darin oft die Besten. — Der Herr ist nahe Allen,

die ihn antufen, Ps. 145, 18, 19; 6, 10. — Osiander: Wir sollen uns von Herzen vor Gott demüthigen, so werden wir erhört werden, Luk. 18, 14; 1 Petr. 5, 6. — Osiander: Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns thut, 1 Moje 32, 10; 2 Sam. 7, 18; 19, 36. — Herr Jesu, sprich nur ein Wort. — Wir bewundern Reichthum, Schönheit, Macht, Kunst: Christus den Glauben. — Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, 2 Thess. 3, 2. — Osiander: Bei manchem Soldaten und Andern weltlichen Standes wird oft ein besseres Christenthum gefunden als bei vielen eingebeteten Heiligen. — Luther: Der Glaube ist weder an Zeit, noch Ort, noch Stand, noch Ansehen gebunden; Gott hat seine Gläubigen gehabt zur Zeit, da man's nicht gemeint, an Orten, wo man sie nicht gesucht, unter Leuten, da man's nimmermehr vermuthet hätte. — Majus: Alle Gläubigen Alten und Neuen Testaments haben Eine Lehre, Einen Glauben, Ein Reich und Einen Himmel der Herrlichkeit, Hebr. 13, 8; Apostg. 15, 11. — Die Verwerfung der Juden ihres Unglaubens halben geschehen, Röm. 11, 20; Jes. 53, 1; Sir. 16, 7; Jes. 6, 9; 5 Mos. 9, 23. — Schauet den Ernst Gottes an den Gefallenen, die Giltte aber an den Aufgestandenen, Röm. 11, 21, 22; Ps. 92, 10, 11; Jer. 4, 12. — Höre, die Kinder, welche nur auf den äußerlichen Dienst, Tempel und Besitz der Gnadengüter (auch Bekenntnisse, reine Lehre und dergl.) als die wahre Kirche trocken, werden verdammt; Fremdlinge, die rechtschaffen sind im Glauben, werden angenommen, Jes. 2, 4 u. a. — Je größer das verachtete Licht und die vergeblich empfangene Gnade gewesen, desto größer wird auch die Finsterniß und Verdammniß sein. — Segen der Fürbitte: Joh. 5, 18; 2 Röm. 19, 34; Jer. 29, 7.

— Je stärker der Glaube in unserm Herzen, je weniger uns Gott etwas verlaget; sonderlich in geistlichen Dingen. — Der rechte Glaube, die Quelle aller andern Gaben. Duesnel.

Gerlach: Luther R. Gl.: Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf Gottes Gnade; der Glaube sagt immer: wenn du willst, nicht, wenn du kannst. — Das Weinen und das Zähneknirschen. Vielleicht geht das erstere mehr auf die weicherer, das letztere mehr auf die härteren Naturen.

Heubner: Jesus kann und will helfen. — Obwohl wir's unwerth sind, will Jesus auch unter unser Dach gehen. — Das Himmelreich ist Versammlungsort der Kinder Gottes aus allen Völkern und Zonen. — Perikope: Die Kraft des lebendigen Glaubens an Christum. 1) Worin besteht sie? Der Glaube macht uns thätig, daß wir selbst rein werden von der Sünde, heilig — und treibt uns, daß wir auch Andern Hilfe verschaffen, indem wir sie zu Jesu führen. — 2) Folgerungen: Daß sich warnen vor Unglauben, rings vielmehr nach dem Glauben. — Wie Jesus alle Menschen gleich macht.

J. Nitsch, Predigten. Zweite Auswahl 1834, S. 45. Belehrungen über die Heilung des Sünders. — R. H. Saß in Zimmermanns Sammlung, Bb. 1, 1825, S. 183. Das Lob, welches Jesus dem Glauben ertheilt. — Rambach, Jahrgang 22, 1840, S. 65: Die Demuth bei dem Glauben. — Bretschneider: Der Gedanke: ich bin ein Mensch. — Couard, Bb. 1, S. 357: Das große Krankenhaus der Welt. — Kniewel, Hausprediger, Bb. 1, S. 206: Der Heiland als der rechte Arzt des Leibes und der Seele. — Dräseke: Den Kranken gebührt der Gesunden treue Sorgfalt. — Grünstein: Von den Merkmalen des ächten Glaubens.

II.

Die Krankheit des Hauses, die Krankheiten der Stadt. Das Heil, wie es ausgeht von dem Hause des Petrus oder der Wohnung des Herrn (der Kirche) auf die Stadt.

Kap. VIII, 14—17. (Matth. 1, 29; Luk. 4, 38.)

14 Und da Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwieger-
15 mutter krank liegen am Fieber. *Und er sagte ihre Hand an, und das Fieber verließ
16 sie, und sie stand auf und wartete ihm¹⁾ auf. *Als es aber nun Abend geworden war,
17 brachten sie zu ihm viele Besessene, und er trieb die Geister aus durch's Wort, und Alle,
die sich schlimm befanden, heilte er. *Damit erfüllt würde der Spruch durch Jesaias,
den Propheten, da er sagt: Er nahm unsre Gebrechen auf sich, und trug unsre Krank-
heiten weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang der Heilung der Schwiegermutter des Petrus mit der großen Heilung vieler Dämonischen der Stadt Kapernaum am Abend desselben Tages wird auch von Markus und Lukas bezeugt. Die Stelle dieser Geschichte gehört aber der Zeit der Niederlassung Jesu in Kapernaum an. Sie fällt in die Zeit vor der ersten galliläischen Predigtreise Jesu und vor die Bergpredigt. Daß Christus nach Lukas das Fieber bedräute, macht keinen Widerspruch. Matthäus und Markus lassen das heilsprechende Wort aus; Lukas dagegen das Emporziehen der Kranken bei der Hand. Nach Markus und Lukas trat die Hilfe ein auf das Filzwort der Hausgenossen. Die Kranke selbst war zu hilflos, um

Hilfe zu suchen, das Fieber heftig und hitzig. Aus dem Umstande, daß Jesus das Fieber bedräute, dürfen wir auf einen leisen Zusammenhang dieses Zustandes mit den dämonischen Leiden in der Stadt schließen.

2. In das Haus des Petrus. Nach Joh. 1, 44 waren Petrus und Andreas wie Philippus gebürtig aus Bethsaida am See. Petrus aber hat jetzt seinen Wohnsitz in Kapernaum und auch wohl Andreas mit ihm nach Kap. 4, 18. Vielleicht in Folge seiner Verheirathung und der Fischerei wegen. Daß Petrus verheirathet war, sagt auch Paulus 1 Cor. 9, 5. Gerade der Petrus, welcher der erste römische Bischof soll gewesen sein. Nach der Sage hieß die Frau des Petrus Perpetua oder Concordia. Er geleitete sie in Rom zum Martyrthode. Eine Tochter hieß Petronella.

1) ἀντὶ nach überwiegender Beugen. Die Recepta ἀντὸς.

3. *διγύωσι*. Insbesondere von der Aufwartung bei Lische zu verstehen, und ein Beweis ihrer vollkommenen Genesung.

4. Es war die erste Zeit der größten begeisterten Verehrung des Herrn in Kapernaum und der Abend eines großen Tages, als dieser gewaltige sympathetische Zug die Stadt ergriff, welcher ihre Kranken, insbesondere die Dämonischen in Häusern vor die Thüre des Herrn warf (s. Leben Jesu II, 9, 560). — Ueber die Dämonischen vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 24.

5. **Damit erfüllt würde.** Die prophetische Stelle Jes. 53, 4 ist gemeint. Unsrer Krankheiten (אֲחֻזָּתֵינוּ) hat er getragen (נִשְׂבָּר) und unsre Schmerzen (אֲחֻזָּתֵינוּ); er lud sie auf sich (לָקַח עָלָיו). Die Sept. frt: τὰς ἀμαρτίας ἡμῶν ἔθηκε, καὶ περὶ ἡμῶν ὀδύνας. — Das Citat des Evangelisten ist frei nach dem Grundtext; allein dem Sinne desselben ganz gemäß, was Dlschausen und Andre richtig gesehen haben, Meyer (S. 181) ohne Grund bestritt. Allerdings stellt der Grundtext den Messias als sühnenden Sündenträger dar; allein unsre Krankheiten sind unläugbar mit der Sünde einerseits und mit dem Lode andererseits verwandt, das Leiden Christi wurzelt unläugbar in seinem Mitleiden, und auf nehmen (nicht wegnehmen) und forttragen hangen in dem einen Falle wie in dem andern ganz zusammen. Nur von einer gelingenden Erschöpfung Jesu mit Dlschausen zu reden, könnte dabei bedenklich sein. Daß Jesus die Kranken nicht heilte, ohne durch das Mitleid in ihr Leiden einzugehn, hat Meyer mit von Ammon (s. Leben Jesu II, 2, S. 360) verkannt; es zeugt aber dafür schon die Stelle Mark. 5, 30, welche von einer Kraftentäußerung des Herrn bei einer Einzelheilung redet, ebenso die Auferweckung des Lazarus. Hier aber übersief den Herrn die ganze Krankennoth der Stadt in einem Haufen, und zwar am Abend eines arbeitreichen Tages. Das ist die Arbeit und der Kampf des Herrn, für welchen der Evangelist keinen bezeichnenderen Ausdruck hätte finden können, als das Wort des Propheten. Christus nimmt die Krankheit fort zum Zeichen, daß er ihre Wurzel tilgt, die Sünde, indem er den vollen Lohn und die volle Last der Sünde auf sich nimmt, den Tod.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das kranke Haus und die kranke Stadt: beide hochbegnadigt durch die Gegenwart und die Hülfe des Herrn erscheinen mit einander in bedeutungsvoller Weise verbunden. Von dem Hause geht das Heil aus auf die Stadt.

2. Der Evangelist gibt uns hier den eigentlichen Schlüssel für das Geheimniß des versöhnenden Todes Christi. Durch das Mitleid mit unsern Krankheiten hat er sich hineingelegt und versenkt in die grundlose Tiefe seines vollen Mitleids mit unserm Lode. Sein Wunderwirken, welches die Krankheiten hob, ist eben darum auch schon ein sühnendes Leiden gewesen, welches den Gipfelpunkt seines sühnenden Leidens vorbereitete, und wie darum sein gesammtes Thun schon ein Leiden war, so ist andererseits sein Todesleiden auch die Krone sei-

ner Arbeit gewesen. Sein thätiger und sein leidender Gehorsam hangen also aufs innigste zusammen. Wie er aber die Leiden entworzelte, indem er die Sünde aufhob und den Glauben erweckte nach dem Maasse seines Mitleidens, so hat er am Ende auch den Tod entkräftet und vernichtet, indem er die Sünde getilgt, die Versöhnung vollbracht und den rechtfertigenden Glauben gestiftet hat nach dem grundlosen Maasse seines Lobes. Das war unsre Versöhnung: in volldemem Mitleid ging er in das Gericht unsers Todes ein, in vollendeter Hingebung an Gott ward er unsre Versöhnung, und in vollendeter Kraftmittheilung vermittelte er uns den Glauben an die Gnade Gottes in seinem Gericht und an die Uebertragung seines Opferdienstes auf uns. Mit seinem Wunderthum hat er diese Versöhnung eingeleitet. Vergl. 1 Petri 2, 24.

Sommetische Andeutungen.

Das Haus mit seinem Kreuz. — Das Haus und die Stadt als ein Haus und eine Stadt des Herrn. — Wie das Christenthum des weiblichen Geschlechtes sich angenommen, besonders auch in seinem Alter und Glauben. — Christus wieweit den Dienst der Liebe mit den Seinen. 1) Er dient ihnen, 2) sie dienen ihm. — Die schnelle Wandlung im Hause unter der Wunderhülfe Jesu. 1) Eine bettlägerige Fieberkranke, eine lebenswarme Wirthin; 2) eine bekümmerte Familie, ein festlicher Kreis; 3) der Herr ein Arzt, der Herr ein König; 4) das Haus ein Lazareth, das Haus eine Kirche. — Die rechte Feier der Genesung. — Von der Kirche aus geht das Heil in die Stadt. — Petrus war also verberathet. — Der herrliche Abend des Herrn. — Das krankhafte Mitleid der Menschen und das heilbringende Mitleid des Herrn. 1) Das erstere: a. selbst die Krankheit erkauft sich in erkranktem, widerstandlosem Mitleid; b. das kranke Mitleid steigert und vollendet Krankheit und Seuche; c. im besten Falle wirkt es ein aufgeregtes, massenhaftes Hinneilen zum Herrn, wobei Manche untreu und unworbereitet zu ihm kommen. 2) Das Mitleid Christi: a. es widersteht in seiner Gotteskraft allen sündlichen Einflüssen, zumal der Feigheit und Verzweiflung; b. es dringt als Lebenslicht in alle Tiefen des Glaubens hinein; c. es überwindet als Kraft des Mitleids das ohnmächtige Leid der Menschen. — Das Leiden in den Wunderthaten Christi eine Hinweisung auf die große Gotteskraft in seinem Kreuzesleib. — Auch die Krankheiten der Menschen hat Jesus auf sich genommen. — Auch die Irrenhäuser sind des Herrn. — Auch über das Dämonenreich streckt Christus seinen triumphirenden Scepter aus. — Die Scheinkraft der Verzweiflung und die Gotteskraft des vollendeten Vertrauens. — Die Heilswunder der heiligen Nacht des Herrn. — Die Nächte Gottes: 1) Leidensnacht, 2) Nacht der Buße, 3) Todesnacht.

Stärke: Wer genesen, soll Gott danken, und desto fleißiger Christo und dem Nächsten dienen. Bibl. Tab. nov. — Trage einer des andern Last, Gal. 6, 2. — Zeisus: Lerne vor allen Dingen erkennen die Wurzel aller Krankheit, die Sünde, daß bu derselben durch wahre Buße mächtig loß werden. — Die Kranken besuchen, trösten, erquiden, bedienen, Jes. 38, 1, 4, 5; Sir. 7, 34.

III.

Das Heilwirken Jesu auf der Missions- und Weltfahrt der Gläubigen. Die kranken Jünger, die kranke See.

Kap. VIII, 18—27.

(Perikope 8, 23—27 am 4. Sonntage p. Epiph. — Parall.: Mark. 4, 35—41; Luk. 8, 22—25; 9, 57—60.)

18 Da aber Jesus viele Volkshaufen¹⁾ um sich sah, befahl er abzufahren nach dem 19 jenseitigen Ufer. *Und es trat Einer an ihn heran, ein Schriftgelehrter, und sprach 20 zu ihm: Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst. *Und Jesus spricht zu ihm: Die Fische haben Gruben, und die Vögel des Himmels Wohnnester 21 (Zelte, Horste), der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt niederlege. *Ein anderer aber aus seinen Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuvor hinzugehen, 22 und meinen Vater zu begraben. *Jesus aber sprach zu ihm: Folge mir nach, und laß 23 die Todten ihre Todten begraben. *Und da er in das Schiff trat, folgten ihm seine Jünger. Und siehe da, ein großer Aufruhr (Erschütterung) entstand in dem Meer, so daß 24 das Schiff von den Wellen bedeckt ward. Er aber schlief. *Da traten die Jünger²⁾ 25 hinzu und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette (uns)³⁾, wir gehen unter! *Und 26 er spricht zu ihnen: Was seid ihr kleinmüthig, ihr Kleingläubigen! *Dann stand er auf, bedrohte die Winde und das Meer, und es ward eine große Stille (Wind- und Meeres- 27 stille). *Die Leute (die menschlichen Menschen) aber erstaunten und sprachen: Was ist das für einer, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?

Eregetische Erläuterungen.

1. Als er viele Volkshaufen sah. Hier ein Motiv, sich zurückzuziehen, wie Kap. 5, 1; Joh. 6, 3; B. 15. — Es waren Momente, in denen die aufgeregte Volksmenge geneigt war, ihn voreilig zum König auszurufen; auffordernde chiliasitische Stimmungen, denen er sich entzog. Hier verräth sich diese Stimmung durch die begeisterte Aeußerung des hervortretenden Schriftgelehrten.

2. Εἰς τὸ πέραν, nach der entgegengesetzten Seite des See's.

3. Und es trat Einer; εἷς — der εἷς bezieht sich auf den ἕνατος, V. 21. Er gehörte nach V. 21 schon zu den Jüngern Jesu im weitern Sinne, und bot sich ihm jetzt zu beständiger Nachfolge an. Die Evangelisten scheinen aber bei ganz speziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne zu haben. Nun aber waren schon berufen die Apostel Andreas, Johannes, Petrus, Jakobus der Ältere, Nathanael oder Bartholomäus und Philipppus. Eben so sind abzurechnen die Brüder des Herrn: Jakobus der jüngere, Judas Lebbaüs oder Thaddäus und Simon. Es können also hier nur in Betracht kommen: Judas Ischarioth, Matthäus und Thomas. Wir vermuthen nach den Charakterzügen, welche hier den beiden Jüngern gegeben werden, daß der erstere Judas Ischarioth war, der zweite Thomas, der dritte, bloß von Lukas erwähnt, Matthäus. Doch ist dies nur eine durch den Zusammenhang der Geschichte allerdings sehr empfohlene Hypothese (s. Leben Jesu II, 2, S. 651). — Der Evangelist Lukas verlegt diese Begebenheit in eine spätere Zeit, da sich Jesus rüstete zum letzten Zuge nach Jerusalem (Kap. 9, 51—82). „Man sieht aber leicht, daß ihn die hier vorkommende Verbindung Jesu mit den Donnerstöhnen dazu veranlaßt hat. Er hat eine psychologische Combination gemacht, indem er die Meisterhaft Christi in der Behandlungsweise der verschiedenen Gemüthsarten, etwa

ber vier Temperamente darstellen wollte.“ Schleiermacher, Schneedenburger, Schröder, Nisshausen sind für die Zeitfolge des Lukas; Rettig, Meyer u. A. für Matthäus. Eben darum aber, weil Lukas hier nicht die wirkliche Zeitfolge festhält, beweist auch Meyers Einrede gegen vorstehende Hypothese nichts.

4. κατοικηώσεις, „Wohnungen, nicht Nester, denn in diesen wohnen die Vögel nicht“, de Wette.

5. Der Menschensohn, ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου. Ohne Zweifel nannte sich Jesus so mit Beziehung auf die prophetische Vision Dan. 7, 13, wo der Messias in den Wolken des Himmels erscheint.

וְיָשֵׁב עַל כַּרְבֵּי (s. Hibernik, Dan.).! Hitzig versteht zwar statt des Messias das Volk Israel in die Wolken des Himmels, wogegen Erasm. Jahrb. 1850, S. 51. Daniel sah nur das Bild, die Gestalt des messianischen Menschensohnes; in Christo ist er wirklich erschienen. Jesus aber hat diese alttestamentliche Bezeichnung des Messias ohne Zweifel beibehalten gewöhnt, weil die jüdische chiliasitische Messias-Erwartung sich nicht dieses Ausdrucks in gleicher Weise, wie der andern alttestamentlichen Bezeichnungen bemächtigt hatte (Leb. Jes. II, 1, 235; vergl. Reander, S. 129). Jesus setzte also den krankhaften, phantastischen Erwartungen der Juden vom Messias, woran sich auch dieser Schriftgelehrte zu betheiligen schien, vor Allem die Menschheit und Menschlichkeit seines messianischen Charakters entgegen. Er wollte vor allen Dingen als ein wahrer Mensch erkannt werden, und zwar nach der Armuth der äußeren menschlichen Erscheinung, aber doch auch als der Menschensohn, der zweite, ideale heil. Mensch (s. 1 Cor. 15). Nach Weise (ev. Gesch., Bb. 1) soll der Name Menschensohn im Gegensatz zu dem Messiasnamen gebraucht sein, was offenbar ganz haltlos. Bemerkenswerth ist es, daß gerade ebenso Johannes der Läufer dem Namen Elias, mit welchem Malacchi seine Zukunft geweissagt hatte, auswich und sich dagegen die Bezeich-

1) Lachmann nur nach B. ὄχλον.

2) Die Recepta ol μαθηταὶ αὐτοῦ. Letzteres αὐτοῦ fehlt bei entscheidenden Zeugen.

3) ημάς fehlt in Cod. B. C. u. s. w. — Die Rede ist ohne ημάς lebhafter, anschaulicher.

nung bei Jesajas „die Stimme eines Prebigers in der Wüste“ erwählte, weil sich auch an diese die christliche Auslegung noch nicht angelegt hatte (Joh. 1, 19 ff.). Meyer trägt in den Begriff eine Antithese gegen die Gottesjohanniskraft hinein; dagegen den Begriff der Realität, der höheren Menschenatur hinaus (S. 82). Augustin fand in dem Wilde von den Vögeln eine Hinbeutung auf Prahererei in dem Charakter des Schriftgelehrten; wir möchten dafür eine Hinbeutung auf flatternden, unzuverlässigen, fliegenden und davonfliegenden Enthusiasmus setzen; das Bild der Fische möchte aber gar wohl auf Hinterlist deuten.

6. **Wo er sein Haupt hütete.** Bild des heimatlichen und herblosen Wanderers, also der freierwählten Armuth, nicht der Dürftigkeit im gemeinen Sinne. Man hat keinen Grund, in diesen Worten eine positive Abweisung zu sehen; eine warnende Abmahnung enthalten sie allerdings, und diese war für den Meisterbild Christi motivirt durch die überschwängliche Verheißung des Schriftgelehrten: Meister, ich will dir folgen, wo du irgend hingehst, welche Unzuverlässigkeit und Unlauterkeit zu verbüllen schien.

7. **Ein anderer von seinen Jüngern.** Im engeren Sinne, wie der Schriftgelehrte. Nicht „im weiteren Sinne.“ Und nicht deswegen ist die Tradition des Clemens Al. (Stromat. 3, 4) falsch, welche hier den Philippus nennt, sondern weil Philippus schon viel früher gewonnen war.

8. **Keinen Vater zu begraben.** Der Vater war gestorben. Nach Einigen (s. Rosenmüller, Scholien) lebte der alte Vater noch, und der Ausdruck begraben hieß, ihn versorgen bis an sein Ende, und schließlich bestatten. Allein der Tod des Vaters ist offenbar vorausgesetzt, da es sich hier handelt um die augenblickliche Nachfolge. Begraben, die älteste Weise der Totenbestattung (Cic. Legg. 2, 22; Plin. 7, 55), bei den Juden zu allen Zeiten üblich, im Gegensatz gegen das Totenverbrennen der Griechen, was bei den Juden nur ausnahmsweise vorkam (s. Winer, den Art. Begraben). Es lag den Söhnen als Kindespflicht auf, ihre Eltern zu begraben, Genes. 25, 9; 35, 29 u. s. w. Job. 4, 3. — Schöttgen Horae.

9. **Laß die Todten ihre Todten.** Künftelnde Erklärungen s. angeführt bei Meyer. Es ist ein Dymoron, welches den geistlich Todten die Bestattung der leiblich Verstorbenen zuweist. Der Ausdruck will aber dem zögernden, noch nicht recht lebendigen Jünger sagen, es gäbe im Reiche Gottes noch dringendere Pflichten, als Todte begraben, namentlich Leichen-Ceremonien regelrecht durchzuführen. Zugleich spricht er das Ziel und Ende der geistlich Todten aus: Das Letzte und Höchste dieses ist, daß sie einander begraben. Der innere Tod hängt zusammen mit dem äußeren Tode. — Gellus wollte (nach Origenes) in diesem Zug eine Verlegung der Pietätspflichten finden. Er spricht aber einfach die Ueberordnung der christlichen Amts- und Berufspflicht über die einzelnen Consequenzen der Haus- und Familienpflicht aus, namentlich über solche, bei denen Andre reichlich vikariren können. Man darf aber wohl aus diesem Zuge schließen, daß hier von Jüngern im engeren Sinne die Rede ist; was also auch von dem ersteren Jünger gilt.

10. **Das Schiff, τὸ πλοῖον.** Mit dem Artikel: das bestimmte. Es stand zur Ueberfahrt bereit, und

die Worte Jesu hatten seine Jünger im engeren Sinne (aber hier noch nicht als Apostel) zur Nachfolge völlig bereit gemacht.

11. **Σεισμός.** Sofort die Wirkung, deren Ursachen (Sturmwinde) später angegeben werden, eine Meereserschütterung, ungeheurer Bogenschlag. Ueber die plötzlichen Stürme, welche die Lage des Sees veranlaßt, s. Schuberl III, 237; Robinson III, 571. — *αἰσος*, *ἀπολλυμεθα*. Syncretische Sprache des Affekts der Angst.

12. **Was seid ihr Kleinmüthig?** Bezagt sagt zu wenig, feige wäre etwas zu stark. Jedenfalls ist eine von dem Herrn mißbilligte Bezagtheit gemeint. Es ist aber sehr zu beachten, daß er erst nach Matthäus (Markus und Lukas haben sie umgekehrte Folge) die Jünger bedroht, um sie zurecht zu bringen, dann das Meer. S. 72 Ps. 106, 9; Nah. 1, 4.

13. Die *ἄρρωστοι*, jedenfalls die Leute in ihrer Menschlichkeit, namentlich auch in dem raschen Wechsel von unbegrenzter Angst zu unbegrenzter Bewunderung. Also wohl nicht die andern Begleiter im Gegensatz gegen die Jünger, wie Meyer meint. Nach Markus umgeben das Schiff des Herrn noch andere Schiffe: es begleitete ihn also ein größeres Jüngerfolge.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Der Herr erweist sich in der Behandlung der entgegengesetzten Jüngercharaktere als der Meister der Seelenführung, insbesondere auch der Leitung der verschiedenen Temperamente (Leben Jesu II, 2, 651; B. III, 422).

2. Der Menschensohn. Offenbar bezeichnet die Erscheinung des Messias in dem Bilde eines Menschensohnes bei Daniel ein sehr fortgerichtetes Stadium der prophetischen Messiaslehre. Man muß aber die betreffende Stelle zusammensetzen mit der Stelle von den 70 Jahrwochen, Dan. 9. Hier wird in der 63sten Woche der Messias, der nicht Fürst ist, beseitigt, indem das Volk des Fürsten, der nicht Messias ist, kommt. Nach 7 Wochen, d. h. am Abschluß der 70 Wochen, kommt dann der Messias, welcher Fürst zugleich ist. Der Gegensatz des Leidenden und des verherrlichten Messias liegt also zusammengefaßt in dem Bilde des Menschensohnes. Als der Sohn der Menschheit in ihrem geschichtlichen Fluß wird erniedrigt, beseitigt, als der Sohn der Menschheit in ihrem Segen wird er erhöht, zum Fürsten eines ewigen Königreichs eingesetzt. Gerlach: „Der Name des ersten Menschen heißt schlechthin Adam, d. h. Mensch, und jeder andre Nachkomme desselben heißt ein Sohn des Menschen; nur dieser Eine heißt der Sohn des Menschen, als der zwar von ihm abstammende, zugleich aber ein neues Menschengeschlecht erzeugende geistliche Mensch, 1 Cor. 15, 47.“

3. Das Wunder der Stillung des Meeres. Von Paulus naturalisirt, von Ammon symbolisirt, von Strauß mythisirt. Es kann freilich auch materialisirt werden, wenn man mit Meyer den Zusammenhang zwischen dem Sturm in den Herzen der Jünger und dem Seesturm, ober zwischen der Sünde im Menschenleben und „den Zuckungen und Krämpfen in der Natur“ (Dishausen) zerreißen, und die ganze Geschichte in eine bloße, direkte Nachwirkung auf die Elemente

aufgehen lassen will. Ueber den letzteren Zusammenhang vergl. Röm. 8, 20; denselben zeigt unsre Geschichte deutlich. Damit kann und soll allerdings das Wunder nicht erklärt, aber als christliches bezeichnet werden. Der Herr bedroht den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmos auf, um die Uebel des Makrokosmos aufzuheben. Das hat auch das kirchliche Bewußtsein verstanden, indem es die Seefahrt Christi vielfach zum Symbol der Seefahrt seiner Kirche durch die Welt gemacht hat. Das Wunder des Herrn selbst aber ist ein Wirken des Sohnes mit dem Vater zusammengefaßt in die Einheit Eines Moments: es ist als die neuteamentliche Verklärung des alttestamentlichen Naturwunders Weissagung und Wunderthat zugleich, und so ein Vorzeichen, daß der Sohn im Namen des Vaters eintritt in das Weltregiment.

4. Die neuere vielfach verwechelte Philanthropie hat allmählig den Unterschied zwischen den betäubten Seelen und den verzagten ganz verwischt, und die Verzagten wie jene durch tröstende Zureden zu heilen gesucht. Dadurch ist auch unsre Seelsorge in bedeutendem Maße schwach geworden, und meist wirkungslos den Verzagten gegenüber. Man hat es übersehen, daß Jesus die Betrübten tröstet mit sanften Worten, die Verzagten aber schilt mit dem entrüsteten Donnerwort seiner Liebe; d. h. der Herr wirft den zündenden Gottesblitz des heiligen Muthes durch den Schrecken seines Wortes wieder in die verzagten Seelen hinein. So bedroht er die Dämonischen, die durch feige Hingebung eine Beute unreiner Dämonen geworden sind, so schilt er die Jünger in den Momenten des Verzagens, des Kleinmuths, welcher aus dem Kleinglauben kommt, so bedroht er bei der Schwoigermutter des Petrus das Fieber, und hier sogar das Meer und die Winde. Diese Bedrohung muß nun insofern etwas Symbolisches haben, insofern Meer und Winde kein persönliches Bewußtsein haben. Dieses Symbolische hat aber eine reale Seite, sofern die Verstümmung unreiner Geister als Ursache steht hinter der Verstümmung der Natur. Das Symbol selber aber beweiset uns, daß er in jenen unnatürlich plötzlichen Naturstürmen nicht Phänomene einer normalen, gesunden Kraft der Natur sieht, sondern Phänomene ihrer Abspannung und Schwäche, etwa so, wie das Fieber im Menschenleben mit ungeheuren Kraftausbrüchen doch nur von der zu Grunde liegenden Schwäche zeugt, oder von einem Todeskeim, gegen den die Natur in übermäßiger Anstrengung ihre Kräfte aufbietet.

Somitische Andeutungen.

Jesus sieht die Volkskassen und kommt herbei; Jesus sieht die Volkskassen und zieht sich zurück. 1) Die Erscheinung selbst a. in der evangelischen Geschichte, b. in der Geschichte der Kirche, c. im Leben einzelner Gemeinden. 2) Die Erklärung der Erscheinung: a. er kommt herbei, wenn er heilsgewillige Schaaeren sieht, die sich abhängig machen von seinem Mitterwort, b. er zieht sich zurück, wenn er geistliche Schwärmer sieht, die ihn abhängig machen wollen von ihrem Wort. — Der Herr weicht der unlauteren Jüdringlichkeit der Weltfögen aus in der Nähe, um die naechte Heilsbedürftigkeit auf-

zuziehen in der Ferne. — Die Lösung Christi: hinüber! 1) Eine Lösung des Glaubens über alle Glaubensschwanken hinaus, 2) eine Lösung der Liebe über alle Egerherzigkeit hinaus, 3) eine Lösung des Muthes über alle Gefahren hinaus. — Der Meisterheiland und die kranken Jünger: 1) die kranke eigenwillige Begeisterung (Ich will), 2) die kranke unsichere Bedenklichkeit (erlaube mir). — Jesus der Meister in der Seelenpflege. — Jesus lehrt die oberflächliche Begeisterung für seine Nachfolge, die Mittel berechnen. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß ein heimathloser Wanderer werden; muß auch den Bequemlichkeiten entgehen können. — Der Menschenlohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. 1) Die Thatfache: am Anfang die Krippe, am Ende das Kreuz, auf der Wanderung die Schifferbank; 2) ihre Bedeutung a. für ihn, b. für uns. — Die Nester und Höhlen einer Jüngerchaft ohne Hingebung. Sie sucht a. Hochsitz bei gutem Erfolg, b. Vergungsorte in der Stunde der Gefahr. — Jesus lehrt den treuen Jüngerfönn in seiner menschlichen Bedenklichkeit zum letzten Zwecke des Lebens aufschau. — Laß die Lobten ihre Lobten begraben: 1) es war die geringere Pflicht im Verhältnis zu der Nachfolge, wozu er sich schon verpflichtet hatte, 2) es waren noch andere dafür vorhanden, 3) der Jünger wählte nur, zwischen zwei Pflichten zu schwanken, während er sich doch an den Herrn gebunden fühlte. — Kann es eine Collision der Pflichten geben? Eben so wenig als es einen Widerstreit geben kann a. zwischen Gottes Worten, b. zwischen Gottes Engel, c. zwischen Gottes Wegen. Denn alles das sind uns die lebendigen Pflichten. — Es ist der eigenthümliche Zug der geistlich Lobten, daß sie sich am liebsten mit dem Ceremoniell des Lebens befassen. — Die Lobten begraben ihre Lobten: das Ende der glaubenslosen Erdenwege. — Die Seefahrt des Herrn mit seinen Jüngern in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: ein Bild aller Führungen a. des Volkes Gottes (die Argerc.), b. in den Geschichten der Kirche, c. in der Ersahrung der Gläubigen. — Der erwartete Sturm: 1) nach einem so wunderreichen, herrlichen Tage und auf dem schönen, traulichen See; 2) in der Genossenschaft des Herrn selbst. — Einmal lesen wir von dem tiefen Schlaf des Herrn, und dieser Schlaf ist voll Majestät: a. eine Sabbathstunde nach unerhörter Arbeit in Kapernaum, b. ein Zeichen tiefer Seelenruhe unter dem schrecklichsten Unwetter, c. eine Sammlung zu dem erhabensten Erwachen, d. ein Vorzeichen seiner Ruhe im Grabe. — Der Schrei der Verzweiflung wird zum Gebet in der Nähe des Herrn. — Wie der Herr auch das Fieber der Hülfslosen reinigt durch seine Hülfe. — Aller Kleinmuth im Leben kommt aus dem Kleinglauben. — Jesus der Stillere aller Stürme. — Was ist das für (Einer) ein Mann! —

Stardc: Zuweilen in die Stille, Luf. 6, 12; 5, 16. — Viel predigen macht den Leib müde, Pred. 12, 12; Mat. 6, 31. — Wohin uns Gott führt. Jer. 1, 7. — Schnelle Hitze und guter Wille sind noch keine Nachfolge, Nov. Bibl. Tab. — Viele wollen fromm werden, aber ihre Nester, Häuser, Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit behalten, Kap. 16, 24. — Dem Ruf Gottes muß man nicht vorlaufen, Röm. 10, 15. — Christus verflöcht Keinen, wer zu ihm kommt, Joh. 6, 37; wer aber nur Jedisches bei ihm sucht, wird abgewiesen (abgemahnt). Gramer. — Christus, der Herr Himmels und der

Erden ist ärmer geworden als die unvernünftigen Creaturen; doch ist seine Armuth unser Reichthum, 2 Cor. 8, 9. — Die Armen, so nichts Eignes haben, trösten sich billig des arm gewordenen Jesus. Quersnel. — 2 Cor. 11, 27. — Der Mensch ist dem Willen Gottes immer entgegen, bleibt jurid, oder will vorauslaufen: die Mittelstraße ist, daß man warte, bis Gott rede, und dann nicht einen Augenblick verziehe, ihm zu folgen, Jes. 55, 8. — Die geistlich Todten, Hebr. 11, 6; Jer. 5, 3. — Alle Leute, die den Verstorbenen das Geleit geben, sind selbst schon vom Tod umfungen. Gramer. — Die Schiffahrt, ein Werk der Weisheit und Allmacht Gottes, Psalm 107, 23; Weisß. 14, 3. — Aber sie wird schändlich von der Habucht mißbraucht. Zeisius. — Gott führt die Seinen wunderbar, doch selig, Pf. 41, 4. — Durch Wasser und Feuer, Psalm 91, 14, 15; Jes. 43, 2; 42, 16. — Rechte Christen folgen ihrem Heiland aller Orten nach durch Wind und Wellen, auch Todesgefahr, 2 Cor. 6, 4; Psalm 73, 23. — Wenn Christus nicht augenblicklich in der Noth kommt und hilft uns, so dünkt uns, er schlafe; Bibl. Würtemb. Pf. 35, 23; aber der verschläft unser Heil nicht. — Die vereinigten Gebete die kräftigsten. — Das Gebet in der Gefahr der beste Anker. — Kleinmüthigkeit sei ferne von den Christen; so lange Christus bleibt, muß auch seine Ehrlichkeit bleiben. Bibl. Würtemb. — Die äußerste Noth ist der Schauplatz, auf dem sich die Allmacht und Güte des Heilands am herrlichsten verklären kann, 2 Chron. 20, 12; Jes. 33, 10; 2 Cor. 1, 8. — Der kleine Glaube auch ein Glaube; doch soll er wachsen. — Nach dem Ungewitter die Sonne. — Gottes Werke und Wunderkraft soll man preisen und nach der Errettung ihm jubiliren, Pf. 107, 30.

— Im Kreuz lernen wir erst recht, was für einen Wundermann wir an dem Herrn haben. — Danken, Pf. 14, 7; Röm. 11, 20. —

Heubner: Unser ganzes Leben ist einer Schiffahrt zu vergleichen; wir steuern dem himmlischen Hafen zu. — Christus habet suas horas et moras (vergl. die Schiff- und Sturmgeschichten bei Heubner S. 118). — Christus der Herr über die Natur. — Die Seefahrt Christi ein Bild uners Lebens: 1) Anfang, 2) Fortgang, 3) Ausgang. —

Listo: Luth. Randglosse. Tüchtige wenden gute Werke vor, daß sie Christo nicht folgen wollen; aber die deutet Christus todte und verlorne Werke. — Die weltüberwindende, alles dem Reiche Gottes dienstbar machende Kraft Christi. —

Die Perikope. Dräseke: Ein Bild der Seelenruhe: 1) in Beziehung auf ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Wirkung. — Marheineke: Daß wir in der Nähe des Herrn allen Gefahren muthig entgegengehen können. — Harms: Unser Evangelium als eine biblische Vorstellung des christlichen Lebens: das Schiff der Gläubigen; das Meer, die Welt in Sturm und Wogen, die Leiden der gläubigen Bekenner; das Schlafen Christi, der Verzug seiner Hilfe; sodann: das Gebet; sein Vorwort; sein Nachtgebot; der Ausruf der Bewunderung. — Dräseke: der Schlaf (Pregigten für denkende Verehrer Jesu, 1836, B. 1). — Uhle: der Zustand der Anfänge im wahren Christenthum. — Hagenbach: Christus unsre Zuflucht in den Stürmen des Lebens. — Greiling: Ueber die innere Ruhe der Seele bei äußeren Stürmen. — Tschirner: der Muth unter der drohenden Macht der Natur. — Hüffel: Gott ist uns immer und überall ganz nahe. —

IV.

Die Heilung der dämonischen Bekenner und die Landesverweisung; die Heilung des Sichtbrüchigen und der Vorwurf der Gotteslästerung; oder das Heilwirken des Herrn trotz dem Widerspruch des Reichs der Finsterniß.

Kap. VIII, 28—36. IX, 1—8.

(Perikope am 19. p. Trinitatis. Kap. 9, 1—8. — Parall.: Mark. 5, 1—20; Luf. 8, 26—39; Mark. 2, 1—12; Luf. 5, 17—26.)

Und da er in das jenseitige Gebiet gekommen war, in die Gegend der Gadarener¹⁾, 28 da jogen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Todtengräbern hervor, sehr bössartige Leute, so daß Niemand auf jenem Wege durchkommen (vorbei kommen) konnte. *Und siehe da, sie schriean auf und sprachen: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus²⁾, 29 Sohn Gottes? Kamst du hierher vor der Zeit, uns zu quälen? *Es war aber ferne 30 von ihnen eine große Heerde Schweine, welche weidete. *Und die teuflischen Geister 31 (Dämonen) baten ihn und sprachen: wenn du uns (denn) austreibst, so erlaube uns³⁾, abzufahren in die Heerde Schweine⁴⁾! *Und er sprach zu ihnen: gehet hin! *Sie aber 32 fuhren aus und fuhren ein in die Heerde Schweine. *Und siehe, es brauste die ganze 34 Heerde Schweine über den steilen Uferand hinab ins Meer, und sie kamen um (Lutber: erossen) im Gewässer. *Die Hirten aber flohen, und gingen in die Stadt, und berichteten 35 Alles, auch was mit den Besessenen geschehen war. *Und siehe da, die ganze Stadt ging 36

1) Γαδάρων nach B. C. M. u. N. Griesbach, Scholz, Tischendorf. — Γεργεσηνών nach C. (am Rande E. K. L. etc. vielen Minusteln, Berisonen, Origenes. — Γερασηνών. Zur Zeit des Origenes herrschende Lesart. Viele alte Uebersetzungen. Lachmann.

2) Jesus, fehlt bei B. C. L. etc. Aus Mark. 5, 7; Luf. 8, 28.

3) ἀπόστειλον ἡμᾶς. Nach B. Minusteln und den meisten Uebersetzungen. Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich ist die Recepta aus Luf. 8, 32, und exegetisch.

4) εἰς τοὺς χοίρους, B. C. Lachmann. Wahrscheinlich aus den Parallelen.

heraus, Jesu zu begegnen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, er möchte weiter gehen von ihren Gränzen.

1 (IX.) Und er trat in das Schiff und fuhr über, und kam in seine Stadt. *Und 2 siehe, sie brachten zu ihm einen Sichtbrüchigen, der auf dem Bette da lag (mitsammt seinem Bette). Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sei 3 getrost, Kind, dir sind deine Sünden vergeben!)! *Und siehe da, einige von den Schrift- 4 gelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert (Gott). *Und da Jesus ihre Gesinnungen 5 sah³⁾, sprach er: Warum sinnt ihr Arges in euren Herzen? *Denn was ist leichter 6 zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? *Damit aber ihr sehet, daß Macht hat der Menschensohn auf Erden Sünden zu vergeben — spricht er hierauf zu dem Sichtbrüchigen —: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe nach 7 deinem Hause. *Und er stand auf und ging nach seinem Hause. *Da aber die Volksschaaren das sahen, geriethen sie in Furcht (erstaunten sie⁴⁾) und priesen Gott, welcher solche Macht den Menschen gegeben hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber den Streit zwischen den Lesarten *Γεργεσηών*, *Γαδασηών*, *Γερασσηών* sind die Commentare zu vergleichen. Außerdem Erhard S. 323; Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik I, S. 20. — Bleek: „Aus Orig. in Joh. T. VI, 24 läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit ersehen, daß zur Zeit dieses Kirchenvaters *Γεργεσηών* sich noch gar nicht in Handschriften der Evangelisten befand; er trägt es als Conjectur vor, daß das die ältere Lesart sei, und erst von da an scheint es auch in die Handschriften gekommen zu sein, während zur Zeit des Origenes die gewöhnliche Lesart *Γερασσηών* war, und daneben eine zweite *Γαδασηών*. Da nun die Veränderung der ersteren in die letztere sich gar leicht erklärt, nicht so aber umgekehrt, so ist Referent von jeher der Meinung gewesen, daß in allen drei Evangelien *Γερασσηών*, was auch Lachmann aufgenommen hat, die ächte Lesart, dieses aber, da die Begebenheit nicht bei der arabischen Stadt Gerasa vorgefallen sein kann, nur ungenaue Schreibung von Seiten der Evangelisten, und wahrscheinlich das von Origenes vermuthete Gergesa gemeint ist.“ Wir lassen in Folge dieser Bemerkung *Γεργεσηών* als Lesart fallen; nur so viel festhaltend, daß Origenes als Regent Recht haben kann mit der Behauptung, Jesus sei bei der Ueberfahrt zunächst in das Gebiet der Gergesener gekommen, deren Namen (*Γεργεσαῖοι*), Genes. 15, 21; Deut. 7, 1; Jos. 24, 11), wenigstens nach Joseph. (Ant. 1, 6, 2) noch übrig war. Bei der Wahl zwischen *Gadara* und *Gerasa* aber sind die Handschriften streitig; daher ist man berechtigt, nach den lokalen Verhältnissen zu entscheiden, und das nahe gelegene *Gadara*, die Hauptstadt *Peräas*, dem ferngelegenen östlichen Grenzort *Peräas Gerasa*, welches von mehreren Geographen schon zu Arabien gerechnet wird, vorzuziehen. So denn auch Winer, Meyer. Ein erheblicher Umland scheint die Ausweisung des Herrn zu sein. Eine Ausweisung aus *Gerasa* hätte gar nicht für ihn bestimmend sein können, *Peräa* zu verlassen. Eine Ausweisung aus einem Dorf am See hätte ihn bestimmen können, weiter ins Land zu gehn. Die Ausweisung des Hauptorts dagegen ließ ihm für diesmal keine Wahl. Die

Ausweisung spricht also für *Gadara*. Vielleicht hat der heidnische Typus des Strichs (Schweine, rasende Dämonen) die evangelische Tradition veranlaßt, den Schauplatz von *Gadara* weiter hinaus nach *Gerasa* zu verlegen. Ueber *Gadara*, die Hauptstadt von *Peräa* (Joseph. bell. jud. 4, 8, 3) südöstlich von der Südspitze des Sees *Genesareth*, südlich vom Flusse *Hieromar*, 60 Stadien von *Liberias*, auf einem Berge gelegen, meist von Heiden bewohnt (nach Seegen und Burckhardt), das jetzige *Omfeis* (siehe dagegen Erhard, welcher *Gadara* nur 1 Stunde vom See entfernt sein läßt), vgl. Winer, und von Raumer, Palästina. Ueber das östliche *Secufer* aber vor allen Ritters *Palästina*. Erhard vermuthet, es habe ein Dorf *Gerasa* in der Nähe von *Gadara* gelegen. Euf. Dnomast. spricht von einem solchen Dorfe unter dem Art. *Gergesa* ohne bestimmte Entscheidung.

2. Zwei Beseffene. *Markus* und *Lukas* reden nur von einem. Nach *Strauß* und *de Wette* hätte *Matthäus* das Ursprünglichere, nach *Weiße* u. A. *Markus* und *Lukas*; nach *Erhard* hat *Matthäus* wahrscheinlich den *Gadarener* Beseffenen mit dem Beseffenen in der *Schule* zu *Kapernaum* *Mark. 1, 23* zusammengesetzt, nach *Andern* hat der *Evangelist* überhaupt die *Eigenheit*, gerne aus einem Individuum zwei zu machen, nach *Meyer* hat man die *Verschiedenheit* zu belassen, wie sie ist, nach *Augustin*, *Calvin* und *Chrysostomus* aber war der eine der *Dämonischen* Hauptperson, der vorzugsweise *Bösartige*. Dies ist auch aus dem *Grunde* wahrscheinlich, weil nur bei voller *Abhängigkeit* des *Einigen* vom *Andern* ein *Zusammengehn* von zwei *Dämonischen* denkbar wäre. In *Beziehung* auf die *Rebenumstände* ist diese *Geschichte* aus den *Parallelberichten* zu ergänzen.

3. Aus den Todengräbern. Das war ihre *Behausung*, die einzige, die ihnen übrig blieb, nachdem sie sich der menschlichen *Aufficht* und *Zucht* entzogen hatten. *Schwerlich* trieb sie bloße *Melancholie* da hinein; eher die *dämonische* *Lust* am *Grauenhaften*. Die *Grabschlitten* waren natürlich oder künstlich gebrochene *Felsengrotten*, oder künstlich ausgemauerte *Erdhöhlen* (f. *Winer*). Der *Kalksteinberg*, auf welchem *Gadara* lag, war durch solche *Grab-*

1) *Rachmann*, ἀφ'εραται. Nach *B. Origenes*, *Jrendus*.

2) εἰδώς, *Rachmann*. Nach *B. M.* abschwächende *Stosse*.

3) Das ἐφοβήθησαν vor ἐθανύμασαν meistbeglaubigt.

höhlen ausgezeichnet. Schon Epiph. adv. Haeres. I, 131 erwähnt diese Felsenhöhlen bei Gadara, welche *κολωνάδρια* und *τρυφοί* hießen.

4. Was haben wir mit dir. *ἄρα ἴνα ἡμεῖς* 2 Sam. 16, 10 c. „Hoc si ex usu latini sermonis interpretetere, contemtum videtur inducere. Ita enim latini ajunt: Quid tibi mecum est? At Hebraei aliud significat, nimirum cur mihi molestiam exhibes?“ Orotius zu d. St. — In den Dämonischen ist überall das Lagesbewußtsein alteriert, mit ihrem Nachbewußtsein oder Geniusleben vermengt, daher auch ihr Ahnungsvermögen in krankhafter Weise entwickelt. In dem Elemente dieses Ahnungsvermögens erkennen die Dämonischen die göttliche Kraft und Würde des Herrn (vergl. Luk. 4, 34). Daher ist auch die Frage, ob *απο καρπῶν* heißen soll: vor dem Messiasgerichte, wie de Wette und Meyer wollen. Ihr Ahnungsvermögen kann ihnen ebenfalls sagen, daß eben durch sie das Werk Jesu in dieser Gegend werde unterbrochen werden, daß diese Gegend für die messianische Wirksamkeit noch nicht reif sei.

5. Uns zu quälen. Es ist ein Widerspruch des Bewußtseins in dem Thum der Dämonischen, der sehr für die thatsächliche Wirklichkeit der Erzählung zeugt. Sie müssen als Leidende die Macht des Herrn fühlen, ihm entgegen eilen, mit ihrem Triebe zu rasen an sich halten, ihn unterthänig bitten. Indem sie sich aber in ihrem Bewußtsein mit den Dämonen identifizieren, unter deren Macht sie stehen, vertreten sie diese, und insofern erklären sie, er wolle sie quälen, indem er sie heilen wolle, d. h. als Dämonen in den Habes der Dual stürzen. De Wette: quälen durch Störung unsres Aufenthaltes in dem Menschen.

6. Eine große Heerde Schweine. Es war den Juden verboten, Schweine, als unreine Thiere, zu halten (Richtsoot 315. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 704). Die Heerde gehörte also entweder heidnischen Besitzern, oder sie wurde von Juden des Handels wegen gehalten. Im jüdischen Gebiete aber erschien sie jedenfalls als Befudelung des Landes und Zeichen der geistlichen Unreinigkeit seiner Bewohner. —

7. Die Bitte war wahrscheinlich ausgebrüdt: entsende uns. Das gewährende Wort des Herrn aber hat nur die Bedeutung des Gestattens, oder gar bloß der Verweigerung; demgemäß die andre Lesart. Die Bitte zeigt, daß diese Dämonen keine pharisäischen waren, sondern anomistische. Wahlverwandtschaft mit den Säuern ist ihr Sinn. Ob auch die Lücke, daß des Herrn Werk verkört werden sollte in dieser Gegend? Dann wußte Jesus sicher auch, daß die erfolgende Schredenswirkung auf die Landtschaft einstweilen hier das Rechte, und genug sei, indem er die bösen Geister nach dieser Richtung ausfahren ließ. Uebrigens setzt allerdings die Bitte voraus (Meyer), der Dämonen seien viele gewesen, was bei Markus und Lukas bestimmter hervortritt.

8. *ἀπάγετε*. Auf dem Gebot des Ausschließens liegt der Rechtsbrud. Strauß und Andere haben Anseß daran genommen, daß Jesus, wie sie meinen, mit seiner Verstattung in fremdes Eigenthumsrecht eingegriffen. Erard rekurirt auf die Gottheit Christi und sein absolutes Recht. Er erinnert an die Tempelreinigung. Das ist jedoch bereits eine andre Instanz: das Zelotenrecht, welches

jeder Israelit hatte, trat hier hervor. Und so könnte man allerdings die Landesreinigung neben die Tempelreinigung stellen als Ausübung des Zelotenrechts, d. h. des theokratischen-polizeilichen Standrechts. Allein unser Text nöthigt nicht zu der Annahme, daß Jesus über die Schweine verfügt habe. Das Rechtsgefühl des Herrn äußert sich hier einfach als Rechtsbescheidenheit. „Er hatte weder die Justiz, noch die Polizei, noch die Schweinehüterei im Gadarenerlande zu verwalten“ (Leben Jesu II, 2, 650). Alles das war seine Sache nicht; seine Sache war lediglich, die Dämonischen zu heilen mit dem *ἀπαγέρειν* an die Dämonen. Andere Ansätze, wie z. B., daß die Dämonen thöricht gehandelt haben würden, mit dem Hineintreiben der Schweine in den See, sind kaum der Erwähnung werth. Diese Entrede beruht auf der Voraussetzung, der Dämon könne nie dumm sein. Ueber die Dämonen selbst und die Dämonischen s. oben S. 4, 24. u. Leben Jesu II, 1, 286 ff. Man kann nicht läugnen, daß das zerrüttete Nervenleben, das unfreie Bewußtsein, Wahnsinn, Blödsinn, Raserei das natürliche Substrat für die dämonischen Zustände bilden. Daher unterscheiden sich denn auch die Beseßenen eben so bestimmt von denen, welche sich wie Judas und die Phariseer mit freiem Bewußtsein der Herrschaft des Bösen übergeben haben, wie sich die Dämonen selbst von dem Satan unterscheiden, und die Absagung gegen den Satan in dem christlichen Taufritus von dem Grotzismus, welcher erst bei verdunkeltem theologischem Bewußtsein der Kirche bei den Katakomben angewandt werden konnte, während er früher nur bei den Energumennen Statt fand. Die Dämonischen sind aber nicht bloß nach dem psychischen Substrat ihres Leidens Menschen von unfreiem Bewußtsein; sie sind eben in dieser Disposition von unreinen Geistern (*πνεύματα ἀκάθαρα*) eingenommen. Die körperliche Behauptung ist Volksvorstellung; das Wesentliche ist die Herrschaft eines einzelnen dämonischen Einflusses, oder einer Masse von solchen Einflüssen, welche von wirklichen dämonischen Geistern ausgehen, und so mächtig wirken, daß der Dämonische in seinem Bewußtsein sich mit denselben identifizirt. Es liegt nun ganz in der Natur solcher Einflüsse, daß sie ebensovohl aus dem Diesseits, als aus dem Jenseits kommen können, ebensovohl aus dem Tobtenreich, wie aus dem Reiche des Satans im engsten Sinne. Daher war es denn auch die Meinung des Josephus de bello jud. 7, 6, 3 die Dämonen seien Geister böser Menschen; ebenso hielten sie die ältesten Kirchenväter für Geister verstorbenen Menschen, namentlich Justin der M. und Athanasios. Tertullian gab der Sache zuerst eine andere Wendung, und Chrysostomus trug vollends dazu bei, die alte Anschauung zu vernichten und satanische Dämonen an die Stelle der verstorbenen Unseligen zu setzen (I. D. a. W. 337). Eine gründlichere Einsicht in das Verhältnis der sympathetischen Einflüsse muß aber lehren, daß es ganz gleich viel ist, woher die dämonischen Einflüsse kommen, und daß das dämonische Wesen, bewußt oder unbewußt, aus der Ferne wie aus der Nähe, möglicher Weise auch bis zu körperlicher Befestigung fortschreitend, auf den dämonisch Leidenden einwirken kann. Daraus ergibt sich denn auch, daß der Dämonische das Bewußtsein haben kann, er stehe unter einer Region solcher unreinen Geister, wie dies aus den Parallelen zu unserm Bericht erhellt

und wie es jedenfalls ein Schlaglicht wirft auf die Gegend von Gadara. Die Schuld des Dämonischen darf daher auch nicht mit der Schuld satanischer Böswichter verwechselt werden, wie oft geschehen ist. Sie kann bei dem Wüthenden bis zum Minimum zurücktreten, kann aber auch bedeutender hervortreten: ihr Grundzug ist Feigheit, feige Ueborgabe des gestörten Bewußtseins an den verderblichen Einfluß. Ganz dasselbe gilt von der sittlichen Seite des Wahnsinns, und wir würden eher die These aufstellen: bei allem Wahnsinn spielt etwas Dämonisches mit, als umgekehrt, die Dämonischen der Schrift waren bloß Wahnsinnige, oder auch die Ansicht der älteren orthodoxen Schule: sie waren eine ganz eigene Klasse vom Teufel befreiter Menschen, wie sie nach Gottes Zulassung zur Verherrlichung Christi nur zur Zeit Jesu und in seiner Umgebung vorgekommen. Womit wir nicht läugnen, daß in der Zeit der Erfüllung alles menschlichen Verderbens auch die dämonischen Zustände zu ihrem vollendeten Typus gekommen waren, und schauerlicher als je hervortraten. Beachten wir es aber, daß die Feigheit des unfreien Bewußtseins der eigentliche Kernpunkt des Leidens ist, so verstehen wir auch die Heilmethode des Herrn. Durch ein donnerndes Machtgebot, ein Drohwort göttlicher Majestät warf er den Lebensstrahl der Kraft in das unfreie Bewußtsein, schreckte die Geister, die es beherrschten, und löste seine Fesseln. Er löste den Zusammenschluß des unfreien Bewußtseins mit dem Dämon, und bewirkte den Zusammenschluß desselben mit seinem göttlichen Bewußtsein. Das war die Erlösung von dem *δαίμων*, welcher an sich persönlich unter der Bezeichnung des *δαίμονιον* ins Unpersönliche hinüberspielt (I. D. a. W. 295).

9. Und fuhren in die Herde. Natürlich nicht die Dämonischen, sondern die Dämonen. Wie aber geschah das? Und wie entland die stürmische Aufregung in der Schweinherde, in welcher sie sich über den Abhang in's Meer stürzte? Daß die Thiere, die in Herden (oder in Jüngen) leben, sympathetisch zusammenhängen, ist bekannt. Nicht der Hirt hält sie zusammen in erster Linie, sondern der Zug der Gemeinschaft. Hat also der Schreck Ein Individuum ergriffen, so sind sie Alle ergriffen. Nun aber gibt es Thierklassen, die für den Schreck besonders empfänglich sind, auch für geisterhaften Schreck, vor Allem das Rosß. Aber auch das Schwein ist besonders empfänglich für den wilden Schreck (s. Scheitlin's Thierseelenkunde, Bb. 2, 186). Wahrscheinlich waren es denn auch nicht bloß die äußeren Merkmale, sondern eben die Empfänglichkeit für unreine psychische Einbrüche, welche das Schwein für die leitische Geistesucht zu einem unreinen Thier machten (Leben Jesu II, 2, S. 662). Nun bleibt allerdings das Einfahren der Dämonen in die Schweine selbst in mysteriöses Dunkel gehüllt. Das Medium ihres Schrecks war aber höchst wahrscheinlich der letzte, gräßliche Paroxysmus, unter welchem die Dämonischen ganz gewöhnlich geheilt wurden (Mart. 1, 26; Luf. 4, 35; Mark. 9, 26 ff.). Wir wiederholen dies trotz Meyers Einrede.

10. *ὄμωρ*, cum impetu ferri, irruens, C. 19, 29. Oshausen nimmt ein Einwirken der Dämonen auf die Thiermasse an; Henneberg, Neander u. A. schließen auf einen unbekanntem, zufälligen Umstand; Meyer glaubt mythische Bestandtheile statuiren zu müssen. Besser ist es, das Mysteriöse zu

würdigen, welches die feinsten und tiefsten Beziehungen des Geistes- und Naturlebens durchblicken läßt.

11. Die ganze Stadt. Der Unwille gegen Jesus von wegen des veranlaßten Verlustes ist niebergehalten durch den Schrecken, den seine Wunderthat verbreitet hat. Also Abweisung in der Form eines stöberlichen Aufzugs, wie ihn die Alten zu den Götteraltären machten, um Unheil abzuwenden. Sie fürchteten noch größern Schaden von seiner Wirkksamkeit. In einem Gemeinwesen, worin die Schweine ihre Hirten haben, nicht aber die hirtendürftigen Menschen, ist die wunderbare Heilung der beiden Schreckensmenschen ein Unglück, weil sie den Verlust einer Schweineherde verursachte. Jesus geht. Indessen bleiben die Geheilten, namentlich der, welcher dem Herrn folgen wollte, als Zeugen seines Heilwunders in der Dekapolis jurid.

12. Kap. 9, 1 ff.; Lufas (5, 17) bringt diese Geschichte nach der Heilung des Aussätzigen. Ebenso Markus (2, 3). Chronologisch gebührt aber jene Stelle dem Hauptmann zu Kapernaum. Für das spätere Datum des Matthäus spricht der Umstand, daß jetzt schon die Anseindungen der galiläischen Schriftgelehrten bestimmter hervortreten.

13. In seine Stadt. Stärker im Griechischen: *εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν*. Die Ehre, so genannt zu werden, hatte Kapernaum, Kap. 4, 13.

14. Einen *καρῶντινός*. S. Kap. 4, 24.

15. Da nun Jesus ihren Glauben. Dieser Glaube sprach sich besonders in dem heldenmüthigen Anschlag aus, wie sie den Herrn über das Dach zu erreichen suchten, wie das Markus und Lufas berichten. Bei diesem gemeinsamen Glauben scheint aber der Sichtbrichtige der eigentliche Anordner gewesen zu sein; gliederkrank, herzensfrisch, ein Glaubenshelder auf der Tragbahre (L. Jesu II, 2, S. 665). Auch bei Matthäus findet sich die Andeutung des Außerordentlichen: *καὶ ἰδοὺ*.

16. *ὄρατε τέκνον*. Beide Wundergeschichten in ihrer Verbindung können den Gegensatz des Scheitens oder Bedrohens und des Erfolgens, oder der Heilmethode für die Feigen, Kleinmüthigen und die glaubensmüthigen Betrüben klar veranschaulichen. *τέκνον*, liebevolle Anrede, Mart. 2, 5; 10, 24; Luf. 16, 25. Analog: *ὄψατε*, B. 22.

17. Sind dir vergeben. Perfektum (Dorisches). Bezo: Emphasis minima negligenda. In diesem Falle war also die Giederkrankheit Folge der individuellen Sünde des Leidenden; in andern Fällen nicht, Joh. 9, 3. Daß Jesus diese Fälle mit seinem Meßerbid unterscheidet, darin unterscheidet er sein Urtheil zugleich von dem Volksurtheil (Luf. 13, 4 und die Erzählung vom Lazarus), und nur Strauß hat darin einen Widerspruch zwischen den Berichten vom Herrn selber finden können. S. dagegen Meyer, die Note S. 189. Vergebens aber bestreitet derselbe, daß Sündenergebung als die sittliche Vorbedingung der Wiederherstellung hier zugleich psychische Vorbedingung gewesen sei. Gegen Hase (Leben Jesu S. 73), welcher hier eine Accommodation an das Volksurtheil findet, spricht de Wette mit halbem Zugeständniß S. 90.

18. Und siehe, Etliche. Auch das war jetzt noch etwas Neues, daß die Schriftgelehrten auch nur in

Gedanken ihm Gotteslästerung zur Last legten. Hier nun wird uns das dritte Zeichen des in das Innere hindurchschauenden Blicks Christi berichtet. Er durchschaute das Uebel des Sichtbrüchigen bis auf seine Wurzel, die Sünde; durchschaute die Raafregel des Sichtbrüchigen und seiner Träger, den Glauben, durchschaute die Schriftgelehrten bis auf ihren lästerlichen innern Borwurf, er lästerte (weil allein Gott Sünden vergeben könne, Luk. 5, 21); wovon ohne Zweifel Spuren in ihrem Gesicht zu lesen waren. Denn die Mimik der Entrüstung über Gotteslästerung war bei den Juden stark; sie ging bei ihrem ungehemmten Ausbruch bis zum Kleiderzerreißen und Auspeien. Und wenn auch diese Entrüsteten aus Scheu an sich hielten, so mußten doch ihre Blide und Hände sprechen. Der Ausdruck *ιδωθ* ist also durch die Lesart *εδωθ* nicht „gut erklärt“, wie de Wette will; richtig bei Marfus, *τω πνευματι*. „Das Durchschauen der Gedanken und Gefinnungen Anderer (vergl. Joh. 2, 24, 25) war ein Charakteristikum des erwarteten Messias (Wetstein z. u. St.), in Jesu realisiert vermöge seiner geistigen Gottessohnschaft, analog seiner Wunderkraft.“ Meyer. Es wird aber doch ein Unterschied zu machen sein zwischen der rabbinischen Vorstellung des magischen Durchschauens und dem göttlichen Durchblick Christi selbst, der sich als menschlicher Meisterblick durch verborgene Anzeichen vermittelt.

19. So Arges. Däshausen: Arges, wegen der Verkennung der göttlichen Würde; de Wette: wegen des vornehmlichen Urtheils mit Uebelwollen und Leichtsinne. Vergl. Matth. 12, 31. Materiell arg war der Gedanke, der höchstes Geistesleben zur Gotteslästerung machte, formell arg, weil sie ihre Bedenken nicht offen äußerten. Daher *ομεις*, im Gegensatz gegen die Leute des Vertrauens. Sie nahmen wohl besonders Anstoß daran, daß Jesus die Tempelordnung, die typische Sündenvergebung Seitens der Priester unter der Bedingung des Sünd- oder Schulbopsers aufzuheben schien. Von bloßer Ankündigung der Sündenvergebung (Ruinoel) kann nicht die Rede sein.

20. Was ist leichter, d. h. beides in der Wahrheit zu sagen, ist gleich schwer, setzt göttliche Macht und Vollmacht voraus. Da aber die volle Wirkung der Absolution unsichtbar ist, so soll sie durch ein Wunder im Sichtbaren befestigt werden.

21. Damit ihr aber. Sehr anschaulich läßt der Evangelist den Momenten hervortreten, indem er den Befehl der Angeredeten zu bemerken unterläßt. Damit ihr (da) wisset, daß Macht hat (emphatisch vorangestellt) der Menschensohn, auf Erden (Gegensatz der Himmel) die Sünden zu vergeben, siehe du (da) auf u. f. w. S. die Ergänzungen bei Marfus und Lukas.

22. Sie erschrecken. *εποσηθησαν*. Die Leute waren sympathetisch zwischen den Geist Christi und den Unglauben der Schriftgelehrten gefesselt. Es war ein Geisterkampf. Um so erschütternder wirkte auf sie das Heilwunder, wie denn auch die Wunderwirkung Christi selbst in solchen Situationen einen viel größeren Kampf und eine viel stärkere Machtentfaltung voraussetzte.

23. Den Menschen gegeben. Grotius, Ruinoel. Plural der Kategorie: nur Jesus gemeint. Baumgarten-Crusius: Den Menschen als Heil durch Christi Wirkung. Meyer, de Wette: Eine neue Gabe Gottes an die Menschheit. Mit der Wunder-

that ist hier besonders auch die *εξουσια* der Sündenvergebung gemeint. Diese, die bisher nur im Allerheiligsten des Tempels thronte als Jehovas Vorrecht, stand jetzt vor ihren Augen da, eine vermenschlichte Sache. Das bestimmte ihre freudige Aufregung: Dem Menschensohn gegeben, also den Menschen. Die Auslegungen von Ruinoel und Meyer schließen einander nicht aus.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Beide Wundergeschichten haben zuerst das Gemeinsame, daß sie unter höchst erschwerenden Umständen vom Herrn vollbracht werden. In dem ersten Falle stellt die rezeptive Mitwirkung des Glaubens in hohem Grade; nur ein Keim bietet sich dar in der ehrebetigen Scheu, womit die Dämonen sich in die Nähe Jesu gebannt sehen und ihn erkennen, während nicht nur der dämonische Geist in ihnen selber, sondern auch der unreine, gemeine Sinn der Gadarener ihm entgegenwirkt. Im zweiten Falle fällt der lästerliche Unglaube der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen den Glauben des Sichtbrüchigen und seiner Genossen schwer in die Waagschale. Dazu kommt denn im ersten Falle die Ausweisung aus Gadara, im zweiten Falle der, wenn auch noch unterdrückte, Borwurf der Gotteslästerung selbst Seitens der Schriftgelehrten. Der volle Ausbruch dieser feindseligen Gefinnung erscheint Matth. 12, 24.

2. Ebenso hängen die beiden Geschichten darin zusammen, daß die erste mehr als die sonstigen Dämonenheilungen den Herrn als den mächtigen Sieger über das Reich der Dämonen erscheinen läßt; auch als den Sieger über die unreinen und finstern Mächte der dunklen halbheidnischen oder heidnischen Länder, während die zweite am bestimmtesten zeigt, wie er im Gebiete des Uebels hindurchdringt bis auf den Grund, die Sünde; wie er die sittliche Macht des Schuldbewußtseins aufzuheben vermag. Bis in die psychischen Abgründe des menschlichen Lebens und seine ethischen Grundtiefen also reicht seine Rettermacht hinab. Fassen wir die beiden Wunder mit dem Seewunder zusammen, so manifestirt er sich als Herrscher über die Natur, über den Abgrund und über die sittlichen Tiefen des Menschenherzens.

3. Die Gadarener Dämonenheilung bildet einen eigentlichen Centralpunkt der biblischen Dämonologie. Sie wird zugleich zu einer Apologie für das gesetzliche Verbot des Schweinefleisches im Stadium des Alten Bundes (s. die oben angeführte Stelle, Leben Jesu). Die Begründung mangelt dafür, daß Risiko und Gerlach nach Älteren in dem Untergang der Schweine ein positives Strafwunder Jesu sehen. Jesus läßt es zu auf das Begehren der Dämonischen, die er so lange nicht ganz in seiner Gewalt hat, so lange sie nicht völlig geheilt sind. Indessen ist bei diesem Zuge daran zu erinnern, daß die Dämonischen in der Regel trotz ihrer eignen Unreinigkeit auch ein gesteigertes Ahnungsvermögen für das Ungeziemende haben (vergl. Apostlg. 19, 15). Es gesiel den Dämonen, in den Säuen zu wohnen. Es gesiel aber auch den Dämonischen, ein ironisches Strafgericht über ihre Gegend zu verhängen, und damit in einer besseren Richtung sich auszurasen. — Der Herr aber fand dieses Gericht ganz passend, ohne es zu verfügen.

4. In gewisser Beziehung ist die Absolution des Sichtsbrüchigen, wie die späteren Sündenvergebungen des Herrn, ein Vorzeichen des Moments, da der Vorhang des Allerheiligsten im Tempel zerriss; was auch die bis zum Schred erkaunenden und Gott preisenden Zuschauer zu ahnen schienen. In dieser Geschichte ist der Zusammenhang der Sünde und des Uebels, der Sündenvergebung und der heilenden Wunderhülfe, also auch der Rechtfertigung und der Auferstehung, sowie der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in der bestimmtesten Weise veranschaulicht.

Homiletische Andeutungen.

Nicht nur die Lehre Jesu, auch sein Wunderthum und Heilswirken stößt auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt. — Darin erkeint die besondern Herrlichkeit der Heilswunder Jesu, daß er sie durchführt mitten im Kreise der Ungläubigen, wenn nur ein Glaubensfunke ihm entgegenkommt bei den Hülfbedürftigen. — Jesus muß alle die, welche er erlöst, dem Unglauben der Welt entreißen, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt. — Daß Christus die bösen Geister bannt und die Schuld des Sünders vergibt, hängt zusammen. — Die Gadarenergesehichte. — Jesus macht den Seinen freie Bahn zu Wasser und zu Lande. — Jesus reinigt zuerst die Landstraßen in die Heidenwelt hinein. — Die Unsicherheit der Strafen, ein Schlag Schatten für den Geist des Landes. — Die Verwandtschaft der menschlichen Käselei mit den Geistern des Abgrundes. — Der Zwiespalt in dem Bewußtsein der Beseffenen. 1) Sie eilen dem Herrn ehrerbietig entgegen, und klagen doch, er wolle sie quälen; 2) sie legen sich aufs Bitten, und äußern doch noch ihre bössartige Leidenschaft; 3) sie lassen sich selber heilen, und müssen doch noch Andern dabei zur Last fallen. — Die Beseffenen zogen doch dem Herrn noch besser entgegen als der Magistrat und die Bürger von Gadara. — Das unfreie Bewußtsein wie das böse findet sich gestraft und gequält durch die Annäherung des Heiligen. — Christus heilt leichter die Käselei der Geisteskranken als den klug berechnenden und doch stumpfsinnigen Eigennuß. — Die Majestät Christi in seinem Siege über die Dämonischen, ein Lichtzeichen von seinem geheimnißvollen Königswalten im Todtenreich selbst (nach 1 Petr. 3, 4). — Das göttliche Strafverhängniß bei dem Rettungswunder, eine Prüfung für Land und Volk. — Beseffene und Missethäter, ein Gericht über Land und Volk. — Wie sie oft sogar sich das Ansehn der Zugmeister und Richter geben können. — Die Ausweisung des Herrn in der Form der Ehrfurcht und Bitte. — Unter dem Ceremoniell einer Wallfahrt. — Die Perikope 9, 1—8. — Der durchschauende Blick des Herrn entscheidet seine herrlichen Rettungswunder. 1) Er sieht den Glauben in den Anstrengungen der Noth und bringt ihn zur Reife; 2) er sieht die Sündenschuld in dem Grunde des Uebels, und tilgt mit ihr die Wurzel des Uebels; 3) er sieht den heimlichen Unglauben des Herzens hinter dem stimmigen Groll des Angeichts und zerstört seinen hemmenden Einfluß. — Das Heilswunder am Gewissen und das Heilswunder am kranken Leben sind im Grunde immer beisammen. 1) Das erste ist die Wurzel, das andere die Erscheinungsbülthe; 2) zwar waltet bald das eine vor, bald das andere; 3) doch

hat das zweite ohne das erste keinen Bestand, und das erste muß sich endlich im zweiten bewähren. — In dem Einen Heilungswunder des Sichtsbrüchigen hat Jesus die tiefste Gnadenwirkung aller seiner Wunder offenbart gemacht. — Sei getroffen, mein Sohn, die sind deine Sünden vergeben. — Der Menschensohn hat Macht, die Sünden zu vergeben auf Erden. — Was Christus an den Herzen der Seinen gethan, das beweist er und wird er beweisen an ihren Gliedern. — Das Evangelium von der freien Gnade im Unsichtbaren wird durch sichtbare Erscheinungsbülthen besiegelt vor den Augen seiner Widersacher: 1) durch genesende, lebensfrische Völker, 2) durch blühende Länder, 3) durch Auferstehungszeichen der ganzen Erde. — Die Sündenvergebung der Schriftgelehrten (Gesetzesverwalter) und die Sündenvergebung Jesu. 1) Die eine ist gebunden an die äußere Ceremonie, an das Opfer, an den Tempeldienst; ein Scheinbild an die Scheinbilder; 2) die andere geht frei hervor aus der Gnade, gestaltet sich im Glauben, und kommt zur Bewährung in der neuen Lebenskraft; ein wahrhaftiges Leben, das im höchsten Leben selbst wurzelt. — Der augenscheinliche Beweis der verborgenen Gnade. — Das Evangelium von der Sündenvergebung in Christus, die herrlichste Gottesgabe an die Menschheit.

Starke: Die Teufel glauben auch und zittern, Joh. 2, 19. — Zeilus: Wenn der Teufel seinen Willen nicht haben kann, das ist seine Qual; und so gehet den Gottlosen, seinen Kindern, auch. — Osander: Die sind gewiß Satans Kinder, die nur Schaden zu thun trachten, Joh. 8, 44. — Hedinger: Noth heut zu Tage fährt der Teufel in die Säue. — Gott läßt die zeitlichen Güter verloren geben: 1) aus Barmherzigkeit, 2) aus Gerechtigkeit. Duesnel. — Hedinger: O des Unbanfs: die Säue behalten und Christum vermeiden. — Die Einbildung, das Evangelium sei eine schädliche Lehre, ist eine Anstechung des Teufels. — Die Christum in seinen Gliedern aus ihren Grängen verjagen, sind ärger als die Gadarener. — Die Perikope. Hedinger: Des Nächsten Noth soll man sich annehmen. — Wir sollen in der Krankheit mehr nach der Gesundheit der Seele als des Leibes trachten, Würtemb. Bibel. — Was der wahre Glaube von Gott hofft, das widerfährt ihm. — Wer seine Sünde herzlich bereuet und an Jesum Christum glaubt, hat Vergebung, Aposst. 10, 43. — Jesus der rechte Herzenskündiger, Joh. 2, 25. — Niemand kann recht getroffen sein, wo er nicht versichert ist, daß er ein Kind Gottes ist. — Ein göttlich Werk beweiset das andere. — Die Vergebung der Sünden faßt Alles in sich. — Duesnel: Was den klugen Weltweisen ein Stein des Anstoßes, ist den Einfältigen eine Ursache, Gott zu loben. — Bewundern und Preiseln muß beisammen sein.

Gerlach: Die mich hassen, lieben den Tod, Spr. 8, 36. — Da die Wunder vorgeisende Offenbarungen einer höhern Weltordnung sind, so war wie im Alten Testamente so auch im Neuen nothwendig, daß sie in einzelnen Thaten Jesum auch als den zukünftigen Richter der Welt erkennen ließen. — Doch haben solche Wunder nur eine sinnbildliche, vorübergehende Bedeutung, und gehören nicht, wie die Wunder seiner segnenden Liebe, wesentlich zu seinem Erbschramte. — Die Strafwunder: hier (?); die Wechsler und Verkäufer im Tempel (?); der Feigenbaum, die niederstürzenden

Schaaren, die ihn greifen wollten (Ananias und Sapphira; Elymas). — Auch hier war Segen mit der Strafe (dem Strafgericht Gottes) verbunden, 1) hergestellte Sicherheit des Landes, 2) Befreiung der Gegend von bösen Geistern, 3) die Heilung der Besessenen, 4) die Bewahrung vor dem Reizdes verbotenen Fleisches. — Die Perik. Auf dem Namen Menschensohn liegt hier ein besonderer Nachdruck; der Messias, der Heiland als Mensch unter den Menschen. — Jesus hat diese Macht seinen Dienern verliehen, im Namen Gottes selbst die Vergebung der Sünden den Sündern zu verüben. Heubner. Die Perikope: Auch der Glaube Anderer kann uns behülflich sein zur Erlangung der Vergebung der Sünden. — Das Christenthum hat mittelbar und unmittelbar einen wohlthätigen Einfluß auch auf den leiblich Kranken. — Das Bewußtsein der Sünde ist in allen Körperleiden der eigentliche Stachel. — Vergebung der Sünder die erste Hülfe, die der Mensch in der Noth bedarf. — Der Zurs Christi an bekümmerte Seelen ist allemal der: sei getroßt. — Es ist nicht wahr, daß die

Gebanken zollfrei sind. — Der Gang zum Argwohn. — Auch über die Errettung Anderer sollen wir uns freuen. — Die Heilung des Sichtbrüchigen: 1) wie er sie anfängt, 2) vertheilt, 3) vollendet. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) worin sie besteht, 2) welches ihre Bedingung ist. Reinhard 1802. Daß die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen und verderblichen Folgen unserer Vergehungen den heilsamsten Einfluß habe, — Harms Postille, Bb. 2: Unfre Sünden und unfre Leiden in ihrem Zusammenhange, welcher ist: 1) meist offenbar, 2) zuweilen verborgen, 3) stets gewiß. — Westermeyers Hauspostille, 5r Bb. Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben: 1) der Widerspruch gegen sie, 2) die Zeugnisse für sie, 3) ihre Herrlichkeit, 4) ihre Bedingungen. Sasse 1842. Christus als der rechte Arzt der Seele. Reinhard: Fleißig an die Strenge denken, womit die Natur jeden Mißbrauch unsers Körpers rächt. — Rambach: Woran erkennen wir mit Sicherheit, daß unfre Sünden uns von Gott vergeben sind?

V.

Das Wunder der Verführung des Zöllners zum Apostelamt und das Festmahl des Herrn mit den Jöllnern; der doppelte Anstoß daran Seitens der Pharisäer und Johannesjünger; oder das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit.

Cap. IX, 9—17. (Matth. 2, 13—22; Luf. 5, 27—39.)

Und da Jesus von dort vorüber ging (im Vorbeigehn), sah er einen Menschen an der Zollstätte sitzen, genannt Matthäus, und er spricht zu ihm: folge mir nach! Und er stand auf, und folgte ihm nach (ward sein Nachfolger). Und es geschah, als er zu 10 Tische lag in dem Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten sich zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. *Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? *Als aber 12 Jesus¹⁾ das hörte, sprach er: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. *Gehet aber hin und lernet, was das ist: Barmherzigkeit will ich, und nicht 13 Opfer (Hof. 6, 6). Denn nicht bin ich gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder (zur Buße)²⁾.

*Als dann traten zu ihm die Jünger des Johannes, und sprachen: Warum fasten 14 wir und die Pharisäer so viel, aber deine Jünger fasten nicht? *Und zu ihnen sprach 15 Jesus: Es können doch nicht etwa die Hochzeitleute (die Genossen des Bräutigams) Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wenn der Bräutigam von ihnen genommen sein wird; und alsdann werden sie fasten. *Niemand aber sticht einen Lappen von ungewalktem Zeug auf ein altes Kleid, denn diese Ausfüllung reiñet etwas mit aus von dem Gewande, und der Riñ wird ärger. *Auch 17 sañt man nicht jungen Wein in alte Schläuche; sonst werden die Schläuche versprengt, der Wein wird verschüttet und die Schläuche verderben³⁾. Sondern man faffet neuen Wein in neue Schläuche, und so werden sie beide mit einander erhalten.

Ergetische Erläuterungen.

1. *Ἐξ τὸ τελωνιον.* Das Zollamt. Sein Weg führte ihn am Zollamt vorbei (*παράγειον*).

2. Ueber Matthäus, identisch mit dem Levi Matth. 2, 14; Luf. 5, 27 s. die Einleitung. Wahrscheinlich war Matthäus schon früher in nähere Verbindung mit dem Herrn getreten (s. die obige Hypothese, und Leben Jesu II, 2, 669).

3. Da er zu Tische lag. Nach morgenländischer Sitte. Man stützte sich mit dem linken Arm auf die Lagerbank (den Divan). Ohne Zweifel ist das Haus, welches mit dem Artikel hervorgehoben wird, das Haus des Zöllners. Meyer behauptet, es müsse das Haus Jesu gemeint sein, weil vorhergeht: er folgte ihm nach. Wie wenn dem Herrn nachfolgen heißen sollte: mit über die Strañe gehn. Nach Lufas war das Mahl in dem Hause des Levi. Die angebliche Dis-

1) *ὁ Ἰησοῦς.* Im Cod. B. und einigen Uebersetzungen fehlt *Ἰησοῦς*. Nach Meyer wäre es aus den Parallelen herüber genommen. Bei *ἐλεγε* fehlt *αὐτοῦς* in Cod. B. C. D. u. s. m.

2) *εἰς μεταβολαν* fehlt in B. D. L. in mehreren Uebersetzungen und bei mehreren Vätern.

3) Lachmann nach B. u. A. *ἀπολλύονται*.

ferenz ist (von Fritzsche und Meyer) nur aus der buchstäblichen Deutung der Worte: er folgte ihm nach, herausgepreßt, die nichts anders heißen können als: er ward von diesem Moment an sein Nachfolger als Jünger im engeren Sinne. Mit Recht hat schon de Wette erinnert, daß Jesus schwerlich Gastmähler gegeben habe.

4. Und Sünder. Meyer: überhaupt nichtsmwürdige Leute (1). Wir setzen dafür: überhaupt Exkommunizierte nach dem Urtheil der pharisäischen Synagogen.

5. Die Gesunden und die Kranken, d. h. nach B. 13 die Gerechten und die Sünder. Waren nun die Gerechten nach de Wette wirklich gesetzlich Gerechte (nach dem jüdischen Urtheil) oder nach Meyer ironisch so zu nennen, wegen ihrer „eingebildeten Rechtsbeschaffenheit“? Beide Ergeten muß man zusammenhaken: es war eine eingebildete Gerechtigkeit jener Gerechten, daß sie die gesetzliche Gerechtigkeit für die rechte Gerechtigkeit hielten. Die Sünder dagegen waren nicht nur wirklich Sünder dem jüdisch legalen Standpunkt gegenüber, sondern sie sühlten sich auch hier als Sünder gegenüber der höheren Gerechtigkeit Christi. Mit Recht sagt also Calvin: ironica concessio.

6. Ich habe Wohlgefallen. Hof. 6, 6 nach den Sept. Das ורצו bei Hofas nur Frömmigkeit bedeute, behauptet de Wette ohne Grund. — Und nicht am Opfer. Die Vergleichung mag an und für sich nur relativ sein (s. de Wette): wenn der Gegensatz von Barmherzigkeit und Opfer eintritt, so wird sie absolut, weil dann das Opfer nicht nur allen Werth verliert, sondern ein Heuchelopfer wird. Der Ausdruck ποσενδέρτες μάδερς entspricht einer rabbinischen Formel מרצו נא. Schöttgen.

7. Die Jünger Johannis. Nach Lukas führen die Pharisäer auch bei diesem Vorwurf das Wort, indem sie auf die Jünger des Johannes hinweisen. Scharlemacher hält die Darstellung des Lukas für die ursprüngliche. De Wette hält sie für Nachbesserung des Matthäus, hält aber gleichwohl das Auftreten der Johannisjünger selber für unwahrhaftig, Meyer einfach für Matthäus mit Grund. Lukas kann die Frage der Johannisjünger den Pharisäern in den Mund legen, da auch jene theilweise pharisäisch gefinnt waren und unter der Ueberschätzung der Vorbildlichkeit des aszetischen Johannes neuerdings noch mehr werden wollten. Diese Johannisjünger gehören eben zu denen, welche sich nicht zu Jesu haben weisen lassen.

8. οὐ νιολ τοῦ νυμφῶνος, die Söhne des Brautgemaachs, d. h. die Brautführer. E. Winer „Hochzeit“. „Am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und gesalbt mit seinen Begleitern (מרימ מרימ 14, 11) in das Haus der Braut, und führte dieselbe geschmückt und von ihren Gespielinnen begleitet in feierlichem Zuge unter Gesang, Musik und Tanz Abends bei Fackel- oder Lampenlicht in das Haus seines Vaters. Das Hochzeitmahl (Hochzeitstest) auf Kosten des Bräutigams veranstaltet, dauerte gewöhnlich 7 Tage lang u. s. w.“

9. Leibtragen. Das περνεῖν bezeichnet also der Herr als die Wurzel des Fastens. Die andern Evangelisten haben ηστενείν. „Das Fasten soll

Ausdruck der Trauer, und innerlich bebingt, nicht bloß eine äußerliche Uebung sein.“ De Wette. Hiermit ist zunächst die Unwahrheit des den Jüngern zugemutheten Fastens ohne Motiv bezeichnet. Die Jünger verlebten eben ihre Freiheit; dafür bedurften sie eines festlichen Ausdrucks. „Die Katholiken folgern aus diesem Verse, daß nachdem Jesus gestorben, gefastet werden müsse.“ Heubner. — Consequent geschlossen müßte man dann Jahr aus Jahr ein in gesetzlicher Weise fasten.

10. Niemand aber stift. Zwei Bilder aus dem Leben, und zwar aus der menschlichen Oekonomie zur Veranschaulichung der Grundsätze der göttlichen Oekonomie. In beiden Beispielen wird nicht lediglich die Unzusammengehörigkeit des Neuen und Alten an sich dargestellt, sondern des Neuen, das noch jung ist, im Verhältnis zu dem Alten, das veraltet ist. Daher ist im ersten Falle der Lappen ungewalt (von ungewalttem Tuch); er läuft also ein, und zieht als Ausfüllstück (πληρωμα) das alte Kleid zusammen, und zerreißt es vollends nach allen Seiten. Daher ist der junge Wein noch in der Gährung begriffen, er dehnt sich aus, und sprengt so die alten Schläuche. Der Antagonismus zwischen dem jungen Neuen und dem veralteten Alten liegt also nicht bloß in der Unvollkommenheit des Alten, sondern auch des Neuen, die aber zu seinem Wesen, seiner Entwicklung gehört, und von seiner Kraft und Ursprünglichkeit zeugt. Eine Oekonomie dieser Art wäre also nicht bloß unzweckmäßig, sondern auch zerstörend, verderblich (Meyer), ein verschwendend risiköser, ruinöser Haushalt. Der Erfolg wäre, daß in beiden Fällen das Alte mit dem Neuen, das Neue mit dem Alten verderben würde. Beide Gleichnisse aber ergänzen einander. Das erste ist aus dem Gesichtspunkt der Johannisjünger heraus: hier ist das Alte die Hauptsache, das Neue Nebenache, d. h. das Christenthum lediglich Reform des Alten Bundes, zu einem Flicklappen für denselben herabgesetzt. Das zweite Gleichniß ist aus dem Gesichtspunkt der Jünger Jesu oder des Herrn. Hier ist das Christenthum die Hauptsache (der junge Wein von dem Weinstock Israel), die alten Formen der Theokratie sind die Nebenache. Für beide Fälle ist das Resultat das Gleiche. Das zweite Gleichniß ist aber abgesehen von seiner eigenen Negation zugleich bestimmt, die Voraussetzung des ersten, als sei das Christenthum nur ein Flicklappen für das zerissene Kleid der alten Theokratie, aufzubauen.

11. Schläuche. Im Orient brauchte und braucht man zum Aufbewahren wie zum Transport von Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Del leberne Schläuche, gewöhnlich aus Ziegenhäuten, selten aus Eselhäuten und Kameelhäuten. Die Haarseite nahm man gewöhnlich nach Innen, weil sie mit einer Oberhaut versehen ist, die nicht fasert; natürlich aber mußte sie für diesen Zweck zubereitet werden. E. die Citate bei Heubner (S. 128) aus Lucian und Aulus Gellius.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Zöllners zum Apostelamt steht in äußerem und innerem Zusammenhang mit dem Anfang der Verkörperung der Sünde vergebenden Gnade Jesu Seitens der Pharisäer. Der Abstoß des Evangeliums von Seiten der zunächst geschichtlich Berechtigten hat al-

lemal in der Geschichte des Reiches Gottes eine entschiedener Hinwendung desselben zu den geistig Berechtigten d. h. den Empfänglichen zur Folge. Christus als Sünderbekämpfer von den Pharisäern verlästert wendet sich den Zöllnern zu, und macht sogar einen Zöllner zum Apostel. So wurde er später durch das entschiedener feindliche Entgegenreten der Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem bestimmt, hinauszugehen in die heidnischen Gränzen von Tyrus und Sidon, und dort an einer Heidin seine Gnade zu offenbaren (Matth. 15). In diesem Geiste las er auch und deutete er die alttestamentlichen Erzählungen von Elias und der heidnischen Wittwe zu Sarepta von Elisa und Naeman dem Syrer (Eut. 4, 25ff.). Gerade aber in derselben Weise verfuhr Paulus; der Unglaube der Juden veranlaßte ihn, sich um so entschiedener den Heiden zuzuwenden (Apostg. 13, 46; Kap. 18, 6). Die Verurteilung des Zöllners war somit hier ein großes Zeichen, daß er sich dem Zöllner-Volk zuwende; die Verurteilung des Zöllners selbst aber zum Apostelamt ein Wunder der Gnade (s. Leben Jesu II, 2, 689).

2. Der Spruch, welchen der Herr aus dem Hojasas anführt, wird zur Lösung für den Gegensatz zwischen dem Neuen Bunde und der verweilichten Form des Alten Bundes selbst, darum auch zur Charakteristik des Gegensatzes zwischen der evangelischen Kirche und der verweilichten mittelalterlichen Opferkirche, endlich auch zur Leitung des Gegensatzes zwischen einer gläubigen evangelischen Christlichkeit, welche mit der höheren, geheiligten Menschlichkeit selbst Eins ist, und einem fanatischen Orthodorbismus, der bis auf den Grund zerfallen ist mit der christlichen Humanität.

3. Die trübe Stimmung der Johannisjünger erklärt sich theilweise aus der Lage ihres Meisters. Er lag seit einiger Zeit gefangen (s. Leben Jesu II, 2, S. 674). Da sahen sie sich nach Jesu als dem Helfer um, und konnten es nicht fassen, daß er derviel sich auf die Theilnahme an Festmahlen einließ. —

4. Es ist bedeutsam, daß die Vorwürfe der Johannisjünger gegen das evangelische Verhalten hier schon sich anschließen an die Vorwürfe der Pharisäer. Die Johannisjünger erscheinen darin allerdings noch edler, daß sie sich geradezu an den Meister wenden, während die Pharisäer sich an die Jünger wenden, als wollten sie diese von dem Meister abwenden machen. Allein auch ihnen fehlt schon die volle *καθόλη*, welche den Christen charakterisiren soll. Sie wagen es nicht, von Angesicht zu Angesicht zu tabeln. Die Pharisäer haben d e Jünger gefragt: warum ißtet euer Meister u. s. w.; die Johannisjünger fragen den Meister: warum sahen d e i n e Jünger nicht. Der Fanatismus kann nur den Schein der *καθόλη* entfalten, besonders wenn er durch die Sympathie einer fanatischen Majorität entflammert gegen eine Minderheit auftritt; dann steigen jene lodernsfeuerbrände einer wilden Berebbarkeit empor, die den Bestimmungsgenossen als Stimmen der Erzengel erscheinen, während sie grauelt sind für die stille Innigkeit des Geistes der Kindshaft, welcher auch in der entschiedensten Minderheit mit *καθόλη* leben kann. Wir bemerken übrigens hier den Wendepunkt in dem Abfall der späteren Johannisjünger von der Geschichte ihres Meisters, wie er durch die Kirchengeschichte

fortgeht und sich in der Geschichte der Zabier firmt hat bis auf den heutigen Tag. —

5. Die Antwort des Herrn an die Johannisjünger enthält einen ewig gültigen Kanon für das Verhältniß zwischen der Form und dem Inhalt im Reich Gottes, einen Kanon, der in seiner Bedeutung lange nicht genug gewürdigt worden ist. War doch Meister Philipp selbst immer wieder geneigt, den neuen Wein der evangelischen Lehre in die alten Schläuche zu fassen. Aus diesem Widerspruch hat sich die tragische Geschichte der Jansenisten, insbesondere die Tragödie von Port Royal gebildet. Auch in unserer Zeit sind Mängel der Meinung, das ungewaltete Tuch werde sich auf ein altes Kleid zerstückeln lassen, oder der neue Wein werde gut aufgehoben sein in verrotteten Schläuchen. „Für alle Zeiten aber steht die Warnung Christi fest, daß man ihm das ächte Leben seiner Gemeinde nicht dadurch verderben soll, daß man es in verbrauchte Formen zwingt. Aber auch das liegt in seiner Sentenz, daß die ächt christlichen Formen mit dem Weine sollen erhalten werden.“

6. „Die Antwort Jesu an die Jünger des Johannes erscheint um so schlagender, wenn man sich an das letzte Zeugniß des Täufers über ihn erinnert.“ Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, welcher da steht und ihm zuhört, freut sich unendlich über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29). Jesus sah hier nur jene Rede des Täufers fortzusetzen, wenn er erwiderte: Können denn die Freunde des Bräutigams leidtragen, oder fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? — Auch hier aber deutet der Herr die Zukunft seines Leidens und Todes an, und zwar als die Zukunft einer innerlichen entscheidenden Fastenzeit. Das Fasten, welches die Passion Christi für die Jünger Christi mit sich bringt, ist die vollendete Weltensagung.

Somiletische Andeutungen.

Jesu geht immer weiter und kommt zu allen; in alle Gassen; zu allen Ständen; zu allen Menschen. — Die Größe der königlichen Gnade, die den Zöllner zum Apostel berufen kann: 1) der Zöllner ist ein Erkommunizirter nach den Satzungen der Theokratie; er wird ein Mitkristen der Communion Christi nach dem Neuen Bunde; 2) ein Abtrünniger vom Volke Gottes; er wird ein Mann vom Reichsadel des Volkes Gottes; 3) ein Werkzeug der Bebrüdung; er wird ein Werkzeug der Befreiung; 4) ein Aergerniß; er wird ein leuchtendes Vorbild. — Die Gnade kennt keine Zollschranken und zählt keinen Zoll. — Die große Verurteilung des Herrn an den Zöllner, und der große Glaube des Zöllners an den Herrn. — Matthäus der Apostel erzählt es zur Verherrlichung des Herrn, daß er früher ein Zöllner gewesen ist. — Der Zöllner und der Apostel. — Der göttliche Beruf hebt die zweideutige Berufsweise auf. — Die höchst befremdliche Erscheinung, daß der Herr mit seinen Jüngern zu Fische liegt mit den Zöllnern und Sündern: 1) wie kann das sein? Antwort: weil nicht er sich richtet nach den Zöllnern und Sündern, sondern diese richten sich nach ihm. Er bleibt nicht nur Seiner Herr, sondern auch ihr Herr beim Gastmahl. 2) Was bedeutet das? Die vollendete Kraft der Erbarmung erweist sich in dem vollendeten Muth der Hinge-

bung. — Christus mit seinen Jüngern liegt noch immer zu Tische mit Zöllnern und Sündern. — Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie: warum? Wie sich diese Frage immer wiederholt in der Geschichte der Communion Christi (alkatholischer Novatianismus; Kelchentziehung; Abendmahlstretit). — Die Antwort Jesu: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; 1) eine ruhige Auseinandersetzung: die Starken sind wirklich stark, die Kranken sind wirklich krank im gesellschaftlichen Sinne; 2) ein strenger Wink: die Starken sind todkrank, weil sie sich stark wähnen, die Kranken sind lebensfähig durch das Gefühl ihrer Krankheit im geistlichen Sinne; 3) ein entscheidendes Urtheil: das Heil ist für die heilsbedürftigen Sünder, nicht für die Selbsterreichten. — Die ewige Bedeutung des Wortes: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer; 1) mehr an der Barmherzigkeit als am Opfer, wenn es zum Vergleich kommen; 2) nur an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, wenn's zum Gegensatz kommt; 3) ausschließlich an der Barmherzigkeit unter Verwerfung des Opfers, wenn's zum Widerspruch kommt. — Die Barmherzigkeit das schönste und heiligste Opfer. — Das Scheinopfer der Unbarmherzigkeit der schrecklichste Raub. — Der traurige Widerstreit zwischen der Barmherzigkeit und dem Opfer in der Weltgeschichte. — Das Bekenntnis in der Erklärung Jesu: ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. 1) Wie es mit der Sündigkeit steht, die sich von Jesu berufen läßt; 2) wie es mit der Frömmigkeit steht, die mit ihm nichts gemein hat. — Die Frage der Johannisjünger oder der Charakterzug des Gesellschaftlichen: 1) er will nicht nur sich selbst Gesetze geben, sondern auch den Andern; 2) er will Gesetze geben, ohne zu fragen nach Bedürfnis und Leben; 3) er schließt sich auch an die schlechteste Gesellschaft („wir und die Pharisäer“) an, um die heiligste Freiheit mit der kurzschäftigsten Annahme zu bekämpfen („und deine Jünger fasten nicht“). — Die Annahmlichkeit des gesellschaftlichen Wesens in der Frömmigkeit: 1) Die Jünger des Täufers gebärden sich als Meister des Herrn; 2) sie meißeln ihn und sein Leben nach den Sätzen ihrer Schule; 3) sie führen die Pharisäer als Autoritäten auf gegen Christus selbst. — Die Hochzeit und die Trauerzeit der Jünger Jesu: 1) worin beide bestehen; 2) wie sie sich äußern. — Im Christenthum muß die Form des Lebens aus dem Gehalt des Lebens hervorgehen. — Das Christenleben eine ewige Hochzeitfeier, welche von dem Leid der Welt wohl unterbrochen wird, aber nicht aufgehoben. — Christus der Bräutigam der Gemeinde: a) so ist er gekommen; b) so geschieden und doch nahe; c) so wird er wiederkommen. — Die schlechte Dekonomie im Reiche Gottes, welche zum Ruin führt nach ihren Grundzügen: 1) sie will das Veraltete stücken mit dem Stoff des Neuen; 2) sie will das neue Leben zwingen in veraltete Formen. — Ober: 1) sie will mit dem Evangelium nur die Gesellschaft ausschmücken; 2) sie will das Evangelium wenigstens in die Form der Gesellschaft zwingen. — Das heillosse Klä-

werk. — Die Verderber des Herbstsegens im Reiche Gottes. — Gesetze und Evangelium lassen sich nicht vermengen: 1) weil das Evangelium unendlich strenger ist als das Gesetz (der ungewaltete Lappen zieht sich zusammen); 2) weil es unendlich freier ist als das Gesetz (der junge Wein dehnt sich aus und sprengt die verrotteten Schläuche). — Was der hierarchische Geist von Kleiderstickern und Weinbauern lernen könnte. — Die Entscheidung Christi über die Fragen der Kirche: 1) neues Tuch, neues Gewand; 2) neuer Wein, neue Schläuche. — Die wahren Grundsätze der wahren Erhaltung (des wahren kirchlichen Conservatismus). — Es handelt sich vor allem 1) darum, das Leben zu erhalten in den Formen; (Johann 2) darum, die Formen zu erhalten mit dem Leben. — Das Gericht des falschen Erhaltungstriebes im Leben der Kirche: 1) seine Handwerksmäßigkeit im Geistigen wird verurtheilt durch den Geist im Handwerks- und Erwerbaleben; 2) er verdirbt die alten Formen durch das neue Leben, und das neue Leben durch die alten Formen; 3) er setzt sein Zerstörungswort fort, während er wider die Zerstörung predigt, bis es zur Scheidung kommen muß zwischen dem ganzen neuen Himmelreich und der ganzen alten Weltgestalt. — Wie der Herr das Feiertag und den Festtag zubereitet für die Erscheinung des Reiches Gottes. — Das dreifache Merkmal des neuen Lebens aus Gott: 1) es kann nicht bleiben ohne Form und Gestalt; 2) es hält nicht aus in falschen, veralteten Formen; 3) es muß sich seine Formen schaffen und mit ihnen vollenden.

Starke: Christus schämt sich der größten Sünder nicht. — Diander: Offenbare Sünder sind eher zu bekehren, als die Heuchler. Man möchte eher durch einen eisernen Berg brechen. — Christus der höchste Seelenarzt. — Nova Bibl. Tab.: Der Unterschied in den Kirchengebräuchen ist nicht wider des Glaubens Einigkeit. — Jezus: Nothzwang und christliche Freiheit schiedt sich nicht zusammen.

Gerlach: Luthers Randglosse: Es ist zweierlei Leiden, eines aus eigener Wahl angenommen, als der Mönche Regeln, wie die Baalpriester sich stechen (1 Kbn. 18, 28). Solches Leiden hält alle Welt, auch die Pharisäer und Johannisjünger hieltens für groß, aber Gott verachtet es. Das andre Leiden wird von Gott ohne unsre Wahl uns zugeschickt; dies Leiden, willig getragen, ist recht und Gott wohlgefällig. Darum spricht Christus: seine Jünger fasten nicht, weil der Bräutigam bei ihnen ist, d. i. bieweil ihnen Gott nicht Leiden zugeschickt hat, und Christus noch bei ihnen war und sie schützte, erblickten sie sich kein Leid; denn das ist nichts vor Gott; sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war.

Heubner: Barmherzigkeit, Liebe zu Sündern ist Gott das liebste Opfer, mehr werth als der stolze Gottesdienst. — Das Christenthum kennt keine slavische Zucht. — Die Lehre Jesu kann nicht mit den alten Sätzen des Pharisäismus verbunden werden, dazu hat sie einen zu reinen, freien Geist; es würde nur eine elende Fälscheri.

VI.

Das blutflüssige Weib und das todtte Mägglein, oder das Wunder am Wunder. — Das Heilwirken des Herrn im Abgrunde der Hoffnungslosigkeit und des Todes.

Kap. IX, 18—26. (Parallele Mark. 5, 22—43; Luk. 8, 41—56.)

(Hesychus am 24. p. Trinit.)

Indem er Solches zu ihnen redete, da kam ein (Synagogen-) Vorsteher herein¹⁾, fiel 18 vor ihm nieder und sprach²⁾: Weil meine Tochter so eben verschieden ist (siehe mich in dieser Lage!). Aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie leben. * Und Jesus 19 machte sich auf und folgte ihm, und seine Jünger. * Und siehe, ein Weib blutflüssig 20 zwölf Jahre, trat von hinten heran und rührte den Saum (die Quaste) seines Kleides an. * Denn sie sprach bei sich selber: Wenn ich nur sein Gewand angerührt hätte, so 21 würde mir geholfen sein. * Jesus aber wandte sich um, sah sie und sprach: Sei getrost, 22 Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und dem Weibe war geholfen von derselben Stunde an. * Und als Jesus in das Haus des Vorstehers kam und sah die Pfleifer 23 und den Haufen im Kärm, * spricht er zu ihnen: Weicht zurück, denn das Mägglein ist 24 nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. * Als aber der Haufe hinaus- 25 getrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand, und das Mägglein stand auf. * Und diese Kunde ging hinaus in die ganze dortige Landschaft. 26

Eregetische Erläuterungen.

1. *Αρχων*, d. h. der Vorsteher einer Synagoge. Jairus (s. die Parallelen). *αἰχουνοπαιτης*, *αρχων*. Die Synagoge hatte einen Vorsteher, welcher den ganzen Synagogendienst überwachte und leitete. Er war somit auch der Präses des Presbyteriums der Synagogenältesten. Vittinger Archisynag. Franck. 1886. — Jairus war Vorsteher einer Synagoge zu Capernaum.

2. Die Lesart *ελεεινών* ist nicht nur die meistbeglaubigte, sondern auch die dem Zusammenhang am meisten entsprechende. Der Synagogenvorsteher unterbrach die Verhandlung des Herrn mit den Phariseer- und Johannisjüngern, welche auf jener Stelle des Gastmahls selbst Statt fand. Es fügte sich also, daß Jesus den Tadeln zeigen konnte, wie er bereit und fähig sei, sofort von dem Freudenmahle aufzustehen, und einzugehen mit seinem Geiste in das tiefste Menschenleid, ja in das Thal des Todes selbst, um einen Todten zu erwecken. Das war das Fasten Jesu, und sein absoluter Beruf, sich der kranken Menschen anzunehmen. Das Auftreten des Synagogenvorstehers ist durchaus anschaulich. Erst spricht er durch sein Niederfallen, dann erklärt er dieses mit wenigen, drängenden Worten. Daher heißt auch der Herr diese Aufgegriffenheit des Jairus zuerst, indem er eilt mit Weile. Es ist ihm unter diesen Umständen ganz willkommen, daß das blutflüssige Weib unterwegs im Gedränge ihn berührt, und ihn zu einem Aufenthalt veranlaßt, welcher für den Jairus werden muß zu einer Glaubensprüfung und zu einer Glaubensstärkung zugleich.

3. *Er gestorben, ετελευτησεν*. Meyer redet von einer Differenz mit Markus und Lukas. Der letztere aber sagt übereinstimmend mit Matthäus *καὶ αὐτὴ ἀπέθνηκεν*. — Nach beiden ist das *εξαίρετος* *ἔχει* des Markus näher zu erklären. Er verließ sie als Sterbende, und konnte sich also schwankend aus-

brücken: sie ist (sag, als ich ging) in den letzten Stufen; sie ist jetzt (*ἀπὸ*) gestorben. — Die scheinbare Verschiedenheit der Berichte orientirt uns also genau über die Lage der Dinge, ohne daß eben, „Harmoniesucht“ ins Spiel zu kommen brauchte (so Chrysostomus, Theophylakt, Grotius, Wolf zc.).

4. Die Krankheit des Blutflusses bedarf keiner näheren Erklärung, und es nehmen sich dabei die eregetischen Varianten: allzustarke Menstruation — Hämorrhoiden, sehr wunderbar aus. „Die langjährige Dauer dieses Uebels setzte nicht allein ihre Gesundheit in Gefahr, sondern war auch eine direkte Ursache der Ehescheidung, und legte der Kranken die Pflicht auf, jede öffentliche Versammlung zu meiden“, von Ammon. Sie machte unrein nach dem Gesetz, 3 Mos. 15, 19 ff.

5. *Trat von hinten heran*. Hoffnungslosigkeit, Betarmung (s. die Parallelen). Die Natur ihres Geschlechtsleidens und der eilige Gang des Herrn wirken zusammen, so daß sie nur v e r s c h ä m t, furchtsam und verschloßen dem Herrn nahen kann. Um so größer ist der Glaube des hoffnungsarmen Weibes: sie ergreift eine Quaste am Saume des Kleides Jesu in der Zuversicht, dadurch werde sie gesund werden. Die Hebräer trugen vier Quasten, Zizith, an den 4 Zipfeln des Kleides nach der Vorschrift 4 Mos. 15, 38 zur Erinnerung an das Gesetz.

6. *Jesus wandte sich um*. Die andern Evangelisten berichten ausführlicher den Hergang. Eine Nachfrage: wer ihn angerührt, ihr Hervortreten und Geständniß, sodann das Trostwort des Herrn. Es ist unserm Evangelisten genug, den einfachen Grundgedanken darzulegen, daß die hoffnungslose, kranke Frau durch ihren Glauben Heilung fand bei dem Herrn, der zu dem Bette des todtten Mäggleins eilte. Hier wird aber der Glaube betont, als das Medium der Rettung, obschon die Glaubensform des verschämten Weibes den größten Gegensatz bildet zu dem kühnen Sichtschwüger, welcher durch alle Hindernisse hindurchbrach. Jener schien einem Räuber ähnlich, diese einer Diebin; allein

1) Eichenborn: *ελεεινών* nach Gobb. C. D. E. M. X. zc. — Sachmann: *εἰς προσελθών* nach B. — Griesebach: *εἰς ἔλθών*. — Recepta: *ἔλθών*.

2) Sachmann für das *εἶ*, welches eben den Moment außerordentlich veranschaulicht.

so zu sagen Statt an der Schwelle des Himmelsreichs, das andere an der Pforte der Hölle.

2. Die Blindheit ist ein sehr verbreitetes Leiden im Morgenlande, namentlich in Aegypten, Arabien, Palästina. Diese Blinden sind wohl Erblindete; der Blindgeborne wird besonders hervorgehoben (Joh. 9).

3. **Sohn Davids.** Die Bezeichnung des Messias. S. Kap. 12, 23; 15, 22; 20, 31; 21, 9. 15; 22, 42—45.

4. **Nach Hause.** Es war seine Wohnung in Kapernaum. Daß die Blinden ihm dahin nachfolgten, scheint an und für sich schon etwas Wunderbares zu haben. Im Zuge Christi konnten sie den Weg finden, wie wenn ein Lichtschimmer ihnen geleuchtet hätte. Ebenso ist aber auch ihre Beharrlichkeit wundert. Denn sie hern einen Würdenamen nachrufen, auf den er öffentlich noch nicht hören mag, ein besonderer Ausdruck ihres Glaubens. Jesus heilt sie nicht schon unterwegs, theils, weil er ihren Glauben prüfen will, theils aber auch, weil er öffentlich auf den Ruf: Messias, noch nicht hören mag.

5. **Ihre Augen wurden aufgethan.** Sie wurden sehend. Ueblicher hebräischer Ausdruck, 2 Kön. 6, 17; Jes. 35, 5 u.

6. **Bedrohte sie.** Eigentlich, er stand ihnen jetzt im Affekte lebhaften Unwillens drohend gegenüber; *ἐπεσπουρήσατο* (Nachmann hat die passive Form *ἐπεσπουρήθη* nach Eob. B., wenig beglaubigt und schwierig). Sie hatten ihn vorher schon öffentlich als den Sohn Davids angerufen und er hatte ihnen darauf hin geholfen. Sie waren also viel mehr geneigt, ihn jetzt als Messias auszurufen. Damit aber hätten sie die Galiläer zu einer Schilderhebung für ihn veranlassen können; ganz wider die Absicht Jesu (s. die Versuchungsgeschichte). Daher bedrohte sie der Herr mit einem lebhaften Affekte, indem er wie scheinbar verwandelt vor ihnen stand. Jesus konnte jedoch ihre Zunge nicht in Fesseln legen. Wahrscheinlich verbreitete sich dieses neue Ereigniß weit über Kapernaum hinaus (denn die Bezeichnung in jener ganzen Gegend auf den Stadtbezirk der Blinden oder des Schauplatzes der Heilung ist nicht so durchschlagend). Der Name Sohn Davids lag schon hier überall in der Luft. Um so mehr fand Jesus sich veranlaßt, bald aufzubrechen.

7. In Betreff der Verschiedenheit dieser Blindenheilung von andern Fällen und der Verschiedenheit dieses dämonischen Stummen von einem später geheilten Dämonischen, welcher zugleich blind und stumm war (Matth. 12, 22; Luc. 11, 14), vergl. Ebrard Kritik S. 340. — Es hat allerdings etwas Auffallendes, daß die Pharisäer gerade zwei Mal bei der Heilung eines dämonischen Stummen dem Herrn den Vorwurf machen, er treibe mit der Hülfe des Teufels die Dämonen aus; wahrscheinlich waren aber dies gerade Heilungswunder, die sie mit gesteigerter Eifersucht betrachteten, weil sie über das Vermögen ihrer Erzväter unendlich weit hinaus lagen.

8. **Nach niemals ist es (er).** Meyer: es, das Austreiben der Dämonen. Rettig, Frischke: ist er so erschienen, hater sich so erzeigt (gewöhnliche Erklärung, *οὐτως* stehe für *τοῦτο* oder *τοιοῦτό τι*, s. die Entgegnung von Meyer). Wir würden die Erklärung von Frischke vorziehen, wenn das un-

bestimmte es auf diese Art der Dämonenaustreibung beschränkt werden müßte. Bei der emphatischen Bedeutung des *ἐπαύρη* aber scheint dies nicht nöthig. Der Begriff der Erscheinung fällt dem Israeliten mehr oder minder mit dem Begriff der messianischen Erscheinung zusammen. Also noch niemals ist die Erscheinung (der verheißenen Offenbarung) so stark hervorgetreten. Dafür spricht auch das feierliche: in Israel. Niemand brach ein solcher Erscheinungsglanz in Israel hervor. Vielleicht absichtlich unbestimmt gehalten, der mächtigen Parthei der Feinde Jesu gegenüber.

9. **Durch den Obersten der Dämonen, ἐν τῷ ἀρχοντι κτ.** Später nennen sie denselben noch bestimmter, s. Kap. 12, 24. Daß ἐν bezeichnet das innigste Verhältniß der Gemeinschaft. Im Bunde mit ihm und seiner Macht, welcher die niedersten Dämonen gehorchen müssen. Die Pharisäer sprachen das hier wohl zuvörderst noch hinter dem Rücken des Herrn zu denen, die ihn verherrlichten, da wir von einer Antwort des Herrn hier noch nichts lesen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In unrer Geschichte vollzieht der Herr das erste Wunder in der bestimmten Weise auf seinem Namen als Messias. Doch mit dem gewählten Ausdruck: euch gehehe nach eurem Glauben, nachdem er sie vorher gefragt: glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann, nicht: daß ich der Messias sei. Eben darum aber dringt er auch mit dem lebhaftesten Affekte auf die Bewahrung des Geheimnisses. Er konnte es jetzt nicht hindern, daß die Blinden als Geheilte, als Sehende erschienen, und daß sie ihm die That zuschrieben. Aber daß sie es kund machten, unter welchem Namen er das gethan, das suchte er zu verhindern. Immer mächtiger aber brach das öffentliche Geheimniß hervor; darum auch die gegenübertretende Lästerung der Feinde.

2. Die Heilung des verlarvten Dämonischen (s. Leben Jesu II, 2, S. 886) eröffnet einen Blick in das große Gebiet solcher Leiden, welche scheinbar physisch und organisch sind, während der eigentliche Sitz derselben im Gemüthsleben seinen Grund hat. Nur der Geist Christi konnte diese Macht erschellen, um diese Leiden zu heben.

3. Die Lästerung der Pharisäer entfaltet sich gradweise: 1) lästern sie in ihrem Innern, 2) dann hinter dem Rücken des Herrn mit andeutender Rede, 3) endlich mit frecher Beschuldigung vor seinem Angesicht.

Homiletische Andeutungen.

Wie die zwei Blinden in dem Bilde zweier Evangelisten auftreten. I. Die Aehnlichkeit. a) Sie rufen öffentlich den Herrn an als Messias; b) sie folgen ihm in ihrer Blindheit auf seiner Spur wie Hellschende bis in sein Haus; c) sie sind vereint in ihrem Glaubenswege und in der Prüfung ihrer Beharrlichkeit; d) sie erlangen die Hülfe auf ihr Glaubensbekenntniß. II. Die Verschiedenheit. Es fehlt ihnen an dem vollen Evangelistengehorsam, und so sehr ihre Freude sie entschuldigt, verfallen sie doch einer geistigen Kurzschichtigkeit, während sie leiblich sehend geworden sind. — Christus der Meister auch in der Verdict des Evangeliums und des Geisteslebens. — Und sie brachten. Die Schwere-

müßigen müssen durch den Glaubensmuth ihrer Umgebung zum Herrn gebracht werden. — Der Reiterblick des Herrn in der Erkenntniß der verstedtesten Nebel. — Wo der Herr einen Funken Glaubens findet, da kann er auch die verzweifeltste Gebundenheit der Seele bewältigen, Trübniß, Gram und Lüge. — Verliert die Leidenden dieser Art nicht aus den Augen. — Die höchsten Erlumphe des Glaubens rufen die schändlichsten Kästerungen des Unglaubens hervor. — Es ist ein Merkmal des teuflischen Geistes selbst, wenn die Geisteswerke des Herrn als Teufelswerk verschrien werden. — Die Kästerung ist immer mit dem Wahniß greller Widersprüche behaftet. — Die Triumphe des Herrn Angesichts der lästernden Feinde: der erste Vorschein von Himmel und Hölle auf der Erde selbst. — Christus läßt hier den Schleier der Offenbarung in zwiefacher Weise: er heilt die Blinden unter dem Namen des Messias, und heilt den Stummen, indem er hinter ihm den schädlichen Dämon erkennt und besiegt. — Auf der Schwelle des Hauses Jesu können sich voreilige, überlaute Evangelisten und verstockte, stumme Dämonen begegnen. — Christus zwischen den überlauten Rufenden und den verschlossenen Stummen. 1) Er heilt die Einen schweigen, die Andern reden. 2) Er findet noch eher Gehorsam bei den Letzteren als bei den Ersteren. — Christus heilt unsre Rede, indem er unsre kraftanstrengenden Empfindungen heilt. Namentlich a) die Aufregung auf ihren eingebildeten Höhen, b) die Niederge-

schlagenheit in ihren düstern Tiefen. — Der Herr thut Wunder des Geiſts und der Heilung vom Thor des Himmels bis zum Thor der Hölle. — Die dämonischen Sünden des freien Bewußtseins (die sich hier bei den Kästern äußern) sind viel schlimmer als die dämonischen Leiden des unfreien Bewußtseins. — Christus heilt den Seekurm zuerst und die finstern Verstrickungen eines verschlossenen Gemüthes zuletzt.

Stärke: Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes sind nimmer geschieden, Röm. 10, 9, 10. — Der rechte Glaube läßt sich durch Verzug nicht abschrecken. — Wie du glaubst, so geschieht dir. — Reid und Kästerung sind nicht gar weit von einander, 2 Cor. 12, 20.

Verlaß: Die Heilung der Blinden lehrt uns Jesu eignes Wort (Joh. 9, 39) als ein Sinnbild der innern Erleuchtung, welche mit der Herzensbekehrung Eins ist, ansehen.

Heubner: Eine Rettung nach der andern. — Ein Liebeswort veranlaßt das andere. — Glaubst ihr: diese Frage legt der Herr uns allemal an's Herz, wenn wir bei ihm Hülfe suchen. — Der Taubstumme ist Bild eines Sünders, den der böse innere Geist nicht läßt sein Glend gestehen, beten, beichten (doch nur ein Bild!). — Sollten wir das (die Frömmigkeit verschreiende) Urtheil auch ganzer angesehener Schulen, Parteien achten, wenn es Jesum so verlästert hat?

VIII.

Das siegreiche Hinausgehen Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel. Die ganze Entfaltung der Wunderhülfe Jesu und die ganze Entfaltung der Volksnoth unter der Hülfe. Der Eine Helfer auf dem Punkte, sich in viele Helfer zu verzweigen.

Kap. IX, 35—38.

Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, indem er lehrte in den Synagogen derselben, und verflüchtete das Evangelium vom Reich, und heilte allerlei Krankheit und allerlei Erschlaffung (*παλαιά*) im Volk. * Als er aber die Volkschaaren sah, da jammerte ihn derselben, denn sie waren zerschlagen¹⁾ und niedergeschlagen wie Schafe, die keinen Hirten haben. * Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber wenige. * So bittet nun den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ausende in seine Ernte.

Gegeistliche Erläuterungen.

1. Mit diesem allgemein gehaltenen Bericht wird der folgende Abschnitt, die Ausendung der Zwölfe eingeleitet. Doch gehört er zum Abschluß des bisherigen Berichts. Die Noth entfaltet sich in ihrer unermesslichen Größe der Wunderhülfe des einzeln dastehenden Herrn gegenüber; da breitet er seine Arme aus und verzweigt sich in die Wunderthätigkeit seiner zwölf Apostel. Sein prophetisches Wirken geht über in ein königliches Waltens.

2. Und Jesus zog umher. Es ergibt sich aus den Parallelen, daß Jesus jetzt den See hinabzieht durch den eigentlichen Strich der galiläischen Städte und Meeres, und eben so natürlich es, daß sich hier eben erst das ganze Bild des Volkseleuds vor ihm entfaltet. Darnach unterscheiden wir drei Missionswanderungen Jesu in Galiläa: 1) die Bergfahrt, 2) die Seefahrt, 3) die Thalsfahrt dem See-

ufer entlang in der Richtung nach Jerusalem (s. oben u. Leben Jesu II, 2, S. 689). Von dem letztern Zuge ist hier die Rede.

3. Sie waren *ἐκλελυμένοι*. Erklärungen: 1) Die Lesart *ἐκλελυμένοι*, abgemattet. So Manche. a. In Bezug auf das Volk, weit hergekommen, ermüdet (Fritzsche), b. im biblischen Sinne, eine hirtentlose, darum durch irren Lauf abgemildete Heerde (Kuinoel). 2) Nach dem Begriff von *σπάλλω*, hin- und herreißen, zerreißen — plagen; a. Bretschneider: von Wölfen zerreißen; b. die Wette: geplagt durch Hunger, Kälte, bösen Weg, reizende Thiere; c. Meyer: geschunden; die Vulgata: vexati. Die Frage ist, ob bloß die Wölven einer hirtentlosen Heerde gemeint sind, oder positive Plagen, die sie erduldet. Letzteres aber verlangt jedenfalls das Verbum. Daher: sie waren zerzaust, versprengt, zerschlagen durch Dornen, Angst, Wölfe und Plagen aller Art. — *ἑδδιμμένοι* (*δίπτειν*, hin-

1) Die gewöhnliche Lesart *ἐκλελυμένοι* (statt *ἐσπυλμένοι*) ist nur wenig beglaubigt.

werfen, niederwerfen, niederstrecken), nicht zerstreut (Beza, Luther), sondern niedergeschlagen (nicht von Wölfen hingestreckt: Bretschneider), durch Abgetriebene oder Flüchtlinge, von Müdigkeit (Kypke, de Wette), oder auch niedergestreckt wie mardochische Schafe (Meurer).

4. **Die Ernte ist groß** (Luk. 10, 2 bei der Sendung der Siebenzig), d. h. groß ist die Masse des für das Heil empfänglichen Volks. **Der Arbeiter wenige.** Jesus stand als Helfer allein. Ihre Bitte um Arbeiter sollte sie auf ihre eigne Sendung vorbereiten. **Daß der Herr der Ernte.** Sein Werk ist Gottes Werk: *ἐξουσίᾳ*, die bringende Noth soll den Herrn der Ernte bestimmen, Arbeiter hinaus zu treiben, zu werfen. De Wette hebt es hervor, daß die Sendung von Gott komme. Allerdings geht die Berufung durch Christus auf Gott schlechthin zurück, wie ja auch sein Reich Gottes Reich ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Noth der Welt hat den Herrn bestimmt, seine königliche Würde zu entfallen. Christus hat in der Hierarchie und in den Staatszuständen der alten Welt keine wahre Hilfe für die Menschheit erblickt. Er sieht in dem Volke Israel trotz seiner Hohenpriester, Synedristen, Synagogenvorsteher, Rabbinen eine hirtlose Heerde, und zwar eine zerkaufte und niedergestreckte, hoffnungslos und verlorne Heerde. Dies ist der Moment, in dem er das Bewußtsein des Volkshirten, worin das Bewußtsein des Völkerhirten mitgesetzt ist, entfaltete. Ohne Zweifel waren es gerade die glänzendsten Orte Galiläas, der eigentliche Städtestrich, aus welchem ihm diese Fülle des Glanzes entgegenwogte.

2. In demselben Augenblick, da Christus sein königliches Bewußtsein entfaltete und sich dazu anschickte, mit Armen des Erbarmens das ganze Glanz seines Volks zu umfassen, bereitete er zugleich die Gründung des Apostelamts vor, welches er mit seinen Gaben und mit seinem Geiste ausstatten wollte zum Heil der Welt.

3. Wir finden in dem Leben und Thun Jesu immer den Blick aufs „Fernste mit dem Blick aufs Nächste, die Fürsorge auf das Allgemeinste mit der Fürsorge für das Speziellste vereinigt“ (Leben Jesu II, 2, S. 690).

Homiletische Andeutungen.

Jesus ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan (Act. 10, 38). 1) Die Ausdehnung seines Wirkens (durch Städte und Märkte), 2) die Ordnung seines Wirkens (lehrt in ihren Synagogen), 3) der Grundzug seines Wirkens (predigt das Evangelium vom Reich), 4) das Siegel seines Wirkens (heilte allerlei Leiden). — Bei dem Zuge des Herrn durch die glänzenden Städte und Gewerbsorte ist sein Hauptaugenmerk der Jammer des Volks. — Wie es kommt, daß mit der Hilfe des Herrn die Noth zu wachsen scheint. 1) Die Hilfezeit ist an's Licht, 2) sie macht ihr Muth, sich zu offenbaren. — „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben.“ —

Der große Blick Christi auf die Menschenheerde. 1) Ein Blick des Durchschauens, 2) ein Blick des Kummers, 3) ein Blick des rettenden Erbarmens. — Der Eindruck, den das Volk dem Herrn machte.

1) Nicht Bewunderung, sondern Erbarmen, 2) nicht Abscheu, sondern Erbarmen, 3) nicht Entmuthigung, sondern Erbarmen. — Die Gestalt der Gemeinde unter den hierarchischen Hirten alter und neuer Zeit. 1) Hirtenlos, ohne Schutz vor den Wölfen, und darum zerschlagen; 2) hirtlos, ohne Führung zur rechten Weide, und darum niedergeschlagen. — Christus der geborne Menschengehirt, durch Erbarmen zum Hirten seines Volks gemacht. — Christus der geborne König, durch Erbarmen etc. — Woburd Christus veranlaßt wurde, sein prophetisches Auftreten in ein königliches zu verwandeln. — Das Erbarmen Christi bietet Himmel und Erde auf zur Hilfe: 1) die Gnade des Vaters, 2) das Gebet der Seinen, 3) den Dienst der Boten Gottes. — Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. — Das Urtheil der Buchstaben und das Urtheil des Geistes über die Gottesfaat in der Welt. 1) Der Arbeiter viel, die Ernte klein; 2) der Arbeiter wenig, die Ernte groß. — Die große Menschennoth eine große Gottesernte. — Das Gebet zu Gott um Arbeiter, der Anfang des Himmelreichs.

1) Der Anfang des Apostelamts, 2) der Anfang der Kirche, 3) der Anfang der kirchlichen Mission, 4) der Anfang für den vollen Ausbau der Gemeinde Gottes. — Die rechten Arbeiter. 1) Von Gott gesendet, 2) von den Frommen erbeten, 3) von Christus ausgerüstet, 4) dem geistlichen und leiblichen Glanz des Volkes gewidmet, 5) Werkzeuge des Erbarmens und der Wunderthätigkeit Christi. — Der Vater im Himmel, der Herr der Ernte. 1) Von ihm kommt die Saat, 2) durch ihn besteht das Saatsfeld, 3) für ihn ist die Ernte. — Wie Christus die Ernte Gottes besorgt. Er besorgt 1) die Saat als das Wort von Anfang an, 2) das Saatsfeld als der große Arbeiter, der weltberühmte Knecht Gottes, 3) die Ernte als der Sohn des Hauses, der Richter der Welt. — Wie Christus die Seinen aufruft zur Mitwirkung mit ihm, um durch sie seinen Segen über die Erde zu verbreiten. — Der große König, in dem die Gnade Gottes selber seinem Volk erschienen ist.

Stärke: Gute Hirten eines der theuersten Geschenke Gottes, gleich wie die bösen das größte Unglück und Plage der Welt. — Quersnel: Der Ort der Ernte ist die ganze Erde. — Viele arbeiten unter dem Namen des Herrn, aber er wird Wenige für seine Diener erkennen. — Oslander: Die Kirchenbienen sind Gottes Mitarbeiter an der rechten Seligkeit, 1 Cor. 3, 9; 2 Cor. 6, 1. — Fruchtbare Arbeiter müssen durchs Gebet erhalten werden. Nova Bibl. Tub. — Cramer: Dieses Gebet ein Stück der drei ersten Bitten im Gebet des Herrn. — Das Gebet der Frommen in der Gemeinde ist mächtiger als das äußere Kirchenpatronat.

Heubner: Welche Anlage für die Schriftgelehrten und Priester. — O wenn für Hirten recht gebetet würde! — Daß er sende (*ἐξουσίᾳ*) durch starken Geistesantrieb.

Zweiter Abschnitt.

Christus entfaltet seine königliche Würde. A) Als der Hirt seines Volkes in der Ab-sendung seiner zwölf Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll.

Kap. X.

(Mark. 6, 7—11; Luk. 9, 1—5 c.)

Inhalt: Die erste Evangelisationswanderung des Herrn ging durch das galiläische Gebirge. Die zweite über den See nach dem Gabarernerlande. Mit dem dritten Auszug wendet er sich den volkreichen Städten und Flecken im galiläischen Niederlande am Seeufer zu, und zwar in der Richtung nach Samaria und Jerusalem hin. Jetzt mehrt sich mit der Hülfe der Andrang der Noth, der Hülfs- und Heilsbegier. Der einzelne Helfer muß sich nun in der Kraft seines Geistes durch seine Apostel vervielfachen, um freilich auch in den Vielen der Eine Helfer zu bleiben. So folgt denn die erste Ausendung der Jünger, die Berufung der Apostel und ihre für alle Zeiten der Kirche ewig bedeutungsreiche Instruktion. Und zwar 1) die Aussonderung, Berufung und Einsegnung der Zwölfe, 2) der Auftrag des Herrn im Einklang mit der Aus-stattung, oder die apostolische Sendung und ihre Substanzmittel; 3) die Bestellung der Sen-dung an die Empfänglichen, insbesondere an das fromme Haus, nebst der Bestimmung über Bleiben und Weitergehen; 4) die Ankündigung der feindlichen Aufnahme des Evangeliums in der Welt und der den Aposteln bevorstehenden Verfolgungen; 5) das Verhalten in den Verfolgungen: a. Sorgenfreiheit in Betreff der Verantwortung, b. Beharrlichkeit bis ans Ende unter den furchtbaren Währungen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, c. die heil. Flucht, d. der Blick auf die Verfolgung ihres Meisters, e. Furchtlosigkeit, Offenheit und Todesfreudigkeit in einer heiligen Furcht, f. Ausblick auf die bewahrende Hand des Vaters; 6) der Lohn des Herrn für seine treuen Zeugen und Bekenner, und die Strafe seiner Verräuger; 7) das Evangelium als Kriegserklärung an die Welt, oder das b. Schwert; 8) die Liebe zum Herrn über Alles, das Entscheidende in diesem Kriege: a. die Widersacher und ihr Gericht, b. die Freunde und Bun-desgenossen, und ihr Lohn.

1. Die Auswahl der Apostel.

Und er berief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Machtgewalt über die 1 unsaubern Geister, dieselben auszutreiben, und zu heilen allerlei Krankheit und allerlei Erschlaffung. *Der zwölf Apostel Namen aber sind diese: Der Erste Simon, genannt 2 Petrus, und Andreas sein Bruder; Jacobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes sein Bruder; *Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus der Zollner; Jaco- 3 bus, der Sohn des Alphäus, und Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus¹⁾; *Simon, der 4 Kananit²⁾ und Judas, der Ischarioth, der auch sein Verräther war.

Eregitische Erläuterungen.

1. Christus hat nach Lukas die vorhergehende Nacht im Gebet zugebracht, beruft dann die Zwölfe zusammen und ernennet und rüstet sie aus zum Aposteldienst. „Nicht die Wahl, sondern bloß die Ausendung der Zwölfe wird nun erzählt“, sagt Meyer. Er unterscheidet nicht zwischen Beruf und Beruf. Der erste Beruf war zur Jüngerschaft, der zweite zum Evangelistenamt in der Umgebung des Herrn, dieser Beruf ist der dritte, die Ausen-dung vom Herrn zum Aposteldienst. Doch ist diese Berufung zum Apostelamt erst noch eine vorläufige, durch die Zeitverhältnisse der Dekonomie Gottes beschränkte, und ihre Schranken können erst später fallen mit der Vollendung des Herrn, mit seiner Auffahrt, mit der Vollendung ihrer Anschauung von ihm und ihres Zeugnisses und mit der Aus-gießung seines Geistes.

2. Die Berufung der Zwölfe zum Herrn macht sie zu einer geschlossenen Versammlung und

Zahl. Andeutung, daß das Apostolat ideell nur eines sei, und der Einzelne in der Kraft und Au-torität der Gesamtheit vom Herrn berufen und gesandt werde.

3. Er gab ihnen ἐξουσίαν, Machtgewalt, Herr-schergewalt, hier als Stebergewalt. Auf welche Weise? De Wette, Ewald: in einer mystisch-symbolischen Form. Meyer: wahrscheinlicher durch bloße exhibitiv Deklaration. Allerdings ist keine besondere Form erwähnt. Doch kam die Ausgie-ßung des heil. Geistes am Pfingstfest unter symbo-lischen Zeichen; bei dem Uebergangszust zu jener Vollendung fand ein symbolisches Anhauchen Statt (Joh. 20, 22), hier also, in dem ersten Momente der apostolischen Sendung, blühte auch wohl die Verleihung der apostolischen Wundermacht unter irgend einem Zeichen geschehen sein. Dieses Zeichen könnte aber auch gelegt sein in den feierlichen Machts-spruch selbst: Heilet die Kranken u. s. w. Da näm-lich Jesus die Wunderheilung an den Leidenden in der Hauptsache verrichtete durch das Machtwort

1) Ezechmann bloß *Θαδδαιος* nach Cod. B. 2c. 2c. — Eifendorn: *Αεθθαϊος* nach D., Eodd. bei Augustin, Geshyrius, Rufin. Meyer für Lebbäus; erklärt die Recepta aus Mark. 3, 18, wo jedoch auch die Lesarten schwanken. Die Recepta könnte ergetisch sein, doch sprechen die sonstigen Beinamen auch für den Beinamen an dieser Stelle.

2) Die Lesart *καναναιος* beglaubigt durch B. C. D.

selbst, so konnten auch die Jünger in dem allgemeinen Nachspruch des Herrn die Heilung empfangen für Andere. Am Delberg ist das symbolische Zeichen die aufgehobene Segenshand. Sie kündigt den Pfingstfesten an.

4. Seine zwölf Jünger. Sie kommen noch zusammen als seine zwölf auserlesenen Jünger; nach der Nachverleihung sind sie seine zwölf Apostel. Ein Beweis, daß die entscheidendste Veränderung Statt gefunden, obgleich sie damit nicht aufhörten, seine Jünger im besondern Sinne zu sein. Zwölf, Theophyllatt: *κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν δωδεκάφωλον*. Matth. 19, 28. Sie sind zwüberbft Abgesandte an die zwölf Stämme Israels und gezählt nach der Zahl derselben. Die zwölf Stämme Israels aber hatten selber eine typische Bedeutung in Beziehung auf die Bestimmung Israels für die Welt. Wie sie einerseits die Vollzahl, die Zahl der explizierten Geistesfülle (12) des einheitlichen Israel repräsentierten, so andererseits die Welt, welche mit dieser Geistesfülle nach ihren zwölf Grundformen zu erfüllen war. Was aber die zwölf Stammhäupter und Stämme Israels im typischen Sinne waren, das sind die zwölf Apostel Christi fortan im realen Sinne, die zwölf Grundformen und Träger der einheitlichen Geistesfülle, mit welcher er sein Volk, und durch sein Volk die Welt erfüllen will. Die Jünger Jesu hießen im weiteren Sinne seine Anhänger (so später die Christen als Apostelschüler), im engeren Sinne seine Nachfolger, seine Lernschüler nach Art der jüdischen Rabbinenschule.

5. Die Namen der zwölf Apostel. Diese gewinnen von jetzt an eine neue höhere Bedeutung. Wir besitzen 4 Apostelkataloge, diesen hier, Mark. 3, 16; Luk. 6, 13; Apofg. 1, 13. Das Verzeichniß des Lukas im Evangelium stimmt beinahe in seiner Ordnung mit dem vorliegenden zusammen, obgleich er dasselbe antizipierend mit der Bergpredigt verknüpft hat. Lukas hat den Matthäus dem Thomas vorangesezt, dem Jakobus Alphäi den Simon beigeordnet, statt des Judas Lebbaüs, wodurch der letztere mit dem Judas Ischarioth zusammengedrückt wird. Wahrscheinlich ist dies mnemonisch motiviert, und Matthäus verdient den Vorzug. Markus dagegen kommt dem Verzeichniß des Lukas in der Apostelgeschichte nahe, welches sich nach den späteren apostolischen Stellungen firtet hat. Daber unterscheiden wir zwei Hauptfolgen der Apostel: die erste, wie sie bestimmt war nach ihrer ersten Sendung, die zweite bestimmt nach ihren apostolischen Stellungen zur Zeit des Pfingstfestes und später. Vengel: *universi ordines habent tres quaterniones, quorum nullus cum alio quocquam permutat; tum in primo semper primus est Petrus, in secundo Philippus, in tertio Jacobus Alphaei; in singulis ceteri apostoli loca permutant; proditor semper extremus. Πρώτος ΕΙμων*. Da das Weiterzählen unterbleibt, so ist das *πρώτος* nicht zufällig (frühe), sondern es bezeichnet eine Priorität. Diese Priorität ist durch vier Momente festgestellt: 1) die vorausblickende Anordnung des Herrn an dieser Stelle, 2) das vorangehende Bekenntniß Petri, Matth. 16, 18, 3) die grundlegende That Petri, Act. 2, 4) sein bahnmachendes Eingehen zu den Heiden, Act. 10. Daß jedoch mit dieser Priorität

des faktischen Ansehns und Verusß kein Primat des Ranges ausgesprochen war, nicht einmal ein persönliches, geschweige ein institutives, ergibt sich aus den mannigfaltigen Erklärungen des Herrn (Matthäi 18, 18; 20, 25; Kap. 23, 8; 28, 19; Joh. 20, 21; Act. 1, 8), aus dem Verhalten des Petrus selbst (Act. 11, 4; Act. 15. s. 1 Petr.), sowie der übrigen Apostel und der Gemeinde (Act. 11; Gal. 2). Was das Moment des Zuerstberufenseins anlangt, welches Meyer noch mit einrechnet, so würde Petrus darin jedenfalls dem Andreas und Johannes nachstehn. Wahrscheinlich steht aber der Verräther nicht bloß als solcher, sondern auch als Lezberufener, am Schluß des Katalogs. Die Zusammenfassung von zweien zu zweien erklärt Matthäus; der Herr sanbte sie zwei und zwei.

Die Namen: 1) *πρωτος, Σουζων, ΕΙμων, ΕΙμων* (Erstbrung? Genes. 29, 33). — *Πετρος*, Stein, Fels, *πέτρα*, Halb. *אבן, קהן*. Die Erklärung nach Matth. 16, 17: Simon, du Sohn Jonas, der Laube (*קנה*), die im Felsen horstet (Bild der Gemeinde, Hohel. 2, 14; Jerem. 48, 28), du sollst der Fels (der Laube) heißen (Leben Jesu II, 2, S. 469). — 2) *Ανδρεας*. Nach Winer etymologisch. Obhausen zieht eine hebräische Ableitung vor von *אנ*, ein Selbstbe thum. Doch scheinen Andreas und Philippus einen besondern Zug zu den Griechen zu haben, der auch in ihren Namen liegt, Joh. 12, 22. Die nächsten Beziehungen des Namens sind *ἀνδρεος*, männlich, und *ἀνδρεας*, Mannsbild, Bildsäule. Wahrscheinlich hatte Andreas auch einen hebräischen Namen, und dann ist Andreas der bezeichnende Zuname, welcher den männlichen, bahnmachenden Geist wohl charakterisiren würde (L. Jesu II, 2, S. 696). — 3) *Ιακωβος, אבן*, zunächst lebiglich alttestamentlicher Ehrentname, bei welchem die ursprüngliche Bedeutung ganz zurück tritt. Unterscheidende Bezeichnung dieses ersten Jacobus als des älteren *ὁ τοῦ Ζεβεδαιου* (s. Kap. 4). — 4) *Ιωάννης, אהן*, von Jehova geschenkt. Von Jehova's Gnade geschenkt. Von Gottes Gnaden. Eigentlich Gott ist hold, gnädig, schenkt in Gnaden. — Der Beiname der Zebedäen war nach Markus: die Donnersöhne; nicht im tabelnen Sinne, sondern als Charakterzeichnung (Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696). Wahrscheinlich eignete er vorzugsweise dem Jacobus; Johannes erhielt den Beinamen des Freundes Jesu, des Jüngers, den der Herr lieb hatte; *ὁ ἐκλεκτός* in der alten Kirche, d. h. der an seiner Brust lag, ihm zur Rechten saß. — 5) *Φίλιππος*. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens kommt nicht in Betracht. Ob er noch einen andern Namen hatte? Er war von Bethsaida, einer der frühesten Jünger Jesu, Joh. 1, 43. — 6) *Βαρθολομαίος*, derselbe mit Nathanael. Wie dieser Joh. 1, 46 in Verbindung mit dem Philippus vorkommt, so bei den Synoptikern Nathanael. *אבן*, Gottesgabe; dagegen Bartholomäus, *בן תולמי*, Sohn des Tholmai, Sept. 2 Sam. 13, 37. *בן תולמי*, eigentlich furchenreich, Fruchtfeld. Viellecht ist der ursprüngliche Beiname Sohn Tholmai nun bedeutamen apostolischen Beinamen geworden: Sohn des reichen Feltes, reiche Frucht. — 7) *Σωμης, אבן*, gemellus, Zwillingbruder; *δίδυμος*, Joh. 11, 16;

20, 24; 21, 2. — 8) *Ματθαῖος ὁ τελωνῆς*, über diesen Namen s. die Einleitung. Ursprünglicher Name Levi, Sohn des Alphäus. — 9) *Ἰακώβος ὁ τοῦ Ἀλφαίου*, der jüngere Jacobus. Hier rüden also zwei Alphäusöhne zusammen, deren Väter aber ohne Zweifel verschieden waren. — 10) *Ἀσββαῖος*, *בבאי* (nicht von dem Städtchen Libba am Garmel, wie Gerlach und Lisko meinen), von *בבאי*, das Herz, ungefähr das Gleiche bedeutend, was *Θαδδαῖος*, *תדאי* (im Talmud vorkommend) von *תדאי*, die Brust (s. Biner), der Beherzte, Brusthafte; schon in jüngeren Cobb. und so in den Parallelen bei Luk. 6, 15; Act. 1, 13. *Ἰουδας Ἰακώβου*, d. h. Bruder des Jacobus, *יהודה יעקב* (verbale fut. Hophal a *יבבאי*, Hiphil, *professus est, celebravit*. — 11) *Σίμων ὁ καναναῖος*. Der Zuname (über ein mögliches Mißverständnis desselben s. Meyer) von *קנני*, halb. *קנני*. Die Erklärung liegt schon in der begleitenden Lesart *κανανίτης*, noch mehr in dem *ζηλωτης* bei Lukas, Bruder des Jacobus

Alphäi und des Judas¹⁾. Ueber die Brüder des Herrn s. Herzogs Reallexikon, Jacobus, m. apost. Zeitalter I, S. 189; Leben Jesu II. B. 1, S. 130.

— 12) *Ἰουδας ὁ Ἰσκαριώτης*, *יהודה ישכריותי*. Aus Karjoth im Stamme Juda, Jos. 15, 25. Ueber die Erklärungen des Namens von Lightfoot s. Meyer S. 203. *ὁ καὶ (qui idem) παραδοὺς αὐτὸν*, „welcher ihn auch überliefert hat (nicht verrathen, was *προδοὺς* wäre).“ Meyer. Sachlich aber fallen hier beide Bezeichnungen in Eins zusammen.

6. *Ἀπόστολος (ἀποστέλλω)*, *תלמיד*. Kommt auch im weiteren Sinne vor, Joh. 12, 16; Phil. 2, 25. Im engeren Sinne, die von Gott berufenen Gesandten oder Zeugen und Vertreter Christi in der kirchlichen Mission und in bedingter Weise auch im kirchlichen Regiment (Apo. *ἄγγελος* 2, 1 ff.). Ihre Merkmale s. Act. 1, 8; B. 21. Im abgeleiteten Sinne auch Apostelboten, Röm. 16, 7; 2 Cor. 8, 23.

1) Geloten, Eiferer für die Nationalreligion nach dem Beispiel des Ahas, 4 Mos. 25, 7. Der Geist der Theokratie erzeugte sie und erkannte sie an als Propheten der reinigenden That. Sie sind der Typus des neutestamentlichen Politisirens. Wie das Institut ausartete, lehrt die Geschichte des jüdischen Krieges.

Dogmatisch-kirchliche Grundgedanken.

1. Aus dem Vorkommen so vieler Beinamen in der Bezeichnung der Apostel wird man zu der Vermuthung geführt, daß Jeder seinen bezeichnenden Namen hatte. Für Judas, den Verräther, aber fand sich keiner; er blieb im ersteren Sinne ein Anonymus, der Mann von Karjoth. Vielsach dienen diese Beinamen augenscheinlich zur Charakteristik der Apostel (vergl. Leben Jesu II, 2, 691).

2. Die Auswahl der zwölf Apostel beruhte ohne Zweifel auf der herrlichsten Combination in dem Christusleben Christi (s. m. vermischte Schriften IV. S. 158; Apost. Zeitalt. I, 351). Sie war die Frucht einer durchwachten Gebetsnacht des Sohnes Gottes. Christus mußte eine Anzahl von Räumern wählen, in denen sich der Reichthum seines Lebens nach allen Seiten hin entfalten konnte. Sie mußten gemeinsame, negative Eigenschaften haben: Laien sein, nicht mit dem Priesterwesen vermenget; Ungelehrte, nicht mit

überlieferten Philosophemen vermenget; s. Licht Leute, nicht mit der falschen Bildung, dem Glanz und Wesen der Welt vermenget. Ferner positive Eigenschaften: fromme Israeliten, Messiasgläubige, Jünger, begabte Geister, und zwar so mannigfaltig begabt, daß ihre Gaben auf die verschiedenste Weise mit einander in Gegensatz treten und die Einheit Christi expliciren konnten nach dem Typus der Stämme Israels (der 12 Edelsteine im Brustschilde des Hohepriesters, s. Apoos. 21, 19, 20; vergl. 2 Mos. 28, 17) als Grundzüge der Kirche nach den mannigfaltigen Grundformen der geistigen Empfänglichkeit und Bedürftigkeit der Welt. Die Zahl Zwölf ist die Zahl der erligirten Hüfte des Reiches Gottes (des idealen Presbyteriums). Die Zahl des Geistes, Drei, multiplicitirt mit Vier, der Zahl der Welt. Also die Zahl der verkärten Welt in ihren Grundzügen. In diesem Sinne bilden sich folgende Grundtypen:

- 1) **Petrus**, der Fels. Das Bekenntniß.
- 3) **Jacobus**, der Donnersohn. Das Martyrium.
- 5) **Philippus**, die stitliche Evidenz des Glaubens.
- 6) **Thomas**, der Zwilling. Die Communion („Komm und siehe“).
- 7) **Thomas**, der Zwilling. Der Geist der Prüfung, heilige Kritik.
- 9) **Jacobus**, der Bruder des Herrn. Die unionsvermittelnde Weisheit, das kirchliche Regiment. Die Union.
- 11) **Simon**, der Eiferer. Der Eifer für die Ercue kirchlicher Entwicklung. Pastorales Walten.

Nur die Berufung des Judas Iskarioth (ein Teufel, Joh. 6, 70; ein Dieb, Kap. 12, 6; Rind des Verderbens, Joh. 17, 12) ist bekanntlich ein großes theologisches Problem (s. L. Jesu II, 2, 693, 700). Sowohl die eine Annahme, daß Christus ihn nicht von Anfang an erkannt, als die andere, daß er ihn bloß zu dem Ende erwählt, damit er ein freiwilliges Werkzeug des Gerichts, ein unfreiwilliges Werkzeug der Erlösung würde, widerstreitet dem

- 2) **Andreas**, der männliche Bahnmacher. Die Mission.
- 4) **Johannes**, der Freund des Herrn. Die Mystik und ideale Liebe und Feier.
- 6) **Bartholomäus**. Die vollendete Lauterkeit, Einfalt und Anbacht.
- 8) **Matthäus**. Die theokratisch-kirchliche Gelehrtamkeit.
- 10) **Judas Lebbaüs, Thaddäus**. Die Begeisterung für die Reinheit der Gemeine. Kirchlicher Wächtersinn, Disziplin.
- 12) **Judas Iskarioth**. Die weltliche Oekonomie der Kirche. Das Kirchengut.

Geiste Christi. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Judas in besterter Weise sich dem Herrn angetragen, daß der Jüngertreis von seinem glänzenden Enthusiasmus gelendet ihn aus bringenste empfahlen, und daß Christus es darauf hin in seiner alleswagenden Liebe mit dem reichbegabten Manne gewagt, weil seine Abweisung die Jünger selber theilweise hätte irre machen können. (Vergl. auch Weiske, I. Bd. S. 396.)

3. Sehr bemerkenswerth ist die Thatfache, wie Christus das Apostolat auf dem Grunde der natürlichen Verwandtschaft und geistigen Freundschaft auführt. Wir finden nämlich hier zuerst eine Kette von drei Brüderschäften: Petrus und Andreas; die beiden Lebendäben: Jacobus und Johannes (wahrscheinlich Bettern des Herrn (Wieseler, Subd. u. Kritik. 1840, III, S. 648; Winer, Art. Salome); die Alphäiden: Jacobus der Jüngere, Judas Lebendäben, Simon der Eiferer (die Bettern und Adoptivbrüder, gewöhnlich die Brüder des Herrn, s. die oben genannten Stellen). Sodann bestimmtere Freundschaften: Philippus und Bartholomäus, Andreas, Johannes und Petrus. Außerdem sind jedenfalls diese drei Letzteren frühere Johannesjünger, wahrscheinlich aber noch mehrere.

4. Die Abordnung der Jünger zu zweien spricht die Thatfache aus, daß keiner für sich allein ein genügender Repräsentant der Fülle Christi sei, daß allemal Einer den Andern zu ergänzen habe, und zwar sowohl ihn bebindend und bindend, als ihn befreiend und belebend. Nach der Ausgießung des h. Geistes, welche die Jünger erst zu vollständigen Aposteln machte, konnte diese Bedingtheit wegfallen.

5. Die Ergänzung der Rükde des Apostelkreises, welche durch den Abfall des Judas entstand, durch den Matthias, und die Ergänzung des gesammten Apostelkreises durch die Berufung des Paulus gehört nicht hieher (s. m. apost. Zeitalter I, 351 ff.; II, S. 403). Ebenso die Berufung der 70 Jünger, Luk. 10, 1 (Leben Jesu II, 2, S. 1057).

Sommetische Andeutungen.

Wie der Herr seine auserlesenen Jünger in Apostel verwandelt. — Wie er seine Erbsäten macht zu Gehülfen seiner Erbsung. — Wie sich die Liebe und Gnade Christi verzweigt und ausbreitet über sein Volk und die Welt. — Unser Lernen in der Schule des Herrn muß zum Leben, Wirken und Lehren

2. Die Sendung, die Heilsbotschaft und der apostolische Unterhalt.

5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht abwärts auf die Strafe der Heiden, und ziehet nicht ein in eine Stadt der Samariter. * Gehet vielmehr hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. * Gehet aber hin und verkündiget und saget: Das Reich der Himmel ist herangekommen. * Heilet Kranke, wecket Todte auf! Reiniget Aussätzige, treibet Teufel aus!)! Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es. * Erwerbt euch nicht Gold, noch Silber, noch Erz in eure Gürtel (-taschen), * noch 10 eine Reisetasche zur Wegfabrt, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Stab?). Denn der Arbeiter ist seines Unterhalts werth.

Ergeistliche Erläuterungen.

1. Die Apostel-Instruktion selbst von 5—42. Die Parallelen finden sich bei Lukas im 9., 10. u. 12. Kap. Matthäus vertritt hier als Augenzeuge die Ursprünglichkeit der von ihm berichteten Instruktion.

2. Weg der Heiden, d. h. zu den Heiden, in die heidnischen Gebiete hinein. Abgesehen von der innern Beschränkung, die darin lag, bezeichnet dies

werden. — Die Berufung zum evangelischen Dienst. 1) Was sie bedeutet an sich, 2) wie sie eine Berufung voraussetzt, 3) viele Berufungen in sich schließt. — Die Berufung der Jünger, eine Machtverleihung von Seiten des Herrn. — Welche Macht beweist denn ihr, die ihr euch des apostolischen Amtes rühmt, die unsaubern Geister auszutreiben und zu heilen allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk? — Jedenfalls muß die apostolische Gabe sich in der Geistesmacht bewähren, welche den Lebensgrund zum neuen Leben erwecken kann. — Die 12 Apostel als die Grundzüge des Reiches Gottes. 1) Die Grundzüge der Bestimmung Israels, 2) der Geistes- und Lebensfülle Christi, 3) der Kirche, 4) des vollendeten Himmelreichs. — Der apostolische Name ein Vorbild des neuen Namens, der dem Christen soll gegeben werden. — Wie im Reich Gottes die Persönlichkeiten hervortreten und sich verklären zur Verherrlichung des persönlichen Gottes und der Persönlichkeit Christi. — Wie alle Freundschaften und Brüderschaften dem Reich Gottes dienstbar werden sollen. — Die Berufung der Fischer und Jünger zum Apostelamt, ein Zeugniß für die Herrlichkeit des Christenthums. — Judas, oder die Gefahren der kirchlichen Berufswahl. — Auch den Judas mußte man seine Zeit lang als Apostel des Herrn gelten lassen.

Stärke: Osiander: Nicht Alles ohne Mithelfer ausrichten wollen. — Majus: Die gesandt werden in des Herrn Weinberg, müssen ausgerüstet sein. — Bibl. Wirt.: Wir müssen uns nicht ärgern an dem geringen Herkommen und der verachteten Gestalt der Prediger. — Liko: Judas: auch in der Kirche des Herrn eine Mischung. — Apostel haben den Herrn selber gesehen, sind von ihm unmittelbar berufen, beglaubigen ihr Zeugniß von ihm mit Wundern, sind nicht an eine Gemeinde geknüpft, predigen Gottes Wort ohne Irrthum. — Herdner: Diese Ausfendung war auch eine Lehrprobe.

Wort auch die Richtung südwärts, auf Jerusalem zu, namentlich zusammengefaßt mit dem folgenden.

3. In eine Stadt der Samariter. Samaria lag an oder auf ihrem Wege, indem sie sich von Galiläa aus nach Judäa bewegte. Das Hindurchreisen verbotet ihnen der Herr nicht, sondern die Niederlassung zum Zweck der Evangelisation, welche jetzt noch wider seine ökonomische Heilsordnung gewesen wäre. Hier heißt es: nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern, sondern zu den Juden;

1) *καταδὸς ἐπιστολῶν* fehlt in den Codd. E. F. K. L. M. zc., vielen Minustein, mehreren Uebersetzungen u. Vätern. Von Scholz und Tischendorf ausgelassen. Doch zeugen dafür die wichtigen B. C. D. zc., alle Uebersetzungen, und die Auslassung erklärt sich wohl aus der Erwägung, daß bei dieser ersten Sendung keine Todtenweckungen vorgekommen. Griesbach und Lachmann geben die Worte mit B. C. D. nach *καταδὸς ἐπιστολῶν*; Andere anders.

2) Mehrere Codd. haben den Plural.

nach der Auferstehung dagegen: ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Er gibt also den Samaritern eine Zwischenstellung zwischen den Juden und den Heiden, und dies ist ihre welt-historische Signatur. Sie haben mehr historisches Anrecht an das Evangelium als die Heiden, weniger als die Juden. Auch damit scheint anerkannt, daß sie ein Mischvolk waren (was Hengstenberg Beiträge II, 3 ff. läugnet), die demzufolge auch eine aus Judenthum und heidnischen Elementen gemischte Religion hatten. Die Samariter gingen nämlich aus einer Mischung der heidnischen Kolonisten (Serlach: Phönizier und Syrer?), welche Salmanaßar nach der Abführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft in das verödete Land schickte (2 Kön. 17, 24), mit den zurückgebliebenen Ueberresten aus den Israeliten hervor. Sie wurden von den aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrenden Juden vom Tempelbau ausgeschlossen, bauten sich einen eignen Tempel auf Garzim unter Saneballat und Manasse (Nehem. 13, 28), welchen Hyrcanus im Jahre 109 vor Christus zerstörte, dessen Stätte aber ihr Betort blieb, galten nun den Juden als Heiden (nicht als Heiden schlechthin), verhielten sich auch vielfach schwankend zwischen Judenthum und Heidenthum, und so bildete sich der tiefe Volks- und Religionshaß zwischen Juden und Samaritern (Lightfoot Horae). S. das Nähere Biner u. das apostolische Zeitalter. — In der spätern Zeit waren die Samariter strenge Monotheisten, hatten eine allgemeine Messias-hoffnung, und als Religionsurkunde einen Pentateuch. Doch waren sie auch jetzt noch zur Religionsmengerei geneigt. S. Act. 8.

Auch der Unterschied zwischen *μη ἀκούσας* und *μη εἰσάκουσας* ist zu beachten. Wie sehr diese Bestimmung nur eine provisorische Anordnung für die Jünger war, hatte der Herr schon früher durch sein Gespräch mit der Samariterin und seine Erscheinung in einer samaritanischen Stadt bewiesen. Er selber handelte im Allgemeinen nach der Regel des Fortschrittes vom Particularismus zum Universalismus (Matth. 15, 24), denn zuerst mußte der Glaube in Israel begründet und befestigt werden. Dabei leitete ihn aber das Bewußtsein, daß der Universalismus nicht nur das Ziel sei, sondern daß auch diese vorläufige Beschränkung auf Israel die Vorbedingung seines universalen Wirkens sei von Anfang an (Matth. 8, 11 u. f. w.). Die Jünger aber mußte er auf die strengste Weise zu diesem methodischen Apostelwege anhalten: und gerade sein Verbot beweist, wie leicht das Gegentheil möglich gewesen wäre, d. h. also wie sehr sie schon von dem Geiste des Universalismus ergriffen waren. Von einem Widerspruch mit Joh. 4. wie Strauß wollte, oder mit Matth. 28, 19, wie Schröder, Köstlin u. A. wollen, kann somit nicht die Rede sein. Hauptner: durch eine Sendung der Jünger zu den Heiden und Samaritern wäre ihnen der Weg zu den Herzen der Juden versperrt worden. Unter ihnen mußte erst ein Stamm gesammelt werden. Sie hatten den Vorrang der Verheißung. Die Lebenszeit Christi war so kurz, daß er sich auf Kanaana beschränken mußte.

4. „Eine Lobtennerwedung durch Apostel erwähnt erst die Apostelgesch. 9, 36; aber daß die bösen Geister ihnen unterthan gewesen, berichten die Siebenzig, Luk. 10, 17.“ Serlach.

5. *Unsaß hat ihr's empfangen.* Es muß sich dies sowohl auf die Lehre, als auf die Hilfsleistungen, welche sie mit ihren Wundergaben brachten, beziehen.

6. *In eure Gürtel.* Der Gürtel des Oberkleides (Leder, Linnen, Baumwolle) war zugleich die Börse („Kasse“). Die Reichen im Morgenlande haben Taschen an ihren Kleidern. — Weder Gold, noch Silber, noch Erz Kupfer, kleine Münze; Vulg.: pecunia; abwärtsgehende Klimar, auch den geringsten Besitz aus dem Amt herausgezogen ausschließend; darum aber kein Gelübde der Armuth (oder der Bettelei) im katholischen Sinne. Sie sollen die große Regel ins Leben einführen: daß das evangelische Amt das evangelische Amt zu nähren hat in der Form freier Sittgebung und Galtlichkeit. Das Verbot, zwei Unterkleider in Vorrath zu haben, und auf Reiseschuhe und Reisetasche Bedacht zu nehmen, will wohl in symbolischem Ausdruck ein neues Moment betonen: sie sollen es mehr aus Verweilen als aus Weiterreisen anlegen, sollen überhaupt aber möglichst leicht gekürzt, sorgenfrei wandern. Vielleicht sind die *ωνόματα* den *συνδάλια* als eigentliche Reiseschuhe entgegengesetzt. Das *ωνόμα καλόν* bezeichnet den römischen calceus. Nach Markus sollen sie das zweite Unterkleid nicht anziehen. Dies ist bloß gesteigerter Ausdruck. Dagegen ist es ergetisch, wenn er den Pilgern einen Stab bewilligt, ebenso Sandalen. Der eine Stab ist aber nicht den mehreren Stäben entgegengesetzt (ein Anschein, der die Lesart *ἰσθδου* veranlassen konnte), sondern dem größeren Reiseapparat. Dem Sinne nach fällt das mit unserm Text zusammen. Nicht einmal um den Stab sollen sie sich Sorge machen, noch weniger ihn als Erwerb aus dem Amtsdienst davontragen wollen.

7. *Denk der Arbeiter.* Dies ist der Schlüssel zum Vorigen. Erwerb und Amt sollen nicht im Geringsten auseinander fallen. Dem Amte sollen sie ihre Ernährung anvertrauen, ihre Ernährung soll ausschließlich für's Amt sein (1 Cor. 9, 14; Gal. 6, 6). Mit Recht macht jedoch Olshausen auf den Unterschied der Zeiten aufmerksam, welcher sich in der Stelle Luk. 22, 35 ausdrückt. Unter den Empfänglichen bedurften sie keine Zurüstung, wohl aber unter den Heiden; doch sollte auch hier jede ängstliche Sorge ausgeschlossen sein (1. B. 10). Der Arbeiter ist *ἄλιος*, würdig, Bezeichnung des persönlichen Werthes, der seiner Würdigkeit mit Würde d. h. mit Demuth und Zuversicht sich bewußt bleiben soll.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. „Die Instruktion, welche der Herr seinen Sendboten gab, war zwar zunächst für diese erste Sendung bestimmt; allein sie ist in allen ihren Ausdrücken so bedeutsam und enthält so weit greifende Bestimmungen, so allgemeine Elemente, daß sie als der Typus aller Reichsendungen Christi betrachtet werden muß. Dies gilt zuerst vom Ziel: die Sendung geht zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, d. h. immer zuerst zu den Empfänglichsten, Vorbereitetsten, Bedürftigsten. Sodann von der negativen Bestimmung des Weges. Sie lautet im Allgemeinen: nicht die Oekonomie der Heilshilfsung bei der Heilsvorkündigung umkehren (eine besondere

Anwendung der Regel im Birken des Paulus (s. Act. 16, 6; B. 9). Ferner vom Auftrag a) die Predigt: Verkündigung der Ankunft des Himmelreichs, b) die Befruchtung: 1. belebende Wirkungen: Krankenheilung bis zur Lobotenerweckung; 2) reinigende Wirkungen: Reinigung der Ausschüßigen, Austreibung der Dämonen (die höhere Reinigung). Diese zwiefache Gestalt der energischen Wirksamkeit müssen die Diener Christi allezeit beibehalten: beleben des Handelns, reinigendes Handeln. — Sodann ihr Lohn: Umsonst empfangen, umsonst gegeben. Und doch ohne Sorge, denn der Arbeiter (nicht die Arbeit), heißt es, ist seines Unterhalts werth. Nie soll aus dem Evangelium ein gemeiner weltlicher Erwerb gemacht werden. Aber nie soll sich auch der Evangelist scheuen und schämen, sich von denen, welchen er predigt, vollständig (nach dem Maas ihrer eignen Lebensweise) versorgen zu lassen. Das Reich der Himmel, d. h. der aufopfernben Liebe, kann man weder mit Gewinnsucht andauern, noch mit einer Nahrungssorge, welche dem Schooße der Gemeinde mißtraut. Daß diese Sorgenfreiheit eine Kühlung nach Maasgabe der Umstände, der Stiftung, der Umgebung, und eine Aufhebung des Verrathes nicht ausschließt, beweist die Geschichte der wunderbaren Speisungen. Beide Male war ein kleiner Vorrath da, wurde ein größerer aufgehoben. Gerlach erinnert auch an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13. — Doch beweist auch diese Mantelgeschichte, wie sorgenfrei die Apostel auch im Aeußern waren.

2. Ueber die buchstäbliche Anwendung, welche Irving in seiner Missionspredigt 1824 von dieser Regel machte, vergl. Heubner, S. 137. Ebenso das Citat aus Luther (XXII, 1051), welcher dieses Mißverständnis abwehrt.

Symbolische Andeutungen.

Die Ausendung der Boten Jesu: 1) die Boten, 2) das Ziel, 3) der Weg, 4) die Botschaft, 5) der Preis (umsonst, in der Liebe Christi), 6) die Kühlung und der Unterhalt. — Die Ausendung der Jüwle in ihrer Fortdauer bis zum Weltende. — Die Erfüllung des prophetischen Wortes: wie lieblich sind die Füße der Boten etc. (Jes. 52, 7). — Die Ordnung des Missionsweges; oder die göttliche Weisheit ordnet den Weg der göttlichen Liebe: 1) durch die Vertiefung in die Erweiterung, 2) durch die Beschränkung zur Entschränkung, 3) durch die Empfänglichsten zu den minder Empfänglichen,

3. Der Anschluß an das fromme Haus.

Die Aufnahme und die Nichtaufnahme. 4) durch die Neubelebung des Volkes Gottes (der Kirche) zur Belebung der Welt. — Die wahre und die falsche Sonderung (Partikularismus) gegenüber der wahren und der falschen Allgemeinheit (Universalismus) in der Verbreitung des Glaubens. — Der reichste Missionsdrang muß sich in der feinsten Ordnung bewähren und die rechten Wege finden. — Wodurch führt uns der Herr auf die rechten Missionswege? 1) durch die Leistung seines Wortes, 2) seiner Reichthümlichkeiten, 3) seines Geistes. — Die ewig gültige Anweisung zur Zuhennmission: zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. — Die symbolische Bedeutung dieses Wortes: 1) zu den Verlorenen, 2) zu den verlorenen Schafen, 3) zu den Hoffnungsreichen der Kirche (des Hauses Israel). — Die Botschaft des Heils in ihrer Selbstbeweisung: 1) eine Verkündigung des Himmelreichs durchs Wort, 2) eine Darstellung des Himmelreichs durch die That. — Wie müssen die Verkündiger der seligen („seligmachenden“) Kirche sich bewähren: 1) die Kranken heilen, nicht die Gesunden peinigen, 2) die Todten lebendig machen, nicht die Lebendigen tödten, 3) die Unreinen (Reiner) rein machen, nicht die Reinen verfeinern, 4) die Dämonen verbannen, nicht die Dämonen entsehlen. — Das große Wort: Umsonst empfangen, umsonst gegeben, das Grundgesetz für die Verbreitung des Reiches Gottes. — Die Sorgenfreiheit der Boten Jesu. — Die Leicht geschützten Pilger mit den Himmelsgütern im Herzen: 1) äußerlich unbelastet, 2) innerlich reich beladen. — Der Arbeiter ist seines Unterhalts werth, oder die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Gerlach: Das Reich Christi nicht irdisch oder weltlich, sondern ein Reich geistlicher und himmlischer Güter. — Das Predigamt ist kein Gewerbe. — Quersnel: Was ist's, kein Silber und Gold im Beutel tragen und doch im Herzen haben. — Derl.: der evangelische Prediger durch nichts aufgehalten, immer bereit zu wandern. — Eine Gemeinde ist schuldig, ihre Lehrer zu erhalten. —

Gerlach: Uneigennützigkeit eine Haupteigenschaft eines Dieners Christi. — Die Gnade Gottes eine freie, auch wenn sie durch Menschen sich mittelst.

Heubner: Gehe du auch nicht dahin, wohin du grade Lust hast, sondern wohin Gott dich schiebt. — Gehasi's Lohnsucht bestraft. — Der Geistliche soll nicht ein vornehmer, bequemer Herr sein wollen.

- 11 Wo ihr aber in irgend eine Stadt oder einen Flecken eingetreten, da erkundigt euch, 12 wer daselbst würdig ist, und allda bleibet, bis ihr fortgehet. * Wenn ihr aber in das 13 Haus eintretet, so begrüßet es. * Und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede (ber Friedensgruß) über dasselbe. Wenn es aber nicht ist ein würdiges, so kehre euer 14 Friede zu euch zurück. * Und wer irgend euch nicht aufgenommen, noch eure Reden angehört — gehet aus von jenem Hause oder von jener Stadt, und schüttelt den Staub 15 von euren Füßen. * Wahrlich, sage ich euch: erträglicher wird es ergehen dem Lande Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichts, als jener Stadt.

Eregtische Erklärungen.

1. Da erkundigt euch. Die Beschränkung geht einweilen noch weiter fort auch unter den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie sollen sich

zuerst erkundigen nach der würdigen, d. h. empfänglichen, israelitischen frommen Person, damit kommen sie auf das würdige Haus und auf die würdige Stadt. Das Fragen nach der Würdigkeit kann nur nach objektiven Merkmalen derselben ge-

sehen, da die Befragten ja über die Würdigkeit selbst kein Urtheil haben.

2. **Nach allda bleibet.** Stätigkeit, Wurzel schlagen, einen kirchlichen Herd bilden im Gegensatz gegen eine flatterhafte, schwärmende Wirksamkeit.

3. **In das Haus eintrittet,** d. h. das Haus des Würdigen (Meyer). Grüßet dasselbe. Der gewöhnliche Gruß $\text{שָׁלוֹם לְכָל הַבְּיָרִי}$ ist hier zweifach gehoben: 1) ein Anerbieten der Geistesgemeinschaft in dem Frieden, den sie bringen für den Würdigen, 2) für das ganze Haus um des Würdigen willen, mit dem es zusammenhängt.

4. **Wenn das Haus würdig.** Nicht eures Grußes (Freiße), sondern eures Bleibens (Meyer). Euer Friede soll kommen. Der Herr begrüßt durch sie jenes Haus selbst mit seinem Friedensgruß. — So lehre euer Friede zu euch zurück. D. h. er wird jenem Hause genommen und ihnen zugelegt. Das Haus wird nicht mit dem Frieden bereichert, sondern ärmer. Ihre Stimmung aber soll nicht ärmer werden, etwa niedergeschlagen, sondern reicher, freudiger. Zugleich aber ist nach der nächsten Bedeutung ihres Grußes die Aufhebung der Geistesgemeinschaft damit bezeichnet, Jes. 55, 11.

5. **Wer irgend euch.** — Anafoluth: Das Wer bezeichnet die würdigen Personen als Vertreter der würdigen Häuser und Skäbte. Der Sinn ist aber nicht der, daß sie nach dem ersten Fehlgelien bei der einzelnen Person das Haus und die Stadt meiden sollen, sondern da, wo ihnen überhaupt die persönliche Anknüpfung fehlt, sollen sie sich abwenden, zuerst von dem Hause, dann von der Stadt. Freilich wird das erste Fehlgelien schon ominös sein, wenn sie sich genau erkundigt haben. „Das Abschütteln des Staubes: Zeichen der Verachtung, wie sie Heiden gebührt. Denn pulverem terrae ethiopicae ex contactu iniquarum lehrten die Juden. Lightfoot, Horae 331. Mishna, Surenhus VI. Betstein, vergl. Act. 13, 51.“ Meyer. Von Verachtung kann doch hier nicht die Rede sein, sondern von einer symbolischen Darstellung oder Bezeichnung der völligen Aufhebung der Geistesgemeinschaft, der völligen Abschüttelung jeder Einwirkung von jener Seite, also Anknüpfung des Gerichts. So bleiben also allerdings die Bette („entschlaget euch ihrer“) und Erwald („ruhig als wäre nichts geschehen“) hinter dem Ernste des Wortes zurück.

6. **Dem Lande Sodom.** D. h. dem gerichteten Volke des verfunkenen Landes Sodom und Gomorra. Die Sünde ist nämlich um so größer, je größer die verschmähte Heilseinwirkung. Das Land Sodom hatte nur das schwache Zeugniß Lots kennen gelernt. Mit der Verschmähung des Evangelisten aber vollendet sich die Schuld (Matth. 11, 20; Luk. 12, 47). — Der Unglaube ist der neue Sündenfall (Job. 3, 36 u. A.).

Dogmatisch-hermeneutische Grundgedanken.

1. In dieser Weissung des Herrn liegt das entscheidende Zeugniß gegen den Baptismus. Der Herr sendet die Jünger durch die würdige Person hindurch an das würdige Haus. Die fromme Persönlichkeit, namentlich des Hausvaters, zieht das ganze Haus der Regel nach in die Geistes- und Glau-

bensgemeinschaft empor. Vielfach freilich spaltet sich das Haus unter der Einwirkung Christi (B. 35), aber selbst jene Spaltungen beweisen, daß das Haus seiner Natur nach eine geistige Einheit bildet. Es ist nicht der Gegensatz von gläubigen und indifferenten Personen, sondern der Gegensatz von Gläubigen und Ungläubigen, nicht der Gegensatz von Mündigen und Unmündigen, sondern von mündigen Freunden und Widersachern Jesu. Die Letztern zerreißen die naturgemäße Geistesgemeinschaft und Einheit des Hauses. So war das Prot-evangelium für Adams Haus, die Arche Noas Haus (obwohl Ham mitschiffte); die Verheißung für Abraham und sein Haus; die Beschneidung ein Band der Geistesgemeinschaft im israelitischen Hause. So gründeten denn auch die Apostel die Kirche in bestimmten gläubigen Häusern (Act. 10; Act. 16; 1 Cor. 1, 16). Es kommt also wenig an auf die Frage, ob hier in einzelnen Fällen die Kinder getauft wurden oder nicht. Der Baptismus verkennet die göttliche Stiftung des Hauses und seine Bedeutung für die Kirche, die Wechselwirkung der Geistesgemeinschaft mit der Naturgemeinschaft; die erweiterte Persönlichkeit, den Reim der kirchlichen Gemeinde, welchen die apostolische Hausgemeinschaft bildet (s. 1 Cor. 7, 14).

2. Erste Regel: Die Erkundigung nach der würdigen Persönlichkeit (nicht Hingehn zu dem Ersten Besten). Zweite: Die Begrüßung des würdigen Hauses: Aufnahme in die Communion des evangelischen Friedens. Veruhigung. Dritte Regel: Bei der Nichtaufnahme sollen sie die Gemeinschaft abbrechen und das Gericht antündigen. Doch nicht voreilig. Es heißt limitirend: wer irgend euch nicht aufgenommen (wo das also entschieden, ausgemacht ist), noch auch eure Reben (λόγους) angehört, sich darauf eingelassen hat (also auch das entschieden ist), da erst u. s. w. — Also entweder — oder: Geistesstaupe oder Feuerstaupe. Eine Taufe bringen sie jedensfalls.

Höflichkeitliche Andeutungen.

Das Augenmerk der Boten Christi bei ihrer Einkehr in Stadt und Dorf. — Die apostolische Erkundigung nach der besten Herberge. — Auch bei den Ungläubigen kann man sich erkundigen nach den Frommen. — Wer ist würdig der Friedensbotschaft Christi? — Wie Christus den alltäglichen Friedensgruß zur evangelischen Friedensbotschaft gemacht hat. — „Dasselbst bleibet, bis ihr von dannen zieht.“ — Die Sendung der Jünger an das Haus. — Das Haus begrüßen heißt: das Haus in die Communion aufnehmen. — Der Friedensgruß der Jünger ist der Segensgruß des Meisters. — Das beagnadigte Haus. — Euer Friede wird zu euch zurückkehren: 1) die Ungläubigen behalten ihn nicht, 2) den gläubigen Veründigern wird er zugelegt. Sie werden nicht niedergeschlagen, sondern höher ermunthigt. — Den Staub von den Füßen schütteln, als Ausdruck der ernstesten Scheidung: 1) ein Ausdruck der Gelassenheit, Freiheit und Reinheit, 2) des Unschuldigen in dem Gericht der Ungläubigen, 3) der Aufhebung der Geistesgemeinschaft, 4) die letzte Predigt, Androhung des Gerichts. — Die Verwerfung des Evangeliums: das Gericht. — Der erschütternde Ernst der Stunden und Tage des Heils. — Die verschiedenen Grade der Schuld und des Gerichts.

Starke. Queßnel: Prediger sollen gerne bei frommen Leuten einföhren. — Majus: Die Schafe und Reichthümer des Evangeliums muß man Leuten nicht mit Gewalt aufbürden. — Osiander: Die Verachtung des Evangeliums verüßtet Königreiche und Länder, und stürt in die ewige Verdammniß. —

Lisfo: Genügsam und zufrieden sollen sie in dem Hause bleiben und es nicht verlassen, um es etwa in einem andern besser und bequemer zu haben. — Sich nicht aufbringen. — Grelach: Euer Friede wird zu euch kehren: ein Trost für Arbeiter

des Herrn. — Staub von den Füßen: Luther's Randgl.: Also gar nichts sollt ihr von ihnen nehmen, damit sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutzen, sondern ihre Seligkeit gesucht habt. — Heubner: Ueberall sind Kinder Gottes ausgestreut. — Man muß sie auffuchen. — Fromme spüren und finden einander auf. — Der Prediger muß in den fähigen, bessern Seelen einen Anhalt suchen. — B. Werwerfung der Apostel sieht Christus als völlige Verwerfung seines eigenen Wortes, seiner eignen Person an.

4. Die Leiden der Sendung. Unter die Wölfe.

- 16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfen; so seid nun klug (ahnungs-
17 voll) wie die Schlangen, und ohne Falch (arglos, rein) wie die Tauben. *Hütet euch
aber vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten in Synedrien-Gerichte (gei-
stliche Gerichte), und in ihren Synagogen werden sie euch (als vermeintliche Ketzer) gefißeln.
18 *Auch aber vor Statthalter und Könige (weltliches Forum und hohe Staatsregierung) werdet
ihr geführt werden um meinetwillen, zum Zeugnisse (Martyrium) für sie und die Völker.

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe, ich sende euch. Die Steigerung ist zu beachten, mit welcher Christus die Jünger auf die Verfolgungen vorbereitet. 1) Sie sollen keine Verzeiherung erwarten, aber ihren Unterhalt finden; 2) sie sollen sich auf Unempfanglichkeit und Abweisung gefaßt machen; 3) sie sollen wissen, daß sie selbst den schredlichsten Verfolgungen entgegen gehen. Dies aber erst, nachdem er das Gericht der Ungläubigen verkündigt hat. Siehe, ich sende euch. Rath geht der Herr hinein in die schmerzliche Eröffnung. „Das *εγω* hat Nachdruck (gegen Frische, de Wette u. A.): ich bin es, der euch in so gefährliche Verhältnisse sendet.“ Meyer. Ohne Grund läugnet Meyer die Andeutung des mächtigen Schuges (Theophyllat, Vega, Bengel).

2. Mitten unter Wölfen: *εσ μεσσω*, nicht *εξ* u. f. w. Denn sie werden nicht an die Wölfe als Wölfe gefandt, sondern mitten unter den Wölfen haben sie ihre Sendung, haben sie die Empfänglichkeit aufzulesen. Die sanftesten, wehrlosesten Friedenskinder haben ihre Mission unter den grimmigsten, mächtigsten, äußerlich übermächtigen und mörderischen Widersachern auszurichten. Christus eröffnet ihnen schon jetzt die ganze apostolische Leidensperspektive, weit über ihre jetzige Reise hinaus, damit sie nicht ahnungslos in die gefährliche Welt hineingehen, sondern müthig und wascham. Schafe mitten unter den Wölfen scheinen rein verloren, was sollen sie also thun? Unter den Wölfen sollen sich die Schafe gleichsam in Schlangen und Tauben verwandeln, d. h. sich mit Schlangenflucht und Taubeneinfalt oder Lauterkeit (*αρεσασος*, f. die Lexik.) verhalten. Mit der ersten Tugend werden sie der Gefahr schuldlos entgehen, mit der letzteren die Gefahr schuldlos bestehn. Die genannten Tugenden sind entgegengefeßt, wie sie die Natur, auch die natürliche Anlage des Menschen nicht in ihrer Einheit darbieten kann, wohl aber der Geist Christi. Der Geist umfaßt die Gegenfätze der Natur in höherer Einheit, so der Geist Christi die Schlangenflucht und die Taubeneinfalt. Die Schlange entwischt und entschlüpft dem Verfolger tausendmal, die Taube läßt sich nicht nieder am unreinen Ort, sie naht sich zu-

traulich dem Wilden und wird dem Verfolger niemals schaden, ihre Rechnung liegt — im Aufschweben. Ein Bild des aufschwebens der Seele, auch der durch den Tod entschwebenden Seele.

3. Hütet euch aber. Um so zu den Verfolgern insbesondere in die rechte Stellung zu kommen, müßt ihr euch vor den Menschen überhaupt, deren Schwachheit so leicht veräthberlich wird, hüten. — Die Synedrien sind die geistlichen Gerichtshöfe überhaupt, wie sie mit den Synagogen des Landes zusammenhängen. In den Synagogen wurden die von den Synedrien verhängten Geißelungen als Ketzerstrafen vollzogen. S. oben und bei Winer, Synagoge.

4. Auch aber. Steigerung. Ueber das geistliche Gericht hinaus geht es ins weltliche, als ob sie bürgerliche Verbrecher wären. Die *ηγεμονες* sind die Provinzialbehörden; drei Instanzen: Proprätoren, Prokonsuln, Prokuratoren. Die Könige umfassen die palästinensischen Fürsten und sonstige mit dem Kaiser. Nach dem Weitblick der Stelle sind alle staatlichen Obergkeiten und Oberhäupter gemeint.

5. Zum Zeugniß. Diese Thatfachen sollen das Zeugniß der Jünger über den Herrn, ihr Martyrium als geistige, höchste Befiegelung des Evangeliums für sie (die Juden) und die heidnischen Völker zur heilbringenden oder überhaupt entscheidenden Folge haben. Dieses teleologische Wort bezieht Meyer wohl mit Grund auf die ganze Verfolgung nach ihren beiden Hauptmomenten: geistliches und weltliches Gericht. Ebenso müssen wir ihm darin beipflichten, wenn er *αφορως* auf die Juden bezieht, nicht auf die Hegemonen und Könige, „die ja auch Heiden waren“ (f. denf. S. 207). So bildet sich der Gegenfatz: erst ein Martyrium für die Juden, dann für die Heiden, und die Juden erscheinen als Repräsentanten aller Ueberlieferung der Christen in heidnische Verfolgungen, wie ja auch der jüdisch-geseßliche Geist im altrömischen Staat, wie im Mittelalter der eigentliche Urheber der Verfolgungen geblieben ist. Die Erklärung *εξ ελεγγων αρωτων*, welche Chrysostomus aufgebracht, verwirft Meyer ebenfalls. Inbessen ist festzuhalten, daß der *ελεγγος* die Wirkung des *μαρτυριου* ist, freilich für die Einen zur Buße, nur für die sich Verstoßenden zum Gericht.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Christus hat hier die Grundlinien des idealen Martyrthums gezogen, wornach die historischen Martyrien zu beurtheilen sind. Jedenfalls aber beweist diese Propheetie, daß das Martyrthum nicht etwa durch Achte Weisheit und Besonnenheit vermieden werden kann. Es ist für die Treue des christlichen Geistes eine unvermeidliche Aussicht. Aber auch sein Zweck ist unendlich groß. Es muß vor der Judenwelt und Heidenwelt die letzte historische Beglaubigung des Evangeliums darstellen, und so seine höchste Wirkung offenbaren.

2. Die Synedrien oder die geistlichen Gerichte der großen und kleinen Hierarchen sind immer voraus in der Verfolgung der Evangelisten. (Ueber die lutherischen Consistorial-Synedria der früheren Zeit s. Heubner S. 140. In Rom sei doch nur Ein Papp, sagten die Jenaischen Theologen 1561; in Weimar aber neun). Dann kommen die Synagogen: die historischen Glaubensgemeinschaften. Hier auf findet der eigentliche Verrath oder die Ueberlieferung der geistlichen Angelegenheiten vor die weltlichen Behörden (statt) *ecclesia non astitit sanguinem*), und nun folgt der Vertheidigung der Staatsbeamten, die von aufgeregten Volkshaufen besetzt sind, die Vertheidigung der Könige. Was also thun? Hütet euch vor den Menschen: den Menschen in ihren un menschlichen menschlichen Aspekten.

3. Was Christus hier den Jüngern (auch dem Judas) verkündigte, das ist ihm selbst zuerst widerfahren.

5. Die Sorge um ihre Vertheidigung.

Wenn sie aber euch überantwortet ¹⁾, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt (*λαλήσετε*); denn ²⁾ es wird euch gegeben werden zu der Stunde, was ihr reden werdet (*λαλήσετε*). Denn nicht ihr seht es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.

Gegeistliche Erklärungen.

Wie oder was? Form und Inhalt; *ποιός ητι*. Man könnte die Umstellung erwarten, allein die Rede-folge bekümmert sich immer zunächst um die Form.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. In der Gefangenschaft kommt dem Menschen die Sorge, wie er sich verantworten werde. Und zwar den Vornehmen, Gebildeten, Mächtigen gegenüber besonders auch als Sorge, wie er schön und wohl reden werde, namentlich wenn er unschuldig, also um das was schon weniger verlegen ist. Christus aber wußte es wie Keiner, wie die absichtliche, studirte Schönrednerei das frische Geistesleben hemmen, binden und am Ende tödten kann, und wie die Angst um das rechte Wort so leicht den Glauben unterdrückt, der das rechte Wort schafft; wie dagegen das trauere Leben im tiefsten Innern seiner Gemeinschaft die Strömungen des Geistes vermittelt, welche für jede Situation das rechte Wort und die rechte Form bilden. ¹⁾ L. J. (vergl. Act. 24 Paulus gegenüber dem Tertullus).

2. Es wird euch gegeben werden. Weiter-

Sommetische Andeutungen.

Christus sendet seine Zeugen wie Schafe in die Mitte der Wölfe hinein: 1) die verzweifelt scheinende Sendung (Schafe, Wölfe), 2) die wunderbare Auskunft (wie die Schlangen, wie die Tauben). — Wer sind die Wölfe? — Wie sich die Synedrien der Juden und die Geisungen in den Synagogen in der mittelalterlichen Christenheit selbst weiter gehalten haben (Inquisitionsgesicht, Folterkammer, Kreuzzüge). — Das Martyrthum, wie es der Herr voraus verkündigt: 1) in seiner allmäligen Entfaltung, 2) in seiner Unvermeidlichkeit, 3) in seiner herrlichen Bestimmung.

Starke: Die äußerliche Glückseligkeit ist kein Kennzeichen der wahren Kirche, sondern vielmehr das Kreuz. — Gerh.: Sit serpens in oculo in cordo columbino. — Noch heut zu Tage werden Christi Zeugen des Aufruhrs, der Keterei beschuldigt. — Quenel: ein Prediger soll sich nicht scheuen, auch den Königen die Wahrheit zu sagen. — Welcher Trost im Leiden, daß es uns um Christi willen widerfährt. —

Heubner: Gewissermaßen (gewiß) gilt dies von allen Frommen; sie sind in dieser Welt wie Lämmer unter den Wölfen. — Der Fromme tritt ein mit guter, zutrauensvoller, unschuldiger Gesinnung, und findet sich überall umgeben von Bosheit. — Der Christ, unschuldig lebend im menschlichen Gericht fühlt sich über dasselbe erhaben: er wird einst der Richter seiner Feinde sein. — Gott schickt es oft, weil Prediger sonst nicht vor Fürsten vorkommen, daß sie in ihren Banden erscheinen. —

hin erklärt: ihr seid es nicht u. s. w., sondern der Geist eures Vaters. Der Gegensatz ist zunächst absolut und insofern auch die Inspirationstheorie, die sich daraus ergibt. Das sorgende Ich muß dem Geist des Vaters (des Vaters, der in den Geschicken des Lebens waltet, der christliche Geist in der Potenzirung des geschichtlich heroischen Geistes von Gott) durchaus Raum machen. Aber dadurch, daß das egoistische Ich rein verdrängt, nicht bloß gebunden wird, soll das psychische Ich nicht gebunden werden (Montanismus; Orthoborismus), sondern schlechthin befreit, entwickelt, pneumatisch gestimmt. D. h. die Inspiration wird in ethisch freier Begeisterung erscheinen, nicht in pathologischem Enthusiasmus. Woraus folgt das? Die reine Negation des Ich ist der Tod des egoistischen Ich, mit welchem die reine Position des Ich, die Auferstehung des psychisch pneumatischen Ich gesetzt ist. Christus stellt das Ganze präsentisch dar, weil jenes Verhalten in der Gefangenschaft auf ihrem allgemeinen, schon jetzt angelegten Verhältnis zu dem Vater beruhen soll. S. Calvins Antwort an die gefangenen Bekenner des Evangeliums in Paris, Gerlach 43; Henry Calvini I, 467.

¹⁾ Die Lesart *καταδωσω* nach B., E., u. a.

²⁾ Einige Codd., D., L. u. a. lassen den Zusatz von *δοθήσετασ* bis *λαλήσετε* aus; wahrscheinlich beirrt durch den Gleichklang mit dem Vorigen.

3. Der Schluß für die Inspiration der h. Schrift aus diesen und ähnlichen Stellen ist ganz begründet. Nur ist es eben die lebendige gottesmenschliche Inspiration, wobei das *τι* alles ausmacht, das *πώς* in dem *τι* aufgeht. Daher lehrt das *πώς* in der Verheißung nicht wieder. Auch heißt es hier nicht *καλήσεται*. Einfach: *δοθήσεται τι καλήσεται*.

Homiletische Andeutungen.

Das Verbot der Sorge um die Rede nach seinem Verhältnis zu dem Verbot der Sorge überhaupt, Matth. 6, 34. — Auch im Christenleben lehrt die Sorge wieder im Gewande der Frömmigkeit. — Auch im Amtleben im Gewande des Pflichteifers. — Sorget nicht um das Wie und das Was, so kommt ihr in festlicher Betrachtung durch das Was zu dem Wie. — Die Sorge um die geistliche Schurenderei nach ihrem schädlichen Wesen: 1) sie geht aus Angst und Nimmer hervor und hemmt das Geistesleben, 2) sie tritt auf mit Aufregung und Ueberspannung, und fälscht das Geistesleben, 3) sie läuft aus in Er-

schlafung, Mißmuth oder Selbstgefälligkeit, und kämpft (verzehrt) das Geistesleben. — Die Beseitigung der falschen Vorbereitung soll nur der wahren Vorbereitung Raum machen; dem Gebet, der Betrachtung, dem innern Opferlampe (oratio, meditatio, tentatio). — Es wird euch gegeben werden, was ihr reden werdet. — Ihr seid es nicht u. s. w.: 1) ein Wort der Lehre von der Eingebung des Wortes Gottes durch den Geist Gottes, 2) ein Wort der Ermahnung, dem Herrn nicht eigenwillig drein zu reden, 3) ein Wort der Verheißung, daß er reden werde durch uns. — Wenn erst der Redner ganz verschwunden ist, so wird der Redner ganz erscheinen.

Heußer: Das Bewußtsein der Unschuld und der guten Sache, für die man redet, ist die beste Vertheidigung. — Der Christ überläßt seine Vertheidigung Gott. — Soll sich seinen Gang nicht beliebig ausdenken, sondern sich von Gott führen lassen; er soll feste Ruhe, Sabbath in seiner Seele haben. — Der heil. Geist, der Tröster der Sünder. Die rechten Predigten sind die durch den Geistestrieb gegebenen, nicht die künstlich gemachten. —

6. Die alle natürlichen Bande auflösende Tiefe des Verfolgungskampfes. Sein Uebermaß, sein Maaß und herrliches Ziel.

21 Es wird aber überantworten zum Tode der Bruder den Bruder, und der Vater das Kind¹⁾, und es werden sich empören Kinder gegen Eltern, und sie zum Tode bringen. *Und ihr werdet gehasset sein von Allen um meines Namens willen; wer aber beharrt bis an's Ende, der wird selig (wird gerettet).

Ergewissene Erläuterungen.

1. *Ἐναντιόσονται*. Das Verbum bezeichnet die eigentliche Insurrektion, die hier eine doppelte ist: gegen das irdische Ansehen und gegen den Geist Christi zugleich. Zu diesem geistigen Gräuelt kommt der äußere, Elternmord durch Erwirkung der Hinrichtung oder durch jehoiachim's Standgericht. Der Bruder aber im Verhältnis zum Bruder, der Vater im Verhältnis zum Kinde beständig seinen Christushaß durch das *παράδοξον*, ein gerichtliches Ueberliefern, welches jedensfalls den Nebenbegriff des Schändlichen, des Verraths und der Selbstwegwerfung hat.

2. *Ἐχθρὰ ἴσται ὑμῶν ἅπαντων*. Der starke Ausdruck (doch ohne Artikel) soll mit der Allgemeinheit besonders das Sympathetische, Pathologische des Christushasses bezeichnen. Wie ein ansteckendes Fieber, eine Seuche wird dieser Haß auf aller Welt und allerlei Welt liegen, als der Zündstoff, aus dem sich die Verfolgungen entwickeln.

3. *Ὑμῶν ἕνεκα*. Also wegen des reinen, christlichen Gehalts ihres Bekenntnisses; nicht etwa wegen ihrer menschlichen Fehler dabei: obgleich die Möglichkeit derselben nicht in Abrede gestellt ist.

4. *Ὁ ἄχρις ἕως τοῦ τέλους*. Für den Einzelnen ist dies sein Martyrium durch Tod oder Befreiung, für die Gesamtheit der vollendete Sieg des Bekenntnisses über den Haß der Welt. In beiden Beziehungen wird das Leiden ein Ende haben. Verschiedene Deutungen des *eis telos* (Ende dieser Leiden; Ende des Lebens, Zerstörung Jerusalems). — Er wird gerettet werden. Hier sehr emphatisch, ganz absolut *ὡς ζωῆς*. Das letzte Ende auf die-

ser Bahn ist die Errettung und Seligkeit schlechthin (Lut. 21, 19); auf jedem Abwege dagegen Verderben.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

Das Christenthum hat eine viel stärkere Wirkung, als alle alten Bände der menschlichen Natur und Gesellschaft, weil es die absoluten Geistesverhältnisse des Menschen darstellt. Daher wird auch der Haß gegen das Christenthum ein dämonischer sein, und alle geweihten Bände der Natur frevelhaft zerreißen. Aber an dieser fürchtbaren Erscheinung sollen die Gläubigen nur die Tiefe des menschlichen Verderbens messen und sich nicht irre machen lassen im Bekenntniß des Namens Christi. In diesem Namen werden sie auch die Pietätsverhältnisse der natürlichen Menschheit retten und verkären, und den Haß der Welt werden sie überwinden durch den Sieg der Liebe Christi. Das heißt denn auch: durch die Gefahr der Anklörung der Pietätsbände hindurch, welche das Christenthum nicht verschuldet, aber veranlaßt, müssen die Pietätsverhältnisse gerettet, durch den Haß der Welt hindurch muß die Liebe in der Welt gerettet werden. Der Name Christi das Heil. —

Homiletische Andeutungen.

Der Christushaß ist seiner Natur nach von mörderischer Natur: 1) weil Christus das Leben ist, 2) die Sünde der eigentliche Tod. — Die beiden Grundformen des Christushasses, Verrath und Empörung. — Das Leben Christi deckt den ganzen Schaden der Welt auf in ihrem gräueltastigen Haß gegen Christus und die Seinen. — Die dämonische Tiefe des Hasses und der Verfolgung gegen das Christenthum muß von seiner überragenden

1) τέκνον. Cod. B.

Liebe und Herrlichkeit zengen. — Das Verhalten des Fanatismus dem Glauben gegenüber: 1) er läßt alle Lebens- und Liebesbände auf, und legt die Anführung dem Glauben zur Last, 2) er macht den Menschen fähig zu Verrath, Empörung und Mord, während er wähnt, mit Selbsterleugnung und Irene Gott Opfer zu bringen, 3) er stiftet eine Gemeinschaft des Hasses gegen die Gemeinde der Liebe, und hält die Flamme der Hölle für ein Feuer vom Himmel, 4) er hält sich in das Gewand der Religion um das Christenthum, in das Gewand der Christlichkeit, um Christus zu vertilgen. — In Christo muß alles gerettet werden durch die Feindschaft der Welt hindurch: 1) Die Familie und Freundschaft durch ihre Auflösungen hindurch, 2) die Menschheit durch ihren Haß hindurch, 3) unser eignes Leben durch seine Aufopferung hindurch. —

7. Die Flucht in der Verfolgung, das Mittel zur völligen Ausbreitung des Christenthums. Erstes Mahn- und Trostwort.

Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andre! Denn wahrlich sage ich euch, ihr werdet die Städte Israels nicht durchgemacht haben, bis der Menschensohn wird gekommen sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. Denn wahrlich. *ἀμὴν γάρ*. Das *γάρ* ist von der stärksten Bedeutung. Die Flucht des Apostels aus einer Stadt, worin die allgemeine Verfolgung entbrannt ist, ist nicht Flucht mehr, sondern Aufbruch zu einem reicheren Wirken in andern Städten. Sie richtet sich also nach dem Grundgesetz: Wendet euch von den Verstorbenen ab, und wendet euch weiter und weiter den Empfanglichen zu. Schüttelt den Staub von euren Füßen. Das also muß aber auch das Motiv der Flucht sein. Untergerordnete Beziehungen (Gewerbe, Heimathland etc.) dürfen sie nicht halten, Leidenscheu darf sie nicht fortreiben: das Lebensgesetz der erfolgreichsten Ausbreitung des Namens Christi soll ihre Flucht bestimmen, womit denn auch der natürlichetrieb der Lebenshaltung zum bedingten geistlichen Recht wird.

2. Nicht durchgemacht haben: *οὐ μὴ τελέσητε*. Schwerlich bloß, ihr werdet nicht in allen gewesen sein.“ Meyer. — „Zur christlichen Vollkommenheit bringen“ (Malbonat etc., Hofmann). Der Ausdruck bezeichnet ein aktives Vornehmen der Aufgabe, erschlagen. Gewesen sein, sagt also zu wenig, zur Vollkommenheit bringen, zu viel. Der Sinn ist: ihr werdet auf diese Weise einen unerschöpflichen Raum für eure Wirksamkeit behalten.

3. Wird gekommen sein; *ἔσθι*. 1) Bis zum Sieg der Christi (Baumgarten - Crusius); 2) bis zur Zerstörung Jerusalems (Michaelis etc.); 3) Ausgießung des heil. Geistes (Calvin n. A.); 4) zum Zuschüßelkommen Seitens des Menschensohnes (Chrysostomus etc.); 5) bis zur Parusie (Meyer). Uebersetzen worden ist, daß die Apostel vorausziehen, Christus nachfolgt. Darauf muß sich die Stelle zunächst beziehen in Bezug auf ihre gegenwärtige Sendung. Also bis der Menschensohn euch einholt (S. Leben Jesu II, 2, 689 ff. So auch Heubner). Offenbar aber ist der Ausdruck zugleich symbolisch, gilt für die apostolische Kirche im Allgemeinen und sagt in dieser Beziehung: bis zur großen Parusie. Eingeschlossen ist aber zugleich der Mittelbegriff:

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. — Der Weg der Bekenntnistreue gegen den Herrn, der einzige Weg zum Heil.

Starke: Kein Haß in der Welt ist so groß, als der wider Christus und seine Glieder. — Die Welt gibt alles Unglück den Christen Schuld, aber sie ist selbst dessen Ursache. — Gott hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibesamen und dem Schlangensamen. *Matth. 13*. — Die Krone des Lebens, *Offb. 2, 10*. — Nicht der Anfang krönt, sondern das Ende, *Jac. 1, 12*. — *Lislo*: So schmerzlich diese Leiden, so herrlich der Lohn: 1) schmerzliche Leiden: a. Verfolgung von Seiten der nächsten Angehörigen, b. Allgemeinheit des Hasses; 2) der Lohn, Rettung, Seligkeit. — *Heubner*: Höchste Liebe ist, auf Liebe verzichten um Christi willen.

die apostolische Wirksamkeit in Judäa wird von dem Gericht über Jerusalem überholt werden.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Nachdem der Herr den Jüngern alle Leiden und Schreden ihrer Laufbahn enthüllt, folgen nun die Ermunterungen oder Mahn- und Trostworte. Und dies ist das erste. Selbst durch ihre höhere Aufgabe, die Ausbreitung des Evangeliums, soll ihr Leiden ermäßigt, ihre Flucht zur stillen Fortberührung werden.

2. „Die eigentliche Spitze der Verhöhnung liegt darin, daß die Zeugen Christi stets neue Wirkungskreise voll frischer Empfänglichkeit finden sollen, und daß ihnen überall der Herr mit der Geistes-taufe seiner Gnade, mit der Feuertaufe seiner Gerichte nachzieht.“ Der theokratische Grundgedanke dieser Versicherung ist aber wohl dieser: nicht in irdischem Verlaufe, in einer ruhigen Abwicklung des Velebrungswerkes bis auf den letzten Ort und den letzten Mann wird das Werk Christi sich vollenden, sondern in kirchlich-epischem Verlaufe, welcher unter großen Kämpfen zwischen Licht und Finsternis große Katastrophen, zugleich das entscheidende Gericht herbeiführt.

3. Man kann fragen, wie hat sich Christus zu dem vorstehenden Canon gestellt, als er zuletzt nach Jerusalem zog unter der gewissen Voraussicht des Todes? Antwort: Er verließ Galiläa, wo sich ihm allmählig unter dem Einfluß der jüdischen Hierarchie alle Thüren verschlossen, und ging nach Jerusalem, wohin die Gesammtheit der Heilsbegierigen ihn berief. Er mußte sich einmal dem ganzen Volk als Messias hingeben auf die gewisse Gefahr des Todes hin, und unter der Voraussetzung, das sei die entscheidende Heilswirkung (S. Leben Jesu II, 3, S. 1143). Seine Berufspflicht rief ihn also zu diesem Osterfeste nach Jerusalem, wo er die verlorenen Schafe vom Paufe Israel zu suchen hatte mitten unter den Wölfen. Damit bestimmt sich denn auch die christliche Norm für die Flucht in der Verfol-

1) Orisbach nach mehreren Minusteln: *eis tēn ἑτέραν, κἀν ταύτης διακοσῶν ὑμᾶς, φεύγετε εἰς τήν ἄλλην*. Spätere Erweiterung.

gung. Wer gehalten ist durch sein Wort, seine Pflicht, seinen Dienst, seine Aussicht auf die Weiterführung und Vollendung seines Berufs, der bleibt in der Gefahr, oder er geht in die Gefahr hinein. Wen aber diese Motive aus dem Kreise der Gefahr hinaustreiben, der flieht. Also der Muth zum Leiden bebingt auch den Verusf zum Wirken. Das Wirken ist der Zweck, das Leiden ist das Mittel. Die Montanisten erhoben in ihrer Schwärmerie für das Martyrium das Leiden über das Wirken: Tertullian *de fuga in persecut.* Er mißbilligte die Flucht schlechthin und hielt dieses Gebot nur für lokal und temporär. Paulus und Athanasius haben aber in dieser Beziehung große Vorbilder aufgestellt. Des letzteren *Apologia pro fuga sua.* Ueber die Lehre der katholischen Dogmatiker und der Reformatoren s. *Seubner 141.* Zu erinnern ist auch an Luthers Wartburg und Calvins Leben.

Homiletische Andeutungen.

In wiefern ist dem Christen die Flucht in der

Verfolgung nicht nur erlaubt, sondern befohlen? — Wenn der Christ mit seinem Herrn zu flüchten hat, darf er auch selber flüchten. — Die heilige Flucht: 1) Nach ihrem Beweggrund, 2) ihrer Haltung, 3) ihrem Ziel. — Das ganze Christenthum eine Flucht bis ans Ende der Welt: 1) Von Stadt zu Stadt, 2) von Land zu Land, 3) zuletzt von Welt zu Welt (aus der alten in die neue). — Die Flucht als Glaubensthat: 1) Eine That der Weisheit, 2) der schonenden Liebe, 3) der rettenden Treue, 4) der unüberwindlichen Hoffnung. — Die Flucht der Kirche, ihre Ausbreitung. — Die Flucht der Feigen und die Flucht der Lapsern. — Hinter den vertriebenen Jüngern kommt der richtende Herr. — Wie wird es den Zeugen Christi an neuen, offenen Wirkungsfreien fehlen, wenn sie die zugeschlossenen zur rechten Zeit aufgeben. — Bleiben und Gehen in unserm Berufsleben müssen wir vom Herrn lernen. — Wohin wir gehen mit dem Evangelium, dahin kommt Christus uns nach. — Es wird den Arbeitern Christi nicht an Arbeitsstätten und Segen fehlen, bis der Herr kommt.

8. Christus hat vor seinen Jüngern die Verfolgung erduldet, und so dulden sie als seine Genossen. **Zweites Mahn- und Erskwort.**

24 Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. *Das 25genügt dem Jünger, damit (*ἵνα*) er (gehalten) werde, wie sein Meister, und dem Knechte, wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul geheißt (zubenannt¹), wie vielmehr seine Hausgenossen.

Eregetische Erläuterungen.

1. Der Jünger ist nicht. Sprichwort. Rabbinische Stellen bei Schöttgen.

2. Das genügt dem Jünger, damit. Das heißt, aus der Unterordnung des Jüngers unter den Meister folgt die Bestimmung über ihn, daß er das Geschick des Meisters theilen muß. Gleiches gilt vom Knecht im Verhältnis zu seinem Herrn. So Meyer gegen die gewöhnliche Erklärung des *ἵνα* an dieser Stelle.

2. *Beelzeboul.* Die syrischen Codd., die Itala, Vulgata und die lateinischen Kirchenväter *Beelzebub.* Dies also die erste Erklärung: *בְּעֵל זְבוּל* (2 Kön. 1, 2), Fliegengott. Zweite Erklärung Winer: „Nach jüdischem Wortwitz wurde dieser Name mit Veränderung eines einzigen Buchstaben in *בְּעֵל זְבוּל* (*בְּעֵל זְבוּל* chaldäisch) umgebogen, d. i. dominus stercoris (Kothgott), wie man aus *Συζέμ* machte *Συζέμ*. (Das hi späteren Juden bei ihrem glühenden Haß gegen das Heidenthum den Namen eines berühmten Bösen ihrer Nachbarschaft auf den Satan übertragen, ist sehr erklärlich.“ So nach Lightfoot und Buxtorf die meisten Neueren: der Satan als Fürst alles Unreinen.

Dritte Erklärung: *בְּעֵל זְבוּל* heißt Wohnung, *Beelzebub* also dominus domicilii. Das heißt a. nach Guffet, Mich., Meyer: Herr des finstern Reichs, worin die bösen Geister wohnen; b. nach Pantus: des Tartarus; c. nach Zahn: der Luftregion (Eph. 2, 2); nach Movers: Saturn als Besitzer einer

Burg im siebenten Himmel. — Gegen die Form *Beelzebub* sprechen die meisten Lesarten. Sie ist eine eregetische Erklärung des Namens *Beelzebub* aus *Beelzebub*, der weißagenden Gottheit der Philister (Ekroniter), welcher man die Vertreibung der Fliegen und Bremsen zuschrieb. — Gegen die zweite Erklärung wird geltend gemacht, daß der Koth *זְבוּל* heiße, nicht *זְבוּל*. Winer sagt zwar, das ändere nichts, da bei Wortspielen auch ungewöhnliche Formen üblich seien. Aber sie müssen doch sprachlichen Sinn haben. Und mit Grund erinnert Meyer daran, daß *Beelzeboul* eine Beziehung habe auf den Ausdruck *οἰκοδομοσύνη*, den Christus hier gewählt. Also Herr der habitatio. Wie aber, wenn damit der Satan bezeichnet wäre als Herr der habitatio der Dämonen in den Besessenen? Für diese Erklärung spricht die hieher gehörige Parallele Matth. 12. Dort sagen die Pharisäer wieder: er treibt die Teufel aus durch *Beelzebub*, den Obersten der Teufel (S. 24). Jesus aber bezeichnet weiterhin immer wieder die Herrschaft der Dämonen über die Besessenen mit dem bildlichen Ausdruck: Bewohner eines Hauses (S. 25, 29; besonders aber S. 43 ff., „und sie wohnen daselbst“). — So erklärt sich denn auch, daß der Name *Beelzebub* sonst nicht bei den Juden vorkommt. Die Feinde sagten (Kap. 9, 34; R. 12, 24): er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen, und nannten diesen spottend *Beelzebub*; Jesus erklärt das: sie nennen den himmlischen Hausherrn, der mit Recht in seine Wohnung, das Menschenberg, einkehrt (R. 12, 29) und den usurpatorischen Besitzer hinauswirft, den falschen, teuflischen Oberherrn des dämonischen Hauses, der eben deswegen einzelne

1) *Ἐπιπέλασαν*, B. C., Lachmann, Tischendorf. Die Dative *τῶ οἰκοδομοσύνη* u. Cor. B. und Lachmann, zu wenig beglaubigt, deuten den lästernden Vorwurf an.

Dämonen-Austreibungen vornehmen kann, und zu täuschen. Der Beelzebul wäre somit nicht der Oberste der Teufel selber schlechthin, sondern der Oberste der Teufel als Fürst der diesseits in den Menschen hausenden Dämonen, und Christus konnte die Thatsache, daß sie ihnen einen Inspirirten des Beelzebul nannten, umschreiben mit dem Ausdruck, er selber sei der Beelzebul genannt worden, sofern die Feinde lästerten, der Satan habe ihm gewissermaßen diese Provinz der Dämonenbehausungen abgetreten. Es waltet also ein ähnliches Verhältniß zwischen beiden Bestimmungen ob, wie später zwischen Satan und Antichrist (2 Thess. 2). Damit erledigt sich denn auch die Frage, wo die Juden den Herrn Beelzebul genamt? S. die oben erwähnten Stellen (und Joh. 7, 20, wo jedoch der Dämon des Trübnißs bezeichnet ist, wie Matth. 11, 18). Ebenso erklärt sich die Folgerung: Wie vielmehr seine Aussagen offen. Wenn sie Christum den Obersten der Teufel selbst schlechthin nannten, so konnten sie seine Hausgenossen nicht auch also nennen. Sagten sie aber mit ihrem Ausdruck: er sei ein Urheber und Patron der Dämonenbesetzungen in der Kraft des Satans, so konnten sie das noch viel breiter von seinen Aposteln sagen, weil der Begriff unbestimmter war. Der Ausdruck Beelzebul scheint allerdings von den Feinden genöhnt mit einer Anspielung auf den Namen des Etrurischen Beelzebul oder Hliengottes. Die Analogie konnte diese sein: Wie man von dem Beelzebub sagte, daß er die Pestfliegen verschenke, aber auch bringe, so sagte man von Jesu, er vertreibe die schädlich die Menschen überfallenden und einnehmenden Dämonen, weil er der Urheber ihrer Behausungen sei.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Christus, der Fürst des Himmelreichs, der Spender des heil. Geistes, der rechtmäßige Meister und Bewohner aller Herzen, wurde von seinen Feinden der Fürst des Dämonenreiches, der vom Satan In-

spirirte, der Meister der Dämonen und der dämonische Feind der Herzen, also der Antichrist genannt. Demzufolge dürfen denn auch die Jünger Jesu nichts anderes erwarten, als daß man ihr Wirken in dem Geiste des Himmelreichs als ein dämonisches und antichristliches Treiben im Dienste des Satans verlästern werde.

Homiletische Andeutungen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister: Das ist die Lösung des Jengens Christi. 1) In seinem Thun. Er ordnet sich ihm in Allem unter. 2) In seinem Leiden. Er theilt mit freudiger Würde sein Geschick. — Der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn. Das ist dem Christen genug zum Trost unter allen Verlehnungen. 1) Er ist als der Jünger beruhigt, wenn man sein Wirken verlästert, da man das Meisterwort des Meisters verlästert hat; 2) er ist als Knecht beruhigt, wenn man seinen Dienst im Hause, in der Gemeinde, an den Herzen verlästert, da man den Herrn des Hauses als den teuflichen Vermüßer desselben verlästert hat. — Zwar ein trauriger Trost, doch der ganze, volle Trost liegt für den ange schwärzten Zeugen Christi darin, daß man seinen Herrn und Meister Beelzebub genannt hat. — Christus geht durch die Lästerungen der Feinde unbehindert hindurch, wie durch einen nichtigen Dunst; die Seimigen sollen ihm freudig folgen. — Der Satan kann nicht anders lästern, als indem er sich selbst verdammt. Er muß 1) das Böthliche teuflich nennen, 2) das Teufliche als Böthliches geltend machen.

Stark: Großer Trost und Ehre, daß Christus der Hausvater ist, die Seinen die Hausgenossen. — Cramer: Prediger müssen bei ihrem Amte auf Gott und auf die Wahrheit des Evangeliums sehen, nicht auf das Drohen der Menschen. Heubner: Das Beispiel Christi, die tröstlichste Stärkung.

9. Heilige Furchtlosigkeit und Offenheit der Jünger Pflicht, gegründet auf heilige Basamkeit und die Zuversicht vollkommener Unverletzlichkeit in Gottes Obhut.

Drittes und viertes Mahn- und Trostwort.

Fürchtet euch also nicht vor ihnen, denn es ist nichts verhüllt, das nicht 26 enthüllt (offenbar) werden wird; und nichts verstedt, was nicht entdeckt (erkannt) werden wird. Was ich euch sage im Nachtdunkel, das spricht aus am lichten Tag, und was 27 ihr höret in's Ohr, das verkündiget von den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor den 28 nen, die den Leib tödten¹⁾ aber die Seele nicht zu tödten vermögen.

Fürchtet aber vielmehr den, der vermögend ist (mächtig ist), so Seele als Leib zu Grunde zu richten in der Hölle. *Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Und doch wird nicht Einer (kein einziger) von ihnen auf die Erde fallen ohne euren Vater (ohne Zuthun eures Vaters), *ἀνευ*. *An euch aber find auch die Haare des Hauptes alle gezählt. *Darum fürchtet euch nicht. Ihr seht besser, als viele Sperlinge. 31

Exegetische Erläuterungen.

1. Fürchtet euch also nicht vor ihnen. Weil nämlich jede Verlästörung ihres Glaubens zuerst auf ihren Meister selbst gefallen ist, der Alles in das rechte Licht stellen wird. Die Zuversicht seiner *αποκατα* soll die Grundlage ihrer vollkommenen *καθάρσις* sein. Alle die argen Geheimnisse ihrer Widersacher werden an's Licht kommen, darum dürfen sie am wenigsten ihren Glauben, das köst-

lichste Geheimniß wie ein gefährliches Geheimniß mit ängstlicher Heimlichthurei ausbreiten.

2. Es ist nichts verhüllt. Die beiden sprichwörtlichen Reden oder Grundsätze scheinen einander zu ergänzen. Der erste bezieht sich wohl auf das göttliche Walten. Gott verhüllt, Gott enthüllt. Der letztere auf das dabei in Mitwirkung kommende menschliche Thun. Die Menschen verbergen, verstedten die Wahrheit, sie wird entdeckt, erkannt, anerkannt werden. Die Erscheinung

1) Ἀποκτείνουσιν, Neoschlagensdrinische Form, Sachmann. Vergl. Meyer.

Christi wird Alles ans Licht bringen und ins rechte Licht stellen, Matth. 25, 31; Eppes. 5, 13; 1 Kor. 4, 5.

3. Was ich euch sage. Damit scheint der Herr ihnen zuzumuthen, in einer größern Offenheit zu wirken, als er selber für gut fand. Allein er spricht damit einfach das Gesetz der Entwicklung seiner Offenbarung aus. Er muß erst sein Werk in ihnen gegründet haben, bevor sie es gründen können in der Welt. Die Offenbarung muß sich erst im Dunkel der verkannten Kreuzesgemeinschaft vollenden, damit soll sie sich immer offener entfalten für alle Welt. Von den Dächern. Die Dächer waren platt. Man konnte von Dach zu Dach, vom Dach zur Straße verhandeln; mußte dann aber laut sprechen, rufen. Biblische Bezeichnung der öffentlichsten Verbindung.

4. Die den Leib tödten. Diese *καθάρια* kann ihnen allerdings den Tod bringen. Aber sie sollen auch den Tod und die Tödtenden nicht fürchten. Sie tödten nur den Leib. Das heißt also die große Epiphania Christi, die Alles offenbar macht, ist auch über die Gräber erhoben.

5. So Seele als Leib. Wir hatten mit Stier (Leben Jesu II, 2, S. 721) den betreffenden Satz auf den Satan bezogen, während er gewöhnlich auf Gott bezogen wird. Gründe: 1) weil die Furcht die Art der Furcht, womit man die Tödtenden fürchtet, nicht auf Gott gerichtet sein kann. Dabei haben wir aber übersehen, daß es im ersten Falle heißt *φοβείσθε αὐτό*, im letzteren *φοβήθητε τὸν κύριον* kann aber allerdings *φοβείν* auch die gute Furcht bezeichnen, und dafür scheint die Form des Aorists (das Bewahren einer schon vorhandenen Furcht), sowie der Accusativ statt des *αὐτό* zu sprechen. Zweiter Grund: Das Verderben von Leib und Seele scheint mehr dem Satan zu eignen. In dessen Verdirbt der Satan Leib und Seele vor der Hölle, zu r Hölle; *ἐν γένην* dagegen wird der Satan mit den Verdammten geheimgt, Matth. 25, 41; Apoc. 20, 10. Nicht der Satan macht das Gericht der Gehenna. Dritter Grund: Die Wahl des Ausdrucks *ἀπολλύω*, was sonst im Sinne des schädlichen Verderbens, Zerhörens vorkommt, und der Name des *Ἀπολλύων*, welcher im Abgrund sein Wesen hat. In dessen heißt es nicht, fürchtet den Verderber, sondern *τὸν θυνάμενον ἀπολλέων*. Diese *θύναι* aber ist Gottes. Dollenes aber entscheidet die Parallele bei Luk. 12, 5: fürchtet den, der Macht hat, in die Hölle zu werfen. Damit ist es ausgemacht, daß diese Furcht auf Gott zu beziehen ist. Der Satan ist eben schon wirksam in der menschlichen, sündlichen Furcht des Todes (Hebr. 2, 14). Davon aber muß die höhere und heilige Furcht, die Furcht Gottes freimachen.

6. Zwei Sperlinge. Eigentlich bezeichnet *σπορύνια*, keine Vogel überhaupt. Hier aber ist der bestimmtere Sinn anzunehmen: Spätzchen. Pfennig, *ἀσάριον*. Der zehnte Theil der Drachme, oder des Denars; später noch weniger. Bezeichnung der geringsten Scheidemünze. — Reiner fällt auf die Erde. Anschauliche Zeichnung des plötzlichen Todesgeschicks, unter welchem der Vogel vom Wurf oder Pfeil getroffen auf die Erde fällt. Die Schlinge des Bogelsängers, welche Irenäus und Chrysothomus hier angedeutet haben, würde eine viel weniger passende Anschauung geben.

7. Eure Haare. Bezeichnung der speziellsten Vorkehrung (providentia specialissima) und der absolutesten Bewahrung. Das Haar der natürliche Haupt Schmuck. Nichts vom Leben, der Lebenseigenthümlichkeit, der Lebenszierde wird verloren gehn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Jünger sollen es wissen, daß das Evangelium Jesu zur Offenbarung werden will für alle Völker. Sie sollen keinen Geheimbund, keine Parthei, keine Schule, keine Politik aus ihrer Mission machen, sondern die Gemeinde gründen. Der Gegensatz zwischen der Verborgenheit, worin der Herr sie belehrt, und der Offenbarkeit, womit sie lehren sollen, beschreibt das Entwicklungsgezet der Offenbarung: immer offener! und weist über ihre gegenwärtige Sendung weit hinaus (Leben Jesu II, 2, S. 720).

2. Die den Leib tödten. 1) Psychologie: Leib, Seele; 2) Unsterblichkeitslehre; 3) Eschatologie: das Reich Christi vorwaltend jenseitig, über Tod und Grab hinausliegend. Sobann ist der Gegensatz zu beachten: den Leib tödten, Leib und Seele verderben. Die Seele kann nicht vernichtet werden. Endlich ist hier die Auferstehung des Leibes mit ausgesprochen. Der Leib des Verlorenen leidet mit der Seele in der Hölle.

3. Ihr werdet kein Haar verlieren ohne Gottes Zuthun, geschweige das Haupt. Ausdruck der vollkommensten Unverletzlichkeit. Besser als viele Sperlinge. Es ist ein Besseres, was auf dem *δαπέρον* beruht. Concreter Ausdruck für die unendliche Erhabenheit der Jünger des Herrn über die vernunftlose Creatur. Die Klimax ist diese: Die geringsten lebendigen Geschöpfe haben ihren Lebenswerth vor Gott: Wie unendlich mehr persönliche Wesen! Zumal Christen, vor Allem die Zeugen Jesu. Der Werth des Lebens Jesu bildet die Spitze, die hier nicht hervortritt.

Symbolische Andeutungen.

Der Zuruf des Herrn an die Seinen: Fürchtet euch nicht. 1) Die Furcht, von welcher er uns losspricht (vor den Beräubern, den Mördern oder vor Verlust der Ehre, des Lebens); 2) die Furcht, durch welche er uns von der Furcht frei machen will (fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele zc.); 3) die heiligen Gründe, worauf dann unsre Furchtlosigkeit ruhen soll (die gewisse Zuversicht der großen Offenbarung, das Bewußtsein unsrer Unsterblichkeit und vollkommenen Unverletzlichkeit in Gottes Hand); 4) die herrliche Wirkung, welche diese Furchtlosigkeit haben muß, vollkommene Freudigkeit des Zeugnisses von Jesu (oder auch im Besondern: Herbeiführung des Tages der Offenbarung, Förderung des ewigen Lebens, des Sieges des Lebens über den Tod, Anbahnung der Auferstehung). — Mit der Offenbarung der Gerechtigkeit Christi muß Alles offenbar werden. — Wenn Gott das Verborgene aufdeckt, können es Menschen nicht mehr zudecken. — Die einstige große Offenbarung in ihrer zwiesachen Wirkung. 1) Die vollkommene Verubigung der Jünger des Herrn, darum 2) der schrecklichste aller Schrecken für das böse Gewissen. — Die Offenbarung muß immer mehr offenbar werden. — Durch eine gründliche heilige Furcht sollen wir von aller bösen Furcht erlöst werden. — Das rechte

Gefühl unsrer Unsterblichkeit ist das Gefühl unsrer Unverletzlichkeit in der Obhut unsers Vaters. — Die Preise auf dem menschlichen Markt, ein Zeichen und Bild von dem hohen Preise, in dem das Leben bei Gott steht. — Das Geld oder Werthschätzen der Menschen, ein Abbild von dem Schätzen und Werthschätzen Gottes. — Kaust man nicht zwei Sperlinge? oder die Vögel unter dem Himmel; eine Prebigt für uns im Tode, wie im Leben (S. R. 6) — Gott schützt alles Lebendige nach seiner Art. 1) Nach seinem lebendigen Wesen (das Lebendige als der Lebendige, das Einzelgestaltete mit klarem Einzelblick, das Empfindende mit lebendigem Mitleid); 2) nach seinem verschiedenen Lebensgehalt (das Kreatürliche in seiner Güte, das Persönliche in seiner Liebe, die Gläubigen in seiner Gnade); 3) nach seinem Lebenszweck (Christum um sein selbst und der Christen willen, die Christen um Christi und ihrer selbst willen, die Kreaturen überhaupt um der Christen, des Reiches Gottes willen). — Eure Haare auf euren Häupte: die vollkommene Unverletzlichkeit der Christen in der Obhut ihres Vaters. 1) Ihr ganzes Leben ist ver-

sichert mit seiner ganzen Würde und Fierde, 2) ihr irdisches Leben wird immer nur eingesetzt um höheren Lebensgewinn, 3) sie finden das ganze Leben mit dem ganzen Lebensgewinn wieder in Gottes Hand.

Starke: Eramer: Nichts wird so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Derselbe: Die mit der Wahrheit nicht heraus wollen, sind falsche Lehrer, weder kalt noch warm. — **Duesnel:** Es ist sündlich und unverantwortlich, den gemeinen Leuten das Wort Gottes entziehen. — **Eramer:** Die menschliche Furcht muß mit der Furcht Gottes überwunden werden. — Derselbe: Der ewige Tod ist wohl das größte Uebel, davor man sich billig fürchtet. — **Duesnel:** Es ist eine große Blindheit, die Seele verderben lassen. — Die Betrachtung der Vorsehung Gottes, ein kräftiges Mittel zur Ueberwindung der Menschenfurcht. **Duesnel:** Was gilt nicht eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen? —

Heubner: Nichts im Leben der Frommen ist vor Gott gering. — Die Seele hat einen unendlichen Werth.

10. Bekennen und Verleugnen; die ganze Geschichte des Reiches Gottes und das ganze Weltgericht. **Fünftes Mahn- und Trostwort.**

*Jeder nun, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater in den¹⁾ Himmeln. *Wer aber irgend mich wird verleugnen 33 vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

Wer mich bekennen wird; *ὁμολογήσει ἐν ἐμοί.* Eigentlich, wer bekennen wird in mir. „Es entspricht der Vorstellung des *ἐν Χριστῷ εἶμαι.*“ Ebenso Luk. 12, 8. Vom Gericht bei seiner Erscheinung.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das gesammte wahre und lebenskräftige Zeugniß von Christo ist ein Bekenntniß; alle Unchristlichkeit dagegen Verleugnung. „Die Welt in dem unveränderlichen Grundton ihrer Mittelmäßigkeit und ihres unentschiedenen Schwankens zwischen Himmel und Hölle, oder vielmehr in ihrem ungöttlichen Wesen unter dem Schein der Sittlichkeit bestraft zweierlei: Die weltlichen Verbrechen und die himmlischen Tugenden, oder die Lebensäußerungen des Glaubens. Die letzteren bestraft sie sogar mit besonderem Eifer, indem sie dieselben als die schlimmsten Verbrechen ansieht. Das Zeugniß von Christo bleibt also stets ein Bogniß in der Welt; es wird leicht als Missethat behandelt und bestraft, und darum bleibt es ein Bekenntniß.“ Das rechte Bekenntniß ist aber nicht bloß ein Bekenntniß von Christo, sondern vielmehr noch in Christo, und zwar ein Bekenntniß in Christo von der ganzen Offenbarung und der neuen Welt, welche aus ihr hervorgehen soll.

2. Das Bekennen Christi Seitens des Christen bezeichnet den Abstand zwischen der diesseitigen Stellung des Urtheils der Welt und der Sache Christi. Das Bekennen der Christen im Gericht vor dem Vater Seitens des Herrn dagegen bezeichnet den Abstand zwischen dem armen Leben der Christen diesseits und der Vollkommenheit Gottes, sowie der jenseitigen Herrlichkeit, zu welcher die

Gläubigen berufen sind. Der Abstand wird auf beiden Seiten überwogen durch das gewinnende Prinzip des Glaubens und der Liebe. — Das Verleugnen Christi auf der andern Seite schließt in sich das Verleugnen des ganzen Himmelreichs, der göttlichen Liebe, des göttlichen Lebens, und so der eignen Persönlichkeit selbst. Dem entspricht das Verleugnen als Gericht. Es ist wiederum das Urtheil: ich kenne euch nicht (Matth. 1, 23), aber gesteigert; denn hier ist von Boten und Zeugen die Rede, die der Herr bekant, zum Bekenntniß verpflichtet hat. Was die Verleugner irgend von christlichen Elementen an sich gehabt, wird er für gar nichts achten, weil es sich nicht in der Kraft des Bekenntnisses, dem Sieg über die Menschheit bewährt hat. Sie sind nicht neugeboren, darum sind sie nicht als Persönlichkeiten erkennbar.

Homiletische Andeutungen.

Das erhabene Walten Gottes in Christo, der feste Grund, auf welchem der Christ zum Bekenntniß berufen ist. 1) Es ist eine Offenbarung, die Alles offenbar macht, und darum den Christen mit der Freudigkeit des Wortes erfüllt, 2) eine Bewahrung, die das ganze Leben der Gläubigen bewahrt und vollendet, und darum zum vollen Leben in Christo Muth macht. — Das ganze Reich Gottes und das ganze Christenleben in dem Einen Worte: bekennen. 1) Das diesseitige Verhalten ist entweder ein Bekennen oder Verleugnen, 2) das einseitige Gericht ebenso, entweder ein Bekennen oder ein Verleugnen. — Wie uns Christus gilt vor den Menschen, so sollen wir ihm gelten vor dem Vater in den Himmeln. — Die unendliche Freigiebt und Verlorenheit eines Menschen, der mehr auf das Urtheil der Menschen gibt als auf das Urtheil

1) *Ἐν τοῖς.* So auch S. 22.

des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß ist ebenso sehr ein Bekenntniß in dem Herrn, als von dem Herrn. — Die rechte Bekenntnißstreue muß dem gemäß sein, was bekannt wird 1) ein Offenbares, das sich als Leben stets entwickelt, 2) ein Leben, das sich als Offenbaren der Erneu Gottes stets bewährt. — Das ganze Reichswalten Gottes wird damit besiegelt werden, daß Christus sich vor dem Vater zu den Seinigen bekennt. —

Die große Verheißung, welche der christlichen Zeugentreue gegeben ist.

Starke: Christus wird verlengnet nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch ein gottloses Leben. — Zeissig: Wehe allen Abtrünnigen.

Heubner: Jesu Urtheil ist allein entscheidend. Steinmeyer: Beiträge IV, S. 265: Ueber B. 29—32: Die Zusage.

11. Christus bringt der alten Weltgestalt nicht den Frieden, sondern das Schwert, weil er schlechthin den Frieden bringt in seiner Liebe, die das höchste Leben schenkt. Sechstes Mahn- und Trostwort.

- 34 Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen (werfen) auf die (alte) Erde.
 35 Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. *Denn ich bin gekommen, den Menschen in Zwiespalt zu bringen mit seinem Vater, und die Tochter mit ihrer Mutter, und die Schnur (Schwiegertochter) mit ihrer Schwieger (Mutter).
 37 *Und Feinde werden einem Menschen seine eignen Hausgenossen sein. *Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder
 38 Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. *Und wer nicht sein Kreuz
 39 auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. *Wer sein Leben (ψυχήν) gefunden (erwirkt), der wird's verlieren (verwirken), und wer sein Leben verloren (verwirkt) um meinetwillen, der wird's gewinnen (erwirken).

Exegetische Erläuterungen.

1. Ich bin nicht gekommen, Frieden. Wie verhält sich diese Erklärung zu Luk. 2, 14. Friede auf Erden? Meyer: „Die teilsige Ausdrucksweise ist nicht bloß rhetorisch, sondern Jesus spricht wirklich einen Zweck aus, nicht den Zweck seines Kommennehmens, aber einen Mittelzweck, indem ihm die feindselige Erregung als notwendiges Uebergangsverhältnis, welches er daher nach seiner messianischen Bestimmung wollen muß, klar vor Augen steht.“ Ganz gut; doch muß die Verhütung des Mißverständnisses, d. h. der absoluten Fassung irgendwie im Ausdruck liegen. Daher βαλεῖν wohl nicht bloß zeugmatisch gewählt, so daß es zunächst nur auf μαχαίραν passen würde. Unpassend nimmt es Besten hier für sich an. Der Begriff des plötzlichen Wirkens ist jedenfalls nach Meyer festzuhalten, auch wohl der des Schleuderns, Hinwerfens. Die nähere Bestimmung liegt dann ἐν τῇ γῆν, was ganz etwas Anderes besagt, als das: ἐν τῇ εἰρήνῃ. Lukas konnte daher das βαλεῖν entbehren, indem er sagte Kap. 12, 51: δοῦναι ἐν τῇ γῆ. Er hat aber das βαλεῖν vorher B. 49: πῦρ ἔλθον βαλεῖν εἰς τὴν γῆν. Die Erde ist die alte überlieferte und besetzte theokratische-politische Weltgestalt, Joh. 3, 31; Apoc. 13, 11. Dieser kann Christus nicht den Frieden entgegenwerfen, sondern das Schwert, d. h. einen vernichtenden Kampf, um sein Friedensreich zu vermitteln. Der alte Mensch, die alte Welt, die alte Erde müssen sterben im Conflikt ihrer Prinzipien mit den Prinzipien des Reiches Gottes, wenn dieses Reich zur Erscheinung kommen soll.

2. Denn ich bin gekommen. Der Vers ist wohl nicht Wiederholung von B. 21, sondern das umgekehrte Bild. Das διχάσαι κατὰ bezeichnet eine unmittelbare Wirkung des Herrn, daher scheinen hier der Sohn, die Tochter und die Schwieger Tochter die Seite Christi zu vertreten. Und wohl nicht ohne Grund hat man angenommen, die Ausdrücke seien so gewählt, weil die jüngern Leute und

der weibliche Theil sich zuerst dem Evangelium zuwandten. Wenn auch die Beziehung auf Micha 7, 6 ganz augenscheinlich ist, so ist sie doch eine freie, welche die mobilisirte Fassung nicht ausschließt. Etier hebt übrigens mit Recht hervor, wie schon Micha den Krieg als die Wehen der Tochter Sions zur Vermittelung des Friedensreichs geweiht hat (s. Neben des Herrn Jesu I, S. 436). Der.: „Der eheste, thenerste Friede auf Erden, der Grund alles andern, dessen Störung durch den Frieden Christi, so lange er auf falschem Grunde beruht, nicht umgangen werden kann, ist der Hausfriede, die Familieneintracht.“ Hinweisung auf rabbinische Sprache verwandter Art. S. Meyer (Sota 49, 2; Schöttgen p. 105).

3. Sein Kreuz auf sich nimmt. λαμβάνω, freiwillig auf sich nimmt. Bezieht sich auf die römische Sitte, daß die Cruciarrii ihr Kreuz selbst tragen mußten (Kap. 27, 32). Also in der Wahl des Bildes eine prophetische Hindeutung auf den Kreuzestod Christi; ohne Zweifel tief abschließend gewählter Ausdruck, welcher die Jünger auf den schrecklichsten Gedanken vorbereiten soll. Daß dem Herrn dieses Ende früh vor der Seele stand, beweist auch Joh. 3, 14. —

4. Wer sein Leben. De Wette: „ψυχή ist hier einmal das sinnliche Leben, dann das ewige, unsterbliche, oder das Seelenheil.“ Wer sein diesseitiges Leben gewinnt, rettet durch Untreue, wird das Leben seines Lebens verlieren. Wer das erstere verliert durch Treue, wird das letztere finden. Doch thut diese Unterscheidung dem Begriff des Herrn nicht genug, denn er kennt nur Ein wahres Leben, daher ist in dem ersten Falle das Retten ein trügerischer Schein, im letzteren das Verlieren. Die ewige Lohn aber wird dem Menschen nicht erst, wie Meyer will, in der Parusie oder bei der Auferstehung der Todten zu Theil.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. „Was jetzt bis B. 39 folgt, das ist, mit Wilmann zu reden, schlechterdings ein Gedanken-

kreis, den nie ein Sterblicher vor Jesu gehabt hat. Das ist eine Verkürzung aller prophetischen Erwartungen vom Reiche Gottes ins Ueberfrühliche, Zukünftige, Jenseitige, Himmlische, wie sie zwar dem wahren Sinn aller Weissagung richtig entspricht, doch nie vorher so klar und entscheidend gefaßt oder ausgedrückt werden konnte. Das ist Allen, die das Friedensreich im Diesseits bauen, gewaltig in den Weg geworfen, von den Juden an, deren Wahn er hier schonungslos widerspricht, bis zu den letzten thörichten Banleitern in der letzten Zeit.“ Stier.

2. „Mit dem heiligen Schwert seines Wortes bekämpft der Herr die Verderbnisse der Welt; das anheilige Schwert der Verfolgung und Verkenning aber läßt er von Seiten der Welt über sich und die Seinen ergehen.“ (Leben Jesu II, 2, 723). Vergl. Jerem. 8, 11; Kap. 6, 14; Micha 3, 5, 11; Ezech. 13, 10, 16; 1 Petr. 4, 4. An dieser Stelle hat man sich zu orientiren über den heidnischen Patriotismus, welcher dem evangelischen Bekenntniß den dreißigjährigen Krieg und die Spaltung Deutschlands zur Last legt. — Luther gegen Emsers Bormurf s. Heubner S. 144.

3. Hier läßt der Herr zuerst das Wort vom Kreuz wie zufällig fallen. Meisterhafte Vorbereitung, s. Leben Jesu II, 2, 723.

4. Der Ausspruch, wer sein Leben erhalten will u. s. w. hat eine bestimmte, historische und zugleich die tiefste, allgemein religiöse Bedeutung. Der Egoismus, welcher stets sein Leben erhalten will, für sich sein will, gewinnt den Tod, der Glaube in seiner Hingebung, Aufopferung gewinnt das Leben, s. die deutsche Theologie und Leben Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Der verderbliche Wahn, daß Christus einen Bahnsfrieden bringe für den Wahn der alten Welt, 1) Das Bild dieses Wahns: a. Geschichtlich: die Willkür der alten und neuen Zeit im kirchlichen und separatistischen Gewande; b. dogmatisch-politisch: er ruht auf der Ueberschätzung des alten Weltwesens, der Unterschätzung des Geistes Christi, der falschen Schätzung des Menschen im Verhältnis zum Innern. 2) Die verderblichen Wirkungen. Man verliert Christum als den wahren Friedensfürsten und hängt sich an ein falsches Messias-Panier. Man verliert den wahren Frieden und so auch den Blick auf die Bestimmung der Welt zum wahren Friedensreich, und die Anfänge dieses Friedensreichs selbst. Endlich die reine, große Hoffnung auf die reine, große Erscheinung. — Die alte Erde ist das alte Kleid im Großen, welchem der Friede Christi nicht wie ein neuer Lappen angeheftet werden soll (der alte Schlauch). — Die Welt am verlorensten in ihrem falschen Frieden, am verderblichsten in ihrer Eintracht. — Christus bringt das Schwert, um den Frieden zu bringen. — Das Schwert Christi und das Schwert der Welt, oder das Kreuzesleiden und das Schlagen ans Kreuz. — Das Haus als die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bewegungen in der geistigen Welt. 1) Die Grundlage des Friedensreichs; 2) das eigentliche Schlachtfeld des Friedensgeistes; 3) die erste Erscheinung des Friedensreichs oder der Kirche. — Der Krieg des Herrn besser als der Friede der Welt: 1) der Friede der Welt geht aus in dem ewigen Aufruhr und Krieg der Hölle, 2) der Krieg des

Herrn geht aus in das ewige Friedensreich des Himmels. — Das Schwert des Herrn das ist der Friede: 1) es geht aus seinem Frieden hervor, 2) wird in seinem Frieden gehandhabt, 3) führt in seinen Frieden hinein. — Die Ansprüche der Liebe Christi sind die Ansprüche der Liebe Gottes selbst (2 Mos. 20). — Die Liebe Christi nach ihrem Werth und Recht gegenüber der Familienliebe: 1) ihr Werth: a. sie ist über die Familienliebe erhaben, b. darf mit dieser selbst in Kampf und Widerstreit treten, denn c. Christus ist uns der Älternächste, d. seine Liebe bildet den ewigen Gehalt der Familienliebe selbst, e. sie ist darum auch die Rettung und Verkürzung der Familienliebe; 2) ihr Recht: Wer Vater oder Mutter u. s. w. Er ist Christi nicht werth, denn a. er läßt Berrath an der allerhöchsten Liebe, b. er liebt auch die Seinen nicht nach ihrem Wesen, c. er ist überhaupt verloren für die Liebe, welche dem Menschen seinen Werth (persönlichen Wesensgehalt) geben muß. — Erweiterte Betrachtung. Die Liebe Christi über jede andre menschliche Liebe erhaben. — Die Liebe Christi darf das Opfer unserer Leben und unsers eignen Lebens wohl fordern: 1) Erklärung dieses Worts. 2) Beweis (geschichtlich; dogmatisch-ethisch). — Die falsche Liebe zu den Unfrigen ist eine verstockte Eigenliebe. — Das Verhältnis des reinsten Gebots zum ersten Gebot: 1) Es ist ihm untergeordnet, weil es 2) aus ihm hervorgeht, und 3) in ihm erhalten bleibt. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz beruft uns zur Kreuzesgemeinschaft mit ihm. — „Wer sein Leben erhalten will“: 1) Die geschichtliche Lösung des Christenthums, 2) die Lösung für das innere Leben überhaupt, 3) die Lösung für jede Lebensbeziehung, jeden Best, Genuß und Anspruch.

Starke: Die Schuld liegt nicht an Christo dem Friedesfürsten, Jes. 9, 6; oder dem Evangelium, Ephes. 6, 15; sondern an der Bosheit der Menschen. — Zeisus: Christus ein Wundermann, Friedensfürst und Friedensförder. — Der Satan und seine Kinder die ächte Ursache alles Unfriedens der Welt. — Duessel: Die nächsten Freunde sind oft die größten Feinde unserer Seligkeit. — Die natürliche Liebe ist in ihrer Ordnung gut, aber sie muß nicht den Vorzug haben. — Gott muß den Rang behalten nach dem ersten Gebot. Amandus est genitor, sed praeponendus est creator. August. — Christo nihil praeponere debemus, quoniam et illo nihil nobis praeposuit. Cyprian. — Verleugnung des Irdischen, ein vornehmeres Stück des göttlichen Lebens. — Wer die Weltliebe noch im Herzen hat, kann Christum nicht lieben. — Das nächste Blut fließt oft vom höchsten Gut: drum (bemacht) muß es verleugnet werden. — Ein Christ ein Kreuzträger. — Christus ein Kreuzherr, Luc. 14, 26. — Wer sich unordentlich liebt, der hasset sich. — Verlust um Christi willen ist Gewinn. — Der Tod um Christi willen Leben.

Heubner: Das Christenthum eine Kriegserklärung an die Welt und eine Friedensbotschaft für die Welt. — Aufopferung der Verwandtenliebe. — Was bietet Christus dafür? Himmlische Verbindungen, heilige, ewige. — Wie manche feurige Liebe mag in der ersten Zeit um Christi willen haben aufgeopfert werden müssen (blos in der ersten Zeit? Aufopfern heißt aber nicht vernichten, sondern heiligen, Gott übergeben). — Christus hat uns die höchste Liebe selbst bewiesen, 1 Joh. 4, 19). — Für

Hirten: Liebst du Christi Heerde mehr als dein Haus? 5 Mos. 33, 9. 10. — Falsche Anwendung des Spruchs im Mönchthum (s. Heubner, S. 145: Christus gegen die Sagenen der Keltisten). —

Kein Kreuz, keine Krone. — Ohne Christum kein wahres Glück. — Bei Christo nichts verloren. — Luthers Ausspruch: wie ein Fürst sein müsse, S. 146.

12. Die Kreuzträger Christi tragen mit dem Kreuz nicht das Unglück in die Welt hinein, sondern die höchste Glückseligkeit. Die sie aufnehmen, nehmen Christum auf und Gott selbst, und ihr Lohn ist Gotteslohn, Gott selbst. Siebentes Mahn- und Trostwort.

40 Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, 41 der mich gesandt hat. *Wer einen Propheten aufnimmt auf eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt auf eines 42 Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen. *Und wer nur irgend Einen von diesen Kleinen¹⁾ getränkt hat mit einem Becher kalten Wassers²⁾ auf eines Jüngers Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Eregetische Erläuterungen.

1. Wer euch aufnimmt. Zuerst die allgemeine Regel. De Wette: „Eure Sache ist meine und Gottes Sache“ sagt zu wenig. Nicht mehr zur Veruhigung darüber, daß die Jünger Aufnahme und Unterstützung finden werden (Meyer), sondern darüber, daß sie nicht Unglück bringen werden mit dem Kreuz, sondern unendliches Heil. Die Regel legt das große Heil in zwei Grundzügen auseinander: der nimmt Christus selber auf — nimmt Gott selber auf.

2. Wer einen Propheten. Die besondere Anwendung und Folgerung der Regel: Auf den Namen. Bei den Rabbinen נָּבִיא . „In Rücksicht auf das, was der Name in sich faßt (Meyer),“ eines Propheten Lohn, den der Prophet erhält, nicht den er gibt (Paulus), de Wette. — Einen Gerechten. Einen solchen, welcher die Entwicklung der Prophetie in seinem Glaubensleben darstellt. Die Glaubensgerechtigkeit in Christo ist hier ebenfalls angedeutet. — Irge[n]d E[in]en von diesen Kleinen (Eringes). Auf die Jünger hinweisend. Weßhalb als Gerinige bezeichnet? (Fritzsche), weil die Rabbinen die Schüler als תַּלְמִידִים bezeichneten. Meyer bestreitet diese Beziehung (die Note 213). Es sei eine Hindeutung auf ihre künftige, verachtete, leidensvolle Lage. Der Ausdruck dürfte aber wohl zwei Gegensätze umfassen, den Gegensatz der Jünger zu Christo dem Meister, und den Gegensatz ihrer geringen Geltung in der Welt und ihrer hohen Geltung im Reiche Gottes. Der Becher Wasser: der geringste Liebesdienst. S[e]i[n]e[n] Loh[n], der ihm gebührt oder gemäß ist. — 3. Ueber den wirklichen Ausgang und das Wort der Apostel s. Mar. 6, 12. 13; Luk. 9, 6. —

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Regel: wer euch aufnimmt u. s. w. hängt zusammen mit dem Grundgesetz der Sendung Christi Joh. 20, 21. Ihn hat der Vater gesandt. Er sendet seine Apostel. Die also seine Apostel aufnehmen als solche, nehmen ihn auf; die ihn, nehmen Gott auf. Gerlach: „das heißt nicht bloß, er wird so angelehnt, als nähme er u. s. w., sondern ich komme wirklich in den Meinigen zu ihm. Ich bin

in ihnen, wie der Vater in mir, Joh. 17, 23 u. a.“

2. Die Regel Christi entspricht den Grundverhältnissen des geistigen Lebens. Durch die geistige Empfänglichkeit wird der Mensch der Geistesgemeinschaft und so des Segens und der Seligkeit, also des Lohns des geistig Mittheilenden theilhaftig. Die receptiven Geister treten in Geistesgemeinschaft und geistige Ölttergemeinschaft mit den produktiven Geistern. Die Gläubigen durch die Apostel mit Christo und Gott (s. Leben Jesu II, 2, 725).

3. Da schon in der Bergpredigt das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen mit dem Verfolgtwerden um Christi willen identifizirt wird, so ist auch hier mit dem Gerechten die Beziehung auf die Gerechtigkeit Christi nahe gelegt, um so mehr da Christus auch geschichtlich zwischen den Propheten und Aposteln als der Gerechte steht. — Aus dieser Verheißung folgt auch der Schluß auf die gegenüberstehenden Strafen und Gerichte.

4. Die apostolische Autorität in ihrer Bedingtheit und Unbedingtheit.

Homiletische Andeutungen.

Die Jünger Christi dürfen über die nachtheiligen Wirkungen, welche die reine Heilsbotschaft im äußeren Leben bringt, nie erschrecken. — Der Christ darf wohl Kreuzgenossen werden, weil er Genossen seiner Seligkeit wird. — Der überfelige Jammer, den das Christenthum in der Welt verbreitet. — Wer euch aufnimmt u. s. w., oder die apostolische Autorität: 1) wie unendlich stark das Wort bebingt ist, 2) wie unendlich groß es ist gerade in dieser Bedingtheit. — Was bringen die Evangelisten des Herrn? — Wie die Diener Christi in ihrer Geltung erscheinen und verschwinden. 1) Erscheinen: Geistesgesandte, Christusgesandte, Gottesgesandte; 2) verschwinden vor dem Geist, vor dem Christus, vor dem Gott, den sie den Aufnehmenden bringen. — Die Empfänglichkeit oder das hingebende Vertrauen: das Band der Geistesgemeinschaft und Ölttergemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde. — Der Empfangliche gewinnt den Lohn der Himmelsboten, die er aufnimmt in aufsteigender Folge: 1) den Lohn des Propheten, 2) den Lohn des Gerechten, 3) die Entfaltung des Lohns des Gerechten in dem Lohn aller Apostel. — Der Glaube an den Gerechten: die Gerechtigkeit des Glaubens. — Der kleinste Liebesdienst kann den

1) Cod. D., Vulg. u. τῶν ἐλαχίστων τούτων.

2) ψυχροῦ. D., Uebersetzungen, Clem., Orig., ὕδατος ψυχροῦ.

reichsten Liebeslohn gewinnen, wenn er dem Herrn gewidmet ist in den Seinen. — Wenn er ein Zeugniß der Aufnahme des Herrn ist.

Starcke: Luk. 10, 16; Joh. 13, 20. — Eramer: Der Gottes Diener aufnimmt, nimmt Gott selbst auf in sein Haus. — Je weniger Ansehen die Person hat, welcher man sich hingibt, je größer ist der Glaube, der da Christum sehen kann und auf ihn sieht, Matth. 23, 31 ff. — Osiander: Wer das Predigtamt und Schulwesen befördert und thut den Frommen Gutes, wohl dem in Zeit und Ewigkeit.

Heubner: Der Geist des Glaubens und der Liebe verherrlicht, verkärt jedes Werk, und gibt auch dem Unschonbarsten einen göttlichen Glanz.

— Bei Gott bleibt auch nicht die geringste gute That unbelohnt.

Ueberblick. Allgemeinerer Fassungen. Das ganze Kapitel. Somilie über die apostolische Sendung der Jünger Jesu: a. ihre Sendung und Ausrüstung vom Herrn, b. ihr Reiseziel und ihre Reiseordnung, c. ihre Sorgenfreiheit und ihr Unterhalt, d. ihre Einlehr und ihr Weiterziehen, e. ihre Leiden, f. ihre Ermunterungen und Tröstungen (die sieben Mahn- und Trostworte). Größere Zusammenfassungen: die Apostel und ihre Sendung (B. 1—10). — Die Welt gegenüber den Aposteln (B. 11—22). — Die Mahn- und Trostworte des Herrn für die Treue im christlichen Amt — im Zeugniß des christlichen Glaubens (B. 23—42).

B.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und indem er sein königliches Bewußtsein enthüllt (die Entfaltung des großen Konfliktes zwischen Christus und der alten theokratischen Weltgestalt; vorgebildet durch den Anstoß des Täufers, eingeleitet mit dem Unglauben der galiläischen Städte).

Kap. II.

(Parallelen Luk. 7, 18—25; Kap. 10, 13—15; B. 21, 22. Perikope am 3. Advent, Kap. 11, 2—10. am Matthäus-Tage Kap. 11, 25—30).

Inhalt: Gerade unter der reichsten Entfaltung der heilbringenden Wirksamkeit Jesu in Galiläa und mitten im Lauf seiner dritten Reise, welche durch die galiläischen Seegegenden ging, unter dem Voraneilen der zwölf Apostel, entfaltete sich auch der große Konflikt der alten theokratischen Weltgestalt mit seinem Geiste. Die bisherigen Angriffe, welche der Herr Seitens der Pharisäer und Schriftgelehrten erfahren hatte, trugen mehr den Charakter der Vereinzlung. Jetzt aber entwidelt sich unter pharisäischen Einflüssen von Jerusalem her eine lange Kette von Widersprüchen, welche auf dem Bewußtsein des Gegensatzes beruht. Als ein bedenkliches Phänomen tritt die Thatsache an die Spitze, daß sogar der Täufer und Räuber des Herrn, Johannes, einen Augenblick sich an ihm zu ärgern in Gefahr steht. Indessen ist sich Christus seines Sieges über Johannes so bewußt, daß er ihn gleich nach Beantwortung seiner Botschaft dem Volke gegenüber als seinen Bundesgenossen und Vorläufer auf seine Seite stellt. Um so mehr aber legt er dem Zeitgeiste seinen Unglauben gegen Johannes und gegen seine eigne Person zur Last. Daß das Volk den Johannes verlassen hat, ist in seiner hilflosen Gefangenschaft offenbar geworden; daß es den Herrn auch aufgeben wird, tritt schon in dem Unglauben der galiläischen Städte zu Tage. Es gehört zu dem Pragmatismus des Evangelisten, daß er das scheltende Urtheil des Herrn über diese Städte schon hier mittheilt; dem chronologischen Verlauf nach gehört es ohne Zweifel einem späteren Zeitpunkt an, dem Abschluß Jesu von Galiläa. Eben an diesem Widerstand des Unglaubens aber, der ihn verkennt, entfaltet sich die ganze Tiefe und Fülle des gottmenschlichen königlichen Bewußtseins Jesu, welche er in den Schlussworten unsers Kapitels ausspricht. Dieser Konflikt nimmt aber nun weiterhin im 12. Kapitel eine prinzipielle Gestalt an, indem ihm die Pharisäer mit der Beschuldigung gegenüberreten, daß seine Jünger den Sabbath brechen, daß er selber den Sabbath breche, und indem sie ihn nöthigen, ihrem Anschlag auf sein Leben zu entweichen. Zuletzt treten sie öffentlich wider ihn auf mit der Anklage, die sie schon früher heimlich ausgebreitet, er sei ein Meister in der schwarzen Magie, er stehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in der Macht des Teufels die Dämonen aus. Das veranlaßt den Herrn, sie eben so öffentlich zu strafen und vor der Lästerung des Geistes zu warnen. Hierauf bringen sie in ihn ein mit der Forderung des Zeichens vom Himmel, der Beglaubigung seiner Messianität, welche seine Anhänger als ein öffentliches Geheimniß besprechen. Darauf hin verweist er sie auf das Zeichen aus der Tiefe, das Zeichen des Jonas, das Vorbild seines Kreuzestodes und auf das Gerücht der Dämonenherrschaft, welchem sie nach seinem Ansgange verfallen werden. Die Spannung wird so stark, daß nun auch seine Mutter und seine Brüder an ihm Anstoß nehmen in irreder Freundschaft, indem sie ihn den Feinden mit einem Vorwand entreißen wollen, was jedoch der Evangelist nur leise andeutet. Im Zusammenhang mit dieser Folge steht der Kranz der sieben Gleichnisse vom Himmelreich, Kap. 13, welche der Evangelist hier zusammengefaßt hat, wenn gleich einzelne früher vorgetragen wurden. Diese Gleichnisse deuten ebensfalls auf eine veränderte Stellung des Herrn zum Volksgeist; nur in Sinnbildern kann er ihm noch die Lehre vom Himmelreich nahe bringen. Die Anstöße setzen sich sodann fort. Der Evangelist erzählt am Schluß dieser Gleichnisse, daß sogar die Vaterstadt des Herrn ihn nicht aufnahm; eine Begebenheit, welche chronologisch einem früheren Momente angehört. Hierauf (ber Zeit nach früher schon, s. Kap. 12) sieht sich Jesus genöthigt, auch vor dem Häfsten von Galiläa, Herodes Antipas, welcher so eben den Täufer hat hirtichten lassen, zu entweichen an das östliche Ufer des See's (nach Kap. 14), wo er der Verfolger des Volks wird. Mehrmals landet er wieder

still am westlichen Ufer; die beiden letzten Male vertreten ihm die Pharisäer den Weg, Kap. 15 u. 16. Das bringt seinen Ausgang aus Galiläa wie aus einem zweiten Aegyptenlande zur Entschcheidung. Nur noch vorübergehend und für den Ausbruch nach Jerusalem kann er sein Heimathland wieder betreten (Kap. 17, 22).

Wir müßten über den Inhalt des Kapitels weit hinausgreifen, sofern es sich um die Darlegung der langen Kette der Konflikte des Herrn mit dem Volksgeiste in Galiläa handelte. Allein in unserer Betrachtung lassen wir uns durch einen noch höheren Gesichtspunkt leiten: die Entfaltung des Bewußtseins Jesu. Nach diesem Gesichtspunkt bildet unser Kapitel einen Abschnitt für sich. Er zeigt uns: 1) wie Christus den strauchelnden Täufer wieder zur Festigkeit des Glaubens führt, 2) wie er den Täufer dem Volke als den Elias vorstellt, der nach Maleachi der Ankunft des königlichen Bundesengels vorangehn sollte, und wie er ihn dann 3) an seine Seite stellt, als den Genossen der großen Verkennung, die er bei seinem Volke gefunden, 4) wie er im Unwillen über den Unglauben der galiläischen Städte plötzlich sein königliches Bewußtsein hervortreten läßt in der Ankündigung des zukünftigen Gerichts, 5) wie sich dieses königliche Bewußtsein vollends aufschließt der großen Verkennung gegenüber in einer großen Lobpreisung des Vaters und Offenbarung seiner eignen Majestät; 6) wie er dann in tiefer Verübung die Mühseligen und Beladenen einladet, die Ruhe zu suchen bei ihm in dem Reiche der Demuth und Geduld, des heiligen Leidens.

1. Der Täufer wankt, der Herr steht fest und stellt den wankenden Freund wieder fest.

1 Und es geschah, als Jesus seine Verordnungen für seine zwölf Jünger beendigt hatte, brach er von dort auf, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten.
2 *Johannes aber, als er im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte zwei¹⁾ seiner Jünger, und sprach zu ihm: *Bist du's, der da kommen soll (kommt), oder sollen wir eines Andern warten? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet:

5 *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören,
6 Todte stehen auf und Arme erhalten frohe Botschaft (das Evangelium). *Und selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert (Anstoß nimmt an mir).

Exegetische Erläuterungen.

1. Von dort. Von dem Orte der Absendung der Jünger in der Seegegend, südwärts von Kaper-naum.

2. Um zu lehren und zu predigen. Auf dieser Wanderung kam Jesus wahrscheinlich bald nach Magdala, wo ihn die bekehrte Sünnerin salbte; später auch nach Nain, wo er den todtten Jüngling erweckte. Im Verlauf der Wanderung bildete sich denn auch das weibliche Gefolge der Jüngerinnen, welches für seine Verpflegung Sorge trug, Lukas 8, 2; f. Leben Jesu II, 2, S. 730. — Auf diesem Zuge wird Jesus von der Selandschaft des Johannes eingeholt, welcher im Spätherbst des Jahres 781 gefangen genommen worden war. Der Zug schloß mit dem Auftreten Jesu auf dem Pflimmsfeste 782, nach welchem die Hinrichtung des Täufers erfolgte (Leben Jesu II, 2, S. 763).

3. In ihren Städten. *αὐτῶν*. Frische (nach Gerhard): in denen die Apostel bereits gewirkt. Meyer entgegnet ohne Grund, dies sei falsch, da Jesus den Jüngern gleich gefolgt sei. Wenn die Jünger auf verschiedene Städte vertheilt waren, welche Jesus allein einzeln besuchte, so mußten jene einen Vorsprung gewinnen. Tautologisch ist Meyer's Auslegung: in den Städten derer, zu denen er kam. Euthym. Zigabenus: die Geburtsstädte der Apostel.

4. Im Gefängnis. In der Festung Machärus, Joseph. Ant. 18, 5, 2. — Das Bergkastell Machärus, südllicher Grenzort Perda's nach Moabitia hin, wahrscheinlich das jetzige Ma'ur, war die stärkste

Festung der Juden nach Jerusalem, nach allen vier Westgegenden von tiefen Thälern geschützt. Es fiel erst nach der Zerstörung Jerusalems in die Hände der Römer, Joseph. de bello jud. 7, 6, 1).

5. Die Werke. Hier wohl die Wirkungsweise. Namentlich nach dem zuletzt Berichteten. Also auch seinem milden Verlehr mit Süllnern und Sünnern f. Kap. 9 c. Die Jünger des Täufers waren es ja, durch welche er das Neueste über Jesu Wirken erfuhr.

6. Sandte. Sofern die Lesart *δια* vorzuziehen sein möchte, könnte man versucht sein, mit Meyer *πέμπω* absolut zu fassen, und *δια τῶν κτλ.* auf *εἶπεν αὐτῶν* zu beziehen. Allein dies würde doch keinen guten Sinn geben. Er sprach zu ihm durch die Jünger. Also *πέμπω* jedenfalls mit *de* Wette zum Folgenden.

7. Bist du es? *Σὺ* mit Nachdruck vorangestellt. *ὁ ἐρχόμενος*, der da kommt. *Ἰησοῦς* Bezeichnung des Messias. Nach Ps. 40, 8 f. für jene Zeit und vor Allem für den Täufer besonders nahe liegend. Vergl. Ev. Joh. 1, 27.

8. *προσδοκῶμεν* als Coniunctiv nach der Vulg. u. A., nicht als Indicativ. Die alte Erklärung, Johannes habe nicht selber an Jesu gezwifelt, aber um seiner Jünger willen, welche zweifelten, seine Botschaft an Jesum abgeschickt (Origenes, Chrysost. 2c., Calvin, Beza, Melancthon, Stier) findet keinen Anhalt im Text, und ist offenbar aus apologetischem Interesse für den Täufer, oder auch für die Inspirationslehre hervorgegangen, sofern Johannes den Herrn bereits als Messias bezeichnet hatte.

1) Hier ist freilich die Lesart *διὰ* (Radmann, Elfenborn) also: er sandte eine Botschaft durch seine Jünger durch die Gedd. B. C. D. n. f. w. stark beglaubigt. Indessen hat schon Origenes vor andern Vätern die Lesart *διω*, und diese steht jedenfalls für die Thatsache selbst fest durch Lut. 7, 19.

Sie übersteht aber nicht nur den Umstand, daß Johannes dann auf eine bedenkliche Weise den bösen Schein des Zweifels hätte annehmen müssen, und tritt also seiner Moral zu nahe, um seine Ständigkeit zu sichern; sie verzicht zugleich die Geschichte der alttestamentlichen Heiligen, die durchgehends in großen Prüfungsmomenten einmal frauchelten (Moses, David, Elias, Hiob). Am meisten muß hier an den Geistesgenossen des Täufers, Elias am Foreb erinnert werden. Indessen kann hier nicht von einem eigentlichen dogmatischen Zweifel an der Messianität Jesu die Rede sein, wie Meyer will nach dem Vorgange von Tertullian (contra Marc. 4, 18) und vieler Andern. Vielmehr ist die Ansicht, daß er in gemüthlichem Leiden an der gelinden Art und Weise des messianischen Wirkens Jesu Anstoß nahm (Paulus, Disbanen, Erard und A.), mit der Ansicht, daß er durch seine Volkshaft den Herrn zur raschen Entscheidung seiner messianischen Sendung (zur Einleitung der Paruse durch Gerichtsakte veranlassen wollte (Lightfoot, Mich., Hase u. A.) zu vereinigen (s. Leben Jesu II, 2, S. 745). Man muß sich hier vor Allem die Situation des Täufers vergegenwärtigen. Einen Iben Winter hindurch hat er in der einsamen Bergfeste gefessen. Unterdeß schwelgt Herodes Antipas in Julius nurei Nachbars, wo er sich damals aufspielt, und Herodias, mit der er in Ehebruch lebt, sinnt auf Rache gegen den Täufer, der das Verhältnis gestraft. Der Täufer hat mit der Geistestaufe des Messias auch seine Feuertauf, seine Gerichte angekündigt. Und nun kommen die unnutzigen Jünger und berichten dem gefangenen Aezeten in seinem Unmuth: Jesus nehme im Seegebiet Einsabungen zu Gastmahlen mit Zöllnern und Sündern an. Johannes kann an seiner Sendung und seiner Erkenntnis nicht irre werden, wohl aber an dem Thun des Herrn, den er als Messias erkannt. Daher seine Sendung. Zweifel und Unmuth über die Wirkungsweise des Herrn, ungeklärtes Verlangen nach seinem Hervortreten, Eliaszorn über das Verberben des Hofes und der Welt, das Verlangen, die Erscheinung des Messiasreichs, das er angelegt, selber noch zu sehen, Andern zu zeigen, vor Allem Sehnsucht nach einem entscheidenden Wort, das Alles bereitet seine Volkshaft. — Die Treue und Stärke des Freundes Jesu in seiner Schwachheit spricht sich aus in der Form seiner Volkshaft: Geradeaus und geradezu zu Jesu hin. In diesem Charakterzuge liegt schon die Aussicht des Sieges.

2. Die Blinden sehen. Die von den Propheten angegebenen Merkmale der Wirksamkeit des Messias, Jes. 35, 5; 61, 1. Die Reinigung der Ausfähigen, die Aufferweckungen, Geseh. 36 u. 37. Die Armen, nach den Reichen die geistlich Armen, nach Meyer die von Rational- Unglück gebrückten Israeliten. Doch ist der Begriff dieser Gebrückten ebenso zu beschränken, wie der Begriff der Blinden, Lahnmen u. s. w., von denen überall das Besagte nur unter der Bedingung der Empfänglichkeit gelten konnte.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. „Der Prophet als Vertreter des Gesetzes ist ein gesteigertes Moses, er kann blitzen, donnern, Feuer vom Himmel fallen lassen. Der Prophet als ein Verkündiger des Evangeliums ist nur ein Vorläufer Christi, also erst ein werdender Christ, was

die Neutestamentliche Macht des Duldens anlangt, und besonders auch in diesem Sinne ist der Kleinste im Himmelreich größer als er.“ Leben Jesu. — Die Frage des Täufers: oder sollen wir eines Andern warten? bezeichnet das Maß seiner Ansetzung. Sie ist bei den Juden geworben zur Bejahung, zur Schuld, zum Warten auf einen Andern. Bei Johannes aber hängt sie mit der wahren Zuversicht zusammen, daß der Messias auch als Richter kommen werde. Und wenn er auch den Unterschied des leidenden und verherrlichten Messias kannte, so doch nicht die Distanz zwischen dem Kommen des Einen und des Andern, und seine Ungebild mußte um so größer sein, da er den Messias auch noch nicht leiden sah im bestimmteren Sinne. Seine Frage aber scheint besonders auch die Absicht zu haben, Jesum vor allem Volk zur öffentlichen Entscheidung zu drängen.

2. Jesus hatte früher den Jüngern des Täufers geantwortet mit dem letzten Worte des Täufers über ihn (vom Bräutigam); jetzt antwortet er dem Täufer, der seine eigne Signatur dem Propheten Jesaias entnommen hatte (Kap. 40), aus eben demselben (R. 35, 60); ja auch aus demselben prophetischen Bilde der Anschauung der Zukunft des Herrn durch die Wüste. Johannes schaute sich nach Hilfe, nach Vergeltung und Gottes Rache mit Ungebild, darum frauchelte er. Jesus antwortete ihm mit der Signatur des Messias, Jes. 35, 6, welche gerade den ungebildig Schennden gegeben war, denn die vorangehenden Worte lauten: Stärkt die lasen Hände, kräftigt die frauchelnden Knie. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, euer Gott kommt zur Rache. Gott kommt zur Vergeltung, daß er euch helfe. — Abdann werden die Blinden u. s. w. — Die Totalität der nachfolgenden Jüge, der Uebergang des Messias von den leidlichen Heilswirkungen zu den geistlichen, der Zusammenhangsbeider, die Beziehung dieser Heilswirkungen auf die Signatur des Messias beim Propheten Jesaias, der Zusammenhang dieser Signatur mit der Signatur seiner eignen gebrückten Situation: Alles das mußte den wankenden Freund heilsam erschlütern und belebend feststellen, besonders auch der warnende Schluß, welcher an das Wort Jes. 8, 14 erinnerte.

3. Daß diese Wunderwirkungen Jesu zugleich Sinnbilder seiner erlösend geistlichen Wirksamkeit waren, deutet schon der Schluß an: Und den Armen. Mit Recht hat man das denn auch von jeder angenommen, und wenn es von der Wette zu einseitig betont wird, so wird es von Meyer zu einseitig in Abrede gestellt. Es ergibt sich denn auch aus dieser Stelle ganz klar, daß Jesus allerdings seine Wunder als Zeugnisse für seine messianische Sendung und göttliche Würde betrachtet wissen will.

4. Eins ist noch besonders hervorzuheben. Jesus war bisher dem Messiasstitel bei dem Volke mit Sorgfalt ausgewichen. Johannes drängte ihn nun, sich öffentlich vor allem Volk zu erklären. Diese Erklärung hätte dann eine Volksbewegung zu Gunsten des Johannes herbeiführen können. Jesus aber vereinigt in seiner Antwort mit der höchsten Kraft die höchste Weisheit: er gibt eine Signatur seines Wirkens, worin der Täufer durchaus den Messias erkennen muß, ohne sich nach der Zumuthung des Täufers vor dem Volke als Messias zu erklären. Jesus läßt sich nicht fangen, auch nicht von Johannes.

5. E. Heubners Apologie des Johannes gegen Tertullian und von Ammon, S. 148.

Haussittliche Andeutungen.

Jesus folgt seinen reidlichen Boten überall hin nach, um ihr Werk zu besiegeln. — Jesus lehrt und predigt in den Städten seiner treuen Jünger (In ihren Arbeitsfeldern, Schulen, Kirchen, Stiftungen, Zeugnissen und Werken). — Der Ruf des Herrn bringt überall hin, auch in die Kerkermauern. — Die Sendung Johannes des Täufers an den Herrn, ein Zeugnis von seiner Kraft in seiner Schwachheit. 1) Zeugnis der Schwachheit: die frühere selbige Gewißheit des Täufers. Sein jetziger Anstoß. Erklärung aus seiner Lage. Aus dem alttestamentlichen Charakter des Täufers. — Der Leidens- und Kreuzesmuth erst vorbereitet, seine eigentliche Heimath das N. Test. — Die Ansetzungen der Heiligen. — 2) Zeugnis der Kraft: Johannes wendet sich an Jesum selbst, wie dieser sich am Kreuz (doch ohne zu straucheln) in seiner höchsten Ansetzung an den Vater wandte: Mein Gott, mein Gott u. s. w. — Die Frage des Täufers: sollen wir eines Andern warten? ein Zweifel zwischen Wahrheit und Irrthum: 1) wo ihr als Erwartung der zweiten Zukunft Christi, 2) falls als Bekennung der ersten Zukunft Christi,

3) Zweifel als Ungewißheit über das Lebensband zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi. — Die herrliche Antwort, mit welcher der sanfte Herr in seiner Kraft den feurigen Freund in seiner Schwachheit wieder feststellt: 1) Herrlich durch ihren Inhalt; 2) herrlich durch ihre Demuth und Weisheit (er weicht der Erklärung, daß er das Alles thue und daß er der Messias sei, aus), 3) herrlich durch ihren Ausbruch (Erinnerung an die betreffende Stelle im Zusammenhang); 4) herrlich durch ihre Verheißung (die Todten stehen auf — was ganz besonders für den Jünger war — und den Armen u. s. w.) — Die Wunder Jesu, ein Zeugnis für seine messianische und göttliche Herrlichkeit. — Die leiblichen Wunder Jesu als Zeichen und Siegel seiner geistlichen Wunder: 1) vorangehende Zeichen, 2) nachfolgende Siegel. — Selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert: 1) der tiefe Sinn des Wortes (wer sich nicht ärgert an meiner unendlichen Gehulb über die Welt, Leidenswilligkeit, Vertagung des Gerichts); 2) die ernste Warnung: vorzeitig richten und entscheiden wollen kann unselig machen, zum Abfall führen; 3) die große Verheißung: wer die Versuchung zum Aergerniß an Christo überwindet, der hat gestet und ist gerettet. — Stärke: Das Werk lobt den Meister. — Heubner: Christus ist, der da kommen soll.

2. Der Täufer auch in seinem Ansehn festgesetzt als der Bahnbereiter des Uegenannten.

- 7 Als diese aber fortgingen, fing Jesus an zu den Volkshaufen von Johannes zu reden: Was ginet ihr hinaus in die Wüste zu sehen? Schilfrohr vom Winde bewegt?
 8 *Was also ginet ihr hinaus zu sehen? Einen Menschen in weiche Kleider gehüllt?
 9 Siehe die, welche weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. *Was also ginet ihr hinaus zu sehen? Einen Propheten¹⁾? Ja, sage ich euch, Einen, der mehr
 10 ist als ein Prophet. *Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg bereiten wird vor
 11 dir her (Mal. 3, 1). *Wahrlich, sage ich euch, es ist kein Größerer aufgestanden unter den von Weibern Gebornen, als Johannes, der Täufer. Der Kleinere aber in dem Reiche
 12 der Himmel ist größer als er. *Von den Tagen aber Johannes des Täufers bis jetzt
 13 wird das Himmelreich mit Sturm angelaufen, und (die)²⁾ Stürmer erobern es. *Denn alle die Propheten und das Gesetz bis auf Johannes, sie haben (eben nur) geweihsagt.
 14 *Und wenn ihr's fassen wollt: er ist Elias, der, welcher kommen soll. *W er D h r e n
 15 hat (zu hören)³⁾, der höre! (Elias und der Bundesengel).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ruf Jesu an.** Der Herr eilt, das Ansehn des Täufers, welches dieser mit seiner Sendung selbst erschütterte hatte, durch sein Lob wieder herzustellen.
 2. **Schilfrohr.** Das Bild gewählt mit Bezug auf die untern Jordanufer, wo das Schilfrohr wächst; Bezeichnung eines wankelmüthigen, von äußern Zeitbestimmungen hin und her bewegten Menschen (Nischaufen, Meyer). Bezeichnung auf das Vorige: Johannes wird nicht von seinem Glauben wanken, wenn er so eben auch wankte. Manche nehmen die Worte eigentlich im negativen Sinne: sicher doch nicht Schilfrohr wollet ihr sehen (Grotius, de Bette u. A.). Das wäre nicht nur müßig, sondern auch eine Entkräftung des be deut samen

Ausdrucks: vom Winde bewegt. Zudem zeigt das folgende Charakteristikum, daß auch dieser Ausdruck charakteristisch sein muß.

3. **Was also.** *ἀλλά* aber, setzt die stillschweigende Negation voraus.

4. **In weichen Kleidern.** Die *μαλακά ἱμάτια*, oder auch bloß *μαλακά* nach B., D., Z. r. Weiche Kleider, das Merkmal weicherer, züger Menschen. — Mit dem ersten Bilde verneint Jesus, daß Johannes ein im Glauben schwankender Mensch sei; mit dem zweiten, daß er aus Weichlichkeit, selbstsüchtigem Jutereffe, seiner Liebe zum Leben ihn mit seiner Botschaft gedrängt habe. Beide Bilder aber berufen sich darauf, daß seine Zuhörer den Johannes schon von früher her als einen ganz

1) B., Z. lesen: *προφήτην ἰδεῖν*. r. Tischendorf. Also: Vorher: was seid ihr hinausgegangen?

2) Gode, D., Clemens mit dem Art. *οἱ*.

3) *ἀκούειν* steht bei Tischendorf nach B., D. u. s. w.

andern Mann kennen. Dieses Gefühl der Ehrfurcht will er in ihnen anfrischen. Der Gegensatz: die in weichen Kleidern, deutet hin auf die Feinde am Hofe des Antipas, die dem Täufer sein Gefängniß bereitet.

5. Der mehr ist. *περισσότερον*. Fröhsche nimmt dies als Nostulium. Meyer als Neutrum, was sprachlich und sachlich passender. Johannes war mehr als die Propheten, insofern er der Vorläufer des Messias war. Also diesen Größeren habi ihr gesehen, wenn ihr ihn auch als diesen Größeren nicht zum Voraus klar erkanntet.

6. Von welchem geschrieben steht, Mal. 3, 1. Nach dem Hebräischen: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her; und plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr begehret, und der Bote des Bundes, den ihr wünschet; siehe, er kommt, spricht Jehovah der Heerschaaren.“ Hier hat sich Jehovah als Ankländer des Vorläufers mit dem Messias identifizirt, in unserm Text tritt die Unterscheidung ein, und das Wort wird zu einer Verheißung Gottes für den Messias.

7. Unter den von Weibern Gebornen, Iob 14, 1 u. A. a. S. *מִבְּטֵן אִמּוֹתָיִם*, Bezeichnung des Menschen, und wohl ohne Zweifel der alten vorchristlichen Menschheit. Der Plural ist nicht zu übersehen, und Gal. 4, 4 gehört nicht hierher, da es sogar den Gegensatz andeutet. Der vom Weibe Geborne unterscheidet sich von den von Weibern Gebornen, wie der Menschensohn von den Menschen. Die Geburt vom Weibe soll denn auch wohl lediglich die menschliche Bedingtheit aussprechen, das Werden zum Sein in der Form diesseitiger Schwachheit.

8. Kein Größerer. Nicht kein größerer Prophet (Rossmüller u. A.), sondern kein Größerer überhaupt. Johannes als Bahnbreiter des Messias repräsentirte die höchste Vollenbung des Alten Bundes. Daß hier nicht das Maß des Jugendums, der irdischen Gerechtigkeit, oder ein ähnliches gemeint sei, sondern das Maß der theokratischen Entwiklung und Würde lehrt der folgende Gegensatz: Der Kleinere aber im Himmelreich; daher will Olshausen ganz zum Ueberfluß die Erväter ausnehmen.

9. Der Kleinere, *ὁ δὲ μικρότερος*. Meyer: Nicht der Kleinste, da der Comparativ nirgend steht für den Superlativ. Winer's Grammatik Pag. 280. De Wette dagegen: der Comparativ statt des Superlativ: Der Kleinste. Inbessen ist die Stelle zu wichtig, als daß man von dem wörtlichen Ausdruck ohne Nöthigung des Sprachgebrauchs abgehen dürfte, obschon auch der Ausdruck: der Kleinste einen richtigen Sinn geben kann. Also der im Himmelreich, im Neuen Bunde nach den Maßen dieses Reichs ein melreichs einer der Kleinere ist (Cyril, Theodoret u. A.), einen geringeren oder gar geringen Standpunkt hat, er ist dennoch größer als er, d. h. als Johannes. Also wieder in Hinsicht auf die Entwiklung des Glaubens und Geisteslebens, und die damit gesetzte dynamische Würde. Malbonat: *minimum maximi majus est maximo minimi*. Was der Kleinere im Neuen Bunde oder sogar der Kleinste vor jenem Größten voraus hat, das ist vor Allem der volle Verhö-

hungsfriede, und der damit gewonnene Leidens-, Lobes- und Kreuzesmuth, das Wartenkönnen von der ersten Zukunft Christi auf die zweite, das Bersentsein in die Geburt Christi, womit zugleich freilich die Entfaltung des Geistes Gottes zum *πνεῦμα ἁγίου* in ihm gesetzt ist. — Andere haben „der Kleinere“ auf Christum selbst bezogen (Chrysothomus, Luther, Melancthon u. s. w.). Der Kleinere, jetzt noch von dem Glanze des Johannes verdundelt, wird im Himmelreich der Größere sein (also nach anderer Interpunction): als Messias wird er ihn überstrahlen. Sehr haltlos, da sich Jesus nicht als den Kleinern bezeichnen konnte, am wenigsten ohne beschränkenden Zusatz. Auch ist die Vergleichung zwischen Christus und Johannes hier nicht nahe gelegt.

10. Von den Tagen aber. Die Tage des großen Wirkens des Täufers waren vorüber. Jesus deutet wie heilkündig den künftigen tragischen Ausgang an. Zudem spricht er aus den ungeheuren Gegensatz der Zeiten, welcher zwischen den Tagen des Täufers und seiner Gegenwart (*ἀγρί*) liegt. Mit Sturm angelanfen *βιάζεται*, leidet Gewalt. Erklärungen: 1) es wird mit feindlicher Gewalt verfolgt und die Gewaltthäter entreisen es den Menschen (Lightfoot, Schneckenburger u. A.). Gegen den Zusammenhang, welcher die Größe des Johannes, den Gegensatz zwischen den Tagen des Johannes und dem Jetzt, und das Hervortreten des Himmelreichs erklären soll. 2) Stürmische Förderung des Himmelreichs: a. mediale Fassung des *βιάζεται*: es bricht mit Gewalt hervor (Melancthon, Bengel, Paulus). Dagegen das folgende *βασιλεύει*, d. magna vi praedicatur (Fröhsche). Willkürlich! c. es wird mit Gewalt, stürmischer Anstrengung erobert in gutem Sinne (Helysius: *βασιλεύει* *παρὰ* *τῆς* *βίας*), berennt, erstürmt. 3) Stürmisches Erstreben in christlichem Sinne, wodurch das Himmelreich zerrissen, zerstört werde (Schweizer, theol. Stud. 1836, 1). Gegen die Geschichte, gegen den Zusammenhang und gegen die Idee des Himmelreichs. — Offenbar wird hier der gewaltige Durchbruch des Himmelreichs als des Wesenslernes der Theokratie durch die alttestamentliche Hülle metaphorisch ausgedrückt, und die Stürmer sind eben Johannes und Christus selbst: Johannes der vorangehende Berenner, Christus der Eroberer, d. h. Offenbarer, und damit Begründer. Charakterisirung der schöpferisch großen Epoche.

11. Denn alle die Propheten. Beweis des Vorigen. Unterscheidung zwischen dem Charakter der alten Periode und der neuen Epoche. Jene haben alle geweißagt, d. h. voraus verkündigt, nicht aber thatsächlich ins Leben gerufen.

12. Und wenn ihr es fassen wollt. Der Gegensatz zu dem Vorigen, die Propheten haben geweißagt, ist hier nur angebeutet: jetzt ist die Zeit der Erfüllung. Der Gedanke war aber früher ausgesprochen, das Himmelreich leidet Gewalt. Mitbin haben wir hier die Erklärung, in wiefern es Gewalt leidet. Es liegt in den Worten: Johannes ist der Elias, welcher kommen soll. Maleachi 4, 5 wird der Vorläufer des Messias als Elias bezeichnet. Der Ausdruck hatte etwas Metaphorisches und konnte nur einen Elias-Charakter als Bahnmacher Jesu meinen, einen richtenden Propheten, da die Wirklichkeit des Elias das kommende Weltgericht symbolisirt. Die Juden erwarteten aber nach buch-

plüblicher Fassung der Stelle: Elias werde zu dem Ende vom Tode erstanden (Metstein, Lightfoot, Schötgen). Jesus freiste dies Mißverständniß (von Esio u. A. wieder aufgenommen) von der Prophezie ab (vergl. Matth. 17, 12); er erkannte in dem Johannes den wirklichen Elias des Malachi. Nur insofern kann hier etwas in Rest stehen, als auch der zweiten Zukunft Christi Gerichte vorangehen müssen; aber auch dann kann nur im metaphorischen Sinne von Elias-Wirkungen ober Elias-Charakteren die Rede sein.

13. **Wer Ohren hat, der höre.** (Kap. 13, 9. 43; Offenb. 2, 7). Das sprichwörtliche Lösungswort zum höchsten Aufmerken, besonders auch zur Bildung eines Schlusses aus gegebenen Prämissen. Hier ist der Schluß von dem Elias auf den Messias ganz nahe gelegt. War die Zeit des ersten *Staats* vorüber, so mußte der zweite, größere wohl da sein. So ging also Christus in die Zummung des Täufers, er möge hervortreten als Messias, so weit ein, als er irgend konnte. Die Christkündigen, Gläubigen sollten ihn als Messias erkennen; dem Volke aber konnte er sich nicht als Messias nennen, weil an dem Namen noch Gedanken des Ansrufes hingen.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle kann man die Erhabenheit Christi ermessen nach der Größe des Johannes, den er erst rettet, und dann lobt vor dem Volke, vor welchem Johannes ihn gedrängt, beinahe getadelt hat. Die Gegensätze zwischen Johannes und Christus, dem Alten und Neuen Bunde, dem Alten und Neuen Testamente, der ruhigen Entwicklung und der stürmischen Epoche treten hier aufs Klarste hervor. Und wie einst Johannes von Christus gezeugt hat, so hier Christus von Johannes.

2. Der Täufer selbst war eine Antwort auf seine eigne Frage: Bist du es? Sein Anstoß an Christo im Grunde ein Zweifel an sich selbst. Darum auch vorübergehend.

3. Der göttliche Durchbruch des Himmelreichs aus dem Jenseits ins Diesseits wird durch den irdischen Durchbruch der heiligen Gewaltthäter aus dem Diesseits ins Jenseits vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

Die Erhabenheit des Herrn, wie sie zur Erscheinung kommt neben der Größe des Johannes. — Die Reidlosigkeit in ihrer ganzen Majestät (Johannes, Christus). — Das Lob des Täufers, wie es noch mehr den Herrn verherrlicht als den Täufer: 1) den Täufer, 2) vielmehr den Herrn (gesprochen in solchem Moment, nach solcher Erfahrung, mit solchem Ausdruck, mit solcher Zurückhaltung über die eigne Persönlichkeit). — Was die Kleinen im Neuen Bunde selbst vor den Großen im Alten Bunde voraus haben? (S. oben). — Das Hervorbreden des Himmelreichs kann nur geschehen in der Form der heldenmätigen Glaubenskraft. — Christus der Bringer des Himmelreichs von dem Jenseits aus ist zugleich der Eroberer des Himmelreichs von dem Diesseits aus. — Das Himmelreich ging durch den Zeugnemuth treuer Herzen aus der bildlichen Erscheinung in die Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens über. — Der Durchbruch des Himmelreichs. — Das heilige

Gewaltthun. — Das vollendete Gewaltthun Christi war sein vollendetes Dulden. — Die Bestimmtheit, mit welcher das Alte Testament auf die Person Christi hinweist. — Wer Ohren hat zu hören, der höre: der mächtigste Aufruf zum Glaubensleben: 1) eine Hinweisung auf den ursprünglichen Beruf, zu hören, 2) ein Gericht über die Unnatur, daß der Mensch ein Gehör hat, und nicht hört, 3) eine Aufforderung, durch das rechte Hören zur Erkenntnis Christi zu kommen. — Das Verständniß der Schrift ist die Erkenntnis Christi. — Die Berufung immer eine allgemeine und besondere zugleich.

Starke: Mit Kleibern prangen und den Mantel nach dem Winde richten, sollte das einem Diener des Kreuzes Jesu wohl anstehen? — **Wankende** Prediger machen wenig feste Zuhörer. — Die der Weltlust ergeben sind, werden die Liebe der Welt schwerlich aus andern Herzen vertilgen, Luk. 10, 30. — **Hedinger:** Wer den Himmel erlangen will, muß Ernst brauchen. — So viel höher der Leib den Schätzen, so viel höher übertrifft auch die Gnade des Neuen Testaments das Alte Testament, Col. 2, 17; Hebr. 8, 5; 10, 1. — **Gerlach:** (Bestimmt sinnvoll) Das Maß der Größe nach der Erkenntnis Christi.

Heubner: Jesus lobt den Johannes hinter dem Rücken seiner Jünger. So ist's christlich. — Jesus kannte den Johannes besser, als dieser sich selbst. — **Wankelmuth** schimpflich. — **Wankelmuth** Meinung dem Winde ähnlich: sei keine Wetterfahne. — **Selbstständigkeit** ein edler Ruhm.

Die Perikope B. 1—10. Jesus der Ketter des Reichs in einem höchst gefährlichen Momente. 1) Ketter des Johannes, 2) Ketter seiner Aufgabe, 3) Ketter des Glaubens in Israel. — Erinnerung an den Moment, da Johannes den Herrn nicht taufen wollte: Der Kampf zwischen Johannes und Christus zu Anfang und Ende ihrer Begegnung. — Die Herrlichkeit des Herrn in seinem Kampf mit dem starken Täufer. — Von Johannes zu Christus hin. — Die Ansehtungen der Heiligen können ihr Lob bei dem Herrn nicht auslösen. — **Unsr Geschichte** (Christus in unsrer Geschichte) ein Bild der Vorhebung.

Heubner: Die Frage des Johannes an Christum. — Johannes im Gefängniß. — Die Ansehtungen frommer Seelen.

Gosayer Predigten, Bd. 1, 1841, S. 24. — **Couard**, Predigten, 1841, I. Thl., S. 66. — **Häffel**, Bd. 1, S. 46. Ueber den Zweifel in religiösen Dingen. — **Dräseke:** Des Heilandes Antwort auf die Frage: bist du, der da kommen soll? — **Harms:** Die Johannisfrage, eine allgemeine Adventsfrage. — **Sache:** Die fromme Angebuld. — **A. F. Kambach:** Welsinn und Christensinn. — **Greiling:** Johannes, das Muster einer strengen Jugend. — **Reinhard:** Der große Sinn der Worte Jesu: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. — **Schleiermacher:** Daß Christus allein unser Seligmacher ist, und wir keines Andern zu warten haben. Außerdem II, S. 38. — **Beilobter:** Von der Unzufriedenheit mit dem langamen Gedeihen des Guten. — **Hey:** Euer Zeugniß sei euer Thun. — **Dräseke:** Der Prophet im Gefängniß. — **Kiemann:** Christus ist es, der da kommen sollte, wir sollen keines Andern warten. — **Bombard:** Der Christ am Ende seiner Zeit. — **Kautenberg:** Die Gebuld, mit welcher wir des Herrn warten sollen.

3. Der Tänzer und der Menschensohn gegenüber dem kindischen Zeitalter.

Wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kinderchen gleich, die auf 16 den Marktplätzen sitzen und den Andern (ihren Gespielen¹⁾) zurufen. *Und sagen: Wilt 17 haben euch gepfeffen, und ihr habt nicht gelangt. Wir haben (euch²⁾) die Todtenklage gemacht, und ihr habt nicht (im Chor) gesammelt. *Denn es kam Johannes, der nicht 18 aß und nicht trank; da sagen sie: er hat einen Dämon (der Schwermuth). *Es kam 19 der Menschensohn, der aß und trank; da sagen sie: siehe, der Mensch ist ein Freßer und Weinsäufer, der Höllner und Sünder Freund. Und die Weisheit wurde gerechtfertigt von Seiten ihrer Kinder.

Eregetische Erläuterungen.

1. Wem aber soll ich dieses Geschlecht. Johannes schien sich mit seinem Zeitalter dem Herrn gegenüber stellen zu wollen. Jesus rückt ihn an seine Seite und stellt sich mit ihm dem Zeitalter gegenüber. Also Uebergang von der Beurtheilung des Johannes auf die Beurtheilung der Zeitgenossen, namentlich in Bezug auf das jetzige und letzte Schicksal des Johannes. Johannes und Jesus führen geistliche Arbeiten und Kriege aus, die Eroberung des Himmelreichs: das kindische Zeitalter will nur spielen.

2. Es ist den Kindern gleich. Vorherrschende Erklärung seit Chrysostomus: die spielenden Kinder bezeichneten Johannes und Jesus, die nicht-gehörigendem dagegen die Juden. Durchaus falsch, und durch die neuere Aufnahme von Stier (Eb. 1, S. 411) nicht zu halten. Denn es heißt 1) das Geschlecht der Zeit sei jenen spielenden Kindern gleich, 2) die spielenden Kinder sind es, die hinterher die Spottwürfe machen, welche Jesus weiterhin dem Volke in den Mund legt mit den Worten: λέγουσιν. Die Sprechenden sind im Bilde wie in der Erklärung die Juden, 3) wenn Christus und Johannes gemeint wären, so müßten die Bilder umgekehrt sein: εὐφημοῦσασιν — ἠλοῦσασιν. Hierzu kommt 4) der Begriff der Spielenden gegenüber dem vorübergehenden Bilde von den arbeitenden Erfürmern des Reichs Gottes, 5) das Aufgeregte, Unfälle und Widersprechende in dem Verhalten der spielenden Kinder, 6) die Erwägung, daß in der That das Geschlecht jener Zeit verlangte, seine Propheten sollten sich nach den Launen seines Weltfinns bewegen. Die Spielenden sind also das Geschlecht der Zeit, die εἴρεσις Johannes und Jesus. Die εἴρεσις gehören nicht zur Spielbarkeit. Also nimmt ohne Grund an, daß zwei Ehre von Knaben, fröhliche und trauernde spielen mit einander streiten.

3. Gepfeffen, geküßt. Man küßte bei den Juden, Griechen und Römern vor allem zu Hochzeits- tänden Burdorf Lexic. Talm. — Man erhob die Todtenklage zur Leichenfeier. Dem Süßten entsprach das Tanzen, dem Anstimmeln der Klage auch unter Rufst die Ausbrüche des Jammers bei den Leidtragenden, namentlich Schlägen an die Brust, daher der Ausdruck (Hes. 24, 16; Matth. 24, 30 u.). Es ist das Bild von Kindern, welche die Fest- und Trauergebräuche der Alten nachmachen und dabei den nichtspielenden Kindern zumuthen, mitzuspielen.

4. Denn es kam Johannes. — Aß nicht und trank nicht. Hyperbolisch (s. oben). — Sein aszetisches Verhalten bezeichnend im Gegensatz gegen die freiere Weise Jesu. Da sagten sie, er habe ei-

nen Dämon. Einen Dämon des Trübnißs (Joh. 10, 20). Das Bild des Flötenspielervolks, dem es Johannes nicht recht machte, ist um so frappanter, da es die falsche Hochzeit am Hofe des Herodes war, welche den Tänzer seiner Freiheit beraubte, und da er bald darauf durch den Tanz der Tochter der Herodias sein Leben verlieren sollte. Daß die Juden aus dem Johannes sich einen Mann für ihre geistliche Unterhaltung machen wollten, sagt Jesus auch anderwärts Joh. 5, 35. Der Menschensohn kam, aß und trank. Freieres Verhalten, besondere Erinnerung an das Gastmahl im Hause des Mathäus unter Jöllnern und Sündern. Daraus bilden sich namentlich die pharisäischen Zeitgenossen, oder die damals schon hervortretende feindselige pharisäische Zeitstimmung ein wegwerfendes Urtheil über Jesum. Der pharisäische Geist that ihn als einen Gefessenen in den Bann. Ob hier eine andere Erinnerung mitspielt, daß nämlich Jesus jenem Einen Jünger zurief: laß die Todten ihre Todten begraben? Eher wohl die Zumuthung der pharisäischen denkenden Johannissjünger: Jesus müsse sich während der Gefangenschaft des Johannes auf den Lob aller Festfeier enthalten. Vor allem aber ist es das Bild des judaisischen Grolls über die Lage des Volks, über die Herrschaft des Todes, gegenüber der festlichen Stimmung des Herrn. Am Ende wollten sie ein Trauerspiel mit ihm selber auführen; er war aber nicht gewillt, ihnen mit Todtenjammer zu antworten.

5. Und die Weisheit. Schlussurtheil des Herrn über jene Widersprüche zwischen dem Volksgeist und den Heiden des Himmelreichs. Die σοφία. Hieronymus: ego, qui sum dei virtus et sapientia dei juste fecisse ab apostolis meis filiis comprobatus sum. Chrysostomus, Theophylakt, Castellio: Die in Jesu erscheinende Weisheit. — De Wette: Die Weisheit Jesu, personifizirt. — Es ist ohne Zweifel der Geist der Theokratie, wie er sich durch Johannes und Christus offenbarte, und zwar als Weisheit bezeichnet (Eph. 3, 10; Kap. 8—9; Buch der Weisheit Kap. 7—12; Jesus Sirach Kap. 24), weil das ökonomische Verhalten des Johannes einerseits und Jesu andererseits teleologisch war, also ganz insbesondere dem Geist der Weisheit in der Offenbarung zuzuschreiben. Sie wurde gerechtfertigt von ihren Kindern. Eisner, Schneckenburger: Beurtheit, gemeinert, d. h. von den Juden, die ihre Bzöglinge sein sollten. Erwad: von den unweisen Menschen wirklich gerechtfertigt, insofern diese durch ihre widersprechenden Urtheile über Jesus und Johannes sich selber Unrecht gaben und so die Weisheit bestätigten. De Wette: Der Aorist im Sinne des Pflegens, also der Satz allgemeiner: „die Kinder der Weisheit (d. i., die sie

1) Schumann εταλοῖσι, nach G. S. U. V. u. — Oriesbach: εἴρεσις. Nach den meisten Codd. Eißendordf.

2) πᾶσι fällt hier bei Schumann und Eißendordf nach B. C. u. aus.

angenommen haben, meine Jünger) geben durch ihre Gesinnung und ihr Betragen Veranlassung, daß sie gebilligt wird. Meyer, den Sinn des Pflegens im Aorist bestrittend: die Weisheit ist von Seiten ihrer Kinder, d. h. Verehrer gerechtfertigt worden, nämlich dadurch, daß sie sich ihr angeschlossen haben. Man muß diese Stelle erläutern durch V. 25 ff. Die Betrachtung läuft also auch hier, wie nach der folgenden Ausführung wieder in eine beruhigende Betrachtung aus. Doch tönt hier der Schmerz noch durch: 1) die Weisheit ist von dem Geschlecht der Zeit verklagt worden und hat sich rechtfertigen müssen, 2) sie hat sich zu diesem Zweck gerechtfertigt zu werden, erst ihre Kinder gebären, erziehen müssen. Das *αὐτο* könnte fast auf eine andere Erklärung führen. Sie hat sich durch gerichtliche Entscheidung von der Anklage ihrer Kinder (ironischer Ausdruck: die es sein sollten), befreit müssen (S. Gerlach). Allein es bezeichnet nur die veranlassende Ursache. Nicht die Kinder rechtfertigen die Weisheit, sondern sie entnimmt das Beweismittel ihrer Rechtfertigung von dem Zeugniß, das in ihren Kindern erscheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den vorstehenden Jügen hat Jesus die wesentlichsten Erfahrungen gezeichnet, welche das Himmelreich allezeit in der Welt durchmachen muß. Die Predigt des Gesetzes findet der Weltgeist in seinem Anonimismus zu erst, zu unmeniglich, alle Lebensheiterkeit zerstörend, in der Predigt von der Vergebung findet der nominalische, pharisäische Weltgeist den Anonimismus, die Begünstigung des Leichtsinns, der Sünde.

2. Auch in der Folge der beiden Spiele ist das Bild des Weltgeistes gezeichnet. Erst feste der Lust, dann Lobteufel. Die Weisheit des Reiches Gottes aber geht den umgekehrten Gang: erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst der Lob, dann das Leben, erst die Buße, die Trauer, dann der Glaube, die Freude, erst der Läufer, dann Christus.

3. An dieser Stelle blickt der Zusammenhang der

4. Der königliche Verkündiger des Gerichts über die galiläischen Städte.

20 Damals fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunder geschehen waren, weil sie nicht Buße gethan. *Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die geschehen sind unter euch, vorlängst hätten sie im Saß und Asche Buße gethan. *Uebrigens sage ich euch: dem Tyrus und dem Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch. 23 *Und du Kapernaum, die bis an den Himmel erhöht war¹⁾, bis zur Unterwelt wirst du hinunter steigen²⁾ (gestoßen werden), denn wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, 24 die geschehen sind in dir, sie stände wohl noch bis diesen Tag. *Uebrigens sage ich euch, daß es dem Lande Sodom erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts als dir.

Exegetische Erläuterungen.

1. Damals fing er an. Der Accent liegt nicht auf dem *τότε*, sondern dem *ἤρξατο*. Der entscheidend hervortretende Weheruf Christi über die galiläischen Städte nämlich ist nach Lukas in eine spätere Zeit zu verlegen, in die Zeit, da Jesus von Galiläa Abschied nahm. Er gibt sich deutlich als

synoptischen Christologie mit der Logoslehre des Evangelisten Johannes und mit der Lehre von der *σοφία* im Alten Testamente und in den Apokryphen am bestimmtesten hervor.

4. Das zweite Beispiel, daß Jesus eine Lehre der Weisheit entnimmt vom Marktleben.

Homiletische Andeutungen.

Der Weltfönn auch im geistlichen Gewande will allezeit nur ein Schauspiel machen aus der ernsten Arbeit des geistlichen Lebens. — Die Zeitgenossen Jesu in ihrem Mißverhalten ein Bild des Zeitgeistes in seinem Mißverhalten gegen das Evangelium zu aller Zeit. — Die Forderung der Welt, daß sich die Propheten Gottes nach dem Urtheil ihrer Laune richten sollen. — Kopfhängerei und Sittengefährlichkeit: zwei Hauptvorwürfe des Weltsinns gegen die Predigt des Evangeliums. — Von der Lust zur Klage: das kindische Spiel des Weltsinns mit dem Ernst des Lebens. — Die Bedeutsamkeit der Kinderspiele. — Der Gang der Weisheit im Gegensatz zu dem Gang der Thorheit: 1) die letztere geht fort von der Feier der Lust zum Lobesjammer, 2) die erstere vom Lobesberuf zum Lebensfeier. — Die Weisheit des Evangeliums steht allezeit ihren Verklägern gegenüber gerechtfertigt in ihren Kindern da. — Die gerechtfertigt sind durch Christum vor Gott, sollen ihn rechtfertigen durch ihr Leben vor dem Urtheil der Welt.

Starke, Hebinge r: Wenn man der Lehre nicht folgen mag, läßt man die Lehrer. — Marcus: Niemand mehr dem sündlichen Richter unterworfen als die Prediger. — Cramer: Kinder Gottes mögen thun, was sie wollen, so werden sie dem Urtheil der Welt nicht entfliehen. — Hat Christus es der Welt nicht zu Dank machen können, wie viel weniger ein rechtschaffener Lehrer heut zu Tage. Nicht die himmlische Weisheit meistern, sondern sich von ihr lehren lassen.

Heubner: Johannes als Finsterling, Fanatiker verschrien; Jesus als Lebemann. — Siehe, wie die Welt die Charaktere kennt.

bestimmter Abschluß einer vollendeten Wirksamkeit kund. Jetzt aber treten Anfeindungen dieser Art schon hervor, und Matthäus faßt mit diesen seinem Pragmatismus gemäß den späteren Abschluß zusammen. Leben Jesu II, 2, S. 1059.

2. Chorazin. Weder im Alten Testamente noch bei Josephus genannt; im Neuen Testamente nur

1) Die Lesart *ὑπαβείσα* bei K. M. X. — *ὑπαβείσας* Griesbach, Tischendorf nach E. F. G. und vielen Andern. — Lachmann: *μη ὑπαβήσῃ* nach B. C. D. „Dem Strome nach ungehörig.“ Meyer.

2) Lachmann, Tischendorf: *καταβήσῃ* nach B. D., Valg., Ital. Die *Recepta* aus Ruf. 10, 15.

hier und Luk. 10, 13; nach Hieronymus 2 Meilen von Kapernaum gelegen. Verschiedene Conjecturen über den ganz verschollenen Ort f. bei Winer, Chorazin. Robinson III, 2, 561. Bethsaida = בית סaida, gewöhnlich Fischhausen; könnte aber auch Jagd- oder Fanghausen heißen. Bei Bug nach einer andern Schreibung Frischhausen. Es lag in Galiläa (Joh. 12, 21), am westlichen Ufer des See's (Mark. 6, 45; 8, 22). Heimathort des Petrus, Andreas und Philippus, Joh. 1, 44; 12, 21. — Ein anderes Bethsaida lag in Untergaliläa, jenseit des See's, wurde vom Tetrarchen Philippus zur Stadt erhoben und nach der Tochter des Kaisers Augustus Julia s. genannt (S. Luk. 9, 10). — Auch von unserm Bethsaida kennt man keine Spur mehr. Kapernaum s. oben.

3. Tyrus und Sidon. Heidnische Städte der Nachbarschaft zur Vergleichung. Das Schärfe der Vergleichung liegt darin: 1) heidnische Städte, 2) welbewegte Seestädte; 3) schon bei den Propheten wegen ihrer Verberbnisse gerügt: Urfluge des Baalsdienstes.

4. In Saß und Asche. Der Orientale in seiner Trauer, besonders auch in der Düstrianer zog ein schwarzes, sackähnliches, mit Armbändern versehenes Gewand an, und bestreute dann sein Haupt mit Asche. Daher die beiden Abzeichen Symbol der Buße. — Entlas: *ἐξέλας*: *καθίναμα*, die Trauernden und Bäßenden saßen auf der Erde.

5. Bis an den Himmel erhöht. Aufs höchste verherrlicht. „Nicht durch reichen Fischfang (Grotius, Raimoel, Frigische), sondern durch Jesu Aufstehung und Wirklichkeit (Wengel, Paulus)“ de Wette. S. S. 20.

6. Bis zur Unterwelt, zum Hades. Der Hades im Gegensatz gegen den Himmel, der tiefste Abgrund, s. Gen. 31, 16. Die zeitlichen Verhängnisse, welche bald nachher im jüdischen Kriege und später über jene Städte ergingen, bis ihre Spur von der Erde verschwunden war (Robinson III, 20) sind hier mit dem Endgericht zusammengefaßt. *ᾗδης*, die griechische Bezeichnung für den hebräischen Scheol, *שְׁאוֹל*. Also verwandte Begriffe, doch nicht die gleichen. Ueber die Lehre vom Scheol vergl. man den Artikel Hades in Herzogs Real-Encyclopädie von Güder. — Mit dem Begriff der Hölle, Gehenna nicht zu verwechseln. Wesentliche Momente: 1) Außenhalt der Todten vor der vollendeten Erlösung; 2) Gegensatz der höheren und niederen Region, der Stätte der Ruhe und der Stätte der Pein, Luk. 16, 19—31; 3) Zustand der Unvollkommenheit der Seelen im Hades, Leiblosigkeit, Sehnsucht, Farren auf Entscheidung, 1 Petr. 3, 9; 4) Fortdauer als Zwischenreich bis zum Weltende. Anhaftende symbolisch bedeutungsvolle Vorstellungen: 1) unterirdisch, 2) Gefährdung des Daseins etc. Symbolische Bedeutung: die Tiefe des Elends, des Gerichts, Zwischenstände, Entscheidungen, Läuterungen bis zum Weltende hin.

7. End, dir. B. 24. Sehr richtig Euth. Zig.: *τὸ μὲν ὑμῖν πρὸς τοὺς πόλεις τῆς πόλεως ἐκείνης εἶρηται· τὸ δὲ σοὶ πρὸς τὴν πόλιν.*

8. Dem Lande Sodom. S. die Geschichte Sodoms in der Genesis und bei Winer die Artikel Sodom und Gomorrha. Uebrigens ist hier der Ge-

gensatz des todtten Meers und des See's Genezareth zu beachten, wie in der vorigen Vergleichung der Gegensatz der jüdischen Landseestädte und der heidnischen Seestädte. Der See Genezareth wird also nach dem Zustand seiner Anwohner tiefer ins Gericht versenkt, als die Städte des todtten Meers. Sobann ist zu beachten, daß beide Vergleichungen aus den verschiedensten Zeiten genommen sind; eine aus der Vergangenheit, eine aus der grauen Vorzeit; eine Region, die schon gerichtet ist, zusammengesaßt mit einer andern, die noch gerichtet werden soll. Beide haben das vor den genannten Städten voraus, daß sie unendlich weniger Mahnung zur Buße gehabt haben, als die galiläischen Städte, in denen Christus die meisten seiner Thaten gethan (ob schon wir von seiner Wirklichkeit in Chorazin und Bethsaida nichts Näheres wissen), besonders in Kapernaum, das er zu seiner Stadt gemacht hatte.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Das Wehe, welches Jesus über die galiläischen Städte ausrief, ist ein Beweis, daß jetzt das faktische Gericht der Verblendung und Verstockung über die genannten Orte im Ganzen und Großen bereits ergangen war. Die gereisten Anzeichen dafür aber finden wir, wie gesagt, erst in der Zeit, da Jesus Galiläa für immer vertieß. Wenn aber Christus ein Wehe des Gerichts ausruft, so hat er es erst in seinem Herzen als Wehe des Mitleids durchempfunden, und sein Wort ist dann eine Verkündigung unvermeidlicher äußerer Gerichte, zu denen der Grund in dem inneren Gerichte der Verstockung schon gelegt ist.

2. Augenscheinlich schreibt der Herr hier seinen Wundern die höchste Kraft heilsamer Wirkung, die höchste Bedeutung für den Glauben zu. Er weiß es aber auch gewiß in seinem Geiste, daß die Städte Tyrus, Sidon, Sodom in ihren Verhältnissen den Glauben leichter angenommen hätten als die galiläischen Städte. Die letzteren gaben sich der Uebermacht des betäubenden pharisäischen Geistes hin. Die Folgezeit hat diese Weisagung, so weit es geschehen konnte, bestätigt. Tyrus ward eine christliche Stadt, am See Tiberias dagegen erblickte die Stadt Tiberias selbst als ein Hauptstich des jüdischen Talmudismus.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich das königliche Demüthigsein Christi aus seinem Erbarmen entfaltete, so aus seinem Unwillen über die Verstockung seiner Zeitgenossen. — Der Weheruf des Herrn über die galiläischen Städte. 1) Ein Wehe in seinem Herzen, 2) ein Wehe in dem Herzen jener Städte (das Gericht der Verstockung), 3) ein Wehe im Schooße der Verhängnisse Gottes. Oder 1) ein Urtheil, 2) eine Weisagung, 3) ein Vorzeichen des Gerichts. — Der Abschied Jesu von Galiläa und der Abschied vom Tempel und Jerusalem in Judäa, Matth. 23 u. 24. — Auch die Weisagungen des Herrn wie seine Wunder haben seine göttliche Würde bekräftigt. — Aus der Höhe verschmähter Heilserfahrungen bildet sich die Tiefe der Gerichte. — Drei auferwählte Städte, so tief gefallen (besonders Bethsaida, die Apostelstadt, vor allem die Stadt Jesu selbst, Kapernaum). — Der Blick der Milde, welchen der Herr in seinem richterlichen Ernst über Galiläa auf die Heidenwelt fallen läßt, 1) ein Zeugniß unergründlicher Weis-

heit, 2) unerfchöpfter Erbarmung, 3) Alles umfassender Geistesklarheit. — Die verschiedenen Grade des Gerichts und der Strafe. — Das Endgericht wird über die verschiedene Bedeutung der zeitlichen Gerichte entscheiden.

Stärke, Jesus: Je hellere Sommertage, je schrecklichere Donnerwetter, je größere Gnade, je schwerere Gerichte, Joh. 12, 48; 2 Petr. 2, 21. — Schwerere und grobe Sünder sind leichter zu bekehren als die Feuchler, Nova Bibl. Tub. — Wie eine Sünde schwerer als die andere, so wird sie auch schwerer gestraft werden. — Vieler Christen

Verdammniß wird größer sein als der armen Heiden.

Heu bner: Schwer ist die Schuld derer, die die Gnadenmittel verachten. — Sehr begnadigte Dertter oft die unfruchtbarsten. — Jeder wird nur nach dem Maaß der gehaltenen Gnadenmittel gerichtet. — Die Gnadenmittel waren Manchen versagt, welche geglaubt haben würden, und waren gegeben denen, welche nicht glaubten (Gegen Amralsus). — Tauschendes Glück großer Städte. — Je höher sie stehen in ihren Gedanken, desto tieferen Sturz werden sie erfahren.

5. Das königliche Bewußtsein des Sohnes, aufleuchtend an der großen Bekenntung.

- 25 Zu derselben Zeit antwortete Jesus (sprach er das andre Wort, Responsorium) und sagte: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, Daß du solches verborgen hast vor Weisen und Klugen Und daß du eben das geoffenbart hast Unmündigen.
- 26 *Ja, mein Vater, denn also geschah der Rathschluß, der vor dir stand.
- 27 *Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Keiner erkennt den Sohn, als nur der Vater. Noch erkennt den Vater irgend Einer, als nur der Sohn Und der, dem wohl der Sohn es offenbaren will.
- 28 *Kommet her zu mir alle, ihr Aingenden und Belasteten, und ich gebe euch Ruhe.
- 29 *Nehmet auf euch mein Joch und lernet (werdet Schüler) von mir, denn sanftmüthig bin
- 30 ich und demüthig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. *Denn mein Joch ist gut (thut gut) und meine Last ist leicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. Antwortete Jesus. *Αποκρίνομαι* wie *ἵψ*. Das Wort nehmen auf eine bestimmte Veranlassung. Meyer: Diese Veranlassung sei hier verschwiegen und nicht zu ermitteln. Nach Luk. 10, 21 (so auch Strauß und Ehrard) die Rückkehr der Siebenzig. Nach Ewald und Aelteren die Rückkehr der Apostel. Meyer: Dies sei historisch wahrscheinlich, doch nicht von Matthäus so gedacht, da *ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ* dastehe. Wir finden in dem Folgenden eine Antwort, d. h. ein ergänzendes Responsorium auf das Räthselhafte in dem vorigen Weheruf. Beide Reden Jesu bilden eine Antiphonie nach der Intention des Evangelisten, und das hat er andeuten wollen. Gerlach: Jesus rehet so im Blick auf die vor ihm stehenden Jünger. Der himmlische Vater sagt ihm durch diesen Anblick gleichsam auf seine Klage: Siehe, diese habe ich dir gegeben. Jesus antwortet: ich preise dich u. s. w. — De Wette allgemeiner: er hob an, nach Hiob 3, 2; vergl. Matth. 22, 1, 28, 5. Mit unrer Konstruktion des Zusammenhangs soll jedoch die Thatsache nicht bestritten werden, daß die antwortende Rede Jesu bei Lukas historisch bestimmter motivirt erscheint.

2. Ich preise dich. Das preisende Dankgebet bezieht sich mit gleicher Bestimmtheit auf die beiden Glieder des nachfolgenden Gegensatzes, das *ἀνεκγνωστος* und das *ἀνεκάλυπτος*. „Beides sind die zwei Seiten Einer göttlichen Maasnahme, deren Nothwendigkeit Christo bewußt war (vergl. Joh. 9, 39).“ Meyer. Bei dem ersten Satz wird von Einzelnen (Ruinoel u. A.) der Begriff der bloßen Zulassung eingeschoben ohne Grund.

3. Vater, Herr des Himmels. Die Anrede Gottes bestimmt nach dem Objekt seines Thuns.

Gott manifestirt sich in seinen Verdammungsgerichten und Erläuterungen als der Allwaltende, der Herr Himmels und der Erde. Vor dem *κρίσις* steht der *πατήρ*; über der absoluten Herrschaft die Liebe.

4. Solches, *ταῦτα*. Nach dem Vorigen ist es der Grundgedanke der großen *δυνάμεις*, die er geoffenbart in den galiläischen Städten, mit Bezug auf das Wort: wer Ohren hat zu hören, der höre. Also der Erweis seiner göttlichen Würde und messianischen Sendung, seiner Gottesohnschaft aus seinen Manifestationen in Wort und That. Dies ergibt sich auch aus dem Folgenden.

5. Den Weisen und Klugen. Nicht blos die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern im Zusammenhang mit ihnen die weisklugen galiläischen Hossleute und das weiskluge, ungläubige Volk. — Die Unmündigen, *νηπιος*. Ursprünglich die *ὄνητες*, die in der jüdischen Weisheit Unbewanderten, hier dagegen die gläubigen Anhänger Jesu überhaupt, ganz besonders als die von den Pharisäern Mißachteten. Man vergl. Es. Joh. 7, 49.

6. Denn also. Gersdorf, Frischke, Meyer wollen *ὅτι* übersetzen daß, wie B. 25. De Wette, wie gewöhnlich: denn n. Und so ist's besser, weil der letzte Beruhigungsgrund in der *εὐδοκία* des Vaters liegt. Dieser Satz enthält also die Auflösung der scheinbaren Paradoxie im Vorigen, während dieselbe nach der Uebersetzung mit daß nur noch gesteigert und das ganze Gewicht in die Autorität des vorangehenden *von* Christi gelegt würde. Zur *εὐδοκία* Kap. 3, 17; Luk. 2, 14 u. a. St.

7. Alle Dinge sind mir übergeben. Grotius, Ruinoel u. A. wollen das *πάντα* auf die Lehre beschränken. De Wette versteht es von der Gewalt

über die Menschheit und citirt Joh. 13, 3; Matth. 28, 18. Meyer dagegen weist mit Grund jede Überhöhung ab: „Alles sei ihm zur Verfügung übergeben.“ Es heißt wohl genauer, Alles sei vom Vater in die Reichsökonomie Jesu übergeben. Das heißt nicht, das Walten des Vaters höre auf, sondern das Walten des Vaters führe alle Dinge hinein in die Reichsordnung, welche Jesus im Namen des Vaters stiftete. Mit seiner Predigt des Evangeliums war die entgegengesetzte Wirkung: Erlösung und Gericht, in Galiläa zur vollen Erscheinung gekommen. Darin hatte er nun die Bürgschaft, daß es so mit der ganzen Menschheit gehen werde, und durch diese mit dem *kosmos* überhaupt. Das Hauptgewicht liegt in dem Gedanken, daß nicht nur die Erlöseten sein sind, sondern auch die dem Gericht Verfallenden, die ihn Verwerfenden. Durch ihre Verwerfung schienen sie sein Wirken zu paralytisiren, ihn als ohnmächtig darzustellen, sein Bewußtsein niederzuschlagen. Gerade aber an ihrer Verkennung und Verwerfung entfaltete sich die ganze Majestät seines königlichen Bewußtseins: auch die ihn verwarfen, waren ihm verfallen. So ist das Evangelium Christi von absoluter Wirkung, und das Bewußtsein um sein absolutes Selten und Walten in dieser Wirkung hat sich hier ausgesprochen.

8. Und Keiner erkennt. Das *επιγνωσεν* mehr als das einfache *γινώσκεν*. Die eigentliche Erkenntniß. S. b. Pexil. Was Meyer mit Recht gegen de Wette betont. Es ist ein Unterschied zwischen beiden, wie zwischen unserm erkennen und kennen. Mit Recht hat Tholud (Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte) auf das Johannische Gepräge des folgenden Anspruchs hingewiesen. Möchte man nicht, wo dieser Spruch stände, so würde man ihn bei Johannes suchen. Daher dient er zum Zeugniß für die Ursprünglichkeit des Evangeliums Johannes. — Zusammenhang mit dem Vorigen: Die unbegränzte einzige Erkenntniß Christi hängt zusammen mit seiner unbegränzten einzigen Macht. Zusammenhang mit dem Folgenden: Aus beiden ergibt sich das unbegränzte, einzige Vermögen und Verlangen, selig zu machen.

9. Ihr Ringenden; *κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι*. Bei dem ersten Verbum waltet der Begriff des Arbeitens, Ringens über den des Ermüdens, Ermattens im Neuen Testamente vor. Daffir spricht auch die Stellung der beiden Verba. Ihr Belasteten und Mühseligen, wäre die natürlichere Folge. Beide Ausdrücke bezeichnen die Arbeitslast von verschiedenen Seiten; 1) als selbstübernommene, 2) als aufgebürdete, wohl vorzugsweise von Andern. Beides fiel in dem gesetzlichen Streben der Juden zusammen, wurde aber nur von denen empfunden, die das Gesetz innerlich nahmen, nicht von den Werfeligen. Daher sind allerdings diese verwandt mit den Armen im Geist. Das Gesetz macht ihnen schon an sich unendliche Noth, dazu kommen noch die unerträglichen Sagenschärden der Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23, 4). Also die vom Sündengefühl Belasteten.

10. Und ich, *καὶ ἐγώ*. Mit Nachdruck. Im Gegensatz gegen die belastenden Lehrer und Führer.

11. Mein Joch. „Anspielung auf das „Joch“ des Gesetzes, das ein solches war, und auch gewöhnlich so genannt wurde (Wetstein zu d. St.

u. St. 51, 33). An das Joch, das Christus selbst trug, sein Kreuz (Dischhausen) ist nicht zu denken.“ De Wette. — Das heißt: es bildet nicht den Ausgangspunkt des Gedankens. Das ist die Meisterschaft und Herrschaft, Lehre und Führung Christi; wie aber diese auch das Kreuz mit sich bringt, ist schon früher hervorgetreten. An das Joch Christi hängt sich die Last des Kreuzes an. Die nächste Erklärung liegt in dem: lernet von mir, und dies offenbar im Gegensatz gegen Gesetzeschule und Joch der Pharisäer. Das gilt denn auch von den folgenden Sätzen.

12. Denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen. Im Gegensatz gegen sanften und demüthigen Heuschelien. Hier beides als Grund, daß sie von ihm lernen sollen, nicht zunächst schon Object des Lernens. Zunächst müssen sie die Ruhe der Seele bei ihm finden lernen. *ἀνάπαυσις*, *Παῦ*, Jerem. 6, 16, das Ziel alles religiösen Strebens.

13. Ist gut. *καλοῦς*, von Personen gütig, hier gut, gutthuend, wohlthuend. Meyer: heilsam, heilbringend.

Dogmatisch-kritikologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt in der bedeutungsvollen Weise die religiöse Schwungkraft des Gemüthes Jesu hervor. Er geht von dem Beherus über die Städte zur Lobpreisung des Vaters und zur Berufung seiner Majestät, d. h. von der schmerzhaftesten Empfindung, daß er von diesem Geschlecht verkannt und verworfen werde, zur seligsten Empfindung und Feier seiner Erhabenheit über die ganze Menschheit und Welt über. Aehnliche Uebergänge seiner Empfindung von der Trauer zur Freude zeigt uns seine Lebensgeschichte bei der Paschafest, in Gethsemane und auf Golgatha. Entgegengesetzte Uebergänge von der höchsten Freude zur tiefsten Trauer finden wir namentlich in seinen Aeußerungen im Tempelraume, da die Griechen ihn zu sehen begehrten, beim Palmenzug über den Oelberg und bei dem Fortzuge vom hohepriesterlichen Gebet zu dem großen Seelenkampf in Gethsemane. Hier bildet der Gegensatz der menschlichen Gefühle Christi eine wahre Unendlichkeit, worin sich die Gottheit spiegelt, und in dem ablerartigschnellen und mächtigen Auf- und Niedersteigen seiner Empfindung spiegelt sich der ewige Geist Gottes.

2. In unsrer Stelle tritt die höhere Entfaltung des historischen, königlichen Bewußtseins Jesu ganz klar zu Tage. Es entfaltet sich eben an der Verkennung und Verwerfung der Welt. So entfaltet sich überhaupt das historische Bewußtsein der demüthigen Geister. Es muß ihnen so zu sagen angethan werden von der Welt, daß sie zum bestimmtem Bewußtsein ihrer Würde und Bedeutung kommen. S. die Geschichte des Paulus und Luthers. Christus darf aber mit vollkommener Wahrheit erst das Wehe aufrufen über die gallischen Städte, und seine Erhabenheit über Alles verkündigen und darauf erklären: er sei sanftmüthig und demüthig von Herzen.

3. Niemand kennt den Sohn. Es besteht ein einziges, absolutes Geheimniß der Heilsgemeinschaft in der Macht zwischen dem Vater und dem Sohne, und so auch in der Erkenntniß. Daraus

ergibt sich die Geseßgemeinschaft beider im Wesen. Wie aber im Vorigen das Verhüllen und Offenbaren dem Vater zugeschrieben wurde, so hier dem Sohne. Die Christologie hat die Concurrenz beider in beiden Akten zu bestimmen. Der Vater verwaltet die Verordnung gemäß der Berufung des Sohnes, der Sohn die Berufung gemäß der Verordnung des Vaters.

4. Kommet her zu mir: eine der köstlichsten evangelischen Einladungen zum Heil im Neuen Testamente, und dafür bekannt. Die Rede ist gerichtet an die Ringenden, Lasttragenden, Abgearbeiteten. Die Verheißung ist Seelenruhe, die Verbindung Aufnehmen des leichten Joches Christi, im Gegensatz gegen das unerträgliche Joch des Gesetzes und der Sazungen. Auch das Christenthum ist also nicht ohne Joch; es verlangt Gehorsam unter die Meisterschaft und Herrschaft des Wortes Christi, unter der Zucht seines Geistes. Auch hängt eine Last daran, und das ist am Ende das Kreuz. Aber das Joch ist gut, wohlthuend, die Last leicht (*καρπός* verwandt mit *καρπος*; *hirscheleicht*). Die Last, welche mit dem Joch getragen oder gezogen werden muß, wird zur Schwinge und trägt ihren Träger immer schwinghafter empor.

Sommetliche Andeutungen.

Die Erniedrigung und Erhöhung im Berufsein Christi, ein Vorzeichen seiner äußeren Erniedrigung und Erhöhung. — Die tiefsten Schmerzen des christlichen Gemüths müssen sich in die höchsten Lobpreisungen verwandeln. — Der Rathschluß des Vaters, der als Herr im Himmel und auf Erden waltet, verkürt alle traurigen Gesche. — Selbst das Gericht. — Die Liebe thront auch über dem Walten der Gerechtigkeit, weil sie die Gerechtigkeit selbst ist. — Die Gerichte Gottes hangen immer mit den Erlösungen zusammen (sie sind so zu sagen der Niederschlag bei der Schöpfung eines neuen Gnadenreichs); die Verhüllungen mit den Enthüllungen. — Aus dem Stoff, der für die Gläubigen zum Himmel wird, bilden sich die Ungläubigen die Hölle. — Das Eine göttliche Geheimniß, dessen Verlust die Weisen und Klugen zu Thoren, dessen Gewinn die Unmündigen zu Mündigen macht. — Die selbstgefällige Weisheit schließt dem Menschen den Himmel der Offenbarung zu; der demüthige Wahrheitsdurst schließt ihn auf. — Die geistliche Selbstüberhebung nach ihren verschiedenen Aeußerungen: 1) verschiedene Gestalten Weisheit, Gerechtigkeit, Gesundheit, Ein Geist (Verschlossenheit für die Gnade); 2) verschiedene Wirkungen (Verlust der Offenbarung, der Verhöhnung, des Heils), Ein Verderben. — Das königliche Berufsein Christi entwickelt und besetzt unter der Verkenntung und Verwerfung der Welt. — Wie der

Erlöser sich seiner richterlichen Zukunft geschichtlich bewußt worden. — Das Gefühl der Allmacht Christi emporquellend aus der scheinbaren Ohnmacht seines Wirkens. — Die einzige Erkenntniß Christi: der Quell der Offenbarung für die Welt. — Der Zusammenhang der Macht und der Erkenntniß in Christo: 1) in seiner göttlichen Persönlichkeit, 2) in seinem Wert, 3) in dem Leben der Seinen. — Wie uns der Vater zum Sohn zieht, Joh. 6, 44, und wie uns dann der Sohn den Vater offenbart. — Kommet her zu mir u. s. w., oder die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen: 1) worauf sie sich gründet, 2) an wen sie gerichtet ist, 3) was sie verlangt, 4) was sie verheißt. — Ruhe der Seelen: die Verheißung Christi. — Das Joch Christi und seine Last im Vergleich mit andern Jochen und Lasten (des Gesetzes, der Welt u. c.). — Das Verhältniß zwischen dem Joch und der Last: 1) Unterschied, 2) der Zusammenhang, 3) die Einheit. — Wir werden lebensfalls angepannt in den Dienst des Lebens: doch haben wir die Wahl des Jochs und der Last. — Das ewig neue Evangelium für die Mühseligen und Beladenen. — Christus das Ziel aller treuen Hergensarbeit. — Christus der Feiertag aller Seelen: 1) ihr Sabbath oder Ruhetag von der Arbeit des Berufs, 2) ihr Sonntag oder Ruhetag von der Arbeit des Gesetzes, 3) ihr Oftern oder Auferstehungstag von der Arbeit des Todes. — Christus will uns Ruhe der Seele geben, indem er uns den Vater offenbart.

Starke: Gott ist sowohl zu preisen in Betrachtung seiner Gerechtigkeit über die Verdorren, als in seiner Barmherzigkeit über das kleine Häuflein seiner Gläubigen, 1 Cor. 1, 26. — Was die Weisheit aus Gott von uns erfordert. — **Quærel:** Die heilige Regierung Gottes, wie er Gnadengaben austheilt, sollen wir mit Furcht und Zittern verehren. — Niemand kommt zum Vater, denn durch Christum, Joh. 14, 6. — **Cramer:** Außer Christo alles Suchen vergebens. — Die evangelischen Verheißungen sind allgemein, ausgeschlossen ist nur, wer sich selber ausschließt. — **Zeissus:** Keine Last in der Welt ist schwerer, als wo die Sünde das Gewissen ängstigt. — Derselbe: Christus ein Lehrer mit dem Wort und mit der That. — In der Schule Christi soll man Sanftmuth und Demuth lernen. — **Quærel:** Was Jesus gibt, verläßt alle Bitterkeit der Welt.

Hübner. (Gibt Ausführliches über die Gefahren der Gelehrsamkeit in Hinsicht des Glaubens.) — Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein: offenbart von Gott. — **Luther:** Wir lehren nicht im Herzen, sondern Gott ist alda Meister. — Wer den Sohn erkennt, erkennt auch den Vater, und so umgekehrt. — Der Ruf Jesu, zu ihm zu kommen. Ein Verzeichniß älterer Predigten über B. 25—30. S. 155.

C.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er sich bewährt als der Herr des Sabbath, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen.

Kap. XII.

Inhalt: Die zwei Sabbathconflikte in Galiläa. Der Anschlag auf das Leben des Herrn und seine kuchtartige Zurückgezogenheit, wobei ihm viel Volk nachfolgt. Die Heilung des dämonisch Blinden

und Stammen und die Verlästerung der Pharisäer, er sehe mit dem Teufel im Bunde. Das Gegenwort von der Verlästerung des Geistes. Die feindliche Forderung des Zeichens vom Himmel und die Hinweisung Jesu auf das Zeichen des Jonas aus der Tiefe, verbunden mit der Warnungrede von der neuen dämonischen Beseßtheit, die dem Judenvolk bevorstehe. Auch die Mutter und die Brüder wollen verzecht, allein dieses Zagen gibt dem Herrn nur Veranlassung, auf sein geistliches, königliches Geschlecht hinzuweisen, worin auch sie gerettet sind. In diesen großen Konflikten tritt Christus auf als der königliche Gebieter, den Tempel und den Sabbath überragend, als Beherrscher des armen Volks und als Bewinger des argen Dämonenreichs, als der dem Untergang im Lobe Geweichte im Vorgesühl seiner Herrlichkeit und als königlicher Verkünder der Gerichte Israels, als der Buhprediger für die Maria und Mariensöhne und der Begründer des heil. Königreichs der Liebe, hoch über dem Gebiete ihrer weltlichen Furcht und Klugheit.

1. Die zwei galiläischen Sabbathansätze und der Herr des Tempels und des Sabbath's.

(Matth. 2, 23—28; Luk. 6, 1—5.)

In jener Zeit ging Jesus am Sabbath durch das Getreidefeld. Seine Jünger aber 1 waren hungrig, und fingen an Aehren abzureißen und zu essen. *Die Pharisäer aber, 2 die das sahen, sprachen zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was nicht erlaubt ist zu thun am Sabbath. *Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, 3 da ihn und die mit ihm waren hungerte? *Wie er hineinging in das Haus Gottes 4 und die (heiligen) Altarbrodte (Schaubrodte) verzehrte, was ihm nicht zu essen verstatet war, nach denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern? *Oder habt ihr 5 nicht gelesen im Gesetz, daß an den Sabbathtagen die Priester im Tempel den Sabbath brechen und sind doch ohne Schuld? *Ich sage euch aber, ein Höheres¹⁾ als 6 der Tempel, ist hier. *Wenn ihr aber erkannt hättet, was das sei (heisse): Erbarmen 7 will ich, und nicht Opfer (Hos. 6, 6), so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. *Denn der Herr des Sabbath's²⁾ ist der Menschensohn. 8

(Matth. 3, 2—6; Luk. 6, 6—21.)

Und als er von da ausgegangen, kam er in ihre (eigene, der Verläger) Synagoge. 9 *Und siehe, da war ein Mensch, der eine verborrte (abgestorbene) Hand hatte³⁾ und sie 10 fragten ihn aus (examinirten ihn) und sprachen: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen? *Nämlich, damit sie ihn (darauf hin) anklagen möchten. *Er aber sprach zu ihnen: welcher 11 Mensch ist unter euch, welcher ein Schaf haben könnte, und dasselbe, wenn es am Sabbath in eine Grube fielen, nicht ergreifen und herausziehen würde? *Wie viel besser nun 12 ist ein Mensch als ein Schaf! Also ist es erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun. *Dar- 13 auf spricht er zu dem Menschen: strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie wurde wieder hergestellt, gesund wie die andre. *Aber (schon) hinausgehend hielten 14 die Pharisäer einen Rath wider ihn, um ihn umzubringen.

Ergetische Erläuterungen.

1. Zeitbestimmungen. Der Zug Christi durch die galiläischen Seestädte, während dessen er seine Jünger als Apostel voraussandte und die Botschaft Johannes des Täufers empfing, findet seinen Abschluß in dem Besuch des Purimfestes zu Jerusalem im Jahr 782 (Joh. 5). Die Krankenheilung am Sabbathtage, am Leiche Bethsda vollbracht, veranlaßt das Synedrium, seinen Tod zu beschließen. Dies ist der Wendepunkt in seiner Wallfahrt, der Abschluß des ersten Jahres seiner begeistertsten Aufnahme im Volk. Von jetzt an sind die Verfolger überall hinter ihm her; auch in Galiläa. Seine Wallfahrt wird einer fluchtartigen Wanderung ähnlich, oder vielmehr einem Auszug aus Aegyptenland. Vom Purimfeste zog sich Jesus zurück nach Galiläa (Joh. 6, 1), Hier erfuhr er bei Tibérias die unterdessen erfolgte Hinrichtung des Täufers (vergl. Joh. 6, 1—21 mit Matth. 14, was also

chronologisch verest erscheint um der pragmatischen Konstruktion des Evangelisten willen, Matth. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17). Auch die Apostel kehrten von ihrer Sendung jetzt zurück. Jesus zog sich vor der Zubringlichkeit des Herodes nach dem östlichen Seeufer zurück. Erste Speisung. Das Wandeln Jesu auf dem Meer. Vom Mtanna, Joh. 6, 22—71. Das Osterfest im Jahre der Verfolgung (Joh. 6, 4). Wahrscheinlich kommt Jesus während desselben nach Bethanien, nicht nach Jerusalem (S. Luk. 10, 38; vergl. Leben Jesu II, 2, 309, vergl. 214). Gleich nach dem Osterfeste erfolgen die Begebenheiten, welche hier erzählt sind. Der Vorwurf nämlich, daß Jesus ein Sabbathschänder sei, folgt ihm von Jerusalem nach Galiläa, wohin das Synedrium und die Synagogen ihre Ausspürer senden, überall nach. Daher zunächst zwei Sabbathgeschichten.

2. Am Sabbath. Lukas bezeichnet diesen Sabbath mit dem Ausdruck *σάββατον*. Wahr-

1) Cod. B. D. K. M. zc. lesen *μείζον*, welches also mehr beglaubigt ist als die *Recepta μείζων*.

2) Das *καὶ* vor *τοῦ σαββάτου* scheint aus Marko und Lukas herübergenommen.

3) *ἡν ἔην* durch das Behlen in B. C. etc. zweifelhaft.

scheinlich ist der erste Sabbath des zweiten jüdischen Jahresfestzyklus gemeint (wie wir sagen am ersten Advent, am ersten nach Epiphania u. s. w.; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 813). Es war wahrscheinlich der erste Sabbath nach dem Paschafeste des Jahres 782.

3. Fingen an Aehren abzureißen. Das Aehrenaufräumen an und für sich gab keinen Anstoß. Man durfte das, insoweit es der Hunger verlangte nach Deutor. 23, 25. Auch jetzt noch gilt diese Sitte in Palästina, Robinson II, 419. — Allein daß dies am Sabbath geschah, wollten die Pharisäer dem Herrn als dem Meister der Jünger zur Sabbathbrechung machen. Sie waren von Jerusalem aus, wo Jesus den Kranken in Bethesda geheilt hatte, wo sein Tod wegen angeblicher Sabbathbrechung beschlossen war, infirmit, daher benehmen sie sich als übererfugte Aufstauer. Sofort, wie die Jünger nur anfangen, Aehren auszuraufen (*ηρξαστο*), traten sie mit ihrer Beschuldigung hervor. „Die Tradition erstreckte das Sabbathsverbot ganz besonders auf alle Erntegeschäfte, zu denen man auch das Ausräumen der Aehren rechnete. Raimon. Schabb. 3. Lightfoot und Schöttgen g. u. St. u. s. w.“ Meyer. Doch war die Hungersnoth ausgenommen.

4. Habt ihr nicht gelesen. 1 Sam. 21. Er ging in das Gotteshaus, d. h. die Stifftshütte zu Nob.

Die zwölf Schaubrotte, *לחם הפנים*, bezeichneten nicht eine Speisung Jehovahs, sondern die Haus- und Tischgenossenschaft, d. h. die Communion Jehovahs mit der Priesterschaft. Sie waren also ein Vorbild des Abendmahls, wie das Osterlamm. Der Leuchter im Tempel bezeichnete das Licht, was von Jehovah her durch auserwählte Geister den Menschen zu Theil wurde; der Rauchopferaltar das Gebet, in welchem sich die Menschen dem Jehovah darbrachten; der vergoldete Tisch der Schaubrotte bezeichnete den Einheitspunkt in der wechselseitigen Mittheilung göttlichen und menschlichen Lebens. Die Voraussetzung oder Basis war der im Vorhof stehende Opferaltar und die Blutbesprengung im Tempel. Die Schaubrotte wurden wöchentlich gewechselt und die abgetragenen fielen den Priestern zu (S. m. positive Dogm. 827). David war das Musterbild israelitischer Frömmigkeit, und der ging wider die Vorschrift in den Tempel und aß von den heiligen Brodten.

5. Die Priester im Tempel den Sabbath brechen, 4 Mos. 28, 9; d. h. die äußerliche allgemeine Sabbathordnung aufheben. Nicht lebendig: „consequent nach euren Satzungen“ (Meyer). Dies kann bloß von dem Ausdruck: brechen, entweichen gelten. Die Bedingtheit des Sabbathgesetzes erhellet daraus, daß der Sabbath für das Volk nur bestehen kann, wenn gerade die geweihtesten Personen am Sabbath funktioniren (Anwendung auf den Sonntag). Das erste Beispiel mußte nach ergänzt werden. Es bestätigt die heiligen Rechte der Hungersnoth, aber nicht das Recht, etwas zu thun, was der Arbeit ähnlich ist am Sabbath. Dafür tritt das zweite Beispiel ein.

6. Ein Höheres (*μελλων* härter als *μελλον*) als der Tempel (vergl. 1 Joh. 2, 19). Der Schluß ist dieser: Der Tempel ermächtigt seine Diener, die Priester, die Sabbathordnung aufzuheben. Viel mehr ermächtigt der, welcher der wesentliche Tempel ist, erhoben über den symbolischen Tempel, seine

Diener, die Jünger, die Sabbathordnung aus Noth aufzuheben. Schluß a minori ad majus. Das ganze Wallen der Jünger nämlich ist ein realer Tempeldienst (vergl. de Wette, Baumgarten-Cruftus).

7. Wenn ihr aber erlannt hättet. Der Angegriffene geht zum Angriff über. Wieber ruft er ihnen Jos. 6, 6 ins Gedächtniß. Diesmal muß der Ausspruch sie persönlich strafen. Sie eben bringen das Opfer in Widerspruch mit dem Erbarmen, welches dem Hungerruben gebührt.

8. Denn Herr. Empfatisch steht das Herr voran. Das jaß bestätigt das Urtheil, die Jünger seien unschuldig: Der Menschensohn ist Herr des Sabbathes. D. h. in der Idee seines Lebens wurzelt das Sabbathgesetz. Er ist das Prinzip des Sabbathes und der Zweck des Sabbathes als die persönliche Gottesruhe, Gottesfeier, indem er ruht und feiert in Gott, Gott ruht und feiert in ihm; darum auch das Mittel, der Mittler der rechten Sabbathfeier, und der Erklärer des Sabbathgesetzes. Auch die Juden erkannten an, daß die Autorität des Messias höher sei, als die der Sabbathgesetze. Berthold Eristol. 162 f. Da die Widersacher den Herrn jetzt positiv in seiner messianischen Würde angegriffen, so war er nun genöthigt, ihnen auch sein messianisches Bewußtsein entgegenzusetzen. In diesem Zusammenhang nämlich mußten sie den Ausdruck Menschensohn als Bezeichnung des Messias verstehen. Und doch war es noch nicht das letzte offizielle Bekenntniß. Daher singen sie auch von jetzt bald an, ihm das messianische Himmelszeihen abzufordern. Der Ausdruck Menschensohn soll also nicht hier den Menschen nach seinem Sabbathrecht im Allgemeinen bezeichnen (Grotius, Cleric. 2c.). Er paßt aber gleichwohl an dieser Stelle ganz besonders im Zusammenhang mit dem von Markus beigebrachten einleitenden Wort. Denn der Sabbath ist um des Menschen willen geworden, nicht aber der Mensch um des Sabbathes willen.

9. Und als er von da. Lukas sagt, es sei an einem andern Sabbath (wahrscheinlich dem nächstfolgenden) gewesen, daß er in die Synagoge gekommen. Meyer will aus dem *μεταστας εκευθεν* folgern, Matthäus sage: an dem gleichen Sabbath, es bestehe also eine Differenz. Eine Ungenauigkeit bei Matthäus allerdings. Allein die nähern Umstände berechtigen auch hier zu der Annahme, daß ein anderer Sabbath gemeint sei (der Sabbath selbst ist durch den Synagogenbesuch angebetet). Zu dieser Annahme führt die betonte Ortsveränderung, der Zeitverlauf, der Umstand, daß sie ihn mit ihrem Anschlag erwarten auch bei Matthäus selbst.

10. In ihre Synagoge. In die Synagoge eben dieser Segner. Der galiläische Ort ist nicht genannt. Doch kann man wegen des Ansehens dieser Segner vermuthen, daß ein Hauptort gemeint sei. Aus Mark. 2, 6 könnte man sogar vermuthen, es sei Tiberias gemeint, da hier die herodianische Hofpartei nnter seinen Gegnern mit austritt, doch haben wir von einem Birken Jesu in Tiberias sonst keine Kunde. Meyer nennt Kapernaum.

11. Eine verdorrte Hand. Nach 1 Kön. 13, 4 Erfarrung der Hand. Wahrscheinlich war sie nicht bloß in ihren Sehnen gelähmt, sondern auch durch das Zurücktreten der Säfte eingedortt (S. Markus und Lukas). Fast ersieuten der Mensch

als ein unfreiwilliges, ahnungsloses Werkzeug ihrer Bosheit, das in Bereitschaft gestellt war. Der Evangelist führt ihn ein mit den Worten: *aut idem*. „Die Tradition verbot das Heilen am Sabbath, lebensgefährliche Krankheiten ausgenommen, Betteln und Schütigen z. B. St.“ Reher. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß sich diese Tradition schon damals festgesetzt hatte. Dagegen spricht das von Jesus angeführte Beispiel: welcher Mensch ist unter euch etc. Denn später wurden auch über diesen Punkt die Satzungen bestimmter und strenger, und es hieß: wenn einem Menschen ein Thier am Sabbath in eine Grube oder in einen Wasserbehälter gefallen ist, so mag er ihm das nöthige Futter zuwerfen, oder auch Streu zur Unterlage, wodurch es etwa in den Stand gesetzt ist, herauszukriechen. Raimon. in Schabbath. S. Sepp Leben Christi, II, 333. Andere Citate s. bei Reher. — Hieronymus berichtet nach dem Evangelium der Nazarener, dieser Mensch mit der verdorrten Hand sei ein Steinmetz gewesen, welcher Jesum gebeten habe, ihn zu heilen, damit er nicht ferner zu betteln brauche. S. v. Ammon II, 146.

12. **It ist erlaubt.** Eigentlich: wenn es erlaubt ist; das *ei* zwar im Neuen Testamente und in der Sept. hter nach direkten Fragen. Doch deutet es den zweifelnden, hier also versicherlichen Gedanken an. Reher erinnert an unser: ob das erlaubt ist, oder setzt die Ergänzung in Gedanken: ich möchte wissen, ob. Stärker wäre noch der Sinn des *ei*, wenn sie stimulierend zur That den Nachsatz dem Herrn zu machen überließen. Wenn es erlaubt ist, so (da steht der Arme). Wie stark sie ihm auflauren, sagen Markus und Lukas.

13. **Damit sie ihn verklagen möchten.** Nämlich bei dem lokalen Synagogengericht (Kap. 5, 21), wo sie denn auch die Richter bildeten, wie sich aus dem Folgenden ergibt. Sie erwarteten aber nicht bloß eine Antwort, wozu sie ihn verklagen wollten, daß er Sabbathverletzung lehre, sondern auch die That, nach welcher sie ihn thatsächlicher Sabbathverletzung zeihen wollten.

14. **Welcher Mensch ist unter euch.** Die Construction wie Matth. 7, 9. Lukas hat 13, 10; 14, 5 die Synagoge bei anderer Veranlassung.

15. **Und er streckte sie aus.** Damit stellte er sich der Autorität der Pharisäer gegenüber auf die Seite Jesu. Es war also eine besondere Glaubensthat, so wie auch die Heilung unter diesen Geisteshemmungen besonders groß war. Das Ausstrecken und Wiederhergestelltwerden der Hand war Eins und dasselbe.

16. **Sie halten einen Rath.** Der Reherprozess auf den Tod sollte gleich eingeleitet werden. Dazu verbanden sie sich nach Markus mit der herodianischen Hofpartei, welche wahrscheinlich dadurch beleidigt war, daß Jesus nicht lange vorher dem Begehren des Herodes, ihn zu sehen, ausgewichen war (Luk. 9, 9). So hatte weder die klare Beweisführung ihre verkehrte Absicht entkräftet, noch das Liebeswerk des Herrn eine andere Empfindung geweckt, als neue Erbitterung. Auch der neuen Bewunderung des Volks wegen, das ihn noch in Schaaren nachzog.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Unter den Ansätzen, welche die Pharisäer an dem Wirken und der Lehre des Herrn nahmen,

stand nächst dem anonymen Anstoß, daß er nicht ein Messias in ihrem Sinne sein wollte (Joh. 1, 29; vgl. Matth. 4; Joh. 9, 30, 31. S. Leben Jesu z. B. St.; Joh. 10, 24) der Anstoß der Sabbathheilungen oben an. Zuerst bat Christus das Befremden und Aufsehn der Juden erregt wegen der Tempelreinigung, Joh. 2, 13, und das bei dieser Gelegenheit gesprochene Wort vom Tempelabbrechen haben sie zu verderblicher Verdrehung gegen ihn angehoben und bewahrt. Sie beobachteten ihn also mißtrauisch, Joh. 4, 1. Darauf folgen die Ansätze über seinen Verkehr mit den Höllnern (Matth. 9). Hierauf die Sabbathansätze. Der erste in Jerusalem am Purimfest ist schon entscheidend (Joh. 5, 16). Darauf folgen die galiläischen Sabbathansätze unsers Textes, zwei nach einander. Die Anlage wirft sich zuerst auf die Jünger, dann auf den Herrn; und auch hier wird sein Tod beschloffen. Der galiläische Sabbathkonflikt Luk. 13, 17, welcher dann folgte, fiel wahrscheinlich in einen laubhaftlichen Strich, und war deshalb minder stark. Hierauf folgte wieder der zweite völlig entscheidende Anstoß in Jerusalem, die Heilung des Blindgeborenen am Laubhüttenfest (Joh. 9); ein Anstoß, welcher nicht dadurch verhindert worden, daß Jesus dies Mal den Brunnen des Tempelberges Siloah in Mitwirkung gesetzt. — Die Sabbathansätze bilden also offenbar den Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Satzungsanlagen gegen Jesum, wozu dann andere kommen. Daran reiht sich der Vorwurf der Teufelsgemeinschaft wegen der Wunder, des falschen Prophetenthums und der Volksverführung, weil er sich als Messias zu erkennen gab, der Gotteslästerung, weil er sich Gottes Sohn nannte. An diese Vorwürfe setzten sich die kleineren Ansätze und eine unermessliche Verläumdung an. Der innere Anstoß aber war der Konflikt zwischen Geist und Ungeist, Evangelium und Satzung, Heil und Unglauben, Gerechtigleit und Heuchelei, Gottesklarheit und satanischer Verhäufierung und Verstockung, Heiligkeit und hochmüthiger Selbstsucht, andbrechend in einer Folge großer Kämpfe. — Es ist aber sehr bedeutungsvoll, daß die pharisäische Hierarchie, welche dem Herrn die Sabbathwerke zum Verbrechen machte, in das Gericht versiel, daß sie am großen Oster-Sabbath einen Rath halten mußte, zu dem Heiden Pilatus ins heidnisch unreine Haus laufen, und dann bei der gebannten Schädelstätte den Stein über dem Grabe Jesu versiegeln, s. Leben Jesu II, 3, 1623.

2. Die Thatfache, daß es eine unfreie Sabbathsetzung war, welche vor allem dem Herrn den Tod bereitete, erklärt in bestimmterer Weise die Aufhebung des früheren zur Satzung gewordenen Gesetzes, insbesondere des Sabbathgesetzes, und muß für ernste Christen eine stete Warnung bleiben, die Präbilitate des Sabbath auf den christlichen Sonntag zu übertragen. Zwar sagt Heubner: die ängstliche Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbath ist beschämend für Christen. — Christus ist Herr des Sabbath auch als Christus in der Kirche und in dem Gläubigen. Und wenn es vom Sabbath heißt: der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht umgekehrt, so werden wir noch viel mehr vom Sonntag sagen müssen: der Sonntag ist um des Christen willen gemacht u. s. w. — Gleichwohl bleibt auch das Sabbathgebot in der Feststellung eines festlichen Ruhetages ein ewig gültiges Grundgesetz des Staats und der Kirche, so gut wie Eins der zehn Gebote. Allein seinem Sinne

nach will es ein göttliches Schutzgebot der Humanität sein (noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling), die Vorbedingung für den Christensonntag, der mehr als Gebot ist, gottmenschliche Stiftung, Schöpfung, Leben. Daran aber wird die Handhabung der sabbathlichen Ordnung zu prüfen sein, ob sie dem Geiste Christi und seines Opfertags und Sonntags entspricht oder widerspricht. Eine schreiende Noth bricht überall den Sabbath von selber: einer solchen Noth steuern durch Nothwert heißt also den Sabbath wieder herstellen. Das Nothwert aber ist beengt durch Mitleid und Liebe. Christus ist Herr des Sabbaths als der persönliche Sabbath: was zu ihm hinführt, in ihm geschieht, ist Sabbathfeier, was von ihm abführt, wäre es auch eine scheidungsmäßige Todtenstille, ist Sabbathbruch. Darum sollen wir den Sonntagseinteilungen wehren, vor allem aber der Entheiligung des Sonntags Christi: Rechtfertigung durch den Glauben in Gottes Gerechtigkeit. Ueber die Grundsätze der englischen Christen s. Feubner, S. 164.

3. Nach dem gemeinen Gesichtspunkt, womit die Pharisäer das Thun der Jünger als Erntearbeit betrachteten, thaten die Priester am Sabbath Metzger- und Bäckerarbeit zugleich (Opfer schlachten, Schaubrotde bereiten), und zwar im Tempel. Nach welchen Kategorien aber könnte der christliche Geistliche verurtheilt werden, der christliche Noth- und Liebeswerk verurtheilen wollte? Im besten Fall ist er dann, als Arbeiter betrachtet, ein Ringkämpfer, im schlimmsten — ein Schauspieler. „Der Opferdienst soll wie überhaupt das ganze Ritualgesetz nach Gottes eignen Erklärung, 1 Sam. 15, 22; Psalm 50, 8—14; 51, 18; Ps. 6, 6; Matth. 9, 13; dem höchsten Gesetz der Liebe dienen.“ Gerlach, Vergl. außer den vorigen Stellen Jes. 1, 13. 14; Kap. 66, 2. 3. u. A.

4. Christus schont die Sägungsmänner selbst in dem Momente noch, da er ihnen Trost bieten muß, da er den Mann mit der verdorrten Hand durchs bloße Wort heilt, nicht durch Anrühren und Ergreifen seiner Hand.

Somiletische Andeutungen.

Die Verkörperung des Herrn durch die Männer der Sägung: 1) die Geschichte, 2) ihre ewige Bedeutung. — Wie der Geist der Sägung den falschen Gottesdienst zu einem Widerspruch gegen den wahren Gottesdienst verkehrt. — Die äußerliche Sabbathordnung in einen Widerspruch verkehrt gegen die innere. — Die wahre Sonntagseheiligung. — Wodurch bewährt sie sich? 1) Wenn sie die Sonntagseheiligung, durch Noth und Elend, mit wahrer Geistesfeier zu bekämpfen weiß, 2) frei und reich ist in Werken der Noth und des Erbarmens, 3) den ganzen wöchentlichen Werkdienst des Lebens zu einem Werk der Noth und des liebenden Erbarmens verkürrt. — B. 1—8: Das Werk der Noth. — Die wahren und die falschen Werke der Noth. — B. 9 bis 14: Das Werk der Liebe. — Die wahren und die falschen Werke dieser Art. — Wie das Alte Testament selbst für eine geistige Auffassung seines Buchstabens gesorgt hat durch seine Lehre, Stiftungen und Geschichten, B. 1—8. — Wie die Sitten der Gesetzeseiferer selber gegen ihre Sägungen zeugen, B. 9—14. — Wie die Heuchler besser für ihre Sünbilder als für ihr Vieh, besser für ihr Vieh als

für ihre leidenden Mitbrüder sorgen. — Auch mit dem Vieh soll man Erbarmen haben, warum? — Auch das Thier soll seinen Antheil am Feiertag haben. — Christus als Sieger über seine Verkörperer. — Christus der wahre Tempel. — Christus der Herr des Sabbaths. — Christus fährt uns zur wahren Sabbathfeier in das wahre Heiligthum. — Die vollendete Sabbathbrechung und Tempelentweiheung in dem Verhalten der Feinde des Herrn, welche ihn unter der Anklage der Sabbathbrechung zum Tode verdammen. — Der Zweck des Sonntags und der Zweck des kirchlichen Gottesdienstes. — Das kirchliche Mittel in den kirchlichen Zweck verkehren heißt den Zweck zerstören. — Wie sich der selbstgerechte Sägungsdienst an den siegreichen Erweisungen des Geistes Christi selbst verstockt. — Der Feiertag entweder der herrlichste oder der traurigste Werktag. — Die Kirche entweder das herrlichste oder das traurigste Arbeitshaus. — Die Erklärung des vierten Gebots durch das Leben und die Lehre des Herrn.

Starke: B. 1—8. Duesnel: Mit Christo barben ist besser als Ueberfluß haben. — Nova Bibl. Tab.: Der Mensch und seine Erhaltung geht den Ceremonien vor. — Feinger: Christenthum hat große Freiheit, und läßt dieselbe nicht fangen unter das Joch der Dienstbarkeit der äußerlichen Ceremonien, Col. 2, 16—20. — Es ist der Heuchler Art, daß sie aus geringen Sachen sich ein Gewissen und Sünden machen, da keine Sünde ist, hingegen ohne Sünden schwere Sünden wider Gott begehen. — Durch Gottes Wort müssen eingetrieben werden, die mit Unerbarmen eifern. — Werke der Liebe, Noth und Ehre Gottes sind am Sabbath unverboden, doch soll man nicht Noth machen, wo keine ist. — Djanber: in den ceremonialistischen Sägungen ist die Noth an kein Gesetz gebunden, aber die zehn Gebote muß man um keiner Noth willen übertreten. — Die rechte Sabbathfeier: innere Ruhe der Seele von sündlichen Lüste und Aufopfrung des Herzens an Gott. — In dem Tempel muß der Herr des Tempels gesucht werden. — Die Werke nach ihrem inneren Grunde prüfen. — Die fleißige Übung der herzlichen Liebe der schönste Gottesdienst, Jak. 1, 27. — B. 9—14: Verfolgung soll den Knecht Gottes nicht abhalten, sein Amt fortzusetzen. — Zeisig: Wir sollen nach dem Tempel Christi gern und fleißig die öffentlichen Versammlungen besuchen. — Major: ins Gotteshaus gehen, nur zu lauren, nachzustellen, den Geist zu gebrauchen, ist mehr als gutlos. — Tramer: Die Frommen sind in der Welt immer im Streit, aber sie gewinnen auch einen Sieg nach dem andern. — Djanber: Man muß dem Nächsten Gutes thun, sollte man gleich in böser Leute Nachrede darüber gerathen. — Gesunde und brauchbare Hände haben, eine große Wohlthat Gottes. — Abgeschworene Feinde der Wahrheit können auf keine Art geheilt werden, 2 Tim. 3, 13. —

Lisko: Die Pharisäer verkannten den Zweck des Ceremoniengesetzes, das Sittengesetz zu erleichtern (zu fördern). — Mit Davids Beispiel will der Herr erweisen, daß es nicht auf den Buchstaben des Gesetzes ankomme, sondern auf den Geist. — Das ganze Leben soll ein gottgeweihter Sabbath sein, ein Vorbild des ewigen Sabbaths in der zukünftigen Welt. — Die evangelische Freiheit von buchstäblicher Herrschaft des Sabbathgebots soll man

aus Liebe und mit Freiheit unter die nothwendige Zwang äußerer Beobachtung stellen. (Nur daß unser Text vorzugsweise die evangelische Freiheit be-
weist).

Henbner: Die Jünger waren arm, aber sie

wollten lieber hungern bei Jesu, als ohne ihn Ueberfluß haben. — Die Scheinheiligen sind die La-
belsüchtigsten. — Die wahre Liebe, die rechte
Menschenachtung sind die besten Ausleger des
Gesetzes.

2. Das königliche Walten des Herrn unter dem Volk in der Verborgenheit.

Da Jesus aber das merkte, (daß sie einen Rathschlag wider sein Leben machten), entwich 15
er von bannen. Und es folgten ihm viele Volksheufen¹⁾, und er heilte sie Alle. *Und 16
er stärkte ihnen ein, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten. *Damit (Iva) erfüllt 17
würde der Spruch durch Jesajas den Propheten, da er sagt: *Siehe, das ist mein Knecht, 18
den ich erwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich
will meinen Geist auf ihn legen, und das Gericht soll er den Heiden verkündigen. *Er 19
wird nicht zanken noch schreien, und es wird Niemand seine Stimme hören auf den
Straßenplätzen. *Zerbrochenes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht 20
wird er nicht auslöschten, bis daß er hinausgeführt das Gericht zum Siege. *Und auf 21
seinen Namen werden die Heiden hoffen.

Eregetische Erläuterungen.

1. Ueberflüssiges. Die Worte des Evange-
lischen im vorliegenden Abschnitt über die stille Wir-
ksamkeit des Herrn haben eine bestimmtere Beziehung
auf die ganze Zeit der thätigen Wirksamkeit Jesu
unter den Versammlungen der jüdischen Hierarchie. Der
Anfangspunkt ist das Purimfest 782, der Schluß die
Hingebung Jesu an das Volk, mit welcher er aus der
Wüste Ephraim hervortrat vor Otern 783. In
dieser Zwischenzeit hatte er nur momentane Ruhe-
punkte, namentlich in Perda. In diese Zeit fallen
1) der erste Rückzug über den See nach Gausanitis
bei der Wiederkehr nach Galiläa vom Purimfest
und der Nachricht von der Hinrichtung des Täufers,
(Kap. 14); 2) eine stille Wanderung durchs Land
während des Ostersfestes, wahrscheinlich bis nach
Bethanien hin und Rückkehr (Kap. 12 u. 13); 3) die
Wanderung von Galiläa durch das Gebiet von
Torns und Sibon und die nördlichen Hochlande
bis wieder zum östlichen und westlichen Ufer des
See's Genesareth (Kap. 15); 4) der Rückzug von
Magdala über den See in das östliche Gebirg; 5) der
heimliche Zug durch Galiläa und das Land schließend
mit plötzlichem Auftreten zu Jerusalem am Laub-
hüttenfest im Jahr 782 (Kap. 16, Kap. 17, 1—21);
6) das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum, der
Aufbruch und der Zug durch den Grenzstrich zwi-
schen Samaria und Galiläa nach Perda; 7) Jesu
erster Aufenthalt in Perda und sein Gang zur
Tempelweihe nach Jerusalem. 8) Zweiter Aufent-
halt in Perda und Gang nach Bethanien zur Auf-
erweckung des Lazarus; 9) der verborgene Aufent-
halt Jesu in der Wüste Ephraim, unter dem Bann
und der Todesacht des Synedriums bis zur letzten
Osterwallfahrt. — Auf diese Zeit also insbesondere
beziehen sich die Worte des Evangelisten, wiewohl
sie im allgemeineren Sinne passen auf das Leben
Jesu überhaupt.

2. Er heilte sie Alle. Dadurch, daß er alle ihre
Kranken heilte, stellte er die ganze Volksmasse wie-
der her. Idee des Zusammenhangs der Gesunden
mit den Kranken.

3. Stärkte ihnen ein. Auch hier ist wohl nicht
die Verschweigung seines Aufenthalts gemeint, son-
dern die Rüstigung in der Verkündigung seiner

Thaten und Messiaswürde. Es galt den voreilig
sich hervorbringenden Bruch zwischen christlichen
Freunden und Feinden zurückzuhalten.

4. Damit erfüllt würde, Jes. 42, 1. Frei nach
dem Grundtext. Der מְשִׁיחַ יְהוָה im 2. Theile
des Jesajas kann kein anderer sein als der Messias,
da die Idee des persönlichen Messias im 1. Theil
des Jesajas bestimmt ausgesprochen war, nach der
hermeneutischen Regel, daß eine biblische Lehre
nicht aus dem Bestimmteren ins Unbestimmtere
zurücklaufen kann. Die Septuag. mit ihrer Den-
tung auf Jakob und Israel verräth hier ihre ale-
xandrinisch-idealistische Haltung. Jes. 41, 8. 14
konnte dazu veranlassen, doch lag es viel näher,
Jakob und Israel hier ideell aufzufassen. Dagegen
finden hier auch der chaldäische Paraphrast und
Kimchi den Messias. Man vergl. die Stelle mit
Jes. 11, 1 ff. Die Stelle: Siehe, mein Knecht, den
ich feststelle, mein Erwählter, an dem meine
Seele Wohlgefallen hat. Ich habe meinen Geist
auf ihn gelegt. Das Recht wird er den Heiden
(Heiden) bringen (kundthun). Er wird nicht schreien
und nicht laut thun (die Stimme erheben, über-
spannen). Und nicht wird er da draußen (auf der
Gasse, außer dem Lager) seine Stimme hören las-
sen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und
glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Nach
der Wahrheit (zur Wahrheit) wird er kundthun
(ausführen, vollenden, verkären) das Recht. Er
wird nicht (ermattend) zurückbleiben, noch (voreilig
durchbrechen) (P) (transitiv), bis er auf der Erde
gepflanzt hat das Recht, und seiner Lehre werden
die Inseln (die letzten Erdtheile) entgegenbarren. —
Delitzsch, Rubelb. Zeitschrift, 1852, 2, p. 258 ff. 2c.
— Die Prophetie ist also hier eigentliche Verbal-
Prophetie.

5. Das Gericht. Das entscheidende, richtende
Recht = Co. S. Joh. 3, 36. Ueber die verschie-
denen Deutungen des Wortes s. Meyer.

6. Den Heiden. Die Volksscharen, die den
Herrn begleiten, werden in ihrer Abwendung von
dem verwerfenden Urtheil der Pharisäer über den
Herrn ein Bild der Heiden.

1) Lachmann läßt nach Cod. B. und Vulgata ὄχλοι ausfallen. Wahrscheinlich war die Auslassung ergetisch, um den
Eckstein des hyperbolischen Ausdruckes im Folgenden zu vermeiden.

7. Zerknicktes Rohr und glimmender (rauchender) Docht. Bild der Elenden, hier des durch die Sätzungen gebeugten und zerknickten Volks (die zerkaufte und niederfallende Herde). Er gibt diesem armen Volk (nach seinem Kern die Armen im Geiste) nicht vollends den Tod (Bergweisung und Verderben durch's Gericht), sondern theilt ihm neues, gesundes Leben mit, geistlich und leiblich.

8. Bis er hinausgeführt. Das Gericht zum Siege, Zusammenfassende Umschreibung von Jes. 42, 3 (מַרְאֵי יְהוָה) v. c.) und 4 (מִי־יִרְאֶה יְהוָה) v. c.). Er verkündet das Gericht zum Sieg der Wahrheit, zum absoluten Sieg selbst. Dies ist schon in den Ausdrücken des Propheten angedeutet, aber mit freier Erklärung hervorgehoben. „In ἐξάλῃ (vgl. 9, 37) liegt das Gewaltige, den Widerstand Ueberwindende.“

9. Auf seinen Namen. Grundtext יהוה יהוה. Schon die Sept. auf seinen Namen. In dem Namen des Messias liegt das Prinzip, der Inbegriff seiner Lehre. Meyer: „Auf Grund dessen, was der Name Messias sagt, werden Heidenvölker Hoffnung begen.“ Allerdings ist diese Fassung durch den Dativ τῷ ὀνόματι empfohlen. Also auch hier erklärende Fortführung des Grundtextes.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Der Bruch zwischen dem handelnden Messias und seinem Volke entfaltet sich. Der König der That wird verworfen, das sächsische Leiden eingeleitet. Damit bereitet sich zugleich der Bruch zwischen der feindlichen Partei in Israel und den Anhängern Jesu, und vorgebildet ist darin schon der Bruch zwischen dem ungläubigen Israel und der gläubigen Heidenwelt.

2. In dieser Zeit also trat auch der Leidenscharakter Jesu in seinem königlichen Walten, sein Ausschalten bestimmter hervor. Wenn er hätte Gewalt brauchen wollen, so hätte er jetzt richterlich auftreten müssen, das zerstoßene Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht auslöschen. Das that er nicht. Er hielt an sich und ließ sich eine stillere Wirksamkeit, das Vorbild seines Leidens gefallen. Ganz treffend führt also der Evangelist die Worte des Propheten hier an, die im engeren Sinne auf dieses Jahr der Verfolgung, im weitern Sinne auf die ganze Wirksamkeit Jesu passen.

3. Die Flucht Christi ist sein Bann, aber auch sein Bann seine Flucht. Er flüchtet für die Feinde, wenn er vor ihnen flüchtet. Die gemeine Flucht der Furcht kennt Christus nicht. Jesus wendet sich nur immer den Empfanglichen zu, d. h. den Geschlagenen, Elenden, und zwar nicht um zu richten, sondern um zu retten. Und in dieser Konsequenz des Erbarmens wird er's erreichen, daß das Ge-

richt, insbesondere das Gericht seines Wortes und Geistes hinausgeführt wird zum Sieg der Wahrheit und Gnade. — Die Zeit der Todesleiden Jesu war jetzt noch nicht gekommen, noch war Raum da für eine große Wirksamkeit, aber für eine stillere, darum zog er sich zurück, und lebte vorwaltend dem armen Volk, unter dem er jetzt die zahlreichsten Heilswunder verrichtete.

Homiletische Andeutungen.

Das Zurückweichen Christi vor seinen Widersachern ein ernstes Zeichen. 1. Nicht der Furcht, der Schwäche u. s. w., sondern 2) der Macht, der Weisheit, des Erbarmens, des Gerichts. — Es kann dem Herrn nie an seiner Gemeinde fehlen. — In Jesu hat sich alle Tugend aller Gottesknechte erfüllt. — Jesus die vollendete, erfüllte göttliche Gebuld inmitten der ungedulbigen Welt. — Die Gebuld und Sanftmuth Jesu, schon von den Propheten gezeichnet. — Das Bild Christi tausendmal vor seiner Geburt und nach seinem Tode gemalt. — Christus ist der Auserwählte Gottes. — Die Wurzel der Auserwählten. — Das Kennzeichen des Auserwählten: göttlicher Duldermuth. — Der Auserwählte ist der Knecht Gottes. — Der vollkommene Knecht Gottes ist der geliebte Sohn Gottes. 1) Der Knecht als Mittel der Beterlösung, 2) der Sohn als Grund und Zweck der Weltverklärung. — Christus in der Salbung des Geistes Gottes der heilige Verkünder des Gerichts zur Erlösung. — Christus der wahre Volksfreund. — Der Völkerheiland. — Die Grundzüge des Waltens Christi. — Christi Gebuld und Sanftmuth überwindet die Welt.

Starke: Duesnel: Es ist gut, mit Jesu zu weilen verborgen sein wollen, mag es aus Demuth oder aus Noth geschehen. — Derselbe: Jesus Christus vor Allen ein Knecht Gottes, allein würdig, ihn zu bedienen. — Derselbe: Wie lieblich ist die Sanftmuth bei Christi Knechten. Wer Zank und Streit liebet, ist nicht sein. — Zeisius: Die Knechtsgestalt Christi, Phil. 2, 7. 8. — In Christo ist die rechte Fülle des Geistes, nur von dieser, sonst nirgends können wir etwas bekommen, Joh. 1, 16. — Durch nichts uns den Muth nehmen lassen. Die Wahrheit wird doch siegen. — Cramer: Jesus läßt nicht ab, die Schwachen stark zu machen — Zeisius: Christus nicht allein Israels, sondern auch aller Heiden Hoffnung.

Heubner: Es gibt auch im evangelischen Dienste eine Art Kennommisserei, wo sich der Eigeneifer mit einschleicht. Das schafft keine dauerhaften Früchte. — Wo noch ein Keim des Guten, da ist Hoffnung. — Das zerstoßene Rohr: eine Seele von Buße zermalmt. Der glimmende Docht: eine Seele, worin noch ein Glaubensfunke glimmt.

3. Die wunderbare Heilung des Dämonisch-Erkrankten (Blinden und Stummen). Die Lästerung der Pharisäer, Jesus wirke mit dem Beelzebub im Bunde, und das Gegenwort Christi von der Lästerung des Geistes. Die Pharisäer fordern nun das Zeichen vom Himmel, aber Jesus verheißt ihnen das Zeichen aus der Tiefe (des Jonae) und verkündet den neuen Heimgang des Volkes an die Befreiung der Dämonen.

(Mark. 3, 20—30. Luk. 11, 14—26; 29—32.)

22 Da ward zu ihm gebracht ein durch Befessenheit blinder und stummer Mensch (ein dämonisch-Erkrankter). Und er heilte ihn, so daß der Stumpfsinnige (Blinde und Stum-

me) redete und sah. *Und es entsetzte sich alles Volk und sie sprachen: Ist doch dieser nicht 23 etwa der Sohn Davids? *Die Pharisäer aber hörten das und sprachen: Dieser treibt 24 die Teufel nicht anders aus als nur durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. *Der 25 aber ihre Gefinnungen (schon) wußte, (hier *αἰδώς* nicht *ἰδών* und ohne den Zusatz *ὁ Ἰησοῦς*) sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst (rein und vollständig bis zur Getheiltheit) entzweit ist, wird zerwüthet. Und jede Stadt oder Haus, das wider sich selbst entzweit ist, kann nicht bestehen. *Und wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er wider sich selbst 26 entzweit: wie kann nun sein Reich bestehen? *Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel 27 austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne aus? Deswegen werden sie selber eure Richter sein. *Wenn aber durch den Geist Gottes ich die Teufel austreibe, so ist ja wohl das 28 Reich Gottes über euch gekommen (*ἔγγρασεν*). *Oder wie vermag Jemand hineinzugehen 29 in das Haus des Gewaltigen und ihm seine Werkzeuge zu entreißen, wenn er nicht zuvor den Gewaltigen gebunden hat? *Und darauf wird er sein Haus berauben (plündern). *Wer 30 nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. *Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden. 31 Die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden. *Und wer 32 etwa ein Wort redet wider den Menschensohn, es wird ihm vergeben werden. Wer aber gar redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser Weltzeit (*Ἄεον*) noch in der zukünftigen. *Entweder stellet dar den Baum als Edel- 33 baum, und damit auch seine Frucht als Edelfrucht, oder stellet dar den Baum als Wild- ling (Gistbaum) und (mit ihm auch) seine Frucht als Gistfrucht. Denn aus der Frucht wird der Baum erkannt. *Ihr Brut der Diern, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr 34 böse seid? Denn aus dem Ueberfließen (dem Entwicklungstriebe) des Herzens redet der Mund. *Der gute Mensch reicht aus dem guten Schatz (seines Herzens²) Gutes hervor, 35 und der böse Mensch aus dem bösen Schatz reicht hervor das Böse. *Ich sage euch 36 aber, für jedes nichtsnutzige Gerede, das irgend die Menschen aussagen, eben dafür werden sie **Rede stehen** müssen (Rechenschaft geben) am Tage des Gerichts. *Denn aus dei- 37 nen (eignen) Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen (eignen) Worten wirst du verurtheilt (verdamm) werden. *Da antworteten ihm³) Eiliche der Schrift- 38 gelehrten und Pharisäer und sprachen: Meister, wir (sind bereit, die Sache zur Entschei- dung kommen zu lassen) wollen gern von dir ein Zeichen (das beglaubigende messianische Himmelszeichen) sehen. *Er aber antwortend sprach zu ihnen: ein böses und ehe- 39 brecherisches Geschlecht suchet ein Zeichen, aber kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen des Jonas, des Propheten. *Denn gleichwie Jonas war im 40 Bauche des Wallfisches drei Tage und drei Nächte, also wird der Menschensohn im Her- zen (im tiefen Innern) der Erde sein drei Tage und drei Nächte. *Die Männer von Ni- 41 niveh werden aufstehen in dem Gericht mit diesem Geschlecht und dasselbe verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt Jonas. Und siehe, mehr als Jonas ist hier. *Die 42 Königin des Südens wird sich erheben in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und wird das- selbe verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde zu hören die Weisheit Salo- mos, und siehe, mehr als Salomo ist hier. *Wenn aber der unsaubere Geist (der Dä- 43 mon schon) ausgefahren ist von dem Menschen (seinem Menschen), so durchwandert er wasserlose Gegenden (dürre Wüsten, leere Striche für ihn, der von dem Verderb des Geistigen leben muß), sucht sein Ausruhen (seine Ruhestätte) und findet es nicht. *Da spricht 44 er dann: in mein Haus⁴) will ich wieder zurückkehren, von dem ich ausgegan- gen bin. Und er kommt, und findet es leerstehend (valant), ausgekehrt und aufgepugt (für seinen Einzug). *Da geht er denn hin, und nimmt zu sich sieben andere Gel- 45 ster, die ärger sind als er selbst, und sie ziehen hinein (fahren ein) und hausen daselbst. Und mit dem letzten Ende jenes selbigen Menschen wirds schlimmer als es früher (mit ihm) stand. Also wird es auch ergehen diesem argen Geschlechte.

1) 1. τὸν καρπὸν, B., D., Theoph., Lachmann, Tischendorf; 2. καρπὸν καὶ τρυφλόν, L., X., D. Cyr.; 3. τὸν τρυφλόν καὶ καρπὸν, die Recepta, Griesbach, Meyer, nach jüngeren Codd. Wir nehmen an, daß καρπός das zweite Mal im umfassenderen Sinne steht, den Stumpfsinn überhaupt bezeichnend.

2) In den besten Codd. steht τῆς καρδίας. Interpretament.

3) Die besten Codd. fügen zu ἀπεκρίθη. hinzu ἀντῶ.

4) Diese nachdrückliche Wortstellung am meisten beglaubigt.

Ergewöhnliche Erklärungen.

1. **Chronologische Folge.** Lukas gibt diese Erklärung später, die Reden unvollständig. Dennoch ist die Zeitstellung bei ihm passender. Wir haben hier offenbar den Beschluß der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa in dem Bruch des Herrn mit der galiläischen Pharisäerpartei vor uns, eine Parallele des Bruchs mit der Hierarchie in Jerusalem, Kap. 21—23. Kap. 14 gibt ein der Zeit nach früheres Moment, und die beiden Konflikte, Kap. 15, 1 und Kap. 16, 1 sind nur der förmliche Abschluß der geistigen Stellung, die sich hier eröffnet. Die galiläische Priesterpartei hat nämlich seit dem Purimfest die Insultation von Jerusalem erhalten, den Herrn zu verfolgen. Sie thut dies nun in einer viel plumperen Weise, wie die Hierarchie in Jerusalem selbst später dem Herrn entgegengetreten. Die aus ihrem Haß schon früher hervorgegangene zuerst heimliche Anschwärmung Jesu, er stehe mit dem Teufel im Bunde, und treibe in seiner Macht Dämonen aus (Kap. 9, 34; vergl. 10, 25), gestalten sie jetzt zur frechen öffentlichen Anklage. „Die Aehnlichkeit der Erzählung mit der 9, 32 berichteten führt nicht auf eine Vermischung der verschiedenen Facta (Schwedenburger), nicht auf traditionelle Verdoppelung (Strauß, de Wette), sondern hat zwei verschiedene, aber analoge Thatsachen zum Grunde; die frühere dämonische war stumm, der jetzige ist zugleich blind, was aber Lukas, einer weniger genauen Tradition folgend, nicht berichtet.“ Meyer.

2. **Ein durch dämonische Befessenheit Blind und Stummer.** Also nicht organisch blind und stumm, sondern durch dämonische Zerrüttung gräuelhaft in seinen edlern Sinnen gefesselt. Dieser Ungestalt eines Menschen innerlich beizukommen, war also das schwerste Wunder, namentlich da dem Herrn dabei die Pharisäerpartei mit lästernder Erbitterung gegenüber stand. Man vergl. die Verhandlung über den dämonisch Stummen Kap. 9.

3. **Ist doch dieser nicht.** Das Volk ist hier auf dem Punkte, Jesum öffentlich als den Sohn Davids, d. h. den Messias auszurufen. Es fühlt sich aber schon gehemmt durch die hierarchische Partei, und die ermannt sich nun und tritt mit ihrer verlästernden Anklage hervor. Dieser, bedeutsam voran, Dieser etwa sollte der sein? Dieser treibt nur die Dämonen aus u. s. w. S. 9, 34. Wir halten nach dem Obigen Beelzebub für gleichbedeutend mit: der Oberste der Teufel, das letztere (ἀρχοντὶ ohne Artikel) ist also Erklärung des von ihnen wahrscheinlich mit Anspielung auf den Philister-Götzen Beelzebub erfundenen Namens.

4. **Wenn der Satan den Satan.** Mit Recht bespricht Meyer die erklärende Uebersetzung: wenn ein Satan den andern austreibt. „Es gibt viele Dämonen, aber nur einen Satan, deren Haupt. Derselbe Satan also wäre hier nach der Unterstellung einmal durch den bestehenden Dämon, einmal durch den austreibenden dämonischen Erzoristen repräsentirt, triebe also im Grunde sich selber aus. In diesem Sinn gebraucht Christus auch das Bild von dem zweifaltigen Haus- und Stadtwesen. Er kann es nicht leugnen wollen, daß im Reiche des Bösen Zweifalt herrscht. Nur kann dieser nicht gesagt werden als absoluter Bruch, vollendete Selbnegation, sonst müßte eben auch die augenblickliche

Verwüthung herauskommen; wogegen man bemerkt, daß das Reich des Satans lange besteht, also auch ein gewisses Maaß von Einheit und Consequenz haben muß. Auf dieser Unterscheidung zwischen relativem und vollendetem Selbstwiderpruch beruht die Argumentation Jesu; nicht aber auf unpassender Uebersetzung der Grundzüge des Guten auf das Reich des Bösen, s. Meyer gegen de Wette. Mit Recht findet Meyer, daß hier die pharisäische Voraussetzung, der Teufel könne einmal in teuflischer Klugheit sich selber schaden, zurückgewiesen wurde durch den constanten Kampf, welchen Christus gegen das Dämonenreich führte. Zudem ist noch das hervorzuheben, daß Christus nicht bloß Anspruch darauf macht, einzelne Dämonen auszutreiben, sondern den Satan selbst.

5. **Eure Söhne.** D. h. im geistigen Sinne eure Schüler, jüdische Erzoristen, Act. 19, 13. — Ex concessa. Ueber den Erzorismus der Pharisäer s. von Ammon Leben Jesu II, S. 151. „In den pharisäischen Schulen wurde eine sogenannte höhere Magie durch Wurzeln, Erzorismus und salomonische Zaubersformeln gelehrt, welche die Dämonen vertreiben und den Kranken aus der Nase ziehen sollten.“ Joseph. Ant. 8, 2, 5; de bello jud. 7, 6, 2. — Gerlach versteht noch ganz unpassend unter dem Ausdruck, eure Kinder, die Jünger Jesu. Es ist nicht zu bezorgen, daß durch die Anerkennung des jüdischen Erzorismus das einzige Ansehen der Wunder Jesu Gefahr leide. Man vergl. den Gegensatz zwischen Moses und den ägyptischen Zaubernern.

6. **Ueber euch gekommen.** Der Ausdruck ἐπιπαύειν ist ohne Zweifel hier wie 1 Thess. 4, 15 in seiner vollen Bedeutung zu nehmen. Es ist überraschend, vollständig über euch gekommen und findet euch unvorbereitet. Zugleich Anbetung, daß er als der Messias da sei. Mit S. 28 geht Jesus aus der Defensiv in die Offensive über, und das Wort ἐπιπροσώτων θεού, den Gegensatz zu dem Beelzebub bezeichnend, leitet zugleich die spätere Rede von der Lästerung des heiligen Geistes ein.

7. **Oder wie vermag.** Nicht bloß „ein anderes Argument“, sondern zugleich die bestimmtere Einführung des der Beschuldigung entgegen gesetzten Gedankens, daß er im Verhältniß zum Satan der Stärkere sei, der Fürst des Himmelreichs. Der Starke mit dem Artikel, mit Beziehung auf den ric, der ihn bekämpft, aber auch mit Bezug darauf, daß das Bild schon ganz durchsichtig ist durch die vorangegangene Erklärung. Vergl. Jes. 49, 24. Die Werkzeuge sind natürlich die Befessenen. Die Dämonen-Austreibungen setzen ein Binden des Stärken, d. h. den geistigen Sieg über den Satan voraus. Ohne Zweifel blüht der Herr damit auf Matth. 4, die Versuchungsgeschichte, zurück. Wenn er später den Satan wieder in der geistigen, seelischen und leiblichen Sphäre besiegen mußte, s. Leben Jesu II, 3, 1328 u. 1575, so war das ein Kampf mit dem Satan, wie dieser ihn versuchte durch das Leid der Welt. Mit dem früheren Siege über die Versuchung zur Lust der Welt hat aber Jesus auch schon zu diesem Siege den Grund gelegt.

8. **Wer nicht mit mir ist.** Der entscheidende Moment des hypothetischen Bruchs. Ganz analog dem jüdischen Vorgang, Kap. 21, 43, 44. Nur

das Hypothetische und Allgemeine begründet noch einen Unterschied. Offenbar aber gilt dieses Entweder, O der den Pharisäern und Schriftgelehrten; und die anderweitigen Deutungen (auf die jüdischen Georzisten: Bengel, Schleiermacher, Reander; auf den Satan: Chrysostr. u. s. w.) bleiben entschieden unterhalb der Wichtigkeit des Moments. Dies ergibt sich aus dem folgenden: Darum sage ich euch, nämlich in Bezug auf eure Lästerung meiner Person, worin eure Feindschaft liegt. Ihr sollt wissen, was diese Feindschaft zu bedeuten hat. Stier II, 3, macht auf den bedeutamen Gegensatz aufmerksam, daß es umgekehrt zu den Jüngern heißt: wer nicht wider euch ist, der ist für euch, Mart. 9, 40; Luk. 9, 50.

9. Jede Sünde und Lästerung. D. h.: Jede Sünde selbst bis zur Lästerung im allgemeinen Sinne hin wird den Menschen vergeben werden, d. h. wenn sie nicht fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes, sondern umkehren: also unter der Ordnung der Buße. Und so steht's in jedem Falle, entweder werden sie umkehren oder fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes. Die Lästerung, die auch noch vergeben werden kann, ist sowohl eine Species, als eine Steigerung der allgemeinen Sünde. De Wette: *blasphemia*, Lästerung, nicht gerade Gotteslästerung, aber auch nicht jede Schimpfrede, sondern Lästerung des Heiligen, wie z. B. Christi, des Gottgesandten.“ Von vorn herein hat die Blasphemie den Begriff des malitiosen Angriffs auf die Persönlichkeit, deren Ruf sie verläumberisch schädigt (*βλάπτειν την φημίην*). Also Anschwärzung des Guten, Eblen, Heiligen bei seiner persönlichen Erscheinung in hocharter (sünderlich-mörderischer) Stimmung. Damit bildet die Lästerung schon die Spitze der Sünde, die noch vergeben werden kann, weil der Mensch in fanatischer Begeisterung für eine besondere Gestaltung des Eblen, Guten, Heiligen, eine andere selbst höhere Gestaltung desselben verkennen kann. Aber die Lästerung des heil. Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Sie ist ihrer Natur nach der vollendetste Gegensatz gegen die Verhehrung, also auch gegen die Vergeltung. Der heil. Geist, dessen Begriff hier bestimmter hervortritt, ist die letzte, höchste Manifestation des Geistes Gottes in der Vollendung der Offenbarung, wie er sich unverkennbar so zu erkennen gibt dem menschlichen Bewußtsein. Wer sich nun lästern gegen diese Kundgebung und Einwirkung des heil. Geistes auf sein Bewußtsein, wider beste Wissen und Gewissen empört, der vollzieht den geistlichen Selbstmord an seinem eignen Innern, die religiös-sittliche Selbstvernichtung. Daß der Mensch damit nicht völlig zu Grunde kommen kann, liegt in dem unendlichen Gegensatz: lästern — den heil. Geist. In der entschiedenen Annäherung aber an diesen Gegensatz der absoluten Verbammung liegt schon eine konkrete Verbammlichkeit, welche über diesen und den zukünftigen Aeon hinausgeht ins Unabsehbare. Da nun die Lästerung des heil. Geistes nach der vollen Idee eine Unendlichkeit ist, in dessen aber auch schon die Lästerung des Menschensohnes, des Christus nach seiner Erscheinung in Knechtsgestalt als eine ungeheure Schuld sich jener Lästerung nähert, so setzt Christus erläuternd hinzu, dem konkreten Fall näher tretend: und wer etwa ein Wort (vorübergehend) redet wider den Menschensohn. Wenn in seinem Borntheit, seiner Verblendung ein Läst-

wort entfährt gegen den Christus, den man in seiner Knechtsgestalt wegen seiner geringen Herkunft, Armuth u. s. w. möglicherweise verkennen kann, es wird ihm vergeben werden; wer aber redet (ohne den Zusatz: ein Wort), wer entschieden redet wider den heil. Geist u. s. w. Hier ist seiner Natur nach reden und lästern Eins. — Meyer behauptet mit Andern: von jener Lästerung des heil. Geistes sei die Behauptung der Pharisäer V. 24 die konkrete Erscheinung gewesen. Aber die konkrete Erscheinung ihrer Sünde ist zunächst nur: Lästerung des Menschensohnes und der Kraft, worin er wirkt. Daß sie damit der Lästerung des Geistes Gottes nahe gekommen sind, liegt am Tage, wie nahe aber, wie nahe namentlich der Lästerung des Geistes Gottes als des heil. Geistes (s. Joh. 7, 39), das läßt Jesus dahingestellt, wie dies der warnende Ton seiner Rede beweist, die Exegese muß es daher auch dahingestellt sein lassen. In Beziehung auf die Fassung hat Markus den ersten Satz (von der Lästerung), Lukas den zweiten (reden ein Wort) hervorgehoben.

10. In dieser Weltzeit. *ο αιων ουτος, εληκον ηδη, ο αιων μελλον, ηβη, εληκον*. S. Lightfoot, Wetstein u. A. Allerdings zunächst die Weltperiode vor und die Weltperiode nach der Parusie. Damit dann aber auch zweitens der Gegensatz der diesseitigen und jenseitigen Reichsordnung, wie er sich artündet auf den dynamischen Gegensatz der alten Weltzeit und der neuen Weltzeit Christi.

11. Entweder stellet dar. Das *ποιειν* kann nicht vom Pflanzen gemeint sein, da hier mit der Art des Baumes auch seine Frucht gesetzt ist, sondern nur vom Sehen in der Vorstellung, Darstellung. Daher erinnert es hier wirklich an das *ποιειν* der Poeten. Die Lästerner sind schlechte, widerspruchsvolle Poeten¹⁾. Sie erdichten hier mit monströser Vorstellung einen Giftbaum (Christus sei vom Satan begeistert) mit lauter Heilfrüchten (die Dämonenauertreibungen). Also nicht lediglich von dem präbizirenden Urtheile, machen (wie Theophrast, Erasmus, Meyer u. A.); am wenigsten lediglich in Bezug auf die Pharisäer (Räucher, Castelle, de Wette); auch nicht Sehen, Ziehen, Pflanzen mit Beziehung auf die Lästerverbote als ernstlich zu nehmender Früchte (Emald), sondern sehen, annehmen, vorstellen (Grotius, Frischheer.). Offenbar aber dient der erste Baum zum Bilde Christi, der andere zum Bilde der Pharisäer, die ihre innere Art durch ihre äußere Frucht, die Lästerung, charakterisiren. Denn an der Frucht (vergl. Kap. 7, 20).

12. Brut der Ottern. Was ihnen der Täufer gleich unverpölen entgegengerufen, Kap. 3, 7, das muß ihnen jetzt auch die schonende Liebe des Herrn sagen. Die *γεννηματα εχιδνων* stehen aber in genauem Zusammenhang mit dem *δενδρον σαπρον*. Die Giftgeschwäche und Otterngestalt bilden mit einander als die schädlichen Ueberreste der vor-menschlichen Zeit die allegorischen Figuren des dämonisch Bösen in der menschlichen Zeit (nicht mit den Dornen und Disteln des verfluchten Aders zu verwechseln); daher war es auch das erste Symbol des kommenden Heils, daß der Weibesame der Schlange den Kopf zertreten solle (S. m. positive Dogmatik, S. 662). Wie könnt ihr u. Die physische Unmöglichkeit, daß die Otternbrut Heil-

1) S. Frage den bekannten Anfang der *Ars poetica*.

fames von sich geben kann, ist Bild der moralischen Unmöglichkeit, daß diese ethische Otternbrut Gutes aussagen könne.

13. **Denn aus dem Ueberfließen, Ueberfluß.** Es ist aber kein ruhender Ueberfluß, sondern ein organischer, sich erzeugender. Man wird wohlthun, den biblischen Begriff *περισσειαν* in Beziehung zu setzen zu unserm Begriff: organisch sich entwickeln.

14. **Aus dem guten Schatz.** Ein anderes Bild, wobei das Herz als die geistige Schatzkammer oder der Schatzbehälter gedacht. Jeder gibt nur aus, was er in seinem Schatz findet. Das Herz umfaßt den Inbegriff aller Gedanken, Worte, Werke, des ganzen geistigen Vermögens, Schatzes des Menschen.

15. **Nichtsunthige Erbe.** Der Ausdruck *οἴμα* hier nach dem Zusammenhang mit *ἀγρόν*, und dieses als sittlich unnütz zugleich schädlich, *πονηρόν*, wie einige Minusteln lesen. Dieses Gericht nach den Reben schließt das Gericht nach den Handlungen nicht aus. Doch auch Matth. 25, 31 werden die Handlungen der Guten und Bösen wieder durch Reben festgelegt. Die eignen Reben des Menschen nach ihrem vollen Zusammenhang werden genügen, seinen Gerichts-Akt zu konstruiren; wie Heubner erklärt, theils als schlechte Reben, theils als pharisäisch strenge, die ihn selbst verurtheilen (dann aber wieder auf ihre Art schlecht find).

16. **Da antworteten ihm.** Die Widersacher fühlten wohl, daß Jesus mit den vorigen Erklärungen ihnen in der königlich-richterlichen Würde des Messias entgegengetreten war. Sie sahen sich also gedrängt zur Anerkennung oder zur Verwerfung seiner Würde. In diesem Gebränge treten jetzt schon Einige in versuchender Weise, d. h. mit einem Hohn, worin auch die Lüsterheit nach der Manifestation des weltlichen Messias noch mitspielt, hervor mit der Forderung, sie wollten ein Zeichen sehen, nämlich ein Zeichen zur Beglaubigung seiner Ansprüche. Ohne Zweifel ist schon das chiliaistische Himmelszeichen gemeint. Wir bemerken also hier das Aufsteigen eines neuen feindlichen Kunstgriffs, welcher Kap. 16, 1 zur Reife gekommen ist, wie der auftauchende Kunstgriff Kap. 9, 34 hier zur Reife kam. Ohne Grund nimmt Gerlach an, daß diese Anderen bessere, aber halbherzige Pharisäer gewesen. Aehnlich Nisko. Viel näher liegt die Annahme, daß es die Schlimmsten waren unter den Schlimmen.

17. **Chebrecherisch.** *Μοιχαίς.* Theophylakt: *ὡς ἀπειροπαύενοι ἀπὸ τοῦ θεοῦ.* Der Chebruch im geistigen Sinne gemeint nach hebräischer Anschauung des Abfalls, der Abgötterei, Jes. 23, 17. Jesus sah voraus, daß der Abfall der Pharisäer sie auch äußerlich zur Verbindung mit den Heiden im Akt seiner Kreuzigung führen würde. — Kein Zeichen wird ihm. Allerdings betrachtete Jesus seine Wunder als Zeichen, Joh. 11, 41. Aber als das vollkommene Zeichen seiner Messiaswürde betrachtete er sein Kreuzesleiden und seine Auferstehung. Und wie der wahre Messias dem chiliaistischen Messiasbilde der Pharisäer widersprach, so sollte nun auch das wahre, große Messiaszeichen der chiliaistisch-phantastischen Forderung eines Himmelszeichens widersprechen. Besonders auch in seinem Buße predigenden Ernst. Jene wollten ein Zeichen

vom Himmel, das ihr ganzes Verderben vergolden sollte, er will ihnen ein Zeichen aus der Tiefe des Todtenreichs geben, das ihre ganze scheinheilige Welttrunkenheit richtet. Daher das Zeichen des Jonas, d. h. welches in der Geschichte des Jonas vorbildlich erschienen ist, Jon. 2, 1. Des Wallfisches. *τοῦ κήτους, ἰχθύα ἄ* nicht nothwendig ein Wallfisch. Ein Seeungeheuer. Nach den physiologischen Verhältnissen ist eher an den Hai gedacht als an den Wallfisch. — Heubner, 176. Ein Beispiel von einem Matrosen, den ein Hai verschlungen, und der gerettet wurde. Der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte. Runde Zahl nach der populären Zählung des Hebräers, 1 Sam. 30, 12; obgleich Christus nur einen Tag und zwei Nächte todt war. Im Herzen der Erde: 1) Im Grabe. So die Meisten. 2) Im Hades (Tertullian, Jrenäus etc.). Meyer für den Hades, weil es analog sei dem *καρδία τῆς Παλάσσης*; Jon. 2, was die Tiefe des Meeres bezeichne. Auch habe Jesus Luk. 23, 43 selbst sein Sterben als ein Hinabsteigen in den Hades bezeichnet. — Fürs Erste aber sind beide Momente, das Grab und das Todtenreich, nicht zu trennen. Zum Andern hat die Erde vielfach auch im Munde des Herrn die Bedeutung der alten hierarchisch politischen Weltgestalt. Jonas war nur in dem Abgrund des Meers, Christus im Abgrund der alten Erde (Grab und Hades) und der alten Welt (unter ihr Gericht und ihre Schmach) begraben. Die Deutung des Jonas-Zeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn bei Paulus, Schleiermacher, Neander etc. bedarf keiner Widerlegung (s. übrigens Meyer S. 239). Dies wäre nicht von weitem ein spezifisches Zeichen des Jonas; auch ist über die Erklärung des Zeichens bei Matthäus nicht hinweg zu schreiten. Im Hintergrunde mag allerdings auch noch die Erinnerung an den Univerfallismus des Jonas liegen, worin er ein Vorläufer Jesu war. Jonas wollte den heidnischen Niniviten nicht predigen und ward versenkt in die Tiefe des Meers, welches ein Bild ist des Völkermeers. Jesus hatte den Völkern sein Evangelium zugebracht und ward von der partikularistischen Hierarchie in den Abgrund der Erde, so wie ihrer theokratisch-hierarchischen Gerichte gestürzt. Jonas aber tauchte auf und predigte den Heiden Buße, Jesus erstand und predigte den Völkern das Evangelium. — Wie wichtig dem Herrn dies Gleichniß war, beweist die Wiederholung bei der gleichen Veranlassung, Matth. 16, 4.

18. **Werden sich erheben.** Nämlich als Zeugen im Gericht. „So *ὅτι*, Hieb 8, 8.“ — *ὅρα*, denn, nicht weil. — Es ist das Urtheil des Herrn.

19. **Die Königin des Südens** s. 1 Könige 10. Winer den Art. Scheba. Sabäa, Landschaft im glücklichen Arabien. Josephus macht die Königin mit Unrecht zu einer Königin von Aethiopen (Ant. 8, 5, 5), so auch die heutige Aethiopische Expedition, welche auslief, sie habe Raqueba geheissen, sei in Jerusalem Sübin geworden und habe mit Salomo einen Sohn Menilek gezeugt. Die Araber führen sie unter den Regenten Semens auf mit dem Namen Balkis.

20. **Wenn aber der unsaubere Geist.** Eine Gleichnißrede von dem Zustand des jüdischen Volkes, anknüpfend an die vorhergegangene Dämonen-Austreibung mit Beziehung auf die dämonische

Lästerung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Der vom Dämon befreite Mensch ist also Bild des jüdischen Volkes, selbst wie es vom Pharisäismus beherrscht ist, nicht aber ein Exemplar der gewöhnlichen Dämonischen. — Die Heilung des Menschen ist die ganze bisherige Heilswirkung Jesu in Israel. — Der Dämon wandert ausgetrieben durch wasserlose Wästen, denn die Wästen wurden als Aufenthaltsort der Dämonen gedacht, Tob. 8, 3; Barnab. 4, 35; Apoc. 18, 2; 3 Mos. 16, 21. Die Wüste ein Bild ihrer jenseitigen Region, ihres Wirkens, ihrer Leere und Verbannung in die Leere. — Er findet das Haus leer stehend, gereinigt und geschmückt. Nicht die Menschenseele gesund (de Wette), sondern einladend für den Dämon, also von seinem guten Geiste bewohnt. — Die sieben andern Dämonen, die ärger sind als er, bezeichnen nun augenscheinlich die potenzierte Dämonenbesetzung, das heißt die freie ethisch-verdammliche Hingebung an den Satan in bösem Leben, oder gar in der Verkostung des Unglaubens, wie sich die jüdische Hierarchie mit dem Volk derselben hingab im Gegensatz gegen den mehr unfeindlichen dämonischen Aufstand (S. Leben Jesu II, 2, S. 292; S. 832). Es wird der letzte Zustand ärger als der erste. Auf den früheren Sünden- und Dämonenjammer folgt jetzt ein furchtbarer Heimfall an die ethischen Dämonen in ethischer Verschuldung, die weltgeschichtliche Beisehung Israels.

21. Aus der Verhandlung Jesu mit den Pharisäern, wie sie Lukas erweitert gegeben hat, gewinnen wir eine lebendige Anschauung seines fortschreitend offenen Hervortretens gegen die Pharisäer. Randes nämlich, was er zunächst nur den Jüngern gesagt hatte in der großen Bergpredigt und in der Apostel-Instruktion, das fand er sich jetzt veranlaßt, öffentlich zu wiederholen, und zwar Einzelnes vor den Ohren der Pharisäer selbst, Anderes vor dem erweiterten Jüngerkreise.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Daß das Reich der Finsternis auch unter einem Oberhaupt steht, und in diesem einen zusammenhaltenden Mittelpunkt hat, der alle selbstthätigen Kräfte zum gemeinsamen Widerstande gegen Christus und sein Reich vereint und vereint hält, zeigt sich an dieser und andern Stellen der heiligen Schrift ganz klar.“ Fisko — S. Kap. 13.

2. Die Stellung des Herrn der pharisäischen Partei gegenüber wird hier bezeichnet als eine solche, die entscheidend geworden, besonders auch durch die Worte: wer (im Streite) nicht mit mir ist, der ist wider mich (also auf der Seite des Satans, dem der Streit gilt), und wer (in der Ernte) nicht mit mir sammelt, der zerstreuet (ist ein Verwüster der Gottesernte).

3. Die Lästerung des heiligen Geistes. Darüber müssen wir auf die dogmatischen Studien verweisen. Hier insbesondere auch auf Leben Jesu II, 2, S. 82; die positive Dogmatik S. 453. — Sobann vergl. Ph. Schaff: Die Sünde wider den heil. Geist. Halle, 1841. Geschrieben mit Beziehung auf Grasshof: Ueber die Blasphemie des h. Geistes (Stud. u. Krit. 1833, 4) und Gurritts Gegenbemerkungen (1834), sowie auf Tholuck vermischte Schriften (1839, 2) und Nitzsch System der christlichen Lehre, S. 200. „In den Gesetzgebungen des Alterthums, in den positiven und philosophischen

wird das unsähhbare Vergehen vom sähhbaren unterschieden etc. Die Lästerung des göttlichen Namens gehört vor allen andern zu dieser Art von Vergehungen. Gibt es nun auch der neutestamentlichen Verfassung zufolge etwas Unsähhbares und Unverzeihliches, so ist Lästerung Gottes das natürliche alttestamentliche Symbol desselben. Und daß Jesus Matth. 12, 31; Marc. 3, 28; Lucas 12, 10 in dieser Beziehung vor der Sünde der Lästerung mit Unterscheidung verschiedener Arten derselben warne, leidet keinen Zweifel. Vorzüglich nach dem Evangelium Markus ergibt es sich, daß er das mosaische Gesetz, Levit. 24, näher bestimmen oder sich an dessen rechte Auslegung anschließen will.

Das Gesetz nämlich belegte das קָלַל אֱלֹהִים (irgend eine Lästerung der Gottheit) überhaupt nur mit irgend einer Strafe (אֲנֹחַן נִחַן?), dagegen die ausdrückliche Lästerung des יְהוָה mit dem

Tode. Diese Unterscheidung der strafbaren und der unverzeihlichen Lästerung (καταλογία, 1 Sam. 3, 13; Sept.) wendet der Erklärer einmal, und zwar nach Markus so, daß er die verzeihliche, minder strafbare als die Lästerung des Elohim, dann nach Matthäus so, daß er sie als die Lästerung des göttlichen Gesandten, hier des Menschensohnes, beide Male aber die unverzeihliche des Namens, des Jehovah als Lästerung des heil. Geistes darstellt. Es ist demnach nicht ganz passend, daß Olschan im Commentar zu Matth. 12 eine dreifache Stufung der Lästerungsfünde, die des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes gedacht wissen will.“ Zu beachten ist in dogmatischer Beziehung Folgendes: 1) Daß alle Sünde ihrer Natur nach in der Lästerung, alle Lästerung in der Lästerung des heiligen Geistes zu kulminiren strebt; 2) daß es biblisch unzulässig ist, die Lästerung des heil. Geistes so schlechtthin als die Sünde wider den heil. Geist zu bezeichnen, was zu vielen schweren Gewissensnöthen in der Christenheit Anlaß gegeben hat, und auch schon von Bengel gerügt worden ist!); 3) daß aus dem Grunde auch die patristischen und andere Spezialisirungen des Begriffs, es sei die Verwerfung des Evangeliums (der Marcionitimus, v. V. Jrenäus), die Verleugnung der Gottheit Christi (Athanasius und Hilarius) jede nach der Taufe begangene schwere Sünde (Origenes), oder die duritia cordis usque ad finem hujus vitae, sofern damit jeder unbüßfertige Tod nach dem Urtheil der Kirche verstanden werden soll (Augustin), oder die Sünde der Pharisäer nach unsrer Textgeschichte (einzelne Reuere) den Begriff nicht erreichen und bedenklich sind; 4) daß allerdings auch die vollendete Vollziehung dieser Sünde ein unentbares Ziel bleibt, weil der heil. Geist mit seiner Manifestation sich dem Lächerer entzieht und andrerseits das Bewußtsein des Lächerers taumelt und den heiligen Geist nicht sehen kann (und daß insofern in der Anschauung von S. L. Nitzsch eine Berechtigung lag: de peccato homini cavendo, quamquam in hominem non cadente. Viteb. 1802); 5) daß aber doch nach der Darstellung des Herrn und nach der Natur der Sache der Mensch sich diesem Reu-

1) Bekannt ist daß gewöhnliche pastorale Auskunftsmittel, womit man die Befürmerten dieser Art tröstet: wer die Sünde wider den heil. Geist begangen, könne keinen Reuere begehren; der Reuere sei also kein Beweis, daß man sie nicht begangen. S. Sebner zu dieser Stelle.

fersten bis zur Vollziehung seiner vollen Verdammniswürdigkeit nähern kann; 6) und daß dann dieser Zustand nur gebacht werden kann als eine verstockte Gestattung, die in ihren Aeußerungen lästert, die aber weder nach Geshoft und Tholud ein purer Haß gegen das Heilige sein kann, noch entschiedene Abgestorbenheit und Indifferenz nach Nißsch, sondern ihrer Natur nach beides zugleich sein wird, da man ohne Abgestorbenheit das wahre Leben nicht hassen, ohne daß dem wahren Leben nicht abgestorben sein kann; 7) daß man mit der Handhabung dieser Warnung vorsichtig zu verfahren hat, nach dem Vorbilde des Herrn, der sie nur im Momente der äußersten Noth, da jene Sünde hervorzubringen drohte, hervortreten ließ. Heubner: „Der heil. Geist ist hier zu denken als das göttliche Prinzip, insofern es innerlich an den Herzen selbst wirkt, sie erweckt, aufforbert und treibt, was der Mensch inne wird, also mehr operative als personaliter.“ Doch ist die volle Offenbarung des heiligen Geistes auch Offenbarung seiner persönlichen Herrlichkeit in seiner heiligen Wirkung, und Schmähung des Heiligen und des Persönlichen sind verwandt. S. übrigens die reichhaltigen Mittheilungen Heubners über diese Frage, S. 170 ff. — 4. Weder in diese m Aeon. DeWette: „Hiermit ist allerdings das nimmer mehr absolut ausgedrückt. Denn sei es, daß *o aiwv o mellwv* das messianische Reich und die Ewigkeit zugleich einschließt, oder nur letztere allein, so ist damit immer derselbe Gedanke bezeichnet. Daß aber die Ewigkeit der Hllenstrafe in unserer Stelle behauptet werde (Olshausen), würden wir nur dann zugeben müssen, wenn wir genöthigt wären, Jesu Rede, welche offenbar affectvoll und sprichwörtlich ist (f. Wetstein), wörtlich genau zu nehmen. Der milde Sinn des Chryostomus fand darin nichts als den Gedanken der höchsten Strafbarkeit, richtiger: der Schwierigkeit der Besserung.“ — Wie aber, wenn diese Schwierigkeit hier als absolute, als Unmöglichkeit gefest wäre. Das Affectvolle der Rede kann hier nicht gegen das Dogmatische entscheiden, zumal die Rede Jesu zwei dogmatische Distinctionen enthält. Die dogmatischen Ergebnisse des großen Wortes aber sind folgende: 1) Bei allen Sünden ist noch Hoffnung der Verzeihung, ausgenommen bei dieser, der Lästerung des h. Geistes; 2) in jenem Aeon wie in diesem kann noch Verzeihung Statt finden. Vergl. 1 Petr. 3 u. 4. — 3) Für die Lästerung des Geistes findet keine Verzeihung Statt, weder in diesem noch in jenem Aeon; 4) der Verlästerer des Menschensohnes ist auf dem Wege zu dieser Sünde hin; inwiefern er ihr aber verfallen ist, darüber hat uns Christus nicht berechtigt zu entscheiden; 5) die Entscheidung über den Bruch zwischen der verdammlichen Annäherung an die begriffliche Spitze dieser Schuld und der begrifflichen Spitze selbst gehört Gott an, der die ganze Aeonenfolge überwaltet; 6) wo die Sünde auch nur approximativ eingetreten, da führt sie auch schon diesseits die entsprechende Strafe mit sich; 7) es ist höchst wichtig, daß der heillose Zustand beschriebener wird als ein solcher, der sich in der vollendeten heillosen Gestattung und Aeußerung des Menschen darstellt. Man drückt dies populär so aus: diese Sünde kann Gott nicht vergeben, weil sie ihm als vollendete Verstocktheit und Unbussfertigkeit gegenübersteht, und darum will er sie nicht vergeben. In dieser Verstockung ist allerdings auch

Gottes Gericht, aber doch in immanenter, dem Menschen zur Last fallender ethischer Form, nicht etwa als ein jenseitiges Verbängniß, das sich an Zeit, Ort, Sägung oder irgend ein Aeußerens gebunden hätte. Ueber den Begriff des pneumaticischen Wahnsinns vergl. Leben Jesu II, 2 S. 828.

5. Ueber Rückfälle in der Bekehrung s. Heubner, S. 178.

Homiletische Andeutungen.

Die entgegengesetzte Wirkung, welche die herrlichen Thaten des Herrn bei den Empfänglichen und den wider ihn Eingenommenen zur Folge haben. 1) Bewunderung, Erbitterung; 2) Bekenntniß, Lob, Verwerfung, Lästerung oder Anerkennung der hervortretenden Macht und Majestät Gottes, Anschwärmung der göttlichen Offenbarung als einer Macht des Satans. — Die Heilung eines menschlichen, vom Dämon besessenen Ungethüms leichter als die Heilung des Scheinheiligen. — Das Göttliche zum Teufelischen machen, verdrängt einen teufelischen Sinn. — Die Merkmale der teufelischen Schlaubeit der Bösen. 1) Sie dichten dem Heiligen solche Schlaubeit an; 2) sie geben sich selber einer solchen Schlaubeit hin; 3) sie sind unbewußt im Rücken von der Schlaubeit des Argen gefangen. — Der böse Kunstgriff, der aus dem Heiligen einen Kunstgriff macht, ist selber vom schlimmsten Kunstgriff eingefangen. — Christus steht siegreich der Verläumdung seiner Widersacher gegenüber, 1) mit seiner Abwehr, 2) mit seiner Rechtfertigung und Selbstentbillung, 3) mit seiner Anklage, 4) mit seiner Warnung. — Die Consequenz des Bösen. — Wie kann der Satan ein Reich haben? — Christus der Allgewaltige, der den Gewaltigen gebunden hat. — Diesseits hat der böse Feind keine Macht, die nicht geraubt wäre. — Unreine Geister dürfen in ihrer Hofsheit und Leere nach fremdem Blut und Gut. — Die himmlische Klarheit des Herrn über der tiefsten Erschütterung seiner Seele. — Die Erschütterung der Seele Christi bei der Anlage, daß er im Bunde des Teufels sein Heilswort treibe, erschüttert sein Volk und die ganze Welt bis auf den jüngsten Tag. — Die große Stunde der Entscheidung zwischen Christus und Israel: 1) wie so schauerlich, 2) wie so feierlich, 3) wie so herrlich. — Die Lösung des Herrn: für oder wider. — Die Uebereinstimmung der beiden Lösungen: wer nicht mit mir ist *zc.* und wer nicht wider euch ist *zc.* — Man kann den Menschensohn verkennen in seiner Knechtsgestalt, nicht aber den heil. Geist in seiner Herrlichkeit, die sich dem Bewußtsein kundgibt. — Der heil. Geist verherrlicht auch den Menschensohn und macht die Sache desselben zu der seinigen. — Die Sünde des Vorurtheils und die Sünde der bewußten Verwerfung des Heiligen, verwandt und doch verschieden. 1) Nach dem Beweggrund, 2) Bewußtsein, 3) Gegenstand, 4) der Wirkung. — Die Lästerung des heil. Geistes. 1) Nach ihren Wurzeln, a. die Sünde überhaupt, b. die Lästerung überhaupt; 2) nach ihren Vorzeichen: Lästerung des Göttlichen, des Menschensohnes in seiner Knechtsgestalt; 3) nach ihrer Vollziehung; Lästerung der höchsten Offenbarung Gottes im Bewußtsein, oder des Geistes des Evangeliums, der das Gewissen erschüttert hat, das warnende Bild der vollendeten Sünde, der vollendeten Verdammniß. — Die Sünde der teufelischen Consequenz des Hochmuths, bei welcher der Mensch sein taumelndes Bewußtsein ver-

hätet gegen die Sonne der höchsten Offenbarung, die in sein Bewußtsein einbringt. — Der geistliche Selbstmord, oder die vollendete Todsünde (1 Joh. 5) als das Ende zweier Todeswege. 1) Der Verstockung, 2) des Abfalls. Wie die Warnung vor der Lasterung des Geistes sündlich zu verstehen ist. 1) Jeder soll sich vor ihr scheuen; 2) Keinem soll man sie andichten; 3) die Neigung zu strafen ist zu einem umgekehrten Verhalten geneigt (s. B.: „die Pharisäer haben sie begangen, wir können sie nicht begeben; die Römer zc., wir Orthodoxen dagegen zc.; die Erlösmunizipanten zc., wir Priester dagegen zc.; die Gegenpartei zc., wir die rechte Partei dagegen zc.). — Christus bleibt sich gleich, auch noch in der Rede von der Lasterung des heil. Geistes treten die leuchtenden Zeichen des Evangeliums hervor. — Alle Sünde wird dem Menschen vergeben werden. — Wer ein Wort redet wider den Menschensohn zc. — Der rauschende Fuß des kommenden Weltrichters in der Warnung Christi vor der unverzeihlichen Lasterung. — Setzet entweder (πονηροὶς): die Verkünder allzeit schlechte Poeten. — Die Anschwärzer des Christenthums allzeit die schlechtesten Poeten und Maler. — Die Lasterung richtet sich durch die Widersprüche in ihren Wibern. — An der Frucht erkennt man den Baum. — Wenn man die Frucht nicht verdammen kann, soll man auch den Baum nicht verdammen. — Kann man die Frucht nicht loben, dann auch nicht den Baum. — Woburd können Menschen ein Otierngezielt werden im Verhältnis zum Reiche Gottes? — Befeh das Herz voll ist, defz gehet der Mund über. — Das Wort des Menschen als der Zeuge seines Innern. 1) Seine Frucht, 2) seine geistige Münze, 3) seine entscheidende That. — Die Rechenhaftigkeit von jedem nützigen Wort. — Wie unsere ganze Rechtfertigung und Verdamnmis hangen kann an dem flüchtigen Gewebe unserer Worte. — Die Heuchelei verräth sich immer auch durch die falsche Münze ihrer Worte. — Die geistliche Falschmünzerei die ärgste und darum die verdamnmisliche Schädigung des Reichthums Christi. — Die Forderung des Himmelszeichens von dem Herrn vom Himmel, ein Zeichen des sich verstockenden Unglaubens. — Das Zeichen des Messias aus der Tiefe, das höchste Himmelszeichen. — Jonas ein Vorbild Christi. — Die beschämendsten Zeugen gegen heuchlerische Christen sind grundfromme Heiden. — Die Königin des Südens, oder die Menschen der heiligen Sehnsucht in den dunkeln Fernen der Welt. — Hier ist mehr als Jonas und mehr als Salomo, oder der Leidenmann und der Fürst der Ehren sonder Gleichen; oder: die Herrlichkeit des Neuen Testaments; oder: die vereinigte Herrlichkeit der Bußpredigt und der Lebenslehre; der That und des Wortes; oder der Herr aller Fernen (der in alle Fernen geht, zu dem man aus allen Fernen kommt). — Die Verstockung als siebenfache Beseffenheit. — Die Verstockung Israels. — Die unfeindlichen Beseffen sind nur Schattenbilder der freiwilligen Werkzeuge böser Gaster. — Die ärgsten Tensel sind die geistigsten. — Der heillofe Zustand eines Menschenfindes, vielmehr eines Volkes, das von seiner Heilserfahrung abfällt. — Die Merkmale eines bösen Geschlechts (Zeitgeistes, „Strömung“ zc.).

Starcke: Des Tensels Tyrannie ist groß, in-

dem er dem Menschen die natürlichen und geistlichen Gaben nimmt. — Hedinger: Christus ist in die Welt gekommen, daß er die Werke des Tensels zerstöre, 1 Joh. 3, 8. — Item: Ist Satan ein König, der ein mächtiges Reich hat; wer wollte sich vor ihm nicht vorsetzen? — Christus allein ist mächtig, Satans Reich zu zerstören, Act. 10, 38. — Wo Gottes Geist ist, da ist auch Gottes Reich, Röm. 14, 17. — Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Cor. 6, 15. — Majus: Die Gottheit des heil. Geistes erweist sich auch daraus, daß die Sünde wider ihn unvergänglich ist, Hebr. 3, 10, 11. — Osiander: Prediger sollen von der Sünde wider des Menschen Sohn und den heil. Geist mit Bedacht und Behutsamkeit reden, daß garte Gewissen nicht geschreckt, verzagt gemacht und niedergeschlagen werden. — Majus: Die Zunge muß gezähmt werden, daß sie nicht sündige, Jac. 3, 5. — Man achtet die Worte oft zu geringe zc. — Hedinger: Der Glaube fordert keinen handgreiflichen Beweis. — Zeilus: Gottes Wort ist mit Wundern genugsam bestätigt. — Derselbe: (zu Jonas): Christus der Mittelpunkt der ganzen h. Schrift. — Des Alten Testaments Erfüllung. — Der Erniedrigungs- und Erhöhungszustand Christi im Alten Testamente vorgebildet. — Nova Bibl. Tab. — Ouesnel: Die Auferstehung Christi das größte Wunder und das Siegel seiner Sendung, 1 Cor. 15, 16. — Das Exempel der Niniviten. — Cankein: Die das Evangelium am nächsten haben, verachten dasselbe wohl am meisten, allein damit verdammen sie sich selbst, also, daß sie keine Entschuldigung haben, Hebr. 2, 2. — Cramer: Man soll dem Worte Gottes auch über Land nachziehen. — Sänder, schäme dich, dein Herz dem unreinen Geiste einzuräumen, da es der reine und heilige besitzen sollte und wollte, 2 Cor. 6, 16. — Hedinger: Weg Sicherheit, der einmal vertriebene Tensel kann stärker wiedertommen. — Der einmal errettet ist, sehe wohl zu, daß er nicht wieder gefangen werde. — Die den Tensel, sie zu holen, einladen, schmücken ihm das Haus ihres Herzens. — Je öfter der Mensch Gottes Gnade von sich stößt, je ärger wird er, 2 Petr. 2, 22.

Lisko: Die Niniviten; dort nur ein Prophet, hier der Sohn Gottes selbst; dort nur Bußpredigt, hier auch Gnadenpredigt und Gnabengabe zur Buße; dort Buße, hier Unbußfertigkeit, und daher die Strafe, der jene durch Buße entgingen, Luf. 11, 32. — Die Königin aus Arabien. Suchend kommt sie aus fernem Lande, ohne Anstrengungen zu scheuen, hier wird das in der Nähe Angebotene nicht einmal angenommen; dort Sehnsucht und Glaube, hier Sathheit und Unglaube; dort Salomo, hier Christus mit höherer Weisheit. Daher zc.

Serlach: Des Menschen Reden sind das Protokoll seines Prozesses vor Gott.

Heubner: Der Stärkere muß kommen, b. i. Christus, durch den wir Alles vermögen. — Die Neutralen in Religions- und Glaubenssachen werden einst am unverkennlichsten erscheinen. — Das Böse ein Gift. — Herz und Mund unzertrennlich. — Der Mund der Verräther des Herzens. — Böser Schatz ein unseliger Besitz. — Der gute Schatz unerschöpflich.

4. Auch die Mutter und die Brüder Jesu zagen. Allein dieses Zagen gibt dem Herrn Veranlassung, hinzuweisen auf sein geistliches, königliches Geschlecht, worin auch sie gerettet sind.

(Matth. 3, 21—25; Luk. 8, 19—21.)

46 Noch aber redete er (so) zum Volke, siehe da standen seine Mutter und seine Brüder außerhalb (des geschlossenen Volkstreffes) und suchten (mit vergeblicher Anstrengung) mit 47 ihm zu reden. *Einer aber sagte (es) ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen 48 außerhalb und suchen mit dir zu reden (dir etwas zu sagen). *Er aber antwortend sprach 49 zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? *Und indem er seine Hand über seine Jünger ausstreckte, sprach er: siehe da, meine Mutter 50 und meine Brüder! *Denn wer irgend thut den Willen meines Vaters in den Himmeln, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Exegetische Erläuterungen.

1. Noch aber redete er. Die Verhandlung ist wahrscheinlich auf einem öffentlichen Plage zu Kapernaum, bei einer Synagoge (Matth. 3, 20, 21). Denn aus den Worten: sie stehen draußen (ἐξω) kann nur folgen, daß der Volkstreff um den Herrn herum so dicht war, daß die Mutter und die Brüder nicht durchbringen konnten. Offenbar ergibt sich aber daraus, daß er nicht in seinem Hause war. Hier also fand die Heilung des bämouischen Unmenschen und die darauf folgende Rede an die Pharisäer und Schriftgelehrten Statt, beschlossen mit dem Gleichniß vom besselnen Geschlecht seiner Zeit. Hieraus erscheinen seine Mutter und seine Brüder, um mit ihm zu sprechen. Markus sagt uns genauer, wie die Sachen standen. Die Veranlassung war diese: „wie ein Lauffeuer ging das Gerücht durch Kapernaum, Jesus habe vor allem Volk mit der hierarchischen Parthei gebrochen; er werde von seinen Feinden verdammt, sage ihnen die schrecklichsten Dinge, jetzt würden sie ihm gewiß den Tod bereiten. Er sei unsinnig, daß er diesen Conflikt wage, setzten wohl alle herzlosen Politiker in selbstgefälliger Klugheit hinzu. Er sei rasend geworden, sagte man wahrscheinlich bald. Dieses aufgeregte Gerede erschreckte seine Hausgenossen. Nun könnte man vermuthen, sie seien wirklich an seinem Beruf irre geworden, hätten wirklich geglaubt, er sei unsinnig, und sie müßten sich seiner bemächtigen (s. B. Olshausen I, S. 414). Dann ständen sie freilich in der klüglichen Stimmung da. Man kann aber auch vermuthen, sie seien in die Voraussetzungen des Volkserrücktes mit politischer Klugheit eingegangen, um ihn unter diesem Vorwande der augenblicklichen Gefahr zu entreißen, weil sie glaubten, daß er diese nicht hinlänglich würdige. Wir haben aber Gründe, die letztere Annahme vorzuziehen. Sie durchbrechen den Volkstreff nicht, um ihn zu ergreifen; mit Ehrfurcht lassen sie ihn rufen und warten geduldig seine Antwort ab. Wir finden auch, daß die Brüder Jesu einige Zeit später gar nicht der Meinung sind, er solle überhaupt nicht wirken, sondern vielmehr verlangen, er solle seinen Schauplatz von Galiläa nach Judäa verlegen, solle frei offen vor aller Welt auftreten (Joh. 7, 1 ff.). In diesem Sinne muß man den jetzigen Schritt der Familie beurtheilen. Nicht darin besteht ihr Unglaube, daß sie ihn aufgegeben haben, sondern daß sie meinen, ihn mit ihrer Politik retten und leiten zu müssen“ (Leben Jesu II, 2, S. 334). Ganz ohne Grund versichert also Meyer, daß die Mutter Jesu hier noch nicht

zu den entschiedenen Gläubigen gehört habe. Daß auch die Gläubigen in dieser Entwicklungsperiode des Glaubens vor dem Pfingstfeste momentan ungläubig, d. h. eigenwillig und maßgebend in einem Mangel an Eingebung sein konnten, beweist nicht nur die spätere Geschichte der Brüder (Joh. 7, 1), sondern ganz eben sowohl die Geschichte des Petrus (Matth. 16, 23; vergl. B. 17) die Geschichte des Thomas (Joh. 20), ja die Geschichte aller Jünger (Matth. 26, 31; vergl. Joh. 17). Die Ankündigung der Mutter Jesu hatte den Ausruf eines Weibes in der Menge zur Folge, von welchem Lukas berichtet Kap. 11, 27; denn offenbar sind hier dieselben Beziehungen: Das Gleichniß von dem besselnen Geschlecht, die Forberung des Zeichens. Nachdem Jesus also mit seiner Antwort: wer ist meine Mutter, die Versuchung, welche in diesem Moment lag, beslegt, lud ihn ein Pharisäer zum Frühstück ein nach Luk. 11, 37. Markus erklärt uns die Situation; es war ein solches Volksgedränge, daß kein Mann da war zu essen (L. 3, 20); das heißt wohl in das eigene Heimwesen ruhig zurückzukehren. Diese Lage benutzte ein nahenwohrender Pharisäer, den Herrn einzuladen. Ohne Zweifel in böser Absicht. Denn sogleich, wie sich Jesus niedergelassen, macht ihm der Pharisäer Vorwürfe darüber, daß er die übliche Waschung unterlassen. Die pharisäischen Mitgäste wollten ihn wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit stürzen. Der Herr aber hielt ihnen hier wieder eine noch abschließendere Strafrede (Luk. 11, 39 ff.), deren Elemente sich später abrundeten zu seinem letzten Wort an die Pharisäer zu Jerusalem. Die Feinde bringen jetzt aufs äußerste auf ihn ein; allein das Volk läuft zu Tausenden zusammen (Kap. 12, 1), bald steht er wieder unter den Seinen, setzt seine Strafrede als Warnungsrede fort, und begibt sich, nachdem er den Antrag, er solle einen Erbtritt schlichten, abgewiesen (Kap. 12, 13), an den See: wo er die Gleichnisse vom Himmelreich (Matth. 13) wenigstens theilweise und abschließend vorträgt.

2. Deine Mutter und deine Brüder. Meyer versichert, dies könne nur von leiblichen Brüdern verstanden werden. So könnte auch der Ausdruck: dein Vater (Lukas 2, 48) nur vom leiblichen Vater verstanden werden. Aus dem jüdischen Sprachgebrauch kann nur folgen, daß sie seine legalen Brüder waren, gleichviel ob leibliche Brüder, Halbbrüder oder Adoptivbrüder. Daß sie aber nur seine Adoptivbrüder waren, darüber beizehen wir uns wieder auf den Artikel Jacobus (Herzog's Real-Encyclopädie), die früheren Citate u. Matth. 13, 55. Literar. Notizen über diese Frage s. auch bei Meyer.

3. **Ueber seine Jünger.** Im weiteren Sinne. Jesus erhebt die geistliche Genossenschaft mit ihm über die leibliche, und legt in diesen Ausdruck eine Abweisung, welche nur eine bedingte ist. Die Verwandten sind abgewiesen, sofern sie jetzt aus dem Gehorsam der Jüngerenschaft momentan herausgewichen sind, eingeschlossen aber, sofern sie sich diesen Moment als Versuchung überwinden. So schließt der Herr seine Stellung, die Heiligkeit seines Berufs, die heilige Wirkung des großen Moments, welche durch menschliche Klugheit wäre verborgen worden, rettet den Glaubensmuth seiner Mutter und seiner Jünger und gibt zugleich ein lebendiges Beispiel dafür, wie man dem göttlichen Beruf Alles unterzuordnen habe. Bengel: non spernit matrem, sed antepositum patrem. — Daß die Ankündigung der Mutter und der Brüder von hinterlistigen Feinden benutzt worden sei, den Herrn in der Straßpredigt zu stören, (Ebrard), dafür ist kein Grund im Text; eben so wenig aber dafür, es sei wahrscheinlich, daß Jesus die Angemeldeten überhaupt nicht vorgelassen habe (Meyer), welcher dagegen mit Recht bestrittet, das Herausrufenlassen Jesu sei eine Mentation seiner Verwandten gewesen (Chrysostomus). **L i s t o:** Vielleicht wurde ihm die Ankunft der Seinen in der Absicht gemeldet, anzudeuten, daß, wer solche geringe Verwandte habe, unmöglich der Messias sein könne. Auch davon ist keine Andeutung. Der Anmeldende diente ja nur dem Anliegen der Mutter.

Dogmatisch-kritologische Grundgedanken.

1. Mit der Stellung der Mutter Jesu ist der Beschluß des Papstes Pius IX. über die unbefleckte Empfängniß der Maria zu vergleichen. Auch sie mußte wie Johannes der Läufer in ihrem Strauchlein, woran ohne Zweifel ihre unbegränzte Liebe zu dem Sohne theilhaftig war, durch die Hand Jesu wieder festgestellt werden.

2. Gregor der Große: Wer das Evangelium verkündigt, wird die Mutter des Herrn; er gebiert ihn dadurch gleichsam. S. Genbuhr, S. 180. Besonders aber Apoc. 12, 2. Die Kirche, Gebärerin des Christus in ihr. Der zeugende Christ, oder reale Priester (Mutter), der wirkende Christ

(Bruder), der rezeptive, empfangende Christ (Schwester). Oder Jeder das Alles nach verschiedenen Seiten.

Homiletische Andeutungen.

Niemals darf irdische Klugheit wähnen, sie dürfe die Sache der himmlischen Weisheit retten. — Die traurige Geistesverfassung derer, welche meinen, sie müßten mit weltlichen Kunstgriffen oder andern weltlichen Mitteln die Sache des Herrn retten (Geschichtliches: die Bundeslade u. s. w., Dibattisches). — Die auserwählte Magd auf dem Wege der Herrin strachelnd. — Wie sich die natürliche und die geistliche Familie Jesu unterscheiden. 1) Von der erstern geht er aus nach seiner menschlichen Abkunft, die andere geht von ihm aus nach seiner göttlichen Würde und Sendung; 2) die erstere kann ihn verkennen, die andere wird aus der Erkenntniß seiner Herrlichkeit geboren; 3) die erste muß unter der zweiten ihre Rettung finden, die zweite ist mit der ersten gleichberechtigt. — Die heilige Familie Jesu. — Die Demuth Jesu, daß er will geboren werden in den Kindern seines Geistes. — Wie kann der Herr seine Erbsäten als seine Geschwister segnen? — Wer den Willen thut meines Vaters u. s. w.: Der Knecht Gottes ein Verwandter Christi. — Jesus der Heiland der Maria — der Retter aller Auserwählten — der Held, der alle strachelnden Gottesheben feststellt.

S t a r c e: Freunde und Verwandte sind oft ohne Ursache bekümmert um die Thigen. — Die öffentlichen Amtsgeschäfte sollen den häuslichen vorgezogen werden. — Auch nicht durch der besten Freunde Besorgung aufgehalten und gehindert werden. — **S e b i n g e r:** Wir kennen Christum nicht nach dem Fleische. — **C r a m e r:** Durch den Glauben werden wir Christo so nahe verwandt, als wären wir seine Blutsfreunde. — **O s i a n d e r:** Der Menschen höchster Adel ist: aus Gott geboren und Christi Freund geworden sein, 2 Petr. 1, 4.

S e r l a c h: Die Verhältnisse irdischer Liebe müssen da verleugnet werden, wo sie dem Reiche Gottes hindern in den Weg treten.

H e u b e r: Verwandtenforge, Nepotismus hat schon manchen Elt gemacht, 1 Sam. 9, 13. — Siehe hier das weite Herz Jesu.

D.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reichs durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in sieben Gleichnissen darlegt.

Kap. XIII, 1—51.

(Parallelen Matf. 4, 1—20; 30—34; Luc. 8, 4—15; 13, 18—21.)

Inhalt: Das Gleichniß vom Säemann, oder erstes Gleichniß von dem Himmelreich. Die Stiftung desselben durch's Wort. Die Lehre Jesu von den Gleichnissen. Das zweite Gleichniß: Vom Unkraut unter dem Weizen; die Geistesfaat und die Irrlehren. Das dritte: Das Sauforn; die Ausbreitung der Kirche. Das vierte: Das Weib mit dem Sauerteig; die Christianisirung oder Evangelisation der Welt. Das fünfte: Der verborgene Schatz im Acker; das in der sichtbaren Kirche vergrabene unsichtbare Heil. Das sechste: Die kostbare Perle; das Christenthum als höchstes persönliches Heilsleben in der geistigen Welt. Das siebente: das gefüllte Fischernetz oder das Gericht, welches die Erscheinung des Reichs vermittelt.

Exegetische Erläuterungen zum ganzen Abschnitt.

1. Der Evangelist sagt die sieben Gleichnisse des Herrn von der Entwicklung des Himmelreichs in einen Cyclus zusammen, und dem Aufsein nach verlegt er sie alle auf diesen einen Tag. Allein es ist zu beachten, daß Jesus an diesem Tage jetzt schon ein großes Tagewerk hinter sich hat, und daß

mit einem Weltreich, im vierten das Eingeknetetwerden und Verfestigtwerden des Sauerteigs, im fünften das Begrabensein des Schages, im sechsten das scheinbare Verlorensein der kostbaren Perle in die ferne Handelswelt und unter die andern Perlen, im siebenten das Vermengtsein der guten Fische mit dem schlechten und schmutzigen Seegezüchte. Das Lichtbild im ersten Gleichniß dagegen ist das reisende reiche Saatfeld; im zweiten der das Unkraut überwindende Weizen; im dritten die wunderbare Triebkraft des Senforns; im vierten der Sauerteig als die höhere Potenz, welche das Mehl umbilden muß in verborgener stiller Durchbringung: das göttliche Heilsleben in seinem Uebergewicht über die menschliche alte Natur; im fünften das Bild des gefundenen Schages und der Aufopferung für seine Erwerbung, im sechsten das Bild der kostbaren Perle und der höheren Eingebung, womit sie gesucht und erworben wird; im siebenten das Bild der reinen Fische und des gereinigten Meeres. Nach der Architektur der Siebenzahl kommen zuvörderst die vier ersten Gleichnisse in Betracht. Die beiden ersten schildern vorzugsweise die ungeheuern Hemmnungen, welche das Himmelreich zu überwinden hat, und zwar das erste die negativen Hemmnisse der Unempfänglichkeit, das zweite die positiven Hemmnisse, die Irrlehren, Ketzereien, Abergemeine. Die zwei folgenden bilden ebenso eine Antithese in der Zeichnung der wunderbaren, siegreichen Entfaltung des Himmelreichs: das Senforn, sein wunderbar treibendes, bildendes, auffälliges Wachstum in die Erscheinung hinein, in das Bild der Weltkirche, worin sich die Weltgeister einmisten, als sei das Gartenkraut ein gemeiner Baum; der Sauerteig sein wunderbar kräftiges, verborgenes, umbildendes, neugebärendes Wirken unter den Völkern. Haben nun die vier ersten Gleichnisse vorzugsweise die objektive Seite des Himmelreichs geschildert, und das Werk des Herrn, seiner Knechte, seiner Kirche, so tritt in den drei letzten vorwaltend die subjektive Seite des Himmelreichs hervor, und demzufolge auch das Thun der Gläubigen. Hier

verhält sich der himmlische Schatz ruhend, der Mensch muß ihn erwerben. Zuerst ist das Finden mehr wie ein glücklicher Fund, oder vielmehr ein freies Geschenk der Vorsehung, im zweiten Falle das Resultat eines bewußten, höheren Strebens, was aber selber als ein unbewußt-christliches erkannt werden muß: im ersten Gleichniß das Gut ein verborgener Schatz, im zweiten der Schatz zu einer einzigen Perle von unendlichem Werth konzentriert. Im letzten Gleichniß schließt sich die Betrachtung wieder in vorwaltend objektiver Haltung ab. Es ist das Gleichniß des Gerichts; jetzt erst kommt das Reich zur Erscheinung, das nach der Erwartung des Juben gleich mit dem Messias erscheinen soll. Betrachten wir endlich das erste Gleichniß als Basis der sechs folgenden (analog dem ersten Malakiasmus der Bergpredigt), so bilden die sechs folgenden eine Antithese von drei zu drei Gleichnissen, von denen die drei ersten das Offenbarwerden des Himmelreichs (in der sichtbaren Kirche), die drei letzten das verborgene Christentum der unsichtbaren Kirche schildern. Diese unsichtbare Seite des Himmelreichs entspricht denn auch ganz naturgemäß dem hervorgehobenen Moment des subjektiven menschlichen Glaubens, Ringens und seiner ewigen Nahrung (Vergl. die exegetischen Erläuterungen zu B. 44).

Durch alle Gleichnisse hindurch aber bewegt sich auch die innere Gestalt des Himmelreichs selbst fort. Im ersten Gleichniß ist die Saat die Predigt des Evangeliums in ihrer unmittelbaren Gestalt; im zweiten die gesunde, heilsame Lehre im Gegensatz gegen das schädliche Gewächs der Irrlehre; im dritten das Bekenntnis und die Bekenntnismaine; im vierten das Christentum als Lebensgeist, Kraft der Wiebergeburt; im fünften die Heilwahrheit in ihrem Alles umfassenden Glaubensprinzipien (Christus für uns); im sechsten das Heilsgut in seiner höchsten, hellsten Konzentration, die Liebe und der Friede des persönlichen Christ us, Christus in uns; im siebenten der Reinertrag der Weltgeschichte und des Weltgerichts: die himmlische Maßzeit.

Symbolische Andeutungen über den ganzen Abschnitt.

Die Lehrweisheit Jesu. — Die Worte des Herrn: goldene Äpfel in silbernen Schalen. — Die Gleichnisse des Herrn, auch in ihrer Form ein Evangelium für die Armen. — Der Zweck der Gleichnisform: Gericht und Rettung zugleich. — Die Gleichnisrede: Eine Repetition Gottes mit dem Menschen, der seine Offenbarung verlernt und vergessen hat. 1) Gott offenbarte sich dem Menschen zuerst durch das Gleichniß der Schöpfung und ihre Einzelgleichnisse, dann aber durch das Wort; 2) der Mensch vergötterte das Gleichniß selbst und ward dadurch ein Widersacher des Wortes; 3) Christus zeigt ihm nun das Wort in den Gleichnissen, um ihn für den Geist seines Wortes wieder zu gewinnen. — Die Schonung und Schon der Wahrheit, die sich vor ihren Kindern hüllen mußte in die Verkleidung des Gleichnisses. — Das Evangelium eine Frucht des Lebensbaumes nicht

nur im Kern, sondern auch in der Schale. — Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Himmelreichs, eingeleitet durch das Gleichniß von der stetigen Entwicklungsnorm (Mark. 4, 26). — Die sieben Hauptgestalten des Reiches Gottes. — Die sieben Formen der menschlichen Oekonomie, in welchen uns die Oekonomie Gottes entgegentritt: der Säemann; die Ackerknechte; der Gartenbau; die brotbackende Hausfrau; der Lehnbauer; der Kaufmann oder Zwefelhändler; der Fischer. — Was das zu bedeuten hat, daß der Herr in den sieben Gleichnissen allmählig die Thätigkeit des Menschen stärker hervortreten läßt. — Wie der Schatz des Reiches Gottes für uns eine immer bestimmtere Gestalt annehmen soll. — Sich zur kostbaren Perle erklären soll. — Wir sollen selber dadurch einen Werth in Gottes Augen erhalten, daß wir die kostbare Perle finden.

1.

Das erste Gleichniß vom Himmelreich und die Lehre Jesu von den Gleichnissen.
B. 1—23.

An jenem selbstigen Tage (aber!) ging Jesus hinaus von dem Hause und setzte sich 1 an das Meer. Und es versammelten sich zu ihm viele Volkschaaeren, so daß er in 2 das Schiff trat und sich (da) niederließ, und alles Volk stand über das Ufer hin. *Und 3 viele Dinge redete er zu ihnen in Gleichnissen, indem er sprach: Siehe, es ging aus der Säemann, um zu säen. *Und bei seinem Säen (seiner reichen Art auszustreuen) fiel 4 Eiliches an den Weg (auf den Wegerand), und es kamen die Vögel und fraßen das weg. *Eiliches aber fiel auf das Felsigte, da es nicht tiefe Erde hatte, und alsbald sproßte 5 es aufwärts, darum, weil es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne emporgestie- 6 gen war, wurde es versengt, und weil es keine Wurzel hatte, so verdorrte es. *Eiliches aber fiel zwischen die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es. 7 *Eiliches aber fiel auf das gute Land und brachte Frucht, das eine hundertfältig, das 8 andere sechzigfältig, das dritte dreißigfältig. *Wer Ohren hat zu hören, der höre. 9 *Und es traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm: weßwegen redest du zu ihnen 10 in Gleichnissen? *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, 11 zu verstehen die Geheimnisse vom Himmelreich, jenen aber ist es nicht gegeben. *Denn 12 wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben. Wer aber irgend nicht hat, dem wird auch genommen (äußerlich und fremd in Bildern gegenübergestellt) werden, was er hat. *Deswegen rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn sehend sehen 13 sie nicht und hörend hören sie nicht, noch auch kommen sie zum (bewußten) Verständniß (ὁὐδὲ συνώσασιν). *Und (vollständig) erfüllt wird an ihnen die Weissagung des Jesajas, 14 die da sagt: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und sollt es nicht (inne werden) verste- 15 hen; und sehend werdet ihr sehen, und sollt es nicht erkennen (geistig, ideell anschauen). *Denn es verstockte sich das Herz dieses Volkes, und mit ihren Ohren wurden sie schwer- 16 hörig, ihre Augen machten sie blödsichtig, damit sie nicht sähen mit ihren Augen, und mit den Ohren hörten, und mit dem Herzen verstanden und sich bekehrten, so daß ich sie heilen würde²⁾ (Jes. 6, 10). *Eure Augen aber, selig sind sie, weil sie sehen, und 16 eure Ohren, weil sie hören. *Denn wahrlich, sage ich euch: viele Propheten und Ge- 17 rechte haben verlangt zu schauen, was ihr sehet, und haben es nicht geschaut, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. *Ihr also höret denn das Gleichniß 18 vom Säemann (von dem Manne, der säete)³⁾. *Bei Jedem, der das Wort vom Himmel- 19 reich höret und nicht versteht (eingeht in dieselbe), kommt der Arge und raubt weg, was in seinem Herzen (nicht in sein Herz) gesät ist. Dieser (selber) ist (dann) der an den Weg Gesäte. *Der aber auf das Felsigte gesät ist, das ist eben der, welcher das Wort 20 hört und sogleich dasselbe mit Freuden aufnimmt; *Er hat aber (dabei) keine Wurzel 21 in sich selbst, sondern er ist wetterwendisch; wenn dann Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, so fällt er sogleich an dem Anstoß. *Der aber zwischen die 22 Dornen gesät ist, das ist der, welcher das Wort höret (dem Worte ein Hörer ist), und die Sorge dieser⁴⁾ Welt, und der Trug des Reichthums erstickt das Wort, und er geht nicht in die Frucht. *Der aber auf das gute Land gesät ist, das ist der, welcher das 23 Wort höret und erfasset (in dasselbe mit Verständniß eingeht), und der nun ist's, welcher Frucht bringt; und es trägt der Eine hundertfältig, der andere sechzigfältig, Jener drei- 24 sigfältig.

Geistliche Erläuterungen.

1. Das Schiff. Ein Analogon des Berges. | Volk stand über das Ufer hin gebreitet (ἐπὶ τὸν αἰγιαλόν).

2. Felsgrund. Nicht bloß Boden, da Steine liegen. Zu erinnern an die Terrassenkultur im

1) Das δὲ steht in B. Z. u. A. ist von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Auch schwächt es die Betonung des Umstandes, daß Jesus noch an jenem gleichen Tage seine Lehrweise dem Volk gegenüber umsetzte in die Gleichnisform.

2) Für das Futurum ἰάσεται sprechen die entschiedensten Zeugen B. C. D. zc. Lachmann, Tischendorf. Der Conjunktiv ist aus der Conformation mit den vorhergehenden Formen entstanden. Auch die Sept. hat Jes. 6, 10 hier das passendere Futurum.

3) σπειραντος; nach Cod. B., X. zc., Lachmann, Tischendorf; nicht σπειροντος. So auch B. 24 σπειραντι.

4) τῶντων ausgelassen in B. D., bei Lachmann, Tischendorf. Nach Meyer erklärender Zusatz.

alten Palästina. Der angelegte Ader lief auf den selbstigen Vergrändern aus. Verlach: „Als die Sonne höher stieg nach dem Winter.“ Es soll jedoch an ein sehr baldiges Verwelken gedacht werden. Zwischen die Dornen. Eigentlich auf die Dornen, d. h. den Grund, wo die Dornen sprossen. Nicht ein wirkliches Dornengebüsch, sondern ein Adergrund, wo noch Dornen im Boden liegen.

3. Hundertfältig zc. Der Körnerreichtum, in runden, parabolischen Zahlen, der hohe Anschlag aber auf die Fruchtbarkeit Galiläas und anderer orientalischer Striche basirt. Die mönchische Erklärung des Hieronymus s. Heubner, S. 185.

4. Euch ist's gegeben. Mit dem Folgenden prädestinatianisch erklärt, Calvin Institutio III, R. 24, S. 13. „Allein 1) B. 12 deutet auf eine moralische Ursache, die bei den Aposteln Statt fand; 2) B. 14 gibt die Schuld des Volkes als Ursache an.“ Heubner. Die Geheimnisse. Die Geheimnisse vom Himmelreich. Buchstäblich des Himmelreichs. Hier aber wohl der Genitiv des Objekts; vom Himmelreich ist buchsmäßig die Rede. Was die Lehren des Himmelreichs für den natürlichen, von der Sünde verblendeten Menschen überhaupt sind, das sind die Lehren vom Himmelreich in ganz besonderer Maasse für den jüdischen Partikularismus geworden: Geheimnisse. Und zwar sowohl was die den ungläubigen Juden ausschließende Innerlichkeit, als was den auch die gläubigen Heiden umfassenden Universalismus des Himmelreichs anlangt. Und insofern blickt hier das *μυστήριον* schon hervor, von welchem Paulus später erklärte, daß vorzugsweise ihm die Verkündigung desselben anvertraut sei, Ephes. 3, 4; Röm. 16, 25. Das Volk konnte diese Geheimnisse nur in der Gleichnißform ertragen, den Jüngern aber war es von Gott gegeben, daß Christus ihnen zu den Gleichnissen auch die Deutung geben konnte, und daß er immer mehr auch ohne Gleichniß oder bildliche Rede (s. Joh. 16, 29) mit ihnen darüber verhandeln konnte. Die Wahrheit des Himmelreichs ist für den Menschen zum Geheimniß geworden von Anfang der Welt an seit dem Fall 1) durch die Schuld und Selbstverblendung des Menschen, 2) durch das Gericht der göttlichen Verhüllung. Daher ist die Wiederherstellung der Erkenntniß eine Aufdeckung der Geheimnisse, *ἀποκάλυψις*.

5. Wer da hat. Ein sprichwörtlicher Ausspruch. „Der Reiche wird leicht noch reicher, der Arme aber verliert leicht auch noch sein Weniges.“ Meyer. Die Anwendung des ersten Satzes ist leicht. Was aber den zweiten anlangt, so ist schon die sprichwörtliche Fassung Meyer's nicht ohne Zweifel, und noch mehr gilt dies von der Auslegung: „das Volk aber würde seine wenigen Einsichten vollends verlieren, wenn ich nicht durch vorbereitende Parabeln seiner Fassungskraft zu Hülfe läme.“ Die nächste Anwendung schien die zu sein: es wird ihm durch die Parabel auch noch was es hat genommen, da es durch dieselbe hindurch jene Geheimnisse nicht leicht erkennt. Muß aber *ἀρτιστορευ* nothwendig heißen: es wird ihm schlechthin entzogen werden? Das Verbum *αἶψα* heißt zunächst in die Höhe gehen; und dann nebst andern auch auf sich nehmen, aufheben. Und so geschieht's vielfach, daß dem Armen das Wenige, was er hat, in dem Sinne entzogen wird, daß es vormundschäftlich für ihn verwaltet werden soll. Wir bestehen nicht auf dieser

Erklärung, aber wenigstens ist das die Thatsache hier. Die vormundschäftliche Oekonomie ist die Form der Wahrheit, die sich für das Volk in Gesetz und Typus hüllen, oder wie hier in das Gleichniß sich verdecken muß, um ihm in dieser Gestalt fremd und äußerlich gegenüber gestellt, für sein allmähliges besseres Verständniß von Andern verwaltet zu werden.

6. Denn sehend. Die Uebersetzung von *ὄρα* mit *dein* ist durch die Parallele *ὄρα* bei Markus und Lukas empfohlen.

7. Vollständig wird erfüllt (*ἀναπληροῦται*). Starke Ausdruck, sonst nicht bei Matthäus, und nachdrücklich an die Spitze gestellt. Das Citat aus Jes. 6, 9. 10 nach der Sept. Was sich damals schon in gewissem Sinne erfüllte, daß sich das israelitische Volk an der Predigt des „Evangeliums des Alten Bundes“ verstockte, das erfüllte sich nun erst vollständig in der Verkündung des israelitischen Volks der Predigt des Evangeliums gegenüber; und insofern war das Wort des Jesaias eine typische Prophezie auf diese Zeit. Weil sich das Wort aber auch damals in bebingter Weise erfüllt hatte, so fand der Evangelist hier das Simplex: *πληροῦται* nicht ausreißend.

8. Es verstockte sich, *επαγίνθη*, eigentlich: es wurde fett, im figurlichen Sinne, d. h. das Herz verlor sich ins Fleisch und verlor das Geistesleben. Ganz in ähnlicher Weise erging's mit den Ohren und Augen, und zwar in dem gleichen Prozeß der Verfleischlichung, oder durch den Nachlaß des Geisteslebens, oder vielmehr die sagnungsmäßige Verwandelung der Dinge des Geistes in Aeußerlichkeiten, Endlichkeiten, Fleischlichkeiten. Das Ohr hat sich verhärtet, ist stumpf, schwerhörig geworden, das Auge hat sich mit einer Blendhaut überzogen, selbst geblendet, seiner Sehraft beraubt. Dieselbe fleischliche Potenz hat den Geistesmenschen nach allen Beziehungen seines geistigen Vermögens so zu sagen intrusirt; das Herz ist abgestorben für die geistliche Erfahrung, das Ohr für den geistlichen Gehorsam, das Auge für die geistliche Einsicht. Sehr zu beachten ist, daß es bei dem Propheten mehr alttestamentlich heißt: Verstocke du das Herz dieses Volks, mache sein Gehör stumpf, blende seine Augen, daß dagegen hier der neutestamentliche Geist des Herrn in dem besagten Gericht Gottes die Selbstverschulbung hervorhebt. Jede Geistesbeziehung an ihnen ist fleischlich kraft geworden, oder vielmehr hat sich kraft gemacht. Ihre Augen machten sie blödsichtig, *κακώσαν*. Der Ausdruck, welcher zunächst ein Zuschließen der Augen bezeichnet, will hier nach seiner Beziehung auf das Grundwort bei Jesaias ein beharrliches Schließen der Augen, ein sich Verblenden bezeichnen.

9. Damit sie nicht, *μήποτε*. Dem Vorigen gemäß modifizirt sich auch dieser Satz. Bei dem Propheten wird dieses Verblenden auf eine richtende Absicht Gottes zurückgeführt, hier auf die Absicht der schlimmen Dergen, Augen und Ohren; sie wollen nicht (vergl. Joh. 5, 40), und können darum freilich eben so wenig. Auch ist es bezeichnend, daß nicht der Conjunktiv, sondern das Futurum *λάσονται* den Schluß macht (auch schon in der Sept. selbst), womit der Sinn vermieden ist: sie sollen (jezt während dieses Gerichtes) keine Teilung finden, sondern sie verblenden es also, daß die Teilung eintreten kann, die ich ihnen sonst an-

geben lassen würde. Allerdings ist damit ein falscher Gerichtszustand des Volkes ausgesprochen, den der Herr mit der Wahl der Parabelform anerkennt, und die Sache ist nicht so einfach kindlich und pädagogisch, wie Meyer meint (vergl. auch die gleichen Beziehungen Act. 13, 46; Kap. 26, 27; Röm. 10; 2 Cor. 3, 14). Aber der Zweck? Die durch die Parabeln Angeregten werden weiter kommen und fragen, wie die Jünger fragten, die zur Verkündung Geneigten aber werden vor plötzlicher Verkündung bewahrt bleiben, in welche die rücksichtslose Entthüllung der Geheimnisse des Reichs sie stürzen würde.

10. **Eure Augen aber, selig sind sie.** Die starke Betonung zu beachten: *ὀμῶν δὲ τς*. Selig die Augen. Conkrete Ausdrucksweise. Es sind ja auch die vom Geistesauge befehlten Augen gemeint; der Gegenfatz jener Sinnaugen ohne Geistesblick, Act. 9, 9; Jes. 52, 7. Die *δικαίους*, die alttestamentlichen Frommen außer den Propheten, als solche aber nicht. bloß vor dem Gesetz untadelig, sondern in dieser äußeren Gerechtigkeit auch nach einer besseren Gerechtigkeit sich hebend, hinausblühend. Sie verlangten schon kein *πλεῖν*, sondern nur ein *ἰδεῖν*; aber auch das wurde ihnen nicht in dem Vollmaße, wie den Jüngern zu Theil, 1 Petr. 1, 10; diesen auch das *πλεῖν*, 1 Joh. 1, 1.

11. **Ihr also höret denn.** Nicht bloß vernehmet denn (de Wette), sondern *ἡρῆτε* mit dem euch gesenkten geistigen Vernehmen.

12. **Bei Jedem.** Auch nachdrücklich vorangestellt; daher die schwierige Struktur des Satzes. Das *ἀρνέεσθαι* bezieht sich doch nicht mit unserm Verstehen, wie Meyer will. Es ist ein aktives Eingehn, Erfassen gemeint. Der Genitiv will andeuten, daß jene Verabung fast schon im Akte des Hörens vor sich geht.

13. **Dieser ist der an den Weg Gesäete.** Meyer: „Eine bei der beweglichen Vorstellung der Orientalen häufige Abweichung vom Bilde. Es sollte heißen: dieser ist, bei dem an den Weg gesät ward.“ Allein die Konkretisierung des Saamens mit dem Besäten hat doch wohl mehr zu bedeuten. Der Verlust der Saat wird zum Verlust des eignen Lebens, wie ja auch der Saame in dem guten Lande mit dem Menschen selber Eins wird. Durch den Wechsel des Bildes ist der falsche Nebenbegriff verhütet, als ob der Satan die Gottesworte selber rauben und behalten könne.

14. **Er hat keine Wurzel in sich selbst.** In seiner eignen Persönlichkeit. Seine Gläubigkeit wurzelt bloß in der Stimmung der begeisterten Zeit. Er hat keine Wurzel bloß in der „Zeitströmung“; ist also wetterwendisch, *πρόκαιρος*, temporarius. Es fehlt ihm die Ausdauer der überzeugten Persönlichkeit. Zu beachten bleibt, daß der Fehler dieses Menschen so charakterisirt ist: *ἐν δὲ μετὰ καρπῶν καρπῶν αὐτοῦ*. Er nimmt das Wort sogleich wie ein weltliches, erfreuliches Lobewort auf, ohne sich seiner geistigen Haken und Widerhaken in sittlichem Kampf und Bußgefühl bewußt zu werden. — So fällt er sogleich *ὀκυνδάλεται*. Nicht er wird irre gemacht. Er macht sich die Verfolgung zum *ὀκυνδάλειον*, als sei es mit dem Worte nicht rechter Art, und fällt an diesem Anstoß, Luk. 8, 13, *ἀπίσταται*.

15. **Dem Worte ein Hörer ist.** Der Hörer vor-

zugsweise. Ganz emphatisch *ὁρῶς ἔστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων*. Das „einfache Hören“ hat doch schon oben eine besondere Bedeutsamkeit gewonnen. — **Die Sorge der Welt.** Nicht „der vorbestimmten Zeit.“ Das Fehlen des *ὁρῶς* ist zu beachten. Die zwei Seiten der Weltlichkeit in ihrem ersteren Verhalten sind einerseits die weltlichen Sorgen, andererseits die Verstrickungen des Besitzes, der Trug (des personifizirten) Reichthums, 2 Thess. 2, 10; Hebr. 3, 13. — Der Trug des Reichthums ist hier nicht gerade von Wohlleben (*delectatio*) zu verstehen, was mehr auf die erste und zweite Gattung passen würde. Es ist der Trug des falschen Vertrauens auf diesen Welt- und Substanzgrund bei einem sonst ganz ernsten Menschen. Und er geht nicht in die Frucht; *ἀκαρπὸς γίνεται*; eigentlich, er wird ein fruchtloser; Palm, Blatt, Aehre, die ganze Ercheinung bildet sich aus; er kommt also bis an die Frucht, aber nicht bis in die Frucht, dafür fehlt die Intensität, das Geistesleben in der vollen Hingebung an das Wort.

16. **Höret und erfasset.** Weides in seiner vollenhaltigen Bedeutung. Durch das Nichtverstehen ist nun auch das Hören bei den drei vorigen Gattungen als ein mangelhaftes bezeichnet. Bei dem ersten ist es ein durchaus stumpfes sinnliches Hören. Bei dem zweiten ein phantastisches, das Wort in Weltlichkeit umbeutendes. Bei dem dritten ein gesetzliches, dienstbares, ohne Hingebung. Weil aber der vierte recht hört, so versteht er auch, und „besser nun ist es, welcher“ (*ὅς δὲ*) Frucht bringt. — Das verschiedene Maas der Fruchtbarkeit will hier wohl die verschiedenen Maaße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes weiter zu führen durch die Zeiten, bezeichnen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der allgemeine Grundton des Gleichnisses ist die Wahrheit, daß sich in der Kultur der Erde der Kultus des Himmels spiegelt. Das Saatfeld Gottes, die Menschheit, spiegelt sich nach seinen Grundverhältnissen ab in dem Saatfeld der Menschheit, der Erde.“

2. Demzufolge kann man dem Gleichniß denn auch eine weitere Bedeutung abgewinnen, indem man es bezieht auf die gesammte Aussaat des Gottesworts in der Welt (s. Leben Jesu II, 1, 359). Allein hier ist doch von der spezifischen Gründung des Himmelsreichs, des neutestamentlichen Gottesreichs die Rede. Da also ist der Säemann Christus, die Saat das Evangelium, und die Verstreung so vielfachen Saamens hat in zwei Umständen ihren Grund, nämlich 1) in seiner reichen Art zu streuen (*ἐν τῷ σπείρειν αὐτόν*), 2) in der schlechten Beschaffenheit vieler Bodenarten. Das fatalistische, welches darin könnte zu liegen scheinen, wird durch die Erwägung beseitigt: 1) daß wir es mit einem Gleichniß zu thun haben, das nicht in allen Punkten dem Gedanken adäquat sein kann, 2) daß wir es zu thun haben mit geistigen Bodenarten in der Mitte der Zeit, die sich selber gemacht haben zu dem, was sie jetzt sind; es wird 3) beseitigt durch den Wechsel, den der Herr mit dem Bilde vornimmt in der Erklärung. Die Besäten als solche waren selber gesät; sie fielen also in ein Verhalten ihrer innern Stellung gemäß. Die vier Hörerlassen des Wortes bilden eine Gradation

und einen Gegenatz: 1) Wegerand, Gemüthler vom Fuße der gemeinsten Weltlichkeit und ihres Verderbens breit und hart getreten. Das Wort sofort schon unter dem Hören geraubt. 2) Steinigter Boden von einer leichten Ackerbede verhüllt; Gemüthler, welche um so mehr enthusiastisch aufstacheln, als sie innerlich nicht gebiegen und selbstständig sind, von Zeitbestimmungen abhängige Wetterfahnen; das Wort überraschend schnell aufschießend, aber eben weil es wurzellos ist, darum in der Prüfung verborrend als verjüngtes Saatgras. 3) Tüchtiger aber unreiner Ackergrund, von Dornen durchzogen; gefesselt ernste Gemüthler, tüchtige äußerliche Hörer, die nur durch innere Gethheiltheit und Weltlichkeit den Preis verlieren; das Wort kommt bis zur vollen Entfaltung des Pflanzenbildes, die Aehre, auch wohl die Fülle ist da, die Frucht fehlt. — 4) In der vollen Fruchtbarkeit aber bewährt es sich, daß die vierte Bodenart nicht nur tiefer, sondern auch gereinigter Ackergrund war; Gemüthler, bei denen das Hören des Wortes sich immer in ein hingebendes Verständniß verwanbelt.

So ist es mit der Aussaat des Himmelreichs bestellt, und darum liegt es schon in der Natur des Saatfeldes, daß das Himmelreich nicht als eine pure, ungemischte Gemeinde der Heiligen zur Erscheinung kommen kann.

3. Für das jüdische Ohr, wie für das äußerlich kirchliche, hat schon dieses Gleichniß die erste Bedeutung, daß nur ein Theil des Saatfeldes gebeit. Arithmetisch ist natürlich der vierte Theil nicht zu bestimmen. Doch deutet er auf die kleine Heerde.

Homiletische Andeutungen.

Das Himmelreich in dem Bilde des Säemanns und seiner Saat: 1) Der Säemann selbst, 2) sein Saat Korn, 3) seine Art zu säen, 4) der Acker und das Saatfeld, 5) die Ernte. — Das ganze Himmelreich eine Aussaat der Hoffnung in den Grund der Welt: 1) Die Gefahr, unter welcher diese Hoffnung steht: schlechter Boden, raubende Vögel, Sonnenbrand, Dornen; 2) die Gewißheit, worin diese Hoffnung steht. Die Bestimmung des Bodens, seine Bearbeitung, der Saame, die Aussaat. — Die verschiedenen Klassen der Hörer des Wortes: 1) Die vier Klassen (alle Hörer), 2) die drei Klassen (bloße Hörer), 3) die zwei Klassen (die Hörer und die Bewahrer), 4) die eine Klasse (die wahren Hörer als Bewahrer). — Der verschiedene Grund des Ackers als Erklärung des verschiedenen Standes der Saaten: I. Der verschiedene Grund: a. zertretener Grund (Sündendienst), b. flacher, steiniger Grund (oberflächliche Begeisterung, Scheinmessen), c. unreiner Grund (Gethheiltheit des Herzens, Gefesseltigkeit und Weltlichkeit), d. dreifach zubereiteter guter Grund (umgestützter Boden, zermahlte Tiefe, gereinigte Fläche); II. der verschiedene Stand der Saaten: a. das kaum Gestrante, schon Feindesbeute, b. zu frühes Prangen, well und vergangen, c. die Aehren steigen, ach ohne Reigen, d. die volle Aehre beugt Körnerschwere. — Der Unterschied zwischen Schein und Wesen auf dem Saatfeld des Himmelreichs: Auf der einen Seite: blanke Saatföhner, überflüßige Palme, hochgestreckte, umbüsche Aehren. Auf der andern Seite: verborgenes Keimen, langsames Sprossen, geneig-

tes Reifen. — Wie die Saat des Herrn Eins wird mit dem Saatfelde, oder das Schicksal des Wortes in deinem Herzen ist dein eignes Schicksal. — Nicht das Wort bist du, aber die Saat bist du. — Die herrliche Ernte, welche die Hoffnung des Herrn selber gewesen ist. — Der verschiedene Ertrag auf dem Felde Gottes. — Der Acker Gottes auch ein Gottesacker: 1) In Eitelkeit leben, um zu sterben; 2) Sterben, Aufleben, Wiedersterben; 3) scheinbar im Sterben, scheinbar lebendig im Leben; 4) sterben dem Herrn und leben dem Herrn. — Die alte Gottesfrucht immer eine neue Gottesfaat. — Wie sich das Himmelreich im ewigen Wechsel von Saat und Ernte vollendet. — „Wer Ohren hat etc.“ Die hohe Bedeutung der Gleichnisse für unsere Erkenntniß. — In allen Zeichen Gottes sollen wir die Zeichensprache wieder vernehmen lernen. — Warum rebet der Herr durch Gleichnisse? — Das Himmelreich als das eine Geheimniß, welches viele Geheimnisse beschließt. — Das Verständniß ist gegeben. — „Wer da hat u. s. w.“ Die Gaben Gottes können sich ins Unermeßliche mehren. — Wie mit dem innern Sinn auch die äußeren Sinne ihre geistige Lebenskraft verlieren. — Die Verstockung in ihrem Fortschritt zum Gericht. — Selig eure Augen. — Die hohe und verantwortliche Stellung des Christen in der Welt. — Wie Jesus das Gleichniß erklärt. — Jesus der Erklärer aller Gleichnisse der Schöpfung und des Menschenlebens mit seinem heiligen Geist.

Starcke: Quersel: Der Menschen Herzen sind Gottes Feld. — Derf.: Wir sollen uns vorsehen, daß das Herz nicht werde wie eine Landstraße, so der ganzen Welt offen steht. — Die Verstockten werden immer ärger, 2 Tim. 3, 13. — Wie kommt's, daß so viele tausend Menschen ins Gotteshaus gehen und hören und doch verderbt bleiben? — Erstide nicht die Nahrungen des heil. Geistes. — Die großen Vorrechte der Kirche des Neuen Bundes. — Er amer: Der Teufel ist nicht weit davon, wo Gott sein Wort predigen läßt. — Derf.: Die Unbeständigkeit, heute Christo anhangen, morgen abfallen, bringt Verdamniß. — Sobald man sich belehrt, macht man sich gefaszt auf Trübsal. — Das Wort Gottes kommt nicht leer zurück, Jes. 55, 11. — Gottes Wort nicht ein todtter Buchstabe, sondern ein lebendiger Saame.

Listo: Die Gleichnisse zugleich Enthüllung und Verhüllung der Wahrheit. — Enthüllung für das gläubig forschende Auge, Verhüllung für den ungläubigen, irdischen, ungöttlichen Sinn. — Auslegung des Gleichnisses: 1) die Stumpf sinnigen und Gefühlosigen, 2) die Leicht sinnigen und Wandelmüthigen, 3) Weltlich gesinnete, Uneutliche, 4) bei ihnen keins jener Geheimnisse.

Gerlach: Ein Gleichniß ist ähnlich der Wolken- und Feuer säule, welche die dunklere Seite den Aegyptern und die helle dem Volke des Bundes zukehrte, 2 Mos. 14, 20; es ist ähnlich einer Schale, welche den köstlichen Kern eben so sehr für den Fleisigen als vor dem Trägen bewahrt. — Jede Gabe Gottes fordert auf zu lebendiger Aneignung. — Die Sorge hat dieselbe Wirkung wie der Reichthum: Das Pangen am Irdischen hält Arme wie Reiche ab. — Hören, verstehen, Frucht bringen.

Heubner: Der Ort, wo gepregbt wird, ist gleichgültig; er wird geweiht durch das Wort Gottes. — Lernen, im Sichtbaren das Himmlische zu

finden. — Immer wie auf der Landstraße liegen, kann das Herz zur Landstraße machen. — Vögel, treffendes Bild der bösen Gedanken, die immer die Seele des verhärteten Sünders umflattern und alles Gute wegrauben. — Jeder Säkemann soll dessen eingedenk sein, daß er einen unsichtbaren Feind hat, der ihn in seinem Handwerk stört; er sei desto nachsamer und warne seine Zuhörer. — Gott kann auch die harten Herzen erweichen. — Steinigter Boden: ästhetische (oder orthobozistische) Belehrung; man probirt's mal mit der Religion. — Das Strohfeuer verlischt bald. — Dornigter Grund: ein getheiltes Herz. Luther: Diese sind demnach, welche zween Herren dienen. Das gute Land nicht der Boden, der an sich und von sich selbst schon trägt; es sind auch noch leere Herzen, aber weich,

empänglich durch ihre Armuth. — Sie lassen es Frucht bringen in Geduld (Ausbauer, Luth. 8, 15). — Selig zu aller Zeit, wer Jesum in seinem Worte täglich sieht und hört. — Die sehende Barmherzigkeit soll uns dringend mahnen, zu bedenken, was wir an Jesu haben. — Das Evangelium hat eine inwohnende göttlich-belebende Kraft, wenn es nur empfangliche Gemüther findet. — Wie junge Prediger oft zu viel hoffen. — Die Macht der göttlichen Gnade bei den vielen Hindernissen des Wortes. — Die Geduld, die Predigern und Hörern nöthig ist. — Die Predigt des göttlichen Wortes ein Brüllstein der Herzen. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Predigt. — Die rechte Bestellung des Herzens.

2.

Das zweite, dritte und vierte Gleichniß und die Deutung des zweiten (S. 24—43).

(Periopo B. 24—30 am 5. post Epiph.)

Ein anderes Gleichniß legte er ihnen (dem Volke) vor und sprach: Das Himmelreich 24 ist gleichgestellt einem Menschen, welcher edlen Saamen säete¹⁾ auf seinen Acker. *Wäh- 25 rend aber die Menschen schliefen (d. h. zur Schlafzeit), kam sein Feind und säete (darauf²⁾) Unkraut (Loth) mitten zwischen den Weizen hinein und ging davon. *Als aber die Saat- 26 halme sproßten und Frucht bildeten, da zeigte sich auch (das³⁾) Unkraut. *Die Knechte 27 des Gutsherrn aber traten herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht edlen Saamen gesät auf deinen Acker? Woher hat er denn das Unkraut? *Er aber sprach zu 28 ihnen: ein feindlicher Mann hat das gethan. Und die Knechte sprachen zu ihm: Willst du also, daß wir hingehen und es (ausjäten) zusammenhäufen (zum Verbrennen)? *Er sprach: 29 Nein, damit ihr ja nicht bei dem Zusammenlesen des Unkrauts mit ihm zugleich den Weizen austraut (auswurzelt). *Lasset beides mit einander aufwachsen bis zur Ernte, und 30 zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen. Den Weizen aber sammelt mir in meine Scheuer. Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor und sprach: Gleichartig⁴⁾ 31 (ähnlich) ist das Himmelreich einem Senforn, welches ein Mensch (fassend) nahm und säete es auf seinen Acker. *Wohl ist es das kleinste von allen Saamenkörnern (gar kleine, 32 *μικρότερον*), wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als die (andern) Kräuter (alle andern Gartengewächse), und es wird ein Baum (baumähnlicher Strauch), so daß die Vögel des Himmels kommen und nisten sich ein unter seinen Zweigen. *Ein anderes Gleichniß 33 sagte er denselben: Gleichartig ist das Reich der Himmel einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg ihn (einknetend) unter drei Scheffel Mehl, bis das Ganze durchsäuert ward. *Dieses Alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichniß 34 redete er zu ihm Nichts⁵⁾. *Damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten⁶⁾, 35 der da sagt: Ich will meinen Mund aufthun zu Gleichnissen, ich will kundmachen, was verborgen war seit Grundlegung der Welt (Ps. 78, 2). *Darauf entließ er (Jesus⁷⁾) 36 die Volksschaaren und kam in das Haus. Und es traten zu ihm seine Jünger und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut des Ackers. *Er aber antwortend sprach 37 (zu ihnen): Der, welcher den edlen Saamen säet, ist der Menschensohn. *Der Acker ist 38 die Welt. Der gute Saame, das sind die Söhne des Reichs; das Unkraut sind die Söhne des Argens. *Der Feind, der es säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende (die Voll- 39 endung) dieser Weltzeit. Die Schnitter sind die Engel. *Gleichwie nun das Unkraut zu- 40

1) B. M. X. al. *σπείραρι*.

2) Cod. B. u. a. Lachmann, Tischendorf: *ἐπέσπειρεν*.

3) Der Artikel nicht gehörig beglaubigt. Von Wriedach und den Späteren ausgelassen.

4) Wir übersetzen *ὅμοιος* gleichartig, denn gleich scheint zu viel zu sagen, ähnlich zu wenig.

5) *οὐδέν* B. C. M. Lachmann, Tischendorf.

6) Der Zusatz: Jesajas sachlich und kritisch falsch.

7) *ὁ Ἰησοῦς* nach B. D. z. Zusatz.

8) *αὐτοῖς* ausgelassen nach angesehenen Zeugen.

sammengelesen und mit Feuer verbrannt wird, also wird es auch geschehen am Ende (bei 41 der Vollendung) der (dieser¹) Weltzeit. *Ausfenden wird der Menschensohn seine Engel, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die Urheber des gesetz- 42 losen Wesens. *Und werden sie werfen in den Feuerofen, da wird sein Heulen und 43 Zähneknirschen. *Alsdann werden die Gerechten ausgehten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Exegetische Erläuterungen.

1. Gleichgestellt. Ober gleichgemacht, *ὡμοιωθήν*, Signatur der Leidensgestalt des Himmelreichs, welche mit seiner Stiftung in der Welt gleich begonnen hat. Nach dieser Weltgestalt kann der Sädemann, welcher das ganze Gleichniß repräsentirt, die Verunreinigung seines Aders durch Unkraut nicht wehren. Der gleiche Ausdruck Kap. 18, 23. Die Repräsentation des ganzen Gleichnisses durch den betreffenden Raum auch hier B. 45 und Kap. 20, 1. Uebrigens war das Himmelreich nicht hier erst „demnächt zu errichten.“

2. Das Unkraut. Es ist das bestimmte Unkraut des Getreideaders, *ζιζάνιον*, lolium temulentum, Lolch, Tollkorn. Ein wildes Fruchtgras, das einzige, welches auch im Orient unter Hafer und Weizen wächst (Virg. in solis lolium Georg. I, 154) und dem Weizen besonders jung sehr ähnlich sieht. Doch sind die Körner nur zuweilen gelb, in der Regel schwärzlich, manchmal behaart. Der Genuß des Lolchs wirkt berauschend und nachtheilig auf Gehirn und Nagen. Doch ist die Trennung desselben vom Getreide mühsam, wenn man die Pflanze hat fortwachsen lassen bis zur Ernte; daher wird der Lolch auch manchmal mit unter dem Brod genossen. Die Talmudisten sehen den Lolch als Aferweizen, ausgearteten Weizen an. S. Winer.

3. Die Leute schliefen. Lediglich Bezeichnung der Nachtzeit, wo die Bösen ihren Nachbarn das Gut ungeschicklich beschädigen, wie die Graubündner sagen: „Leid werche.“ Es sind also hier nicht aufgestellte Aferwächter (also im Bilde Nachlässigkeit der Lehrer, Chrysostomus) oder dergleichen gemeint. Noch weniger bezeichnet das Schlafen den Sünden schlaf (Calov.), ist aber auch wohl nicht lediglich ein Schmuck des Bildes (Meyer). Das Schlafen bezeichnet die Schwachheit in der geistigen Entwicklung der Menschheit, bei welcher die Irrlehren unter die Heilslehren geworfen werden können, ohne daß die Leute es merken. Oder etwa auch das feiernde Bewußtsein im Gegensatz gegen das dogmatische Reflektirende. Und ging davon. Die ursprüngliche diabolische Saat pflanzt sich in ihren späteren Trägern mehr unbewußt als natürliches Verderben fort.

4. Da zeigte sich auch das Unkraut. Da konnte man's unterscheiden. Durch das Hervorbliden der giftigen Frucht macht sich auch der prunkendste Irrthum kenntlich.

5. Damit ihr nicht ankrauft („answurzelt“). Verlaß: Der Grund ist also nicht, daß die Knechte Unkraut und Weizen verwechseln möchten, was bei einigermaßen Sachkundigen nicht denkbar ist, und ja bei den Schnittern (B. 30) auch nicht Statt finden würde, sondern weil in der Erde die Wurzeln beider, sonst ihrem Wesen nach völlig verschiedenen Gewächse mit einander verflochten sind.“ Ein al-

lerdings wichtiges Moment; allein die Aufregung dieser Knechte kommt doch auch in Betracht; sie sind keine Engel, wie die Schnitter B. 30, und auch die Fruchtarten sind noch nicht so unterschieden wie bei der vollen Entwicklung. — Einseitiger derselbe: es sei hier lediglich die Rede von einer ungemessenen Kirchenzucht, die alle Ungläubigen und Heuchler auszuschießen wolle, um plötzlich eine ganz reine Gemeinde darzustellen, nicht aber von der Todesstrafe der Keger, denn es sei ja nur die Rede von der Kirche. Allerdings aber von der Kirche, die in die Welt gesäet ist, der Weltkirche. Zur Zeit der Ernte, *ἐν καρπῷ* u. Zur geeigneten, rechten Zeit, also der Erntezeit.

6. Senforn. Der Senf, *σινάπι*, hebr. *סִנְדִּי*; ein schotentragendes Staudengewächs, wildwachsend und im Orient wie im süßlichen Europa des Gewürzsaamens wegen angebaut. Man unterscheidet drei Arten, besonders aber schwarzen und weißen Senf. Die Juden zogen den Senf in Gärten; die runden Körner (4—6) in einer Schote galten ihnen sprichwörtlich als das Kleinste (Buxtorf lex. talm. 822) „und sind das wohl auch unter den in der israelitischen Landwirtschaft vorkommenden Saamenkörnern, denn die wissenschaftliche Botanik kennt allerdings viel kleinere“ (Winer). Der Senf schießt in der heißen Ländern bisweilen zu einem kleinen Baume empor. Meyer will mit Koyse (s. Winer und Ewald Jahrb. 1849, p. 32) den Senfbaum (Salvadora persica) verstehen. Diese unglückliche Deutung aber würde ebensowohl die anspruchsvolle äußere Popularität als den inneren Sinn des Gleichnisses zerstören. Wie sollte der persische Baum unter die jüdischen Landshaftsbilder des Herrn kommen? Und was sollte er da? Daß der Baum ein Baum wird, ist gar nicht zu verwundern, wenn aber der kleine Pflanzenstrauch des kleinsten Saamentorns ein Baum wird, b. h. ein baumartiger Strauch, den die Vögel für einen Baum halten, darin liegt etwas Verwunderliches, das hier zum Gleichniß dient. Denker: Fast nur auf das orientalische Senforn, nicht auf unseres; jenes hat einen 3, 4 bis 5 Ellen hohen Stengel.

7. (Sessend) nahm; *λαβὼν*. Meyer: „Umständlichkeit der anschaulichen Darstellungsweise.“ Es bezeichnet aber wohl den Umstand, daß er das kleine Körndchen vorsichtig fassen mußte, damit es ihm nicht entflüchte. Fast unsäßbar klein.

8. Nisten sich ein. Nicht bloß nisten, *κατασπνοῦν*.

9. Einen Sauerkeig; *ζύμη*, Das Evangelium in seiner stillen, die Masse des natürlichen Menschenlebens durchbringenden, umbildenden, wiedergebarenden Kraft. Starke: Weil das Wort Sauerkeig an andern Orten im bösen Verstande genommen wird, Kap. 16, 11: 1 Cor. 5, 6, 7; so verstehen's auch Einige hier von dem Verderben, so sich in die Kirche eingeschlichen und sie endlich ganz

1) Blos *αιῶνος* Zachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. n. H.

durchbringen, und durch das Weib den römischen Papp und ganze Kerisei (Offenb. 2, 20; 17, 1); welche durch den Sauerteig der falschen Lehre alle drei Stände (die drei Schefel) der christlichen Kirche veräuert hat. Nichts desto weniger ist im Sauerteig Unterchiedliches, das sich mit dem Evangelium wohl vergleichen läßt. Die durchbringende Kraft, Ebr. 4, 12; daß er den Teig in Bewegung bringet, Luk. 12, 49; daß er das Brod wohl schmelzend, gesund und dauerhaft macht zc. Masarius faßet Weibes zusammen (d. h. den abamitischen Sauerteig des Verderbens und den mit entgegengegesetzter Wirkung gegenübertretenden Sauerteig des Heils). Kiezer (Betrachtungen über das Neue Testament, 1r Theil) bemerkt: Sonst wird der Sauerteig in der Schrift eher als ein Bild eines schleichenden und schädlichen Verderbens gebraucht. Hier aber kann man nicht wohl das in die Kirche eingebrachte Verderben verstehen, sonst müßte es heißen: das Himmelreich ist gleich drei Schefeln Mehls, unter welche der Sauerteig kam, aber da es heißt: das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, so wird der Sauerteig, der ja auch in der Natur nichts Böses und Verderbliches, sondern etwas sehr Brauchbares und Unentbehrliches ist, als ein Bild gebraucht von der so gar verborgen wirkenden, und doch Allen eine ganz andere Art gebenden Kraft des Evangelii. Ebr. 4, 2 wird wirklich dem Wort so ein Vermengtwerden mit unserm Glauben zugeschrieben. „Es ist hinzuzufügen: 1) die Fermentheil verbietet, das allegorische Bild als ein Dogma zu behandeln. Der Löwe ist nach Umständen ein Bild des Satans, aber auch wieder ein Bild Christi. Die Schlange ein Bild des Satans und wieder ein Bild apostolischer Klugheit. Die Vögel ein Bild des gläubigen Vertrauens und wieder ein Bild des Argen. 2) Da von der Entwicklung des Reiches Gottes in allen diesen Gleichnissen die Rede ist, so würde das vorliegende Gleichniß unter jener Voraussetzung ganz aus dem Zusammenhang fallen. 3) Auch das Resultat wäre ein unbrauchbares, da das Himmelreich als rettungslos verloren angesehen werden müßte, wenn es vom Verderben als einer stärkeren Potenz ganz durchäuert wäre. 4) Der Sauerteig als die stärkere Potenz im Verhältnis zum Mehl kann wohl das Böse bezeichnen, wenn es sich um das Verhältnis der Irrlehre zu dem einzelnen unbewachten Christen handelt (Kap. 16, 6; 1 Cor. 5, 6, 7); ist aber die Rede von dem Verhältnis des Himmelreichs zur Welt, so ist das Himmelreich die stärkere, umbildende Potenz, der Sauerteig.

10. **Drei Schefel.** Σάρον, τρεῖς. Ein Maß für trockne Dinge, nach Josephus 1/2, römische Schefel. Die drei Schefel sollen wohl nicht bloß das Gleichniß abrunden, sondern die große Masse veranschaulichen, welche der Sauerteig zu durchäuern hat. Drei ist die Zahl des Geistes. Auf geistigem Wege muß der Geist Christi den natürlichen Menschengestalt umbilden. „Von den Vätern allegorisch gedeutet. Theob. v. Mopsuest: Juden, Samariter, Griechen. Dies ist aber nicht eigentlich allegorisches Deuten, s. Act. 1, 8. — Dischhausen glaubt die Bezeichnung der Dreizahl auf die Heiligung der drei Potenzen der menschlichen Natur durch das Christenthum nicht gerade abweisen zu können. Ebenso könnte man die drei Grundformen der christlichen Welt hieher ziehen: Die einzelne

Individualität (Katechumenen), Kirche und Staat, der physische Kosmos. Hauptsache ist: die ganze natürliche Geistesregion mit allen ihren Trieben durchäuert von dem göttlichen Geistesleben.

11. **Sagte er nichts zu ihnen.** D. h. vom Himmelreich, zum Volk, zumal in jener Zeit. Daher auch das Imperf. Meyer.

12. **Durch den Propheten.** Ps. 78, 2 frei citirt. Meyer erwähnt, daß Assaph 2 Chron. 29, 30 Prophet genannt wird.

13. **Der gute Saame:** die Söhne des Reichs. Das Unkraut die Söhne des Argen. Fröhliche: fruges ex semine onatae. Wie in der Erklärung des ersten Gleichnisses der Saame zusammengefaßt wird mit den Gemüthern, mit denen er Eins wird, so hier. Mit dem geistigen Saamen wird das Leben eins, die Prinzipien verkörpern sich in den Persönlichkeiten. Diese konkrete Fassung ist hier um so passender, da das Gleichniß im Fortrücken begriffen ist. — Die Söhne des Argen (doch buchstäblich hier das Unkraut) sind von dem Argen gesäet als solche, d. h. im ethischen Sinne, nicht nach ihrer menschlichen Substanz, wie ja auch die Söhne des Reichs nur im religiös-ethischen Sinne eine Saat Christi im spezifischen Sinne heißen. Daß aber diese Menschen durch die bösen Prinzipien, denen sie hulbigen, so geworden sind, beweist der Ausbruch: sie werden zusammenlesen: πάντα τὰ σκάνδαλα καὶ τὸν ποσειδωνα τῆν ανομίαν. Die Skandala sind Aergernisse der Lehre, Irrlehren, verführerische Prinzipien, die Anomien (wozu Christus auch die Irrlehrer des Säkungswesens zählt) ihre Träger.

14. **Am Ende dieser Weltzeit.** 4 Esra 7, 48: dies iudicii erit finis temporis huius et initium temporis futurae immortalitatis, in quo transit corruptela.

15. **Mit Feuer verbrannt.** Meyer: Wird gebrannt. Da wir uns hier noch im Bilde befinden, gibt das gebraucht keinen Sinn.

16. **Aus seinem Reiche.** Hier ist offenbar angedeutet, daß die *σκάνδαλα* als Zeitraum zu denken sei, also eine Anteutung der Distanz zwischen der Parusie Christi und der damit verbundenen ersten Auferstehung und der letzten Auferstehung, oder die Umwandlung des diesseitigen Aeon, womit der Abschluß des Gerichts gesetzt ist, s. Apoc. 20, vergl. 1 Cor. 15, 23. Die Scheidung äbriggens, welche hier Jesus lehrt, ist eine Scheidung der Guten und der Bösen (Mast.), und es wird nur dadurch die Scheidung des Guten und des Bösen bewirkt (Neutr.) Meyer. Der Text hat jedoch die *σκάνδαλα* den *ποσειδωνες* die mit den *σκάνδαλα* Eins geworden, vorangestellt. So wie diese aber mit den *σκάνδαλα* Eins geworden sind, so die Gerechten mit dem Himmelsglanz, der nun in ihnen aufsteucht.

17. **Der Feuersofen.** Nicht der Scheol, sondern die Gehenna, Apoc. 20, 15; Matth. 25, 41; der Strafort und Aeon derer, welche dem andern Lobe verfallen sind.

18. **Auffuchten.** ἐλάμψοντες. Dann wird der Glanz ihrer *δοξα* sichtbar hervorbrechen. Dan. 12, 3; Röm. 8 und andere Stellen.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Das allgemeine Symbolische dieses

Gleichnisses liegt in der Reigung der Erde zur positiven Unkultur, zur Verwilderung, Hervorbringung des Unkrauts und schädlicher Gewächse. Daher dies das Gleichniß von den positiven Hemmungen des Himmelreichs, welche dasselbe zu überwinden hat. Wie im Erdboden das Unkraut die edle Kulturpflanze zu ersticken droht, so bedroht im Leben der Menschheit die Saat des Verderbens die Saat des Heils. Drei Grundgedanken treten hervor. Dem himmlischen Säemann tritt ein finsterner Säemann gegenüber, sein Feind, dem edlen Saamen ein Unkrautsaame, und die schädliche Saat droht die gute zu ersticken oder durch Verunreinigung zu verderben. Dem Reiche Gottes steht also ein Reich bewußter Bosheit gegenüber, dessen Mittelpunkt der Satan ist, der Feind Christi. Seine Ausfaat sind die *oxvδάλια*, geistige Prinzipien der Verführung, versinnlicht durch den Weizen, denn wie dieser dem Weizen ähnlich steht, so die Häresien der Wahrheit. Seine Saatzeit ist die Nachtzeit, d. h. unter dem Schutz der menschlichen Schwachheit gedeiht das Werk teuflischer Bosheit. Indem aber die Saat des Bösen, versteckt durch die Nacht, durch die Aehnlichkeit mit dem Weizen, durch ihre Verstreutheit unter dem Weizen mit diesem aufsprößt, droht sie ihn theils zu ersticken, theilweise durch die böse Vermischung selber zu verderben und in Unkraut zu verwandeln. Nur in einer Anbeutung haben wir darauf hingewiesen, daß das Schlafen der Leute auch auf den Gegensatz des festlich erbauenden Bewußtseins der Gemeinde zu dem dogmatischen Thun der Schule hinweisen könnte.

2. Die aufgeregten Kräfte. Der zweite Grundzug des Gleichnisses. Diese Aufregung ist erstlich Erbitterung gegen den Feind, zweitens ungeduldiger Eifer für die äufere laubere Erscheinung, den Stolz des Selbes, drittens Furcht für die Saat. Sie wollen das Unkraut ausäthen. Der Herr verbietet es: sie würden den Weizen mit ausraufen. Diese Ätze sind von der höchsten Bedeutung für die Kirche Christi geworden. Bekanntlich haben sich die Novatianer auf die eine Art, die Hierarchen auf eine andere trotz dem Verbot des Herrn an's Ausraufen gegeben, und die letzteren haben endlich ganz vorzugsweise den edelsten Weizen auf ihren Scheiterhaufen verbrannt. Der Herr will also das alttestamentliche Gesetz, welches die Todesstrafe über falsche Propheten und Gotteslästerer verhängt, als Ausrottung nicht auf seine Oekonomie angewandt wissen. Damit ist offenbar eine absolute Abweisung des Fluchbanns ausgesprochen, welcher Menschen im Sinne der Verbammniß, des Endgerichts mit ihren Irthümern ausrotten will aus der Gemeinde. Diese absolute Duldung kann jedoch keine absolute Straflosigkeit des Bösen in der Gemeinde bedeuten, sondern nur das strenge Auseinanderhalten der Saatzeit und der Erntezeit als Gerichtszeit. Innerhalb dieser Schranke aber soll der stehende Irrthum berrichtigt werden, Jac. 5, 19. Die bestimmte Irrlehre soll widerlegt werden, 1 Tim. 4, 1—6. Das firrte widerchristliche Dogma oder praktische Aergerniß soll man mit seinem Berklindiger aus der Gemeinde hinausthun, oder durch Nichtanerkennung in der Gemeinde veranlassen, auszutreten, Matth. 18, 15; 1 Cor. 5; 2 Joh. 10.

Diese ganze Maafregel soll aber nur eine disziplinarrische Entfaltung der Heilsökonomie des Evangeliums selbst sein auf Hoffnung; nicht eine vindictive Gerichtsökonomie. Die bürgerliche Rechts-

pflege (Röm. 13, 4) kommt hier vollends nicht in Betracht.

3. Bis zur Ernte. Die vollendete Scheidung kommt gewiß. Aber es gehdren Engel dazu, sie rein zu vollziehen: himmlische Klarheit, Reinheit, Gelassenheit, Entschiedenheit. Dann werden die Gerechten aufleuchten. Dieses Aufleuchten ist einmal bedingt durch die Befreiung der Gemeinde von der Last des Zusammenhangs mit dem Bösen, ihre volle Erlösung (Lut. 21, 28), sodann durch die eintretende Verwandlung und vollendete Verklärung ihres Lebensgebiets: also die selige Stimmung und die schöne Erscheinung des vollendeten Geisteslebens zugleich.

4. Der es säet ist der Teufel. Mit Recht hat man diese Stelle als einen der stärksten Beweise dafür angeführt, daß Christus nicht aus Accommodation, sondern aus eigener Offenbarung die Lehre vom Teufel aufgestellt habe. Hier kommen nämlich folgende Momente in Betracht: 1) Der Teufel wird genannt nicht im Gleichniß, sondern in der Erklärung, die das Gleichniß aufhebt, also eigentlich zu verstehen ist; 2) er wird genannt im Kreise der vertrauten Jünger des Herrn, nicht etwa vor dem Volk; 3) er wird genannt als der eigentliche persönliche Urheber und Mittelpunkt des bösen Reiches im Gegensatz zu dem persönlichen Menschensohn als dem Mittelpunkt und Urheber des Himmelreichs. Daß übrigens Jesus auch sonst aus eigener Wahl von dem Teufel Zeugniß gegeben, beweisen auch andere Stellen; Matth. 4; Joh. 8, 44. Vergl. m. positive Dogmatik. S. Leb. Jesu II, 1, S. 195.

5. Der Feuerofen, in welchen bei der Offenbarung des neuen Aeon die Gottlosen verbrannt werden, ist wohl ein Gegenbild des Feuerofens, in welchen während der Blüthezeit des alten Aeon die Gottgetreuen geworfen wurden (Dan. 3). In diesem Ofen erscholl „der Gesang der drei Männer im Feuer“, ein großer Lobgesang; in jenem Feuerofen wird sich das Geheul der Angst und Pein, und das Zähnelärchen der Wuth und Bosheit vernahmen lassen, vergl. Apoc. 9, 2. Durch die Feuerleiden der Frommen wurde der Himmel in der Menschheit zur Erscheinung gebracht; die Feuerglut, welche die Bösen erdulden, bringt die innere Hölle in der Menschheit zum Vorschein. So ist auch wohl die äußerste Finsterniß (8, 12 u.), in welcher Heulen und Zähnelärchen sein wird, ein Gegenbild des heil. Dunkels, worin Gott wohnt, 2 Mos. 20, 21; unter den Geliebten Israels, Ps. 22, 4; und gegen das Erbittalsdunkel der Frommen, welches der Herr erleidet, Jer. 58, 10. Diese Gegensätze deuten darauf hin, daß es die Bösen sind, welche die Hölle zur Hölle machen, Leben Jesu II, 1, 37: Die „Regerfeuer“ des Mittelalters aber sind eine gräuelhafte Karrikatur und Anticipation jenes Feuergerichts.

6. Vom Senfkorn. In den beiden vorigen Gleichnissen (wie Mark. 4, 26—29) ist mehr die zeitliche Entwicklung des Reichs Gottes gezeichnet; in der Entfaltung des Senfkorns wird vorwaltend seine räumliche Ausbreitung gemalt; doch auch sein stetiges Hervortreten in der Welt. Zunächst scheint hier das feindliche Prinzip ganz verschwunden zu sein. Das Senfkorn, so klein und unansehnlich in der Erscheinung der Anechtsgestalt Christi, oder vielmehr seiner Jüngerschaft, wächst wunderbar in die Höhe; aus dem kleinsten

Saamen wird das größte Gewächs, einem Baume gleich. Allein gerade dies Wachsium hat zur Folge, daß die Vögel seine Spezies verkennen, den Gartenfranz für einen Feld- oder Waldbaum halten und sich in demselben einnisten. So die Erscheinung der konstantinischen und mittelalterlichen Weltkirche, sowie der sichtbaren Kirche überhaupt. Nicht nur eble Vögel, auch Spagen, Eulen und andere Raubvögel lassen sich in dem Himmelsbaume nieder.

7. Der Sauerteig. Heubner: „Das vorige Gleichniß stellte die extensive Kraft des Christenthums dar, dieses die intensive, dynamische Kraft desselben. S. das Verzeichniß von Schriften über die Wirkungen des Christenthums von demselben, S. 199. Zudem die apologetischen Werke, z. B. von Saad, Löffner, Chastel, Benquet, über den Fall des Heidenthums u. A. Das Weib ein passendes Bild der Kirche. Der Sauerteig die höhere Potenz des Mehls, diesem verwaubt und doch entgegengesetzt, die Kraft, dasselbe umzubilden, zu erhalten, zum Brod zu machen. So verhält sich das gottmenschliche Leben zur menschlichen Natürliebt. Ein Hauptmoment aber ist das Einkneten in die drei Schefel. Damit ist hingedeutet auf die große Weltkirche, in welcher das lebendige Evangelium wie verschwunden und verloren scheint. Die Welt scheint die Kirche verschlungen zu haben, aber unter der regenerirenden Kraft des Christenthums erscheint zuletzt die ganze Welt selber als Universalkirche. Hier ist also die Umbildung der menschlichen Natur, der menschlichen Gemeinschaften, Sitten, des ganzen Kosmos Hauptgesichtspunkt, die allmächtige Palingenese (Matth. 19, 28). Dieses Christlichwerden der ganzen Welt schließt aber das Reiben des Antichristenthums in der Welt und den Unglauben, sowie die Verstockung Einzelner nicht aus. Denn die generelle Weibung des Lebens, nach welcher endlich Alle das Christenthum an sich haben, wird eben zum christlichen Gericht, wenn sie nicht durch individuelle Wiedergeburt angeeignet wird, und aus den kräftigen Wahrheiten eben machen die Kinder des Unglaubens die kräftigen Irrthümer, 2 Thess. 2.

8. Auf daß erfüllt würde (nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie). Asaph war Prophet insbesondere auch in dem angeführten Psalm, indem er in einer Reihe von Geschichtsbildern den Ungehorsam und die Verstockung Israels, die Gerichte Gottes und die nachfolgende Erbarmung aussprach. Diese Verkündigung erfüllte sich formell und materiell in den Gleichnissen Christi. Formell, indem er in ihnen alle Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllte, materiell, indem er ebenfalls den ersten Gleichnissen, welche mehr die Verstockung hervorreten lassen, die Gleichnisse folgen ließ, in denen sich ein allumsfassendes Erbarmen spiegelt.

Familienliche Andeutungen.

A. Die Perikope Matth. 13, 24—30, dazu die Auslegung B. 36—43. — Das Unkraut unter dem Weizen des Saatesfeldes Christi. 1) Wie es beschaffen ist (dem Weizen im Schein ähnlich sehend, im Wesen entgegengesetzt); 2) woher es unter die Saat Christi kommt (Bosheit des Teufels, Schwachheit der Menschen); 3) wie es schadet (es wird der

Saat unmittelbar lästig, indem es ihr Kräfte und Schmutz entzieht, es wird ihr aber erst gefährlich mittelbar durch den unverständigen Eifer der Ackerknechte); 4) wie es nützen muß (es lehrt wachen, unterscheiden, leben und das Leben schonen, warten in Demuth und Geduld); 5) wie es sicher rein ausgeschieden wird am Tage der Ernte (gerichtet durch seine Frucht, durch den Spruch Christi, durch die Engel des Himmels, durch's Feuer). — Und er ging davon (Feigheit, Schwabenfrende, sichere Berechnung). — Wie die Saat des Argen den Schein der menschlichen Natur und selbst des göttlichen Lebens annimmt. — Nicht der Weizen kehrt unter dem Unkraut, sondern das Unkraut unter dem Weizen (gegen novatianische Beschuldigungen der Kirche). — Das hat der Feind gethan. — Die Ungeduld der Ackerknechte im Reiche Gottes. 1) Nach ihren irdischen Beweggründen, 2) nach den Kennzeichen ihrer Menschlichkeit und Sündhaftigkeit. — Der falsche Eifer (Fanatismus), der schlimmste Feind für das Saatesfeld Gottes. — Der Satan wirkte noch mehr dadurch, daß er den falschen Eifer der Knechte reizte, als daß er das Unkraut fireute. — Ist die Kirche Christi dem Gebot des Herrn gehorsam geblieben? — Lasset wachsen. 1) Wie unbedingt, 2) wie bedingt das Wort gesagt ist. — Wie Unkraut und Weizen einander schlingen bis zur Zeit der Ernte. — Wie Fromme und Böse einander nützen sollen im Reiche Gottes. — Die Freiheit der Religion soll die Religion der Freiheit werden. — Die rechte Duldung ist Eins mit der rechten Zucht im Geiste des Evangeliums. — Die sichtbare und unsichtbare Kirche zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden auf Erden. — Der Acker Christi die ganze Welt. — Wie die Saat im Weizen, so der Mensch. — Das Gericht über die Vergernisse im Reiche Gottes und die herrliche Erscheinung der Gemeine Christi.

Starke: Osauber: Gott schonet der Bösen um der Frommen willen, die unter ihnen sind. — Chrysoströmus: fortum diabolum facit nostra negligentia, non illius potentia. — Wenn die Wächter (Leute) schlafen, so wacht der Arge, Act. 20, 29, 30; Nova Bibl. Tub. — Wo Gott eine Kirche baut, will der Satan auch seine Kapelle haben. — Du esel: Badere Prediger sollen nicht unterlassen, das Unkraut zu offenbaren. — Cramer: Der Teufel eine Ursache alles Bösen in der Welt, Joh. 8, 44. — Nicht aller Eifer für Gottes Ehre ist gut. — Jesus: Um des Unkrauts willen muß der gute Saame nicht versäemt werden: ein einziger rechtschaffener Christ vor Gott gilt mehr, als tausend Gottlose und Heuchler. — Das Unkraut kann nicht guter Weizen werden, allein die Gottlosen können durch Gottes Gnade und der Frommen angewandten Fleiß ein guter Weizen werden. — Obwohl die Gottlosen die Frommen verachten, so haben sie doch denselben ihre Erhaltung und Verschonung mit den Strafen zu danken, 1 Mos. 18, 26. — Canstein: Wer die Geheimnisse des Reiches Gottes verstehen will, muß in der Stille zu Christo darum beten. — Es ist Ackerleuten eine Ehre, daß sich Christus selber einen Säemann nennet. — Die Kirche ein Ackerfeld Gottes.

Heubner: (Literar. Notizen, S. 191, 193, 194, 196). — Der Feind geht davon. — Die Kunst des bösen Feindes, sich so verborgen als möglich zu halten. — Mit der Ausbreitung und dem Wachsium des Guten wächst auch das Böse. — Des

Herrn Wille ist: Nein. — Gottes Langmuth und Geduld besänftigt sie und bringt sie zur Geduld. — Hier bezeugt Christus die göttliche Duldung, die er selbst in seiner Kirche beweist. — Der Grund des Verbots: 1) Die Knechte können irren (Weizen und Unkraut verwechseln). Manche haben noch einen Weizenkeim in sich; 2) den Weizen mit ausrotten (weil Gute und Böse oft aufs engste gleichsam ver wachsen sind); 3) die Frommen sollen erprobt, 4) die Bösen können noch gerettet werden. — Sie werden gebunden in Bündeln: Anebenung der unseligen Gemeinschaft. — Der innere Werth der Frommen hier noch verdeckt.

Dräsele: Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. — Derselbe: Des Himmelreichs seltsame Mischung. — S a c h m a n n: Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche. — K e i n h a r d: Ueber die Vorstellung, welche Jesus selbst von seinem Reich auf Erden hatte.

B. Das S e n f k o r n. Das Himmelreich im Bilde des Senfkorns: 1) Das kleinste Saamentorn (Christus in seiner Armuth und Niedrigkeit, sein Apostolat, einige Jünger und Fischer, seine Botschaft: Versöhnung in dem Getreuzigten und Auferstandenen); 2) das größte Gartengewächs (die Weltkirche, Weltreligion). a. Die reichste Gartenstaube (Gottespflanzung), b. für einen Baum gehalten (stark genug, das Genüße weltlicher Geister zu ertragen). — Auch in der Erscheinung des Christenthums prägt sich die Demuth und die Majestät seines Stifters ab (erst so klein, daß es kaum zu fassen ist, dann so groß, daß es Alles umfaßt; so in der Geschichte, so im Leben des einzelnen Christen.) — Der Unterschied zwischen der unendlichen Kleinheit des Saatkorns und der Größe der Pflanze ein Zeugniß von der mächtigen Triebkraft des Gewächses. — Das Christenthum zweimal verkannt und verherrlicht: zuerst in seiner Kleinheit, dann in seiner Größe. — Die Göttlichkeit in den kleinen Anfängen des Guten: Anfang der Welterschöpfung (Licht), der Menschheit (das erste Paar), des Bundesvolles (der spätgeborene Isaac), der Kirche (das Bekenntniß der Fischer), des neuen Lebens (der Glaubenszug). — Der Anfang des Christenthums und der Anfang der Weltreiche.

Starke: Luthers Ranglosse: Kein verachteter Wort ist, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres: denn es macht gerecht, die daran glauben. Geseh und Werke thun es nicht. — Man kann es auf das Evangelium oder auch auf die Kirche deuten. — C a n s t e i n: Das ist Gottes Werk und Weisheit, daß er aus Nichts etwas und aus Keinen große Dinge macht, hingegen das, was groß und hoch sein will, demüthigt und erniedrigt, 1 Cor. 1, 26. 27. — Z e i s i u s: Ein schwacher Glaube nimmt zu, breitet sich aus und faßt mehr in sich, als Himmel und Erde begreifen mag, nämlich Christum mit Allem, was er ist und hat, Ephe. 3, 17; 1 Petr. 5, 10. — M a j u s: Den Wuchsthum der Kirche kann Niemand hindern. — L i s t o: Klein der Anfang, allmählig der Fortgang, groß und herrlich der Ausgang. — Völker kommen zur christlichen Kirche, wo sie Schutz, Heil, Frieden, Seligkeit finden. — H e u b n e r: Das göttlich Große hat immer einen geringen (geringscheinenden) Anfang. — (Hinweisung auf die Vorreden des Livius und Eutropius von den kleinen Anfängen des römischen Reichs). So denke auch du, wenn du etwas Kleines im treuen Hinblick auf den Herrn beginnst, kann

es einen großen Segen und Umfang gewinnen. — Das ist das rechte Triumphiren: wo es klein anfängt, groß endet. Klüglich dagegen, wo man groß anfängt und nichts herauskommt.

C. Der Sauer teig. — Das Christenthum, die verborgene Kraft der Wiebergeburt in der Welt — in dem natürlichen Leben des Gläubigen. — Die Kirche im Bilde der brodknetenden Hausfrau. 1) Das Weib, 2) der Sauer teig, 3) die drei Schefsel Mehl, 4) das Einkneten selbst, 5) der Erfolg. — Das Leben aus Gott in seinem immer fortgehenden Sieg über das natürliche Leben der Welt. — Je mehr der Sauer teig eingeknetet ist und verschwunden scheint, desto schneller und mächtiger durchbringt und durchsäuert er den Mehlteig. — Schiene erst das Christenthum in der Welt begraben, so wäre die Welt begraben (zur Auferstehung) im Christenthum. — Das Werth der Wiebergeburt. 1) Worauf beruht es? (Sauer teig stärker als Mehl); 2) wie geht es zu? (verborgen, allmählig, allmächtig); 3) was ist sein Erfolg? (der ganze Teig ein Sauer teig, göttliches Leben geworden). — Durch die Wiebergeburt der Menschheit ist die Wiebergeburt des einzelnen Menschen noch nicht entscheidend. — Je mehr die Gesamtheit durch das Christenthum gehoben wird, desto tiefer kann der Einzelne fallen. — Der christlichen Umbildung der Welt muß die Umbildung des Herzens entsprechen.

Starke: Gott hat ein Auge nicht nur auf hohe Staatsgeschäfte, sondern auch auf gemeine und schlechte Einrichtungen. — H e b i n g e r: Nicht nur die Laster, auch gute Trepel stecken an. — Das Wort Gottes muß mit dem Herzen vermischt werden durch den Glauben, wenn es seine Kraft beweisen soll.

L i s t o: Der Mensch bleibt Mensch, aber er wird der göttlichen Natur theilhaftig, 2 Petr. 1, 3. 4; durch und durch anders. — Die Kraft wirkt unsichtbar, allmählig, mit sicherem Erfolge und unaufhaltsam, bis sie die ganze Natur des Menschen von ihrem Grundwesen aus bis in alle ihre einzelnen Theile durchdringen, ungebildet, sich unterworfen, sich angeeignet hat, bis sie alles Fremdartige, Ungöttliche ausgefogen. — Unausslöbliche Gemeinschaft des Durchsäuertens mit dem Sauer teig, der Gläubigen mit Christo. — H e u b n e r: Die Alles durchdringende Kraft des Evangeliums und der evangelischen Anstalten; besonders im Kreuzestode Jesu das Blut der Versöhnung. — Selbst erklärte Gegner des Christenthums haben sich nicht ganz dem Geiste des Christenthums entziehen können. — Wo kein christlicher Sauer teig ist, da verbirbt die Masse. — Jeder Christ soll für die ihn umgebende Masse ein Sauer teig werden.

D. Die Erfüllung des Prophetenworts (B. 34. 35). — Christus die Offenbarung. — Der Enthüller aller Geheimnisse: 1) Gottes, 2) der Menschheit, 3) der Reichsgeschichte Gottes, 4) des Himmelreichs. — Die Gleichnisse Christi offenbare Geheimnisse Gottes. — Auch die Fülle der Gleichnisse Christi mußte eine neue Offenbarung werden. — Starke: D i a n d e r: So oft wir natürliche Dinge sehen, sollen wir unsere Gedanken aufs Himmlische richten. — Q u e s n e l: Die Geheimnisse, so in Gott ewig verborgen gewesen und von Anbeginn der Welt in Vorbildern und Weißsagungen vorgestellt worden, sind endlich offenbart durch Christum, und werden mehr und mehr in ihm und von ihm erfüllt, Röm. 16, 25.

3.

Das fünfte, sechste und siebente Gleichniß und das formale Schlußgleichniß.
(S. 44—52.)

Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Schatz vergraben in dem 44 Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn. Und vor Freude über denselben geht er hin und verkauft Alles, was er hat, und kauft jenen Acker. *Wiederum gleichartig 45 ist das Himmelreich einem Kaufmann, welcher edle Perlen suchte. *Dieser, da er Eine 46 kostbare Perle gefunden, ging hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. *Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Netze, das ins Meer geworfen 47 ward, und das (einen Fang) von allerlei Art zusammenfaßte. *Dieses, da es voll war, 48 zogen sie auf und setzten sich an das Ufer¹⁾, und lasen das Gute (die guten Fische) in Gefäße, das Schlechte (Gezücht) aber warfen sie weg. *Also wird es am Ende (bei der Vollendung) 49 der Welt ergehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen ausfondern aus dem Reich der Gerechten. *Und werden sie werfen in den Feuerofen. Da wird sein das Heulen und 50 das Zähneknirschen. *Es spricht zu ihnen Jesus (hinzuweisend²⁾): habt ihr das Alles ver- 51 standen? Sie sprechen zu ihm: Ja, Herr³⁾. *Er aber sagte zu ihnen: Darum ist jeder 52 Schriftgelehrte, unterrichtet für das Himmelreich⁴⁾ (und in Beziehung auf dasselbe), gleichartig einem Hausvater, welcher aus seinem Schatz Neues und Altes ausgibt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wiederum gleichartig. Tischendorf läßt das *πάλιν* nach Cod. B. D. zc. aus. Meyer nimmt es mit Recht in Schutz. Es scheint durch stylistische Korrektur beseitigt worden zu sein: Sieht man aber

- | | |
|----------------------------|--------|
| 1) <i>ἄλλην παραβολήν.</i> | B. 24. |
| 2) " " | B. 31. |
| 3) " " | B. 33. |

Bei dieser unverkennbaren Antithese wird man aufmerksam darauf, daß die Gleichnisse der ersten Linie mit ihrem *ἄλλος* eine dreifache Verwandlung des Himmelreichs darstellen, bei welcher dasselbe immer unüberjeller wird. Zwar ist im dritten Gleichniß die verborgen wirkende Kraft des Christenthums betont, allein sie ist verborgen, um desto herrlicher in ihrem absoluten Universalismus offenbar zu werden: Der ganze Zeig am Ende durchsäuert. Jetzt tritt die Antithese ein, höchst bedenklich mit dem ersten *πάλιν* eingeführt, welches auf die im Acker vergrabene Saat im ersten Gleichniß zurückblicken scheint. Das Christenthum erschien so eben noch in dem Universalismus des Weltsaumes, der ganz durchsäurten Menschheit; jetzt wieder verändert sich die Scene: es ist wie ein Schatz vergraben im Acker, ja wie eine seltne Perle entschweben in die Ferne, endlich sogar wie eine Fischerbeute beschloßen in der Tiefe des Meeres.

2. In dem Acker. Meyer vom Artikel: „in dem betreffenden, in welchem er eben liegt.“ Wie öfter, ganz tautologisch. Der Artikel deutet den Gegensatz an, den Ort, wo der Schatz liegen würde, wenn er nicht herrenlos erschiene. Daß er in dem Acker verscharrt ist, wo ihn Niemand vermisst, läßt ihn als ein herrenloses Gut, als einen Glücksfund erscheinen. Doch hatte er formalen Mangel an dem gefundenen Besitz. Den erlebte der Finder, indem

die Einführung der Gleichnisse im Ganzen an, so wird es geradezu vom Text gefordert. Das erste Gleichniß tritt ohne Weiteres nach Anführung der Gleichnißform als Erzählung auf, dann aber bildet sich folgender, wohl zu beachtender Parallelismus:

- | | |
|------------------------|--------|
| 1) <i>πάλιν ὁμοία.</i> | B. 44. |
| 2) " " | B. 45. |
| 3) " " | B. 47. |

er den Schatz wieder verbirgt und alsdann kauft. Meyer: Ganz ähnlich kaufte nach Dava Mezia s. B, 2 R. Eini einen gemieteten Acker, in welchem er einen Schatz gefunden hatte, ut pleno jure thesaurum possideret, omnemque litium occasionem praecideret. Richtig Paulus exegetisches Handbuch: „Zum Zweck der Parabel, zum Vergleichungspunkte gehörte es nicht für Jesus, auf diese Fragen des Rechts über Gefundenes Rücksicht zu nehmen.“ Inbessen soll durch das Verfahren des Finders gerade seine Rechtlichkeit bezeichnet werden. Der Schatz ist gesetzt als verlorenes, verschollenes Gut. Er liegt, wo man keinen Schatz sucht. Da aber der Acker als Acker einen andern Eigenthümer hat, so vollzieht der Finder den Ankauf mit Aufopferung seines ganzen bisherigen Vermögens. Auch so noch will diese Darstellung kein ideelles Recht über den Fund aufstellen; doch soll der menschliche Rechtsfann hier zur Folie dienen für höhere Verhältnisse.

3. Ueber denselben. Vtr lesen mit Erasmus, Luther, Beza zc. *αὐτοῦ* als Genitiv des Objekts.

4. Einem Kaufmann. In dem Bilde des Himmelreichs ist der Kaufmann mit der Perle als eine Einheit bildend zusammenzufassen. Das Himmelreich hat sich hier in den Gegensatz des bewußten Strebens und des überreichen Guts, was ihm zufällt, auseinander gelegt.

1) Die Lesart: zogen sie (es) auf und setzten sich an das Ufer, *ἀναβιβ. αὐτὴν καὶ ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καθίσαντες* von Lachmann nach Cod. C. der Vulg. zc. empfohlen, ist etwas schwach bezeugt, dem Inhalte aber nach materialischer und reicher als die mehr bezeugte.

2) Zu den Codd. B. D. Ital. Vulg. u. a. fehlt: *λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς*; bei Lachmann und Tischendorf. Von Meyer vertheidigt. Doch liegt die Annahme exegetischer Einschlebung nahe.

3) Das *κύριε* fehlt bei zahlreichen Zeugnissen.

4) Verschiedene Lesarten. *τῷ βασιλεῖ* bezeugt durch B. C. K. zc.

5. Die guten Fische. τὰ καλά und σαπρὰ hier wie oben zu Kap. 7. u. 12. Es kommen nicht blos saule Fische ins Netz, sondern auch alles unreine Seegethier. Und ohne Zweifel ist dies Gezücht hier gemeint, wie dies der Gegensatz καλόν, σαπρόν: edel, rein, der Kultur angehörig; unedel, wild, zur Kategorie des dem Untergang geweihten, vegetabilischen und animalischen Gezüchts in der Welt gehörig, andeutet. Eben so die Worte: ἐκ παντός γένους συναγαγούση. Die saulen Fische machen ja kein besonderes γένος. Die Korinthen B. 47. 48 erz. ähnl. n, nicht im Sinne des Pflegens.

6. Neues und Altes. Dshausen nach vielen Aeltern: Gesetz und Evangelium. — Meyer: Bisher Unbekanntes, und schon Bekanntes auch früherhin Vorgetragen nach Inhalt und Form. Zunächst liegt die Erklärung: Die Dinge der Neuen Welt in Bildern der Alten Welt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schatz im Acker. Folgende Momente stellen sich gleich klar heraus: 1) Das Himmelreich wieder unsichtbar geworden in der sichtbaren Kirche vergraben gleich einem weiland an unpassendem Ort (in Weltlichkeit) vergrabenen Schatz; 2) als Glücksfund, d. h. als freies Gnabengeschenk von einem glücklichen Finder, der allerdings in die Tiefe grub, entdeckt; 3) das neu entdeckte Christenthum Gegenstand einer großen Freude; 4) die Aufopferung alles Eigenbesitzes (Werke, Eigengerechtigkeit, Welt und Selbstheit), um den Schatz zu gewinnen. Sich erst arm machen, um durch den Schatz reich zu werden. Dunkel ist der Zug: er kaufte den Acker. Ist der Acker die äußere, weltliche Kirchlichkeit, so würde es heißen: man darf den Schatz nicht wie einen Raub aus der äußeren Kirche forttragen; — man muß den Acker kaufen, um des Schatzes mit vollem Recht froh zu werden. Und dies wäre zunächst ein Ausspruch gegen allen Novatianismus und Selbstengeiß. Wenn aber der Acker die mittelalterliche Kirche mit bebautete, dann würde der Ankauf nicht heißen: katholisch werden, sondern sich die katholische Kirche als symbolische Hülle des Evangeliums aneignen, die mittelalterliche, gesetzliche Symbolik in evangelische Wahrheiten und Lebensformen übersetzen (vergl. m. Schrift: die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild der freien evangelischen Kirche).

2. Die kostbare Perle. Deutliche Gleichnißpunkte. Der Erwerb des Himmelreichs ist hier nicht blos (aber auch das noch) glücklicher Finder, er ist zugleich unermüdlcher Sucher. Sein Wert ist bewußtes Streben nach edlen Perlen, edlen Geistesgütern. Der Schatz des Himmelreichs ist zur kostbaren Perle geworden: Conzentrirt, einfach, einzig, zur höchsten Durchsichtigkeit verklärt: der persönliche Christus und das persönliche Leben in ihm Alles in Allem. Dafür wird der ganze bisherige Besitzstand abgegeben. D. h. nicht alles geistig Edle, Erstrebte wird nun weggeworfen, sondern es geht in diesen neuen Besitzstand, die kostbare Perle auf. Ein dunkler Zug ist, daß die edle Perle in den Handel gekommen ist und wie ein Brillant der Sage sich irgendwo findet auf dem fernen Weltmarkt. Der Sinn ist aber wohl dieser: Das Christenthum findet sich jetzt in dem bewegtesten Geistesleben und Geistesverkehr wieder, und ohne Kaufmannschaft, d. h. den unermüdllichsten Geistesverkehr ohne die Bebingung des edelsten Strebens

kann man die kostbare Perle nicht finden. Gefunden aber wird sie zum persönlichen Besitzthum und Schmutz, und der Kaufmann ist ein Fälsch geworden. 3. Das Netz im Meere. Hier ist die ganze Kirche Missionskirche, nur ein Netz, hineingeworfen ins Völkermeer. Auch die Völkerwelt wird erst durch das Christenthum völlig zu dem Ozean eines einheitlichen Geistesverkehrs. Es liegt in der Natur des Netzes, daß es nur fangen, aber nicht ausschneiden kann. Es zieht also mit den guten Fischen (Weltthieren der See analog den Kulturbäumen) auch das wilde, ungenießbare Seegetzucht mit empor, nebenbei wohl auch saule Fische, Schlamm und andere Seefäulniß. So die Kirche als Missionskirche: Daher das reinigende Gericht am Schluß, was hier Hauptmoment ist, während das Gericht in dem Gleichniß vom Unkraut lediglich die prohibitive Bestimmung des Herrn: nicht ausraufen, zu ergänzen hatte. Daß sich die Scheiden aber am Ufer lagern und auslesen, deutet an, daß der Gerichtstag eine Gerichtszeit sein werde; ein Aeon der dreiseitigen Parusie Christi.

Die Verborgenheit des Christenthums war in den drei letzten Gleichnissen ein Hauptgedanke. Aber erst war der bergende Behälter der starr daliegende Acker, auf dem man sich ein sparsames, irdisches Brod erwarb, eine stabile, kirchlich-weltliche Ordnung der Dinge; dann eine bewegte Handelswelt: süßlicher Geistesverkehr; endlich das flutende Meer des Weltlebens selbst mit seinen Wogen und Tiefen. Demgemäß der gläubige Christ erst ein Lehnbauer, abhängig und ohne Eigenbesitz in der Kirche, der sich nur privatim (als Mensch und Vetter) etwas Eigenes erworben hatte, dann ein Handelsmann, in den vollen Geistesverkehr der lebendigen Christlichkeit eingetreten, endlich ein Fisch im Meere, seine ehle, neue Natur und sein Leben sicher bewahrend in der unreinen Woge unter dem Gezücht des Meeres. Das Christenthum aber war im ersten Falle ein weiland vergrabener Schatz von unbestimmtem, ungeahntem, unenlichem Gehalt, im zweiten die leuchtend durchsichtige, einzige Perle, im dritten wiederum der lebendige Fisch, in welchem das Christenthum und der Christ jetzt unzertrennlich Eins geworden. Die Aneignung desselben im ersten Falle ein glückliches Entdecken des Glaubensschatzes unter der Arbeit des redlichen Verdienstes, im zweiten Falle höchstes Streben, im dritten leibentlichen Erfahren der entscheidenden Endlatastrophe, die den Christen von dem äußeren Welt-Schmutz scheidet, in ein reines Gefäß und zur Erfüllung seiner himmlischen Bestimmung bringt. An dieser Stelle tritt dann auch das Gericht in seiner vollen Stärke hervor. Im ersten Gleichniß war das Gericht vorzugsweise negativ: das unguete Land blieb ohne Frucht, im zweiten Gleichniß traf es blos die eigentlichen Urheber und Vertreter des geistig Bösen auf Erden, im letzten werden alle unreinen Seegezöpfe des gleichen Feuergerichts mit Jenen theilhaftig.

4. Der rechte Schriftgelehrte. Hier ist offenbar der christliche Lehrer oder überhaupt der lebendige Schüler als der rechte Schriftgelehrte bezeichnet, dem der Herr zum Vorbilde dient. Er wird aber nur dann ein rechter Schriftgelehrter sein, wenn er nicht einen toden Schatz, in welchem blos Altes ist, sondern einen lebendigen Schatz, in welchem auch das Neue ist, und wenn er das Eine mit dem Andern auszugeben weiß, also nicht blos Al-

tes, nicht bloß Neues, sondern das Neue in der Hülle und Beleuchtung des Alten, das Alte in der Erfüllung und Entfaltung zum Neuen.

Homiletische Andeutungen.

(S. den vorstehenden christologischen Abschnitt) Die drei Gleichnisse zusammen: Das Christenthum in dreifacher Gestalt offenbar geworden, in dreifacher Weise wieder verborgen. — Die göttliche Unsichtbarkeit der Kirche in ihrer weltlichen Sichtbarkeit verhält. Das Christenthum, die große Offenbarung und doch das große Geheimniß in der Welt bis zum Weltende, 1 Tim. 3, 16.

1. Der Schatz im Acker. Der wahre Christenglaube, immer wie ein neuer unverbortter Fund in der alten Kirche selbst. — Der beste Fund des Menschen ein freies Gnabengesamt Gottes. — Das Christenthum muß immer von neuem entdeckt werden. — Wer ist der Entdecker des himmlischen Schatzes, des freien Evangeliums in dem irdischen Acker der Kirche? 1) Was er sein könnte; ein Lehnsadlerer, der etwas tiefer aderte (treues Ringen in laurem Verdienst), ein Bergwerter (der Bergmannssohn), der in ahnungsvoller Weise muthete. Aber kein arbeitscheuer Schatzgräber; 2) was er sich erwar: ein treuer Arbeiter und ein überglücklicher Finder, der etwas fand, worauf er nicht mit Bewußtsein gearbeitet hatte. — Auch der unverbundene Fund muß mit der höchsten Aufopferung angeeignet werden, oder das freie Gnabengesamt des Heils verlangt die entscheidendste Hingebung.

Stärke. Randglosse Luthers: Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das aus Gnade und Gerechtigkeit giebet ohne unser Verdienst, darum, wenn man's findet, macht es Freude, b. i. ein gutes, fröhliches Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann. Dies Evangelium ist auch die Perle. — Hebinge: Um das Evangelium, dem an Kostbarkeit nichts zu vergleichen, wage Ehre und Gut, Leib und Leben. Was soll Dies ohne Jenes, Kap. 6, 26. — Christum verloren, alles verloren, Christum behalten, nichts verloren. — Wer Christum (gefunden) hat, ist reich genug, und kann sich in ihm freuen. — List o. Raubgl.: Lerne hieraus das Himmelreich kennen, denn es scheint, der besäße es, der es nicht besitzt, und der solches wahrhaftig besitzt, scheint, als besäße es nicht. Der verborgene Schatz zc. (wie vorhin).

Gerlach: Wer das Himmelreich sicher besitzen will, muß erst innerlich seines Antheils daran im Glauben recht gewiß werden, ehe er nach Außen damit hervortritt, sonst verliert er leicht Alles. — Nicht als ob wir das Reich Gottes uns erkaufen und erwerben könnten. — Die Selbstverleugnung notwendig. Nur geschieht sie frei, ohne Zwang und mit Freuden. — Heubner: Der Schatz ist verloren, weil (weßhalb?) 1) Der natürliche Mensch erkennt ihn nicht, 2) Die Welt setzt ihn zurück hinter Alles, 3) er kann nur mit dem innersten Herzensgrunde aufgefaßt werden. — Wo verborgen? Der Acker die sichtbare Kirche, das Wort. — Bergl. Mulin Predigt 4 über Col. 3, 8: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (dies ist jedoch ein verschiedener Gedanke).

2. Die kostbare Perle. Obne Geistesstreben kein Christenleben. — Das Christenthum der notwendigen Angelpunkt des wahren, ungebundensten Geistesstrebens. — Wer wahrhaft zum innerlichen Suchen erwacht ist, kann nur edle Perlen suchen:

1) ächte Geistesgüter, 2) einfache, vom edelsten Gehalt, leicht zu bewahren, 3) solche, die ihren Werth nicht verlieren. — Das Christenthum im Bilde des Kaufmanns. — Des Inwelenhändlers: 1) Der Mann und sein Beruf (er hat Lust an seinem Geschäft, er treibt es mit Begeisterung, nicht als dienstbarer Adersmann), 2) seine Absicht: edle Perlen. Was er nicht will, sind bloße Scheinperlen; was er noch nicht bestimmt wollen und wissen kann, ist die kostbare Perle, 3) seine Entdeckung: sein Suchen weit übertreffend, 4) sein Entschluß: Aufgebung des Handels, Rubesitz im Färsenglanz seiner einzigen Perle. — Die kostbare Perle: Der persönliche Christus, Alles in Einem. — Die Perle, in welcher das Wasser der ganzen Welt und das Feuer des ganzen Himmels wiederstrahlt. — Ueber die Gefahren und den Segen des freien Geistesverkehrs der neueren Zeit. — In den beseligten Christenherzen schließt sich das reichste Leben von Oben mit dem reinsten Streben nach Oben in Eins zusammen. — Wer hat die Perle gefunden? Wer den Herrn gefunden durch das Evangelium in sich. Sich gefunden in der Gnadenwahl des Herrn. Himmel und Erde gefunden durch die Erlösung in dem Einzig Einem, der Liebe Gottes.

Stärke. Quésnel: Die Kaufleute, welche von einem Ende der Welt zum andern gehen und Alles wagen auf Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, beschämen so viele Christen, die sich so schlechte Mühe geben um Gott und ihre Seligkeit. — Osiander: Menschen kaufen oft Perlen und Edelgesteine um eine große Summe Geldes, die sie doch vom Tode nicht erretten können, aber das Evangelium zc. — Eins ist noth, Luk. 10, 42. — Zeissus: O kluger Fleiß, o seliger Fund! — Die sich mit äußeren Perlen schmücken und dabei der geistlichen Perle vergessen, werden schlecht vor Gott bestehen. — List o. Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs. — Heubner: Dort war Finden auf gut Glück, hier ein Suchen der Kaufmann. — Angeregte Seelen (Erinnerung an Justus b. M. — Christus in uns ist die kostbare Perle.

3. Das Netz ins Meer geworfen. — Die ganze Kirche Christi eine Missionskirche (ein Netz ins Meer geworfen). — Das Netz fängt seiner Natur nach allerlei Gattung. — Erst die Sammlung, dann die Scheidung. — Der Angelfischer mag seiner Freude nachgehen, doch soll er die Netzschere nicht verwerfen. — Selbst die Angel kann schlechte Fische emporgiehn, geschweige das Netz. — Die Seelen eine Zeitlang im Meer und im Netz zugleich: 1) im Meer und doch im Netz, 2) im Netz und doch im Meer. — Die ganze Welt wird emporgelogen an's Ufer der Ewigkeit durch das Netz der Kirche. — Am Ende ist es nicht um das Netz zu thun, sondern um den Fischzug. — Das Himmelreich in der Kirche am Weltende. 1) Die ganze Welt Ein Meer; 2) die ganze (wahre) Kirche Ein Netz; 3) das ganze Himmelreich Ein Fischzug. — Die Scheidung des reinen Fangs von dem unreinen: 1) nicht voreilig (erst wenn das Netz voll), 2) nicht tumultuarisch (sie legen sich und lesen zc.), 3) sorgfältig (die guten in die Gefäße), 4) entschieden (das Gezücht weggeworfen), 5) allgemein (Abschluß des Fischfangs). — Das allgemeine Feuergericht der Bösen. — Immer wieder beweist das Fähsnetrischen der Gerichteten, daß ihr Heulen kein rechtes Weinen ist. — Die Verworfenen können nicht wahrhaft weinen.

Stadt der Sprossen, erkennt den himmlischen Sprößling, seinen höchsten Schmut nicht. — Selbstverachtung das innerste Wesen des Unglaubens. — Es gibt ein Nichtkönnen und Nichtwissen im Verhalten des Herrn, das eben von seiner höchsten durch Liebe und Wahrheit bedingten Macht und Weisheit zeugt. — Wie der König allmächtig zum Hohepriester wird.

Starke: Canstein: Jesus ist wahrhaftig des Zimmermanns Sohn, aber des Zimmermanns, der Himmel und Erde gemacht hat. — Die ungegründeten Vorurtheile sind für Viele Hindernisse, daß sie nicht glauben, Joh. 7, 40—42. — Hieronymus: naturale propemodum est civis civibus invidere. — Homines familiaria contemnere, peregrina exoculari et in admiratione ac pretio habere solent. Theophylakt. —

Diander: Es verständigen sich die Einheimischen gegen ihre Landleute, die was Rechtschaffen gelernt, oder sonst von Gott vorgezogen werden, durch Thorheit und Meid. — Derselbe: Jesus kann zwar thun, was er will, aber er will nur wohlthun unter der Bedingung des Glaubens. — Der Heiland will gern viel thun zu unserm Besten, wir verursachen aber oft selbst, daß wenig geschieht. — Erlach: Die Irdischgestalten hängen sich an die äußere Erscheinung: dies die Gestalt, welche sie von dem Sohne Gottes in Knechtsgestalt abzieht. — Heubner: Jesus bringt seine Liebe, seine Segnungen nicht auf. — Der Stolz der Menschen bestraft sich selbst (Erzählung, daß die Bewohner von Gelle Arnds Grab nach 100 Jahren nicht mehr wußten. Die Geschichte liefert eine reiche hierher gehörige Beispielsammlung).

B.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes.

Kap. XIV, 1—33.

(Mart. 6, 14—66; Luk. 9, 7—17; Joh. 6, 1—21).

Inhalt: Die fluchtartige Entweichung Jesu vor dem Fürstenhofe des Prophetenmörders Herodes. Das priesterliche Wüstenkönigreich des Herrn unter dem armen Volk, oder die erste wunderbare Speisung. Das priesterliche Geisteswalten des Herrn in den nächsten Meeresfahrten.

1.

Der Rücktritt des Herrn von dem Schauplay des Herodes Antipas. (V. 1—13.)

1 Zu jener Zeit vernahm Herodes der Vierfürst (Tetrach) die Kunde von Jesu. *Und
2 er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer. Derselbe (selber) ist
3 auferstanden von den Toten. Darum walten die Wunderkräfte in ihm. *Denn Herodes
4 hatte den Johannes aufgegriffen¹⁾, hatte ihn gefesselt und bei Seite geschafft²⁾ ins Ge-
5 fängniß, um der Herodias willen, des Weibes seines Bruders Phillypus³⁾. *Denn
6 Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist dir nicht erlaubt, daß du sie habest. *Und er war
7 willens (geneigt), ihn zu tödten, fürchtete sich aber vor dem Volk, weil sie ihn für einen
8 Propheten hielten. *Als aber das Geburtsfest (Regierungsfest) des Herodes begangen
9 ward⁴⁾, da tanzte die Tochter des Herodias vor dem Kreise (der Gäste). Und sie gefiel
10 dem Herodes wohl (gewann seinen Beifall). *Darum verließ er ihr mit einem Eide, er
11 wolle ihr geben, was sie sich nur erbitten würde. *Sie aber, bearbeitet von ihrer
12 Mutter (zum Tanz und zur Bitte): Sie mir, so sprach sie es aus (*ρηώς*), hier (zur Stelle)
13 ging hin, und verkündigte es Jesu. *Da das Jesus hörte, entwich er von dannen in
einem Schiff nach einem Wüstenstrich in die Einsamkeit. Und als die Volksschaaren
dies vernahmen, folgten sie ihm nach aus den Städten (Seefädten) auf Fußwegen (zu
Fuß, d. h. zu Lande).

1) Der Deutlichkeit wegen halten wir das Pluquamperfect bei; obwohl der Bericht erzählungsweise nachholend in Vorlesung fortgeht.

2) Zachmann *ἀπέσπευ* nach Cod. B. So auch Origenes zweimal.

3) *Φιλύππου* steht in Cod. D., Vulg. sc. Meyer: es sei Zusatz aus Markus, wo es weiter heißt: *ὅτι αὐτὴν ἐγάμησεν*.

4) *γενεαλοῦς δὲ γενομένου*, B. D. L. Z. Zachmann, Tischendorf.

5) Die Restart: *ἐλυπήθη* steht nicht ganz fest. Zachmann und Tischendorf nach B. D. u. *λυπηθεὶς* mit Begleitung des folgenden *δέ*.

6) Zachmann nach B. C. D. L. *πρωίμα*.

Exegetische Erläuterungen.

1. Chronologische Folge. Auf den Anstoß, den Jesus Seitens seiner Vaterstadt erfahren, folgt der Anstoß Seitens seiner Fürsten. Dies wohl ist das pragmatische Motiv, daß Matthäus wieder eine etwas frühere Begebenheit hier einführt. Die Orientirung über die Zeit geht aus von Joh. 6, 1. Jesus fährt über den galiläischen See, wie es scheint, bei Liberias, nach der Rückkehr vom Barmherzigkeitsfest (Bethesda: Heilung); die hier berichtete Speisung des Volks ist die erste; die Umstände sind gleich, wie bei Johannes: fünf Brode, zwei Fische, fünf tausend Mann, zwölf Körbe Brocken; auch folgt die Geschichte vom Wandeln Jesu auf dem Meer. Lukas erzählt hier die Rückkehr der Apostel (8, 10), nachdem er berichtet, Herodes, der Mörder des Täufers, habe Jesum zu sehen getrachtet. Jesus entweicht mit den Jüngern in eine Wüste bei Bethsaida (jenseit des See's). Es folgt die Speisung. Ebenso berichtet Markus über das Motiv der Ueberfahrt, und auch er erzählt hier die Speisung und das Wandeln auf dem Meer. Es steht also fest, daß die Geschichte in die Zeit fällt, da Jesus wieder mit seinen Jüngern in Galiläa nach dem Festzuge nach Jerusalem, in welchen seine letzte galiläische Predigtwanderung anstieg, zusammentraf. Matth. 11, 12, 13 bezogen wandelt Christus wieder mit den Jüngern zusammen.

2. Herodes. Der Antipas (*Antipas = Antipatros*), Sohn Herodes des Großen, von der Malthe, einer Samariterin. Das Testament seines Vaters hatte ihn zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa gemacht. Er verließ seine Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas, nachdem er einen heimlichen Ehevertrag mit der Frau seines Halbbruders Herodes Philippus, Herodias (einer Tochter des Aristobulus, seines Halbbruders), geschlossen hatte. Aretas bekriegte und schlug den Antipas, mußte aber von der Verfolgung des Sieges wegen der Römer abstehen. Die ehegezierte Herodias bestimmte den behaglichen, genussüchtigen Fürsten, nach dem Regierungsantritt des Kaisers Kaligula nach Rom zu gehen, um den Königstitel nachzujuchen, den sein Neffe, Herodes Agrippa erhalten hatte (Joseph. Antiq. 18, 7, 1). Auf Agrippa's Anklage aber ward er vom Kaiser entsetzt und nach Syon in Gallien verwiesen, wohin die Herodias ihm folgte. Er starb in Spanien, wohin man ihn wahrscheinlich später versetzt hatte. Herodes war von Hause aus ein leichtsinniger, charakterloser, verschwenderischer Lebemann, daher abergläubisch, hinterlistig (Luk. 13, 32; Mark. 8, 15) und unter Umständen aus Habsucht und Schwäche auch herzlos, grausam und frech (S. die Passionsgeschichte). Auch die jüdische Trabition schildert ihn unglücklich. Der Herodes Philippus, Sohn einer Hohenpriesterstochter, lebte vom Vater enterbt im Privatstande und ist nicht mit dem Tetrarchen Philippus zu verwechseln. Nach Hieronymus (contra Rufin. III, 42) hätte die Herodias noch gegen den Leichnam des Täufers gewühlt. Die hier erwähnte Tochter war von ihrem ersten Gemahl und hieß Salome (Joseph. Antiq. 18, 5, 4). Ueber den Namen *τετραρχης* vergl. Bretschneider, Lexikon. Die ursprüngliche Bedeutung: Vierfürst, Fürst eines Viertheils ist hier in die Bedeutung eines Ethnararchen aufgegangen. Genau genommen war Herodes ein Triarch. S. Kap. 2.

3. In jener Zeit. Erst jetzt hört der Landesherr Jesu von Jesu. Grotius: Er sei nach Rom verreis gewesen; Baronius: mit dem Aretas im Krieg gewesen. Er ist in der Eitelkeit des Hofes begraben gewesen; jetzt aber, da sein Gewissen ihn peinigt, geht die Hofschacht etwas tiefer ein. Um die Zeit der Reise Jesu durch die Seestädte war er allerdings wahrscheinlich im entlegenen Machärens.

4. In seinen Mächten, Sklaven, nämlich den Hofsleuten. Orientalische Anschauung.

5. Dieser ist Johannes. Man hat den Herodes durch Kombination von Mark. 8, 15 mit Matth. 16, 6 (Sauerteig des Herodes an der einen Stelle, der Sabbuzäer an der andern) zum Sabbuzäer gemacht, wahrscheinlich auch unter der älteren Vorhellung, die Sabbuzäer seien Libertiner, unstiftliche Menschen gewesen. Damit bildete sich denn die Schwierigkeit: wie konnte er dabei an die Auferstehung der Todten glauben? Westein: Sein böses Gewissen machte ihn zweifelhaft. Meyer: Er kann kein Sabbuzäer gewesen sein nach der vorliegenden Aeußerung. Auch kann er nicht von einer Metempsychose haben reden wollen nach Grotius, Gray, von Eöln, da er von der Auferstehung des Johannes redet. Die Metempsychose steht allerdings überhaupt zu tief unter dem jüdischen Bewußtsein; mit Unrecht hat man sie den Pharisäern angedichtet. Schwerlich war aber Herodes irgend etwas in entscheidener Weise. Dem Parteinamen nach scheint er jedoch allerdings mit den Sabbuzäern zusammen zu hängen, wie dies auch für die Ausländer der Herodianer nahe lag. Dabei bietet die Aeußerung seines abergläubischen Schuldbewußtseins keine Schwierigkeit, um so weniger, da jetzt das ganze Volk, und wie es scheint auch die Hofsleute des Herodes über die Bedeutung Jesu theologisirten. Die Pharisäer hatten mit ihrem Urtheile schon das öffentliche Zeugniß von Jesu einigermaßen gedämpft und herabgestimmt; daher sagten einige: er sei Elias, einige: der alte Propheten einer, etwa Jeremias; noch andere sagten: in seiner Person sei Johannes der Täufer von den Todten auferstanden (Luk. 9, 7). Das konnten Hoffschmeichler sagen, die den Despoten in seinem Gewissen beruhigen wollten; genug, er griff das Wort lebhaft auf. Es konnte ihm verschiebene Dienste leisten. Jedensfalls lag eine Art von Negation der Messianität Jesu darin, sohann schien es seine Schuld niederzuschlagen, seine abergläubische Stimmung zu reizen, seinen Ehrgeiz, sich als Theologen zu zeigen („bewegen waltzen die Wunderkräfte in ihm.“ — Erinnerung an Heinrich VIII.) zu befriedigen und seine verächtliche Neugierde, Jesum zu sehen, welche ihn zu Schritten veranlaßte, zu entschuldigen. Sogar halb heuchlerisch konnte er auch dieses Wort sprechen als „ber Fuchs“ (Luk. 13, 32). Jedensfalls mußte den Herrn ein theologisches Gelächern, wie das des Herodes, ihn zu sehen, eben so sehr abstoßen als warnen.

6. Es ist nicht recht. Levit. 18, 16; 20, 21. — Zu diesem Motiv, den Täufer gefangen zu nehmen, kam nach Josephus Luk. 5, 2 die Furcht, Johannes möchte einen Volksaufstand erregen. Diese Furcht ging jedoch wahrscheinlich von dem Zeugniß des Täufers wider seinen Ehebruch aus.

7. Das Geburtstest. Das Gebächtmissfest des Regierungsantritts. Die königliche Geburt, Psalm 2, 7; 1 Sam. 13, 1. Suicer Thesaurus I, p. 746. Wieseler 293. — Der dativ. abs. will wahrschein-

lich andeuten, daß das Fest ungefähr zu Ende war, die Berausung also ihren Höhepunkt erreicht, und somit der günstigste Moment für die Betsörung des Fürsten eingetreten war. —

8. **Da tanzte.** Der Tanz der Salome war „ohne Zweifel mimisch und wahrscheinlich wollüstig. Hor. Od. 3, 6, 21.“ Das arme Geschöpf war durch ihre Mutter eine Enkelin der hasmonäischen Mariamne, und ihr Tanz war nicht nur ein Verrath an dem Täufer, sondern auch an den Rechten ihres leiblichen Vaters Philippus. Ingleich vergaß sie alle Fucht israelitischer Frauen, theils mit dem profanen Tanze selbst, theils indem sie tanzte *εν τῷ μέσῳ*, in der Mitte; wohl nicht nur des Festsaals, sondern auch des Zuschauerkreises, der sich um sie gebildet.

9. **Sie aber bearbeitet.** Meyer: *προβιβασθεῖσα*, gefördert, dazu gebracht, nicht unterrichtet. S. die angeführten Belege. Das Verbum faßt aber auch den Begriff des Unterrichtens mit dem Begriff des Erziehens und Bestimmens zusammen (s. Bretschneider Lexik.), und hier war nicht blos ein moralischer Widerstand überwunden, sondern auch eine listige und genaue Instruktion gegeben. Jeder ihrer Ausbrüche zielt auf Ueberrumpelung des Fürsten ab.

10. **Er ward betrübt.** Kein Widerspruch mit B. 5. Zwar hatte Herobias schon früher gesucht, den Täufer zu tödten (Mark. 6, 19 ließ Lachmann mit dem Grund nach Tob. C und A.: *ἐξῆρα*), Herodes aber war nur (durch jene bestimmt) willensgeneigt (*θέλω*; das *θέλω* hieher von dem Erneuernden, noch unentschiednen Willen). Zwei Einflüsse hielten ihn in schwankender Haltung, einerseits die Rachsucht der Herodias, andererseits die Furcht vor dem Volk, und nicht nur „eine plötzliche Gewissensregung“ konnte ihn betrübt machen, sondern auch das, nun durch die schreckhafte und in der Form so überfremde Forderung aus der Berausung geweckte, politische Bewußtsein. „Traurig ward“ der König.

11. **Um der Eidschwüre willen.** „Eine unsittliche Eidhaltung“, zu welcher aber bedeutsam das Wort: um der Tischgenossen willen, hinzukommt. Es kommen also noch zwei Momente hinzu: der fürstliche Ehrenpunkt und die Antipathie des unsittlichen Hofes gegen den Täufer. Keine rettende Engelstimme stand ihm bei in dieser ausgesuchten Gesellschaft (der *εὐσεβῶν* oder *κατὰ νόμον* seines Hofes).

12. **Und herbeigebracht ward.** Die Erzählung setzt voraus, daß das Haupt des Täufers noch während des Festes herbeigebracht wurde. Darnach bestimmt sich der Ort des Selags. Nach Liberias, wo Herodes gewöhnlich residirte, konnten die Boten nur nach etwa zwei Tagen zurückkehren. Frithsche setzt nun ohne Grund voraus, das Fest sei in Liberias gefeiert worden, folglich die Erzählung in diesem Punkte unrichtig. Meyer läßt nach Maldonat, Grotius u. A. die Feier in Machärus selbst Statt finden. Nach Hug und Wieseler fand sie Statt in Julias oder Livias, welches als die zweite Residenz des Antipas nicht weit von Machärus in den östlichen Berggegenben des todtten Meeres lag. Diese Annahme scheint uns auch nach Meyers Einrede die wahrscheinlichste zu sein. In Livias war eine königliche Hofburg. Außerdem ist eine förmliche Abwendung hervorgehoben, noch stärker bei Markus als bei Matthäus.

13. **Verkündigten es Jesu.** Ein Zeugniß dafür, daß die Botschaft des Täufers diesen wieder festgestellt und auch eine neue Annäherung seiner Jünger an die Person Jesu herbeigeführt hatte, welche die Hinrichtung des Täufers noch steigerte. Daß aber Jesus auch jetzt noch auf dem Wege des Duldens verbarrete, mochte für Einzelne der Johannesjünger ein Anstoß werden, der sie in jenen Gegenstand hineintrief, in dem sie sich später zu einer besondern Sekte ausgebildet haben. S. Neander Kirchengeschichte I, 646. Die Hinrichtung des Täufers fand nicht lange vor Oftern des Jahres 782 Statt (Joh. 6, 4). Als Jesus im Sommer des Jahres 781 von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, war Johannes bis nach Aenon bei Salim (s. Leben Jesu II, 2, 510) gekommen, stand also noch in seiner Wirksamkeit. Als aber Jesus gegen den Monat Abar (die Märzzeit) des Jahres 782 dem Puriimfeste zugog, war der Täufer bereits eine Zeit lang gesungen. Seine Gesangennehmung fällt daher wahrscheinlich in den Herbst des Jahres 781, und kann ein starkes Salbjahr gedauert haben. Die Zeit seiner Wirksamkeit war etwas kürzer als die des Herrn.

14. **Wie die Wirksamkeit Christi von Galiläa aus nach Judäa ging,** so umgekehrt die Wirksamkeit des Täufers von Judäa nach Galiläa. Stationen: die Wüste Juda; das untere Jordanthal; Salim und Aenon, Joh. 3, 23; der Hof des Herodes (Liberias?). Und wie der Herr seinen Tod fand in Jerusalem, so Johannes am galiläischen Fürstehofe.

15. **Da das Jesus hörte.** Zunächst ist die Botschaft der Johannesjünger gemeint. Zu diesem Motiv kommt aber die Wirkung dieser Botschaft auf die Jünger natürlich mit. Die Apostel des Herrn so wie die Jünger des Täufers waren ohne Zweifel durch die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers tief erschüttert worden; die Begeisterung also, mit welcher sie von ihrer ersten Sendung zurückkehrten, plötzlich sehr herabgestimmt. Markus deutet etwas der Art an: sie sollten sich nach dem Worte Jesu erholen. Nach Lukas kommt nun das Motiv hinzu, daß Antipas Schritte that, um Jesu zu einer Audienz heranzuziehen. Dies bestimmt den Herrn, augenblicklich den Ort zu verlassen, wo er sich befand, nach Johannes wahrscheinlich bei Liberias, wohin unterdeß der Antipas zurückgekehrt sein mochte. Eitlichlich Abscheu, Vorsicht vor dem listigen Fürsten, und das Bedürfniß, die Stimmung seiner Jünger wieder herzustellen, unter denen jetzt schon ein Judas anging, innerlich die Sache Jesu zu verlassen (Joh. 6), trieben ihn hinüber. Auf der östlichen Seite fand er Schutz; dort sicherte ihn die Wüste, aber auch das milde Regiment des Philippus, des Einzigen von den Söhnen des Herodes, welcher das Lob eines guten Fürsten erlangt hat (s. Winer, den Artikel: Philippus).

16. **In einen Wüstenstrich.** Nach Luk. 9, 10 bei dem östlichen Bethsaida in Gaulanitis. In dem Gebiete des Philippus fand Jesus die Sicherheit für eine ruhige Sammlung der Seinen und eine neue Rüstung auf seinen Weg.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. **Wie die Charakterlosigkeit und Fasslichkeit des Herodes den Herrn aufs tiefste abgefoßen,** dies wird in drei Momenten offenbar: zuerst hier, wo

der Fürst ihm eine Audienz geben will in frecher Politik und flacher abergläubischer Neugier, die sein Schuldbewußtsein verülllen sollen; so kann kurz vor seinem letzten Abzug aus Galiläa, da ihn derselbe durch eine schlaue Bedrohung unter dritter Hand augenblicklich aus seinem Gebiete zu entfernen suchte, Luk. 13, 31 ff.); endlich an seinem Passionstage, da er ihm auf seine freche, lästerne Zubringlichkeit, welche Wunderzeichen von ihm zur Unterhaltung begehrte, auch nicht ein Wort erwiderte, Luk. 23, 8. So ist der Antipas geworden zu einem Bilde derjenigen Charaktere, mit denen sich Christus schlechterdings nicht einläßt, denen er anspricht, wo sie ihm schmeicheln, streng entgegentritt, wo sie ihm drohen, und die er zuletzt mit seinem Schwerte bestraft. Doch zeigt uns Antipas auch andererseits, was es mit diesem Interessantfinden und Gnädigthun des abergläubischwundersüchtigen Weltstimm im Verhältnis zu dem Heiligen für ein Ende nimmt.

2. Herodes hat dem Herrn die vakante Ehrenstelle des Propheten Johannes an seinem Hofe zugebacht (s. Mark. 6, 20). Christus aber nimmt die Enthauptung des Propheten so an, als wäre sie ihm selber widerfahren. Und so war's in der That. Im Grunde gilt jeder Martyrertod dem Christus in der Menschheit.

3. Neben der Unabhängigkeit des Herrn von dem Trug weltlichen Glanzes und seiner Weisheit tritt in dieser Geschichte besonders auch die Bekennnistreue der Johannisthinger und die Aufopferungsfreudigkeit eines armen Volkes, das über keine Schiffe zu verfügen hat und um den See herumläuft, hervor.

4. Die Ehegerrnisse an den alten mittelalterlichen Fürstenthümern, theilweise eine Erbschaft der Kreuzzüge, weisen auf die Araber und bis auf die Sagar zurück. Die Idumäer waren den Arabern geistesverwandt. Ehegerrnisse durchziehen die ganze Geschichte der Herodianer. Da aber das Haus die Wurzel des Staats ist, so hat das Ehegerrniss am Fürstenhofe einen gesteigerten revolutionären Charakter.

Somiletische Andeutungen.

Wie die große Welt sich verhält zu der Kunde von den Werken Jesu: 1) Spät vernommen, 2) schlecht gehört, 3) falsch gedeutet. — Herodes Antipas ein Bild des schlaffen Despotengottes wie Herodes der Große ein Bild des starken: 1) die Einheit Weiber: Menschenverachtung, Selbstsucht, Gefühlosigkeit, Eiß, Heuchelschein des Geistes und Geistesglanzes, 2) die Verschiedenheit. Bei dem starken Despotismus steht Herrscherhochmuth und Grausamkeit voran, die Wollust ist im Gefolge. Bei dem schlaffen Despotismus steht die Wollust voran, die Grausamkeit ist im Gefolge. — Wie Herodes sein böses Gewissen beschwichtigt: 1) durch Aberglauben, 2) durch theologischen Prunk, 3) durch heuchlerische Theilnahme für die Werke des Geistes. — Wie der Aberglaube und der Sündendienst einander die Hand reichen. — Das Nachtsüß eines dem Verderben verfallenen Hofes: 1) heuchlerische Religiosität, 2) eheliche Vergerrnisse, 3) schlechte Staatsklugheit, [S. 5], 4) läppige Feste, 5) blutige Ehrengaben (Honorare). — Der gräuelhafte Geistesglanz vornehmer Weltlust: 1) ihre Religiosität

und Theologie, 2) ihre Freiheit und Liebe, 3) ihre Arbeiten und Feste, 4) ihr Schönheitsinn und ihre Kunst, 5) ihr Eid und ihre Ehrenpunkte. — Die Bluthochzeiten in der Geschichte der Martyrer (Ahab, Herodes etc.). — Das Regierungsfest des Herodes im Lichte seiner Regierung selbst. — Die Feste des Weltstimm. — Der Charakter des Herodes. — Die Herodias. — Die Hofleute. — Die Schmeichelei in der großen Welt. — Wie die Versuchung den Moment der Berausung wahrnimmt. — Die begeisterte Einmüthigkeit der Bösen bei der Enthauptung des Prophetenbluts und der Kreuzigung Christi. — Die Beträgnis des Herodes und die Furcht des Pilatus. — Wie sich Weibe für unschuldig halten. — Salome oder der grauenvolle Unterricht einer Mutter. — Die Kunst im Dienste der Sünde. — Der Eid des Herodes, aber wie er gewissenhaft sein will auf seine Art. — Der Zeugenmuth Johannes des Täufers. — Der geizwende, heischende und dennoch treffende, feste Ausdruck in der Hüfte des Täufers. — Treu bis ans Ende. — Der Werth des Prophetenbluts verschieden angeschlagen: 1) in den Augen der Bösen und ihrer blinden Werkzeuge, 2) der Eitlen, 3) der treuen Prophetenthinger, 4) des Herrn. — Die blutigen Geschenke der Tyrannen und Wahrheitsfeinde. — Wie die Leiden der Frommen ihre Bestimmungen auslösen können. — (Die Johannisthinger). — Wie der Herr den Todesstreich des Täufers auf sich bezogen. — Wie er auch im eigentlichen Sinne ihm selber galt. — Das Leiden Christi in seinen Martyrern. — Wie der sittliche Abscheu den Herrn über den weiten See jagt bis tief in die Wüste hinein. — Das Verhalten Jesu gegen den Antipas in seinen Hauptmomenten (s. oben). — Der Ausgang des Johannes ein Vorzeichen des Ausganges Christi. — Das Ende des Johannes verglichen mit dem Ende Christi: 1) Lange gefangen, im Sturm beseitigt, 2) im stillen Gefängnis, auf dem vollbesetzten Golgatha, 3) enthauptet, gekreuzigt u. s. w. — Der Segen der guten Fürsten, in deren Gebiet die Gläubigen eine Zuflucht gefunden. — Die Glaubensapfel, welche der Herr in alter und neuer Zeit den Seinen bereitet. — Die Erholung der Knechte Gottes in der Stille.

Starke¹⁾. So kamen in dieser schändlichen That: Blutschande, Ehebruch, unbefugte Ehescheidung und Weiberraub zusammen. — Hedinger: Verfolgung, Schmach, Schand und Tod find treuer Lehrer täglich Brod. — Große Herren können Gebote geben, aber Gottes Gebote nicht aufheben. — Knechte Gottes müssen die Wahrheit bezeugen, es gehe ihnen wie es wolle. — S. Hall: Muth und Unparteilichkeit, zwei nöthige Eigenschaften eines Lehrers, Tit. 1, 9. — Zeissus: Es fehlt großer Herren Bösen sehr an Wahrheitsprebigern. — Diander: Es bilden sich die Hohen und Gewaltigen (oftmals) fälschlich ein, daß ihnen auf Erden Alles freisteh, gerade als ob sie keinen Gott im Himmel hätten. — Welche Thorheit: man ist men-

1) „Der Hof ist insgemein ein Paradies der Fälsche und Schmeichler.“ — Hedinger: Manche Hure tanzt, schwätzt und verleumdet einem ehrlichen Manne, wo nicht seinen Kopf, doch sein Muth ab.“ — Ein geiziger und gewisser Ehrlich überläßt den Ziegen, Kälbern und Kündern das Laugen und richtet seine Schritte nicht nach des Tanzmeisters, sondern Gottes Befehlen.“ (Oben zu der Stelle vom Säbentapfen: „Alle Jahnwein ist nichts gegen die Pein. Furcht und Entsetzen der Verdammten, davon ihr Säbentapfen berühren wird“).

schenfürchtig, teufelsfürchtig, aber nicht gottesfürchtig. — Bei Gottlosen hält oft ein Affekt den andern zurück: es ist Natur und nicht Gnade, wenn sie manches Böse unterlassen. — Der unbedachtame Eid. — Der Widerspruch: mitten im süßlichen Selag bei Gottes Namen schwören. — Unbesonnenes, verwegenes Versprechen. — Der Fluch der Eltern, die ihre Kinder zur Sünde anhalten. — Caustein: Es ist nichts so böss und teuflisch, das ein ehebrecherisches und unerschämtes Weib nicht unternehmen und vollbringen sollte, Spr. 23, 27, 28. — Borgethan und nachbedacht u. s. w. — Es ist der Gottlosen Art, ihre Ehre der Ehre Gottes vorzuziehen. — Fall: Der Fortgang in der Sünde schwerer zu vermeiden als der Eingang. — Zeisius: Ob zwar die Zeugen Gottes jämmerlich dahin gerichtet werden, so ist doch ihr Tod werth gehalten vor dem Herrn. — Abel der erste Gerechte im Alten Testamente, Johannes im Neuen Testamente. — Herobis unseliger Geburtstag wird der selige Geburtstag des Johannes. — Ra jus: Die meisten Huren scheuen kein Blut, und mordeten oft ihre eigenen Kinder. — Osiander: Der Gottlosen herrliche Bankette nehmen oft einen traurigen Ausgang. — Rechtthaffene Schüler und Zuhörer ehren ihren treugewesenen Lehrer auch noch nach dem Tode. — Zeisius: Die Leiber der Heiligen sollen ehrlich zur Erde bestattet werden, als Tempel des heil. Geistes. — Duesnel: Christo unser Herz eröffnen. — Unsern Freunden unsere Noth

klagen, eine Erleichterung unsers Leibes. — Es ist ein Freundesstück, Jemand vor Gefahr warnen. — Deubner: (Anekdoten über den Zusammenhang des Aberglaubens mit dem Unglauben, S. 206; Beispiele von bösem Gewissen, S. 206; Beispiele freimüthiger Strafpredigten, S. 207). — An den Höfen gibts andere Weltbündel zu bereben. In dessen, wenn das Reich Gottes gewaltig vordringt, nehmen auch die Großen Notiz davon, sollte es auch nur sein, weil es doch auch politischen Einfluß haben kann. — Oft auch nimmt die Welt Notiz von dem, was im Reiche Gottes vorgeht aus Feindschaft oder aus Spott. — Je größer der Unglaube, desto näher dem Aberglauben. — Wie kam Herobes auf den Gedanken an Johannes? — Das gedärgerte Gewissen. — Das böse Gewissen zeigt überall Schreckbilder. — Ueber den Hoftheologen S. 206. — Die Fabel durfte in der Geschichte dieses Elias nicht fehlen. — Furcht vor dem Volk oft ein Zaum der Tyrannie. — Gottesfurcht befreit von Menschenfurcht. — Die weltlichen Lustbarkeiten oft eine Gelegenheit zu Sündthaten. — Wenn Mütter mit ihren Kindern brilliren wollen. — Weibergewalt hatte oft einen heillosen Einfluß (die Pariser Bluthochzeit). — Böse Versprechen nie gültig. — Falscher Ehrgeiz. — Tyrannen sehen selbst unter der schwächlichen Tyrannie. — Ein Prophetenhaupt als Schaugericht („In Paris ergöhete man sich an Colignys Leichnam, zeigte sein Haupt und schickte es dann nach Rom“).

2.

Die erste wunderbare Speisung (S. 14—21).

14 Und da Jesus¹⁾ hervorkam, sah er eine große Volkschaar, und es jammerte ihn
15 derselben, und er heilte ihre Kranken. *Als es aber Abend geworden, traten seine Jün-
ger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist wüste und die Stunde (die Stunde des abend-
lichen Mahls) ist schon verstrichen, entlasse die Schaaeren, daß sie hingehen in die Flecken
16 und sich Speise kaufen. *Doch Jesus sprach zu ihnen: Sie haben nicht nöthig, weg-
17 zugehen, gebet ihr ihnen zu essen. *Sie aber sagen ihm: Wir haben hier nichts als nur
18 fünf Brode und zwei Fische. *Er sprach zu ihnen: Bringet sie mir hierher. *Und er
19 hieß das Volk sich lagern über das Gras hin, nahm die fünf Brode und die zwei
20 Fische, blickte auf zum Himmel, dankte, brach und gab den Jüngern die Brode, und
21 die Jünger (gaben) dem Volk. *Und sie aßen alle und wurden satt, und hoben auf den
21 Ueberrest von den Stücken, zwölf Korbeförbe voll. *Der Speisenden aber waren gegen
fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

Ergewöhnliche Erklärungen.

1. Da Jesus hervorkam. *Ἐξελθὼν*. Er war nach Matthäus, Markus und Lukas gegangen *εἰς ἔρημον τόπον κατ' ἰδίαν*. Nach Johannes zu dem *εἰς τὸ ὄρος*. Jetzt trat er auf die vom nachströmenden Volk belebte Fläche hervor, von Mittel- und Weiden, und sein erstes Geschäft waren wieder die Krankenheilungen.

2. Als es aber Abend. *ὄψιας*. „Hier ist vom ersten Abend die Rede, welcher von der neunten bis zur zwölften Tagesstunde dauerte. Der zweite Abend von der zwölften Tagesstunde an ist B. 23 gemeint. Gesen. Wörterbuch unter *בֵּרַךְ*“, Meyer.

3. Die Stunde. Fritzsche und Käuffer: *tempus opportunum* sc. *dissarendi et sanandi*. De Wette, Meyer: Die Tageszeit. Warum

nicht bestimmter die Stunde des abendlichen Mahls, da eben von dem Mahl die Rede sein soll? — Die Darstellung des Johannes, nach welcher Jesus selber die Brodfrage zur Sprache bringt, wird von de Wette und Meyer unnöthiger Weise in Widerspruch gebracht mit dem Bericht der Synoptiker. Da Johannes nur die wunderbare Speisung erzählen will, so braucht man seine Worte gar nicht so zu pressen, wie wenn er die Frage gleich bei dem ersten Anblick des Volks aufgeworfen hätte. Nach Johannes hat die Brode und Fische ein Knabe.

4. Ueber das Gras hin. Der Frühling beginnt in Palästina mit der Mitte des Februar, wenn also das Purimfest in diesem Jahre auf den 19. März fiel, so befinden wir uns hier in der zweiten Hälfte des März, also mitten im palästinenfischen Frühling.

1) *Ὁ Ἰησοῦς* fehlt in B. D. u. H. „Anfang einer Lektion“, so auch B. 23 nach *ἠρώμενος*.

5. **Nach die fünf Brode.** Nach jüdischer Weise gebaden. Brodtuchen, tellerförmig. Winer: Salzen.

6. **Dankte.** Eigentlich: sprach die Lobpreisung, εὐλόγησε. Johannes erklärend εὐχαριστήσας. Lukas sogar εὐλόγησεν αὐτοῦς, den Weisepredigt über die Brode bezeichnend, wie beim Abendmahl, 1 Cor. 10, 16. „Nach jüdischer Sitte hielt der Hausvater zu Anfang jeder Mahlzeit über dem Brode, das er brach, ein Dankgebet, welches „Segen“ hieß. Pisko. Schichtenweise Verteilung durch die Jünger, Mark. 6, 40.

7. **Von den Stücken.** Bruchstücken. Nicht Brosamen.

8. **Reiseförbe, κόρυμβοι.** Es sind ihrer zwölf, womit allerdings die Zahl der zwölf Apostel angedeutet erscheint, ohne daß damit die Reiseförbe als die übrigen bezeichnet wären. Die Apostel besorgten das Sammeln, und jeder sammelte sein Körbchen voll. Bei dem zweiten Speisungswunder sind die sieben Körbe, σπογδαί, womit runde, gestochene Körbe, besonders Brodförbe und Fischförlbe bezeichnet sind. „Ohne Zweifel wollen die Evangelisten sagen, daß der übrigen Stücke mehr waren, als die fünf Brode an sich natürlicher Weise geliefert hätten. Die verbredende Erklärung: sie hatten . . . hingetragen, wonach dieser Ueberfluß ganz weggelßt (Paulus), hat bloß historische Merkwürdigkeit.“ De Wette.

9. **Der Speisenden aber.** Da das Paschafest nahe war (Joh.), so fing das Volk schon an, in größeren Schaaeren auszuziehen.

10. **Zu vergleichen ist die wunderbare Speisung Kap. 15, 32.** Die kritischen Vermuthungen Schleiermacher u. f. w.; vergl. Strauß Leben Jesu II., 188), nach welchen sich die erste und zweite Speisung nur als zwei verschiedene, ungenaue Relationen einer und derselben Thatfache zu einander verhalten sollen, beruhen, abgesehen von der Verwirrenheit, welche man dabei dem Evangelisten ausbürdet, auf einem entschiedenen Mangel an Würdigung der Umstände und Bezüge. Zu der Verschiedenheit des Borraths, der Volkszahl, der übrigen Reste kommt die Verschiedenheit in dem Verweilen des Volkes bei Jesu (hier am Abend des ersten Tages, dort nach einem Aufenthalt von drei Tagen), besonders aber der vorhergehenden und nachfolgenden Thatfachen. Hier ist Jesus von dem westlichen Seeufer hinübergefahren, und auf die wunderbare Speisung folgt das Wandeln auf dem See. Dort ist Jesus auf seinem weiten Wanderzuge durch das jüdische Gebiet und das Quellenland des Jordan von Osten her wieder in die östliche Seegegend gekommen, und es folgt der letzte Konflikt mit den galiläischen Pharisäern und Sadduzäern im Gebiet von Magbala. Da sich das Volk, welches den Herrn umgab, aus den Strichen sammelte, die er durchzogen hatte, so haben wir dort bei der zweiten Speisung wohl auch größtentheils eine andere Gesellschaft wie hier; hier größtentheils Leute aus den westlichen Seestädten, dort aus den östlichen Berggegenden. Auch die Zeit ist verschieden. Jetzt ist's Frühling; bei der zweiten Speisung, geraume Zeit nach Ostern, Sommerzeit. Und so ist auch wohl die Lokalität eine andere.

11. **Das Wunder selbst.** 1) Wegerklärung des Wunders, a. durch exegetische Rämpfe oder

natürliche Erklärung. Paulus (Das Beispiel Jesu veranlaßte die Gäfte, ihre Borräthe ebenfalls preis zu geben u. f. w.), Schröder, Ammon; b. mythisch. Aus Vorbildern des alten Testaments (Exod. 16; 1 Rdn. 17, 8—16; 2 Rdn. 4, 1. 42) und messianischen Volksvorstellungen (Strauß); c. symbolisch: Combination der Annahme von Paulus mit der mythisch-poetischen Auffassung von Strauß. Jene natürliche Thatfache erhielt in dem Gemeindebewußtsein mit Bezug auf analoge Stellen tiefen symbolischen Sinn, daß Jesus das Lebensbrod breche, das Brod der christlichen Gemeinschaft (de Wette); d. parabolisch (b. h. hier formell-mythisch): die Erzählung aus einer ursprünglichen Parabel hervorgegangen (Weisse). 2) Annahme des Wunders; a. schlechthin abstraktes Wirken der Allmacht mit Ausschließung aller Vermittlungsmomente (Volksvorstellung); sogar mit entschiederener Abstoßung derselben (einzelne Reuere: Christus habe wohl das Brod schwellen gemacht, aber nur ja die Herzen nicht!); b. modale Vermittlung. Beschlennigter Naturprozeß: Dilschansen (indefiner ist die Vermehrung des Brods als beschleunigter Naturprozeß gar nicht denkbar zu machen) c. mystische Vermittlung: τῷ λόγῳ καὶ τῇ ἐν-λογοῦ habe Christus die Vermehrung bewirkt (Origenes, Meyer. Dies geben im Allgemeinen Alle zu; die Frage ist, was man sich bei dem εὐλόγησεν αὐτοῦς des Lukas denkt). d. Konkretes und ethisches Wirken der Wundermacht Jesu. Die wunderbare Speisung ist eine Parallele zu der wunderbaren Tranfbereitung zu Kana, und beide sind Vorzeichen des Abendmahls. Die Wirkung Christi ist eine That seiner Verklärungsmacht und vorzugeweise, wenngleich nicht ausschließlich dynamisch; qualitative, unendliche Kräfteerhöhung des Brodes, unter der Mitwirkung einer vom Herrn erweckten wunderbaren Stimmung der Festgenossen. Das Mahl ist ein Himmelsmahl; Herzen und Geister werden mit gespeist, und sie verhalten sich zu dem Gemeinschaftsmahl nicht als todt Bettler (vor der Klosterpforte), sondern als momentan lebendige Glieder Jesu im Hause des Herrn. Die quantitative Brodvermehrung sobann ist der Wunderfegen des Herrn, als des Sohnes, des Schöpfers eines Himmelreichs des Segens und der Liebe. Diese Erklärung darf bezeichnet werden als anwoch kaum verstanden, geschweige vollständig beurtheilt. In- dessen ist hinzuzusetzen: die Wirkung ist eben so wenig hier bloß religiös-ethisch wie bei dem Wunder der Weinpende. Dort geht eine Kraft von dem Logos aus, welche das irdische Wasser in himmlischen Wein verwanbelt (in realen Wein, nur nicht in eine irdische Sorte); hier geht eine Kraft von ihm aus, welche in höherer Weise die Fülle des Brodes hebt, wie dies der Sauerartig in gewöhnlicher Naturweise thut. Daß das Brod potenziar ist, beweist eben der Sauerartig. So etwas schwebt Dilschansen vor, welcher dabei mit Recht bemerkt: in keiner evangelischen Erzählung wird dem Er-löser eine rein schöpferische Wirkung zugeschrieben. Wie die Natur aus dem Samenform eine neue Schöpfung entwickelt, so verwandelt Christus Wasser in Wein und mehrt vorhandenes Brod, aber ohne Substrat schafft er weder Wein noch Brod. In den alttestamentlichen Beispielen, namentlich auch der Geschichte von dem Manna und den Wachteln ist besonders noch hinzuzufügen 1 Rdn. 19, 8 (von Elias): Und er stand auf, aß und trant, und

ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Poreb.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Offenbar tritt dem blutigen Schwelgermahl des Herodes im Palast, welches Israel seinem Untergang entgegenführt, das heilige Wüstenmahl des Herrn gegenüber, wie es das geistliche Israel aufbaut. Dort verzehrt der Fluch den Genuß und die kostbarsten Gaben, sie dürsten am Ende und müssen noch einen Trunk und Nachtisch von Prophetenblut dazu haben. Hier macht der Segen aus wenigen groben Gerstenbroden und Fischen ein himmlisches Festmahl. Dem Königreich der alten Geschichte, das in seinen sittlichen Krümmern zusammensinkt, tritt das heilige Wüstenkönigreich des Herrn als ein verheißungsvolles Lichtbild der Zukunft gegenüber. Der alttestamentliche Typus dieser Geschichte ist Israel in der Wüste, erhalten durch das Manna; ein alttestamentliches Seitenstück, David in der Wüste und in der Höhle Abuliam, um den sich die betrübten Herzen sammelten. Der Gegensatz zwischen dem verfolgenden Tyrannen Saul und dem wahren gottgesalbten David lehrt hier wieder, aber in neutestamentlichem Lichte. David muß Andern den nöthigen Brodbedarf nehmen, Christus kann ihn geben allem Volk, das um ihn ist. Von den Nachbildern dieser Urthatfache aber ist die Kirchengeschichte voll; Severin, Columban u. A. erinnern an das Wunderbrod; Waldenser, Hussiten und Eugenotten haben das heilige Wüstenbrod des Herrn gegessen. Und je mehr ein Theil der irdischen Gaben dem Wucher, dem Luxus und der Schwelgerei verfallt, desto mehr muß der andere zum Substrat werden für das Wunderbrod des Königreichs der Liebe, welches jener auf die faule Sohle nieder sinkenden alle Weltgehalt gegenübertritt. Der arme Jesus mußte zu allen Zeiten das hungernde Volk des reichen Herodes speisen.

2. Wie es einen Patristicismus gibt, den die kirchliche Dogmatik als häretisch bezeichnet, so gibt es auch einen Patrimessianismus (hinsichtlich der Heilswunder), welcher der Bedeutung nach mit jenem ganz auf der gleichen Linie liegt. Die kirchliche Dogmatik hat zuvörderst die Deonomie des Vaters und des Sohnes bestimmt unterschieden, dem Vater die Schöpfung zugeschrieben, dem Sohne die Erlösung, wozu aber mittelbar auch die Verklärung gehört. Es ist also eine Verwischung der Deonomie, wenn man Verklärungsthatfachen als pure (oder vielmehr abstrakt und magisch gedachte) Schöpfungsthatfachen ansieht. Zudem hat die Kirche den Monophysitismus auch in Bezug auf die Person Christi, die Offenbarung und Deonomie des Sohnes ausgewiesen. Er ist also überall der Gottmensch, in voller gottmenschlicher Wirksamkeit der religiös-ethische Schöpfer, welcher vor allen Dingen die Herzen in Bewegung setzt und durch die Herzen und mit den Herzen die alte Welt umschafft und aufgehen läßt zur neuen. Unter seinem Wunderwort quellen und schwellen mit den Herzen auch die verdorrten Hände, und der Gebante, daß auch auf dem irdischen Brod ein Bann des Mißgebens, der Verkümmerng laßen könne, den er hier gehoben, um die positive Erfüllung desselben unter seinem Segenshauch er-

schließen zu lassen, führt vielleicht in etwa dem Mysterium näher, das in seiner vollen Bedeutung in die Kategorie aller Wunder der Weltverklärung (Verwandlung der Sterblichen am Weltende, Verwandlung der Erde, Entbindung ihrer Segensfälle, Wiederherstellung des Lebensaumes) gehört.

Homiletische Andeutungen.

Die Kunde von dem Tode des Täufers, ein Wahrzeichen für den Herrn, sich zu rücken in der Stille. — Wie reich Christus gelieben ist für das Volk auch als Fiskusling. — Der Anblick der Verworfenheit des Herodes hat sein Herz nicht verbittern können. — Der Zug des Volkes ging zu ihm trotz der Ungunst der großen Welt. — Wie der Herr das Vertrauen, das ihm nachfolgt in die Wüste, noch immer wunderbar vergilt. — Derselbe Herr, der sich von der Judringlichkeit vornehmen Uebermuths in die ferne Wüste zurückzog, wird wieder hervorgezogen durch das Vertrauen der nothleidenden Hilfsbedürftigen. — Das Erbarmen des Herrn immer neu, und immer neu gefaltet. — Wie die Schüler das Tagewerk schließen und wie es der Meister schließt. — Die alte Zeit und die neue Zeit in den zwei Worten: Laß sie von dir! und: Gebet ihr ihnen zu essen! — Sie brauchen nicht wegzugehn. — Man braucht von Jesus nicht wegzugehn. — Das Gastmahl des Herodes und das Gastmahl Christi (das erstere zuerst ein Mahl der Freude, dann der Schül, dann der Angst und Noth; das andere zuerst ein Mahl der Noth, dann des Geistes, dann der himmlischen Entzückung.) — Das Wüstenkönigreich des Herrn, durch seine Liebe hingestellt, ein Bild seines Himmelsreichs. — Der Herr gibt in seinem Reiche Alles umsonst: 1) Die Heilung, 2) die Lehre, 3) die Speise. — Das Tischgebet des Herrn in seiner Wirkung. — Wie die Umgebung des Herrn in Geistesgemeinschaft tritt mit ihm durch den Glauben. 1) Die Apostel, indem sie das Mahl anlagen; 2) das Volk, indem es sich lagert. — Die wunderbare Speisung zum Willkomm und die wunderbare Speisung zum Abschied. — Vertraut dem ganzen Himmelsrege Christi. — Öffnet in der Gemeinschaft des Herrn die verschütteten Segensquellen. — Sammelt die übrigen Broden, oder der Ueberfluß im Himmelsreich ist stets mit der weisesten Sparsamkeit verbunden. — Die Sparsamkeit des reichen Gottes, 1) im Reiche der Natur (von dem Tod das Leben), 2) im Reiche der Gnade (Christus arm geworden), 3) im Reiche der Herrlichkeit (Alle zum Gut gemacht, das Alle genießen). — Wie der Herr die Wüste aus einem Gebiet der bösen Geister in das Duellenland des Himmelsreichs verwandelt hat: 1) Im buchstäblichen Sinne, 2) im bildlichen Sinne.

Stark: Duesnel: Je weiter sich Jesus von uns zu entfernen scheint, desto mehr sollen wir uns bemühen, ihm zu folgen. — Jesus ist niemals müßig gewesen, sondern hat allezeit gewirkt mit seinem Vater, Joh. 5, 17; 2 Eheff. 3, 8. — Man erinnert und ermahnt oft zur Unzeit, wenn man der Verunnst allein nachgeht und nicht die Güte und Allmacht Gottes bedenkt. — Doch handelst menschliche Vorsicht nicht unrecht, wenn sie auf ordentliche Mittel bedacht ist, da Gott nicht was Außerordentliches zu thun merken läßt. — Hedinger: Auch in der Wüste kann Christus Brod schaffen, Psalm 78, 19. — Bei dem Herrn ist viel oder wenig einerlei, Ps. 107, 36. — Der Segen kommt vom

Herrn. — Unser Brod, das wir vom Herrn haben, sollen wir wieder vor den Herrn bringen, daß er's segne. — Nicht sehen auf das Wenige, sondern auf den Segen Gottes. — *Ex a mer:* Was weinest du doch, Gott lebet noch. — *Pl.* 145, 15. — Es soll nichts verwahrt werden aus Geiz, sondern zum künftigen Gebrauch. — Almosen geben armet nicht. — Gott kann Einem mit vielen Kindern so wohl ernähren, als wenn man eins oder keines hat.

Serlach: Die Speise wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet, 1 Tim. 4, 5. — Daher verunreinigen und verderben die thierischen Menschen zuerst die Speise, dann durch die Speise sich selbst. — Die dies herrliche Wunder schauen woll-

ten, mußten mit Gerstebroden und trocknen Fischen zufrieden sein. — *Deu bner:* Nächstliche Versammlungen mit großer Menge hielt Jesus nie. Man hat dies nicht mit Unrecht gegen nächstliche Conventikel gebraucht (inbessen steht eine Christengemeine nicht auf einer Linie mit dieser Volkschaar, vergl. Act. 20, 7). — Jesus als Hausvater. — Das Tischgebet durch Jesu Beispiel klar geboten (zu einem Evangelium im Evangelium gemacht). — Sein Beispiel lehrt auch den Geist der Sparsamkeit, der Erhaltung, Ordnung, Eintheilung. — Das tägliche Wunder der Speisung der Millionen, die auf Erden leben.

3.

Das rettende Wandeln Jesu auf dem Meer (S. 22—33).

Und alsbald trieb Jesus die Jünger an, daß sie das Schiff bestiegen und ihm vor-²² ausfahren nach dem jenseitigen Ufer hin (Genesareth), bis er unterdessen das Volk entlasse. *Und nachdem er das Volk entlassen, stieg er auf den Berg in die Einsamkeit²³ (*μαρ' ἰδλας*), um zu beten. Da es nun (vollends) Abend geworden war, war er allein dafelbst. *Das Schiff aber befand sich schon mitten auf dem See, von den Wogen be-²⁴ drängt, denn der Wind war ihm entgegen. *Doch um die vierte Nachtwache (3 Uhr Morgens)²⁵ ging Jesus zu ihnen ab, dahin schreitend über das Meer¹). *Und als die Jünger ihn²⁶ erblickten, auf dem Meer²) daherschreitend, wurden sie erschüttert und sprachen: es ist ein Gespenst, und vor Furcht schriean sie auf. *Sogleich aber redete Jesus ihnen zu und²⁷ sprach: seid getroßt, ich bin's, fürchtet euch nicht. *Ihm antwortete aber Petrus und²⁸ sprach: Herr, wenn du es bist, so helpe mich zu dir kommen auf den Wellen. *Er²⁹ sprach: komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und schritt auf den Wellen dahin, um zu Jesu zu kommen. *Als er aber den gewaltigen Wind sah, da erschrak er, und³⁰ indem er anfing unterzusinken, schrie er und rief: Herr, rette mich! *Sogleich³¹ streckte Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Kleingläubiger, warum zweifelst du? *Und da sie in das Schiff stiegen, legte sich der Wind. *Die aber im Schiff³² waren, kamen, fielen vor ihm nieder und sprachen: Wahrlich, Gottes Sohn bist du. ³³

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zusammenhang.** Auch Markus und Johannes lassen das Wandeln auf dem See auf die Speisung folgen. Bei Lukas fehlt es überhaupt.

2. **Als bald trieb Jesus;** *εὐθέως ἤρπυιασα.* Die Speisung hatte auf das Volk den außerordentlichsten Eindruck gemacht, und es wollte ihn zum König machen, d. h. als Messias ausrufen, Joh. 6, 15. Jesus hatte also wie öfter große Mühe, sich dem Volke zu entziehen. Wie ihm dasselbe gleichwohl auf die westliche Küste nachgeeilte, zeigt Johannes Kap. 6. — Daß Jesus seine Jünger entfernte, hatte wohl seinen Grund in ihrer Sympathie für die Begeisterung des Volke. Die Nachricht von der Enthauptung des Johannes hatte ihren Ruch um so tiefer niedergeschlagen, je aufgeregter begeistert sie von ihrer ersten apostolischen Sendung zurückgekehrt waren, Mark. 6, 30. 31; Luk. 9, 10. Um so empfänglicher waren sie nun für einen neuen leidenschaftlichen Aufschwung. Die Stimmung des Volke, welches den Herrn zum König machen wollte, bildete wahrscheinlich einen bewußten Widerspruch zu der Gränlichkeit des Herodes, und war daher um so gefährlicher. Der Herr also vermeinte noch, um das Volk zu beschwichtigen und sich ihm dann ver-

einzelnt bequemer zu entziehen. Auf einer stillen, nachbedeckten Berghöhe wollte er den großen, schönen Tag opfern.

3. **Und ihm vorausfahren.** Wir construiren mit Lightfoot und Wieseler (s. Leben Jesu II, 2, 787) die Thatsache so. Die Jünger sollten nicht schon direkt übersehen, sondern ihm vorausfahren an der Küste, um ihn später an der bezeichneten Stelle (*προς Βηθσαϊδάν*; hierunter versteht Wieseler das östliche Bethsaida Julias, oberhalb der Mündung des Jordan) aufzunehmen. Als er nun nach Sonnenuntergang, B. 23, das Volk entlassen und seinen Berg erstiegen hatte, befand sich das Schiff schon mitten im See wider den Willen der Jünger dahin verschlagen, ein Spiel der Wirbe und Wellen (denn weniger liegt wohl nicht in dem *βασιλιζόμενον*), weil ihm der Wind zuwider war. Die Jünger arbeiteten nun vergebens drei Nachtwachen hindurch, also bis nach drei Uhr Morgens, das Schiff wieder an die östliche Küste zu bringen, nach dem bezeichneten Landungspunkte bei Bethsaida. Sie wurden im Gegenteil nur immer weiter nach der westlichen Küste hin verschlagen, denn als Jesus endlich in das Schiff trat, waren sie schon nahe am westlichen Ufer. In dieser ungeheuren Arbeitsnoth bis zur äußersten Erschöpfung

1) *Ἐπὶ τὴν θάλασσαν.* B. R. D. u. K. Die *Recepta ἐπὶ τῆς θάλασσης.*

2) *Ἐπὶ τῆς θάλασσης,* nach B. C. D. zc. — Die *Recepta* nach jüngeren Codd. *ἐπὶ τὴν θάλασσαν.*

wurden sie nur immer weiter von dem Vereinigungspunkte fortgetrieben, in dessen der Herr ihrer am östlichen Ufer harrte. Das war das Moment der Noth, welches ihn drängte, seine Wunderkraft in einer ganz neuen Weise zu entfalten. Das Mitleid mit den ringenden Männern, die Erhebung seines Gefühls über die empörrte Kreatur des Meeres, welches ihn von seinen Geliebten scheiden will, treibt ihn hinaus zu ihnen über die Wogen. So wird das Bild lebendig ergreifend, und das Wunder des Herrn ist eben so wenig ein müßiges Schauwunder wie irgend eines seiner Noth- und Liebeswerke. Nach der gewöhnlichen Ansicht, die auch Meyer verteidigt, gebot der Herr den Jüngern, ihm voraus überzufahren, ihre Fahrt ging aber wegen widriger Winde äußerst langsam, daher holte er sie auf dem Wasser wandelnd ein und stellte den Sturm. Gegen diese Anschauung spricht folgendes: 1) Nichts hätte dann den Jüngern näher liegen müssen, als die Frage: wie willst du dann da hinüber kommen? Ein anderes Schiff war nicht da, Job. 6; an den weiten Landweg war nicht zu denken, zumal da von einem *πρωάγειν* die Rede ist, von einem kurzen Vorausfahren, bis er das Volk entlassen hat; am wenigsten aber erwarteten die Jünger, daß er über das Wasser wandeln werde, sonst hätten sie ihn nicht später, da er über das Wasser schritt, mit Entsetzen für ein Gespenst gehalten. 2) Wenn die Jünger den Herrn nicht an der östlichen Küste aufnehmen sollten, sondern direkt hinüberfahren, dann hätten sie sicher eine sehr schnelle Fahrt gemacht, wenn sie bald nach der Abfahrt am Abend schon in der Mitte des Sees gewesen wären, und man sieht nicht ein, wie da von widrigen Winden die Rede hätte sein können. 3) Da die Jünger, als sie der Herr erreichte, schon ganz nahe am westlichen Ufer waren, so wäre das Wunder, das er that, in diesem Falle zwecklos, mithin ein Schauwunder gewesen, wie er dergleichen sonst nicht gethan. Für unsere Auffassung spricht: 1) das *πρωάγειν*, *eos*; er wollte nach einer kurzen Weile zu ihnen stoßen. Es heißt freilich weiter *eis τὸ πέραν*, aber das ist dem Zusammenhang gemäß zu erklären: in der Richtung nach dem Jenseits hin; oder für die Abfahrt nach dem Jenseits. 2) War nun nach Johannes das jenseitige Ziel Kapernaum, so liegt es allerdings am nächsten, bei dem *πρὸς Βηθσαϊδάς* an das östliche Bethsaida unweit der Jordanmündung zu denken und den Ausbruch so zu fassen, daß sie eine Uferfahrt machen sollten und daselbst den Herrn aufnehmen. 3) Jetzt erscheint es denn auch als ein wirkliches Mißgeschick, daß sie schon am Abend mitten auf dem See sind, was Meyer unbegreiflicher Weise für die gewöhnliche Ansicht anführt. Ein starker Wind hat sich des Schiffs bemächtigt und sie vom Ufer auf den hohen See verschlagen; all ihr Rudern, den Wind zu be- meßern, ist vergebens. Das Schiff ist *πασσολόμων*. 4) Nach Johannes waren sie bald am westlichen Ufer, als Jesus zu ihnen kam, und noch tobte der Wind. Hätte der Wind aus Westen geblasen, so hätten sie ihn nun beinahe ganz überwunden und die Hülfe kam zu spät. Hier allein scheint sich jedoch die Schwierigkeit zu erheben, daß Matthäus und Markus berichten, als Jesus in das Schiff getreten, habe der Wind sich gelegt. Derselbe Wind, der ihnen zuwider war, so lange sie nach Osten wollten, mußte ihnen ja günstig sein, wenn sie nach der Aufnahme Jesu in der entgegengesetzten Richtung west-

wärts feuerten. Sieht man jedoch auf die Karte, so verschwindet die Schwierigkeit. Die Jünger mußten von irgend einem östlichen Uferpunkt nach Julias nordwärts steuern. Der Nordostwind aber trieb sie südwestwärts tief in den See hinein. So waren sie wahrlich in diesem Momente an Kapernaum weit vorüber verschlagen, und der Wind wäre ihnen also noch einmal ein Gegenwind gewesen, wenn er angeblaut hätte. Daher wird auch das Erschrecken des Petrus noch deutlicher. Jesus kam von Nordosten her mit dem Winde; Petrus strebte Wind und Wellen entgegen. 5) Nach dieser Auffassung wurde das neue große Wunder Jesu durch eine unerhörte Noth der Jünger, die zugleich etwas Symbolische hatte, gänzlich motivirt, und auch das Wunder selbst gewann mit seiner realen zugleich eine symbolische Bedeutung.

4. Um die vierte Nachtwache. Die Zeit von 3—6 Uhr Morgens. In der früheren Zeit hatten die Juden wie die Griechen drei vierstündige Nachtwachen, seit Pompejus mit den Römern vier dreistündige: *ὄψε, μεσονύκτιον, ἀλεκτροφορῶνια, πρωτῆ*. Winer, *Nachtwache*.

5. Ueber das Meer; auf dem Meer. So hat der beglaubigte Text sehr fein unterschieden. In der ersten Stelle des historischen Berichts ist es die Hauptsache, daß Jesus über das Meer zu den Jüngern hinein, für die Reflexion der Jünger dagegen ist es die Hauptsache, daß die wunderbare Gestalt auf dem Meer wandelt. Die natürliche Erklärung auf dem hohen Uferlande über dem See (Paulus, Stolz, Gröber) ist eine offenbare rationalistische Ausflucht. Dagegen ist das *περιπατήσεν ἐπὶ τὰ ὕδατι*, die Scene zwischen Christus und Petrus, und die Unmöglichkeit eines Gesprächs zwischen Christus auf dem Ufer gedacht und den Jüngern weit über die Mitte des Sees hinaus verschlagen. Auch zeugt die gewaltige Gespensterfurcht der Jünger für die wunderbare Erscheinung.

6. Das Wunder selbst. 1) Bloße Erweisung der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente; monophysitisch gedacht (neuerdings wieder Meyer). Es ist aber zu erinnern, daß hier nicht bloß von der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente die Rede sein kann, sondern auch von der allmächtigen Herrschaft über seinen menschlichen Leib, in den er nicht doletisch eingegangen ist, die Rede sein mußte; 2) natürliche Erklärung des Dr. Paulus u. A., von der Geschichte selbst widerlegt; 3) dieselbe natürliche Thatsache oder eine ähnliche symbolisch oder mythisch gestaltet in der Tradition (Baumgarten-Crusius, Dase; andeutungsweise de Wette); 4) natürliches Schwimmen (Volten); 5) eine mythische See-Anebote mit Beziehung auf 2 Kön. 2, 14; 6, 6; Hiob 9, 8 und auswärtige Sagen (Strauß); 6) allegorisch (Weisse); 7) Disshauen: Anwendung einer dem Herrn in seiner höheren Leiblichkeit angehörigen Kraft. Meyer findet das fast doletisch; Disshauen hätte aber vielmehr Recht gehabt, Meyers abstrakt positive Meinung fast doletisch zu nennen. Es fehlt ihr nämlich das christologische Element. Hätte die Gottheit Christi für sich betrachtet die menschliche Natur Christi für sich betrachtet mit allmächtiger Gewalt über dem Wasser gehalten, wo bliebe die gottmenschliche Natur? Disshauen hat richtig, nur nicht mit genauem Ausdruck, bemerkt, man dürfe sich die Verkürzung Christi nicht als etwas momentan Erfolgtes denken; die den

Leib verklärende und vollendende Thätigkeit habe sich über sein ganzes Leben verbreitet. Bestimmter läßt sich dies so ausdrücken. Zum eigentlichen Status wurde die Verklärung Christi allerdings durch die Auferstehung, aber die Anlage dazu war in seiner Existenz von vorn herein nicht nur vorhanden, sondern auch organisch wirksam und in der Entfaltung begriffen. Daher ließ der Herr diese Potenz der Verklärung auch vor seinem Todesleiden schon hervortreten in Momenten der Noth. Schon bei seiner Taufe war sie in schnell verschwindenden Himmelszeichen offenbar geworden; dann aber bei dem Wunder zu Kana und bei dem Speisungswunder hatte sie sich entschieden bethätigt, nicht bloß zufällig, sondern auch als Wunderwirkung. Jetzt aber wurde sie durch die beispiellose Noth der Jünger entbunden in ihrer ganzen Majestät, und bald nachher manifestirte sie sich auf dem Berge der Verklärung sogar in sichtbarem Lichtglanz, weil es galt, die Freiheit des Lebensweges Jesu, der sich nun eröffnete, darzutun und den Glauben der Jünger zu stärken. Daß aber von dem momentanen Hervorbrechen einer solchen bisher noch verhüllten Geisteskraft des Leibes Christi die Rede ist, beweist die Thatsache, daß auch Petrus durch den Glauben in die Mitbewährung dieser Potenz treten kann. Auch in ihm muß sie, wie in der menschlichen Natur überhaupt, als Auferstehungskeim vorhanden sein; sie ist aber in ihm durch die schwere Noth der Erbsündigkeit belastet und gefesselt, kann nur im Wunderglauben durch das Wunderwort des Herrn gemächt werden und versinkt wie in die Tiefe des Meers, sobald der Glaube versinkt im Zweifel. So ist also dieses Wunder Christi ein Wunder an ihm, wie die wunderbare Geburt, die Verherrlichung im Jordan, die Verklärung auf dem Berge, die Auferstehung und Himmelfahrt, und in der Mitte dieser Momente stehend, weist es auf die einen zurück, auf die andern voraus. Aus dem Wunder an ihm (oder des Seins) entfaltet sich aber auch das Wunder durch ihn (das Wunder der That) in der Berufung des Petrus, mit ihm zu wandeln auf dem Wasser. Die Analogieen von Wassertretern und Somnambulen (Seherin von Prevorst 1, 77) erklären allerdings diese Wunder nicht von weitem; sie wollen aber doch beachtet sein als mechanische und pathologische Aeußerungen einer menschlichen Anlage, welche durch die Sünde schwer gefesselt, durch den Gegensatz des ersten und zweiten Lebens organisch noch verschlossen ist; jedenfalls geben sie im vergleichenden Schimmer Zeugniß von einer Welt des höheren Lebens, welche Christus in gottmenschlicher Freiheitthätigkeit aufschließt, und in die der Petrus auf christlich-ethischem Wege eine Weile mit ihm hinübertritt.

7. Es ist ein Gespenst; *φάντασμα ἄνθρωπων*. Ihr Glaube an Geistererscheinungen wird einfach vorausgesetzt. Die lebhafteste Aeußerung ihrer Furcht, das Ausschreien ist ein sehr wirksames Zeugniß für die objektive Existenz des Verichts. Vergl. Herzogs Real-Encyclopädie, den Art. Gespenst. In dem Gespenste sehen sie zugleich ein Unglückszeichen. Erinnerung an die neueren Seesagen. „Der sinkende Holländer.“ — Sie waren jetzt nach Johannes schon 25—30 Stadien vom östlichen Ufer entfernt, ungefähr also um $\frac{1}{4}$ der Seebreite.

8. Er sprach: *τοῦμι*, in denen sich die ruhige ab-

solute Selbstgewißheit des wunderthätigen Herrn äußert.

9. Den Wind sah. Er sah den gewaltigen Wind in den hohen Wogen, die auf ihn zusürzten.

10. Zweifelstest du? *Διστάσεις*; eigentlich, sich unschlüssig nach zwei Seiten wendend, schwanken, Matth. 28, 17. *πρῶτον μὲν ἐδάψηνσας, ἵνα τερσον δὲ ἐδασίλασας*. Euth. Zigabenus.

11. Und da sie in das Schiff stiegen. Meyer: „Nach Johannes hat Jesus das Schiff nicht befliegen, sondern die Jünger wollten ihn aufnehmen. Anzuerkennende, unwesentliche Differenz.“ Obgleich löst diese Differenz so: dem vermeintlichen Gespenst suchten sie auszuweichen, jetzt dagegen, nachdem sie den Herrn erkannt, wollten sie ihn gerne aufnehmen; und dies involvoire die Aufnahme als etwas sich von selbst Bestehendes. Markus bietet uns einen andern Gegensatz dar: *ἦδελε παραλείψιν αὐτοῦς*. Seine Absicht war, ihnen als Vertrauter, von ihnen erkannt, nach Westen voranzugehn, die Richtung bezeichnend. Diese Absicht wurde mobifizirt durch den Vorfall mit dem Petrus. Das Wort des Johannes aber fassen wir so nach der obigen Konstruktion: So hatten sie ihn also (*οὕτως*) ins Schiff aufnehmen wollen gleich Anfangs an der Ostküste, und sofort befand es sich jetzt (nach dem Moment der Begegnung und des Einsteigens, das er übergeht) auf der Westküste, wohin sie fuhren. Der Wandel Jesu über das Wasser hatte also bei weitem die größte Strecke des See's zurückgelegt.

12. Gottes Sohn bist du. Nicht bloß: der Messias nach gewöhnlichem Begriff, sondern in dem bestimmteren Anschluß seines göttlichen Charakters, wie er sich nur dem neutestamentlichen Glauben offenbarte. Meyer: „Hier wird Jesus nach Matthäus zum ersten Mal von Menschen als Gottessohn bezeichnet (Kap. 3, 17; 4, 3; 8, 29).“

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen: Das Wunder.

2. Das Volk wird vielfach in der Schrift mit dem wogenden Meer verglichen (Ps. 46; Dan. 7, 3; Apoc. 13, 1). Christus hatte nun so eben den wogenden Wassersturm auf dem Lande beschwichtigt, während ihm die Jünger zu erliegen drohten, weshalb er sie schnell forschaffte. Jetzt müssen sie dieselbe Scene noch einmal im Bilde erleben. Jesus beherrscht die Wogen des See's, wie die Wogen des Volks, und bereinst des Bittermeers. Den Aposteln aber machen sie Noth. Und da der Petrus sich erlähnt, auch mit dem Herrn eine Weile über diesen Wogen zu wandeln, fängt er bald an im Sturm zu versinken, zu ertrinken, und er wird nur dadurch gerettet, daß ihn der Herr mit dem Wurf: Du Kleingläubiger, warum zweifelstest du? in das Schiff der übrigen Apostel zurückbringt.

3. Mit der Erbabenheit des Lebens Christi aber die Natur schließt sich hier nicht nur die jenseitige Welt der Herrlichkeit der Kinder Gottes weiter auf, sondern wir sehen abermals, wie sich auch die kramphastesten Stürme der Natur zu den Füßen Jesu legen, Drei Wunder in Einem. Das erste vermittelt

uns die Thatfache der Auferstehung und Himmelfahrt. Das zweite zeigt uns, wie die Gläubigen diesseits aus den Fluten und Flammen emporstiegen können, um ihrer jenseitigen Geistesherrlichkeit entgegen zu gehen. Das dritte zeigt uns, wie die Natur selbst von dem Gehe der Eitelkeit frei werden soll zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zugleich aber erhalten wir hier eine typische Propheete der zukünftigen Herrschermacht des christlichen Geistes über das Meer. Ein britischer Maler (S. Richter) hat das Wandeln Christi auf dem Meere am ergreifendsten dargestellt.

4. Christus hatte so eben auf dem Lande zwei Ungeheuer niedergekämpft, welche das Volkleben ewig bedrohen: Hungersnoth und revolutionäres Geklämmer nach einem chiliaistischen Reich. Daraus kämpfte er das dritte nieder: Die Schrecken der Wassersnoth, worin sich die beiden ersten wieder abbilden. Inzwischen hat er gestanden auf dem Berge. „Von dem Berge des Gebets führte er als der große Feldherr des Menschengeschlechts alle seine Kriege, und gewann er alle seine Siege.“ Lieber aber war er diesen drei großen Menschennöthen heldenmüthig entgegengegangen, als daß er sich der Laune des Despoten, der sich für ihn interessiren wollte, nachdem er den Täufer getödtet, anvertraut hätte.

5. Von jener Zeit an begann das Walten seines Geistes, welches die genannten drei Ungeheuer auch in der ganzen Menschenwelt überwinden wird.

6. Psychologisch: Petrus konnte sonst schwimmen. Aber seine Angst ward hier so groß, daß er momentan nicht nur seine Glaubenskunst, sondern damit auch seine natürliche Kunst verlernte.

Symbolische Andeutungen.

Das Wandeln Christi auf dem Meere. 1) Er will über das Meer hin zur Hilfe, darum wandelt er 2) auf dem Meer in Wundermacht. — Die drei Wunder in Einem, oder das Vorzeichen der künftigen dreifachen Verklärung: 1) Des Herrn, 2) der Gläubigen, 3) der Natur (Röm. 8). — Weßhalb der Herr seine Jünger jetzt so eilig von dem Volke entfernte, oder die Gefahren, welche die Kirche in der Jubringlichkeit der Volksbegeisterungen zu bestehen hat. — Christus muß sich eben so oft wieder von dem Volke befreien, wie er sich ihm hingibt. — Die Jünger wollten das Volk gehen lassen, da es hungrig war, Jesus entließ es, da es zu satt geworden. — Jesus in seinen Gebetsnächten auf den Bergen einsam und allein mit dem Vater. — Die nächtliche Einsamkeit des einzig Einem, deren Segen offenbar wird im Licht über alle Welt. — Die Jünger von dem Herrn verschlagen durch das Meer bis zur vierten Nachtwache 1) in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte der Kirche. — Wie der Nothstand der Jünger die herrlichste Wundermacht des Herrn offenbar macht. — Die Wunder der heiligen Noth. — Wie die Gespensterfurcht die wirklichen Schrecken des Lebens tausendfach vergrößert. — Die Gespensterfurcht an sich. 1) Was ihr Wahres nun Grunde liegt, 2) worin sie irrt und schadet. — Die traurige Selbsttäuschung der Jünger, die in dem Herrn, ihrem Retter, ein Gespenst zu sehen meinen. — Wie die Jünger im Schiff der Kirche noch immer in Gespensterfurcht aufschreien, wenn der Herr mit einer neuen Offen-

barung seiner Herrlichkeit über die Wogen kommt. — Wie sie meinen, auch der Herr selbst sei schmetterbings ans Schiff gebunden. — Wie die Welt von der Gespensterfurcht in Wahrheit befreit wird. a. Vom Aberglauben durch den Glauben, b. vom Spul durch das Wunder, c. von der Furcht durch den Frieden, d. vom Aufschreien durch die Lobpreisung (der Aberglaube der Seefahrer: Seesagen). — Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht. — Das Wort des Petrus: Herr, wenn du es bist, die Ankündigung einer kommenden Ungewißheit im Glauben. — Der Glaube des Petrus. — Der Charakter des Petrus: hier, wie in der Passionszeit und in seinem Apostolat (Act. 2; R. 10; Gal. 2). — Die Geschichte Petri auf dem See, ein Vorspiel seines Falls. — Und er sprach: komm. — Wie es hier so ganz offenbar wird, daß der Herr seine Hülfe bezingen will durch unsern Glauben an ihn, den er erweckt hat. — Der Ursprung des Zweifels: er sah auf den Wind und taum noch auf den Herrn. — Wie der Glaube durch den Zweifel zum Kleinglauben wird. — Wie der Herr die Seinen emporzieht aus allen Tiefen der Noth — des Meer's. — Jesus der Retter in allen Wassersnöthen, in allen Schrecken der Seefahrt. — Christus Retter zu Wasser und zu Lande. — Der Geist Christi in seinem Siege über den Widerstand der Natur. — Können wir nicht mit unsrer Kraft zu Christo hindurchbringen, Christus bringt durch in seiner Kraft zu uns. — Unverhofft am Ziele. — Sie wollten im Osten landen und landeten im Westen (Columbus). — Das erste Bekentniß des Messias als des Sohnes Gottes, die Frucht einer unerhörten Schredensnacht. — Nach der erfolglosesten Arbeit das herrlichste Gelingen. — Abend und Morgen bekränzt mit den Wundern des Herrn. — Wie uns Christus an seine alten Wunder erinnert durch neue. — Sie fielen vor ihm nieder, oder die wahre Huldbigung, welche Christo als dem König gebührt. — Die Geschichte vom Wandeln Christi auf dem See, ein Vorspiel der Passions- und Oesterzeit. 1) Christus durch's Volk von den Jüngern geschieden; 2) am jenseitigen Ufer in der Nacht verschwunden; 3) die Jünger von ihm verschlagen ringend in höchster Noth; 4) Christi wunderbare Erscheinung: Furcht und Freude.

Starke: Duesnel: Der Demüthige gehet dem Lob und Ruhm aus dem Wege. — Jesus: Das gehörte und gelernte Wort will durch's Kreuz bewährt sein. — Osiander: Christi Reich nicht von dieser Welt. — Christus stöß die weltliche Ehre, wir suchen sie: heißt das, ihm gefolgt? — J. Hall: In weltlicher Glückseligkeit ist mehr Gefahr als im Leiden. — Pat Christus so fleißig gebetet, wie vielmehr haben wir nöthig zu beten. — Die Abendzeit dem Gebet. — Mit Gott allein. — Duesnel: Die Kirche wie ein Schiff mitten auf dem Meer. — Gott führt die Seinen wunderbar, doch heilig und selig, Ps. 4, 4. — Wo Jesus nicht ist, da ist lauter Noth und Anfechtung, Nov. Bibl. Tab. — J. Hall: Die äußerste Noth, die rechte Zeit der Hülfe Jesu. — Neue Noth bringt neue Hülfe und neue Erfahrung. — Hedinger: Menschenberg ist wankelbar, bald vermessent, bald furchtsam, Jer. 17, 9. — Bibl. Würt.: Ach wie zaghaft werden oft Gläubige in Noth und Elend. — Canstein: Wenn Gott auf ungewöhnlichen Wegen gehet, erschrecken auch die Gläubigen. — J. Hall: Christi gnädige Hülfe kommt zu rechter Zeit. — „Ich bins, bin bei

dir in der Noth“, Ps. 91, 15. — Christen zuversicht. — Die Versicherung von Christi gnadenreicher Gegenwart, der Christen größter Trost in der höchsten Noth. — Hall: Ein gutes Schaf kennt seinen Hirten schon an der Stimme, Joh. 10, 4. — Herr, heiß mich zu dir kommen. — Christi Wort eine starke Brücke. — Mit Gott können wir was Großes ausrichten. — Natur und Gnade bei einander. — Der Vorsatz ist nie so gut, er wird durch die Aufsehung gekränkt. — Bibl. Würt.: Nicht zu dreiste. — Dieselbe: Christus läßt uns in unsrer Schwachheit nicht versinken. — **D u e s n e l:** Es ist einem Christen nützlich, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit seine Schwachheit und sein Unvermögen fühlen lasse. — Unsere Hülfe im Namen des Herrn. — **D u e s n e l:** Der Herr läßt seine Gläubigen nie fallen, als nur sie zu demüthigen. — **O s i a n d e r:** Wer an Gottes Hülfe zweifelt, geräth in Unglück: drum halte an seiner Verheißung fest und sinke nicht, Jes. 43, 12. — **C a n s t e i n:** Der Herr dient mehr seinem Diener, als der Diener dem Herrn. — **Z e i s i u s:** Christus der rechte Wundermann, der Wind und Meer gebieten kann. — **D u e s n e l:** Die Betrachtung der Wunder Jesu stärkt uns im Glauben. — Christus der Anbetung würdig, Phil. 2, 10.

S e r l a c h: Wie durch seinen irdischen Leib der verklärte schon hindurch leuchtete, Kap. 17; so sind

hier schon die Wellen ihm fester Boden: und so geht Jesus auch unberührt von dem menschlichen Verderben, unerschütterter von den ihm umtosen den Leidenschaften, durch die Menschheit hin. — Im Glauben an Jesum und in feurigem Liebesbrange kann er (Petrus) die lange Ungewißheit nicht ertragen; wie auch sonst oft geht er darin den Andern voran; aber ohne rechte Kenntniß seiner Schwäche ermattet er bald. — Von dem, welcher sich in echtem Glauben anbietet, wird mehr gefordert, er wird stärker versucht, aber auch herrlich errettet.

H e u b n e r: Werke und Gebet lösen sich in Jesu Leben immer ab. *Ora et labora.* — Sein Bedürfniß der Einsamkeit. — Gott läßt die Noth kommen, weil er ihr Ende schon voraussieht. — Wo er fehlt, ist keine Ruhe. — Wo man ihn erwartet, ist der Helfer schon da. — Er kennt die Noth der Seinen. — Jesu Gegenwart vertreibt alle Furcht. — Erst da er auf dem Wasser ist, da er aus dem Gebiet menschlicher Erfahrung und Kraft hinübergeschritten ist in das Gebiet des Glaubens, wo ihn bloß göttliche Kraft halten kann, ahnet er seine menschliche Dymnacht: er fühlt, daß er die Gränzen seiner menschlichen Natur überschritten hat, dies Gefühl überwältigt ihn (doch überwältigt ihn nur Geheiltheit des Herzens). — Der Glaube läßt nie ganz versinken, er ergreift des Herrn Rechte.

C.

Christus entfaltet sein hochpriesterliches Lebensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen.

Kap. XIV, 34. 35. 36. XV, 1—38.

(Mat. 7, 1—87; 8, 1—10.)

Inhalt: Die verborgene Landung des Herrn in Galiläa und seine Entdeckung. Die Anklage der Synagogen-Deputation von Jerusalem, daß seine Jünger die Sagenen mißachteten. — Jesu Antwort, seine galiläische Straf- und Scheiderebe an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Sagenen. — Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. — Die zweite wunderbare Speisung des Volks oder das zweite Wäskenkönigreich des Herrn gegenüber der geistlichen Behörde, die das Volk verschmachten läßt.

1.

Die Synagogen-Deputation von Jerusalem und die galiläische Straf- und Scheiderebe Jesu an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Sagenen. (Kap. 14, 34—15, 20.)

XIV. Und da sie hinübergeschifft waren, kamen sie in die Landschaft Genesareth. 34 * Und da die Leute an jenem (Landungs)-Orte ihn erkannten, schickten sie Botschaft aus 35 in die ganze Umgegend, und man brachte zu ihm Alle, die sich übel befanden. * Und 36 sie riefen ihn an, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften. Und Alle, die ihn anrührten, wurden (vollständig) geheilt (*ἰσαωθήσαν*).

XV. Da traten Jesu gegenüber die¹⁾ Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem (Abgeordnete) und sprachen: * Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung²⁾ (Tradition) der Ältesten (der Presbyter, insbesondere des Synedrums)? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie das Brod essen. * Er aber gab ihnen zur Antwort: Warum³⁾ übertretet denn auch ihr (ihr selbst) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung willen? * Denn Gott hat (geboten und gesprochen²⁾): ehre den Vater und die Mutter⁴⁾

1) Der Artikel *οἱ* nach Codd. B. D. Origenes von Lachmann ausgelassen, ist zu stark beglaubigt und kann nach der Bedeutung der Stelle nicht fehlen.

2) *σίνταξ*. B. D. u. A. Tischendorf.

(2 Mos. 20, 12); und (weiter): wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des 5 Todes sterben (2 Mos. 21, 17). *Ihr aber saget: wer nur spricht zum Vater oder zur Mutter: es sei Tempelgabe (Opfer), womit ich dich unterstützen könnte. — Und der¹⁾ 6 wird seinen Vater oder seine Mutter²⁾ mit Nichten ehren. *Und so habt ihr aufgehoben 7 (entkräftet) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung willen. *Ihr Heuchler, treffend 8 hat Jesaias von euch geweissagt und gesprochen: *Dies Volk (nahezt sich zu mir mit seinem 9 Munde, und³⁾ verehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit weg von mir; *in 10 nichtiger Weise aber blenden sie mich (mit Gottesdienst), da sie (lehrmeisternd) Lehrmeinungen 11 lehren: Sagen von Menschen (Jes. 29, 13). *Dann rief er das Volk herbei und sprach 12 zu ihm: Höret und beherziget das: *Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht den Menschen unrein (gemein, d. h. gesetzlich unrein). Sondern was aus dem Munde heraus- 13 kommt, das macht den Menschen unrein. *Da traten seine Jünger herbei und sprachen 14 zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer ein Aergerniß genommen haben, da sie das Wort 15 (den Ausspruch) hörten? *Er aber antwortete und sprach: Jede Pflanze, die mein himm- 16 lischer Vater nicht gepflanzt, wird ausgeredet werden. *Lasset sie fahren. Als Blinde 17 sind sie der Blinden Leiter⁴⁾). Wenn aber ein Blinder einen Blinden leitet, so werden 18 sie Beide in die Grube fallen. *Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns 19 dieses Gleichniß. *Er sprach⁵⁾: Auch jetzt noch, auch ihr noch seid (darin) ohne Einsicht? 20 *Werstehet ihr (noch⁶⁾) nicht (ὄντων νοεῖτε), daß Alles, was in den Mund hineingeht, da- 21 hin fährt in den Bauch und zum Reinigungsort ausgeschieden wird? *Was aber zum 22 Munde herauskommt, das kommt aus dem Herzen hervor, und diese Dinge machen den 23 Menschen unrein. *Denn aus dem Herzen kommen hervor alte Gedanken: Mordthaten, 24 Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen. *Das sind die Dinge, 25 die den Menschen unrein machen, aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den Menschen nicht unrein.

Gegeistliche Erläuterungen.

1. In die Landschaft Genesareth. Da die Zeit der Verfolgungen gekommen ist, so findet die Landung höchst wahrscheinlich jetzt an einem einsameren Punkte des Ufers Statt. Es ergibt sich dies 1) aus der Bezeichnung des Landungspunktes, 2) aus dem Umstande, daß die Uferbewohner die Kranken aus den zerstreuten Wohnstätten der Umgegend herbeiholen, und daß Jesus nach Markus durch Flecken, Städte und Dörfer kommt, bevor er in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 59, wieder auftritt. Sodann spricht dafür die Analogie der späteren Landung Kap. 15, 39. Die Landschaft Genesareth, Mark. 6, 53, ist die westliche Seite des See's, welche diesem selbst den Namen gegeben. Da Josephus ihre Länge zu 30 Stadien angibt, die Breite zu 20 Stadien (de bello jud. 3, 10, 8; nach Meyer irrig Antiq.), so kann nur ein Theil des westlichen Uferstrichs gemeint sein, und Robinson nimmt an, die nördliche Begrenzung sei Chan Minneh (Kapernaum?) gemeint, die südliche Medschdel, so daß etwa das heutige el Ghuweir (das kleine Ghor) bezeichnet wäre (Robinson III, 535, 545). Die Landschaft war nach Josephus sehr mild und fruchtbar.

2. Und da die Rente. Die Morgenämmerung ist unterdessen angebrochen. Wie es tagt, wird Jesus erkannt.

3. Den Saum. Bergl. 9, 20. Er ging durch die Landschaft hindurch. Die Eile motivirt die Form der Heilung, wobei der Ausdruck etwas Symbolisches hat; die stüchtigste Verklärung bezeichnend; zugleich aber den starken Glauben jener Gegend. Man könnte sich verwundern, daß die Trabition das geheilte blutflüssige Weib nicht in die Landschaft Genesareth versetzt hat. Sie würde hier viel besser passen als nach Paneas. Lebte diese Frau dort als Geheilte, so wäre zu vermuthen, daß die Leute sogar auf diese Form der Heilung ein Gewicht gelegt hätten. Wir erinnern aber daran, daß Jesus damals eben durch den untern Seestrich zog, als er das blutflüssige Weib heilte.

4. Da traten Jesu gegenüber. Die folgenden drei Abschnitte (Händewaschen, Kananäisches Weib, zweite Speisung) hat nur noch Markus. Zwischen diesen Moment und den vorigen fällt zuerst die Rede Jesu in der Synagoge zu Kapernaum vom Manna des Himmels, Joh. 6, 22—71. Sodann die östliche Zeit, welche nach Joh. 6 schon bei der ersten Speisung nahe war. Wir vermuthen, daß Jesus diesmal in Bethanien verweilte nach Luk. 10, 38; indeß die Jünger weiterzogen (nach Jerusalem). — Dort scheinen die Jünger durch kühnes Auftreten und evangelisch freie Sitten Anstoß gegeben zu haben. Daher folgen jetzt die Verkettungen Jesu in Galiläa, das Auslaufen im Saatselde, die Heilung des Menschen mit der verborreten Hand, die

1) Ὁ μὴ τιμῆσαι. Das Futurum von B. C. D. u. beglaubigt. Lachmann, Tischendorf.

2) ἢ τὴν μητέρα von Lachmann ausgelassen nach C. D.

3) καθ' ὅσον τοῦτο. B. D. L. u. Ὁ καθὼς οὗτος τοῖς χεῖλεσιν μου τιμᾷ. Der Zusatz wahrscheinlich aus der Sept.

4) τυφλοὶ εἰσὼν ὁδηγοὶ τυφλῶν. L. Z. u. u. H. Lachmann, Tischendorf.

5) Die Recopis: Jesus sprach.

6) B. D. Z. u. H. οὐ statt οὐπω.

Heilung des dämonischen Blindstummten, der letzte Konflikt zwischen Jesus und den galiläischen Pharisäern, der Vortrag der Gleichnisse, und wahrscheinlich die Luth. 13, 1—9 und 11—17 erwähnten Thatfachen. Unterbeß ist die Deputation der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem zu Stande gekommen, womit unser Abschnitt beginnt, wahrscheinlich einerseits durch Aufstoß, den die Jünger in der heil. Stadt gegeben haben, veranlaßt, andererseits durch den Bericht der galiläischen Pharisäer, Jesus sei ihnen zu mächtig, sie müßten in ihrem Kampf von der Hauptstadt unterstügt werden. — Die Ordnung unsers Evangelisten aber ist, wie wir gesehen haben, eine pragmatische. — Nachdem der galiläische Fürst den Herrn abgestoßen, kommt es nun zur Scheidung zwischen Jesu und der obersten Synagogenbehörde, von Jerusalem her verstärkt.

5. Die Pharisäer und Schriftgelehrten. Mit dem Artikel. Die Voranstellung der Pharisäer nach B. D. Orig. ic. scheint uns gegen Lachmann und Tischendorf berechtigt. Die pharisäische Parthei hat in Jerusalem die Verfolgung betrieben, die Schriftgelehrten haben ihr eine legale Form gegeben, die Form einer Deputation der Synagoge. Denn das deutet ohne Zweifel der Artikel an, nicht aber: „die in Jerusalem wohnenden und von daher gekommenen Schriftgelehrten“ (Meyer). Durch die Deputation sind die sämtlichen Pharisäer und Schriftgelehrten in Jerusalem vertreten. Die Andeutungen solcher Deputationen im Neuen Testamente häufiger.

6. Warum übertreten deine Jünger. Andeutung der Veranlassung, die vorhin erwähnt wurde. Zuerst noch die vorrichtigere Form; doch wird natürlich der Meister für die vermeintlichen Versehen der Jünger mit verantwortlich gemacht. Die Ueberlieferung, *ναπαδοσις*. Eine neue, gesteigerte Angriffsweise. Bis dahin haben sie ihm nur Sabbathverletzungen zur Last gelegt, also vermeintliche Uebertretungen des Gesetzes selbst. Jetzt aber fangen sie an, auch die Ueberlieferung als bestehendes Recht gegen ihn geltend zu machen. In Beziehung auf die vermeintlichen Gesetzverletzungen fielen die Wunderheilungen Jesu und Worte gegen sie in die Waagschale; die Satzungen aber scheinen seine Jünger ohne alle Entschuldigung zu übertreten. Die *ναπαδοσις*, *αγραπος διδασκαλία*. Jesuohius, S. die Bergpredigt. Jesus hatte sich im Kreise der Jünger sogleich gegen dieselbe erklärt, die Unabhängigkeit derselben von den Satzungen war aber erst in der letzten Zeit entschieden hervorgetreten. Damit die Geltendmachung. „Die Eradition galt den Juden wegen Deuter. 4, 14; 17, 10 großen Theils mehr als das geschriebene Gesetz (Verachth.). Besonders wichtig war ihnen die traditionelle Vorschrift, daß man vor der Mahlzeit die Hände waschen müsse, wobei man sich auf Lev. 15, 11 berief. S. Lightfoot, Schützing, Wetstein j. b. Stelle.“ Meyer: Jesus mißachtete die Satzung als Sitte nicht (die auch bei den Persern, Griechen und Römern üblich war), aber er erkannte sie nicht an als unüberlegliches oder religiöses Gesetz, weshalb er sie unter bringenden Umständen unterließ. Näheres s. bei Markus. An dieser Stelle ist die Geschichte des Pharisäismus mit ihrem „Raum um das Gesetz“, die Geschichte des Synedrismus, der Synagoge und des Talmud zu vergleichen.

7. Der Aeltesten. Griechisch: Der Schriftlehrer.

Meyer: Der Vorfahren, mit Bezug auf Hebr. 11, 2. Es ist jedoch zu beachten, daß die amtlichen *προεβήτοροι* des Synedrismus und der Synagogen die theokratische Autorität waren, welche die Tradition der Vorfahren (die hier auch gedacht wurden als amtliche Organe) verwalteten, interpretirten und sanctionirten (S. Kap. 23).

8. Er soll des Todes sterben. So der Grundtext *מָוֹת תָּמוּת* (Verstärkung, sicher sterben). Die Sept.: Durch Lob (Hinrichtung) endigen: *θανάτω τελευτάτω*.

9. Ihr aber saget. Der Wechsel des Verbuns zu beachten. Es sei Tempelgabe, *δωρον*, *דָּבָר* Opfer oder Geschenk an den Tempel. Zwei Auslassungen. 1) *ἐστί* oder *ἐσται*. Wenn einer über ein Besitzthum oder eine Einnahme auch nur das Wort *Κοιραν* sprach, dann war die Weisung unwiderstößlich vollzogen. Es war eine Art von Interdikt. S. Lightfoot, von Ammon II, 266. Mishna, *דָּבָר*, de votis. — Joseph. contr. Ap. 1, 22. 2) Ihr aber macht die Satzung: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Tempelgabe ist, was dir etwa von mir zukommen könnte. — Den wohlbekanntem Nachsatz läßt Jesus die Gegner selbst machen; er lautete: der ist von seiner Kindespflicht entbunden, oder ähnlich. Der Herr scheint den abscheulichen Satz nicht selber ausführen zu mögen, und so ist die Apostrophe, die bei Markus am deutlichsten hervortritt, ganz sprechend. Auch mochten die Formulierungen der Consequenz damals noch verschieden lauten. Jesus aber macht dagegen seine Folgerung: Er wird sicher nicht ehren. So Meyer. Grotius, Bengel, Winer dagegen lesen den Nachsatz als Worte der Pharisäer selbst: Der braucht nicht u. s. w. — sachlich unwahrscheinlich, sprachlich ungenau.

10. Aufgehoben (entkräftet); noch stärker als übertreten. Es gab Rabbinen, welche die Pflicht der Kinder, die Eltern in Ehren zu halten, für höher hielten, als alle Gebote (so Rabbi Elieser, S. de Wette). Aber „die Weisen erklärten auch Gesetze gegen dieses Gebot für verbindlich.“

11. Treßend. *καλώς*. Hat geweißt. Weber im Sinne bloßer Begeisterung (de Wette), noch eigentlicher Vorherzagung (Meyer), noch bloßer Anwendung (Malbonat), sondern ähnlich wie Matth. 13, mit Beziehung auf Jes. 6. Wir haben ja hier nur die Rehrseite der Verkündung, von welcher dort die Rede war, die Scheinheiligkeit. Wie sich das Urtheil des Propheten über die Verkündung seiner Zeitgenossen in den Zeitgenossen Jesu vollständig erfüllt hat, so auch sein Urtheil über die Scheinheiligkeit derselben, d. h. seine Verbalprophetie über seine Zeitgenossen ist auch in diesem Punkte ein prophetischer Verbaltypus der Zeitgenossen Jesu geworden.

12. In nichtiger Weise, *ματῶν*. Meyer geht von der Fassung fruchtlos (ohne sittlichen Erfolg), zu dem Begriff grundlos (tomere) über. Die Mitte zwischen beiden aber ist gehalten, leer, eitel, und damit ist nach der Seite des Prinzips hin die Grundlosigkeit, nach der Seite des Zwecks hin die Fruchtlosigkeit zugleich ausgesprochen. Dem *ματῶν* entspricht bei Jesaias kein hebräisches Wort; wahrscheinlich hatten die Sept. eine andere Lesart vor sich.

13. **Dann rief er die Volksmenge herbei.** Entschiedene Abwendung von den Heuchlern, denen er nicht einmal über ihre Vorhaltung in Betreff der Reinigungsgebote Rede steht, weil sie der verdammlichen Entkräftung der Gebote Gottes überwiegen sind. Er wendet sich von den Unverbesslichen ans Volk, und gibt diesem eine Anleitung, über den Gegensatz zwischen levitischer und realer Keimigkeit nachzudenken.

14. **Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht unrein.** Das heißt mit Beziehung auf die levitische Unreinheit, zum Unreinen, zum **ἄκαθάρτου**, profanus im realen Sinne. Der Herr nimmt den levitischen Begriff der Unreimigkeit **καθάρτου**, um ihn ethisch zu deuten. Und da dient ihm, denn der Mund zum Angelpunkt. Nicht der physische Mund (das Geniesien der Speisen) entscheidet über die Unreimigkeit, sondern der ethische Mund (der sprechende). Die ganze Folge der levitischen und ethischen Reinigungslehre ist mit diesem einen Gegensatz bezeichnet; was zum Munde emgeht — ausgeht. Zunächst enthält das Wort freilich nur die Rechtfertigung seiner Fänger in Bezug auf den ihnen gemachten Vorwurf, in Bezug auf die Sägung. Die Konsequenz lag aber in den Worten des Herrn, daß auch die mosaischen Reinigungsgebote (deren levitische Gältigkeit er damit noch nicht aufhob) in einem höheren Sinne mußten verwirklicht werden. Mit der Erfüllung des Symbols in der Idee aber muß die Schale des Kerns von selbst fallen.

15. **Das Wort hörten.** „Gewöhnlich denkt man an B. 8—9. Treffender nach Euthym. Zigab. ist es, den Ausspruch B. 11 darunter zu verstehen.“ Meyer. Allerdings, das früher Gesagte schien unantastbar, in dem **λόγος** aber wollten sie nicht nur eine Umstärkung der Tradition, sondern des geschriebenen Gesetzes, der Speisegesetze selbst finden. Doch wurde natürlich die neue Erbitterung über das früher Gesagte zur Basis für dies neue Aergerniß. An dieser Stelle ist an die Unterscheidung der Ethik zwischen dem Aergerniß der Pharisäer und dem Aergerniß der Kleinen zu erinnern.

16. **Jede Pflanze.** Nicht von den Personen der Pharisäer (Frische, Dschansen, de Wette), sondern von ihrer Lehre, den Sägungen (Ewald, Meyer u. A.). Es ist freilich dabei an Matth. 13 zu erinnern, wonach allmählig die Personen mit den angeeigneten Lehren für das betreffende Gericht identisch werden (Unkraut, Weizen).

17. **In die Grube.** Die Cisterne. Meyer meint, dies sei die **ἑχέμα** („unrettbar verloren“). Es kann aber zunächst nur das historische Verderben und Gericht sein. Denn beide Klassen von Blinden fallen hinein, der arme Blinde, der sich leitungsbedürftig weiß (das Volk), wie der vermessene Blinde, der sich für sehend hält und zum Leiter aufwirft (S. Joh. 9). Der Unterschied zwischen beiden ist sehr groß, und was das jüdische Volk betrifft, vergl. Röm. 9—11.

18. **Petrus.** Betritt hier die sämtlichen Fänger nach Mat. 7, 17. Dies Gleichniß. Die Rede war eine Gleichnißrede, die der Zusammenhang zur Genüge erklärte, nicht ein verschlossenes Gleichniß im bestimmteren Sinne, wie sie dem Petrus vorkommen wollte. Es scheint dem Petrus schwer zu werden, das Symbol und das Wesen unterschei-

den zu lernen. Jesus hatte den physischen Mund zum Sinnbild des ethischen Mundes gemacht, insofern war sein Wort mehr als „Denkspruch.“ Freilich steht auch die strengere Gleichnißform insofern, als die Reinhaltung des physischen Mundes hier negativ behandelte wird, weil die Reinhaltung des ethischen Mundes stark betont werden soll.

19. **Habt ihr nicht erkannt.** — Der eigentliche Reinigungsort für die physischen Funktionen ist der Endpunkt derselben, **ὁ ἀπεδορῶν** (nach Suidas würde es zugleich anam und sellam bezeichnen; derivatur enim ἀπό τῶν ἐδορῶν. Augenscheinlich ist es verwandt mit der **ἀπεδορῶν**, womit die Sept. den Reinigungsort der menstruirenden Frauen bezeichnet. S. Bretschneider]. Der reale Reinigungsort aber für den Menschen ist der Ausgangspunkt der Reden und Handlungen: Das Herz. Und die Reinheit, welche hier in Betracht kommt, ist die einzig reale; jenseinbildliche Reinheit ist gar keine Reinheit im Gegensatz gegen diese. S. oben den Gegensatz zwischen Darmverzigelt und Opfer. So bald das Sinnbild gegen die Sache gefehrt wird, ist es nichtig, weil sein eigentlicher Zweck vernichtet ist: es wirkt sogar verderblich.

20. **Denn aus dem Herzen kommen.** Hier ist vorausgesetzt, daß die bösen Werte zuerst in den bösen Mund kommen, und daß sich damit die Unreimigkeit des Herzens entscheidet.

Dogmatisch-kristologische Grundgebanten.

1. Der Fortschritt der evangelischen Geschichte zeigt sich im Weiterwerden der Luft zwischen dem gläubigen und ungläubigen Theil des Volks. Die Einen wollen nur den Saum des Kleides Jesu berühren, um gesund zu werden, die Andern halten ihn für unrein und erfommuniziert, weil seine Fänger einen Verstoß gegen die Sägung gemacht haben.

2. Fortschritt in der Entwicklung der Feindschaft gegen den Herrn. Zuerst sprachen sich die Pharisäer von Judäa gegen ihn aus, dann die Pharisäer von Galiläa; jetzt stehen offenbar beide in Correspondenz wider ihn, und das Wort: Die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem (mit dem Artikel) kann kaum anders als von einer Synagogen-Deputation verstanden werden, welche sämtliche Pharisäer und Schriftgelehrten repräsentirt.

3. Und das ist wohl auch der pragmatische Gedanke des Matthäus. Nachdem der Konflikt mit dem Fürsten von Galiläa eingetreten ist, folgt der Konflikt mit der Landes-Synagoge.

4. Die Steigerung der Erbitterung der Gegner Jesu zeigt sich auch darin, daß sie ihn jetzt vor allem Volk der Mißachtung der Volksägungen beschuldigen. Denn das Thun der Fänger sehen sie an als seine Lehre. Daher ist auch der Augenheiler gekommen, wo Christus den Gegensatz und Widerspruch zwischen einem selbstgerechten Sägungswesen und den ewigen Grundgebanten Gottes öffentlich aufdeckt. Er weist diesen Widerspruch an dem ersten speziellen göttlichen Humanitätsgesetze nach. An diesem Widerspruch muß jede todte Sägung, welche dem Leben widerspricht, jede Kirchlichkeit, welche mit den Grundgesetzen der Humanität oder Gottes und der sittlichen Menschennatur gebrochen hat, zu Grunde gehen.

5. Alle bloßen Menschenfahrungen sind Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gepflanzt hat. Ein zeitliches Motiv hat sie erzeugt, in einem zeitlichen Interesse finden sie ihre Lebensnahrung, in einen zeitlichen Fluch werden sie am Ende für das wahre Leben durch ihre klawischen Verehrer verwandelt, darum finden sie auch zuletzt ihr zeitliches Geschick, in dem sie zu Grunde gehn: sie werden ausgerottet. Heubner will das Futurum nicht als simples Futurum gefaßt wissen, sondern von dem, was geschehen müsse. Allerdings rottet Christus die Sagenungen ideal selber aus durch sein Wort in seiner Gemeinde, aber das faktische Ausrotten überläßt er doch der Entfaltung der historischen Gerichte. S. 1 Cor. 3, 13.

6. In dem Worte des Herrn, welches Mund und Mund (den Mund als Wagenmund und als Herzensmund) einander entgegengesetzt, lag der Keim der Aufhebung der Speisegefesse durch das Gesetz des Geistes, und daran vor allem nahmen seine Gegner ein Aergerniß. Gleichwohl hatte die Antithese nicht die Absicht, jetzt die Speisegefesse aufzuheben, ebenso wenig, als seine Anführung des Prophetenspruchs: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, die Aufhebung des Opfers betriet hatte. Es tritt hier derselbe Fall ein, daß der hebräische Ausdruck ein relatives Gradverhältnis zwischen dem Unwesentlichen und Wesentlichen, das die Heuchelei verkehrt hat, wieder ins rechte Geleise bringt, indem er das Unwesentliche geradezu für Nichts, sogar für verächtlich erklärt dem Wesentlichen gegenüber (s. oben). Ueber die Symbolik der Speisegefesse sind die bekannten Schriften über die alttestamentliche Symbolik zu vergleichen. S. auch den Artikel bei Winer „Reinigkeit“. Aus den religiösen Waschungen, die das Gesetz verordnete, entwickelten sich die pharisäischen Sagenwaschungen, welche der Mahlzeit vorangehen mußten. In dem nun Christus auf den Grundgedanken aller Waschungen: die Reinigkeit eingeht, prägt er seine Antithese deswogen stark und allgemein aus, weil jene auf dem Wege sind, mit ihrer symbolischen Reinigkeit den Sinn derselben, die wesentliche Reinigkeit zu zerstören.

7. Das Wort Jesu ist ein Lehrsatz und ein Wort des Kampfes zugleich. Die Pharisäer hatten indirekt ihn und seine Jüngerschaft für eine Genossenschaft unreiner Sünder erklärt. Das Wort Jesu gibt dagegen zu erkennen, sie seien in Folge wesentlicher Verunreinigung durch böse Worte des Herzens (vergl. das Verzeichniß der Sünden, die sich zunächst im Worte ankündigen, hier und in Markus) zu einer Gemeinschaft der Unreinen geworden. Ueber das Verhältnis des Lehrsatzes: aus dem Herzen kommen die argen Gedanken zu der Lehre vom Teufel, vergl. Gerlach und Heubner. Im Grunde liegt aber hier gar keine Schwierigkeit vor, da der Teufel den Menschen nur versuchen kann, nicht aber die Sünde in ihm erzeugen. S. Jac. 1, 14.

8. Der Moment, in welchem Jesus sich von den Hierarchen abwendet und zum Volk spricht, ist höchst bezeichnend und vorbildlich. Ebenso die Thatfache, daß er nach dieser Erklärung zum ersten Mal über die Gränze des Landes hinausgeht; allerdings nicht schon sogleich in dem Gränzgebiet von Tyrus, wohl aber später an der Gränze von Sidon. „Vielleicht fand er es nöthig, den Jüngern, die den Gegensatz

zwischen dem Pharisäismus und seiner Geistesreligion noch so wenig fassen, einen starken Eindruck davon zu geben, daß ein heimlicher Bann der Unreinheit auf dem heil. Lande laste.“ So war auch Elias einst nach Phönizien ausgewandert, als er keine bleibende Stätte in Judäa mehr finden konnte, und hatte sich sogar in demselben Lande eine Zeit lang niedergelassen.

Homiletische Andeutungen.

Das Willkommen und der Bann, womit der Herr bei seiner Wiederkehr in die Heimath begrüßt wird. — Die stille Landung des Herrn am heimathlichen Gestade, sofort ein öffentliches Ereigniß. — Die geheime Ankunft Christi ein lautes Jubelfest aller Glieder, die ihm vertrauen. — Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn seinen Heilsweg vertreten wollen. 1) Den Weg der göttlichen Sendung mit menschlicher Autorität; 2) den Weg der himmlischen Offenbarung mit eiteln Schulfragen; 3) den Weg unwiderstehlicher Heilsverkündigung mit Vorwürfen ohnmächtiger Sägung; 4) den Weg der seligen Wirklichkeit mit unseligem Blendwerk; 5) den Weg des Lebens mit Gedanken des Lobes. — Der schwachvolle Fall der ehrwürdigen Synagoge. — Die kleinen Meister dem großen Meister gegenüber. 1) Der die Welt richtet und erlöst, soll seine Jüngerschule in Zucht halten; 2) er soll die Hand waschen, die Alles gesund macht; 3) den Mund reinigen, dessen Wort und Odem die Welt heiligt; 4) sein Mahl weihen, der das Brod des Lebens ist. — Die Sägung der Aeltesten in ihrem Kampf wider das Gesetz des Ewigen. 1) Sie magt es, mit der Verunstaltung des Gesetzes das persönliche Gesetz selbst zu verlagern; 2) sie hebt mit ihren Sägungen die ewigen Grundgebote Gottes selber auf; 3) sie magt es, in der Larve der Scheinheiligkeit die wesentliche Gerechtigkeit selbst zu verkommen. — Der unzertrennliche Zusammenhang zwischen dem Sägungsseifer und der Heuchelei. — Wie der Herr die Eifer der Sägung in ihren Anschlägen vernichtet. 1) Indem er ihnen Rede steht (a. ihre Lehre beleuchtet, b. sie selbst); 2) indem er sich von ihnen abwendet (a. das Volk befreiend durch das Wort der Freiheit, b. seine Jünger befreiend durch den Ruf der Freiheit: Lasset sie fahren). — Die Heuchelei in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung. 1) Wie sie erscheint zur Zeit des Jesajas; 2) zur Zeit Christi; 3) in der gegenwärtigen Zeit. — Die Eitelkeit und das Gericht des heuchlerischen Wesens. 1) Falcher Rippendienst, 2) eitler, kenntloser Tempeldienst, 3) leerer Schuldienst (unwahr im Hause, in der Kirche, in der Schule, im Staat). — Die amtliche Heuchelei soll dadurch enträfft werden, daß man sich nach dem Vorbilde des Herrn ans Volk wendet. — Mund gegen Mund, oder die Lehre der Pharisäer und die Lehre des Herrn. 1) Jene erheben den sinnlichen Mund über den geistigen (das Sinnliche über das Geistige, das Äußere über das Innere: Waschung, Fasten, Beten, Almosengeben); Jesus heiligt das Äußere durch das Innere. 2) Jene machen das Sinnbild zum Wesentlichen und vernichten das Wesentliche; Jesus nimmt das Sinnbild in das Wesen auf. — Das Aergerniß der Pharisäer. — Woran die Sägung zu Grunde geht? 1) Es mangelt ihr die göttliche Stiftung. Sie hat keine göttliche Wurzel im Wesen der Wahr-

heit, der Dinge des Lebens, und darum auch keinen göttlichen Gehalt und keine göttliche Wirkung; 2) sie muß göttlichen Stiftungen Platz machen (wird ausgerottet, muß der Kultur Gottes weichen, wie Feiden, Urwälder 2c.). — Lasset sie fahren, oder die Rechtfertigung der Reformation durch den Mund des Herrn. — Der Blinden blinde Leiter. I. Gemeinames. a. Gemeinsame Schuld; b. gemeinsames Geschick. II. Unterschied (der blinde Leiter verantwortlich für sich und den Andern, den er mißleitet hat. Doch ist es auch eine Verfüngung des Blinden gegen den Blindenführer, daß er sich von ihm leiten läßt). — Der Fall in die Grube. — Petrus macht auch das offene Gleichnißwort wieder zum Gleichniß. — Das Wort des Herrn an den Petrus: Auch jetzt noch, auch ihr noch steht ohne Verstandniß vor dem offenen Wort, wie vor einem Gleichniß da? — Habet ihr noch nicht erkannt, daß Alles, was zum Munde eingeht, dahinfährt 2c.? — Das fürchtbare Gewicht dieser Worte des Herrn für Alle, welche Verdamnißurtheile des stichtlichen Mundes von Fragen über den Genuß des physischen Mundes abhängig machen. — Auch der sinnliche Mund ist dem Herrn heilig und sein Genuß ein feines Geistesmahl, aber nur, wenn er vom Herzen abhängig bleibt. — Wer die Reinheit im Aeußeren suchen will, findet seine Reinigung nur auf der Stätte der Verwesung. — Was zum Munde ausgeht, kommt aus dem Herzen. — Bewahre dein Herz, daraus geht das Leben (Spr. 4, 23). — Im Worte des Mundes entscheidet sich die That des Herzens. — Unrein ist, was den Gegenstand zweckwrig befaßt und verunstaltet, darum die wesentliche Unreinigkeit die Sünde. — Der Entwicklungsang des Unreinen, das die Menschen vom Herrn scheidet. 1) Schlechte Unterscheidungen (Erhebung des Aeußeren über das Innere 2c.); 2) Ehebliche (Abfälle von dem lebendigen Gott); 3) Duhlerien (mit dem Weltstun und Weltsein); 4) Diebereien (das Heilige wird dem Herrn geraubt, der Welt gegeben); 5) falsche Reingnisse (lügenrische Beschuldigung des Heiligen); 6) Lästerungen (S. Matth. 12). — Was den Menschen unrein macht vor Gott. 1) Was ist das Unreine? 2) wie geschieht die Verunreinigung? — Wie sich der Ewigreine dem Unreinen gegenüber von dem Vorwurf der Unreinigkeit gereinigt hat. — Auch die wunderbare Schönheit, Reinheit und Feinheit des Sinnbildes kann in Unreinigkeit verkehrt werden, wenn sie das Urbild verdunkeln soll. Starcke. Nov. Bibl. Tab.: Die unter dem prächtigen Titel der Kirche aufgegebenen Heuchler sind insgemein die ärgsten Feinde und Verräther des Reiches Christi, welche, da sie selbst voll Ungerechtigkeit sind, zur Sünde machen, was nicht Sünde ist und die Freiheit der Christen verkundschäften, Gal. 2, 4; 2 Tim. 3, 5. — Die selbe: Schande, daß der theure Name Gottes der Vorwand sein muß, verdammliche Ehr- und Selbzie zu beschönigen. So hat es die falsche Kirche allewege im Gebrauch gehabt. — Dues nel: Die Begierde zu neuen Erfindungen, die Beibehaltung alter Irrthümer und abergläubischer Andacht sind die Quelle, daraus lauter Unruhe in der Kirche

Gottes entspringet, 1 Tim. 1, 4—7. — Tramer: Eigentliche Foffarbe aller Heuchler und Wertheligen, die machen ihnen Gewissen, da keins zu machen ist, und wo sie Gewissen machen sollen, da machen sie keins. — Wehe den Kindern, die ihren alten Eltern lieber auf den Rücken, als ins Angesicht sehen, lieber zu Grabe folgen, als sie unterhalten wollen. — Dues nel: Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das widmen will, was man der kindlichen Liebe abbricht, so die Natur es doch eingibt, und Gottes Gesetz es fordert. — Hedinger: Halte dich vor dem Blendwerk der Wertheligen. Sie äffen die Einfältigen und kennen Christum nicht. — Der selbe: 1 Tim. 4, 4: Es ist nichts verwerflich, was mit Dankfagung empfangen wird. — Ungewaschen Maul haben. — Das Herz in seinem natürlichen Zustande eine giftige Quelle aller argen Gedanken. — Alle Pflanzen 2c., 1 Cor. 3, 12. — Bei der buchstäblichen Erkenntniß und äußerlichen Gelehrsamkeit kann man doch geistlich blind sein, Jes. 56, 10. — (Nov. Bibl. Tab.): Nicht das Aeußerliche verunreinigt oder heiligt das Innere, sondern das Innere verunreinigt oder heiligt das Aeußere; darum siehe aufs Herz und nicht auf das äußere Werk.

Listo: Falscher Glaube erhebt allezeit Menschenfagen über Gottes Gebote. — Gerlach: Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie nicht blos innerlich bleiben, daß sie sich äußern will und erst durch die Aeußerung sich vollendet. — Hohes Ansehen vor Menschen, bewundernder Beifall der Zeitgenossen gelten nichts im Reiche Gottes, wo die neue Geburt aus Gott seht. — Was äußerlich war, bleibt es, auch wenn der Mensch es in sich aufgenommen hat.

Heubner: Falsche und wahre Reinheit. — Die falschen Lehrer setzen den wahren zur Rebe. — Beschuldigen ihn, daß er seinen Jüngern irrige, verführerische Grundsätze beibringe. — Laß dich's nicht wundern, wenn gerade die eitelsten, herzlosesten Menschen die ersten Wortführer in Sachen der Religion sein wollen. — Das Herkommen hat oft ein geisttöbendes Ansehen und ist eine Fessel für das Wahre. — Der himmelweite Unterschied zwischen menschlichen Sagen und göttlichen Geboten. — Religionspflichten, zumal äußere, und Liebespflichten können nie einander widersprechen. — Von einer Religion ohne Liebe, ohne Rechthun kann Niemand entfernter sein als Christus. — Alle Religion oder kirchliche Handlungen, die der Liebe Abbruch thun, sind ihm ein Gräuel. — Das Prophetenwort verliert seine Kraft nicht. — Die Gleichheit der menschlichen Herzen in verschiedenen Zeitaltern. — Der Mensch hat einen Gang zur heuchlerischen Frömmigkeit. — Das Herz nur findet den Weg zum Herzen Gottes. — Wie besorgt ist der Mensch, äußerlich rein zu erscheinen, unbekümmert, wie es in seinem Innern ausfieht! — Um Jesu zu folgen, wird eine völlige Freiheit von allem menschlichen Ansehen erfordert. — Das menschliche Herz, das ein Tempel des heiligen Geistes sein sollte, von Natur die Wohnstätte aller Gräuel (Citat aus Luther, S. 217). — Anwendung dieser Stelle auf die Communikanten.

2.

Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. (B. 21—28.)

(Perikope: Reminiscere.)

Und Jesus ging aus von dort und entwich in die Gegenden von Tyrus und Sidon. 21 Und siehe! ein kananäisches Weib kam hervor aus jenen Gränzstrichen, die schrie 22 ihn an und sprach: Erbarme dich mein, Herr, du Sohn Davids, meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste zugerichtet. *Und er antwortete ihr kein Wort. Und seine 23 Jünger traten zu ihm, baten ihn und sprachen: Finde sie ab, denn sie schreiet uns nach. *Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur allein gesandt zu den verlor- 24 nen Schafen von dem Hause Israel. *Doch sie war (schon) herbeigekommen, fiel vor ihm 25 nieder und sprach: Herr, hilf mir! *Er aber antwortend sprach: es ist nicht sein!), daß 26 man das Brod der Kinder nehme und werfe es den Hündlein vor. *Sie dagegen sprach: 27 Ja, Herr; denn auch die Hündlein essen mit von den Brocken, welche abfallen von dem Tische ihrer Herren. *Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, groß ist dein 28 Glaube. Es geschehe dir, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund von jener Stunde an.

Eregetische Erläuterungen.

1. Die Wanderung Jesu durch die Gränzen von Tyrus und Sidon. Die Vertreter der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem hatten dem Herrn nicht nur den Bruch der theokratischen Sakung vorgeworfen, sondern ihn auch mittelbar für unrein, profan erklärt wegen der Unterlassung des Händewaschens im Kreise seiner Jünger. Jesus dagegen hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß sie eben der Unreinigkeit verfallen seien durch ihre unreinen Worte, eine entheiligte Gemeinschaft. Die Sache schloß mit einem Aergernißnehmen von ihrer Seite. Damit war aber ein Kezzerprozeß auf den Tod angekündigt. Jetzt schien ihm also Weg und Steg in Galiläa wie in Judäa fast völlig abgeschnitten, wenn er sich nicht dem Tode überliefern wollte. Das sollte aber zur rechten Zeit geschehn und in Jerusalem. Daher zog er sich entweichend von Galiläa zurück (*ἀνεχώρησεν*). Es war, wie wenn Abscheu vor dem heuchlerischen Geist im jüdischen Lande und Vorfaß zugleich ihn in die Gränzstriche der Heidenwelt getrieben hätte. Zunächst begab er sich in nordwestlicher Richtung durch das obergaliläische Gebirg in das Gränzland von Phönizien. Dahin kam er wirklich *sic rā māqān*; nicht bloß ging er in dieser Richtung (Grotius, Bengel). Er berührte zunächst jedoch nur die Gränzlínie nach B. 22 (Quinzel, Vatavilus, Meyer). Hier wollte er nach Markus 7, 24 unerkannt in einem wahrscheinlich befreundeten Hause verweilen, um seinen weiteren Gang innerlich zu ordnen. So war er wieder so zu sagen bis an den Rand der menschlichen Verhältnisse gedrängt, wie bei seiner Geburt (Krippe), bei seinem Amtsantritt und auf Golgatha. Die Judenwelt schloß sich ihm zu, und die Stunde, daß die Heidenwelt sich im Allgemeinen aufschließen sollte, war noch nicht gekommen, dafür mußte erst sein Tod die Scheidewand hinwegjagen. So findet er sich eingeeengt in den Gränzstrich zwischen Kanaan und Phönizien, und stummt in tiefer Einsamkeit über die weiteren Schritte. Allein er konnte nicht unerkannt bleiben. Die Heilung der Tochter des kananäischen Weibes, die ihn durch's Gerücht von seinem Aufenthalt entdeckt hatte, machte

ihn rufbar. Nun zog er weiter nordwärts durch das wirkliche Gebiet von Sidon (*ἡ δὲ Σιδῶνος* lesen Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. 2c, Mark. 7, 31) und kam also an den Fuß des Libanon. Von hier begab er sich (Mark. 7, 31) mitten durch das Gränzland der Delapolis (d. h. die nördlichen Striche der Delapolis, zu welcher nach Plinius sogar Damastus, nach Lightfoot Cäsarea Philippi gehörte), also durch das Quellenland des Jordan wieder an das süßliche Ufer des galiläischen Meeres. „Da Jesus von Sidon nach Norden hin das sidonische Gebiet durchschneidet, um mitten durch die Gränzstriche der Delapolis zu dem galiläischen See zurückzulehren, so wanderte er in einem geschwungenen Halbkreise durch die Gebirgsböden und Thalstriche am Fuße des Libanon und Antilibanon dahin an dem schneebedeckten Gipfel des Hermon vorüber. Mit dem Gefühle eines in der Heimath Weächsteten vertiefte er sich in die Einsamkeiten dieser Landschaft. Sein Geist beschäftigte sich schon mit dem Ende, das ihm bevorstand.“ (Leben Jesu II, 2, 870).

2. Und siehe, ein kananäisches Weib; *καταβαλα, eine Phönizierin*. „Von den Kanaanitern *כנענים*, den Bewohnern Palästinas vor den Israeliten, hatten sich in frühester Zeit mehrere Stämme nach Norden gezogen, und aus ihnen hatte sich das Volk der Phönizier gebildet. Meland Palästina p. 7, 50; Winer Realw., vergl. Lightfoot zu u. St.“ Meyer, die nähere Bezeichnung s. bei Markus. — Sie kam hervor. Aus dem jenseitigen Gränzstrich in den diesseitigen. — Du Sohn Davids. Die messianischen Erwartungen der Juden waren kein Geheimniß. Außerdem aber muß dieses Weib irgendetwas durch's Gerücht vernommen haben, der Sohn Davids, d. h. der Messias sei in ihrer Nähe. Sie glaubte, doch war sie nach B. 26 keine Proselytin des Thors, und ihr Glaube mußte erst geprüft werden, ob er theokratischen Geistesgehalt habe. Erbarme dich mein. Bengel: suam fecerat pia mater miseriam filiae. Es ist ganz natürlich, daß die Heiden den Glauben an das dämonische Wesen der Dämonen theilten.

3. Finde sie ab. So übersetzen wir *ἀπολύσον*

1) Griech. Lachmann, Tischendorf *οὐκ ἔλασεν*. Nach Cod. D. und einigen Vätern. Daffes Interpretament; dem Sinne nach unrichtig.

αδύνη, nicht fertige sie ab: unbestimmt, entweder durch Erfüllung oder Abweijung ihres Wunsches. Denn die Antwort Jesu beweist, daß die Jünger sich zu Gunsten des Weibes verwendet haben.

4. Ich bin nur allein gesandt. Es fragt sich, ob darin eine positive oder hypothetische Verneinung der Bitte des Weibes liegt. Meyer (nach Hafe, de Wette, Stier, Ewald): es war eine im Ernste gemeinte Zurückweisung, die aber dann durch das feste Vertrauen der Frau wirklich überwunden ward. Was man sich doch bei dem: wirklich überwunden ward, oder auf andere Gedanken gebracht werden, bei Jesu denken mag? Jesus läßt sich nur in der Weise überwinden, wie Gott sich überwinden läßt. D. h. zur Beherrschung des Glaubens läßt er die Glaubensprüfung die Gestalt des Glaubenskampfes mit ihm annehmen. Freilich kann es sich andererseits ebensowenig bloß um die Offenbarung des Glaubens der Frau gehandelt haben (Chrysostomus u. A.). Auch dabei bleibt das: ich bin nur gesandt, unerklärt. Vielmehr mußte der Glaube der Frau geprüft werden, ob er wirklich israelitischen Gehalt bewährte, und dann war sie dem Wesen nach eins von den verlorenen Schafen vom Hause Israel. (S. L. Jesu 11, 2, 865; Ebrard 430). Sie hätte ja möglicher Weise bei dem Ausdruck: Sohn Davids nur heidnische Vorstellungen haben können, ihr Glaube hätte Aberglaube sein können, und das stellte sich heraus, wenn es offenbar wurde, daß ihm das Geisteselement fehlte: Beharrlichkeit, Demuth; Nachdenken, Vertrauen. In Beziehung auf diese Punkte mußte sich der Glaube des Weibes bewähren, und dazu diente die Prüfung. Durch diese Prüfung mußte sie aber auch für die Anerkennung der Jünger als eine geistige Tochter Israels bewährt werden, weil der Herr mit den Gläubigen in Israel nicht brechen konnte, während er sich der Empfänglichen aus den Heiden annahm. Die Jünger mußten erst bereitet gemacht sein, das Weib in ihre Communion aufzunehmen. Nach diesem Grundgesetz richtet sich auch der ökonomische Gang der Heilsgemeinschaft nach dem Pfingstfest (siehe die Apostelgeschichte). Man macht sich die Sache zu bequem, wenn man denselben äußerlich so bestimmt: vor dem Pfingstfeste wurden nur die Juden angenommen, dann auch die Heiden. Die Heiden, welche nun angenommen werden, sind zwar der äußern Beschneidung nicht unterworfen, aber die innere Beschneidung müssen sie auch annehmen (Röm 2). Nur als ein geistliches Israel konnten sie das Heil Israels erlangen und die gläubige Judenchaft mußte sie selber dafür erkennen (Act. 10, R. 11); indem diese erkannt hatte, daß sie nur unter den gleichen Voraussetzungen des Glaubens und der Herzensbeschneidung das wahre Israel sei. So haben wir also in unserer Geschichte eine eigentliche Präfiguration der künftigen Erweiterung der Heilsökonomie zur Aufnahme der Heiden. Und ganz in dem rechten Moment; jetzt, da das Verhalten Israels den Herrn bis in die heidnischen Grenzgebiete hineinfiel, wo ihn das Vorgefühl des Glaubens der Völker auf seiner großen Vergambarung über seinen Schmerz emporschob. Allerdings unterscheiden sich diese Einzelsfälle von Begnadigungen der Heiden vor dem Tode Christi von der allgemeinen Berufung derselben nach seinem Tode darin, daß die ersteren Begnadigten dem Wesentlichen nach sich als

gläubige Israeliten bewähren müssen, welche die Vorrechte Israels und die Geltung seines Gesetzes anerkennen, während das Gesetz in seiner äußeren Gestalt mit dem Tode Christi sich selber aufgehoben hat.

5. Es ist nicht fein, nicht passend. Die Lesart es ist nicht erlaubt, würde das Schwebende, Zweideutige des Satzes verwischt haben und hätte dem Weibe jede Hoffnung abgeschnitten. Dieser Ausdruck hier läßt die Regel des Geistes durch die Regel des Gesetzes durchscheinen. Jesus bezieht die Ordnung selbst allerdings aufeinander ex publico Judaeorum affectu (Erasmus). Wenn aber die Juden die Heiden Gunde nannten (Eighthoot, Suicer, Westein; Eisenmenger entdecktes Judenthum, 713), so sind doch hier die *xvves* in *xyvaqa* verwandelt, die wohl so viel vor jenen voraus haben, daß sie nicht wie die Gunde groß und wild durch die orientalischen Städte laufen, sondern als Hündlein dem Hauswesen anner sind (dagegen *xvves* Luf. 16, 21). Gerade diese Unterscheidung gibt dem Weibe den Anfassungspunkt für ihre Entgegnung. Zugleich aber muß der Gegensatz: den Kindern das Brod nehmen, um es den Hündlein zu geben, das humane Motiv in der Hülle des inhumanen Scheins, den christlichen Geist im jüdischen Gewande hervortreten lassen, und dem Weibe süßlich machen, daß es sich hier nicht um die Satzung, sondern um ein Geistesgesetz handle.

6. Ja, Herr. Das *vai* nicht abwehrend, sondern durchaus anerkennend. Doch auch nicht in die Bezeichnung Hündlein bloß für sich eingehend. Damit hätte sie eben den Sinn Jesu auch verfehlt, obgleich er ihr wohl ihre heidnische Unreinigkeit zum Bewußtsein bringen wollte. Sie bekräftigt die Wahrheit des ganzen Satzes mit demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil des Bildes: sie sei keine Reichsberechtigte der Dekonomie Gottes. Allein in demselben Bilde fortfahrend (nicht mit *alla* Chrysostomus, Luther, sondern mit *vai yao*) macht sie ihren Anspruch geltend. Allerdings sagt sie, ist es so: es ist nicht schön, den Hündlein das Brod der Kinder zu geben, denn umgekehrt ist es ja Sitte, daß die Hündlein mit vom Abfall des Ueberflusses ihrer Herren leben. De Wette: Denn es ist auch üblich, daß die Hunde sich mit den Brocken begnügen müssen. — Der Gedanke ist kurz dieser: Ja, Herr, denn das ist nicht die Weise, wie die Hündlein zu essen bekommen, daß die Kinder darum darben müssen, sondern von den abfallenden Brocken müssen sie leben. Trefflichkeit der Antwort: 1) Demuth, Eingehen in das scheinbar beschämende, ja nach dem Sinne der Juden beschimpfende Bild; 2) Beharrlichkeit, Verwandlung der scheinbaren Versagung in eine nöthigende Verheißung; 3) Geistigkeit, Abstreifung der rauhen Hülle des Bildes und rasches Eingehn in den Gedanken Christi, dessen Liebe und Wohlwollen sie durch die rauhe Hülle des Wortes hindurch empfangen. Anschauung der reichen Fülle Christi und seines Reichs. 4) Vertrauen: Die Güte und Gnade des Herrn ist nicht beschränkt.

7. O Weib, groß ist dein Glaube. Eine Erklärung, daß sie dem Wesentlichen nach zu den verlorenen Schafen Israels gehöre.

8. Von jener Stunde an. S. 9, 22; Joh. 4, 53. Heilung in die Ferne, wie Kap. 8, 13; Joh. 4. — Das Mittelglied dieser Fernwirkung war das Herz der Mutter, welches mit der Tochter auf das Ja

nigste zusammenhing, wie bei dem königlichen Beamten das Herz des Vaters, bei dem Hauptmann zu Kapernaum das reiche Gemüth dieses gläubigen Mannes.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Christus in dem heiligen Lande als ein Unreiner geachtet, wandert im symbolischen Zuge aus in die Heidenwelt. Parallelen: Elias, Paulus.

2. Das Verhalten Christi gegen die Kanaaniterin ist sowohl durch die Prüfung der Jünger als der Heidin bedingt. Mit der Entbindung des Glaubens der Heidin in ihrer Bitte muß auch der Glaube der Jünger an ihren Glauben, d. h. an ihren wesentlichen Israelitenthum entbunden werden. Denn Jesus kann und will nicht eine neue Communion mit der gläubigen Heidenwelt stiften auf Kosten der ersten Communion mit dem gläubigen Israel. So ist diese Geschichte also nicht eine Ausnahmehandlung, sondern ein symbolisches Regulator, nach welchem auch die Apostel gehandelt haben. S. Act. 10; Kap. 11 und die Reisen des Paulus nach Jerusalem, mit welchen er jedesmal seine (drei) Missionsreisen in die Heidenwelt hinein beendete.

3. Jesus gibt dem theokratischen Gegensatz zwischen dem Judenthume und der Heidenwelt selber den Ausdruck, welcher das Weib in Stand setzt, ihn scheinbar mit ihrer klugen Folgerung zu fangen, indem er das jüdische Vorurtheil mobilisirt, und aus den Hund, die von der Oekonomie des Reichs ausgeschlossen sind, Hündlein macht, welche die Oekonomie einschließt. Der von Gott verordnete Gegensatz zwischen Juden und Heiden war dieser: durch die Erziehung der Juden für das Heil soll auch den Heiden das Heil vermittelt werden. Das war die Reichsoekonomie. Das jüdische Vorurtheil mißbrauchte den Gegensatz so: Die Heiden sind unreine Hunde, die vom Hauswesen ausgeschlossen sind, an dem Heil keinen Anteil haben. Christus stellt den ursprünglichen Gottesgedanken wieder her, indem er den scheltendsten Ausdruck des Vorurtheils in ein Gleichnißwort umwandelt. Man darf den Kindern des Hauses nicht das Brod nehmen und es den Hündlein (des Hauses) vorweg geben. Er will wohl nicht sagen, das Haus ist arm, sondern die Zeit für die Hündlein ist noch nicht da. Und so war's eben auch die Regel im Ganzen und im Großen. Das glaubenskluge Weib aber sahte das Bild von der andern Seite. Das Haus und die Tafel ist reich. Es fallen schon Broden während der Mahlzeit ab. Diese dürfen die Hündlein essen. Sie erkennt also mit einem Wort die Ordnung der alttestamentlichen Oekonomie an und spricht die ihre Schranken überschreitende Fälle des Segens Christi aus.

4. Ueber die Fernwirkungen durch ein vermittelndes Herz hindurch vergl. Leken Jesu II, 1, S. 275. Die mysteriösen Geistesverkettungen, welche hier zur Anschauung kommen, bilden im Reiche Gottes das menschliche Substrat für die göttlichen Segenswirkungen der Fürbitte.

Homiletische Andeutungen.

Die Wanderung Jesu durch die heidnischen Gränzstriche, ein Missionszeichen. — Die Welt des Judenthums schließt sich allmählig zu, aber die Heidenwelt fängt an, sich aufzuschließen. — Das neue Ayl des Herrn. — Die Leiden und Freuden des Herrn auf dieser Wanderung. — Wie ihn der Weltgeist in der religiösen Volksgemeinde immer wieder

in die Einsamkeit getrieben. 1) In der Kindheit, 2) nach der Taufe, 3) in der Mitte seiner Wirksamkeit, 4) vor der Passionszeit in die Wüste Ephyraim, 5) Himmelfahrt. — Elias und die sidonische Wittwe zu Jazpath (1 Rdn. 17, 9); Jesus und das kanandische Weib. — Das kanandische Weib, oder die wohlbewährte Veterin. 1) So bewegt, 2) so gläubig und andringlich, 3) so demüthig, 4) so klug, 5) so beharrlich, und darum 6) so herrlich erhdrt. — Die helbenmüthige Veterin: Sie schreit ihm nach, 2) sie wirft sich vor ihm in den Weg. — Die schwere und doch fessende Prüfung, welche der Herr dem Glauben des Weibes auferlegte. 1) Das Schwere; a. Weitergehn, kein Wort antworten; b. scheinbare Abweigung der Fürsprache: ich bin nur gelangt zc.; c) scheinbare harte Abfertigung: es ist nicht sein zc. 2) Das gleichwohl Fessende: a. Er hat noch nicht Nein gesagt, er läßt sich h a l t e n; b. er spricht von verlorne Schafe, er läßt sich ein; c. die Hündlein sollen nur dann nichts haben, wenn die Kinder darüber hungern müßten, er läßt sich f a n g e n. — Wie der heidnische Glaube sich erst vom Aberglauben unterscheiden muß, bevor er das Heil Israels empfangen kann. — Wie der Herr auch die Heiden als verlorne Schafe vom Hause Israel ansieht. — Wie der Herr seine Jünger zu Aposteln der Heiden erzieht. — Das Zweideutige in der Fürbitte der Jünger. 1) Der gute Beweggrund (das Weib bedarf Hilfe, der Herr kann helfen); 2) die Schwachheit in seiner Begründung (Verthimmung über die Belästigung); 3) auch in der Schwachheit aber ein Liebes- und Lebensstrahl (das Schreien eines heidnischen Menschenherzens geht ihnen durch Mart und Bein, und sie vergessen darüber das jüdische Vorurtheil). — Wer das Schreien des hilflosen Menschenherzens versteht, muß vom Fanatismus genesen. — Weßhalb läßt der Herr die Jünger das Weib mit in die Communion des Heils aufnehmen? — Die wahre Mission der Christen setzt ihre Communion voraus. — Nicht für eine Sekte daheim soll man missioniren mit den Mitteln des Reichs. — Der bewundernde Ausruf des Herrn über den Glauben der armen Heidin. — Das große Wort: wie du willst. — Was machte ihren Glauben so groß? Große Demuth, großes Vertrauen, große Selbsterfrische bei einem ängstlich geringen Maaß der Erkenntniß. — Rutterliebe und Glaube im Verein. — So hat sich der Herr auch als Besieger der Dämonen der Heidenwelt erwiesen. — Der Segen der Fürbitte hat die Heidenwelt aufgethan. — Wie sich die Sehnsucht der Welt und das Mitleid der Kirche vereinigen vor den Füßen des Herrn.

Starke: Canstein: Gott entziehet seine Unabengewandt denen, die seiner überdrüssig sind, sein Wort und seine Wohlthaten verachten, Act. 13, 46; Hof. 5, 15. — Durch Menschenlehre kann man leicht Christum verlieren, Gal. 5, 4. — J e s u s : Gottes ernster Wille ist's gewesen, daß auch die Heiden zum Reiche Christi sollten verjammelt werden, Jef. 42, 6; 49, 6. — B e i n g e r : Gott hat's im Brauch, daß er gern die Gläubigen mit vielfachem Kreuz über, sich grausam stellt und seine Hilfe verzögert, um ihr Gebet desto mehr anzufeuern und ihren Glauben bewährt darzustellen. — C a n s t e i n : Auch der Satan selbst muß mit seiner Tyrannie zur Beherrschung des göttlichen Namens dienen. — Sehet, wie das Kreuz dem Menschen Flüße machen und unserm Jesu in die Arme jagen kann. — O siebes Kreuz, wie nütze bist

du. — Gute Tage führen von, aber die bösen zu Christo. — Das Gland der Kinder fühlen die Eltern so sehr als ihr eigenes, und das größte ist, wenn sie in des Satans Gewalt sind und seine Werke thun. — Eltern sollen sich um die Leibes- und noch mehr um die Seelenwohlfahrt ihrer Kinder bekümmern. — Caustein: Getreu ist Gott, welcher das Maß der Veruchung nach dem Maß der Gnade ordnet, 1 Cor. 10, 13. — Derselbe: Es ist Sünde, wo man auf Hunde und andere Thiere so viel wendet, daß es den Menschen, die Gottes Kinder sind, abgehet. — Den nöthigen Unterhalt muß man auch seinem Vieh nicht versagen. — Dlander: Eine schwere Anfechtung, wenn dich dünkt, du wärest kein Schiffslein Christi, aber hänge nur an Christo, du wirst schon überwinden. — Duesnel: Ein Bußfertiger wird nicht verdrücklich wegen der Schärfe, die Gott an ihm gebraucht. — Geduld, beim Ausgang wird sich's weisen. — Der Glaube nimmt unter den Veruchungen nicht ab, sondern zu, 1 Petr. 1, 6, 7. — Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Ps. 145, 19. — Fürbitte, Jac. 5, 14, 15. — Wenn uns von Gott geschehen soll, was wir wollen, so müssen wir zuvor erst an uns geschehen lassen, was Gott will, sollten's auch die größten Anfechtungen sein. — Der Eltern Gebet und Glaube gerichtet den Kindern zu vielem leiblichen und geistlichen Segen.

Serlach: Das kananäische Weib hatte wenig von Jesu gehört; aber sie zeigt, wie das Wenige, wenn es in ein gedemüthigtes zer Schlagenes Herz fällt, oft Großes wirkt. — Erinnerung an das Gleichniß vom ungeredeten Richter, Luc. 18, 3; Jakob's Kampf, 1 Mos. 32, 24; Moses Bedrängniß, 2 Mos. 4, 24; Jesu Klage, Matth. 27, 46 (Ps. 22). — Merkwürdig ist, wie die Frau in gewissem Sinne ein Wort Jesu berichtet. Eben dies liegt aber in der Natur der Sache. — Das dem Menschen entgegenretende und ihn verdamnende Gesetz wird aufgehoben von der Gnade, die der Glaube ergreift.

Seubner: Sein Vaterland vertrieb ihn, er blieb ihm treu — (Erinnerung an Lutbers Briefe, S. 217; Chrysostomus Predigt, Cramer VII, 163; Aemus Claudius VIII, 188). — Es war das schreck-

lichste der Leiden: auch in unserer Sprache hat sich die Benennung erhalten: „Das böse Weib.“ — Er läßt warten, daß wir nicht ermüden, ihn anzurufen, undeshabet der Verheißung Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reben, will ich hören. — Kein Flehender soll uns lästig werden. Ros sacra misor. — Chrysostomus: Jesus wollte auch das Gesetz erfüllen, welches den Juden Gemeinschaft mit den Kananäern verbot (5 Mos. 7; doch wohl nur in kananäischem Wesen; s. das Leben des Elias), damit er sagen konnte Job. 8, 46. — Im Christen ist Vaterlandsliebe und Weltbürgerinn verbunden. — Aus einer Prebigt von Schöber: Das De nono, das sich der Christ nicht nehmen läßt, nach Ps. 73, 23—26. — Ja, Herr, aber doch. — Die ganze Glaubentheorie in diesen vier Worten. — Auf eine Art gehört mir dein Bestand nicht, aber doch in anderm Sinne. — Der Glaube steigt und hält die schwerste Probe aus. — Ja, Herr (Demuth); aber doch (Glaube). — Bengel: Wir seien immer darau gedenken, wir seien Heiden. — Wir sollten froh sein, wenn die abfallenden Brosamen an uns kommen, als an die Hünlein, und wir springen auf den Tisch hinauf, oder lehren ihn gar um. — Chrysostomus: Dein Glaube ist groß: du hast kein Wunder von mir gesehen, die Propheten nicht gehört, das Gesetz nicht ermogent; bist von mir abgewiesen, verächtlich behandelt worden, dennoch nicht gewichen; empfangt dein Lob. — Du eble kananäische Mutter, wie manche Mutter magst du ermuntert haben. — Das weise Verhalten Jesu gegen das kananäische Weib. 1) In der Annäherung, 2) der Prüfung, 3) der Belohnung. — Die Kananiterin ein Bild des im Glauben ringenden Christen. — Glaube und Gebet unzertrennlich.

Hofacker, S. 234: Von dem Glauben der Kananiterin. — Reinhard: Von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm, 1803. — Homilie von Thomastus in Friedners: Ein Herr, ein Glaube, S. 378. — Mehlisch: Auch bei dem Verzug der göttlichen Hülfe soll unser Vertrauen nicht wanken. — Bachmann: Der Herr der Anfänger und Vollender des Glaubens.

3.

Die zweite wunderbare Speisung. (S. 29—38.)

20 Und Jesus ging von dort weiter hinaus und kam (von Nordosten herum) an das 30 galiläische Meer. Und er stieg auf den Berg und ließ sich allda nieder. *Und es kamen zu ihm viele Volkshausen, die hatten bei sich Rahme¹⁾, Blinde, Stumme, Krüppel und viele anderartige (Leibende), und warfen sie zu seinen Füßen²⁾ nieder, und er heilte 31 sie. *So daß die Schaaeren erstaunten, da sie sahen die Stummen redend, die Krüppel wieder hergestellt, die Rahmen umherwandelnd, die Blinden sehend. Und sie priesen den 32 Gott Israels. *Jesus aber versammelte seine Jünger und sprach: Mich jammert des Volks, denn schon drei Tage verharren sie bei mir und sie haben nichts zu essen. Und 33 sie ungespeißt entlassen will ich nicht, damit sie nicht unterwegs erliegen. *Und seine Jünger sprachen zu ihm: Woher kämen uns in der Wüste so viele Brode, um einen 34 solchen Volkshausen zu sättigen? *Und zu ihnen spricht Jesus: wie viele Brode habt ihr? 35 Sie sprachen: Sieben und ein wenig Fische. *Und er gebot der Volksmenge³⁾, sich niederzulassen auf die Erde. *Und er nahm die sieben Brode und die Fische, sprach das

1) Die Folge der Gebrechlichen bei Verschiedenen verschieden. Die vorstehende nach E. G. R. u. Rahmann.

2) Nach B. D. L. u. A., Rahmann, Tischendorf.

3) Rahmann nach B. D. u. παραγγελλας τῷ ὄκλω. Meyer: Apollinische Emendation mit Hinzunahme der Ausdrücke des Markus.

Dankgebet, brach und gab seinen Jüngern, die Jünger aber dem Volk. *Und sie aßen 37 alle und wurden gesättigt, und sie hoben auf den Ueberrest von den Stücken, sieben 38 Körbe voll. *Der Speisenden waren 4000 Mann, ohne Weiber und Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. Weiter hinaus; *μεταβάς*. S. oben.
 2. Und ließ sich allda nieder. Dieser Punkt war ihm geblieben. Zu seinem Volke mußte er zurück. So kam er in der großen Umkreisung des Jordan an das östliche Ufer des See's, und hier ließ er sich auf dem Berge nieder; d. h. vorläufig setzte er auch hier seine Gebetseinsamkeit fort. Hier aber konnte er noch weniger unerkannt bleiben. Eine neue Art von Leidenden wird eingeführt *κωλοί*, Krüppel aller Art, Kontrakte an Händen oder an Füßen. Vielleicht eine Hindeutung auf Gebirgskretins. — Das Volk warf sich vor seine Füße hin. Bengel, Meyer: die Eile der Leute. Frisch, de Wette: Sorgloses Vertrauen. Baumgarten-Crusius: Hülflosigkeit der Kranken. Warum soll man aber nicht den Ausdruck der Verbtheit jener Bergbewohner in seiner Allgemeinheit fassen, wie er zugleich ein Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer Dreistigkeit und ihrer Inständigkeit, alle Elenden herbeizuschaffen, sein mochte? — Unter diesen Heilungen hebt Markus (7, 32) eine besonders hervor, die Heilung eines Taubstummen.
 3. Sie priesen den Gott Israels. Das einfache Bergvolk weiß wenig von der Messianität Jesu und ist wahrscheinlich mannigfach von heidnischen Elementen infiziert, einem Bewußtsein, das andere Götter mit dem Gott Israels vergleicht. Daher ist es die Wirkung des Wundermanns, den sie als einen Propheten des Gottes Israels erkennen, daß sie den Gott Israels priesen.
 4. Jesus aber versammelte seine Jünger. Der Fall war weit dringender. Die Leute waren ihm aus den Bergen eifertig nachgeströmt, keine Oherkaravane. Sie hatten schon drei Tage bei ihm verweilt, theilweise Essen und Trinken vergessen, theilweise ihre Vorräthe verzehrend; sie konnten nicht in den benachbarten Städten kaufen oder schnell über den See heimkehren, sondern mußten auf Bergwegen in das östliche Gebirge zurück, aus dem sie dem Herrn größtentheils nachgeströmt waren, konnten also unterwegs erliegen. Ebenso war der Fall weit schwieriger. Die Volksmenge war weniger mit dem Umfang der Wunderkraft Jesu vertraut. Dagegen war der Brodvorrath der Jünger etwas bedeutender: Sieben Brode und etwas Fische, und die Versammlung wenigstens nach der Zahl der Männer um 1000 Mann kleiner. Aus diesen Umständen erklärt sich, daß die Jünger kleintüchtig ihren Fischvorrath *ἰσθδία* nennen, und daß Christus dagegen die Lagerung hier in gebieterischer Weise (*καλεῖται*) anordnet. Die Kathlosigkeit der Jünger hat nebst der Ähnlichkeit der Erzählung mit der ersten Speisungsgeschichte Schleiermacher u. A. veranlaßt, die Hypothese aufzustellen, Matthäus berichte irriger Weise dasselbe Faktum zum zweiten Male, wogegen Krabbe, Hoffmann, Ebrard u. A. (s. oben). Meyer meint, die zwei Thatfachen seien wirklich verschieden, die Referate aber seien einander in der Tradition noch ähnlicher geworden als die Fakta schon gewesen. Inbessen prägt sich die Verschiedenheit auch noch in der Verschiedenheit der Körbe (*στυβάδες*, Körbe für Lebensmittel), in wel-

che die Broden gesammelt werden, und in der Siebenzahl derselben ab. „Die sieben Körbe entsprechen den sieben Broden, die zwölf Körbe den zwölf Aposteln.“ Meyer. Weßhalb aber ist der Ueberrest kleiner, wenn der Vorrath größer war und die Zahl der Gäste geringer? Die Erklärung könnte zum Theil in der Verschiedenheit der Körbe liegen (Körbe der Festpilger; Körbe der Bergbewohner). Sollten aber die zwölf Körbe sagen: Alle Apostel werden zu essen haben, wenn sie Alles hingeben in der Welt, so deuteten wohl die sieben Körbe hin auf eine reichliche Vergeltung ihres Opfers (sieben Körbe für sieben Brode) und auf ein verminderteres Bedürfnis, ihre Wallfahrt ging auf die Reize.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

S. oben die erste Speisung.

Homiletische Andeutungen.

Sie waren die Leidenden zu seinen Füßen nieder. — Alle eure Sorge werfet auf ihn. — Wie uns der Herr zum Mitleid beruft durch sein Dessen. — Christus der Heiland auch für das Lazareth in den Bergen: 1) die mannigfachen Leiden (auch Krüppel, Kretins), 2) die barmherzigen Krankenwärter, 3) der allbereite Helfer. — Die Wiederholung der wunderbaren Speisung, eine Erinnerung an das Wort des Herrn: Arme habt ihr allzeit bei Euch. — Die beiden Speisungen verglichen: 1) die zweite scheinbar geringer als die erste (7 Brode, 5 Brode; 5000, 4000; 12 Körbe, 7 Körbe), 2) in der Wirklichkeit noch größer (im ersten Fall vertraute Landleute vom See; im zweiten Bergbewohner von den äußersten Grenzen des gelobten Landes; im ersten Falle die Anfänge einer Festkaravane, im zweiten ein angeschwollener Haufe armer Bergsleute; im ersten Falle nach Einem Tage, im zweiten nach drei Tagen des Aufenthalts bei Jesu). Auch in der Wirkung: Jene wollten Jesum zum Könige machen, diese priesen den Gott Israels (was allerdings vorhergeht). Wie der Herr die Seinen zur neustamentlichen Haushaltung im Geistlichen und Leiblichen erzieht: 1) zum Vertrauen auf seinen Ueberfluß, 2) zur Sparsamkeit mit seinem Segen. — Weiber und Kinder müssen überall mit bedacht sein mit den Hausvätern oder Männern. — Es ist eine Verheißung ihrer Versorgung, daß sie nicht mitgezählt werden.

Stärke. N die bloße menschliche Vernunft, ob sie wohl so viele Proben der göttlichen Allmacht und Güte vor sich hat, verfällt doch immer wieder in Zweifel und Unglauben, 4 Mos. 11, 18—23. — D s i a n d e r: Was Gott segnen will, wird viel, wenn's gleich wenig ist. — C r a m e r: Die Natur ist mit Wenigem zufrieden (Brod und Fische). — Essen und satt werden ist bei der Tafel, die Gott seinen Kindern deckt, allemal beisammen. — Sparsamkeit hält Alles wohl zu Rathe. — D u e s n e l: Je mehr wir von den Gaben Gottes gottgefälliger Weise ansagen, desto mehr wir einnehmen, Gal. 6, 9. — L u t h e r: Wir sollen oft bedenken die große Menge des Volks, die täglich bei Gott zu Tische geht und satt wird, das dient zur Verberrlichung

die Liebe und Macht Gottes. — **Quenei:** Die Hausväter sollen sich auf die göttliche Fürsorge verlassen, so zahlreich auch ihre Familie sein mag, Pl. 55, 23.

Lieslo: Irrthümlich: „es trug sich diese Begebenheit bei Magdala, einer Stadt am See Genesareth zu“. — **Gerlach:** Magdala: eine Stadt am See Genesareth nicht weit von Gabara. —

Borgänger in diesem Irrthum sind Lightfoot, Wetstein u. A.

Heußer: Je weniger das Volk an Essen und Trinken dachte, desto mehr dachte Jesus an sie. — „Viel Kinder, viel Vaterunser.“ — Christus der geistliche Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel. — **S.** die Note über Basilius Magnus S. 227.

D.

Christus entfaltet sein hochpriesterliches Lebensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Pharisäern und Sadduzäern oder den vereinigten theokratischen Autoritäten von Galiläa.

Kap. **XV**, 39—**XVI**, 12.

(Matth. 8, 11—21).

Inhalt: Auch bei seiner stillen Landung am Bestufer bei Magdalan wird dem Herrn sofort der Weg vertreten von seinen galiläischen Feinden. Die vereinigten Parteien und Autoritäten des Landes halten ihn an und fordern von ihm, daß er sich augenblicklich als Messias durch das von der jüdisch-chilastischen Phantasie an die Erscheinung des Messias geknüpfte Himmelszeichen beglaubigen solle. Der Sinn ist, daß sie ihn im Falle der Weigerung für gerichtet halten wollen als einen falschen Messias. Jesus entläßt sie mit einer Strafrede, worin er sie abermals hinweist auf das Zeichen des Jonas, d. h. seinen Tod und seine Auferstehung. Mit dieser Thatsache sieht er sich von Galiläa verworfen, und er lehrt augenblicklich zurück über den See nach dem östlichen Ufer, um in der Stille seinen letzten Lebensgang vorzubereiten. Die Warnung der Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten soll ihnen sagen, daß sie jetzt mit einander aus dem dem Heidenthum verfallenen Galiläa ausgehen, wie einst Moses mit seinem Volk aus dem unreinen Aegyptenland.

1. Das Himmelszeichen (15, 39—16, 4).

39 **XV.** Und da er das Volk entlassen, stieg er in das Schiff und kam in das Gebiet von Magdalan.

1 **XVI.** Und an ihn heran traten die Pharisäer und Sadduzäer und bekehrten, um 2 ihn zu versuchen, daß er ihnen ein (das) Zeichen aus dem Himmel vorweise. *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn's Abend ist, spricht ihr: Schön Wetter! denn 3 der Himmel ist roth! *Und früh Morgens: Heute Sturm! denn der Himmel ist roth und trübe. (Seufzer!) Ihr versteht's, das Aussehen des Himmels zu deuten, aber die 4 Zeichen der Entscheidungszeiten, die könnt ihr nicht deuten? *Ein arges und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen soll ihm gegeben werden, als nur das Zeichen des (Propheten) Jonas. Und er verließ sie und ging fort (stieß ab).

Exegetische Erläuterungen.

1. **In das Gebiet von Magdalan.** Der stille Landungsplatz in dem Gebiet eines unbekanntem und unbedeutenden Ortes läßt auf eine sehr bezeichnende Weise die fluchtartige Gestalt der Wanderung Jesu hervortreten. Wie sehr ihm die Häupter des jüdischen Volkes den Weg verlegten, dies tritt um so mehr hervor, da dem Herrn trotz der angewandten Vorsicht sofort wieder die Widersacher gegenübertraten, und zwar jetzt mit einer ganz kategorischen Forderung. — Magdalan lag am westlichen Ufer des See's (S. oben). Wahrscheinlich das heutige el Medschel, ein geringes Dorf, 1/4 Stunde nördlich von Tiberias, neben einer Reihe hoher Klippen am See (Seegen, Scholz, Burckhardt, Robinson III, 529; Schubert III, 250). Robinson hat die Gründe gegen die Verlegung des Orts auf das östliche Seeufer zusammengestellt. Wahrscheinlich schreibt sich der Name der Maria Magdalena von diesem Orte her, aus dem auch

mehrere im Talmud erwähnte Rabbinen stammten. Matth. 8, 10 sagt, die Landung habe bei dem Gebiet von Dalmanutha Statt gefunden. Wahrscheinlich war es ein Dorf (nicht weiter bekannt) unweit Magdalan, und die Landung fand zwischen beiden Orten Statt, näher bei Dalmanutha als Magdalan, so daß Markus genauer, Matthäus nach der allgemeinen bekannten Landeskunde den Ort angibt. Nach Wiener wäre es höchst wahrscheinlich Eins mit dem alttestamentlichen **מגדל** nach Ewald mit Megidde, welches jedoch nach Robinson (III, 413) zu tief landeinwärts lag. Die letztere Erklärung stützt sich auf die Lesart *Mayedav* in Cobb. B. D., dem Syrer *α.*, welche von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden ist, und welcher die Lesart *Mayedav* (Vulg. Ital.) zur Seite steht. Doch lesen die Cobb. C. M., die koptische Uebersetzung *α.* *Maydalav*. Nun könnte ebensowohl die Variante dadurch entstanden sein, daß man diesen Namen einem bekannteren Ortsnamen angenähert

1) *ἰσχυρὰ*, fehlt in den Cobb. C. D. L. *α.*, geiltit von Lachmann und Tischendorf.

2) *τοῦ προφήτου* fehlt in B. D. L., von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

hätte, als daß man einen dritten, ganz obstrukten Namen eines Seeborfs Magaba nach dem bekannteren Heimathort der Magdalena umgeändert hätte.

2. Die Pharisäer und Sadduzäer. Nach Strauß und de Wette wäre dies derselbe Vorfall, wie Kap. 12, 38. Allerdings nach dem Geiste und nach der Tendenz, sowie nach den äußerlichsten Farben, nicht aber nach den charakteristischen Zeichen. Der geschichtliche Moment ist ein weitergerückter, der Landungsplatz ein anderer, sobald das Personal, die Forderung, die Abfertigung Seitens des Herrn, Alles verschoben. Die Vereinigung beider Parteien haben Strauß und de Wette unwahrscheinlich gefunden. Und doch mußten sie beide in dem Synedrium, das Jesum zum Tode verurtheilte, vereinigt finden. Es hätte also der Kritik näher gelegen, in das Verständniß einzugehen, daß sich beide Parteien jetzt schon zur Verfolgung Jesu vereinigt haben. Wenn aber sowohl die Pharisäer als die Sadduzäer mit dem Artikel eingeführt werden, so kann das nichts Anderes heißen, als daß bei diesem Antritt die hierarchische Landesregierung selbst vertreten gewesen sei. In dem vorigen Falle handelte nur die Synagoge, in diesem Falle handelt ein Synedraal-Kollegium, und wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Synedrium in Jerusalem selbst. Daher tritt auch hier die Forderung des Himmelszeichens sehr bestimmt hervor. Sie ist die consequente Folgerung, welche der hierarchische Geist aus der letzten Verhandlung der Pharisäer mit Jesu macht. Damals schien sich Jesus nicht nur über die Ueberlieferung hinwegsetzen zu wollen, sondern nach den Consequenzen seines Wortes auch über das Gesetz selbst. Daß er damit das Bewußtsein des Messias geltend machte, wußten sie auch. Daher prägten sie den Gedanken vollständig aus, mit dem schon die galiläischen Pharisäer früher (Kap. 12) weniger bestimmt herausgerückt waren: Forderung des Himmelszeichens. Dabei ist, wie Theophyllus bemerkt hat, immer noch die Unterstellung vorhanden, die Dämonenheilungen könnten ja wohl durch die Macht des Beelzebul bewirkt sein.

3. Zeichen aus dem Himmel. Das erste Mal forderten die Juden in diesem Sinne ein Zeichen von Jesu nach der Tempelreinigung, Joh. 2, 18, und die Antwort Jesu: Brechet diesen Tempel zc. war schon ganz im Sinne der letzten Antwort. Die zweite Forderung dieser Art geschah nach 6, 30, nach der ersten wunderbaren Speisung, ungefähr gleichzeitig mit der Forderung Matth. 12, 38; ein Beweis, daß sich um jene Zeit der Kunstgriff, ihm diese Forderung vorzubringen, entwickelte. Jetzt tritt die Forderung zum dritten Male auf und nun vollständig ausgeprägt. Man dachte sich darunter ein lösmisches Schanwunder nach sinnlicher Deutung der Stellen Dan. 7, 13; Joh. 3, 5, bestimmter die Schechina. S. Kap. 17. Daß sie diese Vorstellung hatten, geht auch aus der Antwort Christi hervor, welche die sinnlichen Wolkenszeichen als Wetterzeichen den Wunderzeichen in der geistigen Welt unterordnet. Im allgemeinsten Sinne dachten sie sich darunter ein ganz außerhalb der Linie der Heilungswunder liegendes Schanwunder. Daß ihr *ερωτασάν* ein Begehren, eine Anforderung bezeichne, nicht aber ein Fragen, wie Frigische und Meyer wollen, beweist auch die Antwort Jesu: *γινώσκ. κ. τ. λ. σημάτων ουρανοῦ*, sowie

das *ἤκουον* Kap. 15, 23. Ganz dem Charakter der Deputation gemäß ist denn auch die Antwort Jesu. Die Synagoga-Männer hat er dargestellt als schlechte Gesetzeslehrer, diese Oberen stellt er dar als schlechte Politiker, d. h. höchst oberflächliche Denker der Zeichen der Zeit. Sie verstehen sich wohl darauf, das Wetter zu erklären für den nächsten Tag, aber nicht darauf, die Zeichen der Zeit zu deuten.

4. Ihn zu versuchen. Darin liegt nicht nothwendig die Voraussetzung, daß er entschieden ein falscher Messias sei und das Himmelszeichen nicht geben könne. Denn wenn er etwa ein solches gegeben hätte, so wäre er wieder ihr Mann gewesen, ein Messias nach ihrem Sinne, verbunden zu allen Consequenzen ihrer weltlichen Messiashoffnungen (S. Matth. 4). Den geheimen Wunsch, daß es so sein möchte, äußern sie noch oft; er scheint sogar noch in dem späteren Worte des Sohns: *ἴψ. ε. Gottes Sohn*, so steige er herab vom Kreuz, nicht völlig gestorben. Freilich tritt diese kirchliche Sehnsucht auch hier schon entschieden hinter ihren Unglauben und Haß zurück. Daher ist die doppel-schneidige Versuchung besonders darauf gerichtet, daß er vor dem Volke als ein Pseudomessias dargestellt werden soll, der sich nicht beglaubigen könne.

5. Wenn's Abend ist. *Curiosus orant admodum Judaei in observandis tempestatibus coeli et temperamento aëris. Lightfoot Hor.* Die Vermuthung liegt nahe, die Wetterzeichen könnten im Munde des Herrn eine symbolische Bedeutung haben. Das Abendroth des Alten Bundes bedeutete allerdings der Gemeine Gottes schön Wetter. Und so bedeutete der rothe Himmel über dem Ausgang des Neuen Bundes dem Volke Israel Sturm. Aber weder das eine Zeichen, noch das andere konnten sie verstehen. Wegen des Gegenfahrs der beiden Zeiten der Plural *τὰ σημάτια τῶν καιρῶν*. Beja, Kunoel u. A. verstehen dies von den Wundern Jesu, Grotius von der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen; Meyer und de Wette verstehen die messianische Erregung im Volke. Die entscheidende Hauptsache aber ist ohne Zweifel ihr eigenes Verhältnis und Verhalten zu dem Herrn, denn damit entschied sich der Gegensatz zwischen dem Abend und dem Morgen, der Gegensatz der *καιρῶν*. Demgemäß könnte man das schöne Abendroth auf die Wirkfamkeit Christi beziehen, den trüben Morgenhimmel auf sein Kreuzesleiden. Damit hängt denn auch das Zeichen des Jonas ganz passend zusammen. In der Antwort Jesu liegt denn auch die scharfe Erklärung, daß sie mit ihrer Vorstellung von den Himmelszeichen eigentlich in die sinnliche Sphäre des äußeren Wolkenshimmels sich verloren haben; daß dagegen die wahren Himmelszeichen in den geistigen Zeichen der Zeit liegen. Der Umstand, daß Jesus also zu den Oberen rebete vor den Ohren des Volks, hat den Evangelisten Lukas veranlaßt, den Spruch in einer andern Verbindung anzuführen (Kap. 12, 54). Zu vergleichen ist auch das *μη πιστεύετε* S. 29.

6. Das Zeichen des Jonas. Diesmal ohne Erklärung. Damit scheint der Herr vorauszusetzen, daß ihre Forderung mit der früheren Forderung der Pharisäer (Kap. 12) in ihren geheimen Machinationen zusammenhängt, daß sie also auch seine Erklärung über das Zeichen des Jonas schon wissen; wie wenn er sagen wollte: Uebrigens hat es bei meiner früheren Erklärung sein Bewenden.

7. Und er ließ sie. Dieses kurze Abbrechen hat den Ausdruck des richtenden Aufgehens. Vengel: *Justa severitas*. Vergl. Kap. 15, 10; 21, 17; 22, 46; 24, 1. Der stärkste Ausdruck aber des Aufgehens liegt darin, daß Jesus jetzt sofort wieder nach dem östlichen Ufer abfuhr und in der Verhandlung mit den Jüngern über den Sauerreig der Pharisäer und Sadduzäer: worüber später. Daß Jesus mit den Jüngern jetzt zurückfährt, ist ganz klar (S. Meyer gegen Frisje, welcher letztere die Sache ganz verwirrt hat).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Die pharisäische Forderung des Zeichens aus dem Himmel war keine reine Absurdität; sie beruhte nur auf der völligen Vermengung der ersten und zweiten Zukunft Christi. Die prophetischen Stellen, auf welche sie sich bezogen, enthalten wohl die Andeutung der großen kosmischen Weltumbildung, die sich einst aus der vollendeten Wirksamkeit Christi ergeben soll. Da aber der Tod und die Auferstehung des Herrn sich zu dem Weltende verhält, wie das Prinzip zu seiner Entfaltung, das Saatort zur Frucht, so steht auch das Zeichen des Jonas (Christi Tod und Auferstehung als seine bleibende Verkörperung) zu jenem Himmelszeichen der Weltkatastrophe im bestimmtesten Zusammenhang. Es ist das eigentliche prinzipielle Himmelszeichen selbst, das aber einst auch in den Wolken des Himmels erscheinen soll (Matth. 24, 30).

2. Ihr verfehlt's, das Aussehen des Himmels zu deuten, aber. Das soll wohl nicht etwa heißen, die Zeichen der geistigen Welt sind leichter zu deuten als die Zeichen der Luft. Allein das erstere war der Beruf der Synedristen, das letztere nicht; sie verstanden sich also besser auf *Motria* als Wetterpropheten, als auf die Deutung der Propheten, was ihr Beruf war. Sodann liegt aber auch wohl darin, daß die Zeichen des Wolkenhimmels unsicher sind und täuschen können, während die sittlichen Zeichen wohl verstanden niemals trügen.

3. „Als die Widersacher ihm in dieser Weise mit der erneuerten Forderung entgegentraten, da, sagt Markus, setzte er tief auf in seinem Geiste. Er verstand die entscheidende Bedeutung dieses Moments. In Galiläa war seines Bleibens nicht mehr. Galiläa verwarf ihn.“ Noch mehr aber Judäa, von welchem aus diese Verfolgung geleitet wurde. Der Herr fühlte, daß er jetzt nur noch jenseit des Jordans eine Zeit lang freien Fuß habe, um sich und zunächst seine vertraueneren Jünger auf seinen Todesgang vorzubereiten.

4. Das war zum dritten Mal, daß Jesus jetzt aus Galiläa verdrängt über den See fuhr ins Gebirge. Das erste Mal schied er sich von dem despotischen Hofe, das zweite Mal von der durch die Satzungen gefallenen Schale, das dritte Mal von der verrottenen Hierarchie des Landes.

Homiletische Andeutungen.

Die Forderung des Himmelszeichens, oder die alte Versuchung in neuer Gestalt. 1) Die alte Versuchung; a. der Gedanke selbst: er sollte ein weltlicher Messias sein, ein sibiher Eroberer, nicht ein Heiland der Völker, die äußere Weltgestalt umstürzen und dadurch etwa aufs Geistige wirken;

nicht die geistige Welt durch Wiedergeburt erneuern und dadurch die äußere Welt verklären. b. Weßhalb Versuchung? Weil ihr wirkliche Elemente der Wahrheit zum Grunde lagen, die nur zum Irrthum verkehrt wurden. 2) Die neue Gestalt der Versuchung. a. In das Himmelszeichen verfehlt, b. halb Lötung, halb Drobung, den Uebergang bildend zwischen den Versuchungen der Luft (Matth. 4) und des Leibs (Matth. 26), c. versängliche Absicht, den Herrn als falschen Messias vor dem Volk darzustellen und so zu vernichten, wenn er nicht etwa noch in ihren Willen einging. — Wie die wetterkundigen jüdischen Staatskünstler die geistigen Wetterzeichen mißachteten. a. Den schönsten Tag verlieren, b. dem verderblichsten Sturm entgegengehen. — Die Nachfolger der Propheten zu Wetterpropheten herabgelunken, ein warnendes Beispiel. — Wie sie ihre Theologie auch durch ihre flache Naturkunde zu Grunde richteten. — Weßhalb nennt der Herr an dieser Stelle sie Heuchler? a. Weil sie die Geisteszeichen nicht achteten und verstanden, die zu deuten ihr Beruf war, und auf die Deutung der Sinnzeichen sich legten ohne Beruf, b. weil sie so überhaupt ihren geistlichen Beruf in einen äußerlichen Beruf verkehrten. — Es ist das Ende der äußerlichen Berechnung der Dinge, daß der Mensch zuletzt slavisch abhängig wird von Wind und Wetter. — Wie sich die meisten Menschen durch die äußeren Himmelszeichen verblenden lassen über das, was am geistigen Himmel, im Grunde des Lebens vorgeht. — Die wahren Zeichen der Zeit. — Die Abendzeichen und Morgenzeichen im Reiche Gottes. — Nicht nach Wind und Wetter fragen, sondern nach der Sonne des Heils aufschauen. — Weßhalb dem bösen und ehebredherischen Geschlecht kein andres Zeichen konnte gegeben werden als das Zeichen des Jonas? — Er ließ sie stehn und ging fort, oder die entscheidende Stunde. 1) Jetzt war sein Tod entschieden, 2) ihr Fall und Gericht entschieden, 3) der große Weltlauf unter der Gebuld Christi von seiner Auferstehung bis zur Wiederkunft entschieden, 4) der furchtartige Zustand der Kirche in der Gemeinschaft des vertriebenen, verfolgten Herrn entschieden, 5) der Abschluß der alten Dinge der Welt durch's Endgericht entschieden. — Und er verließ sie: Der stille Anfang der neuen Zeit. — Er ging fort, sie aber steheten noch da und warteten auf das Himmelszeichen.

Starke: Die Pharisäer und Sadduzäer. — Sebinger: Wenn es wider Christum und sein Häuflein gehet, so werden Pilatus und Herodes Freunde, Luk. 23, 12. — Die Feinde Christi bringen immer wieder aufs neue vor, was schon gründlich beantwortet und widerlegt worden. — Der Unglaube trauet Gott nicht weiter, als er mit Augen siehet und mit Händen fühlhet; hingegen trauet der wahre Glaube einseitig auf Gottes Wort, wenn er gleich keine Zeichen und Wunder siehet. — Canstein: Lasset uns die Zeiten, die Gott mit gewissen Zeichen bemerkt hat, wohl in Acht nehmen. — Wehe denen, von welchen Jesus weicht; wer will ihr Heiland und Helfer sein?

Serlach: Hätet ihr den rechten Blick, ihr würdet Wunder genug sehen.

Heubner: Wie betriebsam ist die menschliche Klugheit in irdischen Dingen. Wie ungeschickt in göttlichen Dingen. — Die Zeit im Reiche Gottes

hat ihre Zeichen. — Solche Zeichen deuten kann nur der fromme Sinn: der Geist von Gott schließt Gottes Absichten auf. — Die christliche, geistliche

Politik. — [Uhrlandt, über die Zeichen unsrer Zeit in Verbindung mit der vergangenen und künftigen]. — Christus bettelt nicht um Beifall.

2. Der Sauerteig (B. 5—12.)

Und da seine Jünger nach dem jenseitigen Ufer gezogen waren, hatten sie dabei (bei der beschleunigten Scheidefahrt) vergessen, Brod mitzunehmen. *Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! *Sie aber verhandelten unter einander und sprachen: (Das ist's), daß wir keine Brode 7 mitgenommen haben. *Das merkte Jesus und sprach: Was macht ihr euch Bedenken 8 unter einander, ihr Kleingläubigen, weil ihr kein Brod mitgenommen¹⁾ habt? *Habt ihr 9 noch kein Verstandniß? Und nicht einmal erinnert ihr euch an die fünf Brode der fünf Tausend, und wie viele Ketseskörbe ihr aufgehoben? *Noch auch an die sieben Brode 10 der vier Tausend, und wie viele Speiseskörbe ihr aufgehoben? Wie, habt ihr denn kein 11 Verstandniß, daß ich nicht von Broden²⁾ euch sagte? Hütet³⁾ euch aber vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. *Da sahen sie ein, daß er nicht geboten, sich zu 12 hüten vor dem Sauerteig der Brode, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Schnelligkeit der Ueberfahrt und die Aufregung der Jünger dabei ist durch das Vergessen der Brode veranschaulicht. Nach Markus hatten sie nur noch Ein Brod im Schiff. Die Verhandlung fand Statt während der Seefahrt.

2. Sauerteig. „*ζύμη την δδαχην εκάλειον, ως δξωδη και σακρον*“ Euth. Ztg. — Suicer Thesaur.: Ueber den analogen Gebrauch von *ζύμη* bei den Rabbinen (von jedem insigirenden Schlechten), s. Burtorf Lexic. Talm. p. 2303. Lightfoot z. u. Stelle.“ Meyer. Nach Schneckenburger und de Wette meinte Jesus nicht die Lehre der Pharisäer (mit Bezug auf Kap. 23, 4), sondern ihre Heuchelei. Meyer dagegen richtig: nicht ihre Lehre überhaupt (auch ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze mit eingeschlossen) sei gemeint gewesen. Doch bilden die *επιτάγματα ανθρωπων* (15, 9) nur Eine Seite des Sauerteigs, und wenn beide Seiten zusammengefaßt werden, so kann nur die Verderbniß ihrer Lehrweisen in ihrem Weltfönn gemeint sein, welche wie ein Sauerteig das ganze Volk vergiftend durchzog, und von welcher auch die Jünger noch nicht ganz rein waren, am wenigsten Judas, in welchem wahrcheinlich jetzt der böse Sauerteig zu gähren begann. — Von Ammon meint II, 286: wahrcheinlich hätten ökonomische Bedürfnisse, Fischfang oder Handelsverkehr diese Fahrt nöthig gemacht, mit gänzlicher Verleumdung der ersten Bedeutung derselben. Die Abfahrt erschien vielmehr dem Herrn wie eine Fahrt in die Verbannung hinein. Auch die Jünger empfanden das. Sie hatten eine lange, trübe Fahrt, denn wie sie das letzte Mal nicht den See quer durchschnitten hatten von

Osten nach Westen, sondern in langer, schräger Linie von Nordosten nach Südwesten, so ging die Fahrt jetzt in derselben Richtung seeaufwärts zurück. Zum zweiten Male sahen sie Kapernaum nur von weitem; die Heimath schien schon halb für sie verloren⁴⁾. Jesus schante in ihre trübe Stimmung hinein. Sie folgten ihm tapfer nach, aber nur mit halber Weltensagung; ihr Herz riß sich schwer von dem Schauplatz ihrer Liebe und Hoffnungen los. Da sprach Jesus das ernste Wort: Hütet euch zc. womit er sein Herz aufschloß. „Als die Kinder Israel aus Aegypten zogen, da mußten sie allen Sauerteig wegchaffen und zurücklassen (2 Mos. 12, 15—17). Der Sauerteig bezeichnete damals den Weltgeist Aegyptens als ein ansehnliches und übermächtig verderbliches Prinzip. Sie sollten keine ansehnlichen Verderbnisse aus Aegypten mitnehmen nach Kanaan (Bergl. 1 Cor. 5; Stier II, 158). So war jetzt der Zug des Herrn mit den Jüngern ein Zug wie aus dem unreinen Aegyptenland; so rein geschieden fühlte er sich von dem heidnischen Wesen der Pharisäer und Sadduzäer. Er hatte das Vorgefühl, daß das reale große Pascha fest, die Zeit seines Todes nahte. Dabei aber bekümmerte ihn tief der Gedanke, daß seine Jünger unbewußt noch etwas von dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer mit sich führten.“ Daher die Warnung (Leben Jesu II, 2, 878).

3. Und Sadduzäer. Dafür hat Markus: *και της ζύμης Ηρωδου*. War Herodes durch die Sadduzäer schon für die Theilnahme an dieser Forberung des Himmelszeichens gewonnen, so war die äußere Lage der Dinge noch bedenklicher. Es ergibt sich aber auch nach Markus eine doppelte Art von Sauerteig, die man unterscheiden kann als heuchlerische Weltlichkeit, hier in der Maske des Partikularismus, dort des

1) *Ελαβετε* — B. D. Vulg. zc. *εχετε*. So Lachmann. Meyer dafür. Tischendorf behält die *κοεοπα*. Allerdings ist nicht vom Haben, sondern vom Mitnehmen hier vorzugsweise die Rede.

2) Tischendorf gegen Lachmann (*αγρων*) liest mit *Griesbach* *αγρων* nach überwiegenden Bzgen. Auch B. 12 ist der Plural metatheglaubigt.

3) *Προσεχετε δε* B. C. L. u. M. Lachmann, Tischendorf gegen *προσεχετε*. Also wiederholte Ermahnung, nicht bloßes Befehl. S. Meyer gegen *Γρηγορη*.

4) Die neuesten Untersuchungen über Kapernaum, Bethsaida und Chorazin s. in dem so eben erschienenen Werke: *Neuere biblische Forschungen in Palästina* zc. von G. Robinson, G. Smith u. A., Berlin 1867, S. 466 ff. Robinson gibt Gründe dafür an, das verlorne Chorazin finde sich wieder in Tell Ham.

Universalismus. Zum ersten Male tritt neben dem Aergerniß, welches der pharisäische Partikularismus an Jesu Erscheinung nimmt, auch das herobianische, mit dem Römerthum bühnende politische Bewußtsein auf; die Verkündigung fängt an zu keimen, Jesus wolle ein König sein wider den Kaiser.

4. **Wie viele Speisefürbe.** Dengel wird wohl Recht behalten (gegen Meyer), wenn er aus Act. 9, 25 schließt, die *ovovs* sei größer gewesen als der *νόγυρος*.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Erregung der Jünger über die Worte des Herrn, ein Vorspiel vieler nachfolgenden kläglichen Erregungen. Zuerst versuchten sie wahrscheinlich die rein buchstäbliche Deutung. Dann hätte es geheißen: esst nicht mit von dem Brod der Pharisäer und Sabbuzäer; die Gemeinschaft ist mit ihnen aufgehoben. Darans folgte aber, daß sie sich in dem Falle den Brodbedarf selber machen mußten, weil das ganze Land in die pharisäische und sabbuzäische Partheiung zerfallen war, mithin alles Brod, das sie nach dieser Voraussetzung kaufen konnten, unrein. — Hierauf stellte sich der Gedanke ein: wir haben kein Brod mehr. Und nun verankten sie in die Brodfrage, weshalb der Herr sie wieder als Kleingläubige schelten mußte.

2. **Habt ihr noch kein Verstand niß?** Aehnlich wie bei der Verhandlung über die Waschungen. Es war nun die höchste Zeit, daß sie zur reineren Einsicht kamen, da die Scheidung begann. Die Vorhaltung ist bei Markus noch weiter entwickelt.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Fluchtfahrten des Herrn über den See. — Die Aehnlichkeit der Seefahrt Christi mit dem Auszug der Kinder Israel aus Aegyptenland. — Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sabbuzäer. 1) Die Bezeichnung: zwei Arten des Sauerteigs und im Grunde doch Einer (Partikularismus, Universalismus, beidemale scheinfrommer Weltgeist). 2) Die Warnung: a. Hütet euch. b. Hütet euch so, daß ihr nicht dem Einen verfallt, indem ihr nur meint, dem andern auszuweichen. — Die Mitfahrt mit Christo fordert eine reine Weltentfagung. — Es hilft nichts, Aegypten äußerlich verlassen, wenn man im Herzen sein Verderben mitnimmt. — Die Stimmung des Herrn und die Stimmung der Jünger bei der Abfahrt aus der Pharisäer-Welt: 1) Die Vorsicht des Herrn, die Vergesslichkeit der Jünger, 2) die Sorgenfreiheit des Herrn, die Brodsorge der Jünger, 3) die Gottesruhe des Herrn, die Aufregung und Erschütterung der Jünger. — Das Gedächtniß nach seinem Zusammenhang mit dem Herzen: 1) Aufregung die schlimmste Quelle der Vergesslichkeit, 2) Seelenruhe die beste Kraft der Erinnerung. — Die Thatfache, daß die Jünger so oft irrige Ausleger der

Worte des Herrn gewesen sind, zur Nachachtung für uns berichtet. — Die Abwege der falschen Auslegung göttlicher Worte: 1) Buchstäblichkeit, 2) persönliches Interesse, 3) unfreie Furcht, 4) umdeutende Willkür. — Die Prüfung und Repetition, welche der Herr mit den Jüngern über die beiden Wunderspeisungen anstellen mußte. — Ein schlimmes Wunder nach allen Wunderspeisungen Christi ist die Brodsorge der Christen. — Obgleich Gott immer neue Wunder thut, bleibt doch der Glaube an ihn selber ein Wunder. — Da verstanden sie: ist erst der Irrthum vertrieben, lehrt die Wahrheit von selber ein. — Das Lehramt der Pharisäer und Sabbuzäer in seiner Berechtigung neben der Nichtigkeit und Verwerflichkeit ihrer Lehre. — Der Herr spricht aber und abermals: hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sabbuzäer. — Der Sauerteig des Judenthums und heidnischen Weltfinns in der Kirche Christi.

Starke, Duesnel: Wer Christo so treulich nachfolgt, daß er des Zeitlichen gar darüber eine Zeitlang vergißet, veräußert nichts; denn er hat doch den besten Theil, Ps. 73, 25. — Majus: Keine Religionsmengerei. — Man muß sich hüten, vor Kezern und falschen Lehrern. — Eramer: Wie der Sauerteig den Teig durchsäuert und ausbläht, also eine einzige falsche Grundlehre verdirbt alle andern Stücke der Lehre, daß sie nichts mehr tangen, 2 Tim. 2, 17. — Zeijus: Es haben nicht alle Religionen gleiche Bewandniß. — Derselbe: Zuhörer meinen bald, ihre Prediger sticheln auf sie, das kommt aber nicht sowohl her von den Reden Christi, als von ihrem bösen Gewissen. — Majus: Die Mißverständnisse der Schüler und ihre üblen Folgen. — Canstein: Wie oft nimmt die Brodsorge den Platz ein, wo die Seelensorge sollte herrschen. — Jesus ein Herzenskündiger. — Die Schwachheit des Glaubens wohl zu leiden, doch nicht zu loben; vielmehr zu schelten und zu verbessern. — Eramer: Fleißige Erinnerung der vortigen wunderbaren und gnädigen Verforgung Gottes, ein bewährtes Mittel wider den Unglauben. — Man findet oft, daß die, so längst sollten Meister sein, bedürfen, daß man sie wiederum die ersten Buchstaben der göttlichen Wahrheit lehre.

Gerlach: Auch aus Kleinglauben kann man also Jesu Reden mißdeuten und vergessen. — Er tabelt also nicht sowohl ihren Unverstand, als ihren kleingläubigen, am Irdischen hangenden Sinn, welcher die Quelle jenes Unverstandes war.

Heubner: Pharisäismus: Miene der Frömmigkeit, heuchlerische Ostentation des Glaubens; Sabbuzäismus: Miene des Forschungsgeistes, menschengefällige Berbergung, Berbedung des Glaubens. — Zu B. 7: So, könnte man sagen, verstehen auch die einfältigen Christen gar nicht die Künste und Pläne, mit denen der Unglaube das Christenthum untergräbt. — B. 8—10: Eine deutliche Spur, wie wenig die Apostel wunderthätig waren; vielmehr noch kleingläubig.

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

Inhalt (von Kap. 16, 13—20, 16): Der Zeitpunkt ist gekommen, wo der Herr den Grund zu der Offenbarung seiner Gemeinde, *ἐκκλησία* legen muß, im Gegensatz gegen die alte Gestalt der Theokratie, welche von nun an dem Gerichte verfällt. Die *ἐκκλησία* aber hat Eine Geburtsstunde mit dem offenen Bekenntniß, daß er Christus sei, der Sohn Gottes. Von jetzt an offenbart und bekennet Christus seine Gemeinde, indem seine Gemeinde ihn offenbart und bekennet. Und nun erscheint diese Gemeinde in allen ihren Grundzügen 1) als prophetische Bekenntnissgemeine, von Kap. 16, 13 bis Kap. 17, 27. Sodann 2) als priesterliche Gemeinde, von Kap. 18, 1 bis L. 19, 26. Endlich als königliche Gemeinde, von Kap. 19, 27 bis Kap. 20, 16.

Erster Abschnitt.

Die Gemeinde als prophetische Bekenntnissgemeine des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeinde der gesetzlichen Meinungen von ihm.

Kap. XVI, 13—Kap. XVII, 27.

Die prophetische Gemeinde Christi wird zuerst als Bekenntnissgemeine dargestellt L. 16, 13—20; hierauf als Kreuzesgemeine im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesucht, die den Herrn versucht, 21—28; demnächst als Gemeinde der wahren Gemeinschaft mit den seligen Geistern im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltsucht, Kap. 17, 1—8. — Sie wird weiterhin charakterisirt als völlig unerkannte, verborgene, 9—13; und dennoch wunderkräftige, 14—21; zwar in menschlicher Schwachheit stehend, 22 und 23; aber nur mit dem Bewußtsein himmlischer Freiheit in irdischen Verhältnissen dienbar und jähbar der alten Tempelgemeine, 24—27.

Die geschichtliche Grundlage ist folgende: Die Wanderung des Herrn mit seinen Jüngern jenseit des See's ging das linke Jordaufer entlang nach den Bergen. In Bethsaida Julias vollbrachte der Herr eine Blindenheilung mit geheimem Verhalten nach Mark. 8, 22. Der Zug ging der Umgegend von Cäsarea Philippi zu, indem sie wahrscheinlich die Stadt selber verließen und nur Borote derselben oder Fleden ihrer Umgebung berührten, Mark. 8, 27. In diesem Gebiete der Cäsarea Philippi rief der Herr das Bekenntniß des Petrus hervor, worauf die Verkündigung der Begründung seiner Gemeinde, *ἐκκλησία* folgte. Hieran knüpft sich der bestimmte Aufschluß über sein bevorstehendes Leiden, den er nun den Jüngern gab, weil sein Leiden mit der Gründung seiner Gemeinde zusammenhing, wie diese mit dem Bekenntniß seines Namens. Unter dieser Ankündigung tritt der Widerspruch des Petrus hervor, und der Bekenner muß als Versucher gescholten werden. Daran knüpfen sich die Worte Christi über seine Nachfolge auf dem Kreuzeswege. Eine Woche darauf macht der Herr seine drei vertrauten Jünger zu Zeugen seiner Verkündung auf dem Berge. Bei der Niedersahrt erklärt sich Jesus über die Zukunft des Elias. Am Fuße des Berges findet die Heilung des atonbsüchtigen dämonischen Knaben Statt. Darauf folgt ein heimlicher Zug Christi durch Galiläa, welcher wohl besonders den Zweck hat, jetzt auch seine Freunde in Galiläa mit seinem bevorstehenden Leidenwege bekannt zu machen, nachdem er die Jünger darauf vorbereitet hat. Den Anschluß an eine jüdische Festkaravane, zu welcher seine Brüder ihn auffordern, lehnt er ab, geht dann aber insgeheim nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest, welches im Herbst gefeiert wurde. Die Geschichte ist also bis in den Oktober (Wieseler: am 12. Okt.) des Jahres 782 fortgerückt, Joh. 7, 1—10. In Jerusalem fanden die Verhandlungen Statt, welche Joh. 7, 11 ff. berichtet, und bei denen Jesus die Erfüllung der alttestamentlichen Symbole in seinem Leben hervorhob. Die Heilung des Blindgeborenen, Kap. 9, bringt den Beschluß der jüdischen Oberen, ihn zu tödten, zur vollen Reife. Jesus blieb aber höchst wahrscheinlich nicht vom Laubhüttenfest im Oktober bis zum Tempelweihfest im Dezember (Wieseler: 27. Dezember), in Judäa. Bismeyer scheint er die Zwischenzeit benutzt zu haben, um von Galiläa Abschied zu nehmen und durch das Gränzgebiet von Samaria hindurch nach Peräa zu ziehen, wo er sich also zuletzt bis zum Tempelweihfest aufhielt (s. Leben Jesu II, 2, 1003). Nach seiner Rückkehr in Galiläa trat Jesus wieder öffentlich auf, doch wie in Jerusalem wahrscheinlich nur in zahlreicher Umgebung seiner Freunde. Zum letzten Male kam er nach Kapernaum, wo man ihm jetzt den Zinsgroßchen für den Tempel abforderte, Kap. 17, 24—27. So weit unser Abschnitt.

A. Die Bekenntnissgemeine Christi. (Kap. 16, 13—20.)

(Peritope am Tage St. Petri und Pauli. Parall.: Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21).

Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er 13 seine Jünger, indem er sprach: Wer sagen die Menschen, daß (ich) der Sohn des Menschen sei? *Sie sprachen: die Einen: Johannes der Täufer; Andere aber: Elias; wie-

1) Das *μω* im Cod. C. hinter *Λεϋ.* fehlt bei B. und mehreren Versionen. Ausgelassen von Tischendorf, in Klammern bei Lachmann. Der Zusatz erklärt sich leichter als die Auslassung.

15 der Andere jedoch: Jeremias, oder Einer der Propheten. *Er spricht zu ihnen: Wer aber
 16 sagt ihr, daß ich sei? *Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus
 17 (Messias), der Sohn des lebendigen Gottes. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihm:
 18 Selig bist du, Simon, Sohn Jonas. Denn Fleisch und Blut hat es dir nicht offen-
 18 bart, sondern mein Vater in den Himmeln. *Auch ich aber sage dir: Daß du bist
 19 Petrus, und auf diesen Felsen (πέτρα) will ich bauen meine Gemeine (ἐκκλησία), und die
 19 Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. *Und ich will dir die Schlüssel
 des Himmelreichs geben. Und was irgend du gebunden hast auf Erden, das wird ge-
 bunden sein in den Himmeln. Und was irgend du gelöst hast auf Erden, das wird
 20 gelöst sein in den Himmeln. *Da schärfte er seinen Jüngern ein¹⁾, daß sie Niemand
 sagen sollten, daß er selbst (Jesus²⁾) sei der Christus.

Exegetische Erläuterungen.

1. In die Gegend von Cäsarea Philippi. Die Blindenheilung bei dem östlichen Bethsaida ist nach Markus vorangegangen. Cäsarea Philippi, früher Paneas (Plin. H. N. 5, 15), von dem nahe gelegenen Berge Panias, dem Pan gewidmet. Sie soll das alte Cesem, Jos. 19, 47; Iais, Richt. 18, 7 und Dan gewesen sein, „von Dan bis gen Bersaba.“ Sie lag in der Nähe der Jordanquellen, am Fuße des Libanon, eine Lagerteife von Sidon in Gaulanitis, und war zum Theil von Heiden bewohnt. Die Stadt wurde von dem Tetrarchen Philippus erweitert und verschönert (Joseph.), und er nannte sie zu Ehren des Cäsar Liberius Cäsarea (Kaiserkast, Königsberg deutet Kislo in allzusehr Uebersetzung). Philippi wurde sie genannt zur Unterscheidung von Cäsarea Palästina (Robinson, Palästina III, 612, 26). Nach der Sage der Wohnort des blutdürstigen Weibes, welches Berenice geheißen haben soll. Agrippa II. verschönerte Cäsarea noch einmal und nannte die Stadt Neronias zu Ehren des Nero. Gegenwärtig zeugt ein Dorf Bantus mit umherliegenden Trümmerhaufen von der ehemaligen Stadt.

2. Was sagen die Menschen. Wie erklären die Menschen die Erscheinung des Menschensohnes? Meyer: wie legen sie das Prädikat Menschensohn aus? De Wette: ich, der geringe, unscheinbare Mensch. Wobei der Begriff Menschensohn verkannt wird.

3. Etlliche sagen. „Aus der Antwort ergibt sich, daß man ihn in der Regel noch nicht für den Messias hielt.“ Meyer. Die Sache verhält sich nach der Darstellung der Evangelisten vielmehr umgekehrt so, daß das Volkurtheil über Jesum wieder herabgestimmt wurde durch die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten.

4. Johannes der Täufer. S. Kap. 14, 2. So die herodianischen Politiker eine Weile. Elias als Vorläufer des Messias. So diejenigen, welche ihn um der Oberen willen als Messias fallen ließen, und doch seine Prophetenwürde und die von ihm erregte Messiashoffnung nicht fallen lassen wollten. Jeremias. Im uneigentlichen Sinn, wie bei Elias, nicht als Revenant, oder nach der Lehre der Seelenwanderung. So angesehen Jeremias damals sein mochte, so gehen doch Diese hinter den Glauben Derer zurück, welche Jesum für Elias halten (Mark. 16, 85; Joh. 1, 21). Fassen Jene

besonders die reformatorische Thatsache Jesu ins Auge, so Diese sein leidendes Verhalten, das sich in Uebersehen über das Verderben der Zeit geäußert. Die Schwachmüthigsten unter den herabgestimmten Verehrern lassen ihn unter die Kategorie der alten Propheten überhaupt zurücksinken. Dreierlei tritt uns in diesem Gemälde entgegen: 1) die noch bestehende Allgemeinheit einer gewissen Anerkennung Jesu unter dem Volk, 2) die durch den Einfluß der Oberen eingeschüchterte, irre gemachte Gläubigkeit, welche in subjektiven Ansichten auseinander fährt, 3) das Abklingen dieses weiterwärtigen Glaubens in abnehmenden Graden der Verehrung.

5. Wer aber sagt ihr. Das war der entscheidende Moment, in welchem der Grund gelegt wurde zu der Scheidung der neutestamentlichen ἐκκλησία in ihrem Gegensatz zu der alttestamentlichen Theokratie. Die Geburtsstunde des christlichen Bekenntnisses.

6. Simon Petrus. Er antwortet nicht bloß für sich, sondern für die gesammte Jüngerschaft. Du bist Christus, d. h. der Messias selbst. Und zwar nicht nach dem jüdisch verderbten Messiasbegriff, sondern in lebendiger Geistesanschauung erkannt: der Sohn des lebendigen Gottes. Der Begriff des lebendigen Gottes ist nicht bloß negativ als der Begriff des wahren Gottes den falschen Göttern entgegengesetzt, er ist eben darum zugleich positiv der Begriff des Offenbarungsgottes, dessen Offenbarungen in Israel sich in der Erscheinung seines Sohnes als des Messias vollenden müssen. Damit ist allerdings nicht eine bloß ethische oder amtliche, sondern die wesentliche ontologische Sohnschaft ausgesprochen. Sein Ausspruch hat ganz den Charakter des Bekenntnisses: entschieden, feierlich, tief.

7. Jesus antwortete. Auch ein Bekenntniß, ebenfalls entschieden, feierlich, tief, das göttliche Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeine und ihrem ersten Zeugen. Selig bist du (vergl. Röm. 10, 9) Simon, Sohn Jonas. Vergeltens leugnet Meyer den Gegensatz dieser Anrede zu der folgenden neuen Bezeichnung. Verschiedene Bestimmung des Gegenstandes: 1) Paulus: Simon, folglamer Hörer, Sohn Jonas, Sohn der Unterdrückung; 2) Dischhausen: סִמּוֹן Taube schon zum Gegenüberstehenden. Du Simon bist ein Geistesknecht; 3) in Simon, Sohn der Taube,

1) B. D. die Anmerk. mit Markus und Lukas ἐπετίμησαν. διορθώσαντο, Recepta.

2) Ἰησοῦς fehlt in angeführten Codd.

(die im Felsen horstet, Bild der Gemeinde) sollst der Fels (der Felsenstein der Taube, d. h. der Gemeinde) heißen (Leben Jesu II, 2, 469. S. oben: Kap. 10). Mit diesem Gegensatz hängt der andre zusammen: Nach Fleisch und Blut bist du der natürliche Sohn des Vaters, nach dieser Offenbarung ein Kind des Vaters im Himmel (Andeutung der Wiebergeburt, wenn auch nur als keimender, mit dem Glauben und Bekenntniß).

8. Fleisch und Blut. Verschiedene Erklärungen: 1) Calvin, Beza, Reander, de Wette: Die sinnliche Natur im Gegensatz von *πνεῦμα*. Meyer dagegen, dies sei falsch: die sinnliche Natur heiße nur *σαρξ*, nicht *σαρξ καὶ αἷμα* [1 Cor. 15, 50 sei Fleisch und Blut buchstäblich zu verstehen]; 2) derselbe nach Lightfoot [mit Bezug darauf, daß *ὁ ἄβρα* bei den Rabbinen umschreibender Ausdruck ist für Menschensohn, mit dem Nebenbegriff der durch die leibliche Natur bebingten Schwäche]: ergend ein [schwach] er Mensch, *nomo mortaliu* [so auch Gal. 1, 16]; 3) die sinnliche Art, Abkunft im Gegensatz gegen die geistige Zeugung, Joh. 1, 13; *οὐ οὐκ ἐκ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ σαρκῶτος σαρκός κ. τ. λ.* — Auch hier ist die aus der natürlichen Geburt hervorgehende Art gemeint im Gegensatz gegen die Art der Wiebergeburt. Dies ergibt sich auch aus der Beziehung von dem: Fleisch und Blut zu dem: Sohn Jonas und dem Gegensatz: mein Vater im Himmel. Demzufolge wird Gal. 1, 16 heißen: als ich den Auftrag erhielt, den Heiden zu predigen, besprach ich mich nicht mit meiner jüdischen Nationalität. Und Ephes. 6, 12: Wir haben nicht den eigentlichen Kampf mit der menschlichen Art, sondern mit den Dämonen hinter ihr, und 1 Cor. 15, 16: die diesseitige Art (des ersten Menschen, der von der Erde ist) wird das Reich Gottes nicht ererben; es geht durch die Verwandlung hindurch in das zweite neue Leben hinein, das vom Himmel ist. Der Gegensatz ist also eine Erkenntniß aus der natürlichen menschlichen Entwicklung oder auf der Basis der Geburt und eine Erkenntniß aus der Offenbarung des Vaters im Himmel durch Christum auf der Basis der Wiebergeburt.

9. Offenbart, sondern mein Vater. Wie ist diese Erklärung damit in Einklang zu bringen, daß die Jünger den Herrn schon früher als den Messias erkannten (Joh. 1)? 1) Dischhausen: Hier ist eine fortgeschrittene Erkenntniß ausgesprochen, *ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ, τοῦ ζωῶτος*; 2) Reander: Die früheren Offenbarungen waren mehr oder minder aus Fleisch und Blut hervorgegangen; 3) Meyer: es ist die erste Erkenntniß der Messianität Jesu gemeint, womit die Jünger zu ihm kamen und sich ihm hingaben; 4) das Neue liegt ethisch im Bekenntniß nach seiner ethischen Gestalt. Von einer bloßen Erkenntniß ist nicht mehr die Rede. Während die jüdische Messias-Erkentniß des Volks eine rüchliche ist und in Ansichten auseinander fährt, um zu zerfahren, ist die christliche Messias-Erkentniß der Jünger eine vorschreitende, und sie schließt sich hier in dem Bekenntniß des Petrus als göttliche Glaubensthat, die ein Martyrium ist, gegenüber der Feindschaft der jüdischen Oberen, einheitlich zusammen. Das Neue liegt zweitens in dem Messiasbegriff. Der Keim des Messiasglaubens hat jetzt in der Hauptsache den traditionellen

Messiasbegriff abgestreift und den ideellen Messiasglauben aus der Anschauung des Lebens Jesu selber gewonnen. Beides ist eine einheitliche Offenbarung des Vaters in den Himmeln, d. h. himmlische, geistliche Zeugung. Das neue Leben keimt in den Herzen der Jünger. De Wette will hier einen Widerspruch mit den früheren Anerkennungen des Messias finden, und Frizsche, Schmiedeburger, Strauß haben sogar eine zweifache Periode in der Wirksamkeit Christi statuirt: Johannesjüngerschaft, Messiasbewußtsein. Sie haben den Moment nicht verstanden.

10. Auch ich aber sage dir. Der Ausdruck deutet auf eine sprechende Weise den Austausch Christi mit den Steinen an: Bekenntniß um Bekenntniß. Du bist Petrus, *πέτρος*, Aram. *ܩܦܘܘܿܬܐ*, der Stein oder der Fels (s. Meyer). Das griechische *Παυλίτιμ* ist mit der Uebersetzung des Namens ins Griechische entstanden. Die Namensgebung selbst hat schon früher Statt gefunden, Joh. 1, 42. Neu ist hier die bestimmte Beziehung des Petrus auf die Eklesia; nicht also etwa die Erklärung, daß Petrus das wirklich sei, was der Name aus sage (Meyer). Denn symbolisch war der Name von Anfang, und was das Sein betrifft, so mußte er erst noch recht zum Petrus werden. Allerdings enthält das Wort Jesu die Anerkennung, daß seine petrinische Natur so eben bestimmt hervorgetreten ist in seinem Bekenntniß.

11. Und auf diesen Felsen. Die verschiedenen Deutungen s. Wolf curas. 1) Christus sei gemeint als der Fels. Hieronymus, Augustin, Chemnitz, Fabricius u. A.; 2) das Bekenntniß des Petrus: Die meisten Kirchenväter, mehrere Päpste, Leo I., Fuß im Tractat: de ecclesia, die Articuli Smalcaed. im Append., Luther, Febronius u. A. 3) Petrus selbst: a. im papistischen Sinne Baronius, Bellarmin, d. h. Petrus als Empfänger eines permanenten Primats; b. Petrus in Beziehung auf seinen individuellen Beruf und seine apostolische Bestimmung. Durch dich, den Petrus als den hervortretendsten Zeugen soll die Kirche gegründet und befestigt werden, Act. 2; Act. 10. So manche Katholiken, Launoï, du Pin und neuere protestantische Eregeten, Werenfels, Pfaff, Bengel und Crusius. — Heubner bestreift, es spreche für diese Erklärung die Antanaklastis, oder die Antaklaspung des Petrus an die *πέτρα*. Er faßt jedoch damit die Erklärung vom Bekenntniß zusammen; 4) der Petrus mit Inbegriff aller Apostel oder gar aller Gläubigen. Orig. zu Matth. 16, 18: „Jeder Gläubige, der vom Vater erlendet ist, ist auch ein Fels.“ 5) Offenbar aber ist der Petrus verallgemeinert zur *πέτρα*, und damit ist der petrinische Zug der Kirche, die petrinische Bekenntnistheorie bezeichnet, wie sie zuerst repräsentirt wurde durch den Petros. Das Wort Jesu bezieht sich somit auf den Petrus, sofern er sich in seinem Bekenntniß einheitlich mit Christus zusammenschließt und der erste die Kirche erbauende Zeuge wird; es bezieht sich aber auf eine allgemeinere *πέτρα*, die Bekenntnistreue, sofern von einer durch Petrus repräsentirten bleibenden Grundlegung der Kirche die Rede ist. Daß Petrus nicht an und für sich, sondern nur in seinem höhern Verhalten gemeint ist, beweist der Gegensatz B. 22; daß seine Auszeichnung keinen amtlichen Primat constituirt, beweist die Vererbung der

übrigen Apostel zu gleichen Rechten, Matth. 18, 18, Joh. 20, 23; Ephes. 2, 20; Offenb. 21, 14; daß er sich selber keine Vorrechte vindiziert hat, beweist seine erste Epistel, wo er Christus den Eckstein nennt, die Christen lebendige Steine, 1 Petr. 2, 5, 6. (d. h. Petrusse, oder doch Petrus Verwandte); daß er endlich von keinen Nachfolgern weis im Sinne des Papstthums, beweist seine Ermahnung an die Presbyter, sie sollen nicht über das heilige Gottesvolk (die *κληρος*, 1 Petr. 5, 3) herrschen.

12. **Meine Gemeinde.** Hier zuerst die *ἐκκλησία* Christi im bewußten Gegensatz zu der bisherigen jüdischen Gemeinde *קהלה*. Somit ist hier nicht blos die Rede von der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern von einer bestimmten Organisation dieser Gemeinschaft (s. das Folgende: die Schlüssel). Es ist also nichts anders als die Kirche, als die organische Erscheinungsform der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*. Die Kirche ist nicht das Himmelreich selbst, sondern die bestimmte Stiftung Christi, durch welche das Himmelreich in der Welt kultisch unmitttelbar sich darstellt und missionarisch mittelbar sich in der Welt verbreitet. Die Kirche verhält sich zum Himmelreich, wie sich der alttestamentliche messianische Staat verhielt zur Theokratie, mit der er auch nicht in Eins zusammenfiel.

13. **Die Pforten des Hades.** *Σχολ. de Bette:* „Hier so viel als das Reich des Teufels.“ Dies ist jedoch nicht der biblische Begriff des Hades. Der Hades ist das Reich des Todes, welches allerdings mit dem Reich des Teufels zusammenhängt, aber doch ein weiterer Begriff. Der Hades hat Pforten: er ist biblisch gedacht eine Burg mit Thoren (Höhe Lieb 8, 6; Hiob 38, 17; Jes. 38, 10; Ps. 107, 18). Diese Pforten verhalten sich insofern angriffsweise, als sie sich wie ein klaffender Abgrund des Todes aufgehen haben, um vorab den Christus, sodann seinen Petrus, die Apostel, die Gemeinde durch den Martyrtoth zu verschlingen. Es hat lange allerdings den Anschein, als sollte die Gemeinde Christi ein Raub des weitgeöffneten Hades werden. Allein die Pforten des Hades werden nicht stegen, d. h. sie werden übermocht werden; Christus wird in seiner Gemeinde vielmehr das Reich des Todes überwinden und aufheben (s. Jes. 25, 8; Hof. 13, 14; 1 Cor. 15, 15; Ephes. 1, 19, 20). Daß hiermit auch der Kampf mit dem Reiche des Bösen und der Sieg über dasselbe ausgesprochen ist, versteht sich von selbst, aber das ist hier nicht der vorwaltende Gedanke, sondern der Triumph des Lebens über den Tod, des Reiches der Auferstehung über das räuberische Walten des Reichs der Unterwelt. Erasmus, Calvin u. A. finden hier den Sieg über den Teufel ausgesprochen, Grotius den Sieg über den Tod, Ewald über alle Ungeheuer der Hölle, losgelassen durch die offenen Pforten, Glädler die Rathschläge des finstern Reichs (da in den orientalischen Thoren Rath gehalten wurde), Meyer das Ueberlegen sein der Gemeinde über den Hades, wobei ein Angriff von Seiten des Hades in Abrede gestellt wird. Der Gegensatz, daß die alttestamentliche *ἐκκλησία* den Pforten des Hades verfallen wird, ist wohl mit Bewußtsein vorausgesetzt (Leben Jesu II, 2, S. 887).

14. **Die Schlüssel des Himmelreichs.** Luc. 11, 52; Apoc. 1, 18; 3, 7; 9, 1; 20, 1. Es ist die apostolische Vollmacht, in das Himmelreich entweder aufzunehmen, oder von demselben auszuschließen. „Das

Schlüsselbild ist dem biblischen *οικονομία* B. 18, insofern entsprechend, als die *ἐκκλησία* B. 18 (aus welcher bei der Parusie die *βασιλεία τ. οὐρανῶν* wird — als ob diese nicht schon jetzt da wäre als der verborgene Hintergrund der Kirche, der bei der Parusie nur in die Erscheinung treten soll —) als Haus gedacht ist; in Betreff des Petrus aber wechselt die biblische Vorstellung, indem sie vom Hübe des Grundsteins auf das des *οικονομος* übergeht, von der habituellen Funktion Petri auf die aktuelle.“ Meyer. Offenbar stellt sich aber der Gegensatz anders. Grundstein ist Petrus zunächst als das erste bekennende Glied der Gemeinde selbst, freilich mit Einschluß seines Berufs, worauf die andern sich fortbauen; Schließer der Tempelburg dagegen zunächst in seiner amtlichen Stellung zur Gemeinde. Der Felsen Petri bezeichnet also vor Allem den lebendigen Kern der bekennenden Gemeinde selbst: mit dem Schlüssel erst tritt das eigentliche Amt hervor.

15. **Und was irgend du gebunden.** Eine schwere Antithese, namentlich in ihrer Beziehung zur vorigen. Bretschneider (*Lexikon*): Das Binden heiße mit der Gemeinde verbinden, das Lösen von der Gemeinde ablösen. Allein Binden und Verbinden, Lösen und Ablösen sind zweierlei. — Dis haufen: Sitte der Urzeit, die Thüren zuzubinden. Allein hier ist ja schon der Schlüssel. Etter: rabbinischer Sprachgebrauch, aus dem Alten Testament entlehnt: Binden und Lösen so viel als Verbieten und Erlauben, auch schon sonderlich Sünde erlassen und behalten. Zwei ziemlich auseinander laufende Bestimmungen. Von Ammon nach Lightfoot und Schöttgen eine dreifache Geltung: 1) Vollmacht, etwas für unerlaubt oder erlaubt zu erklären. So Meyer *dēssu* und *lōssu* = dem rabbinischen *קנה* und *פטר*, für: verbieten, erlauben; 2) eine That demgemäß für schuldig oder unschuldig halten; 3) hierüber den Bann aussprechen und ihn wieder aufheben. Da hier jedoch von den Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist, so bezieht sich das Wort Christi zunächst nur auf die dritte Erklärung, welche aber die erste und zweite involvirt, weil das Urtheil der Apostel ein richtiges sein soll. Für diese Erklärung spricht die Parallele Matth. 18, 18; wo den Jüngern insgesamt zuerst die Gemeinbedisziplin befohlen ist und dann gerade dieselbe Zusicherung gegeben wird, die hier vorab Petrus allein erhält, Joh. 20, 23; in umgekehrter Folge: die Sünden erlassen (für lösen), die Sünden behalten (für binden). Gegensatz die kirchliche Disziplin der Phariseer, Matth. 23. Gegen die Erklärung: verbieten, erlauben, nach Analogie des Rabbinismus, spricht der evangelische Charakter des neutestamentlichen Lehramtes. Die Sünden zusammenbinden in ein Bündlein bezeichnet das Gericht (Hiob 14, 17; Hof. 13, 12). Dem gegenüber wird die vergebene Sünde als gelöst bezeichnet (Sopt.; Jes. 40, 2). Beide Bilder beruhen auf tiefer Anschauung: bei der Verfassung der Aufnahme in die Gemeinde, oder bei der Ausschließung wird alle Lebensschuld des Betreffenden in Ein Urtheil zusammengefaßt; bei der Aufnahme oder Absolution wird ihre Gesamtwirkung aufgehoben, aufgelöst. Das Objekt des Bindens und Lösen ist ganz unbestimmt sachlich gehalten. Ohne Zweifel umfaßt es die drei Momente der Schlüsselgewalt in Eins, als Nichterlassen oder Erlassen der Sünde

(Chrysostomus und viele Andere): 1) Die ideale Aufnahme oder Nichtaufnahme, oder Verkündigung von Gnade und Gericht (das Himmelreich wird den Ungläubigen zugesprochen, den Gläubigen aufgeschlossen); 2) die persönliche Entscheidung über die Aufnahme der Katechumenen (Act. 8); 3) die disziplinarische Entscheidung oder die Handhabung des Gemeindegottes im engeren Sinne (nicht des Fluchbannes). Nach dem mehrerwähnten Gegensatz von Erde und Himmel bezeichnet die Erde die erscheinende Gemeindegottes, der Himmel das Himmelreich. Beide Momente, die soziale und die ideale Gemeine sollen in dem reinen Amtswalten der Apostel zusammenfallen. Diese Verheißung aber ist eben so bedingt, wie sie bestimmt ist. Sie gilt dem Petrus als dem Zeugen, dem Befehlener der Offenbarung (Act. 5); nicht aber dem Petrus in seiner Abweichung (Matth. 16, 23; Gal. 2).

16. Daß sie Niemand sagen sollten. Weil das Volk von seinem chilastischen Messiasbegriff nicht lassen will, so soll sich die christliche Messiaserkenntnis mit der jüdischen Messiasbegriff nicht vermengen. Erst muß sich das Messiasleben Christi tatsächlich vollenden, dann können sie von ihm als dem Messias zeugen. Zuerst muß Christus selber es dem Volk öffentlich sagen in der Stunde des Martyrthums (Matth. 26, 64).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Es mag als zufällig erscheinen, daß die erste Proklamation der Kirche, die einen Gegensatz zum Staat bilden soll, während die alte theokratische Volksgemeine Staat und Kirche in Eins umfaßte, in dem Gebiete einer Cäsarea unter dem politischen Schutz eines Philippus Statt findet. Jedenfalls aber ist dieser Moment weltgeschichtlich und die Vorbereitung des Pfingstfestes.

2. Bei der Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern kommt in Betracht: 1) der Gegensatz menschlicher Glaubensansichten und eines göttlichen, gottgewirkten Glaubensbekenntnisses (dort Furcht, Herabstimmung, Ungewißheit, Zerfahrenheit; hier Muth, voller Ausdruck, Gewißheit, Einheit); 2) die unaufschiebbare Verbindung zwischen dem wahren Bekenntnis und dem Offenbarungs- und Geistesleben, oder der Wiedergeburt; 3) zwischen dem gemeinsamen Bekenntnis und der hervortretenden Gemeine; 4) dem Bekenntnis der Gemeine zu Christo und dem Bekenntnis Christi zur Gemeine; 5) zwischen dem Charakter des ersten gläubigen Befehlener und seiner amtlichen Berufung.

3. Christus unterscheidet zwei Verhältnisse in dem Petrus: 1) daß er der Petrus ist, 2) die Schlüssel empfängt. Mit dem ersten ist er vor allen Dingen bezeichnet als der erste gläubige Befehlener, das erste Glied der *ecclesia*, woran sich die andern anschließen. Damit ist sein Amt noch nicht bestimmt bezeichnet, sondern vorzugsweise das reale, tatsächliche Zeugenleben des Christen. Auf diese Eigenschaft gründet sich sodann die amtliche Berufung im engeren Sinne, und der Nerv derselben liegt in der Aufgabe, den Glauben zu organisieren zur Gemeinschaft, Welt und Himmelreich kirchlich zu unterscheiden. Petrus aber ist der erste, den kirchlichen Grund legende Zeuge: 1) Mit seinem Bekenntnis an dieser Stelle, 2) seinem Zeugnis, Act. 2. 3) seiner Aufnahme der Heiden in die Kirche, Act. 10. 4) damit, daß er der Kirche für immer den

Petrinischen Grundzug vermittelt, die Bekenntnistreue, als den ersten Charakterzug der Kirche.

4. Wie die Kirche nicht nur den Charakterzug des Petrus, sondern aller Apostel unveränderlich an sich trage, oder wie alle apostolischen Aemter unvergänglich in ihr fortleben, darüber vergl. Kap. 10 (gegen den Irvingianismus).

5. Die Kirche in ihrem apostolischen Kern, in ihrem apostolischen Anfang, in ihrer apostolischen Tiefe und Vollendung ist so wesentlich das Himmelreich selber, daß in allen diesen Momenten die sozialen Bestimmungen mit den Bestimmungen des Geistes Gottes zusammenfallen sollen. Nur in so weit aber, als der Petrus wirklich Petrus, als er mit Christus Eins, als Christus in der Gemeine ist. Daß ein Unterschied sei zwischen der Kirche und dem Himmelreich, der auch zum theilweisen Widerspruch werden könne, deutet der Gegensatz: Auf Erden, im Himmel an.

6. Die keimartige Grundlegung der Kirche fällt in diesen Moment, nicht ihre solarne Stiftung. Die dem Petrus gegebenen Zusagen sind futuristisch gehalten. Denn der Glaubensmoment, worin er jetzt sprach, war mehr prophetisch aussehende Glaubensbegeisterung (Blüthe), als beherrschende Gesinnung (Frucht). Dies beweist der folgende Abschnitt.

7. Hier ist Petrus der Grundstein, Christus der Erbauer; dagegen 1 Cor. 3, 11 Christus der Grundstein, und die Erbauer sind die Apostel. „Offenbar ist in dem letzteren Gleichnißwort von der Beziehung der zeitlichen Arbeiter an der Kirche zu ihrem ewigen Wesensverhältnissen, insbesondere zu ihrem ewigen Lebensgrunde die Rede, während in dem Gleichnißwort Jesu der zeitliche Entwicklungs- und Anfangspunkt der Kirche und ihre zeitliche Erscheinung im Verhältnis zu ihrem ewigen Baumeister bestimmt wird“ (Leben Jesu II, 2, S. 886). Richter, Erklärte Hausbibel (I, 157). „Die Kirche eröffnet den Eingang zum Himmelreich. Christus baut nicht sein Reich auf Petrum, die Apostel, sondern seine Kirche, welche nicht die, sondern nur eine Erscheinungsform des Christenthums ist.“ Also die *ecclesia* nicht schlechthin = *bas.* r. e, wie Dischhausen will.

8. Spezialverhandlungen über den vermeintlichen Primat des Petrus. Heubner, S. 236. — Danz, Universalwörterbuch, unter dem Artikel Primat. — Bretschneider, Systematische Entwicklung, S. 796 u.

9. Ueber die Schlüsselgewalt. S. Heubner, S. 240. Keine positive Dogmatik, S. 1182. Dieber gehörige Literatur, S. 1196. Berl. kirchl. Vierteljahrsschrift II, 1845. Nr. 1. Rothe Ethik IV, 1066.

Homiletische Andeutungen.

Die Kirche Christi in der gesellig-kirchlichen Verbannung gegründet: 1) Nach ihrer vorbereitenden Ankündigung, Matth. 16; 2) nach ihrer vollendeten Grundlegung [Solgatha]; 3) nach ihrer festlichen Ausstattung und Erscheinung, Act. 2; vergl. Kap. 3. u. 4 u. Febr. 13, 13. — Die entscheidende Frage: wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? — Der Unterschied zwischen den Glaubensmeinungen und dem Glaubensbekenntnis. — Das erste neutestamentliche Bekenntnis von Christo als Frucht und als Saat des Himmelreichs: 1) Die

Frucht einer schmerzreichen Arbeit und Saat Christi; 2) die Saat alles christlichen Bekenntnislebens. — Das Bekenntnis des Petrus ein Zeugnis seines geistlichen Lebens: 1) Nach seiner Freiheit und Aufopferungsfreudigkeit; 2) nach seiner Entschiedenheit; 3) nach seinem unendlichen Inhalt; 4) nach seiner Geltung für alle Jünger. — Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: 1) In seinem Wesen; 2) in seiner Sendung; 3) in seiner Wirkung. — Die große Erstlingsfreude des Herrn über das Gelingen seiner Sendung. — Das Bekenntnis des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeinde: 1) Wie es immer reicher hervortritt bis zum Weltgericht (Wer mich bekennet vor den Menschen); 2) was es bedeutet. Die Seligpreisung des Simon als des Petrus. — Der Sohn des lebendigen Gottes begrüßt in den Geistesgezeugten seines Vaters seine Verwandten und Brüder. — Das christliche Glaubensleben allezeit eine Offenbarung des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntnis eine Frucht der Wiebergeburt. — Der Felsen, auf den Christus seine Gemeinde, die Kirche gegründet hat, aber die geistliche Petrusart ist Bekenntnistreue. — Bekenntnistreue der erste Grundzug der Kirche. — Christus der Fels des Himmelreichs, der Eckstein der ewigen Kirche im Verhältnis zu dem Felsenrund seiner sichtbaren Kirche: 1) In dem einen Fall sind die Apostel die Bauleute, Christus der Fels und Eckstein; 2) im andern Falle die Apostel Grundsteine, Christus der Baumeister. — Nur auf den Felsenrund des Lebens Christi werden die Seinen der Felsenrund theilhaftig. — Wie die Gemeinde Christi ewig besteht trotz den Worten der Hölle. — Die alte geistlich bildliche Gemeinde und die neue Gemeinde des lebendigen Christus in ihrem Verhältnis zum Lobtenreich: 1) Die erste wird vom Lobtenreich überwunden; 2) die zweite überwindet das Lobtenreich. — Der vollkommene Sieg des Lebensreichs Christi über das Lobtenreich. — Erst der Petrus, dann die Schlüssel, oder erst der Christ, dann das Amt. — Das Schlüsselamt als Amt des Geistes: 1) Unendlich bedeutungsvoll: Verkündigung der Normen des Himmelreichs; Entscheidung über die Aufnahme, das Verbleiben; oder nach seiner dreifachen Beziehung zu den Hörern schlechthin, den Katechumenen und den Kommunikanten; 2) unendlich bedingt durch das lebendige Bekenntnis, worin Christus ist; durch die Bereitwilligkeit zu lösen, wie zu binden, aber auch zu binden, wie zu lösen; durch die Befestigung des Himmelreichs. — Die Inquisitions-, Kerkerschlüssel und Ablassstiftungsschlüssel und der Binde- und Löseschlüssel des Him-

melreichs, oder der Unterschied zwischen den goldenen und den eisernen Schlüsseln. — Das Glaubensbekenntnis ein Geheimnis für das unreine Ohr der Widersacher. — Die Vorfeier des Neuen Bundes.

Starke: Es ist den Predigern nützlich und nötig, die falschen Einbildungen, die unter ihren Zuhörern von der Religion im Schwange gehen, zu wissen. — Cramer: Ein Jeder muß von seinem Glauben Rede und Antwort geben können, Joh. 17, 3. — Die ungleichen Gedanken über die Person Christi. — August: Der Gerechte muß seines eignen Glaubens leben. — Osiander: Nicht wankelmützig, sondern versichert sein. — Quemadmodum eo loquitur pro toto corpore, sic Petrus lingua erat Apostolorum et pro omnibus ipso respondit, Hieron. — Zwei andere Bekenntnisse Petri, Kap. 14, 33; Joh. 6, 68. — Der Christum im Herzen recht erkennet, der bekennet ihn auch frei mit dem Munde, Röm. 10, 10. — Die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt. — Seligster Glaube. — Wer die Erkenntnis Christi hat, der hat auch die Seligkeit, Joh. 17, 3. — Duesnel: Die rechte Glückseligkeit: 1) sie bestehet nicht in den Vortheilen der Geburt, noch in den natürlichen Gaben, noch in Reichthümern, noch in Ehre und Würde, sondern 2) in dem Besitz der Gnadengüter durch Christum. — Hedinger: Der Glaube stammt von Gott. — Osiander: Wenn die göttliche Wahrheit mit menschlichem Wahn vermengt, gelehrt wird, bringt sie mehr Schaden als Nutzen. — Man sei nicht vorschnell, von dem, was man Gutes gelernt hat, viel zu schwagen, sondern lasse es erst sein bei sich selbst zur Kraft kommen, Prediger 5, 1.

Gerlach: Die christliche Gemeinde hat diese (Schlüssel) Gewalt nicht äußerlich, sondern insofern der Geist in ihr waltet; wird diese Gewalt dennoch vermöge ihres äußerlichen Rechtes ohne Geist von der sichtbaren Kirche geübt, so straft Gott durch den Erfolg solche Ansprüche äßen.

Heubner: Ausgesprochener Glaube ist erst sicher und unser Eigentum. — Wie viel gilt die Meinung des Zeitalters über große Männer! — Der Christen Unabhängigkeit von herrschenden Meinungen. — Petri Bekenntnis, nicht sein Glaube allein, sondern der Glaube Aller, Joh. 6, 68. — Das Bekenntnis des Petrus ein Gesamtbekenntnis der Apostel. — Siehe, wie viel Christus aus diesem Glauben macht! — Den Glauben an Christum empfängt Niemand von einem Menschen, selbst nicht von einem Apostel, sondern allein von Gott.

B. Die Kreuzgemeine Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die den Herrn verjucht. (W. 21—28.)

(Kap. 16, 21—28; Mat. 8, 31—9, 1; Luk. 9, 23—27.)

21 Von da an fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er müsse fortgehen nach Jerusalem, und Vieles leiden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, 22 und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und ihn hielt der Petrus an, und fing an¹⁾ ihm drein zu reden, indem er sagte: Behüte dich Gott, Herr, das soll dir 23 nicht widerfahren! * Er aber wandte sich um²⁾, und sprach zu Petrus: Gehe hinter mich,

1) ἤρξατο. Der Unterschied der Lesarten ist hier wichtig. Cod. B. läßt das ἤρξατο aus und hat: λέγει αὐτῷ ἐπιτιμῶν. Cod. D. u. H. ἤρξατο αὐτῷ ἐπιτιμῶν καὶ λέγων. Verwandt die Recepta.

2) D. K. L. u. ἐπιστραφείς.

Satan, du bist mein Aergerniß!) (Anstöß), denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was der Menschen ist. *Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: 24 Wenn Jemand will mir nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. *Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, 25 wer aber sein Leben verlieret um meinewillen, der wird es finden. *Denn was nützte*) 26 es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, seiner Seele aber verlustig würde? Oder was kann der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? *Denn das wird kommen, daß der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinem Thun. *Wahrlich, sage ich 28 euch, es sind Etliche unter denen, die hier stehen³⁾, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie den Menschensohn sehen kommen in seinem Reich.

Ergetische Erläuterungen.

1. Von da an. Dunklere Andeutungen über seinen Leidensweg hatte Jesus von Anfang an gegeben, Joh. 2, 4 u. Jetzt aber erfolgt die bestimmte Ankündigung der bestimmten Gestalt seines Leidens, 1) weil die Jünger in ihrem Glauben diese Botschaft jetzt ertragen können, 2) weil ihr Messiasglaube dadurch vor neuer Vermengung mit christlicher Aufregung geschützt werden muß, 3) weil der Herr ihnen nicht verhehlen kann, was ihnen bevorsteht, und nur freiwillige Nachfolger auf seinem Leidenswege will. Außer der bestimmten Ankündigung der Leiden fand aber jetzt auch ein eigenliches Erweisen ihrer Nothwendigkeit Statt, ein *δεικνύναι* des *θείου*, welches aber von dem Widerspruch der Jünger unterbrochen wird.

2. Von den Aeltesten u. Die ausführliche Aufzählung enthält das Bild einer allgemeinen Conspiration aller jüdischen Autoritäten, und bezeichnet somit den Bruch der ganzen äußeren theokratischen Tradition mit dem Christenthum.

3. Und am dritten Tage. Mit der so klaren und bestimmten Vorherfügung der Auferstehung soll es auch nach Meyer wieder unvordenbar sein, daß die Jünger durch den Tod des Herrn entmuthigt seine Erwedung gar nicht erwarteten, das leere Grab sich nicht zu denken wußten u. Er nimmt also mit Josef Meier die Vorherfügungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung, Neander, de Wette u. A. an, Jesus habe seine Auferstehung nur in dunklerer, unbestimmterer Weise angedeutet, und erst ex eventu habe sich die bestimmte Form der Auferstehungsweisung in der Tradition ausgeprägt. Für die Ursprünglichkeit der bestimmten Auferstehungsweisung dagegen haben sich Eusebius, Heydenreich, Kuntze, Eberd u. A. ausgesprochen. (S. auch Leb. Jesu II, 2, S. 394). Da die Jünger das Wort vom Tode Jesu nicht rein hinnahmen, so konnte auch das Wort von seiner Auferstehung nicht recht haften. Sodann waren sie bis zum Pfingstfeste sehr unsichere Ergeten der Worte Jesu, deren bildlicher symbolischer Ausdruck sie oft ungewiß machte über das, was buchstäblich und was symbolisch gemeint war. Sie deuteten daher manchmal bildliche Ausdrücke buchstäblich, Matth. 16, 7; Joh. 4, 33; 11, 12. Dann wieder

buchstäbliche Ausdrücke bildlich, Joh. 6, 70; Matth. 15, 15—17. So scheint es ihnen denn auch hier ungewiß geblieben zu sein, in welchem Sinne der Herr das große, dunkle Wort rede, selbst nachdem er es zum zweiten Male ausgesprochen, Mark. 9, 10. Um so mehr, da sie im Grunde jedes Mal sich bei dieser Eröffnung innerlich mit dem Herrn in Widerspruch setzen. Insofern also haben wir uns hier eben so das *ἤνεκεν* des Herrn, er fing an, ihnen zu zeigen u., durch den lebhaften Widerspruch des Petrus unterbrochen, zu denken, wie wiederum die beginnende Vorhaltung des Petrus durch die Zurechtweisung des Herrn unterbrochen wurde. Wir haben es hier überall nicht mit ruhigen Katheder-Vorträgen zu thun, sondern mit Eröffnungen, bei welchen es die lebhaftesten Scenen abspielte. Uebrigens ist es ebenfalls wider die Geschichte, wenn behauptet wird, die Jünger seien nach dem Tode Jesu völlig hoffnungslos gewesen. Das ehrenvolle Begräbniß, die Salbung des Todten (nicht mit dem ägyptischen Einbalsamiren zu verwechseln), das Zusammenkommen, die Gänge zum Grabe, zeugen genugsam von dem Hoffnungsstimmer in ihrer Nacht; daß sie aber auch noch nach der Kunde der Auferweckung zweifeln konnten, erklärt sich aus der unermesslichen Größe dieser Voraussetzung und Thatsache. — Die Meinung, daß Jesus nur in symbolischer Weise von einem neuen Aufschwung seiner Sache geredet habe, bedarf nur der Erwähnung.

4. Und ihn hielt der Petrus an; *προελαβόμενος*. Er legte Hand an ihn, oder faßte ihn an von hinten, wie wenn er ihn mit körperlicher Gewalt zur Umkehr hätte bewegen wollen. So aber brachte er ihn zum Stehen, um ihm seine Vorhaltung zu machen. Grotius: er umarmte ihn. Euthymus Zigabenus, Meyer: er nahm ihn bei Seite, *κατ' ἰδίαν*. Von Weidem sagen die Berichte nichts. Als sich Jesus umwandte, standen ihm nicht nur Petrus, sondern auch die Jünger gegenüber, und auch diesmal wohl, wie bei seinem Bekenntniß, hatte sie der Petrus nach ihrer vorherrschenden Stimmung repräsentirt. Mit Recht schließt Meyer aus dem *ἤνεκεν*, Jesus habe ihn nicht ausreden lassen; daß er ihm aber den Rücken zugekehrt, wird ohne Grund behauptet; das *ὁ δὲ σιωπῶν*, oder gar *ἐκσιωπῶν* [auch bei Markus] spricht dagegen.

1) Die Lesart *ἐλ μου* (Eichendorff) oder *ἐλ θμου* (Sachmann), Gobb. B. C. u. A. — mildernd *ἐμοί*, D. V. u. A. — Die Booserse *μου ἐλ*.

2) Start bezeugt ist allerdings statt des *ἀφελήθησαν* das *ἀφελήθησαν* durch B. L. u. A., vielleicht aber konform mit dem folgenden *δαίον*.

3) *Τῶν ὧν ὁσάτωσαν*, bezeugt durch B. C. D. u.

Jesus wendet sich zu Petrus und den Jüngern zurück, und das *ἵνα ὁπίσω μου* bezieht sich darauf, daß ihm Petrus im geistigen Sinne den Weg vertretet hat.

5. **Behüte dich;** *ἰλάσῃ σοι*, sprichwörtliche Abbreviatur, zu ergänzen durch *εἰς ὃ θεός*. Behüte! Das hebr. *הִשָּׁרְיָךְ*.

6. **Gehe hinter mich, Satan.** *ἵνα ὁπίσω μου*. S. Kap. 4, 10. Der Ausdruck Satan im allgemeineren Sinne, Widersacher, als Versucher, mit Anspielung auf das satanische Element, was hier dem Petrus unbewußt mit im Spiele ist. Keineswegs als eigentliches Scheltwort: Satan! Die Exegese der katholischen Dogmatik legt sich den Spruch verschiedentlich zurecht nach dem Vorgange von Hilarius: die ersten Worte seien an den Petrus, die von Satan an seien an den Teufel gerichtet. Die allgemeinere Fassung des Satan *adversarius* (Malbonat) kann gebilligt werden, nur muß dabei die Beziehung auf den eigentlichen Satan nicht wegsallen. Was Judas in permanenter Weise und bewußt wurde, das wurde Petrus momentan und unbewußt, Vertreter des satanischen Interesses, das zuvörderst kein Kreuz Christi und kein Kreuzesreich wollte. Christus wollte es als dem göttlichen Rathschluß entsprechend, als Ergebnis seiner Gerechtigkeit, als Grundlage der Erlösung.

7. *σκανδαλὸν μου* stärker als *ἔσθλ*. Das *σκανδαλόν* spätere Form des *σκανδαλίον* eigentlich das Stell- oder Fallholz an der Falle. Sodann der Fallstrich oder überhaupt der Anstoß im Wege; besonders im metaphorischen Sinne.

8. **Was Gottes ist.** Wie ihn der Wille des Einen Christus vertritt; der Gegensatz: das, was der Mensch en ist. Zu beachten ist, daß das menschlich Bitöse immer durch den Plural ausgedrückt wird, nicht durch den Singular. Wird der Singular gebraucht, so wird zu dem *ἀνθρώπος* das *πλάσιον* hinzugefügt. Der Grund ist klar; nicht die Menschenart an sich kann und soll als widergöttlich bezeichnet werden. Der allgemeine Sinn: du denkst in diesem Falle nicht auf das, was dem heil. Rathschluß Gottes gemäß, sondern der sündlichen Neigung der Menschen. Der spezielle: du verwirfst den göttlichen Rathschluß, welcher sein Heil auf das Kreuz und Kreuzesleiden gründen will, um den christlichen Reichsgelüsten der Juden zu huldigen.

9. **Will mir Jemand nachfolgen.** Mit Einem Worte erklärt Christus seinen Spruch und den Widerspruch des Petrus zugleich. Das bevorstehende Leiden Christi wird allerdings auch die Jünger in Leidensgemeinschaft ziehen, wenn auch nicht augenblicklich in die äußere Gemeinschaft seiner Leiden, und darum können sie ihm nicht folgen, kann er sie nicht gebrauchen, wenn sie nicht um seinen Willen auch leibenswillig sind mit voller Hingebung. Die Nachfolgerschaft Jesu setzt also zwei Dinge voraus, die im Grunde Eines sind: die innerliche Entsagung und die äußere Betätigung derselben durch Uebnahme der Nachfolgerleiden. Beides im stärksten Ausdruck. Die Entsagung muß bis zur Selbstverleugnung gehen sein, d. h. bis zum gänzlichen Nichtkennen und Hinweggehen über die selbstliche Natur und ihren Eigenwillen. Der Ausdruck Selbstverleugnung aber bildet einen prophetisch ernstesten Gegensatz zu der späteren Verleug-

nung des Petrus. Das Aufhaben des eignen Kreuzes, zunächst wohl sprichwörtlich, drückt in dieser Allgemeinheit die Bereitschaft aus, in der Nachfolge Christi das schwerste und selbst schimpflichste Todesloos zu erdulden, zielt aber schon ziemlich deutlich auf das Kreuzesleiden des Herrn hin, und wird sogar zu einem typischen Ausdruck für den späteren Kreuzestod des Petrus. S. Matth. 10, 38; Joh. 21.

Auch hier wieder überläßt es der Herr der freien Wahl der Jünger, ob sie ihm weiter folgen wollen, wie schon früher einmal beim ersten Hervortreten der Verfolgungszeichen und des Abfalls des Volks, Joh. 6, 67.

10. **Denn wer sein Leben.** Vgl. L. 10, 39. Worte von dem tiefsten Gewicht. Das Grundgesetz des innerlichen mystischen, so wie des äußeren historischen Christenlebens. Die Furcht des Todes knechtet zum Tode, Hebr. 2, 14; die Bereitschaft zum heil. Tode um Christi willen führt ins wahre Leben ein. Die Lösung der Taufe, Röm. 6; die Lösung des ganzen Christenthums.

11. **Denn was nützte es.** Und seiner Seele verlustig würde, d. h. seine Seele selbst bei diesem Handel einbüßte. Viel zu schwach und ungenau also der Ausdruck: und nähme Schaden an seiner Seele. Es liegen vier Sätze in dem Einen, welcher beweisen soll, daß man außer der Nachfolge Christi das Leben verliere. 1) Wer sein Leben auf so ungöttliche Weise erhalten will, der will ein Stück Weltgewinn, 2) auf eigenwilligem Wege aber die Welt [als Welt] im äußerlichen Kampfspiele gewinnen, heißt die Seele verlieren, 3) dieser Verlust ist der unendlich größere, angenommen, es hätte Einer auch die ganze Welt gewonnen, 4) ja, wer seine Seele verloren hat [an die Welt], der hat auch die Welt nur zum Schein gewonnen, in Wahrheit verloren.

12. **Oder, was kann der Mensch geben.** Ein Beweis dafür, daß jener Verlust der Seele ein bleibender, unerföhlicher sei. Daß einer die Seele verloren, so findet sich in dem ganzen Scheinbestiß der Welt kein Lösegeld, wofür er die Seele wieder zurückkaufen könnte aus ihrer Knechtschaft zum Tode. Das *ἀντάλλαγμα*, eigentlich Gegenpreis. Der Preis, den man gibt, ist das *ἀλλagma*, der Gegenpreis, den man empfängt, das *ἀντάλλαγμα*. Wie kann nun von dem Geben des *ἀντάλλαγμα* die Rede sein, statt von dem Nehmen? Antwort: Wenn der Kauf rückgängig gemacht werden soll. Dies macht sich denn allerdings in äußeren Geschäften, aber nicht, wenn der Mensch die Seele verhandelt hat um die Welt, denn er hat ja nur ein dämonisches Scheinbild der Welt erworben, nicht die Welt selbst (Leben Jesu II, 2, S. 899). — Der Herr enthüllt hier den eigentlichen nackten Grundgedanken der christlichen Messias- und Reichshoffnung, wie er auch in der dritten Verkündung, Matth. 4, hervorgetreten ist, es ist ihr um den Gewinn der Welt zu thun. Das Herrbild der absoluten *κληρονομία*.

Der Herr hat aber nicht bloß einen negativen Schaden gemeint, sondern auch ein positives Gericht, wie das Folgende beweist.

13. **Denn das wird kommen.** *μὲλλει γάρ τς*. Nicht bloßes Futurum, sondern: Es steht mit ihm bevor, daß er kommt. Die Parusie, s. Kap. 25; 2 Thess. 2; Apoc. 19; Kap. 20 u. a. Stellen. — In der Herrlichkeit des Vaters. Nicht bloß

als der Vertreter des Vaters im Gericht, sondern auch als Erklärer der neuen Welt, Mittelpunkt und Urheber der Palingenesie. Er wird einem Jeden vergelten nach seinem Thun, *κατὰ τὸν ἔργον*, der gesammelten Thatoffenbarung seines inneren Lebens in Glauben oder Unglauben. Diese Hinweisung auf die Parusie dient besonders dazu, den zweiten Satz: wer sein Leben verlieret um meinethwillen, zu beweisen.

14. **Es sind Etliche unter denen** — Verschiedene Erklärungen der schwierigen Stelle: 1) Chrysostomus und manche Andere: Das Ziel: bis er kommt *ic.* bezeichne die gleich nachfolgende Geschichte der Verkürzung. 2) Grotius, Jakob Capellus, Wetstein, Ehrhard *ic.*: Die Zerstörung Jerusalems und Gründung der Kirche. 3) Dörner: Die siegreiche geschichtliche Entwicklung des Evangeliums. 4) Meyer u. A.: Die Nähe der wirklichen Parusie selbst. Nähere Erklärungen darüber S. 410 ff.: die Jünger haben seine uneigentlichen Ausdrücke von der idealen Parusie im eigentlichen Sinne verstanden, d. h. mißverstanden. Und dabei spricht Meyer von rationalisirenden Ausdrücken. 5) de Wette, ähnlich wie Nr. 2: „Nach Markus und Lukas sagte er blos die Zukunft seines Reiches voraus“. Allein es fragt sich, ob man Mat. 9, 1 von Kap. 8, 38, und Luk. 9, 27 von B. 26 unterscheiden könne. Man wird vielmehr unterscheiden müssen die Erscheinung Christi in seiner Reichsherrlichkeit im Kreise der Jünger, und dieselbe Erscheinung als Erscheinung für die Welt zum Gericht oder die Parusie im engeren Sinne. Die erstere Erscheinung ist eine Thatfache, welche sofort mit der Auferstehung, oder der Offenbarung des Auferstandenen im Kreise der Jünger erfolgt. — Der Sinn der Worte Jesu ist dieser: Der Moment eurer vollen Veruhigung durch die Offenbarung meiner Herrlichkeit ist ganz nahe. Und zudem wird es unterdeß nicht mit Allen, die hier stehen, in den Tod gehen. Der Herr hätte sagen können, nur zwei aus diesem Kreise würden bis dahin sterben, nämlich außer ihm der Judas. Allein er wählte den Ausdruck nach seiner Weisheit: Einige werden den Tod nicht schmecken, um ihnen gerade dasjenige Maaß der Hoffnung und der ernstn Spannung zugumessen, dessen sie bedurften.

15. **Den Tod schmecken.** *γενοσθαι θανάτων*, rabbinische, syrische, arabische Redensart, wobei der Tod vorgestellt wird in dem Bilde eines bittern Webers oder Kelchs.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Voraussagung des Todes. Man muß sich in dieser Beziehung klar machen: 1) den Unterschied der Zeiten, 2) den Unterschied der Kreise, zu denen Jesus redete. Die dunkleren Anbeutungen gehören den früheren Zeiten an, und fallen in die weiteren Kreise der Zuhörer Jesu. Daher auch öfter unter diesen Beziehungen bei Johannes hervorgehoben. Im Kreise der Jünger aber trat Jesus nach dem letzten entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben mit den bestimmtesten Eröffnungen hervor. Und wie hätte er auch sich und seinen Jüngern jetzt noch seinen bevorstehenden Tod verhehlen können, da so augenscheinlich die Pharisäer das Netz des Todes durch das ganze Land über ihn zusammenzogen! (Leben Jesu, II, 2, 892.)

3. Die Voraussicht der Auferstehung am dritten Tage. Die geistesklaare Entfaltung derselben stand in steter Wechselwirkung mit den Prophetien des Alten Bundes. Es ist ein sophistisches Entweder, Oder, wenn ein Kritiker annimmt, Jesus hätte diese Voraussicht schöpfen müssen entweder aus dem Alten Testament oder aus seinem supernatürlichen Bewußtsein. Das Bewußtsein Christi mußte sich als die Erfüllung des Alten Testaments. Im Alten Testament aber fand Christus die fortgehende Erfahrung seines Lebens, Erniedrigung und Erhöhung überall vorgebildet. Die allgemeinste Erscheinung dieses Geistes war die Geschichte des auserwählten Volkes selbst. Jesus fand aber, daß diese theokratische Kurve der Erniedrigung und Erhöhung immer mächtiger wurde, je großartiger das Leben der Männer, worin sie sich kund gab. Es geht mit den heiligen Männern immer schreckhafter hinab in die Tiefe, immer herrlicher hinauf in die Höhe. Mit Abraham tritt dieser Gegenatz schon bestimm hervor, und prägt sich dann immer gewaltiger aus in folgenden Gestalten: Jakob — Joseph — Moses — David — Elias. In dem Maaße aber, wie Christus dieses Grundgesetz in der Geschichte des Volkes Israel und der hervorragendsten Gottesknechten des Alten Bundes fand, entdeckte er dasselbe auch in tausend einzelnen Zügen der alttestamentlichen Geschichte, in den Psalmen, den Typen, den Prophetieen. Das Große und das Kleine hatte diese Vogenform, (oder Form eines Laufferweges, einer Bergmannsfahrt). Und so spiegelte sich dem Herrn mit der Gewißheit seines Todes auch die Zuversicht seiner Auferstehung auf allen Blättern des Alten Bundes wieder, wie man etwa den Grundgedanken des Spitzbogens in allen einzelnen Theilen eines gotischen Domes wiederfindet. Wie aber konnte Jesus verständigen, daß er auferstehen werde am dritten Tage? „Drei Tage der Spurlosigkeit des Lebens waren nach den Erfahrungen des regelmäßigen Ganges der Natur bei dem Projiz der Trennung der Seele von dem Leibe als das Zeugniß des Todes anerkannt“. (Saffert, über die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung.) Es war aber dem Herrn im Geiste verblüht, daß er die Verwesung nicht sehen sollte. (Leben Jesu, II, 2, 893). Was Jesus also im Alten Testamente vorgebildet fand, das schöpfte er in reicherer Klarheit aus den Tiefen seines gottmenschlichen Bewußtseins, wie es ihm besiegelt wurde durch das Walten seines Vaters in allen Erfahrungen seines Lebens. — Ueber die Bemerkungen von Strauß gegen die Voraussagungen Jesu siehe Ehrard, S. 540.

4. Sobald der Herr seinen Jüngern bestimmte Eröffnungen machte über seinen Leidensgang, verkündigte er ihnen auch seine Zukunft in der Herrlichkeit. Er konnte ihnen dabei aber seine nächste Parusie in der Auferstehung in dem vollen Lichtglanz der letzten Parusie am Weltende vorstellen, da seine Auferstehung für die Gläubigen in Wahrheit als das Prinzip der Verherrlichung Jesu jene Parusie umschließt. Vergleiche die Abschiedsreden Jesu bei Johannes und Philipper 2, 6—11. Auch diese Eröffnungen haben eine bestimmte Stufenfolge, Matth. 16, 21; 17, 22, 23; 20, 18, 19; 26, 2.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Begeisterung seiner Jünger für das nun bevorstehende Messiasreich durch die Hinweisung auf seinen Leidensweg läutert. — Von der Erkenntniß des göttlichen Christus bis zu der Erkenntniß des leidenden Christus ist noch ein großer Schritt. — Der Zusammenhang zwischen dem Bekenntniß und dem Kreuzesweg. — Die neuentstandene Gemeinde und die Predigt vom Kreuz haben Eine Geburtsstunde. — Petrus der erste Bekenner Jesu und sein erster Versuch auf der Leidensbahn. — Wie sich der Geist Christi in den Eröffnungen über sein bevorstehendes Leiden spiegelt: 1) Seine göttliche Klarheit. Ueberblick des ganzen Wegs. 2) Seine Weisheit. Bis dahin schonende Andeutung; jetzt Eröffnungen an das Bekenntniß der Jünger geknüpft. 3) Gerechtigkeit: sie sollen ihm nur mit Freiheit folgen. 4) Siegesgewisheit: am dritten Tage. — Weßhalb die Jünger das Wort von der Auferstehung nicht recht behalten haben. — Daß nur der an die Auferstehung glauben kann, wer erst an das Kreuz Christi glauben will. — Der schnelle Rückfall des Petrus aus der göttlichen Kraft in die menschliche Schwachheit. — Bei allen Rückfällen dennoch der Petrus. — Das falsche Petrusbild in der Kirchengeschichte, 1) den Herrn verhaftend; ihm den Weg vertretend; reich an Verschönerungsformeln; Liebe heuchelnd, 2) freuzflichtig, weltlich. — Vom Herrn als Warnungsbild gezeichnet für die Kirche. — Wie der Petrus seiner Bestimmung vorgreift. — Den Herrn selber binden wollte, die Welt lösen. — Wie er sich selber ausschloß, da er mit irdischem Sinn nach den Schlüssel des Himmels griff. — Seine Verirrung nach ihren Grundzügen, 1) menschliches Wohlmeinen im Widerspruch mit dem Wohlgefallen Gottes, 2) Liebe zu dem menschlichen Messias im Widerspruch mit dem Glauben an den Sohn Gottes, 3) Hangen am Leben im Widerspruch mit dem rechten Lebenswege, 4) Hoffnung auf das Erbe der Welt im Widerspruch gegen das Reichserbe. — Das Wort an die Jünger, womit der Herr seinen Leidensweg antritt: 1) Göttlich klar. Die ganze Bahn ist gezeichnet. 2) Himmlich entschieden. Ein Satan, wer ihm den Weg vertretet will. 3) Ein heiliges Aufgebot. Will mir jemand nachfolgen. 4) Tief begründet. Was hülfte es dem Menschen. 5) Unendlich verheißungsreich. Der Menschensohn in der Herrlichkeit des Vaters. 6) Milde beruhigend. Es stehen Etlliche hier. — Selbstverleugnung die Vorbedingung der Nachfolge Jesu. — Die Nachfolge des Herrn auf der Kreuzesbahn, 1) der Anfang: Bekenntniß Jesu, Verleugnung unserer Selbst, 2) der Gang: Aufsicht auf den vorangehenden Herrn; Uebernahme des Kreuzes, 3) das Ziel: vorübergehendes Leiden mit Jesu; ewige Herrlichkeit bei ihm. — Die den Tod Christi aufnehmen in ihr Leben, finden sein Leben in ihrem

Tob. — Wer den Kelch des Todes Christi im Leben geschmeckt, wird getränkt mit seinem Lebenskelch im Tode.

Starcke: Zeisius: Christus das Vorbild christlicher Lehrer, indem er vom Leichterem zum Schwächeren mit Vorzicht fortschreitet. — Sebinger: Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen, Luc. 24, 26. — Die Lehren von Christi Leiden und Auferstehung müssen ungetrennt beisammen stehn. — Die gute Meinung macht's nicht aus. — Canstein: Unsere besten Freunde im Irdischen sind oft unsere größten Feinde im Geistlichen und Himmlischen. — Christus der Getreuzigte noch jetzt den fleischlichen Welttäubern theils ein Aergerniß, theils eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23; 2 Cor. 10, 4. 5. — Sebinger: Sei nicht hoffärtig in deinem Wissen und Wohlstande, wie leicht fällt du, und wirst aus einem Engel ein Satan. — Zeisius: Alle fleischliche Weisheit, so dem Worte und Willen Gottes sich entgegensetzt, ist nur teuflisch, wie groß und scheinbar sie immer sein mag. — Majus: Wenn die Wahrheit leidet, darf man auch der besten Freunde nicht schonen. — Die tragen kein Christenkreuz, die sich nicht selbst verleugnen. — Sich absterben, und Christo leben, der Gläubigen Pflicht. — Majus: Was uns scheinnet Gewinn zu sein, muß um Christi willen für Schaden geachtet werden, Phil. 3, 7. 8. — Quessel: Der Seelen Verlust kann nicht wieder ersetzt werden. — Betröste dich des zukünftigen gerechten Gerichtes Christi, wenn du im menschlichen Gericht Unrecht leibest. —

Risko: Nach dem Tode Auferstehung. Durch Tob zum Leben; durch Schmach zur Herrlichkeit; durch Kreuz zur Krone; durch Unterliegen siegen. So Christus, so die Christen. — Leiden von der Nachfolge Christi ungetrennlich. — Das Aufnehmen des Kreuzes bezeichnet die Willigkeit zum Leiden. — Leidenssüßer verderblich. — Den Leiden soll ein herrlicher Gnadenlohn folgen. —

Serlach: Bekennen und leiden muß beisammen sein. —

Seubner: Menschliche Klugheit widerräth Aufopferung um der Pflicht willen. — Wer Jesum von seiner göttlichen Bestimmung abführen wollte, war ihm wie ein Satan. — Von der Pflicht abtrathen ist keine Freundschaft, sondern Verführung. — Luther: Was ist heutzutage das Papsttum anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo noch hoffen. — Wie Christus, so hat auch der Christ keinen andern Weg der Erhöhung, als den des Kreuzes. — Christi Offenheit in der Verkündigung des Schicksals der Seinen. — Die christliche Rechenkunft. — Der Verlust des Ewigen kann nicht durch Irdisches ersetzt werden. — Das Zukünftige kein Blendwerk. —

W. Hoffmann: Das Kommen des Menschensohns, Maranatha, S. 37.

C. Die Gemeinde Christi als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht. Kap. 17, 1—9.

(Peritope am 6. nach Epiph., Matk. 9, 2—9; Luk. 9, 28—36.)

- 1 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und Jacobus und Johannes seinen Bruder und führt sie hinauf auf einen hohen Berg in die Zurückgezogenheit.
- 2 Und er ward verwandelt vor ihnen (vor ihren Augen), und es leuchtete sein Angesicht:
- 3 wie die Sonne, sein Gewand aber ward weiß wie das Licht. *Und siehe, es erschlehten

ihnen Moses und Elias, mit ihm redend. *Petrus aber sich einlassend (ἀποκριθεὶς) sprach 4 zu Jesu: Herr, gut ist unser Hiersein. Wenn du willst, so will ich¹⁾ (wollen wir) hier drei Hütten machen: dir eine, dem Moses eine und eine dem Elias. *Indem er noch 5 redete, siehe, da überschattete sie eine lichte²⁾ (Licht-) Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. *Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten 6 sich sehr. *Und herzutretend rührte Jesus sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet 7 euch nicht. *Da sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie Niemand, als Jesus allein. 8 *Und als sie hinabstiegen vom³⁾ Berge, gebot ihnen Jesus und sprach: Niemand saget 9 das Gesicht, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden⁴⁾ ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Tradition meint als Lokalität seit dem 4. Jahrhundert den Lator in Galiläa. Die Beschreibung desselben s. bei Schubert u. A. — Gegen denselben spricht aber nicht nur, daß der Lator damals auf dem Gipfel bewohnt war (Robinson III, 464), sondern noch stärker, daß es durchaus unwahrscheinlich ist, daß Jesus sein Asyl im Hochlande Gaulanitis so plötzlich wieder sollte verlassen haben, um den Schauplatz für eine seiner geheimsten Offenbarungen nach Galiläa, wo er überall verfolgt wurde, zu verlegen. Auch deutet B. 22 eine spätere Verlegung des Aufenthaltsorts nach Galiläa an. Mat. 9, 30 sagt das ganz bestimmt, erst nach diesen Ereignissen sei Jesus wieder insgeheim durch Galiläa gezogen.

Der höchste Berg in Gaulanitis ist der Hermon. Daher nennen Einige den Hermon, Andere den Panins bei Cäsarea Philippi. Da der Berg als ein hoher bezeichnet wird, und da Matthäus andeutet, sie seien aus einem Gebirge gekommen, so liegt es näher, an den Hermon, als an den Panius zu denken.

2. Nach sechs Tagen. So Matthäus und Markus. Lukas dagegen *ὡς αὖτε ἡμέρας ὅσων*. Gegen acht Tage bezeichnet nach üblicher Sprachweise eine Woche; nach sechs Tagen, zugerechnet den Bekennnigtage ebenso. Die Jünger hatten eine schwere Arbeitswoche hindurch den Kreuzesgedanken in sich verarbeiten müssen; jetzt bereitete ihnen der Herr den ersten neutestamentlichen Sabbath, die Vorfeier des christlichen Osterfestes und des Sonntags der Kirche.

3. Und er ward verwandelt. Matthäus und Markus *μετεμορφώθη*; Lukas *ἐγένετο τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ κρῶρον κ. τ. λ.* Diese Umgestaltung seiner Erscheinung trug sich nach Lukas zu, während er betete. Sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, sagt Matthäus, sein Gewand aber wurde weiß (hell) wie das Licht. Lukas: Das Aussehen seines Antlitzes ward ein anderes, und sein Gewand ward weißleuchtend. Markus bleibt bei dem Glanze des Gewandes stehen, es wurde schimmernd weiß, wie Schnee, wie kein Wasser auf Erden bleichen kann. „Nicht Exod. 34, 29 ist zu vergleichen, sagt Meyer, da beim Leuchten des Angesichtes Moses die vorgängige Erscheinung Gottes

wesentlich ist“. Wie wenn hier nicht von einer ganz andern Gottesnähe die Rede wäre. „Man weiß, wie die Freude das Antlitz des Menschen oft erhellt, wie die Liebe dasselbe verschönt, wie es durch die Seligkeit eines Sterbenden oft wunderbar verklärt wird. Die Offenbarungen der zukünftigen Welt machen die heiligen Propheten oft blaß wie Todte (Dan. 10), oft lichtstrahlend vor Freude. Das Angesicht des Moses glänzte, wenn er vom Berge Sinai kam, so daß kein Mensch seinen Anblick zu ertragen vermochte. Hier nun haben wir das Höchste, was sich in dieser Art im Menschenleben zutragen konnte. Die Geistesfülle Christi überstrahlte sein ganzes Wesen; ja die himmlische Lichtnatur seines innern Menschen, welche sonst noch gebunden war von dem dunkleren Wesen seiner irdischen Erscheinung (und seinem Kampf mit dem Reiche der Finsternis), brach jetzt hervor“ (Leben Jesu II, 2, 905). Mit Recht bemerkt dann Meyer, daß diese erscheinende *δοξα* ein prophetisches Analogon seines zukünftigen Verklärungs Zustandes war (Job. 12, 16. 23; 17, 5. 22—24; 2 Cor. 3, 18; Matth. 13, 43).

4. Und fielen. Wieder etwas Erstaunliches über das erste Erstaunliche hinaus. Es erschienen (die Lesart *ὤψθη* der Lodd. B. D. ändert nichts am Sinne) ihnen. Die Erscheinungen waren objektiv, aber doch auch subjektiv durch einen visionären Zustand, in welchem die Jünger durch den Zusammenhang mit Jesu versetzt waren, vermittelt. Der psychologisierende Lukas sagt, sie seien von Schlaf belastet gewesen, und doch auch mitten hindurch wachend. Die Nähe der Geister versetzte sie in diesen nicht pathologisch-, sondern ethisch-schlafschwachen seherischen Zustand. Die Frage, wie sie die Erscheinenden erkannten, ist müßig; doch entspricht allerdings der Unmittelbarkeit des Schauens das unmittelbare Erkennen.

5. Moses und Elias. Die Erscheinung dieser seligen Geister erklärt die Veränderung, die mit dem Herrn vorging. Er war momentan aus dem engeren Rapport mit dem Diesseits herausgetreten in den engeren Rapport mit dem Paradiese. Es ist eine Erinnerung an das bleichste Analogon, wenn wir bemerken, daß der Mensch anders aussieht in seiner Festfeier, wie in seiner Berufsarbeit, anders auf der Reise, auf der Bergeshöhe, als in seinem täglichen Sorgenkreise, anders auf dem Höhepunkte einer Bewährung, als in der Tiefe

1) Cod. B. C. u. A. lesen *ποιήσω*. Dergl. Lachmann, Tischendorf. Die Recepta mit Markus und Lukas.

2) B. D. u. A. *φωταίνή*. Weißbeglaubigt. Der Sinn nicht wesentlich anders, wie bei der Recepta *φωτός*.

3) *Ex* gegen *ἀπὸ* weißbeglaubigt durch B. C. D. u. Damit wird wohl das Hervorgehen aus einer Gebirgshöhe angedeutet.

4) *ἐγερθῆ* nach B. D. u. A.

einer Anfechtung. Jesus stand aber gewöhnlich da in dem Kampf mit der Luft und dem Weh der ganzen Welt; hier feierte er als der Christus.

6. Mit ihm redend. Meyer: „Was?“ soll nicht einmal gefragt werden. Lukas aber antwortet: Sie besprachen seinen Ausgang, den ihm zu erfüllen bevorstand in Jerusalem. Darin liegt ein Schlüssel für die Bedeutung dieser Erscheinung. Sie läßt uns die beiden Hauptvertreter des Alten Bundes erkennen als Vorläufer des Messias, welche mit seinem Lebensgange vertraut und einverstanden sind. Darin liegt aber das Zeugniß für die Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments auch in Bezug auf den leidenden Christus.

7. Herr, gut ist unser Hiersein. Nicht, trefflich ist es, daß wir Jünger hier sind (Paulus, Baumgarten-Crusius, Meyer), so können wir auch die Stätten zu einem längeren Aufenthalt besorgen; denn obwohl *ἡμᾶς* dem *ἁδὲ* vorangestellt ist, so ist es doch willkürlich, daß es den Herrn ausschließen soll. Also die gewöhnliche Erklärung (Ebrystomus zc.). Hier an diesem Orte ist es gut sein für uns — im Gegensatz von Jerusalem. Aber nicht lediglich im Gegensatz gegen den Lebensweg. Damit würde Petrus auf den Standpunkt Kap. 16, 22 zurückfallen. Also auch im Gegensatz gegen die messianische Reichsherrschaft in der Richtung des Lebenswegs. Petrus will nun auch darauf gerne verzichten, und sich daran genügen lassen, wenn er von der Welt abgeschieden mit dem Herrn und seinen Genossen mit Moses und Elias in einer Eremiten- und Geistesgemeinschaft leben kann. Später ist er dann auch zum Leiden bereit, aber zum Leiden s Kampf mit dem Schwert. Sein Entwicklungsgang ist also folgender: 1) Erwartung messianischer Herrlichkeit in Verbindung mit dem alten Volkswesen, 2) im Gegensatz gegen dasselbe, aber auch im Triumph über dasselbe, 3) Verzichtleiben auf die Diesseitigkeit des Messiasreichs überhaupt mit seinem Leiden und seiner Herrlichkeit, 4) Willigkeit zum Leiden, aber mit dem Schwert, 5) nach der Verleugnung: reine Lebenswilligkeit auf Hoffnung, 6) die Hoffnung der Reichsherrschaft auf dem Wege des Lebens und Kampfes mit dem Schwert des Geistes. Typisch: Judenkirche — constantinische Heidenkirche — eremitische Mönchs- und Geisterkirche. — Die Papstkirche mit den zwei Schwertern. — (5 u. 6) Die Kreuzeskirche mit dem Schwert des Geistes. — Drei Hütten bauen, Laubhütten, Walbzelle, Eremitagen.

8. Siehe — und siehe. Eine dreifache Steigerung mit dem ersten Siehe S. 3. Erstes Wunder: Der verklärte Christus und die seligen Geisterhelben. Zweites: Die Lichtwolke als das Himmelszeichen, was den jüdischen Autoritäten jenseit des See's auf ihr Begehren verlag ward und nun den Jüngern unerbeten zu Theil wird. Drittes: Die Offenbarung des Vaters durch die Stimme. Die *νεφέλη φωτεινὴ* ist eine lichtartige, nicht bloß „eine helle, erleuchtete“ Wolke oder Nebelwolke (Paulus) (*φωτεινὸς ἥλιος*). Sie liegt auf einer Linie mit der Wolke bei der Himmelfahrt und mit den Wolken des Himmels bei der Erscheinung des Menschensohns Matth. 24, 30: *καὶ τότε φανήσεται τὸ σμῆλον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ* Mark. 13, 26: *καὶ τότε ὄψονται ἐν οὐρανῷ τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις μετὰ δυναμῆος πολλῆς καὶ δόξης*. Luc. 21, 27: *ἐν νεφελῇ μετὰ*

δυναμῆος καὶ δόξης πολλῆς. Vergl. Dan. 7, 13). Das also ist das Himmelszeichen, die reale Schemachina (תְּרִיבָה, talmud. praesentia dei, von תְּרַב, sich niederlassen, ruhen, wohnen), im Gegensatz gegen die typische, 2 Mos. 13, 21; 40, 34, und wiederum Symbol der Geistesherrlichkeit über der neutestamentlichen Gemeinde, welche als Schattendunkel des Geheimnisses Heiliges und Unheiliges scheidet, Jes. 4, 5, und *Ἐψησ* des Lichtglanzes der himmlischen Gottesstadt, Apoc. 21, 23.

9. Ubershattete sie. *αὐτοῦς*. Clericus: Alle Anwesenden. — Wolf, Bengel zc.: Die Jünger. — De Wette, Meyer: Jesus, Moses und Elias. De Wette beruft sich auf Lukas. Lukas aber unterscheidet so, daß die Uberschattung eine allgemeine war (blendende Lichtwirkung, Lichtspähre, Scheibung von der gewöhnlichen Weltspähre); die Verklärten dagegen gingen (schwebend wohl, da man sich die Wolke als überschwebend zu denken hat) in die Wolke hinein. Wechselseitige Anziehung: Die Wolke niederwärts, die Verklärten aufwärts. Vorpiel der Himmelfahrt. Die Uberschattung selbst erklärt Disbaufen: Lichtstärke, Blendung, die das Einschaun verwehrt. „Das stärkste Licht = *σκότος*, daher wird in der Schrift gleichbedeutend gebraucht: Gott wohnt in einem *φῶς ἀπόστατον* und im Dunkel, 1 Kön. 8, 12; 2 Mos. 20, 21.“ Meyer dagegen: Auch eine solche (welche?) Wolke überschattet, versteht die Gestalten in ein Hellbündel zc. — Die Wirkung der Wolke ist aber Uberschattung, sofern die Jünger momentan einerleibung von dem unmittelbaren leiblichen Anschauen der drei Verklärten und des zu ihnen kommenden Gottes, und anderseits von der profanen Welt geschieden werden. Es ist der Schatten einer himmlischen Geburtsnacht. So wird Maria von der *δυναμῆος ἱστοτον* überschattet. Unter der Schemachina, welche die Mutter verhüllend schied von der ganzen alten Welt in der unmittelbarsten Gottesnähe wurde Christus durch himmlische Glaubensbegeisterung empfangen.

10. Eine Stimme. Vergl. Luc. 2, 14; Matth. 3, 17; Mark. 1, 11; Luc. 3, 22; Joh. 12, 28. — Ebenso 2 Petr. 1, 17; Joh. 1, 33. Die theokratische Beglaubigung des Messias und Gottessohns durch die himmlische Stimme für Johannes den Täufer, und durch ihn für das Volk war durch den Unglauben der Repräsentanten der Theokratie verachtet worden. Darum tritt hier eine neue unmittelbare Beglaubigung ein für die Apostel als die Repräsentanten der *ἐκκλησία*. Den sollt ihr hören. *αὐτῷ ἀκούετε* mit Empfasse. Die Forderung des vollkommenen Gehorsams und der reinen Hingebung ist mit der göttlichen Beglaubigung Jesu verbunden. Damit sind denn auch die verschiedenen maßgeblichen Kirchen- und Reichsbilder, mit denen der Petrus dem Herrn vorgezogen wurde, negiert.

11. Und heranzutretend rührte Jesus sie an. Vgl. Jes. 6, 5—7; Dan. 10, 9; Apoc. 1, 17.

12. Als Jesum allein. Es ist also der Moment eingetreten, wo der Herr den Seinen gegenüber der Beglaubigung und Verherrlichung durch Moses und Elias nicht mehr bedarf. Bis hier mußte ihnen der Alte Bund den Neuen Bund bezeugen, jetzt steht der Neue Bund auf sich selber, und beglaubigt vielmehr den Alten. Zugleich deutet der Ausbruch an, daß die Feierstunde an der Schwelle des

Himmels mit der seligen Geisterwelt vorüber ist. Es geht nun wieder den Berg hinab und in den Kampf hinein.

13. Das Gesicht. *ὄραμα*; die objektive Manifestation, im Elemente visionärer Inspiration angefaßt. Grund des Gebots. Meyer: Jesus wollte irdigen Eliaserwartungen vorbeugen. Allgemeinerer Fassung: es genügt, daß die Gemeinde in ihrem Kern und Kern, den Vertrauten Jesu durch diesen Einblick in die himmlische Welt gefährt war, und durch die Bewahrung des Geheimnisses besteht es seine stille, frische Wirkung. Eine Mittheilung an die andern Jünger wäre auch eine Mittheilung an den Judas gewesen. Reid, Chilasmasus, Zweifel wären erregt worden. Das Boll aber war vollends der rechten Aufnahme dieser Mittheilung nicht fähig. Die günstig Gefannten hätten wieder geschwärmt, die Widersacher hätten nun auch die eingeweihten Jünger mit Christo zum Gegenstand ihrer Verfolgung gemacht, oder doch ihre selbige Erfahrung ihnen abgestritten und halb entkräftet. — Sodann aber sollte es die Welt auch erst nach der Auferstehung Christi aus dem Schoel erfahren, wie viel heitler und besser es mit den Frommen im Schoel (s. B. Moses und Elias) sehe, als sie sich's bisher in ihrer Lobesfurcht gedacht. Die dynamische Erhellung des Schoel durch den ewigen Christus sollte durch die historische Aufhebung des Schoel vermittelt der Auferstehung bebengt erscheinen.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Die Verkärungsgeschichte. Erklärungen: 1) Ein visionärer Vorgang. Tertullian contr. Marc. 4, 22; Herber, Graß. 2) Meyer: Halb Vision, halb objektiv; Vision nämlich die Erscheinung des Moses und Elias, objektive Wirklichkeit die herrliche Metamorphose des äußeren Ansehens Jesu. 3) Bloss objektiv. Ältere dogmatische Ansicht. Meyer findet eine Schwierigkeit darin, daß dann die Auferstehung des Moses vorausgesetzt werden müßte, als ob die jenseitigen Geister ohne alle Verleiblichung und Gestalt wären. Grotius bezweigen: haec corpora videri possunt a deo in hunc usum asservata. Thomas: Moses habe sich hier eines fremden Leibes bedient. 4) Natürliche Deutung: a. ein Traumgestalt (Sabler, Rau, Ruinoel, Reander); b. dabei ein Gewitter (Sabler); c. zwei geheime, unbekannt Anhänger, mit denen Jesus zusammenkommt (Ruinoel, Venturini, Paulus, Hase); d. atmosphärische Erleuchtung und Schattenwerfung (Paulus, Ammon). 5) Etwas: Ein objektives Ereignis mit mythischer Umrandung. 6) Mythisch: Schul, Strauß u. A. Folgerung aus dem angeblich erdichteten Gebot, das Geheimnis zu verschweigen. 7) Allegorisch: biblische Darstellung über das geistliche Licht, welches den Jüngern damals über die Bedeutung Jesu aufgegangen (Weise: Allegorische Dichtung der Gemeinde, Bruno Bauer). 8) Höhere himmlische Sphäre, oder Einheit der Manifestation und der Vision, Leben Jesu II, 2, 904. (Ueber das Zusammengehören des objektiven Erfahrens und subjektiven Schauens in der Vision vergl. Leben Jesu II, 1, S. 41). Selbst Meyer, der die Geschichte in eine halbe objektive Thatfache und halbe Vision theilt, will doch die himmlische Stimme als göttliche Effektivität und als innere Ansprache, die sich aber im Zustande der

Vision als äußere Vernehmung darstellte, zugleich begreifen.

3. Die Verkärung des Herrn eine Geistererscheinung mitten im Diesseits. Es war, als gehörte der Herr jetzt schon der himmlischen Geisterwelt an. Als Stadium der persönlichen Entwicklung Jesu liegt die Verkärung in der Mitte zwischen dem Wandeln auf dem See und dem Vernehmen der himmlischen Stimme im Tempelraume, Joh. 12. „Das eigentliche Leuchten des Körpers ist als ein seltenes Krankheitsphänomen öfter von Aerzten bemerkt worden. Damit ist die physische Möglichkeit eines solchen Strahlens der Leiblichkeit schon erwiesen, obgleich dieses Phänomen als Zeichen höchster gesunder Lebensblüthe nicht in den Kreis der Empirie fällt.“ Der Grund und der Verleser des Reiches Gottes des Alten Testaments, welche beide auf außerordentliche Weise aus der Welt waren abgerufen worden (5 Mos. 34, 6; 2 Kön. 2, 11) und Jesus selbst, (dem die Auferstehung bevorstand) werden in denselben verherrlichten Zustand versetzt. — „In der Taufe war Jesus als Mensch eingetreten in das neue Reich Gottes auf Erden, das er gründete; in der Verkärung ist der Zeitpunkt seines Lebens gekommen, bis wohin er im thätigen Glauben sich bewährt hatte und von dem an er nun vorzugsweise durch Leiden sich bewähren sollte. Es ist dies ein Ruhepunkt nach halb vollendetem Siege.“ Gerlach.

4. Die Bezeugung des Herrn mit Moses und Elias entfaltet eine dreifache Bedeutung. a. Bedeutung des Jenseits für das Diesseits. Das Todtenreich harret des Herrn. Erhebt und belebt sich und schließt sich auf durch den Herrn. Ihm huldigen die herrlichsten Geister des Jenseits. b. Bedeutung des Diesseits für das Jenseits. Erstes Vorzeichen und Anbeginn der Geisterpredigt Christi im Todtenreich. Die Folge, eine Bewegung im Todtenreich bei der Auferstehung (Matth. 27, 52). Die Erfüllung, Christi Niederfahrt ins Todtenreich und die Predigt des Evangeliums dasebst (Kap. 12, 40; Eph. 4, 9; 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6). c. Bedeutung für die höhere Einheit des Diesseits und Jenseits und ihr Zusammengehören in der Auferstehung. Ergänzt tritt hier die Einheit der Zeiten hervor. Es wird den Jüngern klar, daß der lebende Christus in seinem Kreuzestod in Zusammenhang mit dem Alten Testament bleibt, insbesondere mit dem Gesetzgeber, der die Freveler zum Tode verdammt, selbst mit dem Eiferer, der das Feuer des Gerichts vom Himmel fallen ließ, daß er aber bei aller Innigkeit dieses Zusammengehörens eben durch sein Todesleiden über sie hinaus sei. „Die Geister der beiden Testamente begriffen sich wieder, wie dort am Jordan, da Jesus getauft wurde (S. Kap. 3). Sodann die Einheit des Raumes. In Christi Persönlichkeit fängt die Schranke zwischen dem Jenseits und dem Diesseits an zu fallen. Sie geht über in eine höhere Einheit. Dieser Uebergang hat sich erfüllt in seiner Auferstehung. Also Vorseter der Versöhnung zwischen Himmel und Erde (Col. 1, 20).

5. Die Wolke („Nicht eine dunkle Wolke, wie auf dem Sinai“, Gerlach). Sie ist nicht lediglich Bild der Gegenwart Gottes. Sie hat eine zwiefache Seite, ähnlich der Wolken- und Feueräule, die sich zwischen Frael und den Aegyptern lagert:

für die Einen Offenbarung, für die Andern Verhüllung. „Wie sich in dem Lichtglanz das Hervorbretchen des himmlischen Lebens in dem Irdischen offenbarte, so in der lichten Wolke die Fülle, welche sich das himmlische Leben bei der Entfaltung seiner vollen Herrlichkeit aus den irdischen Kräften webt, weil es einer solchen Verschleierung bedarf. So ist auch die gewöhnliche Wolke das Mittel, welches den äußern Lichtglanz des Himmels für die Erde temperirt“, und reflektirt, wie es eben die Erde bedarf. Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Wolke kommt in dem Augenblick, da Petrus sein maßgebendes Wort gesprochen und die Jünger für einen Augenblick vom Herrn scheidet. Daher gilt auch wohl die Stimme im besonderen Sinne ihm: dem Sohne gehorchen!

6. Nach Luk. 9, 33 sprach Petrus die angeführten Worte zum Herrn, als er sah, daß Moses und Elias wieder von Jesu scheiden wollten. Dann kam die überschattende Wolke, und aus ihr hervor die himmlische Stimme. Petrus wollte die himmlischen mit der Herrlichkeit dieser Stunde äußerlich festhalten. „Im eigentlichen Sinne wünschte er hier eine Hofkirche zu bauen, oder auch einen Klosterorden zu stiften. Er wollte eine Kirchengemeinschaft gründen, worin die erste Person Jesus, die zweite aber der Geleitetgeber Moses, die dritte der Zweiter Elias sein sollte (das Neue Testament äußerlich mit dem Alten Testament vermengen). Dabei wollte er die Geisterwelt ganz in das Diesseits hereinziehen, und in der Welt der irdischen Erscheinung in plastischer Bestimmtheit festhalten. So redete er als Simon, nicht als Petrus, als ein Typus jener Kirchengemeinschaft, die sich auf ihn beruft. Er wußte nicht, was er sagte, bemerkte entschuldigend die Evangelisten“ (Leben Jesu II, 2, S. 907). Er war jetzt zur Weltentsagung bereit, aber auch darin wird er wieder maßgebend. Er will vorgehend eine äußere Weltentsagung. Und so erinnert dies Wort an das spätere: Herr, nicht bloß die Füße, sondern auch das Haupt.

7. Die hinfallenden Jünger treten jetzt in eine Linie mit den Propheten, welche Ähnliches erlebten. Machte Johannes, der Apokalypstiker, noch einmal diese Erfahrung (Kap. 1), so ist uns das ein Zeugniß von der unendlichen Majestät dieser neuen, letzten Erscheinung. Ähnlicher Eindruck des Himmelszeichens auf die Geschlechter der Erde am Weltende (Matth. 24, 30; der Gegensatz Luk. 21, 28).

8. Zwed. Die Jünger mußten so zu sagen erst mit den Banden dieser himmlischen Erscheinung an den Himmel befestigt werden, bevor sie hinabgeführt werden konnten bis in den Abgrund der Versuchung, der für sie in dem Kreuzesleiden lag. „In der Befreundung mit der ewigen Geisterwelt mußte das tiefe Fundament gelegt werden zu der Kreuzesgemeine, welche jetzt aus schwachen Menschenherzen der Welt, dem Lob und der Hülfe zum Trost sollte gegründet werden“ (Leben Jesu II, 2, S. 909).

Somitische Andeutungen.

Die Vorfeier der Verherrlichung Christi. — Das Verklärungswunder an dem Herrn eine Würtschaft unsrer wunderbaren Verklärung durch den Herrn. — Und nach sechs Tagen, oder die erste stille Passionswoche der Jünger vor der Passion

des Herrn. 1) Ihr Anfang: das Bekenntniß und die Ankündigung des Lebens; 2) ihre Arbeit: Verarbeitigung des Kreuzesgedankens; 3) ihr Schluß: ein herrlicher Sonntag auf dem heiligen Berge. — Die drei vertrauten Jünger des Herrn, ein Bild seiner Vertrauten in der Kirche. 1) Johannes und die Freunde Jesu, die an seiner Brust ruhen und feiern; 2) Petrus und die Knechte Christi, welche ihm Bahn machen in der Welt; 3) Jacobus und die heldenmüthigen Standhalter bei seinem Kreuz. — Oder die Selben der Beschaulichkeit, der Predigt und des Martyrthums. — Wir müssen uns vom Herrn führen lassen auf einen hohen Berg, um das tiefe Thal seiner Kreuzesnoth zu schauen in seinem Lichte. — Die heiligen Berge. — Das Gebet, der Weg der Verklärung (S. die Psalmen, die vom Stehen zum Loben aufwärts steigen). — Das Gebet, der Richtweg des Herzens zum Himmel. — Wie das Herz im Gebet dem Fuße des Pilgers vorausseilen kann auf die Höhen der Verklärung. — Die Verklärung Jesu auf dem Berge, das tiefste Geheimniß und die herrlichste Offenbarung. — Die Verklärung des Herrn eine vorläufige Verklärung seines Lebensweges. — Der Lichtglanz der Freude als die Opferflamme eines ganz entzogenen gottgeopfertem Herzens. — Das verklärte Kleid Christi, das Gewand des Gläubigen. — Der natürliche Leib, bestimmt ein geistlicher Leib zu werden, 1 Cor. 15. — Die Kirche Christi in ihrer ersten festlichen Erscheinung bezeichnet als eine Geislergemeinschaft. 1) Gemeinschaft der Geister des Alten und Neuen Bundes; 2) der frommen Seelen jenseits und diesseits; 3) des Herrn und seiner Jünger; 4) des Vaters und aller guten Geister, die dem Sohne dienen. — Der leidende Christus nach seinem Verhältnis zu Moses und Elias. — Das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangeliums, 2 Cor. 3, 7. — Die drei Verklärten und die drei Nichtverklärten, und in ihrer Mitte der Vater, ein Bild der Gesamtkirche diesseits und jenseits. — Moses als Zeuge der Unsterblichkeit im Neuen Testamente. — Der Entwicklungsengang des Petrus nach seiner Vorbedeutung für den Entwicklungsengang der Kirche (S. oben). — Das Wohlmeinen und die irrige Meinung in dem Wort des Petrus. 1) Er will die Uebereinstimmung des Alten und Neuen Bundes, aber nicht durch innern Zusammenhang, sondern durch äußere Vermengung. 2) Er will die Weltentsagung, aber nicht als innerliche That, sondern als äußerliches Wesen (Mönchs- und Eremitenwesen). 3) Er will die Stunde der Begeisterung festhalten, aber nicht als inneren Lebensquell, sondern in äußerer stabiler Form. — Der Irrthum, der sich nach Petrus nennt, hat drei Hütten gestiftet (Moses: griechische Kirche, Elias: römische Kirche, Christus: evangelische Kirche). — Auf das Wort des Petrus stellt sich die Wolke ein, welche die Jünger eine Weile von dem Herrn scheidet. — Die überschattende Lichtwolke, ein Bild des großen öffentlichen Geheimnisses, des Evangeliums, 1 Tim. 3, 16. — Die himmlische Stimme, wie sie unvergeßlich durch die Kirche schallt: Dies ist mein lieber Sohn etc. (S. 2 Petr. 1, 17). — Wie die Jünger eine neue prophetische Weisheit empfangen durch den Geistererschrecken der Majestät Gottes. — Die Schreden der Auserwählten unter den Offenbarungen Gottes. — Wie Christus bei Seinen aus den Schreden der Offenbarung aufrichtet, damit sie ihre Seligkeit erfahren. — Da sie ihre Augen

aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesus allein: ein Wort vom Standen. 1) Es gilt von den Jüngern nach ihrem Verhältnis zu Moses und Elias, 2) von den Reformatoren und ihrer Erkenntnis, 3) von den Gläubigen und dem Grunde ihrer Seligkeit. — So lange wir wallen, geht es stets wieder niedwärts von dem Berge der Erquickung. — Wir müssen immer tiefer hinabsteigen, um immer höher emporzu steigen. — Unsere seligsten Erfahrungen heilig halten und nicht vorzeitig enthüllen. — Unsere diesseitigen Erquickungen eine Stärkung für unsere Kämpfe bis zum letzten Entscheidungskampf. — Die Verkürzung auf dem Berge, ein Zeichen der ewigen Verkürzung Christi, Joh. 17.

Starcke: Nova Bibl. Tab.: Wie gut ist's, ein Vertrauter Jesu zu sein, den läßt er seine Herrlichkeit sehen. — Die Christus zu vielen Leiden bestimmt vor Andern, die läßt er auch ein besonderes Maß seines himmlischen Trostes empfinden. — Hohe Offenbarung und Erläuterung besondere Gaben, die nicht Alle ertragen würden. — Christi Herrlichkeit auf dem Berge ein Vorzeichen seiner größeren Herrlichkeit im Himmel, Offb. 1, 12. — Groß wird die Klarheit der Heiligen sein in jenem Leben nach der Ähnlichkeit des verkürzten Leibes Christi, 1 Cor. 15, 41. — Majus: Alle Herrlichkeit dieser Welt für nichts zu rechnen gegen die unvergleichliche Herrlichkeit des ewigen Lebens. — Canstein: Der Satan und sein Reich ist finsternis, Christus und seine Herrlichkeit (sein Reich) lauter Licht. — Hedinger: Die freudreiche Gemeinschaft der Frommen droben. — Derfelde: Die Gemeinschaft der streitenden und triumphierenden Kirche. — Zeissius: So ist denn gewiß und wahrhaftig ein ewiges Leben. — Die vormaligen Heiligen werden herrlicher wiederkommen. — Djiander: Die nur etwas geschmeckt von den Kräften der zukünftigen Welt, vergessen gerne alles Vergängliche, sollte es auch gleich herrlich gewesen sein. — Zeissius: Hat Petrus Moses und Elias so bald erkannt, die er zuvor nie gesehen, welche Erkenntnis der Auserwählten unter einander, welche Gemeinschaft muß nicht dort in jenem Leben sein. — Siehe zu, daß du in Christo erfunden werdest, so wird Gott auch an dir Wohlgefallen haben, Ephes. 1, 6. — Canstein: Die sündlichen Menschen können mit Gott nicht zurechte kommen, ohne einen Mittler. — Cramer: Christus hat eine kräftige, heilsame Hand; Alles, was er damit anrührt, wird lebendig, stark und gesund. — Dsiander: Gott offenbaret sich uns nicht darum, daß er uns verderbe, sondern daß er uns selig mache. — Dies wird auch einmal Christi Stimme am jüngsten Tage sein: Stehet auf und fürchtet euch nicht, Joh. 5, 25. — In Christo ist das Gesetz und die Propheten erfüllt worden, darum muß Moses und Elias weichen und Christus allein bleiben; denn es ist in keinem Andern Heil (Apost. 4, 12). — Zeissius: Die Wahrheiten haben ihre von Gott bestimmte Zeit der Offenbarung, Dan. 12, 4. 8. 9. — Der hohen Offenbarungen soll sich Keiner überheben, 2 Cor. 12, 7. — Cramer: In geistlichen Amtsgeschäften sollen wir nichts ohne Befehl thun, nach eigenem Gutwünnen, Ehre und Ruhm zu erlangen.

Gerlach¹⁾: Christus bei dem Eintritt in die Lebenszeit in seiner Würde bestätigt. — Die Jünger sollten in dieser Erscheinung erkennen: 1) die Einheit des Alten und Neuen Bundes, 2) des Reiches der Gnade und der Herrlichkeit, 3) des nichtigen, irdischen und des verkürzten Leibes. — Wie Christus ruhig in diesen Zustand eintritt, von dem die noch fleischlichen, schwachen Jünger überwältigt werden. — Die Ähnlichkeit und Verschiedenheit zwischen dem Glanze Christi und dem des Moses (2 Cor. 3; 2 Mos. 34, 29). 1) Moses nur angeschienen (? von dem höheren Lichte, Christus in dasselbe aufgenommen; 2) der Glanz Moses blendend, schreckend, der Glanz Christi, obwohl überwältigend, doch beseligend; 3) der Glanz Moses allmählig erlöschend, während die Verkürzung Christi bleibt, bis die Wolle den Anblick verdeckt (sein ausgeführter, genügender Gegensatz). — **Lisfo:** Solcher Borschmack der Seligkeit soll dienen: zur Linderung des Kreuzes, zur Stärkung im Kampfe, zur Sehnsucht nach der Vollendung. — **Heubner:** Die Verkürzung des Herrn in ihrer praktischen Bedeutung. 1) Sie war wichtig für Jesum selbst. Eine Stärkung, der er auch dem Dornenwege zum Kreuz gar wohl bedürftig war; 2) wirksam für die Jünger; wichtig auch für uns (Zeugnis, daß Jesus Gottes Sohn sei, Verheißung der Stärkung bei schweren Leiden, Unterpfand des verkürzten Leibes). **Ephraim der Syrer.** Homilie, Augusti Sammlung, 1. B. — **Theremin:** Die Verkürzung des Herrn auf einem Berge nach ihrer hohen Bedeutung. — Die Verkürzung und der Mondlichtige: Homilie. — **J. Müller** in **Fliebers** Ein Herr, Ein Glaube: Drei Stufen des christlichen Lebens, die Verkürzung Jesu selbst, die Bewegung der Jünger, das Gemüth des Volkes. — **Uhe:** Wie wir es anzunehmen haben, wenn wir von ungewöhnlichen Gnaden Erfahrungen hören, 1) die Sache nicht gleich verwerfen, 2) die Erfahrung nicht erzwingen wollen, 3) bei demüthvoller Treue der höchsten Gnadenoffenbarung getrost entgegenstehen. — **Rambach:** Der Himmel auf Erden. 1) Wo ist er zu finden? a. In der Stille gottgeweihter Einsamkeit, b. in dem Leben frommer Liebe und Freundschaft, c. in den Vorhöfen und am Altare des Herrn. 2) Wie ist er zu suchen? a. Durch Bewahrung der Keinheit unsres Herzens (Beständigkeit im Glauben), b. durch fortgesetzte Berebung unsrer Wünsche und Neigungen (Heiligung) c. durch lebhafteste Unterhaltung des Gedankens an unsre ewige Bestimmung (Wachen und Gebet). — **Carstädt** in **Jürns** Predigtbuch 1843: Daß sich Christus noch immer in denen verküre, die ihm zu seiner Höhe folgen. — **Hagenbach:** Die Stunden der Verkürzung im Leben des Christen. — **Gruener:** Die Geister unsrer ehlen Vollendeten sind uns nahe, so lange wir ihrer würdig bleiben. Homilie von **Drafese.** Predigten über freie Texte, Jahrg. II, Bd. II, S. 287.

1) Gerlach und Lisfo halten die Tradition von der Verkürzung auf dem Berge **La bor** fest. Man kann dafür seine Gründe zu haben glauben. Schwachheit und Unfreiheit wäre es aber, wenn man meine, man müste diesen Punkt in der Predigt festhalten um der katholischen Tradition willen.

D. Die Gemeinde als völlig unerkannte, verborgene (B. 10—13).

(Matth. 9, 11—13).

- 10 Und es fragten ihn seine Jünger und sprachen: Warum denn sagen die Schrift-
 11 gelehrten: Elias müsse zuvor kommen (und er ist doch wieder entschwunden)? *Er (Jesus*)
 aber antwortete und sprach (zu ihnen*): Elias kommt freilich zuvor¹⁾ und wird Alles
 12 wieder herstellen. *Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie haben
 ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten (ihnen gut dünkte, d. B.).
 13 Also steht es auch bevor dem Menschensohn, von ihnen zu leiden. *Da verstanden die
 Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Warum denn. Das *οὖν* scheint sich allerdinge formell auf das vorhergehende Verbot Christi zu beziehen (Meyer); es bezieht sich aber wohl vielmehr auf die Thatfache, daß Elias fortgegangen ist, und nicht mit ihnen kommt (Strohm, Mich., Frigische, Dischauen, Leben Jesu). Böllig unhaltbar: Enth. Rigaben. u. A. Warum kam Elias denn nicht vor dir (sondern jetzt)? Ebenso die Erklärung von Chrysostomus, Theophylact, Neander: Ob die jetzt stattgehabe Erscheinung des Elias, oder eine noch zu erwartende von den Schriftgelehrten gemeint sei. Am haltlosesten Schleiermacher u. A.: Die Erscheinung des Elias sei vermißt worden. Light-foot (s. d. Stelle): Man erwartete, Elias werde kommen und die Streitigkeiten der jüdischen Lehrer schlichten, das Mannegäß und den Stab Aaron's wiederbringen, das Volk durch eine Lustration heiligen.

2. Elias kommt freilich. Jesus bestätigt den Lehrsatz, der sich ja auch auf Mal. 3, 13; 4, 5 gründete. Er setzt hinzu: *καὶ ἀποκαταστήσει πάντα*, „was aus Mal. 4, 6: er wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden und der Söhne Herz zu ihren Vätern (vergl. Luk. 1, 17) und 3, 1: daß er den Weg bereite vor mir her (Luk. 3, 4) entlehnt und etwas erweitert ist. Die *ἀποκατάστασις πάντων* (nach der Sept. Mal. 4, 6) vergl. Act. 3, 21 ist eigentlich das Werk des Messias, und dem Elias kann nur eine Vorbereitung dazu zugeschrieben werden.“ De Wette. Natürlich ist das Wort hier nur im Sinne der Vorbereitung zu verstehen. Meyer: eine restitutio in integrum der theokratischen Verhältnisse, welche vom Messias bewirkt, vom Elias aber vorbereitet und eingeleitet werden sollte. — Das Präsenz in der beständigen Rede Christi *λέγουσ* mit futuristischer Bedeutung und das folgende Futurum erklärt sich aus dem Eingehn in den Lehrsatz, und bildet also kein Präjuziz gegen das folgende: Elias ist schon gekommen.

3. Ich sage euch aber. Bestimmtere Erklärung über die Eröffnung, welche er bereits früher, Matth. 11, 14 gemacht hat. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Jesus die Prophezie des Maleachi von dem zukünftigen Elias in der Erscheinung des Täufers, welcher die vorläuferische *ἀποκατάστασις* durch seine Bußpredigt, seine Beglaubigung Jesu, die Hinweisung seiner Jünger zu ihm, wie durch sein Martyrium, vollbracht hat, im eigentlichen Sinne erfüllt sieht.

4. Sie haben ihn nicht erkannt. In seiner eigentlichen Bedeutung als den Vorläufer des Mes-

ias (die Erfüllung der Eliasprophezie). Das Subjekt sind mit den Schriftgelehrten B. 10 die Zeitgenossen überhaupt. Vergl. Matth. 11.

5. An ihm gethan. *ποιῶν ἐν τῷν*, unklassisch, von der Sept. eingeführt, Genes. 40, 14; Dan. 11, 7. — Was sie wollten. Die von dem lebendigen Zusammenhang mit den Propheten abgefallene Willkür, im Gegensatz zu dem Gehorsam gegen den prophetischen Geist. Ein Vorspiel der gleichen, entscheidenden Mißhandlung des Messias selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Erfüllung der Weissagung des Maleachi s. die vorstehenden Erläuterungen und Matth. 11. „Es ist darunter die Thätigkeit eines oder mehrerer Gesandten Gottes im Geist und in der Kraft des Elias zu verstehen; in diesem Sinne erschien Elias in Johannes, in diesem Sinne wird auch ein Elias der Wiederkunft des Herrn vorangehen.“ Gerlach. Es muß aber festgehalten werden, 1) daß sich die Weissagung des Maleachi in dem Täufer mit Bestimmtheit erfüllt hat, 2) daß in gleichem Sinne kein Elias wiederkommen kann, weil der Alte Bund, den sie beide vertraten, aufgehoben ist durch das Evangelium. — Doch hat der Herr allezeit wieder seine Eiasartigen Wahnmacher, und so denn besonders auch vor seiner letzten Erscheinung.

2. Beim Niedersteigen vom Berge tritt die Passionsidee sofort wieder hervor. Die Jünger möchten gerne die verkärten Geister mit in den Kampf hinabnehmen wider den Unglauben der Welt. Die Frage scheint in ihrer Seele zu liegen: Könnte Elias den Leidenkampf nicht hindern? Christus antwortet ihnen (nach Markus): Warum steht denn von dem Menschensohne geschrieben, er werde Viele leiden und für Nichts geachtet werden? Sie sollen sich also das Wort, das vom Elias geschrieben steht, erklären nach der Schrift vom Menschensohne. Dann die Erklärung: Elias sei schon gekommen, und so wenig habe er das Leiden des Messias verhindert, daß er vielmehr selber als ein leidender Gottesknecht gestorben sei. Daraus sollen sie auf seine Zukunft schließen. Und jetzt muß es ihnen noch näher treten als je, daß sie dem ernstesten Leidenkampf entgegengehn; daß eine tiefe Kreuzeslust liegt zwischen der alten und neuen Welt, und daß sie im Begriff sind, in dieselbe hinabzusteigen.

3. Der ganze Traditions- und Sühnungsdienst ist hier mit einem Worte bezeichnet als Willkür, als ein dämonischer Dienst des Fleisches und des Eigenwillens. Wie es dem Civilisirten ergeht an der Küste der Wilden und Menschenfresser, so den

1) *Ἰησοῦς* steht in B. D. L. Z. 1c.

2) *αὐτοῖς* in C. B. D. 1c. Von Sachmann und Tischendorf ausgelassen.

3) *Πρώτον* steht bei B. D. und vielen andern Zeugen. „Wiederholung aus B. 10 nach Matth. 9, 13.“

Geistern der idealen, wahren Tradition, den Propheten, Wiederherstellern und Reformatoren des Gottesreichs unter den Wächtern der äußeren, legalen Tradition. Diese erkennen die realen Lebensbilder ihrer eignen traditionellen Symbolik nicht, und zwar besonders auch bezweigen nicht, weil ihr Wille verkehrt ist, bodenlose Willkür im Gewand der strengsten Legalität.

Homiletische Andeutungen.

Die neuen Bedenlichkeiten der Jünger beim Niedersteigen vom Berge der Verkündung. — Nachdem die Schranke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits gefallen ist, öffnet sich die Kreuzesluft zwischen der alten und neuen Welt diesseits in ihrer ganzen Tiefe. — Wie die Schriftgelehrten selbst durch falsche Buchstäblichkeit das Wort Gottes in eine Sage verwandeln — in einen verderblichen Irrthum verkehren. — Die Schrift hat sich erfüllt viel mehr als die todt Schriftgelehrsamkeit ahnen kann. — Wie die Männer der Sammlung mit der Signatur des Elias in der Hand dennoch den Elias verkannt haben. — Die Willkür im Gewande der Sammlung. — Eine Hölle leerer Willkür in dem Himmelschein lehrhafter Gerechtigkeit. — Die wahre Gemeinde des Herrn verborgen und unerkannt in der alten veräußerlichten Gemeinschaft. — Die großen Gottesboten, eine dunkle Sage mitten in der Welt. 1) Sie werden angefangt und nicht recht erwartet, 2) sie kommen und werden mißachtet und mißhandelt, 3) sie waren da, und man spricht in leerer Schwärmerei von ihrer Zukunft. — Mitten in der Welt selbst liegt eine Himmelsferne zwischen den Geistern des Himmels und den Dienern des Abgrundes. — Die Männer der Sammlung übten mit der einen Hand die lebenbigen Propheten, während sie mit der andern Hand die Gräber der alten, von ihren Vätern gemordeten Propheten schmücken (Matth. 23, 29). — Der schöne Gottesgast in der Zeitlichkeit, verfällt vor den Finbern der Nacht. — Elias ist so eben da gewesen, sie erwarten ihn und boziren fort: der Elias wird kom-

men. — Gottes Wirklichkeit schreitet geisterhaft und unerkannt hindurch durch den Fleischedienst, den die Menschen für Wirklichkeit halten. — Der wesentliche Geist und eine todt antliche Geistlichkeit. — Selbst der Elias, welcher auf den jungen Unglauben konnte Feuer fallen lassen, verlor unter dem Regiment des alten Aberglaubens sein Haupt. — Johannes, der Elias seiner Zeit. 1) Die Verwandtschaft des Charakters, 2) der Sendung, 3) des Erfolgs (Elias macht Bahn für die messianische Prophetie, Johannes für Christus selbst). — Die Zeit des Elias und die Zeit des Johannes. 1) Außerlich durchaus verschieden (dort Unglaube, Abfall vom Gesetz, hier Sammlungsdienst). 2) Innerlich durchaus verwandt (Weltkran, Abfall, Prophetenhaß, Verstockung gegen die Rede und Kräfte des Geistes). — Das Leiden des Johannes ein Vorzeichen des Leidens Christi. — Schließe das selige Geheimniß des Berges in dein Herz und steige getrost hinab in die Schreden des Thals.

Starke: Majus: Was in der heil. Schrift geistlich zu verstehen, muß man nicht im buchstäblichen Verstande annehmen, weil daraus nothwendig Irrthümer entstehen. — Quenel: Es ist keine Zeit, da nicht ein Elias aufstehe und um Gottes Ehre eifere; wehe dem, der die Ohren zupfopft! — Die Welt kennet die Kinder und Knechte Gottes nicht, 1 Joh. 3, 1. — Alle Zeugen der Wahrheit müssen Kummer, Schmach und Trübsal leiden, Act. 14, 22. — Der Mund Jesu, der beste Ausleger der Schrift.

Seubner: Alle Prediger der Buße sind Verkäufer Christi. — Große Männer haben meist gleiches Loos. — Jesus konnte sein Schicksal ahnen aus dem Schicksal seines Vorgängers. — ἀποκαταστήσας, d. h. die alte göttliche Ordnung, das Ursprüngliche wieder herstellen. Aber die Hauptsache ist, das rechte Datum zu bestimmen, wo der wahre, reine Ursprung war. — Nicht wie die Katholiken zurückkehren zu dem, wie es unmittelbar vor der Reformation war, sondern zu dem, wie es zur Zeit der Apostel war.

E. Die Gemeinde als wunderkräftige in der Nacht des geistlebendigen Wetens und Fastens (V. 14—21).

(Matth. 9, 14—29; Luk. 9, 37—48.)

Und da sie¹⁾ zum Volk gekommen waren, trat zu ihm ein Mensch, der ihm zu 14 Füßen fiel. *Und sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig 15 und hat ein böses Leiden²⁾ (ἔχων πνεῦμα ἀλάου, Matth.); denn oft stürzt er ins Feuer und oft ins Wasser. *Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten 16 ihn nicht heilen. *Jesus aber antwortete und sprach: Du ungläubiges und verkehrtes 17 (durch Betörung umgewandtes) Geschlecht! Wie lange werde ich bei euch sein³⁾? Wie lange werde ich euch (also in dieser Schülerhaftigkeit) ertragen? Bringet mir ihn hierher! *Und Jesus bedrohte ihn, und von ihm aus fuhr das dämonische Wesen (δαμόνιον), und 18 der Knabe war gesund von jener Stunde an. *Da traten die Jünger zu Jesu und 19 sprachen beiseits zu ihm: Warum konnten wir es nicht austreiben? *Jesus aber sprach 20 zu ihnen: Von wegen eures Unglaubens⁴⁾. Denn wahrlich, sage ich euch, wenn ihr

1) B. Z. lassen αὐτῶν aus, darnach Lachmann. Tischendorf liest ἐλθὼν nach Cod. D., Vulgata u. H. Meyer nimmt an, letztere Lesart sei aus der Weglassung des Pronomen entstanden, dies aus Versehen bei dem Gleichklang ἐλθόντων αὐτῶν.

2) Κακῶς πάσχει. Lachmann ἔχει nach B. L. Z. Wahrscheinlich Emendation, weil ersteres pleonastisch schien. Meyer.

3) B. C. D. μεθ' ὑμῶν ἔσμαι.

4) Lachmann: ἀλογιστίαν nach Cod. B. κ. Nicht hinlänglich beglaubigt; auch minder passend.

Glauben habt, wie ein Senfkorn (groß), so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich fort von hier dorthin, so wird er sich fortbewegen, und Nichts wird euch unmöglich sein. 21 *Diese Art aber fährt nicht aus, als nur allein durch Beten und Fasten.

Exegetische Erläuterungen.

1. „Bei allen drei Synoptikern folgt die Heilung des Mondstüchtigen — ebenfalls ein Umstand, welcher mit gegen den mythischen Charakter der Verkörperungsgeschichte zeugt.“ Meyer.

2. Der ihm zu Füßen fiel. Mit Kniebeugung huldigend begriffte, *γυνυμένων αὐτόν*.

3. Mondstüchtig. Meyer scheint noch voranzusetzen, daß Mondstücht und Epilepsie und dämonische Besessenheit einander anschlüssen. Es ist aber vielmehr überall anzunehmen, daß die nervöse Zerrüttung mit der dämonischen Eingenommenheit correspondirt. S. oben. Olshausen's Annahme, es seien Vollstufungen im Spiel gewesen, beruht noch auf einer unklaren Vermengung der Dämonischen und der ethisch Bösen.

4. Verlehrtes. Der Ausdruck ist nicht bloß eine allgemeine Bezeichnung, sondern hat etwas durchaus Charakteristisches. Es ist eine Verlehrtheit als Umgelehrtheit, Verführtheit (*διαστρέβωσθαι*). Ohne Zweifel eine Anebenkung, daß die Jünger im Thale wenigstens theilweise sich in der Trauer über die Lebensanklünbigung mit dem Weltgeist eingelassen haben. Eine leise Analogie mit der Wiederkehr des Moses vom Berge, der das Volk um das goldene Kalb versammelt findet, läßt sich nicht verkennen. Nach den alten Auslegern geht die Anrede auf den Hülfsesuchenden, nach Calvin auf die Schriftgelehrten, nach Paulus, Olshausen u. A. auf alle Anwesenden im Allgemeinen, nach Bengel, de Wette, Meyer auf die Jünger. Und ohne Zweifel sind diese vorzugsweise gemeint, doch augenscheinlich im Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Das Scheltwort vollzieht zunächst einen stilleren ethischen Exorzismus mit ihnen, bevor der Herr zur Dämonenheilung übergeht. Der „Affekt“ Jesu also, von dem Meyer redet, hat eine höhere Bedeutung: es ist eine Entrüstung des Geistes Christi, mit welchem er zuvörderst den Geist der Niedergelagenheit aus dem Kreise der Jünger bannet.

5. Wie lange werde ich. De Wette: „Jesus tabelt ihren Mangel an Selbstständigkeit, ihre Abhängigkeit von ihm, da er doch bald von ihnen scheiden müsse (*κωμαι*), und daß sie seine Gebuld und Nachsicht so oft auf die Probe setzten.“ Dann würde das erste *ὡς πόρος* heißen: nicht lange zc., das zweite: allzu lange zc. — Dies ist nicht anzunehmen; auch behilft sich Lukas mit einem *ὡς πόρος*. Doch ist wohl nicht an die Fassung zu denken: Allzu lange schon muß ich bei euch sein und euch ertragen. Der Gedanke an den nahen Abschied gestaltet sich vielmehr zu zwei angewandten Sätzen: Wie bald werdet ihr auf eignen Füßen stehen müssen in der Kraft meines Geistes! Wie bald werdet ihr zur Entschiedenheit kommen, aus diesem Zustande der Schwachheit, worin ich unfähige Gebuld mit euch haben muß, heraustrreten müssen!

6. Bringet mir ihn hieher. Ist dies auch zu den Jüngern gerichtet, so kann doch der Vater nicht ausgeschlossen sein. Nach der Anschaulichkeit der Scene bei Markus, der hier durchweg zu verglei-

chen ist, theilt sich die Gruppe bei der Erscheinung Christi. Das Volk eilt dem Herrn entgegen. So wohl auch der Vater des Knaben mit den Jüngern. Die feindlichen Schriftgelehrten kommen wahrscheinlich zögernd heran. Auch der Knabe ist noch bei dieser Abtheilung. Indem sie ihn zum Herrn bringen, wird er bei der Annäherung, da er Jesum erblickt, von einem fürchtbaren Paroxysmus ergriffen. S. Markus und Lukas.

7. Und Jesus drohte ihn. Die feststehende Form der Dämonenheilung. S. oben. Das Nähere des Vorgangs bei Markus und Lukas.

8. Von wegen eures Unglaubens. Schwerlich hier als spezifischer Unglaube in Bezug auf die göttliche, wunderwirkende Kraft. Denn sie haben ja den Versuch gemacht, den Knaben zu heilen. Es ist vielmehr der tiefer liegende Unglaube ihrer Verstimmung über den Leidensweg Jesu, worin sie das Beten und Fasten nicht gehörig gelbt haben, das sie zur reinen Weltensagung führen sollte.

9. Wie ein Senfkorn. S. Kap. 13. — Berge versehen, Matth. 21, 21. Dort ist der Ausdruck noch stärker, als hier. Hier: den Berg von der Stelle rücken, dort: ins Meer schleudern. Bildliche Rede: die außerordentlichsten Hindernisse beseitigen, 1 Cor. 13, 2. Legenden von Bergversetzen s. bei Calov., bei Starke. Man hat dergleichen unter andern dem Gregor Thaumaturg und dem Pylarion zugeschrieben. — Bei den Juden heißt ein berebter Lehrer ein Bergansreißer. Stier II, 242.

10. Diese Art. *τοῦτο τὸ γένος*. Erklärung: 1) Die Dämonen überhaupt als eine Art. Tryphostomus u. A., Irdische; 2) diese besondere Art von Dämonen. Grohnius, de Wette, Meyer. 3) Siefert: Die *ἀνομία*. 4) Theile sonderbar: Die Apostel; nämlich so gemeint: Diese Art von Menschen geht auf weiter nichts aus, als auf Beten und Fasten (?). Zu Nr. 2 kommt allerdings in Betracht, daß es mit dem Dämonischen besonders schimmte. Er war sprachlos und stumm, stürzte sich ins Wasser und ins Feuer, rüttelte und schüttelte sich, konnte nur unter fürchtbarem Paroxysmus geheilt werden, fiel nach der Befreiung hin wie todt, und der Herr mußte ihn durch ein zweites Wunder wieder beleben, indem er ihn bei der Hand ergriff. — Inbessen wäre es Mißverständnis, wenn man diese Art anders, als graduell von den übrigen verschiedene betrachtete wollte; als eine spezifische Art, wo für Beten und Fasten ein Spezifikum wäre. Vielmehr gibt der Herr den Jüngern zu erkennen, daß sie sich nicht in der rechten Geistesverfassung erhalten oder gefördert haben, nicht gerüllet und gesammelt genug gewesen sind, um einen so verzeihelt bössartigen Dämon auszutreiben. Dämonische Stummheit und Taubheit deutet auf Trübsinn und Eigensinn; davon hatten sie sich wohl in dem Unmuth über seinen Leidensweg selber nicht ganz rein erhalten. Man darf bei solchen Anlässen nie vergessen, daß noch der Judas unter ihnen weilte.

11. Gehet und Fastet. Von Manchen irrthümlich auf die Seite des Kranken verlegt. Chryso-

mus: Gebet und Fasten des Kranken. Paulus: Diätetisches Verhalten. Ammon: Aufseiterung des Gemüths durch Andacht, Abspannung des Leibes durch eine angemessene Hungerkur. Andere, namentlich de Wette, Meyer richtig: Verbindung des wunderwirkenden Glaubens. Meyer findet eine Gradation zwischen B. 20 und 21. Doch soll wohl auch B. 20 der Berg nicht eine geringe, sondern eine große Schwierigkeit versinnlichen, und gerade eben die vorliegende. So enthält also B. 21 die nähere Bestimmung, wie sich der Wunderglaube dieser Art der Dämonen gegenüber zu gestalten habe. Die Geister des schlimmsten Trübssins werden nur durch das Opfergebet reiner Weltentsagung überwunden.

12. Nebenher will aus dem Umstande, daß sich nach Markus Gesetzeslehrer in der Abwesenheit Jesu mit den Jüngern eingelassen haben, folgern, der Berg müsse in Galiläa gelegen haben. Es ist aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es im Gebiet des jüdischen Fürsten Philippus keine Gesetzeslehrer gegeben habe.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Die Zusammenfassung der kontrastirenden Aussagen: Die Verkürzung Christi auf dem Gipfel des Berges, die Scene des Jammers und Unglaubens am Fuß desselben, im Thale, liegt der Betrachtung näher, als der Malerei, obwohl Raphael das schwierige Problem gelöst hat.

2. Die Jünger am Fuße des Berges sollten auf eine ganz entgegengesetzte Weise gestärkt werden für den Leidensweg, wie die drei Vertrauten. Sie mußten nämlich eine Uebung und Schule des Alleinlebens durchmachen. Dabet kamen sie jedoch trotz ihrer Anzahl ins Gedränge: Der schlimmste Kranke wurde ihnen gerade jetzt zugebracht, und feindselige Schriftgelehrte sängen an, aus ihrem Unvermögen Konsequenzen zu ziehn und mit ihnen zu streiten; das zuschauende Volk war in Gefahr, sich der Frivolität und dem Spott zu überlassen. Daber wurde die Menge auch aufs höchste bestürzt, als Christus erschien. Der himmlische Feldherr hatte hier eine schwere Niederlage der Seinen wieder herzustellen, und daß er das augenblicklich und siegreich vollbrachte, mußte ihnen zur tiefsten Demüthigung und höchsten Glaubensstärkung gereichen. — Die drei Vertrauten waren gestärkt worden durch die Erfahrung der Gemeinschaft mit den seligen Geistern des Himmels; die übrigen werden mit ihnen gestärkt durch die Erfahrung der Kraft ihres Herrn, welche über die schlimmsten Dämonen des Abgrundes triumphirt.

Somiletische Andeutungen.

Wie sich die Gemeine Christi mit dem Himmel und mit der Hölle begränzt. — Christus der Fürst aller seligen, der Besieger aller unseligen Geister. — In der Gemeine Christi wird es offenbar, wie der Himmel und die Hölle auf die Erde einwirken — wie auf der Erde ein Gebiet des Himmels und der Hölle verborgen ist. — Die Niederfahrt des Herrn und der Seinen ins Thal. 1) Versinnlicht durch das Niedersteigen des Wanderers von den heiligen Berggipfeln in dunkle Thalschluchten; 2) ein lebendiges Bild der widerstehenden Erfahrungen, welche die Niedersteigenden durchmachen; 3) ein Vorzeichen der Niederfahrt Christi in das Todten-

reich. — Die Heilung des mondsüchtigen Knaben ein großes Siegeswunder, welches von zwei andern begleitet ist. 1) Das Siegeswunder selbst erkornert, a. durch die Natur des Leidenden, b. den schlagelagenen Heilungsversuch der Jünger, c. die schadenfrohen Fragen der Schriftgelehrten, d. das irrtworbende Volk, e. den erschütterten Glauben des Vaters jenes Knaben; — und dennoch sogleich entschieden. 2) Das einleitende Wunder. Die Wiederherstellung der grundverstimmtten Stimmung der Versammelten, der innerlichen Niederlage der Jünger. 3) Das ergänzende Wunder. Die Rettung des Knaben durch die tödtliche Erstarrung, die Todesnähe hindurch. — Die Gemeine Christi, so ohnmächtig sie in den meisten Gliedern werden kann, bleibt immer wundermächtig nach ihrem Kern in ihrem Herrn. — Wie sich die Jünger Jesu vom Unglauben ermannen müssen, wenn sie den Verlußt ihrer Kraft bemerken. — Das Versehen der Jünger auf dem Berge und das Versehen der Jünger im Thal. Jene wollen sich im Anschau himmlischer Dinge einer einseitigen Beschaulichkeit ergeben, diese lassen sich ohne die Gewißheit des Glaubens in einen überschwern Kampf mit der Welt und Hölle ein (versuchen die Heilung, disputiren mit den Schriftgelehrten, wagen ihr Ansehn vor dem Volk). — Wenn ihr Unglauben habt, wie ein Senforn u. s. w. — In welcher Ordnung soll unser Glaube Berge versehen? 1) Zuerst den Unglauben aus dem Herzen, 2) dann den Unglauben bei den Glaubenswilligen; 3) erst zuletzt geht es dann an den Unglauben der Welt.

Den Jüngern mißlang das Werk, weil sie die Ordnung umkehrten. — Erst den Berg versehen, der uns zunächst im Wege steht; von hierhin dorthin. — Hier hatten sich die jüdischen Autoritäten den Jüngern in den Weg gestellt, wie ein Berg, den sie nicht beseitigen konnten. — Der Glaube kann nur das, was er in göttlicher Gewißheit als Gottes Willen und Beruf erkannt hat; das aber kann er auch mit göttlicher Gewißheit. — Der Glaube kann keine Verjuche machen: was er unternimmt, ist schon in Gott entschieden. — Diese Art fährt nur aus u. s. w. — Gebet und Fasten die Grundbedingungen des Glaubenssiegs über das Reich der Finsternis: 1) Das Gebet als der Glaube, der sich in Gott versenkt und stärkt, 2) das Fasten als der Glaube, der sich der Welt enttreift. Nur in freudiger Weltentsagung überwinden wir die Geister des Trübssins in der Welt.

Stärke: J. Hall: Die Noth macht beides, demüthig und berebt. — Das Elend eines leiblich Besessenen ist groß, das Elend eines geistlich Besessenen aber noch viel größer. — Canstein: Der Satan bedient sich auch natürlicher Ursachen (Mondsucht) zu seinen Wirkungen. — Es sind gewiß bis auf den heutigen Tag noch manche unheilbare Krankheiten, die man (allein) natürlichen Ursachen zuschreibt, und die doch (zugleich) Wirkungen des unsichtbaren bösen Geistes sein können. — Duesnel: Gott läßt's oft seinen Dienern in der Seelenkur nicht gelingen, theils zum Gericht über die Seelen selbst, theils zu seiner Diener Demüthigung und Ermunterung. — Derselbe: Der Unwille Christi. — Cramer: Sein Strafen, Ps. 141, 5. — Dsiander: Jesus trägt unsere großen Schwachheiten, wir sollen auch unsrer Mitbrüder Schwachheiten tragen, 1 Petr. 3, 8. — Cramer: Gelehrte Schüler müssen ihren Ueberstand erkennen und oft

fragen. — Zeisius: Wie der Unglaube alle göttliche Kraft und Wirkung hindert, so thut der Glaube hingegen allezeit Wunder, und versetzt Berge, wo nicht leiblich, doch geistlich. — He binger: Merke, wie man's mit der Macht der Finsterniß anzugreifen habe.

Heubner: Der Vater des Mondsüchtigen, ein

tröstliches Beispiel für arme Eltern, die solche unglückliche Kinder haben. — Hüße suchen sollen sie bei Christo. — Die Gebuld Jesu gegen seine Jünger. — Der Geistliche frage sich, warum er in seinem Amte so wenig ausrichte. — Man mag den Geist freilich nicht austreiben, mit dem man harmonirt.

F. Die Gemeinde in ihrer menschlichen Schwachheit (B. 22. 23).

(Matth. 9, 30—32; Luk. 9, 43—45.)

22 Da sie aber (wieder) umherzogen¹⁾ in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen (wohl zu den Jüngern im weiteren Sinne): Es steht bevor dem Menschensohn, daß er überantwortet wird 23 in die Hände der Menschen. * Und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen²⁾. Und sie wurden sehr betrübt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *ἀναστρουμένον* deutet die Wiederkehr nach Galiläa an. Da sich nun aber die Verhältnisse seit früher nicht geändert hatten, konnte diese Rückkehr nur den Zweck haben, den letzten Ausbruch nach Jerusalem vorzubereiten.

2. Der Herr war jetzt gerüstet, die Jünger waren vorbereitet. Daher lehrte er nach Galiläa zurück, um die Leidenschaft einzuleiten. Ganz wahrscheinlich aber vermied er den Küstenweg über den See und zog in der Stille durch Ober-Galiläa nach der Heimath, wie dies Markus durch sein *ναπεροσσωρο* andeuten scheint, was man auch auf Nebenwege bezogen hat (Grotius). Es erfolgt jetzt die Mahnung der Brüder, er solle das Fest in Jerusalem besuchen, seine Absehung des Anschlusses an den Festzug, sein stiller Gang dahin, sein plötzliches Auftreten beim Laubhüttenfest mit den Begebenheiten, die sich daran knüpfen, darauf sein letztes Auftreten in Kapernaum B. 24.

3. Sprach Jesus zu ihnen. Schwerlich eine bloße Wiederholung an die Jünger; obgleich in dem *ναπαδοσσωρο* ein neues Moment zuerst anklingt: überliefert, dahingegen werden; eine Andeutung, die später entwickelt wird. Jesus wandelt in Galiläa umher in der Stille (Matth. 9, 30). Bei diesem verborgenen Umhergehen bereitet er seine Jünger im weiteren Sinne auf den Ausgang vor. Ein ganz analoger Ausdruck nur noch umfassender Matth. 20, 19.

4. Und sie wurden sehr betrübt. Die weitere Ausführung dieses Verichts s. bei Markus und Lukas. — Mit der Klarheit der Auferstehungsverkündigung kann das nicht streiten. Die Verkündigung des Kreuzeslebens hatte nicht bloß eine individuelle Bedeutung, sondern eine kosmische. Mit der Gewißheit des Lobes Jesu mußten die Jünger die ganze Gestalt ihrer messianischen Weltreichshoffnung, die Erwartung einer leidlosen Verkörperung des Diesseits begraben, wenn gleich ihnen die Auferstehung verkündigt wurde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die junge, keimende Schaar der Glieder der Gemeinde Christi fängt an, die unermeßlichen Folgen, welche der Lebensgang Christi haben muß,

bunkel zu ahnen. Der Uebergang von der jüdischen zu der christlichen Weltanschauung über das Verhältniß des ersten Aeon zum zweiten bereitet sich vor. Aber nicht anders konnte das geschehen, als unter den schwersten Zweifeln, Spannungen und Kämpfen.

2. Es zeugt von dem göttlichen Wert Christi in den Herzen der Seinen, daß sie diesen Kampf bestanden, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn es trotz der sorgfältigsten Vorbereitung, die ihnen der Herr angebeihen ließ, zuletzt doch noch einen schweren Stoß absetzte.

3. So mußte der Herr in dem Schein eines schlechenden Fühlchlings zuletzt geheime Berg- und Feldwege durch sein Vaterland gehn, um seine Freunde vorzubereiten auf seine Kreuzesbahn.

Homiletische Andeutungen.

Der Wandel Jesu durch Galiläa sonst und jetzt. — Wie ist Alles so ganz anders geworden, wenn's zum Ende geht. — Die stillen, verborgenen Wege des gedächten Jesu durch sein Vaterland, ein Trost für die verfolgten Gläubigen aller Zeit. — Wie getreu und getrost der Herr den Seinen sein Ende verkündigt hat. — Die Gemeinde Jesu in ihrer ersten menschlichen Betrübniß über das göttliche Leiden Jesu. 1) Die Art dieser Betrübniß in ihrer Unterscheidung von der eigentlichen Passionstrauer. (Ebel, aber noch nicht heilig. 2) Ihre Gestalt: Aschermittwochsstimmungen in der evangelischen Geschichte, im Mittelalter, und theilweise noch heute. 3) Ihr Grund: Die Hingebung an die Lebensführung Christi ist der Tod der alten Weltanschauung auch in ihren edelsten Bildern. — Der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Passionstrauer. — Die himmlische Weisheit des Herrn im Geleit seines Selbennuths. — Auch den Schein des Fühlchlings hat der Held aus Juda nicht gesüchdet. — Wie ein gejagtes Reh auf den Bergen, und dennoch er selbst: 1) Das Lamm, 2) der Löwe.

Starke: Canstein: Wenn die Zeit unsers Abschieds nahe, sollen wir die Unsrigen unterrichten (vorbereiten). — Ostander: Das Gedächtniß des Kreuzes heilsam.

Heubner: Gott läßt es nicht an Vorzeichen vor schwereren Prüfungen fehlen.

1) Lachmann: *αναστρουμ.* statt *ἀναστρουφ.* nach Cod. B. 1. Meyer: Glossen, damit *ἀναστρουφ.* nicht von der Rückkehr verstanden werde. Also im Interesse der Tradition Labor.

2) Lachmann: *ἀναστήσεται* nach B. u. A. statt *ἐγερθήσεται*.

G. Die Gemeinde als freie und doch freiwillig dienſtbar und zinsbar der alten Tempelgemeinde in der Zeit des Ausgangs (S. 24—27).

Als sie aber nach Kapernaum kamen¹⁾, da traten die Einnehmer der Doppeldrachme 24 (Tempelsteuer) an den Petrus heran und sprachen: Entrichtet euer Lehrer nicht die Doppeldrachme? *Er spricht: Ja wohl! Und als er hineintrat in das Haus, kam ihm Jesus 25 zuvor, indem er sprach: Was dünkt dich Simon: von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Steuer? Von ihren (eigenen) Söhnen, oder von den andern Leuten? *Er 26 (Petrus) spricht zu ihm: Von den andern Leuten. Da that Jesus zu ihm den Ausspruch (ἐπη): So sind also die Söhne frei. *Damit wir ihnen aber keinen Anstoß ge- 27 ben, gehe an das Meer (den See), wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, welcher aufsteigt, und wenn du seinen Mund aufstößt, wirst du einen Stater (4 Drachmen) finden. Den nimm und gib ihnen für mich und dich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zeitpunkt und die Lage. Jesus kommt vom Laubbüttenfest in Jerusalem zurück. Dort hat er im Tempel die symbolischen Seiten des Tempeldienstes gelehrt und als erfüllt in seinem Leben dargestellt: Das heilige Wassererschöpfen (Joh. 7, 37), die Tempelillumination (Kap. 8), das Tempelhaus als die Burg seines Vaters (Kap. 8), worin er der Königssohn sei, den Brunnen Siloah (Kap. 9), die Theokratie selbst (Kap. 10). Die Juden haben den geheilten Blindgeborenen vor das geistliche Gericht gezogen und schließlich in den Bann gethan (9, 34), woraus folgt, daß Jesus schon früher im Banne war; wahrscheinlich seit der Heilung des Lahmen in Bethesda (Kap. 5). Er wartet jetzt in Kapernaum in der Stille den nächsten Festzug ab. Von Wunderthaten in Galiläa ist nicht mehr die Rede. Nur die Heilung des Wasserträchtigen, durch ganz besondere Umstände motiviert, fällt noch in das Ende dieses Zeitabschnitts (Luk. 14, 1—24). Das Verhalten des Herrn wird ein so stilles, eingezogenes, als ob er am Ende in Galiläa sich zur Ruhe setzen, seine Unternehmungen aufgeben und der Sägung des Landes sich stillschweigend unterwerfen wolle.

2. Da traten die Einnehmer der Doppeldrachme. Die Forderung der Tempelsteuer von Jesus, obwohl nur dem Petrus vorgebracht, kontrastirt in scharfer Weise mit dem Verhältnis, welches sich Jesus so eben in Jerusalem zu dem Tempel gegeben hat. Der Herr, der der wesentliche Tempel ist, soll dem Schattenbilde dieses Wesens, der gesetzlichen Symbolik des Tempels steuerpflichtig sein. — Nach Exod. 30, 13; 2 Chron. 24, 6; Joseph. Antiq. 18, 9 (Wetstein, Michaelis, Ewald Alterth. 300) mußten die Juden männlichen Geschlechts vom 20sten Lebensjahre an jährlich einen halben Sedel für den Tempelkultus entrichten. Dieser halbe Sedel machte 2 attische Drachmen (ein Sedel nämlich 4 attische Drachmen, Joseph. Antiq. III, 8, 2); dagegen eine alexandrinische Drachme nach der Sept. (Genes. 23, 15; Jos. 7, 21) mit dem halben Sedel zusammenfiel. Der ganze Sedel machte etwas über 21 Groschen. Nach der Zerörung Jerusalems fiel diese Abgabe dem römischen Capitulum zu. Die Abgabe war fällig im Monat Adar (März); es wird also vorausgesetzt, Jesus sei mit der betreffenden Schuld im Rückstand. Die Voraussetzung Wieseler's (Chronol. Syn. S. 264), die Wahrung habe nur um den Zahlungstermin Statt

finden können, und es sei daher (nach dem Vorgang Anderer) an eine römische Abgabe zu denken, ist eine irrige. Lokale Leistungen können durch Absenzen verzögert werden (was auch gegen die Voraussetzung zu erinnern ist, die Darstellung des neugeborenen Jesu im Tempel habe nothwendig vor der Flucht nach Aegypten Statt finden müssen). Dem Gedanken an eine römische Abgabe steht nach Meyer's Erinnerung nicht nur das solenne *τα δίδραγμα* entgegen (der Plural bezeichnet nur die Continuität der Einnahme, nicht eine Forderung der Leistung für Jesus selbst und seine Jünger), sondern auch die Folgerung, daß die Argumentation Jesu dann nicht richtig wäre, weil er sich mit derselben in die Kategorie römischer Prinzen gesetzt hätte. Wie hätte er überhaupt gegen die römische Macht ideale theokratische Begriffe geltend machen können? — In diesem Alte der Tempelbeamten spiegelte sich die Ungunst der Priester deutlich ab. Die Knechte saugen an, grob gegen Jesus vorzugehen, weil er ihrer Herrschaft ein Dorn im Auge geworden ist. Doch scheint noch gutmüthige Einfalt mit im Spiel zu sein, und nicht minder die Meinung, Jesus wolle sich jetzt als ein stiller Bürger in Kapernaum ansäßig machen.

3. Entrichtet euer Lehrer nicht. Offenbar setzt dies die Erwartung voraus, daß er zahle, nicht etwa einen Zweifel, weil Priester und Leviten frei waren und er sich in diese Kategorie stellen wollte.

4. Kam ihm Jesus zuvor. Dieses Zuorkommen setzt ein wunderbares Mitwissen in die Zusage des Petrus voraus. *ταλη*, Bülle, *vectigalia*; *κηνος*, Kopf- oder Grundsteuer.

5. Von den andern Leuten. Nicht von den Prinzen, sondern von den Unterthanen.

6. So sind also die Söhne frei. Schluß a minori ad majus. Das irdische Königsrecht ist zum Bilde des theokratischen Rechts gemacht. Gott ist der König der Tempelburg, also sein Sohn frei von der geistlichen Steuer. Die Bitte findet eine Schwierigkeit in der Argumentation Jesu, weil Jesus ja kein weltlicher Messias habe sein wollen und sich dem Gesetz unterworfen habe. Daher nimmt er an, Jesus habe nur die Raschheit der Zusage des Petrus mißbilligen wollen, und ihm, der noch ganz im jüdischen Gesetzeswesen befangen gewesen (?), den Gedanken beibringen wollen, daß die Gültigkeit keine absolute sei. Nach Olshausen

1) Schwankung der Lesarten ohne Bedeutung.

2) *Ὁ Ἰησοῦς* steht in B. D. u. κ.

dagegen macht Jesus seine Erhabenheit über die Tempelverfassung geltend (Kap. 12, 8, der Menschensohn Herr des Sabbaths — mehr als der Tempel). Nach Meyer ordnete sich Jesus, obgleich als Messias über das Gesetz erhaben, aus Condescendenz dem Gesetz unter. Und so auch hier. Dies ist passender. Indessen übersehen die Ausleger, daß der Bruch der Theokratie mit der *ἐκκλησία* nach den totalen Gestaltungen der Ersteren in Judäa und Galiläa bereits begonnen hat, daß sich Jesus auf dem Lebenswege befindet. Es war eine Inkonsequenz, wenn man mit der einen Hand Jesum verwarf oder bannte (wenn auch nicht gleich in aller Form) und mit der andern wieder den Tempelzins von ihm verlangte. Und insofern sind wohl auch unter den *ῥῆματι* im Plural die Apostel mit begriffen. Sie stehen mit auf dem Lebensweg und im Vorne. Paulus und Nikobaus beziehen das Wort mit auf Petrus, Meyer als *locus communis* auf Jesus allein. Er meint, nur Jesu komme das Prädikat im Sinne der Argumentation zu. Der Apostel Paulus lehrt aber, daß die Gläubigen durch die *ῥῆματι* mit Christo in Gemeinschaft stehen und in ihm vom Gesetze frei seien. „In der katholischen Kirche bewies man mit unsrer Stelle die Steuerfreiheit der Aleriker, wenigstens in Betreff der kirchlichen Lasten“ (Meyer). Näher läge es, die Freiheit der Glaubensgemeinde von Belastungen Seitens der Gesetzmacht aus der Stelle abzugleiten.

7. Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben. Meyer: Den Einnehmern. Sie zu der Meinung veranlassen, als verachten wir den Tempel. Da Jesus in der Verhandlung Kap. 15 das Aergerniß der Pharisäer nicht vermied, so wäre hier nach der bekannten dogmatischen Distinktion an das Aergerniß der Kleinen zu denken. An dem Anstoß, Jesus scheine mit dem Tempel brechen zu wollen, konnten mit den Einnehmern viele Leute in Kapernaum, welche die geistigen Verhältnisse nicht durchschaute, namentlich den Moment nicht verstanden, Theil nehmen.

8. Einen Stater. Ein Vierdrachmensstück. Ungefähr 1 Thalier (23—24 Gr.). Das Wunder selbst. 1) Von de Wette nach seinen Schwierigkeiten dahingestellt (es sei unnöthig gewesen, Jesu unwürdig, da er sonst für sich selbst keine Wunder thue; unmöglich: da der Fisch keinen Stater im Maul behalten könne, und doch dabei anbeissen, setzte die mythifizierende Kritik hinzu). 2) Von Paulus und Ammon natürlich erklärt. Paulus: a. Wenn du seinen Mund aufhust, ihn von der Angel zu nehmen, wird er einen Stater werth sein, b. wenn du nur dort auf der Stelle (*αὐτοῖς*) den Mund aufstufst zum Ausbieten des Fisches zc. 3) Von Strauß mythisch: „Der märchenhafte Ausläufer der Seeaneboten“; 4) Hofe: Aehnlich, eine bildliche Rede vom Segen des Gewerbes, in der Volkssage zum Wunder geworden. 5) Ewald: Daß Petrus jobann einen solchen Fisch gefunden, sei nicht gesagt, die Redensart habe aber nahe gelegen, da man bisweilen Gelfstücke in Fischen gefunden. 6) Ein eigentliches Wunder. a. Als Wunder des Bewirkens. Der Fisch mußte den Stater aus der Tiefe holen und dann anbeissen; Engel, b. des Wissens. Grotius, Meyer. Wir halten die letzte Erklärung für die richtige, halten aber zugleich dafür, daß der Herr bei der Leistung eben sowohl sein Königsrecht hat verwahrt,

als das Aergerniß verhüten wollen. Daber muß der Petrus, wie er für sich selber zinspflichtig ist, seinem Versprechen gemäß von seiner Angel Gebrauch machen. Wie er aber den Herrn vertritt, muß er den Stater in der Form des Wunders entrichten. Das Wesentliche des Wunders liegt nun zur Genüge darin, daß ihm Jesus mit Gewißheit zugesagt, bei dem ersten Zuge werde er den Stater haben. Metaphorisch verstanden können also die Worte: Wenn du seinen Mund öffnest, heißen: Wenn du ihn von der Angel lösest; dann wäre es die Verheißung eines sehr großen oder sehr seltenen, kostbaren Fisches. Da aber vom Finden des Staters die Rede ist, so liegt es allerdings näher, daß er einen Stater im Bauche des Fisches finden sollte. Die Hauptsache ist, daß der Stater in wunderbarer Form herausgeholt und entrichtet wird. Petrus hat den scheinbaren Collisionnsfall herbeigeführt, daß der Herr entweder Aergerniß veranlassen, oder sich für zinspflichtig bekennen muß. Dies ist ein Punkt der Noth, auf den der Geist Jesu reflektirt; darum erstet er mit himmlisch klarem Blick den Stater im See. Eben darum scheint er auch die wunderbare Leistung zusammen zu fassen in Eins für sich und den Petrus.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt der Gegensatz des Aergernisses der Kleinen gegen das Aergerniß der Pharisäer hervor. Ebenso die Lehre, daß die christliche Weisheit in dem scheinbaren Collisionnsfalle immer einen Ausweg finden muß, da der Collisionnsfall unmöglich bestehen kann vor Gott und in seinem Rathschluß selbst.

2. Der Umstand, daß der Evangelist die Ausführung der Weissung Jesu nicht berichtet, kann die Annahme, daß der Erfolg der Weissung entsprochen habe, nicht im mindesten schwächen. Sie beweist aber wohl, daß es dem Evangelisten vorzugswaie um den geistigen Sinn dieser Geschichte zu thun war, nicht um ihren äußeren Verlauf. Der geistige Sinn aber ist die typische Normirung des Verhältnisses zwischen der freien evangelischen Gemeinschaft und der gesetzlich-symbolischen Gemeine in der Periode des allmäligen Ausgangs der Einen von der Andern. Die Grundbestimmung liegt in dem Gegensatz der Söhne des Tempelkönigs oder der Theokratie und den Unterthanen, die recht bedeutsam als die *ἀλλοτρίοι* bezeichnet werden. Christus und die Seinen sind die fürstlichen Kinder des Reichs, die gesetzlich Juden sind die Unterthanen, eigentlich die fremden Knechte (S. Joh. 8, 35. Der Knecht bleibt nicht für immer in dem Hause — dem wesentlichen Tempel. — Der Sohn bleibt darin — für immer).

3. „Die Kinder des Neuen Bundes, welche selber den wesentlichen Gottesdom darstellen, sind keinem typischen oder äußeren Tempelzustand in weltlich und äußerlich gesetzlicher Weise dienstbar. Sie sind mit ihrem innern Leben als Kinder des Hauses Gottes über den äußern Tempelzwang erhaben. Allein vielleicht lastet noch irgend ein historischer Rechtsanspruch auf ihnen, vielleicht ein frommes Vorurtheil der Kleinen, das zu schonen ist (S. Matthäi 18). Sie werden also in solchen Fällen das Aergerniß vermeiden und leisten, was erwartet wird. In dem Falle aber werden sie die Anfor-

berung in einem so geistesheutern, freien, großen, vielleicht süßlichen Styl betriebigen, daß die Art der Leistung immer zugleich die Verwahrung ihrer Freiheit ausdrückt“ (Leben Jesu III, S. 170). Es versteht sich dabei von selbst, daß das eigne Kirchensystem, zu dem sich der Christ mit seinem Bekenntniß verpflichtet, damit auch an seinen Unterhalt Anspruch hat. Denn das Bekenntniß ist eine Selbstverpflichtung, die auch in ihren Konsequenzen als Selbstbestimmung gilt.

4. Auch darin tritt uns wieder das Typische in den Verirrungen des Simon Petrus entgegen, daß er den Christus im gesetzlichen Sinne tempelspflichtig machte, und daß er nun diese Verpflichtung mit seiner Angel befreien muß, und zwar mit einem Fisch, (der Fisch Symbol des Christen), der naturwidrig Geld verschluckt hat.

5. Auch hier that Christus „nicht zu seinem eignen Nutzen“ ein Wunder, sondern zum Zeichen für Andere.

Sommetische Andeutungen.

Die bleibende Gefahr der Diener Christi, den Christus in der Gemeinde unter die Szangung zu knechten. — Die äußere weltliche Knechtung der Kinder Gottes unter eine äußere Tempelzung ein Widerspruch. 1) Der Widerspruch im Allgemeinen: Die das Wesen haben, sollen dem Schattensbilde des Wesens dienstbar sein. 2) Im Besonderen: Als Steine des lebendigen Tempels sollen sie den symbolischen Tempelbau erhalten, als lebendige Dankopfer sich dem vorbildlichen Opferkalts dienstbar machen, als Kinder des Geistes die Bilder des Geistigen unterhalten. — Der Widerspruch des hierarchischen Geistes, die Kinder des Geistes zu bannen und doch zugleich zu besteuern. — Die Kästernheit des kirchlichen Mittelalters nach dem Geld und Gut der Leher. — Die lange Nachwirkung der überreilten Zusage, welche Petrus eingegangen. — Wie der Geist Christi das Aergerniß

des frommen Borurtheils verhillt, Röm. 14, 13. — Christus in seiner Demuth und Erhabenheit als Zahler der Tempelsteuer. — Wie der christliche Geist im Zeugniß des Glaubens die Freiheit verwahrt, indem er sich in der That der Liebe seiner Freiheit ergibt. — Die drei Fischzüge des Petrus. — Die Christen (Fische), welche ein Stüd Welt (Geld) im Herzen haben, können geangelt werden für den Dienst der Szangung. — Der Christ findet allezeit einen Wunderweg durch die Felsenenge scheinbar widerstreitender Pflichten hindurch. — In der schwersten Noth, der Noth des Gewissens, bahnt uns der Herr in seiner Majestät einen Weg. — Haben wir dem Herrn vorgegriffen, so müssen wir uns strengen Proben des Gehorsams unterwerfen. — Wie der Herr den Schanden der Seinen, die ihm unbedacht vorgegriffen, auf die herrlichste Weise wieder gut machen kann.

Starke: O nes nel: Jesus erniedrigt sich unter alle menschliche Ordnungen. — Zeisius: Die heutigen Regenten zc. (wir bemerken hier, daß der Text auf weltliche Aufstagen und staatliche Geseke eigentlich keine Anwendung leidet). — Niemand ein Aergerniß geben. — Allen bösen Schein meiden. — Canste in: Kindern Gottes schadet's nicht, daß sie oft nicht haben, was sie ausgeben sollen. Gott sorgt für sie (mag allenfalls gehen, obchon der Text nicht den Geldmangel von etwa 23 Groschen unter der gekamnten Jüngerschaft zu Kapernaum voraussetzt). — Zeisius: Christus anch im Stande seiner Erniedrigung dennoch ein Herr über alle Kreaturen.

Gerlach: Jesus vergiebt nie seiner Würde etwas aus falscher Demuth, aber er offenbart sie nur vor denen, die ihn verstehen, und wird gerne ein Knecht Aller.

Heubner: Auch der Geistliche muß es beweisen, daß er wirklich das Irdische verachtet. — In Einer Handlung Demuth und Hobeit. — Man kann sich mit freiem, erhabenem Sinn in die oft drückenden bürgerlichen Verhältnisse fügen.

Zweiter Abschnitt.

Die priesterliche Ordnung der Gemeinde Christi.

Kap. XVIII, 1—35.

Inhalt: Der Abschnitt enthält eine Vorausdarstellung der Gemeinde nach ihrer priesterlichen Ordnung, d. h. nach ihrer rein-kirchlichen Haltung. Die Grundlage ist die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe (Kap. 18, 1—14). Auf dieser Grundlage soll die Gemeinde einerseits ihren heiligen Ernst bewahren in der kirchlichen Zucht (B. 15—20), andererseits ihre heilige Milde in der Gesalt ihrer Absolution (B. 21—35). Im folgenden Abschnitt setzt sich diese Entbillung des priesterlichen Charakters der Gemeinde fort, indem von der Ehe in der Gemeinde, von den Kindern in der Gemeinde und von dem Eigenthum in der Gemeinde die Rede ist.

Geschichtliche Verhältnisse. Der Schauplatz ist noch in Galiläa und wahrscheinlich in Kapernaum. Die Jünger erleben ihre Hoffnungen wieder, wahrscheinlich ermuntert durch die letzten Thaten Jesu in Judäa und Galiläa und in falscher Deutung des königlich-ruhigen Bewußtseins Christi, namentlich seiner Erklärung bei der wunderbaren Entrichtung des Staters. Die Freunde sammeln sich um den Herrn zum Festzug. Die Jünger verhandeln über den Primat im Himmelreich. Den Anlaß zu dieser Verhandlung über den Primat bis B. 5 gibt ohne Zweifel die Person des Petrus, wenn auch nicht geradezu sein Wort. Dann gibt Johannes Anlaß zu dem Wort über die Aergernisse B. 6 ff. nach Mark. 9, 33. — Petrus veranlaßt dann wieder die folgende Verhandlung über die Absolution von B. 21 und das damit zusammenhangende Gleichniß. Die Vergleichen der betreffenden Stellen bei Matthäus, Markus und Lukas führt zu der Annahme, daß der Inhalt von Matth. 18 noch in den Aufenthalt Jesu zu Kapernaum fällt. Nimm man freilich an, das Gleichniß von den 100 Schafen habe der Herr nur einmal vorgetragen, so eröffnet sich ein anderer Gesichtspunkt. Indessen sprechen die Beziehungen für einen zweifachen Vortrag desselben. Nach diesen Verhandlungen beginnt der Aufbruch des Festzuges.

A. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. 18, 1—14).

(Peritope am Michaelisfest, Kap. 18, 1—11. Parallele Mat. 9, 33—50; Luk. 15, 4—7; Kap. 17, 1, 2).

1 Zu derselbigen Stunde¹⁾ traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist also
2 der Größere (major) im Himmelreich. *Und Jesus rief ein Kindlein (einen kleinen Knaben
3 παιδίον) herbei, stellte das mitten unter sie *und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn
4 ihr nicht umgekehrt seid und geworden wie die Kinder, seid ihr nicht (einmal) eingegan-
5 gen in das Himmelreich. *Wer nun sich selbst erniedrigen wird²⁾, wie dieses Kind, der
6 ist der Größere in dem Himmelreich. *Und wer irgend Ein (ein einziges) solches Kind-
7 lein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. *Wer aber Aergerniß geben
8 mag Einem (Einigen) von diesen Geringen, die an mich glauben, es nützt ihm — ja
9 dazu, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er versenkt werde auf der
10 Höhe (in die Tiefe) des Meeres. *Wehe der Welt von wegen der Aergernisse. Denn es
11 ist notwendig (geworden — historisches Gerichtsverhängniß), daß die Aergernisse kommen.
12 Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. *Wenn aber deine
13 Hand oder dein Fuß dir Aergerniß gibt, haue sie (ihn³⁾) ab und wirf sie von dir: Schön-
14 er steht dir's, einzugehn ins Leben lahm oder verflümmelt, als wenn du zwei Hände
15 oder zwei Füße hättest und würdest geworfen in das ewige Feuer. *Und wenn (selbst)
16 dein Auge dir Aergerniß gibt, reiß es aus und wirf's von dir. Schöner steht dir's,
17 einäugig zum Leben einzugehen, als wenn du zwei Augen hättest und würdest geworfen
18 in die Feuerhölle. *Sehet euch vor, daß ihr nicht verachtet Eines von diesen Kleinen.
19 Denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allzeit schauen das Angesicht meines
20 Vaters in den Himmeln. *Denn gekommen ist der Sohn des Menschen dazu, zu retten
21 das Verlorne⁴⁾. *Was dünket euch: wenn einem Menschen hundert Schafe zu Theil ge-
22 worden, und es verirrete sich Eins von ihnen, würde er nicht lassen die neun und neunzig
23 auf den Bergen (über das Gebirg hin)? Und er geht hin und sucht das Verirrte. *Und
24 wenn's nun geschieht, daß er's findet, wahrlich sage ich euch, über das freut er sich
25 mehr, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. *Also auch ist kein Wil-
26 lensbeschuß vor eurem Vater in den Himmeln, daß (iwa) Eins von diesen Kleinen ver-
27 loren gehe.

Exegetische Erläuterungen.

1. In jener Stunde. Da sich nämlich die Geschichte mit dem Stater zutrug. Sowohl das Wunder selbst, als die Erklärungen Jesu dabei über sein Verhältniß zur Theokratie hat die messianischen Hoffnungen der Jünger wieder sehr gehoben.

2. Wer ist also. τίς ἄρα. Diese Folgerung scheint auf den Petrus hinzudeuten, der so eben nach dem äußeren Anschein wieder eine außerordentliche Auszeichnung erfahren hat. — Der Größere im Verhältniß zu allen Andern ist der Erste. Der Major Domus oder der Primas. — Wer ist? Präsens. Die Ordnung des Messiasreichs scheint ihnen nach den letzten Erklärungen des Herrn, daß er als der Königssohn frei sei von den gesellschaftlichen Obliegenheiten der Theokratie, jetzt schon entschieden. — Natürlich aber hat die Frage auch wieder den Zweck, ihn zu einer runden Erklärung über diese Entscheidung zu bringen.

3. Ein Kindlein. Einen Kleinen. Die Legende hat daraus den Märtyrer Ignatius gemacht, Paulus ein Waisenkind, Volten einen dienenden jungen

Schüler: Alles Hiererei nach verschiedenen Gesichtspunkten. Es kam hier vor allen Dingen auf die Kleinheit an.

4. Wenn ihr nicht umgekehrt seid. Die Aoriste sind zu beachten. Jesus darf wohl bei den Jüngern voraussetzen, daß das Alles entschieden sein sollte: Bekehrung, Geworden sein wie die Kinder, Eingetretten sein ins Himmelreich. Von einer neuen Bekehrung also ist nicht die Rede, sondern von einer Prüfung der alten. Der Gegensatz: der Größere sein im Himmelreich und Eingetretten sein ins Himmelreich ist zu beachten. Also Vorfrage ist: ob ihr ins Himmelreich nur erst eingetretten seid. Und seid ihr eingetretten, dann müßt ihr wie dies Kind geworden sein, dann muß eure jetzige Frage als eine augenblickliche Ueberreitung fallen. Wenn also Einer hierarchische Geleiste oder Theorien an den Tag legt, so wird es in Frage gestellt, ob er wirklich bekehrt ist. Die ganze Hierarchie aber muß nach diesem Gegensatz in einem Verhältniß des Widerspruch und der Ausschließung zum Himmelreich stehen. Joh. 3, 3, 5 wird diese Bedingung im Präsens vorgetragen, und mit dem verstärkten Aus-

1) Rahmann liest ἡμέρα nach Lebart bei Origenes u. A. Minder beglaubigt.

2) Das Futurum κατανοῶσαι von Rahmann und Eichendorf regipirt nach B. D. Z. u. A.

3) B. D. L. und viele Andere ἀντὶν statt ἀντὶ, was als sinngemäße Emendation erscheint.

4) Der Vers ist von Rahmann und Eichendorf gestrichen, weil er fehlt bei B. L. I. und in einzelnen Uebersetzungen. Beritete dagegen von Cod. G. u. A. — Vom Zusammenhang gefordert. Vielleicht weggelassen, weil es „ankündig war, daß die Kinder zu den Verlorenen gerechnet werden.“ De Wette.

5) Nach B. D. L. u. A. Rahmann und Eichendorf: ἀφῆσαι — καὶ πορευθῆσθε. Dies veranlaßt uns, das von πορευθῆσθε an Folgende, da es in einem andern Tempus steht, nicht mehr als Frage zu lesen.

brud: Neu geboren werden. Die Belehrung als Umkehr auf dem sittlichen Lebenswege muß in Bezug auf ihre göttliche Causalität und die Totalität der Umbildung bis in die Geburt zurückgehen, in Bezug aber auf ihre sittliche Gestalt und die sozialen Ansprüche auf den Kindesfinn.

5. **Wer sich nun selbst erniedrigen wird.** Nicht wie dies Kind sich erniedrigt, sondern niedrig, klein erscheint: *Valla: iste parvulus non se humiliat, sed humilis est.* Das Futurum setzt voraus, daß jetzt wieder so etwas mit den Jüngern geschehen muß, und daß dies die Bedingung ihrer künftigen Größe ist. Daß die Anspruchslosigkeit des Kindes und sein Selbstgenuß und Tagesgewinn in dieser natürlichen Demuth den Vergleichungspunkt bildet, geht aus den Worten: wer sich nun selbst erniedrigt zc. hervor. Das Kind ist dadurch eben groß, hat ein großes, wirkliches Leben, weil es sich durchaus in seine Kleinheit und Abhängigkeit findet. Der äußerliche Anspruch an die Zukunft verliert die Gegenwart, mit der Gegenwart das Leben, die Wirklichkeit; das Kind gewinnt durch seine Anspruchslosigkeit und Sorglosigkeit ein reales Leben in der Gegenwart von Moment zu Moment. Und eben das ist die Bedingung seines Großwerdens. Ein sich überspannendes Kind müßte an der Ueberspannung zu Grunde gehn. Diese Anspruchslosigkeit ist die Demuth im Geistlichen, zu der auch der Belehrt immer wieder umkehren muß. Nur in der Umkehr zur Kleinheit vor Gott und den Brüdern gewinnt er die Wirklichkeit, das Leben des Reiches Gottes, und so auch den Weg seiner geistlichen Zukunft und Größe wieder. Mit der reinen Futural-Form scheint der Herr anzudeuten, daß den Jüngern, und namentlich dem Petrus eine solche gründliche Umkehr in der Passionszeit noch bevorsteht. Der Größere. Nach dem Maas der Demuth und jeder in seiner Art.

6. **Und wer irgend Ein solches Kindlein.** Es gehört zur Konsequenz und Bewahrung der Demuth, daß sie das zu leisten vermag. — Frage: Ein wirkliches Kind dieser Art, oder ein solches Kind im geistlichen Sinne? Für das Erstere: Bengel, Paulus, Neander, de Wette; für das Letztere: Erasmus, Beza, Calvin, Grotius, Meyer. — Indessen kann es nicht als eine besondere Probe des demüthigen Christen erscheinen, einen so gereisten demüthigen Christen im Namen Jesu aufzunehmen. Auch spricht das Folgende und Matth. 25 mehr für die erstere Fassung. Es ist das ehrenvollste Amt im Himmelreich, den König zu empfangen; demgemäß sagt Christus: Dies ehrenvolle Geschäft beginnt schon mit der Aufnahme eines Kindes in meinem Namen (Vergl. Joh. 21, 15. und das Lebensende Verfs.). Doch ist mit dieser Aufnahme des Kindes im Namen Jesu ausgesprochen, daß das natürliche Kind hier keinen Gegensatz gegen das geistige Kind bilden soll. Auch der erwachsene arme Peger, der in die Schule Jesu treten will, kann ein solches Kind sein. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet das Kind die scheinbar Kleinen im Himmelreich im Gegensatz gegen die scheinbar Großen, also die Katechisanden und Katechumenen im Gegensatz gegen die Mündigen, die geleitete Gemeine im Gegensatz gegen die leitende. In dem Schul- und Katechumenendienst im Reich Gottes soll die reale Amtsglorie und der reale Primat zuerst erscheinen. Und zwar der Dienst an einem

Einigen hat schon die ganze Verheißung. — Aufnimmt. In die Geistesgemeinschaft entschieden aufgenommen, *δέξασθαι*.

7. **In meinem Namen.** Eigentlich: auf dem Grunde meines Namens, in der Gemeinschaft des beginnenden Lernens und des lehrenden Glaubens an den Namen Christi. Also weder von dem Glauben des Aufnehmenden (de Wette), noch der Aufzunehmenden allein die Rede.

8. **Wer aber Aergerniß.** Wer ihm einen Anstoß gibt zum Rückfall in den Unglauben. Wie dies am meisten durch hierarchischen Hochmuth geschieht. Das war ja das Aergerniß, was in jenem Moment hervorzubrechen drohte. Hier wenden sich die Herzen der Väter von den Kindern, und geben den Anlaß, daß sich die Herzen der Kinder von den Vätern wenden (S. Mal. 4, 6, das letzte Wort des Alten Testaments, und Luf. 1, 17). Die jungen Generationen werden in den Unglauben hineingestoßen durch hierarchische Bevormundung Seitens der Väter mit ihren Satzungen.

9. **Einem Einigen von diesen.** Wie sie dies Kind als Typus darstellt. Wie vorhin, die Kleinen als Anfänger im Glauben, oder als tiefer Stehende in der Gemeine; also die natürlich und geistig Kleinen. Die in der vollendeten Demuth klein Gewordenen aber lassen sich nicht so leicht durch hierarchisches Aergerniß aus ihrer Glaubensfestung werfen.

10. **Es nützt ihm — ja dazu.** Meyer nöthigt uns, in dem *συμπεριελα* das *ελα* eigentlich zu nehmen. Er erklärt unklar, seine *ελα* sei ihm dienlich zu dem Zweck. Will man einmal dieser Spur folgen, so ist daran zu denken, daß dem Aergernißgeben ein Aufstreben zur geistlichen Herrschaft zu Grunde liegt. Das also, das Motiv seines Aergernißgebens (die Herrschaft über die Gewissen), heißt es weiter in ironischem Sinne, nützt ihm (schlecht) dazu, daß zc. Der Satz ist zu erläutern durch einen analogen Ausdruck Luthers an den Kurfürsten Johann: „Ein gezwungener Christ ist ein sehr fröhlicher, angenehmer Gast im Himmelreich, da Gott sonderliche Lust zu hat, und wird ihn freilich unter die Engel obenan setzen — da die Hölle am tiefsten ist.“ Freilich paßte das besser auf den hierarchischen Zwinger selbst, von welchem Christus redet. Sein Hochfahren und Hochherrschcn nützt ihm — ja dazu, damit ihm. Vergl. das *κατανομινοσιν* und *κατεχοσιν* *αλοσιν*, wie es im Himmelreich nicht Statt finden soll, Matth. 20, 25. Der von der Gerechtigkeit bezweckte Ausgang ist, damit ihm ein Mühlstein zc. — Damit gewinnen auch der Mühlstein und das Meer eine biblische Bedeutung. Daß die Hierarchie in den Wogen des empörten Völkermeeers, der Revolution zu Grunde gehen soll, wird auch sonst verkündigt (Matth. 7, 6; Apoc. 13, 1 ff.). Der Mühlstein ist zunächst nur Bezeichnung eines großen Steins (s. Apoc. 18, 21; der Eselsmühlstein (und zwar der obere, rundlaufende), aber als Stein einer Mühle, die nicht von Menschenhänden, sondern von einem Esel getrieben wird, ein sehr großer Stein. Doch scheint er nicht bloß als lastender Stein, sondern als Mühlstein gewährt zu sein. Die Mühle ist ein Bild des Lebensunterhalts in seiner Bewegung (Matth. 24, 41; Apoc. 18, 22); der Mühlstein das Liebreib der Nahrung und des Genusses. Eben das Tempelgut aber ist auch die Last, welche

die zum Gerichte gereifte Hierarchie in die Tiefe des Verderbens hinunter zieht (S. Jac. 5, 1 ff.). Den Juden wurde zuletzt ihr Tempel zu einem Mühlstein, der sich an ihren Hals hing und sie herabtrieb in die Tiefe des Meer's (der Hölle). Das war aber nicht das Ende der Aergernisse. *Αρχαίολογική*: „Der *καταποτισμός* war keine jüdische Todesstrafe, sondern gehörte den Griechen, Römern, Syrern und Phöniziern. Daher hier überhaupt: plastischer und starker Ausdruck des Gedankens: daß er ums Leben gebracht werde“ (Meyer). Auch die heidnische Form der Todesstrafe ist hier ganz bezeichnend. Die Hierarchie wird durch die Heiden gerichtet.

11. **Wehe der Welt von wegen.** Die Welt als Welt gibt nicht die Aergernisse, sondern empfängt die Aergernisse von Seiten falscher Reichsgenossen, und zwar bei ihrem naturgemäßen Uebergang in das Reich, bei dem sie durch ihre Kleinen vertreten ist. Das Aergerniß der Kleinen wird sich so häufen, daß es Wehe über die ganze Welt bringt (Vergl. Matth. 23, 15; Apoc. 17, 5).

12. **Deun es ist notwendig.** Nicht ein Fatum, eine metaphysische *ἀνάγκη* gemeint, sondern die historische, also die Verletzung zwischen Schuld und Gericht; und so allerdings nicht bloß Zulassung, sondern „auf den göttlichen Rathschluß zurückzuführen“ (Meyer). Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß. Das Aergerniß ist die Schuld des Menschen, aus welcher sich die Aergernisse als Gericht erzeugen. Und wenn die Welt dem Wehe verfällt, weil sie sich ärgern läßt, vielmehr der Mensch, welcher die historische Schuld als Urheber in dem Aergerniß vollendet. Wehe jenem Menschen. Es lassen sich solche individuellen Knotenpunkte des historischen, insbesondere des hierarchischen Aergernisses wohl wahrnehmen, z. B. in der alten Theokratie Kaïphas, Judas, (Vergl. das Wort des Paulus 1 Cor. 11, 19, die andere Seite der historischen Nothwendigkeit).

13. **Wenn aber deine Hand oder dein Fuß.** Vergl. 5, 29. Nach der Wette u. A. eine unpassende Wiederholung, da hier nicht die Rede sei von Selbstverführung durch die Sinne, sondern von Verführung Anderer. Indessen ist dort von Eheärgernissen die Rede, hier von kirchlichen. Das Gemeinsame beider Stellen ist der mystische Ehebegriff. Also hier: wenn deine Hand, oder dein Fuß oder dein Auge dich dem Herzensbund mit Christo entreißen will. Die Diener Christi werden dadurch Andern ein Aergerniß, daß sie sich selber erst ärgern lassen durch Hand, Fuß und Auge. Der Fuß kommt hier bedeutungsvoll zu den Sinnbildern 5, 29 hinzu, denn die ärgernenden Stieber haben mit einander hier dem Zusammenhang gemäß eine andere Bedeutung. Die Hand kann hier zur eine besondere Kraft und Neigung zu kirchlichem Walten bezeichnen, der Fuß zu kirchlichem Laufen und Missioniren, das Auge zu kirchlichem Sehen, Schauen, Erkennen. Alles das soll dem Geist Christi dienbar bleiben, das kirchliche Maas halten, zur Vermittlung des Lebens Christi mit den Kleinen dienen, nicht zur Mißachtung derselben verleiten. S. unten die christol. Grundg.

14. **Schöner steht dir's.** Der Hebräer faßt das Gute mit dem Schönen zusammen im Begriff des Guten; der Grieche faßt beide zusammen im Begriff des Schönen. Der christliche Ausdruck erlaubt

aber bald die eine, bald die andere Fassung, und hier ist der Gedanke bezeichnender, wenn vom Schönen die Rede ist mit Bezug auf die durch sittliche Nothwendigkeit verfallene Erscheinung. In sprachlicher Beziehung ist zu beachten, daß die Verbindung des Positivs *καλός* mit dem comparativischen *ἢ* aus der attrahirenden Verschmelzung von zwei Constructionen hervorgeht (S. Meyer).

15. **Lahm.** Der Verlust des einen Fußes macht den andern Fuß zum hinkenden. Die Verfallung bezieht sich näher auf die Verkrüppelung am Arme. Einäugig, grammatisch genauer *εἰσρόφθαλμος*.

16. **Sehet euch vor.** Die Rede wendet sich wieder den Jüngern zu, die nicht Aergerniß geben sollen. Sie gibt den Grund des Aergernißgebens an: Verachtung, Verachtung der Kleinen. Daher Hervorhebung des hohen Wertes, in welchem die Kleinen vor Gott stehen. **Deun ihre Engel sehen allezeit.** „Das Alte Testament kennt nur Schutzengel der Reiche (Dan. 10, 13, 20), aber die späteren Juden nahmen auch solche für einzelne Personen an (Ezra. Jonathan, 1 Mos. 33, 10; 35, 10; 48, 16. Eisenmenger, Neuentdecktes Judenthum I, 389), und so auch das Neue Testament (Apost. 12, 7?).“ Daß nun die Schutzengel der Kinder das Angesicht Gottes allezeit schauen, d. h. ihm nahe stehen (wie Diener eines Königs, 2 Kön. 25, 19), will sagen, daß ihr Wohl Gott vorzüglich angelegen sei. Aber da Jesus Gott seine Parteilichkeit bemessen kann, auch nicht für unschuldige Kinder, so ist seine Rede nur als biblischer Ausdruck des hohen Wertes der Kinder und der Wichtigkeit ihres geistlichen Heils zu nehmen. „De Wette. Meyer dagegen: „Dieser Glaube an individuelle Schutzengel ist von Jesus nicht bewahrt, was einfach anzuerkennen ist, nicht aber auszudeuten von fürgerenden Menschen, welche im Himmel in vorzüglicher Seligkeit seien (Paulus).“ Auch Grotius steht mit der katholischen Kirche auf dieser Seite, die altprotestantischen Theologen gegenüber. Grotius beruft sich auf Origenes Homil. VIII in Genesis, Tertullian de baptismo, Clemens, welcher sich dabei auf den beschützenden Dämon der platonischen Schule bezogen hat. Doch läßt Clemens unentschieden, ob jeder Mensch seinen Schutzgeist habe, wonach gegen Origenes jeder von einem guten und bösen Engel begleitet wird, so auch nach Gregor von Nyssa. Doch läßt Grotius die individuellen Schutzgeister zuletzt in das allgemeine Schutzgeisteramt der Engel für die Menschen zurückgehen. Dischausen erinnert an das präexistirende Ideal des Menschen. Zu beachten ist übrigens, daß Jesus die Lehre von den individuellen Schutzgeistern, welche sich in der apokryphischen Periode entwickelt hatte, zwar hier voraussetzt, daß er aber etwas ganz Anderes betont, nämlich die Thatfache, daß die Engel der Kleinen allezeit vor Gott stehen. Sie sind also nicht nur sehr hoch gestellt (Thronengel), sie scheinen auch zu feiern, indem Gott selbst durch sie die Kleinen ansieht. Damit ist offenbar eine unmittelbare Providentia specialissima Gottes über die Welt der Kleinen ausgesprochen, symbolisch vermittelt durch ihre Engel, in denen sich das englische Geniusleben der Kleinen selbst (der platonische Dämon, der Fervor des Parthenus) mit den höchsten Schutzgeistern der Menschheit im Himmel und auf Erden zusammen-

findet. Grundgedanke: Die höchsten Engel Gottes im Himmelreich vertreten die kleinsten Menschen des Himmelreichs auf Erden, Ps. 113, 5. 6. Das Auge Gottes ist in ganz besonderem Maße beschirmend auf die jungen Saaten des Reiches Gottes gerichtet (Matth. 19). Ist Christus der Engel des Angesichts im einzigen Sinne, und ist hier von Engeln des Angesichts im Plural die Rede (die Idee der Engel des Angesichts bei den Rabbinen gebildet nach der Analogie der Minister asiatischer Könige, 2. Kön. 25, 19; vergl. 1 Kön. 10, 8 u. A.), so ist offenbar auch Christus selbst der Mittelpunkt dieser christlichen Schutzgeisterschaft als der Fürsprecher vor allen Andern.

17. Das Verlorne. Starke, allgemeiner Ausdruck zur Bezeichnung der Verlorenen. Meyer: Die der ewigen Verdammniß verfallenen Menschen. Doch hier unter dem Gesichtspunkte der Verirrung und des Elendes nach dem folgenden Gleichnißwort. Christus bildet so einen absoluten Gegensatz zu den Aergernißgebenden. Er ist gekommen, das Verlorne zu retten, diese stoßen in ihrem Hochmuth die Kleinen, welche so eben angefaßt von Christus aus der Verlorenheit austauschen, in tiefere Verlorenheit zurück. Darum ist auch Christus, der Engel des Angesichts, als Retter des Verlorenen ein Beweis dafür, daß die Kleinen durch ihn und seine Genossen vor dem Angesichte des Vaters vertreten sind.

18. Was dünket euch. Lukas hat Kap. 15, 4 das Gleichnißwort in einem anderen Zusammenhang. Doch sind beide Anlässe innerlich verwandt; ebenfalls die zeitlichen Momente, die Stimmungen. Einen kleinen Unterschied aber macht es, daß hier die 99 Schafe auf den Bergen gelassen werden, dort in der Wüste. Wesentlicher ist der Gegensatz, daß jenes Wort gesprochen ist zu den Pharisäern, welche die 99 Schafe selbst vorstellen, hier zu den neuteamentlichen Hirten, welche nach dem Vorbilde des Erzhirten sich des Verlorenen vorzugsweise annehmen sollen.

19. Also ist es kein Willensbeschluß. Kein Rathschluß steht vor ihm fest, daß Eins u. s. w. Die entschiedenste Erklärung gegen jede Annahme einer Prädestination zur Verdammniß. Diese Negation enthält nun zunächst eine Negation aller Voraussetzungen, nach denen hierarchische Geister richterlich über die Seelen schalten. Sie haben dazu keinerlei Vollmacht im Evangelium; ihre Menschensagung ist im Gegentheil gerichtet durch den Widerspruch mit dem Willen Gottes. Denn aus der Negation folgt eine Position, Gott will, daß Allen geholfen werde (1 Tim. 2, 4). Er will sich die Vollzahl seiner Herde sichern, und will darum 1) das Verlorne und 2) das Verlorne ganz vorzugsweise. Der Schwerpunkt seines Waltens fällt eben darum über das Gesicherte hinaus nach der Seite des Verlorenen hin; er ist rettende Gnade. Die Gnade bestimmt so entschieden sein ganzes Walten, daß ihr gegenüber ein einziges verlorne Schaf neun und neunzig nicht verlorne überwiegen kann. Die 99 Schafe weiden sich entweder selbst (nach unserer Stelle), oder nähmen sich selbst genug zu sein (nach der Stelle bei Lukas); in jedem Falle steht es mit dem verlorne Schaf anders, mag es nun mehr objektiv (hier) oder subjektiv (bei Lukas) als verlorne erscheinen: dafür ist der Gebenentschluß Gottes da, dafür also der Sohn, und dafür

also auch der Geist der neuteamentlichen Oekonomie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß die Predigt des Herrn über das Kind keinen Beweis gegen die Lehre von der Erbsünde abgebe, bedarf keiner Ausführung. Wenn Jesus den Petrus selig preist, so meint er nicht den Simon, sondern den petrinischen Glaubens- und Charakterzug des Petrus; wenn er dagegen das Kind zum Muster aufstellt, so meint er nicht die Kinder in ihrer empirischen Verunstaltung, sondern die Kindlichkeit des Kindes. Die Kinder sind hier in demselben Sinne ein Symbol der Demuth, wie die Geburt ein Symbol der Wiedergeburt durch die Buße. Daraus ergibt sich auch, daß der Herr die Naturdemuth des Kindes gemeint hat, seine auf dem Gefühl seiner Abhängigkeit und Liebesbedürftigkeit beruhende Anpruchslosigkeit und liebende Zutraulichkeit, und das daraus emporquellende festliche Leben.

2. Wer ist der Größte im Himmelreich? Wer hat den Primat? Es könnte scheinen, als stellten die Jünger hier wieder ganz in die Vorstellung eines weltlichen Messiasreichs mit seinen politischen Aemtern, Würden, Rangordnungen zurück. Indessen so sehr sie wohl nicht mehr: sie wissen jetzt, daß ihre *exaltatio* einen Gegensatz gegen die alte Theokratie und das politische Weltwesen bilden soll. Allein von einer ideellen, rein gemeinbeamtlichen Ordnung der Dinge, davon haben sie noch keine Vorstellung. Sie tragen unwillkürlich die politisch-hierarchischen Vorstellungen der Theokratie auf die Vorstellung von der Kirche über. Da nun eine Kirche werden soll, meinen sie, es sei Zeit, daß auch eine kirchliche Hierarchie werde. Die Geschichte mit dem Stater scheint ihnen dazu eine Berechtigung gegeben zu haben, indem sie mehr die Anzeichnung als die Demüthigung des Petrus in diesem Erlebnis sehen.

3. Da die Frage der Jünger ganz bestimmt auf eine Hierarchie hinielt, so ist der symbolische Akt des Herrn, wie er das Kind in ihre Mitte stellt, mit seiner Erklärung darüber, die entschiedenste Verwerfung der Hierarchie. Und doch bleibt die Einsetzung des apostolischen und kirchlichen Amtes nach Kap. 16 festgestellt. Mitin bekommt diese Amtlichkeit hier die nähere Bestimmung, daß sie eine Amtlichkeit des Evangeliums der dienenden Liebe sein soll (ein amtliches Ministerium für das sacerdotium der ganzen Gemeinde nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche): der Demuth im Gegensatz gegen hierarchischen Anspruch, des Aberglaubens zu den Kleinen im Gegensatz gegen aufsteigende Rangordnung, des pastoralen Rettens im Gegensatz gegen das hierarchische Mißachten und Beherrschen der Kleinen, was als das Cardinal-Aergerniß der künftigen neuteamentlichen Zeit, als die größte Veruchung, das größte Verderben für die christliche Welt bezeichnet und verworfen wird. Dieser Erklärung des Herrn verdanken wir die Lineamente der neuteamentlichen Gemeindeordnung. 1) Die leitenden Prinzipien (in unserm Abschnitt); weiterhin 2) die Darstellung der kirchlichen Disziplin; 3) der christlichen und kirchlichen Absolution. Die leitenden Grundsätze sind folgende:

a. Erster Grundsatz: Wenn ihr nicht umkehret. — Bekehrung ist die Vorbedingung, um nur ein Glied des Himmelreichs zu sein, geschweige denn ein Leitender zu sein im Himmelreich. Und zwar insbesondere als Bekehrung zu der Anspruchslosigkeit des Kindes, d. h. im geistlichen Sinne zur Demuth, als der permanenten Gestalt der Buße. Der herrschsüchtige Hierarchy setzt sich also mit seinem Geist und seiner That aus dem Himmelreich selbst heraus, geschweige aus dem Amt des Himmelreichs. Er hört sogar auf, Christ zu sein, noch weniger also bleibt er ein Diener Christi. Die Primatgelübten sollen gebrochen werden durch Bekehrung und Wiebergeburt. Luther: „Wer hat je ein Thier leben gesehen mit einem todtten Kopfe?“

b. Zweiter Grundsatz: Wer nun sich selbst erniedrigt. Das Maas der Demuth und der dienenden Liebe soll das Maas der Würde sein im Himmelreich, oder das Maas des realen Niedersteigens (nicht etwa in Phrasen „servus servorum“) ist das Maas des realen Aufsteigens. Die allgemeine Basis also ist Gleichheit, als Einssein in Christo. Die Primatgelübten sollen einer entgegengesetzten Lust der dienenden Bruderliebe Raum geben.

c. Dritter Grundsatz: Wer ein solches Kind. In den Kleinen des Himmelreichs, den Katechumenen oder Anfängern im Glauben, will Christus selber erkannt und aufgenommen werden. Die Ehrfurcht für das göttliche Leben, den Christus in den Kleinen, soll die evangelische Seelenleitung bedingen, soll ihr den Charakter der Freiheit, der Liebe, der Emporziehung der Unmündigen zur Erkenntniß der Mündigen geben.

So tritt also das evangelische Primat in dreifacher Stufenfolge als das Primat der gläubigen Demuth, des dienenden Niedersteigens zu den Kleinen, der treuen Aufzuehung der Kleinen einer dreifachen Stufenfolge des hierarchischen Primats gegenüber. 1) Der aufwärtssteigenden symbolischen Bekehrung zum hierarchischen Stande, 2) der hierarchischen Stufenfolge, 3) der Herabsetzung der Gemeinde der Kleinen. — Die dreifache Krone des Dieners Christi also: Bekehrung und Demuth, dienende Bruderliebe, Ehrfurcht für die Priesterlichkeit der Gemeinde (den Christus in den Kleinen).

4. Wer aber ärgert. Jetzt folgt eine Zeichnung des entgegengesetzten Verfahrens.

a. Das entgegengesetzte Verhalten. Es kann dem Zusammenhang nach nur von einem Aergernißgeben durch hierarchischen Hochmuth, Selbsterhebung, Mißachtung der Kleinen die Rede sein. Zuerst wird die That bezeichnet, dann das schwere Gericht.

b. Jesus verkündigt, daß diese Aergernisse der Welt die größte Gefahr und das größte Verderben bereiten werden. Wehe der Welt der Aergernisse halben.

c. Der Herr zeigt, wie seine Diener dazu kommen können, Andern Aergerniß zu geben, indem sie sich nämlich selber zuerst versuchen und verführen (ärgern lassen durch ihre Hand, oder ihren Fuß, oder ihr Auge). Dem Zusammenhange nach kann hier die Hand nur ein despotisches Kirchenregiment bezeichnen (Matth. 23, 13, 14), der Fuß die Agilität in der Proselytenmacherei (S. Matth. 23, 15), das Auge ein einseitig wucherndes, stolzes Erkenntnißglauben (S. 16 ff.), welches die patristische, die gnostische, die theosophische, die mystische Ge-

meinschaft über die Gemeinde emporrückt, Röm. 12, 3. Wie Johannes, der mit seinem Feindesreifer das Wort von den Aergernissen zunächst veranlaßt, seine rechte Hand in Zucht genommen, darüber vergleiche Leben Jesu II, 2, S. 1021. Auch Johannes bedurfte der bestmöglichen Erziehung für seine hohe Stellung im Reiche Gottes, was Stier (III, 26) nicht genug in Anschlag bringt.

d. Die Duelle der Aergernisse: Verachtung der Kleinen. Sie soll verstoßt werden durch die rechte Würdigung der Kleinen, durch die Erkenntniß ihrer mysteriösen Gottesnähe, ihres Gemüthslebens, ihrer idealen Bestimmung für's Reich Gottes und ihrer mächtigen Vertretung durch die schützenden seligen Geister, durch die Engel und durch Christum vor dem Vater im Himmel selbst.

5. Beide Gegensätze erhalten nun ihre Erklärung und Beleuchtung durch den Grundgedanken und Grundcharakter des Reiches Gottes selbst: Erbarmen. Denn der Menschensohn ist gekommen. Christus sucht nicht nur vorzugsweise die Kleinen, er sucht geradezu das Verlorne. In dieser Oekonomie des Erbarmens, worin der Meister schließlich niedersteigt, und gerade in der tiefsten Tiefe sein eigentliches Ketterwaaltes entfaltet, kann keine entgegengesetzte Tendenz der ihm untergeordneten Diener irgendwie Statt finden. Diese Hirtentreue Christi findet ihr symbolisches Abbild sogar in der menschlichen Treue des Hirten auf den Bergen; ihr Leben wurzelt aber in dem Rathschluß des Vaters in dem Himmel, der nicht will, daß Eins von den Kleinen verloren werde.

6. Wenn die Jünger nach Matth. 18 den Herrn fragen, wer der Größte sei im Himmelreich, so ist es offenbar, daß er mit seiner Erklärung Matth. 16 nicht den Petrus zum Größten im Himmelreich gemacht hat.

7. In pädagogischer Beziehung verkehrt es sich von selbst, daß den Kindern die beiden Grundschäden des Kindischen und der Unkindlichkeit mit Weisheit vorzuhalten sind.

Sommitliche Andeutungen.

Ueber die Primatfrage muß der Herr entscheiden. — Der Primat im Himmelreich gehört namenlosen Kindern. — Die feierliche Erklärung des Herrn gegen einen menschlichen Primat in der Kirche. Zum Reformationsfest. — Nicht die Großen in der Welt, sondern die Kleinen sollen das Muster abgeben für die Würden in der Kirche. — Das Kind als strafendes Vorbild in der Mitte der Apostel. — Wie der Herr die Kinderwelt zu einer wandelnden Straßpredigt gegen die geistliche und kirchliche Anmaßung gemacht hat. — Das Kind ein zweifaches Sinnbild. 1) Als Vorbild für die hochfahrenden Großen, wie sie klein, und dadurch wahrhaft groß werden sollen; 2) als Sinnbild der geistlich Kleinen, die man nicht ärgern soll durch geistliche Herrschaft. — Die kirchliche Größe bebingt durch die christliche Wiebergeburt. — Von einer Stellung im Reiche Gottes kann nicht die Rede sein, wenn der Eintritt in das Reich noch in Frage steht. — Wenn ihr nicht umkehret: oder das Streben nach weltlicher Größe in der Kirche ist sofort ein Streben ans der Kirche hinaus. — Die Umkehrung des Dienerramts in der Kirche in ein Herrscheramt stellt die Umkehr der Umkehrenden in Frage. —

Worin ist das Kind ein Vorbild für den Diener Christi? — Den Christen überhaupt? — Die Selbsterniedrigung der einzige Weg zur Höhe im Reiche Gottes. — Wie die Kleinen wachsen, weil sie die Kleinen sind. — Wie die Kinder ein sessliches Leben und fürsüchtiges Bemühen in ihrer Anspruchslosigkeit finden. — Die dreifache Predigt des Herrn über die Kleinen. 1) Werdet wie die Kleinen, um Christen zu werden; 2) nehmet die Kleinen auf um Christi willen; 3) ärgert die Kleinen nicht, die unter dem Schutze der Engel und des Vaters im Himmel selbst stehen. — Wer irgend ein solches Kind. — Nur wer Lämmer weiden kann, kann auch Schafe weiden. *S. Joh. 21, 15 ff.* — Die Herrlichkeit des Schülers. — Die Heiligkeit des Katechumenen-Unterrichts. — Das große Gericht, welches auf dem Aergerniß für die Kleinen laftet. — Welche Aergernisse der Herr hier vorzugsweise gemeint habe? — Die Aergernisse unvermeidlich, und doch die Urheber der Aergernisse verdammt. — Wer nicht ein Aergerniß werden will für die Glieder Christi, muß sich davor hüten, daß ihn seine eigenen Glieder ärgern. — Wodurch kann der Christ ein Fallstrick werden in der Gemeinde? 1) Durch die Herrschsucht seiner Hand, 2) durch den falschen Bekehrungsseifer seines Fußes, 3) durch den schwärmenden Erkenntnistrieb seines Auges. — Wie der Christ durch die schmerzliche Selbstbeschränkung seinen Zusammenhang mit der Gemeinde sichern soll, *Röm. 12, 3* — sein Heil sichern soll. — Die Verkörperung der göttlichen Gnabengabe in menschliche Annahmung führt zur Feuerprobe. — Christus in seinem Niedersteigen, um das Verlorne zu suchen, das Vorbild seiner Diener. — Wie der niedersteigende Christus und die aufsteigenden Diener aneinander vorbeiziehen. — Wie die Wege des Herrn und der Herrschsuchtigen in seiner Kirche sich kreuzen. 1) Christus stieg nieder und stieg empor; 2) jene steigen empor und fahren nieder, wie wenn ein Mühlstein hing' an ihrem Halbe und zöge sie in die Tiefe des Meer's hinab. — Das evangelische Amt nicht Priesterherrschaft, sondern Hirtendienst. — Wie sich in der Treue des irdischen Hirten die Hirtenreue Christi spiegelt. — Weßhalb ist das verlorne Schaf dem Hirten das nächste? 1) Weil es ein verlornes Leben ist, und nicht tobt Waare; 2) weil er ein treuer Hirte ist, der ein erbarmendes Herz hat, kein ängstlicher Rechner. — Ein verlornes Schaf kann neu und neunzig nichtverlorne überwiegen in dem Augenmerk des Hirten: oder die unendliche Herrlichkeit des Gnadenreichs. — Es ist nicht der Rathschluß: was folgt daraus für die Kirche? 1) Die kirchliche Lehre, 2) das kirchliche Regiment, 3) die kirchliche Aufgabe. — Der dreifache Willensbeschuß: das Verlorne soll gerettet werden: Ein Willensbeschuß, 1) broben im Himmel, 2) dort auf Golgatha, 3) hier im Herzen der Gemeinde.

Starcke: Hedinger: Schande, daß Christi Jünger sich mit Hochmuth und Ehrgeiz plagten, da ihr Oberhaupt ihr Knecht, und ihretwegen voller Berachtung worden. — *Zeissius:* Es ist die verderbte Art der Menschen, daß ein Jeder lieber hoch, als niedrig sein will, lieber herrschen, als dienen will. — Es heißt nicht: werdet Kinder, sondern

wie die Kinder. — *Langii opus bibl.:* Die Unschuld läßt sich sonderlich blicken in der Einfalt, Demuth, Liebe, Freundlichkeit und Gehorsam, so fern sie nämlich ohne ihre anderwärtige Unart betrachtet werden. — *Zeissius:* Der Niedrigste in seinen und der Welt Augen ist der Größte in Gottes Augen. — Denkt nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. — *Zeissius:* Selbige Arbeit, herrlicher Gnadenlohn: der Kinder, Waisen und Einfältigen sich annehmen. — *Eusebius:* Waisenhäuser bauen, ein großes Werk. — Welch einen köstlichen Schatz haben Eltern an ihren Kindern in ihrem Hause; um ihretwillen haben sie die heiligen Engel, ja Christum bei sich, *Bibl. Würt.* — *Luesnel:* Wenn Eine Seele ärgert, Gottes Zorn nach sich zieht, wie viel schrecklicher wird der Zorn Gottes sein über die, so eine ganze Stadt oder Land ärgern. — *Derselbe:* Die Aergernisse verderben die Welt, aber denen, die Gott lieben, müssen sie zu vielem Guten dienen.

Liso: Auf das Gefühl der Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit, wie es bei Kindern sich findet, kommt es an. — *Ähnlich Gerlach.* — *Derselbe:* Als Schwache bedürfen die Kinder besonders des Schutzes durch Engel, aber so lieb sind sie Gott, daß er seine höchsten Thronengel dazu auserkieset.

Heubner: Das menschliche Herz hat einen Hang, sich über Andere zu erheben. Selbst im Reiche Christi schlecht Rangsucht, geistlicher Stolz ein. — Was ist wahr, was ist falsche Größe? Christus beantwortet diese Frage. — Es bedarf für Leben einer völligen Umkehr des Herzens. — Kindlichkeit die Wurzel aller Religion. — *Kindesinn:* Demuth, Arglosigkeit, Selbstvergessenheit, Gelehrigkeit, Glaubenswilligkeit. — *Mittelungen von Spangenberg, Luther; aus Goltz: Buch der Kindheit 1847.* — [*Goltz:* Das Kind, das lebendige Symbol der ewigen Bestimmung des Menschen]. — Je mehr du Kind sein willst, desto mehr kann Gott dir Vater sein. — Gott wird einst die stillen, demüthigen, zurückgezogenen Seelen offenbaren. — *Verführer von gläubigen, arglosen Seelen haben die schwerste Schuld auf sich.* — Die Welt, der Schauplatz der Aergernisse. — Alles andere Uebel ist nichts gegen die Menge der Verführungen. — Kinder und kindlich gesinnte Menschen, vorzügliche Lieblinge des Himmels. — *Wer Kinder bibet, erfreut die Engel.* *Brentius Præfatio catechismi: in medio puerorum versari est esse in medio angelorum.* — *Peritope am Michaelisfest:* Die Umkehr zum kindlichen Sinn, welche Christus von uns fordert. 1) Beschreibung derselben, 2) Wichtigkeit dieser Forderung. — Wie Christus, der Freund der Kinder, uns die Kinder empfiehet. — *Der treue Hirte, der seine Tausende (die Engelheerden, so Cyrill von Jerusalem, Katechese 15) auf den himmlischen Bergen verließ und das verlorne Schaf der Menschheit sucht, ist Christus.* — 5 Predigten von *Kieger:* Die herzlichste Sorgfalt des himmlischen Vaters und Christi um eine einzige Seele. *Leipzig 1766.*

Cramer: Von der Nachahmung der Engel. — *Bachmann:* Der hohe Werth der Kinder im Reiche Gottes.

die Achtung, die Liebe und Treue gegen das auszuschließende Glied selbst. Das aber verlangt eben sowohl die Liebe, daß man ihn nur in jene Menschenklasse jurildweise, aus welcher man ihn aufgenommen hat, aus welcher man immer wieder gerne Profelyten aufnimmt, also auch Bußfertige. Damit ist jede bürgerliche Zurücksetzung und Mißhandlung des Ausgeschlossenen von Seiten der christlichen Gemeinde verworfen. Halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Diese Worte haben eine ganz andere Bedeutung für den Christen, als für den Juden. Der Jude verachtet und verdammt den Heiden und Zöllner: Christus nimmt die Sünden an. Wo das disziplinarische Wirken aufhört, fängt das missionarische wieder an. Ober insofern das katechetische, als der Ausgeschlossene sich bußfertig bereit zeigt, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen, weshalb dann auch keine neue Taufe wieder eintritt, sondern nur eine neue Aufnahme in die Communion.

3. Der Charakterzug der Katholizität ist nicht die äußere Einerleiheit, sondern das innere Einssein im Geiste Christi. Wenn es also Zwei mit einander zum reinen Einssein bringen, so sind sie im Grunde mit allen guten Geistern im Himmel und auf Erden Eins, und Christus ist mitten unter ihnen.

4. Nicht drei oder zwei, sondern zwei oder drei. Die reine Gemeinde mag so klein sein, als sie will, sie muß aber zur Universalität hinstreben. Uebrigens muß man beachten, wie dieses Wort des Herrn mit der Verhandlung über den Primat und die Aergernisse unmittelbar zusammenhängt, um zu sehen, wie er selber den Ursprung der evangelischen Kirche in Schutz genommen hat.

5. Zur Lehre vom Banne. Ueber den jüdischen Bann vergl. Winer, Real-Wörterbuch: Bann. Ueber den christlichen: Herzogs Real-Encyclopädie: Bann. Seiner Idee gemäß soll der kleine Bann nur die Aufhebung der vollen, rein-kirchlichen Gemeinschaft (Communion) involviren. Der Ausgeschlossene fällt zurück in die Klasse der Nichtkommunizirenden, und es hat eine tiefere Bedeutung, wenn ihn die alte Kirche in eine gewisse Parallele mit den Hörern des Wortes schlechthin, den Katechisanten und Katechumenen brachte. Rein aufgehoben ist die Beziehung nicht, sie ist vielmehr eine ethische Spannung als eine völlige Scheidung. Demzufolge fällt dann aber auch der große Bann in Bezug auf Individuen weg, da er hinüberschweift in das bürgerliche Gebiet. Wenn der Apostel Paulus diesen Bann zu fordern scheint, 1 Cor. 5, 11, so ist zu bemerken, daß hier wohl von brüderlichen Gemeinschaftessen die Rede ist, und die Formeln 1 Cor. 16, 22 und Gal. 1, 8, 9 sind hypothetisch und ideell gehalten. Ueber die Kirchenzucht schrieb neuerdings: Meyer (Kostock), Otto (Dillenburg). „Die Kirchenzucht, eine Denkschrift zc. von Neide, Bonn 1856. Vergl. auch: Die Disciplin in der reformirten Kirche bei Calvin 1840, von M. Göbel, Kirchl. Vierteljahrsschrift, II. Jahrg. Nr. 1, Berlin 1845.“ Endlich: Verhandlungen des Kirchentags 1846.

Somiletische Andeutungen.

Die Nothwendigkeit der kirchlichen Zucht. 1) Ohne Salz kein Evangelium; 2) ohne Freimüthigkeit keine Brudersliebe; 3) ohne Zucht keine Gemeinde; 4) ohne

den Geist der Zucht keine Kirche. — Den Bruder gewinnen: der Zweck aller christlichen und kirchlichen Rüge. — Ohne den Freimuth treuer Brudersliebe bei den einzelnen Christen gibt es keine Grundlage für die Zucht der Kirche. — Die kirchliche Ausübung der Kirchenzucht setzt allerdings die Mündigkeit der Gemeinde voraus, aber zu dieser Mündigkeit (Geistlichkeit) sollen auch evangelische Gemeinden fort und fort erzogen werden. — Der Anfang der Kirchenzucht ist die Erziehung der Gemeinde zur Ausübung der Kirchenzucht. — Wie sich die Zucht der Gemeinde als liebende Seelenpflege bewähren soll. 1) Ihre Aufgabe: Die Sünde aus der Gemeinde ausschneiden, den Bruder behalten; 2) ihr Verfahren: Freimüthigkeit, Entschiedenheit, Weisheit, Vorsicht. — Wie die wahre Gemeindegemeinschaft von einer heiligen Heimlichkeit zu einer heiligen Offenlichkeit fortschreitet. — Nicht verstocken, sondern erwecken will die weiße Rüge, darum zeigt sie 1) Mitleid bis zum Schein der Mithuld 2) Mitleid bis zum Schein des Hülfersuchs, 3) Mitleid bis zum Schein der Unerbittlichkeit. — Drei Arten der Kirchenzucht. 1) Die Brüder werden erlommuniziert, die Sünden in der Gemeinde behalten; 2) die Brüder werden mit ihren Sünden hinausgeworfen, oder gar vertilgt; 3) die Sünden werden ausgeschneiden, die Brüder gewonnen. — Das Recht der Rüge: der Einzelne darf strafen unter vier Augen, wenn er Kraft und Muth dazu hat: ein Kreis von Vertrauten in vertraulichem Benehmen; öffentlich die Gemeinde — d. h. nicht die Gemeinde gegenüber dem Amte, sondern zusammengesprochen mit dem Amte. — Die Gemeinde mit ihren Vorstehern zur Ausübung der Gemeindegemeinschaft berufen. — Zu wem sagte denn das Christus: saget es der Gemeinde? 1) Er sagte es dem Petrus: sage es der Gemeinde; 2) er sagte es allen Aposteln: saget es der Gemeinde. — Wie sich die amtliche Katechumenenzucht in der Selbstzucht der mündigen Gemeinde vollenden soll. — Die Gemeinde zur Mitwirkung berufen in der heiligsten Angelegenheit der Gemeinschaft. — Das Amt der Schlüssel ein apostolisches Gemeindegut. — Wie aus der rechten Gebetsgemeinschaft die rechte Glaubensgemeine erwächst. — Einstimmigkeit des Geistes, die Bewahrung des Schlüsselamts. — Die Probe desselben. — Wo sich die Geister nicht mehr zusammenschließen in dem Herrn, da schließen auch die Schlüssel nicht mehr. — Wie die ganze Kirche Christi in der kleinsten Gemeinde neu aufleben kann. — Wann erscheint die große Kirche in der kleinen Gemeinde? 1) Wenn Einstimmigkeit da ist im Geiste des Gebets, und damit die Erhöhung des Vaters; 2) Versammlung im Namen Jesu, und damit die Gegenwart Christi. — Die beiden Grundzüge der wahren Kirche: 1) Gebetsleben nach innen, 2) Welkenntnisleben nach außen. — Wie steht es um die Gemeinde, wenn es damit nicht recht steht? 1) Wenn das erste fehlt, 2) das zweite fehlt, 3) beides fehlt. — Die großen Verheißungen Christi bleiben der Gemeinde auch in ihrer kleinsten Gestalt. — Die Lösung der Kirche und die Lösung der Sekte. 1) Zwei oder drei, 2) drei oder zwei. — Wie sich diese Verheißung des Herrn in der Geburt der evangelischen Kirche erfüllt hat (Reformationstest). — Starke: Reizius: Geheime Sünden sollen im Geheim, öffentliche auch öffentlich gestraft und ausgesöhnt werden. — Camer: Es ist ein gefährlich Ding, geschieden sein von der Gemeinschaft

der Heiligen. — Hedinger: Das Gebet der Gerechten vermag viel, ja Alles, Jac. 5, 16.

Verlaß: Hier wird (B. 18) der ganzen christlichen Gemeinde das Übertragen und aus der Beschaffenheit der christlichen Gemeinschaft als der Erscheinung der unsichtbaren Gemeinde abgeleitet, was Kap. 16, 19 dem Petrus allein verliehen war (Schem). — Die Kirche Christi auf Erden besteht in einer Menge um Einen Mittelpunkt sich schwingender, engerer und immer weiter werdender (concentrischer) Kreise, und darin liegt ihre Gesundheit, daß alle den Mittelpunkt festhalten, und kein Kreis den andern zerstört.

Heubner: Nur die Menschen sind unser, die

wir für den Himmel gewinnen. — Das Nichtbestehen und die Unanwendbarkeit jener Disziplin ist ein lautes Zeugniß vom kläglichen Verfall unserer Kirchen (vielmehr von einer hierarchischen Abneigung des Amtes, die Gemeinde zur Mündigkeit zu erziehen). (Nach der preuß. Verordnung vom 27. März 1748 ist es den Geistlichen untersagt, ihre Zuhörer vom heil. Abendmahl abzuweisen. Jetzt muß deshalb an die Confessorien gegangen werden). — Worin können zwei Eins sein? Offenbar nicht in zeitlichen Dingen (Soll heißen Dingen des Egoismus). — Ueber die Erhöhung des Gebets, namentlich des gemeinsamen s. S. 267 u. 268.

C. Die Absolution in der Gemeinde (B. 21—35).

(Perikope am 22. p. Trin. 82—85.)

Da trat zu ihm der Petrus und sprach: Herr, wie oft soll's denn sein, daß mein 21 Bruder an mir sündigt und ich ihm zu vergeben habe? Bis auf sieben Mal? *Zu ihm 22 spricht Jesus: Nicht sage ich dir, bis auf sieben Mal, sondern bis auf siebenzig Mal in Siebenzahl! *Darum ist gleichgestellt das Himmelreich einem menschlichen Könige, wel- 23 cher abrechnen wollte mit seinen Knechten. *Als er aber nur anfing, abzurechnen, ward 24 ihm einer vorgeführt (kam ihm einer heran), in den Wurf, der Schuldner war für zehn tausend Pfund (Talente.) *Da derselbe aber nichts hatte, um zu zahlen (abzugeben), so 25 befahl sein Herr, daß er selbst verkauft würde und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er irgend hatte, und daß (also) gezahlt würde. *Niederfallend also betete 26 der Knecht ihn an und sprach: (Herr), habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. *Da erbarmte sich aber der Herr desselbigen Knechtes und gab ihn los (nicht 27 „frei“, de Wette), und auch die Schuld erließ er ihm. *Im Hinausgehen aber fand der- 28 selbe Knecht einen seiner Mittknechte, der ihm hundert Groschen (Denare, Zehner) schuldig war. Und er faßte ihn, würgte ihn und sprach: Zahle mir!), wenn du!) was schuldig bist. *Niederfallend also!) hat ihn sein Mittknecht und sprach: Habe Geduld mit mir, und 29 ich will (dich) dir (Alles!) bezahlen. *Er aber wollte nicht, sondern ging hin, warf ihn 30 in Gefängnißhaft, bis daß er ihm bezahlen würde, was er schuldig war. *Da aber 31 seine Mittknechte sahen, was da geschah, wurden sie sehr betrübt, und sie kamen und meldeten ihrem (eigenen *κύριον*) Herrn klärllich Alles, was geschah war. *Da forderte 32 ihn sein Herr vor und sprach zu ihm: Du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. *Wusstest nicht auch du dich erbarmen deines Mittknechts, 33 wie ich mich über dich erbarmt habe? *Und sein Herr erzürnte (ließ seinen Zorn walten) 34 und übergab ihn den Kerkermeistern (eigentlich Torturknechten), bis daß er (ihm!) bezahlen würde Alles, was er schuldig war. *Also wird auch mein himmlischer Vater euch thun, 35 wenn ihr nicht ein Jeglicher seinem Bruder vergebet von eurem Herzen seine Fehler!).

Gegetische Erläuterungen.

1. Bis auf sieben Mal. Die Anordnung Christi über die Gemeindegelübden beruht auf der Bereitwilligkeit der Vergebung. Dem hörenden, abbittenden Bruder wird vergeben. Aber der Herr hat nicht gesagt, wie oft der Rückfällige wieder anzunehmen sei. Hier, denkt Petrus, muß doch eine Schwante sein. Er faßt die Vergebung noch mehr

äußerlich, quantitativ, als innerlich, indem er fragt: wie oft? Das Maßgebende seines Wesens äußert sich dann wieder in dem Vorschlag: bis auf sieben Mal, die heilige Zahl. Er nimmt dabei einen starken Anlauf im Verhältniß zu der rabbinischen Verhältnißlichkeit, welche dreimal vergeben wollte: „*homini in alterum peccanti semel remittunt, secundo remittunt, tertio remittunt, quarto non remittunt.*“ Babyl. Joma.

1) Προσῆλθη. Cod. B. D., Origenes, Lachmann, Tischendorf.

2) κύριος fehlt in B. D. u. A. — Bei Lachmann, Tischendorf.

3) μοι fehlt in B. D. L. zc.

4) Die meist beglaubigte Lesart εἴ τι lautet viel stärker als das ὅτι. Es ist die Schuldforderung in Form einer Strafpredigt. Etwa: Du Nichtswürdiger, wer schuldig ist, muß zahlen!

5) εἰς τοὺς πόδας αὐτοῦ, was die Recepta hinzusetzt, fehlt bei B. C. D. u. A.

6) πάντα fällt aus nach emstehenden überwiegenden Zeugen.

7) αὐτῷ fehlt bei B. D. zc.

8) τὰ παραπτώματα αὐτῶν fehlt bei B. D. L. zc. Wahrscheinlich Glosse nach Kap. 6, 14, 15; Mark. 11, 25, 26.

2. Nicht sage ich dir. Die Vorschrift gebe ich dir nicht.

3. Siebenzig Mal in Siebenzahl. Siebenzig Mal sieben Mal lesen Hieronymus, Erasmus und Andere, Grotius, de Wette. Dagegen 77 Mal Origenes, Augustin, Bengel, Ewald, Meyer, da bei ἑβδομηκοντάκις ἑπτά nicht wieder ἑπτάκις stehe. Zwar würde dies, bemerkt Meyer, nach griechischem Gebrauch entweder durch ἑπτά καὶ ἑβδομηκοντάκις, oder ἑβδομηκοντάρη ἑπτάκις ausgedrückt sein; aber der Ausdruck ist nach der Sept. Genes. 4, 24. „Siebenfältig wird Cain gezoget, doch Lamech sieben und siebenzigfältig.“ Dieses Beispiel scheint allerdings hierher zu gehören, um so mehr, da das Wort Christi wahrscheinlich der uralten Kadesformel des Lamech mit vollem Bewußtsein gegenüber tritt als Versöhnungsformel in korrespondirender symbolischer Zahl. Immer aber nimmt sich der Zusatz von Sieben zu dem Siebenzig Mal etwas eigen, man möchte sagen anscheinend dürftig aus. Freilich könnte dieser Zusatz zu der Siebenzig erklärt werden nach Analogie der 101, d. h. des gerittelsten, vollen Zahlmaßes. Erst das emble 70 Mal, dann wenn du willst deine Siebenzahl noch oben drauf. Inbesseren übersetzt Grotius die Stelle Genes. 4, 24 ἑβδομηκοντάρη septuagies et id ipsum septies, und die Uebersetzung der Septuag. will sich jedenfalls für die entgegengesetzte Fassung nicht entscheiden. Auch ist der symbolische Ausdruck der Unendlichkeit jedenfalls in siebenzig Mal sieben Mal klarer gegeben. Allein die grammatisch-sprachliche Berechtigung scheint freilich nicht so ganz festgestellt. Siebenzig ist 7 mal 10; die Zahl des Weltlaufs 10 mit der Zahl der Gottesarbeit 7 multipliziert. Der Ausdruck will natürlich die qualitative Unendlichkeit der Verfühnllichkeit in bildlicher Weise durch eine quantitative Größe ausdrücken. So schon Theophylakt.

4. Darum ist gleichgestellt. Bezieht sich auf die Antwort, welche dem Petrus gegeben wurde. Das Gleichniß, welches folgt, soll das Wort Jesu von der unbegrenzten Verfühnllichkeit begründen. Meyer will ein unbegrenztes Verzeihen gegen de Wette's unbegrenzte Verfühnllichkeit. Aber die unbegrenzte Verfühnllichkeit ist das unbegrenzte Verzeihen in ethischer Fassung. Die Verzeihung als Akt setzt Bedingungen voraus, Wieberkehr des Reuigen, und zwar in der Wahrheit. Gleich gestellt. Die Schuld der Menschheit hat dem Himmelreich diese Gestalt gegeben, daß es auf Erbarmen gegründet sein muß.

5. Einem menschlichen Könige. Firurung des biblischen Gegensatzes gegen den König des Himmelreichs selbst. Mit seinen Knechten. Die Knechte als Verwalter seiner Güter gedacht. Er wollte abrechnen. Den Rechtstrib der ewigen Gerechtigkeit und das reisende Gericht bezeichnend; insbesondere also die Defonomie des Gesetzes und ihre Wirkung.

6. Als er anfang. Nur anfang: sehr ernst und bedeutungsvoll. Ward ihm Einz. — Also einer der Ersten und Höchste gestellten. Jehu tausend Pfund. „Ein Ausdruck für die unermessliche, unerschwingliche Schuld. Das volle riesige Zahlmaß im schwersten Münzfuß.“ Das attische Talent =

60 Minen oder 1375 Thaler (Boeckh, Staatshaushalt der Athener 1, 15), die Mine = 10 Denare. „Also 1 Talent = 6000 Denare, 10,000 Talente = 60 Millionen Denare.“ Gerlach vermutet, es sei das syrische Talent gemeint, 320 Thlr. 8 Ggr., also 3,208,333 Thlr. — Attische Berechnung über 13 Millionen Thaler.

7. So befaßt sein Herr. Mosaisches Recht, Exod. 22, 3; Levit. 25, 39; 2 Rbn. 4, 1. Michaëlis, Mos. Recht §. 148.

8. Daß also (bezahlt) würde. Der Erlös reichte nicht von weitem hin. Und doch heißt es nicht bloß, daß der Erlös entrichtet würde, wie Frisicke will, wogegen de Wette und Meyer. De Wette: Daß dies bezahlt würde. Besser Meyer: und daß bezahlt würde. Der ethische Begriff der Zahlungseintreibung waltet vor. Die Zahlung über die Zahlung.

9. Hundert Groschen. Etwa 20 Thlr. 22 Gr. 5. Miner, Denar. Er willigte ihn. Fastte ihn beim Palse oder der Kehle. Es war erlaubt nach römischem Recht, den Schulbner am Palse gepackt vor Gericht zu führen. Schon oben ist auf die gehässige Form seiner Schuldforberung aufmerksam gemacht. Eine Strafpredigt für den Mitlekter, die ihn selbst verurtheilte. Frisicke und Döhhausen haben das εἰ τι aus griechischer Urbanität erklären wollen, was Meyer mit Recht verwirft. Andere nehmen es für ὄχι, ohne Grund. Paulus und Baumgarten-Crusius: Die Schuld sei sogar ungewiß gewesen. Meyer: Das εἰ τι sei weber urban, noch problematisch, sondern logisch — was sich allerdings von selbst versteht. Es ist eine moralisirende, zuchmeisternde Form, wobei er, wie in allen Theilen, seine eigne Geschichte rein vergißt, die gerade so war, nur tausendmal schlimmer, oder wobei er vielmehr auf seine Schuldentlassung hoffärtig herlos pocht. Dieser Mitlekter bemüht sich nun in einer edleren Form vor ihm, wie er sich selber vor dem Herrn bemühtig (προσκύρει αὐτῷ; προσκύει αὐτῷ; freiheit waltet der Unterschied ob, daß jener Schuldher zugleich der Herr und König des Knechtes war.

10. Ihrem eignen Herrn. Weßhalb εἰκόνων? Meyer: „Nicht den hartenherzigen Genossen oder sonst Jemand gingen sie um Abhilfe an.“ Das ist freilich ganz natürlich. Damit, daß sie es dem Herrn, der auch ihr Herr war, ganz klar aneinandersehten, setzten sie sich einer Gefahr aus: die Flamme seines Zorns konnte auch sie ergreifen. Allein sie wagten's, weil Mitleid und Betrübnis, reine Motive ihnen Muth machten. Strenge aus Erbarmen gegenüber der Härte auf Erbarmen.

11. Das Gefängniß. Ist beide Male als Gefängnißhaft auf Frist zu verstehen, und zwar bis auf den Termin der Begahlung. Dabei soll der vom Herrn ins Gefängniß geworfene harte Knecht nicht bloß gefangen sitzen, sondern auch gefoltert werden. Er übergab ihn τοῖς βασανισταῖς, den Folterknechten. Die erste Strafe des Verkaufs in die Sklaverei ist in eine zweite, härtere verwandelt. Doch ist der König edelmütig, und von dem Verkauf des Weibes und der Kinder ist nicht mehr die Rede. Die Schuld des harten Knechtes in ihrer früheren Gestalt stel ihnen mit zur Last, diese Verschuldung seiner Hartberzigkeit aber ist eine rein

persönliche. Doch nur die Form der Schuldforderung ist jetzt richterlich; im Uebrigen bleibt das Gleichniß sich selber gleich. Das Gefängniß und die Folter soll den Schuldner zur Zahlung antreiben; insofern er aber voraussichtlich nicht zahlen kann, wird er pernaliche Rechtsstreich für ihn zum Gerichtsakt. Die *pasavortal* nach Frigische die Leibwache des Königs (1), nach Grotius Kerkermeister; Meyer mit Recht: Folterknechte. Auch erscheint die Haft als eine unabsehbare und hoffnungslose (Chrysostomus: *τοῦτοισι δεινωθεὶς, οὐτε γὰρ ἀποδοῦναι ποτε*) nach dem Urtheil des Herrn. Allein der Form nach ist man nicht berechtigt, diese Folterqual selbst schon auf die Qual der Gehenna zu beziehen.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Die Zahl Sieben ist die Zahl der zur festlichen Geistesruhe gekommenen Arbeit; die Zahl Zehn die Zahl des Weltlaufs. In der Zahl Siebenzig erscheint also die weltüberwindende Kraft des Geistes (70 Jünger). Siebenzig sieben Mal aber ist eine Zahl, welche die weltüberwindende Macht des Geistes in der ganzen Fülle der Versöhnlichkeit und versöhnenden Kraft erscheinen läßt. So weist aber diese Zahl in ihrer Größe aus der Region des Abmessens, Abwägens oder Abzählens der Milde in das Gebiet der unendlichen Liebe hinüber, worin die vergebende Milde keine andern Gränzen erkennen mag, als die, welche ihr durch die Wahrheit, d. h. insbesondere auch durch die Empfänglichkeit des Fehlenden gezogen sind.

2. Das Gleichniß nicht bloß auf die Privatverhältnisse der Christen zu beziehen, sondern auch auf das Schalten der Knechte Christi in den Angelegenheiten der Gemeine, die sie aber im Falle der Unlauterkeit wie Privatverhältnisse behandeln. Hier erscheint der Widerspruch, daß ein Begnadigter so unbarmherzig handeln kann, in seiner grellsten Gestalt. An die Aste des höchsten Erbarmens gerade hängen sie die Aste der schauerlichsten Härte an. Man vergl. die Geschichte der mittelalterlichen Kirchenzucht, der Abendmahlsstreitigkeiten.

3. Faustus Socinus de Christo Servatore argumentirt aus dieser Stelle: Der König vergab ohne Lösegeld, ohne Bürgen, so auch Gott. Dagegen Clearius: Es war nicht der Zweck dieser Parabel, den objektiven Grund der Vergebung bei Gott, sondern die subjektive Bedingung der Vergebung auf unsrer Seite zu zeichnen. Nicht jedes Gleichniß soll die ganze Heilslehre darstellen. — Genau wäre das auszubrüden: Der objektive Grund der Erbarmung entwickelt sich bestimmter zur Versöhnung durch Christum. Diese bestimmtere Entwicklung aber war hier nicht zu schildern.

Homiletische Andeutungen.

Ist's genug, sieben Mal? Oder die Reizung des typischen Petrus, göttliche Handlungen zu zählen. — Aste der Vergebung, Gebete, Vater unser und bergleichen soll man nicht zählen. — Siebenzig Mal sieben Mal, oder die heilige Zahl, welche uns das Rechnen im Gebiet der Liebe verbieten will. — Das Himmelreich in dem Bilde der Abrechnung. 1) Der abrechnende König, oder der Erlaß einer unendlich großen Schuld; 2) der abrechnende Knecht, oder die unerbittliche Eintreibung einer unendlich

kleinen Schuld; 3) die Abrechnung des Königs wieder aufgerufen durch den abrechnenden Knecht. — Die großen Schwankungen des Himmelreichs, welche der treulose Mensch gegenüber der Treue Gottes veranlaßt. 1) Von dem Gericht des Gesetzes zur Gnade des Evangeliums; 2) von der Gnade zum Gericht. — Aus der Haushaltung des Gesetzes ist eine Haushaltung des Evangeliums geworden durch Gottes Erbarmen, aus der Haushaltung des Evangeliums wird eine Haushaltung des Gerichts werden durch die Unbarmherzigkeit der Christen. — Wie war's möglich, daß der begnadigte Knecht seinen Mitknecht mirgte? 1) Es ist verdächtig, daß er unter den Mitknechten voransteht unter den Ersten, und doch stillschweigend seine Schuld so hoch hat auflaufen lassen; 2) noch schlimmer, daß er bei der Unmöglichkeit zu zahlen nur um Ausstand bittet, und eine Zahlung verspricht, die er nicht leisten kann; 3) entscheidend, daß er mit dem Gefühl solcher Verbitterung von dem Angesichte seines Herrn weggeht. — Der unbedingte und der bedingte Schuldverlaß im Reich Gottes. 1) Der erstere ist eine Gewährung, der zweite eine Probe. 2) Der erstere beruht auf der Wahrheit der Verhältnisse, der zweite hat nur sinnbildliche Bedeutung. 3) Der erstere macht sicher demüthig und barmherzig, der letztere kann leicht hochmüthig und hart werden lassen. — Dem Unbarmherzigen fehlt das Gedächtniß des Herzens, weil er Herz und Gedächtniß verloren hat an die Welt. A. 1) Er vergißt sofort seine Schuld, seine Demüthigung, 2) die Beröhnung. 3) Er wird selbst nicht daran erinnert durch das Flehen des Mitknechts, das dem seinigen so ähnlich lautet. 4) Er muß erst daran erinnert werden durch das Gericht seines Herrn. B. Er hat nur ein Gedächtniß der Herzlosigkeit, das Register seiner Ansprüche, Forderungen, Begehungen zc. — Wie wir uns Alle durch den Erlaß einer unendlichen Schuld sollen bestimmt fühlen, dem Bruder seine kleine Schuld zu erlassen: 1) Verpflichtet, 2) gethätigt, 3) getrieben. — Wie sich die Härte und Unbarmherzigkeit der Unlautern und Stolzen gerade im Gnadenreich des Evangeliums vollendet. — Was hat der Sinn der bösen Knechte gemacht aus den Mitteln der Gnade? 1) Aus dem Evangelium den Befehlszwang; 2) aus dem Ruf zur Buße den Büßerzwang; 3) aus der Kirchenzucht ein Feuergericht; 4) aus der Darstellung des Veröhnners eine Herausforderung des Weltrichters. — Die Schuld unter dem Gesetz rief die Gnade herbei; die Härte unter dem Evangelium wird das Weltgericht herbeirufen, Matth. 25, 31 ff. — Die Klage der Mitknechte in ihrer Reinheit und Wirkung — weltgeschichtlich betrachtet. — Die trauernden Geisterstimmen über den Ländern, wo die Unbarmherzigkeit getyront hat. — Ueber die Unbarmherzigen wird ein schweres Gericht ergehen, Jac. 2, 13. — Wie die Unbarmherzigkeit eine Rechtsordnung stifet, wonach sie selbst dem Gerichte verfällt. — Die Folterknechte und Folterkammern des Jenseits nach ihrer Beziehung zu den Folterknechten und Folterkammern diesseits. — Die Unbarmherzigkeit, der praktische Unglaube. — Die praktische Seite dieses zweiten Sündenfalls. — Die Hausschuld, welche erlassen wird, und die persönliche Schuld, welche behalten bleibt. — Also wird euch zc. Oder dies Gleichniß ist insbesondere für die Apostel und Knechte Christi in Kirche und Staat. — Mein himmlischer Vater. 1) Der Vater

des Erbarmens, des Sündenheilands, die Gnade selbst. 2) Der Vater des Richters, die Gerechtigkeit selbst. 3) Der Vater des Christus in der Gemeinde oder der Kirche.

Starke. Canstein: Eines großen Königs Knecht und Diener sein, hat was zu bedeuten, wie viel mehr denn ein Knecht des Königs aller Könige und Herrn aller Herren? Was will da für Treue und Sorgfalt in dem Dienste dieses Herrn erfordern werden? — Gott fordert Keuschheit von Allen, was er uns anvertraut — Hiob 9, 3; Ps. 130, 3; 143, 2. — **Osiander:** Der Sünden halber sind nicht allein wir, sondern auch Alles, was wir haben, dem Fluch unterworfen. — Der natürliche Mensch will sich nicht gerne Gott ergeben auf bloße Gnade, und in Christo allein Bezahlung und Gerechtigkeit suchen, sondern immer selbst gerne von dem Seinigen mit beitragen. — Die Vergeltung — die Rechtfertigung — die Vergessenheit der Sündengänge Gottes eine Ursache des Rückfalls in das vorige sündliche Wesen. — **Oesne:** Wie der wahren Bekehrung Frucht ist herzliche Liebe gegen Gott und mittelbare Liebe gegen den Nächsten, so ist Unbarmherzigkeit gegen Gott und Hartnäckigkeit gegen den Nächsten ein Zeugniß der falschen Bekehrung. — **Canstein:** Die Unverschämlichkeit bringt auf volle Erstattung der Schuld. — Deine Mittnechte sehen's und bringen's vor ihren Herrn. — **Oesne:** Das heißt Himmel und Erde ärgern und erhitzen, wenn man die Beleidigung nicht vergeben will. — Die Fenchelbuße ist ein rechter Schalksknecht, verspricht Alles und hält doch wenig oder gar nichts — Ps. 12, 6. — Gott will sich nach den Menschen richten, damit sie sich nicht zu beschweren haben. — Will Jemand wissen, ob er bei Gott Vergebung habe, der sehe

nur zu, wie er zu Andern steht. — Vergebet, so wird euch vergeben.

Lislo: Gott rechnet mit uns, wenn er uns sein Gesetz, seine gerechten Forderungen durch's Gewissen und in seinem Worte vorhält. — Er (der böse Knecht) verliert durch Härte die Liebe und Achtung seiner Mittnechte, und seine Handlungsweise bleibt nicht verborgen.

Hübner: Verdeckt liegt in dieser Forderung, daß wir immer wieder vergeben sollen, auch ein großer Trost. — Wenn der Mensch so oft vergeben soll, wird Gott das nicht auch zu thun bereit sein? — Wer nicht die Größe seiner Sünde recht erkennt, kann nicht die Größe der Gnade erkennen und schätzen. — Wie unsere Sünden immer auch Andere, und zwar die uns Nächsten mit uns Verderben hineinziehen. — „Man sollte am eignen Bezahlen gänzlich verzagen, und sich auf lauter Gnade und Barmherzigkeit berufen.“ — **Rieger:** Deutung des Bersprechens auf papistische Satisfactionen. — Welche Gegensätze? 1) Gott die höchste Majestät gegen einen Knecht, dann Knecht gegen Mittnecht; 2) unendliche Schuld, geringe Schuld; 3) Unmöglichkeit, Möglichkeit; 4) Barmherzigkeit und Miße, Unbarmherzigkeit und rohes, grausames Betragen. — Wehe dem, den im Geheimen die Thränen und Seufzer Gebrücker und Gekränkter anklagen. — Der Vieblose gibt Gott die Waffen, das Recht gegen sich in die Hände.

Arndt, Gleichnisse: Die vergebende Liebe. — **Reinhard:** Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. — **Kriewel:** Die seine Art der Selbstgerechtigkeit: 1) Das Bekenntniß der Schuld, 2) das Gelübde der Bezahlung, 3) die Ausführung des Gelübdes, 4) das unselige Ende.

Dritter Abschnitt.

Das priesterliche Haus in der Gemeinde.

Kap. XIX, 1—26.

Inhalt: Auf eine merkwürdige Weise finden sich hier die drei Hauptmomente des christlichen Hauses, wie es in der Reichsgemeinde bestellt sein soll, mit einander verkettet: Die christliche Ehe in der Gemeinde, Kap. 19, 1—12; die Kinder in der Gemeinde B. 13—15; das Eigenthum in der Gemeinde B. 16—26.

Historische Verhältnisse. Nach den Verhandlungen in Kapernaum, Matth. 18, hat sich der Festzug des Herrn und seiner Anhänger in Bewegung gesetzt, Luk. 13, 22—30. Die Pharisäer suchen den Herrn schnell aus Galiläa hinaus zu ängsten, wahrscheinlich im Einverständnis mit Herodes, B. 31—35. Sie veranstalten noch ein jersuderisches Gastmahl, Luk. 14, 1—24. Jesus warnt die unentschiedenen Anhänger vor seiner Nachfolge: Luk. 14, 25—35. Erklärt sich dagegen für die Aufnahme der bußfertigen Zöllner und Sünder, Luk. 15, 1—17. Der Festzug kommt in das Gebiet von Samaria, und wird verhindert, durch Samaria zu reisen (Luk. 9, 51—62). Die erfahrene Verhinderung veranlaßt die Abwendung der 70 Jünger (Luk. 10, 1—16). Jesus blickt mit Wehmuth auf Galiläa zurück (Matth. 11, 20—30); dann zieht er durch den Gränzstrich von Samaria und Galiläa nach Peräa (Luk. 17, 11—19). Die Rückkehr der 70 Jünger (Luk. 10, 17—37). Hierauf kommt Jesus vor dem Beginn der Verhandlungen Matth. 19 nach Peräa (Matth. 19, 1, 2). Von der zweimaligen Wirksamkeit Jesu in Peräa vor und nach dem Fest der Tempelweihe im Winter 782 haben uns die Evangelisten nicht viele Einzelheiten berichtet. Wir erfahren jedoch auf mehrfache Weise, daß er in dieser Landschaft eine große Aufnahme fand. Von seinem ersten Aufenthalt daselbst heißt es (Matth. 19, 2), große Schaaren seien ihm nachgefolgt, und er habe sie (ihre Kranken) geheilt. Und von dem zweiten wird berichtet, es seien dort Viele zu ihm gekommen und an ihn gläubig geworden (Joh. 10, 40—42). Sehr wahrscheinlich fallen nun die hier erzählten Begebenheiten schon in dem zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Nach Markus kam der reiche Jüngling zum Herrn, als dieser sich hinausbegeben hatte auf den Weg; nach Matthäus zog Jesus fort, nachdem er den Kindern die Hände aufgelegt; mit dieser Handlung scheint aber nach Matthäus auch die Verhandlung über die Ehescheidung nahe zusammen zu hängen (S. Leben Jesu II, 2, S. 1079).

Bei dem Zuge nach Peräa, wo sich Jesus das erste Mal nur kurze Zeit aufhielt, beantwortete er die zudringliche Frage, ob Viele des Himmelreichs Genossen würden (Luk. 13, 28). In Peräa trug er wahrscheinlich das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner und manche andere vor, die Lukas aufbewahrt. Dann erschien er auf dem Feste der Tempelweihe zu Jerusalem (Joh. 10, 22—40); nach Wieseler begann es in diesem Jahr am 20. Dezember. Noch einmal bringen die Juden auf ihn ein mit der versucherischen Frage, ob er der Messias sei (in ihrem Sinne; also theilweise feindselig, theilweise noch einmal christlich-küßlern). Jesus sagt ihnen nach ihrer Erwartung zu wenig und zu viel. Sie wollen ihn steinigen. Er aber schreitet in seiner Majestät durch ihren Kreis hindurch und ist bald wieder zum zweiten Male in Peräa, dort, wo später auch seine Gemeinde in Pella eine Zuflucht fand, wiederum von seinen Anhängern geschützt. Doch auch in Peräa sind Pharisäer, die der pharisäische Geist von Jerusalem her in Bewegung setzt. Die Pharisäer treten ihm also auch hier mit Versucherfragen entgegen. Damit beginnt unser Abschnitt.

Es lag aber im Pragmatismus des Evangelisten, diese Stücke auszuwählen, in denen uns das christliche Haus der neuen Gemeinde geschildert wird nach seinen verschiedenen Seiten.

A. Die Ehe in der Gemeinde. (Kap. 19, 1—12).

(Matth. 10, 1—12.)

Und es geschah, als Jesus diese Reden beschlossen hatte, da brach er auf aus Galiläa, und kam in die Gränzstriche von Judäa jenseits des Jordans (von Peräa). *Und 2 es folgten ihm nach viele Volkscharen, und er heilte sie (in ihren Leiden) dort. *Auch 3 traten an ihn Pharisäer¹⁾ heran, ihn zu versuchen, und sprachen zu ihm: Ist es einem Manne²⁾ erlaubt, sein Weib zu entlassen um jeglicher Ursache willen? *Er aber ant- 4 wortend sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie (Mann und Weib) am Urfang (ἀπὸ ἀρχῆς vom Ursprung, Paradies; aus) erschuf, sie erschuf als Mann und Frau (ἄρσεν καὶ θῆλυ, Gegensatz gegen das ἀνδρῶνος καὶ γυνῆς) *und sagte: befruchten 5 wird der Mensch (Mann im neutralen Sinne) Vater und Mutter verlassen und anhangen seinem Weibe, und es werden sein die zwei zu Einem Fleisch? *So daß sie also nun- 6 mer zwei sind, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. *Sie sprechen zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, 7 einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden (sie durch Scheidung zu entlassen)? *Er spricht zu ihnen: Nämlich Moses hat euch wegen eurer Herzenshärtigkeit erlaubt, 8 eure Weiber zu entlassen. Vom Urfang (paradiesischen Anfang) an aber ist es also nicht geworden. *Ich sage aber euch: wer sich von seinem Weibe scheidet, außer um 9 Hurerei willen³⁾, und freiet eine andere, der bricht die Ehe (begeht Ehebruch). Und auch wer die Geschiedene freiet, bricht die Ehe. *Da sagen seine Jünger zu ihm: Wenn 10 solcher Art das (Rechts-)Verhältniß des Mannes mit dem Weibe ist, so ist es nicht gut, ehelich zu werden. *Er aber sprach zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern 11 nur die, denen es gegeben ist. *Denn es gibt Verschnittene (Nichtfreie, Menschen ohne 12 Eheberuf), welche von Mutterleibe an so geboren sind. Und es gibt Verschnittene, welche verschnitten wurden von den Menschen, und es gibt Verschnittene, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und es geschah. Der Ausbruch aus Galiläa nach Peräa ist mittelbar ein Ausbruch nach Jerusalem. Daß Matthäus mit den übrigen Synoptikern nur von dem letzten Zuge Christi nach Jerusalem berichtet, erklärt sich aus seinen historischen Grundgedanken, den die allgemeine Einleitung zu erklären hat.

2. In die Gränzstriche. Es ist zu beachten, daß Jesus nicht nur in das Gebiet von Peräa kommt, sondern bis zu seinen Gränzstrichen vordringt. Nach Josephus (Joh. jud. 3, 3, 3) reicht das eigentliche jüdische Peräa (oder Jenseits d. J. des Jordans — ἡ παρὰ τὴν ἑρ. χώρα) von Moabitis oder vom Arnou

no rdwärts bis Pella, „gewiß bis an den Scheriat Mandhur, da er Gadara (Umfeis), welches am Mandhur lag, die starke Hauptstadt Peräas nennt. Ostwärts stöße es, sagt Josephus, an das Gebiet von Gerasa, und Rabath Ammon und an Arabien.“ L. von Kaumer. Peräa im weiteren Sinne umfaßte nach demselben das ostjordanische Palästina, das gesammte israelitische Peräa, welches von den Quellen des Jordan bis an den Arnou reichte. Im weitesten Sinne endlich war es die Morgenleite des Jordanthals, des Chor (Arabah), das von den Quellen des Jordan fortläuft bis zur Südspitze des todtten Meers, und weiter hinaus zwischen dem Eodomitergebirge im Osten und der hohen westlichen Kette hindurch bis zum allani-

1) Der Artikel οἱ fehlt bei B. C. L. M. u. N. Ausgelassen von Sachmann und Tischendorf.

2) ἀνδρῶνος fehlt bei B. L. Von den Vorgenannten getilgt. Scheint aber durch das ἐπιθῆσεν αὐτοῖς mit vor ausgelegt.

3) Sachmann nach B. D. παρὰ τὸν λόγον πορνείας. Nach Meyer aus 5, 33 glossematisch.

tischen Meerbusen. Peräa im weitesten Sinne und Peräa im engeren Sinne hatte Jesus also bereits früher besucht mit seinen Fahrten über den See (Gäzarea, Gabara); hier wird also Peräa im eigentlichen Sinne zu verstehen sein, also die zweite Hälfte der Tetrarchie des Herodes Antipas, welcher mit Peräa zugleich Galiläa besaß. Dieser Umstand mochte eben auch der Grund sein, weshalb sich Jesus bis in die Gränzstriche von Peräa zurückzog. Denn es möchte nicht gerathen sein, Peräa selbst als das Gränzgebiet von Judäa zu verstehen.

Peräa hat für die evangelische Geschichte eine besondere Wichtigkeit dadurch erlangt, daß Christus vor seinem Ausgang zweimal hier eine Zuflucht fand, und daß später auch die junge Christusgemeinde vor der Zerstörung Jerusalems nach seinen Bergen flüchtete und lange in Betsa wohnte. Ueber die Schwierigkeiten in der Bestimmung der Lage von Betsa vergl. m. Apost. Zeitalter II, 461. Doch scheinen sich die Schwankungen durch Robinsons neueste Untersuchungen für Sachil zwischen dem Jakob und Hieromax festzustellen, wobei denn wohl die Angabe des Josephus Betsa nur als eine Gränzstadt von Peräa im politischen, engeren Sinne bezeichnen könnte. Ueber die segensreiche Wirksamkeit des Herrn in Peräa vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1094. Die Gestalt des Landes: im südlichen Peräa bis über den Arnon hinaus Zurakal, Kreibe, Feuerstein, im östlichen Gebiet Basalt, Gebirg, Hochebene, Bergflüsse. Nördlich reiches Wald- und Weideland (Eichen, Dachsen von Basan), südlich fruchtbarere Gesilde.

3. Der scheinbare Widerspruch, welchen Meyer u. A. zwischen der Angabe des Evangelisten und Luk. 9, 51; 17, 11, wonach Jesus durch Samaria reiste, sehen wollen, findet seine Lösung in den evangelischen Berichten selbst. Jesus wollte durch Samaria reisen. Die Samaritaner nahmen ihn nicht auf, und jetzt wandte er sich ostwärts durch das Gränzland von Galiläa und Samaria nach Peräa (S. Leb. Jesu II, 2, 1063). Eben so erklärt sich der vermeintliche Widerspruch mit Joh. 10, 22, 40, wonach Jesus von Jerusalem nach Peräa geht, durch die Thatsache des zweimaligen Aufenthaltes in Peräa.

4. Phariseer. Peräa lag weiter ab von den Brennpunkten der Hierarchie. So erklärt sich, daß Jesus hier eine Zeit lang noch eine freiere Wirksamkeit fand. Allein auch hier wird allmählig die pharisäische Parthei von Jerusalem aus und durch eigenen Infiltrat in Bewegung gebracht. Daher und aus andern angegebenen Gründen verlegen wir diese Ereignisse in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Worin lag das Verwerfliche dieser Frage? Meyer: In der Differenz der Schulen des Hillel und des Sammai (S. die Erl. zu Kap. 5, 31, S. 73). „Man erwartete, Jesus werde sich durch seine Antwort zu einer der streitenden Schulen schlagen, und zwar zu der des Sammai, um das Parthei-Interesse gegen ihn erregen zu können.“ Dann hätte er ja aber die eine Schule für sich gewonnen. Paulus, Ruinoel, de Wette (Leben Jesu II, 2, 1079). Erwahl: Man wollte ihm im Gebiete des Antipas, dessen Ehegarnier der Käufer gerügt hatte, ein ähnliches Schicksal wie dem Letzteren bereiten. Ohne Grund wird dagegen eingewendet: darauf sei keine Anbeutung im Texte. Meyer behauptet, Jesus habe strenger als beide Schulen

entschieden. Dies ist unrichtig, denn erstlich ging er nicht über Sammai hinaus, zweitens machte er nicht wie Sammai aus dem idealen evangelischen Reichsgesetz eine bürgerliche Gesetzesforderung.

5. Um irgend einer Ursache willen. Die Auslegung Hillels wird also als Fragepunkt aufgestellt.

6. Sie erschuf. Vorausgesetzt sind die Begriffe *ἀνδρωπος* (was wir demnach auch als Lesart festhalten) und *γυνή*. Diese, sagt der Herr, schuf Gott nicht nach willkürlichen Beziehungen, sondern in ihrem Füreinandersein, was durch das *ἀσθεν καὶ ὀνύ*, die männliche und weibliche Natur bezeichnend ausgedrückt ist. Die ersten zwei Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts waren nicht etwa ein Mann und ein Weib, sondern Mann u n n und Frau in ausschließlichem Füreinandersein, und so waren sie Typus der unauflösblichen idealen Ehe.

7. Und sprach. Genes. 2, 24 dort zunächst Adams Worte, hier Gottes Worte. Nicht etwa, weil alle Bibelworte als Gottesworte citirt wurden, sondern nach Augustin: Deus utique per hominem dixit, quod homo prophetando praedixit. Oder vielmehr, der Mensch als Reiner sprach noch die reinen Grundprinzipien, die realen Gottesworte aus.

8. Deswegen wird der Mensch. Nicht bloß als Citat angeführt, sondern zur Emporhebung des Verhältnisses des Mannes zu seiner Weib über das Verhältnis zu Vater und Mutter.

9. Die Zwei. Fehlt im Hebräischen, tritt hervor in der Sept., weil es dem Sinne nach im Text enthalten ist und den Gedanken mehr pointirt. Die Zwei, die scheinbar als verschiedene Personen auseinander gehn, werden nach der Bestimmung der Ehe zu Einem Fleisch, d. h. sie bilden eine generische Einheit der menschlichen Natur. Diese Einheit schließt das Geistige und Ethische ein, setzt aber das Sittliche als das Spezifische, die Einigung Bezeichnende und Bollende.

10. Nimmer. Ein, nie mehr, in allgemeinerer Fassung *οὐκ ἔτι*. S. 9 ist keine Ausnahme, denn dort tritt ein Eheverhältnis auf, welches der Idee der Ehe widerspricht.

11. Moses geboten. Deuter. 24, 1. Eine Mißdeutung der betreffenden Stelle, welche der Herr rügt. Moses hat mit der Institution des Scheidebriefs die herkömmlichen Scheidungen nicht begünstigen, sondern beschränken, in Zucht nehmen wollen, um die Ehe wieder ihrer Idealität oder Bestimmung entgegen zu führen. Er hat nicht geboten, daß geschieden werde, sondern daß nicht formlos geschieden werde, nur mit dem Scheidebrief unter Angabe des Grundes. Diese Bestimmung haben die jüdischen Rabbinen nach Sinn und Abicht umgekehrt (Kap. 5, 31), daher der Gegensatz nicht nur: er hat geboten, er hat erlaubt, sondern er hat im Allgemeinen geboten, er hat auch erlaubt. Nicht hat er das geboten (schlechthin), sondern erlaubt hat er das eben auch, von wegen durr Herzenshärteleit.

12. Also geworden. So ist es nicht gewesen und geworden von den paradiesischen Urverhältnissen aus. Das erste Beispiel der Bielweibererei s. Genes. 4, 19. Es tritt in eine merkwürdige Beziehung zu Tobitshrag, Blutrache und sündhafter Poesie, und sein Herdortorten gehöret der Linie des Rain an, nicht der Linie des Seth.

13. Außer um Hurerel willen. Letzte Erklärung des קִיּוּם הַבְּרִית vergl. S. 73. Natürlich hat das katholische Ehedogma ein Interesse, diese Bestimmung ausfallen zu lassen (Sug, von Berlesch), wozu aber keine kritische Berechtigung vorhanden ist.

14. So ist es nicht gut, ehelich. Der Sinn der Fänger ist dieser: wenn man das vom Herrn aufgestellte ideale Eherecht unmittelbar und unbedingt auf die bestehenden ehelichen Verhältnisse anwenden wolle. Christus erkennt die Schwierigkeit dieser Anwendung mit seiner Antwort an. Nicht Alle fassen das Wort. Es gehört göttliche Erleuchtung dazu. Die weitere Erklärung seines Wortes nun: es sind Verschnittene *z.* ist für die Auslegung sehr schwierig. Keander hat daher vermutet, Mathäus habe Anderes, was in einem ganz andern Zusammenhang von demselben Gegenstande handelt, unpassend hierher gesetzt. Allerdings reicht die Annahme, Jesus habe hier von verschiedenen ausnahmsweise vorkommenden Ständen der Ehelosigkeit geredet, bei weitem nicht aus. Nach der Anlage der drei Klassen der Eunuchen (die Verschnittenen bezeichnen hier biblisch die, welche keinen Beruf zur Ehe haben) müssen sie wohl das ganze Gebiet der Eheverhindernungen umfassen. Zuerst nun gibt es eine Klasse von solchen, die nach ihren Geburtsverhältnissen keinen Beruf zur Ehe haben; Kranke, Krüppel, Kretins, oder Menschen ohne geistige Organisation und Sinn für die Ehe. Sodann eine Klasse von solchen, die von Menschen verschnitten sind. Schwerlich eigentliche Eunuchen, da das Wort im ersten und im dritten Fall entschieden bildliche Bedeutung hat, und jene für sich eine gar geringe Klasse bilden würden. Also ist von solchen die Rede, die im allgemeinsten Sinne durch menschliche, eheliche Verhältnisse verhindert sind, die ideale Ehe zu erreichen, und die darum entzogen müssen. Die aber auch dann noch übrig bleiben, sollen sogar in der Ehe selbst um des Himmelreichs willen wie EheLOSE sein, d. h. bereit sein, ihrem höheren Beruf ihre eheliche Freude zu opfern; Weiber haben, als hätten sie keine (1 Cor. 7, 29). So soll eine dreifache Entzogenheit, welche sich durch die faktischen Eheverhältnisse hindurch zieht, als Gehorsam gegen die göttliche Reichsordnung: das Bezichtigen auf die natürliche Ehe, oder auf die ideale Ehe, oder auf die paradiesische Festlichkeit des Ehestandes, den Grund legen zu der Wiebergeburt der Ehe, d. h. der vollen Versöhnung der höheren Bräutlichkeit und der theokratisch-politischen Gesellichkeit in einem Eheleben, das den Reichszwecken des Herrn untergeordnet und geopfert bleibt (Leb. Jesu II, 2, S. 1108). Der Ausdruck ἐπινοήσαντες kommt auch bei den Rabattisten im biblischen Sinne vor. Katholische Theologen (z. B. Sepp L. Jesu III, 117) finden sogar die Begründung des Elibats hier, wo die Ehe nicht als ein niedriges Verhältnis unter die Fänger herabgesetzt, sondern als ein höheres Verhältnis über die gemeine Wirklichkeit emporgerückt wird. Strauß wollte hier essenische Grundzüge finden in einer Stelle, die das Weib zuerst in seine volle Würde wieder einsetzt, während der Essenismus dasselbe begrabirte, wogegen Erbrard, 453. Daß Origenes sich wirklich aus Mißverständnis dieser Stelle entmannt hat, haben Engelbart und Weberpenning gegen Schnitzer u. A. wieder festgestellt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. oben zu Matth. 5 und die vorstehenden Erklärungen.

2. Die Schriftgelehrten stecken immer in dem Gegensatz zwischen Sammai und Hillel. Christus dagegen hebt einen andern Gegensatz hervor: den Gegensatz zwischen dem ursprünglichen ewigen, idealen Eheprinzip und dem theokratischen oder politischen, pädagogischen Ehegesetz. Nach dem Eheprinzip steht die Unauflöslichkeit der wahren Ehe fest; sie beruht auf dem mystischen Füreinandersein von Mann und Weib. Die faktische Ehe mit ihren Mergernissen hat dieses Prinzip verloren, und zwar ebensowohl durch schlechte Schließung als durch schlechte Scheidung der Ehe. Dieses heidnische Wesen nimmt Moses in Acht. Sein Scheidebrief will die Juden auf gesetzliche Weise allmählig wieder für die wahre Ehe erziehen. Diese Tendenz hat die lascive Gesetzgebung der Rabbinen umgekehrt in eine entgegengesetzte Tendenz. Die Gesetzgebung entspricht aber dem Prinzip nicht, dadurch, daß sie dasselbe äußerlich kopirt und überbietet, wie das katholische Ehegesetz, sondern dadurch, daß sie ihre Tendenz dem Prinzip gemäß stellt. Für diese Tendenz stellt nun der Herr die leitenden Grundsätze auf: 1) Das Gesetz über den Ehebruch gilt ebensowohl für den Mann, wie für das Weib, ja für den Mann vorzugsweise. 2) Nur die Hurerel als der faktische Ehebruch des schuldigen Theils hebt für den andern Theil die Ehe gesetzlich vollkommen auf. 3) Nicht die Scheidung an sich macht den gesetzlichen Ehebruch aus, weil die sittliche Suspension einer sittlich-schlechten Ehe vielfach geboten oder entschuldigt sein kann, sondern die Wiederverheirathung nach der Scheidung, und zwar sowohl das Heirathen mit Verheirathung einer Geschiedenen, als auch das Heirathen einer Geschiedenen. So weit geht die gesetzliche Bestimmung. Die pädagogische Gesetzgebung hat nun hier zwei Hauptmomente wahrzunehmen: das erste ist der Begriff der Hurerel, das zweite der Gegensatz zwischen Scheidung und Wiederberechtigung zur Ehe. Der theokratische Begriff der Hurerel nämlich empfiehlt es, den religiösen, geistigen Abfall zu sublimiren, wie dies auch Paulus 1 Cor. 7, 15 thut. Was aber die Wiederverheirathung von Geschiedenen, welche nicht durch diese Ausnahmen entschuldigt sind, anlangt, so sollte sie durchaus nicht abhängig sein von der Bewilligung weltlicher oder geistlicher Gerichte, sondern von einem Gnadenakt des Fürsthen oder der höchsten Obrigkeit. Denn der Ehebrecher hat sein Eherecht verwirrt. Dieses verwirkte Recht kann ihm die Justiz nicht wiedergeben. Die Gnade des obrigkeitlichen Regiments aber kann es ihm wiedergeben, und es können Motive der Entschuldigung vorhanden sein, welche sie dazu bestimmen (S. die Ausführung dieser Bestimmungen Leben Jesu II, 2, 1101; III, 179; Positive Dogmatik S. 1215, die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild, S. 71).

Die Irthümer, welche sich an diese Stelle ansetzen können, sind durch zwei Extreme historisch illustirt, das katholische Eherecht einerseits, das allgemeine Landrecht andererseits. Das erstere geht von der Voraussetzung aus, die faktische Ehe oder die Population allein mache die unauflösliche Ehe. Die Eheideale dieser Theorie blähen im Mit-

telalter, in Italien und anderen katholischen Ländern, besonders in Südamerika. Das Strombett ist zum steinernen Kanal gemacht; der Strom selbst aber hat sich neben dem Kanal sein eigenes Bett gegraben, und fließt wild dahin durch romantisches Gefäß. Die Voraussetzung ist, daß der Scheidebrief des Moses ein Minus für die wahre gesetzliche Eheordnung bilde, nicht ein Plus, weil nicht erkannt wird, daß er die Wahrheit, die Bräutlichkeit und freie Wahl der Ehe wieder anbahnen wollte. Das letztere Therecht dagegen hat eigentlich die freie Liebe zum alleinigen Prinzip der wahren Ehe gemacht, und damit den Begriff ihrer Gesetzmäßigkeit unterminirt. Hier ist der Scheidebrief nicht zur Erschwerung der Scheidung da, wie der des Moses, sondern zur Erleichterung derselben, wie der des Hillel. Die Pöbagogik des christlichen Staates kann nun aber eben so wenig die Population, wie die Bräutlichkeit für den alleinigen Faktor der unauf löselichen Ehe halten. Ihre Aufgabe ist es, den zeitgemäßen Scheidebrief zu erfinden.

Die evangelische Ehe-Reformation auf dem Reichsgrunde des Glaubens aber wird vom Herrn eingeleitet durch die Aufstellung einer ideellen Ehelosigkeit nach drei Klassen. Der Geist Christi bestimmt zuerst die Klasse derer, welche von der Geburt aus keinen ehelichen Beruf haben. Sodann die Klasse derer, welche durch ihre ethischen, menschlichen Verhältnisse, die faktischen ehelichen Rechtsverhältnisse sich bestimmen finden müssen, ideellen Ansprüchen zu entsagen. Endlich die Klasse derer, deren Ehe das Element der Bräutlichkeit und der Gesetzmäßigkeit zugleich hat; auch diese sollen ihrem christlichen Beruf für das Himmelreich die ehelichen Beziehungen unterordnen, und insofern entsagen. So soll die Ehe zu ihrer Wiedergeburt kommen auf dem Grunde ideeller Entfagung.

Eine mittlere und vermittelnde Stellung zwischen der gesetzlichen und der evangelischen Ehe-Reformation nimmt das geistliche Amt ein in der Staatskirche. Es ist keine Frage, daß eine lascive staatliche Gesetzgebung es dem geistlichen Stande zur Gewissenssache machen kann, ob er in der Vollziehung der Trauungen mit dem Staate noch gehen könne. Will aber die Kirche hier schlechthin und unmittelbar das ideale Reichsprinzip zum Staatsgesetz gemacht wissen, so betritt sie den Weg des Novatianismus, und muß es dann in Bezug auf den Eid, den Kriegsdiensft u. s. w. eben so halten. Damit hat sie aber die Knechtsgestalt Christi abgelegt, und muß nun auch als Kirche eine andere, baptistische Kirche werden. Wenn aber der einzelne Geistliche sein Gewissen dem Gewissen seiner Staatskirche entgegensetzt, so betritt er den Weg des Independensismus, und er muß sich der Konsequenzen dieses Weges bewußt werden. Ueber einzelne Fälle ist hier nicht juristisch zu entscheiden. Als allgemeine Orientirung aber ist die Frage zu empfehlen: hat die Gesetzgebung das Prinzip im Auge, und strebt sie ihm zu, wie der Scheidebrief des Moses, oder hat sie das Prinzip aus dem Auge verloren, wie der Scheidebrief des Hillel? Mit einem christlich aufstrebenden Staate kann eine christlich demüthige Staatskirche wohl leben. Wenn aber der ganze Begriff der Ehe in die gesetzliche Population aufgeht, der hat sich an dem hohen Liebe und Ephes. 5, 25 zu orientiren. Ueber die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch, S. 224 und Supplemente, S. 28. Außerdem Liebetritt: Ueber

geordnete Entwicklung der Ehe, Berlin 1856. Strampf, Dr. Martin Luther über die Ehe, Berlin 1857 und die reichhaltige Literatur des Tages.

3. Ein Hauptgesichtspunkt dieses Abschnitts ist die Wiedereinsetzung des Weibes in seine ursprünglichen Rechte. Das Weib der alten Welt war mehr oder minder Skavin, und ist es noch in der Gegenwart. Auch das jüdische Weib hatte nicht das Recht der Scheidung gleich dem Manne, wohl aber die Römerin. Wir schließen daraus nicht auf einen höheren Standpunkt der römischen Gesetzgebung. Hier ist der Begriff des freien Bürgers, bei dem Juden der Begriff des einheitlichen Hauses härter betont. Doch hat die römische Gesetzgebung dem christlichen Therecht vorgearbeitet.

4. „Die Schöpfung Eines Menschenpaares ist Beweis: 1) daß nur Monogamie dem göttlichen Willen gemäß ist, wie dies auch aus der Forterhaltung derselben Proportion zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht folgt — da sogar das männliche Geschlecht noch ein wenig zahlreicher ist, welches, im Fall ein Mann mit der Frau öfters wechseln dürfte, anders sein müßte. 2) Sie zeigt, daß die Ehe bleiben, nicht getrennt werden soll. Sonst würde Gott mehrere Menschenpaare oder Gattinnen geschaffen haben. Naturordnung ist Gottes Ordnung.“ Heubner.

Homiletische Andeutungen.

So weit Christus geht, folgen ihm Freunde und Feinde. 1) Als Freunde die Peinbedürftigen, 2) als Feinde satungstreue und gesetzlose Besucher. — Die Lehre Christi von der Ehe. 1) Nach ihrer ursprünglichen Unauf löselichkeit, 2) nach ihrer geschichtlichen Zerrüttung, 3) nach ihrer gesetzlichen Zucht, 4) nach ihrer evangelischen Wiedergeburt. — Die Ehe eine ursprüngliche Stiftung Gottes. — Als die Vollenbung und Weihung der Schöpfung. — Die Grundlage des Hauses. — Die vollendete Gemeinschaft des Lebens. — Das Bild der Gemeinschaft zwischen dem Herrn und seiner Gemeine, Ephes. 5. — Wie die Sünde das schönste und segensreichste Verhältniß verbuntelt und so vielfach in das unheilvollste Verhältniß verkehrt hat. — Der Scheidebrief nach seinen verschiedenen Gestalten. — Wie das Christenthum sich des Weibes und seiner Rechte angenommen. — Die Liebe als persönliche Würde und persönliche Würdigung wird das christliche Haus über die Eheergernisse erheben. — Die Unzucht allemal eine Wegwerfung der persönlichen Würde. — Eine Auflösung der heiligsten Bande. — Der schwere Ernst der Ehe. — Die dreifache evangelische Entfagung, durch welche die christliche Ehe wieder erscheinen soll. — Christus als der Begründer des christlichen Hauses. 1) Des christlichen Ehrechts, 2) des christlichen Kinderrechts, 3) des christlichen Eigentumsrechts.

Starke: Du esnel: Die Gesellschaft des Mannes und Weibes noch ungetrenntlicher, als der Eltern mit den Kindern, 1 Mos. 1, 24. — Hedinger: Eheleute sollen sein Ein Leib, Herz und Sinn, Ephes. 5, 21. — Derselbe: Was die Ehe als eine Ordnung betrifft, so ist sie von Gott, sonst kommen manche Eheleute ohne Gott, wider Gott und sein Recht zusammen. — Osiander: Der Satan zucht durch seine Werkzeuge die heilig Schrift auch an, aber in einem falschen und ver-

lehren Verstande, Kap. 4, 6. — Zeisius: Nicht Alles, was den Juden im Alten Testamente erlaubt gewesen, ist darum auch den Christen erlaubt. — Piscator: Der selbige Stand nicht heiliger als der Gesalbte.

Gerlach: Gerade in diesem Verhältnis soll der

Mensch beweisen, daß er vermöge seines Geistes über sein Fleisch und die Natur Herr sei.

Seubner: Christus fragt nicht nach Meinungen der Schulweisen, sondern geht auf die ursprüngliche Ordnung Gottes zurück. — Diese ist allein der Grund alles Rechts.

B. Die Kinder in der Gemeinde (B. 13—15).

(Mat. 10, 13—16; Luk. 18, 15—17).

Da (gerade) wurden Kindlein zu ihm gebracht, damit er ihnen die Hände auflegte 13 und (dazu segnend) betete. Die Jünger aber fuhren sie an. *Jesus aber sprach: Lasset 14 die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Denn für Solche ist das Himmelreich. *Und als er ihnen die Hände aufgelegt, zog er von dannen fort. 15

Exegetische Erläuterungen.

1. Da wurden Kindlein. Ein herrlicher Contrast im Verhältnis zum Vorigen. Gehärgernisse, Kindersegnen.

2. Zu ihm. In Peräa war Jesus nicht bloß ein Mann von heiligem Ansehen, sondern bestimmter in seiner Würde erkannt, wie dies sich auch aus der folgenden Geschichte ergibt.

3. Die Handauflegung. Nicht nur Symbol, sondern auch Akt des Segnens, d. h. der kräftigen prophetisch-wirksamen Annäherung eines bestimmten Heils oder sittlichen Gutes, eben so des amtlichen Weisens, wie des Heilens seit uralter Zeit. Genes. 48, 14; 2 Mos. 29, 10; 2 Kön. 4, 34; vergl. den Artikel Handauflegung in Herzogs theologischer Real-Encyclopädie. Diese Form empfahl sich den hebräischen Müttern durch die Synagogensitte. Auch die Synagogenvorsteher segneten Kinder durch Handauflegung (Burtorf Syn.).

4. Fuhren sie an. Markus sagt: die sie Herbeitragenden, und nach Meyer soll sich *adroit* auch hier durch *προσέρχθη* auf die Herbeitragenden beschränken. Der Evangelist scheint jedoch die pointirtere Fassung vorzuziehen. Das Schelten der Herbeitragenden traf dem eigentlichen Zielpunkte nach die Kinder. Daher auch in der Abfertigung des Herrn das gegenübertretende: Wehret den Kindern nicht.

5. Für Solche. 1) Bengel, de Wette: Die wirklichen Kinder selbst. 2) Meyer: Die Menschen kindlichen Sinnes und Charakters, Kap. 18. 3) Calvin: tam parvuli, quam eorum similes. 4) Die Kirche in dem Institut der Kindertaufe: die Kinder, welche dem Segen des Herrn zugebracht werden und zu ihm kommen. Also Kinder, die dem Herrn geweiht werden. Die theotraischen Kinder als die Generationen der Hoffnung des Himmelreichs. Allerdings nach Markus und Lukas auch hier zugleich als Symbole des kindlichen Sinnes, wie ja auch die Taufe als kirchliche und soziale Wiedergeburt der Typus ist für die persönliche Wiedergeburt.

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Zunächst ist dieser Abschnitt die Verklärung des vorigen, die lebendige Apologie der Ehe. Der herrliche Gewinn des Kindersegnens verbreitet ein mildes verständnisvolles Licht über den Jammer in der Ehe.

2. „Die Gläubigen in Peräa waren schon zart-sinnige Christen, und erkannten, daß Christus auch

kleine Kinder (*βασίλη* nach Lukas) segnen könne, und daß solche einen Segen von ihm empfangen könnten. In diesem Momente aber waren die Jünger noch einigermaßen rigoristisch, man könnte sagen, sogar ein wenig baptistisch gestimmt. Sie sahen das Begehren dieser Eltern als eine unzeitige Störung ihrer wichtigen Verhandlungen durch unwichtige kleine Personen an, vielleicht überhaupt als eine Voreiligkeit. Allein mit heiligem Unwillen nahm Jesus den dunklen Glauben der Mütter und den dunkleren, unbewußten der Kinder in Schutz.“

3. Solcher ist das Himmelreich. Die ältere Kirche hat sich mit Recht auf diese Stelle gegen die Anabaptisten berufen. Denn Jesus erklärt hier bestimmt: 1) daß die kleinen Kinder einen Segen empfangen können von seiner Hand; 2) einen Segen, der sich auf das Himmelreich und den Eintritt in dasselbe bezieht; 3) einen Segen, der in einem symbolischen Akt vollzogen wird. Der Baptismus verkennt den Glauben in seiner kindlichen Form, wie er das christliche Haus und den christlichen Erbsegner verkennt. Christus hat hier die Kinder als Mitberufene zu seinem Himmelreich in der Segensgemeinschaft des christlichen Hauses bezeichnet. S. Kap. 10, S. 143.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Kinder, eine natürliche Verklärung der Ehe. — Wie der Kinderjubiläum den Ehejammer überdünnt. — Wie die Ehe schon durch die Rücksicht auf die Kinder geheiligt werden soll. — Man soll die Kinder zum Herrn bringen. — Die Kinder sind segensfähig. — Die Abweijung der Kinder von der Segenshand Christi, vom Herrn gestraft und entkräftet. — Auch die Kinder der Gläubigen sind zum Eintritt in das Himmelreich berufen. — Lasset die Kindlein. — Die Unkinlichkeit des wieder-täuferischen Wesens. — Die Kinder und das Himmelreich für einander. 1) Die Kinder verschönten sich von Geschlecht zu Geschlecht im Himmelreich. 2) Das Himmelreich verschönt sich mit jedem neuen Geschlecht der Gläubigen, oder 1) das Himmelreich den Kindern, 2) die Kinder dem Himmelreich.

Starke: Duesnel: Den Segen des Herrn Jesu über die Kinder bringen. — Pfander: Ihr Eltern, sehet wohl zu, daß ihr Alles beibringt, was zu ihrer Seligkeit nötig ist. — Bibl. Würt.: Gehört den Kindern das Himmelreich, dann auch der Glaube, auch die Taufe.

Pisko: Kinder sind für den Herrn besonders empfänglich. Denn bei ihnen ist noch vorhanden: 1) Zutrauen statt Zweifelsucht, 2) Hingabe statt

Mistrauen, 3) Wahrheit statt Heuchelei, 4) Anspruchslosigkeit statt Hochmuth.

Leubner: Der Glaube an die Kraft, an den Einfluß des Gebets heiliger Menschen, Propheten, Gottesmänner. 1) Woran er sich gründet, 2) welche Bedingungen er hat. — Wir sollen es den Kindern einprägen, daß sie Jesu angehören als sein Eigen-

thum. — Die Zurechtweisung der Jünger eine Erinnerung für die, welche nicht wollen, daß man den Kindern früh Religion und Christentum beibringen soll. — Jesus das Muster reiner, heiliger Kindesliebe. — Von Kindern hofft der Menschenfreund ein besseres Geschlecht. — Die natürliche und die christliche Kinderliebe.

C. Das Eigenthum in der Gemeinde (B. 16—26).

(Mark. 10, 17—27; Luc. 18, 18—27).

16 Und siehe (beim Abzuge eben), Einer trat heran und sprach zu ihm: (Guter!) Meister, 17 was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? *Er aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut (was fragst du mich über das Gute!)? Niemand ist gut, außer Einer (Einer ist der Gute!), Gott. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte 18 die Gebote. *Jener spricht zu ihm: Welche (welcher Art, *colas*)? Jesus aber sprach: Das: Du sollst nicht tödten! du sollst nicht ehebrechen! du sollst nicht stehlen! du sollst 19 nicht falsch Zeugniß reden! *Ehre den Vater und die Mutter! und: du sollst deinen 20 Nächsten lieben wie dich selber! *Da sagt zu ihm der junge Mensch: Das Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf. Was mangelt mir noch? (nicht: mir mangelt nichts 21 mehr, sondern: was mag das sein, das mir noch mangelt)? *Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe deine Habe und gib's den Armen, so wirst 22 du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. *Da der Jüngling 23 das Wort hörte, ging er betrübt davon, denn er war Besitzer vieler Güter. *Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, sage ich euch: schwer hält's, daß ein Reicher ein- 24 gehen wird in das Reich der Himmel. *Wiederum aber sage ich euch, es ist leichter, daß ein Kamel durch²⁾ ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Reich 25 Gottes. *Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Wer kann 26 da noch selig werden? *Jesus aber blickte sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist dies (eben dies, das Seligwerden selbst) unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und siehe, Einer, etc. Da die vorigen zwei Stücke zusammenhängen, so ist die Vorstellung der versuchenden Pharisäer-Gruppe hier noch fest zu halten. Daher auch wohl das Stammen: Und siehe! Auch die Bezeichnung des Einen als eines *αἰων* bei Lukas scheint diese Annahme zu empfehlen, daß er als Einer, der halb von Jesu gewonnen war, aus der Versüßungsgruppe hervortrat.

2. Guter Meister. Wir sehen voraus, daß die Berichte von Markus und Lukas sich zu dem Bericht des Matthäus ergänzen verhalten. In dem Falle ist die Gegenfrage: Was nennst du mich gut? nicht eine Ablehnung dieser Begrüßung selbst, sondern des flachen äußerlichen Sinnes, worin sie statt fand. Nur Gott ist gut, das Gute ist nur Eines, und darum in ihm und aus ihm nur Eines; nur nach dem Zusammenhange mit Gott soll das Gute gewürdigt werden. Und so erklärt sich denn auch die Redart: Was fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Gott ist der Gute in seiner Einheit, und so die Quelle des Guten. Daher ist die Vorschrift des Guten nicht Eine unter vielen Andern, die erst durch das Fragen, die theologische Untersuchung ermittelt werden mußte.

Das Eine Gute kann nur heißen: in Gott leben, Gott lieben; der Anfang des Weges aber heißt: halte die Gebote, worin sich das Gute seinen gesetzlichen Ausdruck gegeben: suche das Gesetz zu erfüllen oder gerecht zu werden vor Gott. Unter diesem Bestreben wirst du den Fortgang des Weges erfahren: Buße und Glauben. D. h. um zur Einheit des Guten, zu Gott zu kommen, muß man es vorab mit der symbolischen Vielheit, worin das Gute sich gliedert, seinen Geboten, ernst nehmen. Unrichtig Keander: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Einer ist der Gute, und an ihn mußt du dich wenden — er hat es dir ja auch geoffenbart. De Wette: Warum legst du mir die unergründliche (!) Frage über das wahrhafte, höchste Gute vor u. s. w. Während de Wette die Frage über das Gute für unergründlich hält, nennt Meyer dieselbe ganz überflüssig, bemerkt übrigens passend: „Ein Guter, Ein Gutes, alterum non datur. Wenn du aber (*de*) das metatattische autem), um dir nun näher zu sagen, was ich dir zum Vernehmsein bringen wollte, in das Leben eingehen willst u. s. w.“ — Wir finden den Nachdruck gelegt auf das: *τί με ερωτάς*. Das Gute soll kein Gegenstand des pharisäischen *ερωτάς* sein. Es liegt nicht als Einzelvorschrift unter den

1) Die Codd. B. D. L. u. A. lassen *ἀγαθός* aus und lesen bloß *διδάσκαλος*. Damit hängt die folgende Redart zusammen: *τί με ερωτάς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἰς ἔστιν ὁ ἀγαθός* (statt der Recepta: *τί με λέγεις κ. τ. λ.*). Diese Redarten entschieden meist beglaubigt durch B. D., angeführte Uebersetzungen. Dafür Briesebach, Sachmann, Eischen, dorf. Die Recepta nach Markus und Lukas. Demzufolge hat Matthäus die Bezeichnung des Wortes auf Jesum fallen lassen, dagegen die Betonung der Frage über das Gute selbst nach seinem Verhältnis zu Gott hervorgehoben.

2) Der Redart *διελθεῖν* tritt die schwierigere *εἰσελθεῖν* stark gegenüber.

Satzungen versteht. Daher ist auch die Erklärung Frischke's: was muß ich Gutes thun? mit quid, quod bonum sit, nicht zu verwerfen. Der Jüngling meint die Gebote gehalten zu haben, und hoch fühlt er, daß ihm noch etwas fehlt; er weiß nicht, was. Diese Verhandlung ist also dem Sinne nach sehr verwandt mit der Verhandlung zwischen Jesu und dem Schriftgelehrten Mark. 12, 28, deren Grundgedanke ist: Ein Gott, darum nur Ein Gebot. Hier: Ein Guter, darum nur Ein Gutes. In beiden Fällen ist der Gegensatz die das Gute zerreißende und verbuntelnde Mannigfaltigkeit der pharisäischen Satzungen.

3. Welche? *Ποιός*, „quales, welches nicht gleich etwas ist, sondern nach einer charakteristischen Angabe fragt.“ Meyer. Auch in dieser Gegenfrage blickt also das pharisäische Unterstreichen, namentlich auch zwischen sogenannten größeren und kleineren Geboten durch.

4. Du sollst nicht. Diese Erzählung der Gebote Seitens des Herrn dürfte nicht ohne Bedeutung sein für die Unterscheidung der sogenannten ersten und zweiten Tafel. Er nennt ihm vorab vier Gebote der zweiten Tafel. Die Frage ist, wie verhalten sich die zwei letzten Ausführungen dazu? Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ist offenbar Zusammenfassung der zweiten Tafel in Eins nach Levit. 19, 18. Demzufolge hätte man das: Ehre Vater und Mutter, nach seinem tieferen Begriff für eine Zusammenfassung der Gebote der ersten Tafel zu halten. Also I.: Halte deinen Ursprung heilig, die Wurzel deines Lebens (erste Tafel). II.: Halte den Baum heilig, dessen Zweig du bist (zweite Tafel).

5. Das Alles habe ich gehalten u., was mangelt mir noch? *τι ἐτι ὑπολείπει*? Das letztere wohl nicht im Sinne plumper Wertheiligkeit herausfordernd als Erklärung: So fehlt mir ja nichts mehr. Dem Jüngling steht freilich die Wertheiligkeit im Kopf. Er hat keine Abnung von der Geistigkeit, Innerlichkeit, Unendlichkeit der Gebote, er begreift sie nur nach dem Buchstaben, und glaubt daher nach diesen Geboten ohne Vorwurf, ja gerecht zu sein. Und doch widerspricht sein Herz, er fühlt, daß ihm etwas fehlt, und in diesem Sinne wohl thut er seine Frage, wie wenn er sagen wollte: was ist's, das mir noch fehlt? Alles das hat mir nicht zum Frieden geholfen. Daß er in dieser Weise eine Herzenswunde bloßlegt, beweist die Bemerkung des Markus: Jesus sah ihn an und liebte ihn, sowie der große Kampf, der später in ihm entstand.

6. Wenn du vollkommen. Im Zusammenhang mit dem Vorigen heißt das, wenn du das Eine Gute haben, und darin das Eine Gute thun willst, so daß dich im Frieden der Liebe kein Mangel mehr drückt. Jesus geht in die von dem Jüngling aufgestellte Voraussetzung ein, daß er mit der Vielheit der Gebote, dem Gesetzesweg fertig sei. Also zur Einheit. Dafür soll der Jüngling eine besondere Probe ablegen, daß er es mit der Einheit ernst nimmt. Die Probe aber, die Jesus ihm auferlegt, hat den Zweck, ihm den tieferen Sinn des Gesetzes aufzuschließen und ihn zum Bewußtsein seiner Sünde und Knechtschaft zu bringen. Denn unter der Forderung des Herrn wird es offenbar, daß er seinen Reichtum vergibt, also gleich vor dem ersten Gebote nach seiner tieferen Bedeutung zu Schanden wird. Die vom Herrn aufgestellte

Forderung ist allerdings dem Wesen nach gleichlautend mit dem Anfang des neutestamentlichen Begeh: Selbstverleugnung, Aufnahme des Kreuzes, Nachfolge Christi. Und das also ist auch ihr allgemeingültiger Sinn. Das Eigenthum des christlichen Hauses soll dem Herrn gehören, vor Allem Christo in pauperibus. Jesus gibt aber dieser Forderung seines Evangeliums den gesetzlichen Ausdruck, um den Jüngling aus einem Selbstgerechten in einen heilsbedürftigen Sünder zu verwandeln. Es kann nicht seine Meinung gewesen sein, der Jüngling solle wirklich durch diese äußerliche Leistung, wie der h. Antonius, ein Werthvoller werden. Daher ist es durchaus wider den Sinn der Stelle, wenn manche Erzeugten und Homileten einfach voraussetzen: hätte der Jünger nur die Vorschriften des Herrn befolgt, so wäre Alles gut gewesen; weil er es aber nicht that und traurig fortging, war er verloren. Damit ist die pädagogische Weisheit des Herrn durchaus verkannt. Allerdings war das Davongehen des reichen Jünglings höchst bedenklich und Besorgniß erregend für seine Zukunft. Allein daß er betrübt davon ging, deutete auf einen inneren Kampf, in welchem er noch durch die Gnade zur Selbsterkenntniß kommen konnte. Und das war es, was ihm wirklich fehlte auf evangelischem Grunde, nicht aber das letzte Siegel äußerer Heiligkeit.

7. Einen Schatz im Himmel. Vergl. 5, 12; 6, 20.

8. Schwer hält's. Diese Aeußerung bezeichnet jedenfalls die Lage des Jünglings als eine höchst gefährliche. Gleichwohl nach dem Folgenden noch nicht als eine verlorne. Der Reiche kann ins Himmelreich kommen, nur nicht als Reicher. In der schweren Entäußerung von seiner abgöttischen Abhänglichkeit an das irdische Gut, darin liegt die Schwierigkeit. Clemens von Alexandrien: *τις ὁ σωζόμενος πλουσιος*;

9. Daß ein Kameel. Die hyperbolische Stärke des Bildes hat zu verkürzten Umdeutungen veranlaßt: 1) Ein Antertau u. a. nach der willkürlichen Deutung von *καμήλος* (*τίσις* bei Theophrast) oder b. nach der Lesart einiger Minuskeln: *καμήλον* (Castellio, Suetius u. A.). 2) Das Nadelohr sei im Morgenlande ein Nebenprodukt neben dem Hauptthor, durch welches die Kameele schreiten, für die Fußgänger (ein Missionsbericht). 3) Die Meisten für die bestimmte Anschauung Kameel und Nadelohr. Grotius: totum hoc proverbium mutata Cameli voce in Elephantem est apud Rabbi Jacobum in Caphor. De Wette: Ein Ähnliches kommt im Talmud vom Elephanten vor; vergl. Lightfoot, Söbdtgen, Burdorf Lexic. talmud. Grotius erinnert auch an ein ähnliches lateinisches Sprichwort und an Jer. 13, 23. Offenbar soll die im ersten Satze ausgesprochene Schwierigkeit, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, hier vollends als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Für die Unmöglichkeit aber ist kein Ausdruck zu stark. Es fragt sich nur, wie verhält sich die Schwierigkeit B. 23 zur Unmöglichkeit B. 24? Ohne Zweifel ist dort von dem Reichen im empirischen Sinne die Rede, der sich von seinen Ängsten befreien kann, wenn auch mit Schwierigkeit, hier von dem Reichen im symbolischen Sinne, von dem Menschen, der in seinem Reichtum sein Leben finden will. Daher möchte auch das Bild nicht bloß in sprachwörtlicher Allgemeinheit das Unmögliche

malen. Das Kameel ist das Gütertragende Lastthier, ein ganz passendes Bild für den Reichen; das Nadelöhr dagegen das Bild des kleinsten sinnlichen Durchgangs, geeignet, den geisterhaften Eingang einer weltentfremdeten Seele in das Himmelreich zu verschaffen. Auch die Kleinheit des Nadelöhrs bleibt insofern noch inadaquat, als die Seele hindurchgehen könnte mit einem Faden, der sie an die Welt hänge. Es ist aber das geeignetste Bild, weil das Nadelöhr das Minimum eines Durchgangs bezeichnet.

10. **Wer kann da noch.** De Wette (nach Grotius): „Es hat ja Jeder einen Antheil an ihrer (der Reichen) Weltliebe. Jedenfalls viel besser als Meyer: Schluß a majoribus ad minores; wenn es bei den Reichen solche Schwierigkeit hat, die doch die Mittel haben, viel Gutes zu thun. Die Jünger schlossen aber wohl so: wenn der Reichtum so unfähig mache zum Himmelreich, so werde auch der Ärmste durch irgend einen Faden von Besitzthum unfähig gemacht, zumal, da Jeder dem Reichtum von Natur hobl sei — und noch allgemeiner so: wenn schon der Reichtum selbst ein solches absolutes Hinderniß ist, wie viel mehr die Sünde selbst und überhaupt. Daß alle Sünde im Weltforn wurzele, war ihnen noch nicht rein aufgeschlossen. Ein jüdisches Element zumal sträubte sich gegen diese Lehre.“

11. **Jesus aber blinnte sie an.** Mit bedeutungsvoller Theilnahme. Er empfand, was sie noch durchzumachen hatten bis zur vollen Wiedergeburt für die Freiheit.

12. **Bei den Menschen.** Wieder der beachtenswerthe Plural. 1) Nach menschlichem Urtheil, Frisliche, Etwahl; 2) nach menschlichem Vermögen, de Wette, Meyer. — Der Gegensatz bei den Menschen und bei Gott gibt keinen Grund zu dieser Spaltung. Das menschliche Urtheil spricht mit dem menschlichen Unvermögen: es ist unmöglich. Gott aber macht es nicht nur möglich durch seine Allmacht und Gnade, sondern erklärt es auch für möglich durch Christum. Die Menschen bezeichnen aber in concreto den alten, verderbten Weltlauf, der in die Verlorenheit verfallen ist; Gott dagegen tritt hier hervor als der Schöpfer des neuen Aeon des Kreuzes, durch welches die Welt den Süßigen gekreuzigt ist, wie sie gekreuzigt sind der Welt. Vergl. Luk. 1, 37.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Die organische Bedeutung dieses Abschnitts ist schon oben angedeutet. Es ist die dritte Seite des christlichen Hauses, oder des Hauses im Himmelreich. Zuerst hat der Herr gezeigt, wie es mit der christlichen Ehe gehalten werden soll; dann war von den Kindern des christlichen Hauses die Rede, jetzt von dem Besitzthum, den Gütern desselben. Zu beachten sind also besonders die drei Anstöße der Jünger an den drei Grundprinzipien des christlichen Hauses, und die Art, wie der Herr diese Anstöße beseitigt. Christus gibt aber hier dem idealen Prinzip, nach welchem der christliche Hausvater sein Gut verwalten soll, eine legale Form, weil sich der Jüngling auf den Standpunkt des Legalismus stellte. Diese Moralität war bloß pädagogisch: sie sollte den Jüngling zur Selbsterkenntniß führen. Es ist also

eine völlige Verkennung seiner Absicht und eine Verleugung des Begriffs, wenn die katholische Theologie hier eine Vorchrift für Einzelne findet, ein sogenanntes consilium evangelicum in Betreff der freiwilligen Armuth. Das consilium wird nur dann ein evangelicum, und zwar ein principium evangelicum, wenn wir die mobile Form abstreifen und erkennen, daß der Christ seine Güter als ein vom Herrn anvertrautes Leben verwalten soll, und zwar vor allen Dingen im Dienste der Armuth, der bedürftigen Menschheit.

2. An dieser Stelle tritt die Lehre von dem höchsten Gut in voller Klarheit, ja so zu sagen in begrifflicher Bestimmtheit hervor. Gott ist nicht nur das höchste Gut, sondern als der Quell aller sittlichen und physischen Güter das einzige Gut. Selbst Christus will nur darum als der Gute begrüßt werden, weil er Eins ist mit Gott; nicht aber unter der Voraussetzung, daß er irgend ein hervorragender Rabbi sei. Wie dies nun von den persönlichen Wesen gilt, daß sie nur gut heißen können nach Maßgabe ihres Zusammenhangs mit Gott, so sind auch die einzelnen Gebote nur ein Ausdruck des sittlich Guten, sofern sie erfaßt werden nach ihrem Zusammenhang mit dem Grundgebot der Liebe Gottes; und die einzelnen physischen (oder auch moralischen) Güter endlich bleiben nur dann Güter, wenn sie im Geiste der christlichen Desonomie gottgefällig verwaltet und geopfert werden, während sie sich andernfalls in Fallstricke für das Leben der Seele vermandeln, in verderbliche Uebel.

3. Jesus erkannte sogleich, daß der reiche Jüngling sowohl in Bezug auf die Tugenden, als auf die äußeren Güter des Lebens das höchste und einzige Gut, Gott, zu sehr aus den Augen verloren hatte, und daß er auch ihn nicht nach der Tiefe gläubiger Erkenntniß, sondern in weltlich oberflächlicher Werthschätzung; guter Meister nannte. Dieser Anschauung entspricht die Behandlung desselben, welche nach beiden Lesarten, die sich als verschiedene Momente des gleichen Aktes zusammenschließen, dahin abzielte, ihn zur Erkenntniß zu bringen, zur Erkenntniß Christi, zum Verständniß der Gebote und zur Einsicht in die Bedeutung des irdischen Gutes, vor Allem aber zur Selbsterkenntniß, daß er noch nicht gut sei. Ein zwiefaches Mißverständniß läuft bei der Erklärung dieser Geschichte in der Regel mit unter. Zuerst wird die Selbstgerechtigkeit des Kopfes oder des Gesetzesbegriffs, worin der junge Mann unverkennbar steckt, zugleich aufgefaßt als eine Selbstgerechtigkeit seines Herzens, da er doch wohl im Ernste das Gefühl aussprechen will, es fehle ihm etwas Großes, das er nicht zu finden wisse. Nur so erklärt sich auch, daß Jesus nach Markus ihn anjah und liebte. Freilich war auch sein Herz nicht gebrochen in geistlicher Armuth, sondern von dem Wahn seines Kopfes infizirt, aber es war sich doch einer schmerzlichen Wunde bewußt. Sobald bricht man gewöhnlich über den Jüngling den Stab, weil er nicht augenblicklich gethan nach den Worten Jesu, ohne zu bedenken, daß Jesus nicht einen Wertheiligen aus ihm machen wollte, sondern einen bußfertigen Sünder.

4. „Ein Kameel mit seinem hohen, schweren Körperbau und mit seinen Packlasten könnte unmöglich durch das Thor einer Stadt kleiner Esen oder seiner Geister eingehen, das so groß wäre, wie das

Dehr einer Nabel. So riesenhaft und so bepackt obenbrein kommt der Reiche, dessen Herz mit seinem Reichthum verwachsen ist, vor die kleine, seine Pforte der Geisterstalt des Himmelreichs. Er sieht sie nicht und findet sie nicht, geschwehe denn, daß er hindurchgehn könnte. In dieser Gestalt gebürt er der Welt der Veräußerlichung, der Welt grober, plumper, übermäßiger Verhältnisse an; in die unendlich seine, jarle, Körperlose, wie im Nichts eines Punktes der Sinnenwelt verschwindende, aber im großen All des Geistes sich groß und weit entfaltende Welt des Himmelreichs kann er unmöglich den Eingang finden“ (Leben Jesu II, 2, 1110).

5. Das Wort Christi vom Reichen spricht Einen Gebanden aus in zwei Beziehungen: Erstlich dem Reichen ist es jedenfalls schwer, in das Himmelreich zu kommen, weil es ihm schwer ist, arm zu werden. Zweitens ist es ihm aber überhaupt unmöglich, sofern er reich ist und es bleiben will in seinem Sinne, wenn nicht ein Wunder der Gnade ihn im Geiste arm macht. Die Jünger fragten in begründeter Befürzung: Ja, wer kann dann selig werden? Sie fühlten, daß das Urtheil des Herrn dem Sinne nach eben so die Armen traf, wie die Reichen, da Alle nach Reichthum strebten, auch sie selber traf, da auch sie noch in unfreie Werthschätzung der irdischen Dinge verstrickt waren. Daher blickte Jesus in eben dem Sinne jetzt sie selber theilnehmend an, wie früher den Jüngling. Allerdings ist es bei den Menschen unmöglich, aber es ist möglich bei Gott — die Sinnen durch die Noth des Kreuzes arm zu machen. „So sollen die Menschen durch ein Gotteswunder, besonders aber vermittelt einer großen Führung durch ein großes Kreuzesleid dahin kommen, daß sie besten, als besäßen sie nicht, daß sie als die Erben Gottes, des höchsten Gutes, im Geiste, in freier Selbstbestimmung und in treuer Verwaltung alle ihre Habe auf den Altar der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe niederlegen.“

6. „Die Anwendung, welche die Bettelmönchsorden — Franz von Assisi — davon machen, ist nicht die rechte.“ — Deubner.

Homiletische Andeutungen.

Das Gute im Lichte des Evangeliums. — Das Gut oder Bestthum des christlichen Hauses. — Gott das höchste und einlge Gut, die Quelle alles Guten. — Der Einige Grund des Guten. 1) Für das Gut sein, 2) für das Gut thun, 3) für das Gut besitzen. — Ober: der gute Grund (das Prinzip) 1) aller Tugenden, 2) aller Pflichten (Gebote), 3) aller (sittlichen und physischen) Güter. — Die Frage des reichen Jünglings: Was muß ich Gutes thun? u. der offene Ausbruch eines dreifachen Irrthums. 1) Er meint selig werden zu können durch sein Thun, 2) durch sein außerordentliches Thun überflüssiger Werke, 3) durch ein abschließendes Thun, welches seine vermeintliche Gerechtigkeit ergänzen soll. — Ein Synagogenvorsteher und doch keine Ahnung von dem Geleze des Geistes, oder die fürchtbare Unwissenheit, welche aus dem äußerlichen Geselebedienste hervorgeht. — Die Selbstverblendung und die Selbstgerechtigkeit, wie sie sich wechselseitig erzeugen. — Die Berichtigung der Frage: wie kann ich das ewige Leben empfangen, um Gutes zu thun? — Die verschiedenen Gestalten der Selbstgerechtigkeit: 1) Selbst-

gerechtigkeit des Kopfes und des Herzens (der Lehre und der Gefinnung), oder die gewöhnlichen Pharisäer. 2) Selbstgerechtigkeit des Herzens bei der richtigen Heilslehre des Kopfes, oder manche Eiferer für die Lehre von Sünde und Gnade in der Kirche. 3) Selbstgerechtigkeit des Kopfes bei dem Eingeständniß einer unergründlichen Noth des Herzens, oder der reiche Jüngling und viele gesetzliche Christen. — Der Widerstreit zwischen der Selbstverblendung des Menschen und der Sehnsucht seines Herzens. — „Willst du zum Leben eingehn, so halte die Gebote“, oder: nur durch's Gesele kann man vom Gesele frei werden. 1) Durch das Eingehn in den geistigen Sinn des Geseles (Anwendung auf Herz), 2) durch die Zusammenfassung aller Gebote in Ein Gebot (das Gesele spigt sich zum Schwert), 3) durch aufrichtige Selbstprüfung vor dem Ein Grundgebot der Liebe Gottes (das Gesele gibt uns den Tod in unsrer Selbstgerechtigkeit). — Wie der Herr das Gesele handhabt, um für das Evangelium zu erziehen. — Der reiche Jüngling in der Schule des Herrn. — Ueber den geheimen Zusammenhang zwischen dem geistlichen und irdischen Reichsein (d. h. reich sein wollen). a. Geistliches Reichsein erzeugt irdische Ansprüche, b. irdisches Reichsein verbedt geistliche Noth. — Die Gefahren des Reichthums (Geiz, Genußsucht, Stolz, Vertrauen auf das irdische Gut, falsche Geistigkeit, Verblendung über die innere Armuth). — Die Bestimmung des Reichthums. — Der Ausspruch des Herrn nach seiner zwiefachen Auslegung. 1) Die Auslegung der Jünger, 2) die Auslegung des Herrn. — Wer kann dann selig werden: ein Urtheil, daß alle Menschen in die Weltliebe und Schuld des Reichs verstrickt sind. — Wie kommt der Reiche ins Himmelreich? 1) Es ist schwer nach der wirklichen Lage der Dinge (der Jüngling); 2) es ist unmöglich, sofern er ein innerlich Reicher bleibt (die Pharisäer); 3) es ist gleichwohl möglich durch ein Wunder der göttlichen Erziehung (Joseph von Arimathea). — Der Eingang zum Himmelreich nach seinen verschiedenen Formen. 1) Sehr unzugänglich für den Menschen nach dem alten Leben: a. eine enge Pforte für Jebermann, b. ein Nabelsthr für den Reichen, c. eine Grabessthr für den weiterschreitenden Jünger; 2) weit aufgethan für den Gläubigen: a. die offene Thür eines Festsaals für den lebendigen Jünger Christi (Matth. 26, 10), b. eine Ehrempforte für den trenen Nachfolger (Mt. 24), c. ein Himmelstreich zur Heimkehr ins Vaterhaus (Job. 14, 2). — Die Abstufung des Bösen in den Sinnbildern des Kameels, des Wolfes und der Schlangensbrut. — Das schwer bedackte Kameel vor dem Nabelsthr, ein Bild des Geizes (oder des irdischen Sinnes) vor der Himmelspforte. Vergl. Matth. 23, 24. — Die Wiebergeburt des Menschen durch die Armuth im Geiste ein Wunder Gottes (B. 26); ähnlich der Geburt Christi (Luk. 1, 37).

Starcke: Quessel: Man muß sich zu Christo, dem größten und wahrhaftigsten Lehrer verfügen, wenn man will lernen, wie man soll selig werden. — Zeissius: Durch die Werke das ewige Leben erlangen wollen, ein gemeiner und hochschädlicher Irrthum. — Der selbe: Gott ein unergründliches Meer alles Guten. — Alles Gute muß Gott zugeschrieben werden, Jac. 1, 17; sobald der Mensch es sich zueignet, so veranreicht er es und macht einen Diebstahl barans, Kap. 7, 22. — Dsian-

ber: Wer noch in Unkenntniß seiner Sünden steht, muß aufs Gesetz gewiesen werden, damit er seine Sünden erkenne. — Die Liebe des Nächsten das gewisse Kennzeichen der Liebe Gottes. — Wie Viele lassen sich dünken, sie haben Alles gethan, die doch Gott auf tausend nicht Eins antworten können, Hiob 9, 3. — **Jeſuſ:** Weil das Gesetz geistlich ist, so betrügen sich schändlich, die nur am äußeren Werk hangen, Römer 7, 8. 14. — Kein Zustand ist gefährlicher als derer, die sich einbilden, daß sie schon gut genug seien. — **Tossani Bibl.:** Dies ist nicht die Meinung, als wenn der Jüngling durch das äußerliche Werk des Almofens hätte können vollkommen werden, denn das Widerspiel lehret Paulus 1 Cor. 13, 3, sondern Christus, dem die Beschaffenheit des Jünglings wohl bekannt war, hat durch dies einzige Exempel ihn überzeugen und seine Unvollkommenheit an den Tag bringen wollen, daß er nämlich das Gesetz nicht gehalten zc. — Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten, 2 Cor. 8, 13. 14. — Das ganze Werk der Seligkeit ist über den Begriff der Menschen. — **Quésnel:** Der Menschen Unvermögen zur Seligkeit gereicht nicht zu ihrer Verzweiflung, sondern zum Triumph der Gnade Jesu Christi. — **Lislo:** Rankgloſſe Luthers: Gleich wie Christus spricht Joh. 7, 16: meine Lehre ist nicht mein, also hier: ich bin nicht gut, denn er redet von sich selbst nach der Menschheit, durch welche er uns immer zu Gott fährt. —

Derſelbe: Vollkommen sein ist, Gottes Gebote halten, darum ist klar, daß dieser Jüngling im Grunde die Gebote nicht so gehalten hatte, als er's doch meinte.

Serlach: Jeſu prüft ihn nach dem innern Sinn der Gebote. — Er fährt seine Jünger an Beispielen allmählig mehr und mehr in die Erkenntniß des göttlichen Unvermögens des Menschen zum Guten hinein.

Heubner: Er lief mit Hastigkeit Jesu vor, und konnte es nicht erwarten, und da ward gerade nichts. Nachher schlich er langsam davon. — Eile mit Weile. — **Niemand ist gut:** Jeſus will nicht mit Worten gespielt, will sie nicht sinnlos hingeworfen haben. — **Vergl. das vortreffliche Buch:** J. Casp. Schab, Allermüthigste Fragen: Was fehlt mir noch, und was muß ich thun, daß ich selig werde? 14te Aufl. Leipzig, 1734. — Die Rechnung trifft zu, bis auf Eins, fehl's aber am Einen, so ist doch die ganze Rechnung falsch. — **Jesu Schule allein.** — Jeder hat etwas zu verlassen, um in Christi Reich zu kommen. — **Chryſoſtomus:** Ueber die Frage der Jünger: Wer kann dann zc.: weil sie um das Heil ihrer Mitmenschen bekümmert waren, weil sie eine große Liebe zu Allen hatten, und weil sie schon die Färtlichkeit der Lehrer in sich trugen. Sie zitterten um dieses Ausspruchs willen für den ganzen Erdkreis.

Vierter Abschnitt.

Die zukünftige königliche Erſchelung der Gemeine.

Kap. XIX, 27—XX, 16.

Inhalt: a. Die herrliche Bergeltung für die Apostel und für die Entſagenden um Christi willen überhaupt, B. 27—30. b. Die Belohnung im Geiste der freien Gnade, oder das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Kap. 20, 1—16.

Geschichtliche Veranlassung. An die Geschichte des reichen Jünglings knüpft die Frage des Petrus sich an, wie den Jüngern ihre Entſagung in der Nachfolge Jesu werde vergolten werden; an die Antwort Jesu schließt sich dann auch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge an.

A. Die herrliche Bergeltung für die Apostel und für die Entſagenden überhaupt. (Kap. 19, 27—30).

(Mat. 10, 28—31; Luk. 18, 28—30).

- 27 Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und
28 sind dir nachgefolgt, was wird uns denn werden? *Jeſus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, ihr, die ihr mit mir seid nachgefolgt, werdet in der Neugeburt der Dinge (Abwerjüngung und Weltverklärung), wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, auch ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. *Und Jeder, wer verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib¹⁾, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig (hundertfältig) empfangen, und das ewige Leben ererben.
30 *Viele aber werden sein die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten.

Gegeitliche Erläuterungen.

1. Da antwortete Petrus. De Wette: Petrus that eine lobnsüchtige Frage, veranlaßt durch die an den reichen Jüngling gestellte Forberung. Letzteres hebt auch Meyer hervor; im Gegenſatz gegen das Benehmen des reichen Jünglings siehe *ημῶν*

mit Nachdruck voran. De Wette meißtend: „Er erwartete ein materielles Aequivalent, widrigenfalls er seinen Lohn in seinem Bewußtsein gefunden und nicht gefragt hätte“ (vergl. dagegen 1 Cor. 15, 19). Etwas Lohnsucht klingt allerdings in der Frage des Petrus noch mit an, darauf deutet auch das Schlußwort des Herrn hin, sowie das folgende Gleichniß.

1) Die Worte *ἢ γυναῖκα* fehlen bei B. D. und vielen anderen Zeugen.

2) B. L. lesen *πολλὰ κλασίουνα* mit Lukas 18, 30; Geb. D. u. A. mit Markus *ἐκατοῦρα κλασίουνα*.

Dieses trübende Element konnte aber dem Herrn den höheren Sinn und die höhere Berechtigung in der Frage des Petrus nicht verdecken. Das beweist die Antwort. Petrus fragt allerdings nach einer lohnenden Vergeltung, aber doch schon gart und verflücht: *τι ἀγαθὸν ἔσται ἡμῖν*. Die Uebersetzung: was wird uns dafür? ist jedenfalls zu herb; besser die Vulgata: quid ergo erit nobis? Allerdings kann es nicht nach Paulus heißen: was wird für uns noch sein sc. zu leisten. Und wohl auch nicht nach Olschäufen: was wird uns zu Theil werden? wirft bu auch so über uns urtheilen, als über den Jüngling? Das prägnante *ἡμεῖς* steht dem Reichen gegenüber, der nicht ins Reich Gottes eingeht, und die Erklärung: wir haben Alles verlassen, ist eine Bestätigung der Weltentsagung mit der schwächern Frage verbunden (welche Markus und Lukas nicht einmal zitiren, da sie eine verschämte Anebennung blieb): wie nun? was wird uns werden?

2. Alles verlassen. De Wette und Meyer legen ein Gewicht darauf, daß sie also nicht, wie Winter und Andere wollen, zuweilen zu ihren Geschäften und Häusern zurückgekehrt seien. Dies ist reine Nebensache, außerdem allerdings durch Joh. 21, 3 befestigt. Die Hauptsache ist, daß sie mit dem Abschied aus Galiläa den Akt innerlicher Entsagung, so gut sie ihn damals verstanden, vollzogen hatten, und bereit waren, mit dem Herrn dem Leidensgeschick in Jerusalem entgegen zu geben. Daß er werde verherlicht aus demselben hervorgehen, hatte er gesagt, über ihre Zukunft aber schien ihnen noch der bestimmtere Aufschluß zu mangeln.

3. Jesus aber sprach zu ihnen. S. 28 enthält die spezielle Verheißung für die Apostel, S. 29 die allgemeine Verheißung für alle seine Nachfolger, S. 30 und das nachfolgende Gleichniß die intensive Bedingung beider Verheißungen, nicht nur im beschränkenden, sondern auch im erweiternden Sinne.

4. Ihr, die ihr mit seid nachgefolgt. Die zwölf Stühle, welche weiterhin verheßen werden, beweisen, daß mit dieser Anrede die Apostel gemeint sind. In der Neugeburt der Dinge, *παλιγγενεσία*. Die wollen die christliche Wiebergeburt als Wiebergeburt des menschlichen Kosmos, oder als die Erscheinung des neuen Aeon, die große *ἐπιπάνα*, im Unterschied von der prinzipiellen Wiebergeburt (dem *ἀναθεν γεννηθῆναι* Joh. 3, 3 oder dem *ἀναγεννηθῆναι* 1 Petr. 1, 3), welche die Grundlage jener vollendeten Wiebergeburt bildet, sachlich, aber nicht begrifflich identisch mit der *ἀνωτατάου* Aet. 3, 21. Bei dem *λογοῦν παλιγγενεσίας* Tit. 3, 5 scheint der Ausdruck umfassend von der prinzipiellen Wiebergeburt in die epiphänische Wiebergeburt hinüber zu weisen, d. h. beide Momente zu umfassen. Hilarius verstand den Ausdruck von der ersten Wiebergeburt, und verband daher die Worte mit ihm: *ἀπολουθῆσασθε μοι*, „in der Wiebergeburt oder als Wiebergeborene nachgefolgt.“ Aehnlich von der ersten Wiebergeburt mit Bezug auf Tit. 3, 5 Hammond, Fischer u. Augustin, Theophylakt und Euthym. verstehen es von der Auferstehung, Frische insbesondere von Gericht. De Wette und Meyer (nach Buztorfs Lexicon talmud. *הודיש דערלם*, Bertbolds Christologie) „von der Wiederherstellung der durch den Sündenfall verderbten Welt“, oder „der Neugestaltung des ganzen Universums zur ursprünglichen, vor dem

Sündenfall gewesenen Vollkommenheit“, also ungefähr = *ἀνωτατάου* (de Wette, vgl. Josephus: Antiq. XI, 3, 8, *ἀνωτατάου*, S. 9 ἢ *παλιγγενεσία τῆς παλαιότητος*). Während aber der letztere Begriff die Wiederherstellung des Ursprünglichen nach den Verheißungen Gottes betont, die volle Wiederbelebung, Heilung und Ordnung der kranken, zerrütteten, sterbenden Welt, spricht die Palingenesie zugleich die Weiterführung des naturmenschlichen Lebens zur Vollendung im zweiten höheren geistesmenschlichen Leben aus (S. 1 Cor. 15). Noch ist zu bemerken, daß die erste Palingenesie prinzipiell schon die zweite enthält, und daß von ihr aus eine feste Entwicklung zur zweiten hinüber führt. Wenn daher auch das Wort des Herrn zunächst die wirkliche Vollendung des Himmelreichs im Auge hat, so spricht es doch zugleich die jenseitige Herrlichkeit der Apostel im Ehrenreich Christi und ihre diesseitige geistige Herrschermacht in ihm, sowie ihr allmäliges geistiges Emporsteigen zur apokalyptischen Herrlichkeit in der Gemeinschaft des verherrlichten Christus aus (Vergl. die Erklärung von Kap. 16, 28).

5. Wenn der Menschensohn sitzen wird. Damit ist die Palingenesie näher bezeichnet. Auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Die *δοξα*. Sein Erscheinungsglanz in der vollendeten Entfaltung seiner Geistesmacht. Der Thron der Herrlichkeit also nicht lediglich „der Thron, auf welchem sich der Messias in seiner Herrlichkeit zeigt, sondern der Thron, welcher sich aus seiner Herrlichkeit und mit ihr entfaltet.“ Der absolute Sieges-, Herrscher-, Richter- und Feiertstuhl, welcher mit der Entfaltung seiner absoluten Geistesherrlichkeit als das eigene Centrum und Attribut derselben hervortritt (Vergl. Matth. 25, 31).

6. Auch ihr werdet sitzen. Thronen auf zwölf Stühlen. Die Apostelschaar ist hier als geschlossene Zwölfzahl ideell gefaßt, entsprechend den ebenfalls ideell gefaßten zwölf Stämmen Israels. Daher kommt der spätere Abfall des Judas hier nicht in Betracht. Vielmehr mußte diese Verheißung mit dazu dienen, ihm später alle Entschuldigun für seinen Abfall zu nehmen (Vergl. Apoc. 21, 14; Kap. 4, 4).

7. Und richtet. Wie die Apostel hier ideell gefaßt sind, und im symbolischen Sinne die Rede ist von den zwölf Stämmen Israels, als Bezeichnung der gläubigen Menschenwelt überhaupt (s. Apoc. 21, 12), so kann auch das Richten nicht bloß auf eigentliche Richterakte beschränkt werden. Es geht vielmehr auf das theokratische Walten der alttestamentlichen Richter zurück, um so mehr, da die zwölf Stämme hier ja auch in der Palingenesie als ideell verjüngte erscheinen. Grotius und Quinoel haben also den Begriff mit Recht verallgemeinert (herrschen); Meyer dagegen besteht auf dem Richten. „Wie überhaupt die Gläubigen Theilhaber an der Glorie und Herrschaft Christi (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12) und Richter (1 Cor. 6, 2) sein werden, so wird hier den Jüngern insonderheit als solchen die Mitthaltung des Gerichts über das jüdische Volk als besondere Prerogative verheßen.“ Meyer hebt das Gesagte selber auf: „Das Unwesentliche (besser Symbolische) hierbei ist die sinnlich apokalyptische Form“, und stellt das Gesagte wieder her, fortführend: „welche übrigens die Jünger damals nur buchstäblich fassen konnten;“ folglich hätten damals mißverstehen müssen. Die Jünger waren ja schon

mit dem Grundgedanken, daß die alttestamentliche Theokratie in ihrer *εσχατολογία* geistig wieder erscheine, vertraut gemacht. Es ist das reale geistig-sinnliche Herrschwalten der Apostel nach ihrem Zusammenhange mit Christus in seinem Reiche gemeint, womit allerdings einerseits auch ein reales Richten des jüdischen Volkes ausgesprochen ist, wie andererseits die Idee der Wette's: daß, je mehr einer für das Reich Gottes aufgeopfert, und somit stiftliche Kraft bewiesen hat, desto größer sein Einfluß auf dasselbe und seine Wirksamkeit in demselben sein wird. So wesentlich aber die persönliche Geistes-herrschaft Christi beide Momente, die historische und die geistige Wirkung zusammenfaßt, so wesentlich sollen die Apostel die von ihm emanirenden zwölf Grundformen seines Waltens in seinem Reiche bilden. (Vergl. Kap. 10). Nach Lukas 22, 30 hat der Herr die gleiche Verheißung auch bei der Feier des Abendmahls ausgesprochen, „was Schneidenburger ohne hinreichenden Grund zum Nachtheil des Matthäus beirtheilt.“ Meyer.

8. Und Jeder, wer verlassen hat. Verallgemeinerung der Verheißung für alle Erkenntnis aller Zeiten. Verlassen hat um des Bekenntnisses und der Nachfolge Christi willen. Denn beides umfaßt der Ausdruck: um meines Namens, um der Manifestation meiner Persönlichkeit willen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen stehen hier zwischen den Häusern einerseits und den Aedern andererseits. Daher bezeichnen die ersteren wohl nicht Bestuhungen, sondern das Haus im genealogischen Sinne, Nationalität, Vaterland und väterliche Glaubensweise. So bilden sich drei Kategorien von Opfern, wovon die erste die schwersten bezeichnet: das Vaterhaus im umfassendsten Sinne, sodann die Verwandtschaften darauf die Bestuhungen.

9. Hundertfältig. Beglaubigter für den Grundtext vielfältig. Meyer: nach dem Context könne dies nur auf die Vergeltung im künftigen Messiasreich gehen. „Dissonanz mit Mark. 10, 30; Luk. 18, 30, welche den vielfachen Ersatz in die Zeit vor der Parusie verlegen.“ Vielmehr ist das durchlaufende Mißverständnis des Ergeten über die äußerliche chronologische Ausschließlichkeit und Abgeschnittenheit des *αιών οὖτος* und des *αιών ἐρχόμενος* zu vermeiden. Daraus hätte ihn schon aufmerksam machen können, daß es an den betreffenden Stellen heißt: *καὶ οὗτος*. Schon in dem äußerlichen *αιών οὖτος*, d. h. in dem *καὶ οὗτος οὖτος* begann damals mit der Auferstehung der durch das Leben Jesu vorbereitete *αιών ἐρχόμενος* in prinzipieller Weise, nun in der Form der allmählichen Neugeburt der Dinge fort zu gehen bis zu der Epiphanie des künftigen Aeon bei der Parusie Christi, und ihrer peripherischen Vollenbung am Weltende (S. Joh. 5, 25, 28; 1 Cor. 15, 20, 23, 24; Apoc. 20; Kap. 21). Daber gehört denn auch die Deutung der Verheißung auf beglückende christliche Verbindungen (Hieronymus u. A.), auf Christum selbst (Malbonat, vergl. Kap. 12, 49), auf das Wiedergerinnen des Ganzen (1 Cor. 3, 21, Nishausen) wohl hieher. Ein neues ewiges Vaterhaus und Vaterland; neue ewige Verwandtschaften, neue, ewige Güter, auch schon durch höhere zeitliche Segnungen dieser Art angeklündigt, das sind die drei Kategorien, welche den Kategorien der Aufopferung entsprechen. Alles aber faßt sich zusammen in der Ererbung des ewigen Lebens (Vergl. Röm. 8).

10. Viele aber werden sein. Meyer will nach Frische den Ausdruck nach der Analogie von Kap. 20, 16 konstruiren: Viele werden Erste sein als Letzte (*καταρτοὶ ὄντες*), und Letzte als Erste (*πρώτοι ὄντες*). Dagegen spricht, abgesehen von der größeren Empfindung, welche die Worte befehlen, wenn man sie als bestimmtere Signaturen liest: *πρώτοι καταρτοὶ*, und umgekehrt, die Erwägung, daß die Letzten, welche die Ersten sein sollen, zunächst noch nicht eingeführt sind. Der Herr hat zunächst geredet von seinen Jüngern und Nachfolgern, das sind die *πρώτοι*. Er hat ihnen die größten Verheißungen gegeben. Nun aber sieht er sich veranlaßt, an die geistigen Bedingungen ihrer Berufung zu erinnern, d. h. seine Verheißung zu beschränken oder vielmehr zu bebingen. Das thut er nun mit dem Wort: Viele werden die Ersten sein. Damit erst tritt die entgegengesetzte Kategorie der Letzteren in den Gesichtskreis, und diese macht er nun in dem folgenden Gleichniß zu einem Hauptgesichtspunkt. Daher lehrt sich auch Kap. 20, 16 die Ordnung um: die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten. Den Gegensatz von Ersten und Letzten beziehen Theophylakt und Grotius auf die Juden und Heiden. De Wette: Auf das Rangverhältniß in Ansehung des Lohns; das eine Mal nach der menschlichen, das andere Mal nach der göttlichen Ansicht. Diese Erklärung beruht auf der falschen Voraussetzung, der Apostel habe aus Lohnsucht geredet, und solle eigentlich abgefertigt werden. Meyer versteht den Gegensatz von der Zeit, spricht aber mißlich von den Letzten im jetzigen Aeon.“ Mit dem Aeon hat diese Stelle nichts zu thun, damit wäre nur eine ebionitische Fassung zu gewinnen. Das folgende Gleichniß lehrt, daß von der verschiedenen Zeit der Berufung die Rede ist. Frühere und spätere Berufung, wie sie höhere und geringere Stellungen und Erwartungen zu begründen scheinen, und vielfach, oder der Regel nach auch wirklich begründen, sofern nämlich Äußerer und Innerer zusammenfällt, sind hier gemeint. Der Grundgedanke ist, daß es auf das erste bzw. Dienstverhältniß zum Reiche Gottes nicht ankomme, sondern auf das intensive; um so mehr, da die Vergeltung abhängig sei von der freien Gnade Gottes, wie das folgende Gleichniß lehrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt steht im innigen Zusammenhang mit dem vorigen. Jesus hatte sein erstes Wort über die Gefahren des Reichthums auch auf die jetzige Stimmung der Jünger berechnet. Das fühlten sie um so mehr, da er sie vor seinem Schlusswort eben so bedeutungsvoll ansah, wie er zuvor den reichen Jüngling angesehen hatte. Daher war es ein Anfangen zu reden, ein Antworten, ein Beichten des Eingestehens, wenn Petrus jetzt das Wort nahm (Matth: *τὸς ἀποκριθεὶς*; Markus: *ἠρξάτο λέγειν*). Mit dem Worte: wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, schien er eben Bormwurf, der die Jünger im Punkte des Reichthums treffen könnte, beseitigt zu haben. Aber er wagte es zu bekennen, daß sie doch nicht ohne Anfrüche seien, und meinte, dies sei auch so in der Ordnung, indem er hinzusetzte: was wird uns wohl werden? Lukas und Markus haben das schäferne Wort nicht einmal berichtet, obgleich der Zusammenhang auch bei ihnen eine Andeutung

dieser Art voraussetzt. Dieses Verschämte, Unbestimmte in dem Worte des Petrus ist zu beachten. Die Erwartung einer lohnenden Vergeltung unterscheidet den Christen von dem jabbuzäischen Moralisten, welcher aus dem wahren Satz: man müsse die Tugend um ihrer selbst willen lieben, die Folgerung macht: man müsse also keine Vergeltung über den innern Lohn der Tugend hinaus erwarten. Daß Christus die Erwartung einer lohnenden Vergeltung durchaus anerkennt, beweist seine Antwort. Sie zeigt freilich zugleich, daß die Erwartung der Jünger noch von einem Bewußtsein der Verbindlichkeit und einem Elemente der Lohnsucht gereinigt werden mußte.

2. Die Verheißung des Herrn ist eine Darstellung der neuen realen Geisteswelt des Gottesreichs in theokratisch-symbolischen Zügen. Es ist nicht lediglich die Wiederherstellung des paradiesisch Ursprünglichen, sondern auch die Hinüberführung desselben aus dem ersten ins zweite geistesmenschliche Leben (1 Cor. 15), d. h. die vollendete Welterschöpfung und Weltverklärung zugleich, oder die Entfaltung der himmlischen Geburt Christi als der Wiebergeburt der Menschheit in der vollendeten Wiebergeburt ihres Kosmos. Den Mittelpunkt dieser Vollendung bildet die Epiphanie Christi in seiner *doxa*, seinem himmlischen Erscheinungsglanz. Mit ihm treten alle Wesensverhältnisse dieser Sphäre in die geisteslebendige Erscheinung. Also auch das Walten seiner Apostel als der fürstlichen Organe seines Waltens über die zwölf Geschlechter, d. h. über die Mannigfaltigkeit der Geisterstämme im Reiche Gottes, welche in symbolischer Weise dargestellt wird durch die zwölf Stämme Israels. Dieses geistesmächtige, reale Walten aber, das sich in der großen Epiphanie vollendet, beginnt mit der Auferstehung des Herrn in prinzipieller Weise. Und in demselben Maße, wie es nach außen hervortritt, spricht es ihre innere Weltüberwindung, Versöhnung, Freiheit und Seligkeit aus. Ihre dynamische Herrlichkeit diesseits zeugt von ihrer persönlichen Herrlichkeit jenseits, und ist das Vorzeichen ihrer einstigen Erscheinungsherrlichkeit.

3. An die Verheißung, welche den Jüngern gegeben worden, schließt der Herr seine Verheißung für die Gläubigen überhaupt unmittelbar an. Jeder Christ soll in der höheren Gestalt des realen geistigen Wesens hundertfältig wieder gewinnen, was er in der physischen und äußeren Gestalt seines Lebens eingebüßt hat. *Novalis*:

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längst vermischte Bräuer
Sind ich nun in seinen Jüngern wieder.

Paulus: Alles ist euer (1 Cor. 3, 21; vergl. Röm. 8, 28). Bei dem Evangelisten Markus finden sich die Entsagungen entsprechenden Vergeltungen in einer sinnvollen Weise angeführt (Leben Jesu II, 2, S. 1113).

4. Nachdem Jesus der Hoffnung der Jünger auf eine lohnende Vergeltung entsprochen hat, schlägt er mit dem Schlusswort: Viele aber werden sein zc. die Lohnsucht selber nieder. Er lehrt mit Einem Wort: die Vergeltung sei freie Gnade, d. h. nicht Willkür, sondern intensives Verhalten der Liebe Gottes, welches sich auf intensive Verhältnisse be-

ziehe, nicht bestimmt durch äußerliche, nach zeitlicher Priorität, Stundenzahl zc. gemessene Verdienste, sondern mit einer inneren Würdigkeit correspondierend, deren Grundton die Hingebung und Anspruchslosigkeit sei. Petrus bedurfte um so mehr dieser Verichtigung, da er nicht ganz berechtigt war zu sagen: wir haben Alles verlassen. So weit waren sie noch nicht ganz, sonst hätten sie nicht bald darauf den Herrn verlassen. Also Ungewißheit gegen Ungewißheit, wie Gewißheit gegen Gewißheit. Das Reich Gottes ist eben ein Reich der Innerlichkeit, nicht ein Gebiet des Lohndienstes, sondern ein Reich der freien Liebe.

Sommetische Andeutungen.

Die freie Vergeltung in dem Königreich der Liebe. — Die Frage der Jünger Jesu nach der lohnenden Vergeltung. 1) Was sie voraussetzt: Alles verlassen zc., 2) wie sie schwer den rechten Ausbruch findet, 3) wie der Herr sie als berechtigt erkennt, 4) aber bereinigt und berichtigt. — Die große Vergeltung des Herrn in ihrer Gewißheit. 1) Nach der Gewißheit der Entsagung bemessen, 2) vom Herrn mit einem Schwur bekräftigt, 3) als Wirklichkeit der neuen Welt durch die Lebensverhältnisse der alten Welt veranschaulicht, 4) nach ihrer Einheit und Tiefe gezeichnet (das ewige Leben ererben), 5) nach der Innerlichkeit des Liebesreichs Gottes seiner freien Liebe vorbehalten. — Das Himmelreich als Reich der vergeltenden Liebe ein seliges Gebiet. 1) Unendlich erhaben über den Stolz selbstgenügsamer Tugend, 2) über die Lohnsucht eigenmächtiger Dienstbarkeit. — Die Tugend, welche von keiner Vergeltung wissen will, ist keine Tugend. (Es fehlt ihr 1) das Recht der Wahrheit, 2) die Wärme des Lebens, 3) die Treue der Liebe, 4) die Krone der Hoffnung. — Die Lohnsucht im Reiche Gottes hat unbewußt ihren Lohn schon dahin. 1) In der Veräußerlichung des Dienstes (geistlicher Mühsang), 2) in dem Genuß des Scheines, oder in der weltlichen Geltung ihrer weltlichen Werte. — Eben weil der christliche Glaube seinen Frieden in sich selber findet, ist er ein Vorzeichen der ewigen Seligkeit. — Die große Wiebergeburt der Dinge, des Christen gewisse Aussicht. 1) Ihre Gewißheit. a. Die himmlische Geburt Christi (der Erstgeborene der Kreaturen, der Erstgeborene von den Lebten), b. Die Wiebergeburt der Gläubigen, c. die Geburtswehen der alten Welt. 2) Die Aussicht: a. unendlich neu, und doch vertraut als Verklärung des Diesseits: b. unendlich reich, und doch zusammengefaßt in Eins: das ewige Leben; c. unendlich bestimmt, und doch geheimnißvoll nach der großen Umkehr der Verhältnisse: die Letzten die Ersten u. s. w. — Das ernste Wort: Viele, die da sind u. s. w. — Apoc. 21, 5: Siehe, ich mache Alles neu.

Starke: Wäre Petro Kap. 16 bereits das monarchische Regiment der ganzen Kirche gegeben, so würde diese Frage ungereimt gewesen sein. — Canstein: Der verläßt viel, der nur wenig hat und es doch fahren läßt um Gottes willen, und nichts verlangt, als Gott, Ps. 73, 25. 26. — Die vollkommene Vergeltung der Gläubigen wird gewiß erfolgen, doch künftig erst in der allgemeinen Wiebergeburt. — Die ganze Welt wird gleichsam von neuem geboren werden, 2 Petr. 3, 13. — Christi treue Diener und Nachfolger werden mit ihm sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit,

Offb. 3, 21. — Jeſus: Stolze Werkheiligkeit und Lohntrieb ſtürzt ſich ſelbſt: Demuth und mit zitternder Furcht ſchaffen ſelig zu werden, wird davor bewahrt, und erreicht das Ziel, Phil. 2, 12. — In der Ewigkeit wird ſich das Blatt wenden, Jac. 5, 2.

Verlaſch: Die Apoſtel gehörten zwar dem niederen Stande an, doch hat man ſie ſich nicht als vorzugweiſe arm zu denken. Der Vater des Jacobus und Johannes hatte Tagelöhner nach Mark. 1, 20 zc. — Auch Judas war damals unter den Zwölfen, und er empfing dieſe Verheißung mit, welche an Alle gerichtet war. Und doch kam ſie ihm nicht zu gute. So wenig hilft die Theilnahme an der äußeren Gemeinſchaft der Jünger Jeſu — wenn

innerlich der Einzelne nicht in perſönlichem Verhältniß zu Jeſu ſteht.

Heubner: Gregor der Große moralia: Man verläßt Alles, wenn man nichts beſitzt. — Nicht die Belohnung, ſondern die Belohnungswürdigkeit meint Petrus. — Nichten = herrſchen, Joh. 17, 13, 22. — Manche hohe Richter und Verächter der Apoſtel werden dieſe mit Schrecken erblicken. — Luthers Sermon von der Verlaſſung aller Dinge am Tage der Bekehrung Pauli X, 1176. — Wenn du ihm hingibſt all das Deine, ſo gibt er dir all das Seine. — Es gibt täglich Verleugnung ſeiner ſelbſt um Chriſti willen. — Montaigne Esſais I, 27: Das Chriſtentum realiſirt vollkommene Freundschaft.

B. Die Belohnung im Geiſt der freien Gnade (Kap. 20, 1—16).

(Periſtope am Sonntage Septuageſimä).

- 1 Denn gleichartig iſt das Reich der Himmel einem menſchlichen Hausherrn, welcher ausging gleich in der Morgenfrühe (6 Uhr), Arbeiter zu mietzen in ſeinen Weinberg.
 2 *Und da er Eins geworden (in Folge eines Handels) mit den Arbeitern um einen
 3 Groschen (Denar) für den Tag, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. *Und ausgehend
 4 um die dritte Stunde (9 Uhr) ſahe er Andere müßig ſtehen auf dem Markte. *Und
 auch zu ihnen ſprach er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht
 5 iſt, will ich euch geben. *Sie aber gingen (obwohl er nichts Beſtimmtes zugeſagt).
 Wiederum ausgehend um die ſechſte (Mittag) und um die neunte Stunde (3 Uhr Nach-
 6 mittags) that er gleicherweiſe. *Als er aber um die elfte Stunde (eine Stunde vor Abend)
 ausging, fand er (entdeckte er noch) Andere, die ſo (müßig) da ſtanden. Und er ſpricht
 7 zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? *Sie ſprachen zu ihm: Hat
 uns doch Niemand gemietzt. Er ſpricht zu ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg
 8 [und was irgend recht iſt, werdet ihr erhalten?]. *Da es aber Abend geworden,
 ſpricht der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Ruſe die Arbeiter und gib ihnen
 9 den Lohn: bei den Letzten anfangend bis zu den Erſten zurück. *Und es kamen die von
 10 der elften Stunde, und empfingen ein Jeder einen (nicht ſeinen) Groschen. *Da aber
 die Erſten kamen, meinten ſie, ſie würden mehr empfangen, und es empfingen auch ſie
 11 ein Jeder einen Groschen. *Und als ſie den empfangen, murreten ſie wider den Haus-
 12 herrn *und ſprachen: Haben doch^b) dieſe Letzten nur Eine Stunde gemacht, und uns haſt
 13 du die gleichgeſtellt, die wir des Tages Laſt und die Hitze getragen haben. *Er aber
 antwortete und ſprach zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht.
 14 Biſt du nicht um einen Groschen mit mir Eins geworden? *Nimm das Deine und
 15 gehe hin. Ich will aber dieſem, dem Letzten, geben gleich wie dir. *(Ober^c) habe ich
 nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Ob (wohl) dein Auge darob
 16 falſch iſt (falſch blickt), weil ich gütig bin? *Alſo werden ſein die Letzten die Erſten und
 die Erſten die Letzten. Denn Viele ſind Berufene, Wenige aber Auserwählte^d).

Eregetiſche Erläuterungen.

1. Denn gleichartig iſt. Ausdrücklich dient das Gleichniß alſo zur Erläuterung und Weiterführung des vorhin Gefagten. Eine Menge älterer Abhandlungen über dieſes Gleichniß ſ. verzeichnet

in Liſienthals bibl. Archivarius, S. 91. Neuere Verhandlungen in den Studien und Kritiken (Kupprecht 1847, Steffenſen 1848). Ueber die Schwierigkeiten deſſelbſt als beſonders ſchwer erkannten Gleichniſſes ſ. Heubner S. 300.

2. Einem menſchlichen Hausherrn. Im Gegen

1) Das ἀγῶνις fehlt bei den Godd. B. C. D. L. und vielen Andern. Es kann hier den Sinn nicht verſtärken, ſondern nur ſchwächen. Aus B. 3 und 7.

2) Dieſer Zuſatz fehlt bei B. D. L. Z., der Vulgata und andern Ueberſetzungen. Meyer hebt mit Grund hervor, daß der Ausdruck λήροσθε ſtatt des δῶσθε ὑμῖν B. 4 gegen die Einſchiebung deſſelbſt ſpreche. Der Sinn gewinnt allerdings noch an Nachdruck durch den Wegfall.

3) Ὅρα. Es fehlt freilich bei B. C^a D. u. A., konnte aber vor οἴτοι, wie Meyer bemerkt, leicht überſehen werden.

4) Das erſte ἦ fällt aus bei B. D. L. Z. Rahmann, Iſchendorf; ſtatt deſſelbſt haben viele Zeugen εἶ.

5) Dieſer Zuſatz: πολλοὶ γὰρ εἶσι fehlt bei B. L. Z. Sahld., Copt. Mit Recht hebt Meyer hervor, daß die Schwierigkeit der Worte an dieſer Stelle gegen ihre Einſchiebung aus 22, 14 ſpreche.

faß gegen Gott, welcher der Hausherr im höchsten realen Sinne. Wie Kap. 13, 24; 18, 23.

3. Um **Einem Groschen für den Tag**. Beides ist ein Begriff, und bezeichnet das eigentliche Dingen, welches Statt gefunden, wie dies auch in dem *εὐαγγέλιον* liegt. Ein Denar das gewöhnliche Maß des Tagelohns (Joh. 6, 14: eine Drachme). Die attische Drachme gleich dem römischen Denar = 6 Obolen oder Groschen. „Die Billigkeit dieses Tagelohns erhellt daraus, weil dies eine Theuerung war, wo man dafür nicht mehr, als was zu eines Menschen täglicher Nothdurft gehört, kaufen konnte, Off. 6, 6.“ *Strabon*. — Unter dem Tag ist der Tag im engeren Sinne verstanden. Den chronologischen Tag rechneten die Hebräer von dem einen Sonnenuntergang bis zum andern (Levit. 23, 32). Vor dem Eril gab es nur noch eine festgestellte Eintheilung von Morge, Mittag, Abend, zwiefache Dämmerung. Die *Stunde* kommt allmählig auf, daher im Alten Testamente das halbäische *שעה*. Im

Eril scheinen die Juden die bestimmte Stunden-Eintheilung angenommen zu haben. Doch gab man jedem natürlichen Tage 12 Stunden, weshalb die Stunden bald länger, bald kürzer waren. Der längste Tag in Palästina 14 Stunden 12 Minuten, der kürzeste 9 Stunden 48 Minuten. Die dritte Stunde oder 9 Uhr Morgens war diejenige, wo sich der Marktplatz mit Menschen füllte, so auch ungeschärf bei den Griechen. „*Vitringa* deutet die Stunden auf die verschiedenen Zeiten der Welt. Früh = Adam; dritte Stunde = Abraham; sechste Stunde = Moses; neunte Stunde = neuere Zeit, wo die Edomiter unter Job. *Syrkanus* das Judenthum annahm; elfte Stunde = Christi Zeit. So auch *Origenes* und *Nilarius*.“ *Heubner*. — Darüber weiter unten.

4. Was irgend recht ist. Im allgemeinen Sinne; was billig ist. Der Begriff des Dings um bestimmten Lohn tritt in den drei Stadien immer mehr jurisd. Zuerst ein Dingen für den Tag, wobei der Tagelohn nicht nur festgesetzt ist, sondern auch als Motiv erscheint (*εἰς*), so dann ein Gewinnen durch allgemeine Zusage billiger Vergeltung; im letzten Stadium fällt auch diese Zusage nach dem Text angesehener Zeugen aus (B. 7).

5. Hat uns doch Niemand gemiethet. Ein Zug, der für die Auslegung der Parabel nicht verloren gehen darf. Vergl. *Röm.* 11; *Aet.* 14, 16.

6. Dem Schaffner, *ἐπιπόροσ*. Das Wort wird von Verwaltern ganzer Provinzen, wie eines einzelnen Hauswesens gebraucht. Hier der Hausverwalter. Dem Lohn. Meyer: Den bewussten Lohn nach dem Verschleiß des Herrn. Doch soll hier wohl der bestimmtere Begriff des Tagelohns mit dem Begriff des Lohns überhaupt zusammenfallen. Es ist das volle Maß des Lohns.

7. Eine Stunde gemacht. *ἐποίησαν*. Nicht gearbeitet, sondern arbeitend abgemacht. Der Ausdruck der Mißachtung liegt auch in dem Diese, diese Letzten; und die Hervorhebung des eignen Thuns in dem: gleichgestellt — uns (mit Empfindung voran) daß du dieselben — uns, die wir die Last des Tages (12 Stunden arbeitend) und die Hitze (der heißen Mittagstunden) getragen haben. *Kavos*; hier wohl im Allgemeinen die Mittagshitze; öfter nach der Sept. der südliche Sturwind.

8. In Einem unter ihnen. Ein Zug, der nicht zu übersehen ist. Er findet es nicht nötig, sich vor Allen etwa entschuldigend auszusprechen. Zur Verständigung sagt er das Einem beiläufig zur Nachricht für Alle.

9. Mein Freund. Nicht Ironie. Vergütigende Anrede, welche einen Tadel unter Versicherung der Affektlosigkeit einführt.

10. Ob wohl dein Auge. Nicht als zweifelhafte Frage, sondern als eine Frage, die das ganze Unangemessene eines solchen Falsch-Sehens bei Kundgebung der Milde hervorhebt. Zu *ὁφθαλμὸς πορνείας* vergl. *Matth.* 6, 23; *Epr.* 23, 22. Hier ist der falsche Blick des Reibes gemeint. Dieser „böse Blick“ des Werkheiligen hat eine fürchtbare Bedeutung in der Weltgeschichte von Rains Zeiten an. Die orientalischen und südlischen Völker schreiben dem bösen Blick eine magisch-verderbliche Wirkung zu.

11. Die Letzten die Ersten. Der Satz lehrt sich hier um aus dem oben angegebenen Grunde.

12. Denn Viele sind berufen. Dieses Schlußwort erklärt, daß jene Umkehrung der äußeren Ordnung nicht willkürlich sei, sondern auf einer inneren höheren Ordnung beruhe. Die Auserwählten schließen die Berufenen nicht aus, ragen aber durch die Intensität ihres Wirkens, besonders durch ihre Freiheit von aller Lohnsucht über den Kreis der gewöhnlichen Berufenen hinaus. Diesen Charakter derselben hat das Gleichniß damit angedeutet, daß sie ohne alle Zusage eines Lohns, oder gar eines Lohns überhaupt in den Weinberg gegangen sind. In der Stelle *Matth.* 22, 14 scheint dagegen die Erwählung die wirkliche Rechtfertigung und Bestätigung als eine Auswahl, welche aus den äußerlich Berufenen oder Geladenen gemacht wird, zu bezeichnen. D. h. in unsrer Stelle bezeichnet der Abstand zwischen Berufenen und Auserwählten den großen Unterschied unter Anwendung des Gegensatzes, Kap. 22 ist der Gegensatz vollständig betont.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Sinn der Parabel. Daß der Weinberg das Reich Gottes bezeichne, bedarf keiner ausführlichen Begründung (S. *Jes.* 5, 1; *Matth.* 21, 28, 33). Das Himmelreich ist ein Weinberg, weil es die edelste Frucht, die feinstliche Himmelsfrucht der Liebe und Seligkeit zeitigt, die sich in der Frucht des Weinstocks abspiegelt. Auch in seiner großen Pflege- und Witterungsbedürftigkeit, wie in seiner Bedingtheit durch guten, sonnigen Boden und schönes Klima ist der Weinberg Symbol des Himmelreichs. Es fragt sich aber, ob der Weinberg hier das Reich Gottes überhaupt nach seinen verschiedenen Dekonomieen bezeichnen solle, oder lediglich nach der neuteamentlichen Dekonomie, der Dekonomie der Kirche. *Gray*, *Seiler* u. A. haben unter den Erstgebirgten die Juden verstanden, unter den Letztgebirgten die Heiden. *Heubner* befreitet diese Erklärung. Es kommt allerdings in Betracht, daß Jesus das Gleichniß, fast ausnahmsweise, für seine Jünger zunächst gemacht hat. Darnach restringiren wir eine frühere Deutung, doch mit dem Bemerken, daß das Gleichniß auf alle Dekonomieen des Reiches Gottes paßt, wenn es auch zunächst nur auf die neuteamentliche Dekonomie zu beziehen ist, wie dagegen *Matth.* 21, 33 vorzugsweise auf die

alttestamentliche Oekonomie und ihren Abschluß. Durch diese Restriktion gewinnen die einzelnen Tugenden des Gleichnisses eine größere Bestimmtheit. Vor Allem aber ist zu bemerken, daß es nur den Satz veranschaulichen soll: Viele der Ersten werden Letzte sein, und umgekehrt, nicht aber etwa lehren soll: Alle die Ersten werden Letzte sein u. s. w. Das Letzte könnte aus dem Umstande so folgen scheinen, daß die Ersten im Gleichniß sämtlich als lohnfüchtig dargestellt werden; damit aber soll nur angedeutet werden, daß sie sich nach ihrer vormaligen Stimmung und Masse als solche erweisen werden. In wiefern: dies wird sich später ergeben. Also der Weinberg das neutestamentliche Gottesreich von seinem ersten Beginn an. Der Gutsherr ist Gott (S. die vorher zitierten Stellen). Der Schaffner, Christus, als Welttrichter (Matth. 25). Die Arbeiter zunächst amtliche Diener des Reiches Gottes, aber nicht bloß solche, sondern die Gläubigen überhaupt. Heubner bemerkt dagegen: das Volk sei ja der Boden des Weinbergs. Hier müssen wir jedoch die hermeneutische Regel wiederholen: ein Symbol ist kein Dogma. Einmal kann sogar Christus selbst der Weinstock heißen (Joh. 15, 1), und ein andermal selbst der geringste Christ ein Arbeiter im Weinberge, wie ja offenbar Matth. 21, 31 die Zöllner und Huren, die sich bekehren, verglichen werden mit dem zum Gehorsam umkehrenden Sohn, der zur Arbeit in den Weinberg geht. Jeder Christ ist als Förderer des Reiches Gottes, d. h. mit seinem Bekenntnis und mit seinem christlichen Verhalten, insbesondere auch mit der Heiligung seiner ehrlichen Berufsarbeit, welcher Art sie sein möge, ein Arbeiter im Weinberge. Die verschiedenen Arbeiter aber bezeichnen offenbar nicht nur verschiedene Arbeiter- oder Glaubensklassen, sondern auch verschiedene Individuen. Sie werden einzeln belohnt, und ein Einzelner empfängt seinen Bescheid. Und so sind auch die verschiedenen Stunden nicht bloß verschiedene Perioden der neutestamentlichen Zeit, sondern auch verschiedene Stunden der individuellen Lebenszeit. Doch waltet der erstere Gesichtspunkt vor. Daß demzufolge die um die erste Stunde gleich am Morgen Gebirgten die Juden und Christen bezeichnen, nicht bloß die Apostel allein, dies ist hervorzuheben. Daraus erklärt sich, daß diese ganze Gattung als lohnfüchtig gezeichnet ist, was für die Apostel im Allgemeinen natürlich nur ein reinigendes Warnungsbild sein soll. Daraus wird sich weiterhin auch der Groschen erklären. Die Gebirgten um die dritte Stunde findet der Herr am Markte stehen. Um 9 Uhr Morgens versammelte man sich auf dem Marktplatz. Wahrscheinlich liegt darin eine Hindeutung auf die heidnischen Proselyten, welche sich mit den Juden auf der öffentlichen Stelle des damaligen Reichs, in der Synagoge, versammelten. Die Gebirgten der sechsten und neunten Stunde könnte man demnach unterscheiden als die bekehrten Heiden der alten griechisch-römischen Kulturwelt (konstantinisches Zeitalter) und als die bekehrten Barbarenvölker der Völkerwanderung. Die Bekehrten der elften Stunde endlich wären die Spätlinge der Heidenwelt (und Judenthums), heimgebracht durch die letzte allgemeine Mission. Der Abend ist die Stunde der Vergeltung der Tagesarbeit im Weinberg. Der Feierabend der Kirche für die Gesamtheit ist die Erscheinung Christi, nicht das letzte Weltgericht:

der Feierabend des Einzelnen sein Eintritt in die triumphirende Kirche, der aber diesseits schon beginnt in den Momenten, wo man die Segnungen der Kirche empfängt. Ja man wird in diesem Bilde nach der Natur des Gleichnisses die ideale Stunde besonders betonen müssen, die Stunde der Vergeltung. Die Deutung des Groschen ist von besonderer Schwierigkeit (S. Heubner S. 300). Gerhard in seiner Harmonia: Der Groschen sei Christus. Augustin und Luther (zu Gal. 3, 2): Das ewige Leben. Anderwärts Luther dagegen: Der Groschen sei das zeitliche Gut, die Huld des Hausvaters das ewige Gut. Heubner: Der Groschen bezeichne ganz unbestimmt den Lohn (S. Müller: Alle Gnadenbelohnungen in dieser und jener Welt). Wenn aber die Arbeit eine Arbeit für die Kirche ist, so wird der Groschen der Segen der Kirche sein, der Segen der christlichen Gemeinschaft. Dieser Segen kann bezeichnet werden als Antheil an der Erscheinung des Messiasreichs Christi und seinen Gütern. Auch vor dem Weltende hat jeder Christ seinen Antheil daran durch den Antheil an dem Wort und Sakrament, worin Christus für uns zur Erscheinung kommt. Daß man nun diesen Antheil haben kann, ohne ihn recht zu haben, dies beweist eben zunächst die Geschichte der Judenchristen. Sie waren *ἐκ δυνάμεως* mit dem Gutsherrn eins geworden: es war ihnen um die Erscheinung des Messiasreichs und ihren Antheil daran zu thun, um desswillen gingen sie in den Weinberg, in die Kirche ein. Diese bestimmte Aussicht auf das erscheinende Messiasreich tritt aber im Verfolg bei den Arbeitern immer mehr zurück. Den Arbeitern der dritten Stunde u. s. wird nur verheißen, was recht und billig ist, darauf gehen sie hin; bei den Arbeitern um die elfte Stunde ist nach den besten Lesarten nicht vom Lohn ausdrücklich die Rede: sie sind froh, daß sie vom Mühsigsein erlöst werden und mit der Arbeit die Huld des berufenden Herrn gewinnen können. Daraus würde sich denn auch erklären, daß der Groschen für alle Arbeiter gleich ist, und doch für die verschiedenen eine unendlich verschiedene Bedeutung hat. Den Christus oder das ewige Leben kann Niemand empfangen, ohne daran genug zu haben. Dabei ist kein Murren denkbar. Zeitliches Gut dagegen ist keine Vergeltung für die Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Antheil aber an dem Segen der Kirche oder an der Erscheinung Christi ist ein geistliches Gut, und kann doch für Verschiedene eine verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutung haben. Dies erläutert das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. So erklärt sich auch das Murren der ersten Arbeiter über die gleiche Belohnung der letzten. Die Judenchristen waren nicht damit zufrieden, daß diese gleichen Antheil an dem Segen der Kirche oder an dem erscheinenden Messiasreich erhalten sollten. Sie wollten den Vorrecht, verlangen mehr, und dadurch wurden sie die Eboniten, und am Ende die Letzten (wie im allgemeineren Sinne das jüdische Volk). Der Antheil an der Kirche, welchen Judas beim Beginn des ersten Abendmahls empfing, war für ihn der Moment, wo sein Murren hervorbrach bis zum Abfall. Dies fährt uns endlich zu der Frage: sind die zuletzt Belohnten hier eigentlich Verworfenen, wie dies ihr Reich, ihr böses Bild, ihr Murren anzudeuten scheint, oder sind es nur solche, die in ihrer Annahme berichtigt werden. Dafür scheint der Groschen zu sprechen. Doch ist zu erwägen, daß

se Schwierigkeit zu machen scheinen, den Groschen anzunehmen, worauf das Wort deutet: Nimm, was dein ist. Fassen wir diese Momente zusammen mit dem Umstande, daß sie zuletzt belohnt werden, so ergibt sich, daß der Herr hier einen großen Unterschied der innern Seligkeitsfähigkeit auf dem Grunde der gleichen kirchlichen Vergeltung zeichnet, welcher in den Gegensatz: Seligkeit und Unseligkeit hinüberspielt, wie dieser Gegensatz auch in dem Gleichniß von dem verlorenen Sohne hervorblüht und in dem Gleichniß von den klugen und törichten Jungfrauen vollends zum Vorschein kommt. Und so ist's wirklich mit der kirchlichen Gemeinschaft und Erscheinung. Dem Einen wird dieser Groschen zu einem Knappen oder gar fargen Lohn, dem Andern zu einem Zeichen und Siegel der unendlichen Huld seines Herrn, des ganzen Himmels, der Liebe Gottes und Christi selbst. Dem Gesegneten z. B. wird das Abendmahl eine äußerst bedingte, gesellschaftliche Absolution und Versöhnung mit der Kirche, dem demüthig Gläubigen eine Verfestigung der Versöhnung und eines unendlichen Heils. Dieser Unterschied aber richtet sich allemal darnach, wie das Reich Gottes mehr gesetzlich und äußerlich als ein Lohnreich, oder mehr innerlich und gläubig als ein freies Liebesreich gefaßt wird. Nun gibt es treue gesetzlich, aber liebearme Naturen; bei diesen Menschen ist der Abstand von den Erwählten lebendig ein Unterschied der geringeren Seligkeitsfähigkeit. Die Selbstsüchtigen und Egoisten sind aber schwanken aus dem Unterschied ihrer geringeren Seligkeitsfähigkeit in den Gegensatz der Unseligkeit hinüber. Sie machen sich den Groschen am Ende zur Selbstpreisung und zum Gericht. Doch ist diese perspektivische Ansicht hier nur eröffnend; der Hauptgesichtspunkt ist, daß viele der Letzten zu den Ersten werden zur Verherrlichung der freien Gnade in der vergelteten Gerechtigkeit.

2. Schon früher hat der Herr gelehrt, daß die Gnade Gottes und der Glaube oder Unglaube der Menschen alle Raumformen des Himmelreichs aufheben, ja umkehren können (Matth. 8, 11). Hier lehrt er nun ganz dasselbe von den Zeitfernen. Die Gnade kann die äußeren Zeiten des Reichdienstes nicht nur ausgleichen, sondern umkehren, und sie thut es wirklich in vielen Fällen. Sie bringt für den wahrhaft Gläubigen auch die verlorne Zeit wieder. Ja sie kann auch in den Herzen der Menschen Einen Tag zu tausend Jahren machen und tausend Jahre zu einem Tage.

3. Zu beachten ist die allmähliche Steigerung, in welcher der Begriff des Dings in unserm Gleichniß immer mehr zurütritt (S. oben).

4. Grundgedanke: Die freie Vergeltung im Reich Gottes nicht nach Willkür, sondern nach intensiven Verhältnissen, im Gegensatz gegen die gesetzliche oder conventionele Vergeltung im Gebiete des Verdienstes nach extensiven Maßen, bestimmt. Das Reich Gottes ist kein Gebiet der äußerlichen Tagelöhneri, wie es der gesetzliche Verdienst mit seiner Lohnsucht dazu machen möchte. Der Herr straft diesen Geist der Lohnsucht, indem er zuerst scheinbar in die Voraussetzungen desselben eingibt, um sie dann mit mächtigen Schlägen zu vernichten. Er stellt nämlich das Himmelreich zuerst im Bilde einer großen Tagelöhneri dar; allmählig aber nimmt das Bild die Gestalt einer Demokratie des Mitleids, des freien Erbarmens, der

Liebe an, welche den Geist der Tagelöhneri richtet. Die Basis bleibt freilich die Idee der Gerechtigkeit: jeder Arbeiter bekommt seinen Groschen; keiner bekommt zu wenig. Die Gerechtigkeit aber nimmt eine höhere Gestalt an im Verein mit der Liebe: auch diejenigen, welche nur einen Theil des Tages gearbeitet haben, bekommen das ganze Taggelb: ihren Groschen. Sie bekommen also nach dem Begriff des Verdienstes zu viel. Die vergeltende Gnade aber manifestirt sich in der Gestalt kühner Freiheit: die spätesten Arbeiter bekommen ihren Groschen auch, und zwar zuerst, die frühesten bekommen nicht mehr und bekommen zuletzt. Diese Freiheit jedoch ist keine Willkür, sondern die Wahrheit des Lebens. Sie bringt es an den Tag, daß der Lohnsüchtige sich selbst widerspricht und richtet, indem er mit seinem rechtlich festgesetzten Lohn nicht zufrieden ist und den gnadenreich Belohnten verachtet und beneidet, und daß der also Belohnte eine intensive, höhere Würdigkeit hat, weil er sich spät am Tage für die Arbeit hat gewonnen und rein durch das Vertrauen hat dinge lassen. Eben so macht sie offenbar, daß der gleiche Groschen der lohnenden Vergeltung sich für den Einen in einen Gegenstand des fargen Verdienstes, des Mißmuths, der Beschwerde verwandelt, während er für den Andern ein reicher Ehrenlohn wird, der ihn beglückt. Hier liegt der Keim für die Charakteristik des älteren Sohnes im Gleichniß vom verlorenen Sohne: er war im Vaterhause, war im Mitgebrauch aller seiner Güter, und ist seines Erbes niemals froh geworden. Die gerechte Vergeltung erweist sich darin aber als geistige, intensive, freie, daß sich der Eine seinen Groschen selbst zum Gericht über seinen Eigennuß macht, während der Andere in dem Groschen ein Ehrengeschenk sieht, das ihn zum freien Gehälften und Hausgenossen des freien Herrn macht.

5. Es muß festgehalten werden, daß diese Belohnung ein Gnadenlohn ist, doch nicht im Sinne der Willkür, überhaupt nicht in dem Sinne, als ob hier die gerechte Vergeltung quieszire. Gott hat freilich dem Menschen in zweifachem Sinne Alles gegeben: zuerst als Naturgabe, dann als spezifische Gnadengabe. Daher kann von einem Verdienen im buchstäblichen Sinne nach weltlichen Verhältnissen nicht die Rede sein. Aber die Wahrheit des persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen, die Wahrheit des Bundes, des Einswerdens, der Verheißung und Verpflichtung führt doch auch auf die Wahrheit der lohnenden Vergeltung. Und von dieser wird das Verdienstliche und Lohnsüchtige nicht dadurch abgestreift, daß man meint, der Mensch sollte auch als Gläubiger eigentlich nichts bekommen, sondern daß man erkennt, wie ihm die Gnade mit dem Groschen der auf dem Grunde der freien Liebe, die Alles geschenkt hat, vergeltenden Gerechtigkeit das ganze Himmelreich seiner Huld schenkt, wie er's eben in seiner Demuth und Hingebung fassen kann, über sein Bitten und Verstehn hinaus.

Homiletische Andeutungen.

Das Wort des Herrn: Die Letzten werden die Ersten, die Ersten die Letzten sein. 1) Beranfanglich durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, 2) erklärt durch den Ausspruch: Viele sind berufen u. — Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge selbst. Ausführung i. oben dogmatische Grundgedanken, oder auch: 1) der Wein-

bergs des Herrn und die Arbeit darin, 2) die Berufung zur Arbeit und die Arbeiter, 3) das Tagewerk und sein Lohn, 4) die Gleichheit und die Verschiedenheit des Lohns. — Die Gleichheit und Verschiedenheit zwischen der äußeren und inneren Gestalt des Reiches Gottes. 1) Die Gleichheit und Verschiedenheit der Arbeiter. Alle sind berufene Diener des Reiches Gottes, aber die Einen bloß Berufene, äußerliche, gesetzliche Arbeiter, die Andern Auserwählte: freie, innerliche Arbeiter, 2) Gleichheit und Verschiedenheit des Tagewerks. Für Alle ein Dienst des Gehorsams. Die Einen scheinen den Vorzug des Dienstalters und der Dienste zu haben, aber das Werk war Manche (nicht Allen) eine Last des Tages. Die Andern wirkten eine geringere Zeit, aber Manche mit Vertrauen und Lust. 3) Gleichheit und Verschiedenheit des Lohns. Alle erhalten den Einen Groschen. Der äußere Segen des Dienstes im Reich Gottes bleibt sich gleich. Antheil an der Kirche, ihrer Gemeinschaft, ihren Gütern. Der gleiche Lohn aber wird den Lohnsüchtigen zum fargen Tagelohn, gar zur Strafe, den Vertrauenden, Innerlichen zum Zeichen und Siegel nennlicher Huld. — Die späte Buße. — Der Feiertabend. — Die lohnende Vergeltung, welche der Herr seinen Dienern zu Theil werden läßt. 1) Nicht willkürlich, sondern der strengsten Gerechtigkeit gemäß (der Herr kann sich vor dem Lohnsüchtigen verantworten. Er belohnt nur Arbeiter, belohnt alle Arbeiter, und belohnt alle Arbeiter als Arbeiter gleich). Der gleiche Groschen ein Bild der Gleichheit, Gerechtigkeit des Herrn. 2) Nicht gebunden und beschränkt, sondern frei und reich nach der Fülle der Liebe (auch die Letzten bekommen den ganzen Groschen, und können ihn zuerst bekommen). 3) Nicht ein summes, verschlossenes Geschick, sondern ein sich selbst rechtfertigendes Walten der Weisheit. — Wie sich auf dem Grunde der Gerechtigkeit Gottes das Königreich seiner freien Liebe erhebt. — Das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe Ein Reich. a. Die Liebe durchaus gerecht; b. die Gerechtigkeit durchaus freie Liebe. — Wie die Lohnsucht dem Arbeiter im Reich Gottes seine ganze Stellung verdirbt, und warum? Er macht aus dem Beruf Gottes einen Handel (sollte ein Gehülfe Gottes werden, und wird ein ungetreuer Tagelöhner), aus dem Wort Gottes eine todtte Sägung, aus dem Tagewerk des Glaubens eine Last, aus der Hoffnung der Vergeltung einen Anspruch, aus dem Lohn eine Strafe (aus der himmlischen Gemeinschaft der Kirche einen höllischen Zank, aus der Sonne des Weinbergs einen peinlichen Feuerstein, dem Abendmahls einen Schreckten etc.). — Wer das Reich Gottes zu einem Gebiet der Wertlosigkeit veräußert, hat es zu einem Schattenreich gemacht, worin er als Schattenthiere wandelt. — Der Eine Groschen, oder der Segen der gesetzlichen Vergeltung kann dem Einen zum Himmel werden, dem Andern zum Gericht. — Der Abstand zwischen den Ersten und den Letzten. 1) Zunächst ein Abstand des Unterschieds, 2) dann aber auch ein Abstand des Gegensatzes. — Das erste Wort des Richters: Nimm hin, was dein ist. — Wie die Selbstgerechtigkeit sich selber vernichtet. — Sich selbst widerlegt; 1) sie verlangt den bebungenen Lohn, und erwartet doch immer mehr; 2) sie handelt bloß für sich, und sieht doch scheel auf den Andern; 3) sucht nicht die Freundschaft des Herrn und das Gebeihen seines Wein-

bergs, sondern macht aus ihm selbst mit seinem Weinberg ein Mittel zum Zweck, und beneidet doch den Andern seine Huld. — Der böse Blick der Wertlosen auf die Glaubensseligen in der Geschichte des Reiches Gottes von Anfang (Rain) an bis heut. — Die heillosen Wirkungen dieses bösen Blicks. — Wie die Gnade des Herrn dem verspäteten Arbeiter in seinem Reich Alles erweist. 1) Die verlorne Zeit, 2) den verlorne Dienst, 3) das verlorne Leben, 4) den verlorne Lebensgewinn. — Der Groschen nach seiner verschiedenen Bedeutung. 1) Als billiger Lohn oder Rechtvergeltung: der Werth der Arbeit (die kirchliche Gemeinschaft für das kirchliche Bekenntniß; 2) als sagnungsmäßiger Lohn: der Raub der Arbeit, eine Strafe nach den Rechten des Geistes und der Liebe; 3) als Liebeslohn, die Blüthe und Frucht der Arbeit, Sinnbild eines unendlichen Heils. — Was geht die Gemeinde des Wertdienstes die Gemeinde der Liebe an? — Was geht den Wertseligen die Liebeseligkeit des freien Glaubens an? — Was das zu bedeuten hat, daß der Wertdienst der freien Gnade die Hände binden will (was will er aus Gott machen, aus der Liebe, Gnade, dem Himmel, der Kirche, dem innern Leben?) — Die Anzeichen eines schlimmen Feiertabends: 1) Das Murren beim Rückblick auf die Arbeit und ihre Frucht, 2) der böse Blick auf den Nächsten und sein Glück; 3) der Selbstwiderspruch und die verdiente Zurechtweisung; 4) der Verlust der Fähigkeit, den Segen als Segen zu genießen und zu danken. — Woburd wird der Lohn im Reich Gottes zur wirklichen Belohnung? 1) Wenn er mit der Lust der Arbeit selbst begonnen hat, und nur diese krönt, 2) wenn er eine Bitterschaft wird für neues Wirken, 3) ein Zeichen und Siegel der Huld des Herrn. — Das Merkmal der Erwählten: 1) Sie harren der berufenden Liebe, ohne es zu wissen, 2) sie gehen gerne in das Reich der Liebe ein, ohne sich zu weigern, 3) sie dienen im Vertrauen der Liebe, ohne zu dingen, 4) sie finden in dem äußeren endlichen Lohn das Sinnbild und Siegel der unendlichen Liebe ihres Herrn, ohne sich an diesen Lohn zu hangen.

Starke: Zeisus: Die Seligkeit ist wohl ein lauterer Gnadengeschenk, doch will Gott keine Müßiggänger, sondern Arbeiter in seinen Weinberg. — Das Müßigstehn an dem Markt dieser Welt. — Man muß dem Rufe Gottes folgen. — Die Belohnung bedenken, 1 Mos. 12, 1. — Gott streckt seine Hände aus den ganzen Tag. Röm. 10, 21. — Wir sollen uns bei der Last der Arbeit auf den Abend freuen. — Was Gott zusetzt, das hält er gewiß. — Wahre Buße kommt nimmer zu spät. — Der Schächer am Kreuz. — Aber es ist eine gefährliche Sache, das Werk der Seligkeit bis auf die letzte Stunde verschieben. — Die Wertseligen sind lohnsüchtig. — Nova Bibl. Tub.: „Was haben wir denn Vortheils? Ist Gott ungerecht? Hat er denn sein Volk verstoßen? Röm. 11, 1. 2. Ist denn die Verheißung ab: so murret das lohnsüchtige Herz wider Gott.“ — So unverschämst sind die Meistlinge. 1) Ihre eigenen Verdienste rühmen sie (Kap. 7, 22; 19, 20); 2) Andere verachten und beneiden sie (Luf. 15, 2), ja mit Gott selbst habern sie (Hob 31, 2). — Weisere nicht das vergeltende Walten Gottes. — Wie man Gott dient, so lohnet er. — Gott behält dennoch recht, ob er gleich gerichtet wird, Ps. 51, 6. — Gott hat freie Macht, mit dem Seinen zu thun, was er will.

Lislo: Die Arbeiter: nicht bloß die Diener am Wort, sondern jeder Christ. — **Luther:** Damit, daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermessenheit, und verbietet dir, daß du dich über keinen Sünder erhebest, und mit dem Worte: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweiflung.

Heinrich: Gnade ist's, die ruft, Gnade, die zum Dienste branchbar macht, Gnade, die Lohn verheißt. — Der Ruf ergeht in allen Zeitaltern der Kirche, auch in verschiedenen Perioden unsers Lebens. — Das ganze Leben ist nur Ein Tag. — Ein Unterschied zwischen Mäßigstehenden und Mäßiggängern. — Wie viele Mäßiggänger gibt es in der Welt! Das sind Alle, die Allotria treiben, ober sich dienen. — Je mehr vorher veräußert ist, desto mehr wende den Rest deines Lebens an zu eifriger Thätigkeit. — Auch für den christlichen Arbeiter im Reiche Gottes gibt es einen ewigen Feierabend. — Einbildung und Lohnsucht erregt Unzufriedenheit mit Gott. — Es gibt viel Murren wider Gott.

1) Hinsichtlich des Gegenstandes: Murren wegen geringeren Glücksstandes u. s. w.; 2) hinsichtlich der Äußerung, verschlossenes und offenes u. s. w. — Der unehle Geist, der die Arbeit als eine Last ansieht, macht sie erst schwer. — Gottes strenge Gerechtigkeit thut seinem Einzigen Unrecht, auch nicht den lohnsüchtigen Arbeitern; was irgend ein Arbeiter durch die Arbeit verdient, bekommt er gewiß. — Selbst auch bloß äußerliche Tugenden bei allem sonstigen Unwerth, z. B. Keuschheit, Mäßigkeit bei einem Geizhals, entbehren doch ihres Lohnes, der Gesundheit, eines langen Lebens nicht. — Der grobe Neid des Fleischnen beneidet das irdische Glück, der feinere Neid beneidet dem Andern die Gnadengaben und Gnadenauszeichnungen. — Viele von denen, die die Ersten waren u. s. w. Inwiefern? 1) In Beziehung auf die Zeitalter der christlichen Kirche, 2) in Beziehung auf das Lebens-

alter, 3) in Beziehung auf Gaben, Amt u. s. w., 4) in Beziehung auf eigene Meinung; Alle, die sich für die Ersten halten u. s. w. — Der Christ soll Alles, die Arbeit, den Segen und den Lohn für lauter Gnade achten. — Vorzüglich gut ist dieser Text anzuwenden gegen die römisch-katholische Wertheiligkeitstheorie (aber auch gegen protestantische Antinomianismus). — **R. Zimmermann:** Gleichnisse und Bilder u. s. w., 1840: Nach welchem Gesetz lobnt der himmlische Vater? 1) Nicht nach Willkür, 2) nach dem Gesetz der Gerechtigkeit 3) und nach dem Gesetz der Gnade. 4) Die Gerechtigkeit und Gnade neben einander bestehen können. — **Aradt:** Gleichnisse: Die Demuth in Hinsicht auf den zukünftigen Lohn. — **Hofacker:** Von der Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge. — **Goldmann:** Erweckungen 1835: Die Kennzeichen der Auserwählten. — **Reinhardt:** Die Lohnsucht bei Ausübung des Guten. — **Saupt:** Eilet in den Weinberg (es ruft der Herr, es fliehet die Zeit, es winkt der Lohn). — **Kriewel:** Der Haushalt im Gnadenreich. — **Niemann:** Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes? — **Bachmann:** Von der Arbeit im Reiche Gottes. — **Lislo:** Daß der demüthigste Christ der begnadigste ist. — **Ahsfelb:** Der Abend und sein Lohn. — Die Wirkfamkeit des Christen für das Reich Gottes. — **Florez:** Die Gnade des Herrn, wie sie sich an allen Arbeitern in seinem Weinberge zeigt. 1) Der Ruf, Gnadenruf, 2) die Stunde, eine Gnadenstunde, 3) die Arbeit, eine Gnadenarbeit, 4) der Lohn, ein Gnadenlohn. — **Uhle:** die Gnadenstunde unsers Lebens. — **Kautenberg:** Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werthen. — **Homhard:** Eine Betrachtung über die erste Stunde. Sie ist 1) eine Gnadenstunde, 2) eine ernste Stunde, 3) eine ungewisse Stunde, 4) eine offenbare Stunde, 5) eine schwere Stunde, 6) eine selige Stunde.

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

(Kap. XX, 17—XXIV, 1).

Geschichtliche Verhältnisse. Christus ist das zweite Mal veranlaßt worden, Peräa zu verlassen durch die Botschaft von Bethanien, Lazarus liege krank. Aus dem reichen Wirkungskreise in Peräa, von dem er Abschied nahm, erklärt sich die Verzögerung, nach welcher er den Freund bereits im Grabe fand. Die Auferweckung des Lazarus erfolgte (Joh. 11, 1—44). Der bestimmte Beschluß des Synedrums, Jesum zu tödten, ausgesprochen durch Bann und Acht, veranlaßt ihn, sich zurückzuziehen in die Stadt Ephraim, welche einige Stunden nordwärts von Jerusalem, bei Bethel, in der Nähe der jüdischen Wüste lag. Noch einmal sollte ihn die Wüste eine Weile in Schutz nehmen bis zum nahe bevorstehenden Oster-Festzuge. Nach seiner Taufe hatte er sich eine Weile in die Wüste zurückgezogen, weil ihm die falsche weltliche Messiashoffnung seines Volks versucherisch in den Weg trat; jetzt trat er nach einer Weile aus der Wüste hervor, um sich der durch seine Offenbarung gereinigten Messiashoffnung seiner Anhänger hinzugeben. Von Ephraim aus ging Jesus nach Jericho, und verband sich mit den ihm befreundeten galiläischen und peräischnen Walfahrern nach Jerusalem.

Die ganze Leidensgeschichte des Herrn, welche jetzt folgt, kann man betrachten als die Geschichte der Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks, nachdem er diesen Glauben im Kern seines Volks gereinigt und geheiligt hat. Einmal mußte diese Stunde kommen, und zwar jetzt. Im allgemeinsten Sinne oder im Zusammenhang der ganzen evangelischen Geschichte geht nun diese Periode bis zur Geschichte seines Todes fort; genauer bestimmt gliedert sie sich in die Tage des Hofanna und in die Tage des „Kreuzige!“ oder der begeisterten Aufnahme und des Verraths. Allein bei Matthäus setzt sich nicht nur die Leidenszeit selbst,

sondern auch der Bericht der eschatologischen Reden des Herrn bestimmter gegen unsere Abtheilung ab, und der Schluß dieser Abtheilung ist sehr bedeutend markirt durch den Abschied Jesu vom Tempel, nach seinem Endurtheil über die Pharisäer und Schriftgelehrten. Unsere Abtheilung bildet also eine besondere, wenn auch sehr kurze Periode von der höchsten Bedeutung. Die Periode des Palmzuges oder des Hosanna. Der Inhalt dieser Abtheilung gliedert sich in den folgenden Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs.

Kap. IX, 17—19.

(Matth. 10, 32—34; Luk. 18, 31—34).

17 Und da Jesus hinaufzog nach Jerusalem, zog er die zwölf Jünger¹⁾ bei Seite 18 auf dem Wege²⁾ und sprach zu ihnen: *Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überliefert werden (in dem ersten wegwerfenden Berrath) den Hohenprieestern und Schriftgelehrten. Und sie werden ihn verdammen zum Tode³⁾. *Und werden ihn überliefern (in dem zweiten wegwerfenden Berrath) den Heiden zum Verspotten, und zum Ausgeißeln, und zum Kreuzigen. Und am dritten Tage wird er wieder auf-erweckt werden (auferstehen*).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zog er die Zwölf;** *παράλαβεν*. Es bildet einen Gegensatz zu dem *καὶ προελαβόμενος αὐτὸν ὁ Πέτρος*, Kap. 16, 22, obgleich der Ausdruck nicht ganz der gleiche ist. Petrus drohte den Herrn, und legte zugleich im Affekt Hand an ihn, um ihn zurück zu halten; Jesus zieht die Zwölf in die Verborgenheit, und eröffnet ihnen dann gelassen in ausführlicher Gestalt seinen Ausgang, um ihnen auch jetzt noch einmal Veranlassung zu geben, sich zu entscheiden, ob sie ihm mit freier Umgebung folgen wollen.

2. **Bei Seite.** Das *κατ' ἰδίαν* ist in dem Leben des Herrn von hoher Bedeutung. Es bezeichnet hier schwerlich ein bloßes Abtreten vom Wege aus einer größeren Festversammlung (Euthym. Sigab.: *οὐκ ἔδει ταῦτα μαθεῖν τοὺς πολλοὺς, ἵνα μὴ καταλείψωσιν*), sondern deutet wahrcheinlich hin auf das Zurücktreten Jesu in die Wüste Ephraim. Bergl. Joh. 11, 54. Von dieser Wüste aus schloß er sich bei Jericho dem Zuge der galiläischen Festpilger an, welcher über Jericho nach Jerusalem zog, und der Evangelist bezeichnet hier den Moment, da er aus der Wüste hervortrat und im Begriff stand (auf dem Wege war; *καὶ ἐν τῇ ὁδῷ*), sich dem Zuge anzuschließen.

3. **Siehe, wir gehen.** Auf die früheren bestimmten Verkündigungen seines Leidens, Kap. 16, 21; 17, 22, folgt jetzt die genaue Charakterisirung desselben. Die entwickelte Gestalt seines Leidens ist nach der geistigen Seite hin der zwiefache Berrath, die zwiefache verrätherische Wegwerfung und Ueberantwortung: 1) *παράδοθήσεται τοῖς ἀρχιερεῶσιν καὶ τ. λ.*, 2) *καὶ παραδοσούσιν*. Was den ersten Treubruch betrifft, so ist schon angedeutet, daß er aus der Mitte seiner Verehrer, deren Begeisterung

er sich hingeben muß, selber herborgehen wird, und daß sie es Alle mit einander nicht verhindern werden. Der Urheber aber wird noch nicht genannt; das Passivum läßt noch den Schleier darüber ruhn. Der zweite Treubruch dagegen wird bestimmt bezeichnet als eine That der Hohenprieester und Schriftgelehrten, d. h. also des Synhedrium selbst, und insofern des Volkes Gottes selbst, als es durch diese Behörde vertreten ist. Der Kreis seiner Verehrer wird ihn an das feindliche Synhedrium verrathen und preisgeben, das Synhedrium und auserwählte Volk wird ihn an die Heiden verrathen und wegwerfen. Auch die äußere Seite seines Leidens vertheilt sich in zwei Instanzen: der hohe Rath wird ihn richten und verdammen, und zwar zum Tode verdammen; die Heiden werden seine Todesart gestalten: Verspottung, Geißelung, Kreuzigung. In der ersten Verkündingung des Todesleidens, das ihm die Hohenprieester bereiten würden, steht noch der zwiefache Berrath und das Kreuz. In der zweiten tritt der Gedante des Berraths hervor, aber nur einfach ein Verrathenwerden in die Hände der Menschen. Hier hat sich der Berrath zum zwiefachen Berrath entfaltet: ein Doppelverrath, ein Berrath Seitens der Freunde an die Feinde, ein zweiter Berrath Seitens des auserwählten Volkes an die Heiden treten grauenhaft hervor. Und so entfaltet sich auch das Lobesbild zu einem Bilde dreifacher Vernichtung. Der durch Verspottung Vernichtete (als ohnmächtiger Schwärmer gedächet) sollte nicht auch noch geißelt werden; der durch die Geißelung Vernichtete (als ein gemeiner, ohnmächtiger Sträfling gedächet) sollte nicht auch noch gekreuzigt werden (gedächet als Capital-Verbrecher). Auf den Messias aber, den sein Volk verrathen und verworfen hat, werden alle diese einander widersprechenden und ausschließenden Straflasten fallen.

1) Tischendorf läßt *μαθητὰς* aus nach D. L. Z. u. A. Lachmann behält es bei, und Meyer erklärt die Weglassung aus den Parallelen.

2) Das *ἐν τῇ ὁδῷ* *καὶ* der Recepta bei Lachmann und Tischendorf. *καὶ ἐν τῇ ὁδῷ* nach B. L. Z. u. A. — Durch diese mehr beglaubigte Lesart wird es stärker hervorgehoben, daß Jesus die Jünger jetzt bei dem entscheidendem Gang auf das Vollständigste auf seinen Ausgang vorbereitete.

3) Cod. B. läßt *θανάτου* aus, was jedoch der Sinn fordert.

4) Die Recepta *ἀναστήσεται*. Tischendorf *ἐγερθήσεται* nach C^o L. Z. u. A. — Die erstere Lesart scheint durch die Parallelen entstanden zu sein nach Meyer. Für *ἐγερθήσεται* spricht, daß so die Restitution des Messias durch die Allmacht Gottes der Verwerfung desselben durch sein Volk feierlich gegenübertritt.

4. Und am dritten Tage. Wie ein Sonnenstrahl über der Gewitterwolke aufsteht, tritt diese Verheißung wieder hervor. Doch nicht in ausführlicher Gestalt, sondern wie Kap. 16, 21 und 17, 23 lehrt sie wieder. Die Entfaltung dieses Keims fällt in die Abschiedsreden des Herrn nach dem Paschamahl. Der Evangelist berichtet uns unmittelbar nichts von der Wirkung dieser Verkündigung Jesu. Er spricht es aber mit der gleich nachfolgenden Geschichte der Salome deutlich aus, daß die Verkündigung jetzt den begeisterten Muth des Jüngerkreises nicht niederge schlagen, sondern vielmehr noch gereizt hatte. Von Markus erfahren wir Kap. 10, 82, daß die Jünger schon vor dieser Eröffnung aufs Höchste gespannt waren. Von Lukas aber Kap. 18, 34, daß sie auch nach der Eröffnung gar nicht geneigt waren, dieselbe buchstäblich zu fassen und in den schreckhaften Sinn derselben einzugehn (Leben Jesu II, 2, 1148).

Dogmatisch-kritologische Grundgedanken.

Zuerst ist der Gegensatz zwischen dem ersten Hervortreten Jesu aus der Wüste beim Beginn seines Amtslebens und dem letzten Hervortreten aus derselben beim Abschluß seines Amtslebens zu betrachten. Dort hat ihn das falsche, weltliche Messiasbild des Volks als Veruchung in die Wüste getrieben, und er hat in der Wüste bei sich beschloffen, er wolle demselben auf alle Weise aus dem Wege gehn; jetzt barret seiner der junge, gesunde, aber noch schwache Messiasglaube seiner Verehrer, die zum Feste pilgern, und er muß sich ihm anvertrauen, und tritt wie auf den Ruf des Vaters aus der Wüste als Messias hervor. Der zweite große Gegensatz spricht sich dann aus in der Stimmung der Jünger gegenüber der Stimmung des Herrn. Sie sind voll von unbegränzten Hoffnungen und Erwartungen, und die Verkündigung Christi, daß er werde gekreuzigt werden, ist wie Del in's Feuer. Sobann aber hat auch die Betonung eines zwiefachen Verraths in dem Munde des Herrn eine Bedeutung, die kaum hinlänglich gewürdigt wird. Nicht blos den Verrath, daß sein Volk mit seinen Obren ihn, den ersehnten Messias, an die Heiden wegwerfen wird, sondern auch den Verrath, der aus dem Kreise seiner Verehrer hervorbrechen wird, um ihn dem hohen Rathe Preis zu geben, hebt er hervor. Christus erleidet also nicht allein den Verrath der alttestamentlichen Tempelgemeinde, sondern zunächst einen Verrath, der aus dem Schooße der neutestamentlichen, aber noch vorpüngstlichen Jünger-Gemeine hervortritt. Wenn ihn nicht zuerst diese Jünger Preis gäben (s. die Reformationsgeschichte, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges zc.) könnte ihn auch jene nicht so leicht ergreifen und Preis geben, wegwerfen an die Heiden (S. die Revolutionsgeschichte).

Homiletische Andeutungen.

Die letzte und bestimmteste Leidensverkündigung ein großes Zeichen. 1) Der höchsten prophetischen Klarheit des Herrn, 2) der entschiedensten priesterlichen Opyerwilligkeit des Herrn, 3) der erhabenen königlichen Siegesgewißheit des Herrn. — Wie die Treue des Herrn gegen seine Jünger sich in der Verkündigung seines Leidens offenbart. 1) In der allmächtigen Entfaltung dieser Verkündigung (er machte sie von Anfang an mit der Natur

seines Weges vertraut, schlug aber ihre falschen Erwartungen nieder, ohne ihren Muth nieder zu schlagen); 2) in ihrer letzten unverhüllten schreckhaften Gestalt (er verhandelte redlich mit ihnen. Auch jetzt noch stand ihnen die Umkehr frei. Doch fragt er sie nicht mehr, weil sie sich früher entscheiden haben); 3) in ihrem verheißungsvollen Schluß (er sucht sie fest zu halten und fest zu machen durch den Blick aufs Ziel). — Wie oft der Herr seine Vertrauten bei Seite nimmt in seiner Gemeinde (um ihnen Großes zu offenbaren, was die Gesamtheit noch nicht tragen oder fassen kann). — Siehe, wir ziehen hinaus gen Jerusalem, ein Wort von unendlich tiefer und wechselnder Bedeutung. — Der Festzug des Messias nach Jerusalem das traurigste und seligste Ereigniß der Geschichte. — Das erschütternde Bild der Leiden Christi, wie es klar vor seiner Seele stand, ohne ihn juridisch zu schreden.

1) Das Bild selbst; a. nach seiner geistigen Seite zwiefacher Verrath und zwiefache Begewerung; b. nach seiner äußern Seite zwiefaches Gericht, geistliches und weltliches, Reher- und Verbrechengericht. 2) Die Wirkung des Bildes; a. es kann ihn nicht juridisch schreden (wenn es ihn schreckt, so sähe er es bald nicht mehr; weil er es sehen kann, so schreckt es ihn nicht); b. es ordnet seinen Gang (Richtung seiner selbst, der Seinen). — Die grundlose Dunkelheit der Thatfache, daß Israel den längst ersehnten Messias gewirgt an die verpöbte Heidenwelt: 1) Eine Dunkelheit alter Schulb, 2) des Gerichts, 3) der tiefsten Erbarmung Gottes. — Wie die Todes schuld der Welt vor der Seele Jesu steht als sein Lob. — Die Enthüllung der Todes schuld der Welt in dem Tode Jesu, a. als die Schuld seiner Jünger an dem Herrn und Meister, b. als die Schuld seines Volks an dem Messias, c. als die Schuld der Heiden an dem Menschensohne. — Der feste Durchblick des Herrn durch sein Leiden auf das herrliche Ziel der Auferstehung. — Mit der Offenbarung der tiefen Schuld der Welt tritt zugleich ihre Veröhnung im Bewußtsein des Messias hervor. — Den Menschen, die den Christen töbten, tritt Gott als sein Erwecker gegenüber. — Des Menschen Sohn wird überliefert werden, oder die Bedeutung dieses traurigen Geheimnisses in der großen Enthüllung. 1) Das Geheimniß will noch nicht über seine Lippen gehn, weil es von Allem das Schmerzlichste ist. 2) Es darf noch nicht über seine Lippen gehn, weil es in der Freiheit des Verräthers reifen muß. 3) Es braucht noch nicht zc., weil auch die leiseste Anbeutung schon eine erschütternde Warnung ist für Alle. — Wie man bei der Betrachtung der Leiden Christi die erste und schwerste Preisgebung desselben Seitens seiner Jünger leicht zu wenig in Anschlag bringt. — Die sirdliche und weltgeschichtliche Seite dieser ersten Preisgebung. — Die drei Grundformen der Jüngerverschulbung an dem Herrn, wie sie wurzelt in dem Aergernißnehmen oder Verzagen an ihm: a. Verrath, b. Verleugnung, c. Verlassung. — Der mich dir überantwortet hat, hat die größere Sünde (bies Wort gilt nicht blos von der zweiten Preisgebung Seitens der Feinde, sondern auch von der ersten — vor Allem vom Verrath des Judas). — Die vernichtenden Selbstwidersprüche in dem Gericht der Welt über den Herrn. 1) Der Widerspruch zwischen dem Verrath und dem Gericht, 2) zwischen dem geistlichen und weltlichen Gericht, 3) zwischen den Formen der Strafe: Verspottung,

Geißelung, Kreuzigung. — Christus sieht sein Kreuz von ferne, und weßhalb? 1) Es ist ihm bestimmt von Anfang an; er sah es in tausend Vorzeichen auf allen seinen Wegen. 2) Er hat sich darauf gerüstet von Anfang an, und hat es erprobt in tausend vorläufigen Kämpfen. 3) Es ist das Zeichen seiner Vollenbung, und schon tausend Mal hat er das Vorgefühl seiner Erhöhung empfunden. — Weßhalb? Es ist der vollendete Ausdruck 1) der Schuld der Welt, 2) seiner Liebe, 3) seines Gehorsams, 4) der Gnade Gottes.

Stärke: Söbinger: Christi Leiden, unser

Leiden: a. der Zurechnung nach, b. der Folge nach, c. dem Exempel nach. — Lerne, Christ, stets denken an deinen Tod und an deine Auferstehung!

Söbner: Dem Christen soll die Passionszeit auch ein Gehen nach Jerusalem sein. — Das Vorhersehen des herrlichen Ausgangs, das in Jesu menschlichem Gemüthe doch nur ein erhöhter, lebendiger Glaubensgrad war, kann so wenig seine Tugend und sein Leiden verringern, als überhaupt der Glaube an die künftige Herrlichkeit der Frommen.

Zweiter Abschnitt.

Die Stellen zur Rechten und zur Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes.

Kap. XX, 20—28.

(Matr. 10, 35—45).

20 Da (bei der Kreuzesverkündigung) trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi (Salome) mit ihren Söhnen, fiel (huldigen) vor ihm nieder, und erbat sich ein Etwas (eine königliche
21 Günst) von ihm. *Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagte zu ihm: Sprich's aus, daß diese meine beiden Söhne sitzen sollen Einer zu deiner Rechten und Einer zu
22 deiner Linken in deinem Königreich. *Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wißt nicht, was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den mir zu trinken bevorsteht, [und (Scholz: Ober) mit der Taufe, womit ich getauft werde, getauft werden¹⁾? Sie
23 sagen zu ihm: Wir können das. *Und er sagte zu ihnen: Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken, [und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden¹⁾.
24 Das Sigen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken sehet mir nicht zu, zu ver-
25 geben, sondern denen wird's, denen es (schon) zubereitet ist von meinem Vater. *Da
26 das die Bejn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. *Jesus aber rief sie
27 herbei und sprach: Ihr wißt, daß die Fürsten der Völker (von oben herab) herrschen (walten) über sie, und die Großen (von oben herab) Gewalt ausüben über sie (sie verge-
28 waltingen). *Nicht also ist's²⁾ (soll's sein) unter euch, sondern wer irgend unter euch groß
27 werden will, der sei euer Diener. *Und wer irgend unter euch will der Erste sein, der
28 sei euer Knecht. *Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zum Lösegeld für (ἀντι) Viele³⁾.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi. Salome also (vergl. Matr. 15, 40; 16, 1; Matthäi 27, 56), die Gattin des Zebedäi. „Die Asten erklären sie größtentheils für eine Tochter des Joseph, Pflegevaters Jesu aus erster Ehe; Andere für die Gattin des Joseph, mit welcher er zwei Töchter erzeugt habe, Andere endlich für eine Brubers- tochter des Priesters Zacharias, Vaters Johannes des Täufers. Sie war aber vielmehr nach der richtigen Erklärung der Stelle Joh. 19, 25 (s. Wieseler Stud. u. Kritik. 1840, III) die Schwester der Mutter Jesu, der Maria. Jacobus der Ältere und Johannes waren somit Bettern Jesu, Salome seine Muhme. Dieses Verwandtschafts-Verhältniß konnte somit die Anspriiche der Salome, welche sich besonders auf das Freundschafts-Verhältniß des Johannes zu dem Herrn und auf die Stellung der

beiden Zebedäiden überhaupt zu gründen schienen, in ihren Augen noch steigern. Das τὸν hat aber eine zwiesache Bedeutung. Zunächst bezeichnet es den Moment, in welchem Jesus aus der Wüste Ephraim mit seinen Jüngern hervortrat und sich der ersten Gruppe der Festpilger anschloß. Diese bestand wahrscheinlich aus den eigentlichen Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa gerabegn durch Samaria nach Ephraim gereist waren, und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, um dort in den größeren galiläischen Pilgerzug, der über Peräa kam, einzutreten. In dieser Gruppe befand sich denn auch die begeisterte und tüchtige Frau Salome. Sie war jedenfalls nicht mit in der Wüste Ephraim gewesen. Daß sie nun mit ihrer Bitte hervortrat, bezieht sich also auf Eröffnungen, welche ihre Söhne ihr gemacht haben. Meyer meint, sie möchte von ihren Söhnen gehört haben, was Jesus Kap. 19, 28 den Aposteln verheißen. Ohne Zwei-

1) Dieser Zusatz fehlt in Cod. B. D. L. Z. und vielen Uebersetzungen an beiden Stellen. Er ist höchst wahrscheinlich aus der Parallele Markus 10, 38.

2) Sachmann *ἐστὶν* nach B. D. Z. und andern Jengen. Meyer dafür: „die Recepta ist Kenderung nach dem Folgenden, wo B. 26 u. 27 statt *ἐστὶν* mit Frischke, Sachmann *ἐστὶν* zu lesen ist nach überwindenden Jengen.“

3) Ueber einen längeren Zusatz zu diesem Verse in Cod. D. Z. u. N. f. Tischendorf.

sel aber hatte sie zunächst von der letzten Leidensverkündigung gehört, und dies führt uns auf den tieferen Sinn des *vora*. Gerade nach der furchtbar bestimmten Verkündigung Jesu, daß er werde gekreuzigt werden, trat sie mit ihrer Bitte um die ersten Ehrenstellen für ihre Söhne hervor. Dieser Moment entschuldigte ihre Kühnheit einigermaßen, und benahm derselben zum Theil das Gefährliche, was darin lag, daß sie dem Petrus für ihre Söhne den Rang ablaufen zu wollen schien. Ihre Bitte hatte sogar etwas Heroisches, insofern sie die Fahne der höchsten Hoffnung bei einer so erschütternden Aussicht so hoch aufpflanzte, und die Zuversicht aussprach, ihre Söhne würden die äußersten Gefahren in dem Kampfe Jesu um sein Reich an seiner Seite theilen. Bei alle dem fehlte der heroischen Begeisterung die demüthige Hingebung an das Wort des Herrn.

2. **Niel vor ihm nieder und erbat sich ein Etwas.** Während Matthäus die Salome als Fürsprecherin für ihre Söhne auftreten läßt, sind nach Markus die Zebedäiden die Aspiranten selber. Beide Berichte ergänzen einander. Markus hebt es hervor, daß das Gesuch der Mutter ein Anliegen der Söhne selber war, und dies beschäftigt auch Matthäus 24: der Unwille der zehn Apostel fiel auf die zwei Brüder. Dagegen läßt Matthäus die Form des Gesuchs hervortreten: durch die Mutter, die gewiß nach ihrem edlen hochstrebenden Charakter mit den Söhnen in diesem Wünsche Eins war. Sehr bezeichnend aber ist der Vortrag ihres Gesuchs. Sie ist es, welche zuerst den Herrn als den messianischen Reichsfürsten behandelt. Fußfällig huldigend fällt sie vor ihm nieder. Sie erbittet sich von ihm eine Gnade, d. h. eine unbedingte Zusage der Gewährung, wie diese Form häufig im orientalischen Postul vorkommt (S. 1 Rdn. 2, 20). Die Erklärung Meyers, *αιτιωσα τι*, als eine Bittende, ist matt. Es mag etwas vorgegriffen erscheinen, mit Scultet, Malbonat und Frigische in *τι* aliquid magni zu finden; jedenfalls drückt es aus, daß sie ein Gnabengesuch vorbringen wollte, wobei sie die Zusage der Gewährung gerne zum Voraus erhalten hätte. Nach der Frage des Herrn aber muß sie sich vorab bestimmt erklären.

3. **Spricht's aus, daß; ελεησθε ενα.** Diese Fassung ihrer Rede mildert ihren Antrag. Sie setzt voraus, die Sache sei im Grunde schon entschieden, und bedürfe nur der Ratifikation durch einen förmlichen Ausspruch Jesu, damit sie rechtlich festgesetzt erscheine. Sie begehrt aber für ihre Söhne die beiden höchsten Ehrenstellen im messianischen Reich. Der erste Ehrenplatz war bei den Orientalen zur Rechten des Königs, der zweite zur Linken (Joseph. Ant. 6, 11, 9. Jonathan und Abner sitzen neben Saul; nach dem Talmud der Messias und Abraham neben Gott). Es bedarf nach menschlichen Ansichten keiner besondern Apologie, daß auch „der sanfte und demüthige Johannes diesen Wunsch hat.“ Wenn überhaupt von einer solchen Reichsordnung die Rede gewesen wäre, so hätte Johannes sich durch die Gewährung dieser Bitte für seine Person nicht bedeutend verbessert. Denn neben dem älteren Jacobus bekam er doch wohl nur den Platz zur Linken; dieser Platz zur Linken konnte ihm aber auch schwerlich entgehen, wenn Petrus den ersten Platz erhielt. Nach den wesentlichen Verhältnissen vollends hatte er schon einen bessern Platz. Daß

aber auch Johannes noch durch die Kreuzesgeschichte geläutert werden und sein Pfingsten erleben mußte, bedarf keiner Erinnerung.

4. **Ihr wisset nicht, was ihr erbittet. De Wette:** Eure Bitte beruht auf einer unrichtigen Vorstellung von der Natur meines (blos geistigen) Reichs. Meyer: ihr wisset nicht, daß die höchsten Ehrenstellen in meinem Reiche nicht ohne Leiden, wie ich sie zu erbulden habe, erlangt werden können (Leben Jesu II, 3, 1150): „Sie ahnten wohl nicht, welche schreckliche Ehrenstellen sie zunächst erlangt hätten, wenn ihnen ihr Wunsch wäre gewährt worden — nämlich die Stellen der beiden Schächer, welche zur Rechten und zur Linken mit Jesu gekreuzigt wurden. Ihr wisset nicht, was ihr euch erbittet! Sprach der Herr ohne Zweifel mit einem Schauer über die Abnungslosigkeit, womit sich tausend Mal seine geliebten Jünger Gefährliches, Verderbliches, und noch öfter Ungeheuerliches erbitten können. Denn nicht nur die Abnungslosigkeit, womit sich diese die Schächerstellen erbeten, sondern auch die anspruchsvolle Rücksichtslosigkeit, womit sie über alle Jünger hinaus wollten, verbiente eine Zurechtweisung.“ Doch sagt der Herr auch besonders das edle Hochgefühl ins Auge, womit sie sich zu seinen nächsten Leidensgenossen erboten haben, dies beweist seine Antwort.

5. **Könnet ihr trinken den Kelch? Oid,** metaphorische Bezeichnung des Schicksals überhaupt, und des Leidens insbesondere. Gesen. zu Jes. 51, 17; Knobel zu Jes. S. 355.“ Meyer. Hier aber ist der Ausdruck wohl mit Absicht doppelsinnig gemacht, so daß er einerseits den Kelch der königlichen Tafel bezeichnet, andererseits den Leidenskelch (Matth. 26, 39). Den gleichen Doppelsinn hat dann wohl auch das *παιρνω* in der Parallele bei Markus. Es kann ein festliches Bad bezeichnen, und wieder auch die Bluttaufe, die dem Herrn bevorstand. Der Ausdruck deutet also zugleich ihren Sinn und den Sinn des Herrn an.

6. **Wir können das; ευνεμεθα.** Die Zebedäiden treten jetzt selber hervor. Da sie von Anfang an haben ausdrücken wollen, sie seien bereit, mit den Ehrenstellen des Reichs auch die höchsten Leiden um dasselbe durchzumachen, so gehen sie ohne Zweifel auch jetzt tiefer in das Verständniß ein, daß der Königskelch Christi zunächst ein Leidenskelch, sein Königsbad zunächst eine Leidensstaufe sein werde. Sie erklären sich also entschieden bereit, mit Christo zu leiden. In dieser Erklärung lag eine Ueberschätzung ihrer Kräfte, oder vielmehr ein Mangel an Selbsterkenntniß in Betreff ihres Unvermögens, wie dies die Leidensnacht beweist. Doch kann man daran nicht zweifeln, daß sie zu den tapfersten unter den Jüngern gehörten; wie dies Johannes durch sein Eingehn in den hohepriesterlichen Pallast, ohne zu fallen, und Jacobus als der Erste der Märtyrer bethätigt hat.

7. **Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken.** Der Herr untersucht es nicht näher, in wiefern sie lebensfähig sind oder nicht. Denn bei dem Kreuzesleiden kommt es auf die menschliche heroische Lebensfähigkeit nicht an, sondern auf die göttliche heilige Lebensfähigkeit; und eben diese Unterscheidung konnten die beiden Jünger jetzt noch nicht rein vollziehen. Darum lehnte Jesus ihr Mitleiden mit ihm in der ersteren Weise ab, indem

er ihr Mitleiden in der letzteren Gestalt als zukünftig in Aussicht stellte (das Futurum tritt hier dem gegenwärtigen Moment bestimm gegenüber). Das eingehende Wort Jesu erhält also eine berechtigende Anerkennung ihres Berufs, mit ihm zu leiden, wobei die Verneinung, daß sie jetzt in göttlicher Weise nicht mit ihm leiden können, schonend gefaßt wird in die Beziehung, daß sie künftig mit ihm leiden werden. — Und um so mehr tritt diese Anerkennung hervor, als er hinzufügen muß: das Sihen zu meiner Rechten und Linken zu vergeben *ic.* Auch ist dieses Mitleiden mit Christus vor allen andern Aposteln bei Jacobus dem Älteren buchstäblich in Erfüllung gegangen (Act. 12, 2). Wenn aber auch Johannes eines natürlichen Todes gestorben ist im hohen Alter (s. Winer, den Artikel Johannes und die verschiedenen Werke über das apostolische Zeitalter — die Väter, Irenäus 2, 22, 5; Euseb. 3, 23 *ic.*), so hat er doch im geistigen Sinne das längste und tiefste apostolische Martyrium durchgemacht, abgesehen davon, daß er auch äußerlich um Christi willen zu leiden hatte. Meyer bemerkt nicht ohne Grund, wahrscheinlich sei die apokryphische Sage, daß Johannes den Giftbecher, und zwar ohne Schaden, getrunken habe, aus dieser Stelle entstanden.

8. Das Sihen aber zu meiner Rechten. Verschiedene Deutungen des schwierigen Ausspruchs. 1) Chrysostomus, Castello, Grotius u. A.: Das *ἀλλά* stehe für *εἰ μή*, d. h. es steht mir nicht zu, es Andern zu verleihen, als denen es verliehen ist. De Wette: Dagegen spreche a. die Bedeutung von *οὐκ ἔστιν ἐμὸν*, b. der Gegensatz in dem *ἀλλά*. Ueberhaupt aber käme ein unpassender Sinn heraus. 2) Augustin: Mir als Menschen steht es nicht zu. 3) Bengel: Vor meiner Verherrlichung durch das Leiden. 4) Frisiche: Der Vater habe das Reich bereitet (Kap. 2, 34); wogegen de Wette: Christus sei aber doch Stifter und Ordner des Reichs. 5) De Wette: Augustin und Bengel zusammenfassend: Jesus spreche hier von sich als dem menschlichen Individuum, das zwar zum Weisfias bestimmt, es aber der Vollendung nach nicht sei. Aber dann müßte es heißen: die Verleihung steht mir jetzt nicht zu, sondern erst künftig. 6) Meyer: Die messianische Verfügungsgewalt Jesu (Kap. 11, 27) habe in seinem Verhältnisse zu Gott ihre Schranke, und sei nicht absolut. 7) Leben Jesu (III, 2, 1151): „Dies gilt nicht bloß von dem Verhängnis des irdischen Geschicks, welches vom Vater kommt, und nach welchem die beiden Schächer mit Christo gekreuzigt werden, (eine Anschauung, die überhaupt wohl hier zurücktritt, wenn auch noch anklingt), sondern vielmehr noch von der ewigen Vorbestimmung der ewigen Stellungen im Reich Gottes *ic.*“ D. h. Christus unterscheidet hier zwischen der Deonomie des Vaters, der Schöpfung und ihrer ideellen Grundlage, der Erwählung zu verschiedenen Stufen der Herrlichkeit, und zwischen der Deonomie des Sohnes, oder der Erlösung und der amtlichen Berufung in den Dienst des Erlösungswerkes. Mit andern Worten: die hervorragenden Stellungen im Reich Gottes beruhen auf dynamischen anerfahrenen Verhältnissen, nicht auf amtlichen, positiven Verleihungen. Mit dieser Erklärung war die Correspondenz zwischen ausgewählten Geistern und ihren amtlichen Berufstellungen nicht geleugnet, noch weniger gerade den Donnersöhnen eine hohe Stellung im Reich Christi

abgesprochen. Aber es war damit ausgesprochen, diese Stellung sei keine Sache des Erlösungswerts (welches nur das Geheißnis der Erwählung zu verwirklichen und zu offenbaren hat), noch weniger amtlicher Reichsordnungen. Damit ist schon das Folgende eingeleitet: im Reich Christi muß sich der Adel durch die Demuth, die Hoheit durch die Niedrigkeit, die höchste Höhe durch die tiefste Selbsterniedrigung bewähren, und was Einer gelten soll in dem ewigen Reich, das muß herauswachsen aus dem einzigen Grunde seiner Bestimmung und seines Verzens. Demen es bereitet ist. *οἱ πρόμαστοι*. Die Sache ist in unvordenklicher Weise entschieden.

9. Da das die Jehn hörten. *Ἐγανάκτησαν*. Sie wurden unwillig. Nicht etwa im Sinne heiliger Entrüstung, sondern in demselben aufstrebbenden Geiste, worin das Gesuch geschehen war. Doch ist es bemerkenswerth, daß Petrus hier nicht namentlich hervortritt. Ausgenommen ist er freilich noch weniger. Sie partizipirten Alle an der Eifersucht in diesem Unwillen. Dies beweist die allgemeine Saltung der Zurechtweisung des Herrn.

10. Die Fürsten der Völker. *τῶν ἐθνῶν* hier sicher nicht ausschließlich: der Heiden. Luther: Die weltlichen Fürsten. *Κατακυρωμένοι: καταξουσιάζουσι*. Beide Verben haben hier ohne Zweifel wie das erstere 1 Petr. 5, 3; Ps. 10, 5. 10 den Nebenbegriff des Hochfahrens und Gewaltthätigen, obgleich das Verbum *κατακυρ.* auch herrschen überhaupt bedeuten kann. Die gesteigerte Bedeutung wird auch durch den Singulitrit des *ἅπαξ λεγόμενον: καταξουσι.* empfohlen (eben so Diod. Sicul. 14, 64). — De Wette findet mit *οἱ ἀρχόντες* (Marcus *οἱ δοκῶντες ἀρχεῖν*, Anspielung auf das Symbolische, oder gesetzliche Geltende der weltlichen Fürstenmacht) die Könige und ihre Statthalter und Beamten bezeichnet, mit *οἱ μεγάλοι* bloß die Letzteren, und Bengel erklärt das *μεγάλοι* beigegebene stärkere Verbum: *ipsis saepe dominis imperiosiores*. Da die *μεγάλοι* zunächst die persönlich Großen, Gewaltigen bezeichnen, so ist wohl Grund vorhanden unter den erstern Fürsten die legitimen Regentenmächte, unter den Gewaltigen die illegitimen Usurpatoren und Eroberer zu verstehen. Daher im zweiten Falle auch der stärkere Ausdruck: von oben herab, oder hoch her Gewalt üben.

11. Nicht also ist's unter euch. Das *ἐστίν* sehr bedeutsam. Christus hat den Grund zu diesem entgegengesetzten Verhalten in ihnen und unter ihnen schon gelegt, wie er den Grund zu seiner *ἐκκλησία* schon gelegt hat, und nicht auf dem Wege der gesetzlichen Bestimmung, sondern als Geistesleben der Wiedergeburt soll diese den weltlichen Monarchien und Hierarchien entgegengesetzte Reichsordnung zur Entscheidung kommen. Dabei ist auch weiterhin das Futurum passender als der Imperativ.

12. Groß werden will. De Wette „*μέγας = μέγιστος* und *πρῶτος* im zweiten Gliede.“ Meyer bestreitet das, und mit Recht, wie die gegenüber tretende Steigerung lehrt. Dem *μέγας* entspricht der *διάκονος*, dem *πρῶτος* der *δούλος*. Vergl. Matth. 18, 1 ff. Hier wird also der Diener und der Sklave zum Bilde wahrer Jüngergröße gemacht, wie dort das Kind. Das Maas der in der Stieble dienenden wahren Demuth soll das Maas ihrer wahren Größe sein.

13. Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist. Matth. 18 war von der Größe die Rede im Sinne der Würde. Dem gemäß stellte Christus das Kind in die Mitte der Jünger, und die Berufung auf sein eigenes Beispiel lautete: Der Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen. Hier ist von der Größe die Rede im Sinne der Herrschaft. Daher stellt Christus das Bild des Dieners und des Sklaven auf, und er beruft sich auf sein eignes Beispiel mit dem Wort: er ist gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Die Negation: nicht sich dienen zu lassen, oder bebient zu werden, d. h. zu herrschen in äußerlicher weltlicher Weise, sei es in monarchischer oder hierarchischer Form. Ein Nachtwalter ausüben über Andere im eigenen Interesse, zu eigener Verherrlichung, oder auch nur mit äußerlichen Mitteln. Die Position: zu dienen, bezeichnet also die Unterordnung, den Gehorsam: hier aber nach seinem innern Motivo: den Menschen will er liebend dienen in seinem Gehorsam gegen die gesetzliche Ordnung und Gottes Willen, um sie zu erlösen. Der Zusatz: und gebe sein Leben, bezeichnet daher nicht ein zweites, Anderes, sondern die Spitze des Dienens. Vergl. Phil. 2, 6 ff. gehorsam — gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Das Dienen bezeichnet den Geist des ganzen Lebens Christi; die Hingebung seines Lebens tritt in seinem Todesbleiben hervor, und macht den Zweck seines Lebens vollkommen offenbar. Der heilige Knecht Gottes gibt sein Leben hin, und zwar in den Tod (die *ψυχή*). Und zwar zum Lösegeld des Lebens, *λύτρον* = *קָדָשׁ* 2 Mos. 30, 12; 4 Mos. 35, 31; Spr. 13, 8. Er gibt aber diesen Preis des Loskaufs *ἀντί* nicht blos *ἵνα* im weiteren Sinne, d. h. anstatt, zum Austausch, zur Stellvertretung. Matth. 17, 27; Hebr. 12, 16. Dieser Loskauf mit dem Preis seines Lebens geschieht *ἀντί τολών*. Die Vielen sollen keine ausschließende Minderheit ausdrücken im Verhältniß zu Allen, denn auch Letzteres steht Röm. 5, 18; 1 Tim. 2, 4. Die Vielen bilden zunächst einen stärkeren, lebendigeren, konkreteren Gegensatz zu dem Einen, dessen Leben sie loskaufen. Zudem spricht der Ausdruck aber zugleich mit der objektiven Geltung: für Alle, die subjektive Wirkung aus, daß Viele in der That losgelaufen werden. Vergl. Röm. 5, 15; Matth. 26, 28. — Der Zustand, von dem die Vielen losgelaufen werden, muß dem Bilde entsprechend gedacht werden. De Wette sagt: vom Tode, dem Sündenelend; Meyer von der ewigen *ἀπωλεία*. Beides richtig, aber nicht bestimmt genug. Es ist der Tod oder die *ἀπωλεία* als Knechtschaft, Sklaverei. Vergl. Joh. 8, 34—36; Hebr. 2, 14.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Rangstreit, oder auch das Streben der Jünger nach der Hierarchie geht nach den Evangelien durch drei Akte hindurch. 1) Matth. 18, 1 ist von der höchsten Würde die Rede. Da tritt das Kind gegenüber, und Christus als der Erzengel der Kleinen, der Hirt der Verlorenen. 2) An unsrer Stelle ist von dem höchsten Regiment die Rede. Gegenüber tritt der Diener, der Sklave, und Christus als der h. Gottesknecht, der Knecht, der sich in den Dienst der Menschheit gegeben hat und sie mit dem Preis seines Lebens von der Knechtschaft des

Verderbens loskauft. 3) Nach Lukas (Kap. 22, 24) entstand noch einmal ein Rangstreit bei der Feier des Abendmahls. Die Einzelweitten freilich, welche der Evangelist bei dieser Gelegenheit mittheilt, greifen in den Bericht unsrer Stelle jurisd. Daß aber wirklich ein Vorfall dieser Art Statt gefunden bei der Passafest, beweist das Fußwaschen des Herrn nach Joh. 13. Keiner im Jüngerkreise hat sich entschließen können, diesen Liebesdienst, für welchen hier der Hauswirth sehte, an der Gesamtheit zu verrichten, und sie stühen schon wider die übliche Sitte mit ungewaschenen Füßen bei Tische, da bindet sich Jesus die Schürze um. Daß dieser Umstand der Ausgangspunkt eines Streites war, beweisen auch die Worte Jesu bei Lukas 22, 27. Ist nun in dem ersten Streit das Vorrecht der Würde beseitigt worden, im zweiten das Vorrecht des Amtes und Regiments, so wird im dritten das Vorrecht der höheren Geltung (nicht die höhere Geltung selber an sich) unter rechtlich Gleichgestellten beseitigt. Auch dieser Anspruch auf persönliche Geltung soll aufgehen in die freiwillige wechselseitige Unterordnung der dienenden Liebe.

2. „So lange die Welt der weltlichen Erziehungsmächte und Gewalten zu ihrer Erziehung bedarf, findet sie diese nach dem Rath und Willen Gottes im Ueberfluß in den Fürsten und Gewaltigen der Völker. Die Apostel des Herrn sollen diese Regimente in ihrem eigenthümlich symbolisch-pädagogischen Walten weder nachahmen, noch verdrängen und ersetzen, noch ergänzen wollen.“ Vergl. das entsprechende Wort des jüngeren Jacobus Act. 15, 21. Moses hat von alten Zeiten her in jeglicher Stadt, die ihn verkündigen; d. h. für die gesetzliche Verwaltung des Gesetzes haben nicht die Diener des Christus in der Gemeinde zu sorgen, dafür sorgen schon die Diener des Moses und der Synagoge. Man soll den Moses und den Christus nicht vermengen. Und so denn auch nicht das Regiment der Welt und das Ministerium der Kirche.

3. Die Anordnungen Christi: Wer unter euch will groß werden etc., sprechen es aus, daß es keine andere Ueberlegenheit des rechtlichen Ansehens in seinem Reiche gebe als die, welche aus Liebender Dienbarkeit hervorgehe, und keine andere Ueberlegenheit der Macht und Gewalt als die, welche sich in heiligem Knechtsdienst gegen die Gemeinde erweise. Damit hebt er aber in keiner Weise die Ordnung seiner Kirche und die Aemter in derselben auf. Wohl aber verlangt er, daß die Aemter nicht in abstrakter Ueberordnung dastehen und die Gemeinde knechten sollen; sie sollen sich als lebendige Geistes- und Liebesdienste erweisen, und fort und fort mit der Gemeinde vermitteln. Sie sollen die Freiheit der Gemeinde organisch bilden und vollenden, nicht aber ihre Knechtschaft. Ober mit andern Worten, sie sollen als reale Mächte befreiend wirken. In der monarchischen und hierarchischen Welt ist das Regiment vielfach unvermittelt, unterwaschen, unterhöht, mehr oder minder nur symbolisch-gesetzlich wirksam. Die Hierarchie kann sich ohne den Despotismus nicht halten, und trägt den Keim desselben in sich selbst, so wie andrerseits der Despotismus seiner Natur nach die Hierarchie zur Hilfe nimmt, oder selbst hierarchisch waltet, d. h. über die Gewissen herrschen will. Und daher werden diese Mächte in dieser Richtung am Ende die eigentlichsten Organe des Reiches der

Finsterniß (siehe die Thierbilder im Buche Daniel und die Apokalypse; auch 1 Petr. 1, 18, 19). Von diesen Weltmächten hat Christus die Seelen der Seinen erlöst; daher wäre es der schreiendste Widerspruch, diese Erlösung selbst mit den Formen der Knechtung organisiren zu wollen. Franz Baader: Der Hierarch bedarf den Despoten, der Despot den Hierarchen).

4. Es ist offenbar, daß das *avri* in unsrer Stelle eine stellvertretende Erlösung ausspricht. Wenn wir aber unsre Stelle aus ihrem Zusammenhange verstehen, so ist die Erlösung hier nicht vorzugsweise als Sühne, sondern als Erlösung im engeren Sinne dargestellt. Die drei Momente der Erlösung sind nämlich folgende: 1) die *καταλλαγῆς*, der prophetische Akt der Erlösung oder die Verflüchtigung der Gnade Gottes und ihre Befestigung durch das Martyrium des Todes Jesu, 2 Cor. 5, 18, 19. Hierbei bleiben Klavier, Stier u. A. auch in unsrer Zeit stehen; 2) der *ἰλασμός*, 1 Joh. 2, 2; 4, 10, die eigentliche Sühne oder die hochpriesterliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sich im Gerichte Gottes über die alte Welt Gott geopfert, und dadurch das Gericht in Rettung verwandelt hat. Anselmus hat diesen Gedanken ausgebildet, dabei aber zu sehr den Begriff der Sühne mit dem der Büßung vermengt; 3) die *ἀπολύτρωσις*, Röm. 3, 24; 1 Cor. 1, 30; Epyel. 1, 14, die Loskaufung der Menschen von der Knechtschaft des Verderbens durch das *λύτρον* des Blutes Christi, oder die königliche Erlösung dadurch bewirkt, daß Christus sein Leben den Weltmächten und der Macht der Finsterniß Preis gegeben und dadurch sich und die Seinen von der Obrigkeit der Finsterniß erlöst hat, 1 Petr. 1, 18, 19; Act. 10, 38; 26, 18. Dieses Moment wurde von den ältesten Kirchenvätern ausschließlich als die Erlösung angesehen, dann trat im Mittelalter das hochpriesterliche Moment in den Vordergrund (eingeleitet von Athanasius und Gregor von Nazianz): in der neueren Zeit hat prophetische. Der Mangel der betreffenden Systeme bestand darin, daß man die drei Erlösungsmomente nicht unterschied und zusammenfaßte. Ershwert war freilich die Unterscheidung durch den Umstand, daß die Schrift in ihrem praktischen, konkreten, lebendigen Verhalten oft mehrere oder alle Momente zusammenfaßt (s. meine positive Dogm. S. 858 u. 893). Doch waltet in der Regel das eine oder andre vor, und so denn hier der Begriff der königlichen Erlösung, welche Christus eben in seiner Knechtschaft vollbracht hat. Er hat sein Leben als Lösegeld dafür hingegeben, um die Menschheit von der Gewalt Herrschaft der Finsterniß loszukaufen zu seinem Eigenthum, darum soll das Amt der Verflüchtigung seiner dienenden Erlösung nicht in ein Herrscheramt über seine freie Gemeinde verwandelt werden, 1 Cor. 7, 23. („Am wenigsten durch grünelhaft despotisches Vergehen des Vintes ihrer Glieder“).

5. Wenn die römische Lehre vom Primat des Petrus wahr wäre, so müßte die Verächtlichkeit der Zehbedäiden ganz anders gelaunt haben. Etwa so: Ihr wißt ja schon, daß dort bei Cäsarea Philipp die erste Stelle dem Petrus ist verliehen worden. Wie aber lautet das Wort Jesu so ganz anders.

Somiletische Andeutungen.

Salome und ihre Söhne, oder der Abstand zwischen der ebelsten hochstrebenden Begeisterung und dem heiligen Muth der Demuth. — Die Entwürfe der Eltern für ihre Kinder müssen gekürzt und gereinigt werden im Lichte des Herrn. — Salome und ihre Söhne verglichen mit Maria und ihren Söhnen, Matth. 12, 46. — Bei der ersten Reichshulbigung, welche Christus zu Theil geworden, hat er sich als der himmlische König bewährt, 1) huldbreich, 2) unbeschränkt, 3) königlich (im Gewähren und Versagen), 4) heilig und gerecht (mit Vorbehalt der Rechte des Vaters). — Wie hoch die Gedanken des Herrn auch über die Gedanken der Seinen erhoben sind. — Christus der Berichtigter und Mittler unsrer Bitten. — Ihr wißt nicht, was ihr bittet, oder das Abnungslöse und Gefährliche in unsren schönsten irdischen Wünschen, durch die Bitte der Zehbedäiden veranschaulicht: 1) sie erbaten sich nach dem nächsten Ausgang Christi die zwei Schwächerstellen, 2) sie erbaten sich gewissermaßen etwas, was nur in ihrem Traume vorhanden war (weltliche Ehrenstellen in Christi Reich), 3) sie erbaten sich etwas, was nach seiner höheren Bedeutung seiner Natur nach schon vergeben war (entweder an Andre, oder möglicher Weise sogar ihnen selbst: besondere Stufen der Erählung). — Die Ordnung des dreifaltigen Waltens in der Haushaltung Gottes. — Wie Christus das Walten des Vaters in seinem Walten nie verbunkelt, sondern stets verkündet hat. — Was daraus folgt für seine Jünger. — Das Wert der Erlösung hält das Wert der Schöpfung heilig. — Da das die Zehn hörten; oder wie die Ehrfurcht und die Eifersucht einander weden auch in der Gemeinde des Herrn selbst. — Der zweite Rangstreit der Jünger. — Seine Stellung zwischen dem ersten und dritten. — Da rief Jesus seine Jünger zusammen, oder die Eröffnungen des Herrn in diesem ersten Conzil seiner Apostel über das Wesen der Hierarchie. — Das weltliche Staatsregiment nach seinem Verhältnis zu der Ordnung der Gemeinde, 1) es erscheint thatsächlich anerkannt für sich, ohne daß seine Gewaltthätigkeit gebilligt würde, 2) es ist kein Musterbild für die Gemeinde Christi (nicht in der Form der Hierarchie nachzuahmen), 3) es kann also noch weniger die Gemeinde selber beherrschen (Cäsaropapismus). — Wie durchaus sich die Leitung der Gemeinde Christi als ein Dienst an derselben erweisen soll, 1) wer nicht dienen will, soll gar nichts sein, 2) wer ein rechthaffner Diener ist, wird groß sein, 3) wer der eigentliche Sklav dieses Dawes ist (seinen heiligen Interessen mit Leib und Seele geopfert) soll der Erste sein. — Nur das Amt, welches die Ordnung der Gemeinde mit der Freiheit der Gemeinde vermittelt, hat das Siegel des Herrn. — Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er die ne etc., oder nach dem Erbserbienst Christi soll sich die Gestalt seiner Gemeinde bilden. — Wie der h. Knechtsstand Jesu die Herrschaft derer richtet, die sich seine Diener nennen. — Zwischen dem königlichen Befreier und seiner königlichen Priestergermeine kann keine Zwangsherrschaft über die Gewissen in der Mitte sein. — Nicht für die Knechtschaft der alten Welt, sondern von dieser Knechtschaft hat Christus die Seinen losgekauft mit seinem Blut. — Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. — Jeder Körper soll seine Gliederung (Organisation) haben nach seiner innern Natur,

und so auch die Kirche Christi. (Die Pflanze möchte sterben in den Formen des Krystalls, das Thier in den Formen der Pflanze, der Mensch in den Formen des Thiers, das Himmelreich in den Formen der Welt. Oder vielmehr, die Pflanze hat die Formen des Krystalls für ihr Leben gesprengt zc., das Himmelreich hat die Formen der Welt gesprengt für sein Leben). — Sie wollen die Kirchenordnung verwirklichen, indem sie die Kirche der Erlösten zwingen in die Formen der erlösungsbefürhtigen Welt: 1) das Leben des Geistes verwirklichen durch das Schattenbild, 2) die Erkenntnis und Macht des Geisteslebens durch Gesetz und Sagung, 3) die Erlösung oder Befreiung durch den Zwang, 4) die Seligkeit durch die Reinigung und Selbstentfremdung des Seelenlebens. — Wie Christus durch sein Knechtskleiden am Kreuz die alte weltliche Umkehrung des Liebesreiches wieder umgekehrt und zur himmlischen Ordnung hergestellt, 1) die tiefste Tiefe zur höchsten Höhe gemacht (die h. Schmach zur Ehre, das h. Reid zum Wohl, den h. Dienst zur Würde, die h. Ohnmacht zur Macht, das Heiligthum des inneren Lebens zum Thron seines Geistes), 2) alle Höhen der Welt erniedrigt unter seinen Thron (die weltliche Herrschaft aus der Kirche verwiesen, und durch den Geist seiner Kirche geheiligt als der Fürst der Könige auf Erden, Offenb. 1, 5). —

Zusammenfassung der beiden vorigen Abschnitte. Der Widerspruch zwischen der Voraussetzung des Herrn und seiner Jünger, 1) er sieht das Kreuz stehen, wo sie Ehrenthrone sehn, 2) er sieht die Auferstehung und das ewige Leben, wo sie nur Nacht und Dunkel sehen. — Der menschliche Ebelmut in der Bitte der Zebäiden auf dem Anfang der Kreuzeshahn, 1) das Schöne und Große in ihrer Bitte, (sie sprechen in dem bedenkllichsten Augenblick eine unbegränzte Hoffnung aus für die Sache des Herrn, und wollen ihr Geschick mit dem Seinigen verketten), 2) das Irrige und Vermessene in ihrer Bitte, (sie überschätzen ihre Begeisterung und treten dem Gehorsam gegen den Herrn und der Liebe zu ihren Mitjüngern zu nahe). — Der Hinblick auf das Kreuz des Herrn heiligt die Wünsche seiner Jünger.

Starke: Cramer: Lieben Eltern, denkt nicht zu hoch hinaus mit euren Kindern. — Jesus: Nicht nur vergeblich, sondern auch thöricht ist's, bei Christo zeitliche Ehren und Herrlichkeit zu suchen. — Es hat das Ansehn, Christus habe hiermit (mit

dem Kelch und der Taufe) auf die beiden Sakramente Neuen Testaments gesehen, die uns zur Nachfolge Christi verbinden. — Duesnel: Der Mensch Schwachheit verrät sich auch im Beten, Röm. 8, 26. — Zu vor gelitten, darnach getrönet, 1 Petr. 4, 13. — Oslander: Es ist einem jeden Christen sein Theil Trübsal bestimmt, er nehme solches nur als einen heilsamen Kelch und gesunde Arznei ein, denn es gewiß zu seiner Seelen Wohlfahrt dienen wird, wenn es auch dem Leibe nicht wohl zuschlägt. — F. Hall: Die besten unter den Menschen können irren in der Einbildung ihrer Kräfte. — Derselbe: Herr Jesu, mache mich würdig, von deinem Kelch zu trinken, und dann sehe mich, wohin du willst. — Canstein: Ein Kergerniß kann bald andere Sünden nach sich ziehen. (Da wurden die Jehn unwillig). — Derselbe: Regenten sollen sich der Art des Regiments nicht mißbrauchen. — Aus Hochmuth entfiel Haber, Spr. 13, 10. — In dem Reiche Christi gibt's lauter Diener, Knechte, Bräder. — O wie ist die äußerliche Kirche von dieser Lauterkeit abgewichen. — Die Erniedrigung das gewisseste Kennzeichen der Erhöhung. — Langii Opus: Dieser Ausspruch wirft die ganze papistische Hierarchie zu Boden. — Duesnel: Prediger müssen nach dem Exempel des Erzhirten dienen.

Gerlach: Eine Warnung an Alle, welche in der Kirche höher stehen als Andre, immer eingebet zu bleiben, worauf ihre Macht sich gründet, wenn sie nicht leerer Schein, ihnen und der Kirche verderblich sein soll. Luc. 22, 24.

Heubner: Die Kinder Adams bücken sich gern, wenn es weltliche Ehre zu erlangen gilt; aber der Christ drängt sich nicht gern an große Leute, um etwas zu erringen. — Eitle partheiische Mutterliebe verleitet zu falschen Riesen. — Wenn er fragt: was willst du? so heißt dies: bist du dir bewußt, was du begehrst? — Laß siehen: wie geneigt ist das Herz, die Religion zum Mittel weltlicher Interessen zu machen. — Es ist unchristlich, durch Verbindungen und Gunst nach Ehrenstellen jagen. — Je höher der Mensch trachtet, desto mehr Gefahren. — Die höchste Ehre mit Jesu theilen heißt, mit ihm leben. — Allen Christen ist ein Antheil an Christi Leidenskelch bestimmt, wer keinen hat, entbehrt auch des Kelchs der Freude. — Hier sieht man das Beleidigende, was das ehrgeizige Vordringen für Andre hat; es erbittert wider uns. — Willst du herrschen, so lerne erst dienen.

Dritter Abschnitt.

Die höfische Gestimmung, welche die Süßlosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens.

Kap. XX, 29—34.

(Matth. 10, 46—52; Luc. 18, 35—43; Kap. 19, 1—10.)

Und da sie von Jericho auszogen, folgte ihm eine große Volkschaar nach. *Und 29 stehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, Jesus zühe vorüber, schrieten sie 30 und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Das Volk aber bedrönete 31 sie, damit sie schweigen sollten. Sie aber schrieten noch mehr und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Und Jesus stand stille, rief sie und sprach: Was 32 wollt ihr, daß ich euch thun soll? *Sie sprechen zu ihm: Herr, daß unsere Augen auf- 33 gethan werden. *Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an, und alsbald 34 wurden sie (wurden ihre Augen sehend!), und sie folgten ihm nach.

1) Nach ἀνάβλεψαν sieht αὐτῶν οἱ ὀφθαλμοί in den Cod. B. D. L. Z. in der Vulgata. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

Ergänzliche Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Nach Joh. 12, 1 kam Jesus sechs Tage vor Ostern nach Bethanien. Da das Osterfest auf den 15. Nisan fiel, oder am Abend des 14. Nisan begann, so weist diese Bestimmung zurück auf den 9. Nisan. Den 15. Nisan war der Ebrafreitag; der 9. Nisan also der Sabbath vorher. Die Thatfache veranschaulicht sich nach den jüdischen Festsitten. Am Freitag den 8. Nisan des Jahres 783 nach Roms Erbanung oder im Jahr 30 nach der üblichen Zeitrechnung (der erste Paschatag dieses Jahres war ein Freitag nach Mieseler chronol. Synopse, S. 176) begab sich Jesus mit seinen Jüngern und einzelnen Freunden von Ephraim nach Jericho. Hier verweilte er im Hause des Zachäus. Der Zug brach also zu spät auf, um noch vor Sonnenuntergang, d. h. vor dem Sabbath nach Jerusalem zu kommen. Er lagerte sich daher zur Wahrnehmung der Feststille in den üblichen Zelten in der Gegend des Delberges. Ob Jesus mit in den Zelten übernachtete, oder in Bethanien, steht dahin; jedenfalls datirt Johannes von dem nächsten Tage. Denn am Abend dieses nächsten Tages, wahrscheinlich nach dem Ablauf des Sabbath, ward ihm im Hause Simons des Aussätzigen jenes Fest bereitet, bei welchem Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte und schon manche Freunde von Jerusalem ihn begrüßten. Den Sonntag Morgen darauf setzte sich der Festzug von Bethanien und von den Lagerzelten aus in Bewegung, und gestaltete sich nun zu dem eigentlichen triumphirenden Palmenzug. Nach dieser durchaus den Verhältnissen entsprechenden Konstruktion ist es nur eine Ungenauigkeit, keineswegs aber eine Differenz, wie auch Meyer wieder behauptet (Matth. S. 341), wenn die Synoptiker den Festzug ohne Unterbrechung von Jericho nach Jerusalem fortführen und sodann später die Geschichte der Salbung nachholen, Matth. 26, 6. Mark. 14, 3. Zu dieser Nachholung und Verlesung der Salbungsgeschichte haben die Synoptiker ein bestimmtes Motiv. Sie wollen erstlich berichten, wie der Vorfall des Verraths in der Seele des Judas durch die Geschichte der Salbung zur Reife kam, dann aber auch diese Geschichte mit der Bezeichnung des Verräthers beim Paschafeste unmittelbar verbinden. Zugleich wohl wollen sie die Salbung selbst wegen ihrer innern prophetischen Beziehung zu der Abendmahlsfeier möglichst nahe an diese heranrücken.

2. **Und da sie von Jericho.** Ueber den Aufenthalt in Jericho, und die Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus berichtet Lukas Kap. 19, 1. Ebenso das Gleichniß von den zehn Knechten und den zehn Pfunden, welche sich an jene Einkehr knüpfte. Jericho, יריחו, יריחו, יריחו, auch im Griechischen verschieden geschrieben; nach der ersten Schreibung die Duftrische, die Stadt der Wohlgerüche, nach der zweiten die Stadt des Mondes. Die erste Ableitung hinsichtlich der herrlichen Fluß des alten Jericho die wahrscheinlichere. Sie lag nicht weit vom Jordan (60 Stadien), zwei Stunden von Jerusalem, von diesem durch eine dde grauenhafte Wüste (Schubert III, 72) getrennt, im Stamme Benjamin, an der Gränze Ephraim. Die Gegend eine blühende Dale in weiter Sandfläche, bewässert, überaus fruchtbar, reich an Palmen, Rosen, Balsam, daher wahrscheinlich der Name (von יריחו bukten,

riechen). Freilich fehlte auch die giftige Schlange in diesem Paradiese nicht. Die Stadt war von den Canaanitern erbaut, ward von Josua eingenommen und zerstört (Jos. 6, 26); später wieder aufgebaut, besetzt, Sitz einer Prophetenschule, von Herodes dem Großen verschönert, zu seiner Zeit eine der angeesehensten des Landes. Sie hatte wegen der Balsambereidung jetzt einen Oberyöllner. War aber auch von Priestern und Leviten bewohnt. Im 12. Jahrhundert war kaum eine Spur der Stadt übrig, jetzt bezeichnet sie ein armes Dorf, Richa oder Erieha mit kaum 200 Einwohnern. Doch verlegt Robinson das alte Jericho in die Nachbarschaft nach der Quelle des Elisa hin. Die Palmen sind verschwunden, das Klima ist heiß und ungesund.

3. **Zwei Blinde saßen am Wege.** Hier liegt bekanntlich dem Anschein nach eine der augenscheinlichsten Differenzen vor. Nach Matthäus nämlich heilte Jesus zwei Blinde beim Auszuge aus Jericho, nach Markus einen Blinden beim Auszuge, nach Lukas einen Blinden beim Einzuge. Die ältere Harmonistik nimmt einen zweifachen Vorfall an, einen Blinden beim Einzuge, zwei beim Auszuge, wovon Markus den bekannteren, Bartimäus, hervorgehoben. Strauß hat aus diesen Abweichungen die Unhaltbarkeit des Berichtes gefolgert. Erward: es fanden zwei Heilungen Statt, eine beim Einzuge nach Lukas, eine beim Auszuge nach Markus; Matthäus hat beide combinirt, und in die Heilung beim Auszuge zusammen gefaßt. (Ebenso Mieseler u. A.) Die Anschauung wird erleichtert, wenn wir erwägen, daß Jesus nicht durch das peräische Jordanthor in Jericho einzog, sondern von Ephraim herkam, und wahrscheinlich also durch dasselbe Thor seinen Einzug und seinen Auszug hielt. Der Blinde schrie den Herrn an, und ward bedroht und zurückgehalten; er schrie lauter, und Jesus nahm sich seiner an und heilte ihn. Wenn nun dieser Vorfall in zwei Momente zerfiel, so erklärt sich's, daß der eine Evangelist die Scene erlebte beim Einzuge Jesu, der andre beim Auszuge. Jesus hat dann den Blinden nur warten lassen, um ihn zu prüfen; wozu vielleicht noch ein anderer Grund kommt. S. 5. Es hat aber gar keine Schwierigkeit anzunehmen, daß sich in dieser Zwischenzeit ein zweiter Blinder zu dem ersten, Bartimäus, gesellte, und daß sich beide in dem lautern Anrufen des Herrn bestärkten.

4. **Damit sie schweigen sollten.** Dieser Zug konnte nicht erfunden werden. Er bezeichnet das Gefühl des großen festlichen Aufzugs, welches in dem Geschrei der einzelnen Blinden zu dieser Stunde eine unangemessene Störung setzen will. Es ist, wie wenn eine Schaar von Postleuten sich bilden wollte, geneigt, das störende Geklör von dem Feste des Königs fern zu halten. Daher schlug die Stimmung auch sofort in charakteristischer Weise um, als Jesus still stand und die Blinden herbetrief; und es hieß jetzt: sei getroßt, stehe auf, er ruft dich, Mark. 10, 49.

5. **Und Jesus stand stille.** Also auf den Ruf, Herr, du Sohn Davids. Und zwar bestimmter: bei seinem festlichen Auszuge aus Jericho an der Spitze des Volks. Offenbar ist also der Wendepunkt im Leben Jesu eingetreten, welcher oben bezeichnet worden ist. Er läßt sich jetzt öffentlich vor allem Volk als Messias anrufen und ausrufen, was früher nicht der Fall war; (Begl. Kap. 9, 27. Die Zeit seiner Umgebung an die Messiasoffnung seines Volks ist gekommen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Von Jericho aus hatte Josua die Eroberung des verheißenen Landes unternommen, ohne sie zum Abschluß zu bringen. Von Jericho, der Palmenstadt, aus eröffnete sich der messianische Festzug Christi und endigte sich damit, daß er den Heiden überantwortet wurde. In höherem Sinne aber ward jetzt die Eroberung des verheißenen Erbes mit dem Schwert des Geistes entschieden.

2. Die Geschichte der Blinden zu Jericho ist ein Vorzeichen geworden für das Bestreben der Höflinge im Reiche Gottes, eine hemmende Zwischeninstanz und Schranke zwischen dem Königsthron Christi und den Glenden, die ihn anrufen, aufzusäufen.

3. Auch darin erscheint ein neues Moment, daß sich die Geheilten jetzt dem Festzuge Christi anschließen und ihm nachfolgen.

Homiletische Andeutungen.

Der Festzug des Herrn von Jericho nach Jerusalem als der große Wendepunkt in seinem Leben: 1) Was er bedeutete (Hingebung des Herrn an die Messias Hoffnung seines Volkes; er läßt sich jetzt öffentlich als Messias anrufen); 2) wie ihn die Berehrer Jesu ansahen (als einen Krönungszug, den kein Geschrei des Glendes stören dürfte); 3) wie Christus selbst ihn behandelte (als eine Erlösungsfahrt für die Gläubigen). — Der Unterschied zwischen einem gesellschaftlichen Festzug (einer Prozession) und dem geistgetragenen Festzuge des Herrn (der eine hält sanftmüthig darauf, daß er durch Nichts am Wege gehindert werde, der andere kann jede scheinbare Störung in ein Mittel der Festlichkeit verwandeln, Act. 2, 13). — Der Unterschied zwischen einem Kultus, der die Glenden verschont, und einem solchen, der sie herbeizieht. — Der die Bettler am Wege absetzt, und der mit den Bettlern am Wege aufräumt. — Der unfreie Knecht und der freie lebendige Kultus (der erstere gibt aus Furcht vor dem Abbrechen Menschen, Sclavten, Feuersbrünste, Ernten u. Preis; der letztere vermehrt mit jeder rettenden That das Feuer der Andacht). — Der Krönungszug Christi durch jede scheinbare Störung verherrlicht. — Der heilige König und die unheiligen Hofsleute. — Das Volk aber fuhr sie an: oder wie bald sich eine schiefe Richtung in Glaubenssachen, die in der Regel von einem getriebenen Auge ansieht, verbreitet. — Wie Christus auch durch den

Jubel der Menge hindurch den Nothruf des einzelnen Glehenden vernimmt. — Was wollt ihr, was ich euch thun soll? das Königswort Christi an den blinden Bettler. — Wer vom Herrn erleuchtet wird, dessen Blinde fallen zuerst auf seinen Krönungszug. — Die Blinden den Herrn sehend geworden, die folgen ihm nach. — Die Geselligkeit der Noth (die zwei Blinden, und ähnliche Jüge der evangelischen Geschichte, auch die zehn Aussätzigen). — Die Geselligkeit der Noth gegenüber der Geselligkeit der Freude: 1) Ihre Erscheinung; 2) ihre Trübsungen; 3) ihre Gefahren; 4) ihre Bestimmung (wechselseitige Ermunterung zum Glaubensmuth). — Auch die Kirche eine Genossenschaft der Noth und Heilserfahrung. — Die Gabe des Auges: 1) Die Offenbarung der Seele für die Welt (der Wunder des innern Lebens für das Auge); 2) die Offenbarung der Welt für die Seele (die Wunder des Lichts); 3) das Sinnbild des inneren Sinnes der Erkenntniß; 4) der Erleuchtung von oben. — Der wahre Festzug des Herrn ein anschwellendes Strom von dankbaren Erlässen. — Die Wüste von Jericho verwandelt in ein Bild der Wirklichkeit Christi: 1) einst ein Schlupfwinkel der Räuber und Mörder; jetzt vom Jubel des Heils belebt; 2) einst ein Schauplatz der Versuchung Christi; jetzt seiner Verherrlichung. — Wie und warum der Herr die Festfreude der Seinen vor seinem Leiden walten läßt. — Die Selbsterleugnung, womit der Herr unter dem Vorgefühl des Kreuzes sich der Freude der Seinen hingeben kann: 1) Die Thatfache: sie ahnen den ganzen Ausgang nicht, den er klar voraussieht; 2) sie irren über den nächsten Ausgang; 3) sie behalten doch im höheren Sinne Recht, daß der letzte Ausgang Christi nur mit einer Krönung schließen kann.

Stärke: Die im gleichen Glend stehenden, sollen ihr Gebet vereinigen. — Den Mangel des leiblichen Gesichtes empfindet man schmerzlich, aber der Blindheit des Herzens wegen ist man wenig bekümmert. — Jesus: Sich durch Teufel, Welt, Fleisch und Blut im Gebet nicht stören lassen. — Eramer: Wendet eure Augen und Ohren nicht ab von dem Geschrei der Glenden. — Christus viel williger zu helfen, als wir zu bitten. — Man muß die Mittel zur leiblichen und geistigen Genesung nicht verachten. — Die Nachfolge Jesu, die beste Dankbarkeit.

Kieger: Wer dem Bedrohen so leicht nachgibt, dem fehlt es oft meist am innern Drang des wahrhaftigen Herzens. — Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Rufen abhalten läßt.

Vierter Abschnitt.

Das prophetische Hosanna des Volks und das Bestreben der Hauptstadt.

Kap. XXI, 1—11.

(Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—44; Joh. 12, 12—19; Matth. 21, 1—9. Peritope am 1. Advent und Palmarium.)

Und da sie Jerusalem nahe gekommen waren, und kamen nach Bethphage am Oelberg, da sandte Jesus zwei seiner Jünger ab, *und sprach zu ihnen: Gehet hin in den 2 Feldern, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr, die laßt ab und führet sie zu mir, *Und wenn Einer euch Etwas wird 3 sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihrer! alsbald läßt er sie ziehn (wird er sie ziehn lassen). *Das geschah aber (Alles*), damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten, welcher 4

1) Die Recepta das Futurum: ἀποστλέει. Dafür B. D. die Vulgata, Itala, Sachmann, Eischenborn; das Präsens ἀποστέλλει nach C. E. G. K. u. A. von Ortesbach und Scholz vorgezogen. Es ist allerdings mit Meyer zu vermuthen, daß das Futurum, als scheinbar passender, dem ausdrucksvolleren Präsens substituiert worden.

2) Sachmann und Eischenborn lassen ὄλον aus, nach C. D. L. Z. Berklonen und Bären.

5 sagt: *Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und reitend auf einem Esel, und zwar¹⁾ einem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers (Jes. 62, 11; 6 Sach. 9, 9). *Die Jünger gingen hin und thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, 7 *brachten die Eselinnen und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich²⁾ auf dieselben. *Das meiste Volk aber breitete die eignen Kleider aus über den Weg, Andere 9 aber hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie aus auf den Weg. *Die Schaa- ren aber, welche (ihm³⁾) vorauszogen, und die, welche ihm nachfolgten, schrien und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! 10 Hosianna in der Höhe! *Und da er in Jerusalem einzog, bewegte sich die ganze Stadt 11 und sprach: Wer ist dieser? *Die Schaa- ren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und da sie Jerusalem. Der Zielpunkt Jerusalem wird genannt, weil damit das Folgende, die Absendung der zwei Jünger zc. motivirt wird.

Jerusalem ירושלים, *Ierousalēm, Ierousōluma*, — nach Ewald Besingung des Friedens; nach Gesenius Volk oder vielmehr Haus des Friedens. Jedenfalls also die Friedensstadt, — poetisch ירושלים Ps. 76, 3; ירושלים Jes. 29, 1. 8; früher יריבו Richt. 19, 10. Gegenwärtig von den Arabern Jerusalem genannt. In jeder Beziehung die mysteriöse Wunderblume der Weltgeschichte; nach ihrer Lage, nach ihrer Geschichte, nach ihrer religiösen, insbesondere symbolischen Bedeutung. Bei der Betrachtung der Lage der hoch gelegenen Stadt kommen zuerst die Hügel in Betracht, über welche sie sich als Ober- und Unterstadt allmählig ausbreitete, indem sie von dem Berge Zion ausging: Zion, Moria, Bezetha, Akra. Sodann die Thäler, die sie zur natürlichen Festung machten: Im Westen das Thal Gihon, Südwesten und Süden den Sionno, im Osten das Kidronthal; begränzt von dem niedrigen Berge Gihon, dem Berge des heißen Raths, dem Delberge mit seinen drei Kuppen. Die Stadt gehörte zum Erbe von Benjamin, war aber zum großen Theil mit vom Stamme Juda bewohnt. In Beziehung auf die Geschichte Jerusalems kann man die vorerzählte und nacherzählte Periode unterscheiden. Die erstere zerfällt in das Zeitalter des kanaanitischen Ursprungs der Stadt (wozu die mythische Eradition kommt; als Erbauer nennt Josephus den Melchisedek); die Zeit ihrer allmählichen Erhebung und ihres Glanzes, und die Zeit ihrer Niederlagen bis zur Zerstörung ihres ersten Tempels. Die nacherzählte Periode kann man in das jüdische, das christliche und das musamebanische Zeitalter einteilen. Merkwürdig sind die vielen Eroberungen und Verwüstungen, welche Jerusalem bestanden hat, ohne zu Grunde zu gehn. Auch darin ist die Stadt ein bedeutendes Symbol des Reiches Gottes selbst. Man vergl. den Artikel Jerusalem bei Winer, v. Naumer Palästina, S. 251; die neueren Reisebeschreibungen von Schubert, Robinson, Schulz, Stranz, Tischendorf, Tobler und vielen Andern; namentlich auch Wolff, Reise in das gelobte Land (Stuttgart 1849); Schulz, Jerusalem

(Berlin 1845); Krafft, die Topographie Jerusalems (Bonn 1846).

2. Nach Bethphage. D. h.: der Flecken war bald erreicht; er lag nach B. 2 dicht vor ihnen. בית פחג, Feigenhaus. Der Name deutet auf eine günstige Lage des Fleckens auf der östlichen Seite des Delbergs. „Geht man etwa 100 Schritte von der Höhe des Delbergs dessen Morgenseite hinab, so wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand, keine einzige Ruine bezeichnet ihn; weiter hinab 15 Stadien oder eine kleine halbe Stunde von Jerusalem (Joh. 11, 18), kommt man nach Bethanien. Das Dorf (el Aziriyeh von el Azir, d. i. Lazarus) ist klein und arm, von Arabern (und Christen) bewohnt, es sind etwa 20 Haushaltungen; der Weg nach Jericho führt hindurch. Man zeigt hier noch die angeblieben Häuser der Martha, Maria, Magdalena, Lazari, Simon des Aussätzigen, vorzüglich aber das in Stein gehauene Grab des Lazarus zc.“ von Naumer. Winer gibt an, Bethphage habe etwas östlich von Bethanien gelegen, daher es Mark. 11, 1; Luk. 19, 29 vor Bethanien genannt werde. Allein Mark. 11, 1 geht die Bestimmung rückwärts laufend vom Zielpunkt aus: Jerusalem, Bethphage, Bethanien, wonach also Bethphage zwischen Jerusalem und Bethanien lag. Robinson hat ebenso wie Winer einen falschen Schluss aus der angeführten Stelle gemacht. Pococke, (Morgent. II, 44) meinte, zwei englische Meilen von Jerusalem Ruinen von Bethphage gefunden zu haben, allein Robinson (II, 312) erklärt, daß keine Spur des Ortes gefunden sei. „Der Weg, welcher aus dem Thale von Bethanien über den Hügelgrat von Bethphage (Schubert II, S. 571; Robinson II, S. 308) sich nach dem mittleren Gipfel des Delbergs hinanzog, um sich dann nach dem Kidronthal hinabzulernen, welches die Höhen Jerusalems von den 400 Fuß über dem Kidronbette erhabenen Gipfeln des Delbergs trennt, verlief sich durch reiche Palmenpflanzungen, Obst- und Delgärten. Wenn man die Straße mit deutschen Namen benennen wollte, so könnte man sagen, man kam (ausgezogen von Jericho, der bustrreichen Palmenstadt) weiterhin von Dattelhausen (Bethanien, בית הריני, im Talmud erwähnt; nach Andern בית הנחל, Niederhausen, Thalhausen; ersteres [von der Dattelpalme] wahrscheinlich auch durch die Analogie von Bethphage) über Feigenhausen (Bethphage) nach dem Berge der Del-

1) Wir halten das καὶ für näher bestimmend, daher das ἐκτὶ, welches Sachmann, Tischendorf und Meyer vor πάλω lesen, nach B. L. Z. für unerschigt.

2) Die Partikel ἐπεκάλυσαν nach B. C. Origenes statt der Becepta: ἐπεκάλυψαν, von den Kritikern recipirt.

3) προάγοντες αὐτόν Sachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. A.

pflanzungen. In der östlichen Zeit konnte wohl aber dieser Weg wegen der vielen Pilgerzüge und der Lagerstätten am Abhange des Delberges (in welchen viele Pilger zubrachten) mit einer festlich aufgeregten Lagergasse verglichen werden.“ Leben Jesu II, 3, S. 184.

3. Da sandte Jesus zwei seiner Jünger. Sie sind nicht näher bezeichnet. Die Veranlassung der Sendung lag in der messianischen Bedeutung des Juges. Der Festzug, welcher von Jericho in die Nähe des Delberges gekommen war, und sich hier während des Sabbaths gelagert hatte, wurde am Sonntag Morgen vermehrt durch Verehrer Jesu, welche ihm von Jerusalem entgegen kamen. Schon am Abend vorher waren viele Juden nach Bethanien gezogen, um Jesus und den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen (Joh. 12, 9). Zu diesen gesellten sich nun am Morgen die Andern. Mit Palmenzweigen empfingen sie ihn auf der Stätte des Ausbruchs, und sangen den messianischen Gruß nach Ps. 118, 26: Hosanna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Jesus wollte die messianische Begrüßung erwidern mit einem messianischen Zeichen. In dem Aufzuge des Friedenskönigs wollte er einziehen in die heilige Stadt nach Zach. 9, 9; daher die Sendung.

4. In den Flecken. Bethphage.

5. Eine Eselin und ein Füllen bei ihr. „Die scheinbar in Differenz mit Mark. 11, 2, Luk. 19, 30, Joh. 12, 14 bei Matthäus ausgeprägte Tradition von zwei Thieren referirt vielmehr genauer als die andern Evangelisten, und ist nicht herzuweisen aus einem Mißverstande der prophetischen Stelle („aus zu weit getriebenem Glauben an die Weissagung“ de Wette, vergl. Strauß), in welcher קרי קרי eperagetische Parallele von קרי קרי (ist); denn ebenso ist καὶ ἐπὶ πῶλον B. 5 zu fassen, so daß auch nach Matthäus Jesus auf dem Füllen reitet, aber auch das Mutterthier dabei ist, welchen Nebenumstand die andern Evangelisten übergehen.“ Meyer. Die Worte des Propheten Sacharja lauten: „Hrohlode sehr, Tochter Zion, und juble, Tochter Jerusalem, siehe, dein König wird kommen zu dir, gerecht, ein Heil- und Siegesbesenker, arm (erscheidend) und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Hier liegt ein Parallelismus membrorum vor, der Esel im ersten Satz ist im zweiten näher bestimmt als Füllen der Eselin. Diesen Parallelismus soll nach Strauß der Evangelist mißverstanden, und demzufolge aus einem Thier zwei gemacht haben. Allein dem Evangelisten, der sich sicher auf den poetischen Parallelismus der Hebräer verstand, schwebte ohne Zweifel ein anderer Parallelismus vor, jener nämlich zwischen dem Mutteresel und dem Eselsfüllen, wie er wirklich in der Geschichte jenes Juges zur Erscheinung gekommen war. Schon der Prophet hatte das Reittier Jesu als ein Eselsfüllen dargestellt. Die Evangelisten legen nun ein Gewicht darauf, daß Jesus auf einem noch nicht gerittenen Füllen den Einzug gehalten habe. Die Beschaffenheit des Thiers sollte symbolisch sein, weil sich der ganze Palmenzug zum Symbol gestaltete. Eine urfrische neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Reittier. Hatte aber dieses Füllen noch keinen Reiter getragen, so lag es nahe, daß dasselbe dadurch für seinen nächsten

Dienst gezähmt und beruhigt werden mußte, daß das Mutterthier nebenher geführt wurde. — Nach Justin b. M. (dial. c. Tryphone 53) war das Füllen ein Bild des ungebändigten Eidenthums, die lastgewohnte Eselin ein Bild des dem Joch des Gesetzes untergebenen Judenthums, L. Jesu II, 3, S. 1188. Näher hätte die Deutung auf die alte Theokratie und die junge *βασιλεια* gelegen. Schon in der Symbolik des Propheten bezeichnet der Esel das friedliche Thier des Friedensfürsten im Gegensatz gegen das stolze Schlachtroß des Kriegsfürsten. (Ueber die Witzeleien von Strauß über die beiden Esel siehe Ehrarb, S. 480).

6. Die löset ab. „Das Vorherjagen Jesu an unserer Stelle wird nur mit Willkür auf Grund von Genes. 49, 11 mythifizirt (Strauß, vergl. B. Bauer).“ Meyer. Die Jünger mußten sich entschließen, die Esel, welche auf der Straße angebunden standen, vor den Augen der Dabeistehenden abzulösen, also im Glauben an das Wort Jesu eine Handlung vorzunehmen, die den Schein der Gewaltthat hatte und doch keine Gewaltthat war, da der Geist ihres Herrn der Zustimmung jener Männer gewiß war und diese Gewißheit auch ihrem Geiste mittheilte. Deshalb wählte aber der Herr diese Form? In diesem Zuge tritt der Charakter seines Reichthums durch alle Welt hervor. Er ist ein König, der keinen Marktall hält an einem bestimmten Ausgangspunkte für sich, oder für die Seinen, dem aber alles zu Diensten steht, wo er's bedarf. So wandert er als der Nichts-Bestehende und doch Alles-Bestehende über die Erde. Ohne Zweifel ist diese Thatsache vermittelt durch Befreundungen Jesu in dem Flecken Bethphage, wie die Bestellung des Saals für das Ostermahl durch Befreundungen in Jerusalem, in beiden Fällen aber erscheint die genaue Bestimmung des Vorgangs nicht als eine äußere Verabredung, sondern als ein Ergebnis des wunderbaren Fernblicks Jesu, wie dies die zweite Geschichte deutlich beweist. Strauß hat diesen Zug nicht blos zur Darstellung einer Probe des unvermittelten übernatürlichen Wissens Jesu, sondern auch der magischen Wirkung des Namens Jesu verzerrt.

7. Damit erfüllt würde. Der Spruch verbindet zwei Stellen, Jes. 62, 11 („Saget der Tochter Zion.“ Bei diesem Ausdruck wurde die Stadt nach Knebel als Tochter der Lokalität des Berges gedacht. Aber wie denn die Tochter Jerusalem? Hier scheint vielmehr die Stadt der Gegenwart als Tochter des ideoellen, historischen Jerusalem gesetzt zu sein). — Zach. 9, 9 (s. oben). Die letztere Stelle bezieht sich wohl auf die Segnung des Juba, Genes. 49, 11, zurild. Juba wird hier dargestellt im Gegensatz des Kriegsfürsten und des Friedensfürsten (Schilo). Zuerst ist er der Kriegsfürst, dann der Friedensfürst. In letzterer Eigenschaft bedient er sich des Esels. Beide Jüge des Juba gehen in dem Gegensatz von David und Salomo typisch aneinander. Sie erfüllen sich aber in dem Messias. Auch Sacharja läßt Kap. 9 den Messias zuerst als Kriegsfürsten walten, dann als Friedensfürsten nach Jerusalem kommen. Auch hier aber will der Ausdruck, damit erfüllt würde, eben so wenig wie Kap. 2, 23; Joh. 19, 28 und anderwärts eine unmotivirte Verwirklichung der Prophezie bezeichnen. Die Veranlassungen des Moments sind das zunächst liegende Motiv. Aber dem Geiste Gottes sind diese histo-

riſchen Veranlaſſungen bewußte Fügungen, welche mit dem prophetiſchen Worte ſammenhängen. Chriſtus bedurfte zundächſt des Feſelsfüllens inſofern, als er nicht zu Fuß in der Mitte eines Feſtzugs ſeinen Einzug halten konnte. Er durfte ſich nicht unter der Menge verlieren; er mußte hervortragen, erſcheinen. Erſcheinen aber wollte er in der demüthigſten, friedlichſten Geſtalt, daher die Wahl des Feſels. Die Würde des Zuges verlangt das Feſelsfüllen, und damit wird die Geſchichte noch beſtimmter ſymboliſch. Dem Geiſte Chriſti aber konnte es nicht verborgen ſein, daß hier wieder die ächt reale Erfüllung des Moments nach hiſtoriſchen Abſtimmungen mit der ſymboliſch bedeutſamen Erfüllung eines prophetiſchen Ausſpruchs ſammenfiel. Dieſe Bedeutung ging den Jüngern erſt ſpäter auf.

8. Und einem Füllen. Das *καὶ ἐπεξεγισθῆναι* eine nähere Beſtimmung. Und zwar.

9. Er ſetzte ſich auf dieſelben. 1) Auf die Kleider bezogen, Theophylakt, Euth. Zigab., Caſtal., Beza u. A. Meyer. 2) Auf die Thiere bezogen in mehrſachem Sinne; a. de Wette: Unklarheit des Matthäus; b. Strauß: der Evangelist laſſe Jeſum in ſlawiſcher und mißverſtändlicher Ausſſührung des prophetiſchen Worts von Feſeln und Füllen auf beiden Thieren zugleich reiten; c. Friſche, Fied und Aeltere: wechſelweiſe ritt er auf dem einen und andern Thier; d. Ungenauigkeit des Ausbruchs „Winer, Erard, Diſchauen, Lange, vergl. Calvin und Grotius), wie man im Deutiſchen ſage: er ſpringt von den Pferden.“ Wir betonen aber nicht dieſe ſammenfaſſende Allgemeinheit des Ausbruchs, ſondern den Gedanken, daß er das ganze Geſpann beherrſchend reitet, indem er das Füllen reitet, (Diſchauen hat in mißlicher Weiſe angenommen, er habe auch der Feſeln geritten). Sobald man dem Evangelisten ein ſymboliſches Bewußtſein zuſchreibt, belebt ſich dieſer Zug in bedeutungsvollſter Weiſe. Die alte Theokratie läuft müßig und inſtinktmäßig neben der jungen Gemeine her, welche die eigentliche Trägerin für den Reichthum Chriſti geworden iſt. Sie kann ſelbſt bei allem Antagonismus nicht von ihr los kommen. So kann das Jubentum nicht vom Chriſtentum laſſen, die katholiſche Kirche nicht von der evangeliſchen, und Chriſtus beherrſcht in beiden Fällen den Spickalsgang der alten Gemeinſchaft durch den Geiſtesgang der jungen Gemeinſchaft, die er beſetzt. Dieſe ſymboliſche Bedeutſamkeit läßt uns die bezeichnete Erklärung feſthalten. Es entſpricht ihr die Wahrheit, daß der Reiter eines Geſpannes in dynamiſchem Sinne wirklich die verbundenen Thiere reitet, wenn auch in mechaniſchem Sinne nur Eins, und es widerſpricht dieſer Faſſung nicht, wie Meyer will, daß eine ſolche Kaiſide des Ausbruchs B. 6, wo von dem Reiten im engeren Sinne die Rede iſt, nicht angenommen werden kann. 3) Enallage numeri (Glaſſius u. A. fällt im Grunde mit 2 a ſammen).

10. Brettete die eigenen Kleider aus. Orientaliſche Ehrenbezeugung bei der Begrüßung einziehender Könige, 2 Röm. 9, 13; Robinſon II, 383. Die Jünger haben ihre Oberkleider zu Reitdecken gemacht; das Volk folgt dem Beiſpiel und ſpreitet die Oberkleider aus zu Teppichen des Weges.

11. Hoſanna, dem Sohne Davids. (יהוּדָיִם) אֲנִי יְהוֹשֻׁעַ בְּנוֹ דָּוִד; Sieh ja doch; Sieh doch Heil!

(Jehovah). Pf. 118, 25. Der Ausbruch ſcheint ſich allmählig zum meſſianiſchen Glückwunſch oder Segensruf (Ὁ σὺς, Glück auf, io triumphe, ἡ νικῶν) geſtaltet zu haben. Daher vieldeutig nach den Gelegenheiten, in dieſem Falle ſeine höchſte Bedeutung aufſchließend. „Der Dativ iſt nicht von dem in *ὡς ὡς* enthaltenen Verbo regiert, ſondern Dativ der Relation, wobei Hoſanna als glückwünſchender Ausruf erſcheint.“ Meyer. Hoſanna in der Höhe. Wörtlich in den höchſten Regionen (*ὑψηλοῦς*), d. h. im Himmel. 1) De Wette: Hoſanna gelte im Himmel, oder von Gott beſtätigt. 2) Beza u. A.: Von Gott im Himmel gegeben. 3) Friſche u. A.: Von den Himmeln, den Engeln gerufen. 4) Meyer: Es ſei droben, und komme von dort auf den Meſſias nieder. Scheinbar die wörtliche Faſſung, welche aber dem Sinne nach in die vorigen Erklärungen zurück greift. Das Heil in den Himmeln, ganz allgemein geſagt, bezeichnet ſowohl das himmliſche, von Gott gegebene und beſtätigte Heil, als ſeine Geſtalt, den Heilruf vom Himmel. Noch beſtimmter könnte man erklären: unſer Hoſanna ſei in den Himmeln! Nämlich: 1) als Gebet; 2) als Gebetserhörung (vergl. Luk. 2, 14). — Dieſe meſſianiſchen Jubelrufe ſcheinen ſich nach B. 9 zwiſchen den Schaaeren, welche dem Herrn voranziehen (den Jüngern von Jeruſalem und vom Delberg), und denen, welche ihm nachfolgen (dem galiläiſchen Pilgerzug) zu einem Wechſelgeſange zu geſtalten.

12. Geſegnet ſei, der da kommt im Namen des Herrn. Die Begrüßung der Pilger bei ihrem Einzug in Jeruſalem zu den heiligen Feſten (Gruß und Gegengruß, Pf. 118, 26).

13. Und da er in Jeruſalem. Der Zug über den Delberg und die Empfindungen des Herrn beim Anblick der Stadt übergegangen. S. Lukas.

14. Bewegte ſich die ganze Stadt, *ὅλη ἡ πόλις*. Das Verbum bezeichnet die ſtärkſte Bewegung: ſchütteln, erſchütterern, ſchwingen ꝛ. im äußern und bildlichen Sinne. Meyer: „Die Bewegung ſtecte an.“ Inbeſſen kann die Bewegung nach dem Folgenden nicht als rein ſympathetiſch gedacht werden. Dies liegt zundächſt ſchon angebeitet in der Frage. Jeruſalem kannte die Perſönlichkeit Jeſu genug, um ſich die Frage erſparen zu können, wenn es wollte.

15. Der Krappet von Nazareth in Galiläa. Meyer: Der bekannte Prophet. Die begleitenden Volkſchaaeren hatten ihn aufs beſtimmteſte als Meſſias bezeichnet; aber die weniger enthuſtaſmirte Menge in der Stadt wollte vor allem ſeinen Namen, Stand zc. wiſſen. Daher die volle Antwort, wobei das *ὁ ἀπὸ Ναζαρετ Γαλιλαῖ*, geweſt nicht ohne galiläiſches Selbſtgefühl ꝛ. — Mag ſein; inbeſſen iſt doch auch nicht zu überſehen, daß die Frage des Befremdens, womit die ſtolze Stadt dem galiläiſchen Pilgerzuge begegnet, ſchon eine gewiſſe Herabſtimmung in ſeinem Zeugniß zu bewirken ſcheint. Es heißt hier nicht mehr geradezu der Meſſias, ſondern etwas zweideutig: der Prophet.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. S. die vorſtehenden Erklärungen.

2. Ueber die Jubelrufe, in welche die Jünger Jeſu namentlich auf der Höhe des Delbergs, beim Anblick der h. Stadt ausbrachen zur Verherrlichung

Jesu, vergl. Luf. 4, 37; Joh. 12, 17. Ohne Zweifel haben wir hier, wo die Wunder Jesu, die Erwekungen, besonders die Auferweckung des Lazarus mit Jubelgesang gefeiert wurden, die ersten Vorspiele des Lebens mit neuen Jungen am Pfingstfeste (wie Luf. 23, 27, neutestamentliche Klage töne). Das gemeinsame Objekt sind in dem ersten, wie in dem letzten Falle τα μεγαλεία τοῦ Θεοῦ.

3. Nach dem Wollenbühler Fragmentisten soll der Einzug des Herrn der letzte Versuch einer politischen messianischen Reichsgründung gewesen sein. Ganz im Widerspruch mit dem ganzen bisherigen Verhalten Jesu, nach welchem er allen politischen Zumutungen und Versuchungen, der politischen Messias-Idee selbst, aus dem Wege gegangen ist. Gerade seine Hingebung aber, womit er sich jetzt der in seinen Jüngern angepflanzten realen Messias-Idee hingeben darf, ist ein Beweis, daß bei ihnen selbst die eigentliche politische Messias-Hoffnung überwunden ist. Daß der Herr keinen einzigen Versuch macht, politische Hebel in Bewegung zu setzen, sagt bei weitem nicht Alles; auch seine Anhänger machen keinen. Daß sich aber der Herr durch die Seinen bei seinem Volke festlich als Messias einführen ließ, dazu berief ihn die Wahrheit seiner Messianität und die theokratische berechtigte Erwartung seines Volks. Daher war dieser Zug die geistig gereinigte historische Erfüllung der messianischen Erwartungen Israels gemäß der Verheißung, in dieser Gestalt aber die prüfungsvolle Hingebung Jesu an die Messias-Erwartung seiner Zeit. In der Wüste hatte der Volksgeist ihn geprüft, jetzt mußte seine Erscheinung den Volksgeist prüfen. Für den Unglauben seines Volkes wurde aber die Prüfung zum Gericht, für den jungen Glauben der Seinen zu einer großen Läuterung. Für ihn endlich wurde der Königszug zum Vorzeichen seiner Leiden; nicht minder aber zum großen Symbol und Typus seiner Verherrlichung, seines festlichen Königszugs durch die Welt und seiner einfüßigen großen Epiphanie. Daher hat auch die Kirche den Palmenzug zur Advents-Periöpe gemacht. Der Palmsonntag ist der Vorkurs des Osterfestes am Anfange der Passionswoche selbst; wie sich umgekehrt in der Himmelfahrt noch einmal der Charfreitag in mildem Himmelslichte reflektiert, sofern sie den Abschied des Herrn von den Seinen und die Weihung seiner Kirche zur Kreuzeskirche entscheidet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus kommt als der Christus wesentlich zu seiner Stadt, oder der Tag der Entscheidung: 1) vorbereitet mit dem heiligsten Vorsatz; 2) erscheint mit dem brennendsten Verlangen; 3) geschmückt mit den reichsten Wundern des Heils; 4) ähnlich einer festlichen Offenbarung des Himmels; 5) und doch ein Tag der schwersten Prüfung und 6) des entscheidenden Gerichts für Israel; aber auch 7) der nahenden Erlösung für Gottes Volk. — Jesus und Jerusalem, oder der Friedensfürst und die Friedensstadt: 1) für einander von jeher bestimmt; 2) für einander ein Gesicht des Todes; 3) für einander das Mittel der Verkürzung. — Der Delberg: 1) über den Delberg kam er her; der Christus des Geistes; 2) über den Delberg ging er heim; der Mittler des Besten. — Der festliche Einzug Christi in die heilige Stadt nach seiner Bedeutung für alle

Zeiten: 1) für seine Gegenwart (die Blüthe des Lebens Jesu); 2) für seine Vergangenheit (die Blüthe des Alten Bundes); 3) für seine Zukunft (die Blüthe der Zukunft Jesu in der Herrlichkeit). — Die verborgenen Freunde des Herrn auf seinem ganzen Reichswege. — Der Herr bedarf seiner: die Lösung des Geistes Christi bei seinem Einzug in die Welt. — Der Gehorsam der beiden Jünger eine große Glaubensprobe. — Der Palmenzug Christi ein himmlisches Bild des kommenden Himmelreichs selbst: 1) vollkommene Geschichte und doch die heiligste Erfüllung des prophetischen Worts; 2) mit unheimlichen Hülfsmitteln ausgeführt und doch der herrliche Festzug; 3) so bald wie ein Paradiesstraum verschwunden, und doch fortdauernd bis zum letzten Königszuge des Herrn. — Der Festzug des Friedensfürsten: 1) wie ihn die Schrift zum Voraus hat dargestellt (der Segen Jakobs, Salomos Regiment, Scharjas Wort); 2) unter welchen Zeichen er erscheint (das Friedensstier, die Friedenspalme, das Friedensvögel [durch und durch bewegt, ohne eine Spur von Aufruhr]); 3) welchen Frieden er bringt (den Frieden des Herzens mit Gott, den Frieden der Gemeinschaft mit seligen Brüdern, den Frieden der Veröhntheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge. In alle dem sein ein Frieden). — Was uns das zu sagen hat, der große Palmenzug ohne eine Spur von Aufruhr: 1) haltet den Christus nicht (hierarchisch) von seinem Volk geschieden (Glaubensfreiheit); 2) haltet das Volk nicht (despotisch) von seinem Christus geschieden (Gewissensfreiheit). — Wie wir den Herrn empfangen sollen bei seinem Einzug? 1) mit der Hingebung des Herzens in Vertrauen und Gehorsam; 2) mit der Huldbigung des lobenden Wunders; 3) mit dem festlichen Opfer unsrer Habe. — Machet die Thore weit etc., Ps. 24. — Das Hosanna der festlichen Schaaeren oder Israel im Frühlingsschmuck: 1) die verheißungsvolle Blüthe selbst; 2) die verwelkenden Blüthen; 3) die bleibende Frucht. — Das Hosanna, als Echo des englischen Lobgesangs (Luf. 2) im Herzen der Menschen. — Das Hosanna nach seinem zweiseitigen Ausgang: 1) kreuzige ihn; 2) das Zungenreden am Pfingstfest. — Die Jubeltage und Jubelrufe nach ihrer Bedeutung (schöne Zeichen; ernste Vorzeichen; Zeichen des Scheins; Zeichen des erwachenden Lebens). — Die große Wendung im Leben des Herrn. — Jerusalem noch einmal erschüttert von der Verkündigung des Messias (vergl. Matth. 2). — Alle Welt muß fragen nach seinem Namen. — Das laute Lob und das kleinlautere Bekenntniß. — Der Tag des Heils, oder heute, heute etc., Hebr. 3, 7. — Palmsonntag, eine Vorfeier: 1) des Charfreitags; 2) des Osterfestes; 3) des Himmelfahrtstages; 4) der Pfingsten.

Starke: Wie willig Christus sein Ende befreit. — Ein König, der auch die Herzen regiert. — Christus erwiesen als der Messias nach der Schrift. — Wie alles an Christo erfüllt ist, was von ihm geweissagt worden, so muß sich auch alles erfüllen, was geweissagt ist von seiner Kirche. — Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich. — Gottes Werte unheimbar. — Gerlach: Nachdem sich Jesus so oft den Nachstellungen seiner Feinde entzogen, ging er jetzt (da seine Feinde die Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit, seine Feinde dagegen seinen gänzlichen Sturz unmittelbar erwarteten) freiwillig dem längst geweissagten Tode entgegen. — Die Hosanna der Feinde und der Freunde wurden erfüllt, doch

nicht so, wie sie sich dachten: 1) er litt den Tod, aber um so herrlicher zu steigen; 2) er empfing sein Reich doch am Kreuz.

Heubner: Jesus ordnet Alles mit Weisheit und Ueberlegung für sein letztes Wirken an. — Der letzte Gang Jesu nach Jerusalem. — Jesus will immer kommen und Einzug halten in den Herzen. — Das Reich Christi ein Reich der Sanftmuth und Liebe. — Der Einzug Jesu 1) tadellos, unschuldig, 2) weise, würdevoll, 3) pflichtmäßig, nothwendig. — Der Contrast zwischen diesem Einzug und der Leidensgeschichte (Ausführung der Gesetze im Einzelnen (S. 311). — Die Verherrlichung Jesu bei seinem letzten Einzug in Jerusalem: 1) durch das, was er selbst that, 2) was an ihm und für ihn geschah von Andern. — Welche Bewegungen sind in der Welt über Jesum entstanden! — Derselbe: „Dieses Evangelium ist da, wo es noch an beiden Sonntagen (1. Advent und Palmaram) üblich ist, jedes Mal in verschiedenem Geiste zu behandeln. In der Adventszeit ist diese Begebenheit an sich, außer ihrer Verbindung mit dem Leiden Jesu zu betrachten (?); am Sonntag Palmaram ist nur die Verbindung der Geschichte

mit dem Leiden Jesu hervorzuheben.“ — Adventszeit. Schleiermacher (Vb. II, S. 1): Wir wollen heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. — Wessermeyer: Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs. — Reinhard: Von der wahren Verehrung Jesu. — Hoffbach: Christus zieht aufs neue unter uns ein. — Sey: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werth und nach ihrer Unzulänglichkeit. — Schuly (Epistelpostille): Wann kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei? — Liske: Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. — Palmaram. Reinhard: Vom Dankesmuth in der Religion. — Derselbe: Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. — Harms: Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitmann sein. — Bachmann: Anleitung zur rechten Feier der stillen Woche. — Hysfeld: Ein Blick in die Natur des Reiches Christi. — Dittmar: Siehe, dein König kommt zu dir. — Alt: Die Aufnahme Christi in unsere Herzen. — Kautenberg: Dürfen wir unser Hosanna dem Sohne Davids rufen, der nach Golgatha hinaufzieht?

Fünfter Abschnitt.

Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.

A. Das Haus des Gebets und Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle. (Kap. 21, 12—14).

(Matth. 11, 11—17; Luc. 19, 45. 46).

- 12 Und Jesus ging hinein in den Tempel Gottes und warf hinaus Alle, die da verkauften und kauften im Tempel, und stieß um die Tische der Wechslar und die Stühle
13 der Taubenhändler. *Und er spricht zu ihnen: Es steht geschrieben: mein Haus soll ein Bethaus heißen (Jes. 56, 7), ihr aber macht es!) (habt es gemacht) zu einer Mördergrube
14 (Jer. 7, 11). *Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme²⁾ im Tempel, und er heilte sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. Und er ging in den Tempel Gottes, und warf hinaus. Markus berichtet hier genauer. Am Abend des Palmontags (Sonntags) ging Jesus in den Tempel und sah sich Alles an, ohne sogleich zu handeln. Darauf kehrte er mit den Zwölfen zurück nach Bethanien, welches man als die Herberge des Herrn für die Festzeit betrachteten dürfte. Am Morgen darauf fand bei der Wiederkehr nach dem Tempel die Verfluchung des Feigenbaums Statt. Hier auf die Tempelreinigung.

2. Der Tempel. הֵיכַל קֹדֶשׁ, הֵיכַל יְהוָה. הֵיכַל יְהוָה, הֵיכַל יְהוָה, הֵיכַל יְהוָה. In Betracht kommt die Geschichte des Tempels, seine Konstruktion und Gestalt und seine Bedeutung. Der jüdische Tempel ist das mysteriöse Centrum Israels. Daher die Geschichte des Tempels weithin die Geschichte des Volks. Man kann unterscheiden: 1) die Periode des patriarchalischen Altars, 2) der Stiftshütte (und zwar der wandernden, der beweglichen, der auf Zion ruhenden), 3) des Salomonischen Tempels, 4) des Tempels des Serubabel, 5) des Herodianischen Tempels. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwindet der Tempel, dessen Bedeu-

tung durch die Gründung der Kirche Christi erlöschen, d. h. aus dem Sinnbild in das Wesen übergegangen ist. Die Tempelvision des Esaiel hat wohl nur eine ideell-symbolische Bedeutung. Die von Julian beabsichtigte Restauration des Tempels mußte nur die Fortdauer des Gerichtes seiner Vernichtung erproben. Ein schwaches Seitenbild war eine Zeit lang der Tempel der ägyptischen Juden zu Leontopolis. Wie der Tempel im engeren Sinne drei geschichtliche Perioden hat, so theilte sich bekanntlich auch das Tempelheiligtum in drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heiligthum und das Allerheiligste. Man vergleiche darüber Winer, den Artikel Tempel. Ueber die Bedeutung des Tempels vergleiche man die verschiedenen Schriften über den moaischen Kultus, von Bähr, Kurz, Sartorius, Hengstenberg u. A., namentlich aber Friedrich, Symbolik der moaischen Stiffts hütte (Leipzig 1841), Bähr, der salomonische Tempel (Karlsruhe 1848). Verschiedene Deutungen: 1) Der Tempel ein Bild des Universums (Ptilo, Josephus); 2) ein Bild der Wohnung Gottes nach Analogie der menschlichen Wohnung (Hoffmann); 3) ein Bild der menschlichen Körpergestalt (Spuren bei Ptilo, Luther, Friedrich); 4) ein Bild des Himmels (Bähr); 5) das Symbol des Reiches Gottes

1) Rahmann, Eißendord nach B. L. u. A. *ποιήστε*; die *κοεπτα ετοιμασα* mit Markus und Lukas.

2) Cod. C. Lahme und Blinde.

unter dem Alten Bunde (Hengstenberg, Tholud, Pisto 2c.). Sofern der Tempel Symbol ist, ist er allerdings das Bild der Theokratie, des Himmelreichs, das sich auf der Erde niederläßt. Sofern er aber Typus ist, Werkbild, ist er ein Bild des Leibes Christi (nach Joh. 2) und seiner Gemeinde als des realen Hauses Gottes. Und sofern das Wesentliche dieses Typus das Allerheiligste ist, findet er seine schließliche Erfüllung im Reiche der Herrlichkeit (Bergl. Heb. 9, 24; Apoc. 21, 22).

3. **Und warf hinaus.** Die Lokalität ist der Vorhof der Heiden. Die Geschichte der Entwicklung des Vorhofs ist ein dunkler, und doch sehr wichtiger Bestandtheil der Geschichte des Tempels; sie geht mit der Entwicklung der Hierarchie einerseits und des Proselytenwesens andererseits Hand in Hand, und die Wandlungen des Vorhofs sind der plastische Abdruck dieser Verhältnisse. Die Stützhütte hat nur einen einfachen Vorhof, die Stätte des Brandopferaltars (2 Mos. 27, 1—8); ein Unterschied zwischen dem Platz des Volks und dem Platz der Priester scheint nur dadurch angedeutet, daß das kupferne Waschbecken für die Priester (Exod. 38, 8) näher nach dem Heiligthum selbst hin stand, als der Brandopferaltar. In dem salomonischen Tempel wird der Priestervorhof (oder der innere Vorhof) von dem großen Vorhof unterschieden, (2 Chron. 4, 9). Wahrscheinlich lag er um einige Stufen höher. Der Brandopferaltar gehörte jetzt mit zum Priestervorhof. Im Tempel des Serubabel ließ Alexander Jannäus den Priestervorhof (106 v. Chr.) durch ein hölzernes Gitter von dem äußern Vorhof des Tempels trennen (Joseph. Ant. 13, 3, 5). Dieses hölzerne Gitter wurde im Tempel des Herodes zum steinernen geändert, Eine Elle hoch (Joseph. bell. jud. 6, 6, 5). An diesem Tempel tritt nun aber auch der Vorhof der Heiden in bestimmter Entwicklung hervor. Der Tempel selbst war von Terrassen umgeben, welche die verschiedenen Vorhöfe bildeten in aufsteigender Folge. „Der äußerste Raum (im Talmud Berg des Hauses; 1 Matt. 13, 53: Berg des Heiligthums) lief um den ganzen Tempel herum, und hatte mehrere Thore. Er war von prächtigen Säulen umgeben, der Fußboden mit bunten Steinen belegt. Wenige Stufen höher lief ein steinernes Gitter, drei Ellen hoch rings um, an dem sich hin und wieder Säulen mit griechischen und lateinischen Inschriften befanden, welche den Nichtjuden das weitere Vordringen im Heiligthum verboten (bei Lebensstrafe Joseph. bell. jud. 6, 2, 4). Daher heißt der Raum des Tempelberges bis zu dieser Schranke bei christlichen Archäologen der Vorhof der Heiden“ (S. Winer, Tempel, S. 581). Ueber diesen Vorhof hinaus kam man in den eigentlichen Vorhof, der sich nach der Breite der Vorderseite in den Vorhof der Männer und Weiber verzweigte, von denen jedoch der erstere niedriger lag, als der andere, nach der Tiefe aber sich in den Vorhof des Volks und der Priester theilte. Der Vorhof der Heiden mußte um so mehr als Bedürfnis erscheinen, je mehr die Unterscheidung zwischen Proselyten des Thors und der Gerechtigkeit hervortrat, und es Sitte wurde, daß auch fromme Nichtjuden dem Tempel Geschenke brachten.

4. **Alle, die da verkauften.** „Im Vorhofe der Heiden war der sogenannte Tempelmarkt, die Buden, tabernaculo, wo Opfertiere, Weibrauch, Del,

Wein und andere Opferbedürfnisse feil geboten wurden.“ Lightfoot. — **Die Fische der Wechler.** Sie wechselten mit einem Gewinn von Aufgeld (Starke: auf einen halben Sessel 6 Pf.) gewöhnliche Münzen ein, die als profan angesehen wurden, und gaben dafür die Doppelbrachme, die zur Tempelsteuer diente. Dieser Wechler bedienten sich also zunächst die Einnehmer, welche die Tempelsteuer in den verschiedenen Distrikten zu erheben hatten. Nach Lumbius besorgten diese Einnehmer im Tempel das Wechselgeschäft selbst, indem sie namentlich auch die rückständigen Sessel einzogen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß manche Festbesucher erst hier unmittelbar die im Monat Abar verfallene Tempelsteuer entrichteten. Dies gilt besonders von den auswärtigen Juden. „Vielleicht daß auch andere Wechselgeschäfte mit unterließen.“ Meyer. — **Die Tempelreinigung.** Nach Pearce, Wetstein, Lücke u. A. wäre dieser Akt identisch mit der Tempelreinigung Joh. 2, 13, welcher dem Besuch des Osterfestes im ersten Amtsjahre Jesu angehörte; nach Ehrvoistomus und den meisten Neueren ist dieser von den Synoptikern erzählte Akt eine Wiederholung des frühern. Die Synoptiker haben aber bezeugen von dem ersten Akt nichts berichtet, weil sie überhaupt nur die letzte Festreise Jesu erzählen. Für die Anschauung des Johannes trat dagegen die spätere Thatsache als ein entscheidendes Moment hervor. Die Thatsache selber konnte sich sehr wohl wiederholen, und dies ist nach der Bestimmtheit der Berichte anzunehmen. Freilich können beide Berichte sich wechselseitig verähnlicht haben (Meander, Leben Jesu, 388). Doch ist auch in den Berichten noch die Steigerung bemerkbar. Nach Markus kumbete Jesus jetzt auch das nicht, daß man Gefäße durch den Tempelraum trug (Kap. 11, 16), und während der Spruch bei Johannes lautete: machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus, so ist hier von der Verwandlung des Bethauses für alle Böller in eine Mördergrube die Rede. Ueber das Verfahren dabei vergl. Leben Jesu II, 2, 484. Was die Berechtigung des Herrn zu diesem Eingriff in die bestehende Unordnung, die zur Ordnung geworden war, anlangt, so wird sie verschiednen erklärt. Auf die That des Pinehas, 4 Mos. 25, 11, haben Selben (de jure nat. et gent. IV, 6) u. A. die Annahme eines israelitischen Zelotenrechts gegründet, d. h. eines Rechts, schreiende Aergernisse in der Theokratie standrechtlich augenblicklich anzugreifen und zu beseitigen. Lücke bemerkt zu Joh. 2, 15, 16, als Recht lasse sich der Zelotismus nicht erweisen. Nur dies lasse sich nach der israelitischen Geschichte und den Schriften der Rabbinen annehmen, daß in dem israelitischen Gemeinwesen der reformatorische Verus, wenn er wirklich vorhanden war, höher stand als das äußere Recht. Freilich wird es nicht erforderlich sein, daß dieses Recht als ein in gesetzliche Bestimmungen eingefasstes aufgetreten wäre, was auch sehr bedenklich hätte sein müssen. Daraus kommt es an, ob ein Rechtsbewußtsein, auf göttlichen Antrieb oder prophetisch gegen Aergernisse unmittelbar einzuschreiten, in Israel vorhanden war. Daran aber ist kein Zweifel. Das trübe Vorspiel dieses Zelotismus freilich war die Gewaltthat der Brüder Simeon und Levi (Genes. 34, 25), die letzte grauenhafte Bergerrung desselben das Auftreten der Zeloten in der Gesandtschaft der Zerßörung Jerusalems. Zwischen inne aber liegen auch leuchtende Akte des Zelotismus,

und nach seinem reinen Grundgedanken lebt er in fester Form unsterblich fort in der Polizei des christlichen Staats, wie sie berufen ist zu augenblicklichem Einschreiten, aber bebingt durch das Recht, abgesehen von seinen prophetischen Aeußerungen. Daß nun Jesus bei seiner ersten Tempelreinigung als prophetischer Eiferer aufgetreten sei nach dem Zelotenrecht, nicht aber, wie Lücke will, mit Berufung auf seine messianische Auktorität, indem der Messias nach Mal. 3, 1—3 den Tempel und Kultus reinigen sollte, ergibt sich aus der Erwägung, daß Jesus damals noch nicht unter dem Namen des Messias öffentlich auftrat. Auch erinnert der Evangelist dabei bedeutsam an den Spruch: Der Eifer um dein Haus hat mich gestreift (Joh. 2, 17). Man könnte also so unterscheiden: das erste Mal trat Christus als Tempelreiner auf in der Auktorität des prophetischen Zelotismus, das zweite Mal in der Auktorität des Messias. Man wird aber dann nicht übersehen dürfen, daß die erstere Auktorität die rechtliche alttestamentliche Basis bildet für die zweite, ja daß eben der Messias als Reformator die Vollendung und Verklärung des prophetischen Zelotismus bezeichnet. Man hat viel verhandelt über die Fügigkeit der Leute. Origenes und Hieronymus haben ein besonderes Wunder angenommen. Ohne Zweifel kommt die Tatsache durch die Wunderwirkung der prophetischen Majestät Christi einerseits und des bösen Gewissens der Juden andererseits zu Stande.

5. Und sprach zu ihnen. Jes. 56, 7: Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. Jer. 7, 11: Ist denn eine Mörderhöhle geworden dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen? — Beide Sprüche sind hier frei, aber dem alttestamentlichen Sinne gemäß in Eins verbunden. — In wiefern eine Mörderhöhle? 1) Theophylakt: τὸ γὰρ φιλονεικῶδες ληστρικὸν πᾶθος ἐστίν. 2) Frischa: Ihr schleppt hier Gelder und Thiere zusammen, wie die Räuber ihren Raub in ihre Höhle. 3) Kauschenbusch, Leben Jesu 309: Durch diesen Gräuel wurden die Heiden, für deren Anbetung dieser Hof bestimmt war, vom Gotteshienste abgehalten. Allerdings, damit, daß die Stätte des Gebets der Heiden zum Thiermarkt gemacht wurde, wurde zugleich der Heide in seinem eifrigen Recht gemordet. Hier wurde die Synagoga durch die falsche Kirchlichkeit des jüdischen Odium generis humani gemischt.

6. Und es kamen zu ihm. So verwandelte er den Tempel wieder aus einer entweihten Mörderhöhle in ein Haus der Barmherzigkeit.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Der Prophet Maleachi hatte einst die Zukunft des Messias verkündet mit den Worten: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, der Engel des Bundes, den ihr begehret, spricht der Herr Jehoaß (Kap. 3, 1). Diese Worte erfüllten sich auf mannigfache Weise in der ganzen ersten Erscheinung Christi, und sollen sich einst noch einmal erfüllen bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Einmal aber gingen sie im buchstäblichsten Sinne in Erfüllung, jetzt nämlich, da Jesus von seinem Volke als Messias begrüßt seinen festlichen Einzug in den Tempel hielt. Mit der Tempelreinigung aber stellte sich Christus als der ewige Reiner und Reformator der Theokratie, des Menschenherzens, der Kirche dar.

2. Einen einzigen Tag hat Jesus persönlich im Tempel gewohnt und gewaltet, am Montag der Leidenswoche. Diese theokratische Residenz für einen Tag hat aber eine ewige Bedeutung. Er hat die geistige Bestimmung des Tempels für immer wieder hergestellt, und im Tempel selbst die falsche Diener und Wächter des Tempels geistig überwunden und zu Menschen gemacht. So ging also das Wort des Haggai nicht nur geistig, sondern auch buchstäblich in Erfüllung: Größer soll dieses Haus letzte Herrlichkeit als die erste sein (Kap. 2, 9). Rechnet man aber den Einzug am Sonntag Abend vorher (das Umhersehen, die Bistation) und den feierlichen Abschied vom Tempel am Dienstag (die Uebergabe ins Gericht) dazu, so erweitert sich der Eine Tag zu drei Tagen.

Somiletische Andeutungen.

Jesus und der Tempel zu Jerusalem. 1) Wie verwandt im Geiste Gottes (der Tempel das Bild seines Leibes und seiner Kirche, Christus die Wirklichkeit und der Herr des Tempels); 2) wie getheilt durch die Schuld der Welt (Christus durch falschen Tempeldienst getrennt, der Tempel durch den Tod Christi erschüttert, aufgelöst, dem Feuer verfallen); 3) wie unzertrennlich nach der geistigen Bedeutung (jeder fromme Tempeldienst aus Zion, das den Herrn verherrlichen soll. Christus besucht seinen Tempel in aller Welt). — Auch an dem Tempel haben sich die Weisagungen der Propheten erfüllt (Haggai, Maleachi). — Die Heiligung des Tempels, welche der h. Herr vollzogen hat. 1) Die Reinigung (negative Heiligung), 2) die Weihe (positive Heiligung: Heilung der Blinden und Kranken). — Der Herr reinigt seinen Tempel. 1) Die Kirche, 2) das Herz der Christen. — Die zweifache Wandlung des Tempels: 1) Die Umwandlung des Bethauses der Völker zur Mörderhöhle unter dem Schein hoher Heiligkeit; 2) die Umwandlung der entweihten Mörderhöhle in ein Haus des Gebets und der Barmherzigkeit. — Eine Gottesdienstlichkeit, welche die Menschenliebe mordet, kann das Heiligtum Gottes in eine Mörderhöhle verwandeln. — Die christliche Kirche weiche: Sie scheidet Kirche und Markt; 2) sie verbindet das Gebet und die Barmherzigkeit (die Krankenhalle und die Gebetshalle, hötel-dieu). — Der große Tag, da Christus im Tempel wohnte. 1) In seiner Seltsamkeit ein Zeichen, daß der Tempel leicht zur Geistesbude werden kann; 2) in seiner Erscheinung ein Zeichen, daß der Herr sich seinem Volke in seinem Tempel offenbaren will. — Die drei Tempel auf Zion und die drei Tempelweihen (1 Kön. 8; Era 6; unser Abschnitt). — Die christliche Kirche weiche in ihrer wahren Bedeutung und Verunstaltung. — Die königliche Reformation Christi nach ihren Wurzeln. 1) In seiner persönlichen Würde, 2) in der heiligen Schrift. — Der Eifer des h. Sohnes für das Haus seines Vaters. — Auch der Tempel selbst ist Zeuge der Wunder Jesu gewesen.

Starke: Ebinger: Grobe Laster brauchen Ernst; mit Menschenfurcht, Schmeichelei und Hoffen werden sie nicht ausgetrieben. — Cramer: Wie ein jedes Ding seine Zeit hat, so hat es auch seinen Ort. — Alles, was reformirt wird, muß nach der Regel der h. Schrift (gesehen) also Christus der Stifter der Reformation nach der Schrift). — Canstein: Die Kirchen ausschließlich für den

Gottesdienst. — Der selbe: Wer geistlich gehend und sehend werden will, muß zu Christo in den Tempel kommen.

Listo: Die Tempelreinigung hatte eine sinnbildliche Bedeutung: Reinigung der Kirche Gottes.

Heubner: Der heilige Unwille über die Tempelschänder. — Diese Tempelreinigung erinnert

uns 1) an die Heiligkeit, welche die Tempel in Christi Augen haben, 2) an die Straftüchtigkeit aller Tempel- und Sonntagschänder, 3) an unsere Pflicht über die Heiligung des Gotteshauses und Sonntags nach Vermögen zu wachen. — Lavater sagt, daß er es thun konnte, war der Beweis, daß er es thun sollte.

B. Die Tempelknaben und die Hohepriester und Schriftgelehrten (S. 15—17).

Da aber die Hohepriester und die Schriftgelehrten sahen die Wunderdinge, die 15 er that, und die Kinder, wie sie schrien im Tempel und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids, entrüsteten sie sich *und sprachen zu ihm: Hörest du, was diese sagen? Jesus 16 aber spricht zu ihnen: Ja, habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob bereitet? (Ps. 8, 3). *Und er ließ sie da, und ging zur Stadt 17 hinaus nach Bethanien, und übernachtete daselbst.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Wunderdinge. Allgemeiner als die Wunder, τὰ θαυμάσια. Der Ausdruck nur hier im Neuen Testamente vorkommend; in der Sept. und bei den Klassikern häufig. Das etwische Wunder im engeren Sinne, welches den Herrn als König im Tempel erscheinen läßt, wird mit den Wundern im engeren Sinne zusammengesaßt.

2. Und die Kinder. Nach Sepp Leben Jesu III, S. 192 sollen unter den Kindern die dem Tempeldienst geweihten Jungfrauen und Knaben zu verstehen sein. Es ist keine Frage, daß es solche Tempelknaben gab; da sie aber unter der Autorität der Priester standen, so würden diese den Jubel solcher Knaben wohl unmittelbar gedämpft haben.

3. Hörest du, was diese sagen. Sie geben damit indirekt zu verstehen, daß sie ihm die messianische Würde, die das messianische Hosanna aussprach, nicht zuerkennen. Zugleich liegt aber das Urtheil darin, daß die Kinder als durchaus Unmündige zu keinem religiösen Urtheil berechtigt seien. Verachtung der Kleinen. Sie legen das Hauptgewicht auf das dogmatische Sagen der Kinder, Christus dagegen auf ihr religiöses Singen.

4. Habt ihr niemals gelesen. Ps. 8, 3. Die Psalmstelle findet das Lob Gottes (nach dem Grundtext: eine Macht, die Sept. Lob) in dem Munde der theokratischen Kinder, im Lallen der Säuglinge selbst. Nicht etwa, weil die israelitischen Säuglinge zwei- bis dreijährig sein konnten, aber auch nicht bloß „der lieblichen Laute der lallenden Säuglinge“ wegen. Der Gedanke ist, daß der große Gott des Himmels verherrlicht wird von dem gering erscheinenden Menschen auf der niedern Erde, und zwar bis zu den kleinsten Menschen hinab, bis zur Wurzel des Lebens. Schon in den Kindern und Säuglingen der theokratischen Gemeinde sproßet sein Lob, ja in den jungen Generationen vorzugsweise. Es erwächst sein Lob aus dem menschlichen Lebensgrunde der begnadigten menschlichen Natur. Die Gegensätze, welche hier zu beachten sind, liegen in dem Munde des Unmündigen, wie in dem saugenden und lobenden Mund. Christus zieht aber diese Stelle hervor, weil in ihr das Alte Testament schon eben so starkes billigt und lobt, als sich hier ereignet. In der Anwendung dieser Stelle auf seinen Fall liegt aber Folgendes: 1) Das Lob des Messias ist ein Lob Gottes; 2) das Lob der Kinder ist ein Lob, welches Gott selbst sich bereitet hat, Wunderwirkung seines Geistes; 3) Die Er-

gänzung mögen die Schriftgelehrten selber machen: hast du dir Lob bereitet — um deiner Widersacher willen, verstummten zu machen den Feind und den Nachgerigen. Nicht nur die Stellen selbst, auch der Zusammenhang der Stellen ist bei den Ausführungen des Herrn aus dem Alten Testamente von der höchsten Bedeutung. Der 8. Psalm ist zu den typisch-messianischen Psalmen zu rechnen; er schildert den Menschen nach seiner höheren christologischen Beziehung.

5. Und er ließ sie da. Wie öfter den Moment der moralischen Vernichtung seiner Feinde und seiner freien Auscheidung aus dem Kampf beziehend. Er übernachtete in Bethanien, wo seine Festherberge war. Ueber Bethanien s. oben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Er herrscht mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2.

3. Gott bereitet sich oft ein Lob aus dem Munde unmündiger und kaum geborner Kinder gegen Alte und Mündige, die seinen Namen entehren, aus dem Munde einer jüngeren Generation, die noch nicht in Amt und Würden steht, gegen eine absterbende Generation der Väter, die selbst ihren amtlichen Beruf, den Herrn zu loben, verleugnen.

4. Dieselben Kinder, welche jene als frevelhafte Ruhestörer bezeichnen möchten, betrachtet Christus als einen Chor unbewusster Gottespropheten seiner Zukunft.

5. Nicht nur die Blinden und Lahmen, die Nothleidenden und die Kinder, auch die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, verschönernten diesen großen Tag. Joh. 12, 20—26 gehört zur Mitte desselben.

Somiletische Andeutungen.

Die Verstockung der Priester und Schriftgelehrten im Tempel Angesichts der Wunder des Herrn. — Die Frage der Pharisäer, oder die Wolle am Abendhimmel. — Auch nicht Einen Tag lassen die Heuchler den Herrn ungestört in seinem Tempel walten. — Die jubelnden Kinder und die murrenden Schriftgelehrten, das ernste Spiel und der spielende Ernst im Tempel (das freie Kinderspiel eine göttliche Prophetie, der unfreie Tempeldienst ein ungöttliches Schauspiel geworden). — Der Wiederhall des Palmenzugs im Herzen und Munde

der Kinder. — Der Sohn Davids, der schöne Jugendtraum der Kinder in Israel. — Das Hosianna der Kinder im Tempelraum. 1) Ein bedeutungsvolles Spiel der kindlichen Frömmigkeit, 2) eine schöne Blüthe der Hoffnung Israels, 3) ein göttliches Zeugniß von der Herrlichkeit Christi, 4) ein wehmüthiger Nachhall des abklingenden Hosianna der Älten. — Der Mund der Unmündigen und Säuglinge in seinem Beruf, die falsche Vormundtschaft in der Kirche zu richten. — Hörest du, was diese sagen? Oder wie der Unglaube im Gewande des Aberglaubens so gerne die schönsten Glaubenszeugnisse als Kästerverben darstellt. — Die immer nur lesen, muß der Herr immer wieder fragen: habt ihr niemals gelesen? — Die so übel lesen, werfen dem Herrn vor, daß er übel höre. — Wie im Reiche Gottes Jung und Alt zum Leben des Herzens im Lobe des Herrn berufen ist. — Wie Christus und die Schrift ewig für einander zeugen gegen falsche Schriftgelehrten und Christen. — Jesus läßt die Verächter seines Namens über-
 all sein, und geht. 1) Er läßt sie stehen (widerlegt, verstummt, wie erstarrt und der Versteinerung ver-

fallen). 2) Er geht (zu seinen Freunden, in seine Herberge, sein Bethanien, zu seiner Ruhe und Arbeit mit den Seinen). — Ein Tag des Herrn wie tausend Jahre (W. 90, 4; 2 Petr. 3, 8). — Christus im Tempel der Wiederhersteller aller ursprünglichen Tempelrechte in einem Rechte. 1) Aller Rechte (des Rechtes der Heiden, des Rechtes der Armen, des Rechtes der Unmündigen). 2) Eines Rechtes (des Rechtes Gottes und seines Geistes).

Starke: Du es nel: Der Reib, die Ehrsucht, der Geiz der verdorbenen Geistlichen thut der Kirche allezeit mehr Schaben, als ihre offenbaren Feinde. — Die Welt kann nicht leiden, daß man Gott und Christum ehret. — Zeisius: Die Welt spottet der frommen Einfalt. — Die Frömmigkeit der Kinder. — Verstockte, boshafte, neidische Verfolger muß man fahren lassen und der Gefahr entweichen.

Heubner: Den Geist soll man nicht dämpfen, besonders bei Kindern. — Nur die kindlichen Herzen können ihn recht preisen. — Melanchthon bei dem Gespräch zu Torgau: Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, ich habe die gesehen, die für uns kämpfen (betende Mütter und Kinder).

C. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte am Tempelberge. Der symbolische Priesterbann (E. 18—22).

(Markus 11, 20—26).

18 Als er aber in der Morgenfrühe in die Stadt zurückkehrte, da hungerte ihn. *Und 19 er sah einen (einzelnen) Feigenbaum über dem Wege, ging auf ihn zu, und fand nichts darauf, als bloß Blätter. Und er spricht zu ihm: Hinfort wachse auf dir keine Frucht mehr!) 20 auf ewig (für den ganzen Aeon). Und der Feigenbaum verdorrte alsbald. *Und da das 21 die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie so bald ist der Feigenbaum 22 verdorret! Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum thun, sondern wenn ihr auch sagen möchtet zu diesem Berge (Tempelberge): hebe dich auf 22 und stürze dich ins Meer, so wird's geschehen. *Und alle Dinge, die ihr nur erbittet im Gebet, und glaubet dabei, die werdet ihr empfangen.

Eregetische Erläuterungen.

1. Da hungerte ihn. Markus gibt uns hier die genaueren Zeitbestimmungen. Am Tage des Festzuges sah sich Jesus nur beobachtend im Tempel um, und ging dann nach Bethanien, weil es schon Abend war. Am Montag Morgen, als er nach Jerusalem in den Tempel ging, hungerte ihn, und bei dieser Gelegenheit fand die Versuchung des Feigenbaums Statt. Einen Tag später, am Dienstag Morgen (nicht den Abend vorher), fanden dann die Jünger, als sie wieder mit dem Herrn von Bethanien nach der Stadt gingen, den Feigenbaum verdorret. Matthäus hat die zwei getheilten Momente dieser Begebenheit zusammengezogen in Eins, um das Bedeutungsvolle der ganzen Handlung mehr hervortreten zu lassen. Auch wollte er dem Leser wohl erst das Gegenbild des unfruchtbaren Feigenbaums, die Hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrem ungläubigen Verhalten vorführen. Das Hungern des Herrn am Morgen seiner Tempelresidenz macht uns anschaulich, mit welcher Sehnsucht er früh von Bethanien nach dem Tempel ausgegangen ist. Er hat sich nicht die Zeit genommen, sein Morgenbrot zu essen.

2. Einen Feigenbaum. (μαύρ). Bengel: unam

1) Οὐ μῆρρα. B. L. Die Recepta läßt das οὐ fallen.

illo loco. Der Feigenbaum, *Ficus carica*, gehörte neben dem Weinstock zu den verbreitetsten und am meisten gepflegten Produkten Palästinas, wie schon die Ausdrücke bezeugen: unter seinem Weinstocke und Feigenbaume wohnen; von seinem Weinstock und Feigenbaum essen — ein Bild der Friedenszeit (1 Kön. 4, 25 zc.). Ueber denselben s. Winer Feigenbaum, Robinson II, S. 526, v. Schubert I, S. 373. Die Rabbinen studirten gerne unter dem Schatten des Feigenbaums, wie in einer Gartenlaube. Man pflanzte den Feigenbaum gerne an Landstraßen und Wege, da der Straßenstaub ein absorbirendes Gegengewicht gegen den starken Trieb seiner Säfte (wahrscheinlich gegen die Neigung zu starkem Blatttrieb) bilden, und so seine Fruchtbarkeit befördern soll. Die Feigen selbst eine gewöhnliche und beliebte Speise. Man unterscheidet drei Arten: 1) Die Frühfeige, Bicura, Boccore, die nach einem gelinden Winter Ende Juni, zu Jerusalem noch früher reift; 2) die Sommerfeige, Kermus, welche im August zur Reife kommt; 3) die Winterfeige, spätreifende Kermus, die erst, nachdem der Baum schon entblättert ist, reift, und bei gelindem Winter hängt bis in den Frühling. Sie ist länger als die Sommerfeige,

von dunkler, violetter Farbe. Diese letztere Art kann hier wohl nicht gemeint sein, da der Baum als Winterfeigenbaum seiner Früchte längst hätte beraubt sein können. Für die Frühlfrüchte schien es dagegen um diese Jahreszeit zu früh zu sein. Allein nach seinem außerordentlich frühen Blätterreichthum verhielt der Baum Frühlfrüchte, da sich beim Feigenbaum die Blüthen und Fruchtansätze vor der Blattbildung zeigen. So war es also dieser Blätterreichthum, welcher den Herrn berechnete, Feigen an dem Baume zu suchen. Aber die Früchte fehlten. Markus sagt erläuternd: *οὐ γὰρ ἔστι καρπὸς σκωρ.* Das soll wohl nicht heißen: es waren nach der Jahreszeit keine Früchte zu erwarten, sondern es war anzunehmen, daß der Baum noch nicht abgererntet war, wenn er Früchte angelegt hatte. Das Symbolische aber ist in unsrer Geschichte die Hauptsache. Ein blätterreicher Feigenbaum verhielt Früchte; fehlte jeder Ansatz dazu, so täuschte er, und war ein passendes Bild des scheinheiligen jüdischen Priesterwesens.

3. Ueber dem Wege; *ἐπὶ τῆς ὁδοῦ.* „Mag er nun auf einer Erhöhung am Wege gestanden haben, oder letzterer ein Hohlweg gewesen sein.“ Meyer. Es wäre aber auch ein Drittes denkbar, daß der Baum seine Aeste über den ebenen Weg ausgestreckt.

4. Hinfort wachse auf dir. Dieselbe Kritik, welche in der Heilung der Gergesener einen Eingriff in das Eigenthumsrecht finden wollte, hat in der Verflüchtung des Baums eine Verletzung der Forstrechte finden wollen. Allein wie das Fabrenlassen der Dämonen keine Thierjagd ist, so ist ein Wort des Fluchs keine Holzart. Daß ein Strafwunder dem Geiste Christi nicht entspreche, kann auch nicht gesagt werden, denn es war diese Handlung sein wirkliches Strafwunder, sondern ein symbolisches Zeichen des Strafunders, welches das Volk von Gott selbst zu erwarten hatte, worin aber freilich auch schon Christus als der verherrlichte König vergeltend waltete. Und in diesem Warnungsakt, welcher den Jüngern die nachfolgenden Gerichtsprophetien besiegeln, vor allen Dingen aber ihre Herzen von dem falschen Glauben an den Heiligenschein des Tempelaltars ablösen sollte, lag der große Zweck dieser Thatfache. Jesus ging ein auf den lockenden Schein der Blätter in symbolischer Handlung, und vollzog so auch in symbolischer Handlung die Bestrafung des heuchlerisch scheinenden Baums, der den hungrenden Wanderer am Wege spottend täuschte, um seiner Jüngerschaft zu zeigen, daß sie es endlich aufgeben müsse, bei dem blätterreichen, fruchtlosen Priesterthum irgend eine Lebensnahrung zu suchen, vielmehr des Gerichtes gewärtig sein, welches die Verdorren des theokratischen Volksthumus herbeiführen werde.

5. Und der Feigenbaum verdorrte. Der Baum ward krank durch die strogende Ueberfülle seines falschen Lebens, das sich in krankhafter Blattbildung erschöpfte. Gleichwohl war das verflüchtende Wort ein Wunder, und zwar das erste Vorzeichen der großen äonischen Wunderwirkung Christi, unter welcher bei seiner großen Erscheinung das ganze alte Wesen dieser Welt verdorren wird (S. Leben Jesu II, 1, 322). Zunächst aber war es ein Vorzeichen jener schon bald eintretenden Verdorren des Landes, da die Palmen schwanden, die Feigenbäume verdorrten, die Quellen versiegten, Kanaan

zur Wüste wurde. Verschiedene Erklärungen. 1) Paulus: Natürliche Erklärung. Verkündigung des sichtbaren baldigen Absterbens des Baumes im Volkston; 2) Strauß u. A.: mythisches Gebilde aus der Parabel Luk. 13, 6; 3) Origenes, Chrysostomus und die meisten Neueren: prophetisch-symbolische Darstellung der Bestrafung der geistlichen Unfruchtbarkeit Israels, welche unter dem Schein reicher Geistlichkeit sich vollendet hatte.

6. Sagen möchtet zu diesem Berge. Der Berg, auf den der Herr hindeutet, ist ohne Zweifel der Tempelberg selbst. Und zwar ist er hier eben so wie der Feigenbaum ein Bild des scheinheiligen israelitischen Tempelwesens, wie es für die Jünger Jesu, für die Ausbreitung seines Evangeliums zum Hinderniß auf dem Weg geworden ist. Dieser Berg, das theokratische Judenthum, muß erst ins Meer des Völkerlebens versetzt werden (Zerstörung Jerusalems), bevor die Kirche Christi zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Das soll allerdings nicht bewirkt werden durch Strafgerichte der Jünger selbst, aber sie können das Gericht Gottes, welches diese Verletzung des Tempelberges vollziehen muß, symbolisch dadurch darstellen und vermitteln, daß sie sich von dem verdorren Judenthum abwenden, und das Evangelium, das wesentliche Zion versetzen in das Meer der heidnischen Welt. Das Versetzen des Tempelberges hat also zwei Momente, welche aber zusammen hängen.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Jesus hat auch den Feigenbaum nicht verflucht, sondern den Fluch seines innern Mißgeheimens offenbar gemacht. Er war als Fruchtbaum betrachtet nur noch ein todttes Holz, das bloß dem Feuer nährte. Dieser Bestimmung hat er ihn übergeben. Daß die biblische Anschauung von seiner Volksgemeine, welche dieser Handlung zum Grunde lag, sich früh in der Seele Jesu gebildet, beweist das Gleichniß Luk. 13, 6. War ja auch Israel nach Gottes Rathschluß der Frühlfeigenbaum unter den Völkern. Hof. 9, 10.

3. Der verdorrnde Feigenbaum ein kosmisches Gerichtszeichen. 1) Ein Zeichen der verdorrenden Tempelgemeine, 2) des verdorrenden Kanaan, 3) der verdorrenden äußeren Kirchenthümer, 4) der verdorrenden alten Erde. — Das plötzliche Verdorren, ein Bild der plötzlich eintretenden Gerichte (der Katastrophen, welche im Geheimen sich allmählig vorbereitet haben).

Homiletische Andeutungen.

Wie Jesus mit heiliger Selbstergebenheit früh in sein großes Tagewerk eilt. — Wie Jesus alles Leibliche vergeistigt, — auch aus seinem Hungern und Dursten große Predigten der Erweckung gemacht hat. — Ueberall hat Jesus im heiligen Sinn aus der Noth eine Tugend gemacht. — Der unfruchtbare Feigenbaum am Tempelberge eine ewige Mahnung für die Kirche. 1) Als ein getreues Bild der priesterlichen Gemeine Israels in seiner Erscheinung (blätterreich, fruchtlos); 2) als ein warnendes Bild in seinem plötzlichen Verdorren unter dem Fluchwort Jesu (offenbar gemacht als ein abgestorbener Fruchtbaum; dem Feuer als ein todttes Holz übergeben). — Der verdorrnde Feigenbaum seine Mahnung zur Selbstprüfung auch für den

Einzelnen Christen. — Ein gesunder Feigenbaum muß eher Blätter als Blüthen treiben. — Die Erklärung der That Jesu durch sein Wort. 1) Der Feigenbaum hat eine genaue Beziehung zum Tempelberge. 2) Wie der Feigenbaum den Herrn aufgehalten auf seinem Wege, so hält der Tempelberg die Jünger auf. 3) Wie der Herr das Hinderniß gebrochen hat durch sein Jüngerwort, so sollen es die Jünger brechen durch einen Wunderglauben, welcher den Berg Zion versetzt unter die Völker (wenngleich damit auch Israel unter die Völker wird zerstreut werden). — Alles, was der Christ sich erbittet im Glauben, das wird ihm gegeben. 1) Im Glauben ist ihm gegeben, was er sich erbitten soll; 2) im Glauben erbittet er sich, was ihm gegeben werden soll.

Stärke: Die Welt läßt Christi Diener oft Hunger und Noth leiden. — Wenn wir Mangel haben, so leiden wir das, was Jesus gelitten. — Der Glaube zerstört alle Höhen, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, 2 Cor. 10, 4. 5. — Die Lehrer versetzen Berge, wenn sie die Hindernisse, die ihnen bei ihrem Verus in den Weg geworfen werden, im Glauben überwinden und aus dem Wege räumen. — Der Glaube und das Ge-

bet (der Glaube die Quelle des Gebets, das Gebet der Mund des Glaubens).

L i s o: Jesus in seiner menschlichen Bedürftigkeit (B. 18) und in seiner göttlichen Macht und Hoheit (B. 19).

S e u b n e r: Warnende Naturerscheinungen: das vor Frost erfordere Leben, die vom Wurm zerstörte Blüthe, die innerlich angegriffene vergiftete Frucht. — Auch unter den Jüngern Jesu war Einer, dem dieser Fluch galt; und wer Jesu nicht treu bleibt, nicht anhangen will, der hat ein solches Gericht zu erwarten, die göttliche Verlassung, die Verbannung. — Jesus wollte nach vielen Liebeswundern auch noch ein Wunder verrichten, worin man seine Macht zu strafen, zu verderben, die ihm als dem Richter alles Fleisches zukommt, erkennen sollte; doch zeigte er diese hier nicht an Menschen, die zu verderben er jetzt nicht gekommen war, sondern an einem leblosen Dinge. — Der Glaube ist hier (und überall) die feste Gewißheit des Herzens über das, was Gott will.

N i e g e r: Erinnerung an das Weinen Jesu über Jerusalem, Luk. 19; an das Gleichniß von den zwei Söhnen, Matth. 21, 28—31; an Röm. 11, 20: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.

Sechster Abschnitt.

Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.

Kap. XXI, 23—XXII, 46.

Die symbolische Geschichte des Feigenbaums fängt an, sich im geistigen Gerichte über Israel in allen seinen Autoritäten zu enthüllen. Der zweite Tag der Residenz des Messias im Tempel ist gekommen, der Dienstag der Passionswoche; oder dritte, wenn wir den Tag des Einzugs dazu rechnen. Es ist der große geistige Kampftag nach dem Tage des Friedens, ein Tag, an welchem Jesus alle feindlichen Anläufe der Autoritäten des Tempels im Tempel selbst siegreich besetzt, die Gegnergruppen nach einander schlägt bis zum Verstummen, und dann nach seiner großen Strafrede (Kap. 23) bei der Wahrnehmung ihrer Verstockung und Vorausicht der Gewalt freiwillig den Tempel verläßt. Der erste Anlauf wird von den Hohepriestern und Ältesten gemacht; er verhält sich in die amtliche Autorität und Ordnung. Jesus steht ihnen Rede, und enthüllt ihnen ihren Standpunkt durch drei Gleichnisse, Kap. 21, 23—22, 14. — Der zweite Anschlag ist ein Anschlag der List, ausgeführt von Pharisäern und Herodianern. Sie gehen mit ironischer Anerkennung auf die Voraussetzung ein, daß er die messianische Autorität habe, um ihn politisch zu fangen (B. 15—22). Eine gemeinsame Versuchung Seitens der Schriftgelehrten, welche Joh. 8, 1 aufgenommen ist, dürfte auch hierher gehören, nämlich die Vorführung einer Ehebrecherin (Leben Jesu Bb. II, S. 1222). Hieraus folgen die Sabbuzäer mit ihrem Anlauf. Sie suchen ihn durch eine Alternative in den Ruf sabbuzäischer oder wibergesetzlicher Behauptungen zu bringen (B. 23—33). Hieraus machen die Pharisäer den letzten verzweifelten Angriff mit einer versüßenden und im Grunde bedrohlichen Gesetzesfrage, und müssen dann bei ihrer Selbstverstockung vor ihm verstummen auf seine Gegenfrage über die göttliche Würde des Messias nach Psalm 110. — Hierauf folgt die große Strafrede Kap. 23. Am Schluß der Abschied vom Tempel.

A. Der Anlauf der Hohepriester und Ältesten und der Sieg des Herrn (Kap. 21, 23—22, 14).

Matk. 11, 27—12, 12; Luk. 20, 1—19; Kap. 22, 1—14. Peritope am 20 p. Trin.)

- 23 **XXI.** Und als er in den Tempel gekommen war, da traten an ihn, während er lehrte (ihn unterbrechend), die Hohepriester und die Ältesten des Volks heran und sprachen: Aus welcher Vollmacht thust du diese Dinge, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben? *Jesus aber gab Antwort, und sprach zu ihnen: Fragen will euch auch ich ein einziges Wort. Saget ihr mir das, dann werde auch ich euch sagen, in welcher 25 Macht ich diese Dinge thue. *Die Taufe des Johannes, woher war die? vom Himmel her oder von Menschen her? Sie aber berechneten unter sich ¹⁾ selbst, und sagten: Wenn

1) καὶ ἑαυτοῖς. Bachmann und Tischendorf ἐν ἑαυτ. nach B. L. Z. u. Da die Synedristen eine gemeinsame Antwort ertheilen mußten, welche eine Besprechung voraussetzte, so ist diese Lesart empfohlen in dem Sinne: unter einander.

wir aussprechen: vom Himmel her, so wird er sagen zu uns: warum denn habt ihr ihm nicht geglaubt (Glauben geschenkt)? *Sprechen wir aber aus: von Menschen her, so haben wir den Volkshausen (großen Haufen) zu fürchten; denn Alle halten den Johannes als einen Propheten. *Und zur Antwort an Jesu sprachen sie aus: Wir wissen's nicht. 27 Da that auch er den Ausspruch zu ihnen: So sage auch ich denn euch nicht, aus welcher Vollmacht ich diese Dinge thue.

Uebergang zur Offenb. Erstes Gleichniß (der heuchlerische Unglaube).

Was aber dünket euch? Ein Mensch hatte zwei Kinder. Und hintretend zu dem 28 ersten sprach er: Kind, gehe hin und arbeite heute in meinem¹⁾ Weinberge. *Der aber 29 antwortete und sprach: Ich will nicht! Hernach aber bereuete er und ging hin. *Dann 30 auch zu dem zweiten hintretend sprach er in gleicher Weise. Der aber antwortete und sprach: Wohl Ich, Herr! Und ging nicht hin. *Welcher von den Zweien that den 31 Willen des Vaters? Sie sprechen zu ihm: Der Erste²⁾. Und zu ihnen spricht Jesus: Wahrlich, sage ich euch: die Zöllner und die Huren kommen euch zuvor ins Reich Gottes hinein. *Denn es kam zu euch Johannes im Wege (ein Lehrer des Weges) der 32 Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr das sahet, bereuete ihr doch nicht³⁾ hintennach, daß ihr ihm auch geglaubt hättet.

Zweites Gleichniß (der Christismord und das Gericht).

Hört ein anderes Gleichniß. Es war ein Mensch ein Gutsherr, welcher einen 33 Weinberg pflanzte, und ihn mit einem Zaune umzog. Und er grub in ihm eine Kelter, und baute einen Wachtthurm, und that ihn aus an Weinbauern, und zog dann über 34 Land. *Als aber die Zeit der Früchte heran kam, sandte er seine Knechte ab zu den 34 Weinbauern, damit sie seine Früchte (seinen Fruchttheil) saßten. *Doch die Weinbauern 35 saßten seine Knechte; den einen zerschlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie (empfangen sie schon von weitem mit Steinwürfen). *Wiederum sandte er andere 36 Knechte ab, mehr, als der ersten waren, und sie machten's mit ihnen ganz eben so. *Darnach endlich sandte er an sie ab seinen (eigenen) Sohn, indem er sagte: vor meinem 37 Sohn werden die Scheu haben. *Als aber die Weinbauern den Sohn erblickten, da 38 sprachen sie unter einander: Dieser ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. *Und sie ergriffen ihn, und stießen ihn zum Weinberge hin- 39 aus und tödteten ihn⁴⁾. *Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er 40 jenen Weinbauern thun? *Sie sagen zu ihm: Schlimm wird er die Schlimmen um- 41 bringen, und den Weinberg wird er an andere Weinbauern austhun, welche ihm die Früchte entrichten zur Zeit ihrer Zeitigung. *Und zu ihnen sagt Jesus: Habt ihr nie- 42 mals gelesen in den Schriften: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum Eckstein. Vom Herrn ist er das geworden, und wunderbar ist er in unsern Augen (Ps. 118, 22)? *Darum sage ich euch: von euch wird genommen werden 43 das Reich Gottes, und wird gegeben werden einem Volk, das die Früchte desselben bringt. *⁵⁾ Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerplagen, auf wen aber er fällt, den 44 wird er zerstückeln. *Und als die Hohepriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört, 45 da merkten sie, daß er von ihnen rebete. *Und sie trachteten (schon), ihn zu greifen, 46 fürchteten sich aber vor dem Volkshausen, weil er ihn als einen Propheten achtete.

1) *μου* von vielen Codd. ausgelassen.

2) Sachmann nach B. D. *ἄριστος*, u. *ἄριστος* novissimus. Diese Lesart hängt zusammen mit der Umkehrung der Antworten B. 29 u. 30, so daß also der Sinn derselbe bleibt. Nur der Cod. Cantabrig. hat diese Lesart ohne die Umkehrung der betreffenden Antworten „gang sinnwidrig“ nach de Wetze, der sich mit Recht wundert, daß Sachmann sie aufgenommen. Wahrscheinlich nahm man diese Umstellung vor, weil es nach der Analogie des Gleichnisses vom verlorenen Sohne passender schien, in dem ersten Sohne die Pharisäer auftreten zu lassen. Die Freiheit der parabolischen Bilder wurde dabei verkannt. Andere Annahmen s. bei Meyer.

3) *Οὐδέ* Cod. B. u. A. Eischendorf, Sachmann.

4) Cod. D. u. A. Umgekehrt: tödteten ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus. Correctur nach der Vorstellung eines leidenschaftlichen Vorgangs. Die *κοεπτα* besser; das Hinanwerfen aus dem Weinberge vor der Tödtung bezeichnet die priesterliche Exkommunikation und Verwerfung, welche der Kreuzigung voranging.

5) Der Vers wird von Eischendorf ausgelassen nach unzulänglichen Zeugen, Cod. D. 33 u. A.

Drittes Gleichniß (das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs).

1 **XXII.** Und Jesus beantwortete das (ging auf ihren Anschlag ein), indem er abermals
2 zu ihnen in Gleichnissen redete und sprach: *Das Himmelreich ist gleichgestellt einem
3 menschlichen Könige, welcher seinem Sohne Hochzeit machte. *Und er sandte seine Knechte
4 aus, die Eingeladenen zu laden zum Hochzeitsfest. Und sie wollten nicht kommen. *Wie-
derum sandte er andere Knechte aus, und sagte: Sprechet zu den Eingeladenen: Sehet,
mein Mahl (Frühmahl, Mittagmahl, *ἀγορον*) habe ich bereitet. Meine Ochsen und das
5 Rastvieh sind geschlachtet, und Alles bereit. Kommt zur Hochzeit. *Sie aber kümmerten
sich nichts darum; und (es) gingen davon, der Eine auf den ihm eignen Acker, der Andere
6 in sein Handelsgeschäft. *Die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, und mißhandelten sie
7 und tödteten sie. *Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Kriegs-
8 heere aus, und brachte jene Mörder um, und verbrannte ihre Stadt. *Dann sprach er
zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren ihrer
9 nicht würdig. *Geht nun hinaus auf die Scheidwege (Ausgänge) der Straßen (Land-
10 straßen), und welche ihr irgend findet, die ladet zur Hochzeit. *Und da jene Knechte hin-
aus gingen auf die Straßen, brachten sie zusammen Alle, welche sie fanden, Böse und
11 Gute, und die Hochzeit ward voll von Gästen. *Als aber der König hineln ging, sah
12 die Gäste anzu sehen, sahe er dort einen Menschen, der nicht angethan war mit einem
13 hochzeitlichen Kleide. *Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier herein gekommen.
14 da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber verstummte. *Da sprach der König
zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße (nehmet ihn) und werfet ihn hinaus in die
äußerste Finsterniß. Dasselbst wird sein das Heulen und das Zähneknirschen. *Denn
Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Während er lehrte. Offenbar traten dem Herrn zuerst die Mitglieder des Synhedriums, an ihrer Spitze der Hohepriester selbst mit einer amtlichen und förmlichen Anfrage entgegen. Ihr Auftreten ist leidenschaftlich vorbereitet, denn sobald der Herr wieder im Tempel sich niedergelassen, sind sie schon zur Stelle. Ihre Anfrage ist feindselig in ihrer Absicht, mit ihrer Autorität wollen ihn die Widersacher unterbrücken, daher unterbrechen sie ihn auch in seinem Lehrgeschäft selbst. Die Form der Anfrage aber ist amtlich theokratisch neutral gehalten, insofern die jüdischen Oberen ein Recht hatten, einen Mann, der prophetische Akte ausübte, nach seiner prophetischen Beglaubigung zu fragen. Da sich jedoch Jesus schon durch die mannigfaltigsten Wunder beglaubigt hatte, so tritt auch in dieser scheinbar berechtigten Form der Unglaube in schamloser Frechheit augenscheinlich hervor. Es ist die höchste Empörung selbst im Gewande höchster Legalität.

2. Die Hohepriester und die Ältesten. D. h. das Synhedrium in seiner amtlichen Autorität. Lukas und Markus fügen daher auch die Schriftgelehrten hinzu. Diese gehörten aber im weiteren Sinne auch zu dem Presbyterium. Die Hohepriester. Der Plural erklärt sich aus den damaligen Verhältnissen des Hohepriesterthums. Der Hohepriester sollte nach der gesetzlichen Obervanz lebenslänglich fungiren (s. Winer den Art. Hohepriester), und vor dem Erlös kommt nur eine Absetzung vor (1 Kön. 2, 27). Seit der syrischen Periode aber wechselte das Amt oft unter dem landesherrlichen Einfluß, und wurde häufig ein Spielball religiöser und politischer Parteien, sogar mitunter des Pöbels. Dieser Wechsel häuften sich unter der Römerherrschaft. So war Annas (Ananus) sieben

Jahre nach Christi Geburt (Aor. Dion.) Hohepriester geworden, sieben Jahre später Ismael, auf Befehl des römischen Procurators (Joseph. Antiq. 18, 2, 2), demnächst Eleazar, Sohn des Annas; ein Jahr später ein gewisser Simon, und wieder ein Jahr später Joseph Kaiphas, ein Schwieger-
sohn des Annas. Jetzt war also Kaiphas der offizielle Hohepriester; es erklärt sich aber aus den jüdischen Stimmungen, wenn wir annehmen, daß Annas neben ihm als der eigentlich legitime Hohepriester verehrt wurde. Diese Geltung konnte dadurch noch mehr verdeckt werden, wenn er zugleich als der קַדְשׁוֹן , Vilarins des Hohepriesters (Lightfoot), oder als der נַסִּיבִי , Präsident des Synhedriums (Wieseler) dastand. Vergl. indessen Winer Synhedrium. Daß ihm tatsächlich ein hohes Ansehen beigelegt wurde, beweist der Umstand, daß man ihn mit Jesu ein vorläufiges Verhör anstellen ließ (Joh. 18, 19). Und so scheint er denn auch hier kollegialisch neben dem amtlichen Hohepriester aufzutreten. Auch konnten die Vorsteher der 24 Priesterklassen unter diesem Namen mit begriffen werden. Wahrscheinlich ist eine sehr feierlich gehaltene Abordnung des hohen Rathes gemeint, an deren Spitze die Hohepriester standen.

3. Aus welcher Vollmacht (Vergl. Act. 4, 7). Die beiden Fragen sind nicht gleich. Die erste fragt nach seiner eigenen Autorität, oder nach dem prophetischen Titel, unter dem er aufzutreten will, die andere fragt nach der Autorität, von welcher er die seinige ableitet, die ihn beglaubigt hat. Angedeutet scheint diese zweite Frage, daß ihre Autorisation ihm verweigert sei. Ohne Zweifel wollten sie ihm dieselbe Erklärung hier schon abgewinnen, welche sie ihm später, Kap. 26, zum Todesverbrechen machten.

4. **Thut da diese Dinge.** ταύτα. Grotius, Bengel u. A.: Das Lehren. Meyer dagegen: Die Tempelreinigung und die Heilungen B. 14. Besser de Wette: Jesu ganze bisher im Tempel entwickelte Wirksamkeit. Das ταύτα steht in seiner Unbestimmtheit nicht unsonst da. Da sie die Älteste Jesu nicht anerkennen wollen, so ist das unbestimmte Wort wohl mit Absicht gewählt.

5. **Fragen will auch ich euch.** Die Gegenfrage wiederum ein Zeugnis von der himmlischen Meisterschaft Jesu. Unter dem Vorwande der theokratischen Ordnung haben sie Jesum in Anfrage gesetzt; im wahren Geiste dieser Ordnung thut er die Gegenfrage. **War die Taufe des Johannes vom Himmel?** d. h. handelte Johannes als ein wahrer Prophet in göttlicher Autorität? Der Gegensatz: ober von Menschen, bezeichnet das Auftreten aus eigener Geisteswillkür, eine schwärmerische Wirksamkeit, getragen von dem Partheigefühl der zustimmenden Menschen. Als Gegensatz gegen die göttliche Autorität des wahren Propheten spricht der Ausdruck bestimmter den Charakter des falschen Propheten aus. Erklärten sich nun die Synedristen für die letztere Annahme, so traten sie nicht nur in Widerspruch mit dem Glauben des Volkes, sondern sie richteten sich auch selbst als falsche hierarchische Gewalthaber innerhalb der Theokratie. Erkannten sie dagegen die göttliche Sendung des Johannes an, so mußten sie auch Jesum als Messias anerkennen. Denn Johannes hatte sich selbst als Vorläufer des Messias bezeichnet, das Volk aber auf Jesum als Messias hingewiesen. Ja, ohne Zweifel wird hier auch das stille Geheimniß angedeutet, daß er sie selber, die Synedristen, auf den Messias hingewiesen hat (S. Kap. 4).

6. **Sie aber berechneten unter sich selbst.** Ihre Erwägung mußte zu einer bestimmten Berechnung werden, daher wählen wir den stärkeren Ausdruck. Und da sie eine gemeinsame Antwort geben mußten, so setzt dies auch eine gemeinsame Vorberathung voraus, daher *ἐν εαυτοῖς* hier: unter einander. Was auch in dem *διαλογισμοῦ* liegt. S. Kap. 16, 7. — **Warum habt ihr ihn nicht geglaubt?** d. h. seinem Zeugniß von dem Messias. — **Es haben wir den Volkshausen zu fürchten.** Meyer erklärt, vor dem Nachsatz müsse eine Apokopese angenommen werden, über welche aber Luth. 20, 6 Aufschluß gäbe: Alles Volk wird uns steinigen. Indessen drückt der Ausdruck *πολιτευομένων* wohl schon dasselbe aus in unbestimmterem Sinne: wir sind dann in Furcht gesetzt vor dem Volkshausen. Der *ὄχλος* verächtlich genannt im Sinne der Synedristen, der Pöbel, wie Joh. 7, 49.

7. **Wir wissen's nicht.** Diese Erklärung erinnert an die hierarchische Entscheidung: „mandatum de supersedendo“, welche in der Papstgeschichte so häufig vorkommt, z. B. in dem Streit zwischen Neuchin und den Dominikanern (S. Rante deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I, 281). Sie waren in der mächtigen Alternative gefangen, und wußten sich nur zu retten mit einem Schritt der Verzweiflung. Das Synedrium sah sich genöthigt, mitten im Tempelraume vor den Ohren des Volks das Geständniß der Unwissenheit, und zwar einer ersehnten Unwissenheit abzulegen. Wären sie nicht schon Todfeinde Jesu gewesen, jetzt wären sie es geworden. Mit ihrer Erklärung aber hatten sie auch in den Augen Jesu aufgehört, ein geistig

berechtigtes Synedrium zu sein; sie galten ihm fernherhin nur noch als faktische Gewalthaber. Daher seine Antwort: so sage auch ich denn euch nicht u. c.

8. **Was aber dünket euch.** Uebergang zur Offensiv. Erstes Gleichniß. Jesus hatte die Feinde schon durch seine Gegenfrage genöthigt, sich in der Blöße ihrer Unwissenheit oder ihres Unglaubens öffentlich auszusprechen; jetzt nöthigt er sie mit dem ersten Gleichniß, das Urtheil ihrer Schuld, mit dem zweiten das Urtheil ihres Gerichts selber anzusprechen; und da sie jetzt entschieden darauf aus sind, ihn zu tödten, so schilbert er ihnen im dritten Gleichniß das durch den schwersten Bundesbruch und Unbath verschuldete Gericht der Zerstörung der alten Priestergemeine und der triumphirenden Gründung seines neuen Himmelreichs unter den Heiden. Das erste Gleichniß nur bei Matthäus.

9. **Wohl Ich, Herr.** Nicht bloßes Ja, sondern ein elliptischer Ausdruck hingebender Bereitwilligkeit, ähnlich dem hebräischen *אמן* (Grotius). De Wette: Es bezieht sich immer auf das vorangehende Zeitwort, also *ὡνάω* oder *ἐργάσωμαι* hinzu zu denken. Doch ist die Emphase der Zusage mit dem Ich im Gegensatz zu der Weigerung des ersten Sohnes zu beachten.

10. **Die Zöllner und die Huren.** D. h. also, die von der jüdischen Gemeinde Exkommunizirten; letzteres Wort eine Spezialisirung des sonst stehenden Ausdrucks: die Sünder. Sie sind bargefellt mit dem Bilde des ersten Sohnes. Ihr früheres Verhalten gegen die Aufforderungen des Gesetzes und der Propheten war ein faktisches Nein, welches auch öfter in Aeußerungen des Unglaubens zu einem buchstäblichen wurde. Seit dem Auftreten des Täufers aber thaten sie Buße. Der Gegensatz ist das Bild der Synedristen in dem andern Sohne. Mit ihrer Lehre und ihrem scheinheiligen Wesen stellten sie sich dar als die Gehorsamen, doch war darin das sich Brüllende: Ich, ich, Herr, mit dem verächtlichen Seitenblick auf den ungehorsamen Sohn von vorn herein zu bemerken. Und sie eben waren die Ungehorsamen dem Täufer und dem Messias gegenüber, die sich nicht einmal durch das Beispiel der Zöllnerbuße bestimmen ließen.

11. **Kommen euch zuvor, προάγουσιν.** Hier intransitiv. Nicht von einem „zukünftigen“, sondern von dem eben schon gegenwärtigen Eingehen in das Reich Gottes. Nicht das Nachgehen der Andern ist hier angedeutet, sondern das Gegenheil.

12. **Im Wege der Gerechtigkeit, ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης.** Meyer: „Als ein fittlich redt (be) schaffen wandelnder Mann. Die Prebigt der Gerechtigkeit ist nicht ausgebräut.“ De Wette: „Indem er Gerechtigkeit prebigte.“ Daß ὁδός oft die Lehre, als eine Norm der praktischen Lebensrichtung bezeichnet, ist ausgemacht. Bergl. Kap. 22, 16; Act. 13, 10 u. A. Hier ist aber wohl der Weg der Gerechtigkeit zu verstehen mit Bezug auf die Worte Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Johannes trat auf (*ἐρχομένου*) von auftretenden Lehrern (Kap. 11, 18) als Vorläufer des Messias, zu ihm, dem Wege der Gerechtigkeit hineitend. Die *δικαιοσύνη* hier analog der *σοφία* Kap. 11, 19.

13. **Verrentet ihr doch nicht.** *μεταμελλομαι* kann hier nicht bloß heißen: „sich eines Bessern besinnen.“ Es drückt das Moment der bereuenden Sinnes-

änderung aus. Die Uebersetzung, Buße thun, ist bagegen zu stark. Vergl. Kap. 27, 3; 2 Cor. 7, 8.

14. **Hört ein anderes Gleichniß.** Dieses zweite Gleichniß kündigt nicht blos „die künftige Bestrafung“ der Widersacher des Messias an, sondern es qualifizirt auch ihre Schuld näher in ihrer letzten noch bevorstehenden Vollendung, dem Christusmord.

15. **Einen Weinberg pflanzt.** Die Theokratie im Bilde eines Weinbergs. S. Jes. 5, 1—7; 3, 14; Sophel. 2, 15. Israel der Weinstock, Jer. 2, 21. Christus der Weinstock, Joh. 15, 1.

16. **Eine Kelter.** Eigentlich einen Keltertrog, *λῆγος*. Er wurde in dem Boden eingegraben. Die Kelter stand darüber, und der Most floß durch eine vergitterte Oeffnung hinein. Nach dem Troge heißt aber auch das Ganze *λῆγος*, wie wir das Ganze Kelter nennen, obwohl Kelter und Trog verschieden sind.

17. **Wachtthurm.** In Weingärten gewöhnlich aufgeführt.

18. **An Weinbauern aus.** *Ἐξ ὧν*. De Wette: Um einen Theil der Früchte. Meyer: Für Geld. Da der Herr selbst die Früchte bezieht, B. 34. 41. Indessen heißt es Luk. 20, 10 *ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελοῦ*, und darnach muß die Wette Recht halten. Hätte ein *ἐκδιδοῦς* für Geld Statt gefunden (was doch von dem *μισθοῦν* der Arbeiter Kap. 20, 1, 7 zu unterscheiden ist), so hätte der Herr von diesen Winzern überhaupt nicht Früchte einfordern müssen, sondern die Geldmiete. Meyer selbst spricht zu Gunsten dieser Erklärung, indem er *τοὺς καρποὺς αὐτοῦ* nicht verstanden wissen will: des Weinstocks Früchte, sondern des Herrn, d. h. die diesem gebührten.

19. **Steinigten sie.** Meyer: Nach Kap. 23, 37; Joh. 8, 5; Act. 7, 58 *ic.* „verhält sich zu *ἀπέει*. Nicht aktiv, als *specios atrox* (Bengel) beschreiben.“ Nach der Parallele bei Markus aber, wo *καθολήσαντες* hinlänglich beglaubigt erscheint, ist darunter eine Begrüßung von weitem mit Steinwürfen, welche das Haupt des Abgeordneten verwunden und entstellen, zu verstehen. Die Steigerung ist gleichwohl da, nur nach einer andern Richtung: sie lassen den dritten Noten nicht einmal an sich heran kommen, sondern treiben ihn von weitem ab mit Steinen. Zu erwägen ist auch, daß hier im parabolischen Sinne, nicht im Sinne der gesetzlichen Observanz, vom Steinigen die Rede ist.

20. **Nach sein Erbgut an uns bringen, καὶ ὀνόμην τῆν κληρονομίαν.** Die Lesart *κατὰ ἡμᾶς* und die Parallele Mart. 12, 7 ist als die richtige Erklärung des Ausdrucks zu betrachten. Die Meyersche Erklärung; und laßt uns festhalten, nicht fahren lassen (nicht den Erfolg sprechen sie aus, sondern die weitere Absicht, was sie nach Abtötung des Sohnes thun wollen) gibt einen schlechten Sinn. Bis dahin betrachten sie sich als Lehnbauern: mit der Abtötung des Erben wollen sie Eigentümer werden. Von Festhalten in gleichem Sinn kann also keine Rede sein. Es heißt aber *ἔχειν* auch nicht blos: haben, festhalten, besitzen, sondern auch in Besitz, sogar in Beschlag nehmen.

21. **Stiechen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.** Die Umkehrung bei Markus stellt den Akt leidenschaftlicher, anschaulicher hin, verzeichnet dagegen auf einen typischen Zug. Denn

ohne Zweifel enthält die Folge der Momente bei Matthäus (u. Lukas) eine Anspielung auf die der Abtötung vorangehende Erstommunikation. Chrysoströmus u. A. auch Olschans, deuteten das Hin- auswerfen auf die Kreuzigung außerhalb Jerusalems, und insofern nicht unrichtig, als dies die Konsequenz des über Jesum verhängten Fluchbannes war. Hebr. 13, 12.

22. **Der Sinn der Parabel.** Der Weinberg als theokratische Gottesreich, namentlich in seiner alttestamentlichen Gestalt. Der Zaun, die geordnete Einweihung, im Alten Testamente die Beschneidung, im Neuen Bunde das Schlüsselamt und die Taufe mit dem Bekenntniß (Chrysoströmus u. A. das Geheh). Die Kelter: das h. theokratische Leib, oder der Altar im allgemeinen Sinne (Chrysoströmus *ic.* der Altar; im Neuen Testamente also auch das Abendmahl). Der Thurm, die theokratische-politische Schutzmacht, oder auch das neutestamentliche Wächteramt ideell gefaßt (Chrysoströmus *ic.* der Tempel). Man muß an die Grundzüge des mosaischen Gesetzes denken, doch so, daß die neutestamentliche Erfüllung mit gesetzt ist, denn der Weinberg geht ja im Neuen Bunde an andere Arbeiter über. Das Uebel and ziehn des Esigiers. Bengel: *tempus divinae taciturnitatis*. Dagegen spricht, daß nun die Zeit der Propheten geschilbert und die Sendung derselben in Eins zusammengefaßt wird mit der Sendung Christi. Es ist vielmehr die Zeit der natürlichen menschlichen Entwicklung des Reiches Gottes von dem Datum der göttlichen Stiftung an. Die Weinbauern oder Winzer: die amtlichen Leiter der Theokratie, namentlich die Priester, Aelteste und Schriftgelehrten. Die Knechte: die von Gott gesandten Propheten. Die *W i s s a n d l u n g* derselben. Vergl. die Flucht des Elias, die Geschichte des Jeremias, des Zacharias 2 Chron. 24, 20, die Exaltation über Jesaias *ic.* Der Sohn: der Messias. Der Anschlag der Weinbauern, das Erbe des Sohnes an sich zu bringen: die Herrschsucht der jüdischen Oberen. Die Ankunft des Herrn: das Gericht der Vergeltung.

23. **Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt.** Die Widersacher müssen die Parabel selbst abschließen. Insofern aber dieser Abschluß eine nothwendige Konsequenz ihrer ganzen Anlage ist, können Markus und Lukas Jesum selber den Schluß machen lassen. Doch tritt auch bei ihnen noch die Frage: Was wird der Herr thun? hervor. De Wette und Schneidburger finden die Fassung bei Markus und Lukas angemessener, Meyer die Fassung bei Matthäus. Jede Fassung ist angemessen im Zusammenhang ihres Evangeliums; die des Matthäus erscheint jedoch als die ursprünglichere. Meyer nimmt an, die Synedristen hätten mit Frechheit das Urtheil vollzogen, obgleich sie wohl gefühl, daß das Gleichniß auf sie gehe. Dafür spricht allerdings das *μη γένοιτο* Luk. 20, 16. Bei dieser Annahme ist ihre Unbefangenheit als eine heuchlerische zu betrachten, und will den Gedanken ausdrücken, das Gleichniß passe nicht auf sie. In dieser Richtung haben sie denn auch die Frechheit, das Gleichniß fortzuführen über die nothwendigste Konsequenz hinaus, der Herr werde die bösen Lehnbauern richten.

24. **Schlümmen wird er die Schlümmen.** Meyer gut: Als Glende wird er es lebendig sie umbringen.

Es bei ihm zugleich Beispiele ähnlicher Ausdrucksweisen. Bezeichnet die theokratischen Gerichte über Israel, wie sie mit der Zerstörung Jerusalems hervortreten, was Meyer aus seinem gewohnten Mißverständnis über die Parussie leugnet. Die Parussie vollendet sich in der Epiphanie, ist aber nicht Eins mit dieser. Sie beginnt prinzipiell mit der Auferstehung (Joh. 16, 16), setzt sich dynamisch fort durch die neutestamentliche Zeit (Joh. 14, 3, 19) und vollendet sich als Parussie im engeren Sinne in der Epiphanie (1 Cor. 15, 23; Matth. 25, 31; 2 Thess. 2 c.).

25. Andern Weinbauern. Der Uebergang des Reiches Gottes an die Heiden. Der Bedeutung dieses Zuges mochten sich die Synedristen selbst nicht klar bewußt werden. Besonders zu beachten ist das Lob, was sie zuletzt den neuen Arbeitern spenden. Der Sinn: der Herr wird die getreuen Lehnsleute zu suchen und zu finden wissen.

26. Und zu ihnen sagt Jesus. Es folgt ein Gleichnißwort aus dem Alten Testamente, welches den Haken des vorangegangenen Gleichnisses bildet, insofern es den Synedristen aus dem Alten Testamente beweist, daß allerdings das Gleichniß auf sie passe. Das Schriftwort, welches ihnen der Herr in Erinnerung bringt, ist die Stelle Ps. 118, 22 nach der Sept. Nach Gwald wäre der Psalm nach der Rückkehr aus dem Exil beim ersten Landhüttenfeste gesungen worden. Dies steht wohl fest, daß er zunächst im historischen Sinne den frommen, mystischen Kern des Volks in seiner Erhöhung über die heidnischen Vernichtungsanschläge schildert. Nach Sach. 3, 8. 9 und Kap. 4, 7 liegt der Gedanke an Serubabel sehr nahe. Serubabel aber ist ein Typus des Messias. Damit ist die Stelle eine typische Weissagung auf den Messias, welche auch die Rabbinen erkannt haben. Wenn aber der Stein bezeichnet wird als ein von den Bauleuten verworfener Stein, so paßt dies schlecht auf die Heiden. Es müssen die israelitischen Bauleute selber gemeint sein, die Priester und Oberen, welche den Stein erst mißachtet, dann verloren gegeben haben. Dies ist nun ein Gemüthstypus, welcher über den historischen Typus hinaus geht und das Gleichniß zur treffendsten Propheetie macht auf das Verhalten des Synedriums gegen den Christus. Und wird ferner der Esstein, als der Stein, der das theokratische Gebäude trägt, von diesem unterschieden, so kann auch derselbe nicht das ganze Israel bezeichnen, sondern den theokratischen Sprößling Davids, welcher eben den bestimmtesten Typus des Messias bildet. Da der Esstein oder Edenlopf (*καρχαλι γωνίας*) im Winkel des Gebäudes liegt, und zwei Wände zusammen schließt, so haben Ammonius und Cyril das Zusammengefaßtwerden der Juden und Heiden in Christo in diesem Wibe gefunden. Allein der Gedanke, welcher hier hervor tritt, ist der, daß der aufgegebenen, verworfene Stein zum Esstein der Theokratie wird.

27. Darum sage ich euch, von euch. De Wette: „Darum, weil ihr den Esstein verworfen habt.“ Besser wohl: darum, weil also das Wort vom Esstein beweist, daß das vorige Gleichniß wirklich auf euch paßt, so wird auch das Wort: er wird den Weinberg andern Weingärtnern anstehen, auf euch passen, das Reich Gottes wird von euch genommen werden etc. Dafür spricht auch der Ausdruck: einem Volk, das die Früchte desselben bringt.

28. Einem Volke, das die Früchte. Das neu-

testamentliche Gottesvolk mit Betonung des heterogenen neuen Elements, welches dasselbe mit bilden soll, d. h. der Heiden. Meyer: Das *ἕνα πνεῦμα*.

29. Und wer auf diesen Stein. Auf die private Bestrafung der bösen Arbeiter folgt die positive. Also eine Erklärung der Worte: er wird die Schlimmen in schlimmer Weise umbringen, angeknüpft an das Bild vom Steine, der nun seine eigenthümliche fessige Steinnatur, die ihn zum Esstein macht, bewährt. So bewährt sich Christus durch seinen göttlichen Fesselsinn als der Richter. Das positive und peinliche Gericht hat nun wieder seine zwei Seiten. Der Stein fällt auf keinen, der nicht zuerst auf ihn gefallen ist. D. h. nur die Ungläubigen, welche den Christus verworfen, werden dann auch von ihm gerichtet und verworfen. Aber es ist eine doppelte Form der Strafe, welche durch diesen Gegensatz ausgedrückt wird. Wer auf den Esstein Christus fällt, oder auch wer gegen ihn anrennt und fällt, wer sich auf ihn stürzt und fällt, indem er sich denselben zum geistigen Anstoß, *συνδάλον*, macht nach Jes. 8, 14; vergl. 1 Petr. 2, 8, der wird zerplagen, zerschmettert werden. Der Lob unter Zerschellung und Auflösung der Glieder des Leibes, d. i. der geistliche Tod und die Verstockung und die sittliche Auflösung und Entstellung Israels, oder des einzelnen Ungläubigen. Dies ist das Gericht, welches der handelnde Wiberchrist an dem lebenden Christus erfährt als Subjekt. Dann aber wird er leidendes Objekt des verherrlichten, handelnden, waltenden Christus. Auf wen aber er fällt. Ueber wen er mit dem geschichtlichen Gericht als Richter kommt nach dem Wibe des Steins, Dan. 2, 34. 35, den wird er *ἀναγιν*. Die Sept.: *contorsos*. Luther: zermalmen. Meyer: es könne nichts anders heißen, als *worfen*. Inbessen paßt das sehr übel zu der Wirkung eines fallenden Steins. Schon im Worfeln selbst liegt der Begriff der Zerstreuung, Zerschäbung, Zerspaltung; diese Bedeutung hat aber die Sept. bestimmter in Anwendung gebracht (Dan. 2, 44 u. A.) Der Ausdruck ist auch wohl gewählt mit Bezug auf den mysteriösen Stein bei Daniel, welcher das Monarchiebild zertrümmert, d. h. auf den Christus, der sein Leben im Reiche Gottes entfaltet und die Weltreiche zerhäut. Das Zerhäuten ist eben die eigentlichsie Wirkung des historischen Gerichtes: völlige Auflösung des Organismus, Zertheilung und Zerstreuung der Elemente bis zur scheinbaren Vernichtung. Die Drohung bezieht sich hier zunächst auf die jüdische Hierarchie und die Zerstreuung Israels; doch auch das ungläubige Individuum wird am Ende zerhäut, in seiner Lebensherrlichkeit aufgelöst, in seinen Elementen verstreut, bis an die Grenzen der Vernichtung geführt.

30. Sie trachteten darnach, ihn zu greifen. Den Beschluß, ihn zu tödten, hatten sie schon früher gefaßt. Ihre Erbitterung aber über die richtenden Gleichnisse hätte sie bestimmt, den Beschluß gleich auszuführen, wenn sie nicht die Furcht vor dem Volk noch gehemmt hätte.

31. Und Jesus beantwortete das. Kap. 22, 1. Das dritte Gleichniß. Das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs. Die Hochzeit des Sohnes. — Die Hebe Jesu wird als eine Antwort eingeführt, weil sie sich auf die Anschläge der Feinde, ihn zu greifen, bezieht.

32. In Gleichnissen. „Plural der Kategorie.“

33. Seinem Sohne Hochzeit machte. Das Gleichniß ist in seinem ersten Grundgedanken, das Himmelreich ist ein Festmahl, verwandt mit dem Gleichniß Luk. 14, 16—24. Allein der Unterschied ist durchaus wesentlich. Das festliche Abendmahl eines Mannes ist hier weiter entwickelt im Hochzeitmahl, welches der König dem Königssohne bereitet hat. Das ganze Gleichniß ist dort bestimmt, die unendliche Güte und Gnade des Herrn zu schildern. Es geht daher über die verschmähenden Gäste gleich fort zu den Neugeladenen auf den Straßen und Gassen. Hier aber waltet der Gesichtspunkt des Gerichts vor. Daher wird nicht nur das Gericht über die ersten Verächter des Festmahls geschildert, sondern der Zug des Gerichts geht auch durch die Reihen der wirklich erschienenen Gäste hindurch. Man hat durchaus den praktischen Zweck der Parabeln verkannt, wenn man gemeint hat (de Wette, Strauß, Schneckenburger u. A.), die erstere Parabel sei ursprünglicher, die evangelische Tradition habe hier etwa mehrere Stücke in Eins gearbeitet. Evangelische Parabeln sind keine Kunstprodukte im engeren Sinne. Ihre Grundgedanken können nach verschiedenen Gesichtspunkten hin verschieden entwickelt werden. So geschieht es denn hier, indem der Herr zeigt, welche Gerichte sich an die verschiedenen Arten der Mißachtung des Hochzeitmahles des Reiches Gottes knüpfen. Schon die Israeliten dachten sich die Feier des vollendeten Himmelreichs unter dem Bilde des Gastmahls. Das Opfermahl gab ohne Zweifel den Typus dafür, und die allgemeine Basis liegt in den Opfermahlen und Festen der alten heidnischen Völker. Vergl. 2 Mos. 24, 11; Ps. 23, 5; Jes. 25, 6. Dieses Gastmahl des Himmelreichs ist ein Bild der Seligkeit, Feier und Festgemeinschaft des Glaubenslebens, und erscheint in einer dreifachen Gestalt. 1) Als jenseitiges Gastmahl, Luk. 16, 22; 2) als irdisches Gastmahl bei der sichtbaren Parusie des Messias, Luk. 14, 15; Matth. 25, 1; 3) als gegenwärtiges, geistliches Gastmahl, welches sofort mit dem Glaubensleben beginnt, Ps. 23, 5 und in den Gleichnissen Luk. 14, 17, so wie in unserm Abschnitt. Die jüdische rabbinische Mythologie hat das Gastmahl am Weltende bei der Parusie des Messias mit sinnlichen Jügen und in kolossalen Bildern dargestellt. Die Umbildung des einfachen Gastmahls zum Hochzeitmahl beruht auf der alttestamentlichen Darstellung des Bundes zwischen Jehovah und Israel unter dem Bilde einer Ehe oder eines Brautlandes, Jes. 54, 5; Jesek. 16, 4 ff.; Kap. 23; Hof. 2, 19, 20; vergl. Hovel. Bei der neutestamentlichen Entwicklung dieses Bildes mußte natürlich der Messias der Bräutigam werden, dem der Vater die Hochzeit mit der Gemeinde bereitete, Eph. 5, 25; Apoc. 21. Calovius und viele Andere haben die Hochzeit gebeutet auf die Bereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo. Dafür ist kein genügender Schriftgrund vorhanden. Das Bedenken gegen die Deutung auf das Verhältnis zwischen Christo und der Gemeinde, hier seien ja die Gläubigen als Gäste dargestellt, erledigt sich, wenn wir die ideale Gemeinde in ihrer Totalität als die Braut, und die einzelnen Berufenen als Gäste unterscheiden. Allerdings aber verzettelt die Verbindung zwischen Christo und seiner Gemeinde in der Annahme der Menschheit mit der Annahme seiner menschlichen Natur. — Der Ausdruck γάμος ist also nicht zu verallgemeinern und

zu übersetzen: Gastmahl. „Unrichtig daher Mich. Frische, Kunoel, Paulus u. A., es sei hier ein Gastmahl zur Feier der Reichsübergabe gemeint. Rein, der Messias ist der Bräutigam (Kap. 25, 1), dessen Vermählung die Errichtung seines Reiches ist (vergl. zu Eph. 5, 27).“ Michael, Rieko: Zeph. 1, 7. 8 werde der Regierungsantritt als Vermählung des Fürsten mit dem Volke angesehen. Dort ist aber von einem Opfermahl Jehovas die Rede. Uebrigens würde dieses Bild nur eine allgemeinere Basis abgeben für das Bild von der Hochzeit des Messias, und könnte insofern mit gedacht sein.

34. Die Eingeladenen zu laden. Vorgeklärte Sünde. Die erste Einladung war eine Ladung zum Feste überhaupt, die zweite zum Beginn desselben.

35. Sehet, mein Mahl; ἀριστον. Das Erntingemahl, welches die Reife der Hochzeitmahle eröffnete; ein Frühmahl gegen Mittag, nicht — δείπνον.

36. Sie aber kümmeren sich nichts darum. — Die Uebrigen aber. Es fragt sich, wie der schwierige Satz zu konstruieren sei. Sprachlich empfiehlt sich eine Zerreißung, wovon der erste Theil zwei Unterabtheilungen hat. 1) Diese aber sich nichts darum kümmernd, gingen davon; a. der Eine auf seinen Acker, b. der Andere u. c. 2) Die Uebrigen aber u. — So Meyer nach de Wette: ἀμελήσαντες geht bloß auf diejenigen, welche weggingen; denn die Uebrigen, S. 6, handelten in direkter Feindschaft (καταήσαντες). Allein die Mißachtung, welche in ἀμελήσαντες liegt, ist der Gesamtbegriff der Feindschaft, worin Alle eine Einheit bilden; auch werden sie Alle in der Folge einheitlich als πορνεία bestraft. Frische hat also Recht, wenn er eine Ungenauigkeit des Ausdrucks anmimmt, statt des genaueren οἱ δὲ ἀμεί.: οἱ μὲν ἀπηλλοθῶν; wie die Vulgata: Illi autem neglexerunt, et abiierunt etc. Doch ist das vermiste οἱ vor ἀπηλλοθῶν in dem folgenden οἱ μὲν, οἱ δὲ enthalten. Also: οἱ δὲ ἀμελήσαντες — 1) ἀπηλλοθῶν οἱ μὲν, οἱ δὲ, 2) οἱ δὲ λοιποὶ καταήσαντες. Die ἀμέλεια ist das Allen gemeinsame Verhalten des feindlichen Unglaubens. Dieses äußert sich in zwei Richtungen: a. In der indifferentistischen Weltlichkeit. Sie lassen ihren Reiz und ergeben sich in ihre Privatgeschäfte. b. In der fanatischen Geisteslichkeit, welche sich aus der positiven Verfolgung der Knechte (Propheeten) ein Amtsgeschäft macht. Ein treffendes Bild des krankhaften Gegensatzes falscher Weltlichkeit und Geistlichkeit in dem hierarchischen Gemeinwesen. Im Grunde aber ist der Gegensatz eine Wechselwirkung, und beide betreffen nur Eine Stadt der Mörder, die verbrannt wird.

37. Auf die Ausgänge der Landstraßen. So Frische und Meyer gegen Kunoel u. A., welche die Plätze der zusammenlaufender Stadtstraßen meinen. Das Gleichniß ist also auch in diesem Punkte im Verhältnis zu dem Gleichniß Luk. 14, 16 weit vorgeklärt. Dort sind allerdings die Plätze und Straßen der Stadt genannt, wo sich die Armen und Bettler gelagert haben (Krüppel, Rahme, Blinde: Zöllner und Sünder innerhalb der Theokratie). Hier geht die Sendung weit hinaus über die ganze verbrannte Stadt bis auf die fernem Kreuzwege der Weltstraßen, und geladen werden Böse und Gute, die Heiden schlechthin, wie sie theils aus Kindern der Sehnsucht nach dem Licht, theils aus gemeinem Heidenvolk bestehen.

38. Böse und Gute. Bengel: locutio quasi adverbialis. Meyer: Sie verführten so, daß sie dabei keinen Unterschied machten, ob die Subjekte sittlich böse waren oder gut, wenn sie nur die Einladung annahmen. Die Scheidung von Bösen und Guten sollte nicht von ihnen, sondern vom Könige selbst später vorgenommen werden. Dabei ist aber ersichtlich die bestimmtere Hinweisung auf einen Gegensatz von Bösen und Guten in der Heidenwelt (Act. 10; Röm. 2) verwischt. Zweitens ist es nicht gestattet, den Gegensatz von Bösen und Guten unter den Geladenen mit dem spätern Gegensatz unter den Gästen, das hochzeitliche Kleid an haben, oder nicht an haben, zu verwechseln. Die Heilsordnung blüht augenscheinlich durch, und da kommt es nicht auf den bisherigen Wandel an, sondern auf Glauben und Unglauben dem Evangelium gegenüber.

39. Sie brachten zusammen. — Diese Geladenen nahmen also die Einladung mit Freuden an. Die Hochzeit ward voll. Mit der Fällung des Hochzeitssaales erfüllte sich auch das Hochzeitsfest. Die Verächter des Festes hatten also die Festfeier nicht vereiteln können; sie kam vollständigst zu Stande.

40. Sich die Gäste anzusehen. Bei dem Gedanken an eine Berufung der Heiden zum messianischen Heil schauderte die pharisäische Gesellschlichkeit gleich zusammen, und dachte, dem Anomismus werde Thür und Thor geöffnet. Diesem Schauer der Hierarchie begegnet Christus mit der Lehre, daß die Gerechtigkeit und das Gericht in höheren Formen auch durch die neue Oekonomie der Gnade hindurchgehen werden. Um so mehr, da in dem Gleichniß überhaupt die Idee des Gerichts vorwaltet. Die höheren Formen des geistigen Gesetzes: 1) Die Gäste werden vom König gesehen, 2) das Merkmal der Würde ist das Hochzeitgewand, 3) die Strafe eine konkrete, strenge Ausscheidung.

41. Mit einem hochzeitlichen Kleide. *Ἐνδυμα γάμου.* Hier nicht bloß „ein Kleid, wie es zur Hochzeit sich schickt, (be Wette), sondern spezifisch ein hochzeitliches Kleid. 1) Erklärung von Michaelis, Olshausen u. A. Nach Harmar, Beobachtungen über den Orient II, 117 u. A. wurden im Orient den Gästen der Könige Festkleider, Raftans geschenkt. Diese Sitte ist hier vorausgesetzt, und das Bild paßt trefflich, weil so auch die Gerechtigkeit des Heils, der Glaube oder der Geist eine Gabe Gottes ist. Dagegen Frischie, Meyer, de Wette. Der Letztere: Diese Sitte lasse sich nicht hinlänglich erweisen (Meyer: auch nicht aus Genes. 45, 22; Richt. 14, 12; 2 Kön. 5, 22; 10, 22; Epher 6, 8; 8, 15); auch lasse sich nicht begreifen, wie ein Geladener das Festkleid verschmähen sollte.“ Also 2) die Genannten. „Daß die Geladenen sich festlich anziehen mußten, war ein sich von selbst verstehendes und in der Sitte begründetes Verordn. Abgebildet ist die sittliche *δυασωσιν*, welche die Menschen nach geschehener Berufung zum Messiasreich durch die *περσωνια* sich anzueignen haben“ (Meyer: ohne sich über den Begriff dieser sittlichen *δυασωσιν* näher zu erklären). De Wette: Es trete die Ansicht hervor, daß die zum Reiche Gottes befähigende Bestimmung vom Menschen abhänge. Wo aber sollten diese Reute bei der Dringlichkeit des Festes die Kleider hernehmen? Zumal, wenn sie Menschen aller Art waren (nach dem Gleichniß bei

Luk. 14 sogar wahrscheinlich zum guten Theil Bettler? Die von Meyer zitierten Stellen beweisen doch, daß der Gebrauch der Orientalen, bei gegebenen Festen Feierkleider zu verschleppen, unalt ist. Auch hätte der Mensch sich wohl mit Armuth entschuldigen können, wenn nicht vorausgesetzt wäre, Jeder könnte sein hochzeitliches Kleid haben. Gleichwohl ist der Gedanke, daß das Feierkleid geschenkt wurde, fast eben so wenig zu betonen, als die Versicherung, Jeder mußte sich das Kleid selbst verschaffen. Für beide Annahmen ist kein Zug im Bilde gegeben. Das Gewicht ruht darauf, daß Jeder bei dem Festmahl in einem hochzeitlichen Kleide sich befinden, daß er sich also vorher darum bemüht haben mußte. Die Frage: wie bemüht und wie erlangt, ist absichtlich vermieden, weil es hier auf einen andern Gesichtspunkt ankam. Hatte sich der Gast nicht um das hochzeitliche Kleid bemüht, so war das positive Mißachtung des einladenden Herrn und ein Gemeinmachen seines Festes, Antinomismus. Die geschenkte Gerechtigkeit als solche kann nicht gemeint sein, die besteht in der Einladung zur Hochzeit und im Genuß des Festes. Der Glaube als solcher wird auch nicht gemeint sein, denn er fällt in den Moment der Annahme der Einladung. Das hochzeitliche Kleid ist also die der Einladung und dem Fest entsprechende Erscheinung, d. h. die Zucht des Geistes, der christlich sittliche Lebensernst. Das erste historische Bild, worin dieser Gast und in der apostolischen Geschichte wieder erscheint, sind die Anomisten, welche der 2. Brief Petri und der Brief des Judas schildern, die Niloten der Apokalypse. Sollte man nun den vergangenen Zug ergänzen (womit aber die Pointirung des Hauptzuges geschwächt wird), so würde beides zu sagen sein: das hochzeitliche Kleid war ein geschenktes, aber auch ein erworbenes, in den Vorhallen des Hochzeitssaales nachgeschafftes, erbetenes. Die Hauptfache: es war durch Bemühen erlangt in der rechten Würdigung des hohen Festes.

42. Bindet ihm Hände und Füße. Die Strafe der Zuchtlosigkeit ist die schwerste Fesselung. Sie hat nicht lediglich den Zweck, ihn in dem Strafort fest zu halten, sondern auch ihn dort hin zu bringen. Da er ein verzeihelt frecher Eindringling ist, so kann er nur so hinausgeschafft werden. Die Fesselung ist der harte politische Zwang, welcher dem Anomismus auf dem Fuße folgt. Nicht die Gäste (die Kirche), sondern die Gäste des Königs haben sich damit zu befassen. Die äußerste Finsterniß, Kap. 8, 12. Es mag zu beachten sein, daß die Anomisten in denselben Strafort verstoßen werden, wohin die Satzungs männer verstoßen werden. Dies deutet auf innern Zusammenhang dieser Extreme. Der Strafort ist aber diesseits die tiefe Nacht des ungeschichtlichen Wesens, welche dem Festlichte der Reichsgeschichte gegenüber liegt (ein geistiges Zigeunertum, ohne einen Funken von reichsgeschichtlichem Leben, wie es den ephemeren Anomisten einerseits, wie dem ewigen Juden andererseits beschieden ist), jenseits aber die Behausung des Gerichts.

43. Da wird sein das Heulen. S. oben. Es ist kein genügender Grund vorhanden, diese Worte mit Meyer vom Gleichniß abzulösen und zu kommentirenden Worten des Herrn zu machen.

44. Denn Viele sind berufen. Fassen wir lediglich diese Worte als Erklärung des Herrn, so gehen

ſie nicht bloß auf die Beſtrafung des einen Gaſtes, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, ſondern auch auf die früheren Geladenen. Und damit iſt denn auch der Gegenſatz: Viele, Wenige, mehr begründet. Bevgl. Kap. 20, 16. Verufen und erwählt bezeichnet hier nicht bloß einen Unterſchied, ſondern den Gegenſatz. In der alten und neuen Dekonomie wird eine ſtrenge Scheidung gemacht zwiſchen den Würdigen und Unwürdigen, durch welche jener Gegenſatz konſtatirt wird. Der Begriff der Verufung iſt alſo hier nicht in ſeiner ſonſtigen dogmatiſchen Prägung zu nehmen; es iſt die hiſtoriſche Verufung oder Einladung, und bezeichnet das hiſtoriſche Glied der Theokratie, wie der Kirche. Und ſo bezeichnet auch die Erwählung hier nicht das beſondere Moment der dogmatiſch-beſtimmten Erwählung, ſondern die letzte Erwählung, die in der Krisis Statt findet, wie ſie ſich aber auf die erſte Erwählung zurück bezieht. Die Wette will hier bei dem göttlichen Richterspruch über Würdige und Unwürdige ſtehen bleiben, Meyer findet hier den ewigen Kathoſchluß Gottes, welcher diejenigen zum Meſſiasreich beſtimmt hat, welche durch Aneignung zc. (arminianiſche Faſſung). Beſſer iſt es, auch hier bei der hiſtoriſchen Faſſung ſtehen zu bleiben. Viele ſind Geladene, Wenige ſind als wirkliche Gäſte aus den beiden Gerichtskriſen auserwählt hervorgegangen. Vielleicht lehnt ſich dieſer Ausdruck an ein Sprüchwort an; etwa: Viele Gäſte, wenig Außerleſene. Die dogmatiſche Erwählungslehre der Schrift iſt die Baſis dieſes Spruchs; allein dieſe Erwählung wird hier mit allen ihren Entwicklungsmomenten zuſammengefaßt bis zum Gerichte hin.

45. Der Sinn der Parabel blickt überall aufs deutlichſte hervor. Gott der König, die Hochzeit des Sohnes die Feſtzeit des Meſſias. Die Eingeladenen wieder geladen: die Juden. Die zweite Einladung, Johannes, Chriſtus. Die eingekerkerte Stadt, Jeruſalem. Die zweite Sendung der Knechte, die Apoſtel. Die Landſtraßen, die Heidenwelt. Gute und Böſe: doppelter Zug in der Heidenwelt; allgemeine Verkündigung des Evangeliums. Die weitem Züge, allgemeine Annahme des Evangeliums zc. ſind bereits hinlänglich erläutert. Unter dem hochzeitlichen Kleide verſtand Lampe Chriſtum ſelbſt; wir verſtehen darunter nach dem Zusammenhang die chriſtlich-sittliche Würde (die Geiſtes- und Lebenszucht) des Chriſten. Unter dem Menſchen ohne hochzeitliches Kleid hat man den Judas verſtanden (*Evangelium*, Matth. 26, 50). Der Zusammenhang aber beweist, daß dieſer Menſch den ganzen Anomiſmus der neuteſtamentlichen Dekonomie bedeutet, ohne Ausſchluß ſeiner hierarchiſchen Seite und Bindungen.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. S. die vorſtehenden Erläuterungen.
2. Die Widerſacher wollen den Herrn durch die Macht ihrer theokratiſch-hierarchiſchen Autorität erdrücken und vernichten. Er aber nöthigt ſie durch ſeine Geiſtesmacht und Weiſheit, das Gericht der Selbſtentſetzung und Selbſtverwerfung über ſich mitten im Tempel vor allem Volk zu vollziehen. Mit der Frage: woher war die Laufe des Johannes? vollbringt er dreierlei. 1) Er nöthigt ſie, ihre Abweichung von dem Glauben des Volks an die prophetiſche Sendung des Täufers zu offenbaren;

2) er bringt ihnen die Schuld zum Bewußtſein, daß ſie die beſtimmte Beglaubigung des Meſſias durch den Täufer mißachtet haben; 3) er veranlaßt ſie, das Urtheil der Inkompetenz über ſich ſelber auszusprechen. So iſt ſchon ſeine Deſenſive zur Offenſive geworden. Der beſtimmte Angriff aber, zu dem er jetzt übergeht, entrollt das ganze Bild ihrer Schuld, und das ganze Gericht, welches damit zuſammenhängt, in einer vollendeten Gradation; und wiederum müſſen ſie auch dieſes Gericht ſelber ausſprechen. Verächter des Bußpropheten Johannes, ſchlimmer als die Zöllner und Huren! lautet das erſte Urtheil; treuloſe Amtverwalter im Weinberge des Herrn, Mörder des Chriſtus, ihres Verurtheilten entſetzt und gerichtet, um fremden Leuten, die beſſer ſind, als ſie, Platz zu machen: das zweite Urtheil. Mit ihrem ganzen Gemeinwesen unſinnige Verächter Gottes und ſeiner Seligkeit und Empörer gegen ihn, deren Stadt verbrannt wird; ſie ſelbſt werden vertilgt werden, um den Weiden Platz zu machen, das dritte Urtheil, welches der Herr ſelbſt in allegoriſcher Prophetie ausſpricht. Dabei tritt noch in beſonderen Zügen die Erſchwerung ihrer Schuld hervor. Im erſten Gleichniß werden ſie noch inſofern durch ihr: Ja, Herr, gerichtet und durch die Buße der Zöllner und Huren. Im zweiten Gleichniß durch den günſtigen Lehnvertrag, durch welchen ihnen der Weinberg anvertraut iſt, durch die Langmuth des Gutsherrn, durch den ſüßnen Ebelmuth, womit er ihnen zuletzt ſeinen Sohn anvertraut. Im dritten Gleichniß durch die ehrenvolle Einladung ihres Königs zur Hochzeit ſeines Sohnes, die ihnen zu Theil wird, wie gleichgeſtellten Freunden, während er ſie als Unterthanen zu Frohndienſten befehlen konnte, durch die Wiederholung der Einladung und die reizende, faſt bittende Vorſtellung der Fülle ſeines Mahls und der Verlegenheit, die ſie ihm zu bereiten ſcheinen; zumeiſt durch die Wichtigkeit ihrer Abhaltung und den unſinnig hoſtatiſchen Frevol an den einladenden Knechten.

3. Der Zuſatz zu dem zweiten Gleichniß vollzieht die Applikation deſſelben auf die Synedriſten, entſaltet aber zugleich die beiden Seiten des Gerichts, welches die Bauleute trifft, die den Erſtein verworfen haben. Der Erſtein des 118. Pſalms, den die Bauleute verwarfen, und an dem ſie alſo ſich ſelbſt verworfen haben, wird hier auf der einen Seite zu dem Bilde des leidenden Meſſias nach Jeſaias (der unbeachtete Stein auf den Wegen Iſraels), in deſſen Verwerfung die Widerſacher des Meſſias ſich ſelber richten im Gericht des Geiſtes, auf der andern Seite zu dem Bilde des verherrlichten Meſſias nach Daniel (der Felsblock, der vom höchſten Gebirge der Erde herabſtürzt ins Thal, einem Bergſturz ähnlich), der im welthiſtoriſchen Gericht die Widerſacher vernichtet. Der zweite Theil des dritten Gleichniſſes aber iſt eine Rechtfertigung des Gedankens, daß das Reich Gottes an die Heiden werde übergehen. Daher wird gezeigt, daß das Geſetz, die Gerechtigkeit und das Gericht auch in dieſer Dekonomie gelten und walten werden, wenn gleich in einer neuen Geſalt.

4. Die Hochzeit des Sohnes. Die Verufung zum Reich Gottes eine Verufung zu der höchſten Ehre, der höchſten Freude, dem höchſten Feſte. Der einladende König Gott, der Bräutigam Chriſtus, die Braut (hier nicht hervortretend) die Gemeine. Daß

die Geladenen in dem Falle, wenn sie der Einladung folgen, selber zur Lebensgefahr der Braut mit gehörend, kann hier nicht in Betracht kommen. Denn Christus ist seiner Gemeinde im Allgemeinen ganz gewis, wenn auch einzelne der geladenen Gäste ausbleiben. Ja auch die Gläubigen selber sind im Einzelnen die Hochzeitsgäste, wenn auch die Gemeinde im Ganzen die Braut ist. Die Gäste sind die Unterthanen des Königs; er könnte sie zu Rechtsdiensten zwingen, und labet sie zu Freundschaften und dem Nutzen seiner Freunde bis zum Bitten ein. Die Motive der höchsten Ehre, Liebe, Freude, Pflicht wirken hier zusammen. Um so unnatürlicher, verdammtlicher das Verhalten der zuerst Geladenen.

5. „Daß die geladenen Gäste die Diener, welche sie zu erscheinen mahnen sollten, mißhandeln und tödten, klingt freilich seltsam; aber wie, wenn eben dieser Widerspruch der so Handhabenen im Wilde bestimmt wäre, auf den nicht minder großen Aberwitz derer hinzuweisen, welche die an sie ergehende Mahnung Gottes, zu seinem Feste zu erscheinen, zu dem sie längst geladen sind, eben so aufzunehmen“. Weisheit II, S. 118.

6. Am Ende dieses Abschnitts ist die theokratische Autorität Christi an die Stelle der alten Autoritäten getreten. Dem Synedrium ist nur die faktische Autorität geblieben. In geistig dynamischer Beziehung wurde es von Christus abgesetzt.

Homiletische Andeutungen.

I. Der ganze Abschnitt. Die geistige Abrechnung zwischen dem Herrn und dem Synedrium hinüberweisend auf die geschichtliche Abrechnung. — Die volle Entwicklung des Falles von Israel: 1) die Entwicklung der Sünde: a. Ungehorsam im Gewande der Scheinheiligkeit; b. Propheetenverfolgung; c. Christenmord; d. Gottesverachtung und Selbstanschließung vom Festmahl der Seligkeit; 2) die Entwicklung des Gerichts: a. Beschämung durch Jähner, Huren, Heiden; b. Entsetzung von seiner Würde, seinem geschichtlichen Beruf; c. Verlust des Reichs; d) die Verbrennung seiner Stadt; e. der Untergang seiner Herrlichkeit in Tod und Verderben. — Das Schicksal eines hierarchischen Wesens, das sich, wie Israel, wider den Herrn erhebt.

II. Die Frage des Synedriums und die Gegenfrage nebst dem Gleichniß von den ungleichen Söhnen, Kap. 21, 23—32. Christus der geistige Vorträger des Täufers im Tempel seines Volkes. — Der Herr in seinem Hause von seinen Knechten um sein Hausrecht zur Rede gestellt. — Der Sohn des Hauses von den Knechten als Eindringling behandelt. — Wie der Herr sich gegen seine Widersacher über seine Vollmachten ausweist. — Christus, der Sieger im Tempel Gottes über alle hierarchischen Feinde. — Wie das Wort des Lebens im Tempel der Sinnbilder und Schattensich vernehmen läßt.

III. Die Frage und die Gegenfrage Das geschichtliche Recht des ewigen Herrn. — Die Vollmachten des Messias entkräften die Vollmachten seiner Widersacher. Wie der Herr zur Rechenschaft gezogen Recht behält gegen seine Feinde, Psalm 8. — Das Verkümmern des hohen Rathes: 1) ein Zeichen der Verzweiflung; 2) der Verstockung. — Die Verwandtschaft der falschen Klugheit und

der Furcht: a. die falsche Klugheit gebiert Furcht; b. die Furcht gebiert falsche Klugheit. — Vor dem Herrn in seinem heil. Tempel muß alle Welt verstümmen.

IV. Die beiden Söhne. Der offene und falsche Charakter — Die hüftfertigen Sünder, den Scheinheiligen vom Herrn zur Beschämung vorgestellt. — Die Busspredigt des Herrn im Tempel. — Christus der Bussprediger auf der Stätte scheinheiligen Wesens.

V. Das Gleichniß von den bösen Lehensmännern des Weinbergs, Kap. 21, 33—41. Das verdammliche Verhalten der Arbeiter Gottes, welche seinen Weinberg in ihren Privatbesitz verwanbeln wollen: 1) die Quellen dieses Verhaltens (Verblendung über die äußere Abwesenheit des Herrn, über seine Langmuth und Güte; Selbstsucht, Eigennutz, Ehrgeiz, böse Genossenschaft); 2) die Aeußerung dieses Verhaltens (Vorenthalten der Früchte, Mißachtung der Boten, Abfall von dem Herrn, Verschwendung gegebenen Erbes, Blutschuld); 3) der Ausgang dieses Verhaltens (Entsetzung aus dem Beruf, Verlust des Weinbergs, schrecklicher Untergang. — Der verderbliche Wahn der berufenen Diener Christi, welche das Amt des Dienstes in ein Amt der Herrschaft verwanbeln. — Der Priester-Despotismus, der schlimmste Bauern-Aufstand vor Gott. — Das ordentliche Amt in der Kirche ist verloren, wenn es die außerordentlichen Boten des Herrn nicht mehr anerkennt. — Die Verachtung der Prophetenstimmen in der Kirche. — Der Christenmord im Weinberge seines Vaters, Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt etc. — Die Geschichte der Verstockungen Israels ein warnendes Schreckbild des Reiches Gottes. — Sie kannten den Sohn, und kannten ihn nicht (Luk. 23, 34; Act. 3, 17); oder die Verblendung als eine selbstverschuldete Dämmerung von Wissen und Nichtwissen. — Die Dämmerung ein Bild der Sünde wie des Erwachens von der Sünde. — An Christo vollendet sich die Schuld der Welt. — Christus bleibt der Erbe seines Weinberges. — Gott laßt seinen Weinberg an andre Arbeiter anstehen. — Wie Christus seine Widersacher sich selber das Urtheil sprechen läßt. — Wie sie sich vor dem Schreckensgemälde ihrer Schuld selbst in der Schuld verstoßen.

VI. Kap. 21, 42—46. Christus der Stein, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden. — Wie das Alte Testament die Ausartung seiner Amtleute vorausgesagt hat, so das Neue. — Christus der Fels: 1) als Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden (Psalm 118); 2) als der Stein im Wege, ein Anstoß und ein Kuckstein (Jes. 8); 3) als der Fels, der von den ewigen Bergen rollt (Dan. 2). — Wie sich der Unglaube aus der Warnung vor dem Verderben selbst einen Fallstrich des Verderbens macht. — Wie die Furcht vor dem Glauben des Volkes die Feinde des Herrn in ihren Anschlägen aufhält. — Die Drangsal und Ohnmacht des hohen Rathes: 1) von Innen ist er bedrängt durch die Geistesworte des Herrn; 2) von Außen durch die Stimmungen des Volks. — Wie sich die Bosheit des Unglaubens gerade in dem Gefühl seiner Ohnmacht vollendet.

VII. Kap. 22, 1—14. Perikope am 20. p. Trin. — Das Himmelreich ein Hochzeitfest, das Gott seinem Sohne bereitet hat. — Alle Predigt des Evangeliums eine Einladung zur Hochzeit. — Die zwie-

fache Art der Verschulung der Gäste Gottes an seinem Feste: 1) Mißachtung der Berufung zum Feste: a. des Königs; b. des Sohnes; c. der einladenden Voten; 2) Mißachtung des Festes selbst: a. Mißachtung der Seligkeit und Freiheit des Festes in schönem Verdienste (Weltlichkeit, Fanatismus [S. 1—7]); b. Mißachtung der Heiligkeit und Weisheit des Festes in schöner Gemeinheit des Lebens, oder 1) die Schuld im Ausbleiben; 2) die Schuld im Erscheinen (ohne hochzeitliches Kleid). — Die unterschiedliche und gemeinsame Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes: 1) der Unterschied: der Alte Bund ist die Einladung zum Fest, der Neue Bund das Fest selbst; 2) das Gemeinsame: auch durch den Alten Bund geht der Grundzug der Gnade hindurch. Auch durch den Neuen Bund der Geist der Gerechtigkeit und des Gerichts (die Gäste werden besuchen zc.) — Das Beste am irdischen Leben ist, daß der Mensch eingeladen wird zu dem Gastmahl der Seligkeit Gottes. — Der eigentliche und entscheidende Verlust des Lebens im Leben ist: die Einladung zum Feste Gottes mißachten. — Die dringenden Vorstellungen in der Einladung des Herrn. — Wie Gott in seiner Gnade sich herabläßt, im Bilde eines verlegenen Gastgebers, der die Verschmähung seines Festes fürchtet, bittend vor uns aufzutreten. — Alle Märtyrer Gottes verfolgte Hochzeittöchter. — Die Wiederholung der göttlichen Einladungen zum Himmelreich ein Zeugniß für das höchste Anliegen Gottes. — Wie es zugehen kann, daß sich der Unglaube gegen die Einladung zu einer frei geschenkten Seligkeit empört. — Der Indifferentismus, der das Heil in weltlichem Treiben mißachtet, und der Fanatismus, der die Evangelisten des Heils verfolgt: nur zwei verschiedene Grundformen derselben selbststüchtigen Gesinnung. — Was uns die Erwägung bedenken kann, die Unterthanen des Königs hätten sich auf den Befehl des Frohndienstes eher eingestellt. — Der irdisch Gesinnte mag es nicht in seiner schönen Selbstmißachtung an das hohe Himmelsglück zu glauben, das ihm zugebacht ist. — Was sich der jüdische Sinn jetzt für Bilder von der Hochzeit Gottes macht, die er verschmäht hat (den Leviathan am Weltende verspeisen zc.) — Alle Gerichte Gottes die Gegenbilder verschmähter Gottesfeste. — Die Heere Gottes, welche er ausschickt zur Vergeltung (Ärmersheere zc.) oder: Himmel und Erde müssen für die Ehre des Herrn streiten. — Der ganze wirre Weltlauf muß dem Einen klaren Weltzweck Gottes dienen. — Der Uebergang des Himmelreichs von den Erstgeladenen zu neubornenen Gästen. — Der Umbau der Richterstuhlen kann das Fest des Herrn nicht vereiteln. — Die Hochzeit wird dennoch voll. — Das Recht und Gericht Gottes im Hause des Heils, persönlich gestaltet nach den persönlichen Verhältnissen des Liebesreichs. — In der Kirche des Evangeliums ist das Gesetz neu geboren. — Freund, wie bist du hier herein gekommen, oder die Zuchtlosigkeit (der Anomismus) in der Kirche und ihr Gericht. — Die ewige Weisheit des ewigen Festes Christi. — Die äußerste Finsterniß zc., oder die Strafe der Sagensdiener und der Gesetzesverächter ist ganz die gleiche. — Viele sind berufen zc. oder der Unterschied zwischen der äußeren und inneren Kirche: a. Berufene, Erwählte; b. Viele, Wenige; c. Zurückbleibende, neue und andre Gäste.

1. Zur Frage und Gegenfrage. **Stardé:** **Zeissus:** Der antichristliche Geist eignet sich alle

Macht in der Kirche zu, und will über Alles schlechterdings herrschen (2 Thess. 2, 4). — Derselbe: Die geistlichen Concilia, Synodi und Consistoria können nicht allein irren, sondern irren auch bis auf den heutigen Tag öfters gar sehr, daher ihnen nicht weiter zu gehorchen, als es dem Worte Gottes gemäß ist. — Derselbe: Gegen die Feinde der Wahrheit ist Vorschichtigkeit zu gebrauchen hochnöthig. — Derselbe: Bisweilen kann die List der Feinde der Wahrheit auch nur durch eine kleine Gegenfrage vernichtet werden. — **Gerslach:** Die räthselhafte Antwort, welche Jesus das erste Mal (Joh. 2) ihnen gegeben, war ihnen dunkel geblieben. — Die Gegenfrage Jesu keineswegs eine ausweichende Antwort, nicht bloß ein Beweis seiner Klugheit zc., sondern er eröffnet seinen Feinden selbst noch den Weg, seine Messiaswürde anzuerkennen, denn glaubten sie dem Johannes, so mußten sie von ihm sich auf den Messias weisen lassen.

2. Die beiden Söhne. **Stardé:** Zwei Sattungen von Menschen: offenbare Sünder und Heuchler. — **Duesnel:** Was dem Menschen im Stande der Unschuld eine Lust gewesen wäre, ist ihm der Sünde halber jetzt eine laure Arbeit. — **Cramer:** Sündigen ist menschlich, aber in Sünde verharren ist teuflisch. — Wir müssen nicht alle Hoffnung von groben Sündern fahren lassen. — **Siehe,** Jesus nimmt auch grobe Sünder an, Zöllner, Huren. — **Hedinger:** Heuchler versprechen viel und halten nichts. — **Biblia Württembergica:** Der Menschen Gerechtigkeit vor Gott liegt nicht an ihrer eingebilbeten und groß herausgeschrienen Frömmigkeit, sondern an ihrer Buße. — **Hedinger:** Halsstarrige sind übel zu befehren. — **Schöne** Exempel der Bußfertigen und Frommen sollen die Sünder reizen zur seligen Nachfolge.

Gerslach: **Luthers** Glosse: Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffärtige Heilige; denn jene müssen zuletzt ihre Sünde fühlen, diese sterben in ihrer eignen Heiligkeit, wo sie nicht wunderbar bekehrt werden.

Hedinger: Die erste Anwendung geht auf die B. 31 genannten Personen: die zweite Anwendung geht auf die Juden und Heiden zc. Das Gleichniß läßt sich überhaupt auf alle Menschen anwenden. — **Spätbekehrte** können oft weit mehr Gott wohlgefällig werden, als die, welche wieder abtreten. — **Der Ruf:** Gehe hin! gilt jedem Menschen. — **Unerfüllte gute Vorsätze** sind werthlos. — Die wahre Besserung ist Handeln, Thun, Ausführen; nicht Wünschen, Angedenken. — **Es** ist ein großer Unterschied zwischen Gelübde und That. — **Bekehrte** Sünder eine ernste Mahnung für Gerechte, oder sich dankende Gerechte, nicht zurückzubleiben.

3. Die bösen Weingärtner. **Stardé:** **Duesnel:** Die Diener des göttlichen Wortes müssen ihre Gemeinen ansehen als einen Weinberg Jesu. — Die Vorsteher der Kirche sind öfters ihre größten Verfolger und haben die meiste Schuld an ihrem Verderben. — **Gottlose** Gesellschaften sehr verderblich. — **Der Sohn** Gottes gesetzt zum Erben über Alles; wer nun den verwirrt, der verwirrt zugleich das Erbtheil im Himmel. — **Die** Christus aus ihrem Herzen stoßen, stoßen ihn auch aus dem Weinberge, den er mit seinem Blut erworben. — **Zeissus:** Die Gottlosen müssen oft unwissend wider sich selbst zeugen. — **Es** kommt die Zeit der Rache (Vergeltung.)

Gerlach: Die Zahl der Propheten nahmen in den späteren Zeiten des israelitischen Volkes zu; so auch, je länger die Kirche steht, je weiter der Einzelne fortschreitet, die Gnabenerweilungen Gottes. — (Er sandte den Sohn) Hebr. 1, 2. Wichtige Stelle, welche zeigt, wie Christus wesentlich von allen früheren Gesandten Gottes sich unterschied durch sein ganz einziges Verhältnis zu seinem himmlischen Vater. — Die Weingärtner erkennen den Sohn; Christus sagt also, seine Feinde wußten wohl, wer er sei, wenigstens sei ihre Unwissenheit verschuldet; er sagt ihnen auch, weshalb sei ihm nach dem Leben trachteten, nämlich aus Besorgniß, daß er ihnen ihre angemachte Herrschaft nehmen würde. — Die gegen Christus empörte menschliche Natur hat das richtige Gefühl, daß, wenn sie ihn überwinden könnte, sie jeden Widerstandes würde mächtig werden.

Heubner: Die Hohenpriester handeln als Agenten, Repräsentanten des bösen Geistes, des Fürsten der Welt. War Jesus vernichtet, so war für ihn Alles gewonnen. — Wie dem Bösen verhärteten Gemüthe selbst die höchsten Gnabenanstalten zur Verschlimmerung gereichen. — Die Kirche Christi oft der Schauplatz der höchsten Gräueln. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk, ein Denkmal der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit.

4. Der Eckstein. Starcke: Kanstein: Der Kirche Eckstein, Christus, 1 Cor. 3, 11; Eph. 2, 20. — 1 Petr. 2, 6—8. — Der Felsan fällt auf Niemand mit seinem Nachegericht, der nicht vorher durch Unglauben sich an ihn gestoßen. — Nova Bibl. Tab.: So blind sind die Gottlosen, daß sie Menschen fürchten und sich vor Gott nicht fürchten.

Heubner: Das Alte Testament hatte die Verwerfung des Sohnes Gottes vorhergesehen, das Neue Testament sagt uns den Abfall vom Christenthum vorher zur Warnung und Bewahrung der Gläubigen. — Jesus verachtete die Schrift, und überall sah er darin Gottes Rath angebetet. Sollte das dem Christus nicht Ehrfurcht gegen das Alte Testament einflößen? — Welche Weltweise, welche Vernunft hätte unter dem Kreuze gedacht, daß dieser zwischen zwei Missethättern Hingende, Verspottete, von der Welt würde angebetet werden? — Vom Herrn ist das geschehen, und ist wunderbarlich vor unsern Augen. — Vergeblich sind alle Bemühungen, die Wahrheit zu unterdrücken, den Rath des Herrn zu hindern. — Die Unstünnigen rennen sich selbst den Kopf ein. — „Die Äpfel sind nichts als Täpfe“ (Luth. 21, 2. 5). — Es ist unfruchtbar, gegen den Felsen zu hämmern. Wir sollen uns auf den Felsen stellen. — Das Schicksal der Verkünder der göttlichen Gnade.

5. Die Perikope: Das Hochzeitsfest. Starcke: Die blinde Welt siehet die guten Boten, so sie zur himmlischen Hochzeit einladen, oft für ihre Feinde an. — Gott ist nicht nur groß in seiner Liebe, sondern auch in seinem Zorn. — Er a mer: Gott kann alle Creaturen zu seiner Rache ausrücken. — Röm. 11, 21. — Erfrenliches Wort: Alles ist bereit! aber betrübendes Wort: Du bist noch nicht bereit! — D stand er: Alles Volk hätte sich vor Verachtung des Evangelii, damit Gott sein Wort nicht wegnehme („und es Andern mittheile“). — Duesnel: Bei dem Wert der Seligkeit gilt kein Ansehen der Person. — Cramer: Im Himmel sind nur Gute, in der Hölle nur Böse, aber in der streitenden Kirche Unkraut und Weizen beisammen (nach Gregor. M. Hom. 33). — Er verurtheilte, Hiob 9, 3; Ps. 180, 3. — Zeising: Die geringe Zahl der Auserwählten soll einem Christen nicht den Muth nehmen und die Hoffnung der Seligkeit schwächen, sondern nur den Schlaf aus den Augen wischen. — Nicht die äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche, sondern die göttliche Erwählung und der Glaube macht uns selig.

Gerlach: Die Vermählung des Sohnes Gottes mit der Menschheit, als er unser Fleisch annahm. — Die Scheidewege der Strafen, die Orte, wo sich die meisten Menschen zu versammeln pflegen.

Heubner: Keine Wahlzeit; Gott hat für unser Heil Alles und zwar im reichsten Maße gethan. — Die Steigerung: 1) greifen, festhalten, gefangen setzen, denen man alle Häuser und Herzen öffnen sollte; 2) höhnen, mit Wort und That beschimpfen, denen man die höchste Achtung und Liebeschuldig wäre; 3) tödten, denen man das längste Leben gönnen sollte. — Das Christenthum wird uns ohne Verdienst angeboten. — Die Weisheit Gottes weiß auch ans dem Bösen Segen zu ziehen. — Die Verachtung des Evangelii von Seiten der Juden brachte es zu den Heiden. — Wen ihr sind et. Alle ohne Unterschied werden geladen. — Die Verdammniß der Zustand ewiger Gebundenheit. — Die ungleiche Aufnahme des göttlichen Rufes zum Himmelreich. — Die Güte und der Ernst des göttlichen Gnabenerufs.

Marheineck: Warum bei so allgemeiner Berufung doch nur so Wenige auserwählt sind. — Hofacker: Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, welche dem Evangelio nicht gehorsam sind. — Reinhard: Daß der herrschende Geist jedes Zeitalters Vorwände darbietet, den Ansprüchen des Christenthums auszuweichen. — Hofbach: Der Widerstand, welchen die Welt dem Reiche Gottes entgegensetzt, betrachtet nach seinen Ursachen und Wirkungen. — J. J. Ram bach: Die vergebliche Hoffnung der falschen Christen.

B. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn.

(B. 15—22.)

(Matth. 12, 13—17; Luth. 20, 20—26; Perikope am 23. p. Trinitatis.)

Da gingen die Pharisäer ab und hielten einen Rath, um ihn (mit List) zu fangen 15 in einem Ausspruch. Und sie senden an ihn ab ihre Jünger mit den Herodianern (Staats- 16 leuten, Anhängern der römischen Politik des herodianischen Hauses) und sprechen (durch diese): Meister, wir wissen, daß du wahr bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, und daß du fragst nach Niemand, denn du achtest nicht auf das Ansehen der Person der Menschen. *So sage uns nun, was dünkt dich: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten, oder 17 nicht? *Indem aber Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Was versucht ihr mich, Heuchler? 18

19 *Zeiget mir die Steuermünze. Sie also überreichten ihm einen Denar. *Und er spricht 20 zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift? *Sie sagen zu ihm: Des Kaisers! Darauf spricht er zu ihnen: So gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, — 22 und Gott, was Gottes ist (Angriff). *Und da sie das hörten, staunten sie, ließen von ihm ab, und gingen davon.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da gingen die Pharisäer ab. Die Pharisäer bildeten das Hauptelement in der Deputation des Synedrums, welche den Herrn durch einen Schlag der Autorität zu vernichten suchte. Er hat diesen Schlag auf das Synedrium zurück gelenkt. Sie stehen da, wie Leute, die ihrer Autorität geistig entsetzt sind, während er eben damit seine messianische Autorität faktisch erwiesen hat, und als Herr des Hauses im Tempel zurück bleibt. Sein Ansehen beim Volke, das zerstört werden sollte, ist neuerdings befestigt. Auf diese Situation gehen die Feinde ein, aber nicht mit Wut und Gehorsam, sondern mit erbeuchelter Anerkennung, um ihn zu fangen mit List. Dies kann ihnen nur gelingen, wenn sie ihn in den Verdacht einer Schuld bringen, deren sie selbst sich bewußt sind, nämlich der Machination gegen die römische Herrschaft. Sie wollten einen politischen Messias, er wollte es nicht sein. Nun suchen sie ihn in den Schein zu verstricken, daß er ein politischer Messias sei, um ihn der römischen Obrigkeit als Verbrecher zu überliefern. Sie wollen ihm also ihren eignen politischen Herzensaufbruch unterschieben, um ihn zu schäzen. Zu dieser Niederträchtigkeit und Lüge gehen sie in der Erbitterung ihres verstockten Sinnes fort, bis sich gerade unter seinen letzten großen Warnungsbildern aufs Keußerste gesteigert hat. Die Größe dieser Erbitterung spricht sich darin aus, daß gerade die Pharisäer unter den Synedristen, die Römerfeinde, diesen Anschlag machen, und sich mit der herodianisch-politischen Partei zu dem Ende verbinden. Die Größe ihrer Verworfenheit erscheint aber darin, daß sie ihn dennoch am Ende unter dem Vorgeben, er sei ein politischer Messias, ans Kreuz gebracht, obchon er jeden Anreiz zu einem aufständischen Wort hier strafend von sich abgewiesen. Eine Hoffnung auf Erfolg der Versuchung lag wohl in der Verblendung des Absolutismus, welcher sich jede Abweichung von seinen Satzungen nur als revolutionäres Geklüß und Streben denken kann. So meinten auch wohl weiterhin die Sadduzäer, wenn er kein Pharisäer sei, wüßte er sich wohl in ihre Netze verstricken lassen.

2. Und hielten einen Rath. Es ist ein Rathschlag der List. Sie wollen ihm nun als Privatperson, die ihm scheinbar hulbig, mit einer verhänglichen Frage gegenüber treten. Daher gestaltet sich auch der neue Anlauf gegen Jesum zu einer Reihenfolge von Parteienanschlägen. Die Pharisäer gehen mit ihrem Anschlag voran, und dieser ist in der That der listigste. Mit einem plumpen, wenn nicht verheerenden Anschlag folgen dann die Sadduzäer, und zuletzt versuchen noch die Schriftgelehrten der Pharisäer-Partei ihre Kraft an der Feindsinnigkeit.

3. Ihre Jünger mit den Herodianern. Es gehörte zur List des Anschlags, daß die pharisäischen Würdenträger des Synedrums, die so eben amtlich mit dem Herrn verhandelt hatten, ihm nicht selber in der neuern Rolle heuchlerischer Unterwürfigkeit

entgegen traten. Er durfte ja die Absicht nicht merken. Daher sandten sie ihre Jünger, jüngere noch unbekanntere Leute, Studiosen der Schriftgelehrsamkeit. Diesen aber hatten sie eine Begleitung von politischen Leuten, Herodianern, zu verschaffen gewünscht. Wahrscheinlich ebenfalls jüngere Leute. Die akademiische und vornehme Jugend von Jerusalem: ein geeignetes Organ, mit einer Veruchung zur theokratischen Revolution, einem jüdischen Freiheitssturm hervorzutreten. Der damalige Herrscher, Tiberius; der Statthalter, Pilatus. Meyer: „Die Herodianer sind die dem königlichen Hause Herodes ergebene Partei der Juden, eine politische, nicht hierarchische, aber auch nicht rein römisch gesinnte Partei, Royalisten, im Gegensatz gegen das Prinzip der Theokratie, aber auch gegen die unvollständliche Römerherrschaft (gegen den Kaiser). Andere zum Theil sehr sonderbare Deutungen siehe bei Wolf und Köcher 1. u. St. Die Stelle Joseph. Antiq. 14, 15, 10 bezieht sich auf andere Verhältnisse. Vergl. Ewald, S. 196. Die Leute als Anhänger der Römerherrschaft überhaupt (nicht speziell und faktionsmäßig des Herodianischen Regentenhauses) zu betrachten, begünstigt schon der spezielle Name nicht. Arglistig genug übrigens vereinigt die hierarchische Orthodoxie sich mit dieser royalistischen Fraktion, um Jesum zu einer gegen die Census-Zahlung lautenden Antwort dreist zu machen. Darauf abgesehen ist schon ihre schmeicheleckerische Einleitung, und ihr Plan ging dann auf politische Anklage bei der römischen Obrigkeit. Vergl. Luk. 20, 20. Mißlang aber durch eine bejahende Antwort ihr Anschlag, so hatten sie wenigstens den Herodianern eine feindliche Richtung gegen ihn gegeben.“ Vielmehr hatten sie ihn dann beim Volke verhaft gemacht, wenn er sich unbedingt für die Unterwerfung unter die Römerherrschaft erklärte. Die Herodianer waren doch im Grunde römisch gesinnt, und konnten nur den Schein eines patriotischen Royalismus annehmen, welcher zur Versuchung des Herrn diente. An einen dritten Fall, daß Jesus könnte jede Antwort schuldig bleiben (wie ihn Gerlach mit aufzählt), haben die Gegner wohl kaum gedacht.

4. Meister, wir wissen. Listige Andeutung, daß sie ihm als dem Messias zu hulbigem bereit seien. In ehrlicher Weise sprach so Mikodemus, Joh. 3, 2.

5. Daß du wahr; wahrhaftig. Bei aller Arglist denken sie das wohl wirklich. Auch die niederträchtigste Falschheit muß seine lautere Aufrichtigkeit anerkennen.

6. Lehret den Weg Gottes in der Wahrheit. Heuchlerische Anerkennung: 1) seiner Lehre, 2) seiner Lehrweise; Orthodoxie. Der Weg Gottes im jüdischen Schulsinne, emphatisch, das praktische Lehrsystem, das von Gott selbst ausgeht. Die Offenbarung Gottes als Richtschnur für das menschliche Verhalten. (Siehe Breitschneider, 666.)

7. Du fragst nach Niemand. Eine Anreizung, in folgem Bewußtsein sich über die Rückstuf auf die römische Obrigkeit zu erheben. Sie haben es freilich erfahren, daß er sich durch ihre Autorität

auf dem Wege der Wahrheit nicht einschüchtern läßt. Sie konnten aber auch wissen, daß jene Unabhängigkeit stets mit der reinsten Unterordnung unter die bestehenden Ordnungen verbunden war. Doch auch durch das falsche Wort blüht ihre unfreiwillige Anerkennung hindurch.

8. Das Ansehen der Person der Menschen. *Πρόσωπον* die äußere Erscheinung, namentlich die angesehene, die Repräsentation einer Autorität. *Ὁ βλάπτει πρός*. im wesentlichen dasselbe, was Lukas 8. 21 *ὁ λαμβάνει πρός*.; nur stärker.

9. *ἴσθ' ἐλάμβανει*. Dem Juden. De Wette: „Nach theokratischen Grundsätzen, nach welchen Jehova allein König von Israel war.“ Das theokratische Recht selber hatte freilich die Repräsentation Jehovas durch irdische Könige in Israel nicht verhindert, und diesen Königen hatten die Israeliten Abgaben entrichtet. Ja auch den auswärtigen Königen hatte sie schon in den älteren Zeiten Abgaben entrichtet, namentlich den Babyloniern, den Persern etc. Wie konnte nach solchen Vorgängen die Frage jetzt noch aufgeworfen werden? Die Erklärung liegt darin, daß sich der jüdische Fanatismus von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert hat, und daß er sich seinem Culminationspunkt (dem jüdischen Krieg) jetzt schon nähert. Auch ist die Messias Hoffnung näher gerückt. So konnte also nicht die Entrichtung von Abgaben an einen menschlichen König, wohl aber an den heidnischen König, zumal den Kaiser, der als Welt Herrscher im finstern Gegenbilde die Stelle des Messias einzunehmen drohte, als unzulässig, als Abfall von der Theokratie und dem Messiasreich erscheinen. In diesem Sinne hatte Jubas Gauianites (Joseph. Antiq. 18, 1; Act. 5, 37) den Census der Römer verworfen; er sah ihn als das entscheidende Merkmal der Anechtung an. Und allerdings wären die Juden zur Verwerfung jeder politischen Huldigung für den Kaiser berechtigt gewesen, wenn nicht die theokratische Geschichte selbst schon die Unterscheidung zwischen dem religiösen und politischen Element in der Stiftung der Theokratie oder zwischen Staat und Kirche eingeleitet hätte. Diese Unterscheidungen verwißtete eben der Fanatismus um so mehr, da es ihm so schien, als seien sie nur faktische Mißstände, denen man etwa nachgeben müsse aus Noth und List (siehe dieselbe Stellung der Hierarchie zum Staat, zum westfälischen Frieden, zum Protestantismus), und da es in Aussicht stand, mit dem Erscheinen des Messias würden sie wegfallen (wie ja allerdings am Ende wieder Kirche und Staat in Eins sich zusammen schließen sollen im vollendeten Reich). Dieser Verwischung, die hier zur Verwischung wird, setzt Christus die vollendete, bewußte, von Gott geordnete Unterscheidung gegenüber. Die Frage: *ἴσθ' ἐλάμβανει*? verbunkelt schon die Voraussetzung der Pflicht, und die Frage: *μήσθ' ἴσθ' ἐλάμβανει* als Theokraten die Steuer verweigern? heißt mit andern Worten: dem Kaiser die Herrschaft verjagen, uns empören.

10. *Ὁδὲ μήσθ' ἴσθ' ἐλάμβανει* möchten sie ihm in den Mund legen.

11. *Ἐπιπέσει*. Bengel: *verum se eis ostendit, ut dixerant*. 8. 16.

12. Die Steuer Münze. Die Münze, worin die Steuer entrichtet wird. *Ὑποκουσας numisma regis alienigenis obtinet, illic incolae regem istum pro domino agnoscunt*. Maimon. in Gezelah, 5, 18.

13. *Ἔσθ' ἴσθ' ἐλάμβανει*. Die Antwort des Herrn gewinnt unendlich viel an Nachdruck durch den Akt, in welchem er sie klebet. Sie selber müssen mit der Münze in der Hand als Unterthanen des Kaisers vor ihm erscheinen, und das Urtheil lesen: des Kaisers. Die Wahrheit der Antwort besteht aber darin, daß Jeder sich den faktischen Pflichten eines Staats unterworfen hat, wer in die Rechte desselben, in seinen Selbstverehr eintritt. Ober wer das Münzrecht des Staats-Oberhauptes anerkennt, der erkennt auch sein Steuerrecht an; wer die Münze von dem Kaiser nimmt, muß sie ihm auch wieder geben. So macht Jesus die Steuerentrichtung zu einer Pflicht des faktischen Rechts. Die Münze ist schon des Kaisers. Es heißt jedoch *τὰ Καίσαρος*, und damit sind alle Staatspflichten gemeint. Dieser Gehorsam soll aber bebingt bleiben durch den Gehorsam gegen Gott, dem man *τὰ τοῦ Θεοῦ* entrichten soll. Und auch hier ist nicht an etwas Einzelnes zu denken, wie die Tempelsteuer (gewöhnliche Erklärung) oder die Busse (Erbsatz), sondern alle religiöse Pflichten. Erasmus: *Gebet Gott, quod dei habet inscriptionem et imaginem, i. e. animam*.

14. *Ὁδὲ μήσθ' ἴσθ' ἐλάμβανει*. Das Wort war nicht bloß eine Unterweisung, sondern auch eine Zurechtweisung, weil sie in seiner Person dem Vater selbst die ihm gebührende Huldigung verweigert. Und so hätte ihnen auch das Wort: *Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist*, den jüdischen Krieg, die Zerstörung Jerusalems, den Untergang der Nationalität ersparen können.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung des Herrn zur Revolution durch die andirende und aristokratische Jugend von Jerusalem als Werkzeug seiner Feinde.

2. Der Messias selber verzweigt hier die Theokratie, welche Kirche und Staat zugleich war, grundsätzlich in Kirche und Staat, und überläßt das Reich von dieser Welt dem Kaiser, indem er es begründet und bebingt durch das Reich Gottes.

3. *Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist*. Hier wird die Pflicht des Gehorsams aus dem faktischen Bestehen der Herrschaft abgeleitet. Der Kaiser hat die Münze, darum soll man sie ihm geben, er hat die Macht, darum soll man ihm gehorchen. De Wette unterscheidet in einer haltlosen Weise zwischen den Prinzipien des Gewissens, des Rechts, und der Gewalt und der Klugheit. Die Klugheit ist auch Gewissenssache. Gegen die Uebermacht rufen ist gegen das Gewissen. Da aber ist das politische Pflichtverhältnis faktisch eingetreten, wo man sich in den Genuß der politischen Rechtsverhältnisse gebettet hat. Es gehört also auch Röm. 13, 1; 1 Tim. 2, 1; 1 Petr. 2; 13 ff. 17 hieher. Ueber den Unterschied zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Obrigkeit sagt die Stelle nichts. Sie sagt aber, daß der, welcher den Gehorsam einer faktischen Obrigkeit angenommen, in ihr Staatsleben eingetreten ist, damit auch ihre Rechte anerkannt hat. Die legitimiistische Anhänglichkeit an eine verdrängte Macht muß sich also dadurch im Recht erhalten, daß sie mit ihr auswandert, leidet. Innerhalb des neuen Unterthanen-Verbandes kann sie nur bestehen als Wunsch, Stimmung, Sehnsucht nach Erlösung. Inwieweit sie den

Staatschutz der bestehenden Macht genießt, steht sie auch in der Pflicht (Recht und Pflicht). Der Gegensatz aber: Gott geben, was Gottes ist, charakterisirt sich durch sich selbst als der höhere, oder absolute Grundsatz, welcher also den vorigen bebindet. Vergl. Act. 4, 19.

4. Das Geld repräsentirt die leibliche, irdische Seite des Staatslebens. Wer also mit dem Gepräge der Münze als der Oberherr über die Münze des Landes erkannt ist, der ist damit als der Herr des Landes bezeichnet. Insofern ist also der Geldverkehr eine permanente Subjugation. Der Herrschaft des Kaisers über die leibliche Seite des Lebens steht aber die unmittelbare Herrschaft Gottes über die innere Seite des Lebens gegenüber; nicht nach dem Verhältniß der Coordination, sondern der Ueberordnung, aber einer Ueberordnung, welche in den äußeren Gegensatz, den Schein einer Theilung der Gewalt Gottes mit der Gewalt des Kaisers eingeht. Vorab nun ist das Bild Gottes den Seelen eingepreßt, darum soll man das innere Leben Gott geben. Mit der Aufforderung: gebet Gott, was Gottes ist, hat Christus allerdings, wie Gerlach bemerkt, den Weg bezeichnet, wie sie wieder frei werden können, doch nicht in dem Sinne, wie wenn sie so die alte Theokratie wieder gewinnen sollten. Der Gehorsam gegen Gott wird die Christenheit frei machen von dem Zwang der Weltreiche und fertig machen für den Eintritt in das Reich der Vollendung.

5. Die richtige Unterscheidung zwischen dem, was Gottes ist, und was des Kaisers ist, muß zur wahren Einigung des Lebens führen, während die Verwischung des Gegensatzes zum Zwiespalt, zur Lüge und Heuchelei führt. Die jüdische Hierarchie machte sich in der That in ihrem Aberglauben Scrupel darüber, ob sie dem Kaiser den Steuergroßschatz geben dürfe, und warf dann in schlechter Politik den Messias selbst an den Kaiser fort, der im Goldglanz seiner Treue in leuchtender Klarheit das Gepräge des Bildes Gottes trug.

6. Langii Opus Bibl.: „Man kann leicht erachten, wie beschämte die schwulstigen und naseweisen Jünglinge davon gegangen sind, und so arg sie auch waren, werden sie doch in soweit bei ihren Lehrmeistern die Wahrheit bekannt haben, daß sie mit Schimpf, oder doch gar kahl hätten abziehen müssen.“

Somiletische Andeutungen.

Die Versuchung des Herrn, eine Lösung des Auftrags auszusprechen: 1) der Anschlag; 2) die Werkzeuge; 3) der Ausgang. — Christus der Sieger über alle List seiner Feinde, wie über alle ihre Gewalt. — Die Kathschläge der Bösen, Ps. 2; ihre Fallstricke, Eyr. 29, 5. — Die List, als der uralte Bundesgenosse der Gewalt, namentlich in dem Walten der Hierarchie. — Der Sieg Christi über die List ist der Sieg des Reiches Gottes über die List. — Der Kampf des Herrn mit der List der Feinde eine Verherrlichung der Majestät seiner Weisheit: 1) sie halten Rath; er ist gerüstet; 2) sie wollen ihn fangen; er sucht auch sie aus der Verstrickung zu lösen; 3) sie loben ihn, um ihn zu verderben; er straft sie, sie zu erwecken; 4) sie wollen ihm ihre eigene Schlechtigkeit unterstehen; er weiß sie zurecht in seiner Gerechtigkeit; 5) sie wollen ihn als einen Schuldbelasteten richten; er entläßt sie

als Richter. — Der Bund der Hierarchen und der Herodianer, um den Christus zu stürzen. — Die Pharisäersöhler, blinde Werkzeuge falscher Lehrer. — Christus und die stuhrende Jugend seiner Zeit (diese hier; der junge Saulus). — Der Geist Christi gegenüber den Versuchungen zum Aufbruch. — Die Erklärung Jesu über die Unterthanenpflicht. — Die verschiedenen Urtheile Christi über das Sta. — Jesus hat zwischen der Kirche und dem Staat in heilbringender Weise unterchieden. — Die Bestimmung des Herrn über die Rechte des Kaisers: 1) sie stehen da als Rechte Gottes nach der Ordnung des Lebens; 2) sie stehen neben den Rechten Gottes nach den entgegengesetzten Beziehungen des Lebens; 3) sie stehen unter den Rechten Gottes nach der Einheit des Lebens. — Das Gewicht des Zusages: Und Gott, was Gottes ist. — Nur wer die religiöse Pflicht und die bürgerliche recht unterscheidet, kann sie recht verbinden. — Die heuchlerische Verwischung der religiösen und bürgerlichen Ordnung der Dinge: 1) Man behauptet, Gott sein Recht vorzubehalten, indem man dem Fürsten seine Rechte verlag; 2) man wirft die heiligsten Rechte Gottes an den Fürsten weg. — Der falsche Weltgeist läßt die Rechtsordnungen Gottes in der Welt nur nach seinem Vortheil gelten. — Wie die Feinde des Herrn von jeder neuen Gewissenserhellung sich ermannen zu neuer Verstockung. Die drei Angriffe, welche die Feinde der Wahrheit auf die Sache des Herrn machen: 1) mit Gewalt, 2) mit List, 3) mit List und Gewalt.

Starke: Canste in: Voshafte Herzen werden durch treue Ermahnungen nur erbotter und ärger. — Die krumme und die gerade Schlange (Jes. 27, 1, erst List, dann Gewalt). — Zeisus: Wenn es wider Christum gelten soll, werden Herodes und Pilatus bald Eins. — Heuchler und falsche Menschen haben Honig im Munde und Galle im Herzen, Ps. 55, 22. — Quessel: Das Lob gottloser Leute voller Stride. — Zeisus: Kein Anschlag noch Klugheit vermag etwas wider den Herrn. — Die Falgschheit der Herzen. — Ein redliches Herz. — Mit den Feinden der Wahrheit vorsichtig umgehen, doch ohne Betrug. — Wer Gottes Wort und Wahrheit auf seiner Seite hat, trägt den Sieg davon. — Osiander: Wer Gottes Diener will zu Schanden machen, wird selbst zu Schanden. — Die Arglist, welche die Weisheit fangen will, wird selbst gefangen.

Risko: Christus zeigt auch hier, daß er in irdischen bürgerlichen Verhältnissen nichts ändern will (d. h. nichts ändern auf bürgerliche, irdische Weise). Heuber: Die Wahrheit, Christus steht hier vor der Falgschheit. Es ist die Bestimmung des Frommen, daß er hier unter solchen Masken wandeln soll, welche seinen Sinn verdecken etc. — Das Verhalten des Christen bei den verschiedenen Partheiungen in der bürgerlichen Welt. — Was Jene aus Lüge, zum Schein gethan, das sollen wir im Ernst thun; Christum hören in streitigen Fällen der Pflicht. — Der Christ unter einer unchristlichen Regierung folgt in allen Dingen, welche seinen Glauben und sein Gewissen nicht verletzen. — Die Stimme des Evangelii über die Unterthanenpflicht. — Der Christ soll sein Christenthum durch seine Bürgerrechte empfehlen. — Die Würde Christi in der Beantwortung der Frage über Unterthanenpflicht, oder in seinem Verhältniß zur Obrigkeit. Tschirner: Von der Feindschaft der Feinde

des Herrn. — Reinhardt: Von dem Rechte der Unterthanen über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeit zu urtheilen. — F. W. Wolf: Wie wenig unserm Herrn mit einem falschen Lobe gedient sei. — Kam bach: Der frömmste Christ, der beste Bürger.

C. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn.

(B. 23—33.)

(Matth. 12, 18—27; Luk. 20, 27—40.)

An demselben Tage gingen ihn die Sadduzäer an, welche sagen (lehren), es sei keine 23 Auferstehung, und stellten ihm Fragen, *indem sie sprachen: Meister, Moses hat gesprochen: 24 Wenn jemand stirbt, und hat keine Andern, so soll sein Bruder sein Weib nach ihm ehelichen (zur Schwiegererbe, *επιγαμβροσει*) und seinem Bruder Samen erwecken. *Es waren 25 aber bei uns sieben Brüder. Und der Erste heirathete und starb, und da er keinen Samen hatte, so hinterließ er sein Weib seinem Bruder. *Gleichermäße auch der Zweite und 26 der Dritte bis auf die Sieben. *Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. *Bei der 27 Auferstehung nun, wessen von den Sieben Weib wird sie sein? Denn Alle haben sie ja 28 gehabt? *Aber Jesus antwortete ihnen mit dem Ausspruch: Ihr geht irre (sackelt und 29 sackelt), weil ihr weder die Schrift wisset noch die Macht Gottes. *Denn in der Aufer- 30 stehung (der neuen Welt der Auferstehung) heirathen sie nicht, noch werden sie verheirathet, sondern sie sind wie die Engel (Gottes) im Himmel. (Der Angriff.) *Was aber die 31 Auferstehung der Todten betrifft: habt ihr nicht gelesen den Spruch, der für euch ist von Gott, da er sagt: *Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott 32 Jakobs (2 Mos. 3, 6). Nicht ist Gott ein Gott²) der Todten, sondern der Lebendigen. *Und da die Volkschaaren das hörten, erkannten sie über seine Lehre. 33

Ergewöhnliche Erklärungen.

1. Die Sadduzäer. Siehe pag. 30, und Winer, den betreffenden Artikel.

2. Welche sagen (lehren). Das *οι* vor *λέγοντες*, das in B. D. und andern Zeugen fehlt, ist kaum zu entbehren¹. De Wette.

3. Es sei keine Auferstehung. Es fragt sich, in wiefern wir uns die Frage der Sadduzäer als eine Verführung zu denken haben. Denn darauf, den Herrn zu verfriden in eine Anklage, war es wohl auch mit ihrer Frage abgesehen. Und so darf man annehmen, daß ihre Schlichtigkeit zu der Schlichtigkeit der Pharisäer eine Parallele bilde. Es war die letzte stille Consequenz des Pharisäismus, welche die Pharisäer nicht laut aussprachen, daß man dem Kaiser keine Steuern geben, seine Herrschaft verwerfen müsse. Und in diese Consequenz gerade wollten sie jetzt den Herrn verfriden. Und so hoffen wohl die Sadduzäer, welche ohne Zweifel mit ihrer Lehre, daß keine Auferstehung der Todten sei, ebenfalls nicht unumwunden hervortreten, den Herrn zum unumwundenen Sadduzäer zu machen, und dadurch vor dem Volk wenigstens moralisch zu vernichten. In dem andern Falle dagegen konnte Jesus eine Erklärung geben, welche gegen das mosaische Gesetz zu verstoßen schien. Kaum aber haben sie wohl eine Erklärung nach dieser Seite hin erwartet, und noch weniger geahndet, daß er so stark zwischen dem ersten und zweiten Leben unterscheiden werde. Die ihn also die Pharisäer dadurch zu stürzen hofften, daß sie ihn zum vollendeten Pharisäer machten, so die Sadduzäer dadurch, daß er gedrängt werden sollte, ihre Geheimlehre öffentlich anzuerkennen.

4. Meister, Moses hat gesprochen. Deuteron. 25, 5. Sie führen in freiem Aeserat das mosaische Gesetz über die Leviratsche an. Zur Erhaltung der Stammlinie ward bestimmt, wenn ein Ehemann starbe, ohne männliche Erben zu hinterlassen, so solle der Bruder desselben die Wittwe heirathen, und der erstgeborne Sohn desselben solle dann als Sohn des Verstorbenen in die Geschlechtsregister eingetragen werden. (Michaelis, Mos. Recht II, pag. 98). Auf diese Stelle gründen sie nun ein Beispiel, welches höchst wahrscheinlich erdichtet ist, märchenhaft und plump durchgeführt, und mit der plumpen Voraussetzung verbunden, wenn einmal eine Auferstehung wäre, so müßte auch die Ehe in der jenseitigen Welt sich erneuern. Die Absicht ist also die Lehre von der Auferstehung von dem Gesetze selber aus als etwas Haltloses, als ein Absurdum darzustellen.

5. Bis auf die Sieben. D. h. bis auf den Siebenten. Nicht „bis zu den Sieben“.

6. Weil ihr weder die Schrift wisset. Offenbar eine zweifache Quelle der Erkenntniß, die heil. Schrift und die geistliche Erfahrung. Das formale und das materiale Prinzip würde der Dogmatiker sagen. Aus dem Nichtwissen der Einen Quelle und der Andern bilde sich das sadduzäische oder auch das rationalistische Irregehn. Bemerkenswerth ist es, daß der Herr ihnen nicht entgegen, weil ihr nicht die Tradition heilig haltet. Der Pharisäismus konnte den Sadduzäismus nicht heilen. Dieser mußte seine eignen positiven Prinzipien, Schrift und Geistesleben tiefer erfassen lernen, um von seinen Negationen frei zu werden. In wiefern nun verstanden sie die Schriften nicht? In sofern, als sie den lebendigen Gehalt derselben, ihren eigent-

1) Τοῦ Ἰσοῦ fehlt bei B. D. u. H. Meyer: „Beggelassen nach Matth. 12, 25.“

2) Das zweite Ἰσός hat Lachmann nach B. L. und andern Codd. gelöscht. Auch hier nimmt Meyer vielleicht mit Recht eine Auslassung nach Markus und Lukas an.

lichen Sinn in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre nicht zu finden wußten. Die Macht Gottes aber verstanden sie nicht, weil sie kein Vertrauen hatten zu der Macht Gottes über den Tod, zu der Kraft der Auferweckung, und darum auch keine Ahnung von der Verklärung der diesseitigen Leiblichkeit in eine höhere, zu einem Leben, worin die geschlechtlichen Verhältnisse sich nicht wiederholen sollten.

7. In der Auferstehung. Frischke: im Auferstehungsleben; Meyer dagegen: bei der Auferstehung. Es bezeichnet aber doch wohl nicht blos den Anfangsmoment des neuen Lebens, sondern auch den damit erfolgenden Zustand, wie *ev ty maly-yevodky* Kap. 19, 28. Noch werden sie verheiratet. Bezeichnet die Art und Weise, wie das weibliche Geschlecht bei den Juden zur Ehe kam, indem es von den Familienhäuptern zur Ehe gegeben wurde. Die Auferstehung ist ein zweiter höherer Zustand der Dinge, wo durch die Verklärung des Lebens der Tod aufgehoben ist, darum auch die Zeugung, auch das Geschlechtsleben der Ehe (Lut. 20, 36; 1 Cor. 15, 44).

8. Wie die Engel im Himmel. D. h.: die im Himmel sind. Meyer: die Auferstehenden seien nicht im Himmel. Vergl. indessen 1 Theß. 4, 17. Mit der ersten Auferstehung beginnt der Uebergang der irdischen Natur in die himmlische, und mit der allgemeinen Auferstehung ist die Erde mit dem Himmel ein verklärtes himmlisches Gebiet geworden. „Analoge Erkenntnis der künftigen Leibes- und Lebensverhältnisse findet sich auch bei Rabbinen (siehe Wetstein); daneben auch die grobsinnliche Anschauung: *mulier illa, quas duobus nupsit in hoc mundo, priori restituitur in mundo futuro.* Sohar.“ Meyer.

9. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft. Jesus beweist nun die Auferstehung aus der Stelle 2 Mos. 3, 6. Sie haben aus der Thora, aus den Büchern Moses argumentirt, aus denselben Büchern liefert er ihnen den Beweis. De Wette: „Daraus hat man schon im Alterthum (Terall. de prascript. Cap. 45; Hieron. ad h. l.) fälschlich geschlossen, sie hätten blos die mosaischen Bücher als kanonisch erkannt (welchen Irrthum Oshausen zu wiederholen scheint) vergl. Winer, Realwörter. Art. Sabbuzäer.“ Ebenso äußert sich Meyer. Indessen haben sich Beide der Auffassung Winer's zu rasch hingegeben. Wenn Josephus contr. Ap. 1, 8 bemerkt, die 22 Bücher würden bei den Juden ohne Ausnahme für göttlich erachtet, so hat das gar kein Gewicht, da hier nur von den Juden im Allgemeinen und Großen die Rede ist, und da wohl auch die Sabbuzäer eben so wenig aus der Verwerfung der nicht mosaischen Schriften, wie der Auferstehung, ein öffentliches Dogma zu machen gewagt hätten. Daß die Behauptung des Josephus nicht ganz strikte durchgeführt werden kann, beweist die Stellung der Essener zum Opfergesetz und anderen Elementen des Alten Testaments (siehe die Clementinen). Die von Winer angeführte Stelle aus Joseph. Antiq. 13, 10, 6 besagt folgendes. Die Sabbuzäer lehrten: *δέν ἡγιάσθαι νόμῳ καὶ γυρομένην*. Diese Schriften sind vorher näher bestimmt als Gesetze des Moses. (So sagt auch Josephus 13, 1, 4). Sie verwerfen dagegen die Ueberlieferung der Väter. Bestimmt anerkannt haben sie also nur die mosaischen Schriften, bestimmt verworfen nur die Tradition, dagegen

offiziell eine zweideutige Stellung eingenommen zu dem übrigen Theil der heil. Schrift. Dieselbe schlechte Antithese, welche Josephus anführt, machten sie auch nach dem Talmud, negarunt legem, ore traditum nec fidem habuerunt nisi ei, quod in logo (das ist doch die Thora) scriptum erat. Sie ängerten sich also allerdings über die nichtmosaischen Schriften nicht positiv verwerfen, weil sie nicht durften, allein ihre schlechte Antithese ließ demlich genug durchblicken, daß sie dieselben nicht anerkannten, sondern mit zur Ueberlieferung geschlagen wissen wollten, die sie verwarfen. Die alten Zeugnisse, unter denen namentlich das des Origenes hervorzuheben ist, werden also gegen Winer's unrichtige Auffassung wohl Recht behalten.

10. Ich bin der Gott Abrahams. Diese Beweisführung ist von Dase, Strauß u. A. für rabbinische Dialektik oder Exegese gehalten worden. (Vergl. dagegen Ehrard, S. 606). Allein eine solche Dialektik, die nur einen täuschenden Beweis lieferte, kann man dem Herrn nicht zuschreiben; und schwer besteht eine solche Verführung gegenüber der Erklärung: ihr wiisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Der Kern der Argumentation liegt darin, daß Gott in der Stelle als ein persönlicher Gott auftritt, der zu Abraham, Isaak und Jakob ein persönliches Verhältnis hat. Dieser Gedanke ist hier ausgedrückt: Gott ist der Lebendige, der Gott des Lebendigen (Propositio major). Er nennt sich dabei als den Gott Abrahams *zc.* (minor). Folglich können Abraham *zc.* nicht schlechthin todt sein, sondern sie müssen als Solche, für welche Gott Gott ist, fortleben. Die Persönlichkeitsidee ist die Wurzel aller Beweise für die Unsterblichkeit und Auferstehung. „Die ganz gleiche Argumentation bei Menasse, f. Isr. de Resurr. 1, 10, 6 scheint aus unsrer Stelle gestossen zu sein. Vergl. Schöttgen, p. 180.“ Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung. S. oben. Entweder soll der Herr ihre kleinlauter Verleugnung der Lehre von der Auferstehung öffentlich gut heißen, oder dem Gesetze Moses widersprechen. Dazu kommt folgende Erwägung. Wenn die Sabbuzäer jetzt schon wußten von der Verklärung Jesu, daß er von den Todten auferstehen werde (und wahrscheinlich hatte ihnen das Judas verrathen, s. Kap. 27, 63); dann hatte ihre Versuchung noch eine besondere Bedeutung, nämlich die Andeutung, seine Offenbarung auf die Auferstehung sei Schwärmererei, er möge also gegenüber den höchsten Autoritäten, die ihm den Tod bereiteten, sich bedenken, und von seinem Werk zurücktreten. Kaiphas und mehrere Synedristen waren Sabbuzäer. Wahrscheinlich also eine verdeckte Todesdrohung und Versuchung zum Verzag und Rücktritt.

2. „Sie wollten die Wissenden sein, die Aufklärten in Israel. Aber ihr Wissen war Wahn, und zwar ein Wahn, der auf einer zweifachen Unwissenheit beruhte.“

3. Der Herr spricht nach Lukas von einem Gelangen zur Auferstehung. Es ist die bestimmtere Darstellung der Auferstehung der Verklärten, welche aber die Basis der allgemeinen Auferstehung, wobei Matthäus stehen bleibt, voraussetzt.

4. „Nebenbei zeigte er den Sabbuzäern, welche auch die Lehre von den Engeln bestritten (Act. 23, 8),

wie wenig er ihre Verneinungen fürchtete und achtete, indem er absichtlich die Engel im Himmel anführte als Persönlichkeiten, deren Dasein man mit Gewißheit vorauszusetzen habe.“

5. Die Sadduzäer hatten auch das positive Gottesgesetz in ein abstraktes Sittengesetz verwandelt, und waren so in zweifacher Weise den Stoikern ähnlich: in ihrem einseitigen Moralismus, wie in ihrer Verleugnung der persönlichen Grundverhältnisse des Lebens. Die Consequenz ihres Systems war der heidnische Pantheismus. Darum handelte es sich nicht lediglich um eine Beweisstelle für die Auferstehung, und zwar aus dem Gesetze Moses, sondern auch um eine Beweisstelle, welche die Wurzeln der Auferstehungslehre offenbar machte, die Lehre von dem persönlichen Gott und seiner persönlichen Verbindung mit menschlichen Personen als der Grundlage ihres ewigen persönlichen Lebens. Und auch darin wieder bewährte sich Christus als der Meister, daß er gerade mit dieser Stelle ihnen entgegentrat. Das staunende Volk fühlte die Kraft seiner Beweisführung.

6. Offenbar stimmt mit dieser Auferstehungslehre des Herrn, welche das zweite Leben als einen Zustand der Unvergänglichkeit darstellt, der über Tod und Geburt und Zeugung, also über die Welt des Werdens erhaben ist, ganz überein die Lehre des Paulus 1 Cor. 15. Vergl. Kap. 6, 13.

7. Zu warnen ist vor der gewöhnlichen unhistorischen Zusammenstellung der Sadduzäer mit ephraimäern, genussüchtigen oder gar sittenlosen Richtungen. Als Weltfuchtige im subtileren Sinne, welche in heidnische Weltanschauung und Weltanschätzung verfallen waren, sind sie dagegen wohl zu betrachten.

Somiletische Andeutungen.

Die Sadduzäer im Gefolge der Pharisäer, oder wie die Ungläubigen mit den Sägungsgläubigen Sturm laufen gegen den h. Herrn im Tempel. — Der Anlauf der Sadduzäer gegen Jesus ein Lebensbild des Unglaubens. 1) Vermeintlich Freie, Förderer der Sägung. 2) Anscheinend unbefangene, innerlich erbitterte. 3) Auf den Geist pochend, in sinnlichen Vorstellungen befangene. 4) Angebliche Forscher, in der That aber tadelnde Irrführer, zweifach unwissend. 5) Hochmüthig, unverzüglich bei plumphen Witzen und Wäffen. 6) Siegestraunten, aber bald geschlagen von der Wahrheit, abgelsöft von der Sägung. — Die Unwissenheit eine Hauptquelle des Unglaubens. 1) Mangel an Schriftkunde oder doch an Ernst der Forschung; 2) Mangel an geistlicher Erprobung oder doch an Aufrichtigkeit der Gesinnung. — Die Unwissenheit in geistlichen Dingen eine Schuld des Lebens. — Wie der Geistesbündel gewöhnlich in sinnlichen Vorstellungen wurzelt. — Christus als Zeuge von der Auferstehung. — Die Wurzeln der Lehre von der Auferstehung im Alten Testamente. — Der Bund der Gläubigen mit dem lebendigen Gott, eine

Bürgschaft ihrer Auferstehung. — Das schöne Bild des jenseitigen Lebens. 1) Ueber die zeitliche Vergänglichkeit erhaben, 2) den Engeln Gottes gleich, 3) ein Leben im Himmel. — Gott nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. — Das Leben der Gläubigen so gewiß, als Gott lebt, nach dem Zeugniß Christi. — Gott, der ewige Bürge der Auferstehung. — Der Bund mit Gott hebt den Tod auf mit der Sünde. — Der Bund Gottes eine Verheißung, der Tod werde vernichtet werden. — Die unausslößliche Verbindung zwischen der Lehre von der Unsterblichkeit und der Lehre von der Auferstehung. 1) Die Erste verlangt die Zweite; 2) die Zweite setzt die Erste voraus. — Habt ihr nicht gelesen, was euch gesagt ist? oder: es gibt ein berechtigendes und richtendes Wort in der Schrift für jede Gestalt des Unglaubens. — Christus der Sieger über den Unglauben. — Christus der Verkärer des Diesseits und des Jenseits. 1) Wie er uns das Jenseits durch das Diesseits klar macht, und damit auch das Diesseits durch das Jenseits. 2) Wie er das Jenseits und das Diesseits mit einander vollendet. — Bei dem Kampf zwischen Glauben und Unglauben hält es das Volk in der Regel mit dem Glauben.

Starke: Wenn Christus in seinen Gliedern soll verfolgt werden, so halten zusammen auch die, welche sonst nicht einerlei Meinung sind. — Canstein: Der Satan hört nicht auf, Christo und seiner Kirche Stride zu legen. — Hebing: Der Spötter sind viele, welche die Auferstehung leugnen. — Zeiss: Der Grund alles Irrthums und Streits unter den Gelehrten ist die Unwissenheit der h. Schrift; nicht des Buchstaben, sondern des lebendigen, seligen Verstandes und Sinnes des Geistes. — Canstein: Es ist nicht nur Gottes Wort, was mit ausbrüchlichen Worten darin geschrieben ist, sondern auch was mit richtigen Folgen daraus gezogen werden kann. — Duesnel: Gott weiß aus dem Bösen (aus Anlaß des Bösen) was Gutes, aus der Finsterniß das Licht und aus falscher Lehre und Schallhaftigkeit den Glanz der Wahrheit hervor zu bringen.

Heubner: Die Sadduzäer und Pharisäer sind die zwei großen Hauptparteien der Irrführer des menschlichen Geschlechts, die in verschiedenen Zeitaltern wechseln, indem gewöhnlich eine die vorherrschende ist. Diese Geister sind noch immer zu bekämpfen; bald Aberglaube mit Scheinheiligkeit verbunden, bald Unglaube mit dem Schein der Weisheit und Auffklärung. Gegen beide kämpft Christus, kämpft der christliche Religionslehrer. Jene stützt sich auf Ansehen, Verjährung, Heiligkeit ihres Buchstaben, diese auf Vernunftgründe, Zweifel, Freiheit des Geistes.“ Lavater. — Der selbe: Der Engel, der im brennenden Busch im Namen Gottes erscheint, sollte euch ein Bürge sein für das, was ihr leugnet; er ist ein Sinnbild, wie Gott das erhalten kann, was die Natur zu zerstören scheint. — Christus zeigt, wie man die Schrift lesen — wie sie der Schlüssel zur rechten Erkenntniß Gottes sein soll.

D. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn.

(V. 34—46).

(Mark. 12, 28—37; Luc. 20, 41—44; Peritope am 18. p. Trinitatis.)

Als aber die Pharisäer gehört, daß er die Sadduzäer zum Verstummen gebracht, 34 versammelten sie sich auf jener Stelle. *Und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, stellte 35

36 Fragen, ihn zu versuchen, und sprach¹⁾: *Meister, welches ist das große Gebot im Gesetz?
 37 *Jesus²⁾ aber sprach zu ihm: Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, mit deinem ganzen
 Herzen, und mit deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe (5 Mos. 6. 5).
 38 *Dies ist das große und das erste³⁾ Gebot. *Ein zweites aber ist diesem gleichmäßig
 39 (ὁμοία): Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selber (3 Mos. 19, 18). *In diesen
 40 (ταύταις) zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und auch⁴⁾ die Propheten.
 41 [Die letzte Offensiv.] *Da aber nun die Pharisäer beisammen waren, so fragte
 42 Jesus sie (richtete er die Lehrfrage an sie), *indem er sprach: Was dünket euch von dem
 43 Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. *Er sagt zu ihnen:
 44 Wie denn bekennt im Geiste David ihn als Herrn, indem er sagt: *Es sprach der
 Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege unter⁵⁾
 45 (zum Schemel) deiner Füße? (Ps. 110, 1). *Wenn nun David ihn (im Geiste⁶⁾) als
 46 Herr benennt, wie ist er denn sein Sohn? *Und Keiner konnte ihm antworten ein
 Wort. Auch wagte Keiner von jenem Tage an ihn irgend noch zu fragen (mit einer
 Streitfrage anzugehn).

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Verhandlung über das große Gebot. Markus gibt dieselbe in erweiterter Gestalt; die Erzählung, Luk. 10, 25—37, hat ein verwandtes Element. De Wette: „Wahrlich alle drei Darstellungen Gebilde der evangelischen Uebersieferung aus demselben ursprünglichen Geschichtsstoffe, indem sich jedoch bei Lukas Spuren einer Abhängigkeit von Matthäus zeigen.“ Strauß: „Drei freie Variationen der gleichen urchristlichen Sage.“ Meyer: „Bei der Verschiedenheit der Zeit und des Orts, in welche Lukas seinen Bericht verlegt, können ohne Willkür nur die Berichte des Matthäus und Markus als Variationen der Tradition über dasselbe Faktum angesehen werden.“ Aber nicht nur Zeit und Ort ist bei Lukas verschieden, auch die Veranlassung und die Thatsache. Dort stellt Jesus die Frage, hier der Gesetzeslehrer. Der Bericht des Markus dagegen behandelt dieselbe Thatsache; aber ebenfalls unter einem anderen Gesichtspunkt. Matthäus faßt den versucherischen Anschlag, den die Korporation der Pharisäer durch Eins ihrer Werkzeuge auf den Herrn macht, ins Auge, bei ihm also kommt das Werkzeug der Gesetzeslehrer für sich nicht in Betracht. Markus dagegen hat uns vorzugsweise das individuelle Verhalten dieses Mannes schildern wollen, der besser war als seine Parthei. Darin liegt nichts Unwahrscheinliches; auch bei Matthäus löst sich der reiche Jüngling als ein Mensch von edlerer Richtung aus der feindlichen Gruppe ab, welche den Herrn versucht hat. Diese überwältigenden Einbrüche, womit Christus einzelne Mitglieder aus der Mitte feindlicher Streiter-scharen herausreißt, sind seine schönsten Triumphe, und bilden die Vorzeichen zu der Befehlung des Saulus auf dem Wege nach Damaskus.

2. Als aber die Pharisäer. Das Motiv des neuen Anschlags? Strauß: „Um die Sabbuzäer zu rächen.“ Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Die Pharisäer freuten sich vielmehr, daß Jesus ihre Gegner zum Versimmen gebracht, was auch Matthäus mit seinem ἐπιμαρτυροῦν (Luther: „Daß er den Sabbuzäern das Maul gestopft“) andeutet. Ebrard: „Um ihre Ueberlegenheit über die Sabbuzäer an den Tag zu legen.“ Meyer dagegen: „Dies sei eingetragen.“ Es liegt aber doch sehr nahe. Nur müssen sie auch eine wirkliche, davon unabhängige Absicht gehabt haben. Und diese? Meyer: „Sie wollten Jesu doch noch ihrerseits eine ihm compromittirende Antwort entlocken.“ Aber welche? De Wette: „Die Versänglichkeit der Frage ist nicht einzusehen. Die Rabbinen unterschieden zwischen großen und kleinen, schweren und leichtern Geboten (Betzstein zu 5, 19; 23, 23); auf eine solche Unterscheidung führt jede casuistische Eittenlehre; wahrscheinlich war sie also auch damals üblich; allein, wenn sich Jesus darüber auch noch so abweisend erklärt hätte, so hätte ihm dieses keine Gefahr gebracht.“ Meyer: „Die Versuchlichkeit der Frage lag in dem Dissens der Rabbinen über wichtige und unwichtige Gebote. Hätte Jesus irgend eine besondere ποιότης eines großen Gebotes genannt, so würde man seine Antwort nach Maßgabe der casuistischen Schuldifferenzen angegriffen haben, um ihn zu compromittiren.“ Olshausen versteht sogar ποιῶν von wohlgemeintem Forschen nach der Ansicht Jesu. Die Exegese will uns offenbar hier im Stich lassen.

Die große Versuchlichkeit der Frage aber erklärt sich aus der Antwort und aus der Gegenfrage Jesu. Das haben ohne Zweifel die Pharisäer vorausgesetzt, daß Jesus ihnen antworten würde: Du sollst Gott über Alles lieben oder, du sollst keine anderen Götter neben mir haben, genug, daß er die

1) Καὶ λέγων nach B. L. u. A. ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: Dies sei nach Mark. 12, 28 gegen die konstante Beise des Matthäus (Ros. 12, 10; 17, 10 zc.)

2) Ὁ δὲ ἔφη B. L. u. A., Lachmann, Tischendorf.

3) L. Z.: ἡ μεγάλη καὶ πρώτη; D. ebenfalls, doch ohne das ἡ; Z. ebenfalls, und zwar mit einem zweiten ἡ vor πρώτη. Der Sinn des Textes empfiehlt diese Lesart. Die Voranstellung von πρώτη erfolgte, weil man dieses Prädikat für das wichtigste hielt.

4) Die Recepta καὶ οἱ προφῆται erscheint als Correctur der bedeutiameren Lesart: κρέματα καὶ οἱ προφῆται, welche nach B. D. L. Z. u. A., bedeutenden Uebersetzungen und Vätern von Origenes empfohlen wurde, von Lachmann, Tischendorf zc. aufgenommen.

5) Die Recepta ὑποπόδιον aus der Erytraiginta. Die meisten Codd., Lachmann, Tischendorf ὑποκάτω.

6) Ἐν πνεύματι D. K. M. u. A.

Heilighaltung des Monothetismus nennen würde. Es war aber nun ihr Standpunkt, daß sie den Monothetismus beistehend saßen, nicht christologisch. Sie schlossen aus der Einheit Gottes, wie später Muhamed (vergl. auch die Geschichte des Ebionitismus und Socinianismus), daß Gott keinen Sohn haben könne. Daß aber Christus sich als den Sohn Gottes darstellte, daraus hatten sie ihm schon etwas früher (i. Joh. 10) den Vorwurf der Gotteslästerung gemacht, und dies dahin gebettet, er mache sich selber Gott gleich. Sie wollten also aus der Antwort Jesu: Gott über Alles lieben, die Folgerung ziehen: so lästest du also Gott, wenn du dich dem Einen Gott, der über Alles ist, gleich machst mit dem Vorgeben, du seiest sein Sohn. Diese verjückerische Absicht gestört aber Jesus, indem er mit der Angabe des großen Gebotes, welches das erste sei: Gott über Alles lieben, sofort die Erklärung verbindet: Das andere aber ist dem gleich, den Nächsten lieben, wie dich selbst. Damit wurde die menschliche Natur in eine höhere Beziehung gebracht zu der Gottheit, und er sagte eigentlich: wie das andere Gebot dem ersten untergeordnet ist, und doch auch wieder ihm gleich, so ist der Menschensohn dem Vater untergeordnet, und doch auch wieder ihm gleich. Die Pharisäer fühlten es gleich, daß er mit seinem Zusatz von der Nächstenliebe ihre Absicht durchkreuzt hatte. Daß aber die bezeichnete Consequenzmacherei ihre Absicht gewesen, ergibt sich deutlich aus der folgenden Gegenfrage Jesu, wie David den Messias, seinen Sohn (also einen Menschen) seinen Herrn (also Gott oder Gottes Sohn) nennen könne. Die Richtigkeit unserer Erklärung ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung. Die beiden Hauptbeschuldigungen, womit der hohe Rath den Herrn vor das Gericht des Pilatus stellte, waren: 1) er habe sich zu Gottes Sohn gemacht; 2) er habe sich zum Judenkönig im politischen Sinne gemacht. Diese Anklagen wickelten sich in ihrer Verlegenheit und Selbsterredung ab aus der vorläufigen Einen zweideutigen Angabe, er habe sich zum Judenkönig, d. h. zum Messias gemacht (siehe den Entwicklungsgang Joh. 18. 19). Dasselbe zweideutige Wort: der Judenkönig, deuteten sie ihm also zuerst zum religiösen, und da das nicht helfen wollte, zum politischen Verbrechen. Für beide Anklagen nun juden sie an diesem Tage der Verjüngung ihm ein Geständniß zu entlocken. Die Verjüngung, ihn zum politischen Messias zu machen, ist fehlgeschlagen. Jetzt also suchten sie wenigstens das vor dem Pilatus minder brauchbare, vor dem Volk aber noch gefährlichere Zugeständniß zu gewinnen, daß er sich mit dem Monothetismus, dem Grundgedanken des Judenthums, in lästerlichem Widerspruch befinde. Der Beleg für diese Annahme liegt auch in der Verhörfrage des Kaiphas, Kap. 26, 63, und dem auf die Erklärung Jesu folgenden Todesurtheil.

3. Auf jener Stelle. Schwadenfreude über die Niederlage der Sadduzäer, eine Bestrebung, es diesen zuvor zu thun, die Verweisung darüber, daß dem Herrn noch kein Anklage-Grund abgewonnen sei, und bei Einzelnen wohl auch eine eblere Regung darüber, daß er die Lehre von der Auferstehung und den Engeln so siegreich vertheidigt, vielleicht selbst der Wunsch, daß er sich nur seiner großen Ansprüche auf die Würde des Messias (da er einmal kein politisches Werkzeug sein wolle) und des Sohnes Gottes, begeben, und als orthodoxer Volkstheurer (im ebionitischen Sinne) sich brauchbar

machen möge gegen die Sadduzäer: die verschiedenen Motive also mögen jene Aufregung bewirken, welche die Pharisäer zusammenlaufen macht in hellen Haufen „auf dem Gied.“ *Exi το αύτο* wie Act. 1, 15 „örtlich, nicht von der Gestattung.“ Meyer.

4. Ein Gesetzeslehrer, *νομικός*, die Bezeichnung bei Lukas öfter, bei Matthäus nur hier. „Paulus versteht darunter Einen, der nur den Pentateuch und die Schrift anerkannte, mit Verwerfung der Tradition, einen Sadduzäer (oder Scripturarier, Karäer, die jedoch damals noch nicht — wohl aber leimartig in den Sadduzäern existirten —) allein ganz gegen die Worte *εσ αυτων*, welche nothwendig auf die Pharisäer gehen.“ De Wette. Meyer: „Es war ein mesaiischer Jurist; *νομοδιδασκαλος* bezeichnet einen solchen als Lehrer, *νομικαυτος* ist ein weiterer Begriff als *νομικός*: Schriftkundiger, dessen Beruf das Studium und die Auslegung der heil. Schrift ist, vergl. Schröder in der Tübinger Zeitschrift 1838, 1, 148.“

5. Welches ist das große. Meyer betont *ποια* und erklärt: wie muß ein Gebot beschaffen sein, um groß zu sein? Darauf würde die Antwort Jesu aber gar nicht passen. Allerdings aber wird *ποια* das Qualitative des Gebotes andeuten. Das große, *μεγαλη*, sagt mehr, als das größte. Das größte kann vergleichungsweise über den minder großen Geboten stehen, das große muß sie, streng gefaßt als Prinzip, mit umfassen.

6. Du sollst lieben den Herrn. Die Stelle, 5 Mos. 6, 5, frei nach der Septuaginta. Frigliche: „Gott als deinen Herrn.“ Eher ließe sich die Sache umkehren, den Herrn als deinen Gott; es heißt ursprünglich *Yehovah* deinen Gott. Und das hat christologische Bedeutung. *Yehovah*, der Offenbarungsgott, der menschwerdende Gott soll Israels Gott sein, nicht ein deistischer gefaster Gott.

7. Mit deinem ganzen Herzen. Das *εν ολη τη* nach dem Grundtext *ללה* nicht nach der Septuaginta *εσ*. Das Herz ist das ganze Innere; die Seele ist die äußere Seite, die Lebendigkeit des Herzens, das Gemüth die geistige Seite des Herzens (intellectus, mens). Meyer findet nach Deek, bibl. Seelenlehre, p. 109, in *νοδια* die gesammte Vernunft- und Gemüthsthatigkeit, in *ωψη* das gesammte Empfindungs- und Begehungsvermögen (von Gemüthsthatigkeit unterschieden?), in *δυναμια* die ganze Denks- und Willenswirksamkeit nach Außen (von Vernunft und Gemüthsthatigkeit unterschieden?).

8. Das zweite aber. Bezieht sich auf die vorhergehende Bestimmung Jesu: das große und das erste (nach Cob. Z.), daher auch der Artikel fehlen kann. Das Gebot der Gottesliebe kommt in zweifachem Betracht vor: 1) als das große, welches alle Gebote einheitlich umfaßt, auch das Gebot der Nächstenliebe; 2) als das erste, sofern es als ein besonderes Gebot dem Gebot der Nächstenliebe vorgeht. Ist ihm gleich. Vergl. 1 Joh. 4, 20. 21; Röm. 13, 9. Auch die Gottesliebe selbst soll sich durch Nächstenliebe betätigen, allgemeiner durch Menschenliebe, noch bestimmter, durch Christusliebe. Das Gebot, 3 Mos. 19, 18, nach der Septuaginta. Meyer: „*αγαπησεν*, dies das innige Werthhalten und sich dem gemäß benehmen, kann geboten wer-

den, nicht das *galatiz*, welches die Liebe als Affekt ist. Vergl. überhaupt Tittm. Syn.“ Durch diese Antwort schneidet Jesus nicht nur die feindselige Absicht der Pharisäer ab, sondern auch den Irrthum, der in ihrer Frage liegen konnte. Er erkannte eine Unterscheidung zwischen dem großen Gebote und anderen an, insofern jenes das Prinzip, die andern abgeleitet. Insofern aber erkannte er keine Unterscheidung an, als jenes abgeleitete Gebot der Nächstenliebe an unbedingter Geltung und als Vertretung des ersten Gebots dem ersten gleich.

9. Es hängt, *κρεμαται*. Das Bild von der Thürangel, worin die Thür hängt, oder vom Nagel an der Wand; Bezeichnung des Abhängens und Hervorgehens aus einem einheitslichen Prinzip. Daraus denn auch folgt, daß die zwei Hauptgebote eine höhere Einheit haben in dem großen Gebot, daß man Jehovah, den gottmenschlichen Offenbarungsgott, als seinen Gott lieben solle. Und auch die Propheten. Dadurch, daß *οι προφηται* dem *κρεμαται* nach gesetzt wird, werden die Propheten besonders hervorgehoben. Und der Sinn ist wohl dieser: Auch die Propheten, die von dem Messias weissagen, dem Sohne Gottes, widerstreiten nicht dem großen Gebot des Monotheismus; sie gehen vielmehr aus demselben hervor, d. h.: aus dem Wort vom Offenbarungsgott fließen die prophetischen Worte von seinen Offenbarungen.

10. Die Gegenfrage Jesu. Weßhalb? Paulus: „Jesus habe seine Gegner darauf hinführen wollen, daß der Psalm nicht von David sei und nicht messianisch.“ De Wette: „Er deutete an, daß er nicht ein politischer Messias sei.“ Weiße (Ähnlich de Wette): „Er wollte andeuten, daß er nicht von David abstamme (!)“ Meyer: „Er wollte sie ihrer eignen Rathlosigkeit, und zwar über die Natur des Messias zeihen.“ — Nach dem Vorigen ergibt sich die Gegenfrage Jesu ganz unmittelbar aus der verführerischen Frage der Gegner und seiner Beantwortung derselben. Er will ihnen mit einem messianischen Ausspruch beweisen, daß der Messias wohl ein Sohn Davids, d. h. ein Menschensohn, und doch auch ein Herr Davids, d. h. Gottes Sohn zugleich sein könne.

11. Da nun die Pharisäer beisammen. Ein wichtiger Umstand. Die ganze Pharisäerschaft ist hier durch ein alttestamentliches Wort von der Gesetz- und Schriftgemäßheit der Lehre vom Sohne Gottes überführt worden.

12. Wie denn benennet David im Geiste ihn. Wie *τως* nicht „mit welchem Rechte, wie ist es möglich, sondern „in welchem Sinne.“ Was kann er damit meinen? Vene n n a t: im Sinne der förmlichen Bezeichnung, Titulatur. Psalm 110. — De Wette: „Der Dichter, welcher David nicht ist, nennet den König, von welchem der Psalm handelt, seinen Herrn; so wird die Schwierigkeit (von deren eigentlicher Bedeutung de Wette nichts ahnet) durch die historische Auslegung gehoben, oder sie findet sich nach derselben gar nicht vor. Jesus aber setzt die Abfassung des Psalms durch David und die Deutung desselben vom Messias als die damals geltende voraus. Daß auch er sie angenommen, folgt aus seiner Rede nicht notwendig. Man urgirt den Ausdruck *David εν πνευματι*. Allein auf die Ursprünglichkeit dieser Worte ist nicht zu bauen, da Luk. 20, 42 etc.“ Hier aber redet nicht

Lukas, sondern Matthäus. Meyer theilt die Voraussetzung de Wette's; während aber de Wette eine Accommodation annimmt, nimmt Meyer einen Irrthum Jesu über diese historisch-kritische Frage an. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Richtigkeit der Anwendung des Psalmwortes nicht von der Frage abhängt, ob David selber den 110. Psalm gedichtet oder nicht. Der Psalm nämlich ist offenbar eine poetische Reproduktion der geschichtlichen Verheißung Jehovah's, welche David aus dem Munde des Propheten Nathan empfang nach 2 Sam. 7, 12 ff. und der darauf sich beziehenden letzten Worte Davids 2 Sam. 23, 3 ff. Hier also wird David nach jenen Unterlagen lebend eingeführt, wie er Bericht erstattet über das, was der Herr seinem Nachkommen, dem Messias verheißt hat. Daß der Psalm messianisch ist, und zwar im engeren Sinne, prophetisch messianisch, ergibt sich aus seinem ganzen Zusammenhang. In ähnlicher Weise muß man bei dem Propheten Daniel die geschichtliche Basis und die Composition zuerst unterscheiden, und dann wieder identifiziren, da beide Seiten zusammengefaßt sind in *εν πνευματι* der Schrift. Vergl. Kap. 24, 15.

13. Im Geiste. Luk. 2, 27; 1 Cor. 12, 3; Röm. 8, 15. Wohl nicht impulsu spiritus, sondern im Elemente des Geistes, des Geistes Gottes, welcher das Einheitsprinzip der Schrift.

14. Ihn. Den Davidssohn als Messias. Die Rabbinen sahen in unfrem Psalm eine der bestimmtesten messianischen Weissagungen. Erst später nahmen sie diese Erklärung zurück. S. Hengstenberg. Christologie zu unfrem Psalm.

15. Wie ist er denn sein Sohn? Die Antwort, Röm. 1, 3, 4; Act. 2, 25. Die Pharisäer blieben die Antwort schuldig nicht aus Unwissenheit, sondern aus Unglauben, und Keiner konnte antworten. Entscheidendes mandatum de supersedendo.

16. Auch wagte Keiner von jenem Tage an. Der große Wendepunkt zwischen dem rabbinisch-heidnischen und dem christologisch-gläubigen Judenthum. Bengel: nova dehinc quasi scena se pandit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Es wird sich hoffentlich daraus ergeben, daß die Frage nach dem größten Gebot und die Gegenfrage Christi nach dem Davidssohn, der größer als David, eine viel höhere Bedeutung haben, als man dies in herkömmlicher Ergeße sich klar gemacht. Es ist der geistige Scheidungsprozeß zwischen dem heidnischen abfälligen und dem christologischen Judenthumben, d. h. dem Christenthum selbst. Das Schweigen der Pharisäer auf die Gegenfrage Christi bezeichnet den Moment ihrer Verstockung. Daher jetzt die entscheidende Strafreife Jesu und der Abschied vom Tempel, der ihnen versallen war, und mit ihnen dem Gerichte.

Somiletische Andeutungen.

Der letzte Anlauf der Feinde auf den Herrn im Tempel. — Die letzte Frage der Pharisäer und die letzte Gegenfrage des Herrn. — Wie sie dem Herrn die Frage nach dem großen Gebot zur Versuchung machen wollen: 1) Er soll vor der Majestät Gottes

seiner eignen Majestät ablagen oder 2) in der Behauptung seiner Majestät als Verleger der Majestät Gottes erscheinen. — Wie die Pharisäer das große Gebot verstehen: Gott lieben von ganzem Herzen: 1) als Widerspruch gegen die Nächstenliebe; 2) gegen die Würde Christi. — Das Eine große Gebot in seiner alles umfassenden Bedeutung: 1) wie es sich zum Evangelium entfaltet, zur Prophetie des Heils in der Lehre, daß der Herr, der menschwerdende Jehovah, als Gott zu lieben sei (die allerhöchste Persönlichkeit muß sich offenbaren); 2) zum Gesetz entfaltet in den zwei Geboten, den zehn Geboten und allen ihren Zweigen. — Gott lieben mit unserm ganzen Leben: 1) von ganzem Herzen, 2) von ganzer Seele, 3) von ganzem Gemüthe. — Das Gebot der Liebe Gottes ein hartes Zeugniß für seine heilige majestätische Persönlichkeit. — Das Gebot der Liebe Gottes ein Zeugniß von seiner herrlichen Liebe. — Da Gott die Liebe ist, so muß sich die Liebe zu ihm mit seiner Anschauung zugleich entzünden. — Wie kann das Erste Gebot das Größte sein, und doch das Andere ihm gleich? 1) Das Erste das Größte, weil es das Zweite begründet und mit umfaßt; 2) das Zweite ihm gleich, weil es das Abbild des Ersten ist und die Liebe Gottes sich in der Nächstenliebe beweisen soll. — Die Maasse der Liebe: 1) Das Maas der Gottesliebe. Keines ausreichend: a. weder unser Leben, noch b. das All; 2) das Maas der Nächstenliebe: unsre Selbstliebe. — In der Nächstenliebe sollen wir unsre Gottesliebe beweisen. — Die beiden Gebote ungetrennlich. 1) Wir können Gott nicht lieben, ohne den Nächsten zu lieben (gegen den Aberglauben); 2) wir können den Nächsten nicht lieben ohne Gottesliebe (gegen den Unglauben). — Die Selbstliebe zweifach bedingt und zweifach festgestellt: a. durch die Gottesliebe, b. durch die Nächstenliebe. — In wiefern ist die Selbstliebe nicht geboten, und in wiefern geboten? 1) Unmittelbar nicht geboten, weil sie natürlicher Lebenstrieb; 2) mittelbar geboten im ganzen Gesetz und Evangelium, weil dieser Lebenstrieb in Selbstsucht erkrankt ist. — Das Andere aber ist dem gleich, oder wie der Herr die böse Absicht und den bösen Irrthum der Pharisäer mit einem Wort durchschneidet. — In wiefern sind die Gebote verschieden; in wiefern nicht verschieden? — Das Reich der Liebe ein Reich des persönlichen Lebens. — Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. — Die Gegenfrage des Herrn, oder der Beweis der Gottheit Christi aus dem Alten Testament. — Wie sich das Gebot der Nächstenliebe verhält zu dem Gebot der Gottesliebe, so Christus zum Vater. 1) Untergeordnet, 2) gleich. — Die Scheidung des Christenthums und des abfälligen Judenthums im Tempel. — Das Verkommen der Pharisäer. — Wie sie unfreiwillich von demselben Augenblick an den Herrn anerkennen müssen, da sie ihm die freie Anerkennung schließlich versagen. (Sie wagten es nicht von jener Stunde an, ihn zu fragen. — Kein Jude

wagt es so leicht, einen Christen zu fragen, anzugreifen. — Ja auch der missionarische Trieb, unter den Heiden zu wirken, ist bei den Juden seit der Erscheinung Christi allmählig erloschen).

Starke: Zeissus: Wie gebässig sonst die Gottlosen gegen einander seien, so vereinigen sie sich doch wider Christum, sein Reich und dessen Glieder. — Wiltst du fragen, so habe ein aufrichtiges Herz. — Die Heuchler fragen nach den größten Geboten, und haben nicht einmal die kleinsten gehalten. — Osiander: Ist kein Mensch mächtig, Gott so vollkommen zu lieben, so kann auch Niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werden. — Die Frage von Christo die wichtigste und nöthigste Frage. — Die rechte Erkenntniß der Person Christi zur Seligkeit nöthig. — Es ist nicht genug, Christum als Menschensohn zu erkennen. — Christus Gott und Mensch in einer ungetrennten Person.

Heubner: Streit der Rabbinen über die Rangordnung der Pflichten. Die Juden zählten 613 Gebote: 365 Verbote und 248 Gebote. — Es ist bedenklich, einen Unterschied zwischen kleinen und großen Geboten zu machen. — Das Wesen der Gottesliebe, welche das Christenthum fordert. — Aristoteles: Liebe zu Gott gibt es nicht. (Zusammenhang dieses Wortes mit der heidnischen Vertennung der höchsten Persönlichkeit.) Die Darstellung Fenelon's und früherer Mystiker über die Stufenfolge in der Liebe Gottes, S. 338. — Gottes- und Menschenliebe unzertrennlich. — Die Frömmigkeit soll menschenfreundlich und die Menschenliebe religiös sein. — Alle Gebote zwecken auf Liebe ab. — Die ganze Tugendlehre des Christenthums sehr einfach. — Wie dünkt euch um Christo etc.? Das ist noch immer die Frage, woran man den Christen ächter Art erkennt. — Christus der Herr. — Die Herrschaft Christi eine Herrschaft der Liebe. — Die enge Verbindung des Glaubens und der Liebe im Christenthum.

Schleiermacher, Predigten, Bd. 7, S. 354: Ueber die Nächstenliebe nach der Vorschrift Christi. — Reinhard: 1798. Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünkt euch um Christo? Was Sohn ist er? — Nitzsch, Predigten, 1819: Christliche Rechtfertigung der Selbstliebe. — Florey: Die Liebe zu Gott, als der Menschenliebe Vollendung. — Marheineke: Wie das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe an allen Seiten uns hinweist auf Christum. — Kambach: Das enge Band des Glaubens und der Liebe. (Keine Liebe ohne Glauben. Kein Glaube ohne Liebe.) — Fritsch: Wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind. — Gräueisen: Wiefern wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammen halten müssen. — Bachmann: Wie dünkt euch um Christus? 1) Die mannigfachen Antworten auf diese Fragen; 2) die Wichtigkeit der rechten Antwort. — Lisko: Das vornehmste Gebot und der vornehmste Glaubensartikel.

Siebenter Abschnitt.

Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten und sein freier Auszug aus dem Tempel.

Kap. XXIII—XXIV, 1.

(B. 34—39 Perilope am Stephanustage.)

1 Da redete Jesus zu der Volksmenge und zu seinen Jüngern.

A. Die Müge im Allgemeinen.

2 Und er sprach: Auf dem Stuhle (καθέδρα) des Moses sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer.

3 [Das Gesetz.] Alles nun, was sie euch rechtsprechen (αἰπώσεις, das zu halten sei¹⁾), das thut und beachtet²⁾.

[Unwahrheit.] Nach ihren Werken aber thut ja nicht! Denn sie sagen es, und sie thun es nicht.

4 [Die Satzung.] Sie binden aber³⁾ schwere und unerträgliche⁴⁾ Bürden, und legen sie auf die Schultern der Menschen. Sie selber aber mögen sie mit ihrem Finger⁵⁾ nicht bewegen.

5 [Scheinheiligkeit und Ehrfurcht.] Alle ihre Werke aber thun sie, um gesehen zu werden von den Leuten. Denn sie machen ihre (religiösen) Denktettel breit und die (sym-
6 bolischen) Quaften ihrer Gewänder⁶⁾ groß. *Sie lieben sich den obersten Sitz bei den
7 Gastmählern, und die ersten Stühle in den Synagogen. *Und die Begrüßungen auf den Straßen, und daß sie benannt (betitelt) werden von den Menschen: Rabbi! Rabbi!⁷⁾

Die Anpauwendung der Müge.

8 Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn euer Meister⁸⁾ ist Einer (der
9 Christus⁹⁾), ihr alle aber seid Brüder. *Und einen (geistlichen) Vater von euch sollt
ihr Niemand nennen auf Erden (in der geordneten religiösen Gemeinschaft), denn
10 Einer ist euer Vater, der im Himmel¹⁰⁾. *Auch sollt ihr euch nicht nennen lassen
11 Führer (Lehrfürsten, Kirchenfürster), denn euer Führer ist Einer¹¹⁾), der Christus. *Der
12 größere aber von euch sei euer Diener. *Denn wer irgend sich selbst erhöht, der wird
erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

B. Die Müge im Besonderen. Die sieben Wehe.

14 [Habsucht und Scheinheiligkeit.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr
Heuchler! — Daß ihr verzehret die Häuser der Wittven, und zum Deckmantel lange Ge-
bete macht. Darum werdet ihr einen um so ausgedehnteren Gerichtspruch empfangen¹²⁾.]

13 [Unglaube und Fanatismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr
Heuchler! — Daß ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen. Denn ihr (selber)
gehet nicht hinein, noch auch laßet ihr die, welche hineingehn wollen, hineingehn.

15 [Fanatische Proselytenmacherei.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr
Heuchler! — Daß ihr durchschwefet das Meer und das Land, um einen Proselyten zu
machen, und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zu einem Sohne der Hölle, der
es doppelt mehr ist denn ihr (zum größeren Doppelpänger von euch).

1) Τησῶν ausgelassen von B. D. L. Z. u. A. Lachmann, Tischendorf zc.

2) Cod. B. L. Z. D. ποιῶσθε καὶ τηρεῖτε. Die Umkehrung der Worte in der Recepta ezegetisch.

3) Statt γὰρ ist δὲ meist beglaubigt.

4) Καὶ ὄνυχστακτα von Tischendorf ausgelassen, nach Irenäus, Hilarius und Minusstein, ohne genügenden Grund.

5) Αὐτοὶ δὲ τῷ δακτύλῳ αὐτῶν B. D. L. u. A., Lachmann.

6) Τῶν ἱματ. αὐτ. Nach B. D. u. A., ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: „Es sei erklärender Zusatz.“

7) Das zweite Rabbi lassen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Zeugen aus. Die Auslassung erklärt sich jedoch leichter als der Zuſatz.

8) Griech. Lachmann, Tischendorf mit Grotius u. A. nach Cod. B. und mehreren Minusstein: διδάσκαλος; Meyer für die Recepta; καθηγῆτης. Dagegen aber ist die Vermischung dieses Satzes mit dem Sat. B. 11.

9) Ὁ χριστὸς Zuſatz nach B. 10.

10) B. L. lesen ὁ οὐρανός.

11) ὅτι καθηγῆτης ὑμῶν ἔστιν εἷς. Lachmann, Tischendorf.

12) B. 14 fehlt bei D. L. Z. u. v. A. Der Text von Lachmann und Tischendorf ausgelassen; von Meyer als Interpolation aus Marc. 12, 40; Luc. 20, 47 bezelchnet. Dagegen haben Griesbach, Scholz, Griech. nach E. F. G. H. u. A. zudem v. Vers. die beiden Verse umgestellt. Da nicht anzunehmen ist, daß Matthäus ein so bedeutendes Moment der Charakteristik der Pharisäer sollte haben ausfallen lassen, so geben wir die Umstellung vor, wodurch die Bekantensgegensätze entschieden gewinnt.

[Casuistik.] Wehe euch, blinde Wegweiser! Daß ihr saget: Wenn einer irgend 16 beim Tempel geschworen, das ist nichts. Wer aber irgend bei dem Golde des Tempels geschworen, der ist schuldig. *Ihr Thoren und Blinde! Denn was ist mehr, das Gold. 17 oder der Tempel, der das Gold heiligt? *Ferner (mal): Wer irgend beim Altar geschworen 18 ren, das ist nichts; wer aber bei dem Opfer, das auf demselben ist, geschworen, der ist schuldig. *(Ihr Thoren und¹⁾ Blinde! Denn was ist mehr, das Opfer oder der Altar, 19 welcher das Opfer heiligt? *Wer also schwört bei dem Altar, der schwört bei ihm selbst 20 und bei Allem, was auf demselben ist. *Und wer schwört beim Tempel, der schwört bei 21 ihm selbst und bei dem, der in ihm Wohnung gemacht (sich niedergelassen?). *Und wer 22 schwört beim Himmel, der schwört beim Throne Gottes, und bei dem, der darauf sitzt.

[Scheingerechtigkeit und Anomismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Phari- 23 säer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzehnet (eure Zebtenpflicht anwendet auf) die Krause- münze, und den Dill (Anis), und den Kümmel, und lasset dahinten das Gerichtigere des Gesetzes, die (mosaische) Rechtspflege und das (prophetische) Erbarmen, und die (messia- nische) Glaubensstreu. Dieses aber²⁾ sollte man thun, und Jenes nicht lassen. *Blinde 24 Wegweiser, die ihr ausseiget die Mücke (aus dem Trank), das Kamel aber binunterkhlüft. *Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr rein haltet die 25 Außenseite des Bechers und der Schüssel, nach Innen aber sind sie voll von¹⁾ Raub und Unenthaltbarkeit (Habucht und Genußucht). *Du blinder Pharisäer, reinige zuerst die 26 Innenseite des Bechers und der Schüssel⁴⁾, damit auch die Außenseite derselben rein werde.

[Der geistliche Tod.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer! Daß ihr euch 27 gleich macht⁷⁾ übertrüchten Gräbern, welche von Außen zwar schön (reizend) erscheinen, inwendig aber voll sind von Todtengebeinen und jeglicher Unreinigkeit. *Also auch ihr; 28 von Außen zwar erscheint ihr den Menschen als Gerechte, inwendig aber seid ihr voll von Heuchelei und Gefessigkeit.

[Die Mörder der Propheten.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr 29 Heuchler! Daß ihr bauet die Gräber der Propheten, und schmücket die Denkmale der Gerechten. *Und spredet: Wären wir da gewesen in den Tagen unsrer Väter, so wären 30 wir wohl nicht ihre Mitschuldigen gewesen an dem Blute der Propheten. *So gebet 31 ihr euch also selber das Zeugniß, daß ihr Söhne seid der Mörder der Propheten. *Und 32 ihr — macht denn sogar das Maß eurer Väter voll⁸⁾!

[Das Gericht.] Ihr Schlingen, ihr Dittennbrut, wie möget ihr entfliehen dem Ge- 33 richt der Hölle. *Deswegen siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schrift- 34 gelehrte, und⁹⁾ eben von ihnen — werdet ihr entnehmen (den Stoff) zum Tödteten und zum Kreuzigen; und von ihnen: zu geißeln in euren Synagogen und (wie Wild) zu jagen von Stadt zu Stadt. *Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen 35 wird auf Erden; von dem Blute Abels, des Gerechten, bis auf das Blut des Zacharias, Sohnes des Barachias, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. *Wahrlich sage ich euch: Kommen wird alles das¹⁰⁾ auf dieses Geschlecht! 36

[Jerusalems Schuld und Geschick.] Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die 37 Propheten und steinigst die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich versammeln wollen deine Kinder, wie eine Henne ihre¹¹⁾ Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt

1) Μαροί καί fehlt bei D. L. Z. u. M., von Tischendorf ausgelassen, von Sachmann eingeklammert. Bei der höhern rhytmischen Haltung der Rede aber spricht B. 17 mehr für als gegen die Nechtheit. (Meyer: Die Zueignung war von B. 17 an die Hand gegeben).

2) Κατοιχοῦσατε. Tischendorf nach allen Ungialen, ausgenommen B. S., nach welchen Sachmann mit der Recepta κατοικοῦντε.

3) Aber, δὲ hinzuzusetzen nach B. C. u. v. M.

4) Ἐξ fehlt bei C. D. Minuskeln. „Als entbehrlich übergangen.“

5) Statt ἀκαθάρτας lesen Griesbach und Scholz ἀδιώτας nach Codd. C. u. M. Indessen sind B. D. L. überhaupt die bedeutendsten Zeugen für erstere Lesart.

6) Καὶ τῆς παροῦσίδ. Ausgelassen von Tischendorf nach D. u. M., festgesetzt von Sachmann nach B. u. M. mit der Recepta. Darnach bestimmen sich auch die Lesarten αὐτοῦ und αὐτῶν.

7) Sachmann ὁμοιωθεὶς nach Cod. B.

8) Lesarten, die den Ausdruck mildern wollen ἐπληρώσατε D. H. u. M. und πληρώσατε B. u. M.

9) καί fehlt bei B. M. L. κ., „Übergangen als entbehrlich, weil nachher wieder καὶ ἐξ αὐτῶν folgt.“ Meyer.

10) Vor ἦξει hat Griesbach ὅτι, wegen der meisten Zeugen. Auch ist πάντα ταῦτα der Umkehrung vorzuziehen.

11) Ἐαυτῆς festzuhalten gegen Sachmann, Tischendorf (nach Cod. B. u. M.) mit den meisten Zeugen.

38 nicht gewollt. *Siehe, überlassen wird euch euer Haus verödet!). *Denn ich sage euch: 39 Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis daß ihr sprecht (bei einem neuen, besseren Palmenzug): Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

1 **XXIV.** Und indem Jesus (nun) hinaus ging, zog er von dem Tempel hinweg.

Ergetische Erläuterungen.

1. Die große Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel, gerichtet an das Volk. Der Moment ist ganz analog dem Momente Kap. 15, 10, da sich Jesus ebenfalls von den galiläischen Pharisäern nach einer vernichtenden Zurechtweisung abwandte, und hinwandte an das Volk. Das provinzielle Vorbild mußte sich in einer universalen Thatsache im Tempel vollenden. Die ewige Bedeutung dieses Momentes aber ist die: Christus wendet sich von der sich verfallenden Hierarchie ab und unmittelbar an das Volk. Die einheitliche Originalität dieser Rede ist von Scheiermacher, Schulz, Schneckenburger u. A. geleugnet worden, namentlich auch bezwungen, weil Lukas Kap. 11 einzelne Bestandtheile derselben früher mitgetheilt. Auch Ewald hat die Rede aus verschiedenen ursprünglichen Bestandtheilen sich bilden lassen. De Wette und Meyer dagegen nehmen mit vollem Rechte die ursprüngliche Einheit der Rede in Schutz. De Wette: „Es ist sehr passend, daß Jesus sich jetzt erst so ganz gegen seine Feinde ausläßt.“ Meyer: „Die ganze Composition hat einen so lebendigen einheitlichen Guß, daß ihre Originalität schwerlich von der des Inhalts zu trennen ist.“ „Es ist keine Invektive oder Schmährede, wie sie Viele genannt haben, z. B. Ammon (Leben Jesu, III, 229), der deshalb meint, sie sei nicht so von Jesus gehalten.“ Heubner. Die Strafrede trifft natürlich auch die Sabbuzäer mit, insofern sie sich unter den Schriftgelehrten befinden und an der herrschenden Hierarchie theilnehmen. Für sich, als Partei, haben sie keine Bedeutung, und werden sie nicht als Leiter des Volks anerkannt.

2. Auf dem Stuhl des Moses. Es fragt sich, ob der Stuhl des Moses den ganzen Beruf desselben bezeichnen soll, oder nur einen Theil desselben. De Wette: seinen Richter- und Gesetzgeberstuhl. Moses aber als Gesetzgeber oder Organ der Offenbarung hat nicht vom Stuhl herab geredet, sondern vom Sinai; darin konnte er nur durch Propheten, schließlich durch Christum abgelöst werden. Der Stuhl Moses ist Exod. 18, 13 bezeichnet. In der Funktion des Richters und Verwalters setzte er sich. Darin konnte er sich aber gleich schon durch beigeordnete Volksvorsteher vertreten lassen. Sie mußten nach dem Offenbarungsgesetz richten und verwalten. Bestimmtere Einrichtung des Ältesten-Amtes 4 Mos. 11, 16. Das Regiment der Schriftgelehrten und Pharisäer ist das Regiment des Synedrums. Es war einerseits dynamisch begränzt durch das prophetische Regiment Christi, andererseits faktisch durch das politische Regiment des Kaisers. Was übrig blieb, war das alttestamentliche Kirchenregiment als Amt der Gesetzklärung, der Verwaltung und der Disziplin. *Ἐνάδιον* haben sich gesetzt und sitzen. „Bei den Rabbinen heißt der Nachfolger eines Rabbi als

Vertreter von dessen Schule *יְהוֹדֵי חֲזוֹן רַבִּי*, Vitringa Syn.“ Meyer.

3. Alles nun, was. Das nun, *ὅτι*, von Meyer mit Recht hervorgehoben. Da dies nun Ordnung. Alles, was. Chrysostomus u. A.: es sei ausgenommen das Ceremonialwesen, so wie alles Unstiftliche und Falsche, was sie lehrten, weil Letzteres nicht *ἀπὸ τῆς Μωϋσῆως κατὰ νόμον* gelehrt worden. De Wette und Meyer: Jesus habe nur den Gegensatz zwischen Lehre und Wandel im Auge, und lasse den Mißbrauch des Amtes, wie er in praxi vorkomme, außer Betracht. Allein nicht bloß in zufälliger Praxis war ihre Lehre verdorben, sondern prinzipiell. Wir beschränken das *εἰπῶν*, das bei Matthäus durchweg in seiner Bedeutsamkeit vorkommt, auf den amtlichen Ausdruck. Also thut nach ihren Worten in Bezug auf die theokratische Gemeindeführung, nicht aber etwa in Beziehung auf den Heilsweg. Es war nicht nur der himmlischen Anklage des Herrn gemäß, sondern auch der Sinn seines Geistes, daß er die vollste Anerkennung der amtlichen Autorität der Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, da er im Begriff war, sie geistig zu entlarven und zu vernichten. Damit aber hat er den Zuhörern keine ewige Unterordnung unter das Regiment der Pharisäer und Schriftgelehrten zugemuthet. Sie konnten aber nur frei werden in ihm und mit ihm: sie mußten durch's Gesetz dem Gesetz sterben. Wen das Gesetz getödtet, die Kirchengemeinschaft gebannt hat, der ist frei von ihr.

4. Sie binden aber. S. Luk. 11, 46. Das Zusammenbinden von Einzelsätzen zu einer Gesamtmasse wohl eher mit Bezug auf Holzbüden als auf Getreidebüden gedacht. So binden sie die Sagen zu unerträglichen Lasten zusammen. Biersache Rüge: 1) Sie machen die Religion zur Bürde, 2) zur unerträglichen Bürde; 3) werfen sie anbern Leuten auf die Schulter, 4) bewegen sie selber mit keinem Finger, d. h. um sie selber mit fort zu schaffen; d. h. die Sagen wirklich geistig zu erfüllen.

5. Alle ihre Werke aber. Luk. 11, 43. Ihre Denkmale, *ὑλακτήρια*, Bewahrungsmittel. Buchstäbliche Anwendung der bildlichen Ausdrücke 2 Mos. 13, 9, 16; 5 Mos. 6, 8, 9; Kap. 11, 18.

Daraus entstanden die *ἱμῆται*, Gebetsriemen oder Gebetsbehalter, enthaltend die Gesetzesstellen auf Pergamentblättern, 2 Mos. 13, 1—16; 5 Mos. 6, 4—9; 11, 13—22, welche die Juden zur Zeit des Gebets umbanden, das eine um den linken Arm, das andere um die Stirn, zur Andeutung, daß das Gesetz im Herzen und im Kopf sein sollte. Burdorf Syn. Cp. 9. p. 170. Rosenmüller Morgenl. V, 82. Die Bezeichnung *ὑλακτήριον* ist aber ohne Zweifel gebildet nach *ὑλαξασθε τὸν νόμον*, Exod. 13, 10. Es ist also unrichtig, wenn De Wette geradezu er-

1) Godd. B. L. u. A. haben *ἔρημος* nicht. Es ist von Rahmann getilgt. Nach Meyer glossematischer Zusatz, auch Luk. 13, 25. Doch muß derselbe als die eigentliche Pointe der Rede festgehalten werden.

Kärt: Bewahrungsmittel, Amulete (weil man ihnen eine Zauberkräft zuschrieb) und nach ihm Meyer. Zuerst bildeten sich die *φυλακτήρια* als Bewahrungsmittel des Gesetzes selbst, als Denkmäler; die heidnische Vorstellung, daß sie magische persönliche Schutzmittel gegen böse Geister seien, konnte erst später aufkommen. Sie kann sogar zur Zeit Jesu noch nicht entschieden gewesen sein, sonst hätte Jesus nicht bloß das Breitmachen dieser Zettel gerügt. Und auch dies hat ja hier nur die Bedeutung des religiösen Großthuns, der Scheinheiligkeit. Vielleicht ist es mit eine Folge dieser Rüge, daß heut zu Tage die Größe dieser Behälter bestimmt ist. — Die Quasten, *ραμόσδα*, Kap. 9, 20. Vergl. 4 Mos. 15, 38. Diese Zügel waren mit blauen Schindeln an das Gewand befestigt (S. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus I, S. 329). Blau war die symbolische Farbe des Himmels, die Farbe Gottes, des Gottesbundes und der Bundestreu. Die Quasten selber bezeichneten Blumen oder Blüten, wahrsehnlich Granatapfel, daher wohl rosenroth, nicht blau, wie die Schindeln, wie Bähr meint (Bähr 2, 80, 121, 124). Also Denkzeichen, daß die Bundestreu blühen sollte, oder vielmehr noch der Lebensblüthe, der Liebe, die aus der Bundestreu hervorgehen sollte. — Den obersten Sitz, *τὴν πρωτοκλισίαν*; „das erste Lager bei Tische, d. i. nach Luk. 14, 8 (vergl. auch Joseph. Antiq. 15, 2, 4), die oberste Stelle auf dem Diban, wie auch bei den Sellenen, während Perser und Römer den mittleren Platz für die Ehrenstelle hielten. Das Wort ist sonst nicht weiter aufbehalten, als bei den Synoptikern und Kirchenvätern. Suid.: *πρωτοκλισία ἢ πρώτη καθέδρα*.“ Meyer. — Rabbi, Rabbi. Man nannte den Lehrer beim Titel, nicht beim Namen. Mein Meister, mein Meister, istliche Wiederholung der Begrüßung der Lehrer Seitens der Schüler bei den Juden. רַבִּי ehrenvoller als רַב (Rief, Groß, Großer, amplissimus). Burdorf Lexic. Talm. „Meister (*καθηγητής*) ist mehr als Rabbi. Der Rabbi ist Lehrer an einer Schule. Meister ist Anführer, Fürst, Oberhaupt einer ganzen Schulpartei, dem wieder viele Rabbinen folgen (רַבִּי, רַבִּי, rector, princeps). Dennoch hat sich der stolze Rabbinergeist wieder in die christliche Kirche eingeschlichen. Die Reformatoren waren ferne davon, haben sich nicht zu Namen hergeben wollen.“ Deubner.

6. Ihr aber. Eine Anwendung des Gesagten auf die Jünger zur Warnung, von S. 8—12. Mit Nachdruck *υμῶν* und *υμῶν* vorangestellt. Eigentlich: über euch ist Einer der Meister. Einen Vater. Vater *πατήρ*, auszeichnender Lehrentitel. Auf Erden. Hindeutung auf den Gegensatz Vater im Himmel. Die Erde hat aber im Neuen Testamente auch eine symbolische Bedeutung im Gegensatz gegen das Meer, die stübende Völkermwelt der Heiden (s. Apoc. 13, 11; vergl. S. 1; Ev. Joh. 3, 12; S. 31; Matth. 16, 19) als die Kulturwelt, die kirchliche und bürgerliche Ordnung der Dinge. — Führer. Im geistlichen Sinne: *καθηγητής*. Nicht mit *καθηγητής* zu verwechseln. Eine ernste Dreizahl, welche der dritten Bezeichnung ein besonderes Gewicht gibt, sofern die erste besondere Anwendung leidet auf die jüdische, die zweite auf die katholische Hierarchie. Es soll Keiner als Kirchensüßter gelten wollen.

7. Der Größere. Vergl. Kap. 18, 1; 20, 20; Luk. 14, 11; 18, 14. Meyer: „Diese Verbote Jesu betreffen den hierarchischen Sinn und Gebrauch der genannten Titel, wie er sich damals in praxi mit denselben verbunden hatte. Lehrentitel an sich konnten und mußten bleiben, wie der Stand der Lehrer, aber die Hierarchie, wie sie in der katholischen Kirche repräsentirt wurde, ist gegen Jesu Geist und Willen. Gut bemerkt Calvin zu S. 11: *haec clausula ostendit, se non sophisticis litigasse de vocibus, sed rem potius spectasse*.“ Zu beachten ist der Unterschied: ihr sollt Niemand nennen (Vater), und ihr sollt euch nicht nennen lassen Rabbi, Führer. Die erstere Ermahnung deutet auf überlieferte historische Verbrüßnisse der Söhne und Hierarchie. Das Schlimmste ist, Jemand Vater nennen, d. h. in einem Menschen eine absolute geistliche Auktorität verehren. Diese Dingung widerpricht der absoluten Auktorität des Vaters im Himmel. „Deus dogmatum auctor. Jer. 31, 34; Jes. 54, 13; Joh. 6, 45: *καὶ οὐκ ἔστιν ἄλλος διδάσκειν θεοῦ*. 1 Theß. 4, 9: *θεοδιδασκτος*.“ Sed alio sensu patres recte vocantur, qui nos in Christo per Evangelium genuerunt, 1 Cor. 4, 15. Grotius. — Der Rabbinittel bezeichnet dann eine bedingte unfreie Verehrung, welche die brüderliche Gleichheit der Gläubigen aufhebt. Ober mit andern Worten die orthodoxe Ausprägung der menschlichen Schullehre zur Verfestigung. Daß schon beide Verirrungen der Auktorität Christi zu nahe treten, sagt die dritte Abmahnung zusammen: Sie sollen sich nicht geistliche Führer, Lehrfürsten, Stifter nennen, weil dies nur Einer ist: Christus. S. 1 Cor. 1, 12. Daß die Benennung einer kirchlichen Gemeinschaft nach einem menschlichen Namen mit dieser Bestimmung freitret, kann wohl nicht geleugnet werden. Der Ausdruck *οδύος* S. 16 u. Kap. 15, 14; Röm. 2, 19. 20 ist doch wohl nicht ganz so stark, wie *καθηγητής*, wie Grotius meint.

8. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer. Man zählt sieben Wehe. Das erste scheint also überzählig, und damit scheint die Auslassung des kritisch-beanstandeten 14. Verses empfohlen. Vergleichen wir aber die Rede mit den sieben Malakismen der Bergpredigt, so bemerken wir, daß hier das achte Wehe die sieben Wehe in einer konkreten Beziehung wieder zusammenfaßt, wie dies in der Bergpredigt bei der achten und nennenden Seligpreisung der Fall ist. Dort heißt die konkrete Einheit aller Malakismen: verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen, wie die Propheten vordem sind verfolgt worden. Hier aber gilt ganz entsprechend das achte Wehe den Pharisäern, welche die Gräber der Propheten schmücken, und sich doch als Prophetenmörder erweisen. Dies führt denn auch auf die Annahme einer durchgeführten Antithese zwischen den Seligpreisungen und den Wehe:

1. Armuth im Geiste. — Der Wittwen Häuser verschlingen und lange Gebete vorwenden (geistlich reich sein).
2. Die Leidtragenden. — Das Himmelreich den Andern verschließen, selber nicht hinein gehn. Der Fanatismus als Gegensatz der Buße.
3. Die Sauntmüthigen. — Prophetenmacherischer Eifer.

4. Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

— Die casuistische Moral, welche die Lehre von der Sünde verdirbt; das Menschliche emporhebend über das Göttliche. Schwören beim Golde des Tempels, beim Opfer.

5. Die Barmherzigen.

— Münze und Dill verzeihen, und hinterwegs lassen das Recht, das Erbarmen, den Glauben.

6. Die reines Herzens sind.

— Reinhalten der Außen-seite des Bechers, der von Innen voll von Habsucht und Genußsucht.

7. Die Friedenstinder (Lebensboten).

— Die Todtengröße, voll von Heuchelei und Ge-felslosigkeit.

Zusammenfassung und Spitze des Ganzen.

Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie die Propheten verfolgt worden.

Die Prophetenmörder.

Um Christi willen verfolgt werden.

Hier fehlt das neunte We-be in höchst bezeichnender Weise. Statt dessen vernehmen wir den Jammer-ruß Christi über Jerusalem. S. die christologischen Bemerkungen unten.

9. Daß ihr verzehret. Wir lassen S. 14 dem 13. Verse vorangehen, nach dem in den kritischen Noten angegebenen Gründen. Zu beachten ist, daß der Herr hier ganz denselben Zusammenhang zwischen der Weltföge und Dabucht der Pharisäer und ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei darstellt, wie Kap. 6, 1. 19, nur daß dort die selbe umgekehrt ist, weil er von der Scheinheiligkeit zurück gehn will auf ihre Wurzel, den Weltfinn und die Dabucht. S. S. 88. — Das öri gibt den Grund an, daß für, daß. Das *kal* ist nicht „mechanisch aus Markus herüber genommen.“ Es bezeichnet auch hier die Steigerung der Schuld. Der Wittwen Häuser fressen, d. h. mit Ungerechtigkeit an sich bringen, ist an sich verdammtlich, besonders aber, wenn es geschieht unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit, oder *kal* *προφάσει*. Das *περισσότερον* *κόπον* beziehen wir als einen verlängerten Gerichtspruch auf das vorangegangene verlängerte Gerichtsgebet. „Schon frühzeitig riß diese Erb-schleicherei in die christliche Kirche ein, weshalb Justinian durch Gesetze verbieten mußte, Geistliche zu Erben einzusetzen.“ Heubner.

10. Daß ihr verschließet. Das mit Christo erscheinene Himmelreich ein Wallast, oder bestimmter ein hochzeitlicher Festsaal mit geöffneten Thüren. Die Heuchler verschließen das Himmelreich vor den Leuten, *εμπροσθεν*. Meyer: Vergl. unser Triviales „vor der Nase“ zuschließen. Denn ihr gehet nicht hinein. Das Zuschließen macht sich also zweifach, 1) durch eigene Schuld und ärgerliches Beispiel, 2) durch wirkliches Abhalten derer, die schon hinein gehen; nicht nur hinein gehn wollen, sondern schon den Tritt auf der Schwelle haben. So war's mit Israel. Es war im Begriff, zu glauben,

die Hierarchie riß es in den Unglauben zurück.

11. Daß ihr durchschweifet. Die fanatische Pro-felytenmacheret. Daz: de cura Hebraeorum in conquirendis proselytis in Meuschenii Nov. Test. ex Talm. illust., p. 649. „Daß die Phari-säer wirkliche Missionsreisen unternahmen, läßt sich aus der Befehungsgeschichte Joseph. Antiq. 20, 2, 4 (nicht 3 und nicht 1), insofern nicht mit voller Bestimmtheit schließen, als hier zunächst von einem jüdischen Kaufmann, welcher Proseljten machte, die Rede ist, und als die Juden in Adia-bene als Ueberreste der zehn Stämme sehr häufig waren. Man darf aber annehmen, daß bergeliche dennoch Statt gefunden, ja daß ein proseljten-macherischer Zug überhaupt den Juden durch die Welt umhertrie. Der Pharisäer als solcher machte aber nicht bloß Proseljten aus dem Heidenthum für's Judenthum, sondern auch aus dem Judenthum für den Pharisäismus.“

12. Sohn der Gehenna; zu Einem, welcher ihr verfallen ist.

13. Der es doppelt mehr ist, denn ihr. *δουλό-τερον* nach Valla als Adjektiv zu fassen, nicht, wie gewöhnlich, als Adverbium. Also zu einem Dop-pelgänger in vergrößertem Maasstab. In wiefern ist der Pharisäer-Proseljt noch schlimmer als sie? Dilschhausen: Weil den Proseljten die geistige Unterlage des Molaismus fehlte, die den Phari-säer doch noch zu gute kam. D. h. die Letzteren waren Juden und Pharisäer, die Proseljten wurden nur ein Ablatich des Pharisäismus. De Wette: Irrthum und Aberglaube verdoppelt sich durch Mittheilung. Meyer: Wegen der fortgesetzten Bearbeitung im Factionsinteresse, wodurch Pro-seljten erfahrungsmäßig noch schlimmer und extre-mier werden, als ihre Leiherrn. Also die Proselj-ten als potenzierte Pharisäer. Man kann beispiels-weise auf die Judenher hinvweisen, welche Johannes Hyrcanus (welcher erst später vom Pharisäismus zu den Sadduzäern übertrat) mit Gewalt bekehrte hatte in ihrer *Ερηά* — „*την Πάλαιον και την Ερηά*“ — oder Petra. Das Haus des Herodes ein schlagendes Beispiel von dem Charakter solcher Proseljten, in denen sich die Schattenseite des Hei-denthums mit der Schattenseite des Judenthums verband. Die Proseljtin Κοππά verführte wahr-scheinlich den Nero zur Verfolgung der Christen (S. Lehmann, Stud. zc., Greifsw. 1856). Daß aber der Irzführende im Allgemeinen schlimmer ist, als der Irzföhrte, kommt hier nicht in Betracht, wie de Wette das meint, da nicht von einem direkten Irzföhren die Rede ist, sondern von einem schlechten Be-lehren und von der Potenzirung des Pharisäismus im Lauf der Zeit. Wichtig bemerkt de Wette, daß Jesus das Bestreben, Heiden zum Judenthum zu bekehren, im Allgemeinen nicht meine. Inbessen war das Judenthum als Judenthum doch nicht zur eigentlichen Heidenmission berufen, sondern zur Vor-berereitung derselben. Die Geseljschaft kann nur Pro-seljten machen; bekehren kann nur das Evangelium. Ueber unlaudere Proseljtenmacheret und Proseljten f. Heubner, S. 346. Der Cardinal Dubois unter der Regentchaft in Frankreich *convertisseur* ein ches. Einzelne jüdische Proseljten der Kreuzzeit.

14. Wege euch, blinde Wegeweiser. Die Ca-luistit als laze Umkehrung der religiösen und sttlichen Grundgesetze. Gemeinsames Merkmal in beiden Beispielen ist, daß das Heilige und das heilig Verpflichtende, die göttliche Stiftung für nichts

geachtet, und daß dagegen das menschliche Wert, welches der Heiligung durch das Göttliche bedarf, an seine Stelle gerückt wird. „Die Pharisäer unterschieden die Schwüre in Ansehung ihrer Gültigkeit nach äußeren oberflächlichen (vielmehr nach ganz falschen) Merkmalen nur (?) um die Gewissenlosigkeit zu verbessern.“ De Wette. — Beim Tempel. Häufig ist der Schwur: bei dieser Wohnung בְּבֵית הַיְיָ , Westein und Lightfoot. — Bei dem Golde des Tempels. Bei seinem Goldschmuck und seinen Goldgefäßen, oder dem Tempelschatz? Für letzteres Hieronymus, Malbonat. Irig vom Gelübde oder Korban: Lightfoot. „Kein Beispiel eines solchen Schwurs ist bekannt.“ Unterscheidet man aber das wesentliche Gotteshaus und das liturgisch mit Gold geschmückte Gotteshaus, so schwört der Pharisäismus immer nur beim Golde des Tempels; er kann nicht beim Tempel selbst schwören. Ihm ist die äußerste Erscheinung das Wesen selbst; z. B. eine Kirche „mit nackten Wänden“ gar keine Kirche. „Indessen ist wahrscheinlich, daß die pharisäische-hierarchische Habucht den Schwur beim Tempelschatz, so wie bei dem Opfer bevorzugte.“ De Wette. — So ist es nicht. Es hat nichts zu bedeuten, verpflichtet nicht (das ital. peccadiglio = Bagatelle), die reservatio mentalis der jesuitischen Moral. — Der ist schuldig. Verpflichtet den Eid zu halten.

15. Denn was ist mehr. Ueberordnung des ursprünglich Heiligen, Göttlichen über das abgeleitet Heilige, das Menschliche, welches durch das Göttliche erst heilig wird. In demselben Verhältnis nun, worin das Gold oder der menschliche Schmuck zu dem göttlichen Hause steht, steht das Opfer, die menschliche Darbringung zu dem göttlichen Feuer, das den Altar zum Altar macht.

16. Wer also schwört bei dem Altar. Bei einer lebendigen Anschauung des Altars ist das Opfer mit dem Altar zugleich gesetzt. Die Casuistik zerschneidet die lebendigen Verhältnisse der Religion, tödtet das Leben, verleugnet den Geist, vergöttert den Leib.

17. Und wer schwört beim Tempel. Man erwartet: der schwört auch beim Golde des Tempels. Aber das ist nun selbstverständlich und unerheblich; daher geht Christus hier auf den Herrn des Tempels zurück, der den Tempel zum Tempel macht, und den großen Tempel, den Himmel, macht zum Himmel. Der Schwur hat überhaupt nur darin seine Bedeutung, daß er eine Bezeugung bei Gott ist, ein Ausagen als vor Gott.

18. Und wer schwört beim Himmel. Meyer: „Das Gegenteil von B. 22 findet sich in Schevnoth f. 35, 2: Quia praeter deum, caeli et terrae creatorem, datur etiam ipsum coelum et terra, indubium esse debet, quod is, qui per coelum et terram jurat, non per eum juret, qui illa creavit, sed per illas ipsas creaturas.“

19. Daß ihr verzehnet. Die gesetzlichen Zehntvorschriften (Levit. 27, 30; Num. 18, 21; Deut. 12, 6; 14, 22—28) stellten die Feldfrüchte und Baumfrüchte unter die Zehntpflicht; die Tradition aber wandte das Zehntengesetz auch auf die kleinsten Gartenfrüchte an, auf Winze, Dill, Kümmel (Babyl. Joma f. 83, 2, Lightfoot u. A. Pottinger: de decimis Judaeor.). — Das Gewichtigere.

Βαπτισμα. De Wette, Frisch: Das in der Beobachtung Schwerere, difficiliora. Meyer: Das Wichtigere, graviora. „Höchst wahrscheinlich denkt Jesus dabei an die Analogie der Praecepta gravia (מוררין) et levia (קלים) bei den jüdischen Lehrern. S. Schöttgen p. 183.“ Man darf aber hier, wie oft, zusammenhangende Bestimmungen nicht spalten. Mit dem Gewichtigen ist auch das Schwere gesetzt. Der Pharisäismus kommt doch durch Abneigung gegen die schweren Anforderungen der Innerlichkeit in sein Sagenswesen hinein. — Die Rechtspflege. מִשְׁפָּטִים .

S. Jes. 1, 17. Also nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern die Treue in der Pflege des Rechts nach den Prinzipien der Gerechtigkeit. — Das Merkmal dieser Rechtspflege ist, daß sie mit dem Erbarmen vereint ist, und dieses Erbarmen läßt sich nicht durch ein heuchlerisches Scheinbild, das pharisäische Almosen (Matth. 6, 1) ersetzen. — Die Glaubensstreue, תְּרֵיבּוּלִים . Luther: Den Glauben. De Wette, Meyer: Die Treue, wie Röm. 3, 3; Gal. 5, 22. Das Gegenteil אֲנוּחָה . Der Schriftbegriff scheidet nicht so zwischen beiden Begriffen, wie unsere Sprache. Der Glaube und die Glaubensstreue sind Eins im Vertrauen. Hier ist aber wohl allerdings der ethische, subjektive Glaube, die Treue gemeint. Christus bezeichnet die sittliche Entfaltung des Gesetzes in drei Stadien. 1) Die Treue des mosaischen Standpunkts, strenge wahrhaftige Pflege des Gesetzes und Rechtes (Elias). 2) Der prophetische Standpunkt. Entwicklung des Erbarmens mit den Sündern, auch mit den Heiden als Innerlichkeit der Gerechtigkeit. 3) Die messianische Glaubensstreue als Vollendung des gesetzlichen Standpunkts. Die wahre Treue schließlich ist mit dieser Treue identisch. Deunber: אֲנוּחָה , Gewissenhaftigkeit, אֲנוּחָה , Aufrichtigkeit. „Es setzt Abstumpfung des sittlichen Gefühls voraus, wegen kleiner Versehen ängstlich zu sein, aus großen aber sich nicht viel zu machen (Luther mendet X, 1986 dieselbe Stelle auf die päpstlichen Gesetze an).“

20. Dieses thun, jenes nicht lassen. Umgekehrte Ordnung. Die wahre, innerliche Gerechtigkeit stellt die Hauptsache voran, ohne doch im Kleinen lag zu werden. Nicht lassen, schwächere Betonung.

21. Blinde Begleiter. B. 24. Der Ausdruck ebenfalls S. 16. Er bezieht sich darauf, daß sie nicht bloß als Heuchler thun, sondern auch als Heuchler lehren. B. 16 macht ein besonderes Wehe aus über die casuistische Lehre. Hier aber erklärt die Anrede und was folgt lediglich das Wehe B. 23 mehr nach seiner dogmatischen Seite hinzulinden. Die Bezeichnungen: ihr Lehren und Blinde B. 17 und 19 stellt sie als Selbstverleumdete dar, und kündigt bestimmte Widerlegungen an.

22. Ausschweiget die Mähe. Eigentlich durchscheiget (den Wein), um die Mähe anzuschneiden. Das liquor vinum bei den Griechen und Römern hatte nur eine sittlich civile Bedeutung; für die Pharisäer aber war es ein religiöser Akt. Es ist dabei Voraussetzung, daß das Hinuntergeschneiden der Mähe sie verunreinigen könne. So seihen die Juden den Wein, um nicht ein unreines Thier hinunter zu trinken. Burtorf Lex. Talm. Westein aus Chollin, fol. 67 culices pusillos, quos percolant. Der wirkliche Gebrauch ist hier ein Bild der höch-

ren levitischen Scrupulosität, wie der Gegensatz zeigt, Kameel hinunter schluden, was natürlich nur bildliche die loslofstaken Verunreinigungen im Genuß des Lebens und der irdischen Güter bezeichnet, eine gränzenlose und ahnungslos dumme Eier. Der Ausdruck hat einen sprichwörtlichen Typus. Das Kameel war nach dem Gesetz unrein, weil es keine gespaltene Klauen hatte, 3 Mos. 11, 4. Außerdem würde bei dem hypothetischen Verschluden eines solchen Thiers das noachische Verbot des Genusses von Blut und vom Ersticken aufs Ungeheuerste verlegt.

23. Die Außenseite des Bechers. Bildliche Bezeichnung der geistlichen Außenseite des Genusses. Becher und Schüssel, Speise und Trank, oder den Lebensgenuß nach allen Seiten bezeichnend. Nach innen aber. Den Inhalt, und damit die innere sittliche Seite des Genusses bezeichnend. Sind sie voll von Raub und Unenthaltbarkeit. „Das, wovon sie voll sind, der Wein und das Essen, originirt aus Raub und Unenthaltbarkeit (*ἀσπαλα* spätere Form für *ἀσπράταια*).“ Meyer. S. Jes. 28, 7 ff.

24. Blinden Pharisäer, reinige. Das rügende Weib weist auch hier auf die Absurdität des Verhaltens hin. Reinige die Innenseite. Heilige deinen Genuß durch sittliche Gerechtigkeit und Zucht. Damit auch die Außenseite rein werde. Frische: Gereinigt werden könne. Meyer er besser: damit dann auch die Reinheit des Neugens eintrete. „Die äußere Reinigkeit wird nicht für entbehrlich erklärt (de Wette); aber nicht für die wahre, welche erst durch die Reinigkeit des Inhalts eintritt.“ Es liegt also auch die Voransetzung in dem Wort, daß all ihr Pugen an der Außenseite auch diese nicht rein mache, so lange die Innenseite voll Schmutz sei, d. h. die levitische Reinigkeit ohne sittliche Reinigkeit wird selber zum Schmutz (Wengel, gelinder Ausdruck: non est mundities).

25. Von überlängten Gräbern. „Die Gräber wurden jährlich am 15. Adar mit Kalklauge (*sovix*) geweißt (was Rabbinen aus Ezech. 39, 15 herleiten), nicht blos des Schmuckes wegen, sondern um diese Orte, deren Verührung verunreinigt (Num. 19, 16), kenntlich (nach Ewald Alterth. p. 211 sicher betretbar) zu machen. S. die Stellen aus Rabbinen bei Lightfoot, Schöttgen und Wetstein. Sie bekamen dadurch ein anmuthiges Aeußere.“ Meyer. Also doch auch Schmutz. Luc. 11, 44 ein verwandter Gedanke, nicht der gleiche.

26. Voll von Todtengrubeinen. Die Leichen unrein nach dem Gesetz, so daß ihre Verührung unrein machte (4 Mos. 5, 2; 6, 6); vollends nun Todtengrubeine, Grabesmoder. Hier ist die Verunreinigung eine volle tödtliche Wirkung aus. Der geistliche Tod ist von tödtlicher Wirkung (1 Joh. 3, 14, 15.) So ist das Folgende, der Prophetenmord eingeleitet. Die Heuchelei ist hier die bössartig sich verstellende, und die *ἀνομια* nicht lediglich Unsitlichkeit, sondern die vollendete theokratische Gesetzlosigkeit.

27. Daß ihr bauet die Gräber. Das Ausbauen der Gräber zu Grabmälern, geschmückten Denkmälern und geweihten Plätzen. Fein ist der Gegensatz: und schmücket die Denkmäler der Gerechten (gefeierter Frommen). Die Letzteren sind bald zur Anerkennung gekommen und haben ihre Denkmäler

erhalten; die Propheten dagegen lagen vielfach lange in ruhmlosen oder gar schwachbeladenen Gräften verscharrt; erst die späteren Generationen fangen an, sich für sie zu begeistern, und bauen dann ihre Gräfte zu prächtigen Grabmälern aus. „Die Sitte, alten, berühmten Personen Grabmäler zu errichten, besteht in allen Zeiten und bei allen Völkern; vergl. Wetstein, Lightfoot, Jabn, Archäol. I, 2.“ De Wette. Robinson, Palästina, über die merkwürdigen alten Gräber bei Jerusalem II, S. 175; die sogenannten Gräber der Propheten S. 194. — Und sprecht. Faktisch zunächst durch das Schmücken jener Gräber. Wenn wir gewesen wären — nicht wenn wir wären (Meyer), was etwa *εἴπαμεν* heißen würde, aber hier auch gar keinen Sinn gäbe. Unser Väter. Zunächst nach natürlicher Abstammung, aber doch auch im Sinne der Gemeinschaft. S. 8 hne der Mörder im geistigen Sinne. De Wette ohne Grund, es sei auch hier nur die natürliche Abstammung gemeint. Das bezeugen sie sich selbst, in wiesern? De Wette: in Folge der auf sie fortgepflanzten Schuld. Meyer: „Wenn ihr so von euren Vätern rebet, so leget ihr damit das Selbstzeugniß ab, daß ihr zu der Sippchaft der Propheten tödter gehört.“ Der Sinn ist aber vielmehr der entgegengesetzte: da ihr die Väter trotzdem, daß sie Mörder der Propheten sind, im vollen Sinne des Wortes in Kraft eurer Traditionslage als eure Väter gelten laßt, und die alte Blutschuld, die damit auf euch gekommen ist, nur als zufällige Mißgriffe der Väter behandelt oder aus „der Barbarei einer früheren Zeit“ erklärt. Wie in unsern Tagen etwa die Inquisitionsgräuel entschuldigt werden mit der Barbarei des Mittelalters, während sie ebenfalls ihre eigentliche Wurzel im Fanatismus des Traditions-Prinzips haben. Das fortbauernde Bekenntniß zu den alten falschen Prinzipien, aus denen jene Blutschulden geflossen sind, begründet die Solidarität der geistigen Mithschuld, ja der Fortzeugung der alten Schuld bis zum vollendeten Gedummmodo non vivunt.

28. Und ihr machet denn sogar das Raas. Ueber den Zuruf *πληρώσατε* 1) Chryostomus: er sei vorherlagen; 2) Grotius u. A.: permissiv; 3) de Wette und Meyer: ironischer Imperativ. De Wette: „*πληρώσατε* setzt in den Pharisäern die Anlage und Gesinnung voraus, welche nur der Aufmunterung bedarf (!).“ Das schwierige Analogon der schwierigen Stelle ist das Wort Jesu an den Judas Joh. 13, 27: Was du thun willst, das thue bald! Das allerletzte Mittel, den Bösen von der allmählig reisenden Uebelthat, die so gut, wie entschieden ist, abzuschrecken, ist die Aufforderung: thue es jetzt gleich! Es ist ein Versuch, den Rest von stilkem Widerstand in Schreden über die nah bevorstehende Schuld zu verwauneln. Kennt man das Ironie, so ist es göttliche Ironie, wie Ps. 21, 4. — Machet voll. Die alte Schuld der prophetenmörderischen Richtung oder der geistlichen Sägung lief in ungebrochener Continuität durch die Zeiten fort (S. Jes. 6; Matth. 13, 14; Act. 28, 26; vergl. S. 188). Ihre Erfüllung war der Christenmord. Erfüllet denn sogar ihr; *καὶ ὑμεῖς*. Meyer falsch: Füllet auch ihr das Raas mit dessen Füllung eure Väter beschäftigt waren. Der Ton liegt auf dem *πληρώσατε*. Ihr, die ihr die Prophetenmörder tabet, ihr werdet sogar das Raas ihrer Schuld erfüllen. Das Raas der

Schuld. Der Ausdruck war nach Westlein den Rabbinen gefällig. Mit dem Vollmaß der Schuld beginnt das Gericht. Die Stelle 2 Mos. 20, 5, welche de Wette anführt, beschreibt nur diese generische Natur der Schuld in dem Miniaturbilde des einzelnen Hauses; davon ist die generische Schuld einer Volksgemeinschaft, einer Kirche, eines Ordens zu unterscheiden als die erweiterte, welt-historische Gestaltung der Haus-schuld.

29. Ihr Schlangen. Vergl. Luk. 3, 7. *Πῶς γὰρ 777α*. Der Coniunct. deliber. führt die Sache als innerlich ungefähr entschieden. Dem Gericht der Hölle. Bestimmter der Gerichtspruch, der zur Hölle lautet. Der Ausdruck *judicium Gehennae* bei den Rabbinen nach Westlein.

30. Drehwegen. V. 34. Schauerliche Teleologie des Gerichts. Die Beisetzten müssen für die Verstorbenen den Gerichtsprozeß beschleunigen. Die Sünde, die sich innerlich nicht will heilen lassen, muß zur vollen Erscheinung gefördert werden, damit sie im Gerichte ihre Vernichtung finde. Siehe, ich sende zu euch. Schwieriger, in sofern Jesus die Sendung früher aufgetretener Propheten als seine Sendung in die Gegenwart zu verlegen scheint. 1) Van Hengel: Die Anführung einer alten Weissagung. 2) Dischhausen: Beziehung auf Luk. 11, 49, Jesus rede hier als die wesentliche Weisheit. 3) De Wette, Meyer: Jesus rede im Gefühl seiner messianischen Würde, die Propheten und Weisen seiner Jesu Abgelandte, Apostel etc. Allein hier ist nicht bloß die neutestamentliche Martyrergeschichte gemeint. Die ganze Geschichte der Propheten-Versolgung erscheint hier teleologisch, d. h. als Gericht. Daher allerdings Jesus als das centrale Bewußtsein der theokratischen Weisheit; vergl. Matth. 11, 19. Sein Bewußtsein schließt sich in diesem Akt mit dem Bewußtsein des Vaters zusammen. Und ganz der Idee gemäß. Als der letzte Gottesgelandte ist er das bewegende Prinzip aller Sendungen Gottes; vergl. Job. 1, 26. So wenig aber die alttestamentliche Zeit ausgeschlossen ist, so wenig die neutestamentliche. Die Futuralsformen prophetisch, wie die ganze Stelle. — Daher hat Jesus wohl auch bei *oracōnōn* mit an sich selbst gedacht (Grotius u. A.). Meyer erinnert an die Kreuzigung des Simeon, des Bischofs von Pella, Eusob. 3, 32. — Der Ausdruck *καὶ ἐκ αὐτῶν* sehr stark. Sie werden euch nur zu Feuerbränden dienen für die Flamme eures Fanatismus.

31. Damit über euch komme. Ueblicher Ausdruck: das Gericht kommt über den Menschen, Eph. 5, 6. Bezeichnung der Unvermeidlichkeit, Ueberraschung, Ueberlegenheit, Größe. Das gerechte oder unschuldige Blut = *קָדֹשׁ דָּם*. D. h. allerdings die Strafe dafür; vergl. Kap. 27, 25; aber doch als solche, die das unschuldige Blut gewetzt hat. Das unschuldige Blut erscheint als Anfänger der richtenden Mächte; vergl. Genes. 4, 10; Hebr. 12, 24; Apoc. 6, 10. Wehl rehet das Blut Christi bessere Dinge, als Abels Blut; allein seine richtende Seite hat es würdiger auch, ja in diesem Blutvergießen vollendet sich das Gericht der Welt. Das gerechte Blut hier emphatisch, das geweihte, geheiligte, das Blut der Propheten. Hengel: *αἷμα*, ter hoc dicitur uno hoc versu magna vi. *Ἐξυφύοντες* Präsens. Das Blut ein fortlaufender Strom, der eben auch jetzt noch strömt und strömen wird, zumal in

seiner geistigen Wirkung präsentisch. S. Apoc. d. a. St.

32. Zacharias, Sohnes des Barachias. S. 2 Chron. 24, 20. Zacharias der Sohn des Hohenpriesters Jojabas, auf Befehl des Königs Joas gesteinigt im Vorhofe des Tempels. Schwiegerknecht. 1) Er war nicht der Letzte der im Alten Testamente ausgeführten Martyrer. Namentlich die Ermordung des Uria, Jer. 26, 23, ist von späterem Datum. Hier aber waltet die Reihenfolge der kanonischen Bücher vor. Dazu kommt, daß dieser Propetenmord besonders frevelhaft erschien. Zacharias war der Sohn eines Hohenpriesters vom größten Verdienst, wurde ermordet zwischen dem Tempel und Altar, und sprach sterbend: Jehovah sieht es und wird es rächen. Auch blieb seine Ermordung bei den Juden vorzugsweise im Andenken; Lightfoot zu unsrer St., und Targum Thron. 2, 20. 2) Der Vater des genannten Zacharias war Jojaba, hier heißt er Barachias. Erklärung. a. Beza, Grotius u. A.: Der Vater hatte zwei Namen; b. van Hengel, Ebrard: Barachias war der Vater, Jojaba der Großvater; c. Wassenbergh, Ruinoel: die Worte, Sohn des Barachias, sind ein Glossem; d. de Wette, Bleek, Meyer: es hat eine Irrung in dem Namen Statt gefunden. „Wahrscheinlich hat Jesus selbst den väterlichen Namen gar nicht genannt (Luk. 11, 51), welcher aber aus dem Munde der urevangelischen Tradition hinein kam, und zwar irrig durch Verwechslung mit dem bekannteren Propeten Zacharias, dessen Vater Barachias hieß (Zach. 1, 1). Diese Tradition ist bei Matthäus befolgt, aber im Hebräer-Evangelium wurde die irrige Notiz fern gehalten (nach Hieronymus las es den richtigen Namen Jojaba).“ Meyer. — Nach anderen Annahmen ist von jenem Zacharias ganz abzugehen. 1) Nach Hammond, Hug u. A. ist gemeint der Zacharias, Sohn des Baruch, welcher später nach dem Tode Jesu im Tempel ermordet wurde nach Joseph. bell. jud. 4, 6, 4. Nach Hug hätte sich Jesus im Futurum ausgebrüllt; nach erfolgter Thatfache hätte dann der Evangelist statt des Futurum das Präteritum gesetzt. Nicht nur letzteres haltlos, sondern auch die Annahme einer solchen Bräktion, abgesehen von der Differenz Baruch, Barachias. Von Ammon bezog die Worte ebenfalls auf den Zacharias des Josephus, nahm aber an, die Worte seien Interpolation. 2) Alte Meinung, bei Christophorus angeführt: es sei der vorletzte der kleinen Propheten, Sacharja, gemeint. 3) Das Protevangelium Jacobi, Origenes, Basilic.: Zacharias, der Vater Johannes des Täufers. Eine Legende. Mit Recht wird bemerkt, wenn Jesus den jüngsten Fall hätte angeben wollen, so hätte er Johannes den Täufer selber genannt. Auch soll hier nicht geredet werden von den Blutschulden der jetzigen Generation, sondern von den alten verjährten Blutschulden, welche über diese Generation kommen, weil sie die Schuld der Väter vollendet (Verhandlungen, Stud. u. Kritik, 1841, p. 20. Pharmaciades, *περὶ Ζαχαρίου υἱοῦ Βαροχίου*. Athen 1838. Nächst der Annahme von b würde es am nächsten liegen, die Namensverwechslung mit Ammon und Eishorn dem Uebersetzer des Matthäus zuzuschreiben, denn gegen de Wette und Meyer spricht, daß die ursprüngliche evangelische Tradition den Zacharias, Sohn des Jojaba genannt hat. Es ist nun schwer zu entscheiden, ob Matthäus bei seiner Vertraulichkeit mit den Genealogieen eine genauere Angabe hat

als die Bücher der Chronik, oder ob sein Uebersetzer eine Verwechslung gemacht. Was für die Annahme unter b spricht, ist der Umstand, daß Sojaba in einem Alter von 130 Jahren starb, und daß Zacharias, der sein Sohn genannt wird, erst in späterer Zeit vom Geiste Gottes ergriffen wurde und als Prophet auftrat.

33. **Jerusalem, Jerusalem** (Luk. 13, 34 nach pragmatischen Motiven früher mitgetheilt). — Sprache des bewegteren Gefühls der Erbarmung nach den geisthaft strengen Worten des Gerichts. Mit dem Wechsel der Empfindung ist aber zugleich ein Wechsel des Subjekts und der Darstellung der Verschuldung eingetreten. An die Stelle der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt Jerusalem, d. h. der Centralpunkt der Hierarchie, aber auch des Volks, und in diesem Namen sind die armen Mitgläubigen mit den argen blinden Leitern und eben so Vergangenheit und Gegenwart zusammengefaßt. Und wenn vorher von dem Gerichte der alten Muthschuld die Rede war, so ist jetzt von den eignen Verschuldungen Jerusalems die Rede, die dieses Gericht rechtfertigen. — **Die du töddest.** Die Ausdrücke *τινοντες* und *ι. ποιοῦσάντων* sind zweifach verstärkt, erstlich durch die Participialform, zweitens durch das Präsens, die Mörderin der Propheten, die „Steinigerin“ der Gottesgesandten in constantem Verhalten. — **Wie oft habe ich versammelt wollen.** Noch spricht der Herr in dem theokratisch-propheetischen Bewußtsein, das Altes und Neues Testament umfaßt, daher auch der parallelismus membrorum im Vorigen; doch schließt man aus dem wie oft mit Recht, daß es ein mehrmaliges Wirken Jesu in Jerusalem voraussetze, wovon also auch der Evangelist gewußt hat, obgleich er sich nach seinem Plan auf den Bericht der letzten Festreise beschränkte. Versammelt wollen keine Kinder, d. h. die Bewohner. Kinder Jerusalems aber im weiteren Sinne waren alle Israeliten. — **Wie eine Henne.** Einbeutung auf die Zerstörung, welche Jerusalem bedroht, in einem Bilde, worin die Erklärung liegt, daß er Jerusalem in dem Schutze seiner messianischen Herrlichkeit gerettet hätte, wenn es sich bekehret hätte zu ihm. Das Bild von der Henne öfter bei den Rabbinen von der Schechina als Sammlerin der Projelyten. **Aber ihr habt nicht gewollt.** Die einseitige Schuld Jerusalems entfaltet sich in der Schuld seiner einzelnen Kinder. Jesus erkennt, daß mit der Verstockung der Autoritäten auch die Verstockung Jerusalems und seiner Kinder entschieden ist. Daher das Präteritum, nicht das Präsens. Jerusalems Kinder haben gewählt. Jedenfalls ist die Kreuzigung Jesu entschieden und Jerusalems Fall. Unabhängig davon ist die Frage, wie viele einzelne Kinder Jerusalems noch durch die apostolische Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen werden gerettet werden. Historische Mittheilungen über den späteren traurigen Zustand Jerusalems s. Heubner, S. 349.

34. **Siehe, euer Haus.** Nicht mehr: meines Vaters Haus. Nach Grotius, Meyer zc. die Stadt. Nach de Wette, Tempel und Stadt; nach Theophylakt, Calvin, Ewald der Tempel; die einzig richtige Erklärung. Denn das Wort bezeichnet den Moment, wo Jesus den Tempel verläßt, und zwar zum Zeichen, daß dieser nun auch vom Geiste der Theokratie verlassen sei. Freilich ist mit dem Verlassen des Tempels auch nicht bloß die Stadt, sondern

Stadt und Land vom Geiste verlassen; denn der Tempel wird in seiner symbolischen Bedeutung genannt. Wir halten den Zusatz: verödet, eine geistige Ruine, fest. Vielleicht ließ man ihn aus, weil man nach dem vom Herrn gesetzten Termin besorgte, es könne damit eine Aussicht auf die Wiederherstellung des Tempels erblickt sein. Die Aussicht auf die Wiederherstellung Israels involvirt aber nur die Wiederherstellung seines Tempels im Geiste Christi.

35. **Denn ich sage euch.** Feierliche Erklärung. **Nicht nicht sehen** von jetzt an; in messianischer Wirksamkeit. Davon trat er jetzt zurück. S. Joh. 12, 37 ff. Nach der Auferstehung zeigte er sich nur den Seinen. — **Bis daß ihr sprached.** Weber die Zerstörung Jerusalems (Westein), noch die Parusie Christi (Meyer), sondern die einstige allgemeine Bekehrung Israels (Röm. 11; Sach. 12, 10; Jes. 66, 20. u. a. St.). **Gelobet sei, der da kommt,** Ps. 118. S. die Geschichte des Palmenzugs. Jerusalem selbst hatte dem Herrn diesen Gruß nicht entgegengebracht, sondern gefragt: wer ist dieser? Also Anbetung der einseitigen Bekehrung, nicht tragisch, wie Meyer will, im Sinne des Gerichts.

36. **Und indem Jesus hinans ging.** Nicht bloß ein lokales oder momentanes Verlassen des Tempels ist gemeint. Zwar hat er alle Angriffe der Feinde im Tempel besiegt, aber sie haben ihm beharrlich den Glauben versagt, zuletzt mit ihrem Verstummen. Sie haben aber ihm, dem Herrn des Tempels, den Glauben des Tempels versagt als die gesetzlichen Autoritäten des Tempels. Damit ist der Tempel gefallen, und es hat sich entschieden, daß er zur Mördergrube von ihnen gemacht ist, zur Mördergrube, worin der Messias, der Geist, die Hoffnung der Heiden, der Segen Israels gemordet wird. Er nimmt Abschied vom Tempel, und fortan ist dieser vor dem Geiste nur eine öde Halle, ein wüster Eilimmerhaufe. Nach einer jüdischen Sage bei Josephus de bello jud. VI, 5, 8 hätten die Schutzgeister des Tempels diesen viel später verlassen. „Zu Pfingsten, als die Priester des Nachts in den Tempel gingen zum b. Dienst, hörten sie eine große Bewegung und Geräusch, und dann den Ruf: *μεταβαίνουτες ἑρυσίδες*.“ Tacitus hist. V, 13: *Expressas repente delubri fores et audita major humana vox. Excedere deos; simul ingens motus excedentium.* Im 40sten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems verlichte nach jüdischen Erzählungen die Lampe im Tempel von selbst (S. Lightfoot Hor. hebr. ad Matth. 26, 3). Die Synagoge ist noch immer gottesleer, weil sie Christum nicht kennt.“ Heubner. Freilich war auch dieser Abschied Jesu vom Tempel insofern noch nicht der letzte, als er noch einmal als der Auferstandene durch die Seinen um sein Volk werden wollte. Zum letzten Male verließ er ihn auch als der Auferstandene, als Paulus in ihm derurtheilt (Act. 21, 33; 22, 22), Jacobus Alphäi in ihm getödtet wurde (Joseph. Antiq. 20, 9, 1).

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. S. die vorhergehenden Bemerkungen.
2. Die sieben Seligpreisungen der Bergpredigt faßte der Herr zusammen in einem achten Malakrisimus: Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. Dieser Seligpreisung tritt hier noch ein zusammenfassendes achtes Wehe gegenüber.

das achte Wehe über die Prophetenmörder. Dem neunten Wehe aber: Selig seid ihr, wenn sie euch geschmäht und verfolgt um meinetwillen, tritt kein neuntes Wehe gegenüber, sondern der Jammerruf des Herrn über Jerusalem. Zwar haben die Juden selbst später ausgerufen; sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Kap. 27, 25), aber Jesus selber ist sich bewußt, daß sein Blut „bessere Dinge reden werde, als Abels Blut.“ Daber die Verwundlung des neunten Wehe in einem Jammerruf über Jerusalem.

3. Die Schuld der Schriftgelehrten und Pharisäer erscheint jetzt dem Herrn als eine Schuld Jerusalems, und lebend auch der Nation. Denn Jerusalem ist die Trägerin der pharisäischen Richtung, die Repräsentantin des Volksgelichtes. Allein Jerusalem repräsentirt auch das Leben und die Ehre, die Väter und den Stolz, die Jugend und die Hoffnung der Nation. Jerusalem repräsentirt die Kinder des Volks, wie sie oft von großen Stürmen bedroht waren, und jetzt von dem höchsten Weltstürme bedroht sind. Darum jammert der Herr und wehlagt um sein Jerusalem. Alle Gottesboten, die gen Jerusalem gekommen sind, und die er vorhin bezeichnet hat als Boten der Gerechtigkeit, durch welche sich das Gericht Israels vollenden mußte, erscheinen ihm jetzt noch vielmehr als Bemühungen Gottes, Israel zu retten. In allen ihren Bemühungen war der Lebensbrang seines Geistes, seines rettenden Erbarmens schon geschäftig. Insbesondere aber war derselbe geschäftig in allen seinen besondern Arbeiten. Ja es war ein Schmerz in seiner ganzen historischen Wallfahrt, eine Angst um Jerusalem, wie sie die Glücke fühlt um die vom Feinde bedrohten Kithlein. Die Glücke sieht den Raubvogel in der Luft und sucht ihre Kinder mit Angst zu sammeln. So sah Jesus mit Angst die römischen Adler sich nahen zum Gericht über die Kinder Jerusalems, und suchte sie mit dem höchsten Loden der Liebe zu retten. Vergebens! Wie todt Kinder verhielten sie sich zu der Stimme der mütterlichen Liebe!

4. Stier II, 527: „Jehovah stellte sich in seinem Wahn über sein Volk zuerst als ein Adler dar, der über seinen Jungen schwebte und sie auf seinen Flügeln trage (5 Mos. 32, 11), zuletzt als Glücke, welche die Flügel über die Kithlein ausbreiten wollte.“ Ein Gegensatz der herrschend-waltenden und der leidend-rettenden Liebestreue.

5. Siehe ener Haus. Heß 3, S. 109. Worte, denen selbst noch jener vergebliche Versuch des Kaisers Julian, es wieder aufbauen zu lassen, und sein ganzes bisheriges Schicksal das Siegel aufdrückte. Vergl. auch Kaufherbnisch, Leben Jesu, S. 327.

6. Wis daß ihr sprecht: gelobet. Sepp III, 31: Diesen Gruß seien die jüdischen Oberen am Tage des Palmenzugs dem Herrn schuldig geblieben, sei ihm das Volk noch heute schuldig. — Das Wort Jesu enthält aber auch eine bestimmte Verheißung der nationalen Wiederbringung Israels, wie Röm. 11 und viele Stellen der Propheten. Vergl. darüber Alfred Meyer; der Jude, Frankfurt, 1856, wo die betreffende Darstellung jedoch von jüdenchristlichen Erwartungen nicht frei ist.

7. Wie der Herr sich nach dem Abschied vom Tempel noch ruhig im Vorhof der Weiber niederließ und das Scherflein der Wittwe segnete, damit

also auch die wahre Frömmigkeit selbst inmitten des versunkenen Kultus segnete, darüber vergl. L. Jesu II, 3, S. 1249 (Mart. 12, 41; Lut, 21, 1).

Somiletische Andeutungen.

1. Das Vorwort (S. 1—3) und das Ganze.

Die Predigt der Wahrheit muß sich nach dem wiederholten Beispiel des Herrn von den Priestern und Lehrern, die sie beharrlich verschmähen, an's Volk wenden. — Die große Strafbede des Herrn über die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem. — Wie der Herr die Ordnung schützt und heilig hält bei den stärksten Aeußerungen des Unwillens über ihre Verwalter. — Die Schwadung für das Amt schließt die freimüthige Beurtheilung seiner Träger nach dem Worte Gottes niemals aus. — Wie die Feindler ihre eigenen Werke richten durch ihre eigenen Worte.

2. Die allgemeine Rüge. S. 4—7 (12).

Das falsche Leben in der Pflege der todtten Sazung. 1) Härte, 2) Lüge, 3) Selbstsucht. — Die Wurzel des Sazungsdienstes der Sazungswang. — Der Despotismus im h. Gewande und im Gebiet des Gewissens. 1) Zwiefach verhält, 2) zwiefach fürchtbar, 3) zwiefach verderblich, 4) zwiefach obumächtig. — Wie der Herr den Jüngern das Bild der geistlichen Herrschaft zur ewigen Warnung vorhält. 1) Zur Warnung vor der geistlichen Dienstbarkeit, 2) vor der geistlichen Herrschaft selbst. — Wie die Kraft des Glaubens die Annahungen der geistlichen Herrschaft entkräftet. 1) Der Glaube an den h. Geist als den Meister; 2) der Glaube an Gott als den Vater; 3) der Glaube an Christus als den Herrn und Führer (also das Symb. apost. wohlverstanden d. eifach protestantisch). — Aus der Demuth der Glaubensstreue der Muth der Glaubensfreiheit.

3. Die Rüge im Besonderen, die sieben Wehe. S. 13—28. (29—37).

Die sieben Seligkeiten und die sieben Wehe. — Das achte Wehe als die Zusammenfassung der sieben gegenüber der achten Seligpreisung. — Wie sich das neunte Wehe des Herrn in einem Jammerruf über Jerusalem verwandelt hat. — Erstes Wehe: die geistliche Habsucht und Erbsfleiserei, oder, wie sie die Väter zu Bettlern machen, indem sie das Veten zum Betteln verurtheilen. — Die langgedehnten Heuchelgebete und die langgedehnten Gerichtsprüche. — Zweites Wehe: Die Schlichter und Verschleier des Himmelreichs. — Drittes Wehe: Die Proselytenmacheri oder Seelenwerber und Seelenvererber. — Viertes Wehe: Das Merkmal der Sazung: Menschenwert eben an, Gottes Wert unten an. — Ober: Gottes Wert nichts, Menschenwert alles. — Ober: Das Innere nichts, das Außere alles. — Wie der Schwur der Wahrheit vernichtet wird, sofern er geletzt wird an das Richtige. — Der wahre Schwur immer ein Schwur bei dem wahrhaftigen Gott. — Der blindeste Unverstand in dem Dunkel der feinsten Einsicht in die Ordnungen des Reiches Gottes. — Der blinde Pharisäer. — Fünftes Wehe: Die Gesetzlichkeit im Kleinen und die Gesetzlosigkeit im Großen, oder Mäden seigen, Kamele verschlucken. — Sechstes Wehe: Die Außenseite und die Innenseite des Deckers und der Schiffslein, oder das Lebensmah-

des religiösen und sittlichen Heuchlers: 1) nach der äußeren Gestalt geweiht oder verfeinert; 2) nach der inneren Gestalt gräuelhaft und verworfen. — Siebentes Wehe: Die überfüllten Gräber: 1) letzte Friedensbitten nach dem äußern Schein; 2) Moberhöhlen, Lob verbreitend nach dem innern Wesen. — Der geistliche Lob, in der Farbe der geistlichen Lebensblüthe: 1) verloschen; 2) verberbt. — Das achte Wehe: Die Märtyrer der Propheten. — In wiefern kann das Schmücken der Gräber der Propheten verdächtig sein? 1) insofern es von einem krankhaften Hangen an der Vergangenheit zeugt; 2) insofern es also auch den Propheten der Gegenwart ihr Recht entzieht. — Christum in seinen Gliedern verfolgen, heißt Christum selbst verfolgen. — Wer sich von der Blutschuld der alten Welt losmachen will, muß sich losmachen von den Grundfäßen (Prinzipien), welche jene Blutschuld erzeugten. — Alte Blutschuld, schwer durch junges Märtyrerverblut zu sühnen. — Wie sich verdirbte Schulden in schauerlichen Endgerichten vollenden. — Wie die Welt sich aus den heiligen Gottesboten den Lieblingstoff macht für ihre Criminaljustiz. — Jerusalem, Jerusalem. — Die ererbte Schuld des Sünders wird sein eigen nur durch eigne Verschuldung. — Wie oft etc., aber ihr habt nicht gewollt.

4. Der Abschied vom Tempel.

Der durch Verstockung entweihte Tempel: 1) ein Haus der Menschen, von Gott verlassen; 2) ein Haus der Debe, vom Geist verlassen; 3) ein Haus des Jammers und des Todes, von Christus verlassen. — Das goldene Abendroth nach dem Abendgewitter oder die Ausflucht auf die Wiederbringung Israels. — Der Abschied Christi vom Tempel der Juden: 1) der Abschluß einer traurigen Vergangenheit; 2) das Zeichen einer schweren Gegenwart; 3) das Vorzeichen einer bedenklichen Zukunft. — Das letzte Wort des Herrn an sein Volk, die Ankündigung seiner ersten königlichen Zukunft über sein Volk (Zerstörung Jerusalems).

Starcke: Alle Heuchler sind anderen scharf, ihnen selbst aber halten sie alles zu gut. — Canstein: Ein getreuer Lehrer braucht Schärfe gegen sich selbst, seine Untergebenen aber regiert er mit Sanftmuth. — Aus deinen Worten wirst du verdammte werden. — Sie hätten's gern, daß man glaube, es stecke eine sonderliche Heiligkeit in ihrem Ordenshabit. — Canstein: Pharaisische Thoreit, große, mit Silber und Gold beschlagene Gebetsbücher und Bibeln, und dabei schlechte Lust und Anbacht haben. — Einer ist unser Meister, Christus. — Duesnel: Gottes Wort und Wahrheit ist ein Erbtheil, so allen Brüdern gemein. Wer sich zum Meister davon machen, sich des zu rühmen, und seinen Brüdern den Gebrauch nehmen will, ist ein Räuber des Erbtheils der Kirche. — Derselbe: Die Kirche Gottes wie eine Familie, darin Gott allein der Vater ist. — Hedinger: Keiner überhebe sich seines Standes und Amtes. — Die Gaben, womit man Andern dienet, sind Christi und Gnabengaben. — Demuth der rechte Weg zur beständigen Hoheit. — Heuchler und Schmeichler führen durch scheinbare Andachten und liebtofelnde Vorstellungen die Weiblein gefangen, nicht ihre Seelen zu gewinnen, sondern ihre Häuser und Güter. — Sie wollen Andern belehren und sind selbst unbelehrt, darum wird's mit jenen gemeinlich nur ärger. — Es ist ihnen nicht um Gott, sondern um

Gold, nicht um den Altar, sondern um das, was darauf ist, zu thun. — Schwören bei dem Namen des großen Gottes ist wahrlich was Wichtiges. — Die Sünden hängen an einander: Geraubtes verschwendet man, hat man verschwendet, so will man wieder rauben. — Der unbelehrte Mensch einem Grabe gleich, darin der Mensch in seiner Verwerfung liegt. — Duesnel: Viele Christen dem Namen und Scheine nach, wenige im Geist und Wahrheit. — Canstein: Die getünchte Farbe fällt ab, der Heuchler wird bloß und aufgedeckt. — Die Gräber der Märtyrer schmücken und neue Märtyrer machen. — Canstein: Wenn die Menschen in ihrer Bosheit keine Ermahnung mehr annehmen, vielmehr Gottes Wort und Dener verspotten, so ist das Maas des Zornes bald erfüllt. — Darum siehe, ich sende zu euch: Röm. 2, 4: Die Güte, Geduld und Langmuth Gottes. — Der alten Propheten Lohn bleibt bei treuen Voten Gottes niemals aus. — Alle Blutschulden, die auf Erden gemacht werden, schreibt Gott genau auf. Wehe denen, die sich derselben theilhaftig machen. — Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles: Gottes Drohungen sind kein Scherz. — Jerusalem, Jerusalem; Gottes Vaterherz ist recht aufrichtig in Verurung der Menschen zur Seligkeit. — Die Ursache der Verdammtiß, des Menschen böser Wille. — Osiander: Auf die Betrachtung des göttlichen Wortes folgt der Untergang des Regiments, Länder und Städte, Dan. 9, 6. 11. 12. — Canstein: Es ist eine Zeit der Gnaden, es ist auch eine Zeit des Gerichts.

Gerlach: Zu B. 6. Ungeachtet dieses Verbotes hat sich in größeren, kleineren und kleinsten Kirchengemeinschaften und Sekten diese Sünde häufig wiederholt. — Zu B. 16 ff.: Diese Regeln der Pharisäer über die Schwüre hatten ohne Zweifel die Absicht, einmal, gewisse Eide des gewöhnlichen Lebens für nicht völlig bindend zu erklären, sodann aber auch den Tempelschatz dadurch zu bereichern, daß dem Golde, was für den Tempel, den Opfern, die für den Altar bestimmt waren, und zum Theil den Priestern zu Gute kamen, eine größere Heiligkeit beigelegt wurde. Vgl. Kap. 15, 5; Mark. 7, 11. Zu B. 36. Jeder Sünder, welcher der göttlichen Warnungen ungeachtet, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tritt, zieht die Strafe aus derer, welche noch unter göttlicher Geduld gesündigt haben, aber sein Haupt.

Risiko: Die Strafrede Jesu traf und trifft alle Reichsgenossen, sofern sie nur scheinen wollen, was sie sein sollen. — Wehe über ihren Seelenbetrug — heuchlerische Habsucht — heuchlerische Verehrungsakte — heuchlerisches Spiel mit Eidschwüren — heuchlerische Kleinheitsgeist — heuchlerische Gerechtigkeit — heuchlerische Achtung vor Gottes Gebanden.

Heubner: Die Würde des Lehramts ist an sich zu achten. — Was sie euch sagen. Citate aus Luther über Beurtheilung der Lehrer und Lehre nach Gottes Wort, S. 342. — Menschenfahrungen allemal eine Last; Gottes Gebote, Jesu Gebote ein sanftes Joch. — Geistlicher Stolz, Ehre und Ranglust eine Hauptklippe des geistlichen Standes. — Man kann bald seinen Glauben, bald auch seinen Unglauben zur Schau tragen (damit renommiren). Jenes war unter Lubwig XIV., dieses unter Lubwig XV. Mode). — Eitelucht — Christus

verbietet nicht Titel, sondern die Titelsucht. — Macht die Anwendung auf die römische Kirche, und die Namen *papa universalis*. Pastor. — Nicht das Herrschen, sondern das Dienen macht groß. — Zu schließen. Der christliche Begriff von Obsecurantisimus ist die Bosheit, das wahre Evangelium zu verschleiern als Schwärmerei. — Ein großer Unterschied zwischen Bekehrungsseifer und Bekehrungssucht. — Ueber die Heuchelei beim Eide, *reservatio mentalis*. — Frage dich, ob an deinem Gute, Genüsse etwas Unreines haftet, Thränen und Seufzer

der Armen. — Das ist falsche Verehrung der großen Männer der Vorzeit, wenn man ihr Beispiel nicht nachahmen will. — Jede Generation soll durch die frühere gebessert werden; wenn sie das nicht wird, wird sie schlimmer und verdammtlicher. — Versammeln. Jesu Absicht ist es, die zerstreute, verirrte, verlorne Menschheit zu sammeln, in eine heilige Gottesfamilie zu vereinigen. — Wüste. Jeder christliche Tempel, wo Christus nicht gepredigt wird, ist leer, so jedes Herz, das den lebendigen Christus nicht hat.

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

(Die Apokalypse nach Matth. 24, 2—25, 31. Mark. 13; Luk. 21, 5—38. Die Apokalypse des Johannes).

Nach dem Evangelium Mark. 13, 1 ff. ist anzunehmen, daß Jesus nach seinem Abschied vom Tempel am Abend des großen Kampftages, am Dienstag der Leidenswoche, sich nach Bethanien begab, unterwegs aber am Abhange des Oelbergs sich niederließ, nach der Stadt und dem Tempel zurückblatte und seinen vertrauten Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes, zu denen diesmal der Andreas noch hinzukam, die ganze Bedeutung seines großen Abschieds vom Tempel erklärte, indem er ihnen die Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und des Weltendes, oder auch die Zeichen seiner glorreichen Wiederkunft offenbarte. Ganz der apokalyptischen Weise gemäß stellt er die Gerichte seiner Zukunft in einer Folge von Cyklen dar, von denen jeder die ganze Zukunftschilbert, aber so, daß sich mit jedem neuen Cklus die Betrachtung mehr der Schlusssatastrophe entgegenbewegt. So schildert denn der erste Cklus den ganzen Weltlauf bis zum Weltende in seiner allgemeinen Gestalt (S. 4—14). Der zweite gibt das Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und schildert diese Zerstörung selbst als Vorzeichen und Anfang des Weltgerichts, das von diesen Tagen des Schreckens an in stilleren, gebämpften Gerichtstagen bis zum Weltende fortbauert (S. 15—28). Der dritte schildert das plötzlich hereinbrechende Weltende selbst mit dem folgenden Gericht (S. 29—44). Hierauf folgt eine Reihe von Gleichnissen und Gleichnißreden, worin der Herr das Gericht selber schildert. Kap. 24, 45—51 beschreibt das Gericht über die Knechte Christi, das kirchliche Amt. Kap. 25, 1—13 (von den klugen und thörichten Jungfrauen) das Gericht über die Gemeinde. Darauf folgt das Gericht über die einzelnen Glieder der Gemeinde S. 14—30. Endlich S. 31—46 das allgemeine Weltgericht. Ueber das Verhältniß dieser Stücke unter einander s. die exegetischen Erläuterungen zum ersten Abschnitt. Was die Zeit anlangt, so hat der Herr die eschatologische Rede jedenfalls noch am Dienstag Abend auf dem Oelberge gesprochen. Nach Kap. 26, 2: ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird, sollte man vermuthen, es sei auch dies Wort noch am Dienstag geredet, mithin auch alle Gleichnisse und Reden Kap. 24 u. 25. Allein auch noch am Mittwoch konnte Jesus sagen: nach zwei Tagen, insofern das Still des laufenden Tages üblicher Weise auch mitgezählt wurde. Und dies möchte wahrscheinlicher sein, daß er an dem Tage seiner Zurückgezogenheit von Tempel und Volk, am Mittwoch (s. Luk. 21, 37. 38; Joh. 12, 37—50) die eschatologischen Gleichnisse vollendet.

Erster Abschnitt.

Das allgemeine Gericht, oder das Ende Jerusalems und das Weltende.

Kap. XXIV, 2—44.

(Perikope: 1) Kap. 24, 15—28 am 25. o. Trinit., 2) Kap. 24, 37—51 am 27. p. Trinit. — Parallelen: Mark. 13, 1—37; Luk. 21, 5—36.)

(Und Jesus ging hinaus und ging von dem Tempel hinweg).

[Der Anlaß.] Und es traten seine Jünger herzu, um ihm (fürsprechend) die Bauten (Pracht- und Neubauten; Restauration) des Tempels zu zeigen. *Er (Jesus) aber antwortend¹⁾ sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht²⁾ (seht noch wirklich) dieses Alles? Wahrlich,

1) *O ðè ἀνομιὰς* weißbeglaubigt.

2) Die Auslassung des *οὐ* in Cod. D. E. Emendation.

sage ich euch, hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zertrümmert wird.
 3 *Als er aber auf dem Delberge sich niedergesetzt hatte (dem Tempel gegenüber), da traten zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise (*par' idiam*) und sprachen: Sage uns (das Eröffnungswort), wann das sein wird, und welches ist das Zeichen deiner Zukunft und des Endes der Welt?

4 [Die Zeichen und die Erscheinung des Weltendes im Allgemeinen.] Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet euch vor, daß euch Niemand irre führe!
 5 *Denn Viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin der Christus,
 6 und werden Viele irre führen. *Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsgerüchten. Schauet auf, doch erschrecket nicht! Denn es muß (dieses Alles¹⁾) geschehen, aber
 7 noch ist nicht das Ende da. *Denn es wird sich erheben ein Volk über das andere und ein Reich über das andere (soziale Krisen), und es werden sein Hungernöthen (klimatische Krisen), und Seuchen²⁾ (menschliche Naturkrisen) und Erdbeben aller Orten
 8 (terrestrische Krisen). *Alle diese Dinge aber sind der Anfang der Wehen (der Geburtswehen des messianischen Reichs). *Alsdann werden sie euch überantworten zur Drangsal, und werden euch tödten. Und ihr werdet gehasset sein von allen Völkern um meines
 10 Namens willen (Reichskrisen im engeren Sinne). *Und alsdann werden Viele abfallen (Aergerniß nehmend an dem Kreuz) und einander überantworten und einander hassen (evangelische Krisen. Martyrien. Die Kreuzeskirche). *Und viele falsche Propheten werden aufstehen
 12 und Viele irre führen. *Und weil die Gottlosigkeit (*ἀνομία*) überhand genommen, wird
 13 die Liebe der Vielen erkalten (kirchliche Krisen). *Wer aber ausharrt bis an's Ende, der
 14 wird selig (gerettet) werden. *Und es wird dieses Evangelium vom Reich (dem kommenden Reich, nicht bloß das Evangelium im Allgemeinen) in der ganzen Menschenwelt (*συνωμύνη*) verkündigt werden, zum Zeugniß (bis zur Zeugnißkraft) für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

[Die Zeichen des Weltendes im Besonderen. a. Die Zerstörung Jerusalems.]
 15 Wann ihr nun schauet den Gräuelp der Verwüstung, ins Wort gefaßt durch Daniel, den Propheten (Kap. 9, 27), wie er dasest an heiliger Stätte (der Leser merke darauf!):
 16 *Alsdann sollen die, welche in Judäa sind, fliehen nach den Bergen (Peraä). *Wer auf
 17 dem Dach ist, der steige nicht hinab, um (erst noch) etwas³⁾ aus seinem Hause mitzunehmen.
 18 men. *Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück (erst noch), um sein Oberkleid⁴⁾
 19 (seine Kleider) mitzunehmen. *Wehe aber [den Müttern.] den Schwängern und den Säugenden in jenen Tagen. *Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter, noch auf
 21 den Sabbath falle. *Denn es wird alsdann eine große Drangsal sein, wie sie so nicht
 22 gewesen ist von dem Anfang der Welt an bis jetzt, noch auch ferner sein wird. *Und wenn nicht abgekürzt (abgebrochen) wären jene Tage (des mit Jerusalem beginnenden Gerichts, wenn's in einem Zuge fortginge bis zum Schluß), so würde kein Mensch selig (gerettet), um der Auserwählten willen aber werden jene Tage abgekürzt (gedämpfte Gerichtstage, die testamentliche Heilszeit).

23 [b. Die Zwischenzeit des gedämpften Gerichts.] Alsdann (in der Zwischenzeit von der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende), wenn Jemand zu euch sagen möchte: Siehe, hier ist der Christus, oder hier (in äußerlicher Erscheinung oder Erscheinungskirche), so sollt
 24 ihr's nicht glauben. *Denn es werden aufstehen falsche Christus und falsche Propheten und große Zeichen und Wunder ausgeben, so daß sie verführen möchten, wenn's ja möglich wäre, auch die Auserwählten. *Siehe, ich hab's euch vorhergesagt. *Wenn sie
 26 nun zu euch sprechen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist
 27 in den Gemächern (Schatzkammern), so glaubet es nicht. *Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Ausgang und leuchtet (die Welt durchleuchtet) bis zum Niedergang, also wird

1) Das πάντα wird von Sachmann nach B. D. L. u. K. ausgelassen. Wenn einmal πάντα aufgenommen wird, so scheint es auch notwendig, πάντα ταύτα zu lesen mit mehreren Uebersetzungen, während sich dem Sinne nach das bloße ταύτα anderer Versionen noch härter empfiehlt.

2) Geht bei B. D. E. Von Sachmann und Eichendorf ausgelassen. Vielleicht durch den Gleichklang mit λιμοί weggelassen; vom Zusammenhang aber entschieden gefordert.

3) Sachmann liest τα ές nach B. Z. Origenes. — T¹ bei D. Irenäus 2c. fast gleichfalls beglaubigt, sachlich besser.

4) Sachmann το ἑσώριον nach vielen Zeugen. Scheint passender. Der bereits für den Ader Besessene will gerne für die Waise den Mantel anlegen.

auch¹⁾ sein die Zukunft des Menschensohnes. *Wo²⁾ irgend nur das Aas ist, da wer- 28 den sich die Adler sammeln (die anschwellenden Gerichte der Heilszeit).

[Die Erscheinung des Weltendes im Besondern selbst.] Sofort aber nach der 29 (letzten) Drangsal jener Lage (den Gerichten der neutestamentlichen Heilszeit) wird die Sonne sich verfinstern und der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, und die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. *Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes in dem Himmel. Und 30 alsdann werden (im Trauerchor) stehen weinen alle Geschlechter der Erde (die große Welt-Todtenklage halten), und werden (im Schauerchor) sehen erscheinen den Menschensohn, wie er kommt, auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herrlichkeit. *Und er wird ausenden seine Engel mit einer Posaune von lautem Schall³⁾, 31 und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern Ende.

[Das Plötzliche der Katastrophe.] Von dem Feigenbaum aber lernet das Gleich- 32 niß (von dem plötzlichen Hereinbrechen des Weltendes); wenn jetzt sein Zweig saftig wird und die Blätter hervortreibt⁴⁾, so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. *Also auch ihr, 33 wenn ihr sehet alle diese Dinge, so wisset, daß es nah ist (das Ende) vor den Thüren. 34 *Wahrlich, sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies Alles geschehen 35 wird. *Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht ver- 36 gehen. *Um jenen Tag aber und um die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des Himmels⁵⁾, sondern nur mein⁶⁾ Vater allein. *Gleichwie es aber war mit den Tagen des 37 Noah, also wird's auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Denn gleichwie sie waren 38 in jenen Tagen (vor⁷⁾ der Sündfluth (großen Fluth): sie aßen und sie tranken, sie freieten und sie ließen freien (gaben zur Heirath), bis an den Tag, da Noah in die Arche einging. *Und sie merkten nichts, bis die Sündfluth kam und raffte sie Alle dahin. Also wird 39 es auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Dann werden Zwei auf dem Acker 40 sein. Der Eine wird aufgenommen, der Andere wird aufgegeben. *Zwei mahlen auf 41 der Mühle (an dem Mühlsteine); Eine wird aufgenommen, die Andere wird aufgegeben. *Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welchen Tag (welche Stunde) euer Herr kommt. 42 *Das aber bedenkt: wenn der Hausherr wüßte, in welcher Nachtwache der Dieb kommt, 43 so würde er wohl wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. *Darum werdet 44 auch ihr bereit; denn um die Stunde, da ihr's nicht meint, kommt der Menschensohn.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeines. Zu vergleichen Dörner: de oratione Christi eschatologica, Stuttgart 1844. H. Hoffmann: Die Wiederkunft Christi und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, Leipzig 1850. — W. Hoffmann: Die letzten Dinge des Menschen, 2. Aufl., Berlin 1856. — Kritischer Commentar zu der eschatologischen Rede Matth. 24, 25, von C. J. Meyer. Erster Theil, die Einleitung, Frankfurt a. D. 1857. S. außerdem das Verzeichniß der einschlägigen Verhandlungen von Eichhorn, Zahn, Schott, Schulz, bei de Wette I, S. 195. Ebenfalls in dem Werke von C. J. Meyer, S. 75 ff.

ein ausführliches Verzeichniß, dem jedoch immer noch die Vollständigkeit abgeht, z. B. in dem Abschnitt vom Leben Jesu. Lukas hat manche dieser Stücke früher gegeben, Kap. 12 u. Kap. 17. Nach Luthers Vorgange haben Schleiermacher, Hase, Keander demzufolge dem Lukas die Ursprünglichkeit zuerkannt, wegen de Wette und Meyer mit Recht Einsprache erhoben haben, besonders auch C. J. Meyer in der vorgenannten Monographie. Matthäus ist besonders in allen auf die theokratischen Verhältnisse sich beziehenden Reden des Herrn der erste Berichterstatter, abgesehen von der besonderen Sorgfalt, welche er den Reden des Herrn, die sich auf diese Verhältnisse beziehen, ge-

1) Das καὶ nach ἔσται fällt aus nach B. D. u. A. Lachmann, Tischendorf.

2) Das γὰρ nach B. D. L. u. von den Genannten bestritten.

3) γωνῆς fehlt bei L. A. u. A. Andere haben es vor σαλπ. oder nach σαλπ. mit καί. Vielleicht nahm man an der Einzelheit der Posaune bei der Mehrheit der Engel Anstoß.

4) Die Lesart ἐκέρχῃ. „Matthäus, Frigische, Lachmann nach F. G. H. u. A. schreiben ἐκέρχῃ (et folia edita fuerint). Allein woju dann die Hinweisung auf das Entzifferwordensein der Zweige?“ Meyer.

5) Die Gedd. B. D. u. A. setzen hinzu: οὐδὲ οὐρανός. Wahrheitsreich Zusatz aus Marc. 13, 32 Gegenjungen Origenes Athanasius, Hieronymus.

6) Nach πατήρ fehlt das μου. Bei B. D. L. u. v. Zengen.

7) τὰς πρὸ von Frigische und Tischendorf gestrichen nach minder wichtigen Lesarten; Lachmann dagegen liest ἐκείναις vor τὰς nach B. D. u. A.

8) Die Gedd. B. D. A. u. A. lesen ἡμέρα. So Lachmann, Tischendorf, Hind, Meyer. Die ὥρα wahrscheinlich genauere Bezeichnung nach B. 44.

widmet hat. In Betreff der Ordnung der eschatologischen Rede s. die Ueberschrift. Im Wesentlichen stimmt damit überein die Eintheilung von Ebrard: *Dissertatio advers. erroneam nonnullorum opinionem, qua Christus, Christique apostoli existimasse perhibentur, fore ut universum iudicium ipsorum aetate superveniret.* Erl. 1842; Kritik der evangelischen Geschichte, S. 497. Ueber das Gesetz der cyklischen Darstellung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1258. Nach Dörner stellt der Abschnitt 4—14 die Entwicklung des Evangeliums dar; das Folgende von B. 15 an den historischen Verlauf der christlichen Religion, wobei die concreten eschatologischen Bestimmungen geistig gedeutet werden. Meyer findet in dem Abschnitt bis B. 5 eine vorläufige Warnung vor den falschen Messiasen, dann eine fortlaufende Darstellung der Zukunft bis zur Zerstörung des Tempels. Auch de Wette hat die organische Konstruktion der Rede nicht gefunden. Stier will eine zweite Zukunft Christi Matth. 25, 31 von der ersten Zukunft Kap. 24, 29 unterscheiden, wofür kein Anhalt in der Schrift. Aber auch dafür nicht, die Zukunft Christi zur ersten Auferstehung bloß geistig zu fassen (Leben Jesu II, S. 1292, wogegen positive Dogmatik 1266). Der neueste Bearbeiter der betreffenden Rede will Matth. 24, 29—31 von dem Gerichte über Jerusalem verstehen; eine Auffassung, die in dem Text keine Stütze findet und die cyklische Gliederung der Rede aufhebt. Erst B. 35 soll hier vom Weltende die Rede sein.

Erster Cyklus.

Allgemeinster Grundriß der letzten Dinge bis zum Weltende (B. 1—14.)

1. Und zeigten ihm des Tempels Gebäude. Nicht bloß das Tempelhaus, *naos*, sondern das gesammte *ισόριον*; und nicht bloß den Bau, sondern insbesondere auch die Bauten. Der Herodianische Umbau und Ausbau des Serubabelschen Tempels (Joseph. Antiq. 15, 11, hell. jud. 5, 5) wurde im 18ten Regierungsjahre des Herodes (ungefähr 20 v. Chr.) begonnen. Der Tempel selbst war (durch die Priester und Leviten) in 1½ Jahren vollendet, die Vorhöfe in 8 Jahren. „Doch bauten Nachfolger des Herodes mit Unterbrechungen an den äußeren Umgebungen bis gegen den Anfang des jüdischen Krieges fort und Josephus Antiq. 20, 9, 7 berichtet, erst unter dem vorletzten Prokurator, Albinus, sei der Bau vollendet worden; vergl. Joh. 2, 20.“ Winer. Die Pracht der Bauten hat Josephus mit Bewunderung beschrieben, hell. jud. 5, 5, 6. — Und mit diesem Wunderbau der Theokratie wollte Jesus nichts zu schaffen haben, weil das Haus, vom Geist verlassen, eine geistige Ruine geworden war. Der neue Tempelbau schien eine neue Blüthe der jüdischen Theokratie zu verheißen; Jesus sprach von dem Ende des Tempels, der Stadt, des ganzen alten Weltens. Sie wiesen ihn also auf den Tempel hin, den sie, die Söhne Galiläas, oft als das erhabenste oder einzige Heiligthum der Erde angestaut mit Beziehung auf die Erklärung Jesu Kap. 23, 38 (nach Chrysostomus, Wolf, Meyer, was de Wette bestritten ohne Grund), ohne Zweifel schmerzbezeugt, fast zweifelnd, jedenfalls mit einer Empfindung, welche gern Fürsprache für den Tempel eingelegt hätte.

2. Sehet ihr nicht das Alles? Aus Fremden über den Ausdruck haben Casaubonus und manche Andere, auch Ewald das *οὐ* wollen ausfallen lassen. Pausus erklärt: beachtet dies Alles nicht zu sehr, wofür das *αὐτὸ* statt *οὐ* steht. Chrysostomus, de Wette: Bewundert ihr nicht alle diese Pracht? Meyer noch haltloser: Sehet ihr nicht das Alles? sc. Das Gesicht Jesu von der Zerstörung, was er ihnen nachher erst verkündigen werde. Der Ausdruck ist vielmehr rhetorisch, und leitet das Folgende ein: Sehet ihr nicht das Alles wirklich noch? Bald seht ihr es nicht mehr. Die Zerstörung Jerusalems. Der Tempelbrand. Gadians's Säule des Jupiter auf der Tempelsätte. Julian's Tempelbau. Die Moschee des Omar auf der Tempelsätte.

3. Auf dem Oelberge. Ueber die Aussicht vom Oelberge nach der Stadt s. die Reisebeschreibungen. Fragen ihn die Jünger in vertraulicher Weise. Das *κατ' ἰδίαν* bildet hier wohl nicht den Gegensatz zwischen den Zwölfen und anderen Menschen. Es bedeutet in ungenauer Weise den Gegensatz unter den Jüngern selber an, den Markus näher bezeichnet Kap. 13, 3. Die Vertrauten, denen er diese Dinge enthüllte, waren Petrus, Jacobus der Ältere, Johannes, die drei Vertrauten, und Andreas, der wohl in andern Fällen eine Art von Seniorat unter den übrigen Jüngern bekleiden mochte.

4. Wann das sein wird, und welches ist das Zeichen? Zwei bestimmt unterschiedene Fragen. Die erste ist eine Frage nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems, die andere nach den Zeichen der Zukunft Christi und des Weltendes. Daß also die Zukunft Christi auch das Weltende herbeiführt, ist ihnen ausgemacht, keineswegs aber, daß die Zerstörung Jerusalems schon das Zeichen der Zukunft Christi sein werde. Diese Unterscheidung ist wichtig für die Auslegung des ganzen Kapitels. Die Rabbinen sprachen von den *dolores Moissae* nach Hof. 13, 13 und andern Stellen (Syntror Lexicon Talm. = p. 700, Berthold Christologie, S. 43) als den Vorzeichen der Zukunft des Messias.

5. Deiner Zukunft. Die *παρουσία* 1 Cor. 15, 23; 1 Joh. 2, 28; Matth. 24, 37, 39; 2 Thess. 2, 1, 8 u. A. Früher im Gegensatz gegen die Zeit der alttestamentlichen Erwartung gedacht, wo noch die erste und zweite Zukunft Christi zusammenfällt; hier schon speziell von seiner neuen Zukunft in Herrlichkeit. Die *παρουσία* heißt die *επιφάνεια* 2 Thess. 2, 8; 1 Tim. 6, 14 sc. im Gegensatz gegen die Zeiten des verborgenen Wirkens und Waltens Christi. Die *παρουσία* bezieht sich auf die Zeit, die *επιφάνεια* auf den Raum. Die Frage der Jünger zeigt, daß sie jetzt nicht mehr darauf bestehen, der Palmenzug oder das jetzige Auftreten Christi in Jerusalem müsse die Parusie selber sein. Nach der großen Thatigkeit der Auferstehung wagten sie freilich zu hoffen, es dürfte die Parusie jetzt beginnen, Act. 1, 6; nach der Himmelfahrt aber erwarteten sie seine Wiederkunft vom Himmel herab, nach der himmlischen Weisung Act. 1, 11; 3, 20.

6. Und des Weltendes. Meyer: „Von der christlichen apokalyptischen Vorstellung in den Evangelien keine Spur.“ Meyer übersteht, daß die *συντελεσθε* der Reim für die sich allmählig entfaltende Erwartung des tausendjährigen Reichs (Apoc. 20) selbst ist. Daß die *συντελεσθε* plötzlich kommen soll, daraus folgt noch nicht, daß sie plötzlich abgemacht sein

soll. Sie umfaßt eine Periode, deren Gliederung nicht nur 1 Cor. 15 und in der Apokalypse, sondern auch Matth. 25 und Joh. 5 deutlich genug hervortritt. Τοὺ αἰώνων. „Der αἰὼν οὖτος, welcher mit der Parusie (soll heißen: auch äußerlich) endet, indem dann der αἰὼν μέλλων (auch äußerlich) eintritt. Parusie, Auferstehung und Gericht fallen auf die ἐσχάτη ἡμέρα, womit der ναὸς ἐσχάτος (1 Petr. 1, 5), die ἐσχάται ἡμέραι (Act. 2, 17; 2 Tim. 3, 1), d. i. die drangsalvolle und sittlich-böse Endzeit des αἰὼν οὖτος (i. Gal. 1, 4) nicht zu verwechseln sind.“ Meyer.

7. **Sehet euch vor.** Der praktische Hauptgesichtspunkt für jede eschatologische Betrachtung.

8. **Dem Viele werden kommen.** De Wette: „Es lassen sich vor der Zerstörung Jerusalems keine falschen Messiasse nachweisen. Bar-Cochab (Eusebius Kirchengeschichte IV, 6) trat nach derselben auf (der Betrüger Jonathan in Cyrene bei Joseph. bell. jud. VII, 11 wird ebenfalls auch nicht als falscher Messias bezeichnet), und die Betrüger, von denen die A. G. und Josephus Meldung thun, A. G. 5, 36 f.; vergl. Joseph. Antiq. 20, 5, 1; 8, 9; 21, 38; bell. jud. 2, 13, 5 spielten nicht die Rolle des Messias; überhaupt kennt die Kirchengeschichte Keinen, der sich für den christlichen Messias ausgegeben hätte.“ So viele Irrthümer ungefähr als Worte. 1) Haben wir es hier nicht mit den speziellen Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems zu thun, sondern mit den allgemeinen Vorzeichen des Weltendes. 2) Sind alle die dem Wesen nach falsche Messiasse, welche die Stelle, die Christus im Reiche Gottes gebührt, einnehmen wollten, also auch die Schwärmer, welche vor der Zerstörung Jerusalems als Volksoberführer auftraten, z. B. Theudas, Dositheus, Simou Nagus zc. 3) Hat Jeder, der sich für den Messias ausgab, sich für den christlichen Messias ausgegeben; denn Messias heißt Christus. Daß sich kein Pseudomesias für den Jesus von Nazareth ausgeben konnte, versteht sich von selbst. Außerdem war Jeder ein falscher Christus, der die Stelle Christi einnehmen wollte, z. B. Manes, Muhamed. Ueber die falschen Messiasse der christlichen Zeit unter den Juden, namentlich auch die letzten, siehe die Zeitschrift Dibre Emeth, oder Stimme der Wahrheit, Breslau 1853 u. 1854.

9. **Unter meinem Namen.** Eigentlich auf meinen Namen. Auf Grund meines Namens.

10. **Ihr werdet aber hören.** Nach jener verlockenden Seite, den falschen Messiasen hin, sollen sie auf der Hut sein; nach dieser schredenden Seite aber sich nicht fürchten.

11. **Von Kriegen und Kriegsgerüchten.** Meyer: „Kriege in der Nähe, wo man ihr Geräusch und Getümmel selbst vernimmt, und Kriege in der Ferne, deren Gerüchte nur vernommen werden.“ De Wette: Die Kriegsgerüchte, angelische künftige Kriege. Derselbe: „Auch Kriege und Landplagen sollen sie nicht für Zeichen seiner Ankunft nehmen.“ Schief! „Man kann diese Kriege ebenfalls nicht vor der Zerstörung Jerusalems nachweisen.“ Ähnlich Meyer mit dem Zusatz: „Was neuerlich besonders Köstlin wieder verjucht hat. Die Partierkriege zc.“ — Alles das Mißverständnis der Konstruktion der Rede! Hier sind alle Kriege bis zum Weltende gemeint; und deren sind

hoffentlich eine hinlängliche Anzahl nachzuweisen. Westein hat unter der Voraussetzung, es müsse von Kriegen vor der Zerstörung Jerusalems die Rede sein, genannt den Krieg der Juden unter Antinüs und Alinüs mit den Partthern in Mesopotamien (Joseph. Antiq. 18, 9, 1), die Kriege der Partther mit den Römern zc.

12. **Noch ist nicht das Ende.** Das Weltende, wie B. 13 u. 14. So auch Chrysostomus u. A. Erhard, de Wette; Meyer dagegen: Das Ende der in Rede stehenden Drangsale. Diese Erklärung fällt mit der zu Grunde liegenden Konstruktion des Ganzen.

13. **Ein Volk über das andere, ein Reich.** Meyer: Völkerkriege und Reichskriege. Von Kriegen war aber vorhin die Rede. Hier ist die Rede von großen politischen Umwälzungen in der Völkerwelt. Völkerwanderungen, Völkerverhebungen und Völkergerichte, Völkerversemmelungen und Völkerbildungen.

14. **Hungersnöthen und Seuchen und Erdbeben.** De Wette und Meyer: Sie seien gleichfalls nicht nachzuweisen. Nämlich nach dem Grundirrtum, sie müßten vor der Zerstörung Jerusalems nachgewiesen werden. In Bezug auf Hungersnöthen hat man hingewiesen auf die Hungersnoth unter Claudius, Act. 11, 28; in Bezug auf Erdbeben auf das Erdbeben in Kleinasien (Tacit. Annal. 14, 26). Allerdings genügen diese Dinge nicht bei weitem, wogegen auch das κατὰ τόπον spricht, was nicht mit Grotius u. A. gedeutet werden kann, an verschiedenen einzelnen Orten. Es sind aber hier eben die Entwicklungskrisen der ganzen neuteamentlichen Zeit zusammengefaßt, und zwar: wie bei der Uebersetzung B. 7 angedeutet wurde, der ganze Complex der sozialen, der klimatischen, der physyologischen und der terrestrischen Krisen. Ueber die Erwartungen der Juden in Betreff der dolores Messiae haben Westein und Bertholdt Einzelnes mitgeteilt.

15. **Der Anfang der Wehen.** Die vorspielen, die äußeren, die geringeren physyischen als Baßis der größeren nachfolgenden ethischen Wehen. Die ὀδύνας, Wehen, Geburtswehen, וְיָבִיטָהּ בְּיָמֶיךָ. Burtorf Lex. Talm., 700. Die neue Welt eine Geburt, wie das Ende der alten Welt ein Tod.

16. **Alsdann werden sie euch überantworten.** Meyer: Als dann, wenn das Gesagte eingetreten sein wird. Unrichtige Theilung. Es heißt nicht im äußeren Sinne μετα, obwohl es die innere Folge des Schwierigeren ausdrückt. In jener Zeit der äußeren Erschütterungen werden auch die größeren inneren Wehen eintreten. Daher auch kein Widerspruch mit Luk. 21, 12.

17. **Und werden euch tödten.** Nicht bloß „Erlische“ im Allgemeinen bis auf den Tod verfolgen, zu vertilgen suchen. S. Decius, Dioletian, die Inquisition, die Missionsgeschichten der einzelnen Völker, die Religionskriege der neueren Zeit. Man hat also allerdings hier nicht bloß an die Aeronische Verfolgung zu denken. Euch tödten. Die Apostel hier als Repräsentanten aller Christen genannt.

18. Und alsdann werden Viele abfallen. Das alsdann abermals vorkommend die Steigerung des Leidens bezeichnend. Und einander überantworten. Meyer: „Nämlich der Abtrünniggewordene den Treugebliebenen.“ Damit ist die ganze Stärke des *ἀλλήλων* nicht ausgedrückt; auch nicht der Fortschritt des Gedankens. Das Ueberliefern hat den Nebenbegriff des Verrathens an eine unberechtigte Instanz. Eine unberechtigte Instanz ist aber die politische Gewalt, und namentlich die Criminaljustiz überall dem Glaubensleben gegenüber. Das Wort paßt also auf alle politischen Verfolgungen, welche nicht nur Apostaten gegen wirkliche Christen, sondern auch die einen Christen gegen die andern ausgeübt haben, die Arianer gegen die Katholiken, und umgekehrt (S. die ganze Kirchengeschichte, besonders aber die Geschichte der Verfolgung des evangelischen Bekenntnisses). Und einander hassen. Der vollendete Gegensatz zu der Berufung der Christen: einander zu lieben, Joh. 15, 17.

19. Viele falsche Propheten. Nicht blos „extreme antinomistische Richtungen“ im engeren Sinne. Der falsche Prophet kann eben sowohl auch nomistisch sein, was dann aber auch Antinomismus ist im höhern Sinne.

20. Weil die Gottlosigkeit überhand. *ἀνομία* nicht blos „die Unfrömmlichkeit.“ Der Abfall von den innern Lebensgesetzen des Christenthums oder der wesentliche Anomismus ist die Gottlosigkeit selbst. Das Ersterben der wahren Religiosität muß dann auch das Ersterben der Liebe zur Folge haben bei den Vielen, d. h. bei der großen Mehrheit der Christen. Dieses Absterben wird seiner Natur nach ein allmähliches sein; ein Erkalten. Vergeltens sucht Meyer dies gegen Dorner auf die apostolische Zeit zu deuten.

21. Wer aber ansharrt bis ans Ende. Worin, bedarf keiner Erklärung. Es ist der Gegensatz des Abfalls vom Glauben, von dem Glaubenslicht und Glaubensgesetz und von der Liebe.

22. Bis ans Ende. 1) Krebs, Rosenmüller: Bis zur Zerstörung Jerusalems (*συνθηκαί*, Flucht nach Betsa). 2) Eisner, Ruinoel u.: Bis zum Tode. 3) Meyer: Bis zu Ende der Drangsale. — Es ist offenbar das Ende schlechthin, der jüngste Tag der Welt, wie er jedoch für jeden einzelnen Christen vorläufig kommt mit seinem individuellen jüngsten Tag, mit dem Tode. Gleiches gilt ja von der Parusie Christi. Ja, wie es eine innere Parusie gibt neben der allgemeinen und individuellen äußeren Parusie Christi, so auch ein inneres Ende, Borspiel des Todes und Weltgerichts, das ist die letzte innere Verführung und Bewährung.

23. Dieses Evangelium vom Reich. Das ein große frohe Zeichen des nahenden Weltendes, welches allen vorhergenannten traurigen Zeichen gegenübertritt und sie aufwiegt. De Wette's Einfall, der Evangelist habe sich vergessen, und mit diesem Evangelium vom Reich sein Manuscript gemeint, bedarf nur der Erwähnung.

24. In der ganzen Menschenwelt. *ἐν ὅλη τῇ οἰκουμένῃ* nicht auf den römischen Weltkreis zu beschränken, wie das Folgende deutlich zeigt.

25. Zum Zeugniß für. Ältere Erzeugten zur Ueberführung der Völker und Verdammniß der Heiden. — Grotius: Um ihnen die Halsarrigkeit

der Juden bekannt zu machen. Dorner: *ita ut crisin aut vitae aut mortis adducat.* Ohne Zweifel richtig. Das Evangelium wird den Völkern nicht lediglich gepredigt, sondern gepredigt werden *eis μαρτύριον*. Es wird ihnen überall bekräftigt werden bis zum Martyrium. Und damit, wenn es zu einem Zeugniß für sie geworden ist, wird es auch zum Zeugniß von ihnen und über sie.

26. Und dann wird das Ende. Das eigentliche Weltende. Meyer wieder: „Das Ende der dem Messias vorangehenden Drangsale.“

Zweiter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Vorzeichen des Weltendes. a. Die Zerstörung Jerusalems; b. die neuteamentliche Zeit oder die gedämpften Gerichtstage (S. 15—28.)

1. Wenn ihr nun schauet. De Wette und Meyer: Das *ὄν* heiße: in Folge des Eintritts dieses *τέλος*. Ehrard: Jesus ad primam quaestionem revertitur, praemisso secundae quaestionis responso. Wieseler: Wiederaufnehmen des durch eine Warnung von B. 3—14 abgerissenen Fadens. Dorner: Uebergang von den eschatologischen Prinzipien B. 4—14 zu der historischen und prophetischen Anmenbung. Das *ὄν* bezeichnet allerdings den Uebergang zu der ganz praktisch applicativ gehaltenen Verkündigung der Zerstörung Jerusalems. Es bildet aber zurück auf B. 7—9, wo die Jünger mit in das Bild aufgenommen sind, während sie später zurücktreten, und kein *ὄν* mehr vorkommt.

2. Den Gräuel der Verwüstung. Dan 9, 27: *מְחַרְחָרִים*; vergl. Dan. 11, 31; 12, 11.

Ueber die schwierige Stelle bei Daniel vergl. Hengstenberg, Schürer und Stier, Neben Jesu 3. d. St. — Hengstenberg (Christol. III, 494) übersetzt: Und über die Gräuelpitze kommt der Verwüster.“ Die Gräuelpitze ist dann die Spitze des durch Gräuel entweihten Tempels, und über diese Spitze kommt der Verwüster. Nichtig ist es, daß dann der Verwüster zu dem Gräuel einen Schluß bildet. Wir erlauben uns zu übersetzen: Und bis zur Spitze (doppelsinnig; bis zum Äußersten und bis zur Spitze des Heiligthums, das vorhin genannt ist) kommen die Gräuel, die Verwüstenden (der Singular statt des Plural; vergl. Spr. Sal. 27, 9) und bis das Vertilgung, und zwar festbeschlossene, sich ergießt über den Verwüster (mithin also bis zum Rückschlag der Vergeltung). Mehrere der vielfachen Uebersetzungen s. bei Meyer, S. 393. Dem Sinne nach also wäre die Uebersetzung der Sept.: *καὶ ἐπὶ τὸ ἱερόν βδελύγμα τῶν ἐσημασμένων* richtig; minder die Uebersetzung des Schlußes. Vergl. 1 Makk. 1, 55; 2 Makk. 6, 2. Man hat diesen Gräuel der Verwüstung verschieden gedeutet. 1) Die Kirchenväter: die Bildsäule des Titus, welche auf der Stelle des zerstörten Tempels aufgerichtet worden sei, was fraglich ist. 2) Hieronymus: Die kaiserliche Statue, welche Pilatus aufstellen lassen (Josephus bell. jud. 2, 9, 2). 3) Das Wüthen der Zeloten (Eisner, Hug). 4) Meyer: Die schenklische Verwüstung auf dem Tempelsplatz, welche nach der Eroberung der Stadt durch die Römer eintrat. 5) Grotius, Bengel, de Wette u. s. w.: Die den

Juden verhafteten römischen Adler als Felszeichen. Da das *βδελύγμα* mit dem Begriff des religiösen Gräuels auch den des Södenwesens verbindet, so bleiben wir trotz Meyer's Einrede bei dieser Erklärung. Die aber der Tempelstätte sich erhebenden römischen Adler waren das Zeichen, daß die heilige Stätte der Herrschaft der Götzendienere verfallen sei. Zu verlässigsten ist die Erklärung des Lukas Kap. 21, 20 (Wieseler, Göttinger Vierteljahrsschrift 1846, p. 183 ff.).

3. Ins Wort gefaßt. Wieseler: „Was ein Ausdruck des Propheten Daniel ist.“ Wie ihn Daniel bezeichnet.

4. An heiliger Stätte. *Mart. 13, 14, ὄρον οὐ δει.* Meyer besteht darauf, es sei der Tempelplatz selbst. Wengel, de Wette und Baumgarten-Crusius: es sei Palästina überhaupt, besonders die Umgegend von Jerusalem, „weil nach der Einnahme des Tempels es zu spät gewesen sein würde, zu fliehen.“ Meyer dagegen; ein ungehöriger Grund, *ex eventu*, nach welchem freilich die Flucht nach Pella in den Anfang des Krieges fällt u. i. w.“ Jene Erklärung ist allerdings zu weit; Meyer's Erklärung dagegen vermag die vorliegende Stelle mit dem Text des Daniel. Es soll aber den Jüngern schon ein Wahrzeichen sein, wenn der Gräucl der Verwüstung sich über den heiligen τόπος feststellt, und sie sollen es nicht erst abwarten, bis er zur Rinne kommt. Damit ist denn ohne Zweifel die Belagerung der heiligen Stadt gemeint. Jesus gibt den spätesten Termin zur Flucht an, womit den Christen nicht verboten war, in freier Vorsicht die Flucht früher zu ergreifen.

5. Der Leser merke. Nicht ein Wort Jesu, wie Chrysostomus und nach ihm Viele wollen, wobei das *λεῖν* sich auf den Daniel beziehen würde, sondern ein Wort des Evangelisten (de Wette, Meyer), welches andeuten scheint, daß diese Anzeichen (der jüdische Krieg) schon herannaht. Die Stelle ist von Bedeutung in Bezug auf die Zeit der Entstehung unfers Evangeliums.

6. Fliehen nach den Bergen. Das Wort hat sich durch die Flucht der Christen nach Pella erfüllt. Eusebius III, 5 (S. oben über Peräa). Einzelne Männer belamen nach Eusebius vor dem Kriege eine göttliche Weisung für die Gemeine, sie solle die Stadt verlassen und sich nach Pella in Peräa begeben.

7. Der steige nicht hinab. Dieser Satz und der folgende sind konkrete Bezeichnungen der äußersten Rettungseile, in welcher sie sich nicht durch Motive des Eigennützes oder der Bequemlichkeit dürfen aufhalten lassen. Erinnerung an die Flucht Lot's aus Sodom und Lot's Weib, *Luk. 17, 32*. Nicht hinabsteigen. Nach Einigen eine Vorschrift über die Dächer zu fliehen (Winer, Dach), Michaelis u. A.; nach Wengel u. A.: „*non per scalas interiores, sed exteriores descendat.*“ Die Art und Weise der Flucht ist jedoch nicht vorgeschrieben. Nur soll keiner hinabsteigen ins Haus, um aus dem Hause noch allerlei mitzunehmen.

8. Nach auf den Sabbath falle. Am Sabbath durfte der Jude nur 2000 Ellen weit gehen (*Apost. 1, 12; Joseph. Antiq. 13, 8, 4*). Man fügte diese Vorschrift auf *Exod. 16, 29*. *Lightfoot* zu *Luk. 24, 50*. Die Rabbinen machten jedoch casuistische Annahmen nach *Westein*. De Wette: „Wie paßt diese

Angstlichkeit aber zu der freisinnigen Ansicht Jesu vom Sabbath?“ Meyer: Ein tragischer Zug, die Jünger mußten sich denken, viele scrupulöse Juden (was sollen diese hier?) und Christen (?) würden sich über das Gebot des Sabbathweges nicht zu erheben im Stande sein. Beide haben übersehen, daß die Sitte der Juden den Christen die Weise am Sabbath unendlich erschwerte, wenn sie auch selber von der Satzung des Sabbath's frei waren; sie mußten sich damit den schlimmsten Verfolgungen des Fanatismus aussetzen.

9. Denn es wird alsdann eine große Drangsal. Ein Umriß der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. *Vergl. Luk. 21, 20 ff. und Joseph. bell. jud. Feubner: „Nach Josephus sind über 1,100,000 Juden in diesem Kriege umgekommen. Die Belagerung fiel gerade in die Festzeit. Seit der Verwerfung Christi ist das jüdische Volk im Zustande der Sklaverei gewesen und über die Erde zerstreut; gleich nach dem Kriege wurden 90,000 fortgeführt.“* — Nach der Größe der Schrecknisse, die der Herr nur umschreibend andeutet, sollen sie die Eile ihrer Flucht bemessen.

10. Und wenn nicht abgekürzt wären jene Tage; *ἡμερῶν τριῶν*. Welche Tage? Und wie verkürzt? Nach unserer Ansicht (Leben Jesu II, 3, S. 1269) bedeutet die Zerstörung Jerusalems wirklich das beginnende Weltende, weil es das Gericht über die Judenwelt ist, welches den Gegensatz zu dem Gericht der Welt über Christum bildet, und weil die Heidenwelt mit in die Schuld der jüdischen Welt verstrickt ist. Jene Tage also sind die Tage der Zerstörung Jerusalems, als die Tage des hereinbrechenden Gerichts. Diese Tage nun werden als Gerichtstage wieder verkürzt. *Lightfoot* (mit Bezug auf rabbinische Vorstellungen von abgekürzten Tagen im Gegensatz von *Jos. 10, 13*) u. Frische verstehen das Wort von abgekürzten Tageslängen. Meyer (nach de Wette) dagegen will den Ausdruck verstehen von der verminderten Zahl der Tage. Er bringt also das frühere Eintreten des Weltendes *V. 29* selbst heraus. Wie sollen aber die Menschen dadurch gerettet werden, daß sie um so schneller aus dem Brande Jerusalems in den Brand der gesammten Welt kommen? Das vorliegende Verbum *κολοῦσαι* heißt verkümmern, beschneiden, stutzen. — So sind denn die Tage des Neuen Testaments unter dem Gesichtspunkte des Gerichts, als schon begonnen hat, modifizirte Gerichtstage; eine Gnadenzeit. Darauf deutet auch der Schluß: so würde kein Mensch gerettet, was von der Abkürzung der Tage der Zerstörung Jerusalems um so weniger gesagt werden kann, da es sich hier ja um ein Gericht über das ungläubige Judenthum handelt, dem sich die Christen durch die Flucht entzogen haben. — Verkürzt worden wären, b. h. nach dem göttlichen Rathschluß.

11. Die Auserwählten (*Genes. 18, 23*) sind nicht bloß die zur Zeit der Zerstörung an Christum Glaubenden (Meyer — die sind ja in Pella), sondern Alle, die nach göttlichem Rathschluß zum Glauben kommen werden bis zum Weltende. Ervard: Es folge eine *aetas paulo saltem felicio*, was Meyer ohne Grund leugnet, weil er meint, die Beschleunigung des Weltendes sei ein Mittel der Rettung für Viele gegen *2 Petr. 3, 9*.

12. Alsdann, wenn Jemand. Meyer: τότε, alsdann, wenn die Verwüstung des Tempels und

die Flucht eingetreten sein wird. Darauf paßt das Folgende nicht. „Auch ist von der Erfüllung nichts bekannt.“ Das *τότε* geht auf die neutestamentliche Zwischenzeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende.

11. **Falsche Christus.** Daß der *ψευδοχριστος* seiner Natur nach immer zugleich *ἀντιχριστος* sein muß und umgekehrt, darüber vergl. m. positive Dogmatik 1267. **Falsche Propheten.** Kann nur von falschen christlichen Lehrern verstanden werden. Meyer denkt noch an falsche Propheten unter den Juden nach Josephus bell. jud. 2, 13, 4. Quimoel an solche, welche prophetische Revenants sein wollten, der Elias oder Andere. Grotius an Apostel der falschen Messiasse. Vergl. gegen alles das 2 Thess. 2 und Apoc. 16, 13. Der Prophet ist als christlicher der Verkündiger einer neuen Entwicklung, Reform, Gestaltung in der Lehre und dem Leben der Kirche. Der falsche Prophet ein kirchlicher Revolutionär; was er aber eben sowohl in absolutistischer, wie in radikaler Form sein kann. Auf dem dogmatischen Gebiet werden beide Formen am liebsten in Eins zusammengeh'n.

14. **Zeichen und Wunder.** D. h. die solche Dinge sind der Erscheinung nach. *δῶσόν* nicht bloß versprechen, auch nicht im realen Sinne geben, sondern etwa so, wie ein Schauspiel: „gegeben“ wird, mit Geräusch verheißt, mit Schein ausführen. Vergl. übrigens das Wort *δῶσόν*.

15. **In der Wüste, in den Gemächern.** Beide Male: Siehe! Nicht bloß „apokalyptische Malerei“ und offenbar ein Gegensatz. Das Allgemeine: Christus wird nicht mit einer bestimmten Lebensform zusammenfallen. (Denn von persönlichen Pseudomeßiasen ist hier nicht mehr die Rede. Ausdruck der Aufregung.) Christus in der Wüste — bezeichnet denn nach der Analogie: Johannes war in der Wüste, die Voraussetzung, Christus sei sicher zu finden in der ästhetischen, mönchischen Form. Dem liegt nun die Versicherung gegenüber, er sei *ἐν τοῖς ταυελοῖς*. Das *ταυελοῖς* ist vor allen Dingen die Kammer als Schatzkammer, Vorrathskammer, und so deutet der Christus in den Gemächern auf das christliche Vorgeben, er sei in der Weltkirche, in dem äußeren Kirchengut, Kirchenregiment und vergleichen sicher erfasst und zu finden. Geheißt lehren diese Predigten wieder in der Antithese: Christus sei in der Abstreifung aller Kirchlichkeit (Darbismus), Christus sei in der Gütergemeinschaft (Mormonismus).

16. **Denn gleichwie der Blitz.** Der Blitz ist zwar drilich, wenn er erscheint, aber in seinem Leuchten auch allgegenwärtig, sichtbar vom östlichen bis zum westlichen Horizont. So wird Christus bei seiner Erscheinung sich mit unverkennbarem Glanz, der alle Welt durchleuchtet, manifestiren. Also allerdings hier nicht bloß das plötzliche Vergleichungspunkt, sondern vielmehr noch die allgegenwärtige, unerkennbare, erschütternde Sichtbarkeit. Die Majestät des Blitzes und seine die Luft reinigende Wirkung erscheinen als mitgesetzte Momente.

17. **Wo irgend nämlich das Aas ist.** Ein allgemeines Naturgesetz, welches das höhere Lebensgesetz der sittlichen, insbesondere der christlichen Welt verfinnlicht. Die Adler, die Aasgeier, von den Alten zum Abgerieselicht gerechnet. Vergl. Job 39, 30; Hof. 8, 1; Hab. 1, 8. Das Bild ein

tiefer und starker Ausdruck für die Notwendigkeit, Unausbleiblichkeit, Allgegenwärtigkeit des Gerichts, Wie das Aas überall den Aasgeier herbei ruft, so die sittliche Verwesung, die gereifte Schuld das Gericht. Edmüeriger ist die Beziehung der sprachwörtlichen Sentenz zum Text. Erklärungen: 1) Christus die Speise (das Aas!), die Gläubigen die Adler; Theophylakt u. A., Calvin, Calow. (Hieronymus wollte sogar in *πρωτα* eine Beziehung auf den Lob Christi finden.) 2) Das Aas, die sich selber Absterbenden, die Adler, die Gaben des heiligen Geistes. Grotius. 3) Jerusalem und die Juden das Aas, die römischen Regionen mit den Adlern die Adler; Lightfoot, Wolf u. A., de Wette, letzterer zweifelhaft. 4) Meyer: „Das Aas Bild der geistlich Todten, und *αυαυθιστορας* (nämlich bei der Parusie) *οἱ ἀετοί* stellt das Nämliche dar, was Kap. 13, 41 gesagt ist, nämlich die Engel, welche vom Messias ausgesendet sc.“ Ohne Zweifel will das Bild von den Adlern die Notwendigkeit und Unausbleiblichkeit der Parusie ausbilden, wie das Bild vom Blitze die Unverleugbarkeit und untrügliche Größe ihrer Anzeichen. Dann aber wird das Aas den sittlichen Verwesungsstand der alten irdischen Weltgestalt selbst bezeichnen, und die Adler das Weltgericht nicht nur in seinen persönlichen, sondern auch in seinen physischen Mächten (die kosmische Feuerkatastrophe). Es fragt sich nur, ob das Wort leblich auf B. 27, oder auch auf B. 26 zurückblickt. Käuffer findet die letztere Beziehung ausschließlich in dem Bilde. Glaubt ihnen nicht, die da sagen, hier oder da ist Christus, sie sind praedatores avidi. Faßt man den Spruch B. 28 als abschließenden Rückblick auf den ganzen Abschnitt von B. 15 an, so erklärt sich die Wahl des Bildes. Mit der Zerstörung Jerusalems wird das Gericht beginnen in dem Erscheinen der großen Aasvogel (allerdings also Anspielung auf die römischen Adler). Von da an wird es durch die neue Zeit fortgehen, und in unaufhörlichen Lokalgerichten durch die Gnadenzeit der verkürzten Gerichtstage sich äußern, daher *οἶον εἶναι*. So mögen denn auch die Männer der Wüste eine Gerichtsfunktion ausüben über die verweltlichte Kirche, wie wiederum dann die Prediger des Christus in den Kammern über jene. Denn das Gericht wird zunächst durch die Gegensätze vollzogen. Am Ende aber muß über der allgemeinen sittlichen Erstorbeneheit der alten Weltgestalt das allgemeine Gericht erscheinen. Also B. 28 Zusammenfassung der Darstellung der neutestamentlichen Gerichtszeit von B. 15—27.

Dritter Cyclus.

Die spezielle Eschatologie. Die Erscheinung des Weltendes selbst (B. 29—44.)

1. **Nach der Drangsal jener Tage.** Hier beginnt nun die Darstellung vom Weltende, oder vielmehr vom Anfang des Endes, der Parusie Christi. Die *ἡλικυς τῶν ἡμερῶν ἐσῶν* ist nicht gleich mit der *ἡλικυς μεγάλη* B. 21, welche die Zerstörung Jerusalems bezeichnet. Sie ist vielmehr eine neue *ἡλικυς*, in welche die gedämpften Gerichtstage der neutestamentlichen Heilszeit auslaufen (B. 22) und welche sich besonders durch die gesteigerten Versuchungen des Pseudomeßianismus charakterisiert. Also wenn diese *ἡλικυς* der Versuchungen ihren Höhepunkt erreicht hat (vgl. 2 Thess. 2, 8; Apoc. 13; Kap. 14), dann sofort (*εὐθὺς*) wird die große

Katastrophe eintreten. Meyer bezieht mit de Wette u. A. das so fort auf das, was von der Zerstörung Jerusalems selbst gesagt ist, und nennt die abweichenden Erklärungen (Wengel, Erhard, Diefenbach etc.) dogmatisch. Es gibt aber auch eine Dogmatik der abstrakten modernen Exegese. Die Gründe für die gegebenen Unterscheidungen liegen deutlich vor: 1) die cyklische Natur der Darstellung nach der Analogie des apokalyptischen Stils; 2) die Unterscheidung zwischen der Katastrophe Jerusalems selbst und der neutestamentlichen Zeit der verminderten Wehen. Nach dem beliebten Vorurteil müssen die B. 24—26 geschilderten Versuchungen auf eine unsumme Weise in die Zeit der Zerstörung Jerusalems selber verlegt werden. Das εὐδαιος bezeichnet also die Natur der letzten Endkatastrophe, daß sie sogleich schnell, überraschend plötzlich, auf eine Zeit langsam scheinender, schiebender Entwicklung folgt. So treten durchweg in der Weltgeschichte nach dem langsamen Lauf der Perioden die schnellen Epochen ein. Wir brauchen dabei εὐδαιος nicht zu übersehen plöthlich, wie Dammond und Schott, noch weniger aber annehmen, es sei aufs neue von der Zerstörung Jerusalems die Rede (Ruinoel).

2. Die Sonne sich verfinstern. Dörner biblisch: „Sonne, Mond und Sterne bezeichnen den Naturdienst der Heiden, die ganze Stelle also den Fall des Heidenthums nach dem Fall des Judenthums.“ Allein hier ist offenbar von dem Anfang des kosmischen Endes die Rede, wie 2 Petr. 3, 12; Apoc. 20 und 21; vergl. Joel 3, 3 ff.; Jes. 34, 4; 24, 21; Dan. 7, 13.

3. Die Sterne werden vom Himmel. Jes. 34, 4: 1) ein Lichtloswerden der Sterne. Wengel, Paulus, Olshausen; 2) allegorisch: der Untergang der jüdischen Gemeinschaft, Weltstein u. A.; 3) Dörner: „der Fall des heidnischen Sternendienstes“; 4) Augustin: Verbundelung der Straße; 5) Calvin: phänomenologisch-scheinbares Herabfallen der Sterne; 6) Sternschnuppen, Frisghe, Ruinoel; ähnlich de Wette, die vergrößerte Vorstellung von Sternschnuppen, die man sich als wirkliche Sterne dachte; 7) Meyer: „eigentlich zu verstehen und von sämtlichen Sternen nach der Vorstellung, daß die Sterne am Himmel befestigt sind (Knobel zu Jes., S. 245); also eine irrige Vorstellung; 8) „Lange stüchdet zu einer Beschränkung auf die Sterne, welche zur Planetenfamilie der Erde gehören. Diese würden aus ihrer planetarischen Verbindung mit der Sonne herausfallen!“ Das heißt, in malerischer Darstellung oder in der Sprache der Vorstellung die Idee: das diesseitige planetarische Sonnensystem werde in ein himmlisches Gebiet, worin die Planeten von der Sonne unabhängig und mit ihr ein Gebiet selbstleuchtender Gestirne geworden, verwandelt werden (vergl. Apokal. 21, 23). Zu beachten ist, daß der Himmel und die Himmel unterschieden werden.

4. Und die Kräfte der Himmel. (Plural.) 1) Gewöhnlich das Sternenheer; Jes. 34, 4; Ps. 33, 6; 2 Kön. 17, 16; 2) die Engelwelt, Olshausen nach Vätern; 3) Umgestaltung der kosmischen Verhältnisse und Geseze (Leben Jesu II, 3, S. 1276).

5. Und alsdann wird erscheinen. Eine kosmische Veränderung, welche auch die Erde betrifft als werdende Umbildung (s. R. Pollock, der Lauf der Zeit), bereitet das Zeichen des Christus vor; dieses kündigt die Ankunft Christi an.

6. Das Zeichen des Menschensohnes. 1) Chrysoström u. A.: „das Zeichen eines Kreuzes am

Himmel“; 2) Fled, Olshausen: „der Stern des Messias“ (Num. 24, 17); 3) Frisghe, Erwald: „der Messias selbst“; 4) Schott: „das B. 29 Gesagte selbst“; 5) R. Hoffmann: „eine menschenähnliche Erscheinung, welche man während der Zerstörung Jerusalems im Allerheiligsten sahe.“ „Ein Märtyrer von Ben Gorion erzählt“; 6) Meyer: „eine Lichterscheinung, der Borglanz der messianischen *doxa*“ nach de Wette: „eine Art von Schechina“; 7) warum nicht die Schechina oder die *doxa* des Messias selbst? Der Glanz der Erscheinung im Allgemeinen von der persönlichen Erscheinung selbst zu unterscheiden vergl. Kap. 12, 38; 16, 1; 17, 2).

7. Und alsdann werden im Trancchor. Die Ausdrücke *ὁραται*, *ὄραται* verlangen eine nachbildende Uebersetzung, die aber nur versuchsweise zu geben ist. Der Ausdruck *κόρραδου* bezeichnet nun nicht lediglich ein Klagen im allgemeinen Sinne, sondern ein rituelles, feierliches Klagen oder an die Brust schlagen bei einer Dufklage, besonders aber der Tobtenklage. Und so bezeichnet das *ὄραται* ein bedeutungsvolles, vielfach ein geisterhaft gehobenes und doch wahres Schauen. So ohne Zweifel hier. Es ist aber auch zu betonen, daß die Geschlechter der Erde beide Male so überwältigt werden von den Thatfachen, daß sie unwillkürlich in der Einheit ihrer Gefühlsäußerungen Einen Chor bilden müssen. Meyer: „wehklagen: denn welche ganz andere Ordnung der Dinge, welche Zerreißung und Umwandlung aller Lebensverhältnisse, welche Weltkatastrophe, Scheidung und Entschcheidung beim Gerichte und Wechsel der *αιῶνες* kündigt sich ihnen jetzt als unmittelbar eintretend an.“ Die *Reneklage* (Dörner) ist davon nicht ausgeschlossen. Erwald: „man werde bann die Tobtenklage wegen der Kreuzigung Christi nachholen.“ Dies könnte doch nur heißen: jene Klage vollenden, da die Christenheit diese Tobtenklage von Anfang an gehalten. Alle Geschlechter der Erde. Die Volksstämme. Anbeutung, daß die sozialen politischen Verhältnisse sich aufgelöst haben, und die nationalen Naturtypen bestimmt hervortreten.

8. Und er wird aufstehen. Meyer: „nämlich von den Wolken des Himmels aus, 1 Theff. 4, 16. 17; vergl. nachher B. 33“ (?). Aus der Stelle 1 Theff. 4, 16 ergibt sich aber nur, daß die Gläubigen, welche am Weltende verwandelt werden, oder an der ersten Auferstehung Theil haben, dem Herrn bei seiner Ankunft in der Form geisterhaften Lebens festlich entgegen gehn. Daß aber das Weltende nicht mit Einem Momente abschließt, lehrt auch Paulus 1 Cor. 15, 23. 24: „Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wann er kommen wird. Darnach das Ende.“ Zwischen den ersten und zweiten Moment fällt eine Periode, also auch wohl zwischen den zweiten und dritten. Angeben ist diese Periode auch Joh. 5, 25; vergl. S. 38. In unserem Abschnitt ist aber eine Folge von Gerichtsakten bestimmt unterschieden. Erstlich das Gericht über das kirchliche Amt, B. 45; dann über die gesammte Kirche, Kap. 25, 1; über ihre einzelnen Glieder, B. 14; endlich über alle Völker, B. 31. Diese Folge von Gerichtsakten deutet auf eine Periode des königlichen Waltens Christi auf Erden, welche in der entwickelten Eschatologie, Apoc. 20, dargestellt wird als das tauenjährige Reich in symbolischer Form. Wie also der große Moment der Zerstörung Jerusalems zu einer Periode sich entfaltet, die erst mit der Erscheinung Christi abschließt, so ist auch wieder

der Moment der Erscheinung Christi der Keim einer Periode, welche sich mit dem allgemeinen Weltgericht und dem schließlichen Weltende vollendet. Das tausendjährige Reich ist aber eben in seiner Totalität der große jüngste Tag der Scheidung und der kosmischen Weltkatastrophe; aus welcher die diesseitige Welt himmlisch verflärt hervorgehen soll. — Die Ansenbung Christi versammelt also die Gläubigen um den Herrn auf Erden, wenn auch Begrüßung und Empfang als ein Akt in den Wolken, d. h. in der Gränze des Uebergangs zwischen dem alten Diesseits und dem neuen Geisterreich zu denken ist.

9. Mit einer Posaune. De Wette: „Es ist entweder zu konstruiren: mit einer Posaune lautes Schalles, oder besser: mit einer Posaune lautem Schalle“, vergl. קול שופר תקן. 2 Mos. 19, 16. Die Posaunen oder Trompeten kommen im Alten Testamente bei der Theophanie (a. a. D.), im Neuen Testamente bei der Christophanie (1 Theff. 4, 16; 1 Cor. 15, 52) und oft in der Apokalypse vor, wahrscheinlich, weil sie bei den Israeliten einen heiligen Gebrauch hatten (4 Mos. 10, 1—10). Die Posaunen hat Lust, die Engel und die Posaune allegorisch von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel zu verstehen. Wir ziehen es vor, den Accent auf die Posaune zu legen. Die Apokalypse unterscheidet nämlich unter verschiedenen Posaunen, welche auf einander folgen, immer bedeutsamer sind, und darum einen immer stärkeren Ton geben. Sie spricht von sieben Posaunen (Kap. 8, 6—11, 15). Aus diesem Abschnitt ergibt sich auch, daß unter den eschatologischen Posaunen kosmische Entschreibungen (Revolutionen der kosmischen Welt in kosmischen Orkanen und Hochwetterern sich manifestirend) gemeint sind, wie die theokratischen Posaunen soziale Entschreibungen in der Menschenwelt, typische Siege des Volkes Gottes über die Heiden bezeichneten. Hier ist nun die große Posaune noch nicht in die einzelnen Posaunen bestimmt zerlegt, sie deutet aber auf die letzte hin, wie 1 Cor. 15, 52. Mit Recht erinnert Meyer, es sei nicht die Vorstellung, daß die einzelnen Engel Posaunen blasen, wohl aber zieht die Posaune als Selbstzeichen dem Engelruf voran, 1 Theff. 4, 16. D. h. die kosmischen Zeichen gehen voran dem Geistermalen.

10. Und sie werden versammeln. Damit ist zugleich die Auferstehung der Auserwählten (die erste Auferstehung also zunächst) ausgesprochen. Eigentlich hinversammeln, ἐπισυναγάσθαι. Meyer: „nämlich zu ihm, wo er auf Erden zu erscheinen im Begriff ist.“ Seine Auserwählten. D. h.: Mit der Erscheinung des Herrn wird nun auch seine Gemeinde, die bis dahin unter den Völkern zerstreut und verborgen war, zu einer einheitlichen festlichen Erscheinung kommen. Die Braut, Apoc. 21, 9. Vergeistigende und abtönmächende Deutungen von der Predigt des Evangeliums (Lightfoot), Erhaltung der Christen unter dem Gericht über die Juden (Ruinoel u. A.), sind beseitigt bei Meyer.

11. Von dem Feigenbaum aber. Sie sollen von dem Feigenbaum ein Gleichniß (nicht eine bloße Vergleichung) entnehmen, und zwar das bestimmte Gleichniß, welches das plötzliche Hereinbrechen des Weltendes veranschaulicht. Das Eigenthümliche des Feigenbaums ist, daß die Blüthe da

ist vor dem Blatt, und die Blattbildung mit der Fruchtbildung vor sich geht. Wenn also das Blatt sich entfaltet, so ist der Sommer oder auch die Ernte (ὄσος) nahe. Hier sind also die Blätter die so eben beschriebenen kosmischen Zeichen. Die Sommerernte aber ist die Parusie Christi selbst. Stellen sich erst die großen Zeichen ein, dann wird der Herr bald erscheinen.

12. Also auch ihr, die ihr nämlich eine besondere Anwendung machen sollt von einer natürlichen Wahrnehmung, welche Alle machen. Wenn ihr sehet alle diese Dinge. Nicht die Zeichen von V. 13 bis 29 (Meyer), sondern die kosmischen Zeichen V. 30, womit die früheren Zeichen allerdings als vorlaufende bezeichnet sind.

13. Daß es nahe ist vor den Thüren. 1) Die Thüren: „das Reich Gottes“; 2) Erhard: „das Gericht“; 3) Grotius, de Wette, Meyer: „der Messias“; 4) Das Ende, ἡ παρουσία καὶ ἡ ἀντίλευα τοῦ αἰῶνος. Denn darnach haben die Jünger gefragt V. 3; vergl. V. 14. Vorzugweise die Erster.

14. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht. 1) Das menschliche Geschlecht. Hieronymus. 2) Die jüdische Nation. Calow. 3) Die Schöpfung. Maldonat. 4) Die damalige Generation, de Wette, Meyer. Luther: „Es wird Solches Alles anfangen, zu geschehen noch bei dieser Zeit, weil ihr lebet.“ D. h.: Ihr werdet den Anfang davon selber erleben. Ebenso Starke, Riefo, Gerlach. Allein hier ist vom Weltende die Rede. 5) Die Menschenglasse meiner Anhänger. Christophorus u. A., auch Paulus. Meyer eifert hier wieder über dogmatisches Interesse. Welches dogmatische Interesse für diese Erklärung hatte denn Paulus? Es ist dieses Geschlecht, als das Geschlecht derer, welche die Zeichen erkennen. Weil das Wort V. 33, also auch ihr zc. nicht bei den Jüngern buchstäblich in Erfüllung gehen konnte, so erweitert der Herr das *υμεις* V. 33 durch das *ἡ γενεὰ αὕτη* V. 34. Daß er das Wort aber so verstanden wissen will, beweiset die Erläuterung V. 35: meine Worte aber werden nicht vergehen. Denn es sind seine Worte als Worte des Lebens besonders von den letzten Dingen, welche nur dann nicht vergehen, wenn sie fortwährend ihre Träger in der *γενεὰ* der Gläubigen finden. Nicht vergehen. Kann nicht heißen, nicht unerfüllt bleiben (de Wette). Denn das versteht sich von selbst; besonders da es schon vorher heißt: Himmel und Erde zc. Vielmehr spricht der Herr die Zuversicht aus, daß seine Worte sich als ewige in einer ewigen Gemeine, und zwar auch in einer eschatologisch bestimmten, auf die Zeichen seiner Zukunft wartenden Gemeine bewähren werden.

15. Wiß daß dies Alles geschehen wird. Schott irrig: „Die Zerstörung Jerusalems. Fritzsche: „Die Vorzeichen der Parusie. — Es sind die Vorzeichen mit der Parusie selbst.“ Von einem eigentlichen Bergang des Himmels und der Erde“ aber weiß die Schrift nicht; nur von einem Untergang der alten Weltgestalt in der Verwandlung von Himmel und Erde, 2 Petr. 3, 7, 8.

16. Am jenen Tag aber. Ein Widerspruch mit V. 34 findet allerdings nicht Statt. Wohl aber ein Widerspruch gegen die de Wettesche und Meyersche Exegese von V. 34, wonach die Jünger irrthümlich sollen geweißagt haben, die damalige Ge-

neration werde noch das Weltende erleben. Meyer meint freilich, der Sinn sei dieser: noch zu Lebzeiten der Generation werde Alles eintreten, nur eine genauere Angabe lasse sich nicht machen in Bezug auf Tag und Stunde! Vielmehr tritt uns hier die Unterscheidung zwischen dem religiösen Zeitmaß und dem chronologischen Zeitmaß entgegen, welche sich durch die ganze neuesteinstliche Apokalypsil hindurchzieht (1 Thess.; 2 Thess.; 2 Petr. 3; Apoc.). Der Schlüssel liegt 2 Petr. 3, 8. **Weiß Niemand, als nur der Vater allein.** „Schließt auch den Sohn ans“, Mark. 13, 32. Dessen Nichtwissen macht freilich lange zu einem heiligen „Nichtwissen wollen“. Meyer. Sartorius hat den Gedanken verstanden und anerkannt. Der Sohn wollte auf jenen Punkt, als chronologischen Zeitpunkt, nicht vorzeitig reflektiren, und darin will die Kirche ihm nachfolgen.

17. **Denn gleichwie sie waren.** Denn erläutern. Das chronologische Weltende bleibt verdeckt durch die scheinbare Weltblüthe der letzten Tage, wie in den Tagen der Sündfluth. Sie aßen u. s. w. empatisch; im Grundtext lauter Partijibia: *ταρτογογτες* etc. Sie lebten dahin als die Essenden u. s. w.

18. **Und sie merkten nichts.** Von dem was kommen würde, auch da noch nicht, da Noah vor ihren Augen in die Arche ging.

19. **Der Eine wird aufgenommen.** Nach B. 31 zu erklären von dem Verfallmet werden durch die Engel. Die Erklärung Wetsteins u. A.: der Eine gefangen geführt, der Andre fliehen gelassen, gegen den Zusammenhang und falsch bezogen auf die Zerstörung Jerusalems.

20. **Zwei sind Mahlende, ἀκτινοουα,** Geschäft der Sklavinnen. Exod. 11, 5; Jes. 47, 2 etc. „Wie noch jetzt im Orient Weiber, eine oder zwei zusammen, die Handmühle drehen“ (Rosenmüller, Morgenl. zu Exod. 11, 5; Robinson, Palästina II, S. 405). Die Sklavinnen sitzen oder knien und haben den Griff des oberen Mühlsteins in den Händen, und drehen diesen auf dem unteren festliegenden herum.

21. **Das aber erkennt.** Wie wichtig das Nichtwissen der Stunde sei, beweist das Beispiel eines Hausherrn. Da er die Stunde des Einbruchs nicht wissen kann, so hat er allezeit für die nöthige Bewachung seines Hauses zu sorgen. Wächte er dagegen die Zeit und die Stunde, so fielen die Nothwendigkeit einer beständigen Wachsamkeit fort. Das Gleichniß vom Dieb weiterhin angebracht, 1 Thess. 5, 2, 4; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; Kap. 16, 15. Das tertium comparationis ist die vollkommene Ueberrassung, und das Bild findet seine volle Anwendung nicht nur auf das Weltende, sondern auch auf die Todesstunde, und auf die tragischen Gerichtskatastrophen im Leben der Völker wie der Einzelnen, wie denn auch alle diese Momente mit dem Endgericht zusammenhängen und ein Ganzes bilden.

22. **Darum werdet auch ihr bereit.** Weil dies das Grundgesetz des Wachens ist, allezeit wachen, und weil der Menschensohn nach gewöhnlichen Ansichten ganz unerwartet kommen wird, darin dem Diebe gleich in der Nacht, d. h. zu einer Zeit, wo die Welt im tiefen Schlaf begraben liegt. Wenn sie die Augen erst aufschlägt, ist der große Raub schon geschehen, ist ihr die ganze alte Weltgestalt, worin sie ihr falsches Leben hatte, entrispen.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Siehe die vorsehenden Bemerkungen. Ueber die Schwierigkeiten, welche diese eschatologische Rede der Erzege macht, sind de Witte und Meyer zu vergleichen. Man hat die mannigfachen Wege eingeschlagen, um mit dem Text aufs Keine zu kommen: Geistige Deutung vieler einzelnen Züge (Dorner), Deutung des Ganzen auf die Zerstörung Jerusalems (Michael.). Nach Crebner wären diese Weissagungen ex eventu, nach Meyer gar nicht in der geweisagten Maße eingetroffen, weil die Jünger das, was Christus von seiner idealen Parusie neben der realen gesagt, mit der letzteren identifizirt. Die Baur'sche Schule hat die der Parusie vorangehenden Zeichen und die Abfassung des Matthäus in die Zeit des Sabrian verlegt. Die letztere Annahme soll der wohlbekannten Dioniten-Hypothese dienen. Was aber die großen Schwankungen der Erzege an dieser Stelle betrifft, so sind sie nur dadurch zu heilen, daß man sich mit dem Grundtypus der apokalyptischen Darstellung, der cyllischen Darstellungsweise vertraut macht. Diese Darstellung ist nicht mit der nach Bengel sogenannten perspektivischen Anschauungsweise der Propheten zu verwechseln (siehe Leben Jesu II, S. 1259), obwohl verwandt mit derselben. Mit der perspektivischen Anschauung der Zukunft, nach welcher die hintereinander liegenden Einzelmomente der Begebenheiten nahe aneinander rücken, hängt es zusammen, daß die entscheidenden Hauptmomente (Epochen), wie Bergspitzen in's Licht treten, während ihre Abwicklungszeiten (die Perioden) hinter ihnen sich verbergen, oder nur in minder hervortretenden Zeichen zum Vorschein kommen, und zwar nach dem Gesichtspunkt der vorangehenden Epoche charakterisirt. Nach der Folge dieser Epochen rückt nun die cyllische Betrachtung fort, und zwar so, daß allemal das Ganze unter ihrem Charakterzug zur Sprache kommt, und daß jeder neue Ausgangspunkt wieder als ein der Gegenwart nahe gerüchter Gegenstand behandelt wird. Der Ausgangspunkt der ersten Epoche in unsrer Stelle ist der Pseudomeffianismus, welcher schon in der apostolischen Zeit begann (Simon Magus). Der zweite ist der jüdische Krieg. Der dritte ist der erste Anfang der kosmischen Schwankungen. Die Betrachtung rückt also fort von den Zeichen in der irdischen Welt zu den Zeichen in der politischen Welt, und von da zu den kosmischen Zeichen. Es sind dieselben Stadien, nach denen das Christenthum die Welt verklärt.

2. Wenn wir die historische und die geistige Parusie Christi unterscheiden, so finden wir das Prinzip einer zweifachen eschatologischen Parusie in der evangelischen Geschichte. Die persönliche Auferstehung Jesu kehrt wieder und entfaltet sich in der ersten und zweiten Auferstehung. Die Ausgießung des heiligen Geistes kehrt wieder und entfaltet sich in dem Gericht und in der Verklärung der Welt. Diese Momente geben aber in der geschichtlichen Wirkung in konkreter Einheit zusammen, indem die Parusie als werdende fortgeht vom Individuum zum Volk, vom Volk zur Menschheit, von der Kirche zum Staat, vom Staat zum Kosmos, und ebenso vom Tode zum Mittelzustand, von diesem zur Auferstehung. Die vollendete Parusie Christi stellt sich aber seiner ersten Parusie gegenüber als das Gericht, denn wie die Entwicklung der Saat die Ernte ist, so ist

die Entwicklung und Vollenbung der Erlösung die Scheidung.

3. Stier macht die sinnige Bemerkung (II, 539), Johannes habe die Reden Jesu von seinem tröstlichen Wiederkommen als das eigentlich Esoterische zu verzeichnen gehabt, dagegen die Synoptiker die Weissagung des Herrn von seiner richtenden Wiederkunft. Es ist nur hinzuzusetzen, daß die johanneische Eschatologie sich zu einer besondern Apokalypse entfalteten sollte.

4. Der Gang der Eschatologie. Die ganze Darstellung faßt in der Betrachtung des Weltlaufs die Geschichte der Völker mit der Geschichte des Reichs Christi, die Geschichte der Erde und ihrer Welt mit der Geschichte der Menschheit zusammen. Von dem prinzipiellen Entscheidungspunkte der persönlichen Geschichte und Vollenbung Christi bewegt sich die Welt in ihrer Entwicklung dem einstufigen Weltende entgegen, mit welchem die Weltverkörperung eintreten soll. Jeder Cyclus der Darstellung betont ein besonderes Stadium der Entwicklung. Jedes Stadium hat eine christologische und kosmologische Seite. Das erste Stadium gibt ein Bild der ganzen Weltentwicklung unter dem christologischen Gesichtspunkt; hier ist die Bewegung noch am ruhigsten gehalten. Rascher geht die Entwicklung fort von dem Beginn des Gerichts, der Zerstörung Jerusalems an im zweiten Stadium. Im dritten Stadium endlich ist sie in ihrer Schnelligkeit dem Blick des Himmels vergleichbar.

5. Zur Zerstörung Jerusalems. Verlach: „Das Entgeltliche dieser Zeit wurde für die Juden, auf eine Art, wie wir es gar nicht nachempfinden können (? Reformation) dadurch noch verstärkt, daß mit Jerusalem und dem Tempel der Grund alles ihres irrefeleiteten Glaubens und Hoffens zusammenstürzte. Je größer und heiliger die Wahrheit ist, an welche Irrthum und Sünde sich hängen, desto herzerreißender ist der Schmerz, wenn dem darin Verangenen zuletzt die Augen aufgehen“.

6. Die Lehre vom Antichristenthum als dem Schatten des Christenthums. Grundzüge: 1) Das Reich des Bösen in der Menschheit geht nebenher neben dem Reich Gottes, und verwirklicht sich in der Antizipation und Verzerrung der Grundgedanken des göttlichen Reichs. 2) Es ist als falsche Antizipation immer einen Schritt voraus, wie der Affe dem Menschen. 3) Das Reich Gottes entwickelt sich dem finstern Reich gegenüber, jenes gegenüber diesem; das eine reißt im Kampf mit dem andern. 4) Pseudochristenthum und Antichristenthum ist im Grunde eins. 5) Zuerst tritt das Pseudochristenthum mehr als das Antichristenthum auf (B. 5), zuletzt wird das Antichristenthum mehr als Pseudochristenthum auftreten (B. 24).

7. Wenn die Christen mit himmlischem Sinn ihres Herrn warten, so ist er für sie der Freund, der berechtigte Herr, der königliche Bräutigam; gebeten sie seiner Zukunft mit irbischem Sinne, so erscheint er ihnen wie ein Dieb, welcher fremd und unberechtigt in die irbischen Verhältnisse einbrechen will.

Somatische Andeutungen.

Christus der große Prophet als Verkündiger seiner Zukunft und des Weltendes: 1) wie die große Weissagung den großen Propheten beglaubigt; 2)

wie der große Prophet die große Weissagung beglaubigt. — Die erfüllten Weissagungen des Herrn eine Bürgschaft für die übrigen. — Der ernste Gedanke, wir befinden uns mitten im Zuge zum letzten Ende. — Die Geburt und der Zorn Gottes in dem Gemälde Christi von den letzten Zeiten: 1) erst scheint sich Ein Tag der Zeitlichkeit auszudehnen zu tausend Jahren (die langsame Periode); 2) dann sind tausend Jahre mit Einem Tage da (die schnelle Epoche, 2 Petr. 3, 4, vergl. Pf. 90, 4). — Die Fürbitte der Jünger für den irbischen Tempel und die Erklärung des Herrn. — Der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem die Jünger und der Herr den Tempelbau des Herodes betrachteten: 1) sie sahen ihn erst noch in verjüngter Pracht emporsteigen; 2) er sah ihn bereits als geistige Ruine in den Flammen zusammensinken. — Der Rückblick Christi vom Oelberg auf die Stadt und das Heiligtum seines Volks, oder das heil. Nachtgespräch des Herrn mit seinen Jüngern vom Weltende. — Wie der Herr die Frage seiner Jünger nach den letzten Dingen berichtigt: 1) sie fragen zuerst nach dem Wann; er antwortet mit dem Wie; 2) sie fragen nach dem letzten Zeichen; er weist sie hin auf die gesammten Vorzeichen; 3) sie fragen, was am Ende der Welt bevorstehe; er zeigt ihnen, was sofort schon ihnen bevorstehe. — Die Weisheit der Weissagung ein Verbeden und Enthüllen der Zukunft. — Es muß uns mit den Jüngern gewiß sein, daß der Herr kommt zur Erscheinung und zur Entscheidung: 1) daß er kommt; 2) vor ihm sein Zeichen kommt; 3) mit ihm und nach ihm das Ende kommt. — Die drei großen Gemälde Christi vom Weltende: 1) Aehnlichkeit; 2) Verschiedenheit.

Erster Cyclus (B. 3—14). Das erste Wort des Herrn vom Ende: Sehet euch vor, daß euch niemand irre führe. — Die drei Worte Christi von der rechten Axtung auf das Ende: 1) sehet euch vor (B. 4); 2) sehet zu (müthig und aufmerksam davor geschaut), erschredet nicht (B. 6); 3) harret aus bis an's Ende (in der Liebe; B. 12, 13). — Die Zeichen der Zukunft Christi und ihre Folge: 1) kirchliche Wehen (falsche Christus, chiliastische Verkörper aller Art); 2) politische Wehen (nahe und ferne Kriege); 3) nationale Wehen (Untergang und Aufgang von Völkern und Reichern); 4) Wehen der Natur (Krisen der Luft und der Gestirne: Hungersnöthen; der Luft und der Menschennatur: Seuchen; des Erblebens selbst: Erdbeben); 5) Wehen des Abgrundes (Verfolgung und Abfall); 6) alle Wehen Wehen der Geburt: (alle müssen der Predigt des Evangeliums und der Ausbreitung des Reichs Gottes unter alle Völker dienen. Apoc. 6.: Die dunklen Kasse hinter dem Reiter auf dem weißen Ross, das Geleit seiner dienstbaren Knappen). — Die Weissagung von den falschen Messiasen in ihrer umfassenben und ersten Bedeutung: 1) sie bezieht sich nicht blos auf die, welche mit dem Titel des Christus auftreten (jüdische Abenteuerer, Barcocha etc.), sondern auf alle, die seine Stellung zu den Seelen in Anspruch nehmen (angebliche Stellvertreter Christi, Gewissensdespoten, Seltenhäupter etc.); 2) sie ist im buchstäblichen und geistigen Sinne in furchtbarer Weise in Erfüllung gegangen; uns zur Warnung. — Sehet zu, und erschredet nicht, oder: wer die Bibel recht zu lesen weiß, wird auch die Zeitung lesen lernen als Christ. — Das rechte, christliche Achten auf die Zeichen der Zeit. — Wie alle Umwälzungen der Erde das ewige Wort

des Himmels in seiner ewigen Stiftung verherrlichen müssen (S. 7): 1) seine prophetische Wahrheit bestätigen; 2) seinen Segen dienstbar sein; 3) die Zukunft Christi ankündigen und vermitteln. — Die Naturzeichen der Zukunft Christi, oder, wie haben wir zwischen den Zeichen des Aberglaubens (Kometen, Meteore etc.) und den Zeichen des Glaubens (Hungernöthen etc.) zu unterscheiden: 1) die ersten Zeichen sind richtig verstanden, nur Zeichen der Ordnung und des Befehens der Dinge; 2) die anderen dagegen sind Zeichen der Erschütterung und der Umwandlung der Dinge. Sie hängen als Geburtswehen der Natur (Röm. 8, 19) mit den Geburtswehen der Kirche selbst innig zusammen. — S. 9: Das Ende der alten Welt ist, daß sie einander haßen, das heißt, an dem persönlichen Leben verweisen. — Der Haß in der Christenheit, das Zeichen einer dem Gericht verfallenen Welt in der Christenheit: 1) Christenunthas; 2) Confessionshaß; 3) Parteilichheit; 4) Meinungshaß. — Dem verkümmerten Wesen der Kirche stellt sich der blühende Irrthum der Welt im Scheine der Reform gegenüber, nämlich: 1) irrende Verkündiger des Neuen; 2) neue Verkündiger des Irrthums. — Der Fanatismus der falschen Kirchlichkeit beschwört das Geseß des Antichristentums herauf in's Tageslicht. — Die Geseßlosigkeit nicht das erhöhte Leben, sondern der vollendete Tod der Liebe. — Die falschen Propheten verkündigen die Liebe, und meinen die zuchtlose Lust, den Tod der Liebe. — Der große Tröst des Herrn, womit er den Seinen die Hungersnoth (und die Seuche) deutet. — Die Zuckungen der Erde, Zeichen ihrer Entwicklung für die letzte Bestimmung. — Die irdischen Leiden allesamt nur der Anfang der Wehen. — Die Wehen des Märtyrthums, der Religionskriege und des Abfalls, die schwersten Wehen. — Die Religionskriege der neueren Zeit im Lichte der Weissagung Christi. — Jede reinere Entwicklung des Christentums muß denselben Haß der Welt in der Christenheit bestehen, den Anfangs die Christenheit in der Welt bestanden hat. — Die Predigt des Evangeliums oder die Geschichte der Mission, das tröstlichste Vorzeichen der Zukunft Christi. — Die Predigt des Evangeliums in ihrer allmähigen Erweiterung über die Erde eine Befestigung des Evangeliums selbst. — Wie das Evangelium immer neue Welten aufgeschlossen für das Heil: 1) die griechisch-römische (alte Kirche); 2) die germanische und slavische (Mittelalter); 3) die neue Welt und alle Lande (evangelische Periode). — Wie die Predigt des Evangeliums in aller Welt ein tröstliches Licht über alle Leiden der Welt verbreitet. — Das Ende der Welt wird auch das Ende des Endens (der Weltleiden sein). — Der große Tod der Welt, mit dem alle Tode der sterblichen Menschheit ein Ende nehmen. — Das Wort Ende in seiner unendlich reichen Bedeutung: 1) Wie lehrreich; 2) wie fürchtbar; 3) wie ermunternd; 4) wie verheißungsvoll.

Dritter Cyllus. Perikope. (S. 15—28).
Der Gräuel der Verwüstung das Zeichen der Flucht nach den Bergen für die Christen: 1) bei der Zerstörung Jerusalems; 2) in der Mitte der Kirchengeschichte; 3) am Weltende. — Die wahre Scheidung von einem Wesen, das dem Gerichte verfallen: 1) nicht vorzeitig, aber eilig; 2) nicht halb, sondern ganz; 3) nicht schroff, sondern milde; 4) nicht mit Uebermuth, sondern mit Gebet. — Wie sich die erste Gemeine Christi durch das Warnungswort Christi

hat ratben und retten lassen, uns zum Vorbilde. — Die Zerstörung Jerusalems in ihrer ewigen Bedeutung: 1) ein Zeugniß von der Wahrheit Christi; 2) von seinem Mittel (S. 19—21; vergl. Luk. 19, 41; Kap. 23, 28); 3) von dem Ernst Gottes über sein Bundesvolk im neuen Bunde wie im alten. — Die große Drangsal, wie sie nie gewesen und sein wird: 1) der Mittelpunkt der Gerichte über die alte Welt; 2) der Anfang und das Vorzeichen der Endgerichte. — In wiefern war mit dem Gericht über Jerusalem das Weltende? 1) Es war das Ende der diesseitigen Erscheinung des Reiches Gottes; 2) der Tobekampf zwischen der Judenwelt und Heidenwelt; 3) das Zeichen des Wendepunktes, welcher das Gericht der Welt über Christum in ein Gericht des königlichen Christus über die Welt verwandelte. — Die neutestamentliche Heilszeit im Lichte des brennenden Jerusalems: 1) eine abgebrochene Gerichtszeit; 2) eine fruchtbare Heilszeit (wo der Weinstock blüht neben dem Lavastrom über dem Vulkan); 3) eine Zeit der Versuchung zum Abfall von Christus an falsche Propheten; 4) eine Zeit des gedulbigsten Ausbarrens und Wartens auf die große Erscheinung. — Das Antichristentum der letzten Zeiten, 2 Thess. 2. — Lügenchristentum und Antichristentum Eins und Dasselbe von verschiedenen Seiten: 1) das Lügenchristentum will antichristlich Christi Stelle einnehmen; 2) das Antichristentum kann nur mit christlichen Mitteln, die es verzerrt, eine Wirkung haben. — Gebet nicht hinaus, um die Erscheinung des Herrn zu erwarten, sondern gebet immer mehr hinein: 1) nicht hinaus in die öde Wüste, in die Vorrathskammern und Prachtgemächer; 2) hinein in euch selbst, die Gemeinschaft Christi, die Größe der Verheißung. — Laßt euch nicht aufregen durch falsche Propheten und ihre Zeichen und Wunder, geschweige verführen. — Kein menschliches Spielwerk kündigt die Zukunft Christi an, sondern der große Gottesblitz, der vom Ausgang leuchtet bis zum Niedergang. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Geseß des Lebens: 1) vorgebildet in der Natur; 2) erfüllt und sich erfüllend im Lauf der Geschichte; 3) seiner letzten Erfüllung harrend am Ende der Zeit. — Das Wort von den Adlern ein Wort das für's einzelne Leben gilt, wie im Ganzen und Großen.

Dritter Cyllus (S. 29—44). Perikope S. 37—51. Das Weltende, angefangt vom Herrn: 1) nach seiner Gestalt (S. 29—31); 2) nach seiner Zeit (S. 32—36); 3) nach seinen Weltverhältnissen (S. 37—39); 4) nach seiner scheidend richtenden Wirkung (S. 40, 41); 5) nach seiner großen Mahnung (S. 42—44); oder: das Weltende die Erfüllung: 1) aller Himmelszeichen; 2) aller Lobtenlagen; 3) aller prophetischen Gesichte; 4) aller Offenbarungen und Berherrlichungen Christi; 5) aller Posaunenrufe des Evangeliums und aller Versammlungen der Gemeine; 6) aller Ueberraschungen der sichern Welt; 7) aller Gerichte: oder aller Mahnworte zur Bereitschaft — Oder: 1) als das Ende und der Schluß der alten Gerichte; 2) als der Anfang und der Keim einer neuen Offenbarung — Oder: 1) urfänglich zusammengefaßt in die Erscheinung der Person Christi; 2) ausgebreitet in seiner Wirkung über Himmel und Erde. — Wie mit der Reife der Kirche alles reif wird: 1) die Menschheit; 2) die Erde; 3) die irdische Sternwelt; 4) die Gestalt des Himmels. — Das große Zeugniß von der Herrlichkeit des Menschensohns am Welt-

ende: 1) die Gestirne des Himmels; 2) die Geschlechter der Erde; 3) die Engel Gottes; 4) die Auserwählten Christi. — Das Zeichen des Menschensohnes oder die große Erscheinung Christi in dem Glanz Gottes (die Schechina, Titus 2, 13). — Die große Lobenslage der Völker beim Tode der alten Welt. — Der Anfang des Schauens, vermittelt durch die Erscheinung Christi: 1) wo alle Menschen Seher werden müssen; 2) da alle Gesichte sich als erschütternde Wirklichkeit bewähren. — Die Bedeutung der Posaune in der Geschichte des Reiches Gottes, Apoc. 8; Kap. 9. — Die Engel als Gehülften Christi beim Gericht wie bei der Erlösung. — Das Weltende die große letzte Erlösung (Lut. 21, 28). — Das Gericht eine Folge der Erlösung, oder der Scheidung (von Kern und Schale, Spreu und Weizen, Guten und Bösen). — Das Blatt des Feigenbaumes ein Bild aller Wenbeputzte (Katastrophen) in der Weltgeschichte. — Wie überraschend immer wieder die großen Entscheidungen kommen. — Das Geschlecht der Christen unergänglich als ein Geschlecht derer, die auf den Herrn barren. — Das Volk des Herrn ewig wie sein Wort: 1) durch sein Wort; 2) für sein Wort. — Wie ernst der Herr die Verborgtheit des jüngsten Tages versiegelt hat. — Wie den Tagen des Gerichts seit den Tagen des Noah immer die Festzeiten fleischerlicher Sicherheit vorangehn. — Zween auf dem Felde u. s. w. oder wie die Gemeinschaft der neuen Welt alle Gemeinschaften der alten Welt ansieht. — Die plötzliche Wirkung des Gerichts: 1) unendlich überraschend (auf dem Felde, bei der Mühle); 2) strenge scheidend (alle Kameraden und Genossen); 3) alle umfassend (Männer, Weiber, Besther, Sklavinnen); 4) festerlich ruhig (nicht zum Feste mitgenommen werden, heißt dann: verworfen werden. — So wachet nun, das letzte Wort vom Weltende. — Das erste Wort eine Mahnung zur Vorsicht, das letzte eine Mahnung zur Wachsamkeit und Bereitschaft. — Das Bild vom Dieb in der Nacht, oder der schauerliche Ernst in dem Gedanken, daß der Richter der Welt jeden Augenblick kommen kann: 1) jeden Augenblick für die Welt da oder dort, denn sicher ist er auf dem Wege; 2) jedenfalls jeden Augenblick für dich, denn du weißt am wenigsten deine letzte Stunde. — Die Bereitschaft auf die Zukunft Christi verbreitet etwas von dem Glanz seiner künftigen Verklärung über das Leben. — Die bange Vorfreude auf das große Fest der Erscheinung: 1) eine Freude mit Furcht und Zittern; 2) ein Bangen und Zittern vor seliger Hoffnungsfreude.

Zur Periscope 37—51. Die Wachsamkeit vor allem eine Pflicht derer, die ein Wächteramt haben. — Je größer die Unsicherheit und Gefahr, desto größere Wachsamkeit thut noth. — Die Wachsamkeit ein entscheidender Charakterzug der treuen Knechte Christi: 1) sie zengt von dem Schatz, der zu hüten ist; 2) von dem Kampf mit dem Feind; 3) von der Gefahr der nächsten Zeit; 4) von der Treue in der Erwartung des Herrn. — Die Sicherheit der Welt soll die Knechte Christi am meisten wecken und schrecken. [Weiterer siehe unten.]

Einleitung. Starcke: Duesnel: Viele Menschen sind vorwitzig, zu wissen die Zeit der Welt Ende und Wenige befeßigen sich, auf ihr Lebensende sich recht zu bereiten. — Heubner: Debe, ohne Gottheit, ohne Leben und Segen ist der Tempel, den Jesus verlassen hat. — Was ist das Steingebäude, wenn der Geist Gottes keine Her-

zengemeine aufbaut. — Nur Schwache kann der eitle, äufre Prunf blenden. — Das äufre Gerüß der alttestamentlichen Kirche sinkt dahin; der Tempel, den der Geist erbaut, bleibt. — Verhängnißvolle Zeiten regen auf und segnen alle Gemüthskräfte in Bewegung, machen begierig auf außerordentliche Hülfe (Beispiele angeführt S. 352. Auch Savonarola gehört leider in diese Beispielesammlung). Die Verwüstung heiliger Orte, Kirchen im Kriege, ernste, demüthigende Erinnerungen Gottes, ja Gerichte über die, die das Heilige nicht geachtet haben.

Erster Cyclus. Starcke: Duesnel: Die Welt ist voller Verführer, ein Jeder mag wohl zusehen, daß er nicht verführt werde, 2 Joh. 7. — Osiander: Ein erschreckliches Gericht, einem falschen Christo und falschen Propheten anhangen, und sich dabei gestriß, selig zu werden, 2 Thess. 2, 11. — Duesnel: Ach es ist gefährlich, einen guten Hirten nicht erkennen. Oft nimmt ihn Gott aus gerechtem Gerichte weg, und läßt einen Mietzling an seine Stelle kommen. — Die Gerichte Gottes fangen an seinem eignen Hause an, Act. 9, 16: 1 Petr. 4, 14. — Zeissius: Von den Religionskriegen kommt es zu den Religionskriegen. — Osiander: Um der Wahrheit willen leiden ist Wohlthat, 1 Petr. 2, 19, 20. — Cramer: Die Kirche Christi kann ohne Kergeriß nicht sein. 1 Cor. 11, 19. — Duesnel: Die Vermengung der Frommen mit den Gottlosen, beschwerlich, doch auch nöthig. — Zeissius: Viele von denen, die sich in guten Tagen für gute Christen gehalten, fallen in der Zeit der Verfolgung ab, Lut. 8, 13. — Derselbe: Die Beharrung bis an's Ende unter allen geistlichen und leiblichen Ansetzungen trägt allein die Seligkeit zur Deute davon, Offenb. 2, 10. — Nichts kann den Lauf des Evangeliums aufhalten.

Listo: Die große Ausdehnung der Missionsfache in unsren Zeiten ein großes Zeichen der Zeit (zu B. 14). — Gerlach: Statt die Reugier zu befriebigen, warnt und ermahnt Christus. — Alle Weisagungen der Schrift sind Warnungen, Eröstnungen, Ermahnungen, die sich an einen großen göttlichen Grundgedanken anschließen, nie bloße Voraussetzungen künftiger Ereignisse. — Alles dies ist der Anfang der Wehen. — Die Wiebergeburt der Welt vergleicht Jesus mit der leiblichen Geburt. — Heubner: Unerfrodenheit des Christen beim Weltgetümmel. — Die äußeren Ummäzungen bahnen dem Herrn den Weg; die Hand des Herrn geht durch Alles hindurch (Hinweisung auf die englische Revolution, S. 353). — Die Zeit der Verfolgungen eine Prüfungs- und Sichtungperiode. — Kein Kreuz, keine Krone.

Zweiter Cyclus (Periscope). Starcke: Heubner: Ist Gottes Zorngericht im Anzug, so hilft kein Wachen und kein Hoffen mehr. — Die amnthigsten Gegenden und die stärksten Festungen helfen zu der Zeit, wann Gott strafen will, nicht, man muß sie verlassen. — Zeissius: Gottes Zorngerichte, wenn sie im Anzuge sind, können nicht abgemendet, doch gemindert werden. — Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, Hiob 5, 19. — Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten? Lut. 18, 7, 8. — Cramer: Christus ist nirgends zu finden als im Wort und Sacrament. — Wer Christum und sein Reich an gewisse Personen, Dertter, Zeit und Stunden bindet, der ist gewiß aus der

Zunft der falschen Propbeten. — **Jesus**: Wie dort der Leibliche Gräuel ein gewisses Zeichen der Verwüstung Israels gewesen, so wird auch der geistliche Gräuel des Antichrist in der Kirche Christi ein gewisses Kennzeichen sein der Zukunft des Herrn und der Welt Ende, 2 Thess. 2, 3. — **Canstein**: Der Teufel äffet Gott dem Herrn nach. — **Dian der**: Gott hat ein sonderliches Auge auf seine Auserwählten. — Gefährlich, Menschen glauben in Dingen, die die Seligkeit betreffen.

Gerlach: Der verwesende Reichnam der weltlichen und kirchlichen Verfassung, zuletzt der ganzen Menschheit (!) auf Erden. — **Heubner**: Das arme, mitleidende Herz Christi denkt an alle Scenen des Jammers bei Jerusalems Untergang; besonders an Mutterleiden, an die Angst und Hilflosigkeit der Schwangern und Säugenden, vergl. Joh. 16, 21. — Das sollte alle Mutterbergen zu Jesu ziehen. — Die treue Anweisung Christi für Zeiten der Trübsal. — Das Verhalten des Christen in Zeiten allgemeiner Noth.

Westermeier: Wie wir auf den Tag des Weltgerichtes uns vorzubereiten haben. — **Dräselke**: Den Auserwählten werden die Tage verkürzt. — **Niemand**: Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal! — **Schuur**: Die Zeichen der Verwüstung im Reiche Gottes. — **Kambach**: Die Güte Gottes bei seinen Gerichten. — **Reinhard**: Daß Christen mutbig sein müssen, wo nichts, und furchtsam, wo alles von ihnen abhängt. — **Wachmann**: Das Verhalten wahrer Christen beim steigenden Verderben der Zeit. — **Liso**: Die Gräuel der Verwüstung Strafgerichte Gottes, und insofern ein Vorbild u. s. w.

Dritter Zyklus, Perikope (V. 37—51).
Starcke: **Canstein**: So oft wir die Wolken ansehen, sollen wir uns des Herrn und seiner Wiederkunft erinnern, und also seine Furcht vor Augen

haben. — **Dian der**: Die Frommen, in der Welt umgetrieben (gerstret etc.), werden alle ins Himmelreich versammelt werden. Kein Einziger wird zurückbleiben. — Der Tag des Todes und des Gerichtes verborgen. — Je sicher, je näher der Richter. — **Cramer**: Je mehr die Laster in Fressen und Saufen, in Schande und Unzucht überhand nehmen, desto näher ist der Herr. — Ein Auger Hausvater vermahret alle Rächte sein Haus. — Einem Leben ist der ungewisse Tag seines Todes sein jüngster Tag. — Die Treue ist das Schönste an den Knechten Gottes. — Treue und Klugheit ist beisammen. — Weil die Heuchler doppelten Herzens sind, so wird das Wort von ihrer Strafe gebraucht: sie werden entzweigespalten.

Liso: Die Zukunft des Menschensohnes wird eben so plötzlich und unerwartet eintreten, wie einst die Sündfluth (beide sind vorhergesagt, beide finden ein ungläubiges, sorgloses, in fleischlicher Sicherheit versunknes Geschlecht vor etc.). — Selige Folgen der Wachsamkeit. — Die Nothwendigkeit steter Bereitschaft, bargethan an dem Schicksal des treulosen Verwalters.

Heubner: Der Irdischgesinnte fürchtet sich vor dem jüngsten Tage und vor dem Herrn eben so, wie der Geizige vor dem Diebe; er steht in dem Herrn nur den Dieb, der ihm Alles raubt. — Die Pflichten und der Lohn des treuen Dieners. — Die Schuld und die Strafe des untreuen Knechtes. — **Hoffbach**: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft der Christen auf das Kommen des Herrn. — **Kambach**: Von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. — **B. Hoffmann**: „Maranatha“. 1857. Die Zeichen der Zukunft Christi: 1) die Versuchungsstunde; 2) der Leidensgang der Kirche Christi; 3) die Nacht der Lüge; 4) die fleischliche Sicherheit; 5) die allgemeine Predigt des Evangeliums.

Zweiter Abschnitt.

Das Gericht über die Vorsteher der Gemeine.

Kap. XXIV, 45—51.

(Perikope am 27. p. Trin. von V. 37—51. — Lut. 12, 35—46.)

Welcher ist nun der treue und verständige Knecht, den der (sein') Herr setzte über 45 sein Hausgestübe²⁾, ihnen die Nahrung zu geben zu rechter Zeit? *Selig dieser Knecht, 46 den sein Herr, wann er kommt, also thun findet. *Wahrlich, sage ich euch, über Alles, 47 was ihm angehört, wird er ihn setzen. *Sprache aber jener böse Knecht in seinem 48 Herzen: mein Herr nimmt sich Zeit, zu kommen, *und singe an zu schlagen seine Mitknechte, 49 und äße³⁾ und tränke mit den Schwelgern (Trunkenen): *So wird kommen der Herr 50 jenes Knechtes an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht merkt. *Und wird ihn in zwei Stücke spalten. Und er wird ihm sein Loos be- 51 stimmen: bei den Heuchlern. Da wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Welcher ist nun. Nämlich der vorigen Weisung gemäß. Der Herr zeigt in einer Gleichnißrede, wie das große Gericht mit dem Gericht über das kirchliche Amt beginnen werde, und stellt es dar in dem Gegensatz des treuen Knechtes zu

dem ungetreuen, indem die Betrachtung besonders bei dem Letzteren verweilt. Das *τὸ* nicht statt *αὐτοῦ*. Nach Bengel und de Wette ist es aufmunternd: möchte doch jemand ein solcher Knecht sein. Nach Meyer: Wechsel der Konstruktion; es sollte die Charakteristik des Knechtes folgen; in der Feiligkeit der Rede folgt aber die Glückseligpreisung mit

1) Das *αὐτοῦ* fehlt in B. D. L. u. A.; beseitigt von Sachmann und Tischendorf.

2) Sachmann und Tischendorf: *οἰκία* nach B. L. u. A. Ebenfalls: Hausgestube, Dienerschaft. Begrifflich ist jedoch *ἑσπέρια* vorzuziehen, und es hat auch Beugen genug.

3) Gode. B. C. D. *ἐσθίει δὲ καὶ πίνει*.

der Charakteristik jngleich. Für de Wette spricht die vorläufige Bezeichnung des Knechts, der treue und verlässige.

2. **Den sein Herr setzte.** Dieses vom Herrn Geseztsein ist hier bei dem getreuen Knecht betont, während es bei dem κακός δοῦλος ἐκείνος wegfällt, welchem gegenüber die σί·δοῦλος hervorgehoben werden. Ueber sein Hausgesind. Wir lesen δερα·πελα, womit bestimmter betont ist, daß das Vorsteheramt nur den Zweck hat, das Hausgesinde mit Nahrung zu versorgen. Das Amt ist nur Vorsteheramt, sofern es wirklich Geistesnahrung gibt als Lehramt. Das Wachen ist hier in seiner konkreten Gestalt gezeichnet als Berufstreue. Es hängt mit dem Glauben zusammen, wie das Nichtwachen mit dem Unglauben.

3. **Wahrlich, sage ich euch, über Alles.** Die Bezeichnung der vollständigen κληρονομία. Vergl. Röm. 8, 17.

4. **Sprache aber jener böse Knecht.** Das ἐκεί·νος nicht nur δερα·πελας, sondern auch prophetisch bedeutsam. Der treue Knecht war hypothetisch gesetzt in Form der Ermahnung, der böse wird als ein ziemlich bestimmtes Zukunftsbild hingestellt, wie der Anschauung gegenwärtig. Das Mißverhalten des bösen Knechtes beruht auf dem Unglauben, den er aber nach seiner amtlichen Stellung nur in seinem Herzen aussprechen kann. Sein Unglaube ist aber insbesondere ein Unglaube in Betreff der Zukunft des Herrn und der Bergeltung. Mein Herr verzieht. Der Ausdruck bezeichnet eine innerlich spöttelnde Frivolität. Offenbar aber wird sein Mißverhalten dargestellt in dem Gegensatz eines despotisch·übermüthigen und harten Verhaltens gegen die Mitknechte, die er mißhandelt, statt ihnen die gebührende Nahrung zu geben, und eines laxen Verhaltens gegen die schlechten Glieder des Hauses und unberufenen Gäste, mit denen er sich der Schwelgerei überläßt. Er ist und trinkt mit den Trunkenen. Meyer: Erst sei von seinem Verhalten gegen die Mitknechte die Rede, dann von seinem Treiben außerhalb der οἰκονομία. Allein unter dem schlechten Verwalter wird auch das Hausgesinde sich theilweise der Schlechtigkeit ergeben. Von einer solchen wüsten Wirtschaft im Hause, bei welcher allerdings auch die Trunkenen von Außen willkommen sind, ist die Rede. Unter den Mitknechten wird man diesem Gegensatz gemäß besonders treuere Mitknechte zu verstehen haben. Der große historische Gegensatz der Inquisitionen und der Inbulgenzen tritt hier ziemlich nahe.

5. **Und wird ihn in zwei Stücke; διχοτομήσει.** Der Ausdruck ist so bedeutsam, daß Meyer nicht ohne Grund auf der buchstäblichen Fassung: in zwei Teile zerschneiden, beharrt, und die verallgemeinernden Erklärungen: zer·gei·ßeln (Paulus, de Wette zc.), ver·stü·mm·eln (Michael.), von der Dienerschaft trennen (Beza), überhaupt auf's Aeußerste strafen (Chrysostomus), abweißt. Es ist die Strafe des theokratischen Standrechts, entweihen, 1 Sam. 15, 33, zerschlagen, 2 Sam. 12, 31 (Febr. 11, 37) hier offenbar mit biblischem Ausdruck die augenblickliche und vernichtende Strafe bezeichnend; vielleicht aber auch eine Pindeutung auf den Zwiepsalt, die Vielstöpsigkeit, oder gar das zwiesache Antidrifitentum, in welchem zuletzt der geistliche Despotismus seinem Verichte verfällt (S. Apoc. 13, 1 u. 11).

6. **Bei den Heuchlern.** Das weitere Loos des bösen Knechts nach dem historischen Standgericht bei der Paruse. „Auch die Rabbinen verweisen die Heuchler in die Gehenna.“ Der böse Knecht ist aber nicht nur Heuchler, weil er sich am Ende noch im Schein der Pflichttreue darzustellen geduldet, und auch am Anfange sich gut gestellt haben muß (Meyer), sondern durchweg schon als böser Knecht, namentlich aber auch in der Mißhandlung seiner Mitknechte, die er geschlagen unter dem Schein großen Amtseifers.

Dogmatisch·christologische Grundgedanken.

1. Die Gleichnißrede von dem treuen und dem bösen Knecht gilt den Jüngern ganz insbesondere, und mit ihnen dem geistlichen Amt in der Kirche, obwohl sie auf alle Christen Anwendung findet. Es ist zu beachten, daß nach Lukas Petrus den Herrn zu dieser Aeußerung veranlaßt hat. Doch gehört sie wohl dem Zusammenhang nach dem geschlossenen eschatologischen Unterricht bei Matthäus an, d. h. sie schließt sich naturgemäß an die große eschatologische Rede an und eröffnet den Cyclus der Gerichtsgleichnisse und Reden, mit denen das Weltende, der Tag, der einen Aeon bildet, beginnt, wie schon oben gezeigt wurde. Diese Stellung des Abschnitts läßt den Gegensatz zwischen dem guten und bösen Knecht nicht als bloße Ermahnungsrede erscheinen, sondern gibt ihm ein prophetisches Colorit; wie dies auch in der Pindeutung: jener böse Knecht und in der bestimmteren Zeichnung der einzelnen Aüge liegt.

2. In Bezug auf das Vorsteheramt der beiden Knechte ist es beachtenswerth, daß der Knecht, welcher sich seinen Mitknechten dienend unterordnet, indem er ihnen treulich die Speise (das Wort, die Geistesnahrung) darreicht, als ein von seinem Herrn dem Hausgesinde übergeordneter bezeichnet wird, und daß seine Verheißung lautet: er soll über alle Gätter des Herrn gesetzt werden, während der böse Knecht, welcher sich über das Hausgesinde und Haus despotisch erhebt, nicht als angestellt bezeichnet ist, und in seinem vermeintlichen amtlichen Bestrafen von Untergebenen als ein wüster Schläger seiner gleichberechtigten Mitknechte erscheint.

Homiletische Andeutungen.

Der treue Knecht und der böse Knecht in der Gemeinde. 1) Der Gegensatz ihrer Gesinnung: der eine wartet auf die Zukunft seines Herrn, der andere glaubt nicht daran. 2) Ihres Thuns: der eine versorgt das Hausgesinde mit der ihm bestimmten Nahrung, der andere macht sich zum despotischen Herrn, der die Treuen mit angeblichen Strafen mißhandelt und mit den Schlechten die Gätter des Hauses in Wohlleben verkwendet. 3) Ihres Lohns: seltsame und unseltsame Ueberraschung durch die Zukunft des Herrn. Der eine zur höchsten Würde erhoben, der andere als Missethäter auf der Stelle gerichtet. — Die seltsame und die unseltsame Ueberraschung der Knechte Christi durch den Tag seiner Zukunft. — Im Reiche Christi muß nach der wesentlichen Geistlichkeit desselben das Amt mit dem Geistesleben und der That zusammen fallen. — Die wahre Umgebung: der Charakterzug der Berufstreue. — Der treue Knecht wartet auf den Herrn, indem er der Gemeinde wartet mit seinem

Wort und in seinem Geist. — Die Seligkeit der Treue. — Der schillernde Widerspruch in dem Leben des bösen Knechts. 1) In seiner Befinnung: spöttelnder Unglaube bei der Selbstbeherrschung, er müsse bei dem langen Ausbleiben des Herrn das ganze Hausregiment an sich nehmen (statt des bloßen Pflegeramtes). 2) In seinem Verhalten: furchtbare Härte gegen die Besseren unter dem Hausgesinde, vollendete Laßheit in der Behandlung der Schlechten und in der Gemeinschaft mit ihrem Thun. — Derjenige Knecht, welcher die höchste Stellung in der Gemeine einnimmt bei der größten Untreue, wird eben darum am schwersten bestraft. — Wie die Strafe des Hencklers, der ein doppelt-

herziges Leben geführt im Innern, in der Zerrissenheit seines äußeren Gesichts bestehen wird. — Das getheilte Herz wird gekrafft mit dem vollendeten Zwiespalt des Lebens. — Das große Schisma in der Autorität der mittelalterlichen Kirche (morgentl., abendl.) ein ernstes Gerichtszeichen. — Die großen Spaltungen in der abendländischen Kirche nach ihrer Bedeutung für das Eube des kirchlichen Wesens auf Erden. — Das zwiesache Gericht über die vollendete Untreue. 1) Ein überraschendes geschichtliches Standgericht, 2) die ewige Vergeltung. — Die Strafe des ungetreuen Berufslebens die Strafe der Henckler.

Die Perikope. S. den vorigen Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Das Gericht über die Gemeine selbst.

Kap. XIV. 1—13.

(Perikope am 27. p. Trinit.)

Alsdann wird gleichgestellt werden das Reich der Himmel zehn Jungfrauen, welche 1 ihre (eigenen) Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam²⁾ entgegen. *Fünf aber 2 von ihnen waren thöricht³⁾ und fünf klug. *Die thöricht waren⁴⁾, die nahmen, da sie 3 sich ihre Lampen nahmen (was ihnen die Hauptsache war; *λαμπράς* betont), kein Del mit sich. 4 *Die Klugen aber nahmen Del in den (ihren) Gefäßen mit ihren Lampen. *Da nun 5 der Bräutigam sich verzögerte, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. *Um Mitter- 6 nacht aber entstand ein Geschrei: siehe, der Bräutigam! (kommt), gehet aus, ihn zu em- 7 pfangen. *Da standen alle diese Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. *Die 8 thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Del, denn unsere Lampen erlöschen. *Es antworteten aber die klugen und sprachen: Mit nichten! Es würde sicher 9 nicht⁷⁾ ausreichen für uns und für euch. Gehet lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch. *Da sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit 10 waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. *Endlich 11 kommen auch die übrigen Jungfrauen, indem sie sagen: Herr, Herr, thue uns auf. *Er 12 aber antwortete und sprach: Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht. *So wachet 13 nun, denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde (wann der Menschensohn kommt⁸⁾).

Exegetische Erläuterungen.

1. Alsdann wird gleichgestellt werden. Mit Recht steht frische eine Folge angeordnet in dem *vōte*. Auf das Gericht über die Knechte, das Amt, folgt das Gericht über die Gemeine überhaupt. Ganz der Idee der Gemeine gemäß im Bilde weiblicher Personen.

2. Zehn Jungfrauen. Zehn, die Zahl des entwickelten Weltlebens, also der vollendeten, weltlichen Entwicklung der Kirche. Von den Rabbinen die „ausfassende Zahl“ genannt. Was über die Zehn hinausgeht, kehrt zu den Einern zurück. Daher 10 Gebote, Psalter mit 10 Saiten, 10 Sephiroth bei den Kabbalisten zc. S. Korf: Etymologisch-symbolisch-mythologisches Real-Wörterbuch unter Zehn. — Fünf, Zahl der Freiheit als der Halb-

vollendung, des bewegten Weltlaufs; daher auch Straßzahl, 2 Mos. 22, 1 u. a. a. D. (Fünf Sinne, fünf Finger zc.). Vergl. auch Luk. 19, 19. Die Jungfrauen nicht bloß Brautjungfern, sondern auch Abbilder der Braut, der Gemeine. S. die prophetische Typik, 2 Cor. 11, 2; Apoc. 14, 4. Die Jungfräulichkeit bezeichnet die Christlichkeit als Geschiedenheit von der Welt, Enthaltung von der Vermengung mit der Welt, als der geistlichen Bühnerei. S. Hes. 23; Hof. 1; Apoc. 17; vergl. Kap. 14, 4. Was das Verhältnis der Brautjungfern zur Braut betrifft, so ist an die Analogie des Hochzeitsmahls des Königreiches und seiner Gäste zu erinnern. Die Gemeine im Ganzen in ihrer Idealität und Einheit ist die Braut, die Glieder der Gemeine als einzelne Personense sind Gäste, in ihrer Geschiedenheit von der Welt und der Erwartung des Herrn

1) *Ἐπειὸν* B. 1 und B. 7 nach den meisten Zeugen.

2) Der schlecht beglaubte Zusatz: Und der Braut, ist zugleich stummstellend.

3) Das *μωραὶ* vorangestellt bei B. C. D. L. Z., Lachmann, Tischendorf.

4) Als Interpretamente erscheinen die Lesarten *αὶ δὲ, αὶ γὰρ, αὶ οὖν*.

5) *αὐτὰν* steht bei B. D. L. u. A.

6) Nach entscheidenden Zeugen fällt *ἕξτερας* bei Lachmann und Tischendorf aus.

7) In lesen *οὐ μὴ* nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.

8) Dieser Zusatz steht bei A. B. C. D. zc., Lachmann, Tischendorf.

tung des Herrn Brautjungfern. Die Jungfräulichkeit, das Warten auf den Herrn, die Festfreude theilen sie mit der Braut. Bengel in seinen Reden über die Offenbarung, S. 1039, unterscheidet zwischen solchen Christen, die zur Braut, und solchen, die bloß zu den Gästen gehören. Davon wird so viel begründet sein, daß das ursprüngliche Volksgesäß der christlichen Erfahrung nur in einzelnen Ausgewählten sein eigentliches Centrum hat. Eine eigentliche Scheidung zwischen diesen und den andern aber ist nicht zu machen; es ist das Verhältniß einer dynamisch-graduellen Abstufung.

3. Ihre eigenen Lampen. Ein Zug der Sitte von symbolischer Bedeutung. Eigenthümlichkeit, Bereitschaft, Unabhängigkeit von Andern. Beruf zu eigenem und eigenthümlichem Geistesleben. „Eine Art Fackeln der Alten befand aus einem langen, dicken, hölzernen Stabe, in dessen oberes Ende ein Gefäß eingesenkt war, in welchem mit Del oder Pech ein Docht brannte; es waren also Lampen und Fackeln zugleich.“

4. Und gingen aus. „Es wird dabei die Sitte eines feierlichen nächtlichen Brautganges vorausgesetzt. In der biblischen Geschichte kommt 1 Mall. 9, 37 ein solcher Zug bei Lage vor. Aber bekannt ist, daß bei den Griechen und Römern die Heimführung der Braut bei Nacht geschah, daher so viel von der hochzeitlichen Fackel die Rede ist; vergl. Wetstein. Von derselben Sitte in Palästina zeugt H. Salomo ad Cholim II, 8 bei Wetstein und Lightfoot. Gewöhnlich wurde die Braut vom Bräutigam und seinen Freunden heimgeführt (domum duco)re, hier aber holen die Brautjungfern (vergl. Ps. 45, 15, Grotius) denselben ein, und die Hochzeit scheint im Hause der Braut Statt zu finden, wie Richt. 14, 10.“ De Wette. Aehnlich Meyer. Das gewöhnliche Bild erscheint dadurch modifizirt, daß der Bräutigam von fern herkommt, wie Richt. 14. Damit ist zunächst das festliche Entgegengehen inbegriffen, wobei die Brautjungfern die Braut repräsentiren, ferner das lange Verziehen des Bräutigams, endlich, doch minder bestimmt, die Hochzeit im Hause der Braut. Vergl. den Art. Hochzeit bei Winer.

5. Da sie sich ihre Lampen nahmen. Der Gegenstand ist sehr zu beachten, daß für die thörichten Jungfrauen das Nehmen der Lampen die Hauptsache war (*λαβούσαι τὰς λαμπράδας ἑαυτῶν*), für die Klugen aber das Nehmen des Dels in den Gefäßen. Die Thörichten werden damit zugleich als zerstreute, eitle, auf den Schein sehende und wohl auch als anfänglich aufgeregte-eifersüchtige Jungfrauen bezeichnet.

6. Da nun der Bräutigam sich verzögerte. Nach Meyer wären die Brautjungfern aus dem Brauthause ausgezogen und unterwegs in ein Haus eingetreten (orientalische Sitte?). Diese feststimmte Vorstellung wird überflüssig, wenn man erwägt, daß die Brautjungfern sich daheim mit ihren Lampen versehen und dann im Hause der Braut zusammengefunden haben. Das *ἔβλεπον* B. 1 will nicht sagen, sie seien jetzt schon ein Stück Wegs ausgezogen; es ist eine vorläufige Charakterisirung der ganzen Geschichte. Sie nickten ein und schliefen ein. Anbeutung der Schwachheit freilich, sonst aber mehr die große Verpätung des Bräutigams als einen bestimmteren Tadel ausprechend. Bedenklich war das Einnicken allerdings,

da jede Möglichkeit verloren ging, dem Delmangel noch in der Eile abzuhelfen.

7. Um Mitternacht. Bedeutung. Die ungeeignetste Zeit, Veräüumtes nachzuholen. Ward ein Geschrei. Je größer die scheinbare Verpätung, desto stärker die Ueberraschung und der Ruf der ausgestellten Posten.

8. Schmähten ihre Lampen. Das Aufputzen wird wohl früher geschעה sein. Der Schmuck der Lampe ist das angezündete Festlicht, in dessen Scheine sie erglänzt. Daher auch hinterher gleich vom Erlöschen die Rede, *σβέννυται*; sie brennen trübe und wollen erlöschen.

8. Mit nichten. Da *οὐ μὴ* im Folgenden zu lesen ist, so ist *μὴποτε* nicht von *ἀποκρίσι* abhängig, sondern gilt für sich als streng abweisende Negation.

10. Die bereit waren, gingen mit ihm ein. Einfach ist hier vorauszusetzen, daß sie ihm erst mit ihren festlichen Lampen entgegengezogen sind. Man braucht also weder mit Bornemann bestimmt zu erklären: in das Haus des Bräutigams, noch mit Meyer sich vorzustellen, von jenem angeblischen Haus an der Straße aus seien sie mit in das Haus der Braut zurückgegangen.

11. Ich kenne euch nicht. S. Kap. 7, 23.

12. Der Sinn des Gleichnisses. Die Bereitschaft der Gemeinde für die Ankunft des Herrn, und zwar als intensive, nicht als extensive. Daß es auf die äußerliche Bereitschaft, eine äußerliche christliche Anstelligkeit nicht ankommt, hat der Herr stark hervorgehoben, indem er die Jungfrauen alle entschuldigen läßt, die klugen mit den thörichten. Die intensive Bereitschaft entscheidet sich aber vor Allem durch das Verborgensein mit dem Delkrüglein, dem Del. Daß nun das Del die Salbung mit dem heiligen Geiste bezeichne, leugnet de Wette vergebens. Diefte Erklärung ist nicht bloß eine üblich erbauliche, sie beruht auf der constanten typischen Bedeutung des Dels im Alten und Neuen Testamente. S. Hebr. 1, 9; vergl. Ps. 45, 7, 8; Act. 10, 38. Daß das Salböl ein Symbol der Salbung mit dem heiligen Geiste war, beweist der Name des Messias. Das Del der Lampe kann aber keine andere Bedeutung haben, denn auch der Delbaum partizipirt an derselben Bedeutung. S. Sach. 4, 2, 3; Apoc. 11, 4. Wenn nun das Del mit dem heil. Geiste das wahre innere Glaubensleben als Geistesleben bezeichnet, so liegt auch die Deutung der Lampen sehr nahe; sie bezeichnen die Glaubensform. Daher ist es ganz bedeutung, daß die thörichten Jungfrauen sehr bedacht sind auf das Mitnehmen der Lampen, aber gar nicht auf das Del, während umgekehrt die klugen nahmen Del in ihren Gefäßen nebst den Lampen. Sie veräuüumten auch die Lampen nicht, waren aber vor Allem auf das Del bedacht. Döskausen hat das Del richtig gedeutet, unpassend aber die Lampen auf das Herz bezogen, und dann bemerkt, bei den thörichten Jungfrauen habe der Glaube seine Wurzel nur im Gefühl gehabt. Chryostomus deutete das Del ganz willkürlich auf die Almosen und eben so unpassend die andern Momente. Luther umgekehrt die Lampen auf die guten Werke, das Delgefäß auf den Glauben. Meyer erklärt sich gegen die Deutung des Einzelnen mit Berufung auf Calvin: „multum se torquent quidam in lucer-

nis, in vasis, in oleo. Atqui simplex et gonnina summa est, non sufficere alacre exigui temporis studium, nisi insatigabilis constantia simul accedat.“ In der constantia aber, äußerlich betrachtet, stehen hier die thörichten Jungfrauen nicht im Geringsten nach. Sie bitten, sie laufen sogar noch in der Mitternacht nach den Kräthern. Schwierig könnte die Annahme scheinen, daß sie noch nachträglich mit dem Del in den Lampen kommen. Allein davon steht nichts, und es bleibt hier einfach bei dem Zuge, daß sie sich zu spät um das Del bemüht haben. Die Theilung der Jungfrauen in zwei Hälften wird nun wohl jedenfalls die Bedeutung haben, daß ein Theil der Gemeine lebendig ist, der andere nur zum Schein lebt, weil er dem Schein lebt. Dabei ist natürlich die Geththeit in zwei gleiche Hälften nicht buchstäblich zu deuten. Die Mitternacht eine Spätzeit, eine dunkle Zeit, eine Zeit des Schlafes und der Gefahr der Ueber rashung. „Die alte Kirche verstand das Wort buchstäblich, und darin haben zum Theil die Vigiliae ihren Ursprung.“ Heubner. Das Geschrei um Mitternacht kann aber nicht ausschließlich die kirchlichen Wächter bezeichnen, sondern in Verbindung mit ihnen die oben genannten kosmischen Anzeichen der Parusse. Die Kräther sind bedeutet worden auf die h. Schrift und ihre Verfasser. Am nächsten würde es noch liegen, an die Gnadenmittel überhaupt, oder an das Gebet zu denken; doch will wohl dieser Zug am wenigsten bedeutet sein. Das Einschlafen der Jungfrauen ist nach Chrysostomus vielfach unpassend auf den leiblichen Tod bezogen worden. Von Calvin auf occupationem hujus mundi distractio. Am nächsten liegt es, die unwillkürliche Befangenheit von der Sicherheit des alten Weltzustandes, welche auch den gläubigen Christen beschleicht, zu statuiren. Heubner: „Das Schläfrigkeit wird nicht nicht Erschlaffen des Christenthums, sondern das Nachlassen in der bestimmten Erwartung der ganz nahe bevorstehenden Zukunft Christi. Diese Erwartung nahm aus begründeten Gründen mit den Jahrhunderten ab, und sie findet sich jetzt keineswegs bei allen gläubigen Christen, von denen wohl Keiner so leicht glaubt, daß wir den jüngsten Tag erleben werden. Diese Schläfrigkeit schließt aber den sonst vorbereiteten Zustand der Christen, den Glauben und die Liebe nicht aus.“

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Das Gericht über die Gemeine. Die zehn Jungfrauen bezeichnen nicht etwa nur einen Theil der Gemeine, wie Oshausen will, sondern die ganze Gemeine. Dafür spricht erstlich die Zahl Zehn, welche die volle weltliche Entwicklung der Kirche bebedeutet. Ferner der Umstand, daß individuelle Züge hier gar nicht hervortreten, indem sich die fünf Jungfrauen auf der einen Seite wie auf der andern einander ganz gleich sehen. Drittens die Stellung des Gleichnisses zwischen der Gleichnigrebe von den beiden Knechten, und dem folgenden Gleichniß von den anvertrauten Talenten, d. h. zwischen dem Bilde des Gerichts über das Amt und des Gerichts über die einzelnen Glieder.

2. Die Bedeutung der einzelnen Züge des Gleichnisses. Darüber s. die vorstehenden Erklärungen. Die drei wesentlichen Momente des Gleichnisses sind 1) die 10 Jungfrauen, 2) das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht,

3) das Del in den Gefäßen im Verhältniß zu den Lampen. Von dem ersten Zug war die Rede. Was den zweiten Zug betrifft, so fallen die beiden Momente: das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht in Eine Anschauung zusammen; das zweite ist folge des ersteren. Die Mitternächte in der Geschichte des Reiches Gottes sind die letzten Spätzeiten einer langsam ablaufenden Reichsperiode. Daher die Zeit der letzten Könige Israels vor der Zukunft des Herrn im Gericht der babylonischen Gefangenschaft oder auch in den messianischen Weissagungen, noch mehr die Zeit der Kreuzigung Christi, die Zeit am Ende des Mittelalters, und vor Allem die letzte Zeit vor dem Weltende. „Es ist Mitternacht für die Gemeine Christi, wenn die Ausbreitung des Weltgeistes so überhand nimmt, daß es den Schein gewinnt, als falle die Geschichte der Kirche dem gemeinen Welt- und Naturlaufe anheim, als werde das Himmelreich nicht vollendet im Gericht und in der Verklärung der Welt, als werde Christus nicht kommen oder wiederkommen. Die Gläubigen werden in einer solchen Zeit mehr als je versucht, das Gefühl, mitten in der Vorbereitung der Hochzeit, der christlichen Weltverklärung zu stehen, zu verlieren, und den Beruf, die Festlichkeit des Werkes ihres Herrn zu vertreten, allmählig aufzugeben. Mehr als einmal aber entzieht in den Mitternächten des christlichen Weltlaufs das Geschrei: der Bräutigam kommt.“ Das Geschrei wird nun ohne Zweifel prophetische Bestimmungen treuer Wächter bedeuten; diese aber in Verbindung mit den ersten Zeichen der Zeit, die ebenfalls predigen. Schwere Gerichte und große Erweckungen bezeugen die Nähe des Herrn, und am Ende ist diese selber da. In solchen Zeiten wird die Gemeine gestiftet.

3. Und das entscheidende Augenmerk der Prüfung ist nicht die Lampe, sondern das Delkruglein, der Geist, das Geistesleben.

4. Wie aber der Herr in seiner Zukunft den bösen Knecht und den guten unterzeichnet, so wird auch die Gemeine in jeder Zeit der Sichtung in einen absterbenden und lebendigen Theil unterschieden und geschieden. „Dieser Unterschied ist allezeit vorhanden. Er wird aber immer erheblicher im Lauf der Zeit, und zuletzt erst tritt er in seiner ganzen Furchtbarkeit hervor und wird zu einem wesentlichen Entscheidungs- und Scheidungsgrunde in dem Gericht, das die Gemeine zu bestehen hat. Sie Alle haben die Lampen, die Formen des Glaubens, ihr kirchliches Bekenntniß, ihre äußere kirchliche Stellung. Allein es fragt sich alsdann, ob diese Form wahr ist oder täuschend, ob sie erfüllt ist von dem ewigen Gehalte des Geistes Christi oder nicht. Die thörichten Jungfrauen haben den Geist Christi nicht; ihnen fehlen die Lichter, die Liebesbeweise und die Lobgesänge des Geisteslebens zur Begrüßung des Herrn. Also das innere Leben.“

5. Nach Oshausen wäre dieses Gericht nur ein vorläufiges, nur ein Ausschluß von der Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7). Was ist aber die Hochzeit des Lammes anders, als die Feier, oder doch die Vorfeier der ewigen Seligkeit? Oshausen meint, die thörichten Jungfrauen hätten den Glauben (*πίστεως*, *πίστεως* B. 11), es fehle ihnen nur die Heiligung. Es fehlt ihnen aber der Geist, und damit die Wahrheit des Glaubens. Das Herr

fagen rettet nicht im Gericht. Nur so viel ist anzuerkennen, daß dieses Gleichniß noch wie das nächstfolgende und die vorherige Gleichnißreihe zuvörderst ein historisches Gericht schildert, welches das letzte Endgericht einleitet, aber noch nicht dieses selber völlig abschließt. Die drei vorläufigen Gerichte sind aber Einleitungen des letzten Endgerichts, und insofern sind sie auch schon entscheidend, als der Mangel des Geistes (des Oels), die vollendete Untreue im Amt, die Verschleuderung der Gnadengabe zur Verdamnis qualifizirt. Nur in Beziehung auf die Möglichkeit individueller Befehrerungen muß zwischen den vorläufigen Gerichten und dem letzten Ende unterschieden werden.

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht über die Gemeinde. 1) Die bevorstehende Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit, 2) die fünf thörichten und die fünf klugen Jungfrauen, 3) das Verziehen des Bräutigams und die Mitternacht, 4) das Geschrei um Mitternacht, 5) der Delmangel und die verflüchtenden Fehllampen, 6) das Fest der klugen und die Ausscheldung der thörichten Jungfrauen. — Worauf es für die Gemeinde, die des Herrn wartet, vor allen Dingen ankommt? 1) Auf das Delstrüglein nebst den Lampen: das Geistesleben und die Glaubensform. 2) Auf das Delstrüglein vor den Lampen: das Geistesleben vor der Glaubensform. 3) Auf das Del in dem Delstrüglein: die Salbung des Geistes vor allen Dingen. — Wie die Gemeinde immer in thörichte und kluge Glieder zerfällt. — Der Charakterzug der thörichten Jungfrauen: 1) Aufgeregte äußerliche Kühlung auf das Fest, die den Schein (die Lampen) wohl bedekt, aber das Wesen (das Del) vergiftet. 2) Abspannung und Schlüfrigkeit nach der ersten Aufregung, so daß auch die klugen davon angesteckt werden. 3) Falsche, angstvolle Bemühungen am Ende, um den unersehligen Mangel des Geisteslebens zu beseitigen. — Der Charakterzug der klugen Jungfrauen. 1) Die göttliche Kühlung für immer: das Del und die Lampen. 2) Die menschliche Schwäche im Verlauf des Lebens (Einnicken). 3) Die christliche Fassung in jeder Stunde der Entscheidung: brennende Lampen, Abwehr der verderblichen Gemeinschaft mit den Darbenden. — Vergleichung der klugen und der thörichten Jungfrauen. 1) Die durchgehende Aehnlichkeit im Aeußeren, 2) die unsichtbare und doch entscheidende Verschiedenheit im Verborgenen. — Wie die Gerichte des Herrn, vor Allem das letzte, eine Scheidung machen zwischen den todtten und den lebendigen Gliedern der Gemeinde. — Die schwere Prüfung, welche die Gemeinde unter den Steigerungen des Weltlebens und unter dem scheinbaren Verziehen des Herrn zu bestehen hat. — Die Mitternächte im Leben der Kirche. — Das Geschrei um Mitternacht: der Bräutigam kommt. — Die Freude auf die Zukunft des Herrn die brennende Fehllampe, womit der Christ dem Herrn entgegengeht. — Die rechte Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. — Die Stunde des Gerichts macht die innere Scheidung zwischen den lebendigen Christen und den Scheinchristen offenbar. 1) Die Einen finden sich in der Hauptsache bereit, den Andern fehlt die Hauptsache: der Geist und die Geistesgemeinschaft ihres Herrn. 2) Die Einen heben ihre Häupter auf, weil ihre Erlösung naht,

die Andern sind bestrizt und rathlos. 3) Die Einen ziehen dem Herrn entgegen mit dem Festlich der Freude und des Lobgesangs, die Andern suchen ihre Hilfe außer ihm. — Das scheinbar strenge Wort der klugen Jungfrauen ein Wort der Wahrheit und der Milde; denn 1) das Leben des Geistes, welches den Christen zum Christen macht, läßt sich nicht äußerlich übertragen, nur auf den Wegen des Geistes innerlich erleben. 2) Es läßt sich nicht theilen und mildern, ohne zu ersterben. 3) Jeder Versuch der Klugen, in der Gerichtsstunde Geistesgemeinschaft mit den Thörichten zu machen, mägte beiden Theilen verderblich werden. 4) Soll noch Rettung möglich sein, dann allein auf dem geordneten Wege der Buße und Befehrung. — Die verderbliche Verspätung für das Fest des Herrn. — Wozu die heilige Verzögerung des Herrn und veranlassen soll: 1) Nicht zu einer heillosen Verzögerung unserer Sorge für das Nothwendige, sondern 2) zu einer heilsamen Bereitschaft. — Die höchste Innerlichkeit ist die äußerste Wachsamkeit.

Starke: Heißus: Die sichtbare Kirche Christi auf Erden besteht aus wahren und falschen; todtten und lebendigen Gliedern, aus klugen und thörichten Christen. — Die Kirche theilt sich in zwei Haufen: die wahre Kirche und die Heuchelkirche. — Das äußerliche Wesen des Christenthums ist nichts vor Gott, wo das Herz durch den heil. Geist nicht recht geheiligt ist. — Es muß aber dies Einschlafen mit einem Unterschiede erklärt werden. Bei den Ungläubigen ist es eine gottlose Eiderheit, bei den Gläubigen eine geistliche Trägheit, dabei doch noch eine wahre Liebe zu Christo bleibet. — **Causesin:** Das Verweilen des Bräutigams ist kein Verzug, sondern ein Gnadenwille, selig zu machen. — Christus wird kommen in einer Zeit, da die Kirche sicher und im Schlaf sein wird. — **Quessnot:** Die Frommen werden wohl für Karren und elende Leute gehalten, aber es wird schon eine Zeit kommen, da man wünschen wird, ihrer Güter und ihres Glucks theilhaftig zu werden. — Ein Jeder muß seines eignen Glaubens leben. — Man kann das heilige Freudenöl umsonst kaufen, aber es muß in der Zeit geschoben. — **Cramer:** Wer muß thun will, thue es bei Zeiten. — Der Herr kennt die Seinen, 2 Tim. 2, 19. — Die geistliche Wachsamkeit höchst nöthig.

Gerlach: Jede Seele empfängt die Beugnabigung nur für sich, kann keine andere im Gericht vertreten. — (Selbst) der Rath der Liebe, in Dnsse und Glauben sich zu befehren, kommt (am Ende) zu spät. — Nur die erkennt Jesus für die Seinen, die in lebendiger Glaubensgemeinschaft mit ihm gestanden haben.

Heubner: „Crasmus Franzisci: Die brennenden Lampen der klugen, Nürnberg 1701. Steinmetz: Erbauliche Betrachtungen über das Evangelium von den 10 Jungfrauen, 1775. B. Albertini, 30 Predigten für Mitsliebier und Freunde der Brüdergemeine, 1826. Eberemin, Predigten 1819—1826, II, S. 151—163.“ — Jungfrau zu sein, das ist die Bestimmung des Christen; er ist berufen zur Keinheit, Heiligung, Absonderung von geistliche: Hurerei, Weltgögendienst. — Er ist dem Herrn geweiht. — Nicht Alle, die äußerlich aus Babel, aus der Welt, ausgetreten, sind wahre Jungfrauen. — Christus redet nicht von Ungläubigen, sondern von denen, welche einmal Glauben gehabt haben. — Völlig Ungläubige, die ohne alle

Erwartung der Zukunft des Herrn sind, gehören zu keiner Klasse der Jungfrauen. — Erwartung der Zukunft des Herrn, ein notwendiges Merkmal des Christen. — Das irdische Leben ein Brautstand. — Die Lampe ist die äußere Form, das Behältniß für das innere Christenthum. — (Taufe, Bekennniß, Kircheneintrag, Abendmahlsgehen). — Ohne die Lampe wird das Del verschüttet, aber ohne das Del kann die Lampe nicht brennen. — Säte dich, das äußere Christenthum zu verachten, aber auch, dich damit zu begnügen und dein Vertrauen darauf zu setzen. — Die zwei Delbäume, Offb. 11, 1—6. — Die rechten Christen verbinden beides, äußeres und inneres Christenthum. — Das Beckelchen der Lampen, das peinliche Gefühl der

Geistes- und Herzensleere. — Daher die Angst, die Verzagtheit so vieler Sterbenden. — Wie Manche schiden auf dem Sterbette nach dem Geistlichen, wenn es zu spät ist. — Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, ein Spiegel für Christen. — Hoßbach: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft des Christen auf das Kommen des Herrn. — Fritsch: Von der fetten Bereitschaft zum Tode. — Derselbe: Von der Sorglosigkeit in Abticht des Todes. — Schenkel: Die falsche Sicherheit der Bekehrten. — Couard: Wer sind die Seligen? — Schulz: Die Klugheit der Frommen und die Thorheit der Gottlosen. — Lislo: Das Gleichniß eine Mahnung zur rechten Vorbereitung auf das Ende.

Vierter Abschnitt.

Das Endgericht als Vergeltung für die Einzelnen.

Cap. XXV, 14—30.

Denn er ist gleichwie ein Mann, der über Land zog. Er berief seine Knechte und 14 übergab ihnen sein Vermögen. *Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem 15 dritten eins, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und alsbald zog er fort. *Der aber, 16 welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hinaus und handelte damit und erwarb¹⁾ andere fünf Talente. *Gleicherweise auch der, welcher die zwei empfangen²⁾, 17 auch er gewann zwei andere. *Der aber das eine³⁾ empfangen, ging fort (bei Seit), 18 grub in die Erde und verbarg⁴⁾ das Geld seines Herrn. *Nach langer Zeit nun kommt 19 der Herr jener Knechte und hält Abrechnung mit ihnen. *Und es trat herzu, der die 20 fünf Talente empfangen, brachte andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Talente habe ich gewonnen (zu denselben⁵⁾). *Da sprach⁶⁾ zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und getreuer Knecht über ei- 21 nem Wenigen getreu, über Vieles will ich dich segnen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. *Es trat nun auch herzu, der die zwei Talente empfangen⁷⁾ und sprach: Herr, zwei 22 Talente hast du mir übergeben, siehe, zwei andere Talente habe ich gewonnen (zu denselben⁵⁾). *Da sprach zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und getreuer Knecht 23 über einem Wenigen getreu, über Vieles will ich dich segnen. Gehe ein zur Freude deines Herrn. *Nun trat auch herzu, der das eine Talent in Empfang genommen (ei- 24 *ληψας*, nicht *λαβων*, wie vorhin) und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist, daß du erntest, wo du nicht säet, und sammelst (in die Scheune) von daher, wo du nicht ausgestreut. *Und ich fürchtete mich und ging fort, und verbarg dein Ta- 25 lent in der Erde. Siehe, hier hast du das Deine. *Sein Herr aber antwortete und 26 sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht, wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht säet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut? *So mußtest du (eiglich) mein Geld den 27 Wechslern hinwerfen, und bei meiner Zurückkunft hätte ich das Meine zurückempfangen mit Zinsgewinn. *So nimmst du nun das Talent und gebet es dem, der die zehn 28 Talente hat. *Denn Jedem, welcher hat, wird gegeben werden, daß er Ueberflaß habe. 29 Wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat. *Und den unnützen 30 Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß. Dort wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

1) Sachmann nach A** B. C. D. u. H. *ἐπέδρασαν* statt *ἐποίησαν*.

2) *Τάλαντα λαβων* läßt Sachmann ausfallen nach A. B. u. H. Eben so das *καὶ αὐτὸς* nach B. C. Man ließ es vielleicht als überflüssig scheinend ausfallen.

3) Sachmann setzt *τάλαντον* hinzu nach H. u. Versionen.

4) *ἐκρύψε* statt *ἐκείρυψε*, Sachmann, Tischendorf nach den meisten Zeugen.

5) *ἔντ' αὐτοῖς* hier und B. 22 nach B. D. L. u. H. von Sachmann und Tischendorf weggelassen. Wahrscheinlich ausgefetzt, um die Bruchstellen des Ausdrucks zu streifen.

6) Die *Recepta* *ἐπρ' δέ*. Das *δέ* fällt aus nach überwiegenden Zeugen.

7) Das *λαβων* fehlt in A. B. C. L.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bedeutung der Parabel von den Talenten. In diesem Gleichniß tritt die Idee der Vergeltung als Vergeltung gegen den einzelnen Christen bestimmter hervor, während das erste Gleichniß oder Gleichnißwort die Vergeltung bezog auf das Amt in der Gemeinde, das zweite auf die Gemeinde selbst im Ganzen und Großen. Sodann wird hier die Forderung der Wachsamkeit, welche schon im vorigen Gleichniß die Innerlichkeit stark betont hat, zu einer Forderung anhaltender, uner müdlicher Glaubensstrenge und Wirksamkeit im Segen des Geistes Christi. Was das Verhältniß dieser Parabel zu der ähnlichen Luf. 19, 12 betrifft, so ist es zu vergleichen mit dem Verhältniß der Parabel von der Hochzeit des Königssohns Kap. 22, 2 ff., zu der ähnlichen Parabel von dem großen Gastmahl Luf. 14, 16. Auch hier dürfen wir uns durch den Schein der Gleichheit nicht zu der Verkennung der Thatfache verleiten lassen, daß wir es mit einer durchaus neuen und anderen Parabel zu thun haben, wie dies neuerdings Meyer widerfahren ist. „Die analoge Parabel bei Luf. 19, 12 ff. ist eine in der ewangelischen Tradition gefundene Modifikation der ursprünglichen, ursprünglicheren, einfacheren zu betrachten, deren Zeitbestimmung auch in der Tradition verrieth wurde. In der Form bei Lukas ist wahrscheinlich eine ursprünglich für sich gewesene Parabel (von aufrührerischen Unterthanen) mit der von den Talenten verschmolzen worden (Vergl. Strauß I, 636 f.; Ewald p. 339 f.).“ Diese völlige Confundierung der Parabel mit einer Dichtung sollte bei einer genaueren Würdigung des praktischen Lehrzwecks der ersteren längst beseitigt sein (Vergl. Leben Jesu II, S. 409 ff.). Damit würde folgende Alternative wegfallen: „Will man die Parabel bei Matthäus und die bei Lukas als zwei zu verschiedenen Zeiten von Jesu vorgetragene festhalten, so kommt man entweder zu der unnatürlichen Annahme, daß die einfachere Form (bei Matthäus) die spätere sei (Kern), oder zu der Berichtswidrigen, daß Jesus die Parabel des Matthäus früher als die des Lukas vorgetragen habe (Schleiermacher, Reander).“ Die Begriffe einfacher, weniger einfach sind hier süßel angebracht, wo, wie auch die Worte anerkennen, innerlich durchaus verschiedene Parabeln vorliegen. Die Unterschiede: 1) Verschiedenes Motiv. Bei Lukas will Jesus die Erwartung, daß die Parusie im chronologischen Sinne bald oder jezt gleich komme, nicht erschlagen; bei Matthäus will er die Erwartung, daß sie im religiösen Sinne bald komme, heben. 2) Dort ist der Herr ein Hochgeborner, der ein Königreich annehmen soll, hier ist er einfach ein Besitzer. Dort ist das Fernsein des Herrn Raumferne, hier Zeitferne (dort heißt es: *επορεύθη εις χωραν μακραν*, hier: *μετά χρόνον πολύν έρχεται*). Dort sind der Knechte zehn; die Zahl des ganzen Weltlaufs (s. die zehn Jungfrauen), hier sind der Knechte drei; die Zahl des Geistes. Dort erhalten alle Knechte Jeder Ein Pfund; ohne Zweifel das Eine gleiche Zeugenamt, hier erhält der erste Knecht fünf Talente, der zweite zwei, der dritte eins; also individuell verschiedene Vergabung, verschiedenes Maas der Geistes- und Gnadengabe. Dort steht der Gewinn nicht in Verhältniß zu den Pfunden: 10 Pfund aus Einem, 5 Pfund aus Einem, weil der Segen

des Amtes ganz unberechenbar sein kann; hier ist der Gewinn der Gabe proportionirt: fünf Pfund aus fünf, zwei aus zwei, weil die Geistesgabe als solche nur einen objektiven Segen haben kann nach ihrem subjektiven Maas. Dort bewahrt der letzte Knecht das Eine Pfund, das ihn allen andern gleichstellt, im Schweistuch, das er natürlich bei diesem Verhalten nicht braucht; Andeutung der Faulheit, hier vergräbt er es in die Erde; Andeutung der Verleugung der Geistesgabe in den Dienst des Sinnlichen und Irdischen. Dort ist der Lohn der Treue ein erweitertes Berufsleben, dem gefährten Amte gemäß ein Gesetzwesen über 10 und über 5 Städte, hier ein Eingehen zu der Fremde des Herrn, der Treue im Geistesleben gemäß. Dort wird der faule Knecht nur dadurch bestraft, daß ihm das Pfund genommen wird (Entsetzung aus dem Amt), hier wird er hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, verursacht zur geistigen Pein. Dort schließt das Gleichniß damit, daß sich der Hochgeborne in den König verwandelt, der seine anführerischen Unterthanen bestraft, hier schließt das Gleichniß mit dem Rechtsverfahren des Gutsherrn ab; der König aber tritt um so herrlicher in dem letzten Gleichniß hervor B. 31 ff. Der Gleichklang der Rede des bösen Knechts und der Segensrede des Herrn kann natürlich an dieser völligen Verschwiegenheit beider Parabeln nichts ändern. Doch ist auch hier der Unterschied zu beachten, daß der Knecht bei Lukas nach seiner amtlichen Bedeutung sein Pfund ins Schweistuch wickelt, der Knecht bei Matthäus nach seiner geistigen Bedeutung dasselbe in die Erde vergräbt, daß der erstere sein Geld in die Wechselbank thun sollte (die Aemter werden zurückgegeben an die Gemeinde). Der Knecht bei Matthäus dagegen sollte sie an die Wechselbank austun (die Gnadengaben werden belebt durch den Anschluß an die regsten Leiter und Glieder der Gemeinde) (Leben Jesu II, S. 414). Durchweg also bezeichnet das erstere Gleichniß die äußere, soziale, amtliche Seite des christlichen Berufs, das letztere die innere, die individuelle. Daraus muß sich auch erklären, daß sich bei dem Wohlverhalten der Knechte der Gewinn nach der einen Seite und nach der andern unterscheidet; daß aber der faule Knecht im Amt mit dem faulen Knecht im Dienst des Geistes größtentheils in Eins zusammenfällt, obwohl auch hier verschiedene Züge bleiben. „Der Beruf wirkt in die weite, breite Welt hinein; da kann ein Apostel mit seinem Beruf etwa die halbe Welt gewinnen, oder gar den ganzen Zeitlauf unter seinen Einfluß bringen. Die Geistesgabe dagegen wirkt in das Reich des Geistes hinein. Hier wird sie gerade so viel Leben gewinnen, als ihr verwandte Receptivität im Gebiet des Geistes gegenübersteht. Neugierlich mag dieser Gewinn geringer erscheinen, aber nach den Gewichtsverhältnissen des Reichs hat er eine andere Bedeutung. Es ist ein höherer Lohn, eingugehen zu der Fremde des Herrn, als gesetzt zu werden über die Städte jenseits. Diesem Unterschied gemäß hat denn auch der faule Amtsknecht nicht gearbeitet, der faule Geistesknecht seine Geistesgabe in die Erde vergraben; auch hat dieser *πρωτος* ein besonderes Prädikat, *δωρητος*, und sein Lohn ist nicht blos Amtentsetzung, sondern Geistespein.

2. Denn (er verhält sich) gleich wie ein Mann. In der Regel nimmt man hier einen abgebrochenen Satz, ein Anantapodoton an, und beruft sich auf

die Analogie von Römer 5, 12. Dort aber fällt das Anantapobotou weg durch die Herübernahme des vorangegangenen *ἐλάθουεν*; hier durch die wenigstens in Gedanken gesetzte Bestimmung: Ihr wisst nicht den Tag und die Stunde, da der Herr kommt.

3. Er übergab ihnen sein Vermögen. Den Geistesgaben seines Lebens und Heils. Christus vertraut den Christen diesseits den Schatz seines Geisteslebens an.

4. Einem Jeden nach seiner Fähigkeit. Die Geistesgaben richten und bestimmen sich nach dem Maasg. und der Art der eigentümlichen Fähigkeit. Vergl. die Lehre von den *χαρίσματα* 1 Cor. 12.

5. Und alsbald zog er fort. Mögliche Annäherung des Gleichnisses an die Thatsache, daß Himmelfahrt und Pfingsten nahe zusammen fallen, freilich in umgekehrter Folge. Doch ist die Verleibung des Geistes schon vorläufig geschehen vor der Himmelfahrt. Siehe die Abschiedsreden bei Johannes und Kap. 20. Meyer: „Sofort, ohne nähere Verfügung zur Anwendung des Geldes zu treffen.“ Eine allgemeine Verfügung setzt aber das nachherige Gericht voraus. Allerdings ist die besondere Verfügung über die individuelle Begabung dem Individuum anvertraut. Der Geist muß wissen, was des Geistes Verusf ist.

6. Verberg das Geld seines Herrn. Pflichtwidrig, unwürdig. Das Geld in die Erde = den Geist ins Fleisch vergaben.

7. Gewonnen zu denselben, *ἐκ' αὐτοῖς*, zu dem Anvertrauten hinzu.

8. Die Vulgata mit Cod. A* liest *εὖγε*, was absolut stehen kann, wie Luk. 19, 17; das *εὖ* dagegen ist, wie Meyer erinnert, mit dem Verbum zu verbinden.

9. Zur Freude deines Herrn. De Wette: „Ruinoel u. A. nach Septuaginta Esther 9, 17, wo

χαρά = *חַדְוָה* vom Gastmahl; besser vielleicht vom Freudenfeste, das der Herr bei seiner Rückkehr feierte; Frigische nach Chrysostomus von der messianischen Seligkeit, so daß die Parabel in die Sache hinüber griffe“. Meyers Erklärung: „Der Freudenzustand des Herrn“, gibt keinen klaren Sinn. Ohne Zweifel ist zunächst das Freudenfest des Herrn gemeint; dies bedeutet aber das Erbe Christi.

10. Daß du erntest, wo du nicht. Das Bild eines harten, und dabei eigenmächtigen Mannes. Der Ausspruch beweist: 1) daß der Knecht als Egoist seine Sache von der seines Herrn scheidet und darum auch diesen für egoistisch hält; 2) daß er sich keine eignen Geistesfreuden aus dem Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde versprach; 3) daß er dem Herrn den versteckten Vorwurf machen wollte, er habe ihm zu wenig gegeben; 4) daß er seine Unlauterkeit und Geistessträgheit nicht nur selbstgerecht entschuldigen, sondern obendrein seinen Herrn meißeln will; 5) daß er bei alle dem seinen Herrn nicht für einen überharten, sondern für einen übermüden Mann hält, gegen den er sich diese Sprache ungestraft erlauben dürfe. — Wo du nicht ausgestreut. Meyer will auch hier wieder den Begriff des Worfens zur Unzeit, wie oben beim zermalmenden Steine, gegen Erasmus, Beza, de Wette, welche das *διασκορπισέν* vom Säen ver-

stehn. Es komme sonst ein tautologischer Parallelismus heraus. Das Neue aber liegt in der Steigerung: säen, ernten, reichlich hinausstreuen, in die Scheune zusammenbringen. Beim Worfeln wird übrigens nur die Spreu auseinandergestreut, nicht der Weizen.

11. Und ich fürchtete mich. De Wette und Meyer: Er möchte das Talent im Handel verlieren. Das wäre noch ziemlich löblich gewesen. Seine Furcht war niederrächtiger: Er möchte nur für den Nutzen eines egoistischen Herrn sich abmühen.

12. Wußtest du, daß ich ernte. 1) Ruinoel und de Wette: Es sei concessiv ironisch gefaßt; 2) Meyer: Eine Frage des Befremdens. Ohne Zweifel hat de Wette Recht. Der Knecht hat sich selbst als Rügner verdammt. Wenn er seinen Herrn wirklich für hart hielt, und doch auch im Handel nichts riskiren wollte, so mußte er einen sichern Weg des Erwerbs für seinen Herrn einschlagen, also das Geld den Wechslern geben. So trug es wenigstens die Zinsen aus.

13. Den Wechslern hinwerfen. Meyer: Auf den Geldsich hinwerfen; *παλεῖν* stellt das Maßlose des Verfahrens dar. „Die Wechsler hielten bei den Alten offene Bank, nahmen und liehen auf Zinsen“.

14. Hätte ich das Meine. Wunderbar sein ex concessis! Wenn du also deine Sache von der meinigen scheidest, so müßtest du das Geld den Wechslern übergeben, damit ich das Me i n e zurück empfangen könnte mit Zins.

15. So nehmet ihm nun. Die negative Strafe, eingehend in das Urtheil des Knechts selbst: Scheidung. Und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Es ist die Bollendung des Geisteslebens, daß auch die Gerichte in ein Lob Gottes verwandelt werden.

16. Denn Jedem, welcher hat. Siehe 13, 12; Seite 188.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel siehe die Erläuterungen Nr. 1. Aus der unterschiednen Beziehung der Talente, nach welcher sie in dem Gleichniß Luk. 19 die Aemter bedeuten, hier die individuellen Gnabengaben, gestalten sich, wie bemerkt wurde, alle einzelnen Züge des Gleichnisses. So hat auch der schließliche Zug, daß das Eine Pfund dem, der die zehn Pfunde hat, gegeben wird, in beiden Fällen eine verschiedne Bedeutung. Dort ist der Sinn des Gleichnisses dieser, daß das verwahrloste Amt an die höchste Amtstreue heimfällt; hier ist die Wahrheit verinnlicht, daß auch die Veruntreuung der Geistesgaben bei dem faulen Knecht als Object des geistigen Kampfes, der geistigen Betrachtung, der geistigen Erkenntniß des gerechten göttlichen Waltens das Geistesleben der Getreuen vermehren muß, und zwar vorzugsweise das reichste, tiefste Geistesleben.

2. Beziehen wir unser Gleichniß auf die Erwählungslehre, so tritt hier der unendliche Unterschied, welchen die Schrift lehrt, aufs bestimmteste hervor in seiner Unterscheidung von dem unendlichen Gegenstand, welchen die augustinische Prädestinationslehre behauptet. Jeder hat seine besondere religiöse Anlage (die *idia divinus* B. 15) von

Ursprung her, und sie wird für jeden zum Charisma (*δῶμα ἐκδοσῶν*) in der Gemeinde Christi. Die Bestimmung zum Heil ist also allgemein: die Fähigkeit und die Berufung zur Treue bei allen die gleiche (Bestimmung zur Seligkeit). Das Maas der Gabe ist verschiedenes (Bestimmung zur Herrlichkeit). Wenn aber gerade der minder Begabte in Bezug auf die Fülle des Lebens (denn in Bezug auf die Wahrheit und Treue des Lebens ist keiner minder begabt) sein Pfund misachtet und verwahrloßt, so ist das nicht ein Verhängnis über ihm, sondern seine Schuld. Um so weniger er in sich selber reichlich ausgestattet war, um so mehr hätte er sich bereichern sollen durch den Anschluß an die auserwählten Glieder der Gemeinde (siehe meine positive Dogmatik S. 956 ff.).

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht des Herrn über alle einzelnen Glieder der Gemeinde: 1) sein Rechtsgrund: die Ausstattung und die Pflicht der Knechte; 2) sein Augenmerk: die treue Anwendung der Gaben; 3) seine Allgemeinheit: der Höchstbegabte wie der Mindestbegabte werden zur Rechenschaft gezogen; 4) seine Vergeltung: einerseits das Lob und die Freude des Herrn, andererseits die Beraubung und Verweisung in die Genossenschaft der Bergweisernden. — Die Gaben sind dir vom Herrn anvertraut auf den Tag der Rechenschaft. — Mancherlei Gaben, aber eine Pflicht wie ein Geist. — Die Ausstattung des Christen ist ein Beruf, für den Herrn zu wirken. — Die verschiedenste Ausstattung zur Herrlichkeit kann den Beruf zur Treue wie zur Seligkeit bei Keinem mindern. — Jeder empfängt die Pfunde des himmlischen Geisteslebens nach dem Maas seines Vermögens (seiner Anlage und Fassungskraft). — Wie jeder bestimmt ist, in dem Maas und in der Art seines Daseins im Reiche Gottes seines Daseins froh zu werden. — Die zwiefache Verpflichtung, welche für die Christen liegt in der äußeren Abwesenheit ihres Herrn: 1) sie sind verpflichtet zur Treue, weil der Herr so fern ist (und hat ihnen diesseits seine ganze Sache anvertraut [seine Güter, sein Werk, seine Ehre]); 2) verpflichtet zur Treue, weil er so nahe ist (unsichtbar in ihren Gaben gegenwärtig, und weil er jeden Augenblick zur Rechenschaft kommen kann). — Der erschütternde Gedanke: Christus hat seinen Knechten diesseits sein ganzes Reichthum anvertraut. — Das Vertrauen des Herrn, der Quell des Geistes für die Treue seiner Knechte. — Der Handel mit den Schätzen Christi diesseits der höchste und herrlichste Erwerb. — Die Handelsschaft Christi blüht nur durch die Treue. — Die Kirche auch eine Handelsstadt, und zwar die herrlichste und reichste. — Der Erwerb mit den Gaben des Geistes Christi nach seinen Grundzügen: 1) Gott gegenüber: Alles hingeben, verlieren, um Alles zu gewinnen; 2) dem Nächsten gegenüber: Geben ist seliger als Nehmen; 3) uns selbst gegenüber: das Eine erlasen um das Viele; 4) der Welt gegenüber: das Sichtbare einsetzen für das Unsichtbare. — Der Wucher mit dem anvertrauten Geistespfunde, der bedenklichste und der sicherste Handel: 1) die hohe Gefahr; 2) die vollkommene Sicherheit. — Der Gewinn des Geisteslebens. — Die Stunde der Rechenschaft. — Das Lob und der Lohn der treuen Knechte Christi in der Stunde der Rechen-

schaft: 1) das Lob: tren gewesen über Wenigem; 2) der Lohn: gesetzt werden über viel, eingehen zur Freude des Herrn. — Das Ende unfruchtbarer Arbeit ein Gottesfest (ein Gottesabbath). — Der schlechte Knecht, oder: Keiner misachte die Gabe, die ihm sein Herr vertraut hat. — Der Kalengeist in der Kirche. — Der Wüthgeist. — Inwiefern aller Veruntreuung der Geistesgaben ein Reid gegen Christus den Herrn zum Grunde liegt. — Der Mensch wird in allen Fällen dadurch schlecht, daß er schlecht denkt von Gott. — Der Christ dadurch, daß er schlecht denkt von Christus. — Der Egoist richtet seinem Gott seinen Egoismus an, um sich vor ihm zu entschuldigen. — Die Hölle denkt schlechter vom Himmel, als der Himmel von der Hölle: 1) jene meint die Bosheit vermindert zu sehen mit der Kraft und dem Glück; 2) dieser sieht sie wirklich verwickelt mit der Dünmact und dem Elend. — Wie die Untreue sich mit ihren eigenen Entschuldigungen verdammen muß. — Das fürchtbare Laos in der Erde, worin die Himmelsgaben der Christen verscharrt sind. — Die vergrabenen Schätze aller Orten. — Wir wären schon reich in dem Herrn, wenn nicht tausend falsche und faule Knechte ihre Schätze vergraben hätten. — Der Fluch der Untreue. — Die unendliche Geistespein, welche sich aus der Verkehrung der Geistesgaben in den Dienst des Fleisches erzeugen muß. — Die namenlose Arbeit, welche dem Heulen nach dem Feierabend der Fleisigen besorht. — Die zwiefache Strafe der Untreue gegen das anvertraute Geistesleben: 1) Geistesverlust; 2) Geistespein.

Starke: Wir Menschen in der Welt sind Haushalter der mancherlei Gaben Gottes. 1 Cor. 4, 1—4; Luk. 16, 2. — Hebinge: Gaben und Verantwortung darüber sind ungleich. Wenn viel ist anvertrauet etc., Luk. 12, 48. — Darum, je mehr du empfangen hast, desto mehr wachre. — Gott theilet seine Gaben wunderbar, doch heilig und selig aus; Keiner denke, daß er zu wenig empfangen habe, Köm. 12, 6. — In den Gaben Gottes muß Keiner misgünstig sein, Niemand prangen und prahlen, sondern ein Jeder das Seinige zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen wohl anlegen. — Gott gibt den Menschen Gaben und Güter nicht zur Vergrabung, Verwüstung und vergeblichen Besitzung, sondern damit treulich zu wuchern, 1 Cor. 12, 7. — Ein Jeder muß in seinem Stande mit der Gabe, die er empfangen, Gott und dem Nächsten dienen, 1 Petr. 4, 10. — Man sucht nicht mehr an dem Haushalter, denn etc., 1 Cor. 4, 2. — Nichts dein Amt redlich aus, 2 Tim. 4, 5. — Canstein: Mit wenigen Gaben kann man auch gewinnen. — Die Wahrheit scheinet das Licht nicht, sondern kommt an das Licht, Joh. 3, 21. — Canstein: Auch der vergräbt des Herrn Güter, wer nur das Seinige sucht. — Es machen Viele in der Welt mit ihren Gaben, was sie wollen, aber sie werden Rechenschaft geben müssen. — In allen Gaben ist Fruchtbarkeit, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit (Kraft der Fortpflanzung und Vermehrung). — Wer muthwillig nichts säumt in seinem Christenthum, der hat Freudigsten am Tage des Gerichts, 1 Joh. 3, 21. — Der ungleiche Gnadenlohn, eine Ermunterung zur sorgfältigen Amtstreue (Verluststreue). — Man wende alles, auch das Geringste nur treulich an, so wird sich der Segen schon finden. — Bei der zukünftigen Rechenschaft wird Keiner vergessen noch übersehen werden, 2 Cor. 5, 10. — Diene treulich, Gott lobet

und lobnt, was schadet der Welt Unbnd und Hohn? 2 Tim. 4, 7. 8. — Gottes frommer und getreuer Knecht heißen ist ein Ehrentitel über alle weltlichen Herrertitel, Ps. 116, 16. — Der böse Knecht erkennt Jesum nicht als einen liebevollen Herrn, sondern als einen andern Moses, der mehr fordere, als woju der Mensch Kraft habe. — Wenn wir das freundliche Angesicht Gottes in Christo nicht erkennen, so kommt uns Gott vor als ein ungerechter und grausamer. — Der Murrgeist der Ungläubigen. — Schalkheit und Haßheit die beiden Grundzüge des ungetrenen Knechts. — Luthers Hand-
gloss: Seine Schalkheit besteht darin, daß er seinen Herrn der Härte beschuldigt, meißert und tadeln, verzehet und verwirft die Heilsordnung (Selbstverleugnung ac.). — Wie Mancher, dem man jetzt nicht genug Ehrentitel geben kann, wird künftig heißen: du Schalk. — Wer nur unnütz ist, ist schon böse. — Söbinger: Wer die ersten Stufen und Bewegungen der Gnade wohl anwendet, der soll weiter kommen, und darin reicher werden; wer die Gnade bei sich erstehen läßt, soll derselben entsetzt werden.

Fisio: Die Demuth der treuen Knechte, da sie allen Egoen und Erwerb nicht sich, sondern dem ihm gegebenen Pfunde beimessen. — Nicht darauf

kommt es an, ob einer nach Maßgabe seiner Kraft und seines Wirkungskreises viel oder wenig gewirkt hat, sondern darauf, ob er treu und eifrig gewesen ist; also die Gesinnung die Hauptsache. — Es bezeichnet dieser Knecht Solche, die ihre vernachlässigte Wirksamkeit theils mit dem Wenigen, was ihnen als Gabe und Amt anvertraut ist, theils damit entschuldigen wollen, daß sie die Verührung mit der Welt wegen der von dieser zu besorgenden nachtheiligen Einflüsse gescheut, und sich daher lieber in Einsamkeit, Ruhe und beschauliches Leben zurückgezogen hätten.

Verlach: Ungläubige Verzagttheit (der Stand unter dem Gesetz — also Laiensinn —) vereinigt sich mit der Trägheit wie immer, wenn der Unglaube ein dauernder Zustand wird.

Heubner: Die Treue im Kleinen etwas Köstliches. — Da hast du das Deine: völliger Bruch mit Gott; er ländigt ihm den Dienst auf. — Schalk (σύνερα) wird er genannt, weil sein Herz falsch war, ihn falsch machte gegen Gott, da er Gott diese lieblose Gesinnung zutraute. Sein Gewissen strafe ihn im Geheimen, bezeugte ihm, daß Gott nicht so sei, wie er ihn schildert. — Wenn Gott dir viel zu thun auflegt, so reichst er dir gewiß auch die Kraft dar.

Fünfter Abschnitt.

Das Ungerecht in seiner letzten allgemeinsten Gestalt als Gericht über alle Völker und als Söhdung.

Kap. XIV, 31—46.

(Perikope am 26. Sonntage p. Trinitatis)

Wenn aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit, und alle (die heiligen¹) 31 Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit. *Und es 32 werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie scheiden von einander, gleichwie der Hirt die Schafe scheidet von den Böcken. *Und er wird stellen die Schafe 33 zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken. *Alsdann wird sprechen der König zu 34 denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist seit der Grundlegung der Welt. *Denn ich war hungrig, und ihr 35 gabet mir zu essen. Ich dürstete und ihr tränktest mich. Ich war ein fremder Gast (Pilger), und ihr beherbergtest mich. *Ich war nackt und ihr bekleidetest mich. Ich lag 36 krank und ihr besuchtest mich. Ich saß im Gefängniß, und ihr kamet zu mir. *Als- 37 dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen als Hungernden, und haben dich genährt? Oder als Dürstenden, und haben dich getränkt? *Wann aber haben wir dich gesehen als fremden Gast, und dich beherbergt? 38 Oder nackt, und haben dich bekleidet? *Wann doch haben wir dich gesehen krank oder 39 im Gefängniß und sind zu dir gekommen? *Und antwortend wird der König sprechen 40 zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, so viel ihr es thatet einem dieser meiner geringsten Brüder²), habt ihr es mir gethan. *Alsdann wird er sprechen auch zu denen zur Lin- 41 ken: Fahret hin von mir, ihr Fluchbeladenen, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. *Denn ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen. Ich 42 dürstete, und ihr tränktest mich nicht. *Ich war ein fremder Gast, und ihr beherbergtest 43 mich nicht. Ich war nackt, und ihr bekleidetest mich nicht. Ich war krank und im Gefängniß, und ihr besuchtest mich nicht. *Alsdann werden auch sie ihm antworten und 44 sagen: Herr, wann sahen wir dich als einen Hungernden oder Dürstenden, oder fremden Gast, oder als Nackten, oder Kranken und im Gefängniß, und hätten dir nicht gedient?

1) Das ἅγιος steht in B. D. L. und vielen Versionen und Vätern. Wahrscheinlich kirchlicher Zusatz.

2) Τῶν ἀδελφῶν μου war von B. ausgelassen, doch durch die meisten Zeugen festgesetzt.

45 *Aldann wird er ihnen antworten und sprechen: Wahrlich, sage ich euch, so viel ihr es
46 nicht gethan habt Einem von diesen Geringsten, habt ihrs auch mir nicht gethan. Und
dahingehen werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Ergeistliche Erläuterungen.

1. Das letzte Gericht. Die neuen Momente dieses Gerichtes sind folgende: 1) der Menschenohn als Richter entfaltet seine volle königlich-richterliche Herrlichkeit; 2) er hält jetzt das Gericht über alle Böster der Erde, und zwar über alle Geschlechter aller Zeiten; 3) er richtet jetzt alle Einzelnen nach ihrem individuellen Verhalten ebenso bestimmt, wie er die Gesamtheit richtet; 4) er findet in Allen den vollendeten Charakter ihres innern Lebens und Wesens ausgeprägt, und kann sie daher scheiden, wie ein Hirt Schafe und Böcke scheidet; 5) er richtet barum auch nach der vollendeten Bethätigung des Geisteslebens in den Werken, und zwar nach der Grunddee aller guten Werke: der Liebe und Barmherzigkeit; 6) er richtet nach der Norm des logischen und universalen Christuslebens, wie des historischen Christus; 7) sein Gerichtspruch führt eine Scheidung herbei, welche die Erde selbst aufheben muß in ihrer alten Gestalt, indem die Frommen aufgenommen werden in das Reich des Vaters, die Bösen verstoßen werden zur Hölle. — Nach dieser Ausdehnung des Gerichtes setzt es die allgemeine Auferstehung voraus, und bildet den Schluß der dreizehnten Paruse, des Eines jüngsten Tages von tausend Jahren im symbolischen Sinne, d. h. eines vollen runden Gerichtsakts. Wenn also das erste Gleichniß (Kap. 24, 45) in den Anfang dieser tausend Jahre fällt, das zweite und dritte die erste weitere Entwicklung des königlichen Richterwaltens Christi darstellen, so bildet dieses letzte Gericht den Abschluß, wie er 1 Cor. 15, 24 und Apoc. 20, 9 bezeichnet ist. Es entscheidet sich damit auch die Frage, ob hier von einem Gerichte bloß über Christen, oder bloß über Nichtchristen die Rede sei, oder von einem Gerichte über Alle, als Christen und Nichtchristen. Das erste haben Lactant, Euthym., Grotius u. A. behauptet; das zweite Keil (über die Erklärung von Keil und von Coskial siehe Heubner S. 374), Olshausen, B. Crusius, das dritte: Kunoel, Paulus, Frischi. Für die erste Ansicht führt man an, daß von der göttlichen Erwählung, B. 34, von Gerechten, B. 37 u. die Rede ist. Freilich ist aber auch die Rede von solchen, die sich nicht bewußt sind, mit Christo in persönliche Beziehung gekommen zu sein. Für die Nichtchristen soll entscheiden, daß hier nicht nach dem Gesetz des Glaubens, sondern der Menschenliebe gerichtet werde. Allein, daß der Herr auch die Christen am Ende nach den Früchten des Glaubens, den Werken, als dem eplyzierten Glauben richten werde, beweisen Matth. 7, 21; Röm. 2, 6; 2 Cor. 5, 10; Gal. 6, 8, so wie der ganze Geist des Christenthums. Und daß andererseits alle Werke aller Menschen werden gerichtet werden nicht nach ihrem äußeren Schein, sondern nach ihrem innern Kerngehalt, nach dem wenn auch unbewußten Glaubenstrieb, der Liebe oder dem Zuge zu Christus, beweisen eben so viele Stellen durch die ganze h. Schrift, z. B. Matth. 10, 40 ff.; Act. 10, 35; Röm. 5, 18 und das überall geltende Wort: Der Herr siehet das Herz an. Für die dritte Annahme führt de Wette an, daß sich sonst bei Matth. 13, 37—43. 49 die deutliche Idee eines am

Ende über Christen und Nichtchristen zu haltenden Gerichtes finde. De Wette verwechselt hier Gute und Böse mit Christen und Nichtchristen. — Unsere Stelle setzt allerdings die allgemeinste Christianisierung der Menschheit voraus, wie sie dem letzten Ende vorangehen muß, und zwar der Menschheit Diesseits (Kap. 24, 14; Röm. 11, 32) und der ganzen Menschheit Jenseits (Phil. 2, 10; 1 Petr. 4, 6). Eine solche Christianisierung würde auch schon die Paruse Christi an und für sich zur Folge haben, sofern sie die Böster zur Fußsicherung nöthigt, und eine Gerichtsperiode hindurch währen soll, Apoc. 20. Das gewöhnliche Gerere, welches jede Annahme einer längeren Endperiode Chilasmus nennt, verdient nicht die mindeste Beachtung. Man muß vor allem zwischen einer konkreten und phantastischen Glaubenslehre von den letzten Dingen zu unterscheiden wissen. Unterschiede: 1) die erstere betrachtet die tausend Jahre als eine symbolische Zahl, als Bezeichnung eines Aeon, und zwar der Periode des kosmischen Uebergangs der Erde und der Menschheit aus dem irdischen in den himmlischen Zustand (Zrenäus; siehe Dörner Geschichte der Christologie, S. 245). Der Chilasmus faßt die tausend Jahre chronologisch, und sucht ihren Anfang zu berechnen; 2) die konkrete Eschatologie faßt die Endperiode als die Offenbarung und Erscheinung des innerlich gereiften Gerichts auf Grund der durch Christum vollbrachten vollkommenen Erlösung; der Chilasmus ist durch die erste erlösende Erscheinung Christi nicht befriedigt, und sieht die zweite als die Hauptfache an; 3) die konkrete Eschatologie erwartet mit der Paruse den Anfang einer geisthaften Metamorphose des Diesseits; der Chilasmus erwartet eine gesteigerte vollständige Beherrschung des Diesseits und im Diesseits; 4) die konkrete Eschatologie sieht in der ersten Auferstehung nur eine Offenbarung der dynamischen Lebensverhältnisse der Auserwählten, und diese sind ihr bestimmt zu Gehäßen Christi bei der Bekräftigung der ganzen Menschheit; der Chilasmus will jüdische, jüdenchristliche, pietistische, sektirerische Prärogativen oder geistliche Anmaßungen am Ende der Tage verwirklicht sehen. — Die Darstellung dieses Gerichts ist keine Parabel oder „Vergleichung“ wie Olshausen will. Sie enthält nur gleichnismäßige Elemente, und stellt außerdem das Gericht bar in konkreten Jügen.

2. Er wird sich setzen. Ausdruck des vollendeten Einget.

3. Und es werden versammelt werden. Ausdruck der vollendeten freiwilligen oder unfreiwilligen Anerkennung und Huldbigung, Phil. 2, 10.

4. Und er wird sie scheiden. Nicht nur der Anfang, sondern auch der Grundriß des folgenden Gerichts. Wie ein Hirt. Er ist auch der Bösen Hirt gewesen, der Hirt der ganzen Menschheit. Er weiß sie daher auch, wie sie im Guten und Bösen fertig sind, vollkommen zu unterscheiden. Die Schafe von den Böden. Meyer: „Das Schafvieh von dem Ziegenvieh, nicht die weiblichen Ziegen von den Böden.“ Es ist jedoch bezeichnend, daß bei den Schafherden die Schafböcke unter die

Schafe aufzuehen, bei den Ziegenheerden die Ziegen unter die Böcke *ἐκποιος*. Also eigentlich wohl: die Schafslämmer von den Ziegenböcken. Schaf- und Ziegenweid als zusammengeweidet vorgefellt (vergl. Genes. 30, 33). Ziegen und Schafe wurden unter dem Namen Kleinvieh zusammen geweidet. Die Böden unter dem Bild der Böcke. Grotius: „Wegen der Heiligkeit und des Gestankes.“ De Wette (Beziehung auf Genes. 34, 17, wo es indeß anders ist): „Die Böcke (Widder) sind den Hirten weniger werth, auch wilder und schwerer zu fähren.“ Meyer: „Weil der Werth dieser Thiere geringer gehalten wurde (Luk. 15, 29) daher auch B. 33 verächtlich das Diminutiv *τὰ ἐκποια*.“ — Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist aber wohl das der frommen Lenksamkeit der Schafe, was auf ein edleres Naturell deutet, und der wilden Störrigkeit der Böcke, worin eine ärmere egoistische Art sich ausdrückt.

5. Zur Rechten. Die Seite des Vorzugs, des Glücks. Zur Linken. Das Gegenheil. Meyer über das Dmische der rechten und linken Seite, f. Schöttgen und Wetstein 3. u. St., vgl. Virg. Aen. 6, 542 ff.

6. Der König. Nicht parabolisch, wie Oshausen meint, sondern Christus mit der Epiphantie in seiner realen königlichen Würde hervortretend.

7. Ihr Gesegneten meines Vaters. Sie sind die real Gesegneten als die Wiegeborenen, vom Geist, Leben und Segen des Vaters durchwirkt, Ephes. 1, 3.

8. Errebet das Reich. Siehe Römer 8. Bereitet ist seit der Grundlegung. De Wette findet hier die Idee der Prädestination, Röm. 8, 28. Doch ist hier die Rede von der ewigen Gründung des Reiches für die Reichsgenossen. Kein Widerspruch mit der Stelle Joh. 14, 2. Denn hier ist die Rede von der Bestimmung und Grundlegung; hort von dem tatsächlichen Ausbau der himmlischen Gemeinde.

9. Ihr beherberget mich; *συνηγάγετε με*. Meyer etwas modern: „In den Kreis eures Hauses eingeführt.“ Deuteron. 22, 2: *συνάγετε αὐτὸν ἐνδοῦν εἰς τὴν οἰκίαν*. Die orientalische Gastfreundschaft eine Grundform der Nächstenliebe. „Kabbiniſche Verheißungen des Paradieses für die Gastfreundschaft siehe bei Schöttgen und Wetstein.“ Meyer.

10. Herr, wann haben wir dich gesehen. De Wette: „Die Sprache der Bescheidenheit.“ Oshausen: „Die Sprache unbewußter Bescheidenheit.“ Meyer: „Wirkliches Ablehnen des Prädicirten, weil sie die betreffenden Liebesdienste niemals Christo selbst geleistet. Die Erlebigung gibt dann Jesus B. 40.“ Allerdings fehlt ihnen noch der letzte christologische Durchblick in die Idealität der Welt. Aber das hängt eben mit ihrer Demuth zusammen. Man kann dieses Moment um so weniger fallen lassen, da der entgegengesetzte Zug bei den Verworfenen bestimmt hervortritt als Selbstgerechtigkeit.

11. Einem dieser meiner geringsten Brüder. Nicht die Apostel allein, sondern die Christen überhaupt, und zwar die geringsten vorzugsweise. Meyer: Christus stelle sich umgeben dar von den Armen in der Bergpredigt, Zöllnern und Sündern. Als ob die Armen im Geiste bis an's Ende diese-

ben blieben. Es sind die Geringsten, Letzten, Aermsten, in denen das göttliche Leben, was der Herr als Bruderleben erkennt, gewedt ist.

12. Ihr Verfluchten. Die vom Fluche Gottes durch eigne Schuld Durchwirkten. Der Zusatz: meines Vaters, fällt weg. So auch bei dem Ausdruck: das bereitet ist, der Zusatz: von Anbeginn der Welt. Auch nicht: auch bereitet ist, sondern, dem Teufel. Das äonische Feuergericht ist dem Teufel bereitet, Strafe für teuflische Schuld. Damit ist also ausgesprochen, daß sie sich in die Tiefe dämonischer Verworfenheit gestürzt haben. Die Rabbinen stritten darüber, ob die Gehenna vor oder nach dem ersten Schöpfungstage bereitet worden. Nach dem Evangelium wird die Gehenna erst mit dem Weltgericht vollständig, fertig und wirksam (siehe Apoc. 20, 10). Die mittelalterliche Theologie hat sie allmählig von jenem Endtermin des Evangeliums diesem Anfangstermin der Rabbinen sich annähern lassen.

13. Hab hätten dir nicht gedienet. Verstärkter Ausdruck. Sie würden ihm immer dienstfertig gewesen sein. Und doch ein verfehlter Ausdruck; im Sinne der Dienstbarkeit, nicht im Geiste der Liebe wollten sie ihm gewärtig gewesen sein, wenn sie ihn gesehen hätten. Das Nichtwissen der Gesegneten hängt mit der Demuth zusammen als ein heiliges Nichtwissenmögen; das Nichtwissen der Verfluchten ist von anderer Art, und hängt zusammen mit der Selbstgerechtigkeit.

14. In die ewige Pein. Vgl. Dan. 12, 2. Meyer findet den absoluten Begriff der Ewigkeit in der Endlosigkeit, und meint sogar *ζωὴ αἰώνιος* bezeichne endloses messianisches Leben. Grade mit diesem Begriff aber ist die intensive Unendlichkeit des Lebens so bestimmt ausgesprochen (ein abstrakt endloses Leben könnte auch bloß ein endloses Erstiren in der Dual bezeichnen), daß damit auch der gegenüberstehende Begriff als ein ganz vorwaltend intensiver bezeichnet ist. Wir sagen nur, ganz vorwalten d, denn auch hier thut die Unterscheidung zwischen religiösen und chronologischen Begriffen und Zeitbestimmungen Noth, wie in der Lehre von der Parusie Christi.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Abschnitt eine Gleichnißrede von dem allgemeinen Weltgericht über die Menschheit. Eine Gleichnißrede, daher die eigentlichen Begriffe und die symbolischen Züge zu unterscheiden. Als ausgeprägte dogmatische Begriffe treten folgende hervor: 1) Christus ist der Weltrichter, vgl. Act. 10, 42; 17, 31; das Symb. Apost.; 2) das Gericht wird gehalten von ihm über die ganze Menschheit; alle Völker werden erscheinen vor seinem Stuhl (nicht bloß die vom Weltende, sondern alle Generationen). Hier ist also die allgemeine Auferstehung mit einbegriffen in den Ausdruck, daß alle Völker versammelt werden; 3) die Norm des Gerichts ist die Frage, wie sie Christum in der Weltgeschichte gerichtet, wie sie sich zu ihm in seiner Persönlichkeit verhalten, wie sie also das Göttliche in sich und dem Nächsten geachtet oder mißachtet haben, also wie sie die christologische Religiosität betätigt haben in christologischer Humanität; 4) die Forderung

des Gerichts ist die Glaubens- und Besinnungsfrucht christlicher Menschenliebe oder menschlicher Christusliebe. Also nicht etwa bloß: a. dogmatische Glaube, oder b. äußerliche Werke ohne die Glaubenswurzel, daß sie dem Christus gewidmet waren, der Christusbeziehung, dem Sittlichen in der Menschheit (das habt ihr mir gethan, mir nicht gethan); c. nicht bloß vereinzelte Erweisungen des Guten, sondern das entschiedene Gute in seiner gereiften Konsequenz, wie es den Christus in allen Verkörperungen ahnte, oder erkannte; 5) die Grundform der Forderung ist die Forderung der Frucht des Erbarmens, denn die Grundform der Erlösung ist die Gnade, und der Glaube an das errettende Erbarmen muß in den Früchten des Erbarmens reifen. Siehe das Gebet des Herrn. Das geheiligte Erbarmen ist jedoch nur der konkrete Ausbruch für die vollendete Heiligung überhaupt, oder die Heiligung des Christus im Leben, siehe Apoc. 21, 8; 22, 15; 6) die vollendete Glaubens- und Besinnungsfrucht ist identisch mit dem zum Gericht gereiften Menschen selbst; die Einen sind durchaus kenntlich als vom Segen durchwirkte Segensbilder (Schafe), die Andern als vom Fluch durchwirkte Fluchbilder; 7) das Gericht ist schon innerlich entschieden mit der Stellung, welche die Menschen zu Christus haben, oder auch mit dem Charakter, worin sie da stehen; es eröffnet sich aber mit der Scheidung des Ungleichartigen und der Sammlung des Gleichartigen, es setzt sich fort in dem Urtheilsspruch, welcher das Gericht durchs Wort verkündet, durch die Bedung des Bewusstseins rechtfertigt, es vollendet sich in der Thatsache, daß die Einen das Reich ererben, die Andern eingehn in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; 8) mit dieser vollendeten Scheidung ist auch die Umgestaltung der Erde ausgesprochen; nach der einen Seite eröffnet sich der Blick auf das vollendete Gottesreich, nach der andern Seite der Blick auf die nun für die Verdammten aufgeschlossene Hölle; 9) die Zeit des Gerichts ist der letzte Entscheidungs- und Scheidungsmoment, in welchem sich alle vorläufigen Gerichte vollenden: a. die dreiseitigen geschichtlichen Weltgerichte; b. die jenseitigen Gerichte im Hades (siehe Eul. 16, 19); c. die äonischen Gerichte, welche in einer bestimmten Folge von dem Tage der Erscheinung Christi an beginnen werden (siehe Kap. 24 ff.; Apoc. 20, 1 ff.); die bestimmtere Bezeichnung der Gestalt dieses Moments findet sich Apoc. 20, 7—10; 10) die abgerundete Form oder das Gemälde des Endgerichts stellt alle Gerichte nach ihren wesentlichen Grundzügen und ihrem bestimmten Abluß dar. Als symbolische Züge des Gemäldes treten besonders hervor: 1) das Thronen des Menschenjohns auf dem Richterstuhl: ein Bild seiner vollendeten Siegesherrlichkeit (1 Cor. 15, 25); 2) das Warten Christi im Bilde des scheidenden Hirten, denn Hirt ist er auch jetzt noch und ein Hauptmotiv des Gerichts die Vollendung der Erlösung der Frommen, die Offenbarung des Reichs (Apoc. 21); 3) die Schafe und die Böcke und ihre Scheidung, ein Ausdruck der in den Aufrestandenen vollkommen ausgeprägten Charakterzüge ihrer Besinnung, so wie der Naturgemäßheit und Sicherheit des Gerichtes; 4) die Stellung zur Rechten und zur Linken: Charakterisierung der ideellen Bezüge der Gerichteten als eines persönlichen Verhältnisses zu Christo, und Vorausschreibung der

ganzen Folge der Gerichtsmomente in Einem entscheidenden Gegenatz; 5) die Wechselreden des Richters und der Gerichteten, eine Enthüllung der Demuth, worauf die Frömmigkeit der Frommen, und des Hochmuths, worauf die Verworfenheit der Verworfenen beruht; zugleich eine Veranschaulichung der oft wiederholten Wahrheit, daß die Menschen sich richten werden mit ihren eigenen Worten.

2. Das historische Gericht Christi ist die einfache, wenn auch felerliche Enthüllung des geistigen Gerichtes, welches bei seinem Beginn schon in lauter Wesensverhältnissen entschieden und vollendet ist. Es ist die letzte ruhige Vollziehung eines reif und überreif gewordenen Thatsachendes. Die Gesegneten des Vaters sind vom Segen durchwirkt; und das Reich, dessen Grundlegung gemacht ist vor der Grundlegung der Welt, steht in voller Blüthe, und findet nun in der Verkürzung der Welt, des Stimmels und der Erde seine neue Gestalt. Die Verfluchten ihrerseits sind vom Fluche durchwirkt, und die Hölle, welcher sie heimfallen, ist das Reich der Finsternis selbst in seiner Vollendung, geschieden von dem Reich des Lichts und eingewiesen in seinen Ort. „Von dem Falle des Satans an hat auch das äonische Feuer angefangen, sich in ihm und den Seinen zu entwickeln, und im Zusammenhang mit dieser Entwicklung reift auch in der Menschheit eine große Geistesqual, eine große Gemeinheit des Verderbens. Diese muß sich unter dem Urtheil des Herrn in der letzten Krise der christlichen Welt als ein qualenreicher Feueräon von dem seligen Äon der vollendeten Menschheit scheiden“.

3. „Die Zukunft Christi wäre nicht historisch das, was sie sein soll, wenn sie nicht zugleich geistig wäre; sie wäre nicht geistig das, was sie ist, wenn sie nicht ebenfalls historisch wäre“.

4. Ueber die Folge der Äonen, von welcher Offenb. 14, 11; Kap. 19, 8; Kap. 21 u. 22, sowie 1 Cor. 15, 26—28 die Rede ist, findet sich hier nichts weiter ausgelegt. In der *Λογία αἰώνος* ist aber die unendliche Intenfität das erste Element, die unendliche Extensität das zweite (wenn ein bloß endloses Existiren ist auch als ein prinvolles gedenkbar), und demgemäß ist auch der entgegenge setzte Begriff religiös-dynamisch zu fassen.

5. Gerlach: „Der Umstand, daß auch die Gerechten hier vor dem Richter stehen, während Joh. 5, 24, 1 Cor. 6, 2 das Gegenheil gesagt zu werden scheint, darf nicht bestreiten; denn Jeder muß vor diesen Richterstuhl gestellt werden (2 Cor. 5, 10, vgl. Joh. 3, 15), wenn er auch durch den Glauben gerecht ist, daß ihm das jüngste Gericht Gottes so wenig schadet, als alle früheren Gerichte, die ihn mit den Gottlosen trafen“. Verdammnisgericht und Gericht im allgemeinen Sinne also zu unterscheiden. Die Erscheinung der Frommen muß eben das konkrete Gericht für die Gottlosen bilden.

6. Das auch bereitet ist. Gerlach: „Von Grundlegung der Welt an: Darin liegt, daß der jenseitige Lohn ein Lohn der Gnade ist. Das folgende denn gibt daher nur insofern den Grund dieses Berufes zur Seligkeit an, als die Werke, deren der Herr erwähnt, ein Zeugnis des Glaubens sind“. Sollte doch wohl heißen: seines Lebens in den Gläubigen sind; denn das jüngste Gericht ist nicht bloß Bestätigung, sondern auch vollendete Lebensentfaltung der Rechtfertigung.

7. „Christus nimmt offenbar die persönliche Trennung des Teufels an, wenn er sagt, daß die bösen Menschen gleiche Strafe mit ihm leiden werden.“
Sensner.

Familiäre Andeutungen.

Das große Weltgericht nach seiner umfassenden Bedeutung: 1) Ein Gericht über die ganze Welt (Abschluß), 2) eine ganze Welt des Gerichts (Zusammenfassung aller Gerichte). — Ober 1) der Richter der Welt (der Menschensohn, den die Welt gerichtet hat, in seiner Herrlichkeit); 2) die Gerichteten; 3) die Scheidung und der zweifache Spruch; 4) der Ausgang. — Das Weltgericht als die letzte große Offenbarung. 1) Die Offenbarung des großen Richters, 2) des großen Gerichts, 3) der großen Erlösung. — Das Weltgericht als die große Erscheinung, Tit. 2, 13. — Als das Weltende. — Wie Christus in dem Weltgericht sein Hirtenamt besiegelt und vollendet wird. — Der Menschensohn und der Welttrichter Eins. 1) Der Menschensohn ist der Welttrichter oder die Göttlichkeit der menschlichen Bestimmung, 2) der Welttrichter ist der Menschensohn oder die Menschlichkeit des göttlichen Gerichts. — Christus Eins und Alles im Weltgericht. 1) Der Richter, 2) das Gesetz, nach dem gerichtet wird (ob man ihn in den Brüdern gepflegt oder nicht gepflegt), 3) die Vergeltung selbst (a. der Lohn der Frommen, b. der Verlust der Gottlosen). — Wie die persönlichen Grundlagen der Welt offenbar werden in der persönlichen Gestaltung des Weltgerichts: 1) Alle Grundgesetze des heiligen Lebens erscheinen in der Person Christi; 2) Gemüth und Werke der Menschen erscheinen in persönlichen Charakterzügen; 3) Seligkeit und Verdammniß erscheinen in persönlichen Genossenschaften. — Christus, der eini Kreuzigte, wird als der König sprechen im Weltgericht. — Die Verschiedenheit in der göttlichen Bestimmung der Seligkeit und Verdammniß. 1) Die Seligkeit den Menschen bereitet vor Grundlegung der Welt; 2) die Verdammniß ihr Theil mit den bösen Geistern erst am Ende der Welt. — Christus wird am Ende die Göttlichkeit unsers Glaubens richten nach seiner christlichen Menschlichkeit, dem heiligen Erbarmen — nach seinen Früchten. — Das Wohlverhalten und Mißverhalten gegen den leidenden Christus in der leidenden Menschheit. 1) Segen den bedürftigen Christus; a. hungriß, gepflegt oder nicht gepflegt; b. burdig, erfrischt oder nicht erfrischt; c. Fremdling, aufgenommen oder nicht aufgenommen. 2) Gegen den leidenden Christus; a. naact (arm), bekleidet oder nicht bekleidet; b. krank (elend), besucht oder nicht besucht; c. gefangen (verkannt, verfolgt, gerichtet), zugesellt oder nicht zugesellt. — Habt ihr auch den Christus aufgenommen im fremden Gewande? Im fremden Gewande: 1) der Nationalität, 2) der Religion, 3) der Confession, 4) der religiösen Schulsprache. — Habt ihr auch schon Gemeinschaft gemacht mit dem gefangenen Christus? — Die Kennzeichen der guten Werke, die der Herr anerkennen will. 1) Glaubenswerke, in denen man ihn selber gemeint hat (bewußt oder unbewußt das Göttliche in den Brüdern gepflegt, nicht bloß aus sinnlichem Mitleid gehandelt). Unterschied des Ausdrucks: Was ihr diesen meinen geringen Brüdern gethan, was ihr nicht gethan diesen Geringsten. 2) Wahrhafte

Werke des Glaubens: Christum in den Menschen gesehen und behandelt (nicht bloß in Dogmen). 3) Allseitig, nicht einseitig; Zeugnisse des Geistes. 4) Beruhend auf dem Grunde einer wahren Demuth, die nicht weiß, was sie Gutes gethan. — Wie das feierliche Ende die verüllte Feierlichkeit unsers ganzen Alltagslebens, da uns Christus immer nahe war, in irgend einer Gestalt, offenbaren wird. — Wie Christus im Gericht den tiefsten Grund des Lebens und des Gerichts offenbar macht. 1) Die Demuth der Frommen, 2) die Selbstgerechtigkeit der Gottlosen. — Wie die große Erlösung und das große Gericht einander vollenden. — Der große Gegensatz menschlicher Wege und Ziele: Das Reich des Vaters, das Feuer des Satans. — Und sie werden geben: Lasset uns des fürchtbar entstehenden Endes gedenken.

Starke: Was du thaust so ic., Sir. 7, 35. — Merkt's, ihr Spötter, er wird nicht ausbleiben, 2 Petr. 3, 4. — Quessel: Der Sünder mag gleich noch so sehr von der Gegenwart Gottes stehen, er muß doch endlich vor seinem Richterstuhl erscheinen, Röm. 14, 10. — Canstein: Die Menschen werden nach ihrer Auferstehung und Verdamnung bald ihren Unterschied sehen und ihre Seligkeit oder Verdammniß spüren. — Daß auch die Gläubigen sollen vor Gericht gestellt werden, das streitet gar nicht mit ihrem hohen Vorrecht, daß sie auch selbst als geistliche Könige die Welt richten, und also gleichsam Gerichtsbeißer sein sollen, 1 Cor. 6, 2. — Derf.: Wie wird sich's doch an jenem Tage ändern? Die in der Welt verachtet gewesen ic. — Sind wir Kinder, so ic. Röm. 8, 17. — Von Ewigkeit hat Gott an uns gedacht, uns ein Reich zu geben. — Gregor v. Nazianz: Nulla re inter omnes ita colitur deus ut misericordia. — Hedinger: Die guten Werke sollen vergolten werden, als wären sie Christo gethoben. — Canstein: Die Gläubigen bleiben auch in der Berberlichung demüthig. — Die besten guten Werke, die in herzlicher Einfaß und fast unvermerkt geschehen. — Die Seligen verlieren ihre Ehre nicht durch die Demuth; Gott rühmt um so viel mehr an ihnen. — O welche Liebe des Herrn Jesu, daß er die Gläubigen auch seine Brüder heißet. — So der ins ewige Feuer muß, zu dem Christus sagen wird: Ich bin nackt gewesen ic., welchen Ort wird der bekommen, zu dem er sagen muß: Ich bin bekleidet gewesen, und du hast mich geplündert? Augustin. — Die Unterlassung des Guten, schwere Sünde, Jac. 4, 17. — Luther's Raubglosse: Daß die Gottlosen die aufgerückte Unterlassung des Guten nicht wollen an sich kommen lassen, das zeigt ihren verdüsterten und boshaften Sinn an, nach welchem sie weder Christum, noch seine Glieder haben in der Zeit der Gnade wollen kennen lernen, sondern sie vielmehr für verwerflich gehalten haben; und wird also ihr Sinn, den sie bei ihrer Lebenszeit davon gehabt haben, erst bei der Gerichtshandlung ausgebrütet. — Vor dem jüngsten Gericht wird keine Entschuldigung gelten. — Canstein: Die ewige Widerspenstigkeit der Verdammten gegen Gottes heiligen Willen wird ein großes Stück ihrer ewigen Marter sein. — Armseliger Fürst der Finsterniß, der sich und seine Diener vor der Höllequal nicht schützen kann.

Gerlach: Auf zweierlei, was beim Weltgerichte vorkommen wird, soll vornehmlich hingedeutet werden, erstlich auf die Scheidung aller Menschen

in zwei Theile ohne Mitglieder, und zwar für die Ewigkeit, und sodann auf das Hauptmerkmal, welches sich an denen findet, die der Herr annehmen wird, selbstvergessene, demüthige Bruderliebe. — Der Glaube allein macht gerecht und selig (Röm. 3, 22. 24. 28; Ephef. 2, 8. 9), aber das ist nur der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Galat. 5, 6; Jac. 2, 14; auch 1 Cor. 13 — man muß sich aber vor der alten Verwirrung hüten, Gerechtigkeit und Seligkeit zu identifiziren). — Der Christ steht in seiner Laufbahn nicht zurück (auf das Geleistete), sondern vorwärts aufs Ziel, Phil. 3, 13. 14. — Ihr Verfluchten, die ihr unter dem Fluche des Gesetzes, von dem ich euch erlöst habe, muthwillig geblieben seid (5 Mos. 27, 26; Gal. 3, 13. Der Fluch am Weltende bezeichnet aber nicht blos die durch das Gesetz bezeichnete prinzipielle Verdammlichkeit, sondern das völlige Gereiftsein zur Verdammniß). — Nicht ihr Verfluchten meines Vaters, nicht der Vater, sondern ihre eigenen Thaten haben sie verflucht. — Das ewige Feuer, das bereitet ist (nicht euch, sondern) dem Teufel. — Chrysofomus: Ich hatte euch das Reich bereitet, das Feuer aber dem Teufel und seinen Engeln; da ihr euch aber selbst hineingestürzt habt, so schreibt es nun auch euch zu. — Zwar war auch dem Teufel das Feuer nicht von Ewigkeit bestimmt, doch ist der Unterschied da, daß die Menschen erlöst sind — der andere Tod.

Lisio: Die innige und unauslöbliche Verbindung der Liebe zu ihm und zu den Brüdern. — Entfernung von Jesu, die Strafe der Lieblosen. — Ihre Bestimmung war der des Teufels ähnlich, daher theilten sie seine Strafe.

Genbuer: Erinnerung an das dies iras, dies illa. — Frage dich oft: wohin wird dich der Herr

einmal stellen? — Das Reich ist das Reich der Herrlichkeit, in welches sich nun das Reich der Gnade verwandelt. — Bereit ist: die Seligkeit der Frommen, Endzweck der Schöpfung. — Leo der Gr.: Das Leiden Christi wird bis zum Ende der Welt fortgeführt. — Luther: Es ist erlogen und falsch, daß du meinst, du wollest Christo viel Gutes gethan haben, wenn du es diesen (den Engeln) nicht thust. — Unchristlicher, böser Sinn führt unausbleiblich in die Gemeinschaft des Satans. — Die Zukunft Christi zum Gericht.

Theremin: Von der Seligkeit und der Verdammniß. — Sader: Die wichtige Untersuchung am Schlusse des Kirchenjahrs, ob wir Früchte aufzuweisen haben. — Niemann: Die Herrlichkeit des Herrn im Weltgericht. Herrlich wird er sein 1) in seiner Macht, 2) in seiner Allwissenheit, 3) in seiner Gerechtigkeit, 4) in seiner Gnade. — Luewel (Hausprediger II. Bv.): Wie der feste Glaube an die Wiederkunft Christi zum Gericht unser irdisches Leben heiligt und verklärt. Er schafft in uns 1) heilsame Gottesfurcht, 2) ächte Liebe, 3) wahrhafte Hoffnung. — Florey: Warum sich der wahre Christ auf das Weltgericht freue? — Dräsel: Des Himmelreiches großer Tag 1) ein herrlicher Tag, 2) ein allentscheidender Tag, 3) ein unausbleiblicher Tag, 4) ein tief geheimer. — Derselbe: Vom dreifachen Weltgerichte: Im Herzen, in der Geschichte, in der Ewigkeit. — Ratorp: Gott wird eust geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Reinhard: Daß wir den Tag des Gerichts nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist einer wahren christlichen Menschenliebe besetzt. — Bachmann: Das jüngste Gericht in seiner Herrlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohepriesterlichen Leidens oder die Passionsgeschichte.

Kap. XXVI und XXVII.

(Mat. 14 und 15; Luk. 22 und 23; Joh. 12 bis 19.)

Das historische Prophetenthum Jesu hat sich in seinen eschatologischen Reden vollendet; in der Geschichte seiner Leiden vollendet sich sein historisches Hohenpriesterthum. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Idee des hohepriesterlichen Leidens bei allen Evangelisten hervortritt; mit besonderer Bestimmtheit jedoch tritt sie hervor bei Matthäus. So wird es hier stark hervorgehoben, daß das gesallene Priesterthum in Israel ihn zum Tode bestimmt (Kap. 26, 3 ff.); der Verräther, der ihn überliefert, wird hier am bestimmtesten bezeichnet. Die dreifache Silberlinge nennt Matthäus allein als Preis des Verkauften. Bei dem Abendmahl heißt es hier allein, daß die Aufopferung Jesu für die Seinen geschehe, *sic uteremur vobis* (B. 28). Der Kampf in Gethsemane ist besonders ausführlich geschildert, und die dreifache Wiederholung derselben Bitte ausdrücklich berichtet. Die Zurechtweisung des Petrus mit seinem Schwertstreich, die Berufung auf die Möglichkeit, zwölf Legionen Engel zu Hilfe zu rufen, d. h. also die Hervorhebung des freiwilligen Duldens an dieser Stelle fast allein bei Matthäus (Vergl. Joh. 18, 11). Dem Matthäus eigenthümlich ist der Selbstmord des Judas und die Geschichte vom Blutader (Kap. 27, 3—10). Der Traum der Gattin des Pilatus B. 19. Sodann das Händewaschen des Pilatus und die Selbstverfuchung des Volks, B. 24. 25. Am ausführlichsten die Verklärung des Gekreuzigten, B. 43. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel berichtet nur Markus kurz mit unserm Evangelisten; die eigentliche Bedeutung dieses Moments aber entfaltet nur Matthäus B. 51—53. Eben so die höchst bedeutungsvolle Verfestigung und Bewachung des Grabes Seitens des Synedriums. Hier also erscheint Christus von Anfang an von Seiten des falschen Hohenpriesterthums geopfert und scheinbar vernichtet, und

die Zeichen der Veröhnung werden stark hervorgehoben. Dagegen sind manche veranschaulichende Züge der Synoptiker bei Matthäus kurz gefaßt. Das Fußwaschen Joh. 13, 1 ff. übergeht er mit Markus und Lukas und berichtet dafür mit ihnen die Stiftung des Abendmahls. Er übergeht den Wettstreit der Jünger Luth. 22, 24; die weitere Ausführung der Verwahrung des Petrus Joh. 13, 33 ff.; Luth. 22, 31 ff. Die Abschiedsreden bei Johannes fallen hier, wie bei Markus und Lukas aus Markus berichtet allein die Geschichte von dem stehenden Jüngling Kap. 14, 51]. Mit den Synoptikern übergeht Matthäus das Verhör vor dem Pannas, Joh. 18, 13 ff. Eben so die Ausführung des Verhörs vor Pilatus, Joh. 18, 29. Ferner die Abführung zu Herodes, welche Lukas berichtet Kap. 23, 7; die Geißelung Joh. 19, 1 ff., die Verhandlung des Pilatus mit dem Synedrium über den Titel: Der Juden König, Joh. 19, 19 ff., den Ruf Jesu an die weinenden Frauen, Luth. 23, 27, das Wort Jesu an die Mutter, Joh. 19, 25 und die Züge Joh. 19, 31 ff. Von allen Worten Jesu am Kreuz hat Matthäus nur den Ruf: Mein Gott, mein Gott etc., und die Bemerkung, daß er mit lautem Rufen verschied. In diesem, wie in ähnlichen Zügen steht ihm Markus am nächsten; jedenfalls aber beherrscht bei Matthäus der Gedanke des hohepriesterlichen Leidens stärker die ganze Darstellung.

Was die Zeitverhältnisse anlangt, so hatte der Abschied Jesu vom Tempel nach seiner großen Strafrede am Dienstag Abend die letzte Entscheidung herbeigeführt. Wir haben gesehen, wie es wahrscheinlich ist, daß Jesus am Mittwoch den Jüngern verklärte, er werde nach zwei Tagen gekreuzigt werden, als daß dies noch am Spätabend des Dienstags geschehen. Damit fällt auch die Rathsitzung Matth. 26, 3 auf den Mittwoch (nicht auf den Spätabend Dienstags, Leben Jesu II, 3, S. 1307). Von diesem Datum geht der Bericht zurück auf die Salbung in Bethanien, welche einige Tage vorher am Abend des Sonnabends vor dem Palmsonntag Statt gefunden hatte (S. den Palmenzug). Hierauf folgt die Vorbereitung des Pascha am ersten Tage der ungeäuerten Brode, d. h. am 14. Nisan, den Donnerstag Morgen, Kap. 26, 17. Darauf am Abend des 14. Nisan, dem Anbruch des 15. Nisan, die Paschafest selbst.

Es tritt uns hier die Frage nahe, ob eine Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes in Bezug auf die Paschafest obwalte. Man vergl. über diese Frage Winter, den Artikel Pascha; de Wette, Johannes, S. 149; Meyer, Johannes, S. 373; S. 463; Bleek, Beiträge zur Evangelien-Kritik, S. 107; Wieseler, chronol. Synopse, S. 339; Ehrhard, Kritik der evang. Geschichte, S. 505; Weigel, die christliche Paschafest der drei ersten Jahrhunderte; mein Leben Jesu: B. I, S. 187; B. II, S. 1166 und die Anmerkung 3 B., S. 1310; meine Geschichte des apostolischen Zeitalters S. 71. Da die Synoptiker in der Angabe übereinstimmen, daß Jesus das Pascha um die festliche Zeit mit den Jüngern gegessen habe, so wird die scheinbare Differenz gewöhnlich erst bei Johannes zur Sprache gebracht; wir ziehen es vor, das Wesentliche hier in der Kürze zu erledigen. Am ersten Tage der ungeäuerten Brode wurde nach Matthäus die Paschafest veranstaltet, d. h. am Abend des 14. Nisan; denn schon an diesem Tage mußten die geäuerten Brode beseitigt werden. Am Abend dieses Tages, etwa vor 6 Uhr, also bei dem Uebergang vom 14. auf den 15. Nisan ward die festliche Paschafest eingeleitet mit dem Fußwaschen. Darans erklärt sich die Darstellung des Johannes. 1) Joh. 13, 1—4: Vor dem Feste des Pascha steht Jesus vom Mahle auf und legt sein Gewand an (d. h. zur Vollziehung der Fußwaschung). Das Fest selber begann um 6 Uhr; es wäre sehr wunderbar, wenn der Ausbruch vor dem Feste heißen sollte: einen Tag vorher. Es könnte möglicher Weise viel eher heißen: eine Minute vorher; soll aber hier wohl heißen: eine unbestimmte Weile vorher. 2) Joh. 18, 27: Jesus hat zu Judas gesprochen: was du thun willst, das thue bald: Nun meinen Elliche, er solle noch schnell vor Anbruch des Festes die Bedürfnisse für das Fest einkaufen. Das konnten sie aber unmöglich meinen, wenn noch der nächste ganze Tag zum Einkäufen freigegeben war, wohl aber, wenn die Juden etwa nach einer halben Stunde wegen des Festbeginns geschlossen wurden. 3) Joh. 18, 28 erzählt Johannes, die Juden hätten am Morgen der Kreuzigung nicht mit Jesu in das Prätorium gehen wollen, um sich nicht zu verunreinigen, damit sie das Pascha äßen (*ἀλλ' ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα*). Da die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses nur einen Tag dauerte, so hätten sie am 14. Nisan recht wohl ins Prätorium gehen können und doch am Abend nach 6 Uhr das Pascha essen, denn die Verunreinigung hörte um 6 Uhr Abends auf. Hätten sie aber das Pascha den Abend vorher gegessen, so durften sie nicht in das Prätorium gehen am 15. Nisan Morgens, um das Paschaessen nicht zu entheiligen. Dafür hat Johannes den üblichen, uneigentlichen, abgeschliffenen Ausdruck gebraucht: *φάγεω τὸ πάσχα*. Wieseler findet das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *πάσχα*, und versteht es namentlich von der Ostermahlzeit Chagiga am 15. Nisan (Anderer versteht es von den gesammten Ostermahlzeiten (5 Mos. 16, 2; 2 Chron. 30, 22); wir finden das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *φάγεω*, in dem Sinne: das Paschaessen durchhalten. Beispiele solcher abgeschliffener Ausdrücke: Fische essen für Fasten; die Weibnacht feiern für Christi tag feiern (ebenfalls nach der Weibnacht) und ähnliche. 4) Joh. 19, 31: Die Juden drangen auf die Beerdigung der Gekreuzigten, damit die Leichname nicht über den Sabbath am Kreuze hängen möchten, weil eben der Künftag gewesen sei. Wieseler: Der Künftag, *παρασκευή*, bezeichnet nicht den Künftag vor dem Pascha, sondern vor dem ersten Sabbath des Pascha. Für die Juden war der Freitag ein Sonnabend, ein Künftag und wenn das Pascha zufällig mit dem Freitag begann, so wurde der nächste Samstag oder Sabbath zum Hauptfesttag. „Der Tag-jenes Sabbaths war groß.“ Von dieser lebenden *παρασκευή* für den Sabbath unterscheidet auch Johannes einen Künftag für das Paschafest überhaupt, Joh. 13, 1 und 9. 29. — Andere Gründe für die vermeintliche Differenz: 1) Unwahrscheinlichkeit der Hinrichtung an einem Festtage. Dagegen Rabbi Akiba: Schwere Verbrechen wurden nach Jerusalem geführt, um an

einem der Hauptfeste vor den Augen des Volks hingerichtet zu werden (nach 5 Mos. 17, 12. 13. Die Hinrichtungen hatten einen religiösen Charakter. Fluchopfer, Gerichtsbilder zur Warnung und Erbauung. Düstere Analogieen: Die spanischen Autodafés, religiöse Volksfeste). 2) Die Frauen bereiteten Spezereien am Tobestage Jesu. Antwort: An den bloßen Festtagen (Nichtabbetten) durfte man Speise bereiten und Aehnliches thun, nur die Dienstarbeit war ausgeschlossen (3 Mos. 23, 7. 8). 3) Auch die Synoptiker bezeichnen den Tobestag Jesu als *καρναβάνη* und *προάββαρον*. Antwort: Der zweite Ausdruck beweist eben, daß der erstere als Freitag zu verstehen ist. So schlagen also die Beweise für die vermeintliche Differenz in das Gegentheil um. Dazu kommt Folgendes: 1) Es ist rein undenkbar, daß Jesus ohne ein Moment der objektiven Führung Gottes durch die gesetzliche Ordnung das Paschamahl einen Tag vor der gesetzlichen Zeit sollte gefeiert, und damit seinen Tod eigenwillig beschleunigt haben. 2) Pilatus gibt den Juden einen Gefangenen los, *ἐν τῷ πάσχα*, Joh. 18, 39. 3) Johannes feierte nach dem Zeugniß der Quartobezimananer in den Osterfreitagen das Pascha am Abend des 14. Nisan, also gleichzeitig mit den Juden. 4) Auch die alte Meinung, welche die Väter Apollinaris, Clemens von Alexandrien und Hippolytus den Quartobezimananern entgegenhielten, Jesus sei am Tage des gesetzlichen Pascha gestorben, weil er das reale Pascha gewesen sei, würde eher für den 15. Nisan sprechen, als gegen ihn, wenn sie nicht auf offenbarer Verwirrung in der Tageszählung beruhte und historische Bedeutung hätte. Starb Jesus nämlich am 15. Nisan, so starb er eben an dem Tage des gesetzlichen Pascha, denn dieser Tag begann am 14. Nisan Abends um 6 Uhr. Wäre er dagegen am 14. Nisan Nachmittags 3 Uhr gestorben, so wäre er einen Tag vor dem gesetzlichen Paschatag gestorben, der erst nach 6 Uhr Abends begann. Die Nichtbeachtung des Unterschieds zwischen der jüdischen und der römischen (und unserer üblichen) Stundenzählung von Mitternacht an hat überhaupt diese Frage vielfach verwirrt. Wir bemerken noch in der Kürze, daß die Differenz behauptet wird namentlich von Bretschneider, Usleri, Theile, de Wette, Meyer, Strauß, Weisse, Lücke, Bleek, Ebrard. Die Entscheidung wird dann gemacht theils zu Gunsten der Synoptiker, theils zu Gunsten des Johannes. Dagegen wird die Uebereinstimmung des Johannes mit den Synoptikern nachgewiesen von Hengstenberg, Tholuck, Wieseler, und dem Verfasser, vorübergehend auch von Ebrard, das Evangelium des Johannes, S. 42; vergl. dessen Kritik der evangelischen Geschichte, S. 506). Wieder Andere haben die Synoptiker nach dem vermeintlichen Sinn des Johannes erklärt (s. Ebrard 509); unter den Neueren Mövers, Krafft, und neuerdings Maier in Freiburg (Commentar über das Evangelium des Johannes, S. 280 ff.). Nach Johannes, heißt es hier, falle die Mahlzeit des Herrn auf den Abend des 13. Nisan. Die Bezeichnung *ἐν πρώτῃ τῶν ἀζύμων* bei den Synoptikern sei nun zu erklären nach der Sitte der Galiläer, nach welcher schon der ganze Vortag des Festes, der 14. Nisan sei gefeiert worden. „Nach dieser Sitte fiel dieser Tag zur Paschafestzeit und konnte mit Einschluß des letzten Theils vom 13. Nisan, wo schon der Sauerteig weggeschafft wurde, als *πρώτῃ τῶν ἀζύμων* bezeichnet werden.“ So also sei Matthäus zu erklären, und dem gemäß habe also das Mahl, welches kein eigentliches Paschamahl gewesen, am Abend des 13. Nisan Statt gefunden. Eine ganz halloise Konstruktion, denn 1) gibt Maier zu, daß Markus und Lukas ausdrücklich das Mahl des Herrn als ein zur gesetzlichen Zeit gefeiertes Pascha bezeichnen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich hier auch Matthäus an der Seite des Johannes in Widerspruch mit Markus und Lukas befinden sollte. 2) Der Umstand, daß die Galiläer den Sauerteig früher beseitigt, als die Judäer, schon am Morgen des 14. Nisan, oder etwa auch den Abend vorher, erklärt sich leicht aus ihren Reiseverhältnissen. Sie kamen als Reisende und Gäste nach Jerusalem, und mußten daher einen früheren Termin für den Anfang der Kitzzeit setzen, wenn sie sich nicht vielfach verspäten wollten. Unmöglich aber konnten sie das Fest des Ungefäuernten einen Tag früher anfangen, weil dies aller jüdischen Gesezesordnung würde widersprochen haben, und weil sie dann an jenem ganzen Tage allen häuslichen Berkehr mit den Judäern hätten meiden müssen. 3) Jesus, heißt es, habe das Mahl um einen Tag antizipirt, weil er den nächst bevorstehenden Tod vorausgesehen. Jesus sah aber auch voraus, daß sich der Verrath des Judas an die Paschafester Knäpfele würde, wartete er also die gesetzliche Zeit ab, so fiel auch sein Tobestag einen Tag später. 4) Daß auch Matthäus von einem gesetzlichen Pascha, welches demzufolge auch nicht antizipirt werden konnte, redet, ist offenbar, da die Jünger den Herrn erinnern, die Zeit des Pascha sei da. Matthäus sagt auch nicht, der Tag der ungefäuernten Brode nähete heran, sondern er war herangekommen. Dies kann nur eine Bezeichnung des 14. Nisan sein. Wären die Galiläer mit dem Fest des Ungefäuernten um einen ganzen Tag voraus gewesen, so hätte dies ihre ganze Festlinie im Verhältnis zu der jüdischen verrücken müssen. Ueber andere ältere und neuere Bemühungen, das an sich Zurechtgelegte künstlich zurechtzulegen, vergl. man Winer, Pascha.

Daß Christus an einem Sonntag auferstand, daß er den Tag vorher, und zwar am Sabbath im Grabe lag, und daß er am Tage vor diesem Sabbath, also am Freitage starb, darüber stimmen alle Evangelisten aufs deutlichste überein (S. Ebrard S. 506). Nach Wieseler's chronologischer Synopse starb Jesus am 15. Nisan des Jahres 30 n. Chr., oder 788 nach Roms Erbauung, und dieser Tag war ein Freitag (S. 386 ff.).

Ueber die Leidensgeschichte s. Heubner S. 376. Derselbe führt zur Passionsgeschichte an: Onge Grotius: Christus patiens, Drama in lateinischen Jamben, 1616, Klopstock's Messias, Lavater's Pontius Pilatus, Kambach's Betrachtungen über das ganze Leben Christi, Berlin 1742. Nieger, Auserlesene Passionspredigten, Stuttgart, 1751. Callisen, Letzte Tage unsers Herrn Christi, Nürnberg 1813, 2 Thl. Besser, Bibelfstunden, 2ter Band, Leidensgeschichte, Halle 1847. — Die ältere Literatur s. verzeichnet in Lilienthal, Bibl. Archivarius, 1745, S. 118 ff. Ein Verzeichniß der

Passionspredigten und Betrachtungen bei Danz, Wörterbuch der theologischen Literatur, S. 732 und Supplement S. 80. Winer, Handbuch 2, S. 155; Supplement S. 258. Außerdem zu nennen: Brandt, Homiletisches Hülfsbuch (Leipzig 1866, Bb. 3. u. 4). F. W. Krummacher, Neue Predigten. 2ter Bd.: Das Passionsbuch (Dielefeld 1864). — Zur Exegese: Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, Bonn 1843 (kath.). J. Wischels, Versuch eines ausführlichen Commentars zu der Geschichte des Leidens Jesu Christi, Halle 1855. Ein weiteres Literatur-Verzeichniß bei Wischels, S. XIII.

Die Bedeutung des Leidens und des Todes Jesu. Hier ist das heilige Centrum der Geschichte, die Geschichte aller Geschichten, das Ende und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen alten Zeit, der Anfang und die concentrirte Zusammenfassung der ganzen neuen Zeit, das prinzipiell-vollendete Gericht und die prinzipiell-vollendete Erlösung. Darum aber auch die vollendete Offenbarung: die höchste Offenbarung Jesu und der Tiefen seines Herzens, der Tiefen der Gottheit, der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit, Gnade, der Tiefen der Menschheit, die sich hier nach dem Gegensatz des heil. Menschensohns und der sündigen Menschenkinder, welche in den mannigfaltigsten Charakteren in das Licht Christi treten, ganz enthüllt, der Tiefen der Natur, die mit der Menschheit lebt und leidet, der Tiefen der Geisterwelt und der Tiefen des Satans. Wie es also von dem Erlöser heißt Jes. 53: wer will seines Lebens Länge ausdehnen? so mag es auch von ihm heißen: wer will ausdehnen die Tiefe seines Todes? Nur andeuten wollen wir den Reichthum von Gegensätzen, in denen sich die Fülle der Offenbarung, des Gerichts und der Erlösung kundgibt, welche die Passionsgeschichte Jesu umschließt. 1) Der Gegensatz des Leidens Christi gegen seine letzten eschatologischen Neben von seiner künftigen richterlichen Majestät. Chrysostomus: „Zur rechten Zeit redet er nun von seinem Leiden, da er eben seines Königreichs und der dortigen Vergeltung und der ewigen Strafe gedacht hatte.“ 2) Der Gegensatz gegen sein ganzes bisheriges Amtsleben (das Leiden gegenüber dem Wirken, der leidende Gehorsam gegenüber dem thuenenden). Risto: „Sehr ansehnlich und mit sichtbarer Vorliebe ist von allen Evangelisten die Leidensgeschichte des Erlösers beschrieben. In seinem Leiden (wie in seinem Wirken) zeigt sich der Gottmensch in seiner Verklärung und Herrlichkeit. Während sich aber die thätigen Tugenden in seiner Wirkamkeit entfalten, strahlen die nicht minder großen Tugenden der Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Himmelsliebe und vollkommensten Gottergebenheit aus seinem Leiden ganz besonders hervor. Nicht (sowohl) eine Folge der List, Bosheit oder Gewalt seiner Feinde war sein Leiden, sondern es war (vielmehr) das von ihm aus freier Liebe dargebrachte Opfer zur Veröhnung der ganzen sündigen Welt; er offenbarte sich in ihm als das unschuldige und gebuldige Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt und forschafft im Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Der leidende, sterbende und siegreich auferstandene Erlöser mit seinen verschiednenartigen Umgebungen gibt uns ein vollständiges Bild des großen Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß. Fern von aller gefühllosen Gleichgiltigkeit, Starrheit und Härte zeigt der Erlöser im Leiden die zarteren Empfindungen der Barmhuth und des Schmerzes, ja sogar der Angst und des Zagens, und wird uns somit (auch) Vorbild für die Gott wohlgefällige Ertragung unserer Leiden.“ 3) Der Gegensatz des vollendeten Leidens gegen den Leidensgang seines ganzen Lebens. 4) Der Gegensatz der Erfüllung gegen die alten Typen und Weissagungen von dem leidenden Messias (Ps. 22; Jes. 53 u. s. w.). 5) Der Gegensatz zu den alten Martyrern von dem Blute Abels an. 6) Der Gegensatz des leidenden Christus zu dem Leib und der Lust der alten Welt; 7) zu seiner vorweltlichen göttlichen und seiner zeitlich-menschlichen Herrlichkeit. — Eine neue Reihe solcher Gegensätze eröffnet sich dann mit dem Gegensatz der Leiden des persönlichen Christus zu den Leiden der Seinen bis zum Weltende hin, mit dem Gegensatz des Todes und der Auferstehung und aller Entwicklungsmomente seiner Verherrlichung bis zum Gericht. Auf der andern Seite die Aufhebung der feindlichen Gegensätze: Veröhnung Gottes und der Menschen, des Himmels und der Erde, des Diesseits und des Jenseits, des Lebens und des Todes, der Vergangenheit und der Zukunft, des Hohen und des Tiefen, der Krone und des Kreuzes, des Gerichts und des Erbarmens. Heubner: „Die Leidensgeschichte ist die höchste und heiligste Geschichte, unvergleichlich, der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte. 1) An sich, 2) wegen ihrer Wirkung und Absicht.“

Ueber die kirchliche Entwicklung der Passionsfeier und der Fastenzeit vergl. man die archäologischen Werke von Augusti, Reinwald, Guericke u. A. Außerdem Strauß, das evang. Kirchenjahr, S. 177; Risto, das christliche Kirchenjahr, S. 19 u. A.

Anleitung für die homiletische Behandlung der Passionsgeschichte. Man hat sich vor Allem vorzusehen, daß man nicht unter dem Blick auf die hervorretenden Personen in der Umgebung des Herrn den Blick auf den Mittelpunkt, den Herrn selber verläume. So geschieht es öfter, daß man vorzugsweise über den Judas, Petrus, Pilatus u. s. w. predigt. Der Blick auf den leidenden Christus aber bleibt in jedem Abschnitt der Hauptgeschickspunkt, und die ihn umgebenden Personen kommen erst demnächst in Betracht, und zwar wie sie beleuchtet sind von dem leidenden Christus. Daher muß man sich dann zweitens auch bei der Behandlung der menschlichen Charaktere und ihrer Verwicklungen den Geist der Veröhnung Christi bewahren, und nicht in der Aschermittwochs-Stimmung des Mittelalters mit menschlicher Erregtheit den Schuldigen ihren Prozeß machen. Endlich ist in allen Momenten vor Allem das veröhnende Moment der stehenden Liebe Christi ins Auge zu fassen, und daraus das Erweckende und Vorbildliche abzuleiten.

Erster Abschnitt.

Die Gewißheit des Herrn und die Ungewißheit der Widersacher. Der Rathschluß Gottes: Aus Osternfest.

Kap. XXVI, 1—5.

(Matth. 14, 1, 2; Luk. 22, 1, 2).

1 Und es geschah, als Jesus vollendet hatte alle diese Reden, da sprach er zu seinen
2 Jüngern: *Ihr wisst, daß nach zwei Tagen das Pascha kommt, und (dann) wird der
3 Sohn des Menschen überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. *Damals versam-
melten sich die Hohenpriester und die Schriftgelehrten¹⁾ und die Ältesten des Volkes in
4 der Halle des Hohenpriesters, welcher hieß Kajaphas, *und hielten einen Rath dahin, daß
5 sie Jesum mit List fangen und tödten möchten. *Sie sprachen aber: ja nicht am Fest,
damit nicht ein Aufruhr entstehe im Volk.

Exegetische Erläuterungen.

1. Vollendet hatte alle diese Reden. Mit diesen Reden hatte Christus auch sein historisches Prophetenthum vollendet. Jetzt kündigt er die Vollendung seines Priesterthums an. Er hat das Bild seiner Zukunft, den Menschensohn in seiner Majestät und Herrlichkeit gezeichnet. Diese Zuversicht ist die Basis, auf welche er sich stellt bei dem Beginn seiner Leiden und höchsten Erniedrigung, und auf welche er die Jünger zu stellen sucht.

2. Nach zwei Tagen. Siehe oben.

3. Das Paschah. פסחא aram. ΠΑΣΧΑ nach Exodus 12, 13 von ΠΑΣΣ vorübergehen, verschonen, mit Bezug auf das Verschonen der israelitischen Erstgeburt bei der Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt durch den Würgengel. Also das Vorübergehen (des Würgengels). Dieses Vorübergehen hat eine dreifache Bedeutung: 1) die Rettung des Volkes aus Ägypten durch das Gericht über Ägypten: die typische Erlösung; 2) die geistige Opferung der israelitischen Erstgeburt mit der ägyptischen, ausgesprochen in dem Blut des Osterlammes an die Thürpfosten geschrieben: der typische Lob Christi; 3) die wirkliche Verschönung der israelitischen Erstgeburt bei dem Opfer: das Hervorgehen des neuen Lebens Christi aus dem Opfertode. Demzufolge ist das Paschah ein Dankopferfest, ein Friedensopfer und zwar ein Rettungsoffer, welches auf der Basis eines Fluchopfers (Lob der ägyptischen Erstgeburt) und eines Sühnopfers (Opferung der israelitischen Erstgeburt in dem Blute des Lammes) beruht. Das Rettungsofer ist die Festgelung, das Sakrament der Rettung, die Feier des neuen Lebens und der Erlösung, gewonnen aus dem Gericht des Todes. Der Lypus hat also dreifache Beziehung auf Christum. Wie Christus in seinem Leben das reale Brandopfer war, so ist er in seinem Tode: 1) das Fluchopfer, Cherom (Gal. 3, 13), durch die Blindheit der Welt und Gottes Gericht, oder zur Erweckung, zum geistigen Gericht der Welt; 2) das Sühnopfer, Chathah (2 Cor. 5, 21), zur Versöhnung der Welt; 3) das Dankopfer in dem neuen Leben, der unendlichen Lebensfülle, die er aus dem Tode gewinnt. In allen diesen Beziehungen ist er das reale Pascha (1 Cor. 5, 7), und Ostern, insbesondere aber das

h. Abendmahl, ist die neutestamentliche Paschafeier. Vorzugsweise aber als das neutestamentliche Rettungs- und Dankfest auf die Versöhnung und auf das Gericht des Geistes gegründet. Weil mit der Erlösung aus Ägypten auch die Scheidung von Ägypten und seinem geistigen Sauerthum und die entbehrungsvolle Wanderung durch die Wüste verbunden war, so ist das Pascha zugleich das Fest der ungesäuerten Brode (ΑΖΥΜΑΤΩΝ). Diese Seite des Festes hat zwei Momente: 1) Scheidung von dem Sauerthum, der Geistesgemeinschaft Ägyptens (Matth. 16, 6; 1 Cor. 5, 7); 2) Wanderung durch die Prüfungen der Entbehrung in der Wüste hindurch (5 Mos. 16, 3). Mit dieser zwiefachen kirchlichen Bedeutung des Festes verband sich dann im Laufe der Zeit die Naturfeier des Frühlingsfestes und des Anfangs der Ernte (neuere Archäologen haben die Ordnung der Festmomente mehrfach umgelehrt ohne Grund, siehe Winer, Pascha). Das Pascha war das erste der drei israelitischen Hauptfeste, und wurde in dem ersten Monat des Jahres, dem Abib oder Nisan um die Vollmondszeit — vom 14. bis zum 21. Nisan — bei dem Centralheiligtum gefeiert. Ueber den Nisan siehe unten.

4. Und wird der Sohn des Menschen. Die Vorher sagung der Kreuzigung im Allgemeinen wird hier vorausgesetzt; das Prophetische liegt in der Bestimmung des Datums.

5. Damals versammelten. Der klaren Voraussetzung und Gewißheit des Herrn über den Termin seines Todes tritt die vollendete Unsicherheit des Synedriums, und derhalb durch die Umstände vereitelte Beschluß desselben: „Ja nicht auf das Fest“, charakteristisch gegenüber.

6. In der Halle. Nicht der Palaß des Hohenpriesters selbst, sondern der von den Gebäuden umschlossene Hof, das atrium. Das ordentliche Versammlungsort des Synedriums hieß Gazith und stieß nach dem Lalmud an die Südseite des Tempels. Lightfoot, pag. 459.

7. Welcher hieß Kajaphas. „Wahrscheinlich = נקדא depressio“. Der Name ist stehender Beinamen, damit zum eigentlichen Namen geworden. Nach dem ursprünglichen Namen hieß er Joseph (Jos. Ant. 18, 2, 2). Kajaphas war einer der wichtigsten Hohenpriester, welche die Entwürdigung der

1) Καὶ οἱ γραμματεῖς steht bei A. B. D. L. u. N. Wahrscheinlich Zusatz aus Matth. 14, 1; Luk. 22, 2.

Institution durch ein einheimisches Partheiwesen und fremde Gewalt bezeichneten. Ihn hatte der Procurator Valerius Gratus zum Hohenprieester gemacht, und er verlor seine Würde durch Vitellius (Jos. Ant. 18, 2, 2; 4, 3). Er war der Schwiegervater des Hannas. Seinen Charakter zeichnet die evangelische Geschichte durch Thatfachen.

8. Mit List. Der Eindrud, den die geistigen Siege Jesu über sie im Tempel neuerdings auf das Volk und auch auf sie gemacht haben, tritt hier deutlich hervor. Ja nicht auf das Fest. Das Volk war in seinem Zusammenfluß beim Fest (manchmal gegen zwei Millionen Menschen) ohnehin zu Aufzudren genügt (Jos. Ant. 17, 9, 3; 20, 5, 3), und um so mehr war ein Aufstand für Jesum zu besorgen, da er so viele Anhänger im Volke hatte, namentlich unter den muthigen und freilustigen galiläischen Bergvölkern. Dieser Beschluß wurde bald darauf vorbereitet; nicht durch den ersten Antrag des Judas selbst, denn dieser war jetzt ohne Zweifel schon geschwunden, und hatte sie eben bestimmt, die Form des Verraths und der listigen Ueberrathung zu beschließen; wohl aber durch die spätere Erscheinung des Judas, als er vom Oftermahl herkam durch die Nacht und ihnen die günstige Gelegenheit, Jesum in Gethsemane zu ergreifen, kund gab. Vengel: Sic consilium divinum successit. Nur der Vorsatz, Jesum mit List zu fangen, kam zur Ausführung. Allein sie wählten vergebens, sie könnten eine Persönlichkeit, wie die des Herrn heimlich auf eine menschlerische Weise geräuschlos aus dem Wege schaffen.

Dogmatisch - christologische Grundgedanken.

1. Jesus in göttlicher Klarheit zum Tode bereit, mit der Zeit seines Todes vertraut, während seine Mörder selbst noch nicht wissen, wie weit sie sind.

2. Jesus das reale Pascha, oder Osterlamm. S. oben.

3. Das Synecrium in seinem Beschluß: „Ja nicht auf das Fest!“ das Centrum und das Bild der Politik der sündigen Welt, die ihrer selbst nicht mächtig ist, sondern von Mächten der Hölle stürmischer fortgerissen wird in ihrem Lauf als sie selber will.

4. Auf dem Wege des Gehorsams kam Jesus zur Feier des Pascha. Vom Tempel war er geschieden, aber nicht von seinem Volke und seiner religiösen Pflicht und Sitte. Als Israelit mußte er das Paschafest in Jerusalem feiern; obgleich ihm diese Feier den Tod brachte. Schon dieses Moment allein läßt die Annahme, Jesus habe das Pascha einen Tag früher als üblich gefeiert, als eine völlig haltlose erscheinen. Er hätte dann in eigner Willfür sein Lebensende beschleunigt, und sein gesetzliches Verhalten noch am Schluß alterirt und abgebrochen, was undenkbar ist. Sein Verhalten nach dem Gesetz brachte ihm den Tod. Ueber das hohenprieesterliche Amt Christi vergl. die Dogmatik.

Homiletische Andeutungen.

Christus im Vorgefühl seiner weltkrächtlichen Herrlichkeit zum Tode bereit: 1) denn auch zum Tode bereit; 2) eben darna zum Tode bereit. — Die göttliche Gewisheit des Herrn gegenüber der vollendeten Ungewisheit seiner Feinde: 1) die

Thatfache: a. er als das Opfer weiß den Tag seines Todes, den die Mörder selbst noch nicht wissen; b. er bestimmt gerade einen Tag, den die Mörder mit Rathschluß vermerken; 2) der Grund der Thatfache: a. Christus ist vertraut mit dem Geiste der Schrift (der Bedeutung des alten Pascha); mit dem Willen seines Vaters (er kennt das Getriebe der finstern Mächte, denen seine Widerständer hingegeben sind); b. die Feinde meinen in der Meiserschaft ihres Raths über den Ereignissen zu stehen, während sie unfreie Werkzeuge der Hölle geworden sind; c. die Hölle selbst weiß nicht Alles und weiß Alles falsch, was sie weiß; es ist beschlossen bei Gott, daß sie jetzt gerichtet werden soll. — Was betont der Herr am meisten, so oft er sein Leiden verkündigt? 1) nicht, daß er ans Kreuz geschlagen, sondern 2) daß er verrathen werden soll. — Der Schander der vollendeten Treue über die vollendete Falschheit, das tiefste Leiden. — Das Leiden Jesu die Vollendung aller Josephsleiden: verrathen und verkauft von seinen Brüdern. — Die Kathlosigkeit des hohen Raths. — Die Vermengung der Politik mit der Kirche muß die eine mit der andern verderben. — Die letzten Rathschaltungen der jüdischen Kirchenhäupter nach Matthäus. 1) Ein rathloser Rath, gewidmet der List (Kap. 26, 5); 2) ein schamloser Rath, gewidmet der Lüge und Verleumdung (Kap. 27, 1); 3) ein rathloser Rath, gewidmet der Heuchelei (V. 7); 4) ein sinnloser Rath, gewidmet der Bestechung (Kap. 28, 12). — Der allerhöchste Aufruhr (gegen den Gesalbten Gottes) muß sich ewig vor dem Gespenk des Aufruhrs fürchten. 1) Sie emporen sich gegen den Herrn 2) und brandmarken die mögliche Schilberhebung für den Herrn als Aufruhr. — Das flache Spiel des hierarchischen Hochmuths, gerichtet durch den tiefen Ernst des Lebens. 1) Sie meinen triumphirend zu spielen a. mit den Umständen, b. mit den Menschen, c. mit der Sünde. 2) Sie werden zum Schauspiel des Gerichts a. durch den unvorhergesehenen Zufall, b. durch die Geister der Hölle (wirksam in der Seele des Judas), c. durch das heilige Walten Gottes. — Der vereitelte Rath der Bösen. 1) Wie er halb gelingt (der Beschluß, den Herrn zu fangen mit List). 2) Wie er völlig über Erwarten zu gelingen scheint (das Volk macht am Fest einen Aufruhr für sie). 3) Wie er ganz zu Schanden wird (die Kreuzigung Christi am Fest das Ende ihrer Feste). — Der warnende Gebanke, daß die Verstockung der Juden gereift ist gerade an den Festen, auf welchen der Herr zu ihnen kam. — Die Frage, ob Christus sterben solle auf das Fest? 1) Die Feinde sagen: ja nicht auf das Fest; 2) der Herr spricht: ja wohl auf das Fest. — Die große jüdische Festherstellung; aus welcher die christlichen Feste hervorgegangen: Eharfreitag, Oftern, Dummelfahrt, Pfingsten. — So schlimm sie waren, so mußte ihnen der Gebanke, aus der Feststellung ein falsches Glaubensfest (Antebas) zu machen, doch noch erst zugeführt werden durch den Erbfeind Christi. — Auch hier bleibt es bei dem Worte Christi, trotz allen Rathschlägen und Rathschlüssen der Hohenprieester und Schriftgelehrten. — Der Rathschluß Gottes, Christus sollte sterben am Ofterfest. 1) Die Bestimmung a. am heiligsten Ort der Erde, b. dem höchsten Fest, c. inmitten einer Versammlung, welche die ganze Menschheit darstellte, d. also in vollendetester Oeffentlichkeit. 2) Der Grund, a. zur Erfüllung aller Zeichen, besonders des Pascha; b. zur

Erklärung, daß das Fest der typischen Erlösung in das Fest der realen Erlösung verwandelt werde; c. zur Offenbarung des Gerichts der Welt, und der Versöhnung der Welt in der größten Versammlung von Juden und Heiden. — Gott kann die Seinen opfern, aber er gibt sie nicht dem geheimen Mordhieb preis. — Deffentlich kreuzigen vor aller Welt konnten sie ihn, aber heimlich meucheln und beseitigen nimmermehr. — Das Blut der Heiligen läßt sich nicht heimlich verscharren. Es will öffentlich fließen und predigt laut.

Starke: Christi Worte von seinem Leiden nicht zu trennen. — Wohl dem, der, wenn es zum Sterben kommt, gern davon redet und reden hört. — Dies ist die Zeit von Gott bestimmt. — Eben am Osterfest wollte Christus leiden und sterben, 1) weil das Osterfest ein Vorbild auf ihn war, 1 Cor. 5, 7; 2) daß sein Leiden und Sterben desto eher überall bekannt würde. — Heinger: Er hat sich willig eingestellt. — Zeisius: In den ersten Othern wurden die Juden aus der leiblichen Dienstbarkeit Aegyptens herausgeführt, und in den letzten führte uns Christus durch seinen Kreuzestod aus der geistlichen, Tit. 2, 14, 15. — Jesus hatte große Lust, von seinem Leiden zu reden; habe du Lust, davon zu hören, sonderlich in der Fastenzeit. — Der Blutrath über Jesum. — Eigentlich ist die Rede von dem großen Haufen des hohen Rathes (ausgenommen sind Nikodemus, Joseph von Arimathea und auch wohl Andere, die vor Wüthigkeit und Menschenfurcht und wegen geringer Anzahl nicht auskommen konnten). — Wohl dem, der in einem ansehnlichen Collegio sitzt, wenn er sich der Sünden seiner Collegen nicht theilhaftig macht. — Bibl. Würt.: Die meisten Bosheiten werden auf die heiligsten Zeiten getrieben: man spielt, buhlt, schwelgt, prangt und holzirt nie mehr, als an den größten Festtagen. Was aber an andern Tagen einfache Sünde ist, das wird an solchen Tagen zur zehnfachen. — Canstein: Es kann mit der sichtbaren Kräfte Christi dahin kommen, daß die vornehmsten und größten Glieder derselben Christum und seine

Wahrheit nicht nur nicht leiden, sondern auch gar austrotten wollen. — Ouesnel: Die menschlichen Anschläge 1 Mos. 50, 20. — Canstein: Der Heuchler Sinn: mit List. — Die alte Schlangenlist 1 Mos. 3, 15. — Zeisius: Die in öffentlichen Gerichten sitzen, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht aus sündlichen Affekten und eingenommenen Vorurtheilen die Unschuldigen verdammen und arglistig brüden. — Die Welt kann Juden, Heiden, Türken, Epitüräer dulden, aber keinen rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit. — Der Messias sollte in Gegenwart einer großen Menge Volks leiden und sterben. — Examer: Der Gottlosen Anschlag vergeht, aber Gottes Rath besteht. — Geistlose Geistliche, die statt am Fest der Anbacht zu pflegen, mit politischen und manchmal teuflischen Streichen umgehen.

Heubner: Alle diese Reden. Er hatte seinem Volke und seinen Jüngern Alles gesagt, was ihnen zum Heil nöthig war, durch Reden erbaut, durch Werke und Wunder es bestätigt. Es blieb ihm nichts übrig, als zu sterben. — Er sprach von seinem Leiden, damit die Jünger sahen, hier waltete kein Zufall, sondern Alles sei Ordnung seines himmlischen Vaters. — Vorbild für uns, daß wir uns auch gewöhnen, an künftige Leiden unerschrocken zu denken. — Der hohe Rath: sie ahnten nicht, daß Christus es wußte, was in ihrer Versammlung vorgehe. — Ursache ihrer Feindschaft wider Jesum (schamvoller Reib, selbstthätige Besorgniß). — Je böber der Mensch steigt in Ansehen und Macht, desto stärkere Leidenschaften, Mißgunst, Ehrsucht, Herrschsucht, Eifersucht drohen bei ihm hervorzubrechen. — Die Mächtigen, die Herrscher der Welt sind meist einer neuen, bessern Ordnung abgeneigt. — Furcht vor dem Volke; Stärke und Offenheit nur der gerechten Sache eigen. — Nicht auf das Fest: Die Nähe des Festes steht nicht wegen ihrer Gottesfurcht, sondern wegen ihrer Menschenfurcht entgegen. Der Beschluß muß ihnen doch einen Gewissenskampf gekostet haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Salbung zu Bethanien, oder wie der Herr seinen Ehrenschnud als Leichenschnud deutet gegenüber der Jüngerin und dem Verräther.

Cap. XXVI, 6—16.

(Mat. 14, 8—11; Luk. 22, 8—6; Joh. 12, 1—8.)

6 Als aber Jesus war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen (drei Tage 7 vorher am Sonnabend). *Da trat hin zu ihm ein Weib, die hielt ein alabasternes Fläschchen 8 mit köstlicher Salbe, und goß sie auf sein Haupt, da er zu Lische saß (lag). *Da das 9 die¹⁾ Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergewundung? 10 *Denn es konnte dieses (diese Salbe²⁾ um theuren Preis verkauft und den Armen gegeben werden. *Als aber Jesus das bemerkte, da sprach er zu ihnen: Warum macht ihr 11 Unruhe dem Weibe? Denn ein gutes (schönes) Werk hat sie gethan an mir. *Denn 12 allezeit habt ihr die Armen bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. *Denn diese, die da ausschüttete diese Salbe auf meinen Leib, hat das zu meinem Begräbniß (Leichen- 13 schnud) gethan. *Wahrlich, sage ich euch, wo nur irgend verkündigt wird dieses Evangelium in der ganzen Welt, da wird auch davon geredet werden, was diese gethan hat, 14 ihr zum Gedächtniß. *Da (eben) ging dahin Einer von den Zwölfen, des Namens Judas

1) Das αὐτῶν fällt nach überwiegenden Zeugnissen hier und B. 45 aus.

2) A. B. D. L. u. N. lassen τὸ μύρον aus.

Jſcharioth (der Mann von Karjoth), zu den Hohenpriestern und ſprach (*ελεη*): *Was wollet 15
ihr mir geben, ſo will ich (meinerſeits) an euch ihn verrathen? Sie aber ſetzten ihm
aus dreißig Silberlinge (Sedel Silbers). *Und von da an trachtete er nach der ſchick- 16
lichen Gelegenheit, daß er ihn verrathen könnte.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. Als aber Jeſus war in Bethanien. Am
Sonnabend vorher. Meyer meint freilich, „diesen
Aufenthalt Jeſu in Bethanien vor die Zeitangabe
B. 2 zurück zu verſetzen, ſo daß die Aſolutie durch-
brochen ſei (Erard u. B.), iſt reine Intention der
Harmoniſir, von welcher ſchon das *τότε* B. 14 hätte
abmahnen ſollen.“ Allerdings, wenn dieſes *τότε*
B. 6 ſtände, ſo würde die dieſharmonieſtiſche Faſſung
begründet ſein. Das *τότε* bezieht ſich offenbar auf
die vorhergehende Salbung. Ein ähnliches prag-
matiſches Umſetzen der chronologiſchen Aſolutie
und Zurückgehen auf ein früheres Ereigniß i. Mat-
thäi 14, 3. Ebenſo ein Vorausgehen Kap. 27, 7 ff.,
wo Meyer die äußerliche Aſolutie ſelbſt aufgibt.

2. Simons, des Auſſägigen. Wahrſcheinlich
hatte Jeſus dieſen Simon vom Auſſaß geheilt.
Er wohnte in Bethanien. Daß er dem Herrn ein
Festmahl gab aus Dankbarkeit, lag nahe. Nach einer
Sage in Nicſophor. Hiſt. eccl. I, 27 war er
Vater des Lazarus. Nach Andern der Mann der
Martha, oder auch Martha ſeine Wittwe. Alles
daß iſt ſicherlich ungewiß, daß er aber ein Ver-
wandter der Familie des Lazarus geweſen ſein wird,
liegt allzu nahe, als daß man dieſe Annahme will-
kürlich nennen dürfte.

3. Da trat hin zu ihm ein Weib. „Dieſe Sal-
bung, welche auch Markus (14, 3 ff.) berichtet, iſt eine
andere, als die Luk. 7, 36 ff. berichtete, von letzterer
nach Zeit, Ort, Umſtänden, Perſon, ſowie nach dem
ganzen hiſtoriſchen und ethiſchen Pragmatiſmus
und Lehrzweck ſo weſentlich verſchieden, daß ſelbſt
die Eigenthümlichkeit des Ereigniſſes nicht hinrei-
chend iſt, verſchiedene Gefaltungen eines Fakti an-
zunehmen (gegen Chryſoſtomus, Grotius, Schleier-
macher, Luk. 110 ff., Strauß, Weiße, Ewald). S.
ſchon Calov. Bibl. illuſt. Nicht verſchieden aber
(gegen Origenes, Chryſoſtomus, Euth. Zigabenus,
Oſiander, Lightf., Wolf u. M.) iſt dieſes Faktum
von dem Joh. 12, 1 erzählt.“ Meyer. Aehnlich
de Wette. Nach de Wette ſollen aber folgende Ab-
weichungen in den beiderſeitigen Berichten Statt
finden. 1) Nach Johannes war die Salbung ſechs
Tage vor Oſtern, nach Matthäus zwei Tage vor-
her. Iſt beſeigt. 2) Nach Matthäus und Markus
war das Mahl im Hauſe des Simon, nach Johan-
nes zc. Aber der Auſdruck: ſie gaben ihm ein Gaſt-
mahl, iſt nicht nothwendig auf die Familie des
Lazarus zu beziehen, am wenigſten zu beſchränken.
Möglichlicher Weiſe hätten ihm ja alle Gläubigen in
Bethanien das Gaſtmahl geben können. Und daß
Lazarus mit unter den Gäſten war zur Herr-
lichkeit des Herrn, daß Martha ihm anſawartete,
Maria ihn ſalbte, kann Alles nichts bedeuten gegen
die Reſultat im Hauſe Simons, zumal, da wir die
näheren Beziehungen zwiſchen der Familie des
Lazarus und dem Simon nicht wiſſen. 3) Nach
Matthäus und Markus wurde Jeſus am Haupte
geſalbt, nach Johannes an den Füßen. Nach Mat-
thäus 26, 12, wurde aber überhaupt der Leib Jeſu
geſalbt. Es ergibt ſich aus dem Zuſammenhang,

weßhalb Johannes das Salben der Füße hervor-
hebt. 4) Bei den Synoptikern äußern ſich mißbil-
ligend die Jünger, bei Johannes Judas Iſcharioth.
Daß aber Judas Iſcharioth der Ausgangspunkt der
Mißbilligung war und die Mehrzahl des Jünger-
kreiſes mit fortſtritt, ergibt ſich auch aus Matth. B. 14.
Und für Johannes war der Mord auf den Verräther
die Hauptſache. Nach Auguſtin u. A. hätte Judas
die Bemerkung gemacht, die Andern hätten arglos
zuſtimmt. Nach Meyer wäre der Bericht des
Johannes als der urſprüngliche bei den Synopti-
kern durch Einmiſchung aus der Salbungsgeschichte
Luk. 7 getrübt worden, wozu auch der Name des
Festgebers Simon gehören ſoll. Willkürliche An-
nahme, da der Name Simon ſehr häufig war und
die verwandten Folge ſich nach ihrer innern Bedeu-
tſamkeit wiederholen konnten.

4. Ein Weib. Johannes nennt ſie Maria, die
bekannte, deren herrliches Charakterbild er früher
gezeichnet Kap. 11, ſowie Luk. 10, 39.

5. Die hielt ein alabaſternes Fläschchen. Be-
ſtimmtere Angabe Joh. 12, 3. Die Salbung mit
Del war eine uralte Sitte der Weibung, Genes.
28, 18. Sie wurde ſobann zur rituellen Weibung
der Prieſter, 3 Moſ. 8, 12, der Könige, 1 Sam.
10, 1; Kap. 16, 13; mitunter auch der Propheten,
1 Kbn. 19, 16. Nach der Salbung wurde der alt-
teſtamentliche David als der Maſchiaß bezeichnet,
nach ihm ſeine Söhne, vor Allem der ideale David,
der Erlöſer. Pf. 2, 2. Die Salbung aber wird auf
die Fülle des Geiſtes gedeutet, Jeſ. 11, 2; Jeſ. 61;
Hebr. 1, 9 nach Pf. 45, 7, 8. Die Salbung des
Hauptes war aber auch eine Auszeichnung, welche
dem Ehrengaſte zu Theil wurde, Luk. 7, 46; und
nicht bloß bei den Juden allein, ſondern überhaupt
im Orient und bei den Alten: Plato de repu-
blica III. S. Grotius in Matth. p. 501. Neben
der Salbung des Hauptes mit Del beſtand die
Sitte der Waſchung der Füße mit Waſſer. Es
war alſo eine der höchſten Verehrung nahe gelegte
Steigerung der Sitte, wenn man zugleich Haupt
und Füße mit Del ſalbte. Und ſo iſt denn die Sal-
bung der Füße Lukas 7 nicht bloß durch die Ben-
gung und Demuth des ſalbenden Weibes motivirt:
Jeſus iſt auf der Reife; die Salbung der Füße iſt
alſo zunächſt indirtirt. Auch für Johannes liegt ein
beſonderes Motiv daſſelbe, die Salbung der Füße
hervorzuhoben, in dem Umſtand, daß Jeſus als
Pilger nach Bethanien kommt. Dieſen Umſtand
übergeht aber eben Matthäus. De Wette: „Ein
ganzes Pfund Salbe (ſo viel hatte ſie nach Joh.)
mit einem Male auf das Haupt zu ſchütten, wäre
unſchicklich geweſen; wahrſcheinlich konnte Maria
ſich eher den Füßen als dem Haupte nähern.“
Friedlieb vermutet, die hier bezeichnete Litra
(Pfund) ſei die alte wahre Litra des ſiciliſch-grie-
chiſchen Systems, etwa $\frac{1}{10}$ Röm. Pfund. Wir er-
fahren von Markus B. 8, daß ſie das Alabaſter-
fläschchen oben abbrach, um die Salbe auszugießen.
„Die Karbenſalbe war alſo ein köſtliches Aroma im
ganzen Alterthum hochgeſchätzt und ein Gegenſtand
des Luxus, Plinius 12, 26. Man bezog ſie zunächſt

aus Kleinsten in kleinen Malabasterfläschchen; die Beste wurde in Tarjus gefertigt. Doch wuchs die Narbenpflanze im südlichen Judien.“ S. die Beschreibung bei Winer (Narbe). Die ächte kam sehr hoch zu stehen.

6. Wurden sie unwillig. Nach Johannes äußerte Judas diesen Unwillen, nach Markus äußerten ihn Einige bei sich selbst, nach Matthäus der Jüngerkreis. Matthäus generalisirt gerne; doch hat sein Ausdruck hier nur die Bedeutung, daß der Jüngerkreis im Allgemeinen sich durch das heuchlerische Wort des Judas blenden und verstimmen ließ. Die Symptome des Murrens traten bei Mehreren hervor.

7. Wozu diese Vergeltung; *ανάστασις*. Das aktivische Moment ist wohl festzuhalten. Es bezeichnet die vermeintliche unnütze Verschleuderung eines kostbaren Gutes. Meyer faßt den Ausdruck passivisch: Verlust.

8. Um theuren Preis verkauft. Nach Plinius kostete ein Pfund Narbenöl über 400 Denare (ein Denar im Curs = einer attischen Drachme 5 Gr. 4 Pf.). Auf 300 Denare tagirten die murrenden Jünger die Salbe nach Markus. Ungefähr = 66 $\frac{2}{3}$ Thlr.

9. Und den Armen gegeben werden (nämlich in dem gelösten Gelbe). Johannes gibt die Erklärung, Judas hatte die Kasse (die Gemeinschaftskasse zu verwalten), und er war in der Verwaltung unrein, ein Dieb. Das Geld sollte also nach seiner Vorkaufung in seine Kasse fließen. Vielleicht wäre er dann unter den jetzigen Umständen, in seiner verdächtigten Stimmung, da er anfing, an der Sache Jesu zu verzweifeln, „mit der Kasse durchgegangen.“

10. Als aber Jesus das bemerkte. Das unhohe Murren und Murmeln, denn laut wagten die Verstimmteten nicht zu sprechen.

11. Unruhe dem Weibe. *κόποις*. Mähen, Beschwerden, Herzensnoth durch Verwirrung oder Anfechtung ihres Gewissens, Betrübnis ihrer Liebe, Verunglimpfung ihres schönen Opfers. Denn ein gutes Werk. Wörtlich ein schönes, die weltliche Treflichkeit bezeichnend. Meyer: „Die Jünger hatten statt vom Prinzip der Sittlichkeit, von dem der bloßen Nützlichkeit sich bestimmen lassen.“ Sie bestimmten vielmehr die Sittlichkeit nach der praktischen Nützlichkeit, und zwar Judas in heuchlerischer Weise, während Jesus die Sittlichkeit nach dem Prinzip der Liebe, der liebenden Herzensgewißheit, selbst des Glaubens bestimmte.

12. Nicht aber habt ihr nicht angezeit. Nicht lediglich eine „wehmüthige Litotes“ zur Bezeichnung seines baldigen Scheidens durch den Tod, sondern zugleich Bezeichnung der Einzigkeit des Moments. Nur Einmal im ganzen Lauf der Weltgeschichte war diese Huldbigung, die den Herrn selber menschlich erquidete und tröstete für seinen Todesgang im buchstäblichen Sinne möglich. Die Stunde kam den Menschen wie eine süchtige himmlische, unwiederbringliche Gelegenheit, während die Armenpflege im gewöhnlichen Sinne zu der Tageslast der Menschheit bis an den jüngsten Tag gehört. Analog aber ist hier der Gegensatz der festlichen Opfer und der alltäglichen Opfer im Allgemeinen gebendet. Christum kann man nur zu

Zeiten salben, bei einzigen Gelegenheiten, den Armen kann man immer Gutes thun.

13. Die da anschlüttete. Sie goß die Salbe rein aus, als wollte sie das Letzte hingeben. Und darin sprach sie ein unbewusstes Borgeföhl aus, das der Herr jetzt deutet. Sie hat das zu ihrem Begräbniß gethan. Meinen Leib, als wäre er schon eine Leiche, gesalbt, geschnüft, einbalsamirt zur festlichen Bestattung. Diese Bedeutung gibt der Herr dem Momente, um so mehr, da ihm die Stimmung des Verräthers seinen Tod weiskagt, und da er das dem Verräther andeuten will, nicht minder den Jüngern zu ihrer Besänftigung. Das Weib hat allerdings nicht in diesem bestimmten Bewußtsein gehandelt, wohl aber in dem Borgeföhl einer großen Opferzeit, die in dem Anschlütten all der Kostbarkeit ihren Ausdruck fand: wie wenn sie hätte sagen wollen: wir stehn am Ziel, künftig brauchen wir keine Salben mehr.

14. Dieses Evangelium. Die Heilsbotschaft mit besonderer Beziehung auf den Tod Jesu. Da wird auch davon geredet werden. Die Verheißung einer permanenten Rechtfertigung und Auszeichnung der trefflichen Jüngerin, welche sich auf die herrlichste Weise erfüllt hat.

15. Da eben ging dahin Einer. Der Mittelpunkt des murrenden Dreibens tritt thatsächlich hervor, wie wenn ein altes Geschwür im Leben des Jüngerkreises zum Ausbruch käme. Die Jüngerin hat mit ihrer Salbe die Heilungstriebe für den frankten Jüngerkreis beschleunigt. Wie sich die Verpöhlung der Juden entwickelt an den großen Festen, bei denen Jesus sie besucht, so die Verstockung des Judas bei den festlichen Mahlzzeiten, deren Mittelpunkt Jesus war. *ὅρα*. Meyer unzulänglich: „Nach dieser Mahlzeit, aber nicht, weil ihn die Antwort Jesu gekränkt hätte, wozu diese wehmüthig liebevolle Antwort nicht geeignet war.“ Die Antwort Jesu billigte das Verfahren der Jüngerin, strafte die Klage des Judas, besiegelte die Ansicht des Lobes: das war für den verbitterten Trübsinn des Judas genug. Jetzt fing er an, mit dem Gedanken des Verrathes zu spielen (s. Schiller's Ballenstein), indem er sich mit einem Gang über den Delberg (wahrscheinlich jenen Abend noch) nach Jerusalem und mit einer Frage an die Freunde Jesu Luft zu machen wählte, nach dem Ostermahl aber spielte der Gedanke mit ihm, da fuhr der Teufel in ihn (Joh. 13, 27). Meyer und de Wette wissen sich nach Strauß diesen Fortschritt in der Entwicklung des Bösen nicht zurecht zu legen, und statuiren so eine Differenz. Nach Meyer soll besonders Luk. 22, 3 mit Johannes streiten. Noch mehr könnte Joh. 6, 70 mit Joh. 13 zu streiten scheinen. Man wird sich durch die Unterscheidung helfen müssen, daß der Ausdruck: der Satan fuhr in ihn — in einem weiteren und in einem engeren Gebraucht werden kann.

16. Sie aber setzten ihm aus. Meyer: „Sie wägen ihm dar nach alterthümlicher Sitte. Zwar hatte man schon seit dem Fürsten Simeon (143 v. Chr.) gemünzte Sedel, aber das zu wägen scheint besonders bei dem Auszahlen aus dem Tempelschatz noch im Gebrauch gewesen zu sein.“ — Dann doch jedenfalls bios formell, weil es sich um ein cursfähiges Geld handelte. — „Jedenfalls ist man nur befugt, dem *κόρηται* bios die Bedeutung des Zahlens zu geben. Die Erklärung Ambrosius: sie setz-

ten ihm fest, versprachen ihm (Theophylakt, Grotius u. A.), hat die Notiz Kap. 27, 8 wider sich, wo τὰ ἀργύρια auf die empfangenen Sessel zurückweist.“ Meyer übersieht, daß Judas nach dem Ostermahl noch einmal zu den Hohenpriestern gegangen ist, und daß hier erst die Sache nach Johannes zur letzten Entscheidung kam. Schwerlich haben sie ihm vor dem Moment der Entscheidung das Geld gegeben.

17. Dreißig Silberlinge. Silbersekel. Der Sessel, שֶׁטֶל, *stalos*, ein Gewicht der Hebräer seit den ältesten Zeiten, und zwar das gangbarste („wie etwa bei uns Pfund“). Am gewöhnlichsten Metallgewicht. Nach dem Gewicht des Silbersekels aber wurden die Werthverhältnisse im Laich und Handel bestimmt; bis zur Periode des gemünzten Geldes in Israel nach dem Eril. Nach dem Silbersekel wurden daher die Leistungen an das Heiligthum zc. bestimmt. Der Sessel des Heiligthums und der Königssekel waren wahrscheinlich etwas schwerer als der gemeine Sessel. Der halbe Sessel war die persönliche Abgabe an das Heiligthum, 2 attische Drachmen (S. Kap. 17, 24). Man hat den Sessel nach seinem Werthe zu etwa 25 Sgr. taxirt (S. Winer, Sessel). Also etwa 25 Thaler. Gerlach zählt 20 Thaler, Bisko nur 15 Thaler. De Wette: nach dem erlischen Sessel ungefähr 42 Fl. — Meyer: Nur Matthäus hat die Angabe der dreißig Silberlinge, und bei der Geringfügigkeit dieses Betrags im Verhältniß zu der dem Judas zur Last fallenden Unthat ist es wahrscheinlich, daß der unbekannt Berrätherlohn erst in der evangelischen Tradition zc.“ Wie vielfach, im Geleise von de Wette, welcher seinerseits öfter in das Geleise von Strauss geräth. Wie wenn es für die dämonische Habsucht und Berrätherlust wirklich eine vernünftige Taxe gäbe, oder gar die Summe sich angeben lasse, nach welcher die Person Jesu etwas vernünftiger hätte verrathen werden können. Die unwahrscheinlichste Summe ist hier gerade die wahrscheinlichste. Dreißig Silberlinge nach Exod. 21, 32 der Preis eines Sklaven. Daher Sach. 11, 12 der Lohn, welcher dem Völkerverkürten von seinem Volke zuerkannt wird, und nach welchem er sich selber findet. Die buchstäbliche Erfüllung dieses Wortes kann die Angabe der runden Summe nicht verdächtig machen. Vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß die Synedristen mit listiger Fronte absichtlich den Sklavenpreis nach Exod. 21 gewählt haben. Mächte Judas eine größere Forderung, so antworteten sie ihm etwa: wir bedürfen deiner Hilfe nicht, höchstens können wir dir den alten Sklavenpreis für ihn zahlen.

18. Und von da an trachtete er. Dies schließt eine spätere letzte Entscheidung nicht aus. Er war jetzt der lauernde Beobachter der Verhältnisse, der seinen letzten Schritt von der Gelegenheit abhängig machte. Frigische: Ut eum tradere posses.

19. Der Berrath des Judas. Die dualistische Ueberspannung der menschlich-sittlichen Bedeutung desselben, Daub: Judas Ischarioth. Pragmatische Unterschätzung und Umdeutung seiner Bedeutung: Panlus, Goldhorn, Winer, Theile, Hase u. A.: Es sei seine Absicht gewesen, aufs Feß einen Volksaufstand zu erregen und den ägernden Messias zur Gründung des Reichs auf Volksgewalt zu nöthigen. In dem Falle wäre der Anschlag des Judas nach sei-

ner Intention mehr ein schwärmerisch-dummer als ein erbösler gewesen. Ewald nimmt mit Recht an, er sei an seinem Meister irre geworden; die daraus abgeleiteten Intentionen aber: er glaubte ihn der Behörde ausliefern zu müssen — und: er wollte versuchen, was dann geschehen würde, stimmen nicht so leicht zusammen. Damit wird ein Umschlagen in jüdischen Fanatismus und die Annahme äthiastischer Schwärmerie zusammengefaßt. Mit dem ersten Moment mochte er sich freilich vor sich selber zu entschuldigen suchen, das letztere lag dabei seiner verzweifelten Stimmung näher. Die Aene des Judas und sein Selbstmord muß mit seinem Berrath zusammengefaßt werden, so erschließt sich seine Grundstimmung: eine dämonisch-erregte Weltlust, welche in dem vermeintlichen Weltreich des Messias ihre Befriedigung gesucht hat, und nach dem Raabe der Entscheidung Christi für den Lebensweg und des Hervortretens der Feindschaft der jüdischen Obern zu einem tiefen, grollenden Trübsein und einer herben Berritterung gegen den Meister geworden ist. Die Scene in Bethanien läßt ihm bei dieser Stimmung das Liebestreich Jesu als eine Genossenschaft von Berrschwendern erscheinen, in welcher Alles drauf und zu Grund gebe, und von der Rüge des Herrn fällt er sich persönlich verlezt, als Fremdling in diesem Kreise bezeichnet. Jetzt erscheinen ihm die Obern des Volks im Glanze des Reichs: sie herrschen, sie besitzen den Schatz des Tempels und besitzen ihn; bei ihnen ist Leben. Es scheint ihm nun doch der Mühe werth, einmal zu sehen, was auf ihrer Seite zu geminnen sei; also ein Abendgang, eine Audienz, eine Anfrage, die ja, wie er denken mag, zunächst nur eine Frage ist. Im hohenpriesterlichen Palaß macht die Gunst der Großen ihn vollends trunken, so daß er sich nun sogar die 30 Silberlinge, die der Geiz des Priesterpallastes seinem Geize geboten, gefallen läßt als eine erlöschende Beute. Dabei mag er sich gedacht haben, Jesus werde sich im Nothfall durch ein Wunder retten, mitten durch die Feinde hindurchgehen, wie er das mehrmals gethan (Luk. 4, 30; Joh. 10, 39). Dann war Alles vorbei, und er hatte die dreißig Silberlinge. Unter der letzten Berritterung beim Ostermahl wurden diese Gedanken zum leidenschaftlichsten Entschluß. Er sah sich durchschaut und entlarvt: damit war der Mann des Scheins verloren; der Berrath wurde vollzogen. Als aber Jesus sich nicht rettete, der große Rath den Berräther weiter nicht beachtete, da verloren die dreißig Silberlinge ihren Zauberlang für ihn. Auf der einen Seite lastete nun auf ihm die Berrachtung der Welt, auf der andern Seite das düstere Mißsel des Lobesanges Jesu und der möglichen Berrwirklichung seiner geisterhaften Verkündigungen, das Behe des Meisters; der grollende Trübsein wurde jetzt zur brennenden Berrweisung. Wie er sich noch zu retten suchte, erzählt die Geschichte seines Ausgangs. In keinem Falle haben wir uns einen so bedeutungsvollen Apokel-Charakter als einen flachen, beschränkten oder unerweckten Menschen zu denken. Er war ein Mann der Begeisterung, aber vorzugsweise für den Schein, darum ging er mit dem Berrleichen der ersten Erscheinung Christi zu Grunde. Wie er in den Jüngerkreise folgern konnte, darüber vergl. Kap. 10. Als Hauptmotiv seines düstern Weges wird man immer einen bis in die Gränze des Wahnsinns gesteigerten Ehrgeiz und Geiz, der sich in den Ra-

byrnten schwärmerischer Scheinsucht und heuchlerischer Aufregung verloren hat, betrachten können.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehende Erläuterung.

2. Mitten im Jüngerkreise zu Bethanien entfaltet sich in einem plastischen Lebensbilde der Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum, und die Anschauung, wie das Eine mit dem Andern ringt, an dem Andern sich entfaltet und zur Reife kommt. Der lauernde Verrath des Judas und die dem Herrn drohende Todesgefahr ist der finstere Geist, welcher die Seele der Jüngerin in eine erhabene, ernste, opferfreudige Stimmung versetzt; und eben diese festliche Stimmung und die Salbung, deren Duft das ganze Haus erfüllt, wird für die Verrätherseele zu einem entscheidenden Aergernisse. Die Grundzüge dieser Wechselwirkung finden sich 2 Thess. 2 verzeichnet.

3. Zum letzten Male riß Judas einen großen Theil des Jüngerkreises mit in seine Stimmung hinein durch heidnlerisches Scheinwesen. Dieser Umstand und die Thatfache, daß er die Kasse hatte, wirft ein Licht über seine Stellung zu dem Jüngerkreise überhaupt. Er war der Mann der fliegenden Begeisterung, des täuschenden Scheins, der glänzenden Verheißungen im Jüngerkreise, dessen dämonische Rednergabe die meisten Jünger täuschte, in ihren Stimmungen umgarnte. Um der Wehrheit der Jünger willen mußte der Herr den Widerwärtigen im Kreise dulden, bis er sich ausschrieb durch ein geistiges Gericht und eigene Selbstverwerfung. Daher war der Moment seines Ausschreibens für den Herrn von der höchsten Bedeutung (S. Joh. 13, 31; Leben Jesu II, 3, S. 1328).

4. Die Verächtlichung der festlichen Liebesopfer im Gegensatz zu den Opfern für die eigentliche Armennoth hängt mit dem vorhin gezeichneten Gegensatz genau zusammen. Judas kannte nicht mehr den Christus in den Armen, als er an der Salbung Christi ein Aergerniß nahm. Für seinen Blick schien (benn die Empfindung war ja erbeuchelt) die Welt in unendlicher Armennoth, in Pauperismus zu versinken, weil das Ideal der Weltfülle und Weltlust seine Weltgier dämonisch entzündet hatte. Maria dagegen schaltete mit königlichem Aufwand über einen unendlichen Ueberfluß, weil sie mit reiner Selbstverleugnung die Welt fahren ließ und in dem Reiche der Liebe und des Geistes Christi ihren Frieden und ihre Seligkeit fand.

5. Johannes zum wenigsten hat auch hier tiefer in das Herz des Judas geblickt als die übrigen Jünger. Gleichwohl ist die Jüngerin dem Jüngerkreise hier in bedeutungsvoller Weise voran auf dem Wege des Neuen Bundes. Sie ist ein Bild der rascheren Entwicklung des weiblichen Geisteslebens (Eva, Maria). Die volle Entwicklung und Bollendung dagegen ist dem männlichen Haupte anvertraut. So findet hier die Jüngerin ihre Rechtfertigung in dem Munde des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus zu Bethanien ein Bild der Kirche. 1) Die Geisteskirche verbunkelt durch die Heuchelkirche. 2) Die Heuchelkirche gerichtet durch die Gei-

steskirche. — Die aufopfernde Jüngerin und der gemüthsüchtige Jünger im Jüngerkreise. — Wie sich das selbstjüchtige Herz in der Kirche aus dem Balsam ein Gift macht. 1) Eine Verführungskunde aus dem schönsten Feste, 2) ein Aergerniß aus dem reinsten Opfer der Liebe, 3) eine Verbitterung aus der heiligsten Rechtfertigung der Treue, 4) ein Geschick des Todes aus den schonendsten Warnungen vor dem Verderben. — Auch im Jüngerkreise muß sich jedes Jüngerherz, das mit Hingebung dem Herrn lebt, auf die bittersten Anfechtungen gefast machen. — Die alte Schwachheit der Gemeinde, daß sie so gerne sich blenden läßt von dreistem Heuchelschein. 1) Die Thatfache: a. unsere Geschichte, b. die Märtyrer innerhalb der Kirche, c. die Demüthigung der Reformation zc. 2) Die Bedeutung der Thatfache: a. sie hält die Scheinkraft gern für Kraft im Gefühl der Schwäche; b. sie fürchtet sich, eine minder fromm scheinende Stellung einzunehmen; c. sie befreit sich schwer von der Neigung zu rüchten. — Judas das Vorzeichen eines unheimlichen Geistes, der zu allen Zeiten verrätherisch durch die Kirche schleicht. Wie er getheilten Herzens hinüberschießt 1) nach dem Schein der Welt, 2) nach dem Gut der Erde, 3) der Gunst der Großen, 4) der Genossenschaft der Priesterkräfte, 5) dem Lohn des Verrathes. — Die kleine Gemeinschaftsklasse der Jünger in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. — Der Geiz im Heuchelgewande. — Wie der Geiz und der Ehrgeiz einander heben und vollenden. — Christus und die Armen. — Wie man die Armennoth erzeugt, wenn man sie eben will auf Kosten Christi. — Der Aufwand in seiner zwiesachen Bedeutung. 1) Wie er die Armuth aufhebt, wenn er das Geistesleben frei macht; 2) wie er die Armuth erzeugt, wenn er das Geistesleben unterbrückt. — Wie der Geist der Liebe Christi allein den rechten Gebrauch der irdischen Güter bestimmen kann. — Der Aufwand in seiner heiligen Gestalt. — In heiliger und unheiliger Gestalt. — Die fromme Ahnung eines treuen Herzens denkt weiter voraus, als ihr selber bewußt ist. — Das unergängliche Gedächtniß der Gläubigen, verlettet mit dem ewigen Ruhm des Herrn. — Wie das Evangelium seine Kinder zwiesach unsterblich macht. — Da ging hin Einer aus den Zwölfen, oder der fürchterliche Fall. 1) Ein Lebensbild des sündigen Menschen, 2) ein Warnungsbild für den Christen. — Was wollt ihr mir geben? oder der fürchtbare Wendepunkt, mit welchem die Söhne der Propheten dem schlimmsten Handelsgesitt verfallen sind. — Der Handelsgesitt von der Lichtseite und von der Nachtseite. 1) Abrahams Fürbitte für Sodom, sein Erwerb einer Erbgarst zc. Die kostbare Perle. 2) Der Verrath des Judas, die Simonie in der Kirche zc. — Christus kann nur um den Sklavenpreis von dreißig Silberlingen verhandelt werden. Denn 1) auch der höchste Preis sinkt vor seinem Werth zum Spottpreis herab; 2) auch der geringste Preis, um den man ihn kauft, ist ein voller Verrath an seiner Person. — Manche Jünger trachten nur nach der schädlichen Gelegenheit, den Herrn zu verrathen. — Der Anfang aller Leiden Christi: wie Joseph verkauft von seinen Brüdern. — Der abtrünnige Christ, der Verfälscher der Christuslehre. — Das trübe Gemisch von Sinn und von Wahnsinn in dem Todesgang des abfälligen Christen: 1) Die Berechnung, die Vorsicht, die Entschiedenheit. 2) Die sinnlose Rechnung, die Selbstentthüllung, der sich

selbstvernichtende Widerspruch im Leben. — Das Haus zu Bethanien und der Pallast des Hohepriesters. — Christus der ewige Beschützer des wahren Christenthums gegen alle Anfechtungen der Heuschel.

Starke: Gott gebraucht öfter schwache Werkzeuge zur Ausführung seiner geheimen Wege, die es den Männern in Christo zuvorthun. — **Canstein:** Wer Christum herzlich liebet, wird gern Alles zu seinem Dienste hingeben. — **Quessel:** Reichthum ist nichts, wenn er Christo und seinen Gliedern nicht hilft. — **Canstein:** Mancher thut etwas aus Liebe zu Christo, welches ihm doch die Welt übel auslegt. — Wer Jesu Liebhaber anfastet, der tastet dessen Angelpfel an, *Sach. 2, 8.* — Christo geschenkt ist wohl angelegt. — Ein Werk muß nach dem Grunde des Herzens beurtheilt werden. — Daß immer Arme seien, ist Gottes Ordnung, daß aber auch immer Bettler seien, könnte durch gute Ordnung wohl verhütet werden. — **Quessel:** In den Werken der Tugend Gottes stehen oft Geheimnisse, die sie selbst nicht verstehen. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen, *Pf. 112, 3. 6.* — Ihr Name ist wie eine ausgeschüttete gute Salbe, *Pred. 7, 1.* — Lieber Christ, laß dich's nicht bekümmern, wenn deine eigenen Hausgenossen, nächsten Blutsverwandten und Zuhörer, denen du alles Gute gethan, dir schlecht danken; tröste dich mit Christo. — **Hedinger:** O des verfluchten Geizes, der noch heute Christum, Religion, Dienst, Länder, Menschenblut, Treue und Glauben verkauft! — Wie übel wird oft das Geld angewendet! — **Luther:** Es ist kein größerer Menschenfeind nach dem Teufel, als ein Geizhals, *Epr. 15, 27.* — Wer anfängt zu sündigen, kommt auch wohl weiter, denn die Gelegenheit, Sünde zu vollbringen, mangelt selten.

Serlach: Liebe zu Christo trieb diese Frau. — Ihr ganzes Herz hatte sie in diese Handlung hingelegt. — Wer Jesum liebt, der liebt nicht einen bloßen Menschen, kein Geschöpf, sondern den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. — Wer

Jesum so innig liebte, da er ihn sah, der mußte ihn auch, als er ihn nicht mehr sah, in seinen Brüdern, den Armen lieben. — Niemand unter euch, spricht er, würde es tadeln, wenn an meine Einbalsamirung so viel gewandt würde, warum tadelst ihr sie nun, da ich wirklich bereits nach einigen Tagen sterben werde.

Heubner: Die letzte Ehrenbezeugung, die Christo vor seinem Tode widerfuhr. — Es wurden ihm durch solche Liebesbeweise die letzten bitteren Lebensstunden versüßt. Auch bei uns läßt es Gott oft so geschehen. — Die Innigkeit, Zartheit, deren das Weib in der Liebe fähig ist. — Es war Liebe zu dem Retter ihrer Seele. — Huldbigende Liebe, die dem Sohne Gottes gilt. — Opfern ist Wesen und Nahrung der Liebe. — In Christi Dienst und Liebe wird Alles veredelt, geheiligt. — Dieses Salben hat bildliche Bedeutung. Es ist Bild des Liebestromes, den sie über Jesum ausgießt. Vorbild der unerschöpflichen Liebestrome, mit denen Jesus in Ewigkeit von den Erdsten überschüttet wird. — Anwendung der Salbung auf das Missionswerk. — Jesus in seinem Herzen sichtlich angegriffen. Von sich redet er nicht, daß er so beleidigt worden war. Es schmerzt ihn, daß das Weib so verunglimpft werde. — Eine edle Seele zu kränken, wenn sie etwas Herrliches gethan, schwere Verübung. — Wir verlegen in christlichen Seelen Jesum selbst. — Wir sollen immer eilen, den Lebenden alle Liebe und Theilnahme zu erweisen. Vergebens wünscht man die Geschiedenen zurück. — Die letzte Ehre. — Christus sichert ihr gegen die kurze Verklärung ewigen Nachruhms, und gibt ihr dadurch ein Unterpfand ihrer ewigen Ehre in seinem himmlischen Reich. — Was Christus verewigt wissen will, wird verewigt. — Der Voratz konnte bei Judas durch das Gebot *Joh. 11, 57* veranlaßt worden sein. — Der Satan bezahlt seine Leute mit erbärmlichem Lohn. — **Braune:** Ihm ist hier ein Tisch bereitet gegen seine Feinde und sein Haupt gesalbt mit Del, *Pf. 23, 5.*

Dritter Abschnitt.

Christus das Osterlamm und das Abendmahl der Seinen.

Kap. XXVI, 17—29. 30.

(*Matth. 14, 12—25. 26; Luk. 22, 7—30; 31—39; Joh. 13, 1—35; Kap. 13, 36 bis Kap. 18, 1.*)

Am ersten Tage der ungesäuerten Brode (Brodtsuchen) aber (am Donnerstag den 14. Ni-17 san) traten die Jünger zu Jesu und sagten: Wo willst du, daß wir dir das Passahmahl zubereiten? *Er aber sprach: Gehet in die Stadt zu dem Gewissen (*πρὸς τὸν δέσπνα*) 18 und sprecht zu ihm: Der Meister sagt, meine Zeit ist da; bei dir halte ich das Passah mit meinen Jüngern. *Und es thaten die Jünger, wie ihnen Jesus geboten, und berei- 19 teten das Passah. *Als es aber Abend geworden, da lagerte er sich zu Tische mit den 20 Zwölfen (Jüngern). *Und wie sie nun aßen, da sprach er: Wahrlich, sage ich euch, 21 Einer von euch wird mich verrathen. *Und sie wurden sehr betrübt, und singen an zu 22 sprechen zu ihm ein jeder Einzelne²⁾ (von ihnen): Ich hin's doch nicht, Herr? *Er aber 23 Antwort gebend sprach's aus: Der mit mir in die Schüssel die Hand getaucht, der wird mich verrathen. *Der Sohn des Menschen gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrie- 24 ben steht (verhängt ist), wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen verrathen wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre, für jenen

1) *Μαθητῶν* hinzugefügt nach A. L. M. A. zc. von Lachmann.

2) Lachmann und Tischendorf nach überwiegenden Zeugnissen als *καὶ οὗτος*.

25 Menschen. *Da aber gab Antwort Judas, der ihn verrieth, und sprach: Ich bin's
26 doch nicht, Rabbi? Er spricht zu ihm: Du hast es gesagt. *Als sie aber aßen, nahm
Jesus (das¹) Brod, sprach den Segen²), brach es, gab es den Jüngern und sprach:
27 Nehmet, esset, dies ist mein Leib. *Und er nahm den³) Kelch, sprach das Dankgebet
28 und gab ihnen denselben, indem er sagte: Trinket Alle daraus; *denn dies ist mein Blut,
das des Neuen⁴) Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.
29 *Ich sage euch aber, daß ich mit nichten (ὀ μὴ) mehr trinken werde von jetzt an von
diesem Gewächs des Weinstocks, bis zu jenem Tage, wenn ich es mit euch trinke als
30 ein neues in dem Reiche meines Vaters. *Und nachdem sie den Lobgesang gesungen,
gingen sie hinaus an den Delberg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode.
Am 14. Nisan wurde der Sauerteig beseitigt, womit die ungesäuerten Brode (ΜΑΖΑ) an die Stelle traten. Es war der erste Festtag der ungesäuerten Brode, welche die Unterlage des Pascha bildeten, das erst mit dem 15. Nisan begann. Dem Glaubensfest lag ein Entsaugungsfest zum Grunde. Daher das Fest von Joseph. (Antiq. 2, 15, 1) zu acht Tagen gerechnet. Wegen die alte Hypothese, daß Jesus das Pascha selbst einen Tag früher gefeiert, sprechen diese Worte entschieden. S. Meyer S. 435.

2. Das Passahmahl zu bereiten. Dazu gehörte das Schlachten des Paschalammes, welches in der Regel der israelitische Hausvater besorgte, und zwar im Vorhofe des Tempels, die Bereitung der ungesäuerten Brode, die Besorgung der übrigen Erfordernisse der Mahlzeit, die Zurichtung des Speisegemachs. „Hier ist wegen des πῶς das Letztere gemeint.“ Wahrscheinlich wurde die Hauptsache in diesem Falle von dem unbekanntem Gastfreunde des Herrn, auf welchen B. 18 hinbeutet, besorgt, ohne daß die Jünger zum Voraus davon wußten. Das männliche Schaf⁵ oder Ziegenlamm mußte ein Jahr alt und ohne Fehler sein (Exod. 12, 2, 3 ff.). Es wurde geschlachtet „zwischen den Abendn.“ D. h. ohne Zweifel zwischen der Neige des 14. Nisan oder dem ersten Abend, der bis zum Sonnenuntergang dauerte, und zwischen dem zweiten Abend oder der eigentlichen Abendzeit von 6 Uhr an. So erklärten die Rabbinen und Josephus diese Zeitbestimmung; die strengere Erklärung der Karäer und Samaritaner lautete: zwischen Sonnenuntergang und Dämmerung. Das Blut des Lammes wurde jetzt nicht mehr an die Thürpfosten gestrichen, sondern von einem Priester aufgefangen und dann am Altar ausgegossen und versprengt. Starke nach L und ius: Es wurde ein Haufe von Israeliten in den Vorhof gelassen, dann die Thüren verschlossen, die Trompeten gelassen. Die Hausväter schlachteten ihre Lämmer. Die Priester bildeten eine Reihe, welche bis zum Altar ging, stiegen das Blut in silbernen Schalen auf, die sie einander

reichten, und die der dem Altar zunächst Stehende an seinem Fuße ausgoß, von wo es abfloß (unterirdisch) zum Bach Kidron. Der Hausvater hing das geschlachtete Lamm an einer Säule auf, an einen Haken, zog ihm dann das Fell ab und nahm das Fett heraus. Das Fett verbrannte der Priester auf dem Altar. Der Hausvater verrichtete ein Gebet und trug das Lamm, ins Fell gewickelt, nach Hause. Der Hauswirth, wo das Mahl gehalten wurde, bekam das Fell. Dem ersten Haufen, der hereingelassen worden, folgte ein zweiter, und so fort.

3. Gehet in die Stadt. Der Aufenthalt Jesu war in Bethanien. Die Weisung erging nach Lukas an den Petrus und Johannes. In dem Gewissen. Ἰπὸς τὸν δαίμα. Zu dem und dem; im Referat des Evangelisten, der seine Gründe hatte, den von Jesus bezeichneten Mann zu verschweigen. Nach Calvin hätte Jesus den Namen nicht genannt, und die Jünger den Namen durch ein Wunder gefunden. Nach Theophylakt u. A. wollte er den Namen nicht in Gegenwart des Judas nennen, damit er nicht den Rath beim Mahl an ihm ausüben möchte. Markus und Lukas geben bestimmt die Art und Weise an, wie er den Mann bezeichnete. Beim Eintritt in die Stadt sollte ihnen ein Mann mit einem Wassertrug begegnen, dem sollten sie in das Haus folgen, in welches er hineingehen würde. Auch hier hatten sie bestimmte Lösungsworte zu sprechen, wie sie den Jüngern aufgegeben wurden, welche die beiden Esel zum Palmenzug in Bethanien abholten. Vorausgesetzt ist also hier wie dort 1) der betreffende Mann war in beiden Fällen ein Gläubiger; 2) es hatte irgend eine Art von Verständigung zwischen dem Herrn und dem Manne Statt gefunden. 3) Diese Verständigung hatte besonders in unserm Falle Vorzicht zum Zweck. 4) Die letzte Ausprägung der Verständigung, die Sicherheit des Herrn über den Mann, über seine Anhalten und über den Gehorsam gegen sein Lösungswort gehört dem wunderbaren Fernblick des Meisters und der wunderbaren Wirkung seiner Autorität an. In dem letzteren Falle wurde allerdings durch dieses Verfahren die vorzeitige Ausführung des Berräthergebändens verhindert.

1) Das τὸν von Zachmann ausgelassen nach B. C. D. L. zc. Meyer: Für den Artikel. Erklärt die Weglassung aus dem kirchlichen Ausdruck.

2) Für εὐλογησας B. D. Z. und eine Reihe Minuskeln. Zachmann, Tischendorf. Für συχαριστήσας Scholz nach A. B. F. H. zc.; also einer größeren Anzahl von Hengen. Markus hat die erstere Lesart, Lukas die letztere, sowie Paulus 1 Cor. 11, 24, und man vermuthet, daß nach den beiden letzteren der kirchliche Ausdruck auf unsern Text eingewirkt.

3) Der Artikel fehlt nach überlegenden Hengen. Zachmann liest ἴνα nach A. D. und der Beocopta. Meyer: Er sei aus der kirchlichen Sprache hincingekommen.

4) Καὶ τὸς fehlt bei B. L. Z. zc., wird geschöpft von A. D. zc. Irenäus und Cyrilian. Aufgegeben von Tischendorf, Meyer (es sei Bussag aus der Kircheng.), festgehalten von Zachmann. Zu beachten ist jedoch, daß das Adjectiv ebenfalls bei Markus nach B. C. D. fehlt. Wahrscheinlich also siegte die paulinische Tradition, um so mehr, da sie der Sache entsprach.

4. **Meine Zeit ist da.** 1) **Amnosel u. A.:** Die Zeit meiner Paschafest. 2) **Swab:** Die Zeit meiner messianischen Erscheinung vom Himmel. 3) **De Wette, Meyer:** Die Zeit meines Lobes. Der Text gibt nur den Sinn: Der bewußte Zeitpunkt der Entscheidung. **De Wette:** Nach der Ansicht der Synoptiker (vielmehr aller Evangelisten) bedingte sich die Passahmahlzeit und der Lebensgang Christi. Aus diesem Ausdruck ergibt sich auch, daß die Ältere Hypothese, Jesus habe das Passah einen Tag früher gegessen, ohne Halt ist.

5. **Da lagerte er sich.** Nach der alttestamentlichen Sitte, zu Tische zu liegen, mit der Linken auf den Divan gelehnt. Bemerkenswerth ist es, daß die Juden selbst es wagen konnten, die gesetzliche Vorschrift zu modifiziren, nach welcher sie das Passah stehend essen sollten, mit dem Stab in der Hand, Exod. 12, 11. **Rabbin. Erklärung:** mos servorum est, ut edant stantes, at nunc comedant recubentes, ut dignoscatur, exiisse eos a servitio in libertatem.

6. **Und wie sie nun aßen.** Die Paschafest. Die Tischgesellschaft durfte nicht unter 10 Personen sein (Joseph. bell. jud. 6, 9, 3). Sie ging von 10 bis zu 20 Personen fort. Also eine größere Familie, oder eine Familie, die sich durch Befreundete ergünstigt hatte. Das Bild einer vollständigen Hausgemeinde. Die Ordnung des Festritus bestimmt durch die Folge der Festbecher, gefüllt mit rothem, gewöhnlich mit Wasser gemischtem Wein. 1) **Ankündigung des Festes.** Der Hausvater spricht die Dankagung über den Segen über den Wein und das Fest, trinkt den ersten Becher. Darauf die Hausgenossen. Lobspruch und Händewaschen. 2) **Man isst die bittern Kräuter,** in Essig oder Salzwasser getunkt, zum Andenken an die Bitterleiten, welche die Väter in Ägypten erduldeten; unterdessen werden die Paschagerichte angetragen, die würzhafte Brüh, Charoseth, die ungesäuerten Brode, die Festopfer und das Lamm. Alle diese Feststücke werden gedeutet. **Man singt den ersten Theil des Lobgesangs, Psal. Ps. 113, 114,** und trinkt dann den zweiten Becher. 3) **Jetzt beginnt das eigentliche Mahl (wozu man sich lagert);** der Hausvater nimmt zwei Brode, bricht eins entzwei, legt es auf das ganze Brod, segnet das Brod, umwidelt es mit bittern Kräutern, tunkt es ein, isst und vollzieht die Spendung mit den Worten: dies ist das Brod des Elends, welches unsere Väter in Ägypten aßen. Sodann segnet er das Osterlamm und isst davon, die Festopfer werden gegessen zu dem Brode, das man in den drei tunkt, zuletzt das Osterlamm. Es folgt der Lob- oder Dankspruch für das Mahl, die Segnung und das Trinken des dritten Bechers. 4) **Man singt den andern Theil des Psal., Ps. 115—118,** und trinkt den vierten Becher. Bisweilen folgte noch ein fünfter Becher, unter dem Sprechen von Ps. 120—137, aber nicht mehr. Der erste Becher war also der Verkündigung des Festes gewidmet. Bei diesem Becher hat Christus nach Lukas den Jüngern verkündigt, dies sei die letzte Feier, die er mit ihnen diesseits begehe, er werde aber ein neues Fest mit ihnen feiern in des Vaters Reich. Der zweite Becher war der Deutung oder Verkündigung der festlichen Thatfache gewidmet; an ihn knüpft der Apostel Paulus die Mahnung an: so oft ihr von diesem Brod esset etc., sollt ihr des Herrn Lob verkündigen. Der dritte Becher folgte auf das Brodbrechen,

welches die ungesäuerten Brode feierte, und war der Becher der Dankagung. Ihn hat Christus zum Kelch des Neuen Bundes geweiht, wie er das Brodbrechen zum Gedächtniß seines gebrochenen Brodes geweiht hat. Wie er also mit seiner Laufe das begleitende Moment der alttestamentlichen Beschneidung, die heilige Waschung von der Beschneidung abgelöst und zum neuteamentlichen Sacrament des Bundeschlusses gemacht, so hat er nun auch das Brodbrechen und den Kelch der Dankagung von dem alttestamentlichen Paschamahl abgelöst und zum Sacrament der neuteamentlichen Bundesfeier und Erlösung gemacht. Zwei Fragen sind hier über die verschiedenen Modifikationen des ursprünglichen Pascharitus, vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1422, in der Kürze zu erheben: 1) Was das Verhältnis unsers Berichtes zu dem Evangelium Johannis betrifft, so erzählt uns Johannes das Fußwaschen, mit welchem die Paschafest eingeleitet wurde, sowie ihre Deutung, und setzt die Abendmahlsstiftung selber als bekannt voraus. Wir finden sie angedeutet in der *επιτομή των βιβλίων* S. 24. Vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1330. Die Streitigkeit, wer der Größte sei, Luk. 22, 24, ging wahrscheinlich noch dem Fußwaschen vorher, und war die Veranlassung desselben. 2) Ueber die Theiligung des Judas am Abendmahl erfahren wir von Johannes, daß Judas sich entfernte, nachdem er den Bissen genossen hatte, der in die Schüssel der Charoseth getaucht war. Da der Bissen schwerlich bloß die bittern Kräuter bezeichnen kann, so müßte die Brodbreitung vorgegangen sein, wenn der Ritus der ganz gewöhnliche geblieben wäre, nicht aber die Spendung des dritten Bechers. Judas hat sich also nach dem ersten Ansein zwischen dem Brodbrechen und dem Kelch der Dankagung entfernt. Nur der Bericht des Lukas scheint die Theiligung des Judas an dem völligen Abendmahl unter Brod und Wein voranzusetzen. Allein seine chronologische Folge ist nicht genau, weil er die Widersprüche der Jüngerstimungen gegen die heilige Bestimmung des Festes scharf zeichnet will. Daher folgt der Rangstreit L. 24 zuletzt, obgleich er ohne Zweifel vor die Fußwaschung gehört. Auch Lukas aber bestätigt, daß Christus den Kelch segnet habe, *μετα το δευτερον*; so daß also die spätere Äußerung: die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tisch, in einen früheren Moment gelegt werden muß. Nach dem dritten Kelch wurde nichts mehr gegessen. Vernehmen wir nun aber den Matthäus genauer, so läßt auch er auf eine kleine Verschüderung des Brodbrechens über den gewöhnlichen rituellen Moment hinaus schließen. Es fand Statt, nachdem der Verräther als solcher bezeichnet war, und sich nun auch ohne Zweifel schon entfernt hatte. Daher auch jetzt die Erklärung des Menschensohnes nach Johannes in dem symbolischen Akt des Abendmahls ausgesprochen werden konnte, Joh. 13, 31. Für die Theiligung des Judas am Abendmahl waren die meisten Väter und Scholastiker, Cyprian, Hieronymus, Augustin, Thomas etc., Calvin, Beza u. A. Dagegen aber: Latian, Ammonius, Hilarus u. A. Außerdem manche reformirte Theologen. Eine confessionelle Bedeutung kann dieser Streitfrage nur angetan werden. S. Bichelhan S. 257.

7. **Ist dir's doch nicht, Herr?** Das Bestimmtere des Vorgangs s. bei Johannes.

8. In die Schüssel. Nach Johannes eine Anspielung auf die Stelle, Mt. 4, 10. Meyer nach de Wette: „Noch keine so bestimmte Deutung, wie sie nach Joh. 13, 26 Jesus dem Johannes gab. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß nach der Aeußerung Jesu Mt. 21 und nach der Senfation B. 22 das Eintauschen geschehen sei, vielmehr vorher, wo gewiß mehrere Jünger die Hand in der Schüssel gehabt haben.“ Derselbe: „Gemeint ist der Drei Charoseth (פַּרְוֵה), welcher aus Datteln, Feigen u. A. bereitet und ziegelfarbig war (zur Erinnerung an die ägyptischen Ziegeln, Maimonid. ad Pesach 7, 11).“

9. Gehet dahin. Nämlich in den Tod. Wie es von ihm geschrieben steht. De Wette: „Bezeichnet die Schicksalsnothwendigkeit nach jüdischer Ansicht.“ Bezeichnet vielmehr den Rathschluß des Vaters nach der Erkenntnis Christi. Wehe aber. De Wette nennt das eine Verwünschung, ähnlich wie Kap. 18, 6. Verwechslung von christlichem und heidnischem Geist, wie vorhin. Der Ausdruck sonst sprichwörtlich, populär nach rabbinischen Stellen bei Wetstein. Hier ist es zu betonen, daß der Mensch als jener Mensch in seiner That gemeint, nicht jener Mensch an sich, weil damit eine Rüge seiner Erziehung selbst ausgesprochen wäre. Da haßt es gesagt. Verjüngungsformel, bei Juden, Griechen und Römern üblich. Nach de Wette und Meyer soll diese Stelle in Widerspruch stehen mit Joh. 13, 26. Es ist aber nur einer von den Füllen, wo Johannes als Ergänzer erzählt. Ohne Zweifel hat Judas nur in dem letzten Augenblick gefragt: bin ich's? und die wahrscheinlich mit gedämpfter Stimme gesprochene Antwort Jesu trat zurück hinter den Ruf: was du thun willst, das thue bald!

10. Als sie aber aßen, nahm Jesus. Nicht nach dem beschlossenen Paschamahl, wie Wetstein, Kuinoel, Schölz (Archäol. S. 229) annehmen. Vielmehr wird das Brodbrechen und der Kelch der Dankagung aus zwei Elementen der Paschafeier gebildet, wie gezeigt wurde. Nur ist der Moment des Brodbrechens herabgerückt, wenn er nicht früher in vorläufiger Weise Statt gefunden hat, und insofern wiederholt worden ist.

11. Nehmet, esset, dieses ist. Dieses, Neutrum. Also nicht unmittelbar ὁ ἄνθρωπος. So wie das Folgende, Dieses nicht der Kelch, sondern das Vorgestellte. Starke: Der Ausdruck: das Brod ist Christi Leib, der Wein Christi Blut, sei keine eigentliche biblische Redensart, sondern propositio ecclesiastica, obwohl im rechten Verstande genommen nicht unrecht geredet. Gegen die Lehre der Verwandelung. So auch nicht 1 Cor. 11: dieser Kelch ist mein Blut. „Da die ganze Passahfeier eine symbolische Erinnerungsfest war, da ferner der Leib Jesu noch ungebrochen (ungetödtet) und sein Blut noch unvergossen war, mithin Keiner der Tischgenossen das hiernach absolut Unmögliche, den Leib und das Blut des Herrn irgendwie wirklich zu essen und zu trinken, denken konnte, da endlich die bei Lukas und Paulus in Betreff des Kelchs aufbehaltenen Worte (ἡ κωνὴ διατίθηται) den Sinn, daß der Wein im Kelch der Neue Bund wirklich sei, schlechthin anschließen, so ist *ἑστί* durchaus nichts Anderes, als die Copula des symbolischen Verhältnisses zc. — das Symbol meines Leibes.“ Dies die Erklärung Meyers, des lutherischen Confessorialraths in Hannover. Er befreit die Den-

tung des *σώμα* auf den mystischen Leib Christi, die Gemeine. Neben den Vertretern derselben Decolampadinus, Schultheiß, ist auch Beise zu nennen. Wir unterscheiden dem Gehalt aller rituellen Gebräuche des Alten Bundes gemäß den allegorischen, den symbolischen und typischen Sinn, wie sie sich zusammenschließen im sakramentlichen. 1) Allegorisch (gewöhnlich symbolisch genannt): Das Osterlamm war ein passendes didaktisches Bild der ideell geopferten Erstgeburt und ihrer Rettung, welche die Rettung Israels zugleich bedeutete — das Brodbrechen und der Kelch bedeuten den gebrochenen Leib und das vergossene Blut Christi. — 2) Symbolisch: Das äußere Osterlamm war das Sinnbild und stiftungsmäßig verischende Zeichen der sühnenden Hingebung der geistigen Erstgeborenen, der berufenen Priester in Israel für das Volk. — Das Brod und der Kelch sind die stiftungsmäßig verischenden Zeichen der rettenden Sühne, welche Christus in seiner vollkommenen hohepriesterlichen Hingebung, die sich aus einem Fluchopfer und Sühnopfer des Todes in ein Dankopfer des Lebens verwandelt hat, vollbrachte. 3) Typisch: Die Feier des Osterlammes war die reale Prophezie, d. h. die Vermittlung und das Vorzeichen der Zukunft des leidenden und triumphirenden Christus. — Das Brod und der Kelch sind der Typus: die realen Vermittlungen der Lebens-, Leibes- und Weltverklärung der Gläubigen durch die Gemeinschaft des im Tode geopferten Leibes und in geistlichen Lebensgenuss umgewandelten Blutes des verklärten Christus. Also didaktische Geisteserleuchtung, bundesmäßig zugesicherte Lebensversöhnung, realprophetische, leimartig wirksame Leibes- und Weltverklärung durch den Tod Christi und das neue Leben Christi die drei Momente, welche das Abendmahl zum mysteriösen Siegel oder Sakrament des vollendeten Heils machen. Nach Meyer stimmen die lutherische und die katholische Erklärung des *ἑστί* in ezegetischer Beziehung überein, indem sie das Wort als Copula des wirklichen Seins nehmen; erst in der dogmatischen Bestimmung über den Modus des Seins gehen sie auseinander. Ähnlich verhält sich die Sache zwischen Zwingli und Calvin, welche beide das *ἑστί* als symbolische Copula nehmen. Im Grunde aber geht die Dogmatik bis in die Ezegeze zurück, und das *ἑστί* heißt bei den Katholiken: ist verhältlicher Weise geworden; bei Luther: ist gewissermaßen und theilweise; nach Zwingli: das ist in ausschließlich geistlicher Weise; nach Calvin: das ist in concreter, geistlich-realer Weise. Ueber das allegorisch-symbolische Vorkommen des *ἑστί* (das aber im Aramäischen nicht mitgesprochen wurde) s. Exod. 12, 11; Joh. 15, 1; Luk. 12, 1; Gal. 4, 2; Hebr. 10, 20 u. A. St.

13. Eset. Meyer: Das Essen und Trinken ist Symbol der geistigen Aneignung des Heilskraft der Leibesödtung (vergl. Paulus: τὸ πρὸς ὑμῶν) und Blutvergießung Jesu im seligmachenden Glauben (vergl. Joh. 6, 51 ff.), so daß dieser symbolische Genuß der Elemente die geistig-lebenbige und lebenskräftige *κωνία* mit dem Leibe und Blute herstellt (1 Cor. 10, 16). De Wette (nach Dehhausen) (Es sei allerdings nicht zu denken, daß Jesus dieses Brod selbst mit genossen, er sei nur mittheilend, nicht empfangend. Gegen den tiefsten Sinn der Communion (symbolisirt durch die Schau-

Brode), die auch eine Communion mit dem Herrn ist. Erst dadurch, daß der sterbende Christus von dem Brod und Kelch genoss, erhielten beide die einzige Bedeutung. Allein freilich unter den Spewbworten: esset, trinitet u. empfangen blos die Jünger das Brod und den Wein. Starke: „Zwar haben einige alte Kirchenslehrer (Hieronymus, Augustin) diese Meinung (daß Jesus gegessen und getrunken) geübt, daher sie sprechen, er sei gewesen sui ipsius hospes. Wollte man dies zugeben, so müßte man doch sagen: es sei nicht eine comestio sacramentalis, sondern prægustatio und præbilitio consecratoria.“ De Wette: „*Βει οὐκ ἔστιν ἡ εὐχὰ τοῦ ἰσχυροῦ τοῦ ἰσχυροῦ διδόντων* des Lukas, oder das vielleicht noch mehr bezeugte *κατασκευαστον* des Paulus, damit nicht eine Substanz, sondern eine Thatsache bezeichnet wird.“ Vielmehr eine Substanz in Aktivität. Die Bestimmung bei Lukas: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“, ergab sich zuvörderst schon aus der Stiftung Christi und der Erinnerung der Gemeinde und bei Judenthristen, für welche Matthäus schrieb, konnten die Worte um so leichter wegfallen, da sie das Opfermahl feierten.

13. Und er nahm den Kelch. Der Artikel ziemlich zweifelhaft. Er ist aber nicht nur bei Lukas und Paulus, sondern auch bei Matthäus bestimmt als der bewusste Kelch bei oder nach dem Mahl, welches nur der dritte sein konnte, was auch durch die Bezeichnung des dritten Kelchs als des Kelchs der Dankagung 1 Cor. 10, 16 entschieden ist. Meyer dagegen: Wo wäre dann der vierte Becher geblieben, über welchem der zweite Theil des Hallel gesungen wurde? Dieses Hallel ging jedoch mit dem vierten Becher an, während es hier den Beschluß macht nach dem betreffenden Becher. Ferner: es sei unwahrscheinlich gewesen, daß Jesus nach dem Becher von symbolischer Bedeutung noch einen andern ohne symbolische Bedeutung habe folgen lassen. Auch spreche dagegen V. 29. Allein der vierte Becher bildete den Schluß der Gesammtfeier, und bedurfte als solcher keiner besonderen Ermahnung. Auch nahm derselbe nicht mehr speziellen Bezug auf das Osterlamm, nach der Charakteristik des Maimonid. bei Lightfoot: „*Deinde miscet poculum quartum, et super illud perficit Hallel, additque insuper benedictionem Cantici, quod est: laudent te, domine, omnia opera tua etc. et dicit: benedictus sit, qui creavit fructum vitis, — et postea non quidquam gustat illa nocte.*“

14. Dieses ist mein Blut. Nämlich der Wein. Meyer: Nicht in der (rothen) Farbe liege, wie Wetstein u. A. wollen, das Symbolische, sondern in dem Ausgegossensein. Sider doch auch in der Art des Weines, des edlen Blutes der Rebe (S. Joh. 15, 1; Genes. 49, 11. 12). Das Blut des Bundes. Leib und Blut haben etwas Paralleles, und sind doch keine vollständige Parallele, sonst hieß es wohl: das ist mein Fleisch, das ist mein Blut (Joh. 6, 53). Gewöhnlich faßt man nur dieses parallele Verhalten ins Auge und übersieht das konsequente Moment. Der Leib bezeichnet das Ganze, als das gebrochene, sterbende äußere Leben, und das Blut bezeichnet dann wieder das Ganze als das an Gott hingegebene anströmende innere Leben (Prinzip der Seele), von ihm wieder gegeben dem Erdbier für die Welt. Der Gedanke nämlich, daß das Blut solle getrunken werden, ist durchaus nur verständlich, wenn es als das von Gott

erhaltene und den Opfernenden wieder geschenkte neue Leben, der Wein des Neuen Bundes erkannt wird. Die Juden durften kein Brandopferfleisch (noch weniger vom Fuchopfer) essen; vom Sündopfer nur die Priester, vom Dankopfer auch das Laienvolk; vom Opferblute aber, das Gott gehörte, hätte Keiner essen dürfen. So fern wurde dieser Gedanke gehalten, daß das Blutesessen überhaupt verboten war. Und nun gibt Christus den Seinen sein Blut zu trinken. Das kann nicht heißen: als das erst noch an Gott zu opfernde Blut, sondern als das in seinem Vergessensein für Viele zur Vergebung der Sünden (zur Sühne) von Gott aufgehobene und dem neuteamentlichen Hohepriester wie seiner Gemeinde wiedergeschenkte Blut des neuen Lebens der Auferstehung. Bei der Spendung des Leibes wird der Akt des Todes ideell als eine sich erfüllende und erfüllte Sühne vorausgesetzt, und so bei der Spendung des Blutes der Akt der Vergebung. Die erfüllte und versiegelte Vergebung ist aber die Auferstehung Christi und ihre Wirkung. Und dies ist das vorwiegende Element des Abendmahls. Die Taufe stellt die Gemeinschaft des ganzen Christus dar, die Gemeinschaft des Todes und seiner Auferstehung, doch unter vorwaltender Betonung des Todes. So bezeichnet das Abendmahl wieder die Gemeinschaft des ganzen Christus, doch unter besonderer Betonung der Auferstehung. Daher ist der Kelch im Abendmahl die Hauptsache, und ein Abendmahl im Brode allein nimmt die Ähnlichkeit einer neuen Taufe an und hat eine baptistische Färbung. Das Blut des Bundes, *דְּמַי הַבְּרִית*, Exod. 24, 8. Meyer: „Mein zur Schließung des Bundes mit Gott dienendes Blut.“ Vielmehr: mein den geschlossenen Bund mit Gott besiegelndes Blut. Denn der Bund wird Exod. 24 als geschlossen durch die Erösung (das Osterlamm) und die Gesetzgebung vorausgesetzt; daher opfern die Jünglinge Brandopfer und Dankopfer. Das Blut der Dankopfer nun wird zur Hälfte an den Altar ausgegossen, zur Hälfte wird es gesprengt auf das Volk. Hier tritt zuerst der Gedanke eines Opferblutes hervor, welches Jehova dem opfernden Volk wieder schenkt, der eigentliche Keim des sakramentalen Blutgenusses im Abendmahl. Dieses Blut dient allerdings auch zur Reinigung nach Hebr. 9, 14. Allein diese Reinigung ist nicht mehr die negative Sühne, welche die Schuld des alten Lebens tilgt, sondern die Heiligung, welche das neue positive Leben vollendet. Die gewöhnliche symbolische Reinigung geschah durch Wasser, doch unter der Beigabe des Blutes (3 Mos. 14, 6). Die höhere Reinigung ist die Besprengung mit dem Blut (S. die Idee der Bluttaufe, als einer Vollendung des Lebens nach den alttestamentlichen Dgmen). Ohne Zweifel ist es der Grundgedanke der höheren Reinigung, daß sie nicht verloren gehen kann, weil sie nicht so sehr durch negative Entfernung des Unreinen, als durch positive Mittheilung von neuem Leben vollzogen wird. Daher ist auch im alten Testamente die Folge dieser Blutbesprengung und die Spitze der Bundesfeier: das festliche Mahl des Moses, der Priester und der Aeltesten auf dem Berge vor Gott. Ein sehr neuteamentlich erscheinendes Bild 2 Mos. 24, 11.

15. Das für Viele vergossen wird. Präsenz. Die Opferung ist ideell geschehen, das zukünftig

Bevorstehende in der geistlichen Handlung entscheiden. Daher geht auch diese ewige ideale Gegenwart des Veröhnungstodes in allen Zeiten durch das Abendmahl fort, weil die Opferung geschehen ist in dem ewigen Geist, wogegen die katholische Repetition des Opfers der Zeittheilung und Zeitlichkeit verfallen erscheint, welche das Opfer Christi zu einem bloßen Moment der Vergangenheit herabsetzt. Matthäus schreibt *καθ' οὐλῶν ἡμῶν*. Ob schon diese Präpositionen öfter wechseln, so ist doch *ἡμῶν* der bestimmtere Ausdruck. Matthäus fügt aber die Erklärung hinzu: *αἱ ἀποστόλων*, und damit kann nach der biblischen Typik nur das Sühnopfer bezeichnet sein, ein Sühnopfer aber, welches durch die Gnade des veröhnten Gottes in ein Dankopfer verwanbelt ist. Denn das Sühnopferblut als solches gehörte Gott an. Das objektive medians der Sündenvergebung also, oder die Vergießung des Blutes, wie das subjektive, der Glaube ist vorausgesetzt: hier ist das objektive medians die göttliche Vergebung der Veröhnung durch die Schenkung des neuen Lebens Christi und das subjektive medians die Vollendung des Glaubens oder der thatächliche Eintritt in die neue Welt des ewigen Lebens.

16. Daß ich mit nichts mehr trinken werde. Soll nach Meyer aus dem vierten Becher als Passahbecher gehen. Es scheint aber vielmehr anzudeuten, daß dieser vierte Becher, wie gewöhnlich, noch zum Schluß als Dankagung für den Segen des Weinstocks gefeiert wird. Daher wohl der Ausdruck: Genusses des Weinstocks. Diesen Moment aber macht Christus zu einem Ausdruck seiner vollendeten Entfagung: mit dem Genuß des diesseitigen Lebens sei er am Ende. Das sei der letzte Kelch des diesseitigen Lebens. Darum eben weicht er diesen wehmüthigen Moment der Vorfeier des gemeinsamen Genusses der verklärten Welt, welcher er ihnen verheißt. Bengel: *novitatem dicit plane singularem*. Ruinol u. A.: Der Ausdruck sei biblisch, die höchste Glückseligkeit bezeichnend. Der neue Wein der verklärten Welt oder des Himmelreichs ist eben so Symbol des jenseitigen festlichen Genusses der jenseitigen, himmlischen Welt, wie der diesseitige Becher (namentlich jener vierte) ein Symbol des festlichen Genusses der diesseitigen Gotteswelt.

17. Und nachdem sie den Lobgesang. Der zweite Theil des Hallel, Ps. 115—118. An den Delberg. D. h. nach Gethsemane, S. 36. Meyer: Die Tradition, daß man diese Nacht in Jerusalem zubringen müsse (Lightfoot), scheint nicht allgemein gewesen zu sein. Nach dieser Tradition bildete Jerusalem wohl einen Gegensatz zu den Landstäften, Ob aber auch zu Gethsemane? Das alte Jerusalem erstreckte sich über den östlichen Bergabhang hinab. Man muß es sogar mit Beziehung auf diese Tradition bemerkenswerth finden, daß Jesus nicht nach Bethanien ging.

Dogmatisch christologische Grundgedanken.

1. Der Gegensatz des typischen und des realen Rettungs-Gerichts, der typischen und der realen Erlösung, des typischen und des realen Pascha, der typischen und der realen Bundesstiftung, der typischen und der realen Bundesfeier (S. 2 Mos. 24, 3—11). Ueber die Bedeutung des Pascha s. oben und die typologischen Schriften von Bähr, Kurz, Sartorius u. A.

2. Das Wehe über den Judas. Es wäre ihm besser, er wäre nie geboren. Man beweist aus dieser Stelle die Verdammniß des Verräthers, und mit Recht. Wenn man aber auch die endlose Verdammniß aus der Stelle folgert und den Spruch ganz buchstäblich nimmt, so ist die Orthodoxie in Gefahr, in eine schwere Häresie umzuschlagen, nämlich in den Satz: es wäre eigentlich für alle Verdammten schlechthin besser, sie wären nie geboren. Daraus würde sich dann eine mißliche Folgerung gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Erschaffung ergeben. Der Ausdruck des Herrn aber scheidet eine solche abstrakte Erörterung ab: es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre, *ὁ ἀνδραποδὸς ταύτων*. Was eigentlich schon von jedem Sünder in seiner Sünde gilt, insofern diese der Anfang des ewigen Todes ist, das gilt in unenbllicher Steigerung von dem Verräther in dem Charakter des Verräthers. So wäre also zu warnen für vor allen Mißdeutungen des furchtbaren Wortes, was aber kein letzter Gerichtsspruch sein will, sondern brennender Ausdruck des höchsten Mitleids, so ist andrerseits zu warnen vor einer Ueberspannung des Bogens, welcher die Sehne zerreißt. Selbst in formaler Hinsicht ist es unbiblisch, anzunehmen, der hier mitgetheilte Ausspruch sei ausnahmsweise schon ein Spruch des jüngsten Tages.

3. Daß das erste Abendmahl zugleich eine Stiftung der Abendmahlsfeier war, ergibt sich aus der ausdrücklichen Erklärung des Herrn bei Lukas, aus seiner Andeutung bei allen Evangelisten, sowie aus dem Zeugniß der Kirche.

4. Eben so ergibt sich aus den Verhältnissen des ersten Abendmahls, daß dasselbe nicht nach der katholischen, lutherischen oder reformirten Dogmatik gefeiert werden konnte, sondern daß es vielmehr gefeiert wurde als eine Verkündigung des heilbringenden Todes Jesu. Es war die Veröhnung der Sünder mit dem Lobe der Veröhnung, und nach Dietleins richtigen Thesen (Allgemeine Kirchenzeitung, 1857) ein Bekenntniß in der Form der Handlung, der That, nicht der dogmatischen Lehre. Freilich ist gleichwohl die Entwicklung der Lehre vom heil. Abendmahl eine kirchliche Nothwendigkeit gewesen, keineswegs aber die Verwischung der Christen in den Abendmahlsstreit. Ueber die Lehre vom Abendmahl beziehen wir uns dann auf die Dogmengeschichte, die Dogmatik, auf die reformirte Monographie von Ehrard, das Dogma vom heil. Abendmahl, Frankfurt 1846, die lutherischen Monographien von Rahnis, die Lehre vom Abendmahl, Leipzig 1851 und von Dieckhoff, die evangelische Abendmahlslehre zc. 1. Thl., Göttingen 1864.

Meyer resumirt S. 443 in Ansichten von Ehrard und Rahnis mit dem Zusatz: Es wäre unschwer, auf dem Wege, auf welchem man zur sogenannten lutherischen Lehre als Resultat gelangt, zur Transsubstantiation zu gelangen, weil beide Resultate auf dogmatischen Prämissen beruhen, denen das ergethliche Verfahren angepaßt wird. Ueber den Umstand, daß die verschiedenen confessionellen Erklärungs momente sich nur im Mißverhältnisse einander ausschließen, bei einer genaueren Bestimmung aber sich zu einer Totalität zusammenschließen, vergl. m. positive Dogmatik S. 1144.

Namentlich wird aber reformirters Seite der Ausgang der ganzen Erklärung von der allegorisch-symbolischen Bedeutung zu behaupten sein (S. Martensen §. 262), dagegen lutherischer Seite die

Wahrheit, daß es sich nicht lediglich um die Verfestigung der negativen, die Schuld tilgenden Sühne durch den Tod Jesu, sondern auch um die positive Feier und Mittheilung des neuen Lebens Christi und die symbolische Vorausdarstellung, wie die typische Grundlegung der Verklärung des Lebens handelt.

5. Die Abendmahlsfeier ist kein Opfer, sondern ein Dankopferfest. Daran knüpft sich auch der Name der Eucharistie, welche sich auf den Reiz der Dankagung bezieht. Erst Gregor der Große hat die Feier des neutestamentlichen Dankopferfestes in ein Sühnopfer verwandelt, und diejenigen evangelischen Theologen, welche wieder eine fortgesetzte Sühne in dem Abendmahl finden wollen, haben den Kubikon zwischen dem evangelischen Bekenntniß und dem Papianus überschritten.

6. Speise und Trank, Brod und Wein: Typus der ganzen Lebensernährung und Lebenserguidung, welche auch im geistlichen Leben in diesem Gegensatz auftritt (W. 23, grüne Änen, frisches Wasser). Das Abendmahl sagt in beider Beziehung beide Momente in Eins zusammen: es ist das Sakrament der Verklärung des neuen Lebens aus dem Veröhnungsquell des Lobes Jesu.

7. Die materia terrostris und coelestis beim Abendmahl. Die Darbietung allerdings eine religiös-ethische Wirkung. Entweder Heilsleben oder Gericht.

8. Ueber die Geschichte des Abendmahlsritus vergl. man die Kirchengeschichte und Archäologie. Die Kirche geht von dem Gebrauch des ungeänernten zu dem Gebrauch des gesäuerten Brodes über. Streit darüber zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche. Die übrigen Ritusdifferenzen.

Symbolische Andeutungen.

Das Pascha und das Abendmahl. — Beide nach ihrem Verdäniß zu der Beschneidung und der Taufe. — Die Frage der Jünger: Wo willst du zc., ein Ausdruck ihrer innern Stellung. 1) Ihrer gesetzlichen Sorgfalt, 2) ihrer peinlichen Verlegenheit (die Frage etwas verspätet, Sorge, Furcht, bange Ahnungen), 3) ihres Mangels an dem vollen Gefühl der Entscheidung, die in der Frage lag (wo willst du, daß wir dir dein Lobtenbett bereiten?) — Wie die Jünger unbewußt, und doch unvermeidlich das Todesgeschid des Herrn herbeiführen. 1) Unbewußt, 2) und doch unvermeidlich: a. als Werkzeuge des Herrn, b. als Vertreter der Menschheit. — Die stillen Gastfreunde des Herrn. — Die in Jerusalem verborgenen Gottesfreunde aller Zeiten, wie sie im entscheidenden Augenblick zum Dienst des Herrn bereit sind (der Freund in Bethpage, der Freund in Jerusalem, Joseph von Arimathea und Nikodemus). — Als es aber Abend geworden, oder das Abendmahl in der ägyptischen und das Abendmahl in der zionitischen Schredenacht. — Die Empfingungen, mit denen der Herr die Stiftung des Abendmahls feiert im Angesicht des Verräthers: 1) Ein sittlicher Schauer, der sein ganzes Wesen erschüttert, 2) ein Ernst, der alle Jünger erschreckt, 3) ein Milde, das sich in der schwersten Selbstverleugnung bethätigt, 4) ein Muth der Liebe, der das Mahl des Himmels isstet trotz dem Grinsen der Hölle. — Der Verräther in der Vorbereitung zum Paschamahl, oder wie die Ver-

stodung zur Reife kommt unter der Mittagssonne der Liebeshub. — Das Verhalten Christi gegen den Verräther, ein ewiges Vorbild aller evangelischen Kirchengenacht: Heilige Befassung, durchschauender Blick, allgemeines, zusammenfassendes Urtheil. — Einer unter euch. — Offenbarung des sittlichen Schmerzes: Unüberwindliche Gelassenheit, Sanftheit, Entschiedenheit. — Die bedeutungsvolle Frage: bin ich? — Eine Frage der Vorbereitung auf das h. Oftermahl. — Der entscheidende Geisterstreit über der Gnabentafel, ober der stillste und größte Sieg des Herrn (S. Leben Jesu II, 3, S. 1327). — Der Troß des entlarvten Scheinmenschen, ein Zeichen seiner Verstodung. — Judas, der Meister in der heuchlerischen Verstellung, von dem Meister der göttlichen Einfalt entlarvt. 1) Die Entwicklungsomente seiner Verstellung: a. Ueberrnahme der Gemeinellasse, Täuschung der Jünger; b. die heuchlerische Fürsorge für die Armen; c. die Frage: bin ich? d. der Fuß. 2) Die Enthüllung in den gegenüberstehenden Momenten. — Die Stiftung des h. Abendmahls ein Ausdruck der höchsten Siegesgewißheit des Herrn vor seinem letzten Kampf. — Wie der Herr das Alte Testament in das Neue verwandelt hat: 1) In allen Theilen überhaupt; 2) insbesondere mit der Stiftung des h. Abendmahls. — Christus bei dem Abendmahl gegenwärtig, wie zum ersten Male, so allezeit. 1) Allezeit, weil zum ersten Male. Er allein kann es spenden — deuten — zur Wahrheit machen; 2) allezeit, wie zum ersten Male. Von dem Sakrament unterschieden. In dem Sakrament sich darstellend. Mit dem Sakrament der Prophet einer neuen Festfeier in seinem Reiche. — Das Brod und der Wein in ihrer unzertrennlichen Verbindung. 1) Neben einander: das berechende Leben, der sühnende Tod; 2) nach einander: die Veröhnungsgewißheit, das neue Leben. — Das Abendmahl als das große Festmahl der Kirche. 1) Ein wahres Mahl (Geistes- und Lebensnahrung), 2) ein heiliges Mahl (scheidend von allem jümblichen Genuß), 3) ein Bundesmahl (Verfestigung der Erlösung), 4) ein Liebesmahl (Verbindung der Erlösten), 5) ein Abendmahl (Vorfeier des Lobes, des Weibes, der Zukunft Christi). — Das Abendmahl als der Lichtbild der neuen verklärten Welt in der alten Welt. 1) Ein Zeugniß, daß die alte Welt zusammenbricht, wie der Leib Christi gebrochen worden, 2) ein Zeugniß, daß die neue Welt erscheinen wird, von dem Leben Christi durchströmt. — Und da sie den Lobgesang gebrochen hatten, oder wie der Christ mit der Stärkung des Abendmahls hineingeht in den Entscheidungskampf. 1) In den Entscheidungskampf der Jugend (über den Bach Siron), 2) in die wiederholten Kämpfe des männlichen Lebens (Gethsemane), 3) in den letzten Kampf des Todes (Gefangenschaft und Tod). — Judas das unendlich düstere Räthsel, Christus das ewige helle Geheimniß der Christenheit. — Die Hausgemeine das Bild und der Keim der Kirche.

Stärke: Hedinger: Den Gottesdienst soll man nach Ordnung der h. Schrift ohne Zerstückelung abwarten. — Cramer: Christus hat einem Jeden zu befehlen. — Nova Bibl. Tab.: Aus dem tiefsten Stande der Erniedrigung Jesu leuchten die hellsten Strahlen der göttlichen Allwissenheit und seiner Macht über die Herzen hervor. — Selig der, bei welchem Jesus einkehrt, 1 Cor. 5, 7, 8. — Hedinger: Ein Absecht und Heuch-

Ier unter den Aposteln, ist's ein Wunder u. c.? — Man mag wohl von den Sünden, die im Schwange geben, öffentlich reden, muß aber dabei die Sünden nicht namentlich nennen. — Cramer: Christen freuen sich nicht des Unglücks, sondern sind betrübt, wenn es in der Kirche Gottes ärgerlich zugeht. — Mancher hat einen Feind, Verräther und Betrüger zum Tischgänger. — Osiander: Das Vorherwissen und Vorher sagen zwingt die Sünder gar nicht, 1 Cor. 11, 27. — Quesnel: Die Communion des Leibes und Blutes Christi, ein Pfand der Gemeinschaft des Himmels. — Bei dem würdigen Genuß u. c. wird unsere Hoffnung gekürt auf den vollen Genuß der unvergleichlichen Güter des Reichs der Herrlichkeit. — Das h. Abendmahl ein Sakrament, das in der Kirche bleibt, bis der Herr wieder kommt.

Risiko: In der verklärten Welt auch ein verklärtes Mahl.

Heubner: Jesus unterwarf sich dem Gesetze — feierte alle kirchlichen Feste, bewies damit Liebe für Kirche und Vaterland, ein ganzer Israelit. — Herrschaft Jesu über die Herzen der Jünger und den Hausherrn. — Ihm müssen sich Aller Herzen,

Aller Thüren öffnen. — Die Liebe schont auch grobe Sünder, warnt mit Vorsicht und Hartheit. — Die Betrübniß der Jünger, erfrenlich für Jesum. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen Böses verborgen sein. — Daß Alle fragen, ist ein Zeichen, daß Keiner auf den Judas rieth; sie hatten sich in ihm getäuscht. — Bei Judas hieß es nicht erubuit, salvus est (Terenz). — Bei wem noch Schwam ist, der ist nicht verloren. — Einsetzung des h. Abendmahls. — Das irdische Abendmahl ein Vorbild und Unterpfand des himmlischen. — Der Himmel, ein ewiges Mahl der Liebe und Freundschaft. — Christus sang mit seinen Jüngern; durch ihn ist der Kirchengesang geheiligt. — Fr. W. Krummacher: Die Einsetzungsworte. — Die Abendmahlslehren. Judas Ischarioth, der neustamentliche Abtippel (Passionsbuch). — A h l e b: Das h. Abendmahl das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht. Gründonnerstag. — Parles: Die rechten Gäste am Tische des Herrn. — Kern: Das heil. Abendmahl, ein Mahl des Neuen Bundes. — Knapp: Das Abendmahl Jesu Christi, das Allerheiligste im Neuen Bunde.

Vierter Abschnitt.

Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane.

Kap. XVI, 31—46.

(Mark. 14, 27—42; Luk. 22, 81—46; Joh. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

- 31 Da sagt Jesus zu ihnen (bei dem Hinausgehen an den Oelberg): Ihr Alle werdet euch ein Aergerniß (einen Anstoß zum Falle) nehmen an mir in dieser Nacht. Denn es steht geschrieben: schlagen werde ich den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schafe der 32 Herde (Sach. 13, 7). *Nach meinem Auferstehn aber will ich euch vorangehn nach 33 Galiläa. *Es antwortete aber Petrus und sprach zu ihm: Und wenn (auch!) Alle ein 34 Aergerniß nehmen an dir, ich werde nimmermehr Aergerniß nehmen. *Gegen ihn sprach Jesus aus (ἐγώ): Wahrlich, sage ich dir, eben in dieser Nacht, ehe der Hahn gekrätzt, 35 hast du dreimal mich verleugnet. *Zu ihm sagt Petrus: Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen¹⁾. Desgleichen sprachen auch²⁾ die übrigen Jünger alle.
- 36 Dann kommt Jesus mit ihnen zu einem Landgut, genannt Gethsemane (Oelkeller). Und er sagt zu den Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingegangen bin und dort ge- 37 betet habe. *Und indem er mit sich nahm den Petrus und die beiden Söhne des Zebe- 38 däus, fing er an zu trauern und zu bangen. *Da sagt er zu ihnen: Trauerumfängen 39 ist meine Seele bis zum Tode. Bleibet hier und wachet mit mir. *Und ging ein wenig weiter fort³⁾, fiel auf sein Angesicht, indem er betete und sprach: Mein Vater, wenn's möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber an mir! Doch nicht, wie ich will, sondern wie 40 du! *Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend, und spricht zum Petrus: 41 So also vermochtet ihr nicht eine Stunde zu wachen mit mir? *Wachet und betet, daß ihr nicht fallet in Versuchung. Der Geist zwar ist bereitwillig, aber das Fleisch 42 ist schwach. *Wiederum zum andern Mal hingehend betete er und sprach: Mein Vater, wenn's nicht möglich ist, daß dieser Kelch⁴⁾ vorübergeht (an mir⁵⁾), ohne daß ich ihn 43 trinke, so geschehe dein Wille. *Und da er kam, fand er⁶⁾ sie wieder schlafend; denn

1) Nach A. B. C. D. u. K., Lachmann, Tischendorf fällt das καί aus.

2) Für den etwas mildern Conjunctiv ἀπαρνησάμαι A. E. G. u. a. Zeugen. Wahrscheinlich ἐρετήσθαι.

3) Verschiedene Cod. setzen ein ὅς ἔτι, wahrscheinlich nach Mark. 14, 31.

4) Die Lesart προσελθόντων wahrscheinlich Schreibfehler.

5) Hier lesen manche Cod., A. B. C. u., bloß τούτο. Ausgelassen τὸ ποτήριον von Lachmann, Tischendorf, Meyer. Supplement aus B. 39.

6) Das ἀπ' ἐμοῦ von B. D. u. K. ausgelassen.

7) Lachmann, Tischendorf nach überlegenden Zeugen πάλιν εἶπεν αὐτοῖς.

es waren ihre Augen (schlaf)belastet. *Und er ließ sie, ging wieder hin und betete zum 44 dritten Mal'), dasselbe Wort sprechend. *Dann kommt er zu seinen Jüngern und spricht 45 zu ihnen: Schlafet aus den Rest und ruhet aus. Siehe! die Stunde ist da, und der Sohn des Menschen wird verrathen in die Hände der Sünder. *Stehet auf, laffet uns 46 gehen, siehe, er ist da, der mich verräth!

Exegetische Erläuterungen.

1. Da sagt Jesus zu ihnen. *Tbrs.* Noch eine Zeit lang wollte Jesus in dem Paschasaale, wie sich aus Joh. 14, 31 ergibt. Hier ist der Moment des Aufbruchs aus dem Hause bezeichnet. Die Anknüpfung der Flucht der Jünger und der Verleugnung des Petrus fand also noch in dem Paschasaale selbst statt nach Joh. 13, 37. Hierauf folgten die Abschiedsreden Joh. 13 bis Kap. 17, theilweise im Paschasaale, theilweise auf dem Wege nach Gethsemane gehalten.

2. Werdet euch ein Kergerniß nehmen; *οκαυδαλασθισααδς.* D. h. mein Leiden werdet ihr euch zum Anstoß und Falle gereichen lassen.

3. Denn es steht geschrieben. Was der Herr aus unmittelbarer Voraussicht wußte, knüpft er doch an ein prophetisches Wort an, theils um des Bewußtseins der Jünger willen, theils wegen seines gesetzlichen Verhaltens, und zum Erweis, daß sein Leidengang nicht der alttestamentlichen Weissagung widerspreche, sondern vielmehr von ihr vorhergesehen sei, daß also vielmehr die christliche Vorstellung der Juden von einem leidensfreien Messias im Widerspruch stehe mit der heil. Schrift des Alten Testaments. Die Stelle Sach. 13, 7: Auf Schwert, wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehovah der Heerschaaren: schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Heerde! — ist allerdings frei citirt, doch nicht gegen den Zusammenhang des Textes. Dort gebet Jehovah dem Schwert, seinen Hirten zu schlagen, hier erscheint er als der Urheber des Schlagens selbst. Und die messianische Bedeutung der Stelle wird ohne Grund von Meyer (nach Hitzig) in eine blos typische Deutung verwandelt. Die Stelle hängt nämlich zusammen mit der vorhergehenden Himmlerweisung Sacharja's auf eine Zukunft, wo die Prophetie soll verstimmt sein, und wo der, welcher etwa als solcher wieder auftritt, die bittersten Verfolgungen wird zu erleiden haben. Eine solche Weissagung weist hinaus über die prophetenlose Zeit nach Maleachi, auf die Zeit der neuen Propheten, Johannes des Täufers und Christi. Wenn aber einmal hier der Geist der Prophetie anerkannt wird, so kann von einer Deutung unsers prophetischen Wortes auf den Täufer nicht die Rede sein. Freilich ist zuwiderstößt wohl die allgemeine Zerstreung Israels vom Propheten gemeint. „Der vom Propheten bezeichnete Hirt ist derselbe, der Sach. 11, 4 die elenden Schafe, das jüdische Volk weidet; sein Tod ist das Zeichen zur Zerstreung des Volks, doch gleich darauf lehrt der Herr seine Hand zurück zur Errettung der Kleinen, der Gläubigen, seiner Jünger. Der tiefe Sinn der Stelle ist daher nach dieser Auslegung Jesu der: Als das jüdische Volk seinen letzten Retter und Heiland von sich gestossen hatte, traf es das Gericht der Zerstreung. Dies wurde gleichsam zum Voraus abgebildet in der eigentlichen Zer-

streuung der Jünger bei Jesu Tode; gleichwie ihre ewige Errettung in der leidlichen der Jesu Gesammgenehmung“ (Joh. 18, 9). *Gerlach.*

4. *Voran gehn in Galiläa.* Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Ausspruchs auf die grundlose Versicherung hin, Jesus habe seine Auferstehung nicht bestimmt vorhergesagt. Die Anknüpfung eines bestimmteren Zusammenkommens in Galiläa schließt die vorangehenden Erscheinungen Jesu in Jerusalem nicht aus. Er sagt dies zu denen, die mit ihm aus Galiläa zum Feste nach Jerusalem gekommen waren: „noch ehe ihr nach Hause zurückgekehrt seid, werde ich wieder aufgestanden sein.“ In Galiläa sammelte er die zerstreuten Jünger wieder. Kap. 28, 16; Joh. 21; 1 Cor. 15, 6. *Gerlach.*

5. *Ehe der Hahn gekräht.* De Wette: „Wenn Jesus diese Worte gesagt hat, so macht er blos (blosse Versicherung der Wette's) das Nachviertel der *αλεκοροφωνια*, *קריאת הנהר*; die Evangelisten denken aber dabei an einen wirklichen Hahnenschrei.“ *Gerlach:* „Vor dem Hahnenschrei zwischen Mitternacht und Morgen. Es ging aber auch buchstäblich in Erfüllung, wie so viele Weissagungen.“ Man kann aus dieser Bemerkung nur das festhalten, daß die bestimmte Nachtzeit die Hauptsache war; da aber der Hahnenschrei nicht ausbleibt, wo Hähne sind, so darf man das Moment, daß der Hahnenschrei dem Petrus zum Bedruf bestimmt ward, nicht fallen lassen. Meyer scheint anzunehmen, der erste Hahnenschrei finde um Mitternacht Statt, der zweite dann um 3 Uhr Morgens. Nicht einmal ist festgestellt, daß die *αλεκοροφωνια* immer die Zeit von Mitternacht bis 3 Uhr bezeichne, da die Talmudisten nur drei Tageszeiten zählen und die vierte, *קרא*, als Morgenzeit des folgenden Tages betrachten. S. Winer, *Nachtwache.*

6. *Dreimal verleugnet.* De Wette: Leugnen, mich zu kennen (!) Meyer besser: Leugnen, mir anzugehören. Es liegt aber auch die Verleugnung des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, darin, nicht blos die Verleugnung des persönlichen Verhältnisses.

7. *Gethsemane.* Am wahrscheinlichsten *Γεθησημανε*, *דלפתר*. Die meistbeglaubigte Form: *Γεθησημανε*. S. darüber de Wette. Ein Landgut am Fuße des Delberges, welches mit einer Delpresse versehen war. Wahrscheinlich auch mit einem Wohngebäude, wenigstens mit dem üblichen Gartenthurne. Ueber Gethsemane s. Winer, diesen Art.; Robinson, Pal. 1, 389; die Reisebeschreibungen. Durch das Stephansthor oder Marienthor (nach Schulz), Jerusalem, identisch mit dem alten Fischthor) steigt man in das Kidronthal hinab, kommt über die Brücke des Kidron (Schwarzbach; als Gießbach stöß er mit trübren Wellen, welche noch dunkler wurden durch das Opferblut vom Tempel, hinab durch das Fe-

jemal nach dem tohten Meer] zu dem Garten Gethsemane. „Er liegt rechts vom Wege nach dem Delberge.“ Den Namen eines Gartens verdient Gethsemane jetzt kaum mehr, indem der Boden mit Steinen bedeckt ist, und sich nur 8 ganz alte Bäume (Delbäume) darin befinden. Der Platz ist im Besitz der Franziskaner, die im Sommer 1847 eine neue Mauer nach demselben aufgeführt haben. Seine Länge beträgt 200, seine Breite 150 Schritte. An der Identität des heutigen Gethsemane mit dem alten zu zweifeln, hat man durchaus keinen Grund, doch muß zugegeben werden, daß eben so gut der Platz links vom Wege das alte Gethsemane sein könnte. Wolff. — K. v. Kaumer: „Doch sind die Delbäume gewiß nicht aus Christi Zeit, da schon Titus bei der Belagerung Jerusalems alle Bäume der Gegend umhauen ließ, überdies auch die zehnte Legion auf dem Westabhange des Delberges ihr Lager hatte. Das hohe Alter der 8 Delbäume schließt man heraus, weil für jeden derselben eine Neknie Steuer bezahlt wird, was der Steuerfuß zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen (im Jahre 636) war. Seitdem erhält der Großherr von jedem Baume die Hälfte der Früchte.“

8. Und er spricht zu den Jüngern. Es sind ihrer acht; die drei Vertrauten und der Verräther abgerechnet. Nur die drei Vertrauten, die seine Verkündung auf dem Berge gesehen haben, dürfen Zeugen seines Seelenkampfes sein. Durch die Anordnung Christi bildet sich aber auch eine Art von Wache gegen vorzeitigen Ueberfall Seitens des Verräthers. Im Vordergrund des Gartens stehen die acht Jünger, weiterhin läßt er die drei Vertrauten ebenfalls zurück; in das Allerheiligste seiner Seelenleiden geht er allein. Diese Stationen sind nicht ohne symbolische Bedeutung.

9. Zu trauern (schauern) und zu dängen (beben); *λυπεῖσθαι καὶ ἀδυναεῖν*. Eunias erklärt *ἀδυναεῖν*: *κλιν λυπεῖσθαι*. Es liegt aber wohl nicht eine Steigerung, sondern ein Gegensatz in den Ausdrücken. *λυπεῖσθαι* ist das Passivum von betrüben, kränken, also betrübt sein, sich betrüben. Es bezeichnet also absolut gefaßt das Erfahren einer unendlichen betrübenden Einwirkung. Alle Betrübniß der Welt fällt auf ihn und beklemmt ihn das Herz. *Μαρκος* hat den stärkeren Ausdruck: *ἐκδυναεῖσθαι*. Die widrigen Einwirkungen, welche Christus erfährt, gehen bis zum Schauern und Entsetzen. *ἀδυναεῖν* dagegen verwandt mit *ἀναπίπτειν* nach Buttmann von *ἀδυναεῖν* spricht im absoluten Sinne das von aller Welt, von jedem Troste sich verlassen fühlen, das Neufeste des Wagens, der unheimlichen Empfindung aus.

10. Trauerumfängen ist meine Seele. Bergl. Joh. 12, 27. Die Seele als die mittlere Grundform des Menschen zwischen den Grundformen Leib und Geist. Der Geist spricht die Beziehung zu Gott aus, der Leib die Beziehung zur Erde, die Seele die Beziehung zum Universum, insbesondere der Welt der Geister. Daher die Seele das eigentliche Organ der geistigen Empfindungen in Lust und Unlust (Weid, bibl. Seelenl. 10). Bis zum Tode. Der äußerste Grad. Bis zum Sterben, so daß die Traurigkeit mich tödten könnte, Jon. 4, 9. „Angst bis zum Tode, Schmerzen eines mit dem Tode Ringenden sind es, die ich jetzt empfinde. Die Worte Ps. 22, 16; Ps. 40, 13 scheinen ihm vorgeschwebt zu haben.“ Verlaß.

11. Bleibet hier und wachet. Andeutung des höchsten Kampfes. Bengel: In magna tentationibus juvat solitudo, sed tamen ut in propinquo sint amici.

12. Und ging ein wenig weiter fort; *μικρὸν* zu *προελθεῖν*; eine kleine Strecke. Lukas gibt hier die anschaulichere Zeichnung der geisthaften Erregtheit des Herrn, wie er von den Jüngern fortgerissen wurde, blutigen oder blutähnlichen Schweiß vergoß, von einem Engel gestärkt wurde, was nach der Wette den reinen Einbruch stützen soll.

13. Wenn's möglich ist. Nicht der Voraussetzung eines starren Kathschlusses gegenüber, sondern im lebendigen Rath des göttlichen Willens. *Εὐλασεὶ βούλες*. Das *πάντα δυνατὰ εἶναι* bei Martinus kein Widerspruch.

14. Dieser Kelsch. Das Leiden ein Kelsch, mit einem bitteren Tranke gefüllt. S. oben, Kap. 20, 22 Meyer (nach der Wette): „Dies mir bevorstehende Leiden und Sterben. Nicht „diese Beklemmung (Paulus), nicht dieses Unwohlsein (Jesus).“ Die Bedeutung des Kelsch ist eins mit der Bedeutung des Seelenleidens. Die üblich gewordene Erklärung aber, Angst vor dem Tode bis zur Bitte um Abwendung, setzt sich mit allen früheren Erklärungen Christi, namentlich auch mit der Stützung des Abendmahls und dem hohepriesterlichen Gebet Jesu, Joh. 17 in Widerspruch. Darüber später.

15. Sondern wie du. Wie du willst, geschehe. S. *Μαρκος*. Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe. „Das affektvolle Gefühl spricht abgebrochen.“ Meyer.

16. Und findet sie schlafend. „Das Schlafen der Jünger und dieser Jünger unter diesen Umständen, und aller drei, und ein so unüberwinnliches Schlafen, bleibt auch nach der Erklärung des Lukas: *ἀπὸ τῆς λύπης* (22, 45), psychologisch räthselhaft, ist aber nach den gewiß ursprünglichen Aussprüchen Jesu B. 40 und 45 nicht als ungeschichtlich anzusehen.“ Meyer. Man muß das eben so räthselhafte Schlafen derselben drei Männer unter dem Akt der Verkündung in den Kreis der Betrachtung hereinziehen, um zu ahnen, daß hier von einer das fleisch fast überwältigenden Einwirkung hoher geisthafter Borgehänge die Rede ist. Doch ist die sittliche Verantwortlichkeit dieses Zustandes vom Herrn bestimmt ausgesprochen. Eine analoge Wirkung übt schon jede Predigt aus. Sie regt die Sinnen auf und schläfert die Andern ein nach Maßgabe besonderer Dispositionen. Das einfache Lebensgesetz, daß außerordentliche Anspannung das entwickelte Geistesleben ans höchste erregt, das minder entwickelte einschläfert, kommt hier in dem höchsten Gegensatz von geisthaftem Wachen und Schlafen zu seinem stärksten Ausdruck.

17. Spricht zu Petrus. Petrus hatte am meisten gelobt. Er stand in der höchsten Gefahr. Auch war er wahrscheinlich in psychischer Beziehung der Stärkste. So also, *οὐτως* mit Veremden; Sündentum auf seine großen Versprechungen. Nicht Eine Stunde. Gelegentliche Andeutung über die Andauer des ersten Kampfes Jesu.

18. Daß ihr nicht fallet. Eigentlich: hinein- kommt (*εἰσέλθῃτε*) in Versuchung. Damit auch nicht die Lage, die euch bevorsteht, zum Anstoß gereiche, weil ihr nicht gerüstet seid. Die einfache Prüfung, die von Gott allein kommt, wird zum *πειρασμός*, zur seelengefährlichen Anfechtung, theils durch das Hinzutreten verschiedener Einwirkungen

von Außen („der Teufel, die Welt“), theils durch den Mangel an innerer Ausrüstung, durch eine verschuldete innere Verfassung („unser eigenes Fleisch und Blut“). Die Erläuterung des Wortes Jesu wurde bald durch den Ueberfall der feindlichen Schaar herbeigeführt.

19. Der Geist zwar ist bereitwillig. Eine allgemeine Sentenz, aber doch bedingt durch die Beziehung auf den Jüngerstand und das werdende Christenleben, wie die Stelle Röm. 7, 22. 26. Bei dem Unbelehrten hat sich die Willigkeit des *πνεύμα* noch nicht entbunden; bei dem gereiften Christen wird immer mehr die *σάφ* von dem pneumatischen Prinzip gereinigt und beherrscht. Doch äußert sich auch im ersteren Falle die Willigkeit des Geistes noch in unbestimmtem Sehnen, und auch im letzteren Falle ist noch das Widerstreben des Fleisches nicht erloschen bis zur Vollenbung. Die eigentliche Spannung aber zwischen dem *πνεύμα*, dem leimenden höheren Lebensprinzip und der alten ungdöttlichen Natürlichkeit fällt in den Jüngerstand, das werdende Christenleben hinein. Das *πνεύμα* ist hier das vom Geiste Gottes gewedte menschliche Geistesleben. Es ist nicht nur willig, sondern *προθυμ*. Die *σάφ* aber, welche gegenübersteht, ist nicht einfach die sinnliche Natur, sondern die psychisch verstimimte sinnliche Natur. Die Schrift kennt die *σάφ*, d. h. die Naturfülle des Lebens in ihrer Reizbarkeit und Triebkraft in drei Stadien. 1) Als unschuldige *σάφ* (Gen. 2), 2) als sündige *σάφ* (Gen. 6), 3) als geheiligte *σάφ* (Job. 6). Die sündige *σάφ* aber ist gerade in dem Erwedten auf eine fränkhaftere Weise erregt zum Widerspruch, nicht bloß schwach, sondern *ἀσθενής*, wie das *πνεύμα πρόθυμον*. Daher thut hier vor allen Dingen Wachen und Beten noth. Calov. dogmatisch: *σάφ* sei der homo animalis, *πνεύμα* der homo spiritualis.

20. Wiederrum zum andern Mal. Kein Pleonasmus. Das *ἐκ δευτέρου* bestimmt das *ἀπαλάττω*, das *πάλι* bestimmt das *προσῆλυτο* in bedeutungsvoller Weise. In der zweiten Bitte tritt nun das Moment der Hingebung und Aufopferung überwiegender hervor.

21. Zum dritten Male. Abgesehen von der Textfrage dem Sinne nach durchaus richtig. Es ist der Natur des Lebens, insbesondere des Seelenlebens gemäß, daß sich schwere, entscheidende Kämpfe in einer rhythmischen Folge stoßartiger Akte und zwischenfallender Pausen entwickeln. Der Rhythmus aber bildet hier eine Dreizahl, dem Wesen des Geistes und des Geisteskampfes gemäß, wie in dem Kampfe des Paulus 2 Cor. 12, 8. Lukas berichtet nicht die dreimalige Wiederholung des Kampfes. Er deutet sie jedoch an durch die Schilderung der Steigerung des Kampfes, des blutigen Schweißes und durch das Wort von dem stärkenden Engel.

22. Schlafet aus den Aetz und ruhet aus. 1) Chryostomus, Grotius, Winer u. A.: Jesus bebar jetzt der Mitwirkung der Jünger nicht mehr, und gönnt ihnen die Ruhe. Dagegen spricht das Folgende: siehe die Stunde ist da. 2) H. Stephanus, Deumann u. A.: Eine Frage: Schlafet ihr noch? wogegen *τὸ λοιπόν*. 3) Grulich (Ueber die Ironie in den Aeten Jesu, S. 74): Schlafet und ruhet für die künftige Zeit, d. h. künftig bin, wenn ihr sicher seid. Was ebenfalls *τὸ λοιπόν* nicht heißen kann. 4) Euthym. Zigabennus, Beza u. A.: Strafende Ironie. Meyer: „Der gewöhnliche Einwand gegen die ironische Fassung, sie sei der

Stimmung Jesu nicht angemessen (so auch de Wette), ist eine psychologische Willkür. Auch der tiefste Seelenschmerz, besonders wo er mit solcher Geistesklarheit vereinigt ist, hat seine Ironie; und welcher Apathie gegenüber stand Jesus? „Wenn man aber als das eigentliche Prinzip der Ironie die Sicherheit und Ueberlegenheit des Geistes bezeichnen kann, so wird hier die heilige Ironie zu erkennen sein, die nicht aus der Mißachtung der Schwachheit heraus redet, sondern aus dem triumphirenden Bewußtsein, der Kampf sei ausgekämpft. Ein anderes Merkmal ist, daß sie sofort in den erusten Ausdruck übergeht. S. die göttliche Ironie Ps. 2. Insofern ist wohl auch das symbolische Element in dem Ausdruck Jesu nicht zu übersehen. Die Jünger hatten leiblich geschlafen, weil sie geistlich schliefen. Und weil sie nicht gewacht hatten, so mußten sie nun auch äußerlich wachend noch fortzuschlafen den Rest, bis zum Erwachen unter dem Hahnenschrei, bis zum Anblick des Kreuzigtigen und bis zum Oeffernom.

23. Die Stunde ist da. Die große Entscheidungsstunde. Vergl. Luk. 22, 58.

24. Verrathen wird in die Hände der Sünder. Grotius: Die Römer. Meyer: Die Synedristen. De Wette besser: Die Römer und die Juden. Denn daß der Verrath ein Doppeltverrath sei, hat Jesus schon früher ausgesprochen.

25. Stehet auf, laßet aus geben. „Man beachte die Hastigkeit, welche sich in *ἐγχεσθε*, *ἀγινον*, *ιδού* ausdrückt.“ Meyer.

26. Das Verhältniß des synoptischen Berichts zu Johannes. Man hat das Schweigen von Johannes über den Seelenkampf Jesu in Gethsemane verschieden gedeutet. 1) Gegen Johannes Bretschneider, probab., Weiße u. A. 2) Gegen die Synoptiker Goldhorn, Gfrörer. Nach Olshausen u. A. setzte Johannes die Bekanntschaft seiner Leser mit diesem Ereigniß durch die Synoptiker voraus. Wir haben den Ausfall dieser Thatsache, sowie die Stiftung des Abendmahls aus der eigenthümlichen Composition des Evangelisten erklärt, wobei allerdings das Dasein der drei ersten Evangelisten vorausgesetzt ist. Ebenso Meyer. Ein Johannesesches Analogon des Seelenleidens Jesu ist der Kampf Jesu im Tempelraume, Kap. 12, 27, doch natürlich nicht mit dem Kampf in Gethsemane zu identifizieren. Ueber den Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn vergl. die Bedeutung des Seelenleidens Jesu. S. die dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vollendete Gesehstrene des Herrn spricht sich darin aus, daß er nicht über den Oelberg nach Bethanien ging. Man mußte die Paschanacht in Jerusalem zubringen. Sein Gleichmuth aber offenbart sich darin, daß er nach einer gewohnten Gebetsstätte (Luk. 22, 39) hinausging, obwohl der Verräther diese Stätte auch wußte. Die Zeit, sich zu verbergen, war vorüber, da ihm im ganzen jüdischen Lande kein Schritt mehr frei blieb. Eben so wenig aber ging der Herr der Gefahr vorzeitig entgegen, wie er dies gethan haben würde, wenn er das Pascha eines Tag früher gefeiert hätte. „Aehnlich, wie vor dem Antritt seines Lehramts (Kap. 4), zog er sich vor seinem bestigen Kampf in die Einsamkeit zurück, um dort im Gebet die stärksten Angriffe des Teufels (Job. 14, 30) in

seinem Innern erst zu erwarten und zu überwinden, bevor er auch äußerlich den Leidenskampf antretet. Der menschliche Wille mußte für sich heraustreten, jedoch nur, um in diesem Fürsichsein sogleich in den göttlichen Willen aufgehoben zu werden.“
Verlaß.

2. Der Seelenkampf des Herrn in Gethsemane. Die letzte Gestaltung eines bangen Vorgefühls, welches sich sein ganzes öffentliches Leben hindurch entwickelte, und immer bestimmter, mächtiger hervortrat, Luk. 12, 50; Mark. 8, 12; Joh. 12 (S. Leben Jesu II, 3, S. 1434). Es hat aber auch nichts Unwahrscheinliches, wenngleich etwas Wunderbares, daß diese Seelenangst Christi auf die hohe Vorfeier seiner Seele im hohepriesterlichen Gebet folgt. Ein ähnlicher adlerhafter Wechsel der Empfindungen, welcher von der vollkommenen Schwungkraft und absoluten Tiefe seines Seelenlebens zeugt, erscheint öfter. Aderhafte Uebergänge 1) von der Freude zum Leid: a. beim Valsung nach Lukas, b. im Tempelraum, Joh. 12, c. in Gethsemane. 2) Von dem Leid zur Freude: a. beim Abschied eines Galiläa (S. 165), b. bei der Ausscheidung des Judas aus dem Jüngerkreis, c. nach dem Ausruf: mein Gott etc. am Kreuz (Leben Jesu II, 3, S. 1436). Wir unterscheiden drei Hauptkämpfe und Siege in der Passionszeit des Herrn. 1) Der Sieg über die Versuchung des Reiches der Finsterniß im Geistesleben, bei der Abendmahlsfeier (Joh. 13, 31); 2) der Sieg über die Versuchung im Seelenleben (Gethsemane); 3) der Sieg über die Versuchung im Leibeseben (der Moment am Kreuz). Nur sind diese drei großen Momente nicht abstrakt zu scheiden, wie wenn das eine Mal bloß der Geist versucht worden wäre, das andere Mal die Seele etc. Wohl aber hat die Versuchung das eine Mal das Geistesleben, das andere Mal das Seelenleben etc. zum Nebium des Kampfes gemacht, und der Sieg der vorangehenden Kämpfe kommt den nachfolgenden zu gut. Damit ist denn auch die Bedeutung des Seelenlebens Jesu eingeleitet. Sie ist ihrer Natur nach eins der tiefsten Geheimnisse der evangelischen Geschichte, gewinnt aber ihre Beleuchtung durch die Stellung des Seelenkampfes zwischen dem Geisteskampf und dem Kampf in der Leiblichen Noth, durch den Gegensatz gegen die Versuchung Christi in der Wüste und durch bestimmtere Andeutungen des Herrn selbst. Erklärungen: 1) Origenes, de martyrio, Kap. 29: Christus habe noch ein stärkeres Leiden verlangt, insofern also nicht diese bestimmte Art. Aszetisch überspannte Anschauung. Contra Celsum: Er habe die Zerstörung Jerusalems abwenden wollen. Ähnlich der zweiten Erklärung: Ambrosius, Bassilius, Hieronymus. 2) Vom Zorne Gottes: Melancthon u. A.: „Jacuit filius dei prostratus coram aeterno patre, sentiens iram adversus tua et mea peccata.“ Rambach: „Der Zorneth.“ 3) Aufsetzungen der Hölle. Knapp (Zeugnisse evangelischer Wahrheit): „Die letzten, wüthendsten Angriffe des Hölleereichs auf ihn, den heiligen andern Adam, welchem der Todesfürst auf seinem Lebensgange den Sieg zu entreißen sucht.“ 4) Ehrbar: Sein Zagen in Gethsemane war nicht Angst vor seinem Leiden, sondern gehörte schon zu seinem Leiden selbst, nicht als ein transcendentes, äußerliches Uebernehmen einer fremden Schuld, sondern als ein concretes Erfahren der vollen concentrirten Sündenmacht einer Welt. 5) Diehausen:

Aktuelle Gottesverlassenheit; in dieser Situation habe die menschliche *wuzj* Jesu allein gekämpft, während die Fülle des göttlichen Lebens sich zurückgezogen habe. 6) Ebieß, Paulus: Körperliche Anspannung und Uebelbefinden. — Schuster: Errennungsschmerz der Freundschaft. 7) De Wette: Todesfurcht („sittliche Schwäche“!) — Meyer: Bangen und Grauen vor dem nach und nach grausamen Leiden und Sterben. Ähnlich die Neueren meistens. Keander zeigt gegen Strauß, daß ein Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn gar nichts Unwahrscheinliches habe. — Wohl aber, muß man Keander entgegenen, ein Wechsel der Gedanken, besonders der Grundgebanten über sein Leben. Eine Bitte um Abwendung des Todesleidens als bedingte, resignirte Bitte ist im Leben des Herrn nach so wiederholten Verhängnissen seines Leidens, nach der Stiftung seines Abendmahls und bei seinem Berharren in Gethsemane eben auf der Stätte der Todesgefahr, rein undenkbar; sie wäre ein Widerspruch Jesu mit sich selbst. Das Gethsemaneleiden ist nicht Furcht vor dem Golgathaleiden, sondern ein spezifisches Leiden für sich. Darum bittet er auch nach Martus, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde dieses Leidens vorübergehen möchte, ähnlich wie Johannes. Es ist die Stunde namenloser Traurigkeit, einer Gemüthserschütterung, worin er vor seinen Jüngern nicht erscheinen will, vor den Heiligen nicht erscheinen darf. Sein Leiden ist also zuvörderst 1) offenbar ein spezifisches Seelenleiden („meine Seele ist trauerumfungen“ etc.). Er wird angefochten durch die schwersten Empfindungen der Betrübniß und unheimlichen Bangens. Damit sind im Grunde schon die meisten Deutungen ausgeschloffen, sofern Einige das Leiden als vorwaltend pneumatisches, Andere als leibliches faßen. 2) Es bildet einen Gegensatz zu der Versuchung Christi in der Wüste. S. Luk. 4, 13. Nun wurde aber Christus in der Wüste versucht durch die chliastische Hoffnung und Lust seines Volkes in ihrem Zusammenhang mit aller Lust der Welt. Hier also wird er versucht durch den chliastischen Gram seines Volkes und allen Gram der Welt, der sich in Judas ausgebildet hat zum Verrath und bei den Jüngern offenbar wird in ihrem Einschlafen vor Traurigkeit. Die ganze versucherische Macht der Verzweiflung der Menschheit dringt auf Jesum ein, das ist sein *λυταίοτα*, während er mit seiner innern Gegenwehr rein allein steht, und durch keines Menschen tröstenden Siegesmuth erquidit wird; sein *ἀδυσπόσιον*, vergl. Jes. 63, 3. In dieser Versuchung durch die Verzweiflung der Menschheit liegt allerdings der stärkste Ansturm der böllischen Mächte auf seine einsame Seele, und ebenso ist sie als Verhängniß Gottes ein Gericht über die Menschheit, das Jesus an seiner Seele erfährt (nicht ein Gericht Gottes über ihn, sondern ein Gericht über die Menschheit, das er auf seine Seele nimmt, um es in Erlösung zu verwandeln). Der concentrirte sittlich-schauberhafte Ausdruck dieser Verzweiflung der Welt liegt aber in dem Verrath des Judas. Er ist die dämonische Frucht seines dämonischen Grams, ein Akt wahnsinnartiger Heils- und Selbstverachtung. Daher hebt auch der Herr den Verrath hier wieder hervor. Der große Doppelverrath seines Volkes an seinem Leben (s. oben) als die sittliche Selbstverwerfung des chliastischen Weltgrams: das war sein äußerstes Leiden, die Erfüllung des Josephs-Lei-

dens, wie er von seinen Brüdern verkauft wurde unter entsetzlicher Angst (1 Mos. 42, 21). Und so liegt in Wahrheit in dem Seelenleiden Jesu die Sühne in Bezug auf den verzweifelnden Gram der Welt, wie schon sein Sieg in der Wüste eine Sühne bildet in Bezug auf die verlockende, in Heiligenschein sich verhüllende Luft der Welt.

3. Nicht wie ich will, sondern wie du. Gegenfah gegen die monotheistische Ansicht. Verwahrung der Wahrheit und menschlichen Geschichtlichkeit seines Kampfes, unbeschadet seiner stetigen Uebereinstimmung mit dem Vater. Gegenfah und Spannung ist nicht Widerspruch, Differenz nicht schon Disparatome. S. die Beschlüsse des Concils von Constantinopel 680.

4. Christus hat mit seiner dreifachen Bitte in Gethsemane auch die Lehre vom Gebet vollendet und das Gebet der Sünder gelehrt. Sein Gebet schreitet von dem vollen Aneinander seines Schmerzes zum vollen Ausdruck seiner Hingebung in den Willen des Vaters fort. Und seine Erhörung besteht eben darin, daß er nun in der Kraft seines Vaters den Kelch getrunken hat, und dasetzt in Siegesgewißheit vor dem Kampf.

5. Nicht der Berrath des Judas in seiner Aufferlichkeit, sondern der Berrath desselben als Ausdruck des Grams der Jünger und der Welt und ihres Jagens an der Ehre und dem Siege Christi war die Versuchung, die der Herr bestand. Diese Versuchung hatte er nun wirklich vollkommen überwunden, als der äußere Berrath an ihn heranfam.

Homiletische Andeutungen.

I. Beide Abschnitte zusammen. Der Gang vom Abendmahl nach dem Delberge, oder die geistliche Stärkung erprobt im Leben. 1) Die Bestimmung der geistlichen Stärkung. 2) Wie sie erprobt wird a. im Leben des Herrn, b. im Leben der Jünger. — Die göttliche Vorausficht des Herrn, das Heil über der menschlichen Kurzfichtigkeit seiner Jünger. — Die Warnungsstimme Jesu fast überhört von dem falschen Selbstvertrauen der Seinen. — Die Gelübde der Jünger und ihre Erfüllung. 1) Jezt nicht erfüllt. 2) Später doch noch erfüllt. — Die göttliche und die menschliche Sorge gegenüber der nahenden Ansetzung. 1) Christus sorgfältig, und darum sorgenfrei; 2) die Jünger sorglos, und darum sorgenbelastet. — Wie Christus in seinem Erlösungswerk zuerst die Untreue der Seinen überwinden und verhöht hat. 1) Ihren Unglauben in ihrem Uebermuth; 2) ihren Unglauben im Verzagen. — Die plößliche entscheidende Wendung. 1) Die Wendung des Geschicks, 2) der Stimmungen, 3) des Ausgangs. — Der Wächter und die Schläfer: 1) Gott und die Menschen, 2) Christus und die Jünger, 3) der Geist und die irdischen Sinne, 4) der Dreieinige und die Todten.

II. Der Gang zum Delberge. — Die Verkündigung Christi und der Glaube der Jünger. — Der Geist Christi und der Geist der Schrift einstimmig im Urtheil über die Schwachheit der Gläubigen. — Die Verheißung des Wiedersehens in Galiläa verbunden mit der Eröffnung ihres bevorstehenden Falls. 1) Ein Zeugniß der fortwährenden Hoffnung über seinem Schmerz, 2) der fortwährenden Treue über ihrem Wanken. — Die Verforschungen des Petrus. — Die Selbstüberhebungen des Petrus

ein Vorzeichen seines tiefen Falls. 1) Die Selbstüberhebungen a. gegenüber den Feinden, b. über die Mitjünger, c. gegen das Wort Jesu. 2) Vorzeichen: a. seiner späteren Sorglosigkeit, b. Entmuthigung, c. verzweifeltten Aufsprung, d. des Falles selbst. — Die starken Zusagen und die kläglichen Abfagen. — Der letzte unheilige Wettstreit der Jünger. — Die beharrliche Selbstüberhebung nur durch die demüthigende Erfahrung heilbar. — Das Raaf unserer falschen Selbstschätzung das Raaf unserer Demüthigungen im Leben. — Die Nacht und das Aergerniß. — Die Stärke der Treue, welche auch das Aergerniß der Schwachheit übersehen und zum Heile wenden kann. — Das Aergerniß der Schwachheit (Petrus) und das Aergerniß der Bosheit.

III. Gethsemane. — Der Delberg und die Dellester, Sinnbilder der Erzielung des Geisteslebens. 1) Der Delberg ein Bild der Kirche, in der das Geistesleben sproßt; 2) die Dellester ein Bild des Leidens, durch welches der Geist entbunden wird. — Die drei großen Momente am Delberge in ihrer ewigen Bedeutung für den Herrn und die Seinen: 1) Der Palmenzug, 2) Gethsemane, 3) die Himmelfahrt. — Der Delgarten als Wendepunkt zwischen dem alten und neuen Paradiese. — Die Zurückhaltung und die Vertraulichkeit Jesu in seinem Seelenleiden. — Die Verhüllung des Seelenleidens Jesu. 1) Der Welt verheißt er es ganz, 2) die Mehrheit der Jünger läßt er nur die Anzeichen dieses Leidens sehen, 3) die Vertrauten dürfen ihn zittern und beben sehn; 4) nur Gott sieht ihn hingestreckt, wie einen Wurm im Stanbe. — Das Seelenleiden des Herrn in Gethsemane. 1) Seine Vorbereitung, 2) seine Gestalt, 3) seine Bedeutung. — Die Seele Jesu in ihrem einsamen Kampf. 1) Von der Angst aller Seelen bedrängt, 2) von dem Verstand aller Seelen verlassen. — Oder 1) die Seele des ringenden Keltertreters (Jes. 63, 3), 2) die Einsame in ihrem Leib, über welche alle Welter gehen (Ps. 22, 21; Jes. 54, 11), 3) die in der Hingebung an Gott, in Gott Geborgene (Ps. 27, 5). — Oder: das Seelenleiden Christi süßt unser Seelenleiden. 1) Die Natur seines Seelenleidens. 2) Unser Seelenleiden im Lichte des seinigen (S. die Stimmen der Kirche, Langenberg 1852, oder Auswahl von Gaf- und Gelegenheitspredigten, Bonn 1855). — Wie Christus im Garten den Gram aller Welt überwunden hat; a. den menschlichen Gram in seinem Wahn, seinem Wahnsinn, seiner Verzweiflung; b. den teuflischen Gram in seinem Berrath und Hohn. — Der Kampf in der Wüste und der Kampf im Garten. — Die drei großen Kämpfe Christi: beim Abendmahl, in Gethsemane und auf Golgatha. — Gethsemane und Golgatha. — Der Schauer des Herrn über die Verzweiflung, welche aus der ungeistlichen Begeisterung der Seinen hervorbricht. 1) Ueber den Berrath, welcher hervorbricht aus der falschen Begeisterung des Falschen; 2) über die Untreue, welche hervorbricht aus der haltlosen Begeisterung der Schwachen. — Der Schauer Christi vor dem bevorstehenden Judasluß. — Der Judasluß immer wieder der bitterste Kelch des Herrn und seiner Kirche. — Wie das zitternde Jartgefühl der Heiligen durch das Feuer der menschlichen Untreue und des bößlichen Berraths und Hohns gekühlt wird. — Die Welt hat ihm Arbeit gemacht, die Seinen haben ihm Angst gemacht. — Das Leiden Christi ein Leiden seines

priesterlichen Mitgeföhls mit dem Gefühl der Welt. 1) Er fühlt ihr ganzes Weh, daher sein Leid. 2) Er erfährt die ganze Macht der Sünde in ihrem Weh, daher die Anfechtung, 3) sühnt die ganze Schuld in ihrem Weh, daher sein ausharrendes Gebet. — Auch in seinem Seelenleiden der Christus. 1) Der prophetische Offenbarer aller Tiefen menschlicher Seelennoth, 2) der hohepriesterliche Verjöhner derselben, 3) der königliche Befreier von denselben. — Auch das schwerste Leiden doch ein Kelch. 1) Streng gemessen, 2) in die Zierde des Kelchs gefaßt, 3) vom Vater eingesehnt, dargereicht, gesegnet. — Christus im Nachstürme der scheinbaren Vernichtung seines ganzen Lebenswerks. 1) Der scheinbaren Verleitelung seiner Sendung, 2) der scheinbaren Verloretheit seiner Gemeine, 3) des scheinbaren Untergangs seiner Menschen in Gram, Verzweiflung und Selbstwegwerfung, 4) der scheinbaren Verhöhnung seiner Liebe. — Sein treues Herz die Laube mit dem Oelweig hoch über der Sündfluth. — Die Jünger als die ausgestellten Posten und Wächter der Kirche. — Der Schlaf der Jünger, oder die todesartige Abspannung, welche der Ueberspannung des geistigen Selbstvertrauens folgt. — Christus in seinem großen Gebetskampf. 1) Der Lehrer unsers Gebets, 2) der Verjöhner unsers Gebets, 3) der Mittler unsers Gebets. — Die drei Bitten des Herrn, eine göttliche, entscheidende Weltgeschichte. 1) Die Einheit der drei Bitten, 2) die Wandlung in den drei Bitten. Das erste Gebet: die Klage des Menschensohnes; das zweite: das göttliche Opfer; das dritte: das Geistes-Siegel und Amen. — Das Gebet am meisten erhölich in seiner vollendeten Hingebung. — Die Gebetsstunden und Gebete Jesu. — Die zwei Abtheilungen der Jünger: 1) Ein Wächterlager gegen die Welt, 2) ein Wächterlager für den Herrn. — Die Bitte des Herrn an seine Jünger, ein Ausdruck seiner unendlichen Demuth. — Die drei Worte des Herrn an die Jünger: 1) Wacht mit mir, 2) wachet für euch, 3) schlafet den Rest (auch wachend werdet ihr nun schlafen den Rest, bis zum Erwachen am Ostermorgen). — Wacht und betet. 1) Die Aufforderung: a. wachen, b. beten. 2) Der Grund: a. die Versuchung, b. die Schwachheit. — Die drei Zeugen seiner leiblichen Verklärung und seiner Seelennoth (der Lichtstrahlen und des Blutstweißes). — Er hat gekämpft und steht gerüstet. — Gerüstet oder nicht gerüstet: das kann die Verbundenen scheiden. — Die göttliche Majestät, in welcher der Herr aus seiner menschlichen Seelennoth hervorsteht. — Die Feuerfestigkeit, welche die Seele in der Gemeinschaft Christi für alle Kämpfe des Lebens und des Todes gewinnt.

I. Der Gang zum Delberge. Starcke: Cramer: Ein treuer Freund ist's, der vor Schaden warnt, aber Fleisch und Blut ist zu sicher und will sich nicht warnen lassen, 1 Thess. 5, 3. — Wie leicht können auch die Heiligen fallen und sündigen. Ein Jeder sei behutsam und wacker, Jac. 3, 2. — Osiander: Kreuz und Trübsal ärgern die Schwachen sehr. — Das Versprechen: 1) Das Gute nicht versprechen, ist Un glaube; 2) ohne ernstlichen Willen versprechen, Heuchelei; 3) im Vertrauen auf eigene Kraft, Hoffart. — Hedinger: Guter Wille hat sich vor Vermessenheit zu hüten. — Wer vor allen Andern aus sich selbst will einen Vorzug haben, muß vor allen Andern auch von Gott zu seiner Besserung gedemüthigt werden. — Traue

Niemand weniger, als deinem eigenen Herzen. Jer. 17, 9. — Canstein: Nichts ist uns von Natur so unbekannt, als wir uns selbst. — Unsere Schwäche und Unvernügen sehen wir niemals recht ein. — Die Einbildung, die wir von uns selbst haben, läßt uns nicht sehen, was wir sind und was wir nicht sind. — Nur schwer wird man von einer falschen Einbildung von sich selbst abgebracht. — Dem Mund der Wahrheit widersprechen, ist unverständlich.

Risiko: Der Herzenskündiger. — Petrus tramt mehr auf die Stärke seiner Gefühle, als auf Jesu Wort. — Gerlach: Nirgends so oft als in seinem Leiden führt Jesus Stellen der h. Schrift an. Wie in der Wüste, Kap. 4, 1—11. — Feubner: Diese Vorberagung Jesu ein Zeichen seiner Ruhe und Selbstbeherrschung. — Der leidende Messias war ihnen ein Räthsel. — Christus ist das einzige Band der Seinen; nimmt man ihn weg, so ist alle Gemeinschaft aufgelöst. — Er wollte ihnen einen Beweis von seiner unbefchränkten Menschenherzgenkenntniß geben: das war wichtig für ihr ganzes Leben. — Gerade den Bereitigen, Uebermüthigen, der sich viel vertraute, ließ Gott fallen. — Vermessenheit des Fleisches und Freudigkeit des Geistes ein großer Unterschied. — Die Redlichkeit und Demuth, mit der die Apostel ihre Fehler erzählen. — Warnung für uns, kein Aergerniß an Jesu zu nehmen.

II. Gethsemane. Starcke: Die Verklärung auf dem hohen Berge, die Erniedrigung in dem tiefen Thal. — Es ist nicht rathsam, Jedermann ohne Unterschied sein Herz und dessen Bewegungen zu offenbaren, 1 Mos. 22, 5; denn es sind Schwache, welche das Starke nicht tragen können. — Osiander: Wir schütten alldann unser Anliegen am besten in den Schooß des himmlischen Vaters, wenn wir Niemand, oder doch wenig Leute um uns haben. — Canstein: Christus hebt sein Leiden mit Beten an, mittelst und schließt auch mit Gebet, und lehret, wie das Leiden dieser Zeit zu unserm Heil nicht ohne Gebet könne überwunden werden. — Die drei Apostel Gal. 2, 9 Säulen genannt. — Petrus der erste, der den Juden und Heiden die Thür des Himmelreichs aufschloß; Jacobus der erste Martyrer, Johannes der am längsten Lebende, hoher Offenbarungen gewürdigt. — Die Anfechtungen Abrahams, Pauli, Luthers (große Delige, große Anfechtungen). — Canstein: Der treue Gott richtet sich mit den Versuchungen nach dem Vermögen derer, die sie tragen sollen, 1 Cor. 10, 13. — Wenn es Zeit ist, zu kämpfen und zu beten, muß man nicht schlafen. — Gott läßt seine schwachen Kinder erst eine Zeit lang andern kämpfen mit zusehn, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. — Durch Christi Leidenstelsch ist auch unser Kreuzestelsch gesegnet. — Sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. 118, 8. — Unsere beste Verwahrung gegen die Anfechtung, Wachen und Beten. — Der tägliche Streit des Geistes mit dem Fleische höchst nothwendig, Gal. 5, 17. — Dein Wille geschehe. — Man darf um Linderung bitten. — Wenn Jesus leidet in seinen Gliedern, sind auch unsere Augen gemeinlich voll Schlaf. — Fortfahren im Beten und nicht müde werden, Luk. 18, 1. — Ein treuer Hausvater warnt bei Seinen vor Gefahr. — Wer zu einer gefährlichen Zeit sicher ist, kann leicht verderben, aber wer auf guter Gut steht, wird entrinnen. — Wenn

eine Leidensstunde vorbei, müssen wir uns auf eine neue gefaßt halten. — O si ander: Wenn wir die ersten Schrecken und Anlässe des Todes mit Gott überwunden haben, so wird hernach Alles leidlicher, und endlich das Kreuz glücklich überwunden. — Jesus unser Vorgänger. — Christus ist seinem Leiden willig entgegengegangen (uns zum Vorbilde), Phil. 2, 5.

Lislo: Hebr. 5, 7. — Das dreimalige Gebet erinnert an die dreifache Befiegung des Satans, als er Jesum versuchte, Kap. 4, 1. — Gerlach: Luther: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und ausfällig Fleisch, das nicht bald fählet. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist, dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut unrein und voller Sünde; darum wenn wir schon vom Lobe hören und des Todes Schrecken fühlen, fühlen wir sie kaum in zwei Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlet hat.“ — Bächen sollten die Jünger mit ihm, und beten sollten sie; aber mit ihm beten konnten sie nicht; in seinem Mittlerkampfe konnte Niemand ihm beistehn. — Er wünschte den Anblick seiner Jünger als der Erfüllung der von ihm zu erlösenden Menschen. — In diesem schweren Leidenskampfe durchbringt immer mehr und mehr der göttliche Wille den menschlichen. — Genbner. (Dettinger, der Seelenkampf Christi in Gethsemane, Länging Zeitchrift 1837, 4 — 1838, 1 gegen Strauß). — Ein Garten war es hier, wie 1 Joh. 3. — Nicht alle Jünger waren

geschickt, Zeugen dieser tiefen geheimnißvollen Erniedrigung Christi zu sein. — Kam bach: Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in der Leidensstunde Jedermann sein Herz offenbare. — Es ist die höchste Gnade, Genosse der geheimen Leiden Jesu Christi zu sein. — Jesus die Quelle des Trostes und der Ermunterung für angstvolle Seelen. — Je größere Angst, desto höhere Freude. — Kieger: Und ging hin ein wenig. So wie wenn der Hohenprieester ins Allerheiligste ging. — Der Sohn Gottes that den tiefsten Fußfall vor seinem himmlischen Vater als der Mittler, uns zu verstehen. — O daß wir besser lernen, uns vor Gott beugen. — Der nächtliche Jakobs-Kampf, Hof. 12, 4. 5. — Die Schlüßrigkeit und Rauheit im Christenthum, der Vorbote eines Falles. — Christus weckt aus dem Schlafe. — Das zweite Gebet setzt eine Antwort Gottes voraus, daß sein Wille darauf bestehn (wohl auch schon das erste), deshalb nun schon direkter Ausbruch der Ergebung. — Beim Gebete kommt es nicht auf viele und jierlich wechselnde Worte an, sondern auf das Herz (die Gebete Moses, Davids, Daniels, Christi). — Der Menschensohn: der Heilige kommt ganz in die Gewalt der Unheiligen. — Er ist da. Der zur Wirklichkeit gewordene Verrath betrübte aufs neue Christum. — Es ist doch ein Unterschied zwischen der bloßen, wenn auch gewissen Erwartung und zwischen der erfüllten Wirklichkeit. — Kapff: Jesu Leiden in Gethsemane. 1) Die Tiefe dieses Lebens, 2) die Ursache, 3) die Frucht desselben.

Fünfter Abschnitt.

Jesus und der Verräther, Jesus und der Vertheidiger, Jesus und die Schaar, Jesus und die Jünger insgesammt; oder die Klarheit des Herrn unter dem mitternächtlichen Ueberfall und dem Gewirr seiner Gefangennehmung.

Kap. XVI, 47—56.

(Mat. 14, 42—52; Luk. 22, 47—58; Joh. 18, 1—11.)

Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer der Zwölfe, und mit ihm ein 47 großer Haufe mit Schwertern und mit Keulen von den Hohenprieestern und den Ältesten des Volks. *Der ihn aber verräth, gab ihnen ein Zeichen, indem er sagte: Der, wof- 48 chen ich sicher wohl küssen werde, der ist's; den greifet! *Und alsbald herankommend 49 zu Jesu sprach er: Begrüßet seist du Rabbi! Und küßte ihn an (καταμαρτυρον αυτον; küßte ihn). *Jesus aber sprach zu ihm: Freund, (nur das) wozu bu da bist! Da 50 kamen sie heran, legten Hand an Jesum und griffen ihn. *Und siehe, Einer von denen, 51 die mit Jesu waren, streckte seine Hand aus, zog sein Schwert, und losschlagend auf den Nackt des Hohenprieesters hieb er ihm ein Ohr ab. *Da sagt Jesus zu ihm: Kehre dein 52 Schwert um an seinen Ort. Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert unkommen¹⁾. *Oder meinst du, ich könne nicht eben jetzt zu Hilfe rufen 53 meinen Vater, daß er mir zustellen würde mehr denn zwölf Legionen Engel? *Wie 54 würden dann aber die Schriften erfüllet? Denn es muß also geschehen. *In jener 55 Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Wie auf einen Mäuber seht ihr ausgegangen mit Schwertern und mit Keulen, um mich einzufangen. Tag für Tag saß ich (ja) bei euch und lehrete im Tempel, und ihr nahmet mich nicht gefangen. *Das aber ist Alles ge- 56 sehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

1) Einige Codd. nicht entscheidend καταμαρτυρονται.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da kam Judas. Er kannte den Ort, als eine Stätte, wo sich Jesus oft mit seinen Jüngern versammelte, Joh. 18, 2. Während der Vollenbung des Ablasses, der Abschiedsreden Jesu und seines Kampfes in Gethsemane ist Judas hinausgegangen in die Nacht und hat den Gang der Bosheit vollendet. Er hat in seinem Ungestimm die Mitglieder des Synhedriums veranlaßt, ihren Beschluß (ja nicht auf das Fest) fallen zu lassen. Erst mußte man darüber einig werden, dann die Tempelwache aufbieten, hierauf war die Genehmigung des römischen Statthalters einzubolen sammt der erforderlichen militärischen Bedeckung. Diesen Zeitverlust hat Judas wohl berechnet und geschlossen, nach dem Ablauf dieser Zeit müsse Jesus in Gethsemane zu finden sein. „Daß aber die Rüstung, welche die Hohepriester in Verbindung mit Judas veranstalteten, eine höchst überspannte war, ergibt sich aus allen Berichten. Nach Johannes brachte Judas die römische Kohorte (*στραία*) mit. Wenn dies auch nicht buchstäblich verstanden werden kann, da gewöhnlich nur eine römische Kohorte in der Burg Antonia lag, und da eine solche aus 500 Mann bestand, so darf man doch annehmen, daß die disponiblen Mannschaften, welche die Kohorte repräsentirte, aufgeboten wurde.“ Dazu kam die levitische Tempelwache nach Lukas. Der Tempel besaß eine solche Wache, die einen *σπαρτυγός* hatte, Act. 4, 1. Der Plural *σπαρτυγοί* (Luk. 22, 52) will wohl untergeordnete Offiziere mit bezeichnen. Auch die Faakeln gehörten zu diesem überspannten Apparat; sie konnten aber trotz des Vollmonds der Othernacht den Juden als Erforderniß zu Nachsichtigungen in den Grotten und Gebäuden des tiefen, schattenreichen Kidronthals erscheinen.

2. Einer der Zwölfe. Der Ausdruck hat hier seine Bedeutsamkeit darin, daß Judas jetzt nicht mehr mit im Zuge der Jünger kommt als Nachfolger Jesu, sondern an der Spitze der feindlichen Schaar.

3. Mit ihm ein großer Haufe. Daß die römische Kohorte (Joh. 18, 3) den Mittelpunkt dieses Haufens bildet, deuten die Schwärmer an. Daß die jüdische Tempelwache und anderes fanatisches Volk dabei ist, bezeichnen die Holzkeulen, Knittel. Nach Luk. 22, 52 haben sich ebenfalls fanatische Oberpriester (wohl im weiteren Sinne) und Aelteste in den Zug gemischt, was nach Meyer „gewiß spätere und unrichtige Erweiterung der Tradition“ sein soll (gegen Ehrard S. 532). Lukas scheint jedoch zu wissen, daß zu dergleichen geistlichen Verhaftungen eine Vertretung des Synhedriums erforderlich war (s. Act. 4, 1), und Meyer scheint die Aufregungen des jüdischen Fanatismus auf jenem Gipfelpunkte nicht hoch genug anzuschlagen.

4. Mit Schwertern und mit Keulen von den Hohepriestern. Ein Abbild der sächlich-politischen Verhältnisse. Das Synhedrium hat die Entscheidung über die geistliche Gerichtsbarkeit. Also auch die Entscheidung über die Frage, ob Einer ein falscher Prophet sei, worauf die Strafe der Steinigung gesetzt war. Diese Frage haben sie nun schon länger behandelnd entschieden mit dem Beschluß, Jesum zu tödten (Joh. 11, 47), obwohl es ihnen bis jetzt noch an Anlagegründen mangelt, die sie ihm vergebens abzulisten gesucht haben. Eben so ist ih-

nen das Recht der Todesstrafe von der römischen Obrigkeit genommen (Joh. 18, 31); daher auch später die römische Form der Kreuzigung für die jüdische Form der Steinigung eintrat. Ihr Unternehmen ist also ein frecher Zug der Bosheit. Es fehlt ihnen noch 1) das falsche Zeugniß und der Anlagegrund, 2) die Zustimmung des Pilatus, 3) die Beschwichtigung und Ueberrumpelung des Volkes. Um so mehr suchen sie die Verhaftung, wozu ihnen römische Soldaten zu Gebote standen, zu einem Präjudiz zu machen durch die große Rüstung, die auf einen großen Verbrecher deuten sollte.

5. Gab ihnen ein Zeichen. Meyer: „Gewöhnlich, doch ohne hinreichenden Grund nimmt man das *donax* im Sinne des Plusquamperfekt. Richtig Vulg. dedit. Er gab ihnen im Herbeikommen das Zeichen an.“ Welchen ich lassen werde. Der Kuß auch im Altertum Zeichen der Liebe und eines innigen Verhältnisses. Namentlich der Treue, 1 Mos. 29, 11 u. Es war gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten, doch finden sich auch Beispiele der umgekehrten Weise. Lightfoot, horae, p. 484. Ob der Kuß der huldigen Verehrung Ps. 2, 12 auf den Mund gegeben wurde, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher Hand- oder Fußkuß.

6. Den greifet. Wir nehmen das *καταλαβόν* emphatisch. Vielleicht liegt sogar eine Ironie des Ergebtrügers darin, welcher erwartete, daß sich ihnen Jesus in magischer Weise noch entziehen könnte. Denn zum Magier war dem verhäßtesten Menschen der Herr wohl geworden.

7. Und alsbald herankommend. Aufgeregt, doch auch verstellt. Wie wenn er nicht zum Zuge der Feinde gehörte, den Feinden zuvorkommen, die Gefahr andeuten, mit Schmerz von seinem Meister scheiden wollte. — Begrüßet u. (Ein: Guten Abend! des Judas). — Küßte ihn an. Das *κατεφύλησεν* will in seinem Nachdruck verstanden sein. Meyer: „Küßte ihn ab (Xenoph. memorab. 2, 6, 33; Luk. 7, 38; 45; Act. 20, 37). Die Zeichenangabe war das einfache Küßen, die Vollziehung ein Abküßen, ganz der Tendenz des ungewissen Kennlichmachens und der Aufregung Judä entsprechend.“ Nach Lukas wurde das Küßen zum Anküßen dadurch, daß es ihm durch irgend ein Etwas im Verhalten Jesu erschwert wurde. Johannes hat diese empörende Widerwärtigkeit übergangen. Der Joab's-Kuß, 2 Sam. 20, 9 (vergl. 2 Sam. 3, 27). Die alten Christen, die sich sonst beim Abendmahl küßten, küßten sich während der Zeit, wo das Gedächtniß des Leidens Christi befangen ward, nicht, um den Abscheu vor dem Judaskuß auszubriden. So erzählte Amalarius Fortunatus, um 820 Diakon in Metz und Rupertus Luitienfs, Abt von Deutz im 12. Jahrhundert. Heubner. (Vielleicht nur sporadische Sitte).

8. Freund, *στραίος*; vergl. Kap. 20, 13.

9. Wozu du da bist. Meyer: „Da das relative *ὅς* (*ὅς ὁ πάρος*) niemals in direkter Frage gebraucht wird, sondern nur in indirekter, so ist die gewöhnliche fragende Fassung falsch, und einen Mißbrauch der sinkenden Gräzität anzunehmen (Winer, 192) ist in Bezug aus *ὅς* ganz grundlos. Frigische erklärt als Ausruf: *ad qualem rem perstrandam ades!* Aber auch dies wäre nach grie-

hischer Weise in Frageform ausgebrüllt. Die Rede ist abgebrochen apoſtropheiſch: Freund, wo zu du hier biſt! nämlich, daſ thue! Damit beſtreift Jeſus das verrätheriſche Kiſſen. Erwald: „Deines Kuſſes bedarf ich nicht, und weiß, daß es mit dieſem dir kein Ernſt iſt; thue vielmehr, was deines Amtes jetzt iſt.“ Aehnlich Euthym. Zigabenus. Dies würde allerdings ſtimmen mit der Ablehnung des Kuſſes nach Lukas: verräthſt du den Menſchenſohn mit einem Kuß? Man wird aber in dem Falle beſſer eine Breviloquenz als eine Apoſtrophe annehmen: τοῦτο παρὰς, ἐπ' ὃ πάρε. Ober: παρὰς, ἐπ' ὃ πάρε. Dadurch, daß Jeſus der Wache entgegen ging, wurde das heuchleriſche Schauſpiel des Judas unterbrochen. Daſ Niederſtürzen der ſchaar vor dem Herrn erzählt allein Johannes. Jeſus eilte aber der ſchaar entgegen, um nicht nur die drei Vertrauten, ſondern auch die übrigen Jünger im Vorbergrunde des Gartens vor der Gefangennehmung zu ſchützen.

10. Und ſiehe, Einer von denen. Zur Zeit, als die evangeliſche Traditio ſich bildete, erforderte es die Vorſicht, daß der Name des Petrus nicht öffentlich genannt wurde. Die dadurch entſtandene Faſſung der evangeliſchen Traditio ging in die ſynoptiſchen Evangelien über. Dieſe Rückſicht der Traditio aber ſiel für den Johannes, welcher viel ſpäter ſein Evangelium ſchrieb, fort, daher bei ihm der Name. Ganz ähnlich ſcheint es ſich mit der Uebergabe der Auferweckung des Lazarus in Bethanien verhalten zu haben. Die Synoptiker hatten noch ihre guten Gründe, dieſe Geſchichte zu übergehen, abgesehen von der beſtimmten Anlaß ihrer Evangelien; für den vierten Evangelien waren dieſe Gründe weggefallen.

11. Jog ſein Schwert. Als er ſah, daß ſie Hand an den Herrn legten. Nach Lukas ging die Frage voran aus dem Jüngerkreiße: Herr, ſollen wir mit dem Schwert darein ſchlagen? (Ueber die zwei Schwerter vergl. Lukas). Sogleich darauf ſiel der Schwertreich des Petrus. Er traf den Knecht des Hohepriesters, genannt Malchus, nach Johannes. Er hatte ihm das rechte Ohr abgehauen. Matthäus und Markus: τὸ ὄτιον, Lukas aber: τὸ οὖν, alſo das Ohr ſelbſt, nicht etwa nur das Ohrkläppchen. Er ſchien ihm den Kopf ſpalten zu wollen. Die Ablösung des Ohrs ſcheint keine vollſtändige geweſen zu ſein. Jeſus heilte den Knecht nach dem Berichte Lukas, des Arztes. Meyer will dieſe Heilung mit Strauß als einen ſpäteren Anſatz der Traditio betrachten. Für die übrigen Evangelien aber ſcheint ſich dieſe Heilung von ſelbſt verſtanden zu haben, weil ſonſt Petrus im Unrecht geblieben wäre, und weil die Verſümmelung des Malchus einen Anlaßgrund wegen Aufruhrs hätte abgeben können, wovon nichts vorkommt.

12. Kehre dein Schwert nun an ſeinem Ort. Die Scheide Joh. 18, 11. Er ſand alſo noch mit emporgehobenem, gezücktem Schwerte da. Denn Alle, die daſ Schwert. Allerdings ein Rechtsſatz, doch auch eine drohende Warnung. Der Rechtsſatz hat ſogar zur Baſis ein Prinzip, einen ganz allgemeinen Grundſatz. Dem Schwert ſtellt ſich das Schwert gegenüber (im Krieg), dem eigenmächtig ergriffenen Schwert daſ Schwert der Vergeltung (beim Aufruhr), dem geiſtlich angewandten Schwert in Geiſtesſachen daſ Schwert der nachfolgenden, wenn auch oft ſpäten weltſtoriſchen Raſche. Petrus war in allen drei Beziehungen in

einer mißlichen Stellung. Dem Krieger ſand die Uebermacht Roms gegenüber, der Auflehnung ſeiner Hand die obrigkeitliche Ordnung, dem Mißbrauch des Schwerts für die Religion ſeines Meisters der gleiche Mißbrauch des Schwerts in der Welt. Er war alſo eigentlich dem Schwert nach dem Recht verfallen, doch heilte der Herr ſeine verwundete Stellung durch ſein zurechtweisendes Wort, ſein heilendes Wunder und durch die freiwillige Uebergabe ſeiner Perſon an die Feinde. Petrus hatte aber nicht nur ſich ſelbſt auf das fremde Gebiet der weltlichen Herrſchaft begeben, ſondern auch die Sache ſeines Herrn verdächtigt. Ja er verſuchte es, ſeine Mitjünger und ſeinen Herrn ſelbſt in dieſe Stellung hinein zu reißen, aus ſeinem Chriſtus einen Ruhamed zu machen. Daher ſagte ſich Jeſus ſo feierlich los von ſeinem Thun und ſprach ein ideelles Todesurteil aus über ſein Haupt, welchem dann die Begnadigung folgte. Daſ Wort wurde aber von jener Stunde an zum Rechtsſatz des Chriſtenthums (vergl. Offb. 13, 10); nicht ohne typiſche Bedeutung dem Petrus verkündigt, und vielleicht hat ſich Rom mit durch dieſelbe beſtimmen laſſen, zu verſichern: ecclesia non aicit sanguinem, um ſich dagegen den Brand des Scheiterhaufens beſſer gefallen zu laſſen, von welchem allerdings der Buchſtabe dieſes Ausſpruchs nichts ſagt.

13. Oder meineſt du. Wenn Chriſtus den Lebensweg nicht gehen wollte, ſo konnte er einen ganz andern Weg einſchlagen, als den des willkürlichen, gewaltthätigen Widerſtandes gegen die Welt, nämlich den Weg ſeiner Zukunft zum Gericht über die Welt. Meineſt du nicht, wenn ich nicht dunderbender Erlöſer ſein wollte, ich könnte ſoſort abbrechen mit der Welt und ihr alſ ein herrſchender Richter erſcheinen, ſtatt dieſen deinen heuchleriſchen Weg halber Geiſtlichkeit und halber Weltlichkeit, halber Geduld, halber Gewalt, der Evangeliaſation mit dem Schwert in der Hand zu betreten? Denn die zwölf Legionen Engel, um die er bitten könnte, ſind ohne Zweifel ein beſtimmter Ausdruck für jene Engeliſchaar, welche ihn bei ſeiner Wiederkehr zum Gericht wirklich begleiten ſoll (Kap. 25, 31). Wenn alſo die mittelalterliche Kirche den Muth nicht hatte, die Evangeliaſation der Welt auf dem Wege des Leidens Chriſti zu vollenden, ſo mußte ſie Glauben haben, um den jüngſten Tag zu bitten, nicht aber ihren Chriſtus dem Ruhamed ähnlich machen und ihr Amt in einem heuchleriſchen Gemiſch von Geiſtespredigt und körperlicher Gewaltthat fortſetzen. Meyer: „Die Zwölfzahl entſpricht der Zahl der Apoſtel, weil eben Einer von dieſen ihn batte verteidigen wollen.“ Indeffen iſt die Zwölfzahl eben beſwegen zugleich die Zahl der vollendeten Entſaltung des Lebens. Die Legion aber iſt Bild einer großen Streiterzahl. „Unter Legio (a legendo) verſtand man urſprünglich die geſammte zum Kriegsdienst ausgehobene (römiſche) Mannſchaft, bei zunehmender Macht aber eine Hauptabtheilung des Heeres, welche in verſchiedenen Zeiten von 2400 bis über 6000 Mann Fußvoll und 300, auch wohl 400 Reiter und mehr enthielt. Seit Marius belief ſich die Legion auf 6000 Mann und etwas darüber (dazu die Reiteri).“ Schaaf Alterthumskunde. — Sehr zu beachten iſt, daß Chriſtus die Engel nach Legionen zählt im Gegenſatz gegen die römiſche Weltmacht, welche ihm jetzt im Dienſte ſeiner Feinde gegenübertrat.

14. **Wie würden dann aber die Schriften.** Meyer: „Vor *hrs* ist nicht *laywos* zu suppliren (Beza, Malbonat u. A.), sondern nach *yoagal* ist das Fragezeichen zu setzen, und *hrs* de n n zu fassen. Denn so (auf keine andere Weise) muß es (was jetzt an mir geschieht) geschehen.“ Also zwei Gründe: 1) Die Erfüllung der Schrift von dem leidenden Messias, Ps. 22; Jes. 53; Dan. 9, 26; Sach. 13, 7; 2) der Rathschluß Gottes selbst zur Erlösung der sündigen Welt, welcher auch die Grundlage der prophetischen Schriften ist.

15. **In jener Stunde sprach Jesus.** Zu den Scharen, insbesondere nach Lukas zu den Oberpriestern und der Tempelwache, was Meyer ohne Grund zu befeitigen sucht. „Jesus rebete dies nicht, ehe sie ihn griffen und banden, damit es nicht das Ansehen hätte, als wollte er sich nicht gern gefangen nehmen lassen, sondern er ließ sie erstlich an sich thun, was sie wollten; nachmals aber überzeugte er sie ihres Unrechts.“ Starke. — Im Tempel, d. h. im Vorhofe des Tempels. In diesen Raum verlegen die Rabbinen eine Synagoge (Vergl. Luk. 2, 46). Hier ist die Halle Salomons zu suchen (Joh. 10, 23; Act. 3, 11), wozu andere Hallen kamen, die Region der Lehre und Predigt. — Und ihr nahmet mich nicht gefangen. Allerdings, weil sie es nicht wagten, aber das bezeichnet eben ihren nächtlichen Ueberfall als das Werk des bösen Gewissens und der Bosheit.

16. **Das Alles aber ist geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten.** Lukas: Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Das Wort des Einen ergänzt das Wort des Andern. Auch von dieser Stunde des scheinbaren Triumphs des Bösen und der Macht der Finsterniß haben die Propheten geweissagt, Jes. 53. Dan. 9, 26 *ic.* die Annahme von Erasmus, de Wette u. A., das letzte Wort bei Matthäus sei eine Bemerkung des Evangelisten, bricht, wie Meyer richtig bemerkt, der Rede Jesu die Spitze ab. Gerade dieses letzte Wort eben bezeichnete seinen vollendeten Entschluß, den Todesweg zu gehen. Daher wurde es auch die Veranlassung zu der Flucht der Jünger. Jetzt entfiel ihnen der Muth, und sie flohen. Daß diese Flucht in ihrer äußeren Gestalt nicht sogleich eine vollständige war, beweist der Jüngling Mark. 14, 51 und das Verhalten des Petrus und Johannes nach Joh. 18, 15. Sie folgten ihm, aber nur von ferne. Im Grunde war die Zerstreung und die Flucht entschieden.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. Der Jubastuß — und seine kleine oder große düstere Welt- und Kirchengeschichte. Diese Combination: der Verrath des Jüngers an dem Herrn und der Ruß der Huldbigung in Einem konnte von keinem Menschen, am wenigsten von einer Evangelistenseele erdacht werden; nur der, welcher ihn ausführte, oder vielmehr die Hölle allein konnte ihn erdenken.

2. Das widerwärtige Gemisch von Soldaten, Tempeldienern und Priestern zur Ausübung heuchlerischer Gewaltthat an dem heiligen Christus: auch ein typisches welthistorisches Bild. Nicht minder der Ueberfall des Heiligen im Wertheiligsten unter dem Vorwande, daß damit dem Heiligthum ge-

3. „Petrus hatte mit seinem ersten Streich bewiesen, daß er kein Kriegsmann war; glücklicherweise hatte er feilgehauen. Mein daß er gerade das Ohr des Malchus traf, dies ist höchst bezeichnend. Immer ist es das Ohr, das geistige Gehör, die willige Empfänglichkeit gewesen, welche die verweltlichten Diener Christi ihren Widersachern raubten, wenn sie zu dem Schwert der Gewalt ihre Zucht nahmen.“

4. Die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Daß dies dem Petrus gesagt ist, hat ebenfalls typisch-welthistorische Bedeutung. S. oben die Erläuterungen. „Die alten Christen sind nie, trotz aller sonstigen Lästerungen, beschuldigt worden, gegen ihre harte heidnische Obrigkeit sich empört zu haben. Vergl. Tertullian Apol. Cp. 37; Reander Kircheng. 1, 2, S. 434, Reinhard Plan Jesu, S. 103. Luther hielt diesen Spruch den Bauern vor. Auch Duelle sind nach dieser Stelle schlechthin verboten. Todesstrafen sind nach Christi Ausspruch bei gewissen Verbrechen erlaubt. (Valentin Weigel bestritt die Todesstrafe als unchristlich) Evang. Kircheng. 1848, Nr. 100 bis 106; Rothe Ethik III, 877.“ Feinber. Zwischen der Erlaubniß der obrigkeitlichen Todesstrafe und der Frage, ob es nicht ein ideoles Ziel des christlichen Staates sei, dieser Strafe eine andere Form zu geben, ist zu unterscheiden. Vergl. die Analogien: Krieg, Eib, Ehescheidung. Vergl. m. Schrift: Die geschichte Kirche als Sinnbild. Nach ihrer wesentlichen sozialen Bedeutung ist die Todesstrafe unveräußerliche Rechtsordnung; die Form des sozialen Todes ist aber schon mannigfach modificirt worden.

5. **Meuest du nicht.** Christus verbittet sich ein für alle Mal das widerwärtige Gemisch von Welterlösung und Weltgericht, welches der fleischliche Eifer immer wieder aus seiner Sache zu machen geneigt ist. Was er hier sagt, gilt von jedem Moment der neuentamenlichen Weltgeschichte. „Wenn es Gottes Wille wäre, daß zu irgend einer Zeit (vor dem Ende) die Desonomie der Gnade, die durch das heilige Kreuz wirksam ist, abgebrochen werden sollte, so würde sich in jedem Augenblick das unendliche Uebergewicht der himmlischen Mächte über die Gewalt des Feindes auf Erden alsbald hervorrufen und darstellen lassen. Allein man würde eben das Werk des Heils abbrechen vor seiner Vollendung. Und das soll man nicht. Und weil man es nicht soll, so kann man es nicht. Und wenn man es wollte, so würde man Gott versuchen und Kräfte gegen die Finsterniß ausbieten, von denen es immer mehr offenbar würde, daß sie nicht lichte Engel des Himmels wären, sondern verlarvte Mächte der Finsterniß, die nur ein täuschendes Scheingefecht mit den offenbaren Mächten der Finsterniß durchführen könnten (Leben Jesu II, 2, S. 1463).“ Ober sogar auch ein heilloses Gefecht gegen die verkommenen Kinder des Lichts. Von dieser Gewaltthat gegen das Gewissen ist eine wahre pädagogische, gesetzliche Zucht zu unterscheiden innerhalb der Kirche, wie man Theokratie und Hierarchie zu unterscheiden hat.

6. Die Verwahrung des Herrn gegen seine Widersacher, daß sie ihn mit Waffen in der Nacht überfallen, während er bereit war, ihnen am hellen Tage Rede zu setzen, hat auch eine welthistorische Bedeutung für alle Zeiten. Die Verfolgungen der Gläu-

Eigen zeichnen sich immer wieder von Neuem mit dem Strahlmal der Calumnien.

7. Das letzte Wort Christi ist der Ausdruck seiner vollendeten Leidensfassung. Darum der Moment, wo die im Glauben noch nicht gereiften Jünger vor ihm scheiden. Das alttestamentliche Martyrium hatte doch noch eine Verwandtschaft mit der Selbstaufopferung des Selben im Kriege; man hoffte auf baldige Triumphe der Theokratie. Der neutestamentliche Martyrer muß in der Schuld der Heiligen (Offb. 13, 10; 14, 12) die Offenbarung des Sieges abwarten können bis auf den jüngsten Tag, während er für den Augenblick des Zeugnisses des Sieges in seinem Geiste froh ist. Dafür waren die Jünger noch nicht gereift. Dieses neutestamentliche Martyrium konnte erst erblühen aus dem Blute Christi.

Symbolische Andeutungen.

Der Verrath. — Der erste Verrath als Keim des zweiten Verraths. — Jesus und seine Umgebung in der Stunde des Verraths. 1) Jesus und der Verräther, 2) u. s. w., f. die Ueberschrift des Abschnitts. — Der heuchlerisch-gewaltthätige Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten seines Gebets, im Namen des Heiligthums. 1) Die Thatfache: a. eine alte und immer neue Geschichte (s. Dan. 6, 11, die Geschichte Polykarp's, die Reformationsgeschichte), und doch b. eine einzige Geschichte. 2) Ihre Bedeutung: a. kein Ort auf Erden eine feste Burg der Kirche (Luther sagt: eine feste Burg ist unser Gott, Andere singen: eine feste Burg ist unsere Kirche); b. Gott eine feste Burg. — Das verwandelte Gethsemane: 1) Geweiht durch Christi Gebet, 2) entweiht durch den Verrath, 3) für immer geweiht durch Christi freie Ergebung. — Die Tempelschändungen im Namen des Tempels. — Judas aus dem Gefolge der Zwölfe jetzt an der Spitze der Feinde, oder das anschaulichste Schreckensbild eines tief Gefallenen. — Das Verrätherzeichen, die Selbstverdamnung des Verräthers. 1) Als das heuchlerische Zeichen a. seiner Erkenntniß, b. seiner Jüngerthümlichkeit, c. seines Apostelberufs. 2) Als das Wahrzeichen a. seines Abfalls, b. seines Unbanns, c. seiner Verworfenheit. — Der Judaskuß, der Hölle, und darum wahnwichtige Gedanke der Hölle. — Der Schlangenbiß in seiner geschichtlichen Vollenbung und geistigen Bedeutung. 1) Vollenbung in der Verbindung des höllischen Verraths mit dem Zeichen himmlischer Hulbigung (Ps. 2, 12). 2) Das Zeichen alles Verraths am Glauben und an der Treue unter den Zeichen der Liebe und Verirrung. — Die höchste List immer die höchste Verblendung (Dauambel). — Wie die Weisheit und Majestät des Herrn alle Treulosigkeiten falscher Jünger als ohnmächtige Nichtswürdigkeiten bei Seite wirft. — Freund, wozu du da bist? Oder der Gegengruß des Herrn an den Verräther. 1) Unendlich mild (obwohl Freund im Griechischen nur so viel als: Genos, Gesährte). Sanfte Erinnerung an seinen Unbann. 2) Unendlich ernst und streng. „Die Larve herunter!“ Erscheine, wie du bist. 3) Unendlich wirksam (die spätere Verwerfung des Judas). — Der verheißte Judaskuß und der verheißte Schwertschlag. 1) Beide verwandt, 2) wie verschieden. — Der mißlungene Schwertschlag in seiner Bedeutung. 1) Schlecht weltlich, 2) schlecht geistlich. — Die Schwertschläge des falschen kirchlichen Eifers treffen immer

nur das Ohr (das geistige Gehör der Segner). — Christus zwischen seinen Freunden und Feinden. 1) Von beiden bedrängt, 2) beiden gerecht. — Das Urtheil des Herrn: Alle, die das Schwert nehmen &c., in seiner Bedeutung: 1) Eine entscheidende Handlung (die vollkommene Handlung des vollkommenen Leidens), 2) ein heiliger Grundsatz, 3) eine kaum halb erfüllte Weissagung. — Der Zusammenhang zwischen dem Schwertschlag Petri und seiner Verleugnung. 1) Uebermuth, Verzagen, 2) verwundetes Gewissen, Angst (Joh. 18, 26, der Verwandte des Malchus), 3) Mißdeutung des Wortes: der wird durch's Schwert umkommen, als ob es sich gleich buchstäblich erfüllen werde. — Christus tritt mit dem Vollbewußtsein seiner himmlischen Herrlichkeit auf den Leidensweg (aber meinst du, ich löbne nicht). — Mit dem Bewußtsein des Richters ins Gericht. — Nicht die Schwachheit des Guten hält das Gericht über die Bösen auf, sondern einzig das göttliche Erbarmen. — Das Widerwärtigste von allem Widerwärtigen, die Mischung von Evangelium und Weltgericht in dem fleischlichen Eifer für die Kirche. 1) Weil sie das Evangelium zum Spiel und Spott macht, 2) weil sie das Weltgericht zum Spiel und Spott macht. — Die Verwahrung des Herrn gegen die listige Gewaltthat des Ueberfalls, eine ewige Verwahrung des Geistes der Wahrheit. — Wie das listig-gewaltthätige Verfahren gegen die Wahrheit sich selbst verdammt: 1) Die Gewalt verdammt die List, 2) die List verdammt die Gewalt. — Schwerter und Stäbe im Gemisch: Beide verloren, 1) die Ehre des Schwerts, des Staates; 2) die Würde des Stabes, der Kirche. — Die Verfolgung des Glaubens vor Allem gerichtet als Verleumdung. — Diese Verleumdung in den Augen des Herrn, schlimmer als die Gewaltthat selbst. — Die Schriften der Propheten von dem gefangenen Christus. — Der Friede Christi in dem großen Wort, daß auch die schwerste Stunde der Finsterniß vollkommen nach dem Willen Gottes da sei. — Die Flucht der Jünger am Endpunkte ihrer menschlichen Begeisterung, ein zweideutiges, süßbitteres Verhalten. 1) Zur Schuld gemacht a. durch ihre Gelübde, b. ihren innern Anstoß an dem Leiden Jesu, c. ihr weiteres Verhalten. 2) Im milderen Lichte erscheinend a. durch die Verkündigung Jesu, b. seinen Schutz, c. seine Verheißung. — Wie das Leiden Christi bestimmt ist, die stehenden Christen einzuholen. — Christus der große Martyrer, der Stifter des neutestamentlichen Martyrthums.

Stärke: Die Bosheit oft dumm und unerschämmt. — Die Gottlosen froh, Matth. 7, 22. — Jelsins: Judas Ruß ist worden neu, Gute Wort und falsche Treu; Laß mich an und gib mich hin, Das ist jetzt der Welt ihr Sinn. — Der Herr hat Gräucl an den Falschen, Ps. 5, 7. — Ps. 2, 12, den Kuß ungeheuchelter Liebe. — Quessel: Die Welt ist voll hinterlistiger Schlichkeiten und Schmeicheleien. — Die Sanftmuth Jesu. — Ueberall soll man sich die Frage beantworten: warum bist du kommen? — Dssander: Wenn Christen ungeschuldig gebunden und ins Gefängniß gelegt werden, so sollen sie glauben, daß es ihnen keine Schande sei, sondern eine Ehre und Fierde. — Die Reizung zur Rache auch bei den Frommen, Röm. 12, 19. — Die Reizung zu Zorn und Rächter in der Stunde des ängstlichen Leidens, die gefährlichsten Anläufe des Satans. — Junge, hitzige Prebiger wollen immer

mit dem Schwert Petri darein schlagen, ehe sie das Schwert des Geistes recht zu gebrauchen lernen. — Wenn man aber aus fleischlichem Eifer zuschlägt, so schlägt man gleichsam das Ohr, das Gottes Wort hören soll. — **Caustein:** Gott regiert auch die Sünden und Fehler seiner Kinder, daß sie nicht weiter ausschlagen dürfen, als er zulassen beschlossen hat, Röm. 13, 4. — **Luther,** Randglosse: Das Schwert nehmen, die es ohne ordentliche Gewalt gebrauchen. Ein solcher ist in des Schwerts Urtheil gefallen (obwohl zuweilen wegen seiner Buße ac. das Urtheil nicht vollzogen wird). Also bekräftigt Christus das Schwert. — **Petrus** spricht I Epistel 4, 15: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter. Wahrscheinliche Beziehung auf dieses Ereigniß. Er wäre, wenn er dem Knecht den Kopf gespalten hätte, als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit gefallen, und hätte dann nicht als ein Martyrer sterben können (Kambach). — **1 Petr. 2, 13:** Keiner muß sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen. — **Hedinger:** Christi Reich braucht keinen Schwertstreich, Leiden und Beten sind die besten Waffen. — **Cramer:** Auführer niemals ungestraft, 2 Kön. 9, 31; 2 Sam. 18, 14. — (Ein Engel hat das ganze Heer Sanherib's geschlagen, 2 Kön. 19, 35, wie viel könnten 6000 und noch mehr ausrichten?) — **Die Engel Dan. 7, 10; Ebr. 1, 14.** — Daß dem Heiland alle Engel Gottes zu Dienst stehen, ein großer Trost für Kinder Gottes. — **Caustein:** Wo Gott seine Kinder in äußerer Gefahr umkommen läßt, da ist es nicht ein Zeichen seines Unvermögens, sondern daß solches Leiden über sie bestimmt sei zu seiner Ehre und ihrem Besten. — **Nova Bibl. Tab.:** Die Waffen der falschen Kirche, Schwert, Stangen, weltliche Gewalt. — Wahre Christen nicht leichtsinnig, ihre Werke und Worte offenbar. — **Das Herz Jer. 17, 9, 10** (mit Bezug auf Petrus). — **Verlaß dich nicht auf Menschenhilfe.** Wer auf Gott traut, hat wohl gebant.

Gerlach: Das Schwert außerhalb der Scheide ist nicht an seinem Ort, außer wenn es der Rache

Gottes dient. — **Lislo:** Der schwere Fall des Judas soll warnen vor Eicherheit in der äußeren Gemeinshaft Christi. — **Heubner:** Die furchtbare Verwandelung des Judas. — Judas ging voran. — Eine empfindliche Beschimpfung für Jesum, daß man mit einer so großen Schaar kam. — Juden und Heiden versammelt. — Jesus in der Nacht gefangen, leidet, büßt die Sünden, die in der Nacht begangen werden (Kambach). — Das Zeichen zeigt die Ueberlegung an, mit der Judas sein Verbrechen beging. — Es gibt noch immer einen Judasfuß (Grundfalschheit im Bekenntniß, im Amt, in der Abendmahlsfeier). — Jesus läßt sich noch immer in seiner Kirche von vielen falschen Gliedern küssen. — Jesus nennt auch **Luk. 22, 48** seinen Namen: **Judas!** Bekenner heißest du und bist Verräther. — Der Gebundene ist der Kräftigste über das Heer Gottes, der Anführer des Menschengeschlechts. — Jesus frei auch in den Banden. — Petrus nicht frei von Rache, Ehrgeiz. — Wie oft muß der Heiland wieder gut machen, was seine Gläubigen aus Uebereilung und Thorheit versehen haben. — **Luther** lehnte das Anerbieten von Putten, ihn mit den Waffen zu schützen, ab). — **Der den Glauben an Gott, seinen Vater hat, steht ruhig sich von Feinden umringt; unsichtbare Schutzgeister beschirmen ihn, der Allmächtige ist seine Hilfe.** — Auf Gottes guten Willen stehe in deinen Leiden, so wird alle Bitterkeit verflücht. — Das Unrecht scheut das Licht. — Die Tugend kann sich frei auf ihr offenes, weltkundiges Verhalten berufen. — Der verlassene Jesus, Verächter unsrer Untreue. — Er weiß, wie Verlassenen zu Muthe ist.

Kapff: Was wir von Jesu bei seiner Gefangennehmung lernen: 1) Muth und Kraft, 2) Demuth und Unterwerfung unter Gottes Willen, 3) Sanftmuth und Feindesliebe. — **Brandt's Hülfsbuch:** Weil Adam nicht wollte gebunden sein durch Gottes Gebot, nicht gebunden sein durch Gehorsam, mußte sich Christus mit Stricken binden lassen. — **Gramlich:** Christi gebundene Hände zerreißen unsere Bande des Todes.

Sechster Abschnitt.

Christus vor dem Kajaphas.

Kap. XVI, 57—68.

(Matth. 14, 58—65; Luk. 22, 54—71; Joh. 18, 12—24.)

57 Jene aber, da sie Jesum festgenommen hatten, führten sie ihn ab zu Kajaphas, dem 58 Hohepriester, woselbst die Christgelehrten und die Ältesten versammelt waren. *Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis zu der Halle (dem inneren Haushofe) des Hohepriesters, und ging hinein in das Innere und setzte sich zu den Dienern, um den Ausgang 59 zu sehen. *Die Hohepriester nun (und die Ältesten¹⁾) und der ganze hohe Rath (das Synedrion) suchten falsches Zeugniß hervor gegen Jesum, damit sie ihn zum Tode brächten. 60 *Und sie fanden keins (.) ob schon auch viele falsche Zeugen hervorgetreten (fanden sie 61 keins²⁾). Zuletzt traten hervor zwei falsche Zeugen, *die sagten aus: Dieser hat gesprochen: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und denselben binnen drei Tagen (wieder) 62 aufbauen. *Und es stand auf der Hohepriester und sprach zu ihm: Antwortest du nichts? 63 Was auch diese wider dich zeugen? *Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester

1) Bei B. D. L. u. Ä. fehlt καὶ οἱ πρεσβύτεροι. Wahrscheinlich entbehrlicher Zusatz.

2) Das zweite οὐχ εὐρον fehlt bei B. C. Origenes. Ueber die Wahrscheinlichkeit des Zusatzes und die Art seiner Entbehung vergl. Meyer.

nahm das Wort (beantwortete den Sinn seines Schweigens) und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist der Christus, der Sohn Gottes. *Da sagt zu ihm Jesus: Du hast es ausgesprochen. Zudem sage ich 64 euch: Von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels (Dan. 7, 13). *Da zerriß der 65 Hohepriester sein Gewand und sagte: Er hat gelästert. Was bedürfen wir weiter der Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr seine Lästerung gehört. *Was dünket euch? Sie aber 66 antworteten und sprachen aus: Er ist des Todes schuldig. *Da speieten sie aus in sein 67 Angesicht und gaben ihm Faustschläge. Etliche aber schlugen ihm ins Angesicht (gaben ihm Wadenstreiche) *und sagten: Weisage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug? 68

Exegetische Erläuterungen.

1. Folge der Ereignisse: 1) Das Vorverhör bei Hannas, Joh. 18, 13, 2) das nächste Verhör bei Kajaphas, 3) das formelle Endverhör vor Kajaphas und dem Synedrium am Freitag Morgen (Matthäus, Markus, Lukas). Also drei geistliche Gerichtsinstanzen. Daraus das erste Verhör vor Pilatus. Das Verhör vor Herodes (Lukas) und das abermalige Verhör vor Pilatus. Drei weltliche Gerichtsinstanzen. Zwischenfallend 1) die Mißhandlung Seitens der Tempelbiener zwischen dem zweiten und dritten geistlichen Verhör. 2) Die Mißhandlung nach dem zweiten weltlichen Verhör bei Herodes: das weiße Kleid. 3) Die Mißhandlung nach dem dritten Verhör: das rothe Kleid. — Die Abführung des Herrn zum Hannas und das vorläufige Verhör bei demselben übergeht Matthäus mit den Synoptikern, während es Johannes besonders hervorhebt. Das Vorverhör bei Hannas war aber ganz im Sinne des jüdischen Legitimus. Als ihren eigentlichen Hohepriester scheinen sie noch den abgesetzten Hannas betrachtet zu haben, den Kajaphas dagegen mußten sie als den von den Römern eingesetzten Hohepriester offiziell gelten lassen, als den Hohepriester „des Jahres“. Ganz wahrscheinlich aber hatten sich Hannas und Kajaphas, der Schwiegerohn des Ersteren, in ihren Wohnungsverhältnissen so eingerichtet, daß dieses Doppelspiel der Juden möglichst wenig in die Augen fiel. Sie bewohnten wahrscheinlich mit einander den gleichen hohepriesterlichen Pallast, und so konnte es geschehen, daß die Wache in dem gleichen inneren Hofe des Pallastes verweilte, während das Lokal des Verhörs wechselte. Auf diese Annahme führt uns die Erzählung der Verleugnung des Petrus bei Johannes nach ihrem Verhältniß zu der Darstellung der gleichen Thatfache bei den Synoptikern. Auch der Umstand, daß die Letzteren den Herrn sofort zu Kajaphas abgeführt werden lassen, erklärt sich aus der gleichen Voraussetzung. Für den Standpunkt des Matthäus namentlich war das offizielle Verhör die Hauptsache. Wahrscheinlich war aber das Verhör bei Hannas ein letzter inquisitorischer Versuch des alten Hierarchen (den Klythod ohne Grund in milderem Lichte darstellend), dem Herrn haltbare Anlagegründe zu entlocken. Das Verhör bei Kajaphas war nur die letzte formelle Scheinstiftung, welche nur insofern noch ein besonderes Moment hat, als sie sich enthielt, das Zeugniß Christi, er sei Christus und Gottes Sohn, zur Gotteslästerung und Todschnuld zu stampeln. — Aus den gleichnamigen Verhältnissen ergibt sich auch

die Erklärung, wie Matthäus und Markus die Verleugnung des Petrus auf das hohepriesterliche Verhör können folgen lassen, während Lukas sie voranstellt. Die Verleugnung zog sich nämlich in ihren drei Akten lange hin von der Zeit des ersten Verhörs bis zu der Zeit des zweiten Verhörs hinüber.

2. Wofelbst die Schriftgelehrten und die Ältesten. Es ist also nach dem Vorigen die erste vorläufige Zusammenkunft der Synedristen von der zweiten vollständigen Sitzung in der Morgenfrühe zu unterscheiden. Es ist ganz charakteristisch, daß Johannes das erste Verhör, Lukas das dritte, Matthäus und Markus das mittlere darstellen. Der Erste sagte die jüdische Verwerfung Christi in ihrem entscheidenden Ausgangspunkte, dem Haffe des Hannas und der Priester, der Zweite in ihrem weltlich-politischen Schlupfunkte, die beiden Andern in ihrem anschaulichen entwickelten hierarchischen Mittelpunkte.

3. Nach von ferne. Also nicht in der Angeschlossenheit des Sängers, sondern im Scheine des abgelassenen, zuschauenden Beobachters.

4. Bis zu der Halle (Nicht der Pallast (Luther). Die *αίλη*, der Hof, bezeichnet einen Vorhof vor dem Hause bei den Griechen, oder auch die Hausflur, die Wohnung selbst; nach der orientalischen Bauart aber ist es bei den Juden der innere Haushof, mit Seitenhallen umgeben. Hier der Pallast-Hof (Schloßhof). Nach Johannes eignem Bericht hatte dieser gleich Eingang in die innere Halle gefunden (nach der Tradition soll Johannes als Fischerjunge im Hause des Hohepriesters bekannt geworden sein), und sodann auch dem Petrus den Eingang verschafft. „Die Fenster des Zimmers oder die Oeffnungen der Halle, wo Jesus verhört wurde, gingen, wie bei allen morgenländischen Häusern nach dem innern Hofe. Dieser lag nach Mark. 14, 66 niedriger. Dort hörte Petrus, und vielleicht auch Johannes Einiges von dem Verhöre, weshalb das, was die drei ersten Evangelisten davon berichten, ganz die Art von Nachrichten durch Augenzeugen, die aber nicht Alles hatten hören können, an sich trägt. Johannes hatte aber zu seinem Berichte noch bei weitem genauere, zusammenhängendere Quellen.“ Verlach.

5. Und der ganze hohe Rath. So berichtet Matthäus nach seiner ideell-theokratischen Anschauung. Der hohe Rath als Totalität war von dem gleichen christusmörderischen Geiste besetzt. Die einzelnen Ausnahmen, Mikodemus und Joseph von Arimathia, kommen dabei nicht mehr in Betracht. Auch durften sie sich schwerlich in diesen Sitzungen ein-

1) Wahrscheinlich haben einige Codd., B. C. u. M., sowie einige Uebersetzungen (Vulg.) das *ἀποκρυφῶς* wegen der Schwierigkeit des Satzes ausgelassen.

finden. Schon bei einer viel früheren Sitzung wurde dem Nikodemus, da er ein Wort zum Schutze Jesu reden wollte, der Mann in Aussicht gestellt (Joh. 7, 50 ff.). Nach Joh. 9, 22 war schon der Beschluß gefaßt, wer Jesum für den Christus erkenne, solle erkommuniziert sein. Eine weitere Betheiligung des Nikodemus an den Rathssitzungen gegen Jesum ist also nicht wahrscheinlich. Auch Joseph von Arimathia hatte wohl schon früher seinen Einspruch gemacht (Luk. 23, 51). Andere Mitglieder des hohen Raths mochten in ähnlicher Weise terrorisirt sein durch die Gefahr des Banues und hinausgeschreckt. Auch in dem offiziellen Morgenverhöre scheinen diese Synedristen nicht mehr anwesend gewesen zu sein nach Luk. 22, 70. Uebrigens zieht sich der Prozeß des Synedriums durch den größten Theil des Amtslebens Jesu hindurch, wie sich dies deutlich aus dem Evangelium Johannes ergibt. Kap. 2, 18: erster Paschafest 781; vergl. Kap. 4, 1; 5, 16: Purimfest 782. Beginn der galiläischen Verfolgungen. — Kap. 7, 1; 9, 14: Laubhüttenfest 782. Dann über die Anhänger Jesu Kap. 9, 22. Entscheidende Nachstellungen in Galiläa. — Joh. 10, 22: Tempelweihfest im Winter 782. Kap. 10, 31: Versuch der Steinigung. Kap. 11, 57: Aechterklärung oder Verordnung, Jeder, der den Aufenthalt Jesu wisse, solle ihn anzeigen. — Kap. 12, 10: Die entscheidende Sitzung am Abend vor Palmsonntag, verbunden mit dem Beschluß, auch den Lazarus zu tödten. — Hierauf folgen die drei Verhöre in der Nacht des Verraths, in denen es sich nicht mehr um die Frage handelt, ob Jesus zu tödten sei, sondern lediglich um die Vollziehung der Form und die Ermittlung und Feststellung des Anlagegrundes. Dabei konnten natürlich Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht mehr zugegen sein.

6. Suchten falsches Zeugnis hervor. Meyer: „*Pseudomartyria* vom Urtheile des Berichterstatters aus gesagt.“ Wobei jedoch zu bemerken ist, daß sie nicht in reinem Fanatismus handelten, sondern wirklich mit bösem Bewußtsein um jeden Preis Beweismittel gegen den Herrn zu gewinnen suchten. Daß sie nicht gerade falsche Zeugnisse als falsche suchten, sondern daß ihnen wahre lieber gewesen wären, bemerkt de Wette zum Ueberfluß. Genuß, daß sie ein Bewußtsein davon hatten, wahre Zeugnisse seien nicht zu haben.

7. Fanden sie keins. Nach Mark. 14, 56 stimmten die Zeugnisse nicht zusammen. Zwei Zeugen aber mußten wenigstens nach dem Gesetz übereinstimmen, wenn die Anklage konstatirt werden sollte (4 Mos. 35, 30; Dcut. 17, 6; 19, 15). Daher ist auch im Folgenden das Zwei zu betonen. Endlich kam die *ἑξήκοντα* herans, und für welche Erbärmlichkeit!

8. Dieser hat gesprochen. Verdrehung des Ausspruchs Jesu Joh. 2, 19 (*ἀνοικοδομησέτω*), mit welchem er seinen Leib bezeichnet hatte. „Mißverstandenen und verändert, sagt Meyer, ob aber mit Absicht, läßt sich nicht behaupten.“ Wenn aber auch der Zeuge nicht für das Verständniß der rejitirten Worte verantwortlich ist, so ist er es doch für den Wortlaut. Ein Zeuge von Hörensagen, welcher selber gehört haben will, oder ein Anklagezeuge, der nicht genau gehört hat, ist auch ein falscher Zeuge.

9. Binnen drei Tagen; *δύο*, nicht nach drei Tagen. Daß man Aeußerungen über den Tempel, welche seine Würde zu verletzen schienen, als Räse-

rung betrachtete, beweist auch das Verfahren gegen den Stephanus (Act. 6, 13). Hier erscheint auch der Grund: der Tempel war Symbol der jüdischen Religion. Jesus schweigt „in edlem Selbstgefahl“; nicht bloß, weil das Zeugniß falsch ist, sondern auch, weil es den Wiederaufbau desselben Tempels dem Abbrechen gegenüberstellt, also keine feindliche Gesinnung gegen den Tempel herausbringt; und weil es hinzielt auf sein Messiasbewußtsein, worauf doch die Untersuchung endlich kommen muß.

10. Und es stand auf der Hohenpriester. „Der Oberpriester wird leidenschaftlich und erhebt sich.“ Besser wohl: er affektirt in schauspielerischer Weise heilige Entrüstung und erhebt sich. Antwortest du nichts? Meyer: Die Verlegung des Folgenden in zwei Fragen des leidenschaftlichen Passes völlig entsprechend, und nicht wortwüdrig, da man *ἀποκρίσασθαι* *τι*, etwa *α* beantworteten, sagen, und *τα* gleich *δ*, *τι* sein kann.

11. Nahm das Wort. Eigentlich, er antwortete. Er verstand die Bedeutung des Schweigens Jesu, und beantwortete also die Rede seines Schweigens. Meyer richtig: „Er erwiderte das abermalige Schweigen durch Vorlegung eines förmlichen Eides, ob er der Messias sei. Denn darauf kam es an, um ein Todesurtheil über ihn zu fällen, welchem auch die Befähigung des Prokurators nicht entgegen werde.“ Vergl. Joh. 18, 19.

12. Ich beschwöre dich, 1 Mot. 24, 3; 2 Chron. 26, 13. Die Bejahung oder Verneinung dieser Formel (oder der Eidesvorhaltung) war eine gesetzliche Eidesleistung. Michael. Mos. Recht §. 202. Grotius: *ἑρκυλισ*, hebraice *יְרַמְיָהוּ* modo est jurejurando adigere, interdum vero obsecrare. Solent autem iudices talem *ἑρκυλισ* adhibere, ut aut testibus testimonium aut reis confessionem exprimerent. Eine andere Formel Joh. 9, 24. „Der Richter schwor den zu Verurtheilenden an, und dieser machte durch sein Ja und Amen die Eidesformel zu der seinigen.“

13. Bei dem Lebendigen Gott. Eigentlich: auf den Lebendigen Gott hin. Das kann aber nicht heißen: „hich hinweisend“, sondern auf ihn hin, auf seine Gegenwart und seine richterliche Vergeltung hin den Eid aufstellend. Der lebendige Gott soll Zeuge und Rächer der Unwahrheit sein, Hebr. 6, 13; Kap. 10, 31. — Du hast es ausgesprochen; *ἔμας*. Die Bejahung (s. 25), mithin also auch die Eidesleistung, und zwar durchaus nicht in Widerspruch mit Kap. 5, 34, da hier nicht von einem freien Verhalten innerhalb der Gemeinde, sondern von einem gesetzlichen Verhalten gegenüber einer berechtigten Obrigkeit die Rede ist, „das haben vernünftige Christen angenommen, als sage Jesus: du sagst's, ich nicht.“ „Er sagt ihnen nun, daß er es sei.“ Braune.

14. Der Sohn Gottes. Genauer Luk. 22, 67 u. B. 70. Aus jener Stelle ergibt sich, daß der Sohn Gottes nicht bloße Apposition zu dem Christus ist (de Wette), sondern daß dieser Ausdruck auch den Christusbegriff im christlichen Sinne näher bestimmt.

15. Zudem, *καὶ*. Uebergangspartikel, die etwas Neues einführt, Luk. 19, 27. „Nicht profecto (Dishausen), nicht quin (Ruinoel), sondern a ußer dem, abgesehen davon, daß ich diesen Schwur bejahe.“ Meyer: Außerdem werde ich mich von jetzt

Sigung darstellt. Diese Ähnlichkeit ist aber auch höchst wahrscheinlich, da die Schlüsselung ja theilweise eine formelle Reiteration war. Doch hat sie auch eigentümliche Züge. Was aber die Mißhandlung selbst betrifft, so ergeben sich keine Widersprüche, sondern nur verschiedene, einander ergänzende Züge. Die Verpeinung folgte wahrscheinlich unmittelbar auf die Verurtheilung. Es war die Konsequenz des Urtheils selbst nach jüdischer Weise. Das Anspieen, Ausdruck der höchsten Verachtung (5 Mos. 25, 9; 4 Mos. 12, 14). „Auf diese Entehrung stand eine Strafe von 400 Drachmen (zu 5 Ogr. 4 Pf., also ungefähr 90 Thaler). Schon das Ausspieen vor Jemanden war eine Verleibigung. Sie kam auch bei den Heiden vor. Seneca erzählt, daß sie dem gerechten Aristides in Athen angethan worden sei, aber zugleich, daß dazu mit Mühe nur Einer sich hergegeben.“ Braune. Da aber die mit dem Bann Belasteten rechtlos gemacht waren, so wurde dieser Ausdruck der Verachtung wohl besonders gegen sie angewandt (vergl. Jes. 50, 6). Und insofern glaubten sich wohl auch die Synedristen an diesem scheinbar heiligen Eiferart theilnehmen zu dürfen. Das war denn das Signal für die körperlichen Mißhandlungen der Gerichtsdiener, die Faustschläge (mit *κολαφιστος* bezeichnet). Was Matthäus weiter erzählt, bildet eine spätere Scene. Nach Andeutungen bei Markus und Lukas (s. Leben Jesu II, 3, S. 1477) wurde Jesus nach dem Urtheil bei Kajaphas durch die Halle, worin die Knechte sich wärmten, in ein anderes Verwahrungszimmer (eine Arreststube) gebracht, und zwar gerade in dem Augenblicke, als ihn so eben Petrus zum dritten Mal verleugnete. Hier nun fing die Wade, welcher die Bewachung der Person Jesu bis zum Schlussverhör am Morgen anvertraut war, an, ihn zu mißhandeln, wie uns dies Lukas am genauesten erzählt. Also Andere, als die Vorigen. Das *ἀσπίσθαι* wird gewöhnlich auf Nackenstrieche (Ohrfeigen) gedeutet; Deza, Erasm, Meyer u. A. sind für Rückenstrieche, was das Wort eben so gut heißen kann. Und nach Lukas und Markus muß man vermuthen, daß die nun beginnende Verpottung Rückenstrieche im Geleite und Gefolge hatte. Die Verpottung war eine Verhöhnung seiner Prophetenwürde, oder wie sie meinten, des Prophetennamens, den er in Anspruch nahm: *we i sage uns, Christus* zc. Sie verhäßten nach Lukas sein Angesicht, schlugen ihn [aufs Haupt] und forberten ihn dann auf, in prophetischem Geiste den anzugeben, der ihn geschlagen. Kritische will das Weißagen als Vorhersagen fassen (sage uns vorher, wer dich schlagen wird). Allein dabei hätte es keiner Verhöhnung des Antlitzes Jesu bedurft. Er soll als Prophet das seinen Augen Verborgene kundthun. Der dämonische Fanatismus der Oberen hat sich der Untergebenen in der Form pathologischer Sympathie bemächtigt; er pflanzt sich sogar von der jüdischen Tempelwache auf die römischen Soldaten fort. Die Wade wurde um ihn her zu einer Mörderbande (S. Psalm 22: die Stiere Basans).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in seinem Schweigen ein lebendiger Ausdruck der Wahrheit in ihrer konkreten Gestalt, wie sie auf ihren ewigen Sieg vertraut. Alle falschen Zeugnisse zerrinnen vor seinem hellen Wahr-

heitsbewußtsein, wie Nebel im Sonnenstrahl: das eine macht das andere zu Schanden. Das letzte falsche Zeugniß aber, für welches die erforderliche Zweifelhafte herauskommt (doch ist auch hier noch der Ausdruck bei Matthäus und Markus verschoben), kann ihn nicht belasten, weil es den wunderbaren Wiederaufbau des Tempels mit dem wunderbaren Abbrechen zugleich ausdrückt; es läuft am Ende nur darauf hinaus, daß er gesagt habe, er könne messianische Dinge thun. Und so finden sich die Feinde unvermerkt vor die Nothwendigkeit gestellt, ihm bloß wegen dieses Zeugnisses, daß er der Messias sei, den Prozeß zu machen. Nichts Anderes bleibt in ihren Händen. D. h. sie haben es gewagt, ihre arme Schattenautorität rein einzusetzen gegen alle die realen Erweisungen, welche ihn als den Messias, den Sohn Gottes beglaubigen.

2. Das Wort Christi: brechet diesen Tempel zc., welches er vor zwei Jahren am Paschafest gesprochen, lautete eigentlich: ihr wollt mich tödten, so tödtet mich; ich werde auferstehen. Es war der Furcht der sanftmüthigen Dummheit und ihrer Mißverständnisse, ihres falschen Gebühs, daß sie ihm daraus gerade eine Anklage auf den Tod bereiten konnten.

3. Es ist eine allegorische Deutung der älteren Semelitik, wenn sie das Schweigen Christi im geistlichen und weltlichen Gericht dahin erklärt, er verstummt, weil wir in der Gerichte Gottes als verdamnenswürdig Sündler hätten verkommen müssen. Das Gericht des Kajaphas und des Pilatus können nur formell und nach dem Schein das Gericht Gottes repräsentiren; nach den realen Verhältnissen stellen sie die Thatsache dar, daß der geistliche und weltliche Richterstuhl der alten Welt dem Dienste der Finsterniß verfallen ist, und daher hingegeben von Gott in das Gericht der Selbstverdamnung. Dieses Gericht der Selbstverdamnung, welches die sündige Menschheit vollzieht, indem sie den Christus Gottes verdammt, das ist allerdings das Gericht, welches Christus schweigend als Leid der Menschheit in sein Bewußtsein aufnimmt, um die Strafe der Welt, wemitt diese gestraft wird, in seinem Mitgefühl und in seiner Hingebung, in die rettende Sühne zu verwandeln.

4. Christus, der Sohn Gottes. „Er stellte wahrscheinlich den ersten Ausdruck voran, weil er den eigentlichen Grund der Anklage noch nicht enthielt, und er daher um so leichter glauben mochte, daß Jesus in dieser Fassung die Frage bejahen würde. Denn unmöglich konnte, selbst in den Augen eines solchen Gerichts bloß in der Behauptung: ich bin der Messias, ein todeswürdiges Verbrechen liegen, ohne daß aus irgend einem Grunde der Beweis auch nur versucht worden war, daß die Behauptung falsch sei. Nach Lukas wird dieser Sinn noch klarer, indem die Frage: bist du denn Gottes Sohn? von der ersten abgefordert erscheint, veranlaßt durch die Anklündigung, daß sie ihn wider zur Rechten Gottes sitzen sehn. — Viele, ja die meisten Juden verstanden diesen Namen (der Sohn Gottes) damals nur von der messianischen Königswürde, ohne den Begriff eines ewigen, wesentlichen Sohnes Gottes damit zu verbinden. Allein Kajaphas wollte gewiß mit diesem Ausdruck nicht noch einmal dasselbe sagen, was schon „Christus“ sagte. Er und das Synedrium legten absichtlich hier in das Wort den Sinn, der ihnen oft schon in Jesu Munde anständig gewesen war (Joh. 5, 18; 10, 38).

und Jesus, der diese Frage vollkommen durchschaute, bejahte sie aufs entschiedenste. Von allen Zeugnissen für die Gottheit Christi ist dies das klarste und bestimmteste.“ Gerlach.

5. Das Zeugniß und der Eid Christi. Ruhig sprach er das Wort aus, das ihm den Lob brachte. Er stand fest als der treue Zeuge, Offb. 1, 5. Und in diesem Moment, da er sich dem Gericht der Ungerechtigkeit Preis gab zum Tode, mußte sich das volle Bewußtsein seiner königlichen Herrlichkeit entfalten.

6. Mit der Sentenz des Synedrums hatte Israel in scheinbar legaler Form (obwohl unter der mannigfachen Verleugung der legalen Ordnung, aber in grundfalscher Anwendung seines Gesetzes seinen Messias verworfen. Damit hatte das Volk sich selbst verworfen und die theokratisch-politische Geltung seines Tempels aufgehoben. S. Eph. 2, 15. Das Synedrium selbst war es, welches mit dem Brechen des Stabes über dem Haupte Jesu den Tempel, die Stadt, die Theokratie und die ganze alte Welt zerbrach. Von diesem Todesurtheil über den Herrn kann die Welt nur in dem neuen Leben Christi genesen.

7. Zudem sage ich euch u. Zur Rechten der Kraft; der Majestät Gottes, Pl. 110. „Jesus kündigt seinen Richtern das Gericht seiner Zukunft an. Er verkündigt ihnen, sie würden von nun an immer mit schredenden Gesichten seiner Oberherrlichkeit heimge sucht sein. Immer würden sie ihn sehen. Wo die Allmacht sich kund gebe, da werde er mit ihr erscheinen als Erbe ihrer Wirkungen. Ueber den vielen Gewölken, die den Himmel noch verbunkeln würden, werde immer wieder er offenbar werden als das Licht der neuen Zeiten, der Morgensterne, die Sonne einer bessern Zukunft, und dies von jetzt an bis zur Offenbarung seiner Herrlichkeit über den letzten Willen des Weltbrandes“ (Leben Jesu). „Diese Worte Jesu zeigen zugleich, daß er unter seinem Kommen in den Wolken nicht bloß seine letzte sichtbare Wiederkunft am jüngsten Tage, sondern auch deren Vorboten und Vorbilder verstand.“ Gerlach.

8. Auch mit diesem großen Ausspruch stand Christus seinen Feinden gegenüber ganz auf dem Grunde der Schrift, auf welche sie sich heuchlerisch beriefen. Es war das Wort des Propheten Daniel von der Verherrlichung des Menschensohnes, Kap. 7, 13; daher die letzte Deutung der Prophetie vom Menschensohne, die er von Anfang auf sich angewandt hatte.

9. Seitdem Christus unter dem Titel der Gotteslästerung von dem geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt worden, hätte billig die Christenheit keine Prozesse wegen Gotteslästerung wieder aufnehmen sollen, sondern das Urtheil über solche Fragen dem Herrn überlassen. Die Inquisition aber hat den Weg des Kajaphas wieder betreten. Die Gemeine Christi stellt das Urtheil über Sünden dieser Art Gott anheim, und überläßt es dem Staat, Religionsbelebungen und Ausschloßigkeiten nach dem politischen Maßstab zu ahnden.

10. Das vollendete Concil der Sägung in seiner vollendeten Fehlbareit, ein Vorzeichen ähnlicher Concilien in der christlichen Kirche.

11. Die Verspeisung Jesu, Jes. 58. Gerlach: „Als verurtheilter angeblicher Gotteslästerer war

er vogelfrei und jeder Mißhandlung Preis gegeben.“

Symbolische Andeutungen.

Der Sohn Gottes dahingegeben in die Hände der Sünder. — Der heilige Richter in dem unheiligen Gericht der Welt. — Das Gericht der Welt über den Richter der Welt. 1) Die falschen Zeugen gegenüber dem treuen Zeugen Gottes, 2) der Verdreher auf dem Hohepriesterstuhl und der Hohepriester auf der Verdreherbank, 3) die Gotteslästerung im Gewande des Eifers für Gott und das höchste Gotteslob zur Gotteslästerung gestempelt, 4) der Selbstmord der Welt in dem Todesurtheil über den Lebensfürsten und das Leben der Welt in der Bereitschaft Christi zum Tode, 5) das Bild der Hölle und das Bild des Himmels in den Mißhandlungen des zum Tode verurtheilten Herrn. — Die falschen Zeugen und der treue Zeuge (hier als Thema u. die vorstehenden Theile Einzeltiteln). — Das Gericht der Menschen über den Erklärer (ein Gericht Gottes). 1) Hingebung der Welt in die vollendete Verblendung und Schuld zum Tode, 2) Hingebung des Sohnes in die Vollendung des Leidens und der Liebe zur Veröhnung. — Im Gerichte der Menschen ist immer das Gericht Gottes gegenwärtig. Es waltet entweder 1) durch das Gericht der Menschen, oder 2) über das Gericht der Menschen. — Wie oft die geistlichen Gerichte sich selbst gerichtet haben. — Das falsche Zeugniß in seiner weltgeschichtlichen Vollenbung. — Das falsche Gehör des Fanatismus die Quelle seines falschen Worts. — Das heilige Schweigen des Herrn eine große Gottesrede 1) von der Schuld der Welt, und von seiner Unschuld, 2) von ihrer Unerbittlichkeit und von seinem Erbarmen. — Die heilige Rede des Herrn nach seinem heiligen Schweigen. — Sein Schwur: In diesem Schwur Jesu schwur der Ewigke bei sich selber (Jes. 45, 23). — Der Schwur Jesu: das Siegel der Wahrheit. — Der treue Zeuge, welcher alle Gottesworte besiegelt, 2 Cor. 1, 20; Offb. 3, 14. — Die Schaupielersich-studie Entrüstung und der heilige Unwille. — Was bedürfen wir weiter der Zeugen, oder wie die Bosheit immer sich selbst verräth. — Von nun an werdet ihr sehen, oder der rollende Donner in der Ferne. — Das königliche Bewußtsein Christi von seiner richterlichen Herrlichkeit bewährt in der Stunde des Gerichts. — Die Appellation Christi an seinen eigenen Richterstuhl als auf das Gericht Gottes. — Die Mißhandlungen des Herrn, oder das Hervortreten des teuflischen Sohns in den Kaseiten der Menschen. — Wie die Hölle des Himmelsfürsten zu spotten sucht. — Der Schatten, den die Scheinheiligkeit nimmer los werden kann: 1) Zusammenhang mit der Gemeinheit und Nothheit, 2) Lust an der teuflischen Tüde und Schadenfreude. — Wie erkünderisch der Fanatismus von jeher gewesen ist in Peinigungen der Hölle, während er sich rühmte, das Alleiuselig machen zu verwalten. — Die ansteckende Macht des bösen Beispiels geistlicher Häupter. — Der friebde Christ in der gräßlichen Nachtszene, wie der Mond über dem Sturmgewölk. — Die langen bangen Stunden. — Daniel in der Löwengrube, Christus zwischen Schlangen und Tigern. — Das geistliche Gefängniß. — Die Abführung in das weltliche Gericht wurde ihm eine Erlösung aus dem geistlichen Ge-

richte. — Die Pein, welche die Feinde sich selbst bereiten, da sie den Herrn peinigen. — Die sittlichen Verwüstungen, welche den falschen Religioneifer von Anfang bis zu Ende begleiten: 1) Erschließt das Zeugniß, 2) wendet das Gesetz gegen die Gerechtigkeit an, 3) macht das Gericht zum Scheingericht, 4) macht die Gerichtsdiener und das Volk zu Gewaltthätern und Mördern, 5) reißt auch den Staat in seine Schuld und sein Verderben. — Die sittliche Roheit auch im Dienste des Argen. — Die sittliche Roheit, das Wohlgefallen und Verzeug der heuchlerischen Schlanke. — Die Leiden des heiligen Jartstuns Christi unter den Roheiten der Welt. — Die Leiden der geweihten Glieder Christi unter den Roheiten der Welt (S. die Martyrergeschichte). — Die Verhüllung des Angesichtes Jesu, ein Zeichen, daß sie selbst bei seiner Verpötlung das Licht seiner Augen scheuen mußten. — Die Verpötlung des Angesichtes Jesu, eine Verhöhnung des allerhöchsten persönlichen Lebens, unter der Selbstverwerfung der menschlichen Persönlichkeit. — Ein Sinnbild aller Sünden der Welt, wie sie alle die Persönlichkeit verwischen. — Die Ohnmacht der menschlichen und teuflischen Bosheit gegenüber dem triumphirenden Gottesbewußtsein Christi. — Das Himmelsbild der vollendeten Geduld. — Die Sünden, die er dort erduldet, hat er erduldet für Alle und auch für uns.

Starke: Canstein: Die wahre Kirche und deren ganze Versammlung, wo sie Gottes Wort bei Seite setzen, können allerdings irren und fehlen, 2 Mos. 32, 7—10. — Nicht jede Nachfolge Christi die rechte. — Gefährlichkeit des Verkehrs mit Weltleuten (Petrus am Kohlenfeuer). — Wenn man schwach ist, muß man die Gesellschaft derer meiden, durch die man noch schwächer werden kann. — Ernstliche Verordnung Gottes wider die falschen Zeugen, 2 Mos. 23, 1; 5 Mos. 19, 18: Diese Uebersichter aber lassen nicht allein falsche Zeugen zu, sondern bereben und bestellen dazu auch gewisse Leute. — Da sie Jesum suchten zu verstricken, verstrickten sie sich selbst. — **Canstein:** Auch die heiligsten Ordnungen Gottes können von Menschen eintheiligt werden. — **Zeisius:** Christi Feinde, Kläger, Zeugen und Richter zugleich; so oft noch heut zu Tage. — **Quesnel:** Ein recht lebhaftes Bild dessen, was der Neid alle Tage thut wider die frommsten Leute. — **Hedinger:** Merke, Seele, dein Heiland küßt das falsche Zeugniß deiner Zunge, deine Gleisnerei zc. — Wo böse Ubrigkeiten und Richter sind, da finden sich auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen brauchen lassen. — **Zeisius:** Sind Christi, der ewigen Weisheit und Wahrheit, Worte verdreht worden, was Wunder ist's, wenn jesho noch seinen Knechten und Kindern die Worte um Munde verkehrt werden? — Christi Zeugniß nach dem Schweigen; also darf man nicht schweigen, wenn es die Ehre Gottes, die Wahrheit gilt. — **Zeisius:** Das Belanntniß: Christus der Sohn Gottes, noch heut zu Tage der Fels des Aergernisses (für Juden, Türken, Heiden, ungläubige Christen). — Der Verfall der Satansknechte, daß sie die Wahrheit für Gotteslästerung, die Gotteslästerung für Wahrheit achten. — **Canstein:** Hiermit hat Jesus gebüßt die Sünden, die vor den Gerichten vorgehen. — **Zeisius:** Christi Verpötlung zc. anderer Sünden Büßung und Verpötlung, daß unsere Angesichter vor Gott nicht beschämt, sondern wir ewig geehrt werden sollen. —

Quesnel: Die ihr euer Angesicht schmachtet und schminnet, sehet, was Jesus in seinem Angesicht eurethalen hat ausgestanden! — Wieder Christi sollen sich allerhand Verpötlungen und Schmachtreben gefallen lassen. — Die Menschen beleidigen Gott, wie wenn er eine Decke vor den Augen hätte. — **Gerlach:** Während Petrus Jesum verlungnete, bekannte Jesus, zuerst vor Kajaphas, das gute Belanntniß, wodurch er uns Alle errettet hat. — Wir hören Jesum hier einen feierlichen, gerichtlichen Eid über seine Gottheit ablegen, welchen er durch den Zusatz, daß sie ihn als den verherrlichten Gottmenschen, als den Richter der Welt und auch ihren Richter wiedersehen würden, noch bekräftigt. — Der gewaltige Gegensatz zwischen Jesus, der wachend und betend in die Versuchung ging und innerlich sie schon überwunden hatte, als sie äußerlich ihn antrat, und Petrus, der in Selbstverwirrung ohne Vorbereitung die Gefahr aufsuchte. — In dieser Mißhandlung Jesu offenbarte sich eben so sehr ihr Haß, als der Wunsch, den also Beschimpften in der Meinung des Volkes vollends zu vernichten.

Heunen: Christus mußte viele schwere Gänge für uns thun, umringt von der Rote der Bösen. Man zähle 1) von Gethsemane zu Hannas, 2) von Hannas zu Kajaphas, 3) von Kajaphas zu Pilatus, 4) von Pilatus zu Herodes, 5) von Herodes zu Pilatus, 6) von Pilatus in das Richterhaus (wenn auch Pilatus selbst im Prätorium wohnte, so war doch der Theil, wo die Kriegsknechte wohnten, ein anderer — also nicht „von Pilatus in das Richterhaus“, sondern von der Gerichtsstätte auf den Militärplatz), 7) von da auf Golgatha. Diese schweren Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wenn unser Fuß nicht aus den Wegen Gottes ausgewichen wäre. — Christus vor Kajaphas geführt: der wahre Hohepriester vor den falschen, der Gerechte vor den Ungerechten, der Unschuldige vor seinem grimmigen Feind, der schon von vorn herein seinen Tod vorirt hatte, Joh. 11, 50. — Ein Nachgericht. Der Fürst der Finsternis war das unsterbliche Haupt dieser Versammlung. — Die Mitglieder täuschten sich einander selbst durch die stille Voraussetzung ihrer göttlichen Autorität. — (Kambach) Niemand lasse sich durch äußere Würde täuschen, sondern Jeder bitte Gott, daß er ihm seine Augen schärfe, durch den blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu. — Christus stand vor zwei Gerichten, vor dem geistlichen: dieses hielt die Cognition über die erste Tafel des Gesetzes, und vor dem weltlichen: dieses hielt sie über die zweite Tafel. Wir haben beide Tafeln des Gesetzes übertreten. — Sie suchten u. Das Urtheil war schon im Voraus beschloffen. — Die Lüge muß der Mordthat dienen. — **Wiemohl viele.** Die menschliche Gesellschaft reich an feilen Werkzeugen der Ungerechtigkeit. — Alle falschen Zeugen haben Gott den Wahrhaftigen wider sich, und darnun müssen sie zu Schanden werden und zuletzt doch der Wahrheit dienen. — Die Verläumdung läßt weg und thut hinzu (und kehrt um) nach Belieben, um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben. — Der Kunstgriff des bösen Geistes ist: etwas Wahres in die Lüge zu mischen. — So haben Feinde der Offenbarung oft die Bibel verdreht. — Jesu Schweigen 1) weise, 2) würdevoll, 3) beschämend richtend für seine Feinde, 4) veröhnend, 5) ein heiliges Vorbild (Giate aus den Biographien Franke's, Ringelstamde's, Voos's, Zinzendorf's). — Was

wir bei den Streitigkeiten zu früh und voreilig thun, das ist das Einzige, wo ein realer Schaden herauskommt. — Das feierlichste Bekenntniß Jesu 1) weise und nützig, 2) heilig, 3) bescheiden, 4) unabweislich, 5) vorbildlich (für die Martyrer). — Das verschiedene Verhalten gegen die Wahrheit (bei Jesu, bei Pilatus, bei den Hohenpriestern, den falschen Zeugen, bei Pilatus, Judas). — Doch sage ich euch. Ein Donnerwort für seine Feinde. Die Befristung erfolgte sogleich mit seinem Tode (die Finsterniß, Erdbeben 2c.). — Wer Christi göttliche Heiligkeit nicht glauben will, wird sie bald mit Schrecken erfahren. — Sie ist seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden tröstlich. — Hier sehen einander gegenüber die Göttestreue und die Masse der Gottesfurcht. — Die Verpeinung, eine peinvolle, schlaflose Nacht für den Herrn. Der Hohenpriester des Alten Testaments schloß die Nacht vor dem Versöhnungstage nicht, so auch der wahre Hohenpriester. Trost für Leidende ohne Schlummer. — Die Geringsen machen es den Borgelegten, Bornehmen nach, 1 Cor. 2, 8. — Das Antlitz des Menschen ist der Träger der Würde der Persönlichkeit. Wenn dies verspielt wird, wird das eigentliche Ich des Menschen verspottet. Hier ist es Jesus. Sein Angesicht ist Got-

tes Angesicht, Joh. 14, 9. Dieses heilige Angesicht' welches Engel mit verfülltem Antlitz anbeten, wird hier beschimpft. Es ist Verspottung seiner Person, zugleich auch seines prophetischen Amtes. — Hüte dich vor dem Spottgeist und vor Gemeinschaft mit Spöttern, Ps. 1, 1. — O wie wird Christus auch noch unter uns unwissentlich (und wissentlich) verspottet durch Berachtung seines Wortes, durch Scherz und Mißbaraber. Er trägt es jetzt, aber einst wird sein Gericht über die Spötter ergehen. — Die Schmach Christi soll sein Schmach sein.

J. W. König: Welche Veränderung! In jener Nacht (Weihnacht), da der Himmel auf die Erde kam 2c., stimmten die Himmelsseraphinen den freudigen Gesang an 2c. In dieser Nacht, die die letzte seines Lebens, wird der Herr des Himmels verspottet. — Rieger: Ueber der Materie, ob Jesus sei Christus der Sohn Gottes, scheidet sich nach der Unglaube und der Weltfynn allermeist aus einander. Wer glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei, der überwindet die Welt. — Braune: Es hat kein Verbrecher gelitten, was Jesus litt; an keinem ist wenigstens so viel Muthwilligkeit verübt mit Bosheit. — Wie damals in der Dunkelheit der Nacht, so wagt man in der Dunkelheit der Welt dieses Lebens manchen Streich wider Jesum.

Siebenter Abschnitt.

Christus und Petrus.

Cap. XXVI, 69—75.

(Matth. 14, 66—72; Luc. 22, 56—62; Joh. 18, 15—27.)

Petrus aber saß außen in der Halle. Und es trat zu ihm eine Magd und sagte: 69 Auch du warst mit Jesu, dem Galiläer. * Er aber leugnete vor (ihnen) Allen und 70 sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. * Als er aber auf die Thorhalle zuging, da sah 71 ihn eine andere, und spricht zu denselben²⁾, die da sind: Auch dieser war mit Jesu, dem Nazaräer. * Und wiederum verleugnete er mit einem Schwur: Ich kenne den Menschen nicht. * Ueber ein Kleines aber traten herzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: 73 Wahrhaftig, auch du bist Einer von denen; denn auch deine Sprache verräth dich. * Da 74 fing er an, mit Bannfluch (Verwünschung) und Eid sich zu verschwören: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. * Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, 75 da er zu ihm gesprochen: ehe der Hahn hat gekräht, hast du dreimal mich verleugnet. Und er ging hinaus und weinete bitterlich.

Eregetische Erläuterungen.

1. Ueber die Art und Weise, wie Petrus in den hohepriesterlichen Pallast kam s. Joh.

2. Es saß außen. „*ἔξω* vom Gesichtspunkt des Innern des Hauses aus gesagt, in welchem Jesus verhört wurde. B. 58 war *ἔσω* gesagt, weil dort Petrus von der Straße aus hinein in den Hof ging.“ Meyer.

3. Eine Magd. D. h. die eine Skavin in ihrem Unterschied von der folgenden andern, B. 71. Die eine (es war die Thürhüterin nach Joh. 18, 17) sagt: du warst mit Jesu, dem Galiläer, die andere: dem Nazaräer. Beide nach Hörensagen: unkundig, doch feindselig gestimmt. Wahrscheinlich mit maltrictis nekender Laune, weil der Anklage keine weitere Folge gegeben wird.

4. Vor ihnen Allen. Den Knechten des Hohenpriesters und den Gerichtsbedienten. Ich weiß nicht, was du sagst. Eine Verleugnung, die zunächst noch sich selbst verleugnen möchte. Ich verstehe nicht einmal, was du meinst. Darin liegt allerdings die Verleugnung, jedoch von Meyer zu stark angebrückt: ich bin so wenig mit ihm gewesen, daß ich vielmehr gar nicht weiß 2c.

5. Als er aber auf die Thorhalle. Nach der ersten indirekten, verblühten Verleugnung fählt Petrus seine unheimliche Lage und will sich entfernen, jedenfalls dem Ausgang näher sein, um die Flucht zu sichern. Doch weilt er noch eine Zeit lang in der Halle, um seine Absicht, sich zu entfernen, zu bedenken. Er ging darum aus dem Hofe, der *αὐλή*, welche das Haus umschloß, der Thorhalle zu. Es ist nicht abzusehen, weshalb nicht *ὁ ναός*

1) Das *ἔξω* zweifelhaft, da es manche Beugen gegen sich hat. Doch spricht dafür, daß es die schwierigere Form ist, sofern die *ἔσω* nicht genannt sind.

2) *ἄλλοις ἐνώ* meist bezogen.

das *προαίλιον* Marc. 14, 68 bezeichnen sollte (gegen Meyer). Jetzt fand also nach Markus die zweite Verleugnung Statt im Moment des Weggehens, da er vom Feuer aufgestanden. Eine andere Magd sah ihn (im Weggehen), und sagte (ihm nachfolgend) zu denen, die dort waren, wahrscheinlich einer Thormache: auch dieser war mit Jesu, dem Nazarener. Hierauf erfolgt die zweite bestimmte Verleugnung, mit einem Schwur bekräftigt und dem verächtlich klingenden Ausdruck: ich kenne den Menschen nicht. Der Schwur bei der zweiten Verleugnung nur bei Matthäus. Das *ὅρα* bezieht sich wohl auf die Bekräftigung durch den Schwur.

6. **Traten herzu, die da standen.** Zunächst also Leute aus Thor; der unbestimmte Bericht hindert jedoch nicht, anzunehmen, daß jetzt auch Leute aus dem Pallasthofe dazutreten (nach Lukas war unterdeß wieder eine geraume Weile verfloßen, bis das Aufsehn der Leute ein allgemeines geworden). Wahrhaftig, auch da. Schwur gegen Schwur. Denn auch deine Sprache verräth dich. „Auffer Andern, woran bist die Skavin erlannt hat. Die Aussprache, der Dialekt, *ἡ λαλιά*. Sie war in den Gutturalen fehlerhaft, so daß man N, P, T nicht unterschied; auch sprachen die Galiläer N statt W.“ De Wette. Die Galiläer sprachen tauch und undeutlich, und durften daher in den jüdischen Synagogen nicht vorlesen. Die Talmudisten erzählen eine Menge von Anekdoten über drollige Mißverständnisse, welche aus der Undeutlichkeit der galiläischen Sprachweise hervorgingen. S. Friedlieb S. 84.

7. **Da fing er an.** Er überbietet das einfache: Wahrhaftig der Knechte mit Schwüren der Verwünschung.

8. **Und alsbald krächte der Hahn.** De Wette: „Die Behauptung der Mischna Baba Kama VII, 7, daß man zu Jerusalem keine Hühner gehalten habe, ist wahrscheinlich irrig: ihr widerspricht eine Erzählung in Hieros. Erubin fol. 26, Cp. 1; vergl. Lightfoot ad B. 34.“ — „Es widerstrebte zwar dem lewisitischen Reinigungsgefeß, wenn in Jerusalem Hühner gehalten wurden, weil sie, ihre Nahrung im Kotze juchend, allerlei unreine Thiere austragten, und damit die Opfer und andere geweihte Sachen verunreinigen konnten. Allein was kümmernten sich die römischen Kriegskumpane auf der Burg Antonia um jüdische Verordnungen? Und selbst von den Juden lesen wir, daß einmal zu Jerusalem auf die Sentenz des Synedriums ein Hahn gesteinigt wurde, weil er einem Knäblein die Augen ausgehackt, und es so getödtet hatte“ (Sepp, Leben Jesu III, 475). Braune: „Daß in Jerusalem keine Hühner gehalten werden durften, ist eine spätere jüdische Erfindung, vielleicht gegen diese Erzählung gerichtet.“ Wohl möglich. Plinius bestimmte als die Zeit des zweiten Hahnenschreies (Gallicinium) die Zeit der vierten Nachtwache, Friedlieb S. 81.

9. **Daß die evangelische Geschichte immer nur drei Verleugnungen Petri gezählt hat, dafür hat schon Bengel in seinem *Onomion* eine genügende Erklärung gegeben: *abnegatio ad plures plurium interrogaciones, facta uno paroxysmo, pro una numeratur.*“ Und wenn Strauß und Paulus eine größere Reihe von Verleugnungen herausbringen (der Letztere sogar acht), so verban-**

len sie diesen Gewinn jener modernen Silbenstecherei, welche so oft den Sinn für die inneren Momente der betreffenden Geschichte völlig verloren hat (Leben Jesu II, 3, 1490). Inbessen tritt auch die Dreizahl voll ausgeprägt bei allen dreien entschieden hervor:

Erste Verleugnung. Gleich nach dem Eintritt Joh. 18, 17 auf die Anfassung der Thürhüterin. Im Hofe nach Matthäus (S. 69), beim Feuer der Knechte, nach Johannes und Markus, beim Lichtschein des Feuers nach Lukas.

Zweite Verleugnung. Noch steht Petrus beim Feuer und wärmt sich, nach Johannes, wahrscheinlich, um durch den Schein der Unbesangenheit seinen baldigen Rückzug zu decken. Dann will er sich eben entfernen nach Matthäus. Da faßt die zweite Magd ihn an, und die Leute sammeln sich um ihn in der Thorballe. Schon nimmt nach Lukas Einer der Leute das Wort: Auch du bist Einer von denen.

Dritte Verleugnung. Petrus hat noch einmal für eine längere Zeit Halt gemacht in der Thorballe. Er hat den zweiten Sturm einstweilen durch seinen falschen Schwur beschwichtigt. Da glaubt ihn Einer an der Sprache zu erkennen. Und bald erklären die Knechte, seine Sprache verrathe ihn. Seine völlige Entdeckung droht ihm Lebensgefahr. Denn nach Johannes erklärt ein Verwandter des Malchus, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehen. Hierauf erfolgt dann die Verwünschung und die Abschwörung, worauf der mahnende (zweite) Hahnenschrei erschallt. Den ersten (Markus) scheint er noch kaum beachtet zu haben.

Dogmatisch - christologische Grundgedanken.

1. Das Lebensbild der Verleugnung des Herrn, hervortretend in dem Falle desselben Jüngers, welcher als der erste Bekenner Jesu hervorgetreten war, hat eine ewige Bedeutung für die Kirche. Es will eben deshalb gewürdigt sein 1) in den Wurzeln und in der Vorgegeschichte der Verleugnung, 2) in den Momenten der sich vollendenben Verleugnung selbst, 3) in der nachfolgenden Buße, welche erst das rechte, standhafte Geistesbekenntniß zur Folge hat.

2. Petrus auch in seiner Verleugnung ein Typus der römischen Kirche.

3. Der Blick des Herrn auf den Verleugner, von welchem Lukas berichtet nach seiner historischen und nach seiner ewigen ideellen Bedeutung für die Kirche.

4. Das große Leiden, welches der verleugnende Petrus dem Herzen Jesu bereitet nach seiner unvergänglichen Bedeutung für die Kirche.

5. „Petrus ging hinaus in die Nacht, aber nicht in die Nacht der Verzweiflung, wie Judas. Bitterlich weinend ging er der Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade geleitete ihn auf seinem schweren Wege in das Gericht des Geistes, das seinem alten Leben, besonders seinem alten Stolz den Tod bereiten sollte. Und so wurde es ihm bereitet, daß er in einem ganz andern und viel heilsameren Sinne mit Christus in den Tod gehen konnte, als er es gemeint hatte. Er mußte sich seine Buße vollenden, mußte er den Frieden der Gnade und Veröhnung erlangen aus dem Munde Christi; dann erst konnte er die Satisfaction seiner Verschuldung gegen die Menschen leisten in einem

großen Bekenntniß, vor welchem das Aergerniß seiner großen Verleugnung verschwand. Dies ist sehr zu beachten, daß Petrus mit dem Gange seiner Bekehrung als der erste große leuchtende Typus der wahren Heilsordnung dasteht, während Judas in seiner Reue den entgegengesetzten Weg einschlug, und erst die menschliche Satisfaction bei den Feinden, mit denen er sich verschuldet hatte, leisten wollte, aber ohne auf diesem Wege zu Christo zu kommen.“

Somiletische Andeutungen.

Der innere Zusammenhang der Verleugnung des Petrus mit der Verurtheilung und Mißhandlung, welche Jesus von Seiten seiner Feinde erfuhr. — Die Verleugnung des Jüngers das tiefste Leiden für den bekennenden Herrn. — Der treue Zeuge und der ungetreue Jünger. — Die Verleugnung des Petrus inmitten seines früheren und späteren Bekenntnisses, oder der Unterschied zwischen Bekenntniß und Verleugnung. — Die Ursachen der Verleugnung des Petrus: 1) Selbstüberhebung über sein erstes Bekenntniß, 2) krankhafter Bekenntnißbrang über das Maas der Glaubenskraft hinaus, 3) Mangel an Reife für das Bekenntniß des Lebens und der That. — Der Schwindel und das Straucheln Petri vor dem Fall: 1) Mißachtung der Warnungen Jesu, 2) Selbstüberhebung über die Mitjünger, 3) Unterlassung der wahren Rüstung mit Wachen und Beten, 4) eigenwilliges Aufsuchen der Stätte der Gefahr. — Wie sehr es bei dem Falle Petri zu beachten, daß er mit verletztem Gewissen der Welt gegenüberzutreten wollte als Zeuge Christi. — Der Schwertstreich in seiner schlimmen Nachwirkung, oder auch die Zeiten der fanatischen Vertheibigung des Glaubens folgen vielfach die Zeiten der Verleugnung. — Wie es geschehen konnte, daß die arme Thürhüterin den in die Verleugnung hineinschredte, dem die Schlüssel des Himmelreichs verheissen waren. — Der Sieg der Menschenfurcht über die Furcht Gottes die Quelle der Verleugnung. — Wer den Herrn versucht, der ist auf dem Wege, ihn zu verleugnen. — Die unheilbringende Berwegenheit, welche den Kampfplatz des Glaubens eigenwillig aufsucht. 1) Ihr Bild: ohne Verur, ohne Waffen, ohne Geistesmuth. 2) Ihr Geschick: Verzagen, Niederlage, höchste Seelengefahr. — Wie der Bekenner Jesu die mannigfachen Versuchungen zur Verleugnung zu bestehen hat. — Wie alle Weltkinder und Diener der Finsterniß in einem Geiste des Bösen darauf aus sind, den Bekenner in einen Verleugner zu verwandeln. — Das unveräußerliche Kennzeichen der Jünger Jesu in ihrer Sprache: ebenfalls das Kennzeichen ihres Geschicks. 1) Es gereicht ihnen zum Heil, wenn sie treu sind, 2) zum Unheil, wenn sie weichen vom Herrn. — Der Stufenang der Schuld in der Verleugnung des Petrus: 1) Zweideutiges Ausweichen (vermeintliche unbedeutende Nothlüge), 2) entschobene Verleugnung mit falschem Eid: Ich kenne den Menschen nicht (beräthlich), 3) furchtbare Abschwörung unter Selbstverwünschung. — Jeder Bannfluch über wahre Christen ein Fluch, welcher die Verleugnung Christi bekräftigt. — Petrus wollte den Herrn nicht aufgeben, aber sich und ihn durch politisches Verhalten retten. — Alles war eigentlich politisch gemeint: Die Nothlüge, der Meineid, der Bannfluch sollten Hülfen schaffen. — Wie der Herr als der treue Bekenner auch die Verleugnun-

gen seiner reblichen Jünger, deren sie sich in ihrer Schwachheit schuldig machen, verhöht hat. — Wie nur die Treue Christi den ungetreuen Knecht vom Wege des Gerichts zurückerbringt: 1) Nur die Treue; a. die Treue in seinem warnenden Wort, b. die Treue in seinem Liebesblick, c. die Treue in seinen erweckenden Zeichen (der Fahnenfchrei), d. in seiner Bereitwilligkeit, den Jünger wieder anzunehmen. 2) Die siegreiche Wirkung der Treue Jesu: Und er ging hinaus und weinte bitterlich. — Die Erweckungszeichen in der Natur, wie sie die erweckende Stimme des Geistes begleiten. — Die Buße des Petrus eine ewige Buspredigt für die Kirche. — Die Merkmale der ächten Buße: 1) Sie läßt den Stolz der Selbstgerechtigkeit völlig fallen, 2) sie geht aus von der Welt, 3) sie geht weinend durch die Nacht dem Morgenlicht entgegen. — Das bitterliche Weinen, oder das zerstückte Herz, das Augenmerk der verhöhnenden Gnade. — Wie das Auge der menschlichen Beugung und das Auge der göttlichen Gnade einander unsehbar finden: 1) Die wahre Beugung und Demuth findet keinen andern Ruhepunkt, als die höchste Höhe, die Gnade Gottes; 2) die Gnade Gottes findet keinen andern Ruhepunkt, als die tiefste Tiefe, das zerstückte Herz. — Der Fall Petri, wie der Fall Davids durch Gottes Gnade in die Einleitung einer gründlichen Bekehrung verwandelt. — Ob auch wohl der sogenannte römische Petrus noch hinausgehört wird aus dem Fallast des Hohepriesters, wo er den Feiland verleugnet hat, und bitterlich weinen? —

Starke: Lebinger: Vermessenheit bringt Herzeleid. — Luther's Randglosse: Petrus mochte wohl denken, er schade mit der Unwahrheit Niemand, und sich schaffe er einen Vortheil und Sicherheit, und also sei es erlaubt, oder doch eine Kleinigkeit; er erfuhr aber bald, was der Anfang der Sünde nach sich zog. — Canstein: Die Furcht des Todes. — Zeisius: Merke, wie die Sünde steigt und zunimmt, wo ihr nicht gewehrt wird. Darum widerstehe derselben im Anfange. — Straucheln ist menschlich, wieder aufstehen ist christlich, in Sünden verharren ist teuflisch.

Pisto: Die Verleugnung Petri I. Ursprung: a. Entsetztere Veranlassung: 1) Uebertretung des Verboths Jesu, Joh. 13, 36, 2) Unterlassung der Ermahnung, Matth. 26, 41. b. Der tiefere Grund: 1) Unglaube an des Herrn Wort, B. 36, 2) Vertrauen auf die Stärke seiner Liebe zu Jesu und seiner Willenskraft, 3) hochmüthige Vermessenheit in der Gefahr. II. Die Verleugnung selbst: a. Rumbgebung seiner Menschenfurcht, Unbesonnenheit, Ohnmacht, b. Ausgangspunkt: Nothlüge, c. stufenweise Steigerung: erst Verleugnung, dann falscher Schwur, endlich Selbstverwünschung. III. Die Bekehrung: a. Der Fahnenfchrei und der Blick Jesu bringen ihn zur Befinnung; b. er erkennt Jesu Wahrhaftigkeit, die eigene Schwachheit, c. göttliche Traurigkeit und Reue. — So zeigt diese Geschichte auch, wie der tiefgefallene Sünder wieder zu Gnaden kommen möge.

Seubner: Petrus war hier unter einem un-göttlichen Haufen. — Christi Jünger können unter rohen Weltleuten nicht lange verborgen bleiben. — Jes. 19, 18: Die Sprache Kanaans. — Je bitterer die Reue, desto süßer nachher der Genuß der Gnade. — Worin bestand die Verleugnung Petri? 1) Es war nicht eine im Herzensgrund mit fester Entschlossenheit geschehene Lossagung von Jesu;

2) es war Verhehlung des Glaubens, Ablehnung der Jüngerschaft. — Beurtheilung der That Petri: 1) Strafbar, 2) der Grad der Schuld: a. nicht Bosheitsünde, b. vielmehr Schwachheitsünde. — In Petrus mußte Jesus die menschliche Schwachheit tragen. — Anwendung: 1) Petri Fall erinnert uns an die Schwäche unsers eignen Herzens, gegen die wir bei allen besseren Gefühlen und Aufwallungen in uns stets auf der Hut sein müssen. 2) Aufforderung zur Selbstprüfung. 3) Wir sollen lernen, auf Jesu Gnade und Fürbitte unser ganzes Vertrauen zu setzen. Halte den Glauben fest. Braune: Bis zur Thürhüterin wurden die Diener des Hohepriesters hineingezogen in das Unrecht gegen den Heiland. — Petrus wollte es den auf der Flucht zerstreuten Jüngern zuvorthun, und fiel darüber tiefer als Alle. — Das versteht die Welt meisterlich, an solchen Hieb zu erinnern, Unrecht nachzutragen. — Diese jüdischen Knechte wußten sich viel mit ihrer gebühten Sprache in

Judäa; es ist das eine Sucht des Bornehmseins. — Darnach hat er auch seine Brüder gestärkt, wie's der Herr ihm geboten. — Die göttliche Traurigkeit wirkt etc. — Von Jesus kommt Vergebung der Sünden.

G. Müller: Petrus wärmet Hände und Füße, läßt unterdessen das Herz in der Liebe Jesu ganz erfröhen. — Wenn der Mensch aus dem Regen seines Berufs geht, will in alle Winkel kriechen etc., da ist er schon außer Gottes Schutz, und der Teufel hat Macht über ihn. — Ärgert dich dein Fuß etc. — Wer sich an der Gottlosen Feuer wärmt, der verlernt auch Christum mit den Gottlosen. — Ahselb: Wer einhergeht in der Gewißheit der eignen Kraft, der ist seines Falles gewiß genug. — Kapff: Warum stand Petrus vor seinem Falle wieder auf, Judas nicht? 1) Weil bei beiden die Sünde, 2) weil bei beiden die Reue sehr verschieden war.

Achter Abschnitt.

Der verrathene Jesus und der Verräther. — Judas und die Hohepriester.

Kap. XVII, 1—10.

(Matth. 15, 1; Luk. 22, 66—23, 1; Joh. 18, 28.)

1 Als es aber Morgen geworden, da fasten alle Hohepriester und Ältesten des Volkes
2 einen Rathschluß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen. * Und gefesselt führten sie
3 ihn ab und überantworteten ihn dem Pontius Pilatus, dem Statthalter. * Jetzt, da Judas,
der ihn verrathen hatte¹⁾, sah, daß er verurtheilt war, da reuete es ihn, und er brachte
4 die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und den Ältesten zurück. * Und sprach: Ich
5 habe gefehlt, daß ich unschuldiges²⁾ Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was
6 gehet das uns an? Da siehe du zu! * Und er warf (schleuderte) die Silberlinge in dem
7 Tempel dahin und zog sich zurück (einstieherlich in die Debe, ἀνεχώρησας) und ging davon
8 (wieder weiter) fort und erhenkte sich. * Die Hohepriester aber nahmen die Silberlinge
9 und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Opferstock („Gotteskasten“) zu legen, dieweil
10 es ist Blutgeld (Blutlohn). * Und sie fasten einen Rathschluß und kauften für diesel-
11 ben den Löpferacker zum Begräbnißplatz für die Fremden. * Darum ist jener Acker ge-
12 nannt worden der Blutacker bis auf den heutigen Tag. * Da ward erfüllt der
13 Ausspruch durch Jeremias³⁾, den Propheten, da er sagt: Und sie haben genommen die
14 dreißig Silberlinge, den Kaufpreis für den Abgeschägten, welchen sie kauften von Söhnen
15 Israels (des Jakob, 1 Mos. 37, 28; Sach. 11, 12, 13; Jer. 18, 1; Kap. 19, 12; 22, 6 ff.), * und
haben sie gegeben für den Löpferacker; nach dem, wie mir es der Herr befohlen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als es aber Morgen geworden. Die neue Rathssitzung war also nach 6 Uhr Morgens. Die Nacht des Verraths an die Hohepriester war vorbei; der Tag des Verraths an die Heiden war angebrochen. Das Werk der Nacht war jetzt groß geworden, erstarrt und konnte vollendet werden am hellen Tage. Da fasten alle Hohepriester und Ältesten. Diese von Lukas besonders gezeichnete Rathssitzung sollte der Förmlichkeit des Rechts genug thun und zugleich die Formulirung der Anklage feststellen. Gleichwohl verdeckte sie nur die Rechtsverletzungen, welche die Leidenschaft des Fa-

natismus herbeiführte (S. oben). Eine Hauptangelegenheit des Rathes war es aber jetzt, die Anklage so zu stellen, daß Pilatus genöthigt würde, das Todesurtheil zu fällen. Der Gang, welcher bestimmt wurde, ist folgender: 1) Berlangten sie die Bestätigung ihres Urtheils ohne Weiteres, ohne Revision des Processes (Joh. 18, 30); 2) da sie das nicht erreichten, klagten sie Jesum an als Judentönig, b. h. als Messias im zweideutigen, religiös-politischen Sinne. 3) Hierauf, als Jesus den politischen Charakter seines Königthums (nach Johannes) abgelehnt, machten sie ihm seinen religiösen Anspruch zum Vorwurf, daß er Gottes Sohn sei. Da aber die Wirkung dieser Anklage ihrer Erwartung ganz

1) Παράδοξος nach B. L. Minuslein, Sachmann.

2) Statt ἀδύων lesen einzelne Handschriften und Uebersetzungen δίκαιον, zu wenig beglaubigt.

3) Jeremias ausgelassen bei ein Paar Minuslein und in der syrischen und persischen Uebersetzung. Cod. 23 u. A. lesen Ζαχαριου.

entgegengesetzt war, kamen sie auf die politische Anklage zurück, indem sie nun den Pilatus bedrohten, bei dem Umstand, daß Jesus sich zum Könige gemacht, vor den Kaiser zu bringen. Im Allgemeinen ward nun dieser Gang der Sache wohl in dieser Sitzung skizzirt. Daß Pilatus ihrer Frechheit selber noch ein Mittel darbieten würde, ihn zu übermeistern durch die Nebeneinanderstellung Jesu und des Barrabas, konnten sie nicht vorausschen. — Alle Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten. „Jeder der drei Stände hatte besondere Motive der Feindschaft gegen den Herrn, außer den gemeinamen. Die Einen empörte es, daß er den Gehorsam über das Opfer erhob, die Andern, daß er die Offenbarung zur Richterin der Säkung machte, die Dritten, daß er mit dem Geist des Wortes den Dienst des Buchstabens bekämpfte. Sie fühlten sich in ihrem Bohn und Ehrgeiz tausendfach von ihm angegriffen, und jetzt, glaubten sie, sei der Tag der Rache für sie gekommen. So führten sie ihn hinaus vor ihren hohen Rath. Dieser Ausbruch (bei Lukas) läßt sich annehmen, daß sie ihn in großem Aufzuge aus dem Palaß des Hohenpriesters in das ordentliche Rathszimmer auf dem Tempelplatz führten. Daß sie ihn in pleno aus der Arreststube in den oberen Saal des hohepriesterlichen Pallastes sollten geführt haben, ist nicht anzunehmen. Nach dem Talmud mußten die Todesbestrafen im Sagith (dem Sitzungssaal auf dem Tempelberge) angesprochen werden (S. Frieblieb S. 97, wo jedoch diese Angabe bezweifelt wird). Jedenfalls schien zu einer ganz förmlichen Sitzung erforderlich, daß sich das Synedrium auf dem Tempelberge versammelte“ (Leben Jesu II, 3, S. 1786). An Sabbatstagen und Festtagen versammelte sich das Synedrium nicht im Sagith, sondern in einem freien, von einer Mauer eingeschlossenen Raum in der Nähe des Weibervorhofs. In der Regel wurde an Sabbatstagen nicht Gericht gehalten. „Etwas Gewaltthätiges und Tumultuarisches ist also bei allem Schein von Gezüglichkeit in dem ganzen Vorgange in jedem Fall zu erkennen. Wischhaus, S. 211.

2. Ihn zum Tode zu bringen. Die Verurtheilung war schon in der Nacht entschieden, es handelte sich jetzt um die Formulirung der Verurtheilung und der Anklage als das Mittel zum Zweck.

3. Und gefesselt führten sie ihn ab. Sie hatten ihn schon bei der Gefangennahme Fesseln angelegt (Kap. 26, 50; Joh. 18, 12), welche er auch noch trug bei der Wegführung von Hannas zu Kajaphas (Joh. 18, 24). Sie scheinen ihm während des Verhörs vor Kajaphas abgenommen worden zu sein. Nach diesem Vorgang dürfte man auf widerholte Entfesselungen und neue Fesselungen schließen. Sie brechen jetzt in Masse auf (Lukas), um den Verurtheilten dem römischen Prokurator zu überliefern. Sie berechneten wohl, daß dieser förmliche Aufzug des ganzen hohen Synedrums, so früh am Morgen, und zwar am ersten Festmorgen bei dem Prokurator Pilatus den Schein eines ganz ungeheuren Verbrechens, das der Verurtheilte begangen habe, erregen müsse. Dazu sollten auch die Fesseln Jesu dienen. Auch war dieser frühe und pomphafte Aufzug geeignet, die Freunde Jesu im Volk zu schrecken und etwaigen Bewegungen zuvorzukommen. War Jesus einmal von Pilatus verurtheilt, dann hatten sie das Volk weniger zu fürchten. „Der Zug, welchen das Synedrium veranstaltete, ging

vom dem Sitzungssaale des hohen Rathes über den Tempelberg in nördlicher Richtung nach dem Palaß des Statthalters, welcher am nördlichen Fuße des Tempelberges lag. Da das Haus des Hohenpriesters am nördlichen Abhange der Oberstadt ober des Berges Zion lag, und da ein hoher Bogengang über das Thal Tyropäon hinweglief, welcher den Tempelberg mit dem Berge Zion in Verbindung setzte, so war Jesus wahrscheinlich früher schon im Aufzuge des hohen Rathes über diesen hohen Bogengang in das Rathszimmer auf dem Tempelberge gebracht worden. Da wir aber annehmen können, daß der galiläische Fürst Herodes bei seiner Anwesenheit im Palaß des Herodes residierte, welcher ebenfalls an der nördlichen Seite des Berges Zion gelegen war, so wurde Jesus später wahrscheinlich noch einmal vom Reichthum am Tempelberge über jenen Bogengang hin- und hergeführt, ein Schauspiel der Schmach.“ Leben Jesu II, 3, S. 1502.

4. Und überantworteten ihn. Im Grundwort *παράδωκεν* ist zugleich der zweite große Verrath angedeutet. „Der Sanhedrin hatte, seitdem Judäa römische Provinz geworden war (seit der Abkehrung des Königs Archelaus) das jus gladii verloren. Vergl. zu Joh. 18, 31.“ Meyer.

5. Pontius Pilatus. Der sechste römische Prokurator von Judäa, der Nachfolger des Valerius Gratus. Er bekleidete seine Würde 10 Jahre lang unter der Regierung des Kaisers Tiberius (Joseph. Antiq. 18, 4, 2), veranlaßte aber durch willkürliche Handlungen mehrmals Aufstände der Juden, die er im Blut erstickte (Joseph. Antiq. 18, 3, 1; de bell. jud. 2, 9, 2). Er wurde bei dem Präses Vitellius von Syrien verlagert, dieser entsetzte ihn und sandte ihn nach Rom, wo er vor dem Kaiser Rechenschaft ablegen sollte. Wahrscheinlich wurde er mit Kajaphas in demselben Jahre, 36 n. Chr. (s. Dion.), abgesetzt. Er soll sich nach Eusebii Hist. eccles. 2, 7 und dem Chronik. zu 1 Jahre des Cajus unter Cajus Caligula selbst entleibt haben. Das Urtheil über ihn bei den Juden ist getrübt durch die Wechselwirkung, welche sich zwischen dem jüdischen Fanatismus und seiner stolzen Verachtung des jüdischen Volks bildete. Bei ihm tritt schon jene Spannung des römisch-heidnischen Weltgeistes mit dem jüdischen Fanatismus, welche sich bei seinen Nachfolgern vollkändig entwickelte und den jüdischen Krieg herbeiführte, augenscheinlich hervor. Die höhnennde Verachtung der Juden, welche er mehrfach an den Tag legte, führte ihn in einen Kampf mit der Hartnäckigkeit und Schlanheit der jüdischen Oberen, worin diese ihn überwand. Durch diese Abneigung gegen die Juden wurde es ihm erleichtert, die Sache Jesu in einem günstigen Lichte zu sehen. Dazu kam der sittliche Eindruck, welchen die Würde Jesu auf ihn machte, der religiöse Schauer, welchen der mysteriös-religiöse Charakter Jesu ihm einflößte, die Warnung seines Weibes. Unter solchen Stimmungen und Einbrüngen machte er die unverteufelten Anstrengungen, Jesum der Rache seiner Feinde, die er durchschante, zu entziehen, oder doch sich selber der Verurtheilung desselben zu entziehen (Abhängung Jesu an den Herodes, Zusammenstellung mit Barrabas, die symbolische Handlung des Händewaschens, Vorkellung des Gegeißelten u.). Allein dafür war er zu schwach und unklarer, an die Stelle der vielen Klei-

nen politischen Mittel das Eine durchschlagende Mittel der Gerechtigkeit und unerschütterlichen Verurtheile treuen zu lassen. Daher wurde er in seiner dämonischen Weltlist von der mächtigeren dämonischen List des hierarchischen Geistes überwunden. Pilatus ist ein Bild des vollendeten Unglaubens, Weltsinns und ohnmächtigen Humanismus der alten griechisch-römischen Welt. Er ist nach dem Urtheile des Herrn selber verschuldet, aber minder verschuldet als die Hierarchie, die ihm den Christus überantwortet zum Gericht (Joh. 19, 11). Ueber die Verhandlungen, betreffend seinen Charakter, vergl. Winer, den Art. Pilatus. Ueber einzelne Verteidiger des Pilatus s. Heubner S. 434 die Note. Pilatus war in gewöhnlichen Verhältnissen nicht so biegsam. Philo Legatio ad Caj.: „Er war von Charakter unbeugsam und gegen freche Freveler nicht zu erweichen.“ Die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch: Pilatus Pontius. Hieher gehört besonders Lavater, Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten. Die Apokryphen hat sich an seinen Namen angehängt in den actis Pilati. Sie sind von zweifacher Art: 1) Von Christen zu Ehren Jesu erbichtete, 2) heidnische Fästungen, welche Maximin um 311 in den Schulen verbreiten ließ. S. Heubner S. 427. Der „Pontius im Crebro“ aber zeigt, wie er die alte Welt und den Typus des Weltmenschen im Glaubensbekenntniß repräsentirt.

6. Dem Statthalter; ἡγεμόν, die allgemeinere Bezeichnung. Die speciellere Bezeichnung war ἐπιτροπος, procurator. Procuratoren oder auch Eparchen hießen in der Sprache des römischen Staatsrechts die den Statthaltern der Provinzen der kaiserlichen wie der senatorischen beigegebenen Verwaltungschefs, welche (gewöhnlich waren es römische Ritter) die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes besorgten, und auch Rechtsfälle, die damit in Verbindung standen, entschieden. Zuweilen vertraten sie in kleineren Provinzen, oder in solchen Landschaften, welche zu einer größeren Provinz geschlagen waren, aber doch abge sondert verwaltet wurden, ganz die Stelle der Statthalter, und hatten dann theils das Kommando über die in ihrem Bezirk stationirten Truppen, theils übten sie die Justiz, selbst die Kriminal-Justiz, wobei jedoch in der Regel immer dem Präses der Provinz die Oberaufsicht über solche Verwaltung zustand und derselbe Klagen über den Procurator zu untersuchen hatte, vergl. Joseph. Antiq. 18, 5, 2; 20, 6, 2; hell. jud. 2, 14, 3. Winer. Nach der Verweisung des Archelaus (6 Jahre n. Chr.) waren solche Procuratoren auch über Palästina gesetzt, da die Römer Judäa und Samaria zur Provinz Syrien geschlagen hatten. Die Residenz und das Hauptquartier des (Unters-)Statthalters von Palästina war in Caesarea am Meer; während des Osterfestes aber residirte er in Jerusalem, wo die Männer des ganzen Landes zusammenströmten, um mit der Ordnung auch die römische Macht aufrecht zu erhalten. Wenn die Präses von Syrien in Palästina anwesend waren, übten sie ihre Oberrechte selbst aus. Ueber die Reise der Procuratoren, welche noch einmal das Regiment des Herodes Agrippa von 41—44 unterbrach, s. Winer den Art. Procurator, und R. von Raumer Palästina, 388 ff.

7. Jetzt, da Judas sah. Daß Jesus verurtheilt war, konnte er leicht erfahren. Er sah es aber auch

aus dem Aufzug, mit welchem die Pharisäer den Herrn zum Pilatus führten, denn dieser Aufzug konnte keinen andern Zweck haben, als seine Verurtheilung zu erwirken. Da reute es ihn. Die Reue entsteht ihm nicht als wahre Reue aus Anlaß des Erfolgs, sondern als falsche Reue von wegen des Erfolgs seiner That. Er hat also allerdings diesen Ausgang nicht erwartet. Auf diesen Umstand besonders hat man die pragmatische Erklärung seiner That gründen wollen: es sei seine Absicht gewesen, den Herrn zum Hervortreten in seiner messianischen Majestät zu veranlassen. Dann aber hätte ihn seine Reue jetzt zu Jesu getrieben. Wohl aber scheint er erwartet zu haben, Jesus werde sich seinen Feinden, wie öfter, in wunderbarer Weise entziehen (S. oben). Und gerade durch die That sache, daß der verrathene Jesus sich hingibt in den Tod, wird dieser ihm schrecklich, denn es erfüllt sich damit sein eigenes Wort, und die Erfüllung aller seiner Weissagungen auch über den Verräther steht in Aussicht. Judas hat einen gemeinen Ausgang erwartet nach seiner gemeinen Berechnung; der ungemaine Ausgang aber des leidenden Christus erschüttert seine Seele.

8. Und er brachte die dreißig Silberlinge. Der Weg einer falschen Buße im Gegensatz gegen den Weg der wahren Buße, welchen Petrus geht. Der erste Zug ist das äußerliche Gutmachenwollen der That bei den Menschen ohne vorgängige Beugung vor dem Herrn und Zusucht zu ihm. Das zweite Moment ist das zu wenig beachtete ἀνομιαν (s. die Uebersetzung), das dritte die Verzeihung. Die Zeit, wann Judas die dreißig Silberlinge brachte, ist nicht angegeben. Da aber Matthäus diese That an die That sache der Abführung Jesu zu Pilatus knüpft, so muß man vermuthen, daß er sich während des Prozesses vor Pilatus an sie heran machte. Es gab Momente genug in dieser Zeit, wo sie möglich harrten, z. B. während des Verhörs vor Herodes etc.

9. Ich habe gefehlt. Luther übersetzt mit seiner Unterdrückung ἡγοραζομαι hier: ich habe Uebel gethan, die Beute: ich habe gestündigt. Der Ausdruck kann beides heißen; daher aber ist eben hier der Sinn, welcher der Bestimmung des Judas entspricht, vorzuziehen. Eine Verkleinerung liegt auch in der Erklärung seines Vergehens: daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Allerdings ist dies ein großes Zeugniß für die Unschuld Jesu, welches zu dem Zeugniß des Pilatus hinzukommt, so wie zu dem indirekten Zeugniß des hohen Raths, welcher keinen andern Vorwurf gegen Jesum aufstellen kann, als daß er sich Messias und Gottes Sohn genannt habe. Hätte Judas irgen einen Umstand in seiner Erinnerung aufzählen können, welcher den Herrn verächtigt hätte, so würde er damit sein Gewissen zu beschwichtigen gesucht haben. Aber als Zeugniß eines bußfertigen Sünders kann diese Erklärung nicht von weitem genügen: unschuldiges Blut. Für ihn, den chiliasischen Schwärmer in seiner Verbärtung steht Christus wahrscheinlich jetzt vorübergehend in dem Bilde eines unschuldigen Schwärmers da. Die Lesart αἷμα δίκαιον hat die bedeutendsten Zeugen gegen sich. Daß ich unschuldig Blut verrathen habe, d. h. einen unschuldigen durch Verrath zum blutigen Tode gebracht.

10. Was geht das uns an? Da siehe du zu! Bengel: impii in facto consortes post factum deserunt.

11. In dem Tempel. Meyer macht mit Recht auf die bestimmtere Bedeutung des Ausdrucks aufmerksam. „Ist weder neben dem Tempel (Kypse), noch von dem Versammlungszimmer Gazyth (Grotius), noch gleich *ἐν τῷ ἱερῷ* (Frischke u. A.), sondern wie es der constante Ausdruck von *ναὸς* fordert und *ἐν* kein Leser anders verstehen konnte: im Tempelgebäude, d. i. im Heiligem, wo die Priester waren, schlenberte er die Silberlinge hin. Der verzweifelste Judas war da hineingekommen, wohin nur die Priester durften.“ War das, wie man vermuthen kann, am Morgen des Tobestages Jesu, so begreift man, daß er den Tempelraum einsam fand und das Geld zum Zeugniß über die Hierarchie ins Heiligthum schlenbern konnte. „Hier lag nun das Blutgeld, der Lohn für den Verrath des unschuldigen Blutes, von dem der Acker den Namen Blutacker erhielt, als Zeuge gegen Israel.“ Bengtzenberg Christologie 3, 2, S. 464.

12. Und zog sich zurück und ging davon fort. Wir haben hier nicht Einen Moment, sondern zwei. Das *ἀνεχώρησας* ist von dem *ἀναχωρῶν* durch *καί* unterschieden, und letzteres bezeichnet das Wiederfortgehen von dem Thun, was mit *ἀνεχώρησας* angedeutet ist. Nach der Lokalfität seines Selbstmordes kann man annehmen, er habe es zuerst versucht, von aller Welt zurückgezogen als bührender Einsiedler (Anachorete) im Thale Gehinnom zu leben. Allein seine Verzweiflung ließ ihn keine Ruhe finden, und so schritt er zu dem Aeußersten, zu dem bei den Juden durch die Religion wie durch grauenhafte Beispiele (Saul, Aitophel) gedächeten Selbstmord fort.

13. Und erkannte sich. Meyer (nach dem Vorgang von de Wette): Die Notiz Act. 1, 18 darf nicht dazu treiben, dem Worte *ἀναχώρησας* eine uneigentliche Bedeutung unterzulegen (er wurde von Gewissensangst verzehrt, Grotius, Hammond, auch Heinsius zc.), da dieselbe, obwohl an sich zulässig, im einfachen historischen Berichte nicht nichts gerechtfertigt ist. Zur Herstellung der Harmonie aber mit Act. 1, 18 nimmt man gewöhnlich an, der Erkennte sei herabgestürzt, so daß Matthäus die erste und Lukas die zweite tragische Hälfte berichtet (so auch Ruinoel, Frischke zc.). Allein diese Halbierung, willkürlich an sich, ist um so unzulässiger, da aus Act. 1, 18 nicht einmal ein Selbstmord erhellt zc.“ Meyer nimmt also zwei verschiedene Traditionen vom Tode des Verräthers an, deren geschichtlicher Bestand sich nicht weiter ermitteln lasse, als „dahin, daß Judas auf eine tragische, gewaltsame Weise umgekommen, auf eine Weise, welche in der Tradition theils als Selbstmord, und zwar mittelst Erbenens (Matthäus), theils als Sturz mit Zerberstung des Leibes (Act. 1, 18), theils als monströse Schwellung und Zerquetschung durch einen Wagen (Papias nach Osceum.) verschieden angegeben wurde.“ Vorab hat man sich gegen die Confundirung der apokryphischen Sage (s. die Stelle bei Winer in der Note 4 zu Judas) entschieden zu verwahren. Sodann ist der verschiedene Gesichtspunkt zu beachten, unter welchem Matthäus hier und Petrus Apostl. 1 von der gleichen Thatsache reden. Matthäus berichtet einfach die Stadien der Verzweiflung des Judas, das letzte der Selbstmord durch Erbenen. Petrus betrachtet dagegen den Ausgang des Judas als einen schlech-

ten Erwerb eines heillosen Erbes im Gegensatz gegen das Erbe des Apostolats, das ihm zugebachet war. In diesem Sinne hat Judas erst freiwillig den Lohn der Ungerechtigkeitleit erworben, dann schließlich (unfreiwillig) einen Acker, auf den er sterbend hinstürzte mit verschütteten Eingeweiden, seinem zerstückenden Leben. Daß der Apostel Petrus nicht berichten will, Judas habe sich mit den 30 Silberlingen freiwillig ein Ackergut gekauft, ergibt sich aus dem rhetorischen Charakter seiner Rede, bei welcher er die eigentliche Thatsache voraussetzen konnte, und aus dem erläuternden Zusatz zu den Worten: er erwarb sich — und kopfschlagend zc. Er erwarb sich, heißt es ironisch mit Bezug auf den Umstand, daß er sich an jener Stätte, welche später für die dreißig Silberlinge gekauft wurde, erhenkte. Es muß also wohl sein Aewenden haben bei der lebendigen Anschauung des Casaubonus. Demzufolge erhenkte sich Judas (nach Matthäus) über einem Abgrunde im Thal Gehinnom. Der Ast zerbrach, oder der Strid zerriss, und so stürzte er (nach dem Bericht des Petrus) hinunter und wurde zerstücket. Winer meint freilich, nach Sachkundigen könne durch bloßes Herabfallen der Bauch nicht aufgerissen werden, es müßte denn der Leichnam gerade auf etwas Spitziges, einen Stein gefallen sein. Hier also mangelt der Kritik nur etwas Spitziges, ein Stein, und zwar in den feinstreichen Felsthälern bei Jerusalem.

14. Es ist nicht erlaubt. Wetstein: Argumento ducto ex Deuter. 13, 18. Sanhebr. fol. 112. — Unbewußte Selbstverdamnung der pharisäischen Gestattung, welche dasselbe Blutgeld gegeben hat.

15. Und sie saßten einen Rathschluß. Dies ist ohne Zweifel ein Moment, welches erst auf die Kreuzigung folgte; doch bald nachher. Und kauften den Läuferacker (den wohlbekannten). Ein Acker als Läuferacker bekannt, kann nur zum Thongraben benutzt werden; mithin eine Ode, als Acker betrachtet, ziemlich werthlose Stelle sein. Für die Fremden. D. h. wohl weder für die auswärtigen Juden (Meyer), welche unter dem religiösen Gesichtspunkt keine fremde Gäfte waren, noch für eigentliche Heiden, die man sich selber überließ, sondern für heidnische Proselyten (des Thors), denen man eine gewisse Rücksicht schuldig war, und denen man doch auch keine jüdisch geweihten Gräber gönnte. Der Pharisäismus kann sich also auch in diesem Akte wohlfeiler Milde, in dieser frommen Stiftung des christnomörderischen Synedrismus nicht verleugnen. Das Blutgeld und der Blutacker scheinen ganz geeignet zur Stiftung für die fremden Pilger. Der Blutacker, Salsbama, oder Alsdama liegt am Abhange des süßlichen Berges, welcher dem Berge Zion gegenüber das Thal Ven Hinnom begrenzt. Hier wird er von der Tradition gezeigt, „Da, wo in einer Ecke einige Gräber oder natürliche Felsgrotten und Steinbrüche liegen, deren Decken theilweise eingestürzt sind, folgt der Salsbama oder Blutacker der Tradition. Für die von der Tradition angegebene Lage desselben spricht, daß ein wenig oberhalb ein bedeutendes Lager weißer Thon oder Pfeisenerde sich findet, wofelbst ich mehrmals Leute Erde stechen fand. Von der christlichen Tradition wird der Blutacker zuerst von Eusebius und Hieronymus in dem Onomastikon erwähnt. — Von den Lateinern, denen der De-

gräbnisplatz im 14. Jahrhundert noch gehörte, ging er später an die Armenier über. Wann man aufgehört habe, hier zu beerdigen, steht nicht fest, indeß wahrscheinlich schon im vorigen Jahrhundert. Ein großes überwölbttes Felsgrab, oder vielmehr ein Keller hat dazu gebietet, die Stelle des Blutaders zu bezeichnen.“ Kraft, Topographie Jerusalems, S. 193. Der Blutader hängt mit dem Berge des bösen Raths zusammen, auf dem Rajaphas ein Landhaus soll besessen haben, wo man den Tod Jesu beschloß (Matth. 26, 3). Mit dem Berg des Mergernisses auf dem Südgipfel des Delbergs von Braune verwechselt. Man glaubte ebendam, der Boden des Blutaders verzehre die Leichname in Einem oder einigen Tagen, und es wurden daher im 13. Jahrhundert ganze Schiffsladungen seiner Erde nach dem Campo santo in Pisa gebracht.

16. Der Ausdruck durch Jeremias. De Wette: „Bei Jeremias findet sich keine Stelle der Art, daher sich die Auslassung bei einigen Cobb. und Vers. erklärt, hingegen findet sich bei Zach. 11, 12 eine ähnliche Stelle; daher Cob. 22, Syn. Ζαχαριου lesen; aber schon Origenes, Eusebius, Hieronymus, Augustin sahen die gewöhnliche Lesart vor, und sie läßt sich nicht entfernen. Hieronymus fand die Stelle in einer apokryphischen Schrift des Jeremias, welche ihm ein Nazarener mitgetheilt hatte. Allein wahrscheinlicher ist, daß der Evangelist, durch Jerem. 18, 1 verleitet, anstatt des Zacharias jenen Propheten genannt hat. Er hat übrigens die Stelle des Zacharias frei behandelt, welche weder im hebräischen Texte, noch in der Sept. so lautet, wie sie hier angeführt ist.“ Die verschriebenen Auskünfte: 1) Ein Gedächtnisfirtthum (Augustin); 2) die Lesart: Jeremias undet (Kupert v. Deuz. c.); 3) eine verlorene gegangene Schrift des Jeremias (Origenes c.); 4) ein mündliches Diktum desselben (Calow.). 5) Die Juden haben die Stelle aus dem Jeremias entfernt (Eusebius). „Dat man sie in einem arabischen Buche, in einem sabidischen und koptischen Lektion. wiedergefunden, so waren dies Interpolationen aus unsrer Stelle.“ Meyer. — Zu dem Vorstehenden: 1) Es ist sehr unwahrscheinlich, daß unser Evangelist den Sacharja, mit dem er sich sonst so vertraut zeigt, ohne ihn zu nennen (Kap. 21, 5; 26, 31), hier mit dem Jeremias sollte verwechselt haben. 2) Jerem. 18, 2, von Gerlach besonders hervorgehoben, nach Hengstenberg Christol. 3, 1, S. 457 kann unmittelbar nicht in Betracht kommen, da dort nicht von einem Kaufakt die Rede ist, den der Herr dem Propheten befohlen; 3) wohl aber die Stelle Jer. 32, 8, besonders aber B. 14: „So spricht Jehovah der Heerhearen, der Gott Israels: nimm diese Briefe, diesen versiegelten Kaufbrief und diesen offenen Brief und lege sie in ein irdenes Gefäß, damit sie dauern lange Zeit. Denn so spricht Jehovah, der Gott Israels: Fürder werden Häuser und Felder und Weinberge gekauft werden in diesem Lande.“ Zusammengefaßt mit B. 8: wie es nach diesem Dokument mir der Herr befohlen hat. Diese Worte umschreibt nun der Evangelist nach den Elementen, welche ihm Sacharja und die israelitische Geschichte darbieten, um die πληρωσις des Wortes des Propheten darzustellen, die darin bestand, daß man den künftigen Kauf machte, den ganzen Preis des Messias um einen Töpfersacker hingab, um Begräbnis für die frommen Pilger. Dem Sinne des Evangelisten nach ist also zu ergänzen:

κατὰ πληρωσιν λέγοντος. Der Sinn des Citats aber ist dieser: Jeremias kaufte in einer Zeit, da Jerusalem dem König von Babel verfallen schien, auf Befehl des Herrn einen Acker zu Anathoth, um in symbolischer Weise den Gedanken auszudrücken, daß Jerusalem noch eine Stätte der Hoffnung sei, eine Zukunft habe. So haben nun diese Synedristen unbewußt mit dem Ankauf des Töpfersackers zum Begräbnis für die Fremdlinge den Gedanken symbolisch-prophetisch darstellen müssen, daß Jerusalem eine große Zukunft habe, daß es der Wallfahrtsort zahlloser Pilger werden solle. Sie haben also unbewußt geweiskagt, wie Rajaphas nach Joh. 11, 50, und so den Gedanken, das Wort des Jeremias zur Erfüllung gebracht (S. B. 15, 43, 44). 4) Der Evangelist sagt den großen Gedanken des Jeremias in einen kurzen Spruch in ähnlicher Weise, wie er Kap. 2, 23 ausführliche prophetische Gedanken zusammenzieht, und in diesem Spruch macht er eine Anspielung auf die Stelle Sach. 11, 12, ohne sie zu zitiren. Nach der Stelle des Sacharja läßt sich der typische Hirt des Volkes Gottes (identisch mit Jehovah selbst) von seinen Schäfern seinen Lohn bestimmen. Sie bestimmen ihm den wohlbekannten Sklavenpreis, dreißig Silberlinge. Jehovah spricht: „Wirf sie hin für den Töpfer-

ⲧⲓⲛⲓⲛⲓ, den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen gewerthet bin (über die Bedeutung der dunklen Worte vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1494). Die Sept. hat erläuternd gesagt: zum Schme 130 fex. Das soll heißen: der Preis ist unreines, verächtliches Geld und muß umgeschmolzen werden. 5) Matthäus spielt aber eben so bestimmt auf die Worte Gones. 37, 28, die Erlangung des Jofers von den Söhnen Israels an. 6) Und so bildet sich der gesammte Spruch aus 4 Elementen: a. „Sie haben genommen die dreißig Silberlinge“, aus unsrer Geschichte mit Bezug auf Sacharja, b. „den Kaufpreis für den Abgeschägten“, nach Sacharja. c. „welchen sie kauften von den Kindern Israels“, nach Gones. 37: d. „und haben sie gegeben für den Töpfersacker: unsre Geschichte; Anspielung auf Sacharja; e. „so wie mir es der Herr befohlen“; der Schlüssel der ganzen Stelle. das eigentliche Citat nach Jerem. 32, 6 & 8. Sie haben den ganzen Preis, um den sie den Christus erkauf und verkauft, auf den Töpfersacker verwendet zum Gottesacker für die heidnischen gläubigen Pilger. Sie haben also in der äußersten Hoffnungslosigkeit ihres Gerichts Jerusalem zur Stätte der Zukunft gemacht, aber einer Zukunft, welche den heidnischen Pilgern, den Gläubigen zu Gute kommt, sie haben ihnen einen Gottesacker im Tode gestiftet. Und insofern klingt hier auch das Symbol Jer. 18 an: Sie haben in allegorischer Weise die Thatfache selber vollzogen, daß sie verworfen sind und daß der Töpfer sich ein neues Gefäß bilden wird statt des zerbrochenen.

17. Für den Abgeschägten, τοῦ καταμηνόμενον. Meyer: Soll das hebräische ⲧⲓⲛⲓⲛⲓ wiedergeben (pretii), aber der Evangelist hat offenbar ⲧⲓⲛⲓⲛⲓ (cari, aestumati) gelesen, und versteht darunter Jesum, als den Werthgeschägten und Berechtigten, κατ' ἐξουρίαν, Euthym. Zigabenus: τοῦ κατ' ἰσχυροῦ, vergl. Theophylakt, neuerlich Ewald: den unschätzbaren Schätzbaren, der dennoch so niedrig geschätzt und verhandelt wurde.“ Diese Erklärung

setzt voraus, daß Matthäus der Stelle des Sacharja genau folge, und doch auch dieselbe umbende. Sie gibt dem Verbum in beiden Fällen einen ganz entgegengesetzten Sinn, was nicht angeht. Also allerdings heißt es: des Taxirten, wie die Meisten wollen, auch de Bette und Hofmann. Und darin ist keine Autologie, denn der Ausdruck *εταξισαρο* *αρο* heißt: welchen sie taxirend erhandelt, also gekauft haben. Der Ausdruck des Abgeschägten hebt also die Beziehung auf die Stelle des Sacharja hervor. Das Subjekt von *εταξισαρο* sind allerdings die Priester. Von Söhnen Israel. Heißt nicht von Seiten des ganzen Volks ist Christus abgeschägt worden (Hofmann); nicht auf Anlaß von Söhnen Israels (Weyer); nicht aus den Kindern Israel heraus, d. h. für einen israelitischen Mann (Baumgarten-Crusius), sondern: erkaufte von Söhnen Israels (Castellio, Luther u. A.) Hier repräsentirt Judas das verräterische Volk, und die Stelle spielt auf die Söhne Jakobs an, welche den Joseph veräußerten. Für den *Abfänger*, *αε τω*; zur Erwerbung desselben. Die Anspielung auf Kap. 11, 10 bei Sacharja nur flüchtig. Die Stelle bei Sacharja: Und Jehova sprach zu mir, wirf sie *קלפך* (und zwar, wie sich weiterhin ergibt, im Tempel) ist von der Septuaginta überfetzt worden *αε τω ζωνοτηριον*, zum Schmeltosen. Nach Sibzig soll zu lesen sein *קלף* der Schag. Also wirf sie in den Tempelschag. Dies gibt jedoch, abgesehen von der willkürlichen Conjectur, gar keinen Sinn, da der verächtliche Preis verächtlich, nicht ehrenreich behandelt werden soll. Daher Hengstenberg erklärt: wirf sie zum Löffel = zum Henker. Allein der Löffel ist nicht = dem Henker. Er bildet die Tempelgefäße; schmeltzt das Alte um. Daber unsere Conjectur: es befand sich im Vorhofe des Tempels, wo die Gefäße geordnet waren, eine Abtheilung bezeichnet: Zum Löffel, oder was gleich viel: zum Schmeltosen. In diesen Behälter, den seine Ueberschrift bezeichnet, läßt Jehova die 30 Silberlinge werfen. Also „zum alten Eisen“ der Preis, mit dem sie ihn „zum alten Eisen“ gerechnet haben. Gerlach bezeichnet die 30 Silberlinge als den Hirtenlohn eines Jahrs. Daß es der Sklavenpreis war, ist konstatirt. So wie wir der Herr befohlen. Geht nicht auf ein Wort bei Zacharias, sondern auf die angeführte Erzählung des Jeremias, daß ihm der Herr befohlen in symbolischer Bedenktheit, den Ader bei Anathoth zu kaufen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Charakter des Judas siehe oben. Ausführliche Verhandlungen über die Verurteilung desselben in den Jüngerkreis siehe bei Feubner, S. 418. Ueber die Vertheiligung des Judas seitens der Partei der Osnophiler, und einer Partei der Remoniten, so wie von einzelnen Neueren, siehe Feubner, S. 420.

2. Die Buße des Judas. So räthselhaft dunkel das Bild seiner Schuld ist, eben so granatbest trüb ist die Gestalt seiner Buße, wie sie ausläuft in die Schuld der Verzweiflung. Die Alten haben sie mit der Reinsbuße zusammen gestellt als Gegenstück der wahren Buße. So viel ist klar: diese Buße ist krank und ungtöttlich von Anfang bis zu Ende. Erstlich in ihrem Ursprung; sie geht le-

diglich von einer Folge seiner Schuld aus, und bezieht sich nicht auf die Schuld selbst (da Judas *αε*, *δαε* *αε*). Zweitens entfaltet sie sich in ihrem Verlauf nicht als Buße zu Gott in der Ordnung des Heils. Er leistet zuerst bei den Priestern die menschliche Satisfaction, zieht sich dann als Wäßer in die Sünde jurück, und stürzt sich endlich selbstmörderisch in den Abgrund der Verzweiflung. Einen entgegen-gesetzten Gang zeigt uns Petrus: zuerst das bitterliche Weinen, die Buße zu Gott, die Wiederkehr zu Christo, dann das menschliche Gutmachen in der Kraft des veröhnten Geistes, und neues Leben. Dem entspricht drittens der Ausgang: die Buße des Judas ist eine Traurigkeit dieser Welt und wirft den Tod (2 Cor. 7, 10). Es fehlt ihm im ersten Ausgangspunkte die Wahrsichtigkeit und Aufrichtigkeit, welche in das Gericht Gottes geht als wahre Reue, im Fortgang der Glaube, der seine Zusage nehmen kann zur Gnade Gottes, und darum am Ende der Sieg der Hoffnung und der Liebe über die Verzweiflung. Feubner: „Der Sünder, wenn das Gewissen erwacht und ihn schreckt, ist ohne Rettung verloren, sobald er den Glauben verloren hat, den Glauben an die Gnade Gottes, die verzeihen kann und will, den Glauben an einen veröhrenden und rettenden Heiland. Darum ist es dringend notwendig, den Glauben festzuhalten“. Freilich ist das Glauben können auch durch Aufrichtigkeit bedingt. Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Derselbe: „Der Satan hat zwei Künste, den Menschen zu verführen. Vor der Sünde ruft er: spera! nach der Vollbringung der Sünde: despora! (Siehe das Citat, Luther IX., 1498).

3. Der Selbstmord. Saul, Athophel, Judas. „Der Selbstmord, wenn er eine unfreie, aus physischen Störungen kommende Verirrung ist, kann Verzeihung von Gott hoffen“. Luther, Tischgespräche, Kap. 48, §. 13, bei Balch S. 1039 sagt ausdrücklich, „daß nicht alle Selbstmörder verdammt sind (was zu Stäublin, Geschichte der Borkstellung und Lehre vom Selbstmord S. 116 hinzuzusetzen ist). Geschicht der Selbstmord in freiem Zustande, mit Ueberlegung, so ist er allemal eine freieschaste Entzweiung mit dem Schöpfer, Verzweiflung an der ewigen Liebe. Er ist zwar gewöhnlich auch mit Folge schwerer Sünden, die nun quälen, und heftiger Leidenschaften, aber diese allein bringen dem Menschen noch nicht den ewigen Untergang, sondern lediglich der Unglaube. Daber kommt's, daß jetzt die Selbstmorde viel häufiger werden“. Feubner. — Was den Selbstmord graueltast und grauenhaft zugleich macht ist erstlich die lägerisch-freieschaste Verknüpfung der äußerlichen Widersprüche: Selbstgefühl und Selbstwegwerfung, Rettung und Untergang, Heilmittel und Mord, Empörung gegen Gott und Hintreten vor seinen Richterstuhl; zweitens die Thatsache, daß der Selbstmörder jenen Moment sich zum Verderben verfehrt, den Gott bestimmt hatte zur Krise seiner herrlichen Erlösung (siehe Act. 16, 27); drittens der Umstand, daß er den Akt der Freiheit, des Genies im menschlichen Sterben (s. m. positive Dogmatik, S. 1243) in abnungslos feiger und frecher Weise anticipirt und vereitelt. Da der Selbstmord so zu sagen die plastische Erscheinung und Vollenbung der selbstmörderischen Natur der Sünde ist, so ist er auch der natürliche Typus der königlichen Selbstverdammung. Daber kann das Zeugniß der Wahrheit nie eine Kapitulation mit dem Selbstmord an sich eingehn: es muß

ihn verdammen als die Verzweiflungsgehalt des Unglaubens. Da aber der faktische Selbstmord in vielen Fällen eine Folge physischer und psychischer Zerrüttung ist, Zwillingkind des Wahnsinns, so hat das exegetische Amt über die konkreten Fälle mit der höchsten Schonung, Milde und Vorsicht zu urtheilen. Auch diejenigen Fälle, in denen der Selbstmord ein Auslauf augenscheinlicher großer Schuld ist, gehören insofern hieher, als immer dann der Schwerkpunkt der Schuld im Leben selber irgendwo offenbar hervortritt. Der geistige Selbstmord des Judas trat hervor, als er den Verrath beging an seinem Herrn und Meister. Heubners Wort: Man mag noch so tief fallen, wenn man nur den Glauben noch bewahrt, ist eben so mißverständlich, wie einzelne verwandte Äußerungen Luthers. Es gibt auch eine Ethik des Glaubens. Ueber das Nähere, den Selbstmord betreffend, sind die ethischen Systeme zu vergleichen. Daß der Selbstmord durch die subjektivistische Verschlossenheit der modernen Weltkunde gefährdet wird, soll uns nicht zum Weichfuß zurückführen, wohl aber die Pflege der freien Herzensbeichte in der evangelischen Kirche empfehlen.

4. Anwendung des Blutgeldes. „Falsche Gewissenhaftigkeit des Heuchlers. Ihr Bedenken gründete sich auf 5 Mose 23, 18: Du sollst keinen Furenlohn noch Hundegeld in das Haus des Herrn bringen aus irgend einem Gelübde, denn das ist dem Herrn deinem Gott ein Gräuul. Auch der Böse hat einen Abscheu und Furcht vor Werkzeugen der Bosheit, denen z. B. Blut anklebt, als Erinnerungszeichen an seine Schuld. Es sind Gewissensweder, Strafenverkündiger. Die Böswichter ließen das Blut an Hand und Gewissen kleben, aber den Gotteslasten wollten sie nicht besteden. Der Selbsten war ihnen mehr werth als ihr Gewissen. Sie wollten sich nicht vergehen durch Annahme unreinen Geldes, damit es nicht ihr Selbsten entgelten müsse; so weit achten sie Gott (Matth. 23, 24). Aber es gibt eine wahre Sorge für Reinebahrung unsers Eigentums“. — „Es war eine milde Stiftung, zu der sie das Geld anwendeten, aber es ist vergebens, Schandflecken des früheren Lebens durch fromme Stiftungen wegzuwaschen“. Heubner. Nehnliche Stiftungen kommen häufig im Mittelalter vor. Das Kloster Königsfelden in der Schweiz, z. B. eine Frucht der blutdürstigen Rache der Königin Agnes.

5. Der Blutader. Auch in der milden Stiftung des Synedriums werden die Charakterzüge desselben offenbar: vollendete Heuchelei, welche den Gotteslasten heiliger hält als Gott selbst und als den Gottesader, welche für ein sündiges Spottgeld einen Blutader kauft zum Begräbnisplatz für die heidnischen frommen Pilger, die nicht vollgültige jüdische Proselyten sind. So verlangt auch die Mißbilligkeit der mittelalterlichen Gesehschaft Bettler zu ihrem Objekt, die sie mit Bettelstuppen abfindet. Unbewußt aber muß so die Heuchelei selbst ihre Uebelthaten verweigern. Und doch lag noch eine unbewußte, plastische Typik in diesem Thun des Synedriums. Sie mußten unfreiwillig das Wort des Jeremias erfüllen. Der Ankauf des Töpferackers zum Gottesader der fremden Pilger wurde zur Prophetie, daß Jerusalem, Palästina und das ganze Erbe Israels zum Friedhof für die gläubigen Heidenwelt bestimmt sei.

6. An die Stelle der vereinzeltsten Jubengräber tritt hier zuerst die Idee des christlichen Kirchhofs. Und wer war zuerst auf ihm begraben? Diese Gesehschaft predigt Milde.

Homiletische Andeutungen.

Der Rath und Verrath am Festmorgen: 1) der Rath und Verrath, a. ein Verrath aus Rathsbeschluß, b. ein Rathswesen, das in dem Verrath gipfelt; 2) am Festmorgen, a. der Morgengedanke, b. der Festgedanke der Väter Israels. — Der gründliche Anfang der Hohenpriester und des hohen Raths am Festmorgen. — Der Christismord in der Hülle eines pomphaften Gottesdienstes. — Der große Anfang des Fanatismus in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. — Selig die, welche den Strömungen des Tages widerstehen können. — Der wahnsinnige Pomp, mit dem die Juden ihren ersehnten Christen an die Heiden wegwerfen. — Das Judenthum im Begriff, die Heidenwelt in die Schuld des Christismords zu verflechten: das Gegenbild der Verheißung: in deinem Saamen sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde. — Jes. 53. — Die Wirkungen pomphafter Aufzüge: 1) ihre Macht; 2) ihre Dummheit. — Jesus von seinem Volke wegwerfen an die Heiden. — Der zweite Verrath das Geschied des Lobes über den ersten Verrath (da das sahe Judas). — Die Buße des Judas, die Bollendung seiner Schuld: 1) nach ihrem Anfang; 2) Mittel; 3) Erde. — Die Buße des Judas verglichen mit der Buße des Petrus. — 2 Cor. 7, 10. — Die rechte Wiedererstattung muß an dem Thron Gottes anfangen. (An dir allein hab ich gesündigt.) — Jes. 33, 1b. 16. — Das unschuldige Blut, das er verrathen, hätte ihn gerettet, wenn er seinen Werth recht erkannt hätte. — Das Zeugniß des Judas für die Unschuld des Herrn, eine bedeutungsvolle Frucht seiner Jüngerschaft: 1) als die verflümmerte Frucht eines Abtrünnigen; 2) als das gewichtvolle Zeugniß eines Abtrünnigen. — Das unfreiwillige Zeugniß der Ungläubigen und Zweifelsenden für die Herrlichkeit des Herrn. — Du siehst du zu: oder die herzlose Abfertigung, welche die Werkzeuge der bösen Macht bei ihren Beratern finden. — Die Beichte eines blutenden Gewissens findet kein Ohr bei den hierarchischen Verwaltern der Beichtordnung. — Wie bald der Mund der Bessenen sich aufißt. — Sie stoßen einander wechselseitig ins Verderben. — Die vergeßlichen Veruche des Judas, sein Gewissen zu beschwichtigen. — Das Ende des Judas, oder der Selbstmord als das Zeichen des vollendeten Unglaubens. — Die Gewissensscrupel der Gewissenlosen (es taugt nicht). — Die milden Stiftungen der scheinheiligen Partherzigkeit: 1) nach ihrem Anlaß: Bergbrechen; 2) nach ihrem Beweggrund: Aberglaube und Selbstsucht; 3) nach ihrer Gestaltung: Denkmäler eines stolzen, lieblosen Geistes. — Der Kaufpreis, mit welchem die Welt den Christen abgeschätzt, reichte hin, eine alte ausgebeutete Töpfergrube („Sanblaul“) zu kaufen. — Die Erfüllung des Propphetenworts, oder der Friedhof der frommen Pilger, d. h. der Gläubigen, erkaufte um den Kaufpreis Jesu. — Der Blutader des verzweifenden Judenthums in einen Friedensader des gläubigen Heidenthums verwandelt. — Die Christen wegwerfen haben an die Heiden, haben auch an die Heiden ihr Land verloren.

Starke. Wir sollen wohl frühe auf sein, aber nicht dem Nächsten zu schaden zc., sondern Gott zu oben, Ps. 108, 2, 3, und unfers Verufs treulich zu warten, Ps. 104, 23. — Zeisius: Christus ist gebunden worden, daß er uns befreite von den Banden der Sünde, des Lobes, des Teufels und der Hölle. — Daß er unsre Kreuzeshande, sonderlich um des Evangelii willen, heiligte und segnete. — Canstein: Der Satan blendet erst die Augen, in Sünden zu stürzen, darnach öffnet er sie wieder, den Sünder in Verzeihung zu bringen. — Sei nicht o thöricht, der Welt zu Gefallen Böses zu thun, denn sie zieht den Kopf aus der Schlinge und läßt dich in Noth stecken. — Duesnel: Es ist eine Art der Miethlinge und nicht rechter Hirten, denen nichts daran liegt, ob ihre Schafe verloren gehen, oder nicht. — Zeisius: Siehe doch, wohin der verfluchte Geiz kann bringen. — Canstein: Die Angst eines bösen Gewissens führt den Menschen außer sich selbst, daß er seiner nicht mehr mächtig ist; denn indem er meint, durch den Selbstmord der Angst abzukommen, stürzt er sich in die ewige Angst. — Zum Sünder stufest du genug Kameraden, aber wenn deinem armen Gewissen soll geholfen werden, da findet sich Keiner. — Hast du schwer gesündigt, verzage nicht, stehe auf durch wahre Buße. — Nov. Bibl. Tab.: Christus hat das Grabgeld zu unfrem Begräbniß hergegeben, und uns Pilgern, die wir hier nichts Eignes haben, eine Ruhestätte erkaufte. — Canstein: Die Bösen selbst müssen dazu helfen, daß die göttliche Wahrheit bestehe. — Gerlach: Es war ein merkwürdiger Umstand in der Leidensgeschichte Jesu, daß er den Heiden überliefert werden mußte. Die Juden nicht allein, auch die Heiden sollten den Sohn Gottes verworfen und kreuzigen; und für die Juden wie für die Heiden ruft sein Blut um Varmherzig-

keit. — Heubner: Das Zeugniß des Judas: er war der Späher, den im engeren Kreise der Jünger Jesu zu halten dem Satan gestattet war, der Controllleur des Satans, der Akt haben mußte, ob er eine unrechte That entdeckte. Aber er mußte bekennen, er habe unschuldig Blut verrathen. — Daß es dem Judas möglich gewesen wäre, Vergebung zu erlangen, wenn er Glauben gehabt hätte, erkennen z. B. Chrysostomus in der I. Predigt von der Buße, und Leo der Große in der 11. Passionspredigt an. — Einem verstorbenen Herzen reichen selbst die herrlichsten Mittel der Tugend und Religion, selbst die Nähe und Mittheilungen des heiligsten und liebenswürdigsten Menschen zum Verderben. — Aus einem anfangs geringen bösen Keim entwickelt sich, genährt und gepflegt, eine immer giftigere Frucht. — Sie sorgen für den Leib der gestorbenen Fremdlinge, aber die Seelen der Lebenden lassen sie verloren gehn. — Verewigung der Schandthat durch Denkmale, Namen zc. wider Willen und Erwarten der Uebelthäter. — Wie werden in dieser Welt die Kinder Gottes abgeschätzt, ja noch immer Christus selbst! Wie Manchem gelten Philosophen, Künstler, Helben oder Willionärs mehr! — Braune: Nur gemeine Seelen werden kleine Bösewichter, große Charaktere große Bösewichter nach menschlichem Urtheil; jene sind schlechter, diese sind böser. (Indessen war die That des Judas doch auch die höchste Schlechtigkeit.) — Er will sich blos mit seinem Gewissen und seinen Mitschuldigen auseinander setzen, nicht mit Gott, ohne Jesus. — Es fehlte am Glauben, und darum am Gebet und Bitten. — Sich selbst haben sie befleckt, den Gotteskasten mögen sie nicht entheiligen. — Schulz: Des Judas Ende: 1) seine Verwerfung; 2) sein Untergang.

Neunter Abschnitt.

Jesus der Juden König vor dem Richterstuhl des Pilatus. Ober Christus, weltlich verhört; schmählich mit Barrabas zusammen gestellt, noch schmählicher verworfen, und trotz der entschiedensten Zeugnisse für seine Unschuld, verurtheilt, Preis gegeben, verspottet.

Cap. XXVII, 11—31.

(Mart. 15, 2—20; Luk. 23, 2—25; Joh. 18, 28—19, 16.)

Jesus aber stand (gestellt) vor dem Statthalter. Und es befragte (verhörte) ihn 11 der Statthalter und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. *Und als er verklagt ward von den Hohepriestern und Ältesten, antwortete 12 er nichts. *Da spricht zu ihm Pilatus: Hörest du nicht, welche Dinge sie wider dich 13 aussagen? *Und er antwortete ihm nicht auf irgend ein Wort, so daß sich der 14 Statthalter sehr verwunderte. *Auf das Fest (jedes Osterfest) aber pflegte der Statthalter 15 dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. *Sie hatten aber damals 16 einen berühmten Gefangenen, genannt Barrabas²⁾. *Als sie nun versammelt waren 17 (das Volk), sprach Pilatus zu ihnen: Welchen begehret ihr, daß ich euch losgebe, den Barrabas²⁾ oder Jesus, welcher genannt wird Christus? *Denn er wußte, daß sie ihn 18 aus Neid überliefert hatten. *Als er aber auf dem Richterstuhl saß, sandte zu ihm sein 19 Weib, und sagte: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten: denn viel habe ich gelitten heute im Traume um Sagnetwillen. *Die Hohepriester aber und Ältesten über- 20

1) Lachmann, Tischendorf, ἐστάνη nach B. C. L.

2) B. 16 u. 17 lesen Frisgise und Tischendorf: Ἰησοῦν Βαραββᾶν. Nach Minuskeln, der syrischen und andern Uebersetzungen und Origenes. Nach Meyer entfernte man aus religiöser Scheu den geheiligten Namen vom Verbrechernamen Barrabas. Auch de Wette vindiirt dieser Lesart Beachtung.

21 redeten das Volk, den Barabbas sich auszubitten, Jesus aber zu vernichten. *Der Statthalter entgegnete (dem) aber, und sprach: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe
 22 von den zweien? Sie aber sprachen (αὐτῶν): den Barabbas! *Pilatus sagt zu ihnen: was soll ich also thun mit Jesus, der genannt wird Christus? Sie sagen Alle¹⁾: er
 23 werde gekreuzigt! *Der Statthalter sprach: was hat er denn Böses gethan? Sie aber
 24 schrieen übermäßig und sprachen: er werde gekreuzigt! *Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern daß vielmehr ein Aufruhr ward, nahm er Wasser, wusch sich die Hände ab gegenüber dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem
 25 Blute dieses Gerechten²⁾. Sehet ihr zu! *Und Antwort gebend sprach das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! *Da gab er ihnen den Barabbas los,
 27 Jesus aber ließ er gefesseln, und übergab ihn, daß er gekreuzigt würde. *Nun nahmen die Kriegsknechte des Statthalters Jesus mit sich fort in das Prätorium (auf die Hauptwache), und
 28 versammelten über ihn die ganze Kohorte. *Und sie zogen ihn aus³⁾ und legten ihm
 29 einen scharlachrothen Mantel (Purpurmantel) an. *Und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ein Rohr in seine Rechte⁴⁾, und beugten die
 30 Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßet, König der Juden! *Und dann spieen sie ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen ihn auf sein Haupt. *Und
 31 als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm sein Gewand an, und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Für den Matthäus ist die theokratische Beziehung in dem Leiden des Herrn der Hauptgesichtspunkt. Dahin gehört das Schweigen Jesu vor dem Pilatus nach seiner Erklärung, daß er der Messias sei, die Zusammenstellung mit dem Barabbas; das Zeugniß der Gattin des Pilatus, und das Zeugniß des Pilatus selbst (hinzutretend zu dem Zeugniß des Judas): Die Selbstverdamnung der Juden, und die ausführliche Darstellung der Verpottung der königlichen Würde Jesu, seitens der Kriegsknechte. Der Gang der Sachen war nach den Evangelisten folgender. Zuerst wollte Pilatus das Gericht den Juden heimgeben, d. h. zur bloßen geistlichen Censur. Dann sandte er Jesum an den Herodes, um sich der Schwierigkeit zu entledigen. Darauf fand das symbolische Händewaschen Statt. Endlich die Vorstellung des gegeißelten Jesus: das ecce homo. Schließlich eine höhnische Behandlung der Juden, die seine Schmach vergrößern sollte.

2. Bist du der König der Juden? Die näheren Umstände, wie Pilatus zu dieser Frage kam, und wie Jesus seine Antwort: Du sagst es! vermittelte durch die Vorfrage, ob er den Ausbruch: der Juden König, im römischen oder im jüdischen Sinne nehme, siehe bei Johannes 8. 29 ff. — Für Matthäus war es die Hauptsache, daß Jesus sich unumwunden als Messias auch vor Pilatus, dem weltlichen Richter bekannt. Ohne Grund hat Theophylakt das αὐ λέγειν als ausweichende Antwort gefaßt.

3. Antwortete er nichts. Nachdem er nach Joh. v. 37 erklärt hatte, daß er der Messias sei, und in welchem Sinne. Er schwieg auf die verschiedenen Beschuldigungen und Fragen bis zu dem Moment,

da ihm Pilatus vorhielt: weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? Joh. 19, 10. Die Beschuldigungen wurden durch sein Schweigen als nichtige bezeichnet, und die Majestät des Schweigens erfüllte den Pilatus mit Staunen und Bewunderung.

4. Auf das Fest aber. D. h. jährlich zum Osterfest. Das Passah war das jüdische Fest παρ' ἑορτῆς; zudem hier durch den Zusammenhang indiziert. Das Alter dieser Sitte ist unbekannt. Der Talmud spricht nicht von ihr (wohl mit Absicht). Nach Oretius brachten die Römer diese Sitte mit, um die Juden günstig zu stimmen. „Eine Beziehung auf die Bedeutung des Osterfestes ist unerkennbar.“ Meyer. Also Anspielung auf die frei ausgehende Erstgeburt der Israeliten. In dieser Gestalt erinnert die Freilassung des Verbrechers an die Charfreitagsdramen in den südländ. Ländern der katholischen Welt. Die Gewohnheit war als jüdische Sitte eine Unsitte, welche gegen das Gesetz krit. besonders in diesem Falle. 2 Mos. 21, 12. Barabbas war wegen Aufruhr und Mord verhaftet, Luth. 23, 19.

5. Sie hatten. Organe der römischen Criminal-Justiz.

6. Genannt Barabbas. Nach einigen Miansteln, Uebersetzungen, Scholien und Origenes: Jesus Barra bas. Siehe die Note zur Uebersetzung. Barabbas = בַּר אֲבָרָה auch im Talmud häufig vorkommend nach Lightfoot heißt des Vaters Sohn [Gewalt: er war der Sohn eines Rabbi]. Theophylakt fand darin eine thätliche Anspielung auf den Antichrist, den Sohn des Teufels, Dämonen bagegen auf den Sohn Gottes, ein Spiel der göttlichen Vorsehung nach dem Spruch: Ludis in humanis divina potentia rebus, was

1) Das αὐτῶν der Receipta fällt nach den besten Zeugen aus.

2) Das τοῦ δικαίου nur in Minuskeln fehlt bei Codd. B. D. und Minuskeln. Doch liest Cod. A. τοῦτον τῶν δικαίων. Δ τοῦ τούτου δικαίου. Bei Sachmann ist es eingeklammert, von Tischendorf beseitigt. Die Begleitung wäre allerdings schwerer zu erklären als die Ergänzung, welche durch den Art selbst indiziert scheint.

3) Mehrere Codd. B. D. zc. lesen ἐξὸς αὐτοῦ. Von Sachmann ausgenommen, welcher jedoch diese Lesart für einen alten Fehler hält.

4) Die meist beglaubigte Lesart: ἐν τῇ δεξιᾷ läßt das Verhalten Jesu mehr passiv erscheinen und ist sachlich passender.

de Wette ein sehr unpassendes Spiel frommen Wises nennt. Und doch muß de Wette für möglich halten, daß Barrabas, da er Aufrührer war (Luk. 23, 19) die Rolle eines falschen Propheten oder Messias gespielt habe. Das Bedenken, daß er als falscher Messias nicht würde einen Mord begangen haben, kann nicht in's Gewicht fallen. Denken wir uns nun die ganze Figur, ein Jesus, Vaterssohn, Pseudomesias wird neben Jesus Christus gestellt, den Juden gegenüber, so war ein Bewußtsein des frap-panten Spiels „des Zufalls“ bei Pilatus wohl jedenfalls vorhanden. Und warum sollte die Annahme, daß die Forderung auch über den Gleichklang und die Verschiedenheit der Namen walte, keinen Sinn haben? Begreiflich ist es aber, daß die christliche Tradition aus Ehrfurcht den ersten und prägnante-sten Namenszug, den Beinamen Jesus verwischte.

7. Als sie nun versammelt waren. Pilatus hatte schon einen Ueberblick über die Verbältnisse gewonnen. Er rechnete also in seiner falschen Po-litik auf einen sicheren Erfolg, wenn er den berück-tigten oder ausgezeichneten Verbrecher neben Jesum stellte zur Auswahl des Freizugehenden. Dazu scheint er nun aber auch noch mit Klugheit abzu-warten, bis das Volk sich wieder in recht großen Massen vor seinem Palaß an der Burg Antonia versammelt hat, nachdem es dem Zuge berer, welche Jesum zum Herodes abführten, hin und her gefolgt ist. Denn dieser Zug war nach Lukas vor-bergegangen. Er kannte schon den Reiz der Syned-risten auf Jesum, mußte also auch schließen, daß dieser bei dem Volk in großer Gunst stehe.

8. Aus Reiz. Der Evangelist nennt hier im pragmatischen Zusammenhang, wie Etwas, das sich von selber versteht, den Reiz auf das Ansehen Jesu als die eigentliche Quelle der Anfeindungen, die er zu besetzen hatte.

9. Als er aber auf dem Nichtstuhl. Das Volk hat einen Augenblick Nebenzeit, und Pilatus hält den Ausgang schon für so gesichert, daß er schon den Nichtstuhl besteigt, um die Entscheidung des Volkes zu vernehmen, dann sein Urteil zu sprechen. Der Richter mußte von erhabener Stelle aus das Urtheil sprechen, vom Richterstuhl; dieser aber stand übli-cher Weise auf einem Steinplattengrunde (Litho-stroton, Joh. 19, 13).

10. Sandte zu ihm sein Weib. Dieser Zug ge- hört dem Matthäus allein an. Wie für den neu- gebornen Heiland der Geist der Wahrheit durch nächtliche Träume Zeugnis gibt nach Matthäus, welche die Zeugnisse des Tagesbewußtseins heid-nischer Weisen ergänzen, so wird auch hier das feier-liche politische Zeugnis des Pilatus für den selben Christen ergänzt durch ein Zeugnis aus dem Traumlande seiner Gattin. Ein sammelt jeder Evangelist aus dem Schatz der wirklichen Tat-sachen das seiner Anschauung Gemäße. Seit An-gustus war die Sitte aufgekommen, daß die römi-schen Magistrate ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, wurde aber noch zur Zeit des Tiberius angegriffen. Tacit. Ann. III., 33. Die Gattin des Pilatusieß nach der kirchlichen Sage bei Nicoph. Hist. eccles. I, 30, Claudia Procula oder Procla, und war, wie das Evangelium des Nikodemus voraussetzt, eine *Doctrix*, d. h. eine Prophetin des Thors, vielleicht auch Berehrerin Jesu. Die griechische Kirche hat sie unter die Heiligen versetzt.

11. Habe du nichts zu schaffen. Sie bezeichnet Jesum als den Gerechten, und deutet an, Pilatus

könne sich durch Verlesung desselben göttliche Stra-fe zuziehen. Denn viel habe ich gelitten. Ein gewöhnlicher Traum wird nicht mit solchen Worten als ein Traum schwerer Angst bezeichnet; ein sol-cher veranlaßte auch wohl keine Rührerin, eine ab-mahnende Botschaft an ihren Gemahl auf dem Nichtstuhl abzugeben. Etwas geisterhaft (dämo-nisch) Großes ist hier unverkennbar. Daher haben Viele diesen Traum einer besondern göttlichen Ein-wirkung zugeschrieben, namentlich Origenes, Crys-ostomus, Augustin; Andre, namentlich Ignat. epist. ad Phil. Cap. 4, Beda, Bernhard, auch die sächsische Evangelien-Harmonie, der Helianb, schreiben den Traum in naiver Weise dem Teufel zu, welcher auf diesem Wege den Erlösungstod Jesu habe hintertreiben wollen. Daß der Traum nach de Wette und Meyer durch natürliche Ursachen vermittelt sein konnte, liegt ganz nahe. Die Frau mußte etwa von dem Ruf Jesu, und Nachts vorher hatte der Sanhebrin wahrscheinlich das Haus des Procurators allarmirt durch die Forderung der Wache. Darans kann aber nichts gegen eine gött-liche Einwirkung folgen, welche allerdings der Evangelist nicht nennt. Als Morgentraum ist der Traum bezeichnet mit dem Heute *σήμερον*; nach römischer Tageseintheilung die Zeit nach 12 Uhr Nachts. Klopstock läßt ihr im Traume den Sokra-tes erscheinen (7. Gesang).

12. Die Hohepriester aber und Aeltesten über-redeten. Die Synedristen benutzen den Aufenthalt, welchen die Traumbotschaft dem Pilatus bereitet, das Volk zu stimmen und umzustimmen. Die bei- den Abmahnungen also, welche von einer ahnungs-vollen frommen Seele an den Pilatus, von dem gefolterten Gewissen des Judas an die Priester heranliefen, waren erfolglos; ja die erstere veran-lasste sogar einen Aufenthalt, welchen die Feinde Jesu benutzen konnten. Gleichwohl ging das Zeug-nis der Frau nicht verloren. Es wirkte juridisch auf das spätere feierliche Zeugnis des Pilatus.

13. Entgegnete dem aber, *ἀποκριθεὶς δὲ*. Meyer mit Recht: Auf diese Bearbeitungen von Seiten der Sanhedristen, welche der Procurator vom Nichtstuhle mit anhört, entgegnet er nun die behufs bestimmter Erklärung nochmals an das Volk gerichtete Frage *xc.*, womit er also jenen Bearbei-tungen ein Ende machte.

14. Er werde gekrenzt. Sie hätten einfach darauf antragen können, daß er ihren Verlesungs-spruch bestätige, und die jüdische Hinrichtung der Steinigung genehmige; sie gehen aber weiter, und verlangen seine aktive Mitwirkung bei der Verrur-theilung. Jesus soll als Anführer hingerichtet, nach römischer Weise also gekrenzt werden. Durch dieses äußerste Straf- und Schandmaß wollen sie sein Gedächtniß vollkommen vernichten, und die rö-mische Macht mit gegen den Glauben an Jesum einsehen. So jagen sie in sinnlos sich selbst über-stürzendem Fanatismus ihre eigene Messiasidee an das römische Kreuz; denn die Anklage, Jesus sei ein Aufrührer, war nur eine Consequenz, die sie aus der von ihm angesprochenen Messiaswürde machten.

15. Was hat er denn Böses gethan? Das de- nnt setzt voraus, daß sie positive Gründe für sei-nen Tod müssen angeben können. Der Evangelist übergeht aber die weiteren Einzelheiten und schil-dert nur noch die Wirkung des Anlaufs, der zum Aufruhr zu werden drohte.

16. **Wasch sich die Hände ab.** Eine symbolische Handlung nach jüdischer Sitte (vergl. 5 Mos. 21, 6; Sola 8, 6), womit man sich von einer Schuld feierlich lossagte. Pilatus ging in die jüdische Sitte ein, um sich allem Volk von seinem Standpunkte aus verständlich zu machen, und wohl auch eine letzte Abmahnung zu versuchen. „Die heidnischen Waschungen zur Reinigung von einem Morde nach demselben (Ebrard) konnten durch ihre Analogie zum Eingehn in die jüdische Sitte die Hand reichen.“ Meyer. Der Moment war aber auch wohl bedeutend genug, um einen eigenthümlichen symbolischen Ausdruck zu schaffen.

17. **Sein Blut komme.** D. h. die Strafe für seinen Tod, wenn er unschuldig ist. Daß nur Matthäus diesen Akt der Selbstverwünschung des Volkes berichtet, kann die Geschichtlichkeit desselben um so weniger verdächtigen, da Matthäus den Juden und Christen und seinem Volke damit die schwerste Wahrheit sagte. Mit Grund aber haben die Christen schon früh in dem Untergang des jüdischen Staats eine Erfüllung dieses Wortes gesehen.

18. **Jesum aber ließ er geißeln.** Die römische Geißelung, von welcher hier die Rede ist, war viel schwerer als die jüdische. Hier wurde nur der Oberleib entblößt, dort der ganze Leib. Dort wurden die Schläge gezählt (2 Cor. 11, 24), dort ohne Zahl und Maaß erteilt. Auch die römische Geißel war peiniglicher. Nur Sklaven wurden dieser Geißelung unterworfen, Act. 22, 25. Das Leben der Sklaven wurde aber nicht hoch geachtet, noch weniger ihr Gefühl. Streitt ist es jedoch, ob in die Geißelriemen Knochen, eiserne Haken, oder Bleitügel eingeseht gewesen (S. Heubner S. 435). „Daß solche Geißeln erwähnt werden, ist gewiß; eine solche hieß *μαστιξ ἀστραγαλότης*, eine mit Knöcheln durchflochtene Knete, von *ἀστραγᾶλος* der Wirbelsknochen, dann auch der Würfel, talus.“ Eine zweifache Geißelung war bei den Römern in Gebrauch. Die eine erhielten jene, welche zum Kreuzestode verdammt waren. Sie war so grausam, daß die Delinquenten oft während der Execution den Geist aufgaben. Ferner wurde die Geißelung auch, ohne daß die Todesstrafe erfolgte, angewandt, entweder um Delinquenten zu irgend einem Geständnisse zu bringen, oder um sie für ein Verbrechen zu strafen. — Die letzte Art der Geißelung war es auch, welche Pilatus an Jesus vornehmen ließ. An Grausamkeit stand sie der ersten nicht nach, da ihre Schärfung ganz in der Willkür der Obrigkeit lag. Friedlieb, S. 114. — De Wette: „Matthäus und Markus lassen Jesum geißeln“ nach der römischen Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geißeln (Liv. 32, 36; Joseph. bell. Jud. V, 11, 1; Hieron. ad Matth. 27). Nach Lukas schlägt Pilatus bloß vor, er wolle Jesum züchtigen (d. h. geißeln) lassen, und dann losgeben; nach ihm scheint es aber nicht zur Geißelung gekommen zu sein. Nach Joh. 19, 1 läßt Pilatus Jesum wirklich geißeln in der Absicht, wie es scheint, dem Haffe der Juden in etwas genug zu thun, und ihr Mitleiden zu erregen. Paulus hält den Bericht des Johannes für maßgebend, und erklärt daher unsere Stelle falsch; nachdem er ihn vorher hatte geißeln lassen. Strauß II, 525 hält den synoptischen Bericht für richtiger und ursprünglicher.“ Offenbar ist der Bericht des Johannes der genaueste. Die Geißelung, welche Pilatus verhängt, bezweckt also

die Abstrafung des für unschuldig Erkannten zur Begütigung und Genugthuung für die Verkläger (eine Polizeistrafe); formell gegründet auf das Recht der Folter-Execution. In diesem Sinne hat Pilatus die Geißelung nach Lukas längst angehängt, um auf die Entscheidung des Volkes zwischen Barrabas und Jesus zu Gunsten Jesu einzuwirken. Daher findet es Lukas überflüssig, die spätere Thatsache zu berichten. Matthäus dagegen hat die Geißelung nach ihrer eventuellen Bedeutung genommen, da keine zweite Geißelung folgte. Sie war für ihn der faktische Uebergang zur Kreuzigung, der Anfang der Kreuzesleiden selbst. Er konnte sie um so mehr so fassen, da Pilatus sie selber mit schwankender Seele zweideutig behandelte: einmal als wollte er mit der Kreuzigung Ernst machen, und dann wieder einlenkend in den Versuch, die Juden zu überwältigen. — „In der Regel geschah die Geißelung durch Viktoren. Pilatus aber als Unterstatthalter hatte nicht über Viktoren zu verfügen und ließ deshalb die Geißelung durch Solbaten vollziehen. Darum wurde Jesus auch wahrcheinlich nicht mit Riemen, sondern mit der aus Riemen geflochtenen Geißel geißelt.“ Friedlieb, S. 115. Diejenigen, welche man also züchtigte, wurden an eine Säule angebunden, in der Regel an eine niedrige Säule krumm gefesselt, so daß der entblößte Rücken straff gespannt, den harten Streichen Preis gegeben war. Die Geißel bestand entweder aus Stöcken oder aus Riemen, denen dadurch eine besondere Schwer- und Schwingkraft beigebracht war, daß man sie an ihren Enden mit Blei oder Knochen beschwert hatte. Die Execution zerfleischte den Rücken der Geschlagenen. Sie konnte Dohnmacht zur Folge haben, selbst den Tod. Da die Soldaten hier den Herrn nachher verspotteten, so werden sie auch die Geißelung an ihm nicht in mildem Geiste vollzogen haben. Auch lag es in dem Interesse des Pilatus, daß Jesus durch die Geißelung recht sehr entstellt wurde.“

19. **Und übergab ihn, daß er gekreuzigt.** Die eigentliche Entscheidung erfolgte nach der Vorstellung des Gezeigelten und Dorngekrönten. Matthäus folgt hier dem inneren Pragmatismus der Geschichte. Die Sache war schon so gut wie entschieden. Die Fassung des Urtheils war nicht vorgeschrieben, mußte aber kurz und bündig sein. Die gewöhnliche War ibis ad crucem. Bei Abschluß der ganzen Handlung war es nach Johannes um die sechste Stunde (gegen Mittag).

20. **In das Prätorium.** Nichtäus übersetzt Luther das Wort *πραιτώριον*. Es bezeichnet zunächst das Zelt des Feldherrn im römischen Lager, dann die Residenz des Provinzialgouverneurs (des praetor, propraetor), wo derselbe zugleich Recht sprach. Das Prätorium ist also die Residenz einer militärischen, oder militärisch-politischen Oberbehörde, daher mit der Hauptmacht verbunden; ebenso mit dem Staatsgefängnis (Act. 23, 35). „Als solche Prätoria benutzte man in den Provinzialstädten schon vorhandene große Palläste, und aus Joseph. bell. jud. 2, 14, 8 sehen wir, daß die Procuratoren von Judäa, wenn sie in Jerusalem waren, den Palast des Herodes (ob immer?) zum Prätorium machten.“ Winer. Nach der Tradition wohnte der Procurator in der Unterstadt, und zwar nach der bestmühteren Annahme einiger in der Burg Antonia. Winer meint, Pilatus habe am passendsten in dem

leerstehenden Ballast des Herodes gewohnt. Wo aber wohnte dann der Herodes Antipas als festbesuchender Gast? Gewisses ist nicht auszumitteln. — Die folgende Thatsache spricht jedoch auch für die Lokalität der Burg Antonia. Die Geißelung hatte vor dem Pratorium Statt gefunden. Dann wurde Jesus den Soldaten übergeben, und diese führten statt der sonstigen Abführung ein Schauspiel der Verpötlung mit Jesu auf, wozu sie ihn in das Innere des Pratoriums nahmen. Die Soldaten folgten dabei dem dämonischen Rausch des Christusbasses, in welchem die Hauptstadt taumelte, indem sie den gottlosen Witz fortsetzten, mit welchem Herodes dem Herrn ein weißes Kleid, das Zeichen der Kandidatur, als seiner vermeintlichen Bewerbung um die Königswürde hatte anlegen lassen. Pilatus aber hatte die doppelte Absicht, die Juden entweder durch den Anblick des verspötlten Christus zu erweichen, oder falls dies fehlschlagen sollte, zu verhöhnen.

20. Und versammelten über ihn die ganze Kohorte. Dies läßt auf die Lokalität der Burg Antonia schließen; die *ορεινα* der zehnte Theil einer Legion 4—600 Mann.

21. Und sie zogen ihn aus. Meyer folgt der Lesart: sie zogen ihn an. Bei der Geißelung seien ihm die Kleider herabgerissen worden. Diese hätten sie ihm wieder angezogen. Allein der Anzug wird hier, wo von einer neuen Mißhandlung die Rede ist, vorausgesetzt. Vielleicht haben sie ihm erst das weiße Kleid, womit Herodes ihn bekleidet hatte, um ihn als einen Kandidaten der Königswürde zu bezeichnen, wieder angelegt, und dann ausgezogen, um ihm nun das rothe, das Zeichen der erlangten Königswürde anzuziehen. So wurde das Drama vollständig. Sie zogen ihm also hier ein Oberkleid wieder aus. Dafür legten sie ihm einen scharlachrothen Soldatenmantel, Sagum an, welcher das königliche Purpurkleid vorstellen sollte, „denn auch Könige und Imperatoren trugen das (nur längere und feinere) Sagum.“ Der Mantel war ein mit Coccus gefärbtes rundes Palium. Die Bezeichnungen des Martus und Johannes, Purpur, Purpurkleid erklären sich wohl daraus, daß diese Evangelisten schon die irdische Bedeutung des Gewandes im Auge haben.

22. Eine Krone von Dornen. Es ist ebenso wenig möglich, die Art der Dornen, womit Christus gekrönt worden ist, genau zu bestimmen, als es auf haltbaren Gründen beruht, wenn man mit Paulus aus den Dornen bloßes Heidegenkraut Michaelis: Bärenflau) machen will. Meyer: „ein Geflecht aus jungen, biegsamen Dornenweigen, womit sie den Lorbeer (warum nicht die Krone?) die mit dem Nohre das Scepter darstellen wollten. Nicht Schmerz verursachen ist der Zweck, sondern John (weßhalb denn Dornen?)“ Ueber den Reichtum Valäntina's an Dornarten s. Winer d. Art. Dorn. Zug hielt den sogenannten Hockeborn für geeignet, ein Gewinde abzugeben. Braune: wahrscheinlich von den biegsamen Zweigen der spritzenflazie, welche fingerlange Stacheln hat.

23. Und legten ein Nohr in seine Rechte. Johannes läßt diesen Zug fallen, woraus man vielleicht schließen könnte, das Nohr sei nicht in seiner Hand geblieben. Wahrscheinlich ein sogenanntes irdisches (wir sagen jetzt spanisches) Nohr. Sepp II, 516. De Wette *επιθρησαν* paßt nicht zu *καμνον*. Sein *επιθραν* aber paßt nicht zu der Vor-

stellung einer Hand, die sich nicht zum Empfang des Rohrs zu schließen brauchte.

24. Und beugten die Knie vor ihm. „Auf die Einkleidung fand die spöttische Fußbügung Statt: Kniebeugungen und Begrüßungen, wie sie üblich waren: Sei gegrüßt (Heil dir), du König der Juden!“

25. Und dann spieen sie aus. Die Roheit und der Rausch der Bosheit erlauben ihnen nicht, das Spiel streng durchzuführen. Die dämonische Verpötlung schlägt in brutale Mißhandlung um.

26. Und als sie ihn verspötlten hatten. Und nachdem die Vorstellung vor dem Volk nach Joh. 19, 5 Statt gefunden hatte, unter dem letzten Versuch des Pilatus, ihn zu retten. Nach der letzten Entscheidung zogen sie ihm wieder seine eignen Kleider an, um ihn abzuführen.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Jesus der erkönte Messias der Juden, von seinem Volke weggeworfen an die verhassten Heiden: Christus die Sehnsucht und das Ziel der alten Welt von der alten Welt als der vermeintliche alte Erbfeind ausgehoben; aber das Gericht der Welt durch sein siegreiches Dulden in die Rettung der Welt verwandelt.

2. Christus vor dem Richterstuhl des Pontius Pilatus. Wie er vor dem Richterstuhl des Kajaphas zum Gericht des Geistes für die Hierarchie der alten Welt geworden, und dieses Gericht duldbend uns zur Sühne aufgenommen hat in sein Bewußtsein, so hat er vor Pilatus das Gericht Gottes über die alte Welt mit ihrer Kultur und Bildung einerseits bargefellt, andererseits empfunden und zur Sühne gemeldet. Auch hier stand er als faktischer Richter im Geist; auch hier hat er sich richten lassen.

3. Die Hierarchie, der Volksaufruhr (die Revolution), der Staat und die Soldateska der alten Welt mit einander verwickelt in die gemeinsame Schuld der Mißhandlung und Hinrichtung Christi, doch in verschiedenen Maßen der Verschuldung.

4. Das dreifache Schweigen Christi vor Kajaphas, vor Herodes und vor Pilatus, nicht ein blühendes Verstummen vor gegründeten Anklagen, sondern ein sühnendes Verstummen der Majestät vor den Nichtigkeiten der in den Abgrund der Schuld versunkenen Gerichtshöfe. Höchst bedeutsam ist dabei der Gegensatz zwischen den Momenten des Schweigens und der Rede im Verhalten des Herrn.

5. Das Zeugniß der Gattin des Pilatus für den Herrn steht mit dem Zeugniß des Pilatus selbst einerseits in dem wirksamsten Verein; andererseits bildet es zu demselben einen merkwürdigen Gegensatz. Die fromme Seele, der politische Weltmann; des Geistes Stimme im Bewußtsein der Nacht, des Geistes Stimme in den Rechterwägungen des Tages. „Es ist eine häufiger vorkommende Erscheinung, daß edle fromme Frauen wie sorgende Schutzengel an der Seite eiler, in die Welt verfrühter Männer einhergehen, und in den gefährlichsten Momenten ihnen warnend in den Weg treten.“ Leben Jesu II, 3. S. 1517.

6. Ueberredeten das Volk. Sie weckten ohne Zweifel den Fanatismus des Volks. Jesus sei nach dem Spruch der Orthodorie dem Tode ver-

fallen, Barrabas dagegen ein Freiheitsheld, Pilatus wolle ihr Wahlrecht, ihre Rechte, ihre geistliche Autorität, ihre Religion zu nichte machen, den Volksfreund verfolgen u. s. w. Und so wurde dem von den Dämonen der Verführung mißleiteten Volk aus dem Barrabas allmählig ein Christus, aus dem Christus ein Barrabas.

7. Kreuzige ihn. Der Staat wird hier aus seiner Position geworfen und der Hierarchie dienstbar. So ist er später immer wieder der heidnischen römischen Hierarchie verfallen, welche das Christenthum haßte, bis auf Constantin; dann der mittelalterlichen Hierarchie in seinen Regerverfolgungen (selbst Kaiser Friedrich II. sprach die politische Acht aus über die von der Kirche Gebannten, wenn sie sich nicht schleunigst mit der Kirche versöhnten); endlich der antireformatorischen Hierarchie in der Geschichte der katholischen Staaten. Noch gegenwärtig vertritt der dreimal umgewälzte französische Staat einem aus dem Priesterstande ausgeschiedenen Kleriker nicht die Deirath, in Oesterreich findet der Mönch seinen Schutz beim Staat gegen mittelalterliche Klosterzucht u. s. w. — Diese alte Wunde will schwer vernarben.

8. Die Schaar der Hofannarusenden von der Schaar derer, welche Kreuzige rufen, in den Hintergrund verdrängt. Also Gegensatz. Und doch auch Zusammenhang. Dasselbe Volk. Die weichen und seiffen, welche immer mit dem Strome schwimmen, haben sich auch wohl damals von beiden Strömungen hinreisen lassen.

9. Die Selbstverwünschung des jüdischen Volks, eine dämonische Weissagung des Propheten-Volks, mit welcher seine Gabe zu weisagen erlosch. Die letzte Weissagung des Judenthums! Eine Selbstverwünschung.

10. Die Charakterlosigkeit des Pilatus gegenüber dem vollendeten Charakter (Hebr. 1, 3. *χαριτης*).

Homiletische Andeutungen.

Die scheinbare Versöhnung der Juden mit den Heiden: 1) In ihrer Mißgestalt; a. die Priester Verführer der Weltleute, die Juden Verführer der Heiden geworden, die sie haßten; b. der römische Staat zum Schergenienste des Judenthums, das er verachtet, erniedrigt; c. beide verschworen gegen den König der Menschheit. 2) Die schrecklichen Folgen dieser Versöhnung: a. die Verwerfung Christi, b. neuer gefeigterer Zwiespalt, der schon vor der Kreuzigung Christi hervorbrillt und im jüdischen Krieg gipfelt, c. der Untergang des Judenthums, d. die schwere Verschuldung und tiefe Verflimmung der heidnischen Welt. 3) Das bedeutende Zeichen in derselben: a. ein Zerrbild, aber auch b. ein Vorzeichen der wahren Versöhnung, welche Christus zwischen den Juden und Heiden gestiftet hat mit seinem Tode, Eph. 2, 14. — Der Richter der Welt vor dem Gerichte der alten Welt. — Das heldenmüthige Bekenntniß und Zeugniß Christi vor Pilatus (1 Tim. 6, 13; Apoc. 1, 5). — Das unerlöschliche Bewußtsein Christi in seinem letzten Siegeschmuck (unerlöschlichter vor Kajaphas, Herodes, Pilatus). — Das dreifache Schweigen Jesu ein majestätisches Zeugniß. 1) Von der ewigen Rede seines Lebens, 2) von der Nichtigkeit der Widerrede seiner Feinde, 3) von der Gewißheit des entscheidenden Gottespruchs. — Nach welchen Be-

weggründen wechfelt in dem Verhalten Jesu vor Gerichte Reden und Schweigen? 1) Er redet erstlich, sein Selbstbewußtsein zu retten im Bekenntniß, zweitens die Widersacher zu retten mit großer, ersterer Warnung. 2) Er schweigt zu dem Nichtigem, Zweideutigen, Verworrenen, das sich selber widerlegen, näher erklären, entwirren muß; vor Allen zu dem Unwörtigen und Gemeynen, das sich selbst verdammt, darum besonders vor Herodes. — Christus im Gerichte der Welt freigesprochen und doch verdammt. — Christus nicht sowohl durch den weltlichen Richtspruch, als vielmehr durch die hierarchische Revolution zum Tode gebracht. — Und diese Revolution die schändlichste von allen. — Und doch das erste Jahr dieser menschlichen Schande durch Gottes Walten das erste Jahr des Heils. — Christus und seine Umgebung im Gerichte: 1) Die Verkläger, 2) der Mitverklagte: Barrabas, 3) die Zeugen (Pilatus und sein Weib), 4) der Richter. — Bei dem höchsten Anschein seiner Freisprechung konnte nichts in der Welt ihn retten, weil die Welt durch seinen Tod sollte gerettet werden. — Drei Haupttheile Jesu im Gerichte, ohnmächtigen Freunden gegenüber: 1) Gegen ihn a. der Reid der Priester, b. der Unabnt des Volks, c. der Unglanbe des Pilatus. 2) Für ihn a. ein wichtiger Vergleich (mit Barrabas), b. ein frommer Trauam, c. eine kraftlose Ceremonie (des Händewaschens). — Das ganze Treiben der Hölle und das ganze richtende und rettende Walten Gottes in dem Gerichte der Welt über Jesum wirksam, unbeschadet der Freiheit der Menschen. — Das wegwerfende Gerichte der Welt über den Herrn und das rettende Gerichte des Herrn über die Welt. — Christus und die Verkläger — und Barrabas — und das Weib des Pilatus — und Pilatus — und das Volk — und die Kriegsknechte. — Pilatus als Richter Christi dem Gerichte verfallen. 1) Sein Bild: Aufgeklärt über den Thatbestand, bewußt, gewarnt, geängstigt, und doch erliegend. 2) Die Bedeutung des Bildes. So sind die geistlichen Richter Jesu gefallen vor ihm. So fallen nach ihm Alle, die den Herrn richten. — Pilatus mußte wohl, daß sie aus Reid zc. Der Reid Rains gegen den frommen Abel hier zur vollen Reife gelangt in der Kreuzigung Christi. — S. Weisheit Salom. 2, 24. — Die Stimme des Geistes in den Nachtgesichten ein Zeugniß vom Herrn. 1) Bei seiner Geburt, 2) bei seinem Tode. — Die Freundlichkeiten des hierarchischen Stolzes in ihrer Bedeutung: 1) Ein Zeichen, daß er Bundesgenossen sucht für seine Feindschaft gegen den Geist Christi, 2) eine Larve. Er erscheint regierungsfreundlich und spricht: Christus wiegelt das Volk auf; volksfreundlich und spricht: Die Obrigkeit tritt beinem Wahlrecht, beinen Rechten zu nahe; weltfreundlich und spricht: Mit dem Barrabas läßt sich leben, mit dem Jesus nicht. — Barrabas, ober die mißleitete Volkswahl. — Das Hofanna und das Kreuzige. 1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden Lage, b. der Gegensatz der Stimmungen, c. der Gegensatz der Rufenden. 2) Das Band der Einheit: a. der Palmantag mußte zum Charfreitag führen, b. die Begeisterung für den Herrn mußte den Widerspruch der Hölle weiden; c. nicht die gleichen Leute, doch das gleiche Volk, mitunter wohl auch die Gleichen. — Der Umschlag der Stimmungen im Leben des Volks. — Die Revolution ein Spielball schlauer Tyrannen und finstrier Mächte.

— Die Volkssankwiegler im Henschlergewande. — Pilatus durch das Schreckbild der Revolution zum Christenmörder gemacht, ein welthistorisches Zeichen. — Das Händewaschen des Pilatus: 1) Ein Zeugniß für den Herrn, 2) ein Zeugniß gegen ihn selbst, gegen Rom und gegen die alte Welt. — Sein Blut komme über uns! oder wie sich der Verflochte das Blut der Verflöschung selbst zum Gericht macht. — Wie die Lüge des Juden in dem Israeliten immer mehr hervortreten, während er einem Christus den Lob gibt. — Der alte Fluch und die ewige Verflöschung. — Wie die Politik, die den Herrn mit schlechten Mitteln schützen will, ihm lauter Qual und Schmach bereitet ohne Erfolg. — Welchen Mitteln sollte Jesus, der Weltheiland, nach der Weisheit der Welt sein Leben danken? 1) Einer schlechten Sitte (der Gewohnheit, einen Verbrecher als Fest freizugeben), 2) einem schlechten Titel (als Freigebetener, vom Volk Begnadigter), 3) einem schlechten Witz und Vergleich (der Zusammenstellung mit dem Barrabas), 4) einem schlechten richterlichen Ceremoniell (die Hände waschen, wo es galt, die Hand regen). — Pilatus der ohnmächtige Retter und Befreier: 1) Troß der Rechtsmächte, der Legionen, der Macht, der Politik, der stolzen Hoheit. 2) Gerade dadurch, daß er sich alles das zum Fallstrich der Gerechtigkeit verwanbelt. — Da gab er ihnen Barrabam los, aber Jesus ließ er geißeln: ein uraltes, immer erneutes Lebensbild der Welt. — Jesus geißelt. 1) Wer? Der herrliche Leib, die reine Seele, der göttliche Geist. 2) Von wem? Von der Röheit (rohen, namenlosen Kriegsmächten); von der weltlichen Kultur und Gerechtigkeit, von der Sünde (der Welt und aller Sünder). — Die Folter und ihre mittelmäßliche Welt- und Kirchengeschichte. — Die Geißel („Rente“) kein Maaß der Gerechtigkeit. — Die zwiesache Bedeutung der Geißelung des Herrn: 1) Sie soll ihn cetten, 2) sie ist die Einleitung seines Lobes; beides im buchstäblichen und geistlichen Sinne. — Jesus dem Muthwillen der Kriegsmächte Preis zugeben. — Die tausendfache Schändung des Bildes Christi durch den Kriegszustand und im Kriege. — Die Verpöchtung des Herrn in seiner messianischen Königswürde. — Der Glanz des Himmels, mit welchem Christus hervorgeht aus allem Spott der Welt. — Die Ironie des Geistes und des göttlichen Waltens über dem jämmerlichen Spott der Welt, Ps. 2. — Der Anblick des in Schmach gekleideten Christus das Heilmittel wider die Eitelkeit und Hoffart der Welt. — Christus der wahrhaftige König im Reiche des Glends. — Daburch vollendet als Ehrenkron. — Darum hat ihn auch Gott erhöht zc. In seinem Namen sollen sich beugen alle Knie, Phil. 2, 9, 10. — Die Gebuld Christi in rühmreicher Bewährung: 1) Unerforschlich und Alles erschütternd; 2) alle Herrlichkeit der Welt auslöschend in ihrer Herrlichkeit; 3) über Alles erwecklich und schrecklich zugleich.

Starke: Wenn wir gleich vor einem gottlosen Richter stehen, müssen wir ihn doch ehren und seine Fragen beantworten, Röm. 13, 1. — Antwortete er nichts. Auch unsere Schwachheit zu wissen, worunter der erste Sündenfall gehen dar. — Der Gebuldige stellet Alles Gott heim, Petr. 2, 23. — Hedinger: Blinde Richter in Glaubenssachen sind keiner Rede werth, Matth., 6. — Christus auch in seinem Stillschweigen bewunderungswürdig, Jes. 53, 7. — Dsiander:

Es ist eine unzeitige Gnade, wenn man der bösen Dämonen schont, auf daß fromme und ehrlche Leute ihrer halben in Gefahr kommen. — Luther's Randglosse: Sie hätten eher den Teufel selbst losgebeten, ehe sie Gottes Sohn hätten los lassen sein. So gehet's noch heutiges Tages auf alle Zeit. — Es gibt gewisse Stufen, wie in der Heiligung so auch in der Verflöschung, Joh. 19, 11. — Canstein: Gerabedurchgehen ist das Beste. Wenn man die Gerechtigkeit beugen will, bricht sie gemeinlich. — Duesnel: Man findet oft bei der weltlichen Obrigkeit noch mehr Wahrheit, als bei denen, welche ihrem Stande nach sie noch mehr vertheidigen sollten. — Eine heidnische Frömmigkeit läßt sich oft mehr durch den Zustand eines armen Nothleidenden bewegen, als verderbte Christen und Priester, Luk. 10, 32, 33. — Christus ist den größten Uebelthätern gleich gerechnet worden, und wir wollen allezeit unter die Besten und Frömmsten gerechnet werden, Jes. 53, 12. — Pilatus handelte nicht als ein kluger Politiker, der billig wissen soll, wohin der Verdacht verleiten kann. — Canstein: Der unverdächtigste Feind ist der Neid, und zwar der sogenannten Geistlichen, Pred. 4, 4. — Duesnel: Mancher läßt sich danken, daß er mit seinem Ansehen vor der Welt nur der Gerechtigkeit und Wahrheit gient, aber gibt man wohl Achtung, so dient er nur der Ungerechtigkeit und dem Neide. — Weiber haben zwar in Amtssachen nichts zu sagen, doch können und sollen sie ihre Männer warnen. — Gott warnt den Menschen vor seinem Fall. — Canstein: In einer verderbten Kirche ist insgemein der geistliche Stand der verderbteste unter Allen, und von demselben gehet das Verderben über die Andern, Jer. 23, 15. — Duesnel: Untreue Lehrer leiten die Leute von Christo ab und lehren sie Barrabam Jesu vorziehen. — Gramer: Ist das nicht der Antichrist? der wohl Hurenhäuser, Wucherer zc. leiden mag, aber die Evangelisten müssen zum Lande hinaus, oder mit Fener und Schwert vertilgt werden. — Hedinger: Bei der Welt hat's Christus immer verloren; sie mag seiner nicht. — Möderer, Surer, Ehebrecher, Trunkenbolde kann sie ertragen und ehren, Christi Lehre und Leben nimmermehr, Joh. 15, 19. — Canstein: Die fleischliche Vernunft kann den Menschen, wo er von der richtigen Bahn aus allerhand Bedenken abweicht und Nebenwege sucht, in solche Stricke fähren, die er gern vermeiden hätte. — Eitermenbische Unbanbarkeit der Menschen. — Das Gewissen jappelt öfter lange, bevor es wider besser Wissen sündigt, aber die Sünde ist nur desto größer. — Die Hartnäckigkeit der Bösen beständiger als der Vorsatz zum Guten (auf weltlichem Gebiet). — Das Zeugniß des Pilatus, das trefflichste Zeugniß von der Unschuld Jesu. 1) Nicht aus Gunst; 2) eines Richters Zeugniß, 3) womit Pilatus wider sich selber zeugt. — Sein Blut komme. Sie thun, als hätten sie ein gut Gewissen; es war aber eine falsche, angenommene Freimüthigkeit (Frechheit). — Dieser Fluch hat sie bald durch die Römer getroffen, trifft sie auch noch. Doch wird er einmal zu Ende gehn. — Luther's Randglosse: Gläubige verwandeln diesen Fluch billig in einen Segensspruch. — Zeissig: (Verfluchte) Eltern, die ihre armen Kinder mit sich zugleich muthwillig ins Verderben führen. — Der Gerechte für die Ungerechten, 1 Petr. 3, 18. — Schane au, o Sünder — ecco homo!

— (Zeifinus u. A. wider die Kleiberpracht). — Jesus hat die höchste Verachtung und Schande getragen, daß wir zur allerhöchsten Ehre gelangen möchten.

Lislo: Pilatus, ein natürlicher Weltmensch. 1) Nicht unempfänglich für die Wirkungen des Göttlichen, aber 2) verunten in die Zweifelsucht der damaligen vornehmen Welt, 3) gebunden von weltlichen Rücksichten aller Art; 4) sein Gewissen seinen Verhältnissen, die sein Gott sind, zum Opfer bringend. — **Gerlach:** Sie machten ihn spottweise zum König; aber gerade durch seine tiefe Erniedrigung nahm Jesus wirklich sein Reich ein. — **Heubner:** Auch in der tiefsten Niedrigkeit, wo sein Anspruch als Wahnsinn, Schwärmererei erscheinen konnte, gab Jesus doch seine Würde nicht auf. — Die Gewohnheit, Einen loszulassen: Ungerechtigkeit sucht sich durch Ungerechtigkeiten zu halten. — Ein christliches Weib soll der Schutzengel ihres Mannes sein. — Auch Träume können oft Beachtung verdienen. — Wie ist das Volk verführbar! — Die Zusammenstellung Jesu mit Barrabas gehört mit zu den Geheimnissen seiner Erniedrigung. So ist's oft in unsrer Welt. Da ist oft der Wahrheit die Lüge, der Unschuld die Sünde, der Würde und dem Verdienst die Wertlosigkeit, den rechten Führer der Verführer, dem Friedefürsten ein Empörer, dem Lebensquell der Mörder an die Seite gestellt. Die Zukunft soll diese Vermengung und Verwirrung auflösen. — Die Unschuld schweigt, das Laster (die Bosheit) schreit. — Die Folgen der Wahl: Der Barrabasgeist, der ungöttliche, aufrührerische Freiheitschwindel fuhr wie ein böser Dämon in das Volk, entzündete es zu immer größerer Leidenschaft gegen die Römer, riß es gewaltthätig fort, und stürzte es endlich in den Abgrund des Verderbens. Dieser Geist ist auf die Nachkommen übergegangen, hat sich fortgepflanzt in der fortwährenden Verwerfung Jesu und in dem Auftreten vieler falschen Messiasse. — Jesus ist unser Trost, wenn in dieser Welt der Ungleichheit Würtbige mit Unwürdigen zusammenge stellt, ja diesen nachgestellt werden. — Die Nachahmung der Wahl des Barrabas geschieht noch oft. 1) In Bezug auf den **Glauben**. Unglaube statt Glauben an Jesum zc. 2) In Bezug auf unser Leben und Handeln. Lieber ein ungebundenes, zügelloses Leben, als strenge sittliche Ordnung und Zucht. 3) In Bezug auf bürgerliche Ordnung. Lieber den Demagogen Gehör geben, als dem sanften Worte Jesu. — Was soll ich machen zc.? Viele wissen

nicht, was sie mit Jesu machen sollen. — Triffst es hier ein: vox populi, vox dei? In andern Sinne begehrt das Volk die Kreuzigung, in andern hatte sie Gott beschloffen. — Der Name des Pilatus ist unter den Christen aber mit Schmach verewigt, hier und im Symb. apost. ein Bild der Verzagten, die Jesum verteidigen wollen, ihn aber ausliefern, die ihn etwas kennen, aber nicht bekennen wollen. — Sein Blut: hier ist schon die Frucht der Barrabaswahl: blinde Vermesstheit, Frevel, der Gerechtigkeit Gottes trotzend. — Wären die Juden nicht so verblendet, so müßten sie es mit Händen greifen, daß ihre Väter eine größere Sünde müssen begangen haben, als je geschehen, da sie zuvor mit 70jähriger, jetzt fast mit 1800jähriger Gefangenschaft bestraft sind. — Gott hat sie aufbehalten, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. — So wie vor dem geistlichen Gerichte die hohepriesterliche (prophetische), wird vor dem weltlichen Gerichte die königliche Würde Jesu verpötte. — **Kambach:** So müßtest du, mein Heiland, die Schande meiner Blöße büßen, und das Kleid der Unschuld, das ich verloren, wieder erwerben. — Trost für verpötte Christen. — Christus floh vor weltlichen Kronen, die Dornenkronen nahm er an zum Zeichen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. — Keine wahre Liebe, die nicht Dornen tragen mag. Die Dornen der Liebe sind: der selbstselbige Widerstand, der Unanft, der Spott, die Schmach. — Die Dornenkrone, die wir uns geflochten: Begierden, irdische Sorgen, Gewissensqualen; Christus hat es geküßt. — Der Stab, mit welchem Christus die Schafe weiden wird (der Stab Sanft, der Stab Wehe). — Das Nichtaus eine Freistätte der Unschuld in eine Stätte des Frevels verwandelt. — Die Umkleidung reich an Schmach und Schmerzen. — **Branne:** Die dritte Tagesstunde war die Zeit, von der an römische Richter zu Gericht saßen, hier geht Pilatus drei Stunden früher zu Gericht, weil die Wuth der Priester und ihre äußerliche Frömmigkeit es verlangen. — Barrabas: Das ist ein grauenvoller Laster, fürchtbar, wie kein anderer. — Die Gattin des Pilatus: kein weibliches Wesen hat zu Jesu Feinden gehört. Die Magd, welche Petrus in die Verleugnung trieb, steht mit ihrem vorlauten Wesen allein da. — Des Petrus Predigt über diesen Text Act. 3, 13—21. — **Grammlich:** Täglich wird dir, o Seele, Segen oder Fluch (Christus oder Barrabas) vorgelegt. — **H. Krummacher:** Der Dorngekrönte: er fordert Buße, Dank, Unterwerfung.

Zehnter Abschnitt.

Golgatha. Die Leidenserfüllungen.

Cap. XXVII, 32—56.

(Mark. 15, 21—41; Luc. 23, 26—56; Joh. 19, 17—30; Jes. 53. Der Charfreitag. (S. unten). Peritopen: W. 33—38; 39—44; 45—56).

32 Als sie aber hinausgingen, fanden sie einen Mann von Kyrene, mit Namen Simon; **33** diesen zwangen sie, daß er sein Kreuz tragen mußte. *Und als sie an eine Stätte gekommen, genannt Golgatha¹⁾, das heißt Schädelstätte²⁾, *gaben sie ihm zu trinken Essig³⁾

1) Die Lesart Golgatha überwiegt.

2) *Rachmann*; ὁ ἕστιν κρανίου τόπος λεγόμενος. Das ὅ ist meistbeglaubigt gegen ὅς, und λεγόμενος fehlt auch nur bei Benigen. Rannigfache Schwankung der Lesarten.

3) *Rachmann* οἶνον, nach B. D. K. L. u. A., wogegen A. u. N. ὄξος. Nach Meyer erstere Lesart aus Mark. 15, 23 hergeleitet.

mit Galle vermischt, und da er gekostet, wollte er nicht trinken. *Da sie ihn aber gekreuzigt, theilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Loos warfen. [Damit erfüllt würde der Ausspruch des Propheten (Ps. 22, 15): Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos¹⁾. *Und sich niederlegend hielten sie dort die 36 Wache über ihn. *Und sie besteteten oben über sein Haupt die Aufschrift der Anklage wider 37 ihn: Dieser ist Jesus, der König der Juden. *Dann werden mit ihm zwei Mäurer gekreuzigt, Einer zur Rechten und Einer zur Linken. *Die aber vorübergingen, lästerten 39 ihn und schüttelten ihre Köpfe, *und sprachen: Der du den Tempel abbrichst (der Tempelab- 40 pelabrecher) und in dreien Tagen aufbauest, rette dich selber. Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab²⁾ vom Kreuz. *Gleichertweise aber³⁾ spotteten selbst die Hohepriester 41 mit den Schriftgelehrten und Zeltesen⁴⁾ und sprachen: *Andern hat er geholfen, sich 42 selber kann er nicht helfen! Er ist der⁵⁾ König Israels, so steige er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen ihm glauben (setzen Glauben auf ihn — bauen auf ihn⁶⁾). *Er hat 43 vertrauet⁷⁾ auf Gott, der rette ihn nun, wenn er seiner begehret (Freude an ihm hat). Er sprach ja: ich bin Gottes Sohn! *In gleicher Weise aber (wie die Oberhäupter) schmähten 44 ihn auch die Mäurer, die mit ihm gekreuzigt waren. *Und von der sechsten Stunde 45 an kam eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. *Um die 46 neunte Stunde aber rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli, Eli, lamah sabachthani, d. i.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen⁸⁾? *Einige nun 47 von denen, die dort standen und hörten das, sprachen: Den Elias ruft dieser! *Und 48 als bald lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig (Essigwein), steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. *Die Uebrigen aber sprachen: Laß nur, 49 wir wollen sehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen⁹⁾. *Jesus aber rief wiederum mit 50 lauter Stimme und gab den Geist auf. *Und siehe! der Vorhang im Tempel zerriß in 51 zwei Stücke von oben an bis unten aus. *Und die Erde erbehte und die Felsen zerrissen. 52 Und die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf, *und gingen hervor aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige 53 Stadt und erschienen Vielen. *Da aber der Hauptmann und die, welche mit ihm Jesum 54 bewachten, sahen das Erdbeben und was geschah¹⁰⁾ (geschehen war), fürchteten sie sich sehr und sagten: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! *Es waren aber dazwischen viele Weiber, 55 die von ferne zuschauten, welche waren Jesu nachgefolgt von Galiläa her, indem sie ihm dienten (für seine Pflege sorgten). *Unter welchen war Maria, die Magdalenerin, und 56 Maria, des Jacobus und des Iosus Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Dieselbe Kürze und Erhabenheit, mit welcher Matthäus das Leiden Christi in den Gerichten schildert, zeichnet auch seine Erzählung der Hinrichtung aus; selbst Markus ist mehrfach ausführlicher. Ueber die Verleüsterung der messianischen Würde Jesu berichtet er aber am ausführlichsten, und er allein hat die Worte von der Wirkung des Todes Jesu auf das Todtenreich. Die Hauptmomente sind: Simon von Kyrene, Golgatha, der Gallenwein, die Kleidertheilung und die Wache

(letztere bei ihm allein), die beiden Mitgekreuzigten, die Verleüsterungen der Feinde, die Schmähungen der Schächer, die Verfinsternung der Sonne, der Ausruf Jesu: Mein Gott, und die verschiedene Behandlung und Deutung desselben, das Verschneiden, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, die Bewegung in der Todtenwelt, das Zeugniß des Hauptmanns, die zuschauenden Weiber. Die Erfüllungen der alttestamentlichen messianischen Leidensbilder ein Hauptgesichtspunkt.

2. Als sie aber hinausjogen. Die Hinrichtungen mußten Statt finden außerhalb des Lagers,

1) Der eingeklammerte Satz der *Rescripta* fehlt bei allen Unzialcodd., ausgenommen *A*; man vermuthet, er sei Zusatz aus Joh. 19, 30.

2) *Rachmann* καὶ κατὰ βῆθι nach A. D. u. N. Construction nach Markus.

3) Das δὲ καὶ fehlt bei A. L.

4) Viele Codd., E. F. G. u., setzen καὶ φαρισαίων hinzu. Diese sind jedoch schon in den vorigen Bezeichnungen enthalten.

5) Βασιλεὺς Ἰσραὴλ ὄντιν. So ohne vorhergehendes εἰ *Grisey*, *EisENDORF* nach B. D. L. u. N. Stärkerer Ausdruck der Ironie. Das εἰ wahrscheinlich exegetischer Zusatz aus *B*. 40.

6) Die Lesart πιστεύουσιν nach A. u. Versionen. *Rachmann* hat die Stärke des Ausdrucks für sich. Auch ist ἐπ' αὐτῷ stark beglaubigt und bedeutungsvoll.

7) Codd. D. u. N. εἰ πέποιθεν, exegetisch, abgeschwächt.

8) Verschiedene Schreibung der hebräischen Worte bei *Rachmann* und *EisENDORF* unerheblich.

9) Der Zusatz ἄλλος δὲ λαβῶν λόγῳ κ. τ. λ. durch B. C. L. bezeugt, hier aber unpassend, aus Joh. 19, 34.

10) *Rachmann* und *EisENDORF* γινόμενα nach B. D. u. N.

also auch außerhalb der heiligen Stadt, 4 Mos. 15, 35; 1 Rdn. 21, 13; Act. 7, 56; Eightfoot p. 499. Statt der Vikoren, welche dem Pilatus als Unterstatthalter nicht zustanden, wurde Jesus von Soldaten hinausgeführt. Ein Centurio zu Pferde, von Tacitus *exactor mortis*, von Seneca *centurio supplicio praepositus* genannt, eröffnete den Zug. Ein Herold, dem Berurtheilten vorangehend, verkündigte sein Urtheil. Braume: „Eine jüdische Sage erzählt, ein Herold habe 40 Tage lang gerufen: Jesus soll gesteinigt werden, wer zu seiner Vertheidigung etwas weiß, der komme und rede; aber es sei Niemand gekommen.“ Daß die Juden schon früh die evangelische Geschichte zu fälschen suchten, beweist die Erzählung Matth. 28, 11. Diese Fälschungen setzen sich später besonders an die Geburts- und Todesgeschichte Jesu an, und so in der Umdeutung der messianischen Stellen des Alten Testaments. Auch die Erzählung des Ealmud, daß vor dem Allerheiligsten eigentlich zwei Vorhänge gewesen, und daß alle Jahre ein neuer Vorhang sei gemacht worden, ist wohl gemacht, um das Bedeutsame in dem evangelischen Bericht von dem Zerreißen des Vorhangs zu entkräften.

3. **Handen sie einen Mann von Lyrene.** Simon war von Lyrene in dem afrikanischen Nubien, woselbst viele Juden lebten. Ptolemäus Lagi hatte, als er Palästina in seine Obervergalt bekam, 100,000 Hebräer in die dortige Pentapolis übergeführt. Sie erhielten eine eigene Synagoge zu Jerusalem. Bemerkenswerth ist, daß wir Act. 13, 1 einen Simon Niger neben Lucius von Lyrene angeführt finden. Marius kannte den Simon als den Vater des Alexander und Rufus, zweier Männer, die den Christengemeinen seiner Zeit wohl bekannt sein mußten, wahrscheinlich als Glaubensgenossen. Wahrscheinlich war Simon als Festpilger in Jerusalem anwesend (Act. 2, 10); jedenfalls noch ein Neubürger, wenn er sich etwa in Jerusalem niedergelassen hatte (Act. 6, 9), was sein Name beweist. Vermuthlich stand er zu Jesu noch in keiner näheren Beziehung; er hatte sich während seines Leidens vor dem Tribunal auf dem Felde aufgehalten. Grotius u. A. nehmen an, er sei ein Anhänger Jesu gewesen. Rambach: Er habe wohl Mitleid gegen Jesum blicken lassen und sei deshalb genöthigt worden, ihm das Kreuz zu tragen. Vielleicht wurde er durch das Kreuztragen mit Jesu näher bekannt; jedenfalls hat diese Thatsache seinen Namen verewigt. Der Simon Petrus war jetzt nicht zur Stelle nach seinem Versprechen; ein Simon aus weiter Ferne mußte Statt seiner eintreten. Das eben machte ihn dem Zuge auffallend, daß er als einzelner Mann jetzt von draußen herein kam. Sie zwangen ihn, das heißt sie requirirten ihn nach militärischem Herkommen (das Verbum *ἀγγαρεύειν* s. oben Matth. 5, 41. Ueber solche Requisitionen, Tholud, Glaubwürdigkeit zc. S. 365). Simon brauchte nicht oben Christ zu sein (Grotius) oder Sklave (Meyer's Vermuthung), um der Willkür aufgeregter Soldaten als geeigneter Diener zu erscheinen. Nach der Sage soll Jesus unter der Last zusammengesenken sein. Möglich wäre es, daß der Hauptmann der Schaar, welcher später seine gläubige Verehrung äußerte, schon jetzt durch ein Gefühl des Mitleids bestimmt worden. Die übrige Wegstrecke kann wohl nicht weit gewesen sein. Johannes übergeht daher diesen Umstand. Nach dem Herkommen mußten die Berurtheilten das Kreuz selbst tragen.

4. **Golgatha.** Chalb. גִּלְגַּתָּה , hebr. גִּלְגַּתָּה b. h. Schädel. Nach Hieronymus und vielen Andern hatte der Ort seinen Namen von den Schädeln der Hingerichteten als Richtplatz. Dagegen nach Cyrill, Calow., de Bette u. A. von der Gestalt (eines Schäbels). Allerdings scheint für die zweite Annahme zu sprechen, 1) daß Golgatha גִּלְגַּתָּה heißt und daß der Ort nicht heißt קראון τόπος , sondern קראון , bei Lukas קראון , 2) daß auf dem Richtplatz die Schädel nicht unbedeckt lagen, sondern begraben wurden. Die Sage, welche die Kirchenväter anführen, es liege Adam dort begraben, thut zur Erklärung des Namens nichts. Gegen die zweite Annahme spricht jedoch das scheinbar jüngere Alter des Namens, der im Alten Testament nicht vorkommt. Denkt man dann an die jüdische Form der Hinrichtung, die Steinigung, die vor Allem den Schädel traf, so gewinnt die erste Erklärung mehr Halt. Der Ort Golgatha scheint in der späteren Zeit erst zum Richtplatz gemacht worden zu sein, und in dieser Bestimmung das Thal Gehinnom abgelöst zu haben. Wahrscheinlich aber hat der bis dahin namenlose Ort erst mit dieser Bestimmung seinen Namen erhalten; wohl möglich aber dann mit Anspielung auf seine Form. Die christliche Tradition hat als die Lokalität von Golgatha, welche jedenfalls kein Berg, sondern nur eine hügelartige Erhöhung gewesen sein kann, den Kalvarienberg, die Region der heil. Grabstätte bezeichnet, welche im nordwestlichen Theile der jetzigen Stadt Jerusalem innerhalb der Stadtmauern liegt. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe wird angeführt, daß abgesehen von dem Zuge der Stadtmauer, der einer späteren Zeit angehören möge, die Stadt Jerusalem selbst, wenn man annehme, es habe der Bezirk der Grabstätte außerhalb der Mauer gelegen, an dieser Stelle außerordentlich schmal gewesen sein würde. Dagegen wird erinnert, daß eine Stadt wohl auf gewissen Punkten schmal sein könne, daß aber auch Jerusalem früher sich mehr nach der südlichen Seite hin ausgebreitet habe. Gegen die Identität haben sich namentlich ausgesprochen: Korte, Robinson (Palästina II. 270; Neue Untersuchungen, Halle 1847; Neuere biblische Forschungen, Berlin 1857, S. 332 ff.; Titus Tobler, Golgatha, St. Gallen 1851, S. 224 ff. Für die Identität sind L. v. Raumer, Palästina, S. 355; Scholz, de Golgathas situ, vergl. Frieblieb S. 137; Schubert, Schulz, Jerusalem, S. 96; Krafft, die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 230 ff. Wolff, Reise in das gelobte Land, Stuttgart 1849, S. 83, erklärt sich für die Wahrscheinlichkeit der Identität (unbestimmter in der Schrift Jerusalem, Leipzig 1857); Berggren in der Broschüre Flavius Josephus, der Führer und Irrführer der Pilger im Alten und Neuen Jerusalem, Leipzig 1854 entscheidet dafür. „Es kann einem Christen völlig gleichgültig sein, wo die Richtstätte Golgatha und das Grab Christi gewesen ist, da die Wahrheit der evangelischen Geschichte von der Ueberlieferung der äußeren und lokalen Ereignisse im Leben und Tode Jesu nicht abhängt. Weil aber abgesehen von dem Gewißt, das die Tradition doch oft hat, alle möglichen positiven Gründe vorhanden sind, zunächst Golgatha wirklich und allein da zu suchen, wohin die Ueberlieferung es verlegt, so ist nicht der geringste Anlaß weder für die alte, noch für die neue Welt, an der Wahrheit des h. Grabes

zu zweifeln.“ Erheblich erscheint folgende Bemerkung: Jeremias (31, 38—40) verkündigt durch Weissagungen, die sich, wie Krafft bemerkt, an bestimmte Lokalitäten anknüpfen, daß sich die Stadt in Zukunft über die Nordmauer (die zweite Mauer) hinaus erstrecken und den Gibeah Sareb oder den Hügel der Ausfähigen und den Gibeah Goata, oder den Hügel des Sterbens (Brüllens, Stöhnens) in sich einschließen solle. Der Lage von Sareb kann nur Unterbezetha, und der Lage von Goata nur Oberbezetha, wo Golgatha sich erhob, entsprechen, welche beide Anhöhen als Heustädte durch die dritte Mauer des Agrippa zur Stadt hineingezogen wurden. Sareb und Goata sind dem Zusammenhange nach unreine Orter, die dadurch, daß sie bereits die Messiasur zur h. Stadt zieht, rein werden. Daß der Goata-Hügel des Jeremias mit dem Golgatha-Hügel der Evangelisten identisch sei, ist mehr als wahrscheinlich. Die Mauer des Agrippa um Bezetha herum wurde von Herodes Agrippa, dem Enkel Herodes des Großen, gezogen. Sehr zu beachten ist bei dieser ganzen Streitfrage, 1) daß die Gegner der Identität auch nicht eine Spur von einem andernwärts gelegenen Golgatha aufzutreiben wissen, 2) die Geschichte der Stadt Jerusalem. Es ist erwiesen, daß die Lage der Stadt im Laufe der Zeit von Süden aus bedeutend fortgerückt ist nach Norden und Nordwesten, und daß die dritte Mauer oder die Mauer des Agrippa nach dieser Seite erst einen Strich eingeschlossen hat, welcher früher außer der Stadt lag; 3) die Geschichte der heiligen Stätten selbst. Es ist nicht widerlegt, daß nach den Zeugnissen von Eusebins und Hieronymus von der Zeit Hadrians bis auf die Zeit Konstantins eine Wärmorfatur der Venus Golgatha einwirkte, um die Christen von der h. Stätte zu verschrecken, und daß dieses und ähnliche Denkmale der Profanation das Mittelglied bilden zwischen der apostolischen Tradition und der Zeit nach Konstantin (Krafft, S. 172). 4) Muß man zwischen den Angaben der Tradition über die heiligen Stätten überhaupt und der Bezeichnung der einzelnen Punkte unterscheiden, und es ist ein falscher Schluß, wenn die Zweifel an der Gewißheit der letzteren zu Zweifeln an der Gewißheit der ersteren erhoben werden (Krafft, S. 234). Golgatha war demzufolge nach Schluß ein erhöhter Felsenstrich, welcher gegen die Stadt hin in einen erhöhten Vorsprung auslief, der sich wahrscheinlich gegen Norden und Osten steil absenkte, also ganz wie eine erhöhte Schaubühne der Stadt zugewandt. — Was die sogenannte via dolorosa oder via crucis anlangt, oder den Leidensweg des Herrn vom Prætorium bis Golgatha, so wird sie von der kirchlichen Tradition zuerst im 14. Jahrhundert erwähnt (Krafft, S. 168). Der wirkliche Leidensweg muß etwas südlicher gelegen haben. Nach Braune wäre der Weg etwa 1 Stunde lang, was nicht richtig sein kann; er ist bedeutend kürzer. Ueber die Kreuzerfindung der h. Helena und die auf Golgatha von derselben errichtete Basilika, so wie die jetzige h. Grabeskirche s. m. die Kirchengeschichte und die Reiseverke. Die Geschichte des h. Grabes hat ihren Mittelpunkt in den Kreuzzügen, aber weniger tragisch ist die Thatsache, daß sich das h. Grab noch in der Nacht der Wuhamedaner befindet, als daß die christlichen Kirchenparteien sich über den heiligen Stätten freuten und schlugen, daß dieser Streit jüngst der Ausgangspunkt eines blutigen Kriegs wurde, und daß der

abergläubische Trug mit dem h. Osterfeuer den Mittelpunkt der Feste auf Golgatha bildet.

5. **Gaben sie ihm zu trinken.** Bei den Juden war es in der späteren Zeit zu einer herrschenden Sitte geworden, daß man denen, welche zur Hinrichtung abgeführt wurden, einen Trank von berauschender und betäubender Wirkung reichte (Senedr. 6; Wetstein zu Mat. 15, 23; Friedlieb 141). Die Rabbinen meinten darin eine Sitte der frommen Milde zu sehen, die sie sogar auf eine Stelle der h. Schrift gründen wollten. Prov. 31, 6. [„Prodsanti ad supplicium capitis potum dederunt, granumque thuris in poculo vini, ut turbaratur intellectus ejus, sicut dicitur: dato siccoram perito, et vinum mœroni animo“]. Auch in den Tagen der christlichen Martyrer geschah es noch, daß theilnehmende Glaubensgenossen und Freunde der zum Tode Verurtheilten diesen auf dem letzten Gange zum Nichtplatz mitleidig einen solchen Becher reichten (Neander, Leben Jesu S. 757). Daß es zugleich römische Sitte gewesen, ist nicht erwiesen. Indessen führte der römische Soldat einen Wein bei sich, der von geringer Qualität war, aber vielfach durch Beimischung von Gewürzen in seiner Wirkung verstärkt wurde. Dieser geringe Wein wurde Essigwein (Martus), auch wohl Essig (Matthäus) genannt. Die Beimischung war nach Martus Myrrhe. Das jüdische Synedrion verordnete zu diesem Zweck ein Korn Weizen zu einem Becher Wein; der Arzt Dioskorides bezeichnet auch die Myrrhe als geeignet, Matthäus aber setzt hinzu: mit Galle vermischt. Mit *χολη* übersetzen die Sept. *חֲלֵה*, Bitterkraut überhaupt. Der Evangelist mag den Ausdruck mit Anspielung an die Stelle Ps. 69, 22 gewählt haben, doch hat er die symbolische Erfüllung nicht ausdrücklich hervorgehoben. Von einer späteren mythischen Tradition kann nicht die Rede sein. Das gemeinste Getränk war der Wein als Essig, die stärkste betäubende Beimischung Bitterkraut. — Jesus wies den beabsichtigten Rauschtrank entschieden zurück, und zwar mit Bewußtsein: da er gekostet, wollte er nicht. Die Römer nannten dergleichen Getränk mit einem be deutungsvollen Ausdruck: *sopor*. Nicht so wies Jesus die spätere Erquickung mit dem reinen Essigwein zurück, da ihn bürstete und nachdem sein Kampf vollbracht war.

6. **Da sie ihn aber gekreuzigt.** 1) Das Kreuz, *σταυρός*, eigentlich Pfahl, *crux*, zwei in Gestalt eines T zusammengefügte Pfähle, von denen der längere *staculum* hieß und nach oben oft hervorragte, der kürzere oder Querspahl *antenna*. In der Mitte des Hauptbalkens war ein Pfahl angebracht, auf welchem der Gekreuzigte zu sitzen kam, und dies war ein Hauptmoment der Peinigung. Das Kreuz war übrigens nicht hoch, und die Füße des Gekreuzigten waren nur ein Paar Schuh über der Erde. 2) Die Kreuzigung. Die äußerste Todesstrafe bei mehreren alten Völkern, auch bei den Persern, Esra 6, 11; Esther 7, 9; indessen scheint das persische Henkerholz eine Uebergangsform zwischen dem römischen Kreuz und dem germanischen Galgen gebildet zu haben. Am ausgeprägtesten erscheint das Kreuz bei den Römern als äußerste Strafe für die ärgsten Verbrecher und als eine entehrende Strafe, die einem römischen Bürger nicht angethan werden konnte (*crudelissimum*

terrorumque supplicium, Cic. Verr. 5, 64), sondern womit nur Sklaven, Straßenräuber, Auführer, gedächete Kriegsgefangene belegt wurden (Joseph. bell. jud. 5, 11, 1 c.). Die zum Kreuz Verurtheilten mußten zuerst die Geißelung bestehen, dann ihr Kreuz auf dem Rücken, so wie eine Tafel mit der Angabe ihrer Schuld auf der Brust nach dem Richtplatz tragen, welcher außerhalb der Stadt an einer belebten Straße lag, oder auf einem recht öffentlichen Punkte (zur beschimpfenden und abschreckenden Schaustellung des Gekreuzigten); hier wurden sie entkleidet, und nachdem man ihnen den Kauschtrant gegeben, an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift, welche die Angabe der Schuld enthielt, verlehene, „nicht eben hohe“ Kreuz hinaufgehoben und angenagelt. Es gab freilich auch ein anderes Verfahren, nach welchem die Verurtheilten an das liegende Kreuz angeheftet wurden. Doch scheint die erstere Form die gewöhnlichere gewesen zu sein (Friedlieb, S. 142). Zuerst wurden die Arme ausgestreckt an den Querbalken angebunden. Der Körper lastete in der Mitte wie reitend auf einem Pflock, damit sein Gewicht die Hände nicht von den Nägeln, mit denen sie besetzt werden sollten, herunterreißen möchte. Auch die Füße wurden angebunden. Darauf fand die Annagelung Statt. „Die altkirchliche Annahme, daß dem Herrn bei seiner Kreuzigung sowohl die Füße als die Hände angenagelt worden seien, wurde seit 1792 von Dr. Paulus bestritten, indem derselbe behauptete, die Füße Jesu seien nur angebunden worden. Diese Behauptung ist namentlich von Hengstenberg, Dug und Bähr widerlegt worden (vergl. Tholud, die Glaubwürdigkeit; Dug, Gutachten II, 174; Friedlieb, S. 144). Den ersten Beweis für die vollständige Annagelung liefert die Stelle bei Luk. 24, 39, nach welcher der Auferstandene den Jüngern seine Hände und Füße (mit den Wundenmalen) zeigte. Dazu kommen die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter, welche zu einer Zeit, da die Kreuzesstrafe noch in Übung war, über diesen Gegenstand geschrieben, namentlich Justin der W., c. Tryph. 97, Tert. advers. Marc. III, 19. Eben so deuten heidnische Schriftsteller auf die gleichmäßige Annagelung der Füße hin, namentlich Plautus Mostellaria, Act. II, Scen. I. — Die Bezeichnung dieser Thatsache auf die bekannte Stelle Mt. 22, 17 wird von dem Evangelisten selbst nicht gemacht und nicht verlangt; was sehr zu beachten ist. Auch ist die Erklärung der Worte ἵκησεν zudem bekanntlich sehr schwierig und streitig; (vergl. Hengstenberg, Ewald, Hitzig z. b. Stelle c.). Die typisch-messianische Bedeutung des 22. Psalms für das Leiden Christi überhaupt ist jedoch von dieser speziellen Beziehung, die immer als bedeutsamer Anfang merkwürdig ist, unabhängig. S. auch Meyer z. b. St. Der Nalgeist der alten Welt mußte sich natürlich auch erfindend erweisen in den Steigerungen dieser Folterqual. So kam die Kreuzigung mit dem Kopf nach unten (das Ende des Petrus) und Aehnliches auf (S. Friedlieb, S. 146). So wohl auch die crux decussata, in Schragenform, in Gestalt eines X, an welcher Andreas sich verblutet haben soll. Die römische Kreuzesstrafe wurde nach der Verwandlung Palästina's in eine römische Provinz auch hier eingeführt. Hier traf sie einerseits mit einem verwandten jüdischen Strafverfahren zusammen, und erlitt damit andererseits eine bestimmte Modifikation. Hier

nämlich wurde der durch die Steinigung zum Tode Gebrachte zum abschreckenden Beispiel an einen Baum gehängt mit der Bestimmung, daß sein Leichnam nicht über Nacht bleiben dürfe am Baume, sondern begraben werden solle am selbigen Tage; denn „ein Geheulter ist verflucht bei Gott“ (S. Gal. 3, 13), auf daß du dein Laub nicht verunreinigst, das dir der Herr dein Gott gibt zum Erbe“ (5 Mos. 21, 22, 23). Daher brauchen die Juden auch von der Kreuzesstrafe das allgemeinere ἵκησεν hängen, und heißt Christus in den polem.

Schriften der Juden schlechtbin der Gehente. Nach römischer Sitte wurden die Gekreuzigten nicht vom Kreuze abgenommen; man ließ sie langsam am Kreuze hinstehen, was bei jüngeren und kräftigeren Personen manchmal bis über drei Tage dauerte, und gab ihr Fleisch den Vögeln oder andern wilden Thieren Preis, wenn man nicht etwa bisweilen ihre Leiden abkürzte, indem man ein Feuer unter dem Kreuz anzündete, oder sie durch Löwen oder Bären zerfressen ließ. Die jüdische Sitte gab das nicht zu. Die Leichname mußten nach dem angeführten Gesetz (der symbolischen Heiligkeit und der realen Milde) vor Abend abgenommen und begraben werden. Daher wurde das römische Crurifragium, das Zer schlagen der Gebeine (sonst auch eine Strafe für sich) angewandt, womit ein Gnadenstoß verbunden war, welcher den Leiden der Gekreuzigten ein Ende machte. Waren sie schon augenscheinlich gestorben, so war das Crurifragium überflüssig; der bequemere Gnadenstoß (Kanzensiß) wurde aber zur Sicherheit vollzogen. Die jüdische Weise läßt uns übrigens das zwiefache Moment erkennen, was in der römischen Kreuzigung (wie in dem Hängen in Eins zusammengefaßt erscheint. 1) Die peinliche Hinrichtung, 2) die öffentliche Schaustellung zur Schmach und zum Abscheu, bei den Israeliten als Gottesfluch. 3) Das Anzünden eines Feuers unter dem Kreuz bezeichnet das dritte Moment, die vernichtende Bestattung. Wahrscheinlich wurde es von Nero in der Christenverfolgung weitergebildet, später üblich, und die mittelalterliche Inquisition hat dieses altrömische Erbe mit Vorliebe gepflegt, in welchem die drei Momente: 1) peinliche Hinrichtung, 2) schmachvolle Schaustellung, 3) vernichtende Bestattung zusammengefaßt sind in den dritten und letzten Akt. — 3) Das Kreuzesleiden. Das äußerste Straf-, Schand- und Qualmaas, welches die alte Welt in der Gestalt der harten römischen Kriminal-Justiz erfinden konnte. Nur die Inquisition hat mit ihrem dämonischen Erfindungsgeist diese Todesfolter noch überbieten können. Sie hat zwei Seiten: Dual und Schmach. Jede Seite hat drei Akte. Die Dual: Geißelung, Kreuztragen, Kreuzesleiden. Die Pein des letzteren beginnt mit der Dual des unnatürlichen Aufstehens, dem halbtollen Hangen des mißlen Hauptes und dem Brennen der durchnagelten Hände und Füße. Dazu kommt die Dual der Anschwellung von Armen und Hüften, Fieberburch und Fieberangst, das Absterben des Lebens von den braubigen Wunden aus oder durch Er schöpfung. Die Schmach und geistige Dual bildet ebenfalls eine beständige Steigerung: Der Gegeißelte erscheint als der Verhaftete, der zur Stadt hinausgeworfene Kreuzträger als der von Gott und der Welt Verworfenene, der am Kreuze Hangende als ein Schauspiel des Gräuels und des Fluchs zum Entsetzen (1 Cor. 4, 13;

Joh. 3, 14). — Die Einzigkeit des Kreuzeslebens Jesu liegt aber a. in dem Contrast zwischen seiner himmlischen Gesundheit und Sensibilität und dieser höllischen Tortur, b. in dem Contrast zwischen seiner Heiligkeit, Unschuld, Menschenliebe und göttlichen Würde und dieser Erfahrung der menschlichen Verachtung, Verwerfung und der scheinbaren Verlassenheit von Gott. Vor Allem e. in seinem Mitgefühl mit der Menschheit, was dieses Gericht, in welches die Welt hingegeben ist, zu seinem eigenen Bewußtsein macht, wodurch es freilich dann auch in das Sühnungsleiden verwandelt wird. Ueber das körperliche Kreuzesleiden hat der Arzt Christ. Gottl. Richter 4 Abhandlungen geschrieben (1775).

7. **Theilten sie seine Kleider.** „Ganz nackt hingen die Cruciarier um Kreuze (Artem. 2, 58; Lips. de cruce 2, 7), und ihre Kleider fielen den Exekutirenden anheim (Westlein z. u. St.). Das Schamloch hat keine alte Bezeugung. S. Philo, ad Ev. Nicom. 10, pag. 582.“ Meyer. Es gibt aber auch eine „rückwärtsgekehrte“ prophetische Anschauung, und zu erinnern ist an die jüdische Sitte, die Theilnahme des heidnischen Hauptmanns, die Mutter unter dem Kreuz zc. Die Kleider fielen den Kriegsknechten nach römischem Rechte zu. Das Obergewand theilten sie wahrscheinlich in 4 Theile, indem sie die Nähte aufstüßten. Vier Krieger wurden nach der Ordnung des römischen Waffenbienstes ad excubias verwendet. Das Untergewand ließ sich nicht theilen, weil es gewirkt war. Damit kamen sie auf das Looswerfen und Würfelspiel. Matthäus faßt die getheilten Momente einheitlich zusammen.

8. **Indem sie das Loos warfen.** Die bestimmtere Theilung s. bei Joh. 19, 23. Damit erfüllt würde der Anspruch. Nach der Textkritik (s. oben) sollte man vermuthen, daß diese Worte aus dem Johannes herübergenommen wären, „obgleich es Aufmerksamkeit verdient, daß das ἰσθίον ἀπὸ τοῦ τοῦσ. ganz dem Matthäus angehört.“ De Wette. Allerdings hat man Anlaß, sich hier der Minderzahl der Zeugen anzuschließen. Was für den Zusatz spricht, ist nicht nur die Nebeweise des Matthäus, sondern besonders auch der Umstand, daß er die Thatfache der Kreuzigung selber ins Partizip des Aorist gesetzt hat, also mit dem Verbum finitum einen besonderen Umstand hat betonen wollen. Und dies kann doch wohl die Kleidertheilung allein, für sich betrachtet nicht sein, sondern ihre typische Beweiskraft. Entweder also haben die einen und neuesten Abschreiber an dem Ausdruck ἀπὸ τοῦ τοῦσ. Anstoß genommen, oder die andern haben die Worte: sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos warfen, im Sinne des Matthäus ergänzt. Beobachtet aber war diese Bezeichnung jedenfalls, was die Konstruktion beweist. Die Prophetie der betreffenden Psalmstelle ist von typischer Art. Ueber das Mißverständnis der Stelle Ps. 22, 19, welches Strauß dem Evangelisten zur Last legt, s. Leen. Jesu II, 3, S. 1602.

9. **Und sich niedersenkend hielten.** Die Sache war bestimmt, das Abnehmen des Gekreuzigten zu verhindern. Hier aber wird sie zu einem ruhigen Ager, das einen symbolischen Ausdruck annimmt.

10. **Und sie hesteten oben über.** Aus dem Umstand, daß der Cruziarier nach Dio Cass. 54, 8 eine Tafel mit der Angabe seiner Schuld auf dem Bege zur Nichtstätte an seinem Hals, auf der Brust rogen mußte, schließt man mit Grund, daß auch

die Anheftung dieser Tafel über seinem Haupte gewöhnlich war. Dasselbe ergibt sich auch aus den Voraussetzungen der Verhandlung über diesen Titulus bei Johannes, welcher denselben in seiner Vieldeutigkeit und Bedeutsamkeit hervorhebt Kap. 19, 20. Die Anheftung des Titulus erfolgte nach Matthäus, nachdem die Kleidertheilung vollbracht war. Auch die Soldaten schienen zu fühlen, daß die Schuldangabe hier nicht die Hauptsache war. Das weiße Täfelchen, worauf die Anklage oder das Todesurtheil geschrieben stand, hieß titulus, *σάβλις*, oder auch *κερωμα*, *αίτια*. Dies ist Jesus, der Juden König. Keine andere Schuld als diese. Die Juden haben ihren Messias gekreuzigt. Er hat seinen Throntitel. Sie haben die Schmach. S. das Folgende.

11. **Dann werden mit ihm zwei.** Nebann und dann erst werden (Präfens). „Von einem andern Kommando Soldaten“, denn diejenigen, welche den Herrn gekreuzigt, haben sich unter seinem Kreuz niedergelassen. Diese Ordnung war aber auch wohl eine Combination des Pilatus. Erst der gekreuzigte Jesus als König der Juden bezeichnet, dann die zwei Räuber als Symbol seines Judenreichs gekreuzigt: das war seine Raube dafür, daß ihn die Juden überwunden und vor seinem eigenen Bewußtsein erniedrigt hatten. Zwei Räuber, *ἄνομα*, deren gewöhnliche Strafe die Kreuzigung (Westlein). Es waren aber wohl auch keine gemeinen Räuber, sondern fanatische Auführer, christliche Schwärmer, wie sie der jüdische Krieg später in Unzahl erzeugte.

12. **Die aber vorübergingen.** Nicht als Arbeiter an einem Werkeltage (Frische, de Wette), sondern als Leute, die den Festmittag vor das Thor spazierten, besonders aber nach dieser belebten Feldseite hin, wo sich eine Neustadt bildete. Der Golgatha bildete, wie vorher bemerkt wurde, einen felsigen Vorsprung nach der Stadt hin, eine natürliche Altane für die Schaupostellung der Gekreuzigten. Und da spazierten denn die Bürger Jerusalems heute absichtlich im Festtag- (Sonntag-) behagen vorüber. **Schüttelten ihre Häupter.** „Nicht als Zeichen des Unwillens, sondern nach Ps. 22, 8 als Jesus leidenschaftlicher Schadenfreude, vergl. Job 16, 4; Jes. 37, 22; Burdorf Lexic. Talm. p. 2039.“ Meyer. Ob aber nicht in der Schadenfreude auch der Unwille steckt?

13. **Der du den Tempel abbrichst.** Genauer nach der Partizipialform: der Abbrecher des Tempels. Der populäre Vorwurf, den ihm jetzt der Bürger Jerusalems macht, wie er auf seinen Tempel stolz ist, trotzdem, daß die falschen Zeugnisse sich vor Gericht in Nichts aufgelöst haben. Doch haben sie verstanden, daß in dem Wiederaufbauen binnen drei Tagen eine Anknüpfung rettender Macht liege, so wie der Anspruch auf die messianische Würde. Daher die Aufforderung: bist dir selber! Und der parallele Satz, welcher den Sinn des ersten erklären soll: bist du der Sohn Gottes zc. Daß er den von ihnen zerbrochenen Tempel nach dreien Tagen wirklich wieder aufbauen werde, ahnen die witzigen Spötter nicht. Der Parallelismus als poetische Form macht den Spott zu einem Schandlied, das sie in dämonischem Entusiasmus improvisiren, wie dies im Orient in ähnlichen Fällen häufig ist.

14. **Die Hohepriester mit den Schriftgelehrten.** Die Bürger lästern, denn sie sind eben erst zum

Unwillen aufgestachelt; die Synedristen spotten, denn sie glauben ihn jetzt völlig bestigt zu haben. Doch ist ihr Spott nicht minder Lästerung. Und auch hier erscheint der poetische Parallelismus des dämonischen Entbusiasmus, der ihr Wort zum Schandlied macht. Der Spott wird aber hier zum Wahnsinn: Andern hat er geholfen (Anderer hat er gettet; unfreie Anerkennung), sich selber kann er nicht (frevelhafter Nachsatz). Sodann: er ist der König Israels; freilich ironisch und wieder ein ruchloser Nachsatz. Endlich: er hat Gott vertrauet (mit boshafter Anspielung auf das Schriftwort Ps. 22, 9) und der ruchlose Nachsatz, mit welchem die Christuslästerung unbewußt in die Lästerung des Gottes übergeht, für dessen Ehre sie zu eifern meinen. Außerdem reden sie unbewußt mit den Worten der Feinde des Gottesrechts, Ps. 22. So sind die Reden und selbst die Gebete des vollendeten Fanatismus gewöhnlich von Lästerlauten durchzogen. Wenn er seiner begehrt, *ei Velei avrov*; wenn er Wohlgefallen an ihm hat, nach dem Hebr. *בן יצחק*. Es ist zu beachten, daß die Spottrede der Synedristen drei Glieder hat, während die der andern gewöhnlichen Spötter nur zwei zählt.

15. In gleicher Weise oder schwächer ihn auch die Räuber. Scheinbarer Widerspruch mit Luk. 23, 39. 1) Meyer u. A.: Der Widerspruch sei wirklich; 2) Ehrard u. A.: es sei generische Rede, welche, unbestimmt und allgemein gehalten; 3) die ältere Harmonistik, Chrysostomus u. A.: anfangs haben Beide geschmäht, hernach nur Einer; 4) anfangs haben Beide insofern geschmäht, *αυτῶν*, als sie ihn aufforderten, als Messias vom Kreuz herabzustiegen, was aber der Eine als ein edlerer Schiast mit schwärmerisch-hoffendem Herzen that, der Andere mit verweisendem Gemüth. Dann aber hat der Eine der weltlichen Hoffnung entsagt und sich sterbend zu dem sterbenden Christus bekehrt, der Andere hat verweisend den Sterbenden gelästert (*ἀβλασφημῶν*; Luk.). S. Leben Jesu II, 3, S. 1566.

16. Und von der sechsten Stunde. Seit der dritten Stunde oder 9 Uhr Morgens hing Jesus am Kreuz; von der sechsten Stunde an, also um die Mittagszeit, wo die Sonne am höchsten steht, der Tag am hellsten leuchtet, welches ebenfalls die mittlere Zeit seines Kreuzesleidens war, hing die Sonne an sich zu verfinstern. Diese Zeitangabe scheint mit Joh. 19, 14 zu streiten, wo es heißt: *ώρα ἦν ὡς ἑβδμή*, als Pilatus das Urtheil sprach. Nimmt man mit Tholuc an, Johannes befolge hier die Stundenabzählung des römischen Forums, so kommt eine etwas zu frühe Zeit heraus. Da die Tageszeiten besonders nach den Gebetsstunden 3, 6, 9 bezeichnet wurden, so kann man die Stelle so verstehen: die dritte Stunde war bereits vorüber, es ging gegen die sechste Stunde, was zur Eile trieb. Die sechste Stunde wurde von den Juden besonders an Sabbatttagen, und so wohl auch an Festtagen heilig gehalten. Analog ist die Notiz des Markus, Kap. 16, 25, es sei die dritte Stunde gewesen, da sie Jesum gekreuzigt. Markus rechnet mit Matthäus die Geißelung schon zur Kreuzigung, und diese begann zwischen der dritten und sechsten Stunde. Eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß kann das Ereigniß nicht gewesen sein, da das Osterfest zur Zeit des Vollmondes gefeiert wird. Auch erwähnt nur Lukas die Sonne, aber erst nach der Verfinsterniß

des Landes, so daß er also offenbar die Finsterniß des Landes nicht von einer gewöhnlichen Verfinsterniß der Sonne ableitet, sondern umgekehrt die Verfinsterniß der Sonne von einer außerordentlichen Erleuchtung der Atmosphäre. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte berufen sich auf eine Nachricht, welche Phelegon, der Verfasser einer Chronik, unter dem Kaiser Hadrian hinterlassen hat (Neander, S. 756). Eusebius führt die eignen Worte desselben unter dem 4. Jahre der 202. Olympiade an. Es entstand die größte Sonnenfinsterniß, welche erhört war; um die Mittagszeit ward's Nacht, so daß die Sterne am Himmel erschienen. Ein großes Erdbeben in Bithynien, das einen Theil von Nikäa zerstörte. Hug und Wieseler (Chronol. Synops. S. 388) weisen diese Beziehung ab, da Phelegon von einer wirklichen Sonnenfinsterniß rede. Jedoch Phelegon jene Sonnenfinsterniß mit einem großen Erdbeben in Verbindung setzt, so dürfte man auch wohl hier an ein ungewöhnliches Naturereigniß denken. Da es jedoch schwer zu entscheiden ist, stimmen die Berechnungen nicht ganz mit der Zeit des Todesjahrs Jesu (entweder zwei oder ein Jahr vorher (s. Wieseler, S. 388; Brinkmeier, Chronologie, S. 208), so lassen wir diese Beziehung an sich beruhen: Paulus u. A. nehmen die einem natürlichen Erdbeben vorangehende Verdunkelung der Atmosphäre an. Meyer dagegen, man habe an eine außerordentliche, wunderbare Verfinsterniß zu denken. Ohne Zweifel hing das außerordentliche Ereigniß mit dem Tode Jesu in der innigsten und geheimnißvollsten Weise zusammen. Das Erleben aber hat nicht nur seinen stationären Kreislauf, es hat auch seine bestimmte geologische Entwicklung zum Besten hin, und diese Entwicklung ist bedingt durch die Entwicklung des Reiches Gottes, bildet eine Parallele zu derselben und fällt in allen Hauptmomenten mit den entscheidenden Epochen im Reiche Gottes zusammen (S. L. Jfr. II, 1, S. 312; Positive Dogmatik S. 1277). Demzufolge ist der Tod Jesu von einer entscheidenden wunderbaren Krise des Erlebens begleitet. Daß aber diese als Naturphänomen mit natürlichen Mitteln: Stunde kommt, darf nicht verkannt werden. Denn so unziemlich es ist, das Naturwunder als bloßes zufälliges Naturereigniß darzustellen, so unhaltbar ist es, die Natur aus der Natur selber herauszusetzen, die Naturseite des Naturwunders zu leugnen. Mit dem theokratisch-christologischen wunderbaren Erdbeben hängt also diese Verfinsterniß der Sonne zusammen. Der Moment, da Christus, der schöpferische Fürst, das Prinzip der Menschheit an des Erlebens stirbt, erschüttert die ganze irdische Natur; sie geht ebenfalls durch einen tobensartigen Moment ihrer Verklärung entgegen. Als Christus geboren wurde, erhellte sich die Nacht durch den Wunderstern, als wollte sie zum himmlischen Tag werden; als er starb, verfinsterte sich der Tag in dem Mittagsglanz der Sonne, als wollte er verfinstern in die grauenvolle Nacht des Scheol. Beobachtet man mit Bezug auf die Sonnenfinsterniß des Phelegon: Suidas sagt von Dionysius Areop.: Dieser habe ausgerufen: entweder leidet Gott, um die Natur hat Mitleid mit Gott, oder die Welt wird zusammenstürzen. S. auch S. 457 die bekannte Mittheilung aus Plutarch (de oraculorum defectu). Schiffer, die nach Italien fahren, kommen an der Insel Paros vorüber. Der ägyptische Steuermann Thamus hört eine Stimme, die in

beauftragt: wenn du an die Palmen gekommen bist, so verkündige, daß der große Pan gefordert ist. Die Verkündigung an den Palmen erweckt ein Getöse vieler Ausrufe und Wehklagen. Mehrfache Deutung dieser geistreichsten Sage.

17. Ueber das ganze Land. Theophyllakt: *κοινωνὸν δὲ τὴν τὸ σκότος, οὐ μερικόν*. Meyer: „Nicht über das ganze Land (Erasmus u. A.), ohne daß ebend. der Ausdruck nach den Gesetzen der physischen Geographie zu bemessen ist; er ist populär hyperbolisch.“ Die Gesetzmäßigkeit der „populären Hyperbolik“ besteht eben in dem Gebrauch, daß der Israelit die ganze Erde sagt für das ganze Land. Insofern freilich ist direkt von der ganzen Erde die Rede, als ein Erleben und Erbleben gemeint ist, wenn es auch nur in dem Phänomen über dem eiligen Lande, über Syrien oder Vorderasien nur vollen Erscheinung kam. Bis um die neunte Stunde. Höchst bedeutsame Andauer der Verfinsternung des Tages. Schattenbilder dieser Thaten sind die Verfinsternungen der Sonne, welche mit dem Gange des Romulus, mit dem Tode des Cäsar in Verbindung gesetzt werden. Virgil. Georg. I, 164.

18. Um die neunte Stunde aber rief. Das einzige ausdrückliche Wort von den sieben letzten Worten bei Matthäus und Markus, darum durchaus pointirt und in seiner großen Bedeutung hervorgehoben. Am genauesten bei Markus im aram. Dialekt: *Eloi, Eloi* etc. Außer diesem erwähnen die genannten Evangelisten nur noch den lauten Ruf Jesu bei seinem Verschneiden, ohne den Inhalt anzugeben. Zudem ist der Ausdruck zu beachten: rief, oder eigentlich, er schrie mit großer, gewaltiger Stimme. Sodann der Inhalt in seinem unendlichen Wortlaut, wie sonst nur das Talitha kumi und das Abba bei Markus (Kap. 5, 41;

4, 36). *Σαβαὶ* Davl, Chalb. *שָׁבַי דַּוָּל* = dem hebr. *שָׁבַי דַּוָּל*. „Die hebräische Anführung des obigen Ausrufs erklärt sich hinreichend und natürlich aus dem gleich zu berichtenden Spott, B. 47, weil dieser auf den hebräischen Wortlaut basirt war. Daher mußte der griechische Bearbeiter uners Matthäus die hebräischen Worte beibehalten, dem er aber die griechischen Worte zufügte.“ Meyer. Deutung des Ausrufs: 1) Stellvertretende Empfindung des göttlichen Zorns (Melanchthon und die ältere orthodoxe Schule), 2) Zeugnis der zehlschlagung seines politischen Plans (Wolfenbüttler Fragmente), 3) mythisch, nach Ps. 22, dem Programm seines Leidens (Strauß), 4) Klage mit inem Bibelspruch, wobei er den ganzen Psalm auch mit seinem erhebenden Schluß im Auge hatte Paulus, Schleiermacher), 5) objektive Verlassenheit von Gott (Olshausen), 6) subjektive momentane Verlassenheit von Gott. De Wette, Meyer: „Momentane Ueberwältigung (1) vom höchsten Schmerz.“ „Mit der zur Unerträglichkeit gesteigerten Marter vereinigte sich der geistige Schmerz der Verwerfung.“ „Sein Bewußtsein der Geneinschaft mit Gott war augenblicklich durch den Schmerz gemittelt.“ 7) Empfindung der Verlassenheit von Gott im Schwindel oder Laumel des verstandenen Bewußtseins beim Vorgefühl des Todes, unter entschiedenem Festhalten seines Geistes und Willens an Gott, indem er aus Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte (Loh. Jesu II, 3,

S. 1573). Oder das Wort des Kampfs mit dem leiblichen Tod der Menschheit als das Wort des Sieges zugleich (Loh. Jesu II, 3, S. 1572).

19. Den Elias ruft dieser. Erklärung: 1) Mißverständniß; a. der römischen Soldaten (Cuthym. Sigabenus), b. gewöhnlicher Juden (Theophyllakt), c. der Hellenisten (Grotius). 2) Meyer nach de Wette: Frevelhafter Judenwitz mit läppisch-böslischer Verdrehung des Eli. Bergegenwärtigen wir uns den Moment, so darf man wohl annehmen, daß es mit dem spottenden Uebermuth für jetzt vorbei ist (Vergl. Loh. 23, 48). Man kann annehmen, daß das Erwachen der Gewissensthe die badeistehenden Juden bei dem erschütternden Rufe: Eli! Eli! mit dem Gedanken erfüllte: jetzt könne wirklich der Wendepunkt eingetreten sein und Elias zum Tage des Gerichts und der Rache erscheinen (Olshausen), wobei sie dann leicht die folgenden Worte überhörten. Daß der jüdische Aberglaube nach der dreifachen Verfinsternung des Landes in dieser christlichen Erwartung aufflammte, liegt nahe. Höchstens kann man annehmen, daß sie den Schrecken des Herzens durch eine zweideutig-spöttelnde Fassung des Wortes zu verbergen suchten.

20. Rief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm. Das Wort Jesu: mich dürstet! war eben nach Johannes vorhergegangen, und mitten auf den Ausruf: Eli bald als Zeichen des Siegesbewußtseins gefolgt. Einer lief also im Orange des Mitleids, tauchte einen Schwamm in ein dort stehendes Gefäß mit Wein (dem gewöhnlichen Soldatenwein, *posca*), befestigte ihn auf ein Rohr von der Pflanzpflanze, deren Stengel bei reicher Entwicklung holzartig fest wird (s. Winer, Pflanz) und tränkte den Herrn. Nach Johannes waren mehrere dabei geschäftig. Nach Matthäus rufen die Uebrigen dem Manu mit dem Tränke zu: Halt, laß sehen, ob Elias kommt etc.; nach Markus ruft der Mann selbst: haltet, laßt uns sehen! Ein getrennes Bild der höchsten Aufregung, welche der laute Ruf Jesu hervorgebracht. Die Einen scheinen in dem Akte der Tränkung eine Störung der Erwartung zu sehen, die Andern eine Förderung derselben (Festhalten des Lebensfunken durch die Tränkung). De Wette meint freilich, die Tränkung selbst sei nach Lukas eine spottende, indem er die erste zurückgeworfene Tränkung mit der zweiten verwechselt. Dagegen spricht, daß Jesus diese Tränkung beehrte und annahm: 1) weil dieser Wein nicht mit berauschendem Gewürz vermischt war, 2) weil jetzt der Moment seines Ausruhens gekommen war.

21. Jesus aber rief wiederum. Die letzten Worte nicht Joh. 19, 30, sondern Loh. 23, 46: Vater, in deine Hände etc. Meyer will in dem Worte bei Lukas eine spätere Extradition finden nach Ps. 31, 6. Die Annahme eines Scheintodes bei Paulus u. A. bedarf hier keiner Widerlegung.

22. Und siehe, der Vorhang im Tempel. Solle Entwicklung eines wunderbar im Tode Jesu begründeten, gleichwohl in seiner Entwicklung auch natürlichen Erbdebens. Eine Folge der Erschütterung ist, daß der Vorhang im Tempel zerreißt, wenngleich das Erbdeben erst später gesetzt ist. Bei dem Erbdeben ist es eben so: an bestimmten großen Zeichen, Schwanken der Häuser etc. merkt man zuerst, daß es kommt. Meyer will, das Erbdeben sei nicht ein natürliches gewesen, wie auch die Fixsterns B. 46. Natur und Geist gehen aber in der

Schrift nicht getheilte Wege, hier ist die Natur vom Geist beengt. Ein nicht natürliches Erdbeben ist ein Widerspruch. So konnte auch das Zerreißen des Vorhanges vor dem Allerheiligsten (מִקְדָּשׁוֹ, nicht der Vorhang vor dem Heiligen. Die Widerlegung der letzteren Annahme von Michaelis s. Heubner S. 459) eine Wirkung der Erschütterung sein, und doch nach seiner Bestimmung ein Zeichen der Aufhebung der symbolischen Versöhnung durch die Vollendung der realen Versöhnung, welche den Zugang zu Gottes Gnade frei gemacht, Hebr. 6, 19; 9, 6; 10, 19. Die mythische Ausschmückung dieser Thatsache in dem Evang. asc. Hobr. s. bei Meyer.

23. Und die Felsen zerrissen. Steigerung des theokratisch-wunderbaren Erdbebens. Der feste Erdgrund der heiligen Stadt fängt an zu kreisen. Und die Gräber thaten sich auf. Schreckhaftes, bedeutungsreiches Phänomen, das folgende geistigste Phänomen einleitend. Das Ganze ist ein typisch-symbolisches Vorspiel des jüngsten Tages und Weltendes, welches mit dem Tode Jesu prinzipiell da ist, und darum auch in der Natur fühlbar anklingt. Das Aufspringen einzelner Gräber in der Umgegend Jerusalems war dabei ein spezielles Vorzeichen der einstigen Auferstehung, insbesondere der Gläubigen. Es war aber nicht blos symbolisch, sondern auch typisch, was die im Folgenden erzählten Geistererscheinungen beweisen.

24. Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen. Ohne Grund haben Stroth in Eschporns Rupert. IX, 1, S. 123 und der ältere Bauer, bibl. Theol. des Neuen Testaments I, 366 beide Verse für Interpolation gehalten. De Wette: „Zur allgemeinen Evangelientradition scheint die auffallende Nachricht nicht zu gehören; selbst als sagenhafte (mythische) Vorstellung schließt sie sich nicht gut an den messianischen Glauben der Zeit (etwa an die Erwartung der ersten Auferstehung (Apoc. 20, 4); auch läßt sie sich nicht genügend aus dem Factum, daß durch das Erdbeben einige Gräber geöffnet wurden, erklären (Vergl. Hase S. 148). Weiter angeführt ist die Sache im Ev. Nicod., Cp. 17, 18.“ — Nach Meyer hätte sich die symbolische Thatsache, daß die Gräber sich aufthaten, in die sagenhafte Geschichte von diesen Auferstandenen verwandelt, in einen „mythisch-apokryphischen Ansat.“ Mit der einen Thatsache, daß die Gräber sich aufthaten, traf die andere Thatsache zusammen, daß nach der Auferstehung Jesu viele Gläubigen in Jerusalem Erscheinungen hatten von erstandenen, aus dem Habes erlösten Todten. Diese beiden Thatsachen wurden im Glauben an die Wirkung der Auferstehung Christi im apostolischen Geiste zu einer lebendigen Einheit: Anschauung der belebenden Wirkung Christi auf das Todtenreich. So ist unser Text der erste Keim der kirchlichen Lehre von dem desoensus Christi ad inferos, wie er sich schon 1 Petr. 3, 19 u. 4, 6 weitergebildet hat. Als symbolischen Ausdruck kann man dabei das Hervorgehen der Leiber aus den Gräbern betrachten; es sind die Erscheinungsbilder der erlösten Seelen. Der Tod Christi erwies sich also sofort als das Leben der Welt; er wirkte als Versöhnung und als Eintritt Christi auf das Geisterreich, zumal der alttestamentlichen Gläubigen, und diese wirkten in mannigfachen Rumbegungen auf die geistigste Stimmung der diesseitigen Gläubigen zurück. Von

bestimmten Auferstehungswundern ist also nicht die Rede, aber auch nicht von Auferweckungswundern nach der Analogie der Erweckung des Lazars für ein diesseitiges Leben. In dieser Beziehung bleibt es bei der Ordnung 1 Cor. 15, 20, wornach Christus die ἀναστῆναι. „Nach Epiphanius, Ambrosius, Galow. u. M. sind diese Todten mit geistlichem Leibe erstanden und mit Christus gen Himmel gefahren. — In den Actis Pilati bei Thilo, p. 810 werden unter diesen Auferstandenen genannt: Abraham, Isak, Jakob, die 12 Patriarchen, Noah. Anders das Co. Nicobemus.“ Meyer. Unser Text unterscheidet die Wirkung des Todes Jesu und die Wirkung seiner Auferstehung. Durch seinen Tod wurden die Heiligen von den Fesseln des Schar befremt („ihre Leiber standen auf“), durch seine Auferstehung wurde ihre Wechselwirkung mit dem Diesseits hergestellt („sie gingen aus ihren Gräbern hervor und kamen in die heilige Stadt“ etc.).

25. Da aber der Hauptmann. Der Centurio, welcher die Exekution geleitet hatte. S. oben. Und die, welche mit ihm. Die wachhabenden Soldaten, zu Anfang der Scene noch ahnungslose Wächter. Markus nennt diesen Hauptmann, welcher bekanntlich mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8) und dem Hauptmann Cornelius zu Caesarea (Act. 10) ein Aelblatt gläubiger heidnischer Kriegsmänner in der evangelisch-apostolischen Geschichte bildet, allein als Zeugen der Herrlichkeit Jesu in seinem Tode. Matthäus dagegen saßt ihn mit seiner Begleitung zusammen, und es die erschütternde Wirkung des Ereignisses eine ganz allgemeine war, bezeugt Lukas 8, 48. Gleichwohl gehört das besondere Zeugniß dem Hauptmann vorzugsweise an. Als sie sahen das Erdbeben und was geschah. Nicht nur die erschütternden Wirkungen des Erdbebens auf die Felsenregion von Golgatha, sondern besonders auch die Art, wie Jesus verschied (nach Markus und Lukas). Wahrscheinlich, dieser war Gottes Sohn. Nach Lukas: Er Gerechter. Das Wort eines Heiden ist aber nie immer „im heidnischen Sinne (so Meyer: Heros, Halbgott) zu nehmen; am wenigsten hier. Aus Heiden werden Christen, und das kündigt sich mit christlichen Zeugnissen an. Der Hauptmann konnte ja auch mit jüdischen Anschauungen bekannt geworden sein, und überlegte sich dann die Beschuldigung, daß sich Jesus zum Messias und Gottes Sohn gemacht, ehe ins Christliche (eigentlich gottmenschlischer Heiliger) als ins Heidnische (ein Halbgott). Die heidnische Färbung der Vorstellung ist dabei natürlich; der Kern aber ist offenbar nicht ein abergläubischer Wahn, sondern ein Glaubenszeugniß.

26. Es waren aber daselbst viele Weiber. Lukas gibt uns über diese Jüngerinnen genauen Anschlag Kap. 8, 2. Sie folgten dem Herrn bei seinem letzten Abzuge aus Galiläa nach und diene ihm, sorgten für seine Pflege auch mit ihrer Habe. Matthäus nennt 1) Maria, die Magdalenerin. Sie aus Magdala am See Genesareth war nach ihrem Namen, so hat man sie mit Grund für identisch genommen mit der salbenenden Sünderin Luk. 7, 37, welche sich in jener Gegend gerade zum Herrn bekehrte. Von der Magdalenerin hatte Jesus nach Mark. 7 Dämonen ausgetrieben, d. h. wohl, er hatte an ihr eine ethische, nicht eine physische Wunderrettung vollbracht (s. Leben Jesu II, 2, 730 ff.,

was ganz zu der großen Vergnügung der großen Sünderin paßt. Von Maria von Bethanien (Joh. 12, 1) ist sie natürlich durchaus zu unterscheiden.

„Auch von Rabbinen wird die מרת מרים erwähnt (Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I, p. 277), was nicht zu verwechseln ist mit מרת מרים, Saarländlerin, wofür im Talmud die Mutter Jesu ausgegeben wird (Lightfoot p. 498).“ Meyer. 2) Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, d. h. die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25), Schwiegerin des Joseph und der Mutter Jesu, s. oben S. 201. 3) Die Mutter der Söhne des Zebedäus, Salome, S. Kap. 20, 20. Sie ist ohne Zweifel Joh. 19, 25 gemeint unter der Bezeichnung: die Schwester der Mutter Jesu. Der Evangelist wollte gerade diese nennen, ohne die Mutter Jesu und die andern dienenden Frauen auszulassen. „Schon deshalb abzuweisen ist die nach Chrysostomus und Theophylakt von Frithige wiederholte, aber schon von Euthym. Zigabenus widerlegte unnatürliche Annahme, die Mutter Jesu sei mit Μαρία η τῶν Ἰακώβου καὶ Ἰωσή μίτηρ (Kap. 13, 56) gemeint.“ Meyer.

Dogmatisch-Christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.

2. Offenbar sind die ERFÜLLUNGEN der alttestamentlichen Typen ein Hauptgesichtspunkt, unter dem der Evangelist das Kreuzesleiden darstellt. Daher macht er zweimal die Hauptbatsache zur bloßen Voraussetzung, die er mit einem Partizip anführt, und hebt einen besonderen Umstand als Hauptgedanken mit dem Verbum finitum hervor. 1) Καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον Γολγ. ἔθηκαν αὐτῷ πτεῖν κ. τ. λ. 2) Σταυρώσαντες δὲ αὐτόν, διεμερίσαντο κ. τ. λ.

3. Die vier Hauptsätze unserer Leidensgeschichte sind folgende: 1) Jesus in der Gewalt der Heiden; a. sie pressen den jüdischen Mann in den Dienst seines Kreuzes, b. sie bieten dem Herrn ihren Kaufstrank zum Lobe, c. sie theilen sich in seine Beute mit Würfelspiel und bitten seinen Reichthum, d. sie machen aus dem Judenkönig einen Fürsten der Räuber. 2) Jesus in der Gewalt der Juden; a. das Spottlied des Volkes, b. der Verlästerte der jüdischen Oberen und Lehrer, c. geschmäht von ihren Verbrechern und Sterbenden selbst: er bringe keine Hilfe. 3) Jesus mit der Juden- und Heidenwelt in scheinbare Hoffnungslosigkeit versinken, während er den letzten höchsten Sieg gewinnt; a. die Lobesgebärde der Erde selbst, oder die Verfinsternung des Mittags, b. der Ausruf Jesu, oder das Gericht des Todes, c. die letzte getäuschte christliche Erwartung der diesseitigen Gnahnhilfe, d. der letzte Ausruf des sterbenden Jesus, oder das dunkle Geheimniß der Erlösung. 4) Die Aufhebung der alten Weltgestalt und die Zeichen der Erlösung und der neuen Welt; a. der Tempeldienst, oder die Knechtschaft des Gewissens diesseits aufgehoben, der Eingang ins Allerheiligste zum Gnadenthron frei, b. das Gefängniß des Schar, oder die Knechtschaft der Geister jenseits aufgehoben: der Weg der Auferstehung frei, c. die Macht der heidnischen Gewalt Herrschaft aufgehoben: der heidnische Mann in der Furcht seiner Seele zum Bekenntniß des Glaubens berufen, d. die Knechtschaft des Weibes (und

der unterdrückten Stände) aufgehoben: das gläubige Weib im Selbennuth des Glaubens frei.

4. Simon von Kyrene: ein Bild des Schicksals, dem die Juden nach der Kreuzigung Christi unter der Herrschaft der Heiden verfallen sollten. Ein Vorzeichen der Mißhandlung und Schmach, die dem Judenvolk unter der Heidenwelt bevorstand, aber wohl auch des letzten Ziels: die Juden sollen durch die Heidenwelt gereizt und genöthigt werden, das Kreuz Christi anzunehmen (Röm. 11). Wertwürdige Wendung. So eben wähet die Juden noch, sie hätten die Heiden geknechtet zur Hinrichtung Christi, jetzt schon erscheint der Jude geknechtet von den Heiden.

5. Golgatha, die Schädelstätte des Fluchs der alten Welt, durch Christus in die Pilgerstätte der neuen Welt und in die Neustadt Jerusalems verwandelt.

6. Der Kaufstrank als Hilfsmittel der alten Welt gegen Leid, Angst und Qual von Christus gekräftigt, von seinem klaren Bewußtsein verworfen. Das Mitleid der Welt mit dem leidenden Christus, der Jammer Christi über die Erstickungen der Welt, und die Aufhebung derselben durch den Trost seines weltüberwindenden Bewußtseins.

7. Die Würfelspieler unter dem Kreuz Christi in Bekenner seiner Herrlichkeit verwandelt. Die Erben seines Rucks, am Ende Zeugen seines Geistes. Die Soldatenwache in ein Friedenslager verwandelt unter seinem Kreuz.

8. Christus, der König der Juden, in der Mitte der Schächer, als Räubersfürst bezeichnet, zum königlichen Reiter und Richter der Welt geworden. Der gleiche Titel, dem Herrn zur Ehre gegeben, den Juden zur Schmach.

9. Die Festfeier der Ungläubigen: 1) Das Volk spaziert an dem Gekreuzigten vorbei und lästert, 2) die hierarchischen Mächte spotten, 3) die Mißthäter und Bergemeisenden grollen und schmähen. Aber Gott richtet: 1) Die Einen in ihrer Unwissenheit, die nur aus falschem Hörensagen rebet, 2) die Andern in ihrem Wahnhum, indem sie mit offener Gotteslästerung sich selbst verdammen, während sie Christum zu verspotten meinen (die römischen Verwünschungsbullen), 3) die Dritten in ihrer Abnungselosigkeit, da das Heil ihnen so nahe ist. 4) Ueberhaupt den Chiliasmus, der die alte Welt in ihrer Heillosigkeit verherrlichen will, indem Gott durch's Gericht eine neue Welt des Heils gründet.

10. Die Verfinsternung der Erde. Das Zeichen des christologischen Erblebens: der innerlichen Entwicklung des terrestrischen Kosmos zum Weltende hin nach den Lehren der Schrift; das Zeichen des Kreuzeslebens der Erde mit dem Sünder (Genes. 3; 5 Mos. 28); ihres Mitlebens mit Christo (Sach. 11); das Vorzeichen ihres eschatologischen Todes und Sieges (Matth. 24).

11. Eli, Eli. Die Verbunkelung, die am Himmel vorging, war ein äußeres Abbild des Seelenzustandes, welchen jetzt der leidende Christus schweigend am Kreuz durchlebte. Die körperlichen Wirkungen seines Kreuzeslebens singen an sich einzustellen. Der äußere Feuerbrand der Wunden an den Händen, an den Füßen, um die Stirne, auf dem zerfleischten, über den Kreuzesspahl gestreckten Rücken und die innere Feuerglut des Fiebers verzehrten seine Kraft. Die großen Stürzen in der

ruhig lebendigen Strömung seines Blutes beschwerten sein Haupt, bedrängten sein Herz und verdrängten den hellen Spiegel seines reinen Lebensgefühls. In diesen Qualen hing Jesus unter dem Trauerflor des Himmels die langen bangen Stunden da. Zuletzt mußte sich der Schwindel der Ohnmacht von weitem ankündigen; jener Zustand, worin das Bewußtsein anfängt zu träumen, zu taumeln, zu schwinden und dann wieder unter Schreckgebilden der Phantasie aufzufahren, worin der Tod seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn offenbart. Jesus fühlte, daß der Tod kam. Er schmeckte den Tod, schmeckte ihn, wie nur das heilige, feine, reine Leben selber den Tod schmecken kann. In diesem Tode aber fühlte er den Tod der Menschheit, und in diesem Tode der Menschheit das Gericht ihres Todes. Diese Empfindung nahm er in sein Bewußtsein auf und heiligte sie in dem lauten Ausschreien zu Gott: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war das große, ganze Gefühl des ganzen großen Todes in ein Gebet zu Gott verwandelt, und darum der Kampf mit dem Tod und der Sieg über den Tod die Verkündung des Todes durch die Vermählung seines Stachel: die Vollendung der Veröhnung. Das Gefühl der Verlassenheit von Gott in seiner Empfindung spricht er aus mit den Worten: mich verlassen. Das feste Halten seines Geistes an Gott mit den Worten: mein Gott, mein Gott! Die Frage: warum? aber ist eben darum nicht der Vorwurf eines Verzeiwelns, sondern die Frage des Kindes und Knechtes Gottes, worauf ihm die Antwort alsbald gegeben wird in dem ewigen Geiste für sein siegendes Bewußtsein. Freilich wußte er das von Anfang an, aber in diesem Moment wurde es zu seiner Erfahrung, seinem Lebenseigentum, daß er stark für das Leben der Welt, und darum konnte er bald darauf verkündigen: es ist vollbracht. — Man hat also diesen Ausbruch nicht als eine betrendende Einzelheit in dem Leiden Christi zu betrachten, sondern als die eigentliche Spitze, mit welcher das Gericht zum Siege ausgeführt, der Tod aus dem großen Fluch in die große Erlösung verwandelt wird, darum als das dunkelste Räthselwort, welches sich zum hellsten, durchschichtigsten Geheimnißspruch der Veröhnung verkündet. Die Lehre von der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur wird durch diese Stelle eben so wenig altertirt, wie durch das Seelenleiden Jesu in Gethsemane. Denn nicht von einem unheiligen Erbeben seines menschlichen Wesens ist die Rede, sondern von einem heiligen. Wurde aber die Gottheit in ihm Eins mit der Menschheit, so wurde sie auch Eins mit der tiefsten Tiefe des menschlichen Leids. Und die zeigte sich hier. Dadurch wurde aber keine Veränderung in Gott hineingetragen, sondern der tiefste menschliche Schmerz, sonst Verzeiwung genannt, das volle Lebensgefühl wurde verkündet zur veröhnenden Hingebung.

12. Der 22. Psalm. Die vielen Beziehungen zwischen dem 22. Psalm und der Passionsgeschichte Christi haben den Tertullian zu der Bemerkung veranlaßt, daß er totam Christi passionem enthalte. Wenn wir die Psalmen alle als messianisch im weitesten Sinne betrachten und sodann unterscheiden 1) in solche, welche vereinzelte messianische Beziehungen enthalten, 2) in Gemüthsstypen des Lebens, Leidens und Sieges Christi, 3) in bewußte Prophetien des idealen Messiasreichs im engeren

Sinne, so gehört der 22. Psalm in die zweite Kategorie. Denn offenbar schildert hier ein Gottesknecht des Alten Bundes sein eigenes theokratisches-messianisches gränzenloses Leiden. Die Schilderung aber wird ihm selber unbewußt, dem Geiste Gottes wohlbewußt zu einem treuen Gemüthsstypus des bitteren Leidens Christi (S. positive Dogmatik S. 673).

13. Der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten (s. oben die Beschreibung des Tempels, S. 298, und bei Winer) hat nicht nur einen kleinen Riß bekommen, er ist entzweierteilt in zwei Lappen, von oben an bis unten aus. Die Bedeutung dieses Ereignisses, daß die reale Sühnung vollbracht, also das typische Opfer und die priesterliche Mittlerkraft beseitigt sei, daß der Zugang für jede gläubige Seele in dem Namen und in dem Geiste Christi frei sei zum Gnadenhronen hebt die heil. Schrift vielfach hervor (Röm. 3, 25; 5, 2. Der Hebräerbrief). Daher ist auch die jetzt entstehende Bewegung in der bis dahin gefesselten Todtenwelt nicht bloß eine Folge des Eintritts Jesu in die Todtenwelt, sondern seines Eintritts in dieselbe in der Kraft seines veröhnenden Todes. Eben so ist hier die reine Idee der Geisteserlösung verwirklicht, durchaus unterschieden von der Vorstellung des Geistes. S. den Art. Geistes in Herzog's Real-Encyclopädie.

14. Die Wirkungen des Veröhnungstodes Jesu: 1) In dem Todtenreich (Anfänge der Auferstehung), 2) in der Todtenwelt (Anfänge des Bekenntnisses), 3) in der Welt der unterdrückten Stände, namentlich der Frauen: freie Geistes-, Leidens- und Siegesgemeinschaft mit Christus.

15. Bei der Belagerung Jerusalems durch Titus brachen die Juden in Schaaren aus der Stadt heraus, um sich zu retten, und wurden zu Hunderten von den Römern an das Kreuz geschlagen. „Das Kreuz des Heils schattete sich in zahllosen Gegenbildern ab, in Kreuzen des Gerichts.“ S. Apok. Zeitalter II, 431.

16. Das Kreuz aus dem Zeichen des höchsten Absehens, der Schmach, der Schande und des Fluchs für die alte Welt verwandelt in das Zeichen der Ehre, des Segens und Heils für die neue Welt. Selbst der Aberglaube und die Eitelkeit der Welt hat sich dieses Zeichens bemächtigt. Es ist zum Gegenstand der Verehrung geworden. Es bildet die Grundform der meisten Lebenszeichen. Die Verkündung des Kreuzes aber ist Symbol und Typus der Verkündung des Gerichts, des Uebels, der Umgestaltung des Todes aus dem Fluch zur Erlösung.

Symbolische Andeutungen.

S. die vorstehenden christologischen Grundgebanten (die ganze vorstehende Geschichte). — Christus als der Sklave der Menschheit bebannt: 1) Von den Juden nach dem Sklavenpreis abgeschätzt, 2) von den Heiden nach dem Sklavenrecht hingerichtet. — Ein Bild auf das Kreuz Christi: 1) Das Kreuzesleiden; a. Seitens der Heiden, B. 32—33, b. Seitens der Juden, B. 39—44. 2) Der Kreuzeskampf, B. 45—50; a. sein Abbild in der Natur als Kampf zwischen Licht und Finsterniß, b. seine Spannung in dem Herzen Christi als Kampf des Lebens mit dem Tode (Eil!), c. die falsche Deutung desselben (Elias), d. die Entscheidung (der Trank der Erquickung, der Sie-

geschrei). 3) Die Kreuzesfrucht; B. 51—56; a. das Zeichen der Veröhnung, b. der Auferstehung, c. der Heidenbeteuerung, d. der Genossenschaft des Leidens und Sieges Christi. — Das Kreuz als das höchste Zeichen und Zeugnis 1) von Christi Gehuld, 2) der Menschen Schuld, 3) Gottes Huld. — Christus auf Golgatha. — Das Schweigen und Wehen des Herrn in seiner Todesstunde: 1) Sein großes Schweigen zu den ohnmächtigen Anfeindungen der Welt, 2) sein heiliges Wehen; a. der Leidens- und Siegesruf zu Gott, b. der Erweckungs- und Siegesruf für die Menschheit. — Das Geheimnisvolle in der großen Thatfache der Veröhnung: 1) Das tiefe Dunkel, welches ihren Mittelpunkt verhüllt; a. der Wahn der Heiden: sie richteten einen Verbrecher hin; b. der Spott und die Lästerungen der Juden, c. die Verfinsternung der Sonne, d. das Schweigen Gottes, e. die räthselhafte Rede Christi selbst, f. die Mißbeutung seiner Rede Seitens der Menschen und die getuschelte Erwartung. 2) Das helle Licht; a. das königlich-helle Bewußtsein, welches nicht betäubt sein will, sondern frei leidet, b. das helle Zeugnis der Wahrheit, welches aus aller Verunstaltung der Feinde hervorleuchtet (der König der Juden, der Sohn Gottes, der Anders gegessen hat, der auf Gott vertraut hat, von dem auch jetzt noch die Sterbenden wie die Lebenden nicht loskommen können), c. der Geist der Natur, welcher in ihrer Trauer von Jesu Herrlichkeit zeugt, d. die Freiheit und der Gehorsam, mit welchem Jesus den Tod annimmt in sein Bewußtsein, und dadurch überwindet, a. die herrlichen Wirkungen des Todes Jesu. — Der Tod des Herrn: 1) Als die Wirkung des tödtlichsten Hasses der Welt, ein einziger Mord und Tod; 2) als die Wirkung der unüberwindlichen Liebe Christi der allumfassende Tod, in dem mit dem Einen Alle gefordert sind; 3) als die Wirkung der Gnade Gottes die Erlösung der Welt (ihre Veröhnung, Befreiung, Erleuchtung, Heiligung). — Die Erhabenheit des Veröhnungstodes Jesu, wie er erscheint: 1) Die größtliche, grauenvollste Schuld überragend (die Lästerung, die Gottverlassenheit) überwindend, 2) die ungeheuersten Hemmungen durchbrechend (das Todesgeschick), 4) die unermesslichen ewigen Wirkungen beurkundend (bis in die Tiefen des Himmels, die Tiefen des Scheol, die Tiefen der Heidenwelt, die Tiefen des Menschenherzens).

Die einzelnen Abschnitte. Die Führung des Herrn zum Kreuz. 1) Der Zug zum Kreuz, oder der erliegende Kreuzträger; die höchste Mühsal und Last; 2) der Ort des Kreuzes oder Golgatha, die Schäbelfstätte; der schwerste Mann und Fluch; 3) das Erdulden des Kreuzes; die äußerste Qual und Schmach; 4) die Mitgekrenzigten; der ärgste Hohn und Spott. — Simon von Cyrene, oder wie der Mensch vom Fesle kommend unmerkbar mitten in die Kreuzesgeschichte verwickelt wird. — Lasset uns mit ihm hinaugehen vor das Lager und seine Schmach tragen, Hebr. 13, 13. — Golgatha die Stätte des höchsten Fluchs in die Stätte des höchsten Segens verwandelt. — Golgatha und seine Gegenbilder: I. Die Gegenbilder seines Fluchs; a. die Wüste, b. das Grab, c. das Schlachtfeld, d. der Scheol, e. Gehenna. II. Die Gegenbilder seines Segens; 1. das Paradies und Golgatha: das Paradies verloren und wiedergefunden, Golgatha dagewesen und verschwunden; b. der Sinai und Golgatha:

das Gesetz und das Evangelium; c. Moria und Golgatha: die Schatten und das Wesen; d. Gethsemane und Golgatha: das Seelenleiden und das Kreuzleiden; e. der Delberg und Golgatha: der Triumph und das Leiden in den höchsten Triumph verklärt. — Die Ehren, welche das verblendete Israel seinem Ehrentücht in der Welt bereitet hat: 1) Der Ehrenzug (unter der Kreuzeslast), 2) der Ehrenwein (Essig mit Galle), 3) die Ehrenwache (spielend über die Beute seines Gewandes), 4) der Ehrenstich (das Kreuz), 5) der Ehrentitel (König der Schächer). — Der Kauschwein und sein falsches Heil verworfen im Lichte des wahren Heils, welches die Klarheit des Bewußtseins Christi uns erworben. — Die verzweifelnde Welt und das Hilfsmittel ihrer Stärke. — Christus sichert sich die Klarheit seines Bewußtseins, und damit seinen Sieg. — Die Nüchternheit, Vorbedingung aller Erlösung, 2 Tim. 2, 26. — Geistige und leibliche Berauschung der Anfang des Verderbens, geistige und leibliche Nüchternheit der Anfang der Erlösung. — Der Weltwahn, welcher durch die entscheidenden Momente des Lebens wähet wirklich hindurchzugehen, während er über sie sinnlos hinweg taumelt, düstete ihm aus diesem Trank entgegen. — Christus mußte unsern Tod schmecken, Hebr. 2, 9; dafür bewahrte er sich den reinen Geschmack. — Der äußere Nachlaß Christi und der Nachlaß seines geistigen Erbes. 1) Der äußere Nachlaß: eine Beute heimlicher Soldaten, ein Gegenstand des Looses, des Würfelspiels, ein Raub der Zeit. 2) Der geistige Nachlaß: seine Gerechtigkeit, sein Friebe, sein Wort und Sakrament. — Und sie saßen allda und hüteten. Wie der Wachdienst unter dem Kreuz in ein Lager der Ruhe sich verwandelt durch den Geist des Friedens, der von Christo ausgeht. — Die Erfüllungen des Alten Testaments in dem Leiden Christi, oder Christus der mit Galle Getränkte, der Beraubte, der Judenkönig. — Christus zwischen den Schächern, oder der Anfang seines Königreichs. 1) In seiner rettenden, 2) in seiner richtenden Wirkung. — Das Kreuz aus dem Holz des Fluchs in den Baum des Lebens verwandelt. — Die Verlästerung und Verspottung des Gekreuzigten, oder die Sünden des Unglaubens und der Verstockung. — Wie auch die spottenden und lästernden Feinde den Herrn loben müssen wider ihren Willen. — Die Begeisterung des Spottes und ihre Frucht, das Schandlied: die reife Frucht des Todes. — Die schmähenden Schächer, oder wie aus dem Einen Rollen der Mitgekrenzigten mit dem Gekreuzigten zwei Wege sich bilden konnten: 1) Der Weg der Ergebung, 2) der Weg der Verzweiflung.

Die Verfinsternung der Erde und der Sonne, das Himmelszeichen des sterbenden Christus. Ein Zeichen, 1) daß die Schöpfung durchaus abhängig ist von dem Bewußtsein Christi, 2) daß die Natur durchaus abhängig vom Geist, 3) daß das Geschick der Erde durchaus abhängig von dem Geschick des Reiches Gottes. — Die letzte Verhüllung des h. Gottes über dem Gekreuzigten, zum Vorzeichen seiner Enthüllung gemacht durch das ausdauernde Vertrauen Christi. — Eli, Eli, oder der letzte Kampf und Sieg in Einem Streiterurf. — Die Spannung des Bewußtseins Christi auf Golgatha die vollendete und letzte Wiederkehr seiner Spannung in Gethsemane. 1) Das volle Gefühl der Gottverlassenheit, 2) der vollendete Wille der Gottesgemeinschaft. — Christus hat das Gericht in Rettung umgebildet, und

also recht bedeutet 1) den Tod an seinem Herzen aus dem Fluch in das Heil, 2) die Trauer der Natur über seinem Haupte aus dem Zorn in das Mitleid. — Der Gekreuzigte unser Trost und Friede in der schwersten Aufsehung. — Er ruft den Elias, oder Christus auch in seinen einzelnen Sprüchen gekreuzigt. — Die letzte Vernichtung der weltlichen Heilserwartungen der Anfang des wahren Heils. — Christus von seinen Feinden getränkt: das Zeichen seines Ausruhens nach dem Kampf. 1) In der Wüste hungerte ihn nach dem vollbrachten Siegeskampf und Engel diente ihm, 2) hier dürstet ihn nach dem Siegeskampf und die Feinde müssen ihm dienen. — Jesus nimmt die letzte dürstige Erquickung aus den Händen seiner Mörder an zum Zeichen des Friedens — zum Zeichen, daß seine Liebe den Haß der Welt besiegt hat. — Der letzte Ruf Christi auch unausgesprochen ein deutlicher Siegesruf. — Mit dem Tode Christi war der Tod überwunden, und die Sonne kam wieder. — Und siehe, da der Vorhang. — Die herrlichen und heilbringenden Wirkungen des Todes Jesu: 1) Veröhnung, 2) Erlösung der Todten zur Auferstehung, 3) Belehrung der Welt, 4) Vollenbung der Herzen. — Die neue Ordnung der Dinge, welche der Tod Jesu gestiftet hat: 1) die gläubigen Peter sind Priester geworden (der zerrissene Vorhang), 2) die Todten leben auf, 3) die heidnischen Krieger fürchten Gott und zeugen von Christo, 4) die Weiber stehen als Gottesweiber unter dem Kreuz und beim Grabe. — Die Geisteserscheinungen in Jerusalem eine Auferstehungsblüthe. — Das Erdbeben beim Tode Jesu ein Zeichen von dem Geschick der Welt unter der Wirkung Christi. 1) Von dem Ende der alten Welt, 2) von dem Anfang der neuen Welt, Haggai 2, 6.

Stard: Simon ein Bild aller Gläubigen, welche Christo das Kreuz nachtragen müssen, 1 Petr. 4, 13; Luk. 9, 23; Gal. 5, 24. — Wenn wir durch die Liebe Andern an ihrem Kreuz tragen helfen, thun wir ein gut Werk. — Luther's Randglosse: Golgatha, der Galgen, Rabenstein. — Er nahm den Trank nicht zu sich, weil er mit völligem Verstande Alles leiden wollte und am Kreuze noch Unterschiedliches zu reden hatte. — Nova Bibl. Tab.: Siehe, wie die Lebensquelle vor Durst lechzet und die gäulnen Weinschalen, den Ueberfluß und die Trunkenheit küßet. — Seine Sinne und Vernunft soll man sorgfältig bewahren. — Luther's Randglosse: Bei den Kleidern der Gerechtigkeit braucht es keiner Zertheilung, ein Jeder macht sie sich ganz und gar zu nuge. — Hedinger: Christi Armuth unser Reichthum, seine Blöße unsere Decke. — Christus zwischen den Schächern: diese Figur stellt Christum vor mit den beiden Häusen zur Rechten und zur Linken. — Er ist unter die Uebelthäter gerednet. — Das verschiedene Leiden der drei Gekreuzigten. — Das Leiden ist bei Manchem ein Martyrleiden, bei Manchem eine Abtichtung zur Buße, bei Manchem eine eigentliche Strafe, 1 Petr. 4, 15. 16. — Zeissius: Christi grausame Verpottung die beste Arznei wider der Welt giftigen Hohn und Spott. — Der bu den Tempel Gottes: der frommen Worte verdrehen hat die Welt meisterlich gelernt. — Was in den Geheimnissen Christi die Weltkinder nicht verstehen, ist ihnen nur verächtlich, spöttlich, lächerlich. — Die Finsterniß bedeutet: 1) die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes über den, der die Sonne der Gerechtigkeit, 2) den Gräu-

dieses Mordes, vor welchem die Sonne gleichsam ihr Angesicht verborgen, 3) daß den Juden die Sonne der Gerechtigkeit würde verdundelt und das Gnadenlicht entzogen werden, Joh. 12, 46. — Quessel: Wer Christo, dem Licht der Welt, nicht folgen will, dem wird's genommen werden, daß er Finsterniß bleibe und ewige Finsterniß ihn überfalle. — Daß Christus hier nicht saget: mein Vater, sondern mein Gott, muß seine besondere Ursache haben. — Es ist Alles finster worden vor seinen Augen; er durfte nicht wissen zu derselben Zeit, wie er daran wäre mit dem Erfolg und Ausgange (?) — Wir hatten Gott verlassen, darum mußte Christus wieder um unfertwillen verlassen werden. — Lerne an diesem Tempel, daß wohl bei einander stehen können: mit Gott vereint, und doch von Gott verlassen sein, wenn das Herz keine Empfindung hat von der Kraft des Geistes, von dem göttlichen Leben, von der Sittigkeit der Liebe Gottes, von der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. — Der letzte Ausruf: er brüllet als der Löwe vom Stamme Juda, da er der Hölle den Raub entrißet. — Luther's Randglosse: Der Vorhang zerreiht: hier wendet sich's und wird gar ein neues Wesen, wie denn der Prophet spricht: Seine Ruh wird Ehre sein, Jes. 11, 10. — Solcher Miß zeigte an, 1) daß alles Schattenwerk durch Christum nun sei erleuchtet worden, 2) daß er durch seinen Geist die Decke und alle Dunkelheit vom Gesetz wegnehme, 3) es sei die Veröhnung vollkommen geschehen, daß man sie nicht jährlich wiederholen dürfe; 4) nun sei Allen der Zugang zum Vater geöffnet, 5) daß nun alle Ceremonien ein Ende haben. — Bibl. Würt.: Der Himmel, welcher verschlossen gewesen, ist nunmehr wieder geöffnet, Hebr. 9, 11. 12. — Die festesten und härtesten Geschöpfe zerpringen: wie ist denn des Menschen Herz so hart zc. — Der Tod ist todt, es hat nicht Noth. — Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. — Der Hauptmann: die Gottes mächtige Werke erkennen und darob erschrecken, sind der Belehrung nahe. — Die Weiber: der Daubare verläßt seine Wohltäter in der Noth nicht. — Freunde und Verwandte müssen zusammen halten, auch im Leiden.

Gerlach: In ihrer Blindheit höhnten sie (die Synedristen) ihn unwillkürlich mit den ihrem Gedächtniß dunkel vorschwebenden Worten der Feinde des Messias aus Ps. 22, 9, so daß die dortige Beihagung daburch ganz buchstäblich erfüllt wurde. Ein Umstand, der sich öfter wiederholt hat. Als Harel vor dem geistlichen Gericht in Genf stand und gegen die Messe sprach, fragte der Vorstehende das Gericht: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß, was dünket euch? Und Alle fielen ein: Er ist des Todes schuldig. — Jesus durchlebte innerlich und äußerlich am Kreuze den 22. Psalm; sein Wort: es ist vollbracht, deutet auf den Schluß desselben v. 24 hin. — Der Vorhang, das Bild der Schranke der irdischen, sündlichen und sterblichen Menschennatur zerriß — die Erde, der Schauplatz der Sünde ward erschüttert — die heidnischen Soldaten selbst (größtentheils Deutsche, denn die Römer hatten damals eine deutsche Legion in Palästina) bekamen einen tiefen Eindruck von Jesu Majestät.

Risko: Jeder spottet auf seine Art und in der ihm geläufigsten Sprache, so hier die Schriftgelehrten aus der Schrift.

Heubner: Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. — Ohne diesen Gang wären wir zum Nichtplatz der Hölle abgeführt worden. — Er ward hinausgestoßen aus der Stadt Gottes, damit wir den Eingang in das himmlische Jerusalem hätten. — Er hatte sein Kreuz von Jugend an auf seinem Herzen getragen, jetzt trug er auf den Schultern das Schmachholz. — Wollen wir Trost vom Kreuze Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzesgemeinschaft entschließen in der innerlichen Kreuzigung der Lüste und in der Uebernahme der äußeren Schmach. — Es ist die höchste Ehre, Christi Kreuz zu tragen. — Golgatha: Hier überwand der Fürst des Lebens den Tod auf seinem eignen Gebiet. — Dieser Ort gehörte mit zum Gebirge Morija, wo Isaak, der Typus Christi, geopfert werden sollte. — Der Trank: der Christ nimmt in Leiden und Kümernissen nie seine Zuflucht zu Weistruuben, Sinnengenuß, Verauschungen, 1 Tim. 5, 23 (die Stoiker verauschten sich, um die Leiden zu übertäuben). — Die Welt gibt den Kindern Gottes immer nur Bitteres, Christus hat für uns alles Bittere geschmeckt. — Warum ist diese Todesart bei Christi gewählt? 1) Es war die schmerzlichste und schmachvollste Todesart: a. die schmerzlichste: Ausdehnung des Leibes, Ps. 22, 18, offene Wunden, Dürst, Hängen in Wind und Wetter; b. die schmachvollste: ganz entblößt, römische Sklavenstrafe, bei den Juden verflucht, 5 Mos. 21, 23. 2) Die passendste Todesart, um für Mit- und Nachwelt die ganze Herrlichkeit Christi zu offenbaren, langames, anschauliches Todesleiden. 3) Er hängt am Kreuze erhoben. Die Blicke der ganzen Welt zieht er an. 4) Er hängt da als der verhöhnende Mittler, vorgebildet durch das Okerlamm und die eberne Schlange; a. am Holze. Die Schlange sollte am Holze überwunden werden, die am Holze den ersten Menschen überwunden hatte; b. zwischen Erde und Himmel schwebend als Mittler, c. an der Menschlichen Statt an den Branger gestellt. Alle Menschen nahm er mit sich hinauf. — Lavater: Jesus Christus am Kreuz, Satans höchster Triumph, Satans höchste Niederlage. 1) Das Kreuz, sprechendes Bild der Selbstverleugnung und der sich hingebenden Liebe. 2) Das höchste Wunder Gottes, das Geheimniß aller Geheimnisse, das heilige Zeichen (das Kreuz am südlichen Himmel). — Nacht und arm hing Jesus am Kreuz, zum Zeichen, daß er allen irdischen Eigentum, aller Ehre, aller Herrschaft entsagt, sich ganz entäußert als ein Gott geweihtes Opfer da hänge, das allein in sich seinen Werth hat. — Die Ueberchrift am Kreuze ist 1) im Sinne des Pilatus öffentliche empfindliche Verhöhnung der Juden, 2) nach dem Sinne Gottes Verstrafung der eiteln, selbstthätigen Messiashoffnungen, 3) für alle Zeiten Erklärung der wahren himmlischen Königwürde Jesu. — Die Lächerung: ein Hohenpriefer, der den Tempel Gottes zerbrechen will, ein Heiland, der sich nicht hilft, ein Sohn Gottes, der am Kreuz von Gott verlassen schien, erscheint widersinnig, aber ein Hohenpriefer, der die Schatten aufhebt, um die Religion des Geistes zu errichten; der sich selbst zum Opfer hingibt, ein Sohn Gottes, der dem Vater gehorsam ist bis zum Tode, erscheint dem geistlichen Auge anbetungswürdig. — Nichts weiß man ihm vorzuwerfen, als seine Frömmigkeit, seine Wohlthätigkeit, sein Gottvertrauen. — Der einzige unvergleichbare Tod. Diese Todesstunde die hei-

ligste Weltensunde. — Die römische Wache: die Stunde des Feils schlägt endlich für manches verbärtete Herz, wo es den Gekreuzigten erkennt. — Bei der rauhen Außenseite hat der Kriegerstand auch einen gewissen, offenen Sinn, der, wenn er angerührt wird, sich nicht verstellt oder verbärtet.

Braune: Zuerst also mit Jesu Tode hörte die Finsternis auf. Um der Verfinsternung der Geister zu wehren, kam Jesus, das Licht der Welt, das in die Finsternis schien; er hat sein Werk vollbracht, davon ist das Aufhören der eingetretenen Finsternis ein schönes Bild und Zeugniß, sprechend wie das des Friedensbogens über den verschwindenden Bogen der Sündfluth. Der gestorbene und gekreuzigte Erlöser macht Licht. Mit ihm muß man der Finsternis der Sünde und des Irrthums absagen. Aus Angelus Silesius: Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir — du bleibst doch ewiglich verloren. — Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen, Wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet, erlösen. — Ich sag, es bist dir nicht, daß Christus auferstanden, wo dir noch liegen bleibst in Sünd und Todesbanden.

Der Charfreitag. S. Fr. Strauß, das ev. Kirchenjahr, S. 211; Bobertag, das ev. Kirchenjahr, S. 150; Brandt, Homilet. Hülfsbuch 3. Bd., 298; Archäolog. Jahrb. Die Quadragesima oder Passions- und Fastenzeit von 40 Tagen wurde beschloffen mit der großen Woche, *εβδομα μεγάλη*, hebdomas magna, Septimana major. Man zeichnete sie aus durch täglichen Morgen- und Abendgottesdienst, durch Zurückgezogenheit in die Stille, strenges Fasten und Werke der Wohlthätigkeit. Sie begann mit dem Palmsonntage (*κυριακή ἡμέρα τῶν παλῶν*) dominica palmarum. Besonders hervorgehoben wurde dann unter den heiligen Tagen dieser Woche der fünfte Tag, *ἡ μεγάλη πέμπτη*, feria quinta paschae, und zwar zum Andenken an das letzte Passchmahl des Herrn und die Stiftung des Abendmahls (dies coenae domini). Man nahm allgemein Antheil an der Abendmahlsfeier, und zwar an einigen Orten mit einer Abend-Communion, die sonst nicht gebräuchlich war. Auch fand der Ritus des Fußwäschens Statt, eingeleitet durch die Peritope Joh. 13, 1—15. Der Ursprung der späteren Benennung Gründonnerstag (dies vridium) ist dunkel. Einige leiten ihn von der Sitte ab, an diesem Tage frische Frühlingsträuter zu genießen (vielleicht mit Beziehung auf die bitteren Kräuter des israelitischen Passcha), Andere von der Stelle Ps. 23, 2: die grüne Au, wahrscheinlich ein Symbol des heil. Abendmahls. Hierauf folgte der sechste Wochentag, *παρασκευή*, *ἡμέρα τοῦ σταυροῦ*, dies dominicae passionis, als Vuf- und Fasttag. Auch die Deutung des Namens Charwoche, Charfreitag ist ungewiß; von carus oder χάρις, oder dem altdeutschen kiren, wählen, oder Karo, Garo, zubereiten, risten, also = Ristwoche, *παρασκευή*. „Schon die Constit. apostolicae V, 188 verbietet die Fastfeier (*οὐκ ἔσονται, ἀλλὰ πένθους*) und gebieten das strengste Fasten, weil es die eigentliche Lebens- und Todesfeier des Heilands sei. Der Predigtertag wurde in der Regel aus dem letzten Abschnitt der Passions-Section (aus den 4 Ev.) harmonisch zusammengestellt, oft nur aus Joh. 18 u. 19 genommen. Zuweilen wurde auch über Jes. 52, 13—53 als Quasi-Epistel gepredigt. Viele Homiletiker hatten keinen besondern Text.

Homiletisches (S. oben). Proclus: Wie bei dem Tode eines Königs aus dem ganzen Staate alle Frömmlichkeit entweicht, so entsaget auch heute die ganze Schöpfung ihrem heiteren Glanze. — Derselbe: O Geheimniß, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, uns aber ist Christus eine göttliche Kraft zc. — Schweizer: Simon von Cyrene: Bin ich noch Knecht des Gewohnheits- und Zwangsdienstes, oder bin ich durchgebrungen zur Freiheit und Freundschaft der Kinder Gottes? — Kautenberg: Christus zwischen zweien Uebelthätern am Kreuze. — Ahlfeld: Jesus von Nazareth, der Juden König. 1) Ein König am Kreuz, 2) am Kreuz ein König. — Schulz: Das Heil, das uns Christus durch seinen Tod erworben hat. — Genßler: Was ist das Kreuz? Ein Spiegel; da steht du deine Schuld. Was ist es mehr? Ein Siegel von Gottes Gnab und Huld. Es ist ein Lugenbtempel. Ach fleuch den Lastersteg! Das schöne Kreuzerempel. Und zu dem Trost der Weg. — Theremin: Es ist vollbracht. 1) Der Rathschluß Gottes, 2) das Werk der Liebe Jesu, 3) die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten. — Hübner: Mit welchem Bewußtsein der sterbende Erlöser zurückblide auf sein geandetes Leben. — Marejoll: Der Tod Jesu als die Bollendung seines Werks. — Schuberoff: Jesu Erhabenheit in seiner tiefsten Erniedrigung. — Hagenbach: Daß Jesus auch in seinem Leiden sich als Sohn Gottes erwies. — Derselbe: Wie noch immer in dem Toben und Treiben der Welt die stille Gemeine des Herrn sich um sein Kreuz sammelt (dieselben Gefühle, Pflichten, Trost). — Krummacher: Die Marterstraße. — Harms: Christi Tod als die vornehmste Glaubenslehre und als das größte Pflichtgebot im Christenthum. — Ritsch: Die

Hinrichtung Jesu nach ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltfinns. — Palmer: Christus in der Mitte der Schwächer. Darin zeigt sich 1) des Herrn Sanftmuth und Liebe, 2) des Herrn Hoheit und Richteramt. — Ritsch: Der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns andern Sinnes. Er verändert 1) unser sichres Selbstgefühl in Buße, 2) unsere argen, verzagten Gedanken in Vertrauen, 3) unsere Unlust in williges hoffnungsreiches Leiden. — Dräseke: Christi Kampf und unser Kämpfen. — Hobe: Siehe, das ist Gottes Lamm. — Florey: Christus am Kreuze. Auf daß 1) seine Schwach keine Ehre, 2) seine Ohnmacht keine Stärke, 3) sein Klagen dein Friede, 4) sein Tod dein Leben werde, 1 Joh. 1, 6. 9; 1 Cor. 1, 30; 2 Tim. 2, 11. — K. Knapp: Von der großen Weltpredigt, die vom Kreuze Christi ausgegangen. 1) Was predigt Gott? 2) was der Himmel? 3) die Erde, 4) die Frommen, 5) die Sünder, 6) der sterbende Christus? — Hofacker: Der weltverhöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Gaupt: Welches Zeugniß legt das Kreuz von Jesu ab. — Kapff: Wie durch den Tod Jesu unsere Veröhnung vollbracht worden sei.

Die sieben letzten Worte. Die Betrachtung derselben schließt sich am sorglichsten an den Text des Evangeliums Lukas oder des Evangeliums Johannes an. Man vergl. übrigens: Rambach, Betrachtungen über die sieben letzten Worte Jesu, 1726; Arnbt, die sieben Worte Christi am Kreuz, 1840; Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 425; Brandt, Homilet. Hilfsb. III. Bd., S. 326; Fr. Krummacher, der leidende Christus, S. 589; Lange, Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, 2. Ausg. Die sieben letzten Worte, S. 208.

Elfter Abschnitt.

Das Begräbniß. Die Versegelung der Gruf.

Kap. XXVII, 57—66.

(Matth. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56.)

57 Als es aber Abend geworden, kam ein reicher Mann von Arimathia, mit Namen
58 Joseph, welcher ebenfalls ein Jünger Jesu geworden¹⁾ war. *Dieser ging hin zu Pilatus
und erbat sich den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, daß der Leichnam²⁾ (ihm) aus-
59 geliefert würde. *Und Joseph nahm den Leichnam und wickelte ihn in reine Leinwand.
60 *Und legte ihn in sein eignes neues Grabmal (*μνημειον*), das er hatte ausgehauen in
dem Felsen, und nachdem er einen großen Stein vor die Thür des Grabes gewälzt, ging
61 er davon. *Es waren aber daselbst Maria, die Magdalenerin und die andere Maria³⁾,
62 die saßen dem Grabe gegenüber. *Auf den andern Tag aber, der da folgt auf den Rüst-
tag (*παρασκευή*, Freitag), kamen die Hohepriester und die Pharisäer zusammen bei Pilatus
63 (wie zufällig: s. die Noten). *Und sagten: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Ver-
64 führer aussprach, da er noch lebte: Nach dreien Tagen stehe ich auf. *So befehl nun,
daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht seine Jünger etwa
kommen und stehlen ihn (bei Nacht⁴⁾), und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den
65 Todten, und es werde so der letzte Betrug ärger als der erste. *Pilatus sprach⁵⁾ zu ihnen:

1) Radmann: *ἐμαρτυρησέντι* nach Cod. C. D. u. A. Das Passivum ist bezeichnender. Er war überwältigt.

2) Die Codd. B. L. und Britische nach ihnen lassen *τὸ σῶμα* aus. De Wette: Bistricht ist es der Eleganz wegen ausgelassen.

3) Der Artikel *ἡ* fehlt bei A. D., ist aber durch die meisten Zeugen beglaubigt.

4) Der Zusatz *νυκτός* nur schwach bezeugt.

5) Das *δε* nach *ἔφη* bei A. C. D. wahrscheinlich Zusatz; die bedeutungsvolle Bestimmtheit schwächend.

Ihr habt eine Wache (bewilligt)! Gehet hin und verwahret so, wie ihr's versteht. * Sie aber gingen hin und verwahrten das Grab, nachdem sie den Stein versiegelt, mit der Wache.

Exegetische Erklärungen.

1. Synopsis. Die motivirende Einleitung zu unsrer Geschichte hat Johannes. Die Juden kommen zuerst ein bei Pilatus um Befreiung der Leiche, dann bittet Joseph von Arimathia um den Leichnam Jesu. Zu ihm gesellt sich nach Johannes der Nikodemus, welcher die Salben zum Begräbnis hergibt. Joseph von Arimathia wird etwas genauer von Markus und Lukas charakterisirt als von Matthäus. Unter den Frauen läßt Matthäus die zwei Marien, die von Magdala und „die andere“ (die Maria Joses nach Markus) um bestimmtesten hervortreten: sie setzen sich hier dem Grabe gegenüber. Die Versiegelung des Grabes (von S. 62—66) erzählt Matthäus allein.

2. Als es aber Abend. Der erste Abend, die Tagesneige. Denn vor Tagesluß mußten die Leichen entfernt sein, Deuter. 21, 23; Joseph. boll. jud. 4, 5, 2.

3. Kam ein reicher Mann. 1) De Wette: Er kam ins Prätorium. 2) Meyer: Er kam auf die Richtstätte, um dann ins Prätorium zu gehen. 3) Er kam zu der kleinen Genossenschaft von Jüngern auf Golgatha, und zwar im emphatischen Sinne; er trat als Jünger hervor. Ein Jünger, ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, sagt Johannes; Lukas: ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, der nicht zugestimmt hatte zu ihrem Rath und Thun, auf das Reich Gottes wartend; Markus: ein angesehener Rathsherr, der auch auf das Reich Gottes wartete; Matthäus vor Allem: ein reicher Mann, ohne Zweifel mit Beziehung auf Jes. 55, 2; nach der Uebersetzung der Sept.: Καὶ ὄνομα τοῦ νομοποῦτος ἀπὸ τῆς ταπεινότητος, καὶ τοὺς πλοῦσι λέγει ἀπὸ τοῦ θανάτου αὐτοῦ. Man kann den Grundtext frei, aber sinngemäß etwa so übersezen: man bestimmte sein Grab ihm bei den Gedächtneten, und bei dem Gedächtneten (ἡμῶν, ward's ihm) in seinem Lobe. — Wahrscheinlich lag der nächste Anlaß in der Besorgniß, daß die Juden den Leichnam des Herrn auf eine entehrende Weise beiseitigen könnten, denn was Johannes 19, 31—37 erzählt, ging vorher. Mit der Bekehrung und dem Bekenntnißdrang wirkte aber wohl auch unbewußt ein Hoffnungschimmer zusammen.

4. Von Arimathia. „Die Ausleger sind getheilt zwischen der Annahme von Rama in Benjamin (Jos. 18, 25) und Rama (Ramathaim) in Ephraim (1 Sam. 1, 19). Für letzteres ist wohl die Form des Namens entscheidend; der Zusatz des Lukas aber: νόμος τῶν Ἰουδαίων steht nach 1 Matt. 11, 34 nicht entgegen.“ De Wette. S. den Art. Ramah bei Winer.

5. Mit Namen Joseph. Ein Joseph ist bestellt zur Fürsorge für die Kindheit Jesu, ein Joseph zur Fürsorge für sein Begräbnis; ganz analog, wie der alttestamentliche Joseph die Fürsorge für die Kindheit des jüdischen Volkes in Aegypten hatte, und wie diesem ein Josephus gegenübertritt, welcher die welthistorische Bekantung des gestorbenen Israel in seinen Büchern (Antiq., de bello jud. etc.) besorgt hat. Der Name Ἰωσήφ nach Gen. 30, 24: er

säße hinzu (Meyer). Eine andere Erklärung s. Selenus. Er war *βουλευτής*, Beisitzer des Synedrums, nach Luk. 23, 50, nicht (wie Michaelis will) Rathsherr im kanthätischen Ramathaim, oder (nach Grotius) Municipalrath in Jerusalem. Nach Lightfoot ein priesterlicher Tempelrath, was aber wohl wieder mit dem Synedrissen Eins ist. Nach der kirchlichen Sage soll er zu den 70 Jüngern gehört haben (der reiche Mann ein Schutzpatron des reichen Volks, wie Magdalena, die bußfertige Sanderin, Patronin von Frankreich). Andere Traditionen im Evang. Nikodemus, p. 12 und Acta sanct. Mart. II, 507. Er ist augenscheinlich, wie Nikodemus, einer der heimlichen Anhänger Jesu, welche mit dem Lobe Jesu offen als seine Belenner hervortraten. *Μαθητεύων τῶν*, Jemandes Schüler sein. Er war ein Jünger Jesu, daher hatte er auch nicht zu dem Blutrath des Synedrums gestimmt, was natürlich eben so von Nikodemus gilt. S. oben.

6. Dieser ging zu Pilatus. Er wagte es, sagt Markus. Es war noch mehr ein Wagniß den Juden, als dem Pilatus gegenüber; sein Bekenntnißakt. „Nach Admerseite blieben die Leichname am Kreuze, wo sie verwesten und den Raubvögeln zur Beute wurden. Plaut. mil. glor. 2, 4, 9; Horat. Epist. 1, 16, 18. Doch durfte auf besessenes Ersuchen der Angehörigen die Verabfolgung der Leiche zur Beerbigung nicht versagt werden, Ulpian 48, 24, 1; Ong, de cadav. puni. in der Freiburger Zeitschrift 5, p. 174.“ Meyer. Daß der Leichnam. Auch Meyer ist für die Beibehaltung des zweiten τὸ σῶμα. Es habe in seiner Wiederholung etwas Feierliches. Die Wiederholung ist aber wohl eine Anspielung auf den Wortlaut der betreffenden Befugung.

7. Und wickelte ihn in reine Leinwand. Bengel: Jam initia honoris. Nicht ein Todtenhemd oder Gewand (Ruinoel), sondern Leinentücher, Binden, Joh. 19, 40, mit denen man die Leiche unwickelte (Meyer). Wahrscheinlich erst ein ganzes Stück, dann zum Zweck der Einwicklung zerschnitten. Dies ergibt sich auch aus dem Zweck: die Finnen mußten die einzelnen Glieder mit den darauf vermandten pulverisirten Spegereien umschließen. Matthäus übergeht sowohl die erste vorläufige Salbung, wie die Beabsichtigung einer zweiten förmlichen Salbung. Die Salbung überhaupt verstand sich von selbst. Die nach Markus und Lukas beabsichtigte förmliche Salbung, welche nach dem Sabbath von den Frauen vorgenommen werden sollte, schließt die erste vorläufige Salbung nicht aus. Bei dieser ersten Salbung handelte es sich um die Erhaltung der Leiche, bei der zweiten, die folgen sollte, um die eigentliche rituelle Aufschmückung, wozu am Freitag Abend keine Zeit übrig war. Daher war auch die erste Salbung eine profane, aber einfache Anwendung von kostbaren Stoffen (Myrrhen und Aloe); dazu konnten die Frauen nach Lukas und Markus vor und nach dem Sabbath, d. i. am Freitag Abend vor und am Sonnabend nach 6 Uhr noch mancherlei einkaufen, was ihrer frauenhaften Anschauung für die große Befugung nöthig schien.

8. In sein eignes neues Grabmal. „Es galt bei den Juden für einen großen Schimpf, wenn Einer kein eignes Begräbniß erhielt; daher rechnete man es zu den guten Werken, verlassene Todte zu begraben, und Josephus rechnete es zu den Gräuelthaten der Zeloten und Bumäder in dem belagerten Jerusalem, daß sie ihre Todten nicht begruben.“ S. Friedlieb S. 169. Die Noth des Johannes, daß das Grab nahe gewesen und wegen der nöthigen Eile gewählt worden, bildet keinen Widerspruch gegen den Bericht des Matthäus, es sei ein Eigenthum des Joseph gewesen. Gerade diese Situation seiner neuangelegten Familiengruft mußte ihn bestimmen, jetzt mit dem Opfer des Grabes herauszurücken.

9. In dem Felsen. Mit dem Artikel. In dem bestimmten Felsengrund jenes Golgathastrichs. Die Juden legten ihre Gräber außerhalb der Städte. Nur Könige und Propheten (die Priester wohl nicht minder) durften in den Städten beigelegt werden. Die Gräber waren gewöhnlich Höhlen oder Grotten, in Gärten oder unter Baumplätzen, manchmal natürliche Felsenhöhlen, oftmals, wie hier, ausgehauene (besonders kostbar) oder gemauerte. Diese Gräber waren zuweilen sehr geräumig, mit Gängen versehen. Die Gräfte gehen theils senkrecht (mit Treppen), theils horizontal in die Erde, und im Innern sind die Einzelgräber entweder der Länge nach oder der Tiefe nach in den Wänden ausgehölet. Das Nähere s. bei Winer, Gräber; und Schulz, Jerusalem, S. 97. Das neue Felsengrab des Joseph und die 100 Pfunde Myrrhen und Aloe (die Myrrhe ein Harz vom Myrrhenbaum in Arabien und Aethiopien, die Aloe ein kostbares, wohlriechendes Holz. — Das Pfund, die attische Litra, 11 Loth weniger als unser Pfund), welche Nitodemus opferte, sind ein Ausdruck der aufopfernden Hingebung, mit welcher jetzt diese beiden geheimen Jünger, durch den Tod Jesu erschüttert, als Vorkämpfer hervortraten. Heiliger Wettstreit.

10. Und nachdem er einen großen Stein. Natürlicher Verluß der Grabeshöhle. „Im Talmud heißt ein solches, den Eingang verschließendes Felsstück **בִּלְבַּי** Walze.“

11. Die andere Maria. D. h. die oben S. 56 genannte Maria Jacobi und Josef, d. h. die Mutter dieser beiden, das Weib des Alphäus. Daher Marcus auch hier nach den meisten Zeugen Maria Josef. Cod. A. liest *ἡ ἰωσήφ*. Ohne Grund stützt Wieseler darauf die Vermuthung, sie sei die Frau oder Tochter des Joseph von Arimathea gewesen. Die setzten sich. Diesen herrlichen Zug hat Matthäus allein; nach Marcus besahen sie das Grab.

12. Welcher folgt auf den Hüfttag. Die *παροικην* ist der Tag der Vorbereitung auf den Sabbath, der Freitag, diesmal der erste Festtag; der darauf folgende Tag also der Sabbath oder der Samstag als der zweite Festtag. Nach Wieseler ist der eigene Ausdruck gewählt, weil der erste Festtag auch *σάββατον* genannt werden konnte. F. Meyer: Die Bezeichnung erkläre sich daraus, daß die *παροικην* die solenne Bezeichnung für jenen Todesfreitag bei den Christen geworden sei. Höchst bemerkenswerth ist es, daß die Juden am Sabbathmorgen, und zwar am Festtagmorgen in dieser Angelegenheit nachschlagen und zu Pilatus laufen. Ruinoel: *Lex mosaica interdixerat ope-*

ram manuarum, ut et iudicii exercitium, non vero ire ad magistratum, ab eoque petere aliquid, praesertim cum periculum in mora esset.

13. Nach dreien Tagen siehe ich auf. De Witte: „Jesus hatte das nie öffentlich und vor Fremden gesagt.“ Aber doch zu den Jüngern; und nicht als Geheimlehre, sondern für die Öffentlichkeit. Wahrscheinlich wußten sie das Genauere von Judas.

14. Ihr habt eine Wache. D. h. ihr sollt eine Wache haben. Amtlicher, vielleicht auch verbrieftlicher Salonismus. Nicht aber: ihr selber habt eine Wache (Grotius), deren ihr euch bedienen könnt, Tempelsoldaten. Dagegen streitet Kap. 28, 14.

15. Wie ihr's versteht. Nicht, so gut es euch möglich ist, oder wie es euch gut dünkt, oder wenn euch das hinlänglich gelingen kann, sondern wie ihr das versteht, in eurem Sinne. Er stellt nur die Wache zu ihrer Verfügung, die Anwendung derselben, die Bewachung oder Garantie für das Todtbleiben Christi, die er auch noch übernehmen sollte, die will er ihrem Wachhalten überlassen, so wie sie sich's nach ihrer Theologie denken, namentlich also in Bezug auf die Sicherung des Graberschlusses und die Zeitdauer. Gleichwohl hält Pilatus auch in diesem Falle sein Gewissen und den Staat nicht rein, da er seine Wache in Dienst gibt für eine theologische Frage.

16. Nachdem sie den Stein versiegelt. Ueber den Thürstein wurde eine Schnur gezogen und mit ihren beiden Enden am Grab mit Siegelerde angefestigt.

17. Die Behauptung Meyer's, es sei die von Matthäus mitgetheilte Versiegelung des Grabes Jesu zu den „ungeschichtlichen Sagen“ zu zählen, bedarf hier keiner ausführlichen Widerlegung. Die Sätze aber, aus denen sich diese Widerlegung bildet, sind folgende: 1) Jesus hat allerdings seine Auferstehung am dritten Tage vorausgesagt; 2) die Versiegelung des Grabes konnte vor sich gehen, ohne daß es die Frauen am Sabbath erführen; 3) die Synedristen konnten den Leichnam Jesu nicht in Beschlag nehmen, nachdem ihnen Joseph zuvorgekommen. Auch lag es in ihrem Interesse, Gleichgültigkeit gegen denselben zu affectiren. 4) Die Verschönerung der Wache zu falscher Aussage nach der Auferstehung und die Beschwichtigung des Procurators entspricht durchaus dem Charakter der Welt; auch ist es nicht gesagt, daß die Soldaten ihre falsche Aussage vor Pilatus gebracht, vielmehr das Gegentheil. 5) Es ist durchaus natürlich, daß gerade Matthäus nach dem Charakter seines Evangeliums dieses historische Stück, so wie das Entsprechende der Auferstehungsgeschichte, Kap. 28, 11—15, aufgehoben hat. „Gegen die Verbreitung dieser Geschichte s. besonders das Buch des wenig gekannten seltsamen Geheime-Math Brauer in Karlsruhe: *Pauloidolon Chronicon, oder Gedanken eines Südländers über europäische Religionschriften, Aufklärungsschriften zc.*, Christiansstadt (i. e. Frankfurt am Main 1797).“ Deubner. Noch weniger ist die Stroth'sche Annahme einer Interpolation zu besprechen, die nur beweist, daß der Kritiker sich nicht in den Sinn dieser Mittheilungen zu finden gewußt hat. Das Weitere s. zu Kap. 28, 11.

Dogmatisch-kristologische Grundgedanken.

1. Ueber das frühe Eintreten des Todes Jesu vergl. L. Jesu II, 3, S. 1619. Der Tod des Herrn ist aber auch wohl darum so früh eingetreten, weil der sterbende Leib der Verwandlung entgegen eilt, was schon das Phänomen Joh. 19, 34 anzudeuten scheint. Denn die Auferstehung Jesu ist Auferstehung und Verwandlung zugleich. In dem Tode Jesu ist das große Mysterium des Todes verklärt.

2. Mit dem Tode Jesu treten die Anfänge des neutestamentlichen Bekenntnismuthes hervor. Dazu gehören die klagenden Frauen, welche nach Lukas hinter dem kreuztragenden Herrn hergehen, der Hauptmann unter dem Kreuz, und so die beiden bis dahin heimlichen Jünger Joseph und Nikodemus. Auch der Zug gehört hieher, daß sich die beiden Marien bis in den Abend hinein an dem schrecklichen und schauerlichen Ort einsam dem Grabe des Herrn gegenüber setzen.

3. Es gehört zu den großen Ironieen des Gerichts, daß die Glieder des Synedrums am großen Ostersabbath hingehn und das Grab Jesu verstopfen müssen, weil ihnen auch der todt Christus keine Ruhe läßt. Es ist die Wirkung der Judas-predigt von seinem Meister und seinem Auferstehungswort, dürfte man wohl sagen. Ihre Verhandlung an diesem Festmorgen war keine förmliche Rathssitzung; die entscheidendsten Feinde Jesu besprachen sich mit einander, dann kamen sie einzeln ohne Aufzug, wie zufällig, mit ihrem Anliegen zu Pilatus. So aber bildete sich das schlimme Bild einer priesterlichen Rathsverammlung bei Pilatus, worauf der Ausdruck des Evangelisten anspielt. Sie geben an, die Jünger könnten kommen und den Leichnam Jesu sehen; und man sieht, welche Auerbe sie schon für den letzten Nothfall in Bereitschaft haben. Es sind aber wohl tiefere Motive der Furcht im Spiel. „Mit einem ungeheuren Aberglauben an die Wirkung ihres jüdischen Amtsfiegels und der römischen Wache wählten sie die Möglichkeit der Auferstehung Jesu, eine neue Wirkung derselben, die göttliche Vergeltung, vor Allem ihre eigene böse Furcht ins Grab verschließen zu können.“ Und so schänden sie den großen Ostersabbath durch den unruhigsten Betrieb, um das Grab dessen zu verschließen, dem sie ganz besonders wegen seiner Liebeswunder an den kleinen Sabbathtagen den Prozeß gemacht haben. Der entkörperte Geist der jüdischen Satzung muß an dem höchsten Sabbath des Jahres über dem Grabe Jesu spuken gehn. Es war der letzte Ausdruck der Verwerfung des messianischen Heils an die Heiden. Zugleich der höchste Ausdruck der Thorheit in ihrem Unglauben. Mit einem priesterlichen Amtsfiegel und mit einer erbettelten Soldatenwache wollen sie den Geist und das Leben Christi, den Geist seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (wie einen vermeintlichen zwiefachen Trug) in die ewige Gruft verschließen.

4. Unterdeß arbeitet aber der Geist des Lebens Christi in den Tiefen des Grabes und der Unterwelt. Das Weizenkorn der Menschheit und des Heils regte sich zu neuem Leben in der Erde, wie in den Herzen der Jüngerwelt; dort vom Tod, hier von scheinbarer Hoffnungslosigkeit umfangan.

Homiletische Andeutungen.

Der stille Sabbath, oder die Todesruhe Jesu in ihrer zwiefachen Wirkung. Wie sie 1) den Sabbath des Heils stiftet in den Herzen der Jünger, 2) die heillose Arbeit böser Furcht im Lager der Widersacher. — Wie sich Freunde und Feinde bemühen um den todt Christus: 1) Die Freunde, 2) die Feinde. — Das Aufleben der Jünger Jesu ein Vorzeichen seiner Auferstehung. — Wie die heimlichen Jünger Jesu gerade durch sein Todesleiden die Kraft gewinnen, ihn öffentlich zu bekennen: 1) Sie fühlen jetzt ihre ganze Schuld, 2) sie leben jetzt das ganze Gericht der Welt, 3) die ganze Gütlichkeit und Armseligkeit der Menschensurth, 4) die ganze Herrlichkeit des Opfertodes Christi. — Joseph von Arimathia, das das Wunder, wie der Reiche dennoch ins Himmelreich kommt. — Das Opfer des Joseph. — Die opfernden Jünger und Jüngerinnen. — Die Gemeinde über dem heiligen Grabe. — Wie die Liebe Christi die Jüngerinnen am Grabe in Heiden verwandelt. — Wie sich am Grabe Jesu immer neue Jünger mit den alten zusammensinden. — Das erschütternde Todesleiden des Herrn, durch welches die Kämmer Löwen werden mit ihm selber, dem Löwen aus Juda. — Das abendliche Sitzen dem Grabe Jesu gegenüber in seiner Bedeutung für uns. — Der stille Sabbath und das stille Grab. — Die Lobtenbestattung der Gläubigen, eine Predigt. — Das Grab Christi inmitten aller Gräber der Welt: eine Verkörperung derselben. — Die jüdische Begräbnisweise in ihrem Unterschied von der heidnischen Todtenbestattung, auch eine Propheete, die sich mit dem Grabe Jesu erfüllt hat. — Die Todtenbestattung der Menschen, ein Bild ihrer Religion. 1) Bei den Heiden, 2) Juden, 3) Christen. — Das Grab Christi hat das unreine Jüdengrab in ein geweihtes Christengrab verwandelt. — Die vereinzeltsten Jüdengräber und der Kirchhof der Christen, oder durch Christus rücken die Schlafenden zusammen. — Gethsemane und das heilige Grab, oder der Garten des Kampfs und der Garten der Ruhe. — Das Paradies und der verfluchte Ader, Golgatha und der Grabes- und Auferstehungsgarten, oder die alte und die neue Welt. — Die Priester und Pharisäer in ihrer ewigen Furcht vor dem Christus, den sie meinen getödtet zu haben. — Die Hülfsmittel, mit denen die Diener der Satzung den Geist und das Leben Christi in das Grab zu verschließen meinen: 1) listige Vorwände, 2) veraltete Amtsfiegel, 3) erbettelte Soldatenwachen. — Das Wahnbild, das sich die Feinde Jesu aus der Wahrheit des Lebens Jesu maaden und seine Wirkung: 1) Das Wahnbild. Sie machen aus ihm a. einen Trug, b. einen verberlichen Trug, c. einen zwiefachen Betrug. 2) Die Wirkung dieses Wahnbilds: Sie werden darüber a. zu trügerischen Widersachern seines Lebens, b. seines Heils, c. seiner Auferstehung. — Wie die Sabbathfeier den großen weiten Sabbath Gottes schänden. — Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hüttern und verriegelten den Stein. Die alte und immer neue Geschichte, wie sich die Satzung dem Reiche der Finsterniß dienbar macht. — Die Selbstvernichtung der Autorität der alten Welt, die sich dem Argen dienbar macht: 1) Die Selbstvernichtung des kirchlichen Siegels (der Bulle), 2) die Selbstvernichtung der militärischen Wache (im Kampfe mit dem Geiste Christi). — Das

heilige Saatsfeld auf Golgatha zwischen Charfreitag und Ostern. — Christus ist todt, um ewig lebendig zu werden. 1) An dem Herzen Gottes, 2) in der Tiefe seines persönlichen Lebens, 3) in dem Schooße der Menschheit, 4) im Grunde unsers Herzens.

Starke: Wie Gott gegen seinen Sohn augenscheinlich seine Fürsorge bewiesen, so wird er auch gegen Glieder (im Tode) nicht unversorgt lassen. — **Canstein:** Reichthum und vornehmer Stand sind wohl gefährlich, 1 Cor. 1, 26, doch hat Gott unter Bornehmen und Reichen die Seinigen, 1 Röm. 18, 12, 13. — Wer seine Güter braucht zu Gottes Ehren (an dem Leibe Jesu, an seiner Kirche, an seinen Dienern, Gliedmaßen), der hat sie wohl angelegt. — **Bibl. Würt.:** Es finden sich auch in den größten Verfolgungen und Abfall vieler von Christo immer noch standhafte Leute, die Christum bekennen und ihm dienen. — **Nova Bibl. Tab.:** Der Glaube wächst durch die Ansehung, und der Christum nur heimlich erkannte in seinem Leben, darf wohl öffentlich sich ihn ansprechen nach seinem Tode. — **Osiander:** Die erst muthig und beherzt gewesen, werden oft kleinmuthig und verzagt und umgekehrt. — **Cramer:** Der Geist Gottes kräftig und wunderbarlich, und kann bald ein Herz machen, da keines ist. — Gott lenkt die Herzen der Hohen oft wunderbarlich zu seiner Ehre und der Frommen Freude. — **Osiander:** Wir sollen unsere Todten ehrlich begraben, und auch damit öffentlich bezeugen, daß wir an eine Auferstehung der Todten glauben. — **Zeiss:** Christi Begräbniß unsrer Leiber Ruhe. — Christus um unsrer Sünde willen gestorben und begraben, Röm. 6, 2—4. — Die Bewachung und Versiegelung des Grabes mußte zu einem Zeugniß der Auferstehung werden. — **Willst du Christo Gutes thun, so thue es von dem Deinen.** — An armen Liebfern Christi hat man auch nach dem Tode Liebe zu erweisen. — Die wahre Liebe liebet auch noch nach dem Tode. — Der wahre Glaube läßt Jesum nicht fahren; siehet er ihn nicht mit Augen, so behält er ihn mit seinem Kreuze und Tode doch im Herzen. — **Quenel:** Der Lob kann eine Freundschaft nicht auflösen, welche der Geist Gottes gestiftet und das Blut Christi „zusammengemeinet“ hat. — Die äußerste Bosheit des Willens hat die äußerste Blindheit des Verstandes bei ihnen zuwege gebracht (insofern sie mit ihrem thörichten Anschlag dazu gedient, die Wahrheit der Auferstehung zu besetigen). — Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, ihr böses Gewissen läßt ihnen nimmer Ruhe, Jes. 57, 20, 21. — **Zeiss:** Gottes Werk kann keines Menschen Gewalt, List und Klugheit hindern, Ps. 25, 3. — Der Ausgang gereicht zu ihrer eignen Verurtheilung und Christi Verherrlichung.

Feubner: Josephs Beispiel lehrt uns, auch Verstorbene zu ehren, zumal, wenn sie verkannt

waren. — Auch der Leichnam ist zu achten, weil er die Hülle der Seele war. — Bei Jesu Beerdigung waren viel Hände beschäftigt, und mit welcher Partheit und Liebe! — Christi Ruhe im Grabe, ein Bild des geistlichen Sabbaths der Seele. — Weile gern am Grabe deiner Lieben. — Wer Jesum liebt, ist in Betrachtung seines Todes versunken. — Lerne, dich, dein irdisches Wesen jetzt schon mit Jesum begraben. — Sie wollen seine Auferstehung hindern und müssen wider ihren Willen ihre Gewißheit beständigen; im Voraus machen sie das Geheimniß der Auferstehung kund, und strafen dabei ihre falsche Anklage von Verbrechung des Tempels, weil sie nun durchblicken lassen, daß sie Jesu Wort wohl verstanden haben. — So oft der Mensch etwas wider die Wahrheit, wider Gott unternimmt, streitet er wider sich selbst und bereitet sich Schmach und Hindernisse. — Die menschliche Klugheit wird wider Gott zu Schanden. — Je mehr man sucht, das Gedächtniß der Wahrheit zu begraben, desto mehr kommt sie zum Vorschein. — Die Menschen legen in ihre Verläumdungen selber den Schlüssel hinein, sie zu entbeden.

Braune: Wer hätte vermuthen können, daß Jemand nun so zum Kreuz käme. Es kommen gar zwei reiche Herrn, Mitglieder des Sanhedrin, der Jesum verworfen. — Das Herz trieb sie; sie handelten in einem neuen Geiste. — Die Menschenfurcht ist überwunden. — Das neue Grab, in dem Niemand je gelegen. — Wie er auf einem ungebrauchten Füllen eintritt in Jerusalem. Und sein Geist sollte in einem alten Herzen Wohnung machen? — Die Freunde, welche den verschmähten Herrn bekanneten: ein christliches Bild derer, die an Tugenden glauben, wenn alle Welt der Tugend spottet. — Die Hüter arbeiten mit Jesu Freunden auf ein Ziel, daß die Leiche nicht verwechselt und die Auferstehung desto gewisser werde. — Die Jünger vergessen die Worte Jesu von der Auferstehung, die Feinde denken daran (Ursache: der Scherz der Eimen, die Furcht der Andern). — Sie wollen den Betrug hindern und machen den Betrug. — Sie, die Lügner und Mörder, fürchten der Jünger Lüge. — Was in Gott gethan ist und gesagt in seinem Geiste, das kommt ans Licht und besiegt.

Gerold: Die heilige Abendstille auf Golgatha: 1) Die stille Ruhe des vollendeten Dulders, 2) die stille Buße der erschütterten Welt, 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde, 4) der stille Friede des heiligen Grabes. — **Kunze:** Die Grablegung Jesu. Sie zeigt uns 1) des Gläubigen Muth, 2) der Liebe Kraft, 3) der Wahrheit Siegel, 4) der Betrüben Trost. — **Wolf:** Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — **Brandt:** Die Grablegung Jesu Christi. Ein Werk 1) dankbarer Anerkennung, 2) heiliger Liebe, 3) preiswürdigen Muthes, 4) tiefter Beschämung für Siele.

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit.

Cap. XXVIII.

Ueber die Auferstehungsgeschichte nach Matthäus.

Das Verhältniß des Evangeliums von der Auferstehung des Herrn zu der gesammten evangelischen Tradition ergibt sich zuvörderst nach einer Skizzirung der Letzteren.

I. Erscheinungen in Judäa, zu Jerusalem, bei Emmaus, der Bett der israelitischen Osterwallfahrt angehörig.

1. Der erste Ostermorgen. Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome gehen zum Grabe, Mark. 16, 1. Ihnen sollen andere Jüngerinnen (s. Luk.) nachfolgen, welche den Salbenvorrath bringen. Die drei voranziehenden Frauen sehen den Stein weggerollt vom Grabe. Dieser Anblick hat eine ganz verschiedene Wirkung auf die drei, und von jetzt an theilt sich die Eine Geschichte in zwei.

Magdalena geräth in ekstatische Aufregung. Sie eilt zur Stadt (und zwar in der Richtung zu den Jüngern) und sagt es dem Petrus und Johannes, eilt wieder zurück, sieht zwei Engel im Grabe, und sieht dann den Herrn. Hierauf bringt sie die Botschaft den Jüngern. Petrus und Johannes sind unterdeß zum Grabe gekommen und haben das Grab leer gefunden.

Maria Jacobi und Salome fassen sich bei dem Anblick des weggerollten Steins, treten näher und sehen Einen Engel auf dem Steine sitzen, weiterhin einen andern im Hintergrund des Grabes. Die Osterbotschaft des Engels. Sie eilen in großer Furcht und Freude zurück (und zwar in der Richtung nach den Jüngerinnen), lange rathlos, ob sie ihr Erlebnis verständigen sollen oder nicht, da begegnet ihnen der Herr! (nachdem er der Magdalena bereits erschienen). Hierauf treffen sie mit den Frauen zusammen, welche die Salben bringen, und besprechen das leere Grab Jesu, worin sie die zwei Engel ebenfalls sehen, wie früher Magdalena.

Auch dem Petrus erscheint der Herr noch im Laufe des Tages. Also drei Botschaften von dem Auferstandenen. Drei Botschaften von dem leeren Grabe.

2. Der erste Osterabend. Christus erscheint den zwei Jüngern, die nach Emmaus gehen (nach Lukas), wandelt mit ihnen, lehrt bei ihnen ein, verschwindet. Darauf erscheint er den Jüngern in Jerusalem bei ihrer Abendversammlung, in welcher der Thomas fehlt.
3. Der zweite Sonntag (acht Tage nach dem ersten Ostermorgen). Erscheinung am Abend im Kreise der Jüngergermeine. Offenbarung des Herrn für den Thomas insbesondere (Johannes). Das Paschafest dauerte bis zu dem vorhergehenden Freitag. Am Samstag oder Sabbath reisten natürlich die Jünger nicht ab. Sie blieben aber auch den zweiten Sonntag noch, ein Beweis, daß er ihnen schon zu einem zweiten Sabbath geworden war, und daß sie noch einer vollen Befestigung der Ostergewißheit für die Zweifelnden (den Thomas) harreten. Wahrscheinlich reisten sie am Montag darauf ab.

II. Erscheinungen in Galiläa, in der Bett der Heimkehr der Galiläer, zwischen Otern und Pfingsten.

1. Die Erscheinung am galiläischen See im Kreise von sieben Jüngern (Joh. 21). Die Wiedereinführung des Petrus. Die Verkündigung der Zukunft des Petrus und des Johannes in ihrer Bedeutung für die Kirche.
2. Die große Offenbarung Jesu im Kreise der Seinen auf dem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16 ff.; Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 45—49; 1 Cor. 15, 6).
3. Die besondere Erscheinung bei Jacobus. Wahrscheinlich war es nicht (wie die Tradition will) Jacobus der Jüngere, sondern der Ältere, und die Erscheinung hatte vermuthlich den Zweck, durch den Jacobus die Jünger aufzubieten, daß sie früher als gewöhnlich zum Pfingstfest nach Jerusalem aufbrechen möchten.

III. Erscheinungen in Jerusalem und über dem Oelberge, mit der Pfingstwallfahrt zusammenhängend.

Die Geschichte der Himmelfahrt (Markus, Lukas, die Apostelgeschichte). Wir zählen also fünf Erscheinungen am ersten Oherstage, die sechste am Sonntag darauf. Die zwei großen und entscheidungsvollen Erscheinungen in Galiläa bilden den Mittelpunkt, die siebente und achte. Dazu kommt die Erscheinung für den Jacobus, ohne Zweifel auch noch in Galiläa. Darauf die letzte, welche mit der Himmelfahrt schloß, die zehnte.

Man hat hierbei den Unterschied wahrzunehmen, daß Jesus bei den ersten fünf Erscheinungen unerwartet plötzlich da war und bald wieder verschwand. Zu der zweiten galiläischen Erscheinung auf dem Berge aber hatte er die ganze Jüngergermeine förmlich beschieden, und hier fand auch wohl ein längeres Verweilen in ihrer Mitte Statt. Dasselbe scheint von der letzten Erscheinung zu gelten, bei welcher er so vertraulich mit der Apostelschaar von Jerusalem bis über den Gipfel des Oelberges gegen Bethanien hin wandelte, daß sie auf den Gedanken kommen konnten, er werde von nun an bei ihnen bleiben.

1) Berichtigung einer etwas anders gefaßten Aufzählung, Leben Jesu II, 3, S. 1063.

Aus dem ganzen Schatz dieser Tradition hat Matthäus nur die erste Engelererscheinung am Grabe für die Frauen und die denselben zu Theil werdende Erscheinung Christi, so wie die Erscheinung Christi unter den Jüngern auf dem Berge in Galiläa hervorgehoben. Außerdem hat er in seine Darstellung die Geschichte der bestochenen Grabewächter verwebt. Diese Geschichte, so wie die majestätische Offenbarung Jesu auf dem Berge in Galiläa ist ihm eigenthümlich. — Offenbar ist sein erstes Hauptmotiv, die königliche Majestät des Herrn in einigen entscheidenden Hauptzügen zu schildern. Dabei ist es aber zugleich sein Hauptinteresse, auch jetzt noch den Gegensatz der königlichen Herrlichkeit Christi gegen die messianischen Erwartungen der Juden aufs stärkste hervortreten zu lassen (wie ihn dies auch bestimmt haben mag, das neutestamentliche Reich Gottes fortwährend als das Reich der Himmel zu bezeichnen). Daher verlegt er den Schwerpunkt der ganzen Auferstehungsgeschichte nach Galiläa. Nach Galiläa zu werden die Jünger schon von dem Engel aufgeboden (B. 7). Nach Galiläa heißt der erscheinende Jesus selber seine Brüder ziehen (B. 10). In Galiläa findet nun auch die Hauptoffenbarung Statt, bei welcher Christus sein Theilhaben an dem himmlischen Weltregiment auspricht, die heil. Taufe einsetzt und seine ewige Allgegenwart bei den Seinen bis zum Weltende verheißt.

Alle diese Elemente lagen wirklich in der evangelischen Geschichte. Matthäus aber ließ sie aufs stärkste hervortreten im Gegensatz gegen den jüdischen Chiliasmus, welcher die Herrlichkeit des Messias nicht ablassen wollte von dem äußeren Zion und dem äußeren Tempel. Daher hat Matthäus auch den Gegensatz zwischen dem ungläubigen Judenthum, wie es der höchsten Armseligkeit in seinem Gericht verfallen ist, und der erhabenen Siegesgewißheit des gläubigen Judenthums in der Geschichte von den bestochenen Wächtern einerseits und in der Erscheinung des Herrn auf dem Berge, wo er im Lichtglanz der Allmacht und der Dreifaltigkeit als Sieger seine siegreiche Kirche stiftet, andrerseits hervortreten lassen. Der erste Abschnitt ist ein sprechender Typus des beginnenden Aelms und seines Trägers, des in Trug und nichtige Aufschläge verlustenen, mit dem Heidenthum vermengten Judenthums, der zweite Abschnitt ein reicher Typus des beginnenden Evangeliums und der weltüberwindenden Kirche.

Aus dieser Kürze und erhabenen Fassung der evangelischen Geschichte bei Matthäus haben sich denn freilich manche Ungenauigkeiten in der Darstellung ergeben. So hat er die beiden Frauenberichte zusammengefaßt und verschmolzen. Er läßt die zweite Engelererscheinung, welche Magdalena hatte, mit der ersten, welche die andern Frauen hatten, zusammenfallen. Eben so die beiden verschiedenen Christuserscheinungen für die Frauen und Mehrlichen. Daß er die Absicht der Frauen, den Herrn zu salben, nicht angibt, hat er mit Johannes gemein. Und wohl ist diese Auslassung selber absichtlich. Es war zwar der offensibliche Zweck der Frauen, den Herrn zu salben. Aber es trieb sie auch, ihnen selber freilich nur dunkel bewußt, ein höheres Anliegen zum Grabe Jesu: der Hohnungseim, welcher aus den Verheißungen Jesu, er werde auferstehen, hervorgehen mußte. Matthäus und Johannes haben diese Annahme mehr

freigegeben oder selbst veranlaßt, indem sie es unterließen, das Salbungsanliegen hervorzubehben. Bei der Offenbarung Christi auf dem Berge unter den mehr als 500 Gläubigen rebet Matthäus lediglich von den Elfen, weil er mit dem apokalyptischen Ausfrage des himmlischen Königs an die Welt, der zunächst den Aposteln zu Theil geworden, und seiner Verheißung für diesen Auftrag abschließen wollte.

„Die von dem Wolfenbütler Fragmentisten hervorgehobenen angeblichen und wirklichen Differenzen zwischen den verschiedenen evangelischen Berichten über die Auferstehungsurkunden hat bekanntlich Strauß wieder mit der äußersten Steigerung aller Ansichne von Widerspruch dargestellt. Dagegen sind außer den älteren Ausgleichungsversuchen auch manche neuere hervorzubehben, unter Andern, Eholud Ev. Johannes, S. 388; Hug, Gutachten II, 210; W. Hoffmann, 408 ff.; Neander, 771; Ehrard, 712 ff. Ein kurzes Verzeichniß der erheblichsten Differenzen findet sich bei de Wette zu Matthäus 244 ff.“ Leben Jesu II, 3, S. 1677.

Einen der bedeutendsten Widersprüche hat Strauß darin finden wollen, daß Jesus nach Matthäus und Markus den Jüngern gebietet, nach Galiläa zu gehen, um ihn zu sehen, während er ihnen nach Lukas die Dorschrift gibt, nicht von Jerusalem fortzugehen, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe. Dies ist jedoch ein bloßer Schein, bei welchem alle Anschauung der wirklichen Verhältnisse fehlt, namentlich des Verhältnisses galiläischer Festplätze zu dem jüdischen Osterfest und Pfingstfest. Als Jesus auferstanden war, ging das jüdische Osterfest seinem Ende entgegen. Jesus offenbarte sich nun zwar schon hier den Jüdissen, aber der Gemeinde seiner Gläubigen wollte er sich erst in Galiläa offenbaren, theils wohl, weil er sie nicht mit ihrem jungen Oberglauben der Verfolgung der Hierarchie in Jerusalem aussehn wollte, theils weil er die Vorstellung fern halten wollte, als sei die Manifestation seiner Herrlichkeit an den Tempelberg geknüpft. Es ließ sich aber voraussehn, daß die Jünger den Schauplatz, wo der Auferstandene ihnen zuerst erschienen, d. h. Jerusalem, nicht so leicht würden verlassen können; auch ergibt sich das wirklich aus dem Umstand, daß sie noch acht Tage verweilten, weil Thomas noch zweifelte, und mit ihm wohl Manche aus dem weiten Jüngerkreise. Daher drängt die Mahnung des Herrn sie, ihre Abreise vorzubereiten. Auch mußten Einzelne von ihnen dadurch selber erst auf die Freude, ihn zu sehen, vorbereitet werden, was besonders von der Mutter Jesu gelten möchte. Nachdem sie also die Gewißheit der Auferstehung hatten, zogen sie nach ihrer alten Festweise heimwärts. Zur Zeit der Himmelfahrt aber oder gegen den Ablauf der vierzig Tage stand die Wallfahrt zum Pfingstfest bevor. Und jetzt wurden sie wohl zu einem außergewöhnlich frühen Ausbruch nach Judäa veranlaßt, womit wahrscheinlich die Erscheinung für den Jacobus zusammenhängt (Leben Jesu II, 3, 1761).

Die Differenzen überhaupt aber zwischen den Berichten der vier Evangelisten über die erste Verkündigung der Auferstehung Jesu sind genau erwoogen ein bedeutendes Zeugniß für die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte. Es ist freilich merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle, wo der christliche Glaube den Anfang der Befestigung aller seiner Gewißenheiten sucht und auch wirklich findet, die notarielle

oder äußere protokollarische Gewißheit so sehr zurücktreten muß. Der Glaube soll sich auch hier nicht auf den Buchstaben stützen, sondern auf das Wesentliche der Thatfachen. Dieses Wesentliche aber tritt sehr bestimmt hervor und manifestirt sich gerade durch die Differenzen selbst, denn diese sind eben das Zeichen der ganz außerordentlichen Wirkung, welche die Auferstehung in dem Kreise der Jünger hervorgebracht. Wir besitzen in den evangelischen Erzählungen keine Darstellungen, welche eine Reihe von Thatfachen rein für sich allein, abgelöst von ihren lebendigen Wirkungen verzeichnen, sondern die Geschichte, wie sie sich in der individuellen Anschauung der Berichterstatter individualisirt hat. Daher erscheinen die Osterbegebenheiten abgedrückt und stützt in unauslöschlichen Erinnerungen, die sich auf dem Standpunkte verschiedener Jünger verschieben und doch einheitlich gestalten. Daraus erklären sich die merkwürdigen Eigentümlichkeiten und Verschiedenheiten der Osterberichte. Es ist der für immer stürzte Freudenschrei der Gemeinde über die große Auferstehungsfunde. Wie in der festlichen Motette die Stimmen scheinbar verworren durcheinandergehen, scheinbar sich vereinzeln und einander widersprechen, und wie sie doch alle ein Thema in voller, aber auch gehobener, seliger Harmonie vortragen, so ist es hier. Die Eine Ostergeschichte mit der reichen Einheit aller wesentlichen Einzelzüge tritt uns klar genug entgegen. Die Beantwortung der scheinbaren Einzelwidersprüche liegt aber in der organischen Konstruktion der Ereignisse, welche oben versucht worden ist.

Literatur. S. Winer, Handbuch der theolog. Literatur I, S. 391; Danz, Universal-Wörterbuch, S. 91; Supplemente, S. 11; Böschel, von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der spekulativen Philosophie, 1835; das Vorwort. Doodas, de Jesu in vitam reditu. Utr. 1841; Reich, die Auferstehung Jesu Christi als Heilstatthat, 1846; Jaffe, das Leben des verkündeten Erlösers im Himmel nach den eignen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur biblischen Theologie, Leipzig 1874; W. F. Besser, die Lebens- und Herrlichkeitsgeschichte nach den 4 Evangelien in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt. 2. Abtheilung. Die Herrlichkeitsgeschichte, vierte Aufl., Halle 1857. Wir haben seine Herrlichkeit, Prebigten, Berlin, D. Janke, 1853; Schrader, der Verkehr des Auferstandenen mit den Seinen, fünf Betrachtungen, Kiel 1857. — Den Artikel: Auferstehung von Kling, in Herzogs Real-Encyclopädie.

Ostern. Der Name. „Den April benennen wir noch heute Ostermonat, und schon bei Eginhart findet sich Ostermonat. Das heilige Fest der Christen, dessen Tag gewöhnlich in den April oder den Schluss des März fällt, trägt in den frühesten althochdeutschen Sprachdenkmälern den Namen *ostara*; meistens heißt die Pluralform, weil zwei Oftertage gefeiert werden. Dieses *ostara* muß gleich dem angelsächsischen *eastro* ein höheres Wesen des Heidenthums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzel geschlagen hatte, daß die Befreyer den Namen bildeten und aus eines der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten. Alle uns benachbarten Völker haben die Benennung Pascha beibehalten, selbst Wlffas setzt *paaska*, kein *austro*, obgleich ihm der Ausdruck bekannt sein mußte, gerade wie die nordische Sprache: *paskia* (schwedisch

påak, dänisch *paaska*) einführt. Das althochdeutsche *Abv. ostar* bedeutet die Richtung gegen Morgen, eben so das altnordische *aust*, vermutlich angelsächsisch *eastor*, gotisch *aust*? Die lateinische Sprache hat das ganz identische *auster* auf die Mittagsseite, den Süd verschoben. In der *Eda* führt ein männliches Wesen, ein Lichtgeist den Namen *Austri*, der hochdeutsche und sächsische Stamm scheint umgekehrt nur eine *Ostara* gebildet zu haben. — *Ostara*, *Eastro* mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte. Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und nach dem lange fortbauenden Volksglauben thut die Sonne in des ersten Oftertags Frühe, so wie sie aufgeht, drei Freuden sprünge, sie hält einen Freudentanz.“ Jakob Grimm, deutsche Mythologie, S. 267. So auch Beda Ven., de temporum ratione: a dea illorum (veterum Anglorum), quas *Eostre* vocabatur. Die sonst beliebte Ableitung von dem germanischen *urstan* = auferstehen tritt hinter diese historische Etymologie zurück. Die Aehnlichkeit *auster* ist wohl ein bloßer Klang; dagegen scheint verwandt die griechische Bezeichnung der Morgenröthe und Morgengegenend *ἠώς*, dor. *ἠώς*, äolisch *ἠώς*. Die Uebertragung des heidnischen Namens erklärt sich daraus, daß dort mit dem Götterfest, hier mit dem christlichen Fest ein Volksest zusammenhing. Nicht das Götterfest wurde übertragen, sondern das Volksest. Es wurde ein christianisirtes Volksest unter dem alten Namen, um so mehr, da der Name mehr eine religiöse Personifikation als eine heidnische Hauptgottheit bezeichnete, und da die Feier des Namens sich ganz zur Symbolik für die christliche Feier eignete. In gleicher Weise, wie sich das Fest der wiederkehrenden (unbesiegt) Sonne als Julest mit der christlichen Weihnachtsfeier in symbolischer Bedeutsamkeit verband, wurde das Fest der im Frühling lebensreich aus dem Wintersturm hervortretenden Morgenröthe und Frühlingssonne zu einer symbolischen Feier der geistigen, aus der Nacht des Grabes aufstehenden Oster Sonne.

Die Einleitung zum Osterfest bildete in der alten Kirche der große oder heilige Sabbath (*sabbatum magnum*), als allgemeiner kirchlicher Fasttag. Der Nachmittag des Tages war allgemeine Laufzeit. Am Abend wurde die Stadt festlich erleuchtet. Dann versammelte sich die Gemeinde zu den Oftervigilien (*παρυυγιάς*), welche bis zum Oftermorgen fortbauerten. Am Oftersonntag (*τὸ πάσχα, κυριακή μεγάλη*, der große Sonntag) begrüßten sich die Christen mit wechselseitigen Segenswünschen. Der Tag wurde durch Werke der Wohlthätigkeit und Liebe ausgezeichnet. Der Oftermontag war die Nachfeier des Festes, als Feier des entschiedenen Auferstehungsglaubens. Die Ofterfeier im weiteren Sinne schloß aber erst mit dem nächsten Sonntag (*dominica in albis*), weil die in der Oftervigilie Getauften in ihren weißen Taufkleidern in die Gemeinde feierlich eingeführt wurden. Ein neuer Absatz der ganzen Quinquagesimal-Feyer trat dann später mit dem Himmelfahrtsest hervor, den Schluß derselben bildete das mit dem Ofterfest von Anfang an correspondirende Pfingstfest. Ueber das Ofterfest vergl. Fr. Strauß, das evang. Kirchenjahr, S. 218; Bobertag, das evang. Kirchenjahr II,

S. 155. Strauß: „Das heilige Osterfest ist das christliche Fest schlechthin. Es ist nicht bloß Hauptfest, sondern das Fest, das Einmal im Jahre vollständig auftritt, aber in allen andern Festen von irgend einer Seite wiederkehrt, und eben dadurch diese zu Festen macht. Nannte man doch jeden Festtag, ja sogar jeden Sonntag aus diesem Grunde

dies paschalis. Daher mußte es auch das ursprüngliche Fest in dem umfassendsten Sinne des Wortes sein. Man kann nicht sagen, in welcher christlichen Zeit es entstanden sei; es ist mit der Kirche entstanden, und die Kirche ist mit ihm entstanden.“

Erster Abschnitt.

Der Engel vom Himmel und die Jüngerinnen. Der Auferstandene und die Jüngerinnen. Die Loosung: nach Galiläa!

Kap. XXVIII, 1—10.

(Matth. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18).

1 Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbath's, beim Morgenroth des ersten sabbathlichen (festlichen) Wochentages (des christlichen Sonntages) kam Maria, die Magdalenerin 2 und die andere Maria, das Grab zu sehen. *Und siehe, ein großes Erdbeben geschah. Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein fort 3 von der Thür¹⁾ und setzte sich darauf. *Und seine Erscheinung (*idea*) war wie ein Blitz 4 (leuchtend) und sein Gewand weiß wie Schnee. *In der Furcht vor ihm (dem Schrecken, der von ihm ausging) erbebten die Wächter und sie waren (ohnmächtig erstarrt) wie todt. 5 *Aber der Engel nahm das Wort (antwortete auf die Bestürzung der Weiber) und sprach zu den Weibern: Fürchtet ihr euch nicht. Denn ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten 6 suchet. *Er ist nicht hier. Denn auferstanden ist er, wie er gesagt hat. Kommt, sehet 7 die Stätte, da der Herr gelegen hat. *Und gehet eilend hin, sprecht zu seinen Jüngern: er ist auferstanden von den Todten! Und siehe, er geht vor euch voraus nach Galiläa. 8 Dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. *Und sie gingen eilend fort²⁾ von dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und ließen, daß sie es seinen Jüngern 9 verkündigten. *[Als sie aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkündigen³⁾] — und siehe da! Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten hinzu, faßten 10 seine Füße und fielen vor ihm nieder. *Da sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt es meinen Brüdern, damit sie fortgehen nach Galiläa, und dort werden sie mich sehen.

Ergeistliche Erläuterungen.

1. Um die Endezeit aber. *Ὡπὲρ δὲ σαββάτων*. Der eigenthümliche Ausdruck ist dem Sinne nach klar. Es war die Zeit des Anbruchs oder des aufleuchtenden Tages (*ἡμέρα* zu *ἐπιπύωω*. zu supplicen) auf den ersten Wochentag, den Sonntag. So auch Lukas und Johannes. Bei Markus: um den Sonnenaufgang. Nur wird der Ausdruck des Matthäus verschoben erklärt. 1) De Wette u. A.: Nach Ablauf des Sabbath's, 2) Grotius u. A.: nach Ablauf der Woche, 3) Meyer: in der Späte des Sabbath's. So daß also nicht die genaue jüdische Zeitbestimmung, nach welcher der Sabbath am Samstag Abend um 6 Uhr zu Ende ging, zu Grunde läge, sondern die gewöhnliche bürgerliche Tagesbestimmung, welche von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang zählt (oder die Nacht noch zum vorigen Tage schlägt). Ob dafür spricht, daß nach Meyer *ὕπὲρ* mit dem Genitiv der Zeitbestimmung immer die noch andauernde Zeit als Spätzeit bezeichnen soll, ist zweifelhaft. Pape übersetzt das

ὕπὲρ τῶν Τριῶν des Philostr.: „lange nach dem trojanischen Kriege.“ Entschieden für Meyer ist aber, daß Matthäus den ersten Wochentag hier erst mit Sonnenaufgang angehen läßt. *Μετὰ σαββάτων* = *בתשבת*, Sonntag. Nach der bedeutungsvollen Ausdrucksweise des Matthäus finden wir eine dogmatische Emphase in dem Ausdruck: am Spätabend der (alten) Sabbathzeit, mit welchem der Frühmorgen der (neuen) Sonntagszeit aufleuchtete.

2. Kam Maria, die Magdalenerin und die andere Maria. Johannes nennt nur die Magdalene, Markus fügt die Salome hinzu, Lukas auch noch andere, namentlich die Johanna (S. 10), das Weib des Chrysa nach Kap. 8, 3. Diese Verschiedenheit der Evangelisten beruht auf der Verschiedenheit der Momente, die sie betonen wollen. Von Markus ist anzugehn. Drei Jüngerinnen gehen also zuerst zum Grabe: Magdalena, die andere Maria und Salome. Matthäus läßt die Salome aus, weil er die Geschichte der beiden Jüngerinnen

1) *Ἄνω τῆς θύρας* fehlt in den Codd. B. D. und bei andern Zeugen. Wahrscheinlich ergeistlicher Zusatz.
 2) Die Codd. B. C. L. u. A. und so Tischendorf lesen *ἀναλθούσας* statt *ἐκλθούσας*, und dies ist auch dem Sinne nach die wahrscheinlichere Lesart.
 3) Die eingeklammerten Worte fehlen bei Codd. B. D. und vielen andern Codd. und Uebersetzungen. Ortlieb und Scholz für den Zusatz, Rahmann und Tischendorf dagegen. Meyer hält die Worte für eine erläuternde Glosse.

Magdalena und Maria (27, 61) fortsetzen will. — Johannes behält die Magdalene allein im Auge, weil sie in ihrer Aufregung bei der Entdeckung, daß der Stein weggerollt war, sogleich allein vom Grabe zur Stadt eilte, und die beiden Jünger herbeirief, und weil er diesen Umstand, so wie die nachfolgende Geschichte der Magdalene erzählen will. Lukas hat besonders die Salben tragenden Frauen im Auge, daher die zweite Abtheilung der Jüngerinnen, welche den drei ersten folgte. Meyer will, die Differenzen sollen nicht harmonisirt werden. Eine vernünftige Kritik kann sich aber nur dem gezwungenen Harmonisiren widersetzen.

3. Das Grab zu sehen. Lukas und Markus: Um die Leiche zu salben. Wir haben schon gesehen, daß die Frauen in zwei Abtheilungen zum Grabe gingen. Die Salben tragenden scheinen die zweite Abtheilung zu bilden; die Ersten sind vorausgegangen auf Kunstschafft. Furcht und unbewußte Auferstehungshoffnung, Sehnsucht und ungedulbiges Verlangen erklären diese Folge.

4. Und siehe, ein großes Erdbeben. Meyer: „Die Aorist im Sinn des Plusquamperfecti zu nehmen (Castallo, Erard zc.) oder *ἦλθε* als noch nicht vollendet zu denken, ist rein willkürlich“. Willkürlich ist aber auch die Voraussetzung, daß die Frauen das Alles müssen gesehen haben. Das Erdbeben erfuhren sie mit allen Jüngern, den Engel sahen Maria Jacobi und Salome auf dem weggerollten Stein sitzen, etwa auch seitwärts erstarrte Wächter; das dazwischen liegende aber: das Wegwälzen des Steins zc. konnte die prophetische Intuition des Apostels ergänzen. Vor Allem fällt die Auferstehung des Herrn selbst aus dem Kreis der sinnlichen Anschauung heraus. „Die ältere gewöhnliche Ansicht (siehe besonders die Bäter bei Calov.) ist die, daß Jesus noch bei Verschluß des Grabes auferstanden, und daß dieses nur geöffnet worden sei, um die Auferstehung nachzuweisen“. Meyer. Willkürlich supernaturalistische Trennung der Momente!

5. Fürchtet ihr euch nicht. Gegensatz: Wie die Wächter, über deren Erscharrung sie erkennen mochten. So richtig Meyer, bei welchem die falschen Erklärungen des *vultus* verzeichnet sind.

6. Denn ich weiß. Der Grund, weshalb sie sich nicht zu fürchten brauchen.

7. Saget seinen Jüngern. Damit sind die Gläubigen aus Galiläa als der Grundbestand der Jüngerchaft insgesammt gemeint. Wenn auch Christus einzelnen Frauen, den „Emmaus-Jüngern“, und den Zwölfen sich schon in Judäa offenbarte, so fand doch die größte Erscheinung für die gesammte Jüngercommunity in Galiläa Statt (B. 16). Bengel: *verba discipulis dicenda se porrigit usque ad: videbitis*. Siehe, ich habe es euch gesagt (*εἶπον*, den förmlich bedeutenden Anspruch bezeichnend). Bestätigend: *dixi*. — Unnöthige Ränkeleien der Erklärung referirt Meyer.

8. Mit Furcht und großer Freude. Gemischte Empfindung, den Uebergang von dem Geisteserschrecken des Frauenherzens bis zur beginnenden Seligkeit des Auferstehungsglaubens bezeichnend; ebenso den letzten Uebergang vom Alten zum Neuen Testamente, vom Grauen des Sichel zum Einblick in den geöffneten Himmel. „Analoge Verbindungen von Furcht und Freude (Virg. Aon. 1, 614; 11, 807 zc.) siehe bei Westein“. Meyer.

9. Faßten seine Füße. Nicht blos Ausdruck der Bestürzung, obgleich auch darauf das *ἰσχυροῦς* B. 10 deutet, sondern vielmehr noch Ausdruck der höchsten Freude und anbetenden Verehrung. Es ist die gesteigerte Wiederholung der Empfindung B. 8. Bengel: *Jesum ante passionem alii potius alieniores adorant, quam discipuli*. Die besondere Geschichte der Magdalene in das Erlebnis der zwei anderen Frauen, welches auch an die Stimmung des Thomas, Joh. 20, erinnert, mit aufgenommen.

10. Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt. Asyndeton der lebhaften Rede. Ein Zeichen, daß der Herr ihre Freude theilt. *Meinen Brüdern!* Neue Bezeichnung der Jünger, welche ihnen seine tröstende Theilnahme verkündigt, ihnen sagt, daß er ihnen als der Auferstandne ungeachtet ihrer Flucht und Untreue nicht fremd geworden, sondern daß vielmehr sie berufen sind, seine Auferstehungsgenossen zu werden. Zunächst also zur Aufrichtung der Frauen, welche von seiner göttlichen Majestät niedergebeugt sind. Verkündigt es meinen Brüdern, damit sie. Die Verkündigung der Auferstehung soll sie reifefertig machen heimathwärts, denn die Vorstellung des in Jerusalem begrabnen Christus hält sie an diesen Ort festgebaut.

11. Und dort werden sie mich sehen. Rämlich wiederum die Jüngerchaft im Ganzen gemeint, die ihm nach Matthäus aus Galiläa zum Feste gefolgt ist. Die elf Jünger (B. 16) können also nur als Anführer des ganzen Zuges gemeint sein. Nach Meyer soll sich über die Erscheinungen des Auferstandnen eine dreifache Tradition unter seinen Jüngern ausgebildet haben: 1) die rein Galiläische, welche sich bei Matthäus darstellt; 2) die rein Judäische, welche Lukas hat, auch Johannes, ohne den Anhang, Kap. 21; 3) die gemischte, welche jüdische und galiläische Erscheinungen berückete, und bei Johannes mit dem Anhang Kap. 21 sich findet. Meyer will nun zwar den Geschichtsbestand gelten lassen, daß die jüdischen Erscheinungen den galiläischen vorgegangen sind, aber er besteht darauf, daß der Bericht bei Matthäus nichts von dem ersteren wisse. Daher folgert er, weil dies bei dem Apostel Matthäus unentbar sei, es müsse auch dieser Theil unseres Evangeliums einen nichtapostolischen Verfasser verrathen. Segen dieses kritische Ergebniss spricht Folgendes: 1) nach dieser Annahme sollte man auch bei dem früh geschriebnen Evangelium des Markus, welches den Mittelpunkt der evangelischen Tradition fixirte, nur galiläische Erscheinungen vermuten, dagegen hat er nur jüdische; 2) auch Matthäus erzählt die jüdische Erscheinung des Herrn für die Frauen; 3) ein nicht apostolischer Verfasser hätte sich am besten veranlaßt gesehen, aus dem Gefammtestande der Tradition zu schöpfen, also sowohl jüdische als galiläische Erscheinungen zu berichten; 4) die Annahme Meyer's beruht auf der durchaus veralteten Ansicht, jeder Evangelist habe alle Thatfachen berichten wollen, die er gewußt. Dagegen ist zu wiederholen, daß die Evangelisten nicht als armelige Chronisten zu betrachten sind, sondern als Verkündiger der evangelischen Thatfachen, wie sie sich ihnen zu einem objectiv-bedeutungsvollen Evangelium, einer thatsächlichen Evangelienpredigt gestaltet haben. Und hier zeigt sich, daß Matthäus den

Charakter seines Evangeliums rein durchführt im Verhältnis zu Lukas. Während Lukas, der Evangelist für die Heiden, die wahre Prärogative des Judenthums gebührend hervorhebt, und daher die ganze Wirksamkeit Jesu unter dem Bilde eines großen Zuges nach Jerusalem darstellt, sucht Matthäus, der Evangelist der Juden, die falschen Prärogativen des Judenthums überall zu befeitigen, und verweilt ganz vorwiegend bei der Wirksamkeit Jesu in Galiläa. Demgemäß hat Lukas am Anfange des Evangeliums die jüdenchristlich en Begründungen des neugeborenen Heilands hervorgehoben, am Schluß desselben die jüdischen Erscheinungen, während Matthäus am Anfang die heidenschristliche Begründung der jüdischen Verfolgung gegenübertritt, und demzufolge denn auch am Ende den Schwerpunkt der Manifestationen Jesu in Galiläa im Gegensatz gegen Jerusalem hervorhebt. Daraus zu schließen, er habe nichts weiter von der Auferstehung gewußt, ist eine Vorstellung, welche weit unterhalb der lebendigen Würdigung des neutestamentlichen Geistes der Evangelien liegt. Meyer erkennt selbst, es ergebe sich aus 1 Kor. 15, 5 ff., daß alle evangelischen Berichte zusammen genommen die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung nicht vollständig haben. Mit Recht aber bestreitet Meyer die mythische Auffassung der Auferstehungsgeschichte von Strauß, so wie die Verwanlung der Auferstehungsthatfachen in magische Einwirkungen des abgegangenen Geistes Jesu bei Weiske. Die tatsächliche Erscheinung der Kirche, so wie die Glaubenszuversicht und die Todesfreudigkeit der Apostel kann sich nicht auf einen Mythos oder auf eine bloße verklärte Geistererscheinung gründen. (S. unten.)

Dogmatisch-kritologische Grundgedanken.

1. Um die Endzeit aber des (jüdischen) Sabbaths. Ohne Zweifel hat der Evangelist durch die Wahl seines seltsamen bedeutungsvollen Ausdrucks die Thatsache aussprechen wollen, daß nun der christliche Sonntag dem alten Sabbath (d. h. auch das Christenthum dem Judentum) ein Ende gemacht habe. Der Sonntag die Erfüllung des Sabbaths. Darum aber auch nicht die Negation, die Zerstörung des Sabbaths, sondern die Verwirklichung desselben in der Gestalt des Geistes, des Lebens, der Freiheit. Der Sonntag ist eine neue Schöpfung, die Stiftung der Festzeit der Kirche, bezeichnet nicht nur durch die Auferstehung Jesu an diesem Tage, sondern auch durch seine Erscheinungen an demselben. Wenn aber auch damit die Satzung des Sabbaths für die Kirche aufgehoben ist, so hat doch der Staat das Gesetz des Ruhetages pädagogisch auf Christus hin zu verwalten, wie alle Gesetze des Dekalogus im Geiste der neutestamentlichen Zucht und Freiheit. Die Feier des Sonntags zur Zeit der Apostel angedeutet Act. 20, 7; 1 Cor. 16, 1, 2; Apoc. 1, 10.

2. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Dieses Wort der drei bestimmten Jüngerinnen ist zu einem großen Symbol aller Herzensreifer der Menschheit in der Sehnsucht nach der Offenbarung der Auferstehung geworden.

3. Das Erdbeben. Ein Vorzeichen der Auferstehung nach dem parallelen Entwicklungsgange,

in welchem die Erde mit dem Reiche Gottes zusammen geht. (Siehe Matth. 24.)

4. Die Engelererscheinungen. Wie einerseits die Erde in den großen Entwicklungsmomenten erschüttert wird, so vergehen scheint, so thut sich andererseits der Himmel auf. Daher begleiten die Engel alle großen Entscheidungsmomente im Reiche Gottes als dienstbare Geister. So offenbar aber diese Engelererscheinungen objektiv sind, wirklich sind, so augenscheinlich ist das Schauen dieser himmlischen Geister durch eine verwandte geisterhafte Stimmung der schauenden Menschen bedingt. Und diese visionäre Stimmung ist wieder bedingt durch ihren Standpunkt zwischen Himmel und Erde. Je mehr ihnen die Erde verhüllt und begraben ist, ein nächtliches Grab, desto heller thut sich ihnen der Himmel auf. Daher sehen vor allem die Jüngerinnen die Engel. Und zwar erst den Einen, dann die Zwei.

5. Die Furcht und die große Freude. Der Uebergang aus der Alten in die Neue Welt, aus dem Alten in den Neuen Bund.

6. Nach Galiläa. Ueber die Bedeutung dieser Lösungen siehe die exegetischen Erläuterungen.

7. Der Tod und die Auferstehung Christi an und für sich (ontologisch) betrachtet. In dem Tode und in der Auferstehung des Herrn schieden sich der erste Aeon der natürlichen Menschwelt, und der zweite Aeon der ewigen Geisteswelt der Menschheit (1 Cor. 15, 45). Der Tod Christi ist die Erfüllung und Vollenbung des Todes, darum auch das Ende desselben, wie dies schon der Tod Adams zu sein bestimmt war. Wo der Tod anfang, sollte er aufhören, d. h. es sollte kein Tod sein. Der physische Tod ist auf eine Zone beschränkt. Dieser Strich des Todes liegt zwischen der Welt der unorganischen Körper einerseits, und der Geisterwelt andererseits. Das Mineral auf der einen Seite ist un lebendig, der Geist auf der andern Seite ist unsterblich. Der Tod scheint sich nun zwischen diesen Gränzen nur zu verbreiten über die Pflanzenwelt, Thierwelt und Menschenwelt. Allein das Sterben der Pflanze ist fast nur allegorisch, ein Schein des Sterbens, sie lebt fort durch die Wurzel und durch den Zweig wie durch den Saamen. Auch das Sterben des Thiers ist kein voller Tod: es hat kein volles individuelles Leben aufzugeben, da es noch mit der allgemeinen Natur verwachsen ist, und kann daher auch nicht vollständig, mit Bewußtsein sterben. Der eigentliche Tod fängt im Bewußtsein des Menschen an, um zugleich in demselben aufzuhören, in die Form der bewußten Lebensverjüngung verwandelt zu werden. Adam sollte nicht sterben, d. h. die Verwesung sehen, er sollte aber durch einen tobartigen Moment der Verwanlung, eine Metamorphose aus dem ersten naturmenschlichen in den zweiten geistesmenschlichen Zustand übergehen (der Lebensbaum; Genos; Elias; 2 Cor. 5, 4; 1 Cor. 15, 51). Auf diese Anlage der Verwanlung warf sich die Folge und Strafe des ethischen Todes, der Sünde als Gericht, und so ward aus der Verwanlung die Verwesung. Aus der Ueberlebung (symbolisirt durch die Schmetterlingspuppe) ward die Entlebung (symbolisirt durch das Weizenkorn in der Erde). Seitdem war der Tod in der Welt: das Bewußtsein und die Erfahrung der verschuldeten Krankheit, Auflösung, Verwesung

und der Gefangenschaft im öden Todtenreich, Scheol. Das ganze Gewicht des Todes aber lastete auf der Menschheit zu ihrer Pein und Angst, ohne daß sie es mit klarem Bewußtsein durchschaute (Hebr. 2, 14. 15). Christus ging in diese Gemeinschaft des Todes mit uns ein. Er schmckte diesen Tod (Hebr. 2, 9), nahm ihn mit vollem Bewußtsein in sein Leben auf. Daher war denn auch der Tod in seinem Leben erfüllt, vollendet, und mußte sich wieder umgestalten in die Verwandlung, zu welcher der Mensch ursprünglich angelegt war. Das Sterben Christi war ein Tod, der sofort in die Metamorphose überging; der Todeszustand Christi war eine Verklärung mit der Verneinung, welche die Verneinung überwand, ein Eingang in's Todtenreich, welcher die Fesseln des Todtenreichs löste; seine Auferstehung war die Auferstehung und die vollendete Verwandlung zugleich. Wenn man fragt, ob Christus zwischen dem Tode und der Auferstehung verklärt worden, oder während der 40 Tage, oder während der Himmelfahrt, so verwechselt man gewöhnlich den Begriff der Verwandlung und der Verklärung. Die Verwandlung als der Uebergang aus dem ersten in's zweite Leben mußte mit der Auferstehung entschieden sein. Die Verklärung als der Eintritt in die himmlische Welt konnte schon vor seinem Tode an ihm zur Erscheinung kommen auf dem Berge, während er der Maria Magdalena nach der Auferstehung zuerst wie der Gärtner vorkam; die eigentliche Verklärung, mit der Auferstehung entschieden, trat mit der Himmelfahrt hervor. So ist also Christus als der Auferstandne zugleich das Lebensprinzip für die Auferstehung, wie für die Verwandlung (1 Cor. 15, 51; 1 Theß. 4, 17).

Will man dem Wunder der Auferstehung näher treten, so muß man den Tod Christi als das ideale, dynamische und prinzipielle Ende der alten Welt und Menschheit betrachten. Die Welt bewegt sich chronologisch noch in dem alten Dasein fort, und wächst noch aus in ihren Gliedern (ihrer Peripherie); in ihrem Centrum aber hat sie das Ende erreicht, im Tode und in der Auferstehung Christi. Und darum schließt sich nothwendig an dieses Ende der ideale, dynamische und prinzipielle Anfang und Ausgang der neuen Geisteswelt an, an den Tod Christi die Auferstehung Christi. Und diese Thatsache ist ihrer Natur nach zugleich eine Lebensentwicklung (Christus ist auferstanden) und zugleich ein Walten der Gerechtigkeit Gottes (der Vater hat ihn auferweckt). Christus ist auferstanden, weil er rein war, verwandlungsfähig, und naturwidrig den gewaltsamen Tod an sich erfahren hatte, und weil er heilig war, den Geist der Herrlichkeit besitzend, auferstehungsfähig, darum diesen Tod selber in den Dienst des Lebens ziehen, überwinden und verwandeln mußte. Gott hat ihn auferweckt, weil er an und für sich rechtswidrig den Tod erduldet hatte, und doch auch rechtsträftig von wegen seiner Hingebung für die Menschheit. Damit hat Gott den Tod Jesu zur Veröhnung der Welt gemacht. Beide Momente in Einem aber lassen den Tod Christi und seine Auferstehung als die höchste Thatsache der Allmacht Gottes, und der herrlichen Offenbarung des Dreieinigen erscheinen (Ephes. 1, 19).

8. Der Tod und die Auferstehung Christi in ihrer Heilswirkung (soteriologisch) betrachtet. Die soteriologische Wirkung Christi ist hier wie überall a. prophetisch veröhnend; b. ho-

hepriesterlich sühnend; c. königlich befreiend, erlösend (vgl. Dogm. 793). Christus in seiner prophetisch veröhnenden Wirkung hat den Haß der Welt mit seiner Liebe übermunden, und die Gnade Gottes mit dem Martyrium seines Blutes versiegelt; in seiner hohepriesterlich sühnenden Wirkung hat er das Gericht der Welt, darum den Tod durch sein Mitgefühl und Mitleid in sein Bewußtsein aufgenommen, und zur Rettung verkärt; in seiner königlich erlösenden Wirkung hat er den Tod selber zum Siegespanier über den Tod gemacht, d. h. zum Panier der Befreiung von der Macht der Finsterniß, welche durch den Tod über die Sünden herrschte.

Und so ist er denn auch mit dreifacher Wirkung in den Scheol eingetreten. Er hat als Prophet den Scheol erhellte und gebedeutet als Uebergangsstadium zwischen dem ersten und dem zweiten höheren Leben. Als Hohepriester hat er auch die Buße des Todtenreichs durch freie Aufnahme in Sühne verwandelt. Als König hat er das Gefängniß gefangen geführt, den Scheol als Gefängniß aufgelöst (Ephes. 4, 8).

Das Alles aber wird in seiner Auferstehung von Gott bekräftigt und besiegelt. Gott selber bekennt sich zu seinem Liebesmuth und Friedensgruß, mit dem er der Welt, die ihn gekreuzigt, sein Evangelium bringt. Gott selber sendet ihn aus dem Allerheiligsten zurück als ein lebendiges Zeichen und Zeugniß der vollbrachten Sühne. Als der Erlöser aber tritt er hervor im Lichte des Triumphs, der sich den Seinen mittheilt: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg!

Die Einheit dieser Wirkungen aber liegt darin, daß in Christo potentiell und prinzipiell die ganze Menschheit geheiligt worden ist ihrem Gott: gestorben ist, begraben ist, hindurchgegangen durch den Scheol, auferstanden und aufgefahrgen Himmel und erhöht zur Rechten Gottes.

Darum wird auch der Mensch, welcher sich dieser Wirkung Christi mit dämonischem Unglauben erwehrt, von der Menschheit abgeschnitten, und dem Teufel und seinen Engeln zugefällt (Matth. 25).

Die erlösende Wirkung Christi aber annehmen, heißt durch die Gemeinschaft seines Geistes in die Gemeinschaft seines Lebens eingehn. Dieses Eingehn ist nun wieder ein prophetischer Glaube, indem wir erkennen, was Christus uns geworden ist; ein priesterlicher, indem wir uns hingeben an seine veröhnende Gerechtigkeit; ein königlicher, indem wir das Leben Christi zu unsrem Leben machen in der Heiligung. Die Einheit dieser Momente liegt darin, daß wir mit Christo sterben, begraben, auferstehen und auffahren. Der Christ gehört in seinem Geiste dem Herrn an, und insofern vollendet sich das Alles in seiner individuellen Erlösung; er gehört aber auch in seiner Physis der Welt an, und insofern harret er des allgemeinen Weltendes und der allgemeinen Auferstehung mit der Welt.

9. „Der Umgang und die Gemeinschaft des Auferstandnen mit seinen Jüngern in den 40 Tagen der Freude bis zu seiner Himmelfahrt hat offenbar ein andres Gepräge, einen andern Charakter als in der Zeit vor seinem Tode. Es hatte durch Tod und Auferstehung die Erklärung der Leiblichkeit begonnen — (es war die Verwandlung seiner Leiblichkeit vollbracht) —; denn obwohl sein auferstandner Leib die Wundennarben an sich trägt, zum Zeichen, daß es derselbe Leib ist, so scheint er

Dogmatisch-theologische Grundgedanken.

1. Etliche von den Hüttern. Die andern Hütter scheinen durch den Eindruck der Auferstehungsphänomene so erschüttert worden zu sein, daß sie die Sache für erledigt hielten, den Anschlag des hohen Rathes als einen verworfenen erkannten, und ohne Weiteres auf ihre militärische Station zurückgingen. Nur ein Theil überwindet die Macht des Eindrucks in so weit, daß er Bericht erstattet, wahrscheinlich in Hoffnung auf verheißenen Lohn, und diese sind denn auch für die Bestechung empfänglich. Diese Etlichen sind nun ein Typus aller „Schlüssel-Soldaten“ geworden, welche der Hierarchie ihren Mangel an Geisteswaffen ersetzen müssen. Der ehrlere Soldat wendet sich wie der selbstständige Staat mit Unwillen von der Zummthung ab, sich zum Werkzeug hierarchischer Zwecke herzugeben.

2. Das gesteigerte Heidenthum des ungläubigen Judenthums beginnt mit dem Unglauben gegen den Auferstandnen. Es bezeichnet sich sofort mit dem wesentlichen Charakterzug des Heidenthums, mit der Ausbildung einer düstern Sage. Aber die Mythe des hohen Rathes ist schlechter als die Mythen der heidnischen Welt. Diese zielen nach ihrer Lichtseite auf Christum hin, jene bildet den düstern Gegenatz zu der lichten Thatfache des Evangeliums. Die Mythen der Heidenwelt sind der Saame ihrer Kultur; die ägnerische Mythe des ungläubigen Judenthums ist die Ausaat seiner Verstockung.

3. Matthäus hat mit prophetischem Geiste diese Thatfache aufbewahrt, die unerkennbare Keimbildung des Talmud, mit welchem das Judenthum, welches im Alten Testamente in seiner Glaubensrichtung alle Mythik der Heidenwelt abstieß, nun in der Richtung seines Unglaubens als das potenzirteste Heidenthum eben auch der schlechtesten Mythik, dem Trieb, die evangelische Geschichte durch eine falsche Exegese des Alten Testaments, durch eine falsche Tradition über die evangelischen Thatfachen, und durch eine falsche Weiterbildung des Alten Testaments in vollendetem Sägungswesen zu verwischen, verfallen ist. Daher stellt sich denn auch in dem folgenden Abschnitt dicht neben diesen Typus des Talmud der Typus des Neuen Testaments.

4. Unsr Geschichte ist allerdings die Geschichte der äußersten Selbsterniedrigung des hohen Rathes, darum aber nicht minder gläublich. Denn man muß nicht wähen, daß die Geschichten auf diesem Punkte kleinbürgerlich hergeben können. Es ist die Vollendung des Gerichts der Selbstverwerfung, in welches der hohe Rath sich geführt hat. Ueber die einzelnen Momente dieser Selbstverwerfung siehe die Erläuterungen.

5. Die hierarchische Fälschung der Auferstehungsgeschichte, der Anfang der hierarchisch-anti-evangelischen Fälschungen der Geschichte. Die ebionitischen Aporryphen (die donatio Constantini, die pseudo-isidorischen Dekretalen etc.)

6. Die Auferstehung Christi nach Gottes Rathschluß auch a mtlich angezeigt bei den Autoritäten der Welt — amtlich angezeigt bei der Hierarchie, daher ist der evangelische Glaube als Auferstehungsglaube frei.

Homiletische Andeutungen.

Heidnische Hütter, die von Gott verordneten Osterboten für den hohen Rath. — Verzweifelte Sünder (Judas, die Hütter) die gewöhnlichen Aufpreisiger, abgeandt an die heuchelnden hierarchischen Mächte. — Wie der Unglaube des hohen Rathes frech genug ist, selbst erschrocknen Heidenherzen seine Verstockung mitzutheilen. — Geld und Bestechung das A und O (Anfang und Ende) des Heils, welches dem hohen Rath geblieben ist. — Bestechung aller Art ein Haupthebel alles antichristlichen Wesens: 1) Bestechung des Geizes; 2) des Ehrgeizes. — Die hohe Rathlosigkeit des hohen Rathes ausgeprägt in seinem letzten Rathschluß. — Die vollendete Niederlage sittlicher Selbstvernichtung nach dem vermeintlichen höchsten Glaubensstriumph. — Der Wahn der verblendeten Geister, als könnten sie die höchsten Thatfachen des Himmels in die niedrigsten Gesichichten (scandala) der Erde verkehren. — Die verworfene Säge, welche aus der herrlichsten Thatfache der Wahrheit eine trüglische Sage zu machen wähnt. — Die Ohnmacht, die mit Lügengespinnten den Triumph der Allmacht in der Auferstehungsbotschaft zu vereiteln wähnt. — Die Kritik der dunklen Judengasse über den Thatbestand der evangelischen Geschichte auf der großen offenen Weltstraße. — Wie sich alle Anfeindungen der christlichen Wahrheit richten müssen durch ihren innern Widerspruch: 1) sie erbichten das aburberste Märchen, um das herrlichste Wunder zu vernichten; 2) sie erbichten das stinlos Dumme, um das sinnvoll Geistesklare zu vernichten; 3) sie erbichten das Gemeine, Böse und Teufliche, um das Heilige zu vernichten. — Die neueste Kritik im jüdischen Talmud, und der jüdische Talmud in der neuesten Kritik. — Wie die Hierarchie auch die Ehre des Soldaten vergiftet. — Wie die Verläumdung in ihrer Ohnmacht dem geflügelten Gange des Evangeliums nachschleicht: 1) die Verläumdung Christi; 2) der Jünger; 3) der ersten Christenheit; 4) der Reformation. Und so weiter. — Wie sich das Judenthum mit dem Heidenthum vermengt, um das Christenthum zu bestritten. — Wie sich die Hierarchie mit den Wüßlingen vermengt, um den Glauben zu bekämpfen. — Wie man sich unten in der Hölle weiß macht, der Himmel sei mit Kunstmitteln der Hölle auserbaut. — Gott ließ dem Werk der Schande seinen elenden Verlauf, weil die Botschaft von der Auferstehung nicht in der Form der weltlichen, sondern der himmlischen Gewißheit sich verbreiten sollte, durch himmlische Wirkungen. — So oymmächtig solche Anschläge der Feinde Christi sind dem Herrn selbst gegenüber, so wirksam sind sie gleichwohl, viele Seelen zu verderben. — So hat sich der Talmud, die Ausgeburt des jüdischen Sägungsgewisses, zwischen das arme Judenthum und seinen Christus gestellt als ein verderbliches Schreckbild. — So sucht auch der Geist der Sägung eine Scheidewand aufzuführen zwischen dem armen Christenthum und seinem Christus. — Doch nur die Predigt des Evangeliums kann die Anfeindungen des Evangeliums überwinden. — Je frecher die feindliche Sage hervortritt, desto freier erschalle das Wort.

Unser Abschnitt zusammengefaßt mit der folgenden evangelischen Geschichte. Die zwiefache Ergänzung des Alten Testaments: 1) die falsche Ergänzung durch den Talmud; 2) die

wahre Ergänzung durch das Neue Testament. — Die große Wendung der Sache Christi: 1) Der scheinbare Triumph seiner Feinde zur schmachvollsten Niederlage geworden, 2) die scheinbare Niederlage des Herrn zum herrlichsten Triumph geworden. — Die herrliche Entfaltung des Christenthums und sein düsteres Gegenbild: 1) Die stehenden Soldaten, die heldenmüthigen Weiber; 2) der große Rath und sein Beschluß, Christus auf dem Berge und seine Predigt; 3) die gespenstische Sage und das thatsächliche Zeugniß der Kirche Christi. — Die vollendete Dymnast der Widersacher und die Allmacht Christi im Himmel und auf Erden.

Starke: Nova Bibl. Tab.: Auch den ärgsten Feinden und Verfolgern Jesu müssen ihre eignen lieben Getreuen nach der göttlichen Weisheit die Wahrheit sagen. — Dieselbe: Die Welt nimmt das Geld und thut wider besser Wissen und Gewissen, wie sie gelehrt wird, 1 Tim. 6, 10; 2 Petr. 2, 13. 15. — Es helfen keine Anschläge wider den Herrn. — Der Teufel trachtet, wo nicht mit Gewalt und Trog, doch mit Lügen und Lästern das Reich und Leben Christi zu hindern. — Das Geld hat doch große Kraft u., aber daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, Act. 8, 20. — Offenbare Lügen bedürfen keiner Widerlegung, weil sie sich selbst widerlegen. — Que snel: Was ist das für ein Unglück, daß man mehr nach der Lüge greift, seine Sünde zu bedecken, als nach der Buße, sie zu versöhnen! — Zeisus: Der Lüge, wie abgeschmackt sie ist, wird dennoch von der Welt (insonderheit dem gemeinen, gottlosen Haufen) viel eher

und lieber geglaubt, als der Wahrheit. — Mord und Lügen des Teufels Waffen, Joh. 8, 44.

Listo: Haß und Bosheit treibt die Feinde Jesu an, die Kriegsknechte zu bestechen; niedrige Habsucht macht diese feil, trennlose Amtsverwaltung von sich lägenhaft auszusagen und eine handgreifliche Lüge hinzuzufügen. — Heubner: Contrast mit der vorigen Erzählung. 1) Dort Wahrheit, hier Lüge; 2) dort der verherrlichte Held in verkürter Unschuld, hier die erschrockene, über ihre Verbrechen ergriffene Priesterschaft; 3) dort bei den Jüngern siegende Freude, hier ängstliche, unsichere Furcht; 4) dort freie Diener der Wahrheit, hier besessene Diener der Lüge. — Unrecht zieht dem Menschen Erniedrigung, Scham vor den Dienern seiner Sünde zu; er gibt sich in ihre Hand, muß sich vor ihnen fürchten, und diese verlassen ihn. — Solche Leute halten nie reinen Mund. Den wahren Hergang der Sache konnten die Apostel von den geheimen Freunden und Anhängern Jesu unter den Priestern oder von manchen, vielleicht bekehrten Soldaten erfahren. — Braune: Wie den Fremden durch die Jhrigen, so den Feinden durch die Jhrigen die Kunde von Jesu Auferstehung. — Was wird jener Tag offenbar machen von dem, was durch Geld ist möglich geworden! — Die Lügeverhe findet Eingang, aber sie vergeht vor der Wahrheit. — Darum entsetze sich Niemand vor Menschen, des Herrn Rath besteht. — Nehme es aber Keiner auf seine Faust, als ob er der Andern Rath zu nichte machen müsse; das überlasse er dem Herrn.

Dritter Abschnitt.

Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden.

Kap. XXVIII, 16—20.

(Matth. 16, 15—18; Luk. 24, 44—49.)

Die elf Jünger aber gingen fort nach Galiläa auf den Berg, dahin sie Jesus beschieden hatte. *Und da sie ihn sahen, fielen sie (vor ihm¹) nieder. Etliche aber zweifelten. *Und Jesus trat herbei, redete zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. *(So) geht (nun²) hin und machet zu Jüngern (befehret³) 19 alle Völker, indem ihr sie taufet⁴) auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; *indem ihr sie lehret, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und 20 siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an des Weltlaufs Ende (συντελευτα⁴), Vollenbung).

Exegetische Erläuterungen.

1. Die elf Jünger aber. Sie erscheinen hier als Repräsentanten der gesammten Jüngerschaft, nicht aber als das geschlossene Apostelkollegium der Zwölfe, welches erst nach der Wahl des Matthias Act. 1 wieder auftritt. Es ergibt sich diese Unterscheidung aus der Bemerkung, daß Etliche zweifelten, was von den Aßen nicht gelten kann, und aus der Parallele 1 Cor. 15, 6.

2. Auf den Berg, *dahin. Der Evangelist sagt selbst, Jesus habe den Jüngern jenen Berg bezeich-

net, er berichtet nur nicht wo an und wo. Da die Jünger zuvörderst nur nach Galiläa überhaupt beschieden wurden, so trat jedenfalls die genauere Bestimmung erst später ein. Nach Grotius geschah dies noch in Jerusalem. Wir nehmen mit Ebrard u. A. an, daß die Zusammenkunft Jesu mit den sieben Jüngern, welche jedenfalls dieser größeren muß vorangegangen sein, dazu diente, diese letztere einzuleiten. Daß übrigens hier von einem wirklichen Berge in Galiläa die Rede ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang dieser Stelle mit den Bestimmungen nach Galiläa V. 7 und V. 10, so wie aus

1) Das *αὐτῷ* fehlt in den Codd. B. D., Vulg., bei Chrysostomus und Augustin. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Einzelne Minuskeln lesen *αὐτῶν*.

2) Das *ὄν* fehlt fast in allen Unzial-Codd.

3) Nicht unerheblich ist hier die Lesart *βαπτισαντες* statt *βαπτισοντες* in den Codd. B. D., für welche Tischendorf.

4) Das von der Recepta nach jüngern Codd. hinzugefügte *ἀμην* fehlt in Cod. B. D. u. A., Vulg. u. Ueber die verschiedenen Bezeichnungen des Ev. am Schluß s. die Ausgaben des Neuen Testaments mit den Varianten.

der Ermägung, daß auch nur Galiläa der Schauplatz einer so großen Jünger-Verammlung sein konnte, wie sie 1 Cor. 15, 6 erwähnt ist. Eine apokryphische Tradition hat seit dem 13. Jahrhundert die nördliche Spitze des Delbergs Galiläa genannt. Diese Bezeichnung ist ohne Zweifel schon früh durch ein übel angebrachtes harmonistisches Interesse eingeleitet, wovon sich die ersten Spuren in den apokryphischen actis Pilati finden. Darauf hat sich geküßt Rud. Hoffmann mit seiner Schrift: Ueber den Berg Galiläa. Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte (Leipzig 1856). Wir haben oben gesehen, daß der Berg Tabor nicht der Schauplatz der Verkündigung gewesen sein kann (S. 239). „Sollte aber daraus folgen, daß die bezeichnete Tradition überhaupt haltlos sei? Wie leicht konnte man im Laufe der Zeit das, was von der zweiten Verkündigung Jesu vor den Augen seiner Gemeinde gesagt war, mit der Geschichte seiner ersten Verkündigung verwechseln. Wie gelegen war zudem der Berg Tabor zu dem Zwecke, die galiläischen Jünger zu der Feier ihres ersten großen Osterfestes zu versammeln!“ Daß der Berg damals bewohnt war, konnte wohl dagegen sprechen, ihn zum Schauplatz einer Scene zu machen, wie die erste Verkündigung war, nicht aber dagegen, ihn zum Mittelpunkt einer großen galiläischen Christenversammlung zu bestimmen. Denn die Bewohner des Berges (wenn etwa der Berg nicht damals verödet war und nur noch Ruinen hatte; s. Schulz, Reisebeschreibung) konnten nur in kleiner Anzahl vorhanden sein und zudem mit den galiläischen Jüngern in befreundeter Beziehung stehen, so daß die Versammlung der Gemeinde auf diesem hohen Höhepunkte Galiläas nicht die mindeste Störung erlitt (S. Leben Jesu II, 3, 1730). Auch Grotius z. B. Stelle spricht für die Annahme des Tabor. „Südl. vom Berge der Seligkeiten, zwei Stunden im Osten (Südosten) von Magareth, erhebt sich der Tabor, תַּבֹּר, d. i. Berggipfel, Nabel, griechisch *Τραβύρον* (Jos. 5, 1; Sept.), bei den Eingebornen Tachebel Tor, ein mächtiger, fast ganz isolirter, abgestumpfter Kalksteinfegel. Mira rotunditate sublimis. In omni parte finitur aequaliter, sagt Hieronymus. Südl. zieht er sich tief in die Ebene Jesreel hinunter, nördlich überschaut er alle ihm vorliegenden Berge der Hochebene Galiläas. Die Seiten des Tabor sind mit einem Walde von Eichen und wilden Pflanzendäumen bedeckt, in welchem wilde Schweine und Unzen. Der ganze Berg ist waldb- und blumenreich. Sein platter Gipfel hat eine halbe Stunde im Umfange; auf ihm sind Ueberbleibsel einer großen Feste; auch sollen noch zwei Kirchen zu erkennen sein.“ R. von Hammer, Palästina, S. 32. S. Jer. 46, 18; Ps. 89, 13. Ueber die Aussicht vom Tabor vergl. die Reisebeschreibungen, Schubert, Robinson, auch Sch ul z (Wältheim an der Ruhr 1852, S. 260). Serlach vermuthet, der Berg habe gelegen in einer einsamen Gegend des Libanon im nördlichen Galiläa, doch ohne Angabe von Umständen.

3. Und da sie ihn sahen. Für die Elfe weder „das erste Wiedersehen, noch der erste Eindruck.“ Matthäus sagt nach dem Sinn jenes Bescheides die elf Apostel mit der gesammten galiläischen gläubigen Pülgerschaft zusammen. Von dieser Gesammtheit gilt auch das Niederfallen, wie das Zweifeln von Eüchen. Wir beziehen aber das Wort: Eüchen

zweifeln, nicht auf die Wirklichkeit des Auserstehens selbst, sondern auf das unmittelbar Vorhergehende *προσενύπναιον*. Diese Eüchen waren nicht zweifelhaft, ob der Erscheinende wirklich Jesus, der Auserstehende sei. Es wäre ja die umgekehrte Ordnung der Dinge, wenn sie als Gläubige auf den Berg gekommen und nun beim Anblick des Herrn in den Zweifeln zurück versetzt wären. Die Frauen und die Elfe waren ja eben durch den Anblick Jesu gläubig geworden. Sie zweifelten also daran, ob dem Herrn diese unbegrenzte anbetende Verehrung, welche das Niederfallen der Jüngerschaft aussprach, gebühre (so auch die Wette). Darauf bezieht sich auch die nachfolgende Erklärung Jesu. Der Evangelist deutet also hier eben so auf einen Reim des später sich entfaltenden Ebionitismus im Judenthum prophetisch hin, wie er vorher auf den Reim des antichristlichen Judenthums hingewiesen hat. Diese Eüchen, *οἱ δὲ*, ohne vorhergegangenes *οἱ μὲν* bilden einen besonders hervorzuhebenden Restbestand der vorher im Ganzen genannten Gesammtheit. Das *οἱ δὲ ἄλλοι* sehr verschieden erklärt. 1) Das Wort selbst: a. *οἱ δὲ*, Bornemann n. b. Die Einen fielen nieder, die Andern traten entsetzt aus einander, Schleußner. 2) Der Anlaß: a. sie zweifelten, weil Jesu Leid schon verflärt war, Dischausen u. A.; b. Gestirter, Hase; c. wegen einer Veränderung der Leiblichkeit Jesu als Mittelzustand zwischen dem früheren Habitus und der Verkürzung, die bei der Himmelfahrt eintrat. Meyer. 3) Das Subjekt: a. es zweifelten die Elfe, Meyer; Eüchen von den 70 Jüngern, Ruinoel; b. es zweifelten Eüchen von den 500 Brüdern, 1 Cor. 15, 6. Calow. u. A. Ohne Zweifel ist dies die richtige Erklärung (S. oben).

4. Trat herbei, redete zu ihnen. Offenbar ist eine besondere Annäherung an die Zweifelnden gemeint, denen auch die nächsten Worte ganz insbesondere gelten, wenngleich nicht ihnen allein.

5. Mir ist gegeben. Ausdruck der Verherrlichung und des Sieges. „Unbefugtrationalisirend hat man die potestas animis hominum per doctrinam imperandi (Ruinoel) daraus gemacht, oder die Vollmacht, alle Anstalten für die messianische Theokratie zu treffen. Es ist das *munus regium Christi*, ohne Beschränkung“ (Meyer). Nach den Zweifeln späterer Ebioniten mußte Christus die ihm von Gott gegebene Gewalt im Himmel mit den Engeln, auf Erden mit dem Mose theilen.

6. (So) gehet nun hin. Das *οὕτως* eine richtige Glosse. Denn die Majestät Christi ist der Grund sowohl für sein Einreden als für das Sichsindendenlassen der Jünger.

7. Machtet zu Jüngern. *μαθητεύσατε*. Luther unrichtig: lehret! Ebenso die Cregeese der Baptisten: erst überall der vollständige Religionsunterricht, dann die Taufe. Das zum Jünger machen involviret zwar im Allgemeinen auch die Predigt des Evangeliums; es bezeichnet aber den Moment, wo der Nichtchrist zur vollen Willigkeit gebracht ist, Christ zu werden, d. h. zum Katechumenen gemacht ist durch Buße und Glauben. Diese Willigkeit ist bei Christkindern mit der Willigkeit der Eltern vorausgesetzt, denn es ist eine natur- und geistwibrige Behandlung der Unmündigen als der Mündigen, und des Christenthums als einer Schulfrage, wenn die Eltern ihre Kinder nicht mit der Bestim-

mung zum Christenthum erziehen wollen. Daher sind auch Christenkinder geborne Katechumenen. Die h. Schrift setzt überall die geistige Einheit des Hauses im gläubigen Vater, oder in der gläubigen Mutter als das normale Verhältniß.

8. **Alle Völker.** Aufhebung der Beschränkung Kap. 10, 5, nach Kap. 25, 32. Feststellung des Universalismus des apostolischen Berufs. Die Frage, wie die Heiden in die Kirche aufgenommen werden sollen, wird noch nicht beantwortet; doch liegt die unbedingte Aufnahme des Gläubigen schon in der Bestimmung, daß die Völker als Völker zum Christenthum befehrt werden sollen, nicht erst zu Juden gemacht werden und als Christen bezeichnet werden sollen durch die Taufe, ohne daß die Bescheidung erwähnt wird. Die Entwicklung dieses Reims überließ der Herr der Leitung des Geistes. Denn die Offenbarung Act. 10 ist eine Exegese des Geistes für das bereits vollendete Wort, nicht eine Fortsetzung der Offenbarung des Wortes, die mit dem Werke Christi vollendet ist. Man kann daher auch nicht annehmen, die Apostel haben bis dahin die Bescheidung für die Bedingung der Taufe oder der Aufnahme in die Kirche gehalten; sie sind nur über diese Frage noch im Dunkel gewesen, bis der h. Geist ihnen das Wort Christi explizirte.

9. **Judem ihr sie taufet.** Genauer nach der Lesart *βαπτίζετε*: indem ihr sie, wie ihr sie getauft *zc.*, lehret halten. Doch wird das *μαθητεύειν* nicht durch das Taufn vollzogen. Vielmehr explizirt sich das missionarische und kirchliche *μαθητεύειν* in den zwei Akten des vorgängigen Taufens und der nachfolgenden Belehrung.

10. **Auf den Namen.** D. h. in Kraft des Namens und für denselben als das Kennzeichen und Bekenntnißzeichen der neuen Gemeinde. *eis τὸ*. „Bemerkte, daß die Formel der Agenten: in nomine und im Namen lediglich auf der unrichtigen Uebersetzung der Vulgata beruht.“ Meyer. Doch nicht so lediglich, da auch der Ausdruck *ἐν τῷ ὀνόματι* Act. 10, 48 (vergl. Matth. 3, 11) vorkommt. De Wette und Meyer erklären *eis τὸ* mit Beziehung auf den Namen, das *eis τὸ* gibt aber zunächst anderwärts theils das Element an, in welches hineingetaucht wird [Mark. 1, 9: *eis τὸν Ἰορδάνην*, Röm. 6, 3: *eis τὸν θάνατον*], theils den Zweck: *eis μετανοίαν*; Matth. 3, 11; Act. 2, 38: *eis ἀγάπην*, theils die Autorität und Gemeinschaft, unter welcher und für welche getauft wird: *eis τὸν Μωϋσῆν*, 1 Cor. 10, 2]. Die letztere Bedeutung wird also hier vormalten als der neutestamentliche Gegensatz zu der Taufe auf Moses; eine Taufe auf den Namen oder unter der Autorität und für die Autorität des Dreieinigens. Dem Sinne nach ist damit aber auch das Hineingetauchtwerden in das Element des dreieinigen Namens und das Bestimmwerden für diesen Namen geknüpft. Am bestimmtesten wird das Moment der Autorität, in welcher, oder der Grundlegung des Namens, auf welchen die Taufe vollzogen wird, bezeichnet mit dem Ausdruck *ἐπὶ τῷ ὀνόματι* Act. 2, 38. Insofern nun die Taufe den dreieinigen Namen zum Grund, Mittel und Zweck hat, kann die Gesamtbedeutung von *eis* andeutungsweise erklärt werden: mit Beziehung auf *zc.*; nachdrücklicher aber: in dem Namen. D. h. also: auf Grund des Namens, in Kraft des Namens, zum Zweck des Namens oder für ihn. Meyer: „Der Name des Vaters *zc.* soll der Gegenstand des Glau-

bens und Inhalt des Bekenntnisses sein.“ Dies brücht nur das dritte Moment aus, und das dritte nur halb. Ueber die Bedeutung des Namens s. Matth. 6, 9 u. S. 82. Der Name bezieht sich auf jede einzelne Persönlichkeitsbestimmung insbesondere. Der Plural *τὰ ὀνόματα* würde auf Trithemismus geföhrt haben. Der Singular hebt aber in seiner geglieberten Beziehung auf Vater, Sohn und Geist sowohl die Gleichheit als die Persönlichkeit der drei göttlichen Namen in Einem Namen hervor, und allerdings ist auch *τὸ πνεῦμα ἅγιον*, und zwar ganz besonders „ein spezifisch-christliches Characteristicum des Geistes“ (S. Joh. 7, 39). Nicht „mit Unrecht heißt unsere Stelle die Taufformel.“ Meyer behauptet: mit Unrecht, unter der Bemerkung: Jesus gibt ja nicht die Worte an, welche bei der Taufe gebraucht werden sollen (wie denn auch in der apostolischen Kirche keine Spur von dem Gebrauche dieser Worte sich findet; vergl. vielmehr den einfachen Ausdruck: *eis χριστόν*, Röm. 6, 3; Gal. 3, 27, *βαπτίζεσθαι εἰς τὸ ὄνομα χ.*, Act. 8, 16, und *ἐπὶ τῷ ὀνόματι χ.* Act. 2, 38), sondern die telische Beziehung des Taufaktes. S. Reiche, de baptism. orig. etc., Göttingen 1816, p. 141. Die Formel der Taufe ist erst später daraus geworden (S. schon Justin, Apol. 1, 61, so wie auch das Taufbekenntniß der drei Artikel).“ Gerade aber die allmähliche Entwicklung des apostolischen Glaubensbekenntnisses föhrt bis auf den hier niedergelegten Keim im Neuen Testament zurück. Eine Taufe auf den Namen Christi war nur denkbar, wenn wenigstens in der Erkenntniß und Anerkennung der Vater und der h. Geist mit gesetzt war, und das „telische“ in der Taufe weist auf die homogene Grundlage desselben zurück. Freilich an Formeln als starre Formeln hat sich das apostolische Zeitalter nicht gebunden. Mit Recht bestreitet aber Meyer die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der vorliegenden Weisung Christi, wie sie de Wette, Strauß u. A. gemacht haben. Es ist dieses Wort ja nicht die einzige bestimmtere Fassung der Grundlehren des Christenthums und der wesentlichen Momente des christlichen Bekenntnisses (S. 2 Cor. 13, 18; 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 11. 13 u. A.)

11. **Judem ihr sie lehret.** Bezeichnet einerseits die Fortsetzung der apostolischen Wirksamkeit, nachdem das *μαθητεύειν* und *βαπτίζεσθαι* vorangegangen, andererseits den damit parallel laufenden Beruf des Christen. Daß sich Alles, was Christus den Seinen befohlen, in der Wahrheit und ethischen Heilighaltung des Abendmahls, als der Consequenz der Taufe und Erscheinung der christlichen Kirche concentrirt, spricht das Wort von der neuen *ἐκτολή* aus Joh. 13, 34, wie es sich ohne Zweifel auf die Stiftung des Abendmahls bezieht. S. Leben Jesu II, 3, S. 1390.

12. **Und siehe.** Ermunterung und Ermutigung zu der Erfüllung des apostolischen und des christlichen Berufs im vorstehenden Wort.

13. **Ich bin bei euch.** Nicht blos durch die Einwirkung der mir verliehenen Gewalt. Vielmehr noch in der andern Gestalt des h. Geistes, oder des Parakletos (Joh. 14, 16. 26 u. A.), und in der eignen Gestalt der persönlichen Lebenswirkung, vermitteltst des Wortes (Joh. 14, 23), und des Sacraments (Matth. 26, 28), und der persönlichen Lebensgemeinschaft in der Kraft seines Geistes (Joh. 14, 20; 16, 22), und Lebens (Joh. 15, 5).

14. **Alle Tage.** Damit sind nicht nur alle Jahre bis zum Weltende als Jahre des Heils, sondern auch alle Tage, selbst die dunkelsten, als Tage des Heils bezeichnet.

15. **Bis an der Welt Ende.** D. h. bis zur Vollendung der Weltzeit, welche mit der Parusie eintritt, und zugleich die Vollendung der Welt selbst involviret. Hithin ist auch die Thatsache eingeschlossen, daß Christus mit den Seinen geht, indem sie das Evangelium predigen bis an die räumlichen Gränzen der Welt.

16. Wegen dieser Himmel und Erde umfassenden Gegenwart des verherrlichten Christus übergeht unser Evangelium die Thatsache der individuellen Himmelfahrt Christi, wie Johannes, als ein Moment, das sich mit diesem Abschluß von selbst versteht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Berg in Galiläa. Die Offenbarung des Auferstandenen auf diesem Berge weist in allen Zügen auf seine Verkörperung auf dem Berge in Peräa und auf das dieser Verkörperung vorangehende Bekenntniß des Petrus zurück. Daher hat denn auch wohl die Tradition die zweite Thatsache mit der ersten in Beziehung auf die Lokalität zusammengestellt, und als die Stätte der Verkörperung den Berg Tabor genannt. Hier aber wiederholten sich die beiden Momente der Bekenntnißfeier und der Verkörperung in einheitlicher Gestalt und in erhöhtem Maaß. Dort bekannte Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hier fällt eine gläubige Jüngerschaft von mehr als 500 Seelen anbetend nieder vor dem auferstandenen Herrn. Dort bestätigte Christus das Bekenntniß des Petrus als eine Offenbarung des Vaters, hier erklärt er: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dort kündigte er die Stiftung seiner Kirche (*ἐκκλησία*) auf Grund dieses Bekenntnisses an, hier macht er seine Jünger zu seinen Aposteln an alle Völker, während diese nun in die Linie der Jünger aufrücken sollen (*μαθητῶν*), stiften die heil. Taufe und weist auf die bestimmtere Stiftung des Lehramts (Joh. 20, 21) und die Stiftung des h. Abendmahls (s. oben Erläuterung 12) zurück. — Und wie er auf dem Berge der Verkörperung seinen Zusammenhang mit der himmlischen Geisteswelt im Jenseits und mit der ganzen Vergangenheit des Reiches Gottes (mit Moyses und Elias) offenbar machte, so bestieg er hier seinen Zusammenhang mit der ganzen Zukunft des Reiches Gottes, seine ewige Gegenwart in der Kirche diesseits auf Erden mit den Worten: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Aeons, des Weltlaufs und der Weltzeit.

2. Wenn Matthäus hier die Elfe allein nennt, so will er sie ohne Zweifel damit als die Führer des galiläischen Jüngerzuges bezeichnen, keinesweges aber als die, welche in ausschließlicher Weise die Stiftungen des verherrlichten Herrn in Empfang genommen. Gerlach meint zwar, Matthäus lasse das Bestehen, das öffentliche Lehramt Jesu darzustellen, vorherrschen, „daher fehlen alle die Erscheinungen, welche Einzelnen zu Theil geworden.“ Matthäus berichtet aber sogar eine Erscheinung Jesu, welche den Frauen zu Theil geworden. Wenn es nun auch nach Gerlach ausgemacht ist, daß Mat-

thäus hier dieselbe Zusammenkunft Jesu mit den Jüngern, welche Paulus 1 Cor. 15, 6 erwähnt, berichtet, so ist es ebenfalls ausgemacht, daß der Herr eben so seine förmlichen Stiftungen und Aufträge der versammelten Gemeinde mit den Aposteln an der Spitze gegeben, wie er wiederum über die ganze versammelte Gemeinde den heil. Geist am Pfingstfeste ausgegossen. Daraus ergibt sich denn, daß nach dem Rechte Christi das apostolische Amt und die Gemeinde nicht wie zwei getrennte Abtheilungen auseinanderfallen. In dem Verus, zu lehren und zu taufen, ist die apostolische Gemeinschaft Eins, ein einheitliches Apostolat mit Inbegriff der Gemeinde, oder auch eine einheitliche Gemeinde mit Inbegriff der Apostel. Der Gegensatz der Leitung und der Geleiteten ist allerdings in dieser Einheit vorhanden und tritt in ausgeprägter Gestalt in der Verleihung des apostolischen Schlüsselamts an die Zwölfe (Matth. 16, 19; Kap. 18, 18; Joh. 20, 21) hervor. Es ist aber ein organischer Gegensatz, welcher von der Einheit der apostolischen Gemeinschaft getragen und bedingt bleibt (S. 1 Cor. 5, 4).

3. Daß Christus hier mit seiner Annahme der anbetenden Huldigung auch nach seiner erhöhten Menschheit im Glanze der Gottheit hervortritt, ergibt sich sowohl aus seiner Erklärung: mir ist gegeben alle Gewalt etc., als aus dem Befehl: taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes etc. — Mit den Worten: mir ist gegeben, ist allerdings das ökonomische Moment betont, welches der Apostel Paulus mehrfach hervorhebt (1 Cor. 15, 28; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9 ff.); allein eben so bestimmt ist die Homouie Christi mit dem Vater und dem heil. Geiste in dem zweiten Namen der Taufnorm ausgesprochen. Das Dekonomie besteht nun eben darin, daß in der alten Dekonomie das ganze Gottesregiment die vorwaltende Beziehung hat auf die Verkörperung des Vaters, in der neuen Dekonomie dagegen auf die Verkörperung des Sohnes, während in der letzten Vollendung der Vater mit dem Sohne verklärt werden in der Verkörperung des heil. Geistes.

4. Das Reich, welches Christus hier beschreibt, ist augenscheinlich nicht nur ein *regnum gratiae*, sondern auch ein Reich der Macht und der Herrlichkeit; aber es erscheint nicht in der Geheiltheit breiter Reiche, sondern die Macht, die er verwalte, ist dem Reiche der Gnade dienlich, und das Reich der Gnade hat seinen Ausgang wie seinen Zielpunkt in dem Reiche der Herrlichkeit (S. m. positive Dogmatik, S. 914).

5. Daß die Anabaptisten sich ohne Grund auf den 19. Vers berufen, ist oft genug gezeigt worden (S. die Erläuterungen). Auf der andern Seite aber setzt auch das *μαθητῶν* voraus, daß die zu Taufenden wirklich mit dem Mittel des Evangeliums, nicht in der Form gewaltsamer Conversion, nicht zwangsweise zu Katechumenen gemacht worden sind, und daß die Taufe der Kinder wirklich auf dem Grunde eines wahrhaften Katechumenenlaufes Statt finde, oder doch einer Pathenschaft, welche ein solches Haus geistig repräsentirt. Ueber die Kindertaufe vergl. W. Hoffmann, Gespräche über Taufe und Wiedertaufe; Cullmann, welche Bewandtniß hat es mit der Taufe? Straßburg 1847; die Schriften von Martensen, Rubelbach etc.

6. Auf den Namen. Der Name ist, wie wir oben sahen, nicht das Wesen selbst, wohl aber der

Abdruck, die Manifestation des Wesens in der Sphäre der Erkennenden, die den Namen nennen. So heißt denn das auf den Namen des Dreieinigen 1) als Bezeichnung der Ursache; a. objektiv: auf seine Offenbarung, Autorität, sein Geheiß, gemäß seiner Stiftung; b. auf das Bekenntniß dieses Namens. 2) Als Bezeichnung des Mittels; a. objektiv: in die Offenbarung seines Namens als in das geistige Element der Taufe hinein, b. subjektiv: zur Offenbarung seines Namens in dem faktischen Bekenntniß und Zeugniß des christlichen Lebens. 3) Als Bezeichnung des Zweckes; a. objektiv: zur Verherrlichung des dreieinigen Namens in dem Täufling, b. subjektiv: zur Begehung des Täuflings in dem dreieinigen Namen. Alle diese Beziehungen drückt das in dem Namen einheitslich aus. Gerlach: „im Namen Gottes etwas thun, heißt nicht bloß: in seinem Auftrage, sondern so es thun, daß Gottes Kraft und Wesen als selbstwirkend in der Handlung erscheint. So: „im Namen des Herrn segnen (2 Sam. 6, 18; Ps. 129, 8), im Namen des Herrn jemand beschwören (1 Kön. 22, 16), ihm fluchen (2 Kön. 2, 24). Vor Allem in Jesu Namen beten (Joh. 16, 23).“ Der Taufende wird also „dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste ganz übergeben, geweiht, zugeeignet, um die segnenden, erlösenden, heiligenden Wirkungen derselben an sich zu erfahren; daher auch selbst genannt zu werden nach dem Namen des Herrn (Jes. 43, 7; 63, 19; Jer. 15, 16; vergl. 2 Mos. 3, 18).“ Die Taufe ist nach der Analogie der Bescheidende Bundeshandlung, und zwar die einwählende Bundeshandlung, das Sacrament der Wiebergeburt, welchem das h. Abendmahl als die vollendende Bundeshandlung, das Sacrament der Heiligung entspricht. Die h. Taufe das Werden, das h. Abendmahl die festliche Erscheinung des Christenthums. Unter diesem Gesichtspunkt hat aber die Betrachtung hervorzuheben, 1) daß Gott in diesem Bunde der berufende, der versöhnende, grundlegende Urheber des Bundes ist, und daß alle Gelübde und Leistungen des Menschen die Verheißungen Gottes zur Grundlage haben; 2) daß die Verheißungen Gottes Verheißungen und Zusicherungen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes sind, womit sich der persönliche Vater, der Sohn und h. Geist das Evangelium spezialisirend und individualisirend dem persönlichen Täufling mit allen persönlichen Gaben zueignet; der Vater mit dem Segen der Schöpfung und Wiebergeburt, der Sohn mit dem Segen der Geschichte, d. h. der Erlösung, der heil. Geist mit dem Segen seines Lebens und der (ganzen) Kirche. Diese Zusage enthält die Zusicherung des väterlichen Schutzes und Segens Gottes, der Gnade und des Verdienstes Christi, der Tröstung, Erleuchtung und Rettung des h. Geistes. Aber alles das unter der Bedingung der persönlichen Aneignung und Zueignung des Täuflings, und demzufolge sind 3) die Gelübde hervorzuheben, welche dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste dargebracht werden. Bei der Kindertaufe werden diese Gelübde dargebracht von christlichen Eltern und Gevattern, und wo es an dieser Garantie völlig fehlt, da ist die Gränze der kirchlichen Kindertaufe.

7. Im Namen n. c. „Diese Stelle ist das Hauptzeugniß für die Lehre von der Trinität. 1) Diese drei müssen von einander unterschiedene Subjekte und wahre Personen sein, namentlich, weil τὸ ὄνομα in der ganzen Bibel nie von abstractis, Qualit-

ten, sondern nur von wahren Personen gebraucht wird. 2) Es müssen auch gleiche, mithin göttliche Personen sein, weil sie auf gleiche Weise zusammengestellt werden, und weil allen gleiche Verehrung zugesichert wird (selbst Julian erkannte den Sinn dieser Stelle, und machte daraus den Christen den Vorwurf der Vielgötterei).“ Heubner. Dieser Vorwurf ist dadurch zu vermeiden, daß die Volksvorstellung von drei verschiedenen göttlichen Wesenheiten und Individuen von den drei persönlichen Bestimmtheiten des göttlichen Wesens ferngehalten wird. Ueber das Nähere ist die Dogmatik zu vergleichen. Nur das ist noch hervorzuheben, daß die Lehre von der Dreieinigkeit als die theologische Grundlehre des Christenthums, welcher die soteriologischen Grundlehren von der Erwählung, von der Versöhnung und von der Kirche entsprechen, zu beachten ist.

8. Die Stiftung der Kirche. Mit dieser apostolischen Sendung und mit der Stiftung der Taufe, welcher die Stiftung des heil. Abendmahls, sowie des Lehr- und Schlüsselamts bereits vorausgegangen war, ist die Stiftung der Kirche nach ihren Elementen vollendet, und es kann dieselbe nur dann bezweifelt werden, wenn man verkant, daß das Wesen der christlichen Kirche in der Gemeinschaft des Wortes und der Sacramente Christi besteht, daß das Wort die Kirche erschafft, daß die h. Taufe die Grundlegung, und die Communion im engeren Sinne die Erscheinung der christlichen Kirche ist. Der Zweifel, ob Christus selber die Kirche gestiftet habe, ist von solchen ausgegangen, welche das Wesen der Kirche in der kirchlichen Gesellschaftsverfassung suchten, wie z. B. J. H. Böhmer, G. J. Plank, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung I, S. 17 (Beiläufig mag bemerkt werden, daß in diesem Bunde S. 9 auch die Keime der Bauer'schen Evidenzen-Hypothese liegen). Daß die Stiftung der Kirche erst allmählig und momentweise erfolgte, daß sie angesagt und eingeleitet wurde mit dem Wort *ἐκκλησία*, Matth. 16, 18, entschieden wurde durch die Thatsache des Todes und der Auferstehung Christi, und vollendet wurde durch die Ausgießung des h. Geistes, lehrt die evangelische Geschichte. Mit dem Pfingstfest empfing der Organismus der Kirche, welchen der Herr allmählig gebildet hatte, die belebende Seele.

9. Die Auferstehung als Erhöhung des Herrn. Man hat aus dem Umstande, daß Matthäus und Johannes die Geschichte der Himmelfahrt nicht berichten, Folgerungen gegen die Thatsächlichkeit derselben gemacht. Diese Folgerungen beruhen auf zwei wesentlichen Irrthümern. Der erste betrifft den Charakter der Evangelienchristen; die Evangelisten sollen Chronisten sein, welche Alles, was sie irgend von Jesu wissen, erzählen. Schon früher aber wurde hervorgehoben, wie weit sie über diese Anforderungen hinaus sind: wie jeder Evangelist den Stoff gestiftet und geordnet hat in der Kraft einer eigenthümlichen Anschauung der Herrlichkeit des Herrn, einer plastisch gestaltenden Grundidee. So tief aber dieser erste Irrthum unter der Würdigung der Evangelien steht, so tief steht der zweite unter der Würdigung der Auferstehung Jesu nach ihrer ganzen ewigen Bedeutung. Man hat sich nach dem herabgestimmten Glauben des Mittelalters die Auferstehung als eine Art von Auferweckung des Herrn in das diesseitige Leben gedacht, analog der Auferweckung des Lazarus, so

daß er möglicher Weise nachher auch wohl wieder hätte sterben können. Die Himmelfahrt trat dann als das zweite, ganz neue, im Grunde noch größere Wunder hinzu, und brachte erst die Sache zur Entscheidung. Dies mag denn ungefähr die Anschauung der mittelalterlichen Mönche sein; die Anschauung der apostolischen Gemeinde ist es nicht. Nach dieser Anschauung ist die Himmelfahrt mit der Auferstehung zugleich gesetzt. Beide Momente fallen in der Einen Thatfache der Erhöhung Christi zusammen. Die Auferstehung ist die Wurzel und der Anfang der Himmelfahrt, die Himmelfahrt ist die Blüthe und Krone der Auferstehung. Daher setzen die apostolischen Schriften die Himmelfahrt überall voraus (Act. 2, 31, 33; 5, 31; 7, 55; Kap. 22, 17; Eph. 1, 20; Kap. 2, 6; 4, 8; Phil. 2, 6—10; 1 Tim. 3, 16; 1 Petr. 3, 22). Und eben so entschieden, wie Markus und Lukas die Himmelfahrt erzählen, ward sie von Johannes (6, 62; Kap. 20, 17). und Matthäus (26, 64) vorausgesetzt. Der Herr ist nämlich mit seiner Auferstehung nicht in das diesseitige Leben zurückgekehrt, und eben so wenig als ein bloßes Geisteswesen eingegangen in die jenseitige Welt. Er ist durch die Auferstehung, welche Verwandlung zugleich war, der Erstling des neuen geistesmenschlichen, verkörnten Menschenlebens geworden, darum der Fürst des Jenseits und des Diesseits, welche in dieser höheren Einheit zusammenlaufen (Ephes. 1, 21). Das aber ist eben seinem Wesen nach das himmlische Leben, und der Eintritt in diesen Zustand war also seiner Natur nach der Anfang der Himmelfahrt selbst. Man kann freilich nicht sagen (Kinkel), die erste Kirche lasse die Himmelfahrt mit der Auferstehung zusammenfallen, oder dieselbe habe am ersten Auferstehungstage Statt gefunden, oder es habe eine Reihenfolge von Himmelfahrten gegeben. Die Auferstehung bezeichnet den Eintritt Christi in den himmlischen Zustand, die Himmelfahrt seinen Eintritt in die himmlische Spähre; mit der ersteren ist die alte Form seines Verkehrs mit den Jüngern aufgehoben, und an die Stelle sind seine wunderbaren Erweigungen getreten; mit der letzteren ist der sichtbare Verkehr mit den Jüngern überhaupt aufgehoben, und es tritt an die Stelle die Sendung seines Paraklet, des h. Geistes. Daher hat die Himmelfahrt als Abschied Jesu von der Erde auch wieder ihre erste Seite neben der festlichen. Sie ist Charfreitag und Ostern zugleich. Mit ihr ist die Kirche Christi als Kreuzeskirche und Siegeskirche zugleich bezeichnet, und eine Laufbahn des Kampfes eröffnet vom Pfingstfest bis zur Epiphanie Christi. Die Himmelfahrt Christi ist daher auch die eigentliche Verkündung Christi, wie die Auferstehung seine Verwandlung. Allein bei allem dem ist der einseitige Charakter der Erhöhung Christi für die apostolische Anschauung so vormaltend, daß sich die schließliche Himmelfahrt für die Apostel von selbst versteht. Für den Johannes erscheint nun das Bild der Himmelfahrt darin, daß Christus fortleben will in dem petrinischen und johanneischen Charakter der Gemeinde, für den Matthäus darin, daß er in alle Welt hinein bis zur Vollendung der Welt sein will mit den Seinen, also räumlich und zeitlich allgegenwärtig bei den Seinen in seiner Majestät. Es ist nicht abzusehn, wie eine solche geistig-dynamische Allgegenwart Christi bei den Seinen denkbar sein sollte ohne die Vorbedingung der Himmelfahrt. Daß „die Feier des Himmelfahrtstages erst spät aufkam“ (Gerlach),

erklärt sich daraus, daß ursprünglich die 40 Tage eine einheitliche Feier der Verherrlichung Christi bildeten. Die Himmelfahrt trat dann in dem Maße vor, als die Feier der 40 Tage sank. Ueber die Leiblichkeit des Auserstandenen s. Leben Jesu II, 3, S. 1750. Wir haben dort noch, wie dies gewöhnlich ist, die Begriffe Verwandlung und Verkündung zusammenfallen lassen, wie denn allerdings die Verwandlung die Basis der Verkündung ist. Die letztere aber als die Erscheinungsblüthe der Verwandlung tritt erst vollständig auf jenem Berge in Galliläa und bei der Himmelfahrt hervor.

10. Die drei heiligen Berge des Matthäus: 1) Der Berg der sieben Seligheiten, 2) der Berg der Verkündung, 3) der Berg der großen Auferstehungsfeier (de Wette: Selbsteinweihung Jesu — Verkündung — Abschied).

Somiletische Andeutungen.

Die Offenbarung des Auserstandenen in der großen Jüngergemeine auf dem Berge: 1) Die Nachfeier des Palmenszugs, nach dem sie zerstreut wurden, 2) die Vorfeier des Pfingstfestes, das sie vollkommen Eins macht, 3) die Feier des Osterfestes in seiner vollen Gestaltung. — Wie reich der Gewinn ist, wenn wir uns gläubig einstellen, wohin der Herr uns beschieden hat: 1) Im Hause des Herrn, 2) beim Tische des Herrn, 3) vor dem Throne des Herrn. — Wie sich die Gemeinde der Gläubigen bildet durch die Erscheinung vor dem Herrn: 1) Nur die Erscheinung vor dem Herrn macht eine wahre Gemeinde; die Erscheinung vor Menschen kann nur das Bild einer Gemeinde machen, oder eine Partei. 2) Die Erscheinung vor dem Herrn führt in Wahrheit die ewige Gemeinde zusammen. — Wie die Obergemeine knieend vor der Majestät ihres Herrn seinen Auferstehungssegens empfängt: 1) Die knieende Gemeinde, 2) der Auferstehungssegens. a. Die seltsame Gewißheit seiner königlichen Herrlichkeit zu ihrem Schutz und Heil, b. die reichste Sendung an alle Welt mit seinem Heil, c. die feierliche Zusicherung seiner Gegenwart und seines Geleits bis zur Vollendung der Welt. — Wie Christus den Zweifelnden in seiner Gemeinde antwortet: 1) Mit der Diminution auf seine unbeschränkte Macht, 2) mit der Stiftung seiner unbegrenzten Kirche, 3) mit der Zusicherung seiner ununterbrochenen Gegenwart. — Wie die gläubige Gemeinde Theil nimmt an der Herrlichkeit ihres verherrlichten Herrn: 1) An seiner Macht in dem Schutz und Segen, den sie erfährt, 2) an seiner Gnadenfülle in dem Amt, das sie verwaltet, 3) an seinem Siege in der Zusicherung, die sie empfängt. — Der Auserstandene in seiner Majestät: 1) In seinem Königsglanz, 2) in seinem Gottesglanz, 3) in seinem Siegesglanz. — Alle Gewalt im Himmel und auf Erden in dem Herrn vereinigt für die Seinen. — Die Allmacht Jesu, eine Allmacht der Gnade und eine Allmacht des Gerichts. — Die Stiftung der Gemeinde und die Sendung der Gemeinde Eins. 1) Die Stiftung eine Sendung, 2) die Sendung eine Stiftung. — Die heil. Taufe als die Grundlegung der Gemeinde Christi. 1) Die Vorbedingung: Katechumenen, die das Evangelium gewonnen; 2) ihr Inhalt: die Bundesgnade des Dreieinigten; 3) ihr Ziel: die Abendmahls-gemeinschaft und ihr Segen. — Die Taufe im Namen des dreieinigten Gottes eine persönliche Bundesfeier.

1) die Verheißungen Gottes des Vaters, des Sohnes, des h. Geistes für den Täufling; 2) die Gelübde des Täuflings, womit er sich dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste übergibt und verpflichtet. — Die Taufe das Evangelium in seiner persönlichen Bestimmtheit für diesen Täufling. — Das Recht der Kindertaufe: 1) das Anrecht des Herrn an die Christenkinde; 2) das Anrecht der Christenkinde an den Herrn. — Die Heilighaltung der Kindertaufe. — Die Lehre von dem dreieinigen Gott in ihrer praktischen Bedeutung: 1) ein dreifaltiges Evangelium; 2) ein dreifaltiger Christenberuf; 3) eine dreifaltige Schöpfung und Förderung des innern Geisteslebens. — Die Religion des Dreifaltigen und die Religion des Geistes sind Eins. — Die Diener Christi sollen Andre lehren, was Christus ihnen befohlen, nicht Andre befehlen, was Christus sie gelehrt. — Die Verheißung des Auferstehens für die Seinen: 1) bei Allen und mit Allen; 2) alle Tage, auf allen Wegen; 3) bis es mit der Welt ein Ende hat, und 4) bis die Welt wölknet ist.

Starcke: Der Mensch muß das Seinige mit beitragen durch Gehorsam, so begegnet ihm Gott nach seinen Verheißungen. — Etlliche aber zweifelten. Weil sie langsam waren zu glauben, so konnte man diesen Zeugen hernach desto gewisser glauben. — Wir ist gegeben: Dies ist eine göttliche, unendliche Macht, der Grund des Evangelii, Predigtamts, der Verehrung Christi, des schuldigen Gehorsams gegen seine Gebote, des Taufbundes und der Gnadengegenwart in der Kirche. — Dies ist der größte Schade auch bei dem Schein und Anfang der Frömmigkeit in gar vielen Seelen, daß man seine eigne Kraft nicht verlernen will und Christo unterwerfen. — Die unumschränkte Allmacht und Hoheit Jesu Christi der Grund des Glaubens, und alles Trostes, daraus uns aller Sieg über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt kommen muß. — Bisher seid ihr Jünger und in meiner Schule gewesen, nun aber sollt ihr Meister und Lehrer werden, und Andere zu Jüngern machen. — Die Predigt des Evangeliums sammt dessen Siegeln ist eine theure und unvergleichliche Frucht des Todes und der Auferstehung Christi. — Predigen und die Sacramente austheilen sind die Hauptgeschäfte des ganzen Predigtamtes Neuen Testaments. — Act. 4, 6. — Und lehret sie halten, Hebr. 6, 1, 2; 2 Tim. 3, 15, 16. — Hierunter gehört auch die Haltung des h. Abendmahls. — **Zeisius:** Es ist nicht genug, getauft sein, sondern es wird auch erfordert ein h. Fleisch, nach dem Taufbunde zu leben, und also einen unsträflichen Wandel zu führen, 1 Petr. 3, 21. — **Duesnel:** Die rechtshaffne Treue eines Predigers besteht darin, daß er nichts predige, was er nicht von Jesus Christus gelernt hat. — Glaubst du seiner Verheißung, so kannst du in ihm und durch ihn Alles weit überwinden.

Lisko: Christus auch nach seiner menschlichen Natur der Gewalthaber göttlicher Rechte über die ganze Menschheit, ja über alle Geschöpfe. — Ich bin getauft: Das Unterpfand der Gnade Gottes gegen mich. — Die Taufe ist die Einverleibung in den Leib Christi, der von seinem Geiste regiert wird. — **Gerlach:** Ihn anzubeten. Der während des Standes seiner Erniedrigung noch theilweise schlummernde Glaube an die Gottheit Jesu wurde durch den wunderbar ergreifenden Anblick des auf-

erstandnen Heilandes in Allen, wie mit Einem Schlage geweckt. — Bekenntniß der Buße und des Glaubens, wenn es auch noch nicht mit einem klaren Bewußtsein von der Person und Lehre des Herrn verbunden war, sehen die Apostel als hinreichend zur Taufe an, Act. 2, 41; Kap. 8, 12, 37; 9, 19; 10, 47, 48; 16, 33; 19, 5. — Bis zur Vollendung dieses Weltlaufs, v. h. bis daß die neue Welt anbricht, in welcher das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint. Ihre Taufe und Lehre sollte also von seiner allgegenwärtigen, überall mächtig wirkenden Kraft geleitet und gesegnet werden. — **Heubner:** Die Herrschaft des Vaters bleibt, aber er thut Alles durch den Sohn (und für den Sohn). — Darauf stützt sich auch die Pflicht, Christum anzubeten. — Der Herr sendet zu seinen Unterthanen. — Christus erklärt hier deutlich die Allgemeinheit seiner Kirche. Es war sein eigner klarer Wille, allgemeiner Heiland zu werden. — Durch die Einsetzung Christi hat die Taufe göttliche Sanktion für alle Zeiten und Völker. — Lehret sie halten Alles. Nichts ist zu antiquiren. Nichts ist aus Schonung tolerirter Zeitirrtum. — Ich bin bei euch: Das herrlichste Trostwort beim Scheiden. Der erhebenste Schluß des Evangelii: 1) für alle Christen aller Zeiten; 2) der Sinn dieser Verheißung. Mit seinem Geiste und mit seiner realen Kraftäuserung. — Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Aposteln und der Gemeinde.

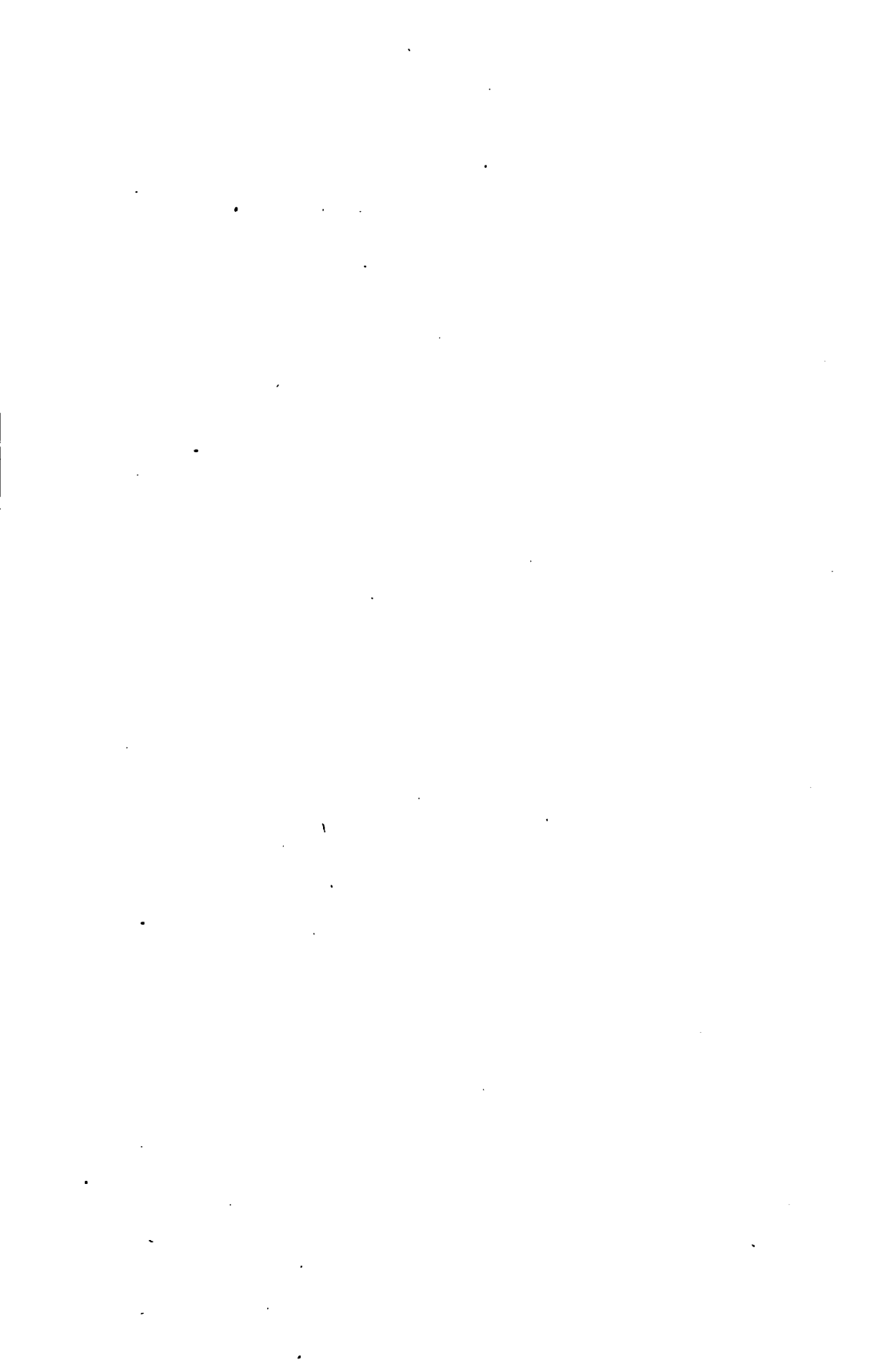
Braune: Sonst war er pöblich, unvermüthet erschienen, jetzt hatte er sie geradezu bestellt. — In Galiläa, dem verachteten, hatte er die meisten Freunde. — [Kieger:] Etlliche zweifelten: Wunder dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist. — Am brennenden Herzen muß sich das Licht der Ueberzeugung anzünden. — Wir ist gegeben: Mit heitrrer Zuversicht stand er zum Abschied bereit. Er hatte so wenig gewonnen, und sein Wert umfaßte alle Völker, alle Zeiten. — Ephes. 1, 20, 23. — Ist er bei der Schöpfung thätig und wirksam, ist er's vielmehr bei der Wiedergeburt. — Die ersten Jünger, Christen, wurden Missionare, Sendboten, sobald die Kirche am Pfingstfeste gegründet war. Am ersten Pfingstfeste waren 3000 Christen, am Ende des ersten Jahrhunderts 500,000, unter dem ersten christlichen Fürsten, dem großen Konstantin, ungefähr 10 Millionen, im achten Jahrhundert etwa 30 Millionen, im Zeitalter der Reformation gegen 100 Millionen, und jetzt wohl 200 Millionen Christen. — Missionare von England und Irland haben uns das Evangelium gebracht. Missioniren ist Aufgabe der Kirche. Noch gibt's 800 Millionen, die das Evangelium nicht haben, 160 Millionen Muhamedaner, 10 Millionen Juden, 630 Millionen Heiden. — Jetzt scheint sich die Mission als Sache der Kirche geltend machen zu wollen. Wenn nur festgehalten würde: Gehet hin und predigt das Evangelium. Manche treiben's, als habe der Erlöser gesagt: die Konfession. — [Kieger:] Die Predigt des Evangeliums ist eine in Christi Namen an die ganze Welt gemachte Ansprache, es ist dabei nicht um eine Verbesserung der jüdischen Religion, oder Erhöhung der heidnischen Moral, oder Befestigung der obrigkeitlichen Rechte zu thun; sondern es ist ein Evangelium vom Reich, eine Predigt, daß Jesus der

Herr sei; ein Evangelium der Herrlichkeit, daß der Sohn Gottes erschienen, und dem Tode die Macht genommen und sonst dem Dienst der Eitelkeit, darunter die ganze Kreatur seufzt, ein Ziel gesetzt habe u. s. w. — Die Taufe. Das Untertauchen, welches das Ertränken und Begraben des sündigen Menschen bedeutet, und auf die Auferstehung zur Gerechtigkeit hinweist, wurde ein **Begießen** zur Bezeichnung der Ausgießung des heiligen Geistes zur Erneuerung der Seelen, oder ein **Besprennen**, um Reinigung und Opferung, Weihung des Herzens und Lebens zu bezeichnen; der äufre Gebrauch mag wechseln (allerdings, doch muß die Idee dieselbe Tiefe behalten, nach Röm. 6, 4: getauft werden in den Tod Christi zu neuem Leben). — Die Taufe ist das Sakrament wodurch man ein Christ wird. — Siehe ich hin bei euch: Er kommt nicht erst, er ist schon da: 1) bei Schwachen

und Starken; 2) im Kampf wie im Sieg; 3) im Leben und Sterben; 4) in der Zeit und in der Ewigkeit. — Hier sei Jesus mit seinem Wort bei uns, dort wir dann bei ihm in seiner Herrlichkeit. — Uble: Was der erhöhte Menschensohn in seinem Hoheitszustande den Menschen ist: 1) was haben seine Freunde an ihm? Er ist a. ihr königlicher Bruder; b. ihr ewiger Hohepriester; c. ihr allmächtiger Beschützer; d. ihr zuverlässiger Vollender; 2) was haben seine Feinde an ihm? a. er ist ihr allmächtiger König; b. ein allwissender Zeuge; c. ein langmüthiger Verschoner; d. ein gerechter Richter. — **Hilf e l b:** Der letzte Wille unsres Herrn Jesu Christi: 1) Glaube an den Auferstandnen; 2) baue die Kirche weiter; 3) getröste dich der gnädigen Durchhilfe des Herrn. — **Geubner:** Die ewige Dauer des Reiches Jesu Christi. —







14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

27 Oct '61 DD

REC'D CU

OCT 20 1961

LD 21A-50m-8,'61
(C1705s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

7
YC 40633

M322328

